This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DK4
B923
H67

~~132. c. 2~~

~~229 d~~

O. DK4. B923. H67

BULLETIN

HISTORICO - PHILOLOGIQUE.

III.

BULLETIN

DE

LA CLASSE HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

St.-Pétersbourg.

RÉDIGÉ

PAR SON SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

TOME TROISIÈME.

St.-Pétersbourg
chez W. Eggers et Comp.

Leipzig
chez Leopold Voss.

(*Prix du volume 2 roubles arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.*)

1847.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

TABLE DES MATIÈRES.

(Les chiffres indiquent les numéros du journal.)

I.

MÉMOIRES.

Brosset. Examen critique des annales géorgiennes, pour les temps modernes, au moyen des documents russes. Continuation. IIIe partie. Règne de Michaïl Féodorovitch. 4. 5. 6. 7. 11. IVe partie. Règne d'Alexis Michaïlovitch. 12 et 13.

II.

NOTES.

Koeppen. Ueber die Dichtigkeit der Bevölkerung des Europäischen Russlands. 1 et 2.

Kunik. Der Raubzug und die Bekehrung eines Russenfürsten, nach der Biographie des Bischofs Georg von Amastris. 3.

Boehtlingk. Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von Franz Bopp's Kritischer Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzester Fassung. Berlin 1845. 8. 9. 10.

Muralt. Beschreibung von Handschriften des Gregorius von Nazianz, Glykas, Aristoteles und seiner Erklärer nebst Notizen aus der spätgriechischen Literatur. 11.

Boehtlingk. Ueber eine tibetische Uebersetzung des Amara-Kosha im asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 14.

Koeppen. Die Bewohner Kur- und Livlands im Allgemeinen und die Liven insbesondere. 17.

Hillner. Die Liven an der Nordküste von Kurland. 17.

Pogodine. L'histoire russe et l'histoire de l'Europe occidentale, comparées sous le point de vue de leur origine. 18.

Brosset. Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI et sur son arrivée en Russie, d'après des documents authentiques. 21. 22. 23. 24.

Koeppen. Die Bewohner Estlands. 21. 22.

Muralt. Bruchstück einer Handschrift des Chrysostomus aus dem 10ten oder 11ten und Papyrus-Fragment einer Homilie aus dem 4ten Jahrhundert. 21. 22.

III.

MUSÉES.

Dorn. Rapports sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique. 12. 13. 14.

Fraehn. Ueber einige dem Asiatischen Museum von Herrn Dr. Hansen zum Geschenk dargebrachte Münzen. 15. 16.

Fraehn. Verzeichniss der von Herrn Dr. Köhne der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften für das Asiatische Museum verehrten Münzen. 15. 16.

Fraehn. Ueber einen kleinen Beitrag zur numismatischen Abtheilung des Asiatischen Museums. 17.

IV.

VOYAGES.

Rapports de M. Castrén. 8. 9. 10. 12. 13. 15. 16. 17. 17. 19. 20.

V.

BULLETIN DES SÉANCES.

Séance du 27 juin (9 juillet) 1845. 4.

Séance du 8 (20) août 1845. 11,

Séances du 12 (24) septembre et du 3 (15) octobre 1845. 8. 9. 10.

Séance du 17 (29) octobre 1845. 11.

Séances du 31 octobre (12) novembre et 14 (26) novembre 1845. 12. 13.

Séances du 5 (17) et 19 (31) décembre 1845 et du 16 (28) janvier et 30 janvier (11 février) 1846. 15. 16.

Séance du 13 (25) février 1846. 18.

Séances du 27 février (11 mars, 13 (25) mars, 27 mars (8 avril), 24 avril (6 mai), 8 (20) mai, 22 mai (3 juin), 5 (17) juin et 19 juin (1 juillet) 1846. 23. 24.

VI.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

No. 11.

VII.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

No. 4.

VIII.

SUPPLÉMENT.

Fuss. Compte rendu de 1845.

REGISTRE ALPHABÉTIQUE.

(Les chiffres indiquent les pages du volume.)

Amara-Koja. Sur une traduction tibétaine de cet ouvrage, par M. Boehtlingk. 209.

Annales géorgiennes. v. *Brosset* et *Géorgiennes.*

Boehtlingk — Remarques sur la seconde édition de la grammaire critique de la langue sanscrite, par M. Bopp. 113. Sur une traduction tibétaine de l'*Amara-Koja* du Musée asiatique. 209.

Bopp — Grammaire critique de la langue sanscrite par M. —, Remarques sur cette grammaire par M. Boehtlingk. 113.

Brosset — Examen critique des annales géorgiennes, pour les temps modernes, au moyen des documents russes. IIIe partie. Règne de Michaïl Féodorovitch. 49. 161. IVe partie. Règne d'Alexis Michaïlovitch. 177. Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI et sur son arrivée en Russie, d'après des documents authentiques. 321. Suite. 353.

Cancrin, Comte — m. h. mort. 176.

Castrén. Rapports sur son voyage. 137. 198. 225. 266. 289. 314.

Chrysostome. Fragment d'un manuscrit de Chrysostome du 10 ou 11ème siècle, par M. Muralt. 347.

Dorn — Rapports sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique. 203. 220. 223.

Estonie. Les habitants d'Estonie, par M. Koeppen. 346.

Fraehn. Monnaies données au Musée asiatique par MM. Hansen et Köhne. 244 et 246. Nouvelles acquisitions numismatiques du Musée asiatique. 269.

Fuss — Compte rendu des travaux de l'Académie Impériale des sciences pour l'année 1845. *Suppl.*

George d'Amastris — Sur l'expédition maritime et la conversion d'un prince russe, d'après la biographie de l'évêque George d'Amastris, par M. Kunik. 33.

Géorgiennes — Annales. Examen critique de ces annales, par M. Brosset. 49. 161. 177.

Greig, amiral — m. h. mort. 176.

Hansen. Monnaies données au Musée asiatique par M. Hansen. Rapport de M. Frähn. 244.

Hillner — Les Lives de la côte septentrionale de la Courlande. 261.

Histoire russe. Sur l'expédition maritime et la conversion d'un prince russe, d'après la biographie de l'évêque George d'Amastris, par M. Kunik. 33. L'histore russe et l'histoire de l'Europe occidentale, comparées sous le point de vue de leur origine, par M. Pogodine. 273.

Kamensky, Archimandrite Pierre — m. corr. mort. 176.

Koehne. Monnaies données au Musée asiatique par M. Köhne. Rapport de M. Frähn. 246.

Koeppen — Sur la densité de la population des provinces de la Russie européenne. 1. Nommé membre du Comité central pour l'égalisation des impots d'argent. 174. Des habitants de la Courlande et de la Livonie, et des Lives en particulier. 257. Les habitants d'Estonie. 346.

Kunik — Sur l'expédition maritime et la conversion d'un prince russe, d'après la biographie de l'évêque George d'Amastris. 33. Nommé Académicien-adjoint pour l'histoire de Russie. 176.

Lieven, Prince Charles — m. h. mort. 176.

Lives. Des habitants de la Courlande et de la Livonie, et des Lives en particulier, par M. Köppen. 257. Les Lives de

la côte septentrionale de la Courlande, par M. Hillner. 261.

Manuscrits grecs. Description de quelques manuscrits grecs, par M. Muralt. 165.

Mordvinov, Comte — m. h. mort. 176.

Muralt. Description de quelques manuscrits grecs. 165. Fragment d'un manuscrit de Chrysostome du 10 ou 11ème et papyrus d'une homélie du 4ème siècle. 347. Inscriptions de Sarmatie. 351.

Musée asiatique. Rapports sur quelques nouvelles acquisitions de ce Musée, par M. Dorn. 205. 220. 223. Monnaies données au Musée asiatique par MM. Hansen et Köhne. Rapport de M. Frähn. 244 et 246. Nouvelles acquisitions numismatiques, par M. Frähn. 269.

Oustrialov — promu au grade d'Académicien ordinaire. 176.

Ouvarov — décoré de l'ordre du Danebrog 1ère classe. 176.

Papyrus — d'une homélie du 4ème siècle, par M Muralt. 347.

Pogodine — L'histoire russe et l'histoire de l'Europe occidentale, comparées sous le point de vue de leur origine. 273.

Population. Sur la densité de la population des provinces de la Russie européenne, par M. Köppen. 1.

Sarmatie. Inscriptions de Sarmatie, par M. Muralt. 351.

Schlegel, A. W. — m. h. mort. 176.

Sjögren — promu au grade d'Académicien ordinaire. 176. Promu au rang de Conseiller d'état. 176.

Voyages. Rapports de M Castrén. 137. 198. 223. 286. 289. 314.

Wakhtang VI. Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI et sur son arrivée en Russie, par M. Brosset. 321. Suite. 353.

№ 49. **BULLETIN** Tome III.
№ 1. 2.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipsig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 1. *Sur la densité de la population des provinces de la Russie européenne.* KÖPPEN.

NOTES.

1. UEBER DIE DICHTIGKEIT DER BEVÖLKERUNG IN DEN PROVINZEN DES EUROPÄISCHEN RUSSLANDS. Von P. v. KOEPPEN. (Lu le 8 août 1845).

Im Juli 1840 trug ich, von Jarosslaw aus, bei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften darauf an, dass das Areal der verschiedenen Provinzen Russlands nach den besten Karten ausgemittelt werde, um auf diese Weise den Widersprüchen in den darüber vorkommenden Angaben ein Ende zu machen. Die damals so eben vollendete Specialkarte, welche unter der Leitung des Generallieutenants v. Schubert beim Karten-Depôt des Kaiserlichen Generalstabes erschien [1]), konnte den Berechnungen für die westliche Hälfte des Reiches zum Grunde gelegt werden. Wenn solche auch nur als Uebergangs-Karte angesehen werden kann, so ist sie doch gegenwärtig das Beste, was wir in dieser Beziehung und in diesem Maassstabe aufzuweisen haben, und ihre Genauigkeit ist, im Ganzen genommen, um

1) Спеціальная карта западной части Россійской Имперіи. Diese in Kupfer gestochene „Specialkarte des westlichen Theiles des Russischen Reiches" besteht aus 59 ganzen und 3 Beiblättern. Das Titelblatt, welches mit den ersten 12 Blättern ausgegeben wurde, führt die Jahrzahl 1832. Hinsichtlich des Maasstabes ist zu bemerken, dass 10 Werst auf einen englischen Zoll gehen, woher denn die Grösse der Karte sich zur natürlichen Grösse wie 1 : 420000 verhält. Jedes ganze Blatt umfasst einen Raum von 60,000 Quadrat-Werst (1240 Quadrat-Meilen), die ganze Karte aber erstreckt sich über einen Flächenraum von 3.588,000 Quadrat-Werst, oder 74,098.9 Quadrat-Meilen, (wobei jedoch die Wölbung der Erde nicht mit berücksichtigt ist). Am östlichen Rande der Karte finden wir noch Kasan und Ssimbirsk; doch sind zur Rechten oben, vier Blatt ausgeblieben, durch welche der von der Karte umfasste Raum um 4960 Quadrat-Meilen grösser geworden wäre. Auch erstreckt sich die Karte nicht hinauf bis zum Weissen- und zum Eis-Meere, sondern nur bis Archangelsk. — Ein Mehreres über diese Karte findet man in Herrn Kolokolow's Berichte, im Journal des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts (Журналъ Министерства Народнаго просвѣщенія) vom J. 1840, No. 9. — Es muss hier nur noch bemerkt werden, dass diese Karte noch fortwährend berichtigt wird, und dass die Zeit der letzten Berichtigung auf den einzelnen Blättern angegeben wird.

so grösser, je weiter man, bei Prüfung derselben, gegen Westen hin vorrückt.

Seine Excellenz der Herr Minister des Innern, Wirkl. Geheime Rath L. A. Perowskij, erklärte sich bereit, die Kosten der Areal-Berechnung aus den Mitteln seines Ministeriums zu decken; unser geehrter College Hr. v. Struve aber hatte die Gefälligkeit, die Leitung der Arbeit zu übernehmen und dafür zu sorgen dass, bei Ausmittelung des Flächeninhalts der einzelnen Provinzen, die ihrer geographischen Lage entsprechende Wölbung der Erde mit berücksichtigt werde. So erhielten wir die Areal-Berechnungen über welche Hr. Akademiker v. Struve und Hr. Astronom G. Schweizer, dem diese Arbeit übertragen war, im Bulletin der Ersten Classe [2]) berichten.

Von 49 Provinzen, in welche das, im engern Sinne so genannte Europäische Russland zerfällt, sind, in Beziehung auf ihren Flächen-Inhalt, 37 Provinzen ganz, und 2 zum Theil bestimmt worden; das Areal der übrigen Provinzen wurde von mir entweder nach den Angaben der General-Landes-Vermessung (Генеральное межевание), — die der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften von Seiten des Mess-Departements des dirigirenden Senats mitgetheilt wurden, — gegeben, theils musste es auf Grundlage der bis jetzt zuverlässigern Quellen ausgemittelt werden, worüber man weiter unten, an seinem Orte, die nöthigen Erklärungen findet.

Wie sehr es Noth that an eine genauere Bestimmung des Areals der einzelnen Gouvernements zu gehen, dazu braucht man die Beweise nicht weit herzuholen. Ich will hier nur ein Paar inländische Angaben anführen, die wohl zur Genüge beweisen, dass es an der Zeit war, in dieser Beziehung ein entscheidendes Wort zu sprechen: So z. B. beträgt

	der Flächen-Inhalt		
	des Gvts. Nowgorod.	des Gvts. Poltáwa.	des Gvts. Pskow.
Der Arssenjew'schen Statistik [3]) zufolge	2300	875	1050
Der 19ten Auflage des bisherigen Schulbuches der Allgemeinen Geographie von Arssenjew [4]) nach	1100	1015	399
Dem neuen Lehrbuche des Prof. Al. Obodowskij zufolge [5])	2288	1015	399
Der, gegenwärtig, auf Grundlage der Schubert'schen Karte, veranstalteten Berechnung nach	2213.50	896.66	802.04

Dazu kommt nun noch dass, im Laufe der Zeit, auch in der Eintheilung der Provinzen Abänderungen Statt gefunden haben, wie z. B. bei den sogenannten Nordwestlichen Gouvernements, wo das frühere Bjelostók'sche Gebiet (Бѣлостокская область) aufgehoben und ein neues Gouvernement, das von Kówno, ins Leben gerufen wurde.

Selbst wenn die Wölbung der Erde nicht mit berücksichtigt worden wäre, so hätten die älteren Angaben mit den gegenwärtigen schon aus dem Grunde nicht übereinstimmen können, weil es in der Regel mit dem Verhältnisse zwischen Dessjatinen, Quadrat-Wersten und Quadrat-Meilen nicht genau genommen wurde. Da eine gesetzmässige Dessjatine [6]) 2400 Quadrat-Ssashen (= 49

2) Bulletin de la Classe physico-mathématique T. IV, N. 22, 23 u. 24, wo sich folgende zwei Abhandlungen befinden: 1) *Ueber den Flächeninhalt der 37 westlichen Gouvernements und Provinzen des Europäischen Russlands.* Von F. G. W. Struve, Sp. 337 — 381, und 2) *Ueber die bei der Berechnung des Flächen-Inhaltes der westlichen Gouvernements des Russischen Reiches angewandten Methoden*, von G. Schweizer, Sp. 381 — 392.

3) Eine auch jetzt noch so manches Beachtungswerthe enthaltende Schrift, die im J. 1818 unter folgendem Titel erschien: Начертаніе Статистики Россійскаго Государства, составленное Главнаго Педагогическаго Института Адъюнкть-Профессоромъ Константиномъ Арсеньевымъ. Спб. 1818; II ч. въ 8.

4) Краткая всеобщая Географія Константина Арсеньева. Nur an den ersten sieben oder acht Auflagen dieses Lehrbuches, die vom J. 1818 an erschienen, nahm der Verfasser desselben Antheil; die späteren, in mancher Beziehung sehr mangelhaften Ausgaben, führen nur noch seinen Namen.

5) Учебная книга всеобщей Географіи; составлена А. Ободовскимъ. Спб. 1844, с. 158 и 175.

6) Es kommen in Russland verschiedene Arten von Dessjatinen vor. So z. B. findet man im Orenburgischen Gouvernement: Eine sogenannte lange Dessjatine (Долгая десятина) von 100 Ssashen Länge und 40 Ssashen Breite; also von 4000 Quadrat-Ssashen.

engl. Quadrat-Fuss) enthält, die Werst aber 500 Ssashen lang ist, so kommen auf eine Quadrat-Werst 104.1666 Dessjatinen. Nun sind aber 500 Ssashen, oder eine Werst, nicht der 7te Theil einer Meile, sondern etwas weniger; denn eine deutsche oder geographische Meile (nämlich der 15te Theil eines Grades des Aequators), macht 6.95592 Werst aus, woher denn eine Quadratmeile nicht 49 Quadrat-Werst, sondern nur 48.5848230464 (also etwas über $48^1/_2$, oder keine volle $48^2/_5$) Quadrat-Werst, beträgt [7]). So unbedeutend dieser Unterschied auch scheinen mag, so kann er doch, bei grossen Flächen, eine nicht ganz unbeachtungswerthe Differenz veranlassen [8]).

Ueberall, wo die zu Grunde gelegte Angabe über den Flächen-Inhalt einer Provinz, oder eines Kreises, in Dessjatinen ausgedrückt war, wurde, bei Verwandlung derselben in Quadrat-Werst und Quadrat-Meilen, die genauere Berechnung in Anwendung gebracht. Ein Gleiches fand auch in solchen Fällen Statt, wo das Areal einzelner Theile eines Gouvernements aus Verhältnissen zum Flächen-Inhalt der ganzen Provinz ausgemittelt werden musste (wie z. B. bei den Gouvernements Kostromá und Nishnij-Nówgorod).

Bei einigen Provinzen glaubte ich das Areal verschieden angeben zu müssen, — nämlich mit und ohne die Hauptgewässer. Die erstere dieser Angaben ist wichtig für den Geographen, die andere für den Statistiker. Denn was kümmert sich der letztere darum, ob und wie viel z. B. vom Finnischen Meerbusen und selbst vom Ladoga-See dem Petersburgischen Gouvernement zugetheilt wird! Wohl aber ist es für ihn wichtig zu wissen, wie viel (besonders wie viel urbares) Land im Durchschnitt auf einen Bewohner kommt, woher er denn mit Recht den Flächen-Inhalt der grössern Gewässer vom Areal abzieht. Andererseits aber hiesse es wohl die Genauigkeit übertreiben, wenn man auch einzelne, minder grosse Seen, wie z. B. den Pleschtschéjew'schen im Wladimir'schen Gouvernement, oder den Neró-See im Jarossláw'schen Gouvernement vom Flächen-Inhalt der ganzen Provinz abziehen wollte.

Ich berücksichtige, in der nachfolgenden tabellarischen Uebersicht, nur das Europäische Russland, und zwar in dem Umfange wie solches bei uns angenommen wird. Während auswärtige Gelehrte Europa nicht bis über die untere Wolga hinausgehen lassen, fällt es bei uns keinem ein, Asien diesseits des Urals und diesseits des Kaukasus zu suchen. Bei uns könnte höchstens die Frage aufgeworfen werden, ob die Trans-Ural'schen Theile der Gouvernements Perm und Orenburg noch mit zu Europa, oder ob sie zu Asien gerechnet werden sollen. Und auch hierauf kann dem Russen die Antwort nicht schwer fallen, denn er braucht sich nur zu fragen, liegen die Trans-Ural'schen Theile der genannten Gouvernements in Ssibirien, oder nicht? Ssibirien und Asien aber sind in diesem Falle synonym. Da nun aber Ssibirien, unsern gegenwärtigen Ansichten nach, erst mit dem Tobolskischen Gouvernement beginnt, so folgt daraus, dass der Russe diese Trans-Ural'schen Landstrecken wenigstens noch so lange zu Europa zählen wird, so lange sie nicht für sich bestehende Provinzen ausmachen und ihre Gouvernements-Städte sich noch diesseits des Urals befinden. Nur mit den Orenburg'schen Kirghisen-Steppen, z. B. mit der vor mehr denn einem Jahrzehend unter Orenburgische Verwaltung gekommenen Landstrecke von ungefähr 800 Quadratmeilen, verhält es sich anders; denn diese werden fortwährend als integrirende Theile von Asien betrachtet; auch werden sie, im strengen Sinne, nicht zum Orenburgischen Gouvernement gerechnet; woher denn auch, in der beifolgenden Tabelle, der Flächen-Inhalt dieses Landes nicht mit in Anschlag gebracht wurde.

Eine sogenannte runde (gleichseitige) Dessjatine (Круглая десятина), von 60 Ssashen Länge und 60 Ssashen Breite; also von 3600 Quadrat-Ssashen,

Eine sogenannte wirthschaftliche Dessjatine (Хозяйственная десятина), von 80 Ssashen Länge und 40 Ssashen Breite; also von 3200 Quadrat-Ssashen.

Eine sogenannte Kron-Dessjatine (Казенная десятина), von 80 Ssashen Länge und 30 Ssashen Breite (oder von 60 S. Länge und 40 S. Breite); also von 2400 Quadrat-Ssashen.

Diese Kron-Dessjatine ist = 4.27890 Preussischen Morgen = 1.09250 Hektaren = 2.69972 Engl. Acre = 2.94000 Livländischen Loofstellen, — wie aus den, gegenwärtig von Herrn Akademiker Peters besorgten, Angaben im St. Petersburger Kalender hervorgeht.

7) Hiernach enthält eine Quadratmeile 3040 (oder genauer genommen 3040.08219) Dessjatinen.

8) Aus diesem Grunde habe ich mich, bei Verwandlung der Quadrat-Werst in Quadrat-Meilen, statt 49, der Zahl 48.58482 bedient. Diese letztere Zahl verhält sich zu 49 wie 100 : 101.27, was, für ein Areal wie das des Europäischen Russlands, eine Differenz von mehr denn 1000 Quadrat-Meilen ausmacht. — Hr. v. Struve rechnet (im Bulletin der physikalisch-mathematischen Classe T. IV, Sp. 340) auf eine Geographische Meile 6.955928 Werst, woher dann eine Q.-Meile 48.384954 Q.-Werst betragen müsste. Ein Unterschied wie dieser, ist jedoch zu unbedeutend, um in den Resultaten der Areal-Berechnung berücksichtigungswerthe Differenz hervorzubringen.

Zählt man nun die Gouvernements Perm und Orenburg noch vollständig zu Europa, so erhält man für das Europäische Russland ein Areal von 4.360,358 7 Quadrat-Werst = 90,117.66 Quadrat-Meilen, mit einer Bevölkerung von 54.092,300 Individuen. Wollte man aber nicht über den Ural hinausgehen, so müsste man hiervon abziehen:

	Quadrat-Werst.	Quadrat-Meilen.	Bewohner b. G.
für den Orenburg'schen Antheil	87,989	— 1819	— 315,400
für den Perm'schen Antheil	137,424	— 2840	— 825,000
zusammen	225,413	— 4659	— 1.140,400

Man bekäme daher statt der obigen Angaben für das Europäische Russland 4.134,945.7 Quadrat-Werst, oder 85,458.66 Quadrat-Meilen, mit einer Bevölkerung von 52.951,900 Bewohnern.

Der Antheil des St. Petersburgischen Gouvernements am Finnischen Meerbusen, gleichwie der Ssiwásch, oder das zum Taurischen Gouvernement gehörende sogenannte Faule Meer, sind hier nicht mit in Rechnung gebracht worden, wohl aber alle Binnen-Seen, wie der Ládoga, der Onéga, der Peipus u. a.

Die in der ersten Rubrik angegebene absolute Bevölkerung wurde, für das J. 1846, durch Hinzufügung von 10 Procent zu der für das J. 1838 bekannten Gesammt-Bevölkerung der einzelnen Provinzen ausgemittelt [9]). Diese Annahme gründet sich darauf, dass der jährliche Zuwachs der Bevölkerung im Durchschnitt ungefähr 1½ Procent beträgt [10]). Wie die Bewohnerzahl in den neu getheilten Nordwestlichen Gouvernements bestimmt wurde, darüber findet man in der 8ten Anmerkung zur beifolgenden Tabelle eine Erklärung. Wie sehr, auch in Hinsicht auf die Bevölkerung, manche Angaben unserer Schriftsteller ungenügend sind, dies brauche ich hier wohl nicht auseinander zu setzen [11]).

In den Gouvernements der beiden Hauptstädte (St. Petersburg und Moskau) sind die, nicht zu den Gouvernements selbst gehörenden Bewohner unberücksichtigt geblieben. Wie sich's mit diesen verhält besagen die Anmerkungen.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung wurde auf Quadrat-Werst und Quadrat-Meilen ausgemittelt. Gern hätte ich noch hinzugefügt wie viel Dessjatinen Land im Durchschnitt auf jeden Bewohner des Gouvernements kommen; doch würde dies für die russischen Leser keinen Maassstab abgeben, da in Russland nur die männlichen Individuen berücksichtigt werden, wenn die Rede vom quantitativen Verhältnisse des Landes zu den Bewohnern ist; dem Nicht-Russen aber schwebt die Grösse einer Dessjatine nicht vor, woher denn auch ihm diese Angabe wenig nutzen würde.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung ist übrigens hier und da in einem und demselben Gouvernement sehr verschieden, wie dies aus folgenden, in den Erklärungen vorkommenden Angaben, zu ersehen ist. Es kommen nämlich von den Bewohnern auf die Quadrat-Meile

	in einem Theile des Gouvernements		im andern Theile des Gouvernements
Archangelsk	4.05	—	110
Kostromá	318	—	1316
Nishnij-Nówgorod . . .	836	—	1600
Taurien	385	—	646
Worónesh	1076	—	1597

Bleibt man nun aber stehen bei der mittleren Dichtigkeit der Bevölkerung ganzer Gouvernements und Gebiete, so folgen die Provinzen in nachstehender Ordnung auf einander:

Namen der Provinzen.	Bewohner auf eine Quadrat-Werst	Bewohner auf eine Quadrat-Meile
Moskau	48.21	2323
Tula	45.89	2211
Podolien	45.48	2201
Kursk	42.48	2052
Poltáwa	41 12	1989
Rjasán	36.88	1782
Kijew	36.51	1757
Kalúga	36.37	1755

9) Russlands Gesammt-Bevölkerung im Jahre 1838, in den Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg; Sciences politiques etc. VI. Série, T. VI, p. 49 ff.

10) Einer an mich ergangenen Aufforderung zufolge habe ich mich hierüber in der St. Petersburgischen Zeitung vom J. 1841 (No. 190) ausgesprochen. Diese Erklärung ist, späterhin, sowohl im Journal de St. Pétersbourg 1841, No. 342, wie auch in der Russischen St. Petersburgischen Zeitung 1841, No. 203, erschienen.

11) So z. B. wird bei Angabe der Bevölkerung des Gouvernements Kówno in dem, bisher unter Herrn Arssenjew's Namen fortgedruckten Schulbuche der allgemeinen Geographie, namentlich in der 19ten Auflage vom J. 1844, die Zahl 368,000 gegeben; wogegen über 900,000 Bewohner anzunehmen sind.

Oréł	36.16	1750
Pénsa	32.56	1575
Jarossláw	31.57	1527
Chár'kow	30.78	1490
Tambów	30.10	1456
Wladímir	29.89	1446
Tschernígow	29.55	1430
Worónesh	28.58	1371
Nishnij-Nówgorod	27.77	1343
Gródno	27.07	1310
Kówno	24.96	1208
Kasán	24.60	1190
Ssmolénsk	23.78	1148
Wilna	23.24	1125
Kurland	23.07	1116
Wolynien	23.04	1115
Twer	22.48	1085
Mohiléw	21.78	1052
Ssimbírsk	20.74	1003
Livland	20.22	978
Wítebsk	20.14	974
Pskow	19.99	967
Bessarábien, Gebiet	19.08	923
Estland	17.38	839
St. Petersburg	16.51	789
Jekaterinossláw	14.91	721
Kostromá	14.51	705
Wjátka	13.78	665
Minsk	13.52	645
Chersón	13 07	632
Taurien	10.17	492
Ssarátow	10.08	487
Nówgorod	8.68	419
Orenburg	5.95	288
Perm	5.57	270
Land der Donischen Kosaken	4.95	239
Cis-Kaukasien, Gebiet	4.10	199
Wólogda	2.45	118
Olónez	2.25	109
Astrachan	2.05	99.4
Archángelsk	0.337	16.3

Wollte man auch für Russland die Ansicht eines geachteten deutschen Gelehrten [12]) gelten lassen, wornach die relative Bevölkerung eines Landes schwach zu nennen ist, wenn im Durchschnitt weniger als 1000 Seelen auf einer geographischen Quadrat-Meile wohnen; stark aber erst dann, wenn die Bewohnerzahl über 2400 Individuen auf die Quadrat-Meile beträgt: so müssten wir zugeben, dass bei uns allenfalls nur beim Moskau'schen Gouvernement von einer starken Bevölkerung die Rede seyn kann, da in selbigem, wenn man die nicht im Gouvernement selbst angeschriebenen mitrechnet, 2588 Bewohner auf eine Quadrat-Meile anzunehmen sind. In 26 Gouvernements findet man auf diese Weise eine mittlere Bevölkerung, und die übrigen 22 Gouvernements des Europäischen Russlands sind nur mehr oder weniger schwach bevölkert.

Unseren Ansichten zufolge würden wir jedoch, bei Berücksichtigung der gegenwärtigen Zustände Russlands, einen andern Maassstab anlegen; wir würden nämlich jetzt fürs Europäische Russland

eine starke Bevölkerung
durch mehr denn 1400 Seelen auf die Quadrat-Meile,
eine mittlere
durch 700 bis 1400 » « « »
eine geringe
durch weniger denn 700 « « « «

ausdrücken. Denn so z. B. herrscht, so viel ich weiss, die allgemeine Ansicht, dass das Tschernígowsche Gouvernement stark bevölkert sey, während man das Worónesh'sche in der Regel nur als ein mittelmässig bevölkertes ansieht. Das Kostromá'sche Gouvernement lässt sich allenfalls noch denen von mittlerer Dichtigkeit der Bevölkerung zuzählen, während das Wjátka'sche schon in der allgemeinen Meinung für ein schwach bewohntes gilt.

Die Zukunft wird andere Verhältnisse, andere Ansichten bringen.

12) Dr. Fr. Wilh. Schubert, in seinem Handbuche der allgemeinen Staatskunde von Europa, Bd. I, Th. I. (Königsberg, 1835), S. 78.

Tabelle über die Dichtigkeit der Bevölkerung in den verschiedenen Provinzen des Europäischen Russlands, im J. 1846.

Diejenigen Gouvernements, deren Namen hier mit cursiver Schrift gedruckt sind, konnten nicht nach der Schubert'schen Specialkarte ausgemittelt werden.

Die in der ersten Spalte vorkommenden, eingeklammerten Zahlen, beziehen sich auf die nachfolgenden Erklärungen. Alle mit kleinerer Schrift gegebenen Summen bleiben beim Summiren unberücksichtigt.

Namen der Gouvernements und Gebiete.	Gesammt-Bevölkerung im J. 1846	Areal		Dichtigkeit der Bevölkerung	
		in Q.Werst	in Q.Meilen	auf eine Q.Werst	auf eine Q.Meile
1. *Archangelsk* [1]	253,000	750,906	15.519	0.337	16.3
2. *Astrachan* [2]	284,400	138,402	2860	2.05	99.4
3. Bessarabien, Gebiet [3]	792,000	41,511.4	857.95	19.08	923
4. Charkow	1.467,400	47,667.3	985.16	30.78	1490
5. Chersson, mit Ausschluss von Odessa und Zubehör	766,500	64,450.2	1332.05	11.89	575
Odessa, Stadtgouvernement, nebst Zubehör [4]	75,900				
Ueberhaupt	842,400			13.07	632
6. *Cis-Kaukasien*, Gebiet [5], mit Ausschluss von Tschernomorien	402,500	94,707	1957	4.25	206
Tschernomorische Kosaken	124,100	33,522	695	3.70	179
Ueberhaupt	526,400	128,229	2650	4.10	199
7. Land der Donischen Kosaken	704,300	142,401.2	2943.09	4.95	239
8. Estland [6], ohne den Antheil am Peipus	310,400	17,884.2	369.65	17.35	839
mit dem Antheil am Peipus [7]		18,209.5	376.35	17.05	825
9. Grodno [8]	907,100	33,504.0	692.45	27.07	1310
10. Jaroslaw [9]	1.008,100	31,933.4	659.99	31.57	1527
11. Jekaterinoslaw (ohne Taganrog und die Asowschen Kosaken)	787,200	54,255.1	1121.51	14.51	702
Taganrog, Stadt-Gvt., nebst Zubehör	76,900	3840.5	79.38	20.02	969
Das Asow'sche Kosaken-Heer	6000	267.0	5.51	22.10	1089
Ueberhaupt	870,100	58,360.4	1206.20	14.91	721
12. Kaluga	1.006,400	27,745.8	573.44	36.27	1755
13. *Kasan* [10]	1.342,900	54,574	1128	24.60	1190
14. Kijew	1.605,800	44,222.1	913.96	36.31	1757
15. *Kostroma* [11]	1.054,600	72,427	1496	14.51	705
16. Kówno [12]	915,500	36,677.6	758.04	24.96	1208
17. Kurland [13]	553,300	23,987.4	495.75	23.07	1116
18. Kursk	1.680,000	39,598.3	818.41	42.45	2052
19. Livland, nach Abzug der grösseren Gewässer [14]	814,100	40,269.4	832.25	20.22	978
Ueberhaupt		41,294	853.44	19.71	954
20. Minsk [15]	1.046,400	78,500.4	1622.45	13.32	645
21. Mohilew	931,300	42,814.3	884.89	21.75	1052
22. Moskau [16]	1.374,700	28,511.2	589.26	48.21	2323
23. *Nishntj-Nowgorod* [17]	1.178,200	42,432	876.97	27.77	1343
24. Nowgorod, nach Abzug der grösseren See'n [18]	907,900	104,906.3	2168.16	8.65	419
Ueberhaupt		107,099.4	2213.50	8.48	410

Namen der Gouvernements und Gebiete.	Gesammt-Bevölkerung im J. 1846	Areal		Dichtigkeit der Bevölkerung	
		in Q.Werst	in Q.Meilen	auf eine Q.Werst	auf eine Q.Meile
25. Olonez, nach Abzug der grösseren Gewässer [19]..	263,100	116,864.7	2415.55	2.25	109
Ueberhaupt.....		134,695.7	2783.85	1.95	95
26. Orel.....	1.502,900	41,562.0	858,99	36.16	1750
27. *Orenburg* [20], das eigentliche Gouvernement.....	1.895,500	270,006	5581	7	339
Das Land der Ural'schen Kasaken...	55,000	57,680	1192	0.955	46.14
Ueberhaupt.....	1.948,500	327,686	6773	5.95	288
28. Pensa.....	1.087,200	33,394.4	690.19	32.56	1575
29. *Perm* [21].....	1.637,700	293,851	6073	5.57	270
30. Podolien.....	1.703,000	37,442.6	773.86	45.48	2201
31. Poltáwa.....	1.783,800	43,385	896.66	41.12	1989
32. Pskow, ohne den Antheil am Pskow'schen See....	775,800	58,806.5	802.04	19.99	967
Mit dem Antheil am Pskow'schen See [22]		39,160.7	809.56	19.81	959
33. Rjasan.....	1.365,900	37,084.2	766.44	36.85	1782
34. St. Petersburg, das Festland (mit der Insel Kotlin) [23]		39,461	815.56	16.51	789
Mit den Antheilen am Ladoga, Peipus und dem Pskow'schen See [24] ...	643,700	46,920.2	969.72	13.72	664
35. *Ssaratow* [25].....	1.718,600	170,529	3525	10.08	487
36. *Ssimbirsk* [26].....	1.318,900	63,599	1315	20,74	1003
37. Samolensk.....	1.170,600	49,326.5	1019.45	23,75	1148
38. Tambów.....	1.750,900	58,170.5	1202.24	30.10	1456
39. Taurien, ohne den Ssiwasch, jedoch mit Einschluss des Stadt-Gouvernements Kertsch [27] ..	572,200	56,289.5	1163.58	10.17	492
40. Tschernigow.....	1.430,000	48,379.0	999.88	29.55	1430
41. Tula.....	1.227,000	26,853.0	554.99	45.69	2211
42. Twer [28].....	1.327,700	59,191.7	1223.55	22.45	1085
43. Wilna [29].....	863,700	37,159.0	767.99	23.24	1125
44. Witebsk [30].....	789,500	39,203.8	810.25	20.14	974
45. *Wjatka* [31].....	1.662,800	120,958	2500	13.75	665
46. Wladimir [32].....	1.246,500	41,708.5	862.01	29.89	1446
47. *Wólogda* [33].....	822,200	337,111	6967	2.45	118
48. Wolynien.....	1.445,500	62,732.2	1296.52	23.04	1115
49. Worónesh [34].....	1.657,900	58,517.2	1209.42	28.55	1371
Summa	54.092,300	4.360,358.7	90,117.66	12.41	600

ERKLÄRUNGEN
zur vorstehenden Tabelle.

1.

Da das Areal des *Archangelschen* Gouvernements nicht nach der Schubert'schen Specialkarte ausgemittelt werden konnte, so sehe ich mich genöthigt hier, bis auf Weiteres, den Moltschanow'schen Angaben zu folgen (S. dessen, von der Ober-Schuldirection im Jahr 1813 herausgegebene, Beschreibung des Archangel'schen Gouvernements: Описаніе Архангельской Губерніи, ея уѣздовъ и пр., собранное въ Архангельскѣ С. Козмою Молчановымъ. Спб. 1813; 219 стр. въ 4.)

Diesem Vf. nach beträgt der Flächen-Inhalt des Archangel'schen Gouvernements 78.218,860 Dessjatinen, was so viel ist als die oben angegebene Grösse. Hrn. Puschkarew's Angaben weichen von den Moltschanow'schen fast durchgängig mehr oder weniger ab, und es stimmt seine summarische Angabe nicht zu den einzelnen

Zahlen, indem das Areal aller Kreise zusammen genommen, nicht 78.836,848 Dessjatinen (wie S. 1 gesagt wird), sondern 78.736,836 Dessjatinen ausmacht, woher denn die Puschkarew'sche Schrift, in dieser Beziehung, nicht berücksichtigt werden durfte. Die hier erwähnte Beschreibung des Archangelschen Gouvernements bildet das zweite Buch des ersten Bandes einer von Hrn. Puschkarew gemeinschaftlich mit Hrn. Gedeonow unternommenen historisch-geographisch-statistischen Beschreibung des Russischen Reiches (Описаніе Россійской Имперіи въ историческомъ, географическомъ и статистическомъ отношеніяхъ). Hr. Puschkarew sagt namentlich, dass, bei Angabe des Areals, die im Weissen- und im Eis-Meere befindlichen Inseln nicht mit berücksichtigt werden. Ein Gleiches findet wohl auch bei Möltschanow Statt, obschon dieser, vom Mesen'schen Kreise handelnd, auch das noch nicht vollständig umschiffte *Nowaja Semlja* nicht unbesprochen lässt. Den Statistiker kann natürlich ein solches Land kaum mehr interessiren als eines im Monde.

Wollte man den Angaben von Wichmann, Schubert und Schnitzler folgen, so dürfte man nur 11,970 Q.Meilen (= 579,166 Q.Werst) annehmen, — womit auch Hr. Arssenjew in seiner Statistik fast übereinstimmt (da er 12000 Q.Meilen statuirt) — und man bekäme, statt der in die Tabelle aufgenommenen Angaben über die Dichtigkeit der Bevölkerung für's ganze Archangelsche Gouvernement, im Durchschnitt 0.44 Bewohner auf die Q Werst und 21.1 Bewohner auf die Q.Meile.

Es ist übrigens die Bevölkerung in diesem Gouvernement überaus ungleich vertheilt, indem der nordöstliche Theil desselben fast als selten durchzogene Einöde betrachtet werden kann. Vergleicht man in dieser Beziehung den Cholmogory'schen Kreis mit dem Mesen'schen, so findet sich's, dass im ersteren 2.31 Individuen auf die Q.Werst, oder 110 auf die Q.Meile kommen, während im Mesen'schen höchstens 0.0812 Bewohner auf die Q. Werst und 4.05 auf die Q.Meile zu rechnen sind. Es soll nämlich der Cholmogory'sche Kreis, nach Moltschanow, 1.559,587 Dessjatinen (d. i. 14,972 Q.Werst = 309.43 Q.Meilen) gross seyn, und die Bevölkerung kann gegen 34,200 Seelen beiderlei Geschlechts betragen (wobei ein Ueberschuss von 10% für das weibl. Geschlecht, und überhaupt 10% Zuwachs seit 1838 bis 1846); wogegen das Areal des Mesen'schen Kreises auf 39.637,350 Dessjatinen (380,521 Q.Werst = 7864 Q.Meilen) geschätzt wird und die Bewohnerzahl, unter ganz gleichen Bedingungen, sich höchstens auf 31.900 Ind. b. G. belaufen kann.

Dies ist es was sich bisher über das Areal des Archangelschen Gouvernements in Zahlen geben lässt. Doch kann ich nicht umhin zu bemerken, wie ungenügend unsere Kenntniss in dieser Hinsicht noch ist. Erst durch den, am 2 (14) Mai 1826 abgeschlossenen Tractat, wurde die Russisch-Norwegische Gränze nach Jahrhunderten definitiv bestimmt, woher denn von dieser Seite Gewissheit eintrat*). Die Küsten des Weissen- wie des Eismeeres sind seit 1819 bis 1840 aufgenommen **), und noch vor zwei Jahren haben der Graf von Keyserling und der Capitän-Lieutenant Paul von Krusenstern den östlichen Theil des so ausgedehnten Mesen'schen Kreises neu untersucht, bei welcher Gelegenheit besonders der Lauf der Petschóra und der Ishma genauer erforscht und die geographische Lage von etwa 40 Punkten bestimmt wurde. Beim Departement der Landwirthschaft (früher das 3te Departement des Ministeriums der Reichs-Domänen genannt) tauchte vor etwa zwei bis drei Jahren die Absicht auf, die, von Seiten der Verwaltung der Reichs-Domänen Statt findenden Recognoscirungen im Bereiche der Staats-Ländereien zu einer Karte der drei nördlichen Gouvernements (Archangelsk, Olonez und Wologda) zu benutzen; späterhin wollte man sich, fürs Erste, auf die Anfertigung eines astronomischen Netzes für die Kreise von Archangelsk, Cholmogóry, Pínega und Onega beschränken, in welcher Absicht die Akademie der Wissenschaften im Jahr 1844 ersucht wurde, die leichteste Art anzugeben, wie geographische Bestimmungen von einer gewissen Genauigkeit gemacht werden könnten. Stets bereit jegliche wissenschaftliche Unternehmung zu fördern, übertrug die Akademie dies Geschäft dem Hrn Akademiker Peters, der auch die nö-

*) Полнаго Собранія Законовъ Россійской Имперіи; Собраніе 2-е, съ 12. Дек. 1825 года, T. I, N. 302.

**) Vgl. das *Bulletin scientifique, publié par l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg*, *T. II*, *N.* 9—11, Sp. 162: „Von 1819 bis 1824 waren die Herren Lasarew und Lütke, der erstere in einer, der letztere in vier Expeditionen, bemüht, die Westküste von Nowaja-Semlja, so wie einen Theil der Lappländischen Küste zu untersuchen. Von 1822 bis 1823 war Hr. Reinecke beschäftigt, die Aufnahme der Lappländischen Küste zu beendigen und die Küsten des Weissen Meers zu vermessen. Die Küste des Eismeers, östlich von der Ausmündung des Weissen Meeres, ist durch zwei Männer untersucht worden, von *Kanin-Noss* bis zur *Petschora* durch Herrn Bereshnych und von da östlich durch Herrn Iwanow, dem es gelungen ist, bis in den Obischen Meerbusen zur See vorzudringen, wie ähnliche Expeditionen, die vor einem vollen Jahrhundert (1734 bis 1739) von *Archangelsk* bis hierher ausgeführt wurden."

thige Instruction entwarf[3]); doch ist leider aus diesem so gemeinnützigen Vorhaben bis jetzt noch nichts geworden. — Mit einem Worte: in Beziehung auf das Areal des Archangelschen Gouvernements stehen die genaueren Angaben noch zu erwarten, und wir müssen uns gegenwärtig mit solchen Nachrichten begnügen, die am wenigsten Misstrauen einflössen. Dies ist um so mehr zu bedauern, da die Ungewissheit über den Flächen-Inhalt eines so ausgedehnten Gouvernements uns auch über das Areal des ganzen Europäischen Russlands in Zweifel lässt.

Sehr erwünscht wäre es daher, wenn der Kaiserliche Generalstab, oder die im Entstehen begriffene Russische Geographische Gesellschaft das Augenmerk auf diese Gegend wenden und an die Anfertigung einer Karte des Archangelschen Gouvernements, auf Grundlage der neuesten Forschungen gehen wollte.

2.

Das Areal des *Astrachan*'schen Gouvernements wird hier der Generalkarte nach gegeben, wo es 14.416,776 Dessjatinen (à 2400 Q.Ssashen) ausmacht. S. das Bulletin scientifique publié par l'Académie Imp. des sciences de St.-Pétersbourg, T. VI, N. 17, p. 272, wo es übrigens mit der Reduction auf Q.Werst und Q.Meilen weniger streng genommen wurde. — Wenn mehrere Geographen und Statistiker das Areal des Astrachan'schen Gouvernements bedeutend grösser angeben, so kommt dies daher, dass sie das im J. 1803 zum Orenburgischen Gouvernement geschlagene Land der Ural'schen Kosaken noch nicht vom Astrachan'schen Gouvernement trennen.

3.

Der in *Bessarabien* befindliche See *Jalpuch* (Ялпухъ) ist 202 Q.Werst (4.17 Q.Meilen) gross. Die Grösse des Kitaj-Sees konnte, der Specialkarte nach, nicht ausgemittelt werden, da solcher bis an den untern Rand des 50sten Blattes fortläuft und auf dem daranstossenden 55sten Blatte nicht wieder erscheint.

4.

Im Kalender Neu-Russlands (Новороссійскій Календарь) für das J. 1845 (S. 323 f.), heisst es, dass die Zahl der Bewohner Odessa's im J. 1843, mit Einschluss des Militärs, 77,778 Individuen b. G. betrug, wobei 42,266 männlichen und 35,512 weiblichen Geschlechts.

5.

Der Flächen-Inhalt des *Cis-Kaukasischen* Gebietes ist nicht genau bekannt. Zur Zeit der Revision der Reichs-Domänen (im J. 1837) erklärte der Gebiets-Landmesser, dass solcher (mit Ausnahme des Landes der Kosaken vom Schwarzen Meere), seinen, der Karte nach gemachten Berechnungen gemäss, 9.865,302 Dessjatinen betrage, was soviel als 94,707 Q.Werst, oder 1957 Q.Meilen ausmacht. Die hier mit inbegriffenen Ländereien der Kosaken der Kaukasischen Linie (Кавказкое линейное Казачье войско) betragen, wie aus dem am 14 Febr. 1845 Allerhöchst bestätigten Reglement für dieses Heer hervorgeht, 3.628,108 Dessjatinen (d. i. 34,830 Q.Werst = 719,85 Q.Meilen). Da die männliche Bevölkerung dieser Kosaken-Linie 88,664 Individuen ausmacht, und die weibliche Bevölkerung des Cis-Kaukasischen Gebiets um 5% geringer angenommen wird als die männliche, so gibt dies, bei einer Gesammt-Bevölkerung von 172,895 Seelen, die in 102 schon bestehenden Kosaken-Stanizen (Dörfern) leben — zu denen noch 17 neue hinzukommen sollen, — im Durchschnitt 4.96 Bewohner auf die Q.Werst, oder 240.18 Seelen auf die Q.Meile. Die Gränze des Cis-Kaukasischen Gebiets ist übrigens, so viel ich weiss, in neuer Zeit weiter hinausgerückt worden. — Hr. Arssenjew schätzt, in seiner Statistik des Russischen Reichs (Начертаніе Статистики Россійскаго Государства. Спб. 1818. 8, S. 55) das Areal dieses Gebietes auf 1750 Q.Meilen. Zu gleicher Zeit gibt er, in seiner Allg. Geographie (Краткая всеобщая Географія), dafür 85,000 Q.Werst (1756.74 Q.Meilen) an. In der neuesten, nicht mehr von ihm herrührenden Ausgabe dieser Geographie, werden für das Areal des Cis-Kaukasichen Gebietes 2550 Q.Meilen angenommen. — Der General Desbout, der an der Kaukasischen Linie commandirte und über jene Gegenden geschrieben hat, gibt als Areal des Landes der Kosaken vom Schwarzen Meere 33,522 Q.Werst an (also 693 Q.Meilen), woher ich denn der neuen Arssenjew'schen Angabe noch 100 Meilen hinzufügen muss. S. О Кавказской линіи и присоединенномъ къ ней Черноморскомъ войскѣ, или общія замѣчанія и пр, собранныя Іосифомъ Дебу, съ 1816 по 1826 годъ. Спб. 1829. 8, S. 402.

6.

Von dem hier angegebenen Areal *Estlands* betragen

3) S. *Bulletin de la Classe physico-mathématique de l'Académie Imp. des sciences de St.-Pétersbourg, T. III, N. 15*, p. 240 (im Bulletin der Sitzung vom 31. Mai a. St. 1844). Die Instruction selbst ist noch nicht gedruckt; der Verfasser gibt ihr den Titel: Ueber die zu einer approximativen Aufnahme des Archangelschen Gouvernements anzuwendenden Methoden.

	Q.Werst.		Q.Meilen.
das Festland	16,741.7	=	346.02
die Insel Dago	993.9	=	20.54
die Insel Worms	81.7	=	1.69
die Insel Nukkö (Nuuk)	66.9	=	1.38

7.

Der Antheil Estlands am *Peipus-See* (Чудское озеро) muss ungefähr 325.28 Q.Werst, oder 6.7 Q.Meilen betragen. Diese Angabe beruht auf Folgendem:

Der Schubert'schen Specialkarte nach beträgt der Flächen-Inhalt des Peipus-Sees (wenn man die schmalste Stelle des Canals, bei 58° 13′.8 Polhöhe, als dessen südliche Gränze annimmt) 2483.4 Q.Werst, oder 51.32 Q.Meilen. Der nämlichen Karte zufolge macht der Umfang dieses See's 267½ Werst aus, wovon 35 auf Estland, 122 auf das Gouvernement St. Petersburg und 110½ Werst auf Livland kommen. Da nun aber, billiger Weise, die Ansprüche auf ein Binnengewässer, besonders bei abgerundeter Form desselben, der Uferlänge entsprechen müssen, so kommen, von dem Flächeninhalt des Peipus

	Q.Werst.		Q.Meilen.
auf Estland 13.1%	325.278	=	6.72292
auf das Gvt. St. Petersburg (45.6%)	1132.248	=	23.40192
auf Livland (41.3%)	1025.479	=	21.19516
	2483.000	=	51.32000

Da jede andere Vertheilung nur auf Willkür beruhen kann, so stehe ich nicht an die hier aufgestellte Repartition für die oben genannten drei Gouvernements gelten zu lassen und, darauf hin, den gesammten Flächeninhalt eines jeden derselben zu berechnen.

Hr. v. Bienenstamm hatte also vollkommen Recht, wenn er, in seinem Geographischen Abriss der drei deutschen Ostsee-Provinzen Russlands (Riga 1826. 8, S. 135), die Meinung aussprach, dass die revisorische Angabe, wonach der Antheil Livlands am Peipus nur 678 Q.Werst betragen sollte, zu gering sey.

Nimmt man, wie gesagt, die engste Stelle des Canals, der den Peipus mit dem Pskow'schen See verbindet, als die Gränze dieser beiden Gewässer an, so müsste von den 281.8 Q.Werst (oder 3.82 Q.M.), welche dieser Canal beträgt — und von denen, nach Hrn Schweizer's Berechnung, 140.9 Q.Werst (= 2.91 Q.M.), also gerade die Hälfte zu Livland gehört, während die andere Hälfte dem St. Petersburgischen Gouvernement anheim fällt — noch ein Theil zu Livland gezählt werden. Da jedoch dieser Antheil Livlands am Pskow'schen See (oder, besser gesagt, am Verbindungs-Canal desselben mit dem Peipus) kaum mehr denn eine Q.Meile ausmachen kann, so lasse ich ihn, in Beziehung auf Livland unberücksichtigt, was ich übrigens nicht thun würde, wenn ich die Grösse desselben genau angeben könnte. Vergl. weiter unten die 22ste Anmerkung.

8.

Das Areal der officiell so genannten *Nordwestlichen Gouvernements: Grodno*, *Kowno*, *Minsk* und *Wilna*, wird hier, der neuen, am 18. December 1842 verordneten Eintheilung dieser Provinzen nach, angegeben. S. meine Abhandlung über Russlands Gesammt-Bevölkerung im J. 1838, in den Mém. de l'Acad. Imp. des sciences de St.-Pétersbourg. (VI Série, T. VI, p. 219 ff.). Bekanntlich ging, bei dieser neuen Theilung, das frühere, 7386 Q.-Werst = 152.65 Q.Meilen grosse, Bjelostok'sche Gebiet (Бѣлостокская область) im Gouvernement Grodno unter, wogegen ein neues Gouvernement — das von Kowno — auftauchte.

In Beziehung auf die Bevölkerungs-Verhältnisse sind seitdem die Berichte aus den Gouvernements Grodno, Minsk und Wilna angelangt; fürs Kowno'sche Gouvernement aber hat die Gesammt-Bevölkerung nur dadurch gegeben werden können, dass die Bewohnerzahl der genannten drei Gouvernements von der Bevölkerung der früheren vier Nordwestlichen Provinzen abgezogen wurde. Was die weibliche Bevölkerung anbetrifft, so glaubte ich nicht mich an die früheren Angaben im Einzelnen halten zu müssen, wohl aber im Ganzen; woher ich denn den Durchschnitt der Verhältnisse, wie solche von mir fürs J. 1838 angegeben wurden, für alle vier Gouvernements annahm. Für die Mehrzahl des weiblichen Geschlechts wurden demnach durchweg 3.5528 % gerechnet, während die männliche Bevölkerung für 1846 um 10% stärker als im J. 1838 angeschlagen ward. Statt der früheren Angabe, welche so lautete:

	Männl Bevölkerung	Gesammt-Bev.
Bjelostok	122,906	251,000
Grodno	395,837	791,700
Minsk	517,390	1.034,800
Wilna	632,543	1.315,800
	1.668,676	3.393,300

geben die neuen Combinationen, für das J. 1846:

	Männl. Bev.	Weibl. Bev.	Zusammen.	Desgleichen in runden Zahlen
Grodno	446,073	461,058	907,131	907,100
Kowno	450,186	465,279	915,465	915,500
Minsk	514,555	531,807	1.046,362	1.046,400
Wilna	424,728	438,968	863,696	863,700
	1.835,542	1.897,112	3.732,654	3.732,700

9.

Das Areal des *Jarosslaw'schen* Gouvernements wird hier, mit Einschluss des Nero-Sees bei Rostow, der 52.1 Q.Werst, oder 1.08 Q.Meilen gross ist, gegeben.

10.

Der Flächen-Inhalt des *Kasan'schen* Gouvernements wird hier, auf Grundlage der General-Vermessung gegeben. Diese stellt 5.684,742 Dessjatinen auf.

11.

Der General-Landesvermessung zufolge enthält das *Kostromá'sche* Gouvernement 7.358,328 Dessjatinen, was so viel ist als 70,640 Q.Werst, oder 1460 Q.Meilen. Die Gränzen des Gouvernements sind seitdem nicht verändert worden, wohl aber sind drei der früheren Kreise, — Luch, Pless und Kadyj, — eingegangen. Luch gehört gegenwärtig zum Jurjewez'schen Kreise, Pless zum Nérechta'schen und Kadyj zum Makárjew'schen. Von den jetzigen zwölf Kreisen kommen die acht westlichen, welche die bedeutend kleinere Hälfte des Gouvernements ausmachen, noch vollständig auf der Schubert'schen Specialkarte vor, woher denn ihr Flächen-Inhalt besonders ausgemittelt werden konnte. Es beträgt solcher für die Kreise: Buj, Galitsch, Jurjewez, Kíneschma, Kostromá, Nérechta, Ssol'-Galitsch und Tschúchloma zusammen 28,043.7 Q.Werst, oder 579.60 Q. Meilen.

Wäre das Resultat der General-Landesvermessung ganz zuverlässig, so brauchte man nur die hier zuletzt genannten Zahlen von den obigen 70,640 Q.Werst, oder 1460 Q.Meilen abzuziehen, und man bekäme für die restirenden 4 Kreise: Kologríw, Makárjew (an der Unsha), Warnáwin und Wetlúga, einen Flächenraum von 42,596.7 Q.Werst = 880.89 Q.Meilen. Doch glaube ich sicherer zu gehen, wenn ich mich für die, nach der Karte nicht berechneten Kreise, geradezu an die speciellen Angaben der General-Vermessung für die einzelnen Kreise halte. Diese lauten so:

	Dessjatinen.	Q.Ssashen.
Kologriw	1.121,974	1468
Makarjew an der Unsha	698,068	2140
Dazu Kadyj	565,629	1002
Warnawin	911,555	87
Wetluga	1.326,057	2276
	4.623,285	2173

d. i. 44,384 Q.Werst = 917 Q.Meilen; woher denn fürs ganze Kostromá'sche Gouvernement der Flächenraum von 72,427 Q.Werst, oder 1496 Q.Meilen, anzunehmen wäre.

Die hier angegebene mittlere Dichtigkeit der Bevölkerung im Kostromá'schen Gouvernement hat wenig Werth, da die Bevölkerung selbst so ungleich vertheilt ist. Es befanden sich nämlich im J. 1838 von 456,543 männlichen Bewohnern des Gouvernements, 335,590 in den oben genannten 8 westlichen Kreisen, während in den, ihrem Flächenraume nach bedeutend grösseren, 4 östlichen Kreisen (Kologríw, Makárjew, Warnáwin und Wetlúga) nur 128,357 Individuen gezählt wurden. Da die letzte dieser Zahlen sich zur vorhergehenden verhält wie 100 : 261.45, so kann man annehmen, dass von der Gesammt-Bevölkerung im J. 1846, nämlich von 1.054,600 Bewohnern

		oder in runden Zahlen
auf die 8 westlichen Kreise	762,831	762,800
auf die 4 östlichen Kreise aber nur	291,769	291,800

kommen.

Stellt man diese absolute Bevölkerung des westlichen und östlichen Theiles des Kostromá'schen Gouvernements mit den Grössen des Areals dieser Theile zusammen, so erhält man, im Durchschnitt, als Zahlen für die Dichtigkeit der Bevölkerung:

	auf die Q.W.	auf die Q.M.
in den 8 westlichen Kreisen (Buj, Galitsch, Jurjewez, Kíneschma, Kostromá, Nérechta, Ssol'-Gálitsch und Tschuchloma)	27.20	1316
in den 4 östlichen Kreisen (Kologriw, Makarjew, Warnáwin und Wetlúga)	6.60	318

Die westliche, kleinere Hälfte des Gouvernements Kostromá, ist also im Durchschnitt viermal stärker bevölkert als die grössere, östliche Hälfte.

Es bleibt hier nur noch zu bemerken übrig, dass derjenige, welcher sich streng an das Resultat der General-Landesvermessung für das ganze Gouvernement überhaupt halten wollte, den vier östlichen Kreisen nur 42,596.7 Q.Werst, oder 880.89 Q.Meilen, zutheilen könnte, woher denn die Dichtigkeit der Bevölkerung in diesen Kreisen durchschnittlich 6.85 Individuen auf eine Q.Werst und 331 auf eine Q.Meile ausmachen würde. Für das ganze Gouvernement aber würde dann die Dichtigkeit auch etwas grösser angenommen werden müssen, und zwar 14.93 Individuen auf eine Q.Werst, oder 722 auf eine Q.Meile.

12.

S. oben die 8te Erklärung.

13.

Der Flächen-Inhalt des, im Goldingen'schen Kreise befindlichen. *Usmatten'schen See's*, welcher unter allen Kurländischen Landsee'n der grösste ist, und der nach

seinem Ausflusse, dem Anger-Bach, auch der Angern'sche See genannt wird, beträgt 77 Q.Werst = 1.59 Q.M. (Bulletin de la Classe phys.-math. T. IV, p. 349).

14.

Diese Gewässer *Livlands* sind:

	Q.Werst	Q.Meilen
Der Werzjärw oder Wirzjärw	240.2	4.96
Der Antheil des Livl. Gouvernements am Peipus-See	1125.5	21.19
Vom Areal des Landes kommen:		
auf das Festland	37,827	781.77
» die Insel Oesel	2270.2	46.92
» » » Moon	172.2	3.56

Obschon eine vor mir liegende Tabelle des Hrn. Astronomen Schweizer die Grösse des Festlandes von Livland, der Schubert'schen Karte nach, auf 40,409.1 Q.-Werst, oder 835.16 Q.Meilen, — also fast um 140 Q.Werst (beinahe 3 Q.Meilen) grösser angibt, — so glaube ich, in dieser Beziehung, hier doch der Angabe Hrn. v. Struve's folgen zu müssen (S. Bulletin de la Classe physico-mathématique T. IV, N. 22 — 24, Sp. 346), wiewohl ich mich genöthigt sehe, die Angabe über das Gesammt-Areal Livlands anders zu stellen. Es kann nämlich nicht der ganze, im engeren Sinne so genannte, *Peipus*-See zu Livland gezählt werden, sondern nur ein solcher Theil desselben, welcher der Länge seiner zu Livland gehörenden Ufer entspricht. Dieser Theil beträgt, wie schon oben in der 7ten Erklärung gesagt wurde, 41.3% des Sees, woher denn vom Peipus nur 1025.479 Q.Werst, oder 21.19516 Q.Meilen, zu Livland geschlagen werden dürfen. Aus diesem Grunde muss ich denn, Statt der, im genannten Bulletin, als Gesammt-Areal Livlands angegebenen 42,752 Q.Werst = 883.57 Q.Meilen, hier nur 41,294 Q.Werst, oder 853,44 Q.Meilen annehmen.

15.

S. oben die 8te Anmerkung.

16.

In meiner Abhandlung über Russlands Gesammt-Bevölkerung im J. 1838 (Mémoires etc., Sciences politiques VI. Série, T. VI, p. 98 f.) wurde die Zahl der förmlich zum *Moskau'schen* Gouvernement gehörenden Bewohner beiderlei Geschlechts auf 1.249,700 geschätzt, und dabei gesagt, dass, mit Hinzuziehung der Fremden (jedoch mit Ausnahme des Militärs), die Gesammt-Bevölkerung des Gouvernements 1.400,000 Individuen übersteigen dürfte. Füge ich also zur Angabe über die Zahl der permanenten Bewohner des Moskau'schen Gouvernements im J 1846, wie früher, 150,300 hinzu, so muss die vollständige Bewohnerzahl wenigstens 1.525,000 Seelen betragen. So kämen denn auf die Q.Werst 53.49, und auf eine Q.Meile 2588 Bewohner.

17.

Vom *Nishegorodschen*, gegenwärtig aus 11 Kreisen bestehenden, Gouvernement, konnte das Areal nicht vollständig nach der Schubert'schen Specialkarte bestimmt werden, da nur 8 Kreise darauf ganz vorkommen. Diese 8 Kreise: Ardátow, Arsamass, Balachna, Gorbátow, Knjagínin, Lukojánow, Nishnij-Nówgorod und Ssergátsch, betragen 28,175 Q.Werst, oder 582.31 Q.Meilen. Den Flächen-Inhalt der übrigen drei Kreise gab mir der Gouvernements-Landmesser im J. 1840 officiell so an:

	Dessjatin.	Q.Ssashen.	zusammen.
Sseménow	527,451	1427	1.485,130 Dess. 1384 Q.Ssh. d. h. 14,257 Q.Werst, oder 294.66 Q.Meilen.
Makárjew	649,468	225	
Wassíl	308,210	2132	

Somit würde denn das Areal des ganzen Nishegorodschen Gouvernements 42,432 Q.Werst = 876,97 Q.Meilen betragen. Die Zahl der Bewohner im J. 1846 würde auf eine Q.Werst 27.77, auf eine Q.Meile aber 1343 ausmachen.

Für die hier benutzte Angabe des Gouvernements-Landmessers sprechen seine Mittheilungen über den Flächen-Inhalt der, nach der Specialkarte berechneten, acht Kreise. Sie enthalten, nach ihm, zusammen 2.967,505 Dessjatinen, was so viel ist als 28,488.23 Q.Werst, oder 588.78 Q.Meilen und nur um 313 Q.Werst oder 6.47 Q.Meilen von unserer neuen Berechnung abweicht: — eine Differenz, die nur 1.11% ausmacht.

Die Dichtigkeit der Bevölkerung in den verschiedenen Kreisen des Gouvernements ist ungleichmässig, wie aus Folgendem hervorgeht. Von der Gesammt-Bevölkerung gehörten:

	im J. 1838	im J. 1846
zu den 8 Kreisen, deren Areal neu berechnet wurde	847,100	931,800
« den 3 übrigen (nordöstlichen) Kreisen	224,000	246,400

woraus denn folgt, dass man im J. 1846

	auf eine Q.W.	auf eine Q.M.
in den ersteren 8 Kreisen	33.07	1600
in den letzteren 3 Kreisen	17.28	836

Bewohner zu zählen hat.

18.

Diese Seen des *Nowgorod'schen* Gouvernements sind:

	Q.Werst		Q.Meilen
Bjélo-Osero	988 5	=	20.43
Ilmén	90.9	=	16.35
Wóshe	404.7	=	8.365
zusammen	2184.1	=	45.145

19.

Der Flächen-Inhalt des *Olónez'schen* Gouvernements musste von mir so bestimmt werden:

	Q.Werst.	Q.Meilen.
Hrn. Schweizer's Areal-Berechnung zufolge beträgt das Olonez'sche Gouvernement	131,708.8 =	2722.11
Hierzu kommen noch:		
der Antheil am Ladoga-See*)	2686.2 =	55.52
der Antheil am See Andosero (Андозеро)**)	199.9 =	4.15
der Antheil am See Njukosero (Нюкозеро)***)	100.8 =	2.09
	134,695.7 =	2783.85

Die Haupt-Wasserflächen des Olonez'schen Gouvernements betragen:

	Q.Werst.	Q.Meilen.
der See Onega	11,091.9 =	229.24
der Antheil am Ládoga-See	2686.2 =	55.52
der See Sseg-Osero (Сегъ-озеро), im Powjenéz'schen Kreise	1035.1 =	21.39
der See Wyg-Osero (Выгъ-Озеро), ebendaselbst	923.1 =	19.07
der See Látscha (Оз. Лача), im Kargopól'schen Kreise	467.9 =	9.67
der See Wódla (Оз Водла) im Pudosh'schen Kreise	452.0 =	9.34
der See Ssjam-Osero (Сямъ-озеро), im Petrosawódskischen Kreise	261 =	5.39
der See Lékscha (Лекшъ-озеро), im Powjenéz'schen Kreise	237 =	4.90
der Antheil am See Andosero (Оз. Андозеро), im Powjenéz'schen Kr.	199.9 =	4.15
der See Ssandal (Оз. Сандалъ), im Petrosawódskischen Kreise	186 =	3.84
der See Tulos (Оз. Тулосъ), im Powjenéz'schen Kreise	184 =	3.80
der See Rochkolo (Оз. Рохколо), im Powjenéz'schen Kreise	107 =	2.21
der Antheil am See Njukosero (Нюкозеро), im Powjenéz'schen Kreise	100.8 =	2.09
zusammen	17,931.9 =	370.59
Da die im Onega-See befindliche Insel Klimezkoj (Островъ Климецкой)	100.8 =	2.09
gross ist, so beträgt, wenn man die übrigen kleinen Inseln unberücksichtigt lässt, der Flächen-Inhalt der Hauptgewässer des Olónez'schen Gouvernements	17,831.1 =	368.50

Zieht man nun diese 17,831 Q.Werst, oder 368.50 Q.Meilen von der gesammten Oberfläche des Olonez'schen Gouvernements ab, so erhält man für die Landfläche (mit Einschluss der kleinen Gewässer) 116,864.7 Q.Werst, oder 2415.35 Q.Meilen.

*) Dass diese 55.52 Q.Meilen bei den obigen 2722.11 Q.Meilen nicht schon mit eingerechnet sind, dies beweisen die Antworten Hrn. Schweizer's auf meine, vor einiger Zeit, schriftlich an ihn gerichteten, seine Arbeit betreffenden Anfragen.

**) Der See Andosero ist 324.3 Q.Werst, oder 6.70 Q.Meilen gross. Da von seinen, circa 86 Werst betragenden, Ufern 33 W. zum Archángelschen Gouvernement gehören, so kommen, von der Wasserfläche des Sees, $38.372\frac{0}{0}$, d. i. 124.43 Q.Werst, oder 2.5709240 Q.M. aufs Archangelsche, und die übrigen $61.628\frac{0}{0}$, d. i. 199.85 Q.Werst, oder 4.1290760 Q.Meilen, aufs Olónez'sche Gouvernement.

***) Gleich dem Andosero liegt auch der See *Njukosero* an der Gränze des Archángelschen Gouvernements. Sein Flächen-Inhalt beträgt, wie aus dem Bulletin der phys.-mathemat. Classe (T. IV, Sp. 345) hervorgeht, 168 Q.Werst, oder 3.48 Q.-Meilen. Da der Umfang dieses See's circa $83\frac{3}{4}$ Werst ausmacht, von denen $33\frac{1}{2}$ W. zum Archángelschen und $50\frac{1}{4}$ W. zum Olónez'schen Gouvernement gehören, so kommen, in diesem Verhältniss von 40 zu $60\frac{0}{0}$ des Wasserspiegels, aufs Archangelsche Gouvernement 67.2 Q.Werst (= 1.392 Q.M.), und aufs Olonez'sche 100.8 Q.Werst (= 2.088 Q.M.).

20.

Die General-Landesvermessung ergab für das *Orenburgische* Gouvernement 28.125,482 Dessjätinen, d. i. 270,006 Q.Werst, oder 5580.7 Q.Meilen. Dies war zu einer Zeit als das Land des Ural'schen Kosaken-Heeres noch zum Astrachan'schen Gouvernement gehörte. — Wie gross dieses sey, kann nicht genau angegeben werden. Hr. v. Lewschin sagt, in seiner hist.-statist. Uebersicht der Ural'schen Kosaken, dass der Landmesser ihn versichert habe, es enthalte solches gegen 7 Millionen Dessjatinen, was so viel ist als 67,200 Q.Werst, oder 1388 Q.Meilen (S. Историческое и статистическое обозрѣніе Уральскихъ Казаковъ; Спб. 1823, S. 42). Doch gibt Hr. v. Chanykow, im 1. Bde. der Materialien zur Statistik des Russ. Kaiserstaates, als Areal des Landes des Ural'schen Kosaken-Heeres nur 57,680 Q.Werst, also 1192 Q.Meilen an (S. Я. Ханыкова Географическое обозрѣніе Оренбургскаго края, in den Матеріалы для Статистики Россійской Имперіи, T. I, 1839. 8; Отдѣленіе II, c. 1). Es spricht zwar dieser nämliche Verfasser von 1177 Q.Meilen, doch dies kommt nur daher, dass er, der gewöhnlichen Annahme folgend, meinte, es enthalte die Meile volle 7 Werst, während sie im Grunde nur 6.95592 Werst lang ist, woher denn die Q.M. nur 48.58482 Q.W. in sich schliesst. Unberücksichtigt bleibt hier die, kurz vor dem

Jahre 1835, bei Verlegung der Reichsgränze vom obern Ural zum obern Tobol, neu hinzugefügte Landstrecke Asiens, welche, dem Berichte des Revisoren der Reichs-Domänen zufolge 39,020 Q.Werst (806 Q.Meilen) beträgt. Hr. v. Chanykow gibt ihr übrigens nur einen Flächenraum von 36,565 Q.Werst (756 Q.Meilen). Von diesem köstlichsten Theile der Trans-Uralschen Steppe sind für die neue, 15 Werst breite Gränzlinie, 7020 Q.Werst, oder 145 Q.Meilen erforderlich. Die Waldung, innerhalb des neu acquirirten Gebietes, wird auf 1000 Q.Werst (20.67 Q. Meilen) geschätzt; sie führt bei den Landesbewohnern den Namen *Dshabýk-Karaghái* (Джабы́къ-Карага́й), was so viel heissen soll als *die undurchdringlichen Kiefern-Bestände.* — In Beziehung auf die Orenburgische Gränzlinie verdient die am 18. Febr. 1836 Allerhöchst bestätigte Anordnung des Minister-Comité's, über Anpflanzung von Waldungen im Gebiete der Orenburgischen Gränzlinie etc. besondere Berücksichtigung. Diesem Actenstücke nach betrug der Flächen-Inhalt des Gränz-Gebietes (der Linie) 8.067,300 Dessjatinen, was nicht 77,350, sondern 77,446.5 Q.Werst, oder gerade 1600 Q.Meilen ausmacht. Der darin mit begriffene sogenannte *Ilezkische Rayon*, nämlich das im Süden von Orenburg befindliche, von den Flüssen Ural, Ilek und Kuralí umschlossene Landstück, mit den berühmten Ilezkischen Salzbrüchen, enthält (nach Chanykow) 156 Q.Meilen und 17 Q.Werst (was also wohl 158.5 Q.Meilen ausmachen dürfte, wenn die Grösse ursprünglich nach Dessjatinen bestimmt ward). Die Gränze zwischen den sogenannten Orenburgischen und den Seibirischen Kirghis-Kaissaken wird bestimmt durch eine, am 7. (19.) Juni 1838 Allerhöchst bestätigte Anordnung des Minister-Comité's, welche in der Gesetzsammlung unter No. 11,289 aufgenommen worden ist. — Wollte man das Orenburgische Gouvernement so theilen, dass man einen *Cis-Ural'schen* und einen *Trans-Ural'schen* Antheil hätte, so dürften zu letzterem höchstens die drei Kreise Tscheljabá, Tróïzk und Werchneurál'sk gezählt werden, mit einem Areal von circa 87,989 Q.Werst, oder 1819 Q.Meilen, und einer Gesammt-Bevölkerung von ungefähr 315,400 Seelen b. G. (im J. 1846); wobei die Dichtigkeit der Bevölkerung von der Art wäre, dass 3.59 Bewohner auf eine Q.Werst, und 173 auf eine Q.Meile kämen. Diese Angaben gründen sich darauf, dass, nach Hrn. Chanykow, die drei genannten Kreise 32.588% des ganzen Areals vom eigentlich so genannten Orenburgischen Gouvernement (ohne das Land der Ural'schen Kosaken), nämlich 1808 von 5548 Q.Meilen ausmachen, woher denn, im Verhältniss der letzteren Angabe zur Angabe der General-Landesvermessung, statt 1808, hier 1818 Q.Meilen angenommen werden müssten. Was nun aber die Bevölkerung der drei hier besprochenen Kreise anbetrifft, so belief sich solche, den Steuerlisten zufolge, im Jahr 1838 auf 154,098 männl. Individuen, die, mit Hinzufügung einer um 4.7% stärkeren weiblichen Bevölkerung und eines Zuwachses von 10%, für das J. 1846 circa 315,440 Seelen beiderlei Geschlechts abgeben.

21.

Das Areal wird hier nach der, vom Perm'schen Schuldirector Popow, unter des Civilgouverneurs Moderach's Leitung, in den Jahren 1802 und 1803 verfassten Beschreibung des *Perm'schen* Gouvernements gegeben, indem die angeführten 30.609,231 Dessjatinen nicht (wie im Werke selbst gesagt wird) 5996, sondern 6073 Q.Meilen ausmachen. S. Хозяйственное описаніе Пермской губерніи, по гражданскому и естественному ея состоянію, сочиненное по начертанію Импер. Вольнаго Экономическаго общества. Спб. 1811. 3 Bände in 4. — Wollte man das *Trans-Ural'sche* Permien vom *Cis-Ural'schen* Theile des Gouvernements trennen und jedes für sich berücksichtigen, so müsste man wohl zu ersterem nicht nur die Kreise von Werchotúrje, Irbit, Kamyschlow und Schadrinsk, sondern auch den von Jekaterinburg zählen, da sowohl der grössere Theil dieses letzteren, als auch Jekaterinburg selbst, der Ostseite des Urals angehören. So bekäme man denn

für den Cis-Urál'schen, aus 7 Kreisen bestehenden Antheil

Dessjatinen.	Q.Werst.	Q.Meilen.
16.294,379	= 156,427	= 3233,

mit 812,700 Bewohnern, und

für den Trans-Urál'schen, aus 5 Kreisen bestehenden Antheil

Dessjatinen.	Q.Werst.	Q.Meilen.
14.314,912	= 137,424	= 2840,

mit 825,000 Bewohnern (im J. 1846), wobei, wie früher, in der Angabe für das J. 1838, die weibliche Bevölkerung um ganze 10.5% stärker als die männliche angenommen wird; die Zunahme der Bevölkerung aber, wird von 1838 bis 1846, wie hier überall, als 10% betragend angesehen:

Es kämen also

im Cis-Ural'schen Permien 5.20 Bewohner auf die Q-Werst und 251.3 Bewohner auf die Q.Meile;

im Trans-Ural'schen Permien aber 6 Bewohner auf die Q.Werst und 290 Bewohner auf die Q.Meile.

Die verhältnissmässig grössere Dichtigkeit der Bevölkerung, welche in den Trans-Ural'schen Kreisen Statt findet, ist besonders der zahlreicheren Bevölkerung im

Jekaterinburg'schen Kreise zuzuschreiben, wo, auf 2.308,098 Dessjatinen, d. i. 22,157 Q.Werst, oder 457.9 Q.Meilen, für das J. 1846 überhaupt 276,400 Bewohner angenommen werden können, woher denn in diesem Kreise auf eine Q.Werst 12.47 und auf eine Q.Meile 603.6 Individuen kommen.

22.

Nimmt man als die nördlichste Gränze des *Pskow'schen See's* die engste Stelle des Canals an, welcher diesen See mit dem eigentlich so genannten Peipus (Чудское Озеро) bei 58° 13′.8 Polhöhe verbindet, so beträgt der Flächenraum desselben (nämlich des Pskowschen See's) 693.5 Q.Werst, oder 14.35 Q.Meilen. Der Umkreis dieser Wasserfläche beläuft sich auf circa 192¼ Werst, von denen 98¼ zum Pskow'schen, 79 zum St. Petersburgischen und nur 15 Werst zum Livländischen Gouvernement gehören. In diesem Verhältnisse kämen vom Flächenraume des Pskow'schen See's

		Q.W.	Q.M.
aufs Pskow'sche Gouvernement	51.1%, d. i.	354.4	od. 7,52
» St. Petersburgische »	41.1%, d. i.	285.0	od. 5.89
» Livländische »	7.8%, d. i.	54.1	od. 1.12

Fügt man nun den Antheil des Pskow'schen Gouvernements am Pskow'schen See zum übrigen Areal, so erhält man für das ganze Pskow'sche Gouvernement eine Fläche von 39,160.7 Q.Werst, oder 809.56 Q.Meilen.

23.

Die Insel *Kotlin*, auf welcher sich Kronstadt befindet, ist 14 Q.Werst (0.29 Q.M.) gross.

24.

Der Schubert'schen Specialkarte nach beträgt der Antheil des *St. Petersburgischen* Gouvernements an dem — 15,681.6 Q.Werst, oder 324.10 Q.Meilen grossen — *Ladoga*-See 6056 Q.Werst (= 125.16 Q.M.). Der Antheil am *Peipus* - See (Чудское озеро) beträgt, wie oben, in der 7ten Erklärung gezeigt wurde, 1132.2 Q.Werst, oder 23.4 Q.Meilen; vom *Pskow'schen* See aber kann man (laut Erkl. 22) 285 Q.Werst oder 5.89 Q. Meilen zum St. Petersburgischen Gouvernement zählen. Dieses alles macht, mit dem Festlande, 46,920.2 Q.W., oder 969.72 Q.Meilen aus Rechnet man nun gar, der Schubert'schen Karte gemäss, noch den Antheil des St. Petersburgischen Gouvernements am Finnischen Meerbusen hinzu — nämlich 2778.8 Q.Werst, oder 57.45 Q.Meilen — so erhält man einen Flächen-Inhalt von ganzen 49,699 Q.Werst, oder 1027.15 Q.Meilen. — Wollte man alle, nicht eigentlich zum Gouvernement gehörenden, Bewohner der Hauptstadt mitrechnen, so müsste man die für das J. 1838 angenommene Bevölkerung von 900,000 Seelen b. G. in 990,000 (als Maximum der Bewohnerzahl für das J. 1846) verwandeln. Im Verhältniss zum Festlande des St. Petersburgischen Gouvernements würden nun von dieser Gesammt-Bevölkerung 25.09 Individuen auf die Q.Werst, und 1214 auf die Q.Meile zu zählen seyn.

25.

Das Areal des *Ssarátow'schen* Gouvernements wurde bisher sehr verschieden angegeben. So z. B. spricht Hr. v. Arssenjew, in seinem Abriss der Statistik des Russischen Reiches, von 5070 Q.Meilen, woher er denn nur 175 Bewohner auf die Q.Meile bekommt. (S. Начертаніе Статистики Россійскаго Государства, составленное К. Арсеньевымъ; Спб. 1818. 8; ч. I, с. 55). Zur nämlichen Zeit gab Hr. v. Arssenjew, in seiner kurzen Allg. Geographie, 250,000 Q.Werst (also 5374 Q.Meilen) als Flächen-Inhalt des Ssaratow'schen Gouvernements an, wogegen die neueren Auflagen (z. B. die 13te und 14te) dieses Schulbuches nur 3474, und die 19te Auflage 3630 Q.Meilen haben. Aus den mir gemachten Mittheilungen des stellvertretenden Civilgouverneurs dieses Gouvernements (gleichwie aus dessen officiellen Berichten) geht hervor, dass die Berechnung nach einer neuen Karte, im J. 1840, 17.763,370 Dessjatinen ergeben hat; also 170,529 Q.Werst, oder 3524.68 Q.Meilen. — Hr. Leopoldow schätzte, in seiner Statistischen Beschreibung des Ssaratow'schen Gouvernements, das Areal dieser Provinz auf 3620 Q.Meilen. (S. Статистическое описаніе Саратовской губерніи, Андрея Леопольдова. Спб. 1839. 8; ч. I, с. 2). — Der *Elton - See* ist, der Schubert'schen Karte nach, 160.1 Q.Werst oder 3.51 Q.Meilen gross.

26.

Das Messdepartement des dirigirenden Senates berechnet den Flächen-Inhalt des *Ssimbirsktschen* Gouvernements, der Angabe der General-Vermessung zufolge, (welche von 1798 bis 1822 währte), auf 6.624,855 Dessjatinen, was so viel ist als 63,599 Q.Werst, oder 1314.54 Q.Meilen.

27.

Das Areal des *Taurtschen* Gouvernements gebe ich hier, nach Abzug des Ssiwasch, oder des sogenannten Faulen Meeres, — welches, der Schubert'schen Karte nach, 2265.4 Q.Werst, oder 46.31 Q.Meilen umfasst, — jedoch mit Zuzählung der darin befindlichen Inseln, von denen die eine, auf der sich der Ort Petrowskaja befindet, 44.7 Q.Werst (0,92 Q.Meilen), die andere, Namens Tschuruktüp, 43.2 Q.W. (0.89 Q.M.) gross ist. — Wollte man den Ssiwasch mit zum Flächen-Inhalt des Gouvernements rechnen, so bekäme man

ein Areal von 58,467.2 Q.Werst = 1208.37 Q.Meilen, und man hätte dann (mit Einschluss der Bewohner von Kertsch) für die Dichtigkeit der Bevölkerung auf eine Q Werst nur 9.79, und auf eine Q.Meile 474 Individuen anzunehmen. — In Beziehung auf die Areal-Verhältnisse des Taurischen Gouvernements ist noch zu bemerken, dass, der Schubert'schen Karte nach, die Kreise von Aléschki, Melitopol und Berdjánsk, also das eigentliche Festland mit den beiden oben genannten im Ssiwasch befindlichen Inseln, 33,277.6 Q.Werst, oder 687.76 Q.Meilen betragen, während die Taurische Halbinsel, ohne den Ssiwasch. 23,011.9 Q.W. = 475.60 Q.M. gross ist. Da nun, auf Grundlage der Steuerlisten fürs J. 1838, mit Hinzuziehung einer um 5% geringeren weiblichen Bevölkerung und eines Zuwachses von 10%, im J. 1846 für das Festland 264,800 und für die Halbinsel 307,400 Bewohner anzunehmen sind, so erhält man: Bewohner

	auf eine Q.Werst.	auf eine Q.Meile.
für das Festland	7.95	385
für die Halbinsel	13.35	646

Der See *Molótschnaja* ist, der Schubert'schen Karte nach, 248 Q.Werst = 5.12 Q.Meilen gross (Bulletin de la Classe physico-math. T IV, p. 315).

28.

Der Flächenraum des *Sseligér*-Sees, dessen grösster Theil zum *Twer'schen* Gouvernement gehört, soll 175 Q.Werst = 3.62 Q.Meilen betragen (Bulletin de la Classe phys.-math. T. IV, p. 314).

29.

S. oben die 8te Erklärung.

30.

Der an der Gränze von Livland befindliche *Lubahn*-See (Kreis Wenden) ist, wie der Anger-See in Kurland, 77 Q.Werst = 1.59 Q.Meilen gross. Es werden davon 47 Q.W. = 0.97 Q.Meilen zu Witebsk und 30 Q.-Werst = 0.62 Q.Meilen zu Livland gerechnet (Vergl. Bulletin de la Classe phys.-math. T. IV, p. 314).

31.

Das Areal des *Wjatka'schen* Gouvernements wurde im J. 1818 von Hrn. Arssenjew, in seiner Statistik, auf 3400 Q.Meilen, und zugleich in seiner Geographie auf 156,000 Q.Werst (= 3224 Q.Meilen) geschätzt. Für die neueren Angaben des Schulbuches der Geographie wurde die Zahl der Q.Meilen zuerst auf 2497, und in der neuesten (19ten) Auflage auf 2449 reducirt. Andere (wie Schubert) gingen bis auf 2220 Q.M. herab; doch auch Schnitzler, der zuerst sich mit Wichmann für 2221 Q.M. entschieden hatte, zog späterhin die Angabe von 2500 vor. Da das Journal vom Ministerium des Innern (1840, N. 2, S. 269) 2499 Q.M. annimmt, und auch das Russische Encyclop. Lexikon (XII, 363) 2497 für die wahrscheinliche Angabe hält, so kann man, bis auf Weiteres, bei der runden Zahl von 2500 Q.M. stehen bleiben.

32.

Das Areal des *Wladimir*'schen Gouvernements gebe ich hier mit Einschluss des *Pleschtschéjew'schen* See's (Плещеево озеро), der 44.1 Q.Werst (0.91 Q.M.) gross ist.

33.

Aus den Mittheilungen, welche die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften dem Messdepartement des dirigirenden Senats verdankt, geht hervor, dass, der General-Vermessung zufolge, der Flächen-Inhalt des *Wologdá*'schen Gouvernements auf 35.115,520 Dessjatinen berechnet wird. Dies sind 337,111 Q.Werst, oder 6967 Q.Meilen.

34

Aus einer, mir vom einstmaligen Civilgouverneur des Worónesh'schen Gouvernements, gegenwärtigem Senateur, Wirkl. Geheimen Rathe von Steer überlassenen, von ihm selbst verfassten Beschreibung dieses Gouvernements, geht hervor, dass zu seiner Zeit (1812) der Flächen-Inhalt des Worónesh'schen Gouvts. auf 5.722.131 Dessjatinen, d. i. auf 54.932 Q.Werst oder, 1135.31 Q.Meilen geschätzt wurde. Davon kommen auf die 8 westlichen Kreise: *Worónesh*, *Sadónsk*, *Semljánsk*, *Nishnédjewizk*, *Korotoják*, *Ostrogósksk*, *Birjútsch* und *Walújki* 3.236,414 Dessjatinen (31,069 Q.Werst = 642.12 Q.Meil.), und auf die 4 östlichen, landreichen Kreise: *Bobrów*, *Nowochopérsk*, *Páwlowsk* und *Boguschàr* 2.485,717 Dessjatinen (23,863 Q.Werst = 493.19 Q.Meilen). Da nun aber der neuen, mit Berücksichtigung der Wölbung der Erde, auf Grundlage der Schubert'schen Specialkarte gemachten Berechnung zufolge, das Areal des Worónesh'schen Gouvernements nicht 1135.31, sondern ganze 1209.42 Q.Meilen (= 58 517.2 Q.Werst) beträgt, so kann, bei Voraussetzung einer gleichmässigen Vertheilung des Deficits der früheren Angabe, angenommen werden, dass

die 8 westlichen Kreise 33,097 Q.W., od. 684.03 Q.M., und
die 4 östlichen Kreise 25,420 Q.W., od. 525.32 Q.Meilen gross sind.

Die Bevölkerungs-Verhältnisse des Gouvernements sind folgende: Aus meiner Abhandlung über Russlands Gesammt-Bevölkerung im J. 1838, ersieht man, dass in den genannten 8 westlichen Kreisen 483,794, in den 4 östlichen Kreisen aber nur 250.386 männl. Individuen lebten. Dies, mit einem Zuwachs von 10% und der weiblichen Bevölkerung (nebst Ueberschuss von 5.3%) gibt fürs J. 1846 die, in runden Zahlen ausgedrückte, Bevölkerung von

1.092.520 Bewohnern für die 8 westlichen, und
565.400 « « « 4 östlichen Kreise.

Somit würde denn die Dichtigkeit der Bevölkerung des Woronesh'schen Gouvernements durchschnittlich betragen:

	Individuen auf die Q.W.	auf die Q.M.
in den 8 westlichen Kreisen	33.15	1597
in den 4 östlichen Kreisen	22.24	1076

Emis le 4 novembre 1845.

№ 51. **BULLETIN** Tome III. № 3.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements; et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE NOTES. 2. *Sur l'expédition maritime et la conversion d'un prince russe, d'après la biographie de l'évêque George d'Amastris.* KUNIK.

NOTES.

2. DER RAUBZUG UND DIE BEKEHRUNG EINES RUSSENFUERSTEN, NACH DER BIOGRAPHIE DES BISCHOFS GEORG VON AMASTRIS, VON E. KUNIK (lu le 17. octobre 1845).

Karamsin fand in dem sogenannten Demidow'schen Chronographen (I. A. 289) eine Notiz über den Seezug eines Fürsten Brawalin nach Cherson und Suroż auf, verdächtigte aber die Quelle, nämlich die Legende vom heiligen Stephan von Suroż, aus welcher der Chronograph geschöpft hatte. Später beschrieb *Wostokow* (s. Описаніе Русскихъ и Словенскихъ Рукописей Румянцовскаго Музеума. СП. 1842. с. 213. 214. 351. 689) mehrere Handschriften jener Legende und liess (S. 689) aus einer derselben den ganzen Bericht abdrucken. Dieser wurde zwar als solcher von ihm nicht verdächtigt, doch nahm er an, dass der Name Brawalin oder Brawlin, wie einige Codices schreiben, nur eine Entstellung des slawischen Adj. бранливый wäre. Als ich in diesem Jahre mich zum ersten Mal über jenen Raubzug (s. Berufung der schwedischen Rodsen. II. S. 140 — 142) aussprach, kannte ich von der Legende nur das von Karamsin und Wostokow mitgetheilte Bruchstück. Ich bezweifelte daher noch die historische Existenz eines Fürsten Brawalin und erklärte am Schluss meiner Untersuchung, dass sich für eine solche Namensform einstweilen keine vollkommen übereinstimmenden Analoga aus der normannischen Geschichte anführen lassen.

Kurze Zeit darauf lernte ich *Pogodin*'s Abhandlung „о походѣ Руссовъ на Сурожъ (in den Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей. Томъ I. Од. 1844. с. 191 — 196) kennen, in welcher der ganze Inhalt jener Legende übersichtlich mitgetheilt wurde. Zugleich hatte Pogodin auf die vita S. Georgii Amastrensis (in lat. Uebersetzung in den Actis Sanctorum. Februarius. Tomus III. pag. 269—279) und ihren Bericht von einem ähnlichen Raubzuge nach der an der kleinasiatischen Küste des schwarzen Meeres liegenden Stadt Amastris hingewiesen. Ueber das Verhältniss der zwei Legenden zu einander sprach sich jener Forscher nicht aus, doch basirte er sich in seiner Untersuchung nur auf den Bericht *der Legende vom Bischof Stephan.*

Nachdem ich die vita S. Georgii von Anfang bis zu Ende durchgelesen und ihren Bericht mit dem der vita S. Stephani über Brawalin verglichen hatte, wurde e

mir sogleich klar, dass jene (die vita S. Georgii) vor dieser den Vorzug verdiene. Folgendes ergab sich mir aus der angestellten Untersuchung („e. Die Zeugnisse über die Bekehrung eines Fürsten der Rôs in Amastris oder Suroż. S. 343 — 355"):

Der Raubzug des angeblich den Namen Brawalin führenden Fürsten fällt mit dem Askold's und Dir's im J. 866 zusammen. Brawalin kann, wie ich schon S. 140 und 141 vermuthet hatte, nur *ein normannischer Gefolgsführer* sein, der sich in Folge eines Ereignisses von griechischen Priestern bekehren liess. Damit hängen wahrscheinlich die übrigen byzantinischen Nachrichten von der Taufe der Normannen oder ihres Anführers im J. 866 (s. in meiner Schrift den Abschnitt: „Zeugnisse des Patriarchen Photius und der übrigen Byzantiner über die Rôs des Jahres 866. S. 331 — 366") zusammen. — Die Legende vom heiligen Georg ist von einem unbekannten Geistlichen kurze Zeit nach dem Raubzuge des J. 866, also von einem Zeitgenossen Askold's abgefasst worden. Die Legende vom heil. Stephan aber stammt sicher aus späterer Zeit. Der Volksglaube hatte allmählich das Wunder, welches sich am Grabe des heiligen Georg in Amastris zugetragen haben soll, an das Grab des heil. Stephan in Suroż versetzt.

Da ich zur Ueberzeugung gelangt war, dass die vita S. Georgii Amastrensis zu den ältesten Quellen der russischen Geschichte gehört, so war ich darauf bedacht, des griechischen Originals habhaft zu werden. Durch die Gefälligkeit des Herrn Hase, der die Freunde der russischen Geschichte schon so oft zum wärmsten Danke verpflichtet hat und zu verpflichten fortfährt, bin ich seit kurzem in den Besitz einiger hier genau abgedruckten Blätter aus dem Pariser Codex, welchen die Bollandisten benutzten, gelangt. Mehrere Punkte, über welche ich mich früher nicht bestimmt genug aussprechen konnte, lassen sich nun näher aufklären. Meine Vermuthung über *das hohe Alter der Quelle* hat sogar eine nicht unerhebliche Bestätigung in der Ansicht des ersten Byzantinisten unsrer Zeit gefunden *).

Cap. IX. 43. *Καὶ ταῦτα μὲν οὕτως· τὰ δ' ἑξῆς ὡς λίαν παράδοξα* [1]). *Ἔφοδος ἦν βαρβάρων τῶν Ῥῶς ἐθνους, ὡς πάντες ἴσασιν, ὠμοτάτου καὶ ἀπηνοῦς, καὶ μηδὲν ἐπιφερομένου φιλανθρωπίας λείψανον* [2]). *θηριώδεις τοῖς τρόποις, ἀπάνθρωποι τοῖς ἔργοις· αὐτῇ τῇ ὄψει τὴν μιαιφονίαν ἐπιδεικνύμενοι. ἐπ' οὐδενὸς τῶν ἄλλων ὧν πεφύκασιν ἄνθρωποι χαίροντες, ὡς ἐπὶ φονοκτονίᾳ* [3]) *τοῦτο δὴ τὸ φθοροποιὸν καὶ πρᾶγμα καὶ ὄνομα* [4]), *ἀπὸ τῆς Προποντίδος ἀρξάμενον τῆς λοίμης, καὶ τὴν ἄλλην ἐπινεμηθὲν παράλιον* [5]), *ἔφθασεν καὶ μέχρι τῆς τοῦ Ἁγίου πατρίδος κώπτων* [6]) *ἀφειδῶς γένος ἅπαν καὶ ἡλικίαν πᾶσαν. οὐ πρεσβύτας οἰκτεῖρον, οὐ νήπια παρορῶν, ἀλλὰ κατὰ πάντων ὁμοῦ τὴν μιαιφόνον ὁπλίζων χεῖρα τὸν ὄλεθρον ἐσπευδεν διαβῆναι ὅση δύναμις. ναοὶ καταστρεφόμενοι, ἅγια βεβηλούμενα· βωμοὶ κατὰ τόπον ἐκείνων* [7]), *σπονδαὶ παράνομοι καὶ θυσίαι, ἡ ταυρικὴ ξενοκτονία ἐκείνη ἡ παλαιὰ παρ' αὐτοῖς νεάζουσα* [8]). *παρθένων σφαγαὶ, ἀρρένων τε καὶ θηλειῶν· ὁ βοηθῶν οὐδεὶς, ὁ ἀντιπαρατάττομενος οὐκ ἦν. λειμῶνες καὶ κρῆναι καὶ δένδρα σεβαζόμενα. ἡ ἄνωθεν παραχωροῦσα πρόνοια, ἴσως διὰ τὸ τὴν κακίαν πληθυνθῆναι οἷα πολλὰ πεπόνθέναι τὸν Ἰσραὴλ παρὰ τῆς Γραφῆς μεμαθήκαμεν.*

44. *Ὁ ποιμὴν ὁ καλὸς, οὐ παρῆν μὲν τῷ σώματι, συνῆν δὲ Θεῷ τῷ πνεύματι, καὶ τοῖς ἀνεφίκτοις ὡς ἐνώπιος ἐνωπίῳ ἐντυγχάνων καὶ μυούμενος κρίμασιν, τῆς πρεσβείας*

*) Paris, den 9ten September 1845. „ . . Die vita S. Georgii „Amastrensis steht in unserm Cod. Regius (so unterscheiden wir „was wir auch l'ancien fonds grec nennen, von den seit 1740 „und besonders seit 1792 neu hinzugekommenen griechischen „Handschriften, unter denen die codd. Sangermanenses die zahl„reichsten sind) No. 1452, olim Medicaeus d. h. eine der vielen „lateinischen und griechischen Handschriften, welche Katherina „von Medicis bald nach ihrer Vermählung mit Heinrich II. „(1533) aus Florenz nach Frankreich bringen liess und die spä„ter unter Heinrich IV. der Königlichen Bibliothek einverleibt „wurden, wo dieser jetzige cod. 1452 früher die Numern 105 „und 2010 trug. Er ist in Folio, membranaceus, initio et fine mu„tilus (ich falle hier in das Lateinische, der Kürze halber), fo„liis — nicht paginis — 227 constans, binis columnis *saec. de„cimo* (nach der Schrift zu urtheilen) exaratus d. h. also nicht „sehr lange nach Abfassung der vita, welche doch wohl *späte„stens in der* 2ten *Hälfte des neunten Jahrhunderts* geschrieben „wurde. Der codex in seinem jetzigen Zustande enthält 38 Ar„tikel, aufgezählt in dem Catalogus codicum mss. Bibliothecae „Regiae. Tomus primus. Parisiis e typographia Regia, 1739, in „fol. pars secunda p. 322. Unter jenen 38 Artikeln ist die be„sprochene vita der zehnte; incipit fol. 57 recto, columna pri„ma, desinit fol. 75 recto, col. prima . . . Nun denken Sie sich „dazu das Pergament sehr gelb und die Schrift gleichfalls gelb, „so dass sie hie und da, trotz der Deutlichkeit der Züge, wie „verblichen und nicht ganz leicht zu lesen ist. Der Titel: „*Βίος σὺν ἐγκωμίῳ εἰς τὸν ἐν ἁγίοις πατέρα ἡμῶν καὶ θαυματουρ„γὸν Γεώργιον, τὸν ἀρχιεπίσκοπον Ἀμάστριδος*", endigt die erste Ko„lumne des fol. 57". — Herr Hase hat in dem Schreiben auch die Schriftzüge nachgebildet, um eine Idee von dem Alter derselben zu geben. Kopirt hat das Ganze ein gewisser Sypsomo (*Σύψωμος ὁ Βυζάντιος*, wie er sich nennt), der seiner Sprache wohl kundig sein soll. Auch wird von Hrn. Hase die Treue der Abschrift verbürgt, da er sie noch Zeile für Zeile mit dem Original verglichen hat.

ἠμέλει καὶ τὴν βοήθειαν ἀνεβάλλετο· ἀλλ' εἰς τέλος παρι-δεῖν οὐκ ἠνέσχετο· θαυματουργεῖ δὲ τῶν ἄλλων κἀνταῦθα οὐκ ἐλάττων. εἰς γὰρ τὸ ἱερὸν τῶν βαρβάρων εἰσελθόντων καὶ τὸν τάφον θεασαμένων θησαυρὸν εἶναι τὸν ὄντως θη-σαυρὸν ὑπετόπασαν· καὶ δὴ τοῦτον ἀνωρύξαι ὁρμήσαντες, παρειμένοι ὤφθησαν χεῖρας, παρειμένοι πόδας, καὶ δεσμοῖς ἀοράτοις πεδηθέντες, ἔμειναν ὅλως ἀκίνητοι, ἐλεεινοὶ, θάμ-βους καὶ δέους μεστοί· οὐδὲν ἄλλο δυνάμενοι, ἢ φθέγ-γεσθαι.

45. Ὁ δὲ σφῶν ἡγεμὼν [9]), ἐπεὶ τὸ παράδοξον εἶδε τοῦ πράγματος, δέους ἐπλήσθη καὶ ἐκπλήξεως· καί τινα τῶν τῇ αἰχμαλωσίᾳ ὑπηγμένων προσαγαγών, ἐπύθετο πρὸς αὐ-τοῦ, τί ἂν εἴη τοῦτο τὸ γεγονὸς, καὶ ποίου Θεοῦ ἡ τοιαύ-τη δύναμις, καὶ τί ἂν εἴη τὸ κατορωρυγμένον ἐκεῖ, καὶ τί-νι τρόπῳ ἐπαθον οἱ στρατιῶται. Θεοῦ, φησὶ, τοῦ ἐκ μὴ ὄντος εἰς τὸ εἶναι τόδε τὸ πᾶν παραγαγόντος, αὕτη ἡ δύ-ναμις· τοῦ ποιοῦντος ὅσα ἂν βούληται, ᾧ ἀντειπεῖν οὐ δύναται οὐδείς· οὐ βασιλεὺς, οὐ τύραννος, οὐκ ἄρχων, οὐ βάρβαρος, οὐχ ὁντινα ἂν εἴποις, οὐκ ἔθνος ὅλον. δι' αὐ-τοῦ γὰρ βασιλεῖς βασιλεύουσι, καὶ τύραννοι κρατοῦσι γῆς. τί δέ, φησιν ὁ βάρβαρος; Οὐχ ἡμεῖς καθ' ἡμέραν θυσίας τοῖς θεοῖς προσφέρομεν, βωμοὺς καὶ σπονδὰς ἐπιτελοῦν-τες [10]); ἀλλ' οὐδαμῶς, ὦ οὗτος, θεοὶ ἀληθεῖς οἷς ὑμεῖς σπένδετε· οὐδὲ τοιαύταις θυσίαις ὁ ἡμέτερος χαίρει Θεός· ἀνενδεὴς γάρ ἐστιν ὡς πάντων δεσπόζων. Καὶ ἔστι τις ἄλλη θυσία, φησὶν, ἢ ὁ ὑμέτερος στέργει Θεός; καὶ πῶς ἀνενδεὴς ὁ ταύτης ἐπιδεόμενος; δέεται μὲν, ὦ οὗτος, αὐτὸς οὐδενός, προσίεται δὲ πράξεις ἀγαθὰς, ἀγαθὸς ὢν ἐκ δια-νοίας προσφερομένας καθαρᾶς. ὃς δὲ καθαρὸς ὤφθη ἐνώ-πιον αὐτοῦ δι' ἔργων ἀγαθῶν, οὗτος παρ' αὐτοῦ τιμῆς ἀξιοῦται μεγίστης, καὶ ζῶν καὶ θανών. καὶ τίς ἡ τιμὴ αὕ-τη, φησίν; τοῦ πᾶν ὅ,τι ἂν, ἔφη, θέλωσιν ἐπιτελεῖν ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ, καὶ τοὺς τιμῶντας αὐτοὺς εὐεργετεῖν, καὶ τοὺς ἀτιμάζειν ἐπιχειροῦντας ἀμύνεσθαι. διὰ τοῦτο καὶ οἱ σοὶ ὡς ὁρᾷς στρατιῶται, τοῦτον ἀνωρύξαι τὸν τάφον τολ-μήσαντες, ἐπειδὴ ὕβρις ἦν τοῦ κειμένου χερσὶ βαρβάρων ἀνοσίων ἐρευνᾶσθαι, τῇ πρὸς Θεὸν παῤῥησίᾳ τούτων τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας ἐπέδησεν. καὶ εἰ βούλει μαθεῖν οὗ-τως ἔχουσαν τὴν ἀλήθειαν, προσάγαγε τούτῳ δῶρα, καὶ δι' ἡμῶν τῶν Χριστιανῶν ἐξευμένισαι, καὶ ἀπαλλαγήσονται οἱ ἄνδρες τῶν κατεχόντων αὐτοῖς ὀδυνηρῶν. καὶ ποίοις δώ-ροις, φησὶν οὗτος, χαίρει καὶ τίνα προσδέχεται; ἔλαιον, ἔφη, καὶ κηρούς, τοῦτο γὰρ ἔθος ποιεῖν Χριστιανοῖς καὶ αἰχμαλώτων ἐλευθερία [11]), καὶ τὴν πρὸς τὰς Ἐκκλησίας φυλάττειν αἰδῶ. ταῦτα πάντα εἰ βουληθεὶς [12]) ποιῆσαι καὶ φυλάξασθαι, ὄψει τοὺς σοὺς στρατιώτας ἐῤῥωμένους ὡς προ-τερον.

46. Ἐφ' οἷς καταπλαγεὶς ὁ βάρβαρος πάντα ποιεῖν ὑπι-σχνεῖτο ὡς τάχιστα· καὶ τὴν ἐλευθερίαν καὶ παῤῥησίαν δοὺς Χριστιανοῖς, αὐτοῖς καὶ τὴν πρὸς τὸν Θεὸν καὶ τὸν Ἅγιον πρεσβείαν ἐπέτρεψεν. καὶ δὴ γίνεται φωταυγία δα-ψιλὴς καὶ πάννυχος στάσις καὶ ψαλμῳδία, καὶ ἀφίενται οἱ βάρβαροι τῆς θεηλάτου ὀργῆς, καὶ γίνεται καταλλαγή τις καὶ κατάστασις τούτων πρὸς Χριστιανούς [13]) καὶ οὐκέτι ἐξύβριζον εἰς τὰ ἅγια, οὐκέτι θυσιαστηρίων κατωρχοῦντο θείων, οὐκέτι χερσὶν ἀνοσίοις ἱερὰ ἀφῃροῦντο κειμήλια, οὐκέτι αἵμασιν ἐκκλησίαι ἐμολύνοντο [14]), ἀλλ' ἦρκεσεν εἷς τάφος ἐλέγξαι βαρβάρων ἄνοιαν· ἀλλὰ παῦσαι τὴν πολλὴν μιαιφονίαν, ἀλλὰ καταστεῖλαι τὴν θηριωδίαν, καὶ εἰς προβά-των μεταγαγεῖν ἡμερότητα τοὺς λύκων ἀνημερωτέρους, ἀλλὰ θείους αἰδεῖσθαι ναοὺς τοὺς ἅλση καὶ λειμῶνας σεβαζομένους.

47. Εἶδες τάφου δύναμιν, σθένους ἔθνους ὅλου καταπα-λαίσαντος; εἶδες τάφου δύναμιν συμβοσκηθῆναι λύκον μετὰ ἀρνὸς παρασκευάσαντος, κατὰ τὸν Ἡσαΐαν, καὶ πάρδαλιν μετὰ ἐρίφου συναναπαύσασθαι; εἶδες ὀροῦ δόξαν ὡς ἡλια-κὰς αὐγὰς, προβαλλομένην τὰ θαύματα; εἶδες κόνιν πολ-λῶν ὀϊστῶν καὶ δοράτων ἰσχυροτέραν; εἶδες λείψανον ἰσχὺν καρδίαν ἀντιτυποῦσαν μαλάξασαν; ὦ τάφε φαινόμενε καὶ θησαυρὲ νοούμενε! ὦ τάφε τάφους ζημιώσας καὶ πολλοῖς ζωὴν προξενήσας. ὦ σορὸς ἧς ἡ δόξα μέχρις ἔφθασεν ὁρίων ὠκεανοῦ [15]). ὦ κόνις λικμήσασα βαρβάρους καὶ συντρί-ψασα ὅπλον καὶ ῥομφαίαν καὶ πόλεμον. ὦ λείψανα κρυπ-τόμενα, χρυσοῦ τιμιώτερα, λίθων πολυτελῶν περιφανέστερα· βύσσου καὶ πορφύρας λαμπρότερα· βασιλέων δυνατώτερα· Χριστιανῶν κράτος καὶ καύχημα. ὦ θεῖον γεώργιον ἐπὶ γῆς σπαρὲν τῇ τοῦ πνεύματος γεωργίᾳ, καὶ ἕως οὐρανοῦ αὐξηθὲν, καὶ εὐκαίρως τρυγηθὲν, καὶ οὐρανίαις ἀποθή-καις ἐναποτεθὲν, καὶ κατὰ καιρὸν δαψιλῶς διανεμόμενον καὶ μὴ πληρούμενον· διαῤῥυπτόμενον, καὶ μὴ ἐλαττού-μενον, διαδιδόμενον, καὶ μὴ κενούμενον· δαπανώμενον καὶ πληθυνόμενον. ὦ δένδρον ὑψίκομον ἐν διεξόδοις πνευ-ματικῶν ὑδάτων ἐμφυτευθὲν, καὶ ἐν καιρῷ τῶν καρπῶν τὰ θαύματα παρασχόμενον, οὗ τὸ φύλλον τῶν χαρισμάτων τὸ κάλλος καὶ πλῆθος οὐδαμῶς ἀποῤῥυήσεται οὐδὲ πληρω-θήσεται.

48. Ὦ τῆς ἄνω Ἱερουσαλὴμ πολίτα, καὶ τῆς ἀλη-θινῆς σκηνῆς λειτουργὲ, καὶ τοῦ ἀνεκφράστου κάλλους ἐπόπτα, ἐποπτεύοις ἡμᾶς ἄνωθεν, καὶ περιέποις τοὺς σοὺς ὑμνητὰς, ἐλευθερῶν μὲν ἁμαρτιῶν, ἐλευθερῶν δὲ πταισμάτων, ἀπαλλάττων θλίψεων, συμφορῶν, περιστά-σεων, κινδύνων, παντὸς οὑτινοσοῦν ἀνιαροῦ. ἔχομεν ἐκ τῶν θαυμάτων τῆς πρὸς Θεὸν παῤῥησίας σου ἐναργεῖς τὰς ἀποδείξεις, οὐκ ἀμφίβολος ἡ χάρις, ἡ πρεσβεία ἀκατα-ίσχυντος· καὶ τοῦ μὲν τολμήματος τῆς τῶν σῶν ἐγκω-μίων ἐγχειρήσεως σύγγνωθι, τῆς δὲ προαιρέσεως ἀπόδεξαι· ἐπεὶ καὶ Θεῷ τοῦτο εὐάρεστον. οὐ γὰρ προπετείας ὁ τρό-πος, πίστεως δὲ διαπύρου τὸ σπούδασμα, καὶ τῆς τοῦ εἰς τόδε συνωθήσαντος ἐγχείρημα φιλίας, Ἰωάννου τοῦ κλεινοῦ

καὶ τῶν καλῶν ἐραστοῦ [16])! οὗ καὶ τῇ παραινέσει πεισθείς, ὡς ἂν μὴ παρακοῆς ἐπισπάσοιμι ἔγκλημα, εἰς τοῦτο ἐμαυτὸν καθῆκα τῶν ἐγκωμίων τὸ πέλαγος. καὶ χαίρω μὲν ἐν τούτοις ἡττώμενος, ὅσον ἐν ἄλλοις ἐπιφερόμενος τὰ νικητήρια. ἡ γὰρ τῶν λόγων ἧττα, τῶν ἐγκωμιαζομένων ἔργῳ διαγράφει τὸ μέγεθος. τοῦτο δὲ τὸ ὑψηλὸν τῆς ἀρετῆς διαδείκνυσιν. ἡ δὲ τῆς πρὸς Θεὸν ἐγγύτητος ὑπεμφαίνει τὸ βέβαιον. διὸ φάνηθι προπάτης, ἀρωγός, ὑπερασπιστής. δὸς ἡμῖν ἐγκωμίων πλείονας ἀφορμὰς, τῇ τῶν θαυμάτων σου ἐπιδόσει [17]), ἐν τῇ πρὸς Θεὸν παῤῥησίᾳ σου, τὴν πόλιν σου ταύτην φρούρησον, τὴν ποίμνην σου ταύτην φύλαξον, ἐν Χριστῷ τῷ Κυρίῳ ἡμῶν, ᾧ ἡ δόξα εἰς τοὺς ἀπεράντους αἰῶνας τῶν αἰώνων. Ἀμήν.

Erläuterungen.

1) Von dem §. 42 lasse ich hier das abdrucken, was mir zum Verständniss des §. 43 nöthig zu sein scheint. Leider besitze ich das griechische Original der Legende noch nicht vollständig: 42. Tanta vis aliquando cecidit imbrium, ut homines pene aquarum copia abrueret . . . Urbs tota undique incurrentibus aquis quasi in medio mari agitata et concussa ruinam minabatur: nisi quae omnia ad mortalium utilitatem dirigit coelestis providentia, vibrans quidem ultionis romphaeam, at non inferens plagam, sed poenitentiae *nobis* viam aperiens, fluxum aquarum stitisset, et salutem largita esset viri sancti deprecatione, ut facto ad eius tumulum miraculo declaratum est . . . Vere mirabilis Deus in Sanctis suis, faciens prodigia et mirabilia supra omnem sermonem ac potentiam. Hierauf folgt sogleich §. 43. Aus jenem *nobis* (d. h. uns, den Bewohnern der Stadt Amastris) geht wol hervor, dass der Verfasser der vita die Ueberschwemmung selbst erlebte. Die Rôs aber landeten nach den Schlussworten des §. 42 und den Anfangsworten des §. 43 (ἐξῆς u. s. w.) erst *nach der Ueberschwemmung*. Folglich kann der Verfasser, der noch dazu ein Geistlicher war, jenen Kriegerfürsten mit eigenen Augen gesehen haben. In §. 48 verlangt er mehr Wunder zu sehen: δὸς ἡμῖν (uns, den Bewohnern von Amastris) ἐγκωμίων πλείονας ἀφορμάς etc.

2) Die bis jetzt nur bruchstücksweise bekannt gewordenen zwei Strafspredigten, welche der Patriarch Photius im J. 866 oder 867 gehalten hat, haben zur Ueberschrift εἰς τὴν ἔφοδον τῶν Ῥῶς. S. meine Schrift über die Berufung der Rodsen. II. S. 332 — 334. Nicht so zufällig scheint mir eine andere Uebereinstimmung zwischen dem wahrscheinlich erst im J. 867 an die *orientalische* Geistlichkeit erlassenen *Rundschreiben des Patriarchen Photius* und *der Legende vom heiligen Georg* zu sein. Photius beginnt nämlich seinen Bericht von der Taufe der Rôs mit einer Charakteristik derselben: Καὶ γὰρ οὐ μόνον τὸ ἔθνος (die Bolgaren) τοῦτο τὴν εἰς Χριστὸν πίστιν τῆς προτέρας ἀσεβείας ἠλλάξατο· ἀλλά γε δὴ καὶ τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον, καὶ εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους ταττόμενον, τοῦτο δὴ τὸ καλούμενον τὸ Ῥῶς, οἱ δὴ καὶ κατὰ τῆς Ῥωμαϊκῆς ἀρχῆς, τοὺς πέριξ αὐτῶν δουλωσάμενοι, κακεῖθεν ὑπέρογκα φρονηματισθέντες, χεῖρας ἀντῆραν. ἀλλ' ὅμως νῦν καὶ οὗτοι τὴν τῶν Χριστιανῶν . . . θρησκείαν τῆς . . . ἀθέου δόξης, ἐν ᾗ κατείχοντο πρότερον, ἀντηλλάξαντο". Ohne Zweifel hat der Verfasser der vita S. Georgii, gleich dem Kaiser Konstantin, das Rundschreiben des Patriarchen vor sich gehabt und aus ihm die Charakteristik der Rôs ausgeschrieben. Man vergleiche nur die Worte des Photius von τὸ παρὰ bis ταττόμενον mit den ersten Zeilen der Legende. Dem „τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον (verschrieene, berüchtigt gewordene) sc. ἔθνος" entspricht „ἔθνος, ὡς πάντες ἴσασιν . . ." Bei Photius folgt auf jene Worte die „ὠμότης καὶ μιαιφονία" der Rôs; in der Legende heissen sie „ἔθνος ὠμότατον καὶ ἀπηνές". Photius nennt sie ferner ein „εἰς ὠμότητα καὶ μιαιφονίαν πάντας δευτέρους (sc. Menschen) ταττόμενον (hinter sich lassendes, übertreffendes) sc. ἔθνος". Dem Panegyristen dagegen sind sie ein „μηδὲν ἐπιφερόμενον (sc. ἔθνος) φιλανθρωπίας λείψανον". In den nächsten Zeilen nennt er sie noch „ἀπάνθρωποι τοῖς ἔργοις; ferner „αὐτῇ τῇ ὄψει τὴν μιαιφονίαν ἐπιδεικνύμενοι", und setzt so die Charakteristik auf eine selbstständige Weise fort. Dass Photius unter diesen Ῥῶς, die sich bei West- und Südeuropäern (τὸ παρὰ πολλοῖς πολλάκις θρυλλούμενον ἔθνος) berüchtigt gemacht hätten, nicht blos den schwedischen Kriegerbund der Rodsen, sondern das ganze Seeräubervolk der Normannen überhaupt verstand, habe ich in meiner Schrift (II, 373) klar zu machen gesucht. Nur konnte ich den Sinn der πάντες u. s. w. der Legende nicht recht begreifen, weil ich erst später das griechische Original erhielt. Es darf also, wenn auch nicht ohne Berücksichtigung der folgenden Angaben, aus den Anfangsworten der Schluss gezogen werden: *Die Ῥῶς der Legende sind dieselben, welche im Jahre 866 nach Photius und Anderen Konstantinopel bedrohten und sich zum Theil bald darauf taufen liessen.*

3) Man braucht diese und ähnliche Züge, welche den Ῥῶς in der Legende beigelegt werden, nicht für übertrieben oder vom blossen Schrecken diktirt anzusehen, da es in arabischen, griechischen und anderen Quellen analoge Schilderungen genug giebt. Besonders passt hie-

her die meist ächt historische Charakteristik, welche der persische Dichter Nisâmi von den Rôs, die im J. 944 die Küstenländer des kaspischen Meeres überfielen, entwirft. Es heisst z. B. bei ihm: „Ce ne sont que des brigands semblables aux loups et aux lions (Ils ne craignent point de sacrifier leur vie, et sont braves lorsqu'il s'agit de verser le sang. Man. D.); ils ne se livrent jamais à la joie des festins, et ne savent déployer leur courage que lorsqu'il s'agit de verser le sang. Ils s'emparent des provinces et soumettent les villes: ce sont les hommes les plus barbares et les êtres les plus vils du monde entier. Nul ne cherchera de l'humanité dans le coeur d'un Russe (d. h. eines warägischen Seemannes); car ils n'ont rien d'humain, si ce n'est l'exterieur". Nach der Ausgabe Nisâmi's von Charmoy. Pet. 1829.

4) Das ist jedenfalls nur griechische Wortspielerei. Der Verfasser dachte wahrscheinlich an *ῥώξ*, gen. *ῥωγός* (= Riss, Ritze, Spalt), mit dem das V. *ῥήγνυμι*, f. *ῥήξω* (= reissen, brechen, zerschmettern, niederwerfen), zusammenhängt. Vgl. *ῥώννυμι*, fut. *ῥώσω* (= stärken). Pass. *ῥώννυμαι* (= mit Kraft handeln), wovon *ἔῤῥωσο* (= lebe wohl! vale!). Gleich dem Panegyristen etymologisirt Liudprand den Namen der „*Ρουσιοι* = Rúsii", auf eine gleich alberne Weise.

5) So heisst es unter andern bei Kedren (II. p 173 ed. Bonn.) von den *Ῥῶς* des J. 866: *Τὰ δὲ ἐντὸς Εὐξείνου καὶ πᾶσαν τὴν αὐτοῦ παραλίαν ὁ τῶν Ῥὼς ἐπόρθει καὶ κατέτρεχε στόλος* (*ἔθνος δὲ οἱ Ῥὼς Σκυθικόν, περὶ τὸν ἀρκτῷον Ταῦρον κατῳκημένον, ἀνήμερόν τε καὶ ἄγριον*).

6) Besser wäre wohl hier und in dem Folgenden das Neutrum. Die Handschrift jedoch hat deutlich *κόπτων* und *ὁπλίζων*. *Hase.*

7) Sic. Cod., und so scheint auch der lateinische Uebersetzer gelesen zu haben, p. 259, A. dejecta altaria, „die Altäre gleichsam auf der Stelle (? *κατὰ τόπον*) niedergeworfen". Sicher aber ist zu schreiben, *κατὰ τρόπον ἐκείνων*. „Altäre, nach ihrer heidnischen Sitte". *Hase.* — Dass *τρόπον* zu lesen ist, dürfte auch aus §. 45 zu folgern sein, wo der Fürst sich mit folgenden Worten an die Christen wendet: *οὐχ ἡμεῖς καθ' ἡμέραν θυσίας τοῖς θεοῖς προσφέρομεν, βωμοὺς καὶ σπονδὰς ἐπιτελούντες*; vgl. §. 46. — Bei Leo Diaconus (p. 149. 150 ed. Bonn.) heisst es auch von den *Ῥῶς*, dass sie bei einer Leichenbestattung Kriegsgefangene „*κατὰ τὸν πάτριον νόμον*" d. h. nach Normannensitte, wie die Geschichte bezeugt, schlachteten und ferner dass sie den Manen der Verstorbenen nach heidnischer Weise (*τὸν Ἑλληνικὸν τρόπον θυσίας καὶ χοὰς τοῖς ἀποιχομένοις τελεῖν*) Opfer und Spenden bringen. S. meine Berufung der Rodsen. IIte Abth. S. 446.

8) Sollte nicht auch aus dieser Stelle ein Schluss auf das Jahr zu machen sein, in welcher dieser Zug der *Ῥῶς* Statt fand? Die Legende scheint zu sagen, dass das Blutbad, welches die alten (vorchristlichen) Taurier in der Krim anzurichten pflegten, *erst durch dte Ῥῶς erneuert* worden wäre. Es dürfte also weder an den 2ten Russenzug (im J. 907), noch an den 3ten (im J. 941), sondern nur an *den ersten* im J. 866 zu denken sein, vor dem allerdings an den Küsten des Pontus lange kein solches Blutbad angerichtet worden war. Aehnlich sagt Photius (s. No. 2), dass die *Ῥῶς erst dann und nicht früher* (also im J. 866) ihre Hände gegen das griechische Reich erhoben, nachdem sie die ihnen zunächst wohnenden Völker (Ostslawen, Finnen; meint er damit auch Iren, Friesen?) sich unterworfen hatten.

Der Panegyrist fand also nur *eine Geistesverwandtschaft* und *keine Blutsverwandtschaft* zwischen den *Ῥῶς* und den Tauriern. Weiter gingen Andere, so dass Leo Diaconus (p. 63 ed. Bonn.), der Zeitgenosse Swätoslaw's schon schreiben konnte: . . . *ἐς τοὺς Ταυροσκύθας* (der gelehrten Sprache) *ἐξέπεμψεν, οὓς ἡ κοινὴ διάλεκτος* (die Volkssprache) *Ῥῶς εἰωθεν ὀνομάζειν.*

9) Dass die Gefolgsführer der Normannen meist königlicher (d. h. in der ältesten Zeit nur vornehmer, hoher) Abkunft waren, ist bekannt. Dies war es aber nicht allein, was mich veranlasste, jenen *ἡγεμών* einen Fürsten (Heerkönig, Seekönig) zu nennen. In der Legende vom heiligen Stephan wird er stets als князь bezeichnet und führt wenigstens in einigen Handschriften den Namen Brawlin oder Brawlenin. (по сиѭрти сѣтго малѡ а҃ѣ минѹвшю приде рать велика изнобаѓорода роуская кн҃зь врабланнъ силенъ попланнн ѿ корсѹнѧ и до керчева и съ мно ою силою приде ѥдвожѣ за і҃ дни приде врабленинъ с силою изломинъ жела҃знаа вра҃). Nur weiss man nicht, ob jenes „князь" für ein griechisches Wort steht. Die Legende vom heiligen Stephan ist in ihrem Bericht über jenen Raubzug bei weitem kürzer (s. die deutsche Uebersetzung in der Berufung d. R. II. S. 348. 349); ihre Sprache ist kein reines Altbolgarisch, sondern schon ein künstliches Kirchenslawisch. Auffallend ist die Unbeholfenheit der Schreibweise des Panegyristen. Oft, wenn auch nicht immer, rührt eine solche davon her, weil die slawischen Mönche ihr griechisches Original Wort für Wort, unbekümmert um den eigentlichen Sinn, wiedergeben. *Sollte nicht auch dte Legende vom heiligen Stephan, in dessen Residenz ausser griechisch*

etwa noch chasarisch; aber nicht slawisch gesprochen wurde, aus dem Griechischen übersetzt sein? Vielleicht lässt sich dies aus der Schreibweise von Eigennamen u. s. w. beweisen. Diejenigen Byzantinisten, welche Zeit und Gelegenheit haben, Nachforschungen über eine vita der Art anzustellen, dürften aber nicht unsren Stephan mit mehrern anderen gleichnamigen Bischöfen von Sudak verwechseln. Unser Stephan kam nach der Legende unter dem Patriarchen Germanus (er bekleidete von 715—730 den Patriarchenstuhl) nach Konstantinopel und erwählte sich zu seinem Nachfolger einen gewissen Philaret, der jenen Russenfürsten getauft haben soll. Es ist schwer zu glauben, dass Philaret noch im Jahre 866 lebte, doch kann man einstweilen noch keinen Aufschluss darüber erhalten, wie eine russische Chronik und der Demidow'sche Chronograph dazu kamen, jenen Zug nach Cherson und Surož in die Regierung Michael's und namentlich in das J. 6360 (= 852) zu setzen? Sollte Nestor dazu Veranlassung gegeben haben? Nach ihm glaubte man einst auch den Zug von Askold und Dir im J. 866 in das J. 852 setzen zu müssen. Das Stufenbuch, welches gleichfalls wie die beiden eben genannten Quellen nur die Legende vom heiligen Stephan benutzt hat, rückt den Zug gar in die vorrurik'sche Zeit! S. Berufung II. 350. 351.

Dass eine den Griechen der Südküste des Pontus zuerst bekannt gewordene Bekehrungsgeschichte bei den Griechen an der Nordküste desselben Eingang finden konnte, ist ganz einleuchtend. Auf welche Weise kam aber in die Legende vom heil. Stephan der Name Brawlin, Brawlenin oder Brawalin? Ich möchte jetzt beinah glauben, dass wir hier nur eine von slawischen Kopisten der späteren Zeit gemachte Namensform vor uns haben. Stand im slawischen Original „врашливъ, силенъ" mit den gewöhnlichen Abkürzungen geschrieben, so konnte bei einem nachlässigen Kopisten wol eine Form wie Brawlin herauskommen, und von Späteren noch именемъ, das nicht in allen Handschriften steht, eingeschoben werden. Bestimmtes lässt sich darüber nicht sagen, bis die älteren Handschriften der Legende untereinander verglichen sein werden. Der Umstand, dass die griechische Legende vom heiligen Georg den Namen nicht hat, steht freilich schon jetzt der Annahme der Aechtheit desselben entgegen. Vgl. No. 13.

Von einem kenntnissreichen Gelehrten wurde mir mitgetheilt, dass jener Bischof Stephan der griechischen Mutterkirche als Heiliger unbekannt sei und nur von der russischen (ob auch bolgarischen?) Tochterkirche, in der die Schreibkunde erst seit der Bekehrung Wladimir's mit Erfolg verbreitet wurde, verehrt werde. Dessen ungeachtet kann ich die Vermuthung, dass der eigentlichen Biographie Stephan's eine griechische Quelle zu Grunde liege, noch nicht aufgeben. Woher sollte man in späterer Zeit so viele den Anstrich der Wahrheit an sich tragende Specialitäten aus der griechischen und chasarischen Geschichte der 1ten Hälfte des 8ten Jahrhundert genommen haben?

10) Bei Konstantin Porph. de a. i. p. 78 ed. Bonn. heisst es von den normannischen Ῥῶς: *ἐν ᾗ νήσῳ καὶ τὰς θυσίας αὐτῶν ἐπιτελοῦσιν διὰ τὸ ἐκεῖσε ἱστασθαι παμμεγέθη δρῦν. καὶ θύουσι πετεινοὺς ζῶντας . . .* Vgl. die *δένδρα σεβαζόμενα* in §. 43 und die letzte Zeile von §. 46.

11) In der Legende vom heiligen Stephan heisst es: „Es kam der Erzbischof (архіепископъ) Philaret, mit ihm ein Priester (epei) . . . und sie tauften ihn . . . und es wurden getauft alle seine Grossen (вящьшіі) und es sprachen die Popen (попове) zu dem Fürsten: gelobe Gott und gebiete alle Männer und Frauen und Kinder, die du aus Korsun und Kertsch gefangen fortgeschleppt hast, wieder frei zu lassen. Da gebot der Fürst allen den Seinigen, Alle frei zu lassen und es ging ein Jeder in seine Heimath".

12) So hat in der That die Handschrift; jedoch scheint zu lesen, *εἰ βουληθῇς*. *Hase.*

13) Die *καταλλαγὴ καὶ κατάστασις* stimmt ganz zu den Nachrichten der anderen Quellen über die Ῥῶς des J. 866. Die *κατάλλαγή* kann selbst nur „Versöhnung", aber noch kein „Vergleich" sein, setzt aber einen solchen voraus. *Κατάστασις* wird im Altgriechischen oft in dem Sinne von „Verfassung, Staatsverfassung" (*πόλιος*, Her. 5, 92; *πολιτείας*, Plat. Legg. VIII, 832) u. s. w. gebraucht; *καταστάτης* war ein Anordner, Wiederhersteller; *καταστατικός* (Plut. Lyc. 4) war einer, der festzustellen, zu beruhigen geschickt war; besänftigend. *Κατάστασις* dürfte also geradezu in dem Sinne von „Vertrag, Friedensabschluss" genommen werden. *Photius* behauptet in seinem Rundschreiben unmittelbar nach den No. 2 angeführten Worten, dass die Ῥῶς, während sie *vor kurzem* noch grosse Räuberei bei den Griechen verübt hätten, gern in die Reihe der Befreundeten getreten wären und sogar einen Bischof angenommen hätten (*ἐν ὑπηκόων ἑαυτοὺς καὶ προξένων τάξει, ἀντὶ τῆς πρὸ μικροῦ καθ' ἡμῶν λεηλασίας, καὶ τοῦ μεγάλου τολμήματος, ἀγαπητῶς ἐγκαταστήσαντες*). Der *Continuator Theophanis* (p. 196 ed. Bonn.) lässt *nicht lange nach dem Raubzuge* die Ῥῶς bekehrt werden (*καὶ μετ' οὐ πολὺ πάλιν τὴν βασιλεύουσαν πρεσβεία αὐτῶν κατελάμβανεν, τοῦ θείου βαπτίσματος ἐν μετοχῇ γενέσθαι αὐτοὺς*

λιτανεύουσα, ὃ καὶ γέγονεν). Dasselbe steht bei *Kedren* II. p. 173 ed. Bonn.

In der Legende vom heiligen Stephan ist auch die Rede von der Taufe *der Grossen* oder *Bolaren*. Dieser wird auch bei dem Kaiser Konstantin und seinen Ausschreibern gedacht. Bekanntlich lässt Kaiser Konstantin (in der vita Basilii pag. 210. 211 ed. Par.) die Bekehrung der Rôs nicht unter dem Kaiser Michael und dem Patriarchen Photius, sondern unter Basilius und Ignatius vor sich gehen. Man hat ihm aufs Wort geglaubt und besonders bauten die Geschichtsschreiber der römisch-katholischen Kirche ihren Lieblingssatz darauf, dass das Christenthum in Russland zuerst von einem dem Pabste untergeordneten Patriarchen eingeführt worden sei. Es ist mir jedoch, indem ich mich nicht an die freien lateinischen Uebersetzungen, sondern an die griechischen Texte hielt, gelungen zu beweisen, dass Konstantin, wahrscheinlich aus Hass gegen Photius und aus Vorliebe für seinen Grossvater Basilius die Nachricht von der Bekehrung der Bolgaren und der Ῥῶς, welche er in dem Rundschreiben des Patriarchen Photius vorfand, verfälscht hat (s. Berufung der Rodsen II. S. 360). Er, der 80 Jahre nach der Bekehrung schrieb, konnte seine Zeitgenossen und die späteren Griechen leicht für seine irrigen Ansichten gewinnen, da sein Grossvater vom 26. Mai 866 bis 23. Sept. 867 gemeinschaftlich mit Michael regierte und Photius gleich nach dem Tode Michael's im J. 867 abgesetzt und durch Ignatius ersetzt wurde. Die späteren Chronisten, Griechen wie Slawen glaubten dem Kaiser so sehr auf das Wort, dass sie zwei Bekehrungen der Russen *vor* und *nach* Michaels Tode annahmen und sogar, weil Konstantin zufällig am Ende der Regierung Basilius die Verdienste seines Grossvaters um die Verbreitung des christlichen Glaubens schilderte, die zweite Bekehrung in das Jahr 886, d. h. das Todesjahr des Kaisers Basilius setzten. S. *Cont. Theophanes* p. 354 ed. Bonn., *Kedren* II. pag. 242 ed. Bonn., wahrscheinlich nach Skylitzes, *Sonaras* (II, p. 173 ed. Par.), *Michael Glykas* (p. 553 ed. Bonn.), *den Colbert*'schen *Anonymus* (p. 364 der Bonner Ausg. der Schrift Konstantin's de adm. imp.), *die Nikon*'sche *Chronik* (Pet 1767 pag. 21), *die Zusätze zur bolgarischen Uebersetzung von Manasses* (in Tschertkow's Schrift о переводѣ Манассіиной Лѣтописи. M. 1842. c. 101), *einen serbischen Sbornik* (bei Tschertkow S. 158) und endlich *die Кормчая Книга* (den slawischen Nomokanon. 1804. Ч. I. 5й листъ), welche sogar einen gewissen Michael (?) als ersten Mitropoliten anführt.

Ungeachtet aber, dass die Originalität Konstantins und seiner Nachschreiber in diesem Punkte verloren geht, so hat sein Zeugniss für uns doch noch Werth. Er lässt ebenfalls die Bekehrung der Ῥῶς durch ein Wunder bewirkt werden. Demselben aber geht bei ihm eine Vereinbarung und der Abschluss eines Friedensvertrages vorher; ja er giebt sogar zu, „das am schwersten zu überwindende Volk der Rôs" sei nur dadurch zu friedlicher Annäherung gebracht worden, weil der Kaiser sie durch ansehnliche Geschenke an Gold, Silber und seidenen Gewändern gelockt hatte. (Ἀλλὰ καὶ τὸ τῶν Ῥῶς ἔθνος δυσμαχώτατόν τε καὶ ἀθεωτατον ὄν, χρυσοῦ τε καὶ ἀργύρου καὶ σηρικῶν περιβλημάτων ἱκαναῖς ἐπιδόσεσιν εἰς συμβάσεις ἐφελκυσάμενος, καὶ σπονδὰς πρὸς αὐτοὺς σπεισάμενος εἰρηνικὰς, ἐν μετοχῇ γενέσθαι καὶ τοῦ σωτηριώδους βαπτίσματος ἔπεισε . . .). Er berichtet ferner, dass ein Erzbischof zu den Rôs ging, mit dem der heidnische ἄρχων und die γέροντες (d. h. wol nur das schwedische Gefolge, die дружина) disputirten. Kedren wie der Colbert'sche Anonymus (a. a. O.) schreiben dafür ἄρχων und μεγιστᾶνες. Die Legende vom heiligen Stephan setzt князь, вящьшіе und боляре.

Der Zusammenhang zwischen der κατάστασις nach der vita S. Georgii und den σπονδαὶ εἰρηνικαί Konstantin's lässt sich also schwerlich bezweifeln, wie viel *Nebenumstände* besonderer Art auch angegeben werden. Der bei Photius vorauszusetzende Freundschaftsvertrag verknüpft das Ganze wol hinlänglich und sicher; doch wage ich es nicht, jenen ἡγεμών geradezu für ein und dieselbe Person mit Askold (oder Dir?) auszugeben. Darf man dem Kaiser Konstantin, der erst im Jahre 905 geboren wurde, zutrauen, jene Begebenheiten in richtiger chronologischer Aufeinanderfolge erzählt zu haben?

14) Die vita muss also auch nach dem viermaligen οὐκέτι vor Oleg's und Igor's Raubzügen, d. h. vor 907 und 941 verfasst worden sein, da in diesen beiden Jahren gerade die Geistlichen das Schlimmste von den Warägern auszustehen hatten und die kleinasiatischen Küstenländer von ihnen verheert wurden.

15) Dass der Verfasser der vita in §. 47 die Ῥῶς vor Augen hat, folgt aus den Anfangsworten und aus anderen einzelnen Sätzen desselben. In diesem ἔθνος ὅλον sah er aber nach §. 43 mit Photius *ein allgemein bekanntes Volk*, welches früher gegen das griechische Reich nicht feindlich aufgetreten war. Dass es nicht an der Küste des schwarzen Meeres wohnte, musste er wissen. Ihm waren aber auch, so scheint es wenigstens, die früheren Wohnsitze der Ῥῶς, ehe sie sich bei den Ostslawen niedergelassen hatten, bekannt. Welcher andere Sinn kann in der Exclamation: „*O Sarg, dessen Ruhm bis an die*

Grenzen des Oceans vorgedrungen ist!" liegen, als der, dass die Ῥῶς (als nomen generale bei den Griechen = den Normannen überhaupt, s. oben No. 2 ; vgl. die Dani in Kiew bei Thietmar und Anderen = Normannen) das Wunder, welches sich am Sarge des heiligen Georg's zutrug, in ihrer Heimath, in der *ultima* Thule, erzählen würden? Noch war es nicht lange, d. h. nur wenige Jahre her, dass Askold und Dir sich in Kiew niedergelassen hatten; sogar neue Schaaren waren dann von ihnen nach Nestor aus dem Norden herbeigeholt worden („Асколдъ же и Диръ остаста въ градѣ семъ, и многи Варяги скуписта" — a. 941: „Игорь же пришедъ (von Byzanz) нача совкупляти воѣ многи, и посла по Варяги многи *за море, вабя* (lockend) *е на Греки*, паки хотѣ пойти на ня). In den nordischen Sagen und auf Runsteinen werden öfters solche Krieger erwähnt, die im Osten gefochten hatten und dann wieder nach Schweden zurückgekehrt waren. Dass die Griechen von der Bedrängung *vieler* Völker in Europa durch die Normannen (den Ῥῶς im griechischen Sinne) Kunde hatten, geht aus dem Rundschreiben des P. Photius (s. No. 2) hervor. Schon früher hatte man von Skandinawien gehört: *Prokop* († nach 556); (de bell. goth. II, 15. p. 205 ed. Bonn.) lässt Heruler von der Donau durch die Länder der Slawen nach dem Norden ziehen. „Ἐς τοὺς Οὐάρνους καλουμένους ἐχώρησαν. μεθ' οὓς δὴ καὶ Δανῶν τὰ ἔθνη παρέδραμον οὐ βιαζομένων σφᾶς τῶν τῇδε βαρβάρων. ἐνθένδε τε εἰς ὠκεανὸν ἀφικόμενοι ἐναυτίλλοντο, Θούλῃ τε προσχόντες τῇ νήσῳ αὐτοῦ ἔμειναν. ἔστι δὲ ἡ Θούλη μεγίστη ἐς ἄγαν. Βρεττανίας γὰρ αὐτὴν πλέον ἢ δεκαπλασίαν ξυμβαίνει εἶναι. κεῖται δὲ αὐτῆς πολλῷ ἄποθεν πρὸς βορρᾶν ἄνεμον". Später giebt er als die Bewohner derselben auch die Σκριθίφινοι (d. h. die Kletterfinnen der nordischen Quellen) an. — *Anna Comnena* (p. 128 ed. Bonn.) lässt die in griechischen Diensten stehenden Waranger ἀπὸ τῆς Θούλης νήσου herstammen. — *Nicephorus Bryennius* sagt von ihnen (pag. 45 ed. Bonn.): τοῦτο δὲ τὸ γένος ὥρμητο ἐκ τῆς βαρβάρου χώρας τῆς πλησίον ὠκεανοῦ. — Als Jaroslaw im J. 1043 seinen Sohn Wladimir gegen die Griechen schickte, hatte er, (gerade wie Askold und Dir) nach *Cedrenus* (II. p. 551) Verstärkungen erhalten „ἀπὸ τῶν κατοικούντων ἐν ταῖς προσαρκτίοις τοῦ Ὠκεανοῦ νήσοις ἐθνῶν d. h. vorzugsweise aus Schweden.

16) Wer war jener so verherrlichte Johannes? Findet sich sein Name in anderen kirchenhistorischen Quellen jener Zeit erwähnt? Wahrscheinlich hatte er oder der Verfasser der Legende den heil. Georg von Amastris gekannt, der nach derselben vom Patriarchen Tarasius († 806) zum Bischof geweiht worden und (nach Cap. VIII, §. 35) dem Kaiser Nikephor (reg. von 802 bis 811) persönlich bekannt war.

17) Das letzte bedeutende Wunder hatte sich also im J. 866 ereignet, der Verfasser wünscht, es möchte bald ein neues den Gläubigen kund werden. Daraus dürfte wol auch der Schluss zu ziehen sein, dass die vita nicht lange nach dem Jahre 866 (s. No. 14) abgefasst wurde. — Wenn anzunehmen wäre, dass ein Priester in Paphlagonien die neue kirchliche Pflanzung in Kiew nicht aus den Augen gelassen hätte, so dürfte man sogar die Abfassung der Legende in die Zeit von 867 — 882 setzen, da durch die Ermordung Askold's und Dir's im Jahre 882 die junge Kirche gewiss jede kräftige Stütze verlor. Erst im J. 944 (im Vertrage Igor's), ferner im J. 946 (Const. de cerim. pag. 593 ed. Bonn.) und im Jahre 957 (Taufe der Olga) wird wieder warägischer Christen gedacht.

Ich benutze die Gelegenheit, um wegen eines anderen bis jetzt von den russischen Historikern übersehenen Zeugnisses über den Raubzug Askold's und Dir's im J. 866 eine Anfrage an Kenner der italienischen Geschichtsquellen zu stellen. In der von dem Dogen Andreas *Dandulo* (geb. im Jahre 1309) verfassten venetianischen Geschichte (Andreae Danduli Venetorum Ducis Chronicon Venetum, a Pontificatu S. Marci ad annum usque 1339; abgedruckt in den „Rerum Italicarum scriptores" von Muratori. Tomus duodecimus. 1728. p. 181) folgt auf die Excommunication des Kaisers Michael im J. 863 durch den Pabst eine Nachricht von wenigen Zeilen:

„*Per haec tempora Normannorum gentes* CCCLX *navibus aggressi sunt Constantinopolim, et Suburbana impugnant, multosque occidunt, et cum gloria redeunt*".

Dass Dandulo ältere Annalen benutzt hat, gesteht er selbst ein und ich habe es (Berufung der Rodsen II. S. 340 — 343) wahrscheinlich zu machen gesucht, dass er jene Notiz nicht aus einer griechischen, sondern einer älteren lateinischen Quelle geschöpft hat. Welche ist aber diese und enthält sie vielleicht Ausführlicheres über den Zug von 866? Dandulo scheint wenigstens bei Begebenheiten der früheren Zeit die ihm bekannten Nachrichten sehr zusammengezogen zu haben. Wäre sein „cum gloria redire" wörtlich zu nehmen, so könnte man es auf die Aussage des Kaisers Konstantin, dass der Kaiser die Ῥῶς durch ansehnliche Geschenke an Gold u. s. w. zum Friedensvertrage bewog, beziehen.

Emis le 11 novembre 1848.

№ 52. **BULLETIN** Tome III.
№ 4.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. MÉMOIRES. 1. *Examen critique des annales géorgiennes, pour les temps modernes, au moyen des documents russes.* BROSSET.

MÉMOIRES.

1. EXAMEN CRITIQUE DES ANNALES GÉORGIENNES, POUR LES TEMPS MODERNES, AU MOYEN DES DOCUMENTS RUSSES; par M. BROSSET.

(Lu le 1 novembre 1844.)

(Continuation.)

Troisième Partie.

Règne de Michaïl Féodorovitch.

Dixhuitième ambassade.

Après le retour de Tatichtchef, il s'écoula onze années sans que la Russie, déchirée par les faux Dimitri, donnât suite à ses relations avec les princes géorgiens; mais ceux-ci n'avaient pas oublié ce qu'ils devaient à l'assistance des Tsars ni renoncé à leur protection, ainsi que le prouveront les détails suivants.

Comme les documents que je vais analyser sont très importants pour la chronologie, mais incomplets et présentent, avec plusieurs répétitions, les faits dans un ordre souvent interverti, je vais d'abord les faire connaître tels qu'ils sont rangés, puis j'en extrairai le tableau des faits, suivant l'ordre chronologique qui me paraît le plus convenable.

1) Une lettre de Pierre Priklonski, voévode de Terki, apportée à Moscou le 14 juillet 7124 — 1616, annonce au Tsar Michaïl Féodorovitch ce qui suit:

Le 11 novembre 7124 — 1615 un certain Mosé, venu de la Kabarda, lui a appris que le roi Théimouraz, après avoir été chassé de ses états par Chah-Abas, est revenu du pays du dadian avec des troupes nombreuses et a chassé les Persans de son pays. Le 20 décembre de la même année, il a appris qu'un envoyé de Théimouraz était venu le 1er octobre à Tarki, porteur de la nouvelle que le prince géorgien avait pris et tué un général persan résidant à Ariach, et massacré 500 Persans; qu'il avait également pris et tué avec tous ses gens un autre général persan, mis par le chah à Notre-Dame d'Aloni [1]) dont ce prince avait fait une ville; que Théi-

1) Iskender-Moundji dit en effet que l'église d'Alawerd et le terrain environnant furent convertis en forteresse par les Persans; voilà pour Aloni. Quant à Ariach ou Arech, ce doit être Aréchi, au pays de Chaki, dont il sera parlé plus bas; v. Wakhoucht, Descr. de la Géorgie, carte du Cakheth. Iskender-Moundji parle du massacre des Persans occupant Zagem et de leur général Begtach-Beg, mais il ne dit pas quel fut le sort d'Is-

mouraz régnait maintenant à Zagem, qu'il avait pour auxiliaires six rois chrétiens, et comptait sur le seeours du sultan des Turks, du prince koumouïk Kalibek et de Maghmout-Saltan, pour une expédition qu'il projetait au printemps prochain (1616). Or cette lettre, comme on le verra plus bas, ne pouvait être partie de Terki plus tôt que le 8 mai 1616; mais les porteurs des nouvelles qu'elles contiennent étant arrivés en octobre et novembre 1615, l'expulsion et les victoires de Théimouraz à Ariach et à Aloni devaient avoir eu lieu, l'une vers le commencement de 1615 et les autres dans le courant de la même année. [2])

2) Un fragment de lettre sans commencement ni fin: le 8 mai, Barak Asanof, ouzden du prince kabardien Gireï, est arrivé près de ce prince et lui a dit que Chah-Abas a pris Zagem et tué les habitants, en défendant sous peine de mort de faire des prisonniers; plusieurs Persans ont été mis à mort pour avoir contrevenu à cet ordre, et Théimouraz s'est enfui on ne sait où; d'autre part Chah-Abas, apprenant que les Turks veulent envoyer contre lui le souverain de Crimée, à travers la Kabarda, mande le prince Gireï et les Koumouïks, sous menace de leur faire la guerre, s'ils ne s'opposent au passage des Tartares de Crimée [3]). Quoique le chiffre de l'année manque, on voit d'après les nouvelles du No. 1, qu'il faut fixer la prise de Zagem avant le 8 mai 1615.

3) Une autre lettre de Pierre Priklonski, reçue à Moscou le 12 août 7124 — 1616, expose: le 6 mai 7123—1615, le Tsar avait écrit à Pierre Golovin, voévode de Terki, que ce prince ayant appris la ruine de la Géorgie par Chah-Abas, son expédition projetée contre la Kabarda et contre les Koumouïks, avait envoyé à ce sujet au chah un exprès, Chakhmatof, enfant boïar de Sviajsk, porteur de paroles tout à la fois pacifiques et fermes [4]). Ceci reporte la prise de Zagem encore plus vers le commencement de l'année 1615; car, pour que le Tsar fût, au mois de mai, instruit des événements de la Géorgie, et pût en informer Golovin, il fallait au moins trois ou quatre mois. D'un autre côté, l'on ne peut guère supposer que dans une lettre du 6 mai 1615 le Tsar parle de faits qui auraient eu lieu au commencement de 1614.

4) Priklonski continue: le 18 mai 7124—1616, le roi Théimouraz lui a écrit qu'il était précédemment serviteur des Tsars, et maintenant de Michaïl Féodorovitch; que Chah-Abas a ruiné son pays. profané la religion chrétienne, et l'a chassé de ses états, mais que lui, avec ses Géorgiens, a pris la petite ville d'Ariach, tué tous les Persans qui y étaient, ainsi que leur général Mahmet Ousaïn-Saltan, et purgé le pays de leur présence; *ensuite* le chah a envoyé contre lui le conseiller Ispendiar-Bek, le juge Ali Qouli-Khan, Mahmet-Khan Qadjar, Mourtouza Qouli-Khan Ghiléni, Délou Mahmet-Saltan Chamchédin, le fils d'Amir-Gounah-Khan, et Peïker, khan de Derbend, avec beaucoup de troupes; lui, il s'est battu contre eux [5]), a tué la moitié de leur monde, forcé le reste à s'enfuir à Tiflis, abandonnant tentes, trésors, chevaux, chameaux, corps et biens; enfin Théimouraz demande à Priklonski, par son messager Ardachef, ouzden du mourdar, que le Tsar lui envoie un de ses boïars pour traiter d'affaires. En conséquence Priklonski avait expédié en Géorgie, par la route de Koumouïk et de Tarki, un centurion de strélits, Vasili Nadobni Cet exprès, en arrivant à Koumouïk, apprit que la Géorgie était de nouveau envahie par le chah, la population massacrée, et que Théimouraz s'était enfui, on ne sait où: de sorte que Nadobni revint à Terki. Enfin le 20 mai 1616 un homme de Kachan est venu cnnfirmer ces nouvelles, en disant que le chah était alors à Tiflis, avait envoyé de nouvelles troupes contre le pays de Théimouraz, pris Zagem, massacré la population et forcé Théimouraz à se retirer dans des lieux forts, inconnus. Cette lettre pouvait donc être de la fin

---

maïl-Beg, laissé à Alawerd, quoiqu'il nomme plusieurs Persans qui y périrent.

2) Отправленіе . . . Григорья, f. 25.

3) Ibid. f. 75, 85.

4) On voit dans les Выписки изъ Перс. дѣлъ, f. 47, qu'en 7122 — 1614, 5, le Tsar Michaïl Féodorovitch envoya Michaïl Tikhanof et le podiatcheï Alexis Boukharof, pour prévenir le chah, alors à Gourgandj, de son avénement; mais ils ne devaient point soulever la question géorgienne, à cause des embarras où se trouvait la Russie du côté de la Pologne, et de la crainte qu'on avait à Astrakhan d'une expédition du chah, mais surtout parce qu'à cette époque la Géorgie s'était détachée de la Russie. Je crois que cette dernière indication se rapporte à la conquête même du Cakheth, dont le Tsar ignorait sans doute les détails, et que Chakhmatof fut expédié plus tard. En tout cas, le manuscrit d'où sont tirés ces détails n'est pas complet. Quant à l'expédition présumée du chah dans le Daghistan, le document intitulé Отправленіе ротмя Григорья, contient plusieurs lettres où il est fait mention de mouvements des montagnards contre les établissements russes, excités par les manoeuvres du chah.

5) Selon moi ce serait là, de la part du roi grouzien, l'expédition projetée par lui pour le printemps de l'année 1616; v. No. 1.

de mai 1616. L'intervalle de temps exprimé par le mot *ensuite*, souligné plus haut, est tellement vague, qu'on ne sait à quelle époque fixer la date de la grande victoire de Théimouraz sur la seconde armée d'expédition persane; il me paraît probable qu'elle eut lieu peu de temps avant le 18 mai 1616, parce que le roi Théimouraz devait avoir hâte d'annoncer ses succès, peut-être vers la fin d'avril. [6])

Voici maintenant quelles étaient, du côté de la Russie, les mesures prises en conséquence de ces nouvelles: le 25 juillet 7124 — 1616, Michaïl Féodorovitch ordonna d'expédier au roi Théimouraz Grigori Pavlovitch Vérevkin avec deux drogmans, Ier-Molka pour la langue tartare, Ivan Sélounski pour le grec [7]). Il était porteur d'un rescrit du Tsar, en russe, avec la traduction en tatar. Le 30 juillet, Vérevkin reçut ses lettres de service et ses appointements pour deux années, ainsi que des provisions de bouche: le 31, il était encore à Kazan, attendant ses papiers et ses drogmans [8]). Enfin un oukaz, daté ... août 7124 — 1616, ordonne aux voévodes de Kazan, princes Dolgorouki et Sémen Nikititch Gagarin, de ne pas expédier Vérevkin en Grouzie, à cause des nouvelles reçues de-là, et, s'il est parti, de le rappeler, en lui envoyant un courrier.

Suivant mon opinion, telle serait la suite des faits:

Première invasion de Chah-Abas en Géorgie, prise de Zagem au commencement de l'an 1615; v. N 3, 2, 1, dans cet ordre, et N. 4.

Premier retour du roi Théimouraz, prise d'Ariach et d'Aloni, vers la fin de l'été 1615; N. 1.

Seconde invasion des Persans, sous Ali-Qouli-Khan, vers avril 1616; N. 4.

Seconde victoire de Théimouraz, vers la même époque; *ibid.*

Troisième campagne de Chah-Abas, vers la fin de l'été, 1616; *ibid.*

Les dates de la mission de Grigori n'offrent aucune difficulté.

Il s'agit maintenant de concilier ces dates avec celles assignées aux faits par l'historien Wakhoucht, par Arakel et Iskender-Moundji.

Suivant Wakhoucht, Chah-Abas parut à Gandja en 1615 [9]), d'où il se fit livrer en otages les deux fils et la mère de Théimouraz; après cela il marcha contre le Cakheth, où ce prince et le roi Louarsab se préparèrent à une vigoureuse défense, derrière un retranchement élevé à Moucouzan. Forcés dans cette position, ils s'enfuirent en Iméreth; Théimouraz revint trois mois après et reconquit son royaume, avec l'assistance du roi d'Iméreth, du dadian et du gouriel. Le chah envoya une nouvelle armée, commandée par Ali-Qouli-Khan, qui fut battue à plates coutures par Théimouraz; mais il revint une troisième fois et s'empara de nouveau du pays, en 1616, tandis que Théimouraz retourna dans l'Iméreth [10]). Tout cela, excepté la première date, s'accorde parfaitement avec les renseignements russes et avec mes conclusions.

D'après Arakel, Chah-Abas passa l'été à Gandja [11]), cet auteur ne dit pas en quelle année, supposons que ce soit en 1614; à Noël, il entra en Géorgie, suivant le conseil du grand-moouraw, alors brouillé avec le roi Louarsab [12]), tourna la position des deux rois, envahit le Cakheth et y demeura cinquante jours, donc jusque vers la fin de février 1615 [13]), mettant tout à feu et à sang, profanant toutes les choses saintes, y construisit des forts et y mit des garnisons [14]). Cependant Théimouraz s'était réfugié en Iméreth; Arakel ne raconte plus rien de ce qui se passa dans le Cakheth.

De son côté, enfin, Iskender-Moundji dit que Chah-Abas partit d'Ispahan le 2 de ramazan de l'an 1023 (comm 11 février 1614) pour son expédition de Géorgie [15]); il fit marcher Pir Boudak-Khan, gouverneur de Tauriz, et plusieurs émirs, sous la conduite de Délou Mohammed Chamseddinlou, émir de Qarabagh, qui dûrent, de Tiflis, attaquer le Cakheth par la partie occidentale, tandis que Iousouf-Khan, bégler-beg de Chirwan, s'avançait du côté de l'est; lui-même passa le Kour et se porta sur le Kabri ou Iora, où se rendirent près de lui les deux fils et la mère de Théimouraz, et d'autres dames géorgiennes, après quoi Chah-Abas ayant jugé à propos de pousser sa marche en avant, Théimouraz s'enfuit dans l'Iméreth, tandis qu'Abas passait la rivière de Phanak ou Kanak, dans la nuit du naurouz de l'année 1024 (comm. 31 janvier 1615), et

6) Отправленіе . . . Григорья, f. 93 — 96.

7) Ibid. f. 1.

8) Ibid. fol. 83.

9) L'auteur géorgien place la venue à Gandja trop tard d'une année.

10) Hist. du Cakheth, p. 188, 189; Hist. du Karthli, p, 133.

11) Arakel, p. 112.

12) id. p. 116.

13) Cet auteur se trompe donc lorsque, dans le recueil de dates placé à la fin de son ouvrage, il dit: en 1062 — 1613, Chah-Abas ravage la Géorgie.

14) id. p. 131.

15) Donc vers le 6 octobre 1614.

célébra le lendemain la fête du nouvel an [16]). Ensuite le chah prit Grem, Alawerd, Torgha, dont il changea l'église en forteresse [17]), ce qui fut fait en 20 jours de temps. Au printemps de la même année (1615), ayant confié le gouvernement du Cakheth à Isa-Khan, fils du prince Giorgi et cousin germain de Théimouraz, il se dirigea vers le Karthli, et Louarsab se rendit auprès de lui, le 13 de ramazan, donc dans la première semaine d'octobre 1615. Cependant la même année, profitant de la solennité d'une fête religieuse [18]), qui n'est pas indiquée, Daoud-Beg, visir du lieutenant de Chah-Abas pour le Cakheth, invita Théimouraz à rentrer dans ce pays; Begtach, commandant de Zagam, et ses Persans furent massacrés: en conséquence Isfendiar-Beg Arabkerlou, Ali Qouli-Khan Chamlou, avec l'armée d'Aderbidjan, et Mohammed-Khan Ziad-Oghli durent se rendre en Géorgie. Ali Qouli-Khan s'avança sur l'Aragwi avec Isfendiar-Beg et 15000 hommes; il fut là complètement battu par les Géorgiens. Pour réparer cette défaite, Chah-Abas entreprit une nouvelle expédition en 1025 — 1616. Cette fois-ci les Géorgiens furent battus et Théimouraz s'enfuit de nouveau dans le Bachatchoukh. Dans ce sommaire rapide, on voit que les dates établies plus haut, en suivant les documents russes et les calculs de Wakhoucht, sont d'accord avec celles de l'historien persan; quant à Arakel, comme il ne précise aucune année, et que les principales circonstances de son récit coïncident avec celles données par Iskender et par les papiers russes, on est libre, je crois, de faire concorder aussi les dates.

Pour une partie des faits exposés en détail par Iskender-Moundji, et qui se lisent plus en abrégé dans l'histoire géorgienne, nous trouvons des renseignements nouveaux dans un document russe de l'année 1624, malheureusement incomplet. Quand le chah eut pris Zagem et installé dans le Cakheth Eseï, neveu (lis. cousin germain) de Théimouraz, qui s'était fait musulman, il lui laissa un corps de troupes persanes et de Géorgiens qui avaient abandonné la cause du roi. Pour Théimouraz, il parcourut les petites villes géorgiennes et supplia les princes montagnards de l'assister. Rassemblant alors environ 10000 hommes et ses propres gens, il marcha contre Iésé, qui fut tué dans une bataille contre lui. Quatre soltans persans périrent, ainsi que les traîtres qui s'étaient soumis au chah; Théimouraz reprit ses états, fit mourir les marchands qui avaient l'argent du chah et le leur enleva. Dans ce temps-là un certain Déli-Mélik, officier persan, s'enfuit auprès de lui, et lui demanda du secours pour prendre les deux villes persanes d'Arez et de Qabal (Aréchi, dans le Chéki, et Qabala, dans le Chirwan); le roi lui amena 10000 hommes, avec lesquels ils allèrent brûler ces villes, en exterminèrent les populations et se rendirent maîtres du pays, après quoi Déli-Mélik [19]) revint près du roi à Mékheth [20]). Alors le chah envoya en Géorgie un grand khan, Saly-Oulan (Ali Qouli-Khan), avec une grosse armée et l'ordre de prendre Théimouraz vivant et de le lui amener (1616). Théimouraz réunit des troupes, marcha contre les Persans, en fit un grand carnage, et envoya au sultan Achmet leurs drapeaux, leurs nabat ou tambours, et 2500 têtes, puis il licencia son armée et resta dans la ville de Souram, en Karthli. Le chah étant alors rentré en Géorgie, Théimouraz ne réussit pas à réunir son monde, s'enfuit et se livra au sultan. Depuis lors il vécut sur les terres de Turquie. Achmet étant mort (en 1617), son fils Osman fit inviter Théimouraz à venir le voir; ce prince donc alla à Constantinople, il y a cinq ans, et fut très honorablement reçu par Osman, puis congédié [21]). Aux trois villes d'Oltis, de Namourvan et d'Artanis (Artan), que lui avait données Achmet, avec leurs territoires, villages et habitations, où Théimouraz

16) Cette circonstance répond assez bien à celle indiquée par Arakel, que les Persans entrèrent en Géorgie à la fête de Noel, et y restèrent 80 jours, ou jusque vers vers la fin de février 1615.

17) C'est ce que le document russe nomme la ville de N. D. d'Aloni, car Torgha est tout près de la plaine de ce nom.

18) Pâques, l'Ascension ou plutôt la Pentecôte, qui fut cette année le 22 mai; ou peut-être l'Assomption, le 16 d'août; mais comme, d'après l'histoire des Sofis, ce fut en 1025 (comm. le 20 janvier 1615), ceci se rapprocherait plus du calcul fourni par les documents russes et de celui de Wakhoucht; v. Dorn, Mém. de l'Acad. Sc. mor. et pol. t. VI, p. 396: d'après cela je regarde l'expédition d'Ali Qouli-Khan comme s'étant faite en 1616, et la défaite de ce général comme ayant eu lieu vers le milieu d'août de cette année.

19) Isk. Moundji parle en effet de la révolte de Délou-Mohammed contre Chah-Abaz, et en 1615, lors de la première rentrée de Théimouraz, et en 1616, lors de la troisième expédition du chah en Cakheth; Dorn, *op. cit.*

20) Je n'ose croire que ce lieu soit Mtzkhétha, puisqu'après sa première victoire Théimouraz resta dans le Cakheth, pourtant il n'y aurait rien d'impossible.

21) Le voyage de Théimouraz à C. P. et sa réception par Sultan-Osman, seront encore rappelés dans une lettre du roi, apportée en 1636 par le métropolite Nikifor. Conformément à ce que dit la Chron. gén. p. 64, Osman traita bien le roi, mais refusa de le secourir.

avait 12000 sujets, Turks et autres, Osman en ajouta une quatrième, celle de Qarahissâr. [22])

Dixneuvième ambassade.

Vers la fin de Mars 7127 — 1619 arriva à Moscou un envoyé géorgien, Khariton, hégoumène du couvent de N. D. de Kourmit [23]). Il venait de la part du roi Théimouraz, de qui il portait une lettre pour le Tsar, et était chargé de messages secrets. Interrogé le 16 du même mois par un podiatcheï, il répondit qu'il était parti la sémaine après Pâques de l'an 7126 — 1618, donc après le 5 avril vieux style, et était arrivé à Terki au mois de mai; on l'avait retenu deux mois à Astrakhan. Parti de Kazan après le 3 octobre 7127 — 1618 [24]), il vint à Novgorod où il passa l'hiver, et fut expédié à Moscou avec dix jours de vivres, du 6 au 16 mars [25]), en vertu d'un oukaz du Tsar, qui défendait très impérativement que Khariton eût aucune communication avec qui que ce fût, aux relais, et de lui parler de l'état des affaires en Russie. Il avait également décidé qu'il serait reçu en audience avec Edem, ambassadeur d'Imam Qouli-Khan, roi de Boukhara [26]). Dans le discours qu'il adressa au Tsar, le jour de sa réception, Khariton lui dit entre autres, que Théimouraz était alors retiré au pays nommé en turk *Bachatchik*, en géorgien *Iwer*, en russe *Géorga* ou *Iégoreï* [27]), où est le corps de la sainte reine Dinara [28]). Alexandre, roi d'Iméreth, ajouta-t-il, le prince dadian et le roi de Gouriel, Manouïlo, sont pour Théimouraz, leur parent. Ils ont refusé de le livrer au chah, et quand celui-ci a marché contre eux, ils ont continué de lui résister [29]). De son asyle, Théimouraz l'avait ex-

22) Ainsi se termine cette intéressante relation, faite en 1624, par l'archevêque Féodosi, envoyé de Théimouraz à Moscou. Les cinq années dont parle le narratcur nous reportent à l'an 1619 pour l'époque de la réception de Théimouraz par Sultan-Osman; mais plus haut il avait dit: „Il y a 11 ans que Théimouraz s'est livré aux Turks et est passé sous la protection de Sultan-Achmet." Or ces 11 années remontant à 1613, il me paraît que c'est placer un peu trop haut les premiers rapports de Théimouraz avec la Turquie; car le mouvement de Chah-Abas vers le Qarabagh, pour entrer en Géorgie l'hiver suivant, ayant eu lieu dans l'été ou dans l'automne de 1614, ce doit être seulement perdant temps-là que le roi géorgien songea à se ménager l'appui des Turks. Quant à la donation de plusieurs villes de l'Akhal-Tzikhé méridional au roi Théimouraz, pour son entretien, la première put avoir lieu en 1616, quand ce prince, expulsé de ses états pour la seconde fois, errait dans les provinces maritimes de la Géorgie, et la seconde, lorsque l'hégoumène Khariton alla à Constantinople, après l'avénement de Sultan-Osman II.

23) Je dois immédiatement remarquer que le nom de ce monastère s'écrit avec une infinité de variantes. Dans le Привздъ . . . Харитона, on trouve celles-ci: Кумиргирские Божематери, Кумиргинские, Кимиргизкие; Чимигринскаго монастыря, Миргаскаго, f. 1, 4, 33; 50, 53; Привздъ . . . Никифора, f. 16. Dans les pièces déjà publiées, où il est parlé de Féodosi, il est toujours nommé évêque de Kourmit, orthographe que j'ai conservée, pour ne pas introduire de variété dans mon texte, avant de savoir la véritable leçon.

24) Lettre du prince Ivan Michaïlovitch Boriatinski, voévode de Kazan, sous cette date, citée dans une letire du prince Boris Lykof, voévode de Novgorod, qui fut reçue à Moscou le 17 octobre; Привздъ Харитона, f. 1.

25) C'est cette indication, contenue dans une lettre dont le commencement manque, et que je crois être du prince Lykof, qui me fait conclure l'arrivée de Khariton à Moscou vers le 16 de mars.

26) Привздъ . . . Харитона, f. 10.

27) Cette dernière remarque est remplacée entre lignes par le mot *Imer*, et me paraît avoir été faite par Khariton, si c'est lui et non le scribe, qui en est l'auteur, pour indiquer le rapport du nom de Gourdjistan ou Giorgia avec celui de S. Georges.

28) Une seule reine de ce nom est connue dans l'histoire de Géorgie; elle était Bagratide (Tableau généal. Bullet. historico-philologique, t. I, p. 167) et régna dans le Héreth qui, de son temps, renonça au rit arménien pour embrasser la religion grecque; c'était vers le milieu du Xe siècle. Après quoi, au commencement du XIe, il est dit que le roi Bagrat III alla dans le Héreth, qu'il soumit, et s'empara de la reine Dinar, ⴓⴁⴍⴀⴔ ⴁⴈⴁⴑⴔ ⴁⴈⴁⴑⴖⴈⴑⴔ ⴍⴖⴁⴑⴁ: sans doute qu'il porta dans l'Aphkhazie ses restes mortels. Aucun autre passage des Annales ou d'autres livres géorgiens, à moi connu, ne mentionne plus Dinar et ne la traite de sainte. Il faut donc qu'il y ait eu à cet égard une tradition, car le nom de la sainte reine Dinar reviendra plusieurs fois et dans les rescrits des rois géorgiens adressés aux Tsars, et dans ceux des Tsars (Bullet. scient. t. IX, p. 371). Cependant une reine ibérienne, nommée Dinar, est mentionnée dans un discours adressé par Ivan Grozni à ses soldats, en 1552, lors de l'assaut donné à la ville de Kazan; là le Tsar parle du courage avec lequel cette vaillante princesse combattit en personne contre les Persans et d'une mémorable victoire remportée par elle; v. Сочинят. неизвѣстный Казанск. ист. XVIго вѣка, СПбургъ, 1791, ouvrage publié aux frais de l'Ac. des sc. p. 221, sq.; et un article de M. l'Acad. Boudkof, dans Сѣвер. Архивъ, 1825, p. 324. M. Boudkof croit qu'il s'agit là de la célèbre reine Thamar, et cite encore sur le même fait la Préface du Сокйскій временникъ, où la reine d'Ibérie est mentionnée. J'avoue que tout cela forme un cahos d'où je ne peux rien tirer de positif pour la question soulevée dans cette note.

29) Ces faits sont exacts; seulement c'était Giorgi III et non Alexandre, qui régnait alors dans l'Iméreth. Quant à Manouïlo, c'est la transcription russe du nom de Mamia II, alors gouriel régnant.

pédié, lui Kkariton, en Turquie, pour réclamer le secours du sultan et du monarque de Crimée, qui lui avaient promis assistance (1616) et l'avaient renvoyé avec une lettre pour son maître; mais comme leurs troupes tardaient à arriver, il était retourné auprès de Sultan-Osman, et avait rencontré à Erzroum les troupes turques et celles de Crimée; pour lui, il ne sait pas quel en a été le résultat, parce qu'il a été, dans l'intervalle, envoyé en Russie. La lettre de Théimouraz au Tsar ne renfermait que des formules de compliments, parce que les affaires devaient être traitées de vive voix par Kkariton, et que l'on avait craint que ses dépêches ne fussent saisies et portées au chah. Théimouraz, ajoutait-il, ne s'était adressé aux Turks qu'en désespoir de cause, et, comme chrétien, se méfiant des musulmans, il préférait de beaucoup la protection du Tsar; il le priait donc d'envoyer quelqu'un examiner l'état du pays. Après cela Khariton communiqua les nouvelles suivantes: tous les Koumouïks des montagnes, excepté Ali-Bek, étaient soumis à la Russie; au prince kabardien Gireï, mentionné précédemment, avait succédé, après sa mort, Sultan-Mahmoud; le petit pays de Tov [30]), qui servait autrefois de passage aux ambassadeurs allant en Géorgie, s'était soumis au mourdar de Circassie, et Théimouraz priait le Tsar d'écrire à ce dernier, pour qu'il le lui rendît. [31])

Théimouraz, dans sa lettre, peignait en ces termes sa triste position: «Je fais connaître au Grand-Prince mes sujets de larmes et mes malheurs. Notre splendeur s'est changée en obscurité; le soleil ne nous échauffe plus, la lune ne nous éclaire plus, notre jour brillant s'est converti en nuit; mon sort est devenu tel qu'il vaudrait mieux que le ventre de ma mère se fût séché, et que je ne fusse pas né.» Après avoir peint les maux de l'église géorgienne [32]) et du pays, il expose que Chah-Abas avait autrefois enlevé sa soeur [33]), fille du prince David, qu'il s'était ensuite fait livrer les grands du Cakheth, puis, arrivé soudainement, avait exigé le fils de Théimouraz, qui lui envoya Alexandré, son fils cadet; offensé de cela, il avait demandé Léwan, le fils aîné, puis la mère du roi, en promettant de les rendre bientôt et de suspendre sa marche. Théimouraz donc, se croyant sauvé, avait licencié ses troupes, mais bientôt le chah était entré à main armée en Géorgie et avait forcé le roi à s'enfuir dans le Bachatchik, en géorgien *Imérel*, où repose la reine Dinara. Alors Chah-Abas avait profané les églises, démoli les autels, foulé aux pieds et jeté dans la boue l'image de la Mère de Dieu, protectrice de la Géorgie. En conséquence, Théimouraz priait le Tsar de le secourir, non en lui envoyant des troupes, mais en écrivant au chah, en se faisant rendre la mère et les fils du roi, afin qu'ils ne fussent pas réduits à embrasser l'impure religion musulmane. [34])

Voici à ce sujet de nouveaux renseignements, qui nous mettront à même de fixer plus précisément les époques. Lorsque Théimouraz se vit expulsé de ses états, il envoya l'archevêque Féodosi au sultan Achmet, pour lui demander du secours contre le chah. Achmet le reçut honorablement et, pour secourir Théimouraz, fit partir trois pachas, Nasim, Mahmet et Khalil, avec 300000 hommes. Le chah, qui était à Tauriz, se retira alors à Ardébil, sans combattre [35]). Il me semble donc que la mission de Féodosi à Constantinople doit être antérieure aux deux de l'hégoumène Khariton dont il a été parlé plus haut [36]), et que le mouvement en avant, des Turks, qui fit reculer Chah-Abas, peut être celui signalé en 1615 par l'histoire ottomane, quand le grand-vizir, parti de Scutari le 22 mai de cette année [37]), et s'avançant lentement à travers les provinces de l'empire turk, ne commença toutefois rien de sérieux que l'année suivante Voilà pourquoi Khariton fut expédié, après Féodosi, une première et une seconde fois, probablement au

30) Ce pays de *Tov* me paraît bien être le même que le *Toïstan*, ravagé par les Lesguis, mentionné dans Привздъ ... Никифора; f. 26; celui aussi dans lequel Théimouraz fit une expédition en 1639 (Bull. scient. t. IX, p. 385), mais serait-ce le Thoucheth, le Didoeth, ou un nom formé du turk *Tau*: et conséquemment „le pays des montagnes," en général? je n'ose trancher la question.

31) Привздъ . . . Харитона, f. 11 — 14.

32) Quatre monastères, bâtis par les soins du tsar Féodor Ivanovitch et ornés de peintures par huit artistes russes, furent brûlés; le monastère métropolitain de S. Georges d'Alawerd fut rasé, Chah-Abas y dressa sa tente et y séjourna tout un mois, l'autel en fut jeté dehors et les livres de tous les couvents furent jetés dans un lac du voisinage. Привздъ . . . Харитона, f. 33.

33) J'ai dit plus haut, que la soeur de Théimouraz fut livrée au chah en 1610. La remise des grands du Cakheth, comme otages, ne m'est pas connue d'ailleurs. Quant aux princes Alexandré et Léwan et à leur grand'mère, je crois qu'ils furent remis au chah, lorsqu'il vint à Gandja en 1614.

34) Привздъ ... Харитона, f. 22, sqq. Le sceau de la lettre contenait en lettres turques le nom du roi; ibid. f. 37.

35) Привздъ . . . Феодосія, Арсенія и Кирилла, f. 1 — 3.

36) D'après mon calcul, ce doit être dans l'intervalle de l'été 1616 au 8 avril 1618 que Khariton alla deux fois en Turquie,

37) de Hammer, t. VIII, p. 213, 214.

commencement de 1616, et après la mort de Sultan-Achmet, en 1617, à son fils Osman.

Lors de sa réception par le Tsar, Khariton lui présenta ou du moins on avait présenté à ce prince des extraits de lettres de Théimouraz, du roi d'Iméreth, et du gouriel; en effet, les dépêches de Féodosi lui avaient été prises, lors de son arrivée, par les autorités russes, et envoyées à la cour. Comme les originaux furent plus tard traduits complètement, je vais ici en donner l'analyse.

Le roi Giorgi III d'Iméreth dit dans sa lettre que le chah, pour le forcer à lui livrer Théimouraz et sa femme, a marché trois fois contre lui, mais que, quoique son pays, acculé à la mer, ne lui laissât aucun espoir de retraite en cas de malheur, il a constamment résisté; paroles généreuses que je ne puis me refuser à transcrire: Вѣдаетъ онъ (шахъ), что подле меня вода, облегло море, бѣжать никуды, и беречь меня ужъ такъ, какъ я Теймураза царя берегу, никому; ради съ нимъ битися. «Je te montrerai, ajoutait-il, la tête de ton grand-père, qui se trouve maintenant chez nous, depuis qu'il a fait la guerre dans notre pays.» Il disait enfin s'être battu contre le chah, avec le dadian et le gouriel, à une époque où les Turks soutenaient Théimouraz, et où le Tsar ne pouvait lui donner assistance; puis il exprimait le désir d'être directement soumis au Tsar, быти на вѣки неотступны, въ прямыхъ подданныхъ. [38])

Tous ces faits sont très exacts, ils se rapportent à la première rentrée de Théimouraz dans ses états, en 1615, avec l'assistance des rois sus-mentionnés et des troupes turques. Seulement j'ignore ce que veut dire le roi Giorgi en parlant de la tête du grand-père de Chah-Abas (дѣда его); je n'ai vu nulle part que Chah-Thamaz fût mort en Iméreth.

Dans la lettre de Manouïlo ou Mamia II tsar-gouriel, on voit que le grand-prince dadian Léwan s'était uni avec les trois tsars géorgiens, Théimouraz, Giorgi et lui Manouïlo, pour faire tête à Chah-Abas; que tous avaient refusé à Sari-Khodja [39]), l'envoyé persan, de livrer le monarque fugitif. Il termine en priant le Tsar de lui faire parvenir un ambassadeur et de lui faire présent d'une pelisse (платно шубу), afin qu'il puisse s'en targuer aux yeux de ses ennemis; qu'au reste il lui rendra ses présents au double et au triple. Il déclarait aussi son désir d'être directement soumis à la Russie [40]). Sa lettre portait un sceau représentant la Sainte-Vierge; celle du roi Giorgi, un sceau avec les mots Giorgi-Tsar, en géorgien. Quant au dadian, il n'avait pas écrit, parce que aussitôt après le conseil tenu par les trois souverains sur les affaires de Théimouraz, il était parti pour une expédition. [41])

Ces lettres ayant été de nouveau examinées par le Tsar et par le patriarche, le 13 avril 7129—1621, donc un peu plus de deux ans après l'arrivée de Khariton, ce personnage eut le même jour son audience de congé; il dîna chez le Tsar, et reçut un rescrit en réponse à celui de Théimouraz. Il y était dit entre autres, que le Tsar avait écrit au chah en faveur du monarque grouzien et fortement parlé à Boulat-Bek, ambassadeur persan, qui se trouvait à Moscou en même temps que Khariton. En tout cas, le délai mis entre l'arrivée et le congé de Khariton prouve que les rapports noués avec la Turquie par Théimouraz n'étaient pas trop du goût du monarque russe.

Quant au roi Giorgi d'Iméreth et au tsar-gouriel, le Tsar écrivit au premier, qu'il le prendrait avec plaisir sous sa protection et recommanderait au chah de ne pas l'inquiéter; au second, outre les mêmes paroles affectueuses, il promettait d'envoyer un ambassadeur. Ce dernier rescrit, peut-être aussi le précédent, était daté du 5 mai 7129—1621, écrit sur une feuille de papier Alexandrin, en lettres russes, dorées jusqu'au mot «Tsar de Vladimir,» et le cachet, de cire rouge, renfermé dans une boîte. [42])

Tout ce que nous savons du retour de Khariton, c'est que craignant le courroux du roi, à cause du peu de résultats de sa mission, il passa en pays étrangers et y mourut. [43])

38) Пріѣздъ . . . Харитона, fol. 27, 39.

39) C'est celui que la Chron. gé. p. 89, sqq.. nomme Sarou.

40). Il me paraît que c'est cette lettre que cite un rescrit de 1641 (Bull. scient. t. IX, p. 371).

41) Пріѣздъ . . . Харитона, fol. 29, 32, 45.

42) Пріѣздъ . . . Харитона, f. 49 — 65.

43) Пріѣздъ митрополита Никифора, seconde requête.

(La suite incessamment.)

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 27 JUIN (9 JUILLET) 1845.

Lecture extraordinaire.

M. Kunik lit un mémoire intitulé: *In welchem Verhältnisse steht der zweite Seezug Igors nach Byzanz zu dem Raubzuge Kintals nach dem Kaspischen Meere im Jahr 944?*

Correspondance.

L'intendance du palais de Tsarskoïé-Sélo adresse à l'Académie 870 copèques d'argent du Tsar Ivan IV Vassiliévitch, exhumés par le paysan Matvéï Ivanov du village Kochéléva appartenant au domaine de Tsarskoïé-Sélo. Ces monnaies sont remises à M. Kunik qui les ajoutera à la collection numismatique russe de l'Académie et en déterminera la valeur pour fixer l'équivalent à offrir à celui qui les a découvertes.

Mémoires présentés.

Le Secrétaire perpétuel présente, de la part de M. Bernhardi, un mémoire intitulé: *Bemerkungen über die staatswirthschaftlichen Folgen einer grössern oder geringern Theilung des Grundeigenthums.* La Classe charge M. Köppen de lire ce mémoire et de lui en rendre compte.

Rapports.

M. Graefe fait à la Classe trois rapports sur les trouvailles numismatiques: 1° du bien de la couronne Kochanskoïé dans le gouvernement de Mohilev: 30 monnaies d'argent, 11 de cuivre; 2° du district de Kobéliaki dans le gouvernement de Poltava: 2762 anciennes monnaies de Pologne en argent; 3° du petit bourg de Pérévolotchnaïa sur le Dnièpre, gouvernement de Poltava, district de Krementchoug: 256 anciennes monnaies étrangères en argent. Selon ces rapports, toutes ces monnaies, dont cependant M. Graefe donne une spécification plus ou moins détaillée, ne méritent guère d'être conservées et n'ont que la valeur intrinsèque.

Communications.

M. Sjögren communique à la Classe quelques extraits de lettres adressées par M. Castrén à ses amis et à M. Sjögren lui-même. Trois de ces extraits seront publiés dans la Gazette, la dernière lettre dans le Bulletin.

M. Böhtlingk annonce à la Classe que dans la collection des manuscrits tibétains et mongols du Musée asiatique se trouve, entre autres, une centaine d'exemplaires de la table des matières lithographiée du Kandchour tibétain, en sanscrit et en tibétain, et une cinquantaine d'exemplaires d'un Mahaïana-Soutra sous le titre sanscrit: *Arja-aparimita-âjour-dshnâna.* M. Böhtlingk propose, de concert avec M. Schmidt, de mettre en vente ces deux ouvrages et annonçe que, dans ce cas, M. Schmidt s'offre de les munir de titres et de préfaces. La Classe approuve cette mesure ainsi que l'idée émise par M. Böhtlingk d'offrir un exemplaire de ces ouvrages au Département asiatique du Ministère des affaires étrangères.

Le Secrétaire annonce à la Classe la mort de son membre correspondant de la section des lettres orientales le R. P. Pierre Kamensky, archimandrite, décédé à Nijni-Novgorod. A cette occasion il fait observer à la Classe qu'il y a deux places vacantes de correspondants, dans la section des lettres orientales. Cette section est, en conséquence, formée en commission pour la confection d'une liste de candidats.

Ouvrages offerts.

M. A. D. Mordtmann de Hambourg adresse à l'Académie un ouvrage publié par lui sous le titre: *Das Buch der Länder Scheh Ebn Ishak el Farsi el Isztachri.* Cet ouvrage passe à la Bibliothèque et l'auteur en est remercié au nom de l'Académie.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

Recueil des actes pour l'année 1844, avec les portraits des académiciens Krug et Trinius. 4°. Prix 1 r. 50 c. arg. 1 thlr. 12 gr.

Mémoires, sciences politiques. T. V, livraison 5 et 6, contenant: Zusätze zu den grammatischen Bemerkungen über das Puschtu, par M. Dorn. — Ueber den Kornbedarf Russlands, par M. Köppen. — Auszüge aus Afghanischen Schriftstellern, eine erläuternde Zugabe zu den Bemerkungen über das Puschtu, par M. Dorn. 4°. Prix 3 r. 50 c. arg. — 4 thlr. 12 gr.

Mémoires présentés par divers savants. T. IV, livraison 6, contenant: Middendorfia, genus plantarum nova, par M. Trautvetter. — Versuch einer Natur- und Entwickelungsgeschichte des *Tergipes Edwardsii*, par M. Nordmann. 4°. Prix du volume 5 r. arg. — 6 thlr 18 gr.

Index des Kandjur, mit einem Vorwort von I. J. Schmidt. 4°. Prix 2 r. arg. — 2 thlr.

Das ehrwürdige Mahâjânasutra mit Namen: Das unermessliche Lebensalter und die unermessliche Erkenntniss. Lithographischer Abdruck, besorgt durch den verstorbenen Baron Schilling von Canstadt. Prix 75 c. arg. — 22 gr.

Emis le 20 novembre 1845.

№ 53. 54. 55. **BULLETIN** Tome III. № 5. 6. 7.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. MÉMOIRES. 2. *Examen critique des annales géorgiennes, pour les temps modernes, au moyen des documents russes.* BROSSET.

MÉMOIRES.

2. EXAMEN CRITIQUE DES ANNALES GEORGIENNES, POUR LES TEMPS MODERNES, AU MOYEN DES DOCUMENTS RUSSES; par M. BROSSET

(Lu le 1 novembre 1844.)

(Continuation.)

Vingtième ambassade.

Le 14 ou le 16 [44]) du mois de mars 7132 — 1624, Féodosi, archevêque du couvent géorgien de Golgotha, à Jérusalem, l'archimandrite Arséni du couvent de Simon-Pierre, au mont Athos, et l'archidiacre-moine Kiril Xanthopoulo arrivèrent à Moscou. Deux jours après, le podiatcheï Chakhof et Svoïtin, interprète pour la langue grecque, vinrent s'informer des motifs de leur voyage. Féodosi répondit, qu'envoyé par le roi Théimouraz, il était parti de la frontière géorgienne de Tchi[ldir] [45]), appartenant autrefois à la Géorgie, et maintenant aux Turks. Il avait quitté Théimouraz en mars 7131 — 1623, et avait des lettres de lui, en grec, pour le Tsar et pour le patriarche. De Géorgie, il avait suivi les villes turques de la frontière jusqu'à Trébisonde, s'y était embarqué et était arrivé à Constantinople le 20 avril, après Pâques [46]). Comme les ambassadeurs russes, Kondyref et Tikhon Bormosof étaient partis de cette ville, il ne les atteignit qu'à Kafa; de là il alla à Azof, sur un bâtiment particulier; d'Azof il entra dans le Don, et accompagna les ambassadeurs russes à Voronéje [47]). Après cela il donna sur la position de son maître les détails que j'ai été obligé de placer plus haut.

Le 24 mars, le kélar (cellerier) Onikeï avait été chargé de prendre des informations sur la personne même de Féodosi et de savoir s'il était ou non archevêque. Voici ce qu'il apprit: Féodosi était de race géorgienne, évêque et non archevêque depuis 20 ans, et avait été à Jérusalem, auprès du patriarche Sophron. Depuis lors il vivait dans le Kisiq, province du Cakheth, sa patrie; il avait sous lui plus de 25 évêques et archevêques. mais n'avait point de lettres d'installation pour

44) Пріѣздъ . . . Θеодосія, f. 11, 119.

45) Le mot n'est pas lisible en entier, mais comme Théimouraz résidait alors vers les sources du Tchorokh, dans le sud du pachalik d'Akhal-Tzikhé, je n'hésite point à restituer le nom de Tchildir, qui est la contrée nommée en géorgien Abotz.

46) Pâques fut, en 1623, le 13 avril, vieux style, le 16, N. S.

47) Пріѣздъ . . . Θеодосія, Арсенія и Кирила, f. 1 — 3, 11.

lui-même. Il était venu à Moscou, du temps de Féodor[48]) Ivanovitch, avec l'évêque Féofane, envoyé par le patriarche pour récolter des aumônes; de là il était retourné en Géorgie, sous le Tsar Boris; il était porteur de lettres de Kiril[49]), patriarche de Constantinople, pour demander l'aumône, parce que leur [couvent ou église] avait brûlé [50]). Parmi tous ces renseignements, je trouve fort extraordinaire le nombre de 25 suffragants attribués à Féodosi, à moins qu'il ne faille compter ces suffragants, tant en Géorgie que dans le patriarcat de Jérusalem. En outre, je ne vois point l'indication du lieu dont Féodosi était archevêque: on sait par les voyageurs à Jérusalem, que les Géorgiens y possédaient une chapelle dans le temple de la Résurrection, sur l'emplacement même où fut dressée la croix du Sauveur: de cette chapelle, dite du Golgotha, dépendait un couvent dont Féodosi était le supérieur; il paraît que ce couvent avait été détruit par un incendie, à l'époque de l'ambassade; c'est tout ce que l'on sait de cet événement, encore ai-je été obligé de suppléer les mots entre crochets, qui manquent dans l'original, par suite d'une déchirure.

Féodosi informa le kélar que la Géorgie était alors gouvernée par Beïkar-Khan, à qui Chah-Abas avait donné Eléné, fille du roi Giorgi, de Karthli, que ce prince avait précédemment eue pour femme; il la lui avait donnée, dit l'ambassadeur, блюдясь отъ нея порчи, paroles fort ambiguës, dont le sens me paraît être que la princesse avait été respectée par le chah. Enfin Féodosi dit que la religion chrétiennne était honorée en Géorgie, que les popes y exerçaient paisiblement leurs fonctions, comme autrefois, mais que la princesse Eléné, comme ancienne épouse du chah, y avait la haute main. [51])

Le 8 avril, Féodosi eut audience du Tsar et lui fit hommage, entre autres reliques, de cheveux pris sur la tête de Saint Jean-Baptiste [52]). Quand il se présenta, le 31 mai, auprès du patriarche Philarète, celui-ci se leva pour s'informer de la santé du roi, et l'invita à dîner. Il avait apporté deux lettres en grec, de la part de son maître, datées des 16 et 19 mars 1623. Dans celle au patriarche, Théimouraz disait entre autres que la tyrannie du chah l'avait forcé à recourir au sultan Ahmet, qui l'avait secouru deux fois [53]). De la lettre au Tsar il n'existe que des fragments incomplets de la traduction russe, ne renfermant aucun fait, et rédigés dans un style extrêmement humble, approprié aux circonstances [54]). Le patriarche fit quelque présents aux ambassadeurs, qui eurent leur audience de congé le 4 juillet.

Quelques jours auparavant, à savoir le 26 juin, l'on avait reçu à Moscou une lettre de Vasili Korobin, envoyé en Perse avec Ostachka Kouvchinof, qui nous reporte à quelques années en arrière. Korobin rendait compte au Tsar que, le 21 janvier 7130—1622, le chah lui avait donné audience et lui avait dit: «Le Tsar, mon frère, m'a écrit et fait recommander précédemment de ne pas faire la guerre aux Géorgiens et de rendre à Théimouraz sa mère et ses fils, que je garde en otages, afin qu'il ne se soumette pas aux Turks, mes ennemis; mais Théimouraz a menti, abandonné sa mère et ses enfants et est passé aux Turks, chez qui il est encore.» Comme l'ambassadeur russe se montrait fort étonné de ces nouvelles, qu'il ignorait, Chah-Abas ajouta qu'il était prêt à laisser la Géorgie au Tsar et à rendre à Théimouraz sa famille, si ce dernier revenait de chez les Turks, il s'offrit même de faire passer à ce prince une lettre, si le Tsar jugait à propos de lui écrire à ce sujet. Quant au roi de Bachatchouk et au gouriel, lorsque Korobin lui remit le rescrit du Tsar où il était question d'eux, il affirma qu'il ne leur avait jamais fait la guerre, ce qui est exact; car Chah-Abas, en 1615, s'était seulement avancé jusqu'à Gori pour nouer des intrigues contre les rois Théimouraz et Louarsab, alors en Iméreth, mais on ne voit nulle part, qu'il eût réellement attaqué ces princes dans leur asyle. Pourtant, comme cette indication se rapporte à celle contenue dans les

48) Il ne reste que la première lettre du nom du Tsar Féodor

49) Cyrille Lucar, né en Candie, fut cinq fois patriarche de C. P., en 1621, un an; en 1623, huit ans; en 1633, et 1634; enfin en 1637, et mourut en 1638, étranglé sur la route de son exil.

50) Пріѣздъ . . . Осодосіи, f. 33, 34.

51) Ces renseignements intimes ne sont pas dépourvues d'intérêt, mais ils causent quelque embarras, en ce qui concerne la fille du roi Giorgi. Wakhoucht, p. 132, la nomme Thinathin, et dit qu'elle fut donnée au chah dès le commencement du règne de Louarsab. La Chronique géorgienne, p. 38, la nomme Léla, dit qu'elle devint l'épouse du chah, en même temps que sa soeur Khorachon se mariait au roi Théimouraz, et qu'elle reçut le nom persan de Phatman-Soulthan-Bégoum (cf. p. 79); aucun des auteurs géorgiens ne la désigne sous le nom d'Eléné, comme aussi ils ne disent rien de la négociation entamée à son sujet avec la cour de Russie. Quant à Pheïkar-Khan, les Géorgiens le nomment toujours Pheïknis-Khan; il était gouverneur du Cakheth depuis l'année 1616.

52) Пр. Осодосъ, 8, 9.

53) En 1615, pour rentrer dans ses états; en 1616, en déclarant la guerre à Chah-Abas.

54) Ibid. f. 27, sqq.

lettres de Giorgi et de Mamia [55]), il faut la laisser subsister jusqu'à plus ample informé.

Les ambassadeurs russes ayant diné à la table du chah, le ... [56]) février, ce prince, après le repas, leur fit voir Alexandre et Léon, fils de Théimouraz, et se déclara prêt à les rendre à leur père, si celui-ci se tirait des mains des Turks. [57])

Cependant Chah-Abas entretint ensuite Korobin de la robe de J. C., qu'il avait prise en Géorgie, que le Sauveur portait sur la croix, et sur laquelle avait coulé son sang lorsque les Juifs lui percèrent le côté. «Celui qui la touche avec foi, disait-il, est guéri de ses maladies, tandis que les yeux de l'incrédule tombent. Or j'envoie, ajouta-t-il, cette chemise au Tsar, par un ambassadeur; beaucoup de princes chrétiens me l'ont demandée, mais je l'ai refusée et réservée pour lui.» Korobin l'assura que ce cadeau serait reçu avec grande satisfaction, et demanda à l'ambassadeur persan Rousoun-Bek (Roustam-Bek) d'où était venue cette chemise (срачица); celui-ci, qui était Géorgien de naissance, répondit: «J'ai appris qu'elle était dans une croix, chez le métropolite, c'est-à-dire chez le catholicos géorgien; le chah l'a trouvée, et veut l'envoyer en Russie.» Enfin le chah fit remettre à Korobin quatre-vingt-sept Russes, soit prisonniers achetés chez les Koumouïks, soit marchands qui avaient été en Boukharie et en Turquie avec des passes russes, et qui y étaient ensuite restés, seulement il déclara qu'il ne renverrait pas de force ceux qui s'étaient faits musulmans. [58])

Relativement à la robe du Sauveur, j'ai cru ne devoir abréger aucun des détails qui furent donnés vers cette époque par l'évêque Féodosi, parce qu'ils sont très curieux, qu'ils tiennent de près à l'histoire de la Géorgie, et qu'il en sera très souvent mention dans les ambassades suivantes et dans les rescrits des Tsars et des rois géorgiens.

Lorsque le Tsar communiqua à Féodosi les plaintes du chah contre la conduite de Théimouraz, et l'impossibilité où se trouvait d'ailleurs la Russie soit de se brouiller avec le monarque persan, soit même de fournir de l'argent au prince géorgien, à cause des grandes dépenses de la guerre de Pologne, Féodosi répondit que toutes les promesses du chah étaient autant de mensonges; que dans l'origine ce monarque nommait Théimouraz son fils, le caressait, lui avait même donné la couronne de Khozdro [59]), et promis de le faire son successeur; que Théimouraz s'était laissé prendre à ces belles paroles et avait remis au chah sa *femme* [60]) et ses enfants, mais que maintenant, si le chah voulait leur faire subir le martyre, il s'en reposait sur la Providence.

Le Tsar et le patriarche, dit-on ensuite à Féodosi, ont appris de diverses personnes et de Grecs, que le khiton de J. C. et la chemise dans laquelle il a été crucifié sont en Géorgie; étaient-ils dans le trésor royal, Féodosi les avait-il vus, et qui les avait emportés? à cela Féodosi répondit: que Géorgien de naissance, archevêque depuis long-temps, il était très bien instruit au sujet de ces reliques; qu'elles étaient autrefois au Golgotha, dans l'église cathédrale: quand le grand-père du roi Théimouraz mourut, il légua ces objets à son fils David. Du temps de David, les Persans et les Turks ayant commencé à inquiéter les chrétiens, le roi David fit bâtir dans le Karthli, près de la montagne de Mtzkhétha, une église en pierres, où il plaça le khiton, la chemise et autres reliques, enfermées dans un coffre d'où on les tirait une à une, suivant le besoin, en présence de l'assemblée, mais non autrement. Voyant le chah ruiner son pays, Théimouraz demanda le coffre à ses boïars,.. Dans le coffre se trouvaient le khiton, une partie de la chemise, et l'image envoyée par J. C. au roi Avgar, pour le guérir, ainsi que les clous ayant servi au crucifiment; mais le chah, quoiqu'il ait enlevé beaucoup de choses saintes de la Géorgie, n'en a pas une seule de celles-là. Dans toute cette histoire, qui me paraît faite à plaisir, Féodosi ne se montra pas fort instruit des véritables traditions historiques géorgiennes. Alexandre, grand-père de Théimouraz, ne put, en effet, dresser de testament, puisqu'il fut assassiné au mo-

55) v. sup. 19e ambassade.

56) La date manque.

57) Ce passage est très important pour la chronologie; en effet, Wakhoucht dit qu'en 1620, Théimouraz étant allé à Stambol, le chah fit mutiler ses deux fils, à Ispahan. Alexandre mourut de l'opération, son frère devint fou, et vécut encore longtemps, privé de toute espèce de considération. Or si en 1622 les deux jeunes princes eussent déjà passé par le couteau, l'ambassadeur russe n'en aurait-il pas parlé? Il me semble que si la chose eût eu lieu déjà, Korobin l'aurait su et n'aurait pas manqué d'en informer son maître.

58) Il est bien étonnant que cette lettre, qui semble ne contenir que des faits de l'année 1622, ne soit arrivée à Moscou qu'en 1624, comme le porte la note mise sur l'adresse.

59) Je ne sais ce que peut signifier cette phrase.

60) Evidemment il y a ici une faute de rédaction, qui se répète pourtant plusieurs fois; Пріѣздъ . . . Ѳеодосія, f. 65, 74.

ment où il y pensait le moins; d'ailleurs David, fils d'Alexandre, l'avait précédé dans la tombe, et certes n'aurait pas placé de telles reliques, s'il les avait eues, dans une église du Karthli. Le kélar Ionikéi ou Ianikéï, du couvent de Spaski, ce Grec qui a déjà paru plus haut, donna des indications bien plus exactes. Interrogé, le 6 juillet 1624, sur le même sujet, il répondit: « Qu'étant à Jérusalem il avait entendu plusieurs fidèles raconter que quand J. C. fut jugé, condamné à mort et livré aux soldats pour être crucifié, on lui ôta ses habits et entre autres le khiton, tissu par la sainte [61]) . . . ; qu'il ne sait si ce khiton était de soie ou de laine, mais qu'il était de couleur d'azur, fait en forme de manteau, sans manches, large et long, et différait d'un mantaau seulement en ce qu'il était sans pli et sans couture, tissu du haut en bas. On l'appelle en grec χιτων, et l'on porte en Arabie de tels vêtements, nommés ихрамъ; quand l'homme l'a endossé, il prend la forme du corps et est par-derrière large et long. Ce khiton échut à un Géorgien qui servait alors dans l'armée; celui-ci, à son retour, ayant raconté ce qui avait eu lieu, sa soeur, à la nouvelle de la mort du Christ, lui demanda et obtint de lui en cadeau le khiton. C'était une fille vertueuse, qui commença à devenir croyante, et demanda à sa famille d'être ensevelie dans ce vêtement, après sa mort: ce qui fut en effet exécuté peu après. Il poussa alors sur sa sépulture un arbre qui opéra beaucoup de guérisons, et d'où coulait le myron. Les Géorgiens, cependant s'étant convertis au christianisme, sous l'empereur Constantin, les rois de Géorgie, voyant les miracles opérés par cet arbre, construisirent là une église, où fut installé leur archevêque, et où les monarques grouziens et kartaliniens se faisaient enterrer. Lorsque le grand-père de Chah-Abas conquit la Géorgie, ce pays avait pour roi le père de Simon. Les gens du chah entre autres profanations, mirent leurs chevaux dans l'église de Mtzkhétha, où depuis-lors le myron cessa de couler. Aussitôt que les Persans eurent été expulsés de la Géorgie, les rois consacrèrent de nouveau ladite église, et [62]) construisirent derrière le trône archiépiscopal une colonne large d'une sajène, sur deux de hauteur, et dans l'endroit d'où coulait le myron, on fit une petite ouverture, avec une tasse au-dessous, espérant voir se renouveler l'ancien miracle. Mais, ajouta Onikeï, quand je fus en Géorgie, il y a 16 ans, du temps du roi Théimouraz, j'ai souvent été dans cette église et j'ai vu l'arbre, toutefois le myron n'a pas reparu; » le même déclara qu'il n'avait jamais vu le khiton, ni pu savoir où était la chemise du Sauveur. Pour l'image merveilleuse, il savait, dit-il, pertinemment, qu'elle était à Zagem, dans un couvent du Sauveur, au-dessus des portes Tsariennes, enfermée dans un étui d'or. Quand le patriarche Féofani, de Jérusalem, fut en Géorgie, il voulut la découvrir et la voir; mais les Géorgiens lui avaient dit de ne pas le faire, de peur de s'attirer le courroux du ciel, car les rois qui, précédemment, avaient cherché à voir l'image, étaient bientôt devenus aveugles: le patriarche donc se désista de son entreprise. [63])

En quittant Moscou, Féodosi reçut un rescrit du Tsar, dans lequel ce monarque disait au roi Théimouraz: « Tu es maintenant en Turquie; tu m'as écrit, ainsi qu'au patriarche mon père, pour avoir du secours dans tes afflictions, nous avons répondu à ce sujet, à Féodosi, et lui avons communiqué la réponse du chah. » Ce rescrit était daté du 4 juillet 7132 — 1624.

Nous n'avons plus aucune espèce de document historique sur l'ambassadeur géorgien Féodosi, ni sur les rapports de Théimouraz avec la Russie depuis cette époque, seulement une lettre de Pétre Golovin, voévode d'Astrakhan, reçue le 5 décembre 7134 — 1625; ce fonctionnaire annonce qu'au mois de septembre de cette année le voévode de Terki Iori Khvorostinin, a reçu une lettre grecque du roi Théimouraz, adressée au Tsar, et l'a expédiée le 15 du même mois à Astrakhan. Enfin, lorsqu'il revint dans son pays, Theimouraz ayant voulu le punir de mort, à cause du peu de résultats de sa mission, il s'enfuit en Turquie. [64])

---

61) Il y a ici une lacune, où l'on peut sans trop de témérité suppléer le nom de la *Ste. Vierge.*

62) Пріѣздъ . . . Θеодосія, f. 72 — 89. Malheureusement la déposition du kélar s'arrête ici et est incomplète. Je remarquerai qu'en ce qui concerne l'histoire du khiton, Onikeï ne fait pour ainsi dire que répéter mot-à-mot ce qui se trouve à ce sujet dans la Chronique dite de Wakhtang; or Onikeï était en Géorgie en 1608 et le roi Wakhtang naquit en 1675: ce dernier a donc simplement copié un récit antérieur. Quoique j'aie déjà publié un abrégé de la déposition du kélar, dans le Bull. scient. t. IX, p. 367, j'ai voulu la répéter ici, d'après l'original, parce que c'est sans doute de là qu'elle a été prise par l'auteur du Новой лѣтописецъ степень, cité par moi dans le Bulletin scientifique.

63) Пріѣздъ . . . Θеодосія, f. 90.

64) Пріѣздъ Митрополита Никифора.

Vingt-et-unième ambassade.

Après un silence de neuf années, le roi Théimouraz envoya au Tsar Michaïl Féodorovitch un nouvel ambassadeur. C'était Mikifor ou plus correctement Nikifor, dont les qualités se trouvent ainsi exprimées dans une lettre du roi: «le Grec Kyr Nikifor, grand archimandrite de tout le pays d'Ibérie, de Karthli et de Cakheth; métropolite de la sainte province de Koukoson; honorable exarque de Lyre, et de toute l'Iskhania;» à cela une lettre de Kiril, patriarche de Constantinople, adressée au Tsar et datée du mois d'août 1634, seconde indiction, ajoute que Nikifor est protosyncelle et archimandrite de la Géorgie, homme judicieux, sensé, chrétien et digne de toute confiance;» enfin dans une requête en grec adressée au Tsar, Nikifor se nomme lui-même «*ὁ ὑποψήφιος μιτροπολιτὶς κωκύσον*, metropolite désigné de koukouse ou Cucuse.» [65])

Nikifor arriva à Terki le 23 octobre 7144 — 1635, partit pour Astrakhan le 4 novembre et y arriva le 20 décembre; il quitta cette ville le 18 mai 1636, arriva à Kazan et en partit vers la fin du mois d'août; de là il vint à Nijneï-Novgorod et se mit en route pour Moscou le 21 septembre 7145 — 1636, arriva le 8 octobre dans cette capitale, et fut logé dans le podvorié grec ou maison commune. Trois jours après son arrivée, il fut reçu par le diak du conseil, Likhatchef, qui figurera plus tard comme ambassadeur en Géorgie. Dans la lettre de créance qu'il remit au monarque russe de la part de son maître, le roi Théimouraz commençait par donner des détails sur la personne de son représentant. Le patriarche de Géorgie étant mort [66]), disait-il, sans que son successeur fût encore désigné, Nikifor, nommé métropolite, n'avait pu recevoir la consécration, mais à la date de la lettre, il avait déjà le temps exigé par la coutume de Géorgie, à savoir un an de résidence dans son diocèse [67]). Comme il avait rendu à la religion et au pays de grands services, Théimouraz l'avait choisi pour son conseil. D'ailleurs, quoiqu'il vînt dans ce temps-là beaucoup de Grecs en Géorgie, la plupart n'y séjournaient point, au lieu que Nikifor, en se fixant dans le pays, avait mérité l'affection du roi; celui-ci l'ayant envoyé au sultan, à une époque qui n'est pas connue positivement, il avait conclu un traité avantageux avec la Porte. Autrefois, il avait décidé le sultan à marcher contre Erivan, qui fut pris en neuf jours, ainsi que cinq autres villes. Le sultan regardait la prise d'Erivan comme une chose impossible, parce que c'est une ville très forte, et que plusieurs vizirs y avaient précédemment échoué; mais Nikifor lui représenta qu'il devait y aller lui-même et réussirait en cinq jours, tandis que les vizirs y perdraient dix ans; le sultan donc se décida à faire le siège en personne, et fut maître en neuf jours (1577 ou 1582), d'une ville qui coûta ensuite au chah neuf mois d'efforts (1605): encore ce dernier n'aurait-il pas réussi sans un secours de troupes amené par Alexandre [68]), grand-père de Théimouraz (дѣдъ мой господинъ Алек-

65) Sans entrer ici dans l'histoire de Nikifor, qui sera donnée plus bas, on voit par ces extraits qu'il était *désigné*, en russe *нареченный*, métropolite de la ville de Cucuse, exarque de Lyre et de toute l'Iskhanie, et qu'en Géorgie il avait les titres de protosyncelle ou premier dignitaire ecclésiastique aprés le patriarche, et de grand archimandrite des contrées alors soumises au roi Théimouraz. Je ne vois, parmi tous ces noms géographiques que celui d'Iskhania qui soit défiguré, et dont la vraie orthographe m'échappe.

66) Je crois qu'il s'agit du catholicos Ewdémon Diasamidzé, oncle de la femme de David, fils du roi Théimouraz. Comme il avait trempé dans des intrigues contre le roi Rostom, celui-ci le fit précipiter du haut d'une tour de la citadelle de Tiflis, mais je n'en sais pas très précisément l'époque; cf. Bull. scient. t. IX, p. 363.

67) Je ne vois pas la liaison de cette remarque avec la nomination de Nikifor à un métropolitat hors de la Géorgie, si toutefois je ne me suis pas trompé sur le nom de Cucuse.

68) Par cette lettre nous apprenons une particularité inconnue de la vie de Nikifor et de la politique du roi Alexandre. L'un, 58 ans avant l'époque où nous nous trouvons, avait été souffler en Turquie le feu de la guerre contre la Perse, et l'autre était forcé de coopérer à reprendre une ville prise autrefois à son instigation. Toutefois j'éprouve ici une grande hésitation, parce que la lettre du roi mêle ensemble le présent avec le passé, et que je n'ai sous la main ni l'original ni même la traduction de ce document. Je trouve seulement dans mes notes: „c'est Nikifor qui a décidé le sultan, *il y a plus de quatre-vingts ans*, à prendre Erivan;" et sur-le-champ il est question de la *reprise* de cette ville par Chah-Abas. Or Erivan fut, en effet, enlevée aux Persans par Sultan-Mourad, en 1577 et 1582, c'est à-dire *cinquante-huit ans* avant l'ambassade actuelle de Nikifor; mais comme il me semble douteux que cet enveyé eût été en Turquie avant 1580, puisqu'il n'était au service de Théimouraz que depuis 15 ou 16 ans, je laisse les faits dans l'incertitude jusqu'à nouvel examen des pièces. Je trouverais plus vraisemblable que Nikifor eût été envoyé en Turquie vers 1634, et eût décidé le sultan à *reprendre* Erivan (comme cela eut lieu en 1635), qui avait *autrefois* coûté à Chah-Abas un siége de neuf ou plutôt de six mois. Le singulier emploi du mot господинъ devant le nom du roi Alexandre se retrouve plus bas: азъ господинъ Теймуразъ: et dans la lettre du patriarche Cyrille, ci-dessus mentionnée, богочестивый и пресвятый хаѣъ, господинъ Теймуразъ: on voit que c'est un Grec qui a écrit ces lettres et traduit ainsi le *κύρ*, dont l'emploi est bien connu

сандръ). Quand le chah vint en Géorgie, Nikifor, au lieu de s'enfuir comme l'avaient fait tous les autres seigneurs et ecclésiastiques, avait combattu, l'épée au poing, contre les Persans, et dépensé toute sa fortune au service de Théimouraz. Ces détails si intéressants complètent ce que nous savons d'ailleurs[69]), par une autre lettre du même roi, touchant son ambassadeur: ils nous font voir qu'en 1635 Nikifor devait être fort avancé en âge, puisque déjà en 1580 il se mêlait d'affaires publiques. Du reste, il servait Théimouraz depuis 15 ou 16 ans, et ce prince se l'était attaché depuis quatre ans, avec la permission du patriarche Cyrille, de Constantinople. C'est probablement aussi depuis cette époque qu'il avait été désigné au métropolitat de Cucuse.

Après avoir ainsi fait connaître sous des rapports avantageux la personne de son agent, Théimouraz déclarait vouloir se mettre sous la protection du Tsar, comme et plus encore que ses père et grand-père; il traçait l'histoire du christianisme en Géorgie, énonçait le désir que le khiton du Sauveur ne tombât pas aux mains des Turks: « De ce jour, disait-il au Tsar, je te donne la terre d'Ibérie, les saintes églises et la sainte robe du Sauveur, que tu garderas jusqu'au jour du second avénement. » Il disait encore que de Terki en Géorgie la distance était de sept jours, à travers la steppe; que s'il avait été si long-temps sans envoyer d'ambassadeurs en Russie, c'est qu'il n'était pas maître des chemins, et qu'avant qu'il fût possesseur du Karthli[70]), le prince de Karakalkan ne laissait pas passer les ambassadeurs. Le chah, ajoutait-il, avait vu de mauvais oeil ses relations avec la Russie, mais lui, informé par des Géorgiens vivant en Perse, des mauvaises intentions du chah, il s'était mis sur ses gardes et avait, d'après ses registres, fait périr plus de 47000 Persans établis dans ses domaines, et refusé toute espèce d'accommodement avec la Perse. En conséquence le chah, furieux de l'envoi de Nikifor et craignant qu'une alliance avec les Russes ne rendît Théimouraz trop puissant, lui avait envoyé d'abord un exprès pour savoir le motif de cette ambassade, puis un autre avec de riches présents pour demander la fille de Théimouraz afin de l'épouser, et pour offrir la fille d'Imam Qouli-Khan comme épouse à son fils David; mais lui, il avait énergiquement refusé cette double union avec des musulmans et congédié l'ambassadeur. Alors le chah ayant voulu marcher contre la Géorgie, Théimouraz en fut instruit par les Géorgiens vivant en Perse, s'avança vers Gandja, qu'il mit à feu et à sang; puis, avec l'assistance de David, khan de Gandja et frère d'Imam Qouli-Khan, il alla prendre la ville d'Arez, où plus de 13000 Persans furent massacrés, et rentra dans ses états. De là il expédia David-Khan à Constantinople. Neuf mois après, le chah vint à Qazmin, d'où son armée marcha contre la Géorgie durant l'hiver. Le prince *qui porte le titre de dadian* (нарѣченный *Дадіянъ*) vint au secours des Persans et donna sa soeur au chah; en sorte que Théimouraz, au lieu de résister à ces deux ennemis, se retira dans les montagnes et dans des lieux forts, au voisinage de l'Iméreth, de sorte que, sans l'avoir entamé, les soldats du chah et ceux du dadian ont dû opérer leur retraite: il n'a pu en informer le Tsar parce qu'alors les chemins n'étaient pas libres, mais maintenant il est maître du Karakalkani et seul roi chrétien de la Géorgie[71]). Tout cela est exact, mais pendant que Nikifor allait en Russie, le chah ayant donné le trône de Karthli au roi Rostom, les affaires changèrent entièrement de face, ainsi qu'il a été déjà dit ailleurs.[72])

Après ces explications, Théimouraz dit que les Géorgiens possèdent encore à Jérusalem le couvent de Golgotha, qui leur a été donné par l'empereur Héraclius, où il se trouve quinze moines, fort maltraités par les Turks; il ajoute qu'il est tout prêt à se livrer, lui et son pays, à la discrétion du Tsar. Il entre aussi dans quelques détails sur les rapports de la Géorgie avec les montagnards, ses voisins. « Les Lecs, dit-il, tourmentent beaucoup notre pays; ils étaient autrefois nos sujets, et nous donnaient en otages les fils de leurs princes; mais profitant de nos querelles avec le chah, et du mauvais temps, ils ont commencé à remuer. La Géorgie possédait près du Daghistan un lieu, que les Lecs ont ruiné; si le Tsar, pour lequel ils sont aussi d'inconmo-

69) Bull. scient. t. IX, p.

70) En effet, en 1629, Théimouraz avait fait assassiner son gendre Zourab, éristhaw de l'Aragwi, qui s'opposait à ses prétentions sur le Karthli.

71) Comme tout ce récit est sans dates, et que Wakhoucht lui-même rapporte les faits de cette époque sans préciser les années, je me contente de dire que la lettre du roi Théimouraz ne contient rien qui ne se trouve également dans l'histoire, entre les années 1629—1634. Seulement il n'est parlé nulle part de l'ambassade de Nikifor, de l'alliance du dadian avec le chah, ni de l'envoi en Perse de la soeur du dadian. Enfin l'attribut нарѣченный, que l'on a vu plus haut employé au sujet de Nikifor, *désigné* mais non *installé* (поставленъ) métropolite de Cucuse, me paraît si extraordinaire, appliqué au dadian, que je ne sais comment l'expliquer, et que j'ai cru devoir lui donner ici une signification méprisante.

72) Bull. scient. t. IX, p. 378

des voisins, envoyait des troupes contre eux, lui, Théimouraz, il marcherait de son côté, ruinerait ses ennemis et les forcerait à devenir chrétiens [73]). » Plus loin il dit que les Kistes et les Osses, autrefois et maintenant encore soumis à la Géorgie, ainsi que beaucoup d'autres tribus des montagnes, formant 80000 familles, ne sont maintenant ni chrétiens ni musulmans, mais qu'il veut les faire baptiser; que la robe de J. C. est non dans le Cakheth, mais dans le Karthli, qui lui appartient présentement, et qu'il se fait fort de montrer aux envoyés du Tsar les reliques de Ste. Nina, l'apôtre de la Géorgie, qui sont à Vodbé ou Bodbé; enfin il s'excuse, sur la difficulté des routes, de n'avoir pas envoyé au Tsar des étalons tels, que le roi de Perse n'en a pas de pareils, et dit qu'il a écrit sa lettre en grec, pour que si elle tombait aux mains des ennemis, on ne pût la déchiffrer.

Ce mémorable message est daté, ainsi que je l'ai dit, du 27 septembre 7143, 1635 de J. C, 3e indiction. La date chrétienne est écrite dans la lettre même, et non le fait d'une réduction, que j'indique ordinairement par un — dans les documents russes, où l'année mondaine seule paraît. Ici l'an 7143 ne répond point à l'année chrétienne: il faudrait 7144; on verra plus bas, en effet, qu'en Géorgie l'année commençait au 1 janvier, ce qui est cause de l'erreur que je relève.

Nikifor fut retenu à Moscou plus longtemps qu'il ne le voulait, c'est ce que nous apprennent diverses requêtes qu'il adressa au Tsar, et dont les originaux subsistent encore. Dans la première, datée du 13 décembre 7145 — 1636, il se plaint de n'avoir pas été mandé au palais, depuis deux mois qu'il est arrivé, et dit n'être pas venu en Russie pour garder sa cellule. Dans la seconde, du 2 avril 7145 — 1637, il réitère les mêmes plaintes sur ce qu'il n'a pas été appelé depuis cinq mois; Théimouraz lui a assigné un an pour l'allée et le retour, et voici la deuxième année depuis son départ; il craint une disgrâce pareille à celle de l'archevêque Féodosi et de Khariton, qui n'ont apporté ni réponse ni secours. Par une troisième, du 14 mai, il sollicite du secours contre les Lesgtis, objet principal de sa mission, prie qu'on rende à Théimouraz ceux de ses sujets qui sont en Russie, et qu'on lui envoie un médecin allemand. Revenant sur son congé, dans une dernière requête, du 3 juin, il dit que Khariton, après avoir été retenu trois ans en Russie, a eu si peur de revoir Théimouraz qu'il s'est enfui en pays étranger, où il est mort: Féodosi, retenu quatre ans, et revenu sans réponse, voyant qu'on voulait le punir de mort, est allé en Turquie; pour lui, enfin, la troisième année de son absence va commencer, il voudrait donc retourner en Géorgie.

Sans doute de graves préoccupations et l'incertitude des événements en Géorgie ne permettaient pas de satisfaire Nikifor; pourtant le dénoûment approchait. Le 7 mai 7145 — 1637, un oiseleur russe, Féodor Tobolin, qui avait suivi en 1604 la mission de Tatichtchef, fut questionné sur ce qui s'était passé alors en Géorgie et sur ce qu'il y avait vu. Ses réponses sont assez curieuses. Il commença par exposer ce qu'il se rappelait sur le costume du tsarévitch Giorgi, de Cakheth, et des personnes assistant à la réception de l'ambassadeur; „La capitale du pays, ajouta-t-il, est une petite ville de pierre, grande comme le Kremlin, avec des faubourgs (посады), mais sans forteresse; le palais n'est pas grand [74]).“ Du reste Tobolin, ayant été bientôt après envoyé à Moscou par l'ambassadeur, avait oublié le nom de la ville et ne savait s'il s'en trouvait d'autres en Géorgie. Suivant lui, on trouvait dans ce pays du froment, du riz, de l'orge et du полба, mais ni seigle ni avoine; de la soie, du velours, des étoffes d'or et, de soie, de couleurs diverses, des dorogui, des kindiaki et des zendéni; il y a beaucoup de castors et de loutres, dont la fourrure s'exporte, n'étant pas d'usage dans le pays. Les draps strafili et anglais, les zibelines de prix moyen, l'étain sec et les dents de poisson se placent bien en Géorgie. On dit que ce pays à 500 verstes de longueur.“

Vingt-deuxième ambassade.

Le 22 avril de la même année 1637, il avait été décidé de congédier Nikifor; le 1 mai, le prince Féodor Féodorovitch Volkonski, le diak Artémi Khvatof, cinq ecclésiastiques et deux drogmans furent désignés pour l'accompagner en Géorgie. Les ecclésiastiques étaient: le moine Iosi', ci-devant archimandrite du couvent Ipatski, et le pope noir Alekseï, d'Arzamak, tous deux attachés

73) Je ne sais si le roi indique ici le pays de *Tow*, dont il a été parlé précédemment, note 30, ou le pays de Tsahka, défiguré en *Tsouketh* dans l'histoire géorgienne, qui raconte, en effet, qu'en 1627, Théimouraz y fit une expédition fort heureuse. Ce pays, sur la Carte générale de Jos. Nic. Delisle, 1738, est placé immédiatement à l'E. de celui de Dchar, et nommé *Dzakhouri*. Enfin le nom de Tsahkar se retrouve encore dans la vallée de la Choulawer (Descript. de la Gé. p. 484).

74) Comme Tatichtchef eut plusieurs audiences, il n'est pas possible de savoir si Tobolin parle ici de Zagem, de Grem ou d'Alawerd.

au couvent de Troïtski; le pope Grigori, du couvent de Pokrof, dans la Pokrofka, à Moscou; le diacre noir Arséni et le diacre blanc Antoni[75]). Le 18 mai, on remit à l'ambassadeur trois gerfaux[76]), avec leur parure, dont je regrette de n'avoir pas pris note, confiés à Tobolin, ci-dessus nommé, et six quarantaines de zibelines destinées au roi et à son fils David, du prix de 100, 80, 70 et 50 roubles De plus, sur l'exposé fait par Nikifor, le 16 juin, que sous le précédent métropolite les Persans avaient pillé les ornements du culte dans deux églises, on lui fit donner 90 roubles, pour réparer ses pertes et se faire une robe pontificale. Le détail des couleurs, des métaux précieux et autres, ainsi que des ustensiles dont furent munis les peintres d'église, serait intéressant pour l'histoire de l'art, mais je n'en ai pas tenu note.

Nikifor avait été définitivement congédié le 26 mai, mais on voit par les dates précédentes qu'il resta encore quelque temps à Moscou. Je n'ai trouvé aux archives aucun détail sur son voyage à travers la Russie, mais un manuscrit du Musée Roumiantzof, contenant le journal détaillé du prince Volkonski, nous aidera à remplir cette lacune.[77])

Telles étaient les instructions du prince Volkonski: il ne devait point se présenter chez le métropolite géorgien; si Théimouraz se plaignait de ne pas avoir reçu de réponse à ses précédentes ambassades, il fallait lui dire: 1) qu'en conséquence de la demande présentée par Khariton, hégoumène Kourmiginski[78]), en 1619, le Tsar avait écrit au chah[79]) de rendre à Théimouraz sa mère et ses fils, et que ce dernier avait déclaré vouloir les garder comme otages, tant que Théimouraz serait chez les Turks. Quant au roi d'Iméreth et au gouriel, ils avaient reçu des rescrits en réponse à leurs lettres de soumission; 2) qu'en 1624, l'archevêque Féodosi avait demandé au nom de Théimouraz du secours contre le chah et contre les Lesguis qui avaient ravagé son pays de Taïstan[80]), et que le Tsar lui avait témoigné combien il prenait part à ses peines. L'ambassadeur devait aussi exiger que Théimouraz baisât la croix, au nom du Tsar et de ses deux fils, parce qu'il y avait eu, en Russie comme en Géorgie, changement de règne. Pour mémoire: Théimouraz avait fait engager le Tsar, par Mikifor, à envoyer examiner l'église de Mtzkhétha, où est la robe de J. C., dans une chambre de pierre creusée profondément dans le sol, au milieu de l'église; selon lui, le cèdre qui avait poussé sur cet emplacement avait été coupé, et Chah-Abas avait voulu faire des fouilles en ce lieu, mais des flammes sorties de terre avaient repoussé les travailleurs: cette robe était donc invisible à tous les regards. D'autre part Mikifor, avait vu la soi-disant robe du Sauveur, envoyée au Tsar par Chah-Abas, et déclaré que depuis l'invasion des Persans on n'avait plus retrouvé en Géorgie le linge sur lequel était l'image non faite de main d'homme, celle-ci ayant été offerte en présent au Tsar; la ceinture de la Vierge, apportée de Constantinople en Géorgie, ayant également disparu, Mikifor avait dit que, selon son opinion, cette relique avait été prise par le chah. Ces remarques devaient être faites à Théimouraz, pour qu'il donnât de nouveaux éclaircissements[81]); on devait aussi examiner la place où est déposée le khiton, et rechercher ce que c'était que la relique offerte sous ce nom au patriarche Philarète, par l'envoyé persan Rousam-Bek, Géorgien de naissance, et vue par Mikifor à Moscou.

Parti de Moscou le 29 juin 7145 — 1637, le prince Volkonski arriva à Kazan le 23 juillet, quitta cette ville le 6 août et atteignit Astrakhan le 5 septembre 7146 — 1637, escorté par 880 strélitz: de là il envoya à Théimouraz un exprès, nommé Iouchkatchmon, Iouchkoutchmon, ou simplement Iouchka, de la suite de Mikifor; s'étant embarqué le 26 ou le 28 septembre[82]), il

75) Cf. M. R. f. 1: le nom du diacre Antoni ne se trouve que là.

76) Ce n'était pas seulement en Géorgie que les Tsars envoyaient des oiseaux de proie en cadeaux: en 1629, Andreï Plechtchéief, allant en Perse, avait portée au chah des gerfaux, des faucons et des autours; en 1635, Stépan Islcïef portait encore au chah des cadeaux du même genre.

77) C'est le manuscrit CCCCX du Musée Roumiantzof, dont M. Vostokof a donné une excellente Notice dans son bel ouvrage Описаніе русскихъ и словенскихъ рукописей Румянцовскаго Музеума, составленное Ал. Востоковымъ, Спб. 1842, in 4o, p. 628 sqq. Je désignerai ce manuscrit par les lettres M. R.

78) On trouve cette leçon dans le Пріѣздъ ... Никифора, f. 16; et dans le Стат. спис.... Волконскаго, M. R. N. CCCCX, f. 112, cette autre, *Kormit*.

79) Par les ambassadeurs Vasili Korobin et Artémi Kouvchinof (M. R. f. 143), avec lesquels le chah avait envoyé à Moscou l'ambassadeur Boulad ou Poulad-Bek; ibid.

80) v. sup. n. 73.

81) Пріѣздъ митрополита Никифора, f. 6, 16, 21, 45 — 47, 82. Il y a deux pièces qui portent ce titre: l'une, celle ici analysée, marquée около 7128 (1620), est à proprement parler le Наказъ du prince Volkonski: 106 f.; l'autre, Пріѣздъ и отпускъ... Никифора, 1635, дек. 20, est celle d'où j'ai tirée l'histoire de l'ambassade de Nikifor: 276 f.

82) La date du 26 se trouve dans le document, Отправленіе Хватова, f. 5.

arriva le 11 octobre à Terki. Le 18 novembre Iouchka revint, avec une lettre de la reine Christine ou Khoréchan, femme de Théimouraz, qui annonçait que ce prince était allé dans l'Iméreth, pour réconcilier les rois Giorgi et Alexandre[83]), son gendre, avec le dadian; le roi engageait les ambassadeurs à ne pas se mettre en route avant le printemps, à cause des neiges. Le 24 janvier 1638, Théimouraz, revenu d'Iméreth à Grem, fit annoncer à Nikifor qu'il allait s'occuper de préparer les chemins Malgré plusieurs messages envoyés en Géorgie, on ne reçut de nouvelles du roi que le 6 avril. Théimouraz écrivait à l'ambassadeur d'aller chez Moundar-Mirza, prince Kabardien, de-là à Khavsa et à Tousi[84]) et non par l'ancienne route que suivaient les ambassades russes. Le 4 mai, le prince Volkonski entra dans les montagnes, sous l'escorte des princes tcherkesses Mountzal Sountchaléief, Tarkhan Aralilaïef, Aler Khostrof, prince d'Okotzk. de leurs ouzden et d'un certain nombre de soldats russes. Le 13 mai, on passa le Térek. Deux jours après, Moundar-Mourza, fils de cet Alkas si souvent nommé du temps de Féodor Ivanovitch, et son fils Kazy s'engagèrent à faire sur le Térek les ponts nécessaires, comme le faisaient autrefois son père Alkas et son oncle Aïtek. Le 17 Akhlof-Mirza, frère du Moundar, promit également de coopérer à ces travaux.

Cependant le prince Volkonski avait, le 11 mai, expédié au Moundar un exprès pour Théimouraz; comme cet homme, le centenier Grigori, n'était pas de retour le 24 mai, on craignait qu'il n'eût été arrêté par le prince Aristop, et d'autre part le Moundar et Nikifor convenaient qu'il était impossible d'entrer dans le Cakheth par la route de Khavsa et de Soni. A cela le Moundar ajouta qu'il avait en effet envoyé le centenier chez le prince Aristop, mais que ce prince était en guerre avec lui et avec le roi Théimouraz, en sorte que le mieux, pour les ambassadeurs, serait de retourner à Terki; qu'il les conduirait bien, comme son père, jusqu'aux défilés de Soni, mais ne répondait plus ensuite de leur sûreté. Le prince Volkonski résolut d'attendre des nouvelles de son envoyé. Le 3 juin, Kazy-Mourza, le Géorgien Khariton et un strélitz, expédiés deux jours avant chez le prince tcherkesse Khavsa[85]), revinrent avec le Géorgien Iouchka et le prince lui-même: ils amenaient le pope Grigor, envoyé par le prince Aristop et porteur d'une lettre du roi pour Nikifor. Ce pope était venu le premier de juin chez le prince Khavsa, avec un moujik sonien nommé Tchépa et trois aznaours qui avaient décidé Aristop à laisser passer les ambassadeurs; il venait engager ceux-ci à aller chez Aristop et leur annoncer que le roi les attendait à Stéphan-Tsmida. Aristop avait fixé un terme de six jours pour attendre l'ambassadeur russe. De son côté le roi, dans sa lettre à Nikifor, exprimait par écrit ce que le pope avait dit de vive voix.

Le 4 juin, le Moundar et le Moutzal insistèrent pour que l'on suivît l'ancienne route, mais ils dirent que l'eau étant alors très haute, il fallait attendre pour passer le Térek, jusqu'au jour de la Saint-Elie, 20 juillet, et les ambassadeurs ne voulaient point se mettre en route avant le retour du Géorgien Khariton, envoyé par Kazy chez Aristop pour amener les aznaours géorgiens. Le 8 juin, Khariton arriva avec une lettre du roi, pour Nikifor; il avait, quatre jours auparavant, rencontré à Soni le centenier Grigori, qui était retourné chez Théimouraz, après lui avoir remis la lettre du roi. Dans cette lettre Théimouraz annonçait qu'Aristop consentait bien à laisser passer les ambassadeurs, mais que lui il exigeait comme otages le fils et le frère de ce prince; qu'aussitôt les otages livrés, il viendrait au-devant des ambassadeurs, sinon il saurait bien forcer le prince à se tenir tranquille. Les princes circassiens refusèrent d'attendre plus longtemps, parce qu'ils connaissaient la faiblesse du roi et que d'ailleurs les vivres manquaient chez le Moundar, pour tant de monde. Le 17 juin, on apprit que Théimouraz rassemblait des troupes pour nettoyer la route conduisant en Géorgie, mais comme l'affaire pouvait se prolonger, les ambassadeurs se virent forcés, après l'expiration du dernier délai fixé par les princes tcherkesses, de rétrograder à Terki. Le 6 juillet, deux aznaours géorgiens, venus de Cakheth à Tousi, et de là à Khavsa, avec le diak Nathanaïl, amenèrent à Terki le drogman russe Léonti Minin, le centenier Grigor et un ouzden. Léonti, le jour même du départ des ambassadeurs, était parti pour Khavsa, puis avait été à Soni, où il avait trouvé les exprès du roi, et avait appris d'eux que ce prince était, à trois petites journées de Khavsa, à Késara ou dans les montagnes Késarski, au pays de Thoucheth;

83) Il paraît qu'il s'agit ici des suites de la bataille livrée en 1636 par le dadian au roi Giorgi III, qui fut fait prisonnier et resta deux ans captif en Mingrélie.

84) Les pays de Khavsa et de Tousi sont certainement le Khewsoureth et le Thoucheth; Théimouraz étant alors brouillé avec l'éristhaw de l'Aragwi, il était impossible de passer, comme précédemment, par le pays de Soni, et par le lieu nommé Архидіаконъ Стефанъ, l'archidiacre Stépan, i. e. Stéphan-Tsmida. M. R. f. 18.

85) C'était le maître actuel du pays que j'ai dit précédemment être le Khewsoureth.

depuis deux semaines il y attendait les ambassadeurs, la route étant nettoyée [86]). Une lettre de ce prince, apportée par les aznaours, les engageait à venir par les pays du Moundar, de Khavsa et de Thoucheth. Zakhar, Karach et Mazrakh, ouzden du Moundar, vinrent aussi à Terki et engagèrent les ambassadeurs à se mettre en route. Le drogman Léonti, qui avait amené à Terki un certain Ipatis Pomoskofski, sytnik du roi Théimouraz, raconta qu'ayant été de Khavsa chez le prince Aristop et de là à Grem, il y avait vu le Tsarévitch David, qui lui avait confirmé les détails donnés par le strélits et par la lettre du roi; que de-là il avait été dans les montagnes Késarski, où il avait vu Théimouraz, avant de revenir à Terki. Le 21 juillet, les ambassadeurs arrivèrent à Sizkhar ou Khizkhar[87]), d'où ils envoyèrent prévenir Théimouraz de leur marche. Le 29 juillet, ils traversèrent le fleuve Térek, au-dessus de la petite ville de Kasatchi; le 27, ils arrivèrent aux kabaks de Moundar-Mourza; là le prince Khasé ou plutôt Khavsa vint leur annoncer que le roi leur enverrait des transports à Khavsa même. Le 31, ils quittèrent ces kabaks et furent convoyés jusqu'à Khavsa par Moundar et son fils Kazy, avec 200 ouzdens. Le 1 août, ils atteignirent les défilés du Térek, où Khavsa-le-Tcherkesse les engagea à hâter leur marche, parce que les vivres commençaient à manquer à Théimouraz. Il leur recommanda aussi les plus grandes précautions, à cause des montagnards et des sujets du prince Aristop. Arrivés le 2 aux kabaks de Khavsa, par les défilés, ils y trouvèrent Kazar et Békan, fils de Chakof, de la famille Ardachef, possesseurs de kabaks, et les frères[88]) Tchépa, Michka, Dimouchka Karakalkan, et Mozdriouk, des kabaks de Lartz ou Lars, qui se plaignirent que l'ambassade ne suivît pas l'ancienne route: il fallut leur promettre des gratifications s'ils consentaient à aider à assurer la marche de l'ambassade. Là aussi arrivèrent l'aznaour Dimitri et 20 Géorgiens, avec douze transports, dont les Russes avaient le plus grand besoin, la plupart de leurs chevaux ayant succombé aux fatigues du voyage; puis, à une demi-journée de Khavsa, un autre aznaour, Réwaz-Bey, avec une escorte, dans un défilé auprès d'un ruisseau sortant des montagnes. On traversa les kabaks des montagnards, situés sur les deux rives du ruisseau. Les habitants de ces pays sont habillés à la circassienne; ils portent sur la tête des bonnets de femme, avec des cornes d'une demi-archine de haut. Enfin, après avoir encore suivi durant un jour le même ruisseau, les ambassadeurs arrivèrent, le 5 août, au lieu où était le roi, qui les attendait depuis deux mois: il leur avait fallu environ treize mois et demi pour atteindre le but de leur voyage, et Mikifor était absent depuis trois ans moins quelques mois. [89])

On trouvera sans doute ces détails bien minucieux, mais ils me paraissent très intéressante pour la géographie, pour l'histoire de la Kabarda et de ses rapports tant avec la Géorgie qu'avec la Russie, et pour la connaissance des moeurs des ces montagnards. Il nous montrent aussi jour par jour la route suivie par l'ambassade, et nous font connaître un nouveau passage pour pénétrer en Géorgie. Jusqu'au prince Volkonski, tous les ambassadeurs russes avaient côtoyé le Térek et le haut Aragwi, puis tournaient à gauche, par les sources de l'Alazan; le prince Volkonski, au contraire, sans aller aussi loin vers l'ouest que ses prédécesseurs, paraît avoir remonté la Kistenka, la Ghergé de la carte de Klaproth, puis tourné à travers la crête qui sépare les sources de la rivière de Khewsoureth et de l'Alazan, pour aller à Késara, lieu inconnu du pays des Thouch. J'ai toutefois supprimé une foule de passages curieux, qui font voir l'avidité et la mauvaise foi des montagnards, mais qui n'étaient que d'une intérêt secondaire pour l'histoire que j'écris.

On se mit alors en marche pour entrer dans le Cakheth, Théimouraz faisant l'arrière-garde, afin de protéger les ambassadeurs, et l'on passa la nuit dans le Thoucheth. Ce pays, dirent au prince Volkonski les nobles géorgiens Dimitri et Réwaz-Bey, est nommé Tousi de toute antiquité; les hommes s'y rasent la barbe, laissent croître leurs cheveux; ils ont pour armes le pichtchal ou fusil, l'arc, le sabre et la lance. Les femmes s'habillent de noir[90]). Le résultat de la soumission de ce pays par Théi-

86) C'était le résultat de l'expédition dans le Thoucheth, dont il est parlé dans le Bulletin scientifique, t. IX, p. 365; on voit par ces détails qu'elle avait eu lieu entre le 15 juin et le 6 juillet 1638. L'historien Wakhoucht, au contraire, parle d'une guerre dans le Didoeth, entreprise pour nouer des relations avec la Russie, en 1640. Ni la date ni le lieu ne conviennent, et le pays des Didos est trop à l'est pour qu'une expédition de ce côté servît au but indiqué.

87) Ст. спис. Волконскаго, f. 39.

88) Je crois que le mot *frère* doit indiquer ici le genre d'association qui existe chez les Tcherkesses, et qui est bien connue d'ailleurs.

89) v. Стат. спис. Волконскаго, f. 1 — 49. Je ne crois pas nécessaire de donner des citations lus précises parce qu'il ne s'agit que de faits dont l'enchaînement est facile à saisir.

90) Wakhoucht attribut le vêtement noir à toute la population, qui, dit-il, a adopté cette couleur en l'honneur ou plutôt par crainte du diable; Descr. de la Gé. p. 327.

mouraz avait été le baptême de beaucoup d'habitants par l'archevêque de Cakheth. Le 7 du mois d'août, après avoir traversé une seconde montagne neigeuse, on se trouva au voisinage des monts Késarski. Le 10, on était encore dans les montagnes, où il fallut passer la nuit; le 12, l'ambassade arriva au village de Pantis, composé de neuf chaumières en clayonnage et de trois autres maisons, vides alors; une quatrième, quoique dépourvue de croix, tenait lieu d'église. [91])

Un peu plus loin, les ambassadeurs furent installés dans le campement où se trouvait alors la reine Khorachan avec son fils David, tout le reste du pays ayant été saccagé par le chah. Le 14 août, comme les ambassadeurs se plaignaient à leurs pristafs, l'aznaour Ramaz Béjalbeïef et le sytnik Maskada Tchéférof, i. e. fils de Djaphar, de la petite quantité de vivres qui leur était assignée, ceux-ci s'excusèrent sur le triste état du pays et ajoutèrent que quand Théimouraz fit partir Nikifor, il était maître du Karthli, mais que maintenant le Cakheth seul lui restait. Le chah avait demandé la fille de Théimouraz; sur son refus, il était entré en Géorgie et l'avait tellement ruiné que ce prince avait dû livrer sa fille [92]); enfin le royaume de Karthli lui avait été enlevé, pour être donné à un khan, résidant à Tiflis [93]).

Le 1 septembre 7147 — 1638, l'ambassade partit de Pantis, ou plutôt Pancis [94]), pour se rendre à Alawerd. Sur sa route, elle rencontra un palais construit autrefois par le roi Alexandre, maintenant ruiné, et une église, sans croix, i. e. carrée, dont les peintures avait été mutilées par l'ennemi; beaucoup de monastères et d'églises en pierre, quelle voyait çà et là étaient construits ou à la manière russe, ou en forme de tente (palatka) .... Le 2, ils arrivèrent au couvent de S. George d'Alawerd, et furent installés à une verste de-là dans une cabane en clayonnage: le roi Théimouraz arriva trois jours après. Le 8, Nikifor, Réwaz et son fils Natar ou Nodar ayant annoncé que l'audience de réception aurait lieu le lendemain, le prince Volkonski demanda à qui l'archimandrite Iosif départirait la bénédiction du patriarche russe, une image et une lettre adressées à Jean, archevêque de Samthawro; on lui répondit que le chah ayant enlevé le Karthli au roi Théimouraz et l'archevêque Jean, décédé, ayant été remplacé par Gavril, le message du patriarche demeurait comme non avenu [95]); que d'ailleurs le couvent d'Alawerd avait pour supérieur l'évêque Zé-

91) En voici la description: А называют ея церковю; крестовая вся нът, а здѣлана на Δ угла и покрыто полатокою. А здву сторон знатно придѣлано наперть, а вход внѣ сполдеи; а церков солтарем перегорожена. Гдѣ были царские двери, въход Δ ступени. Престол здѣлан на Δ углы собходом, а над престолом окно долгое уско. А жертвенника и сѣверских дверей нът, Δ гдѣ сѣверские дверя живу, и тут окно болшое. А по другую сторону царских дверей окнож. Да перед царскими дверми сдѣлан столп, свышиною сажень, да на столпѣ что болван; да кругом столпа, перед тым болваном ставляют свечи. M. R. N. CCCCX, f. 84 v., 85.

92) La fille de Théimouraz se nommait Thinathin; son nom ne se retrouve que dans l'historien Pharsadan Giorgidjanidzé, découvert il y a quelques années par M. Platon Ioséliani.

93) Nikifor partit pour la Russie à la fin de 1639; ainsi ce serait au plus tôt l'année suivante que les Persans auraient fait la guerre à Théimouraz. Ce dernier, d'autre part, jouissait paisiblement du Cakheth vers la fin de 1637, lorsque l'ambassade de Volkonski parut à Terki. Comme l'histoire ne parle d'aucune campagne en règle, faite à cette époque par les Persans, peut-être ne fut-ce qu'une invasion momentanée, à la suite de laquelle Théimouraz reprit le dessus, en expulsant Salim, khan de Cakheth; après quoi, pour se rapatrier avec le chah, il consentit à lui donner sa fille. La confiance que j'ai dans les dates fournies par les documents que j'analyse me porte à croire que Wakhoucht se trompe en faisant arriver dans le Karthli le roi Rostom en 1634, et que la Chronique géorgienne est plus près de la vérité en plaçant cet événement en 1638. D'ailleurs on se rappellera que dans la lettre remise au Tsar par Nikifor (sup. p. 73), et qui est datée du 27 septembre 1638, le roi dit qu'il est maintenant maître du Karthli, et que le chah, informé des préparatifs de départ de l'ambassadeur géorgien, lui a fait demander sa fille, mais qu'il l'a refusée: c'est donc pendant le voyage de Nikifor en Russie que le chah a fait son expédition dans le Cakheth, que le roi a donné sa fille, et probablement que Rostom a été envoyé dans le Karthli.

94) Ce fut très vraisemblablement par la vallée de Pancis que Chah-Abas entra dans le Cakheth, à Noël 1614: ainsi il n'est pas étonnant que ce pays portât les traces du passage des Persans.

95) D'après ce passage il paraît que Jean, archevêque de Samthawro, était en 1638, lors du départ de Nikifor (sup. p. 73), le premier dignitaire du Karthli, puisque le patriarche de Moscou lui écrivait directement, et non au catholicos, quel qu'il fût. D'après la lettre de créance de Nikifor, il n'y avait point de catholicos dans le Karthli, quand il quitta cette contrée, et d'ailleurs il était défendu aux ecclésiastiques faisant partie de la mission russe de se présenter chez le catholicos, ou, comme les Russes le nomment, chez le métropolite géorgien: tout cela pourra servir à fixer approximativement l'époque de la mort du catholicos Ewdémon Diasamidzé, que Wakhoucht indique trop tard, à ce qu'il semble, aux environs de l'an 1640. Il y a encore un renseignement fourni par un message subséquent du roi Théimouraz (Bull. scient. t. IX, p. 383) où il parle en même temps de la mort du catholicos Zakharie, que Wakhoucht ne mentionne pas, et de l'archevêque Jean; ce passage jette un nouveau doute dans l'histoire ecclésiastique du temps.

bédée, avec qui les ecclésiastiques de l'ambassade pourraient traiter; qu'enfin il n'y avait alors, auprès du roi Théimouraz, qu'un envoyé du khan de Tiflis, i. e. du roi Rostom, venu avec des présents, et qui ne serait pas reçu en même temps que les Russes. Le 9, les nobles Dimitri et Boïran Mozanof-Béef vinrent chercher les ambassadeurs pour les conduire à l'audience. Ils furent reçus à la porte du couvent de S. George d'Alawerd, par les aznaours Jean, Manouca et Bérabés, ou Borabek, et par un certain nombre d'ecclésiastiques dont les habits de cérémonie n'étaient pas semés de croix, à la manière russe, ce que les rédacteurs de Journaux d'ambassade remarquent toujours avec étonnement. L'enceinte du couvent se composait d'une muraille avec quatre tours, alors ruinées. A l'entrée du palais ils trouvèrent les cinq évêques Zébédée, Arsen, Zakhar, Matvé et Kozma; dans la salle de réception, le tsarévitch David était assis à la droite du roi, son père. Après que le roi eut reçu les présents du Tsar et exprimé son dévouement et sa soumission à ses ordres, les ambassadeurs lui baisèrent la main; lui, il les baisa à la tête, et les fit asseoir à sa gauche. Le 19 septembre, l'archimandrite célébra la messe dans l'église dn couvent d'Alawerd, à la grande satisfaction du roi, mais les Russes virent avec étonnement les Géorgiens assister à cette cérémonie la tête couverte de leurs bonnets ornés d'aigrettes, et armés de leurs fusils, habitude contractée sans doute par suite de la crainte continuelle où les tenaient les invasions soudaines de leurs ennemis. Après la messe, le roi montra aux ambassadeurs une boîte où étaient renfermées la tête et la main de sa mère Thamar [96]), mise à mort précédemment par le chah.

Lorsqu'il fut question, le 22 septembre, de baiser la croix au nom du Tsar, le roi demanda d'abord quelque temps pour y penser, et bientôt il fit connaître ses conditions: c'était que le Tsar fît construire au voisinage de ses états une ville avec deux mille hommes de garnison, qui pût lui servir de refuge en cas de besoin; que le Tsar intercédât auprès du chah pour lui faire rendre le Karthli, où est le monastère de Samthawro, ainsi que la robe du Sauveur, et que sa soumission au Tsar fût tenue secrète. On lui répondit que la ville serait construite aussitôt que les circonstances le permettraient. Le 25 septembre, le roi s'invita lui-même à dîner chez le prince Volkonski, comme l'avaient fait à l'égard des précédents ambassadeurs son père et son grand-père: il était accompagné de son fils, de l'archevêque Zébédée, du métropolite Nikifor, de l'évêque Gavril, du pope noir Zakhar, de Réwaz-Bey et de son fils Nodar, de l'aznaour Ramazan-Bey avec ses fils, en tout de 10 aznaours. A la fin du dîner on porta la santé du Tsar.

Théimouraz étant parti, le 29 semptembre, pour rassembler du monde dans les montagnes, afin de se réunir au khan de Tiflis contre le souverain de Crimée, qui marchait vers la Perse, les ambassadeurs se mirent en route, le 1 octobre, pour aller à Grem, et y arrivèrent le jour suivant. Sur une montagne formant promontoire, au bord d'une ruisseau, tombant non loin de-là dans l'Alazan, s'élevait une église en pierre, dédiée à l'archange S. Michel, construite en forme de tente, sans croix, c'est-à-dire sans bras et avec fenêtres en forme de clocher (шпеями); à droite, au-de là du couvent, se voyait un palais ruiné, et de l'autre côté du fleuve, un autre palais, qui servait autrefois de maison de plaisance au roi Alexandre. L'enceinte du couvent renfermait, en outre, trois églises en pierres, sans croix, surmontées de coupoles allongées: dans une église, non loin du clocher de celle de S. Michel, était, disait-on, le trône de Dimitri Sélouïski, indication dont le sens m'échappe. On dit aux ambassadeurs que c'étaient des églises arméniennes, qu'il y avait à Grem un palais arménien, et autour de cette résidence environ dix autres églises arméniennes. [97])

Voici quel fut le résultat de l'expédition dont il a été parlé tout-à-l'heure Le 10 octobre, le roi fit dire aux ambassadeurs qu'il allait entrer en campagne et serait deux semaines absent, et en effet il marcha contre le prince Aristop; mais on se sépara bientôt sans s'être battu ni avoir fait la paix, et le roi alla dans les montagnes de Martqoph prendre ses quartiers. Le 19, le tsarévitch David revint à la forteresse въ кремль, par où je crois qu'il faut entendre Grem, dont le nom russe кримъ a pu donner lieu à cette allittération. Le 3 novembre, le roi ordonna à son fils d'aller au couvent de Chwéli, Шувели, à 10 verstes d'Alawerd, parce que le prince Aristop se proposait de faire une attaque contre

96) Comment le roi put-il appeler ainsi sa mère, que l'on sait certainement avoir porté le nom de *Kéthévan*? L'ambassadeur russe se serait-il trompé, ou bien la reine, prenant vers la fin de la vie l'habit monastique, aurait-elle changé de nom?

97) Cette indication de tant d'édifices arméniens à Grem et aux environs, qui se retrouvera plus bas dans la description de Zagem, montre que les Arméniens s'étaient multipliés dans le Cakheth comme dans les autres principautés géorgiennes: Wakhoucht, dans sa Géographie, ne dit pas un seul mot à ce sujet.

lui et contre les ambassadeurs russes; et comme ceux-ci se plaignaient, 4 jours après, d'avoir été abandonnés dans Grem, souffrant les désagréments d'un siége, sans personne pour les défendre, un seigneur apanagé, nommé Maouro, les exhorta à prendre patience, parce que le khan de Tiflis, non content d'avoir empêché les deux parties d'en venir aux mains, travaillait à les réconcilier Le 1 décembre, on amena des chevaux pour aller à Chwéli. Durant le diner, après les toasts, le tsarévitch dit que le prince Aristop avait enlevé à son père quelques villages, mais que le roi les avait repris, et se trouvait alors dans le Martqoph, afin de défendre contre le même ennemi d'autres villages voisins de Tiflis; on espérait que la paix se ferait. Le 12 janvier, 1639, on annonça la conclusion d'un arrangement avec le prince Aristop et le khan de Tiflis, et le retour prochain du roi, qui ne revint pourtant à Grem que le 2 avril.[98])

En partant, le 10 octobre précédent, pour la petite excursion dont il vient d'être parlé, le roi dit aux ambassadeurs russes qu'il avait appris que les Turks étaient à Bagdad, où il y avait eu une bataille, et que les Tartares de Crimée étaient venus à Erivan. Il leur annonça également que les neiges ne permettant pas de quitter la Géorgie avant la Saint-Elie, 20 juillet, et les montagnards n'ayant laissé passer l'ambassade que grâce à la victoire remportée sur eux, il enverrait au chah les gerfaux dont le Tsar lui avait fait présent, afin d'obtenir pour le retour des ambassadeurs le passage par le territoire persan. En effet, en revenant à Martqoph, il expédia un aznaour en Perse, avec les oiseaux en question.[99])

Le 17 de décembre, arrivèrent de Perse Giorgi, l'écuyer tranchant du roi, l'évêque Rouzbel ou plutôt Rousthwel et l'aznaour Iésé, qui avaient conduit en Perse la fille du roi; avec eux Aghama, le même ambassadeur persan qui était venu la chercher, apportait des khalaths pour le roi, ainsi que pour Réwaz-Bey, dont la fille avait été prise en même temps que celle du roi[100]). Le 24 janvier, 1639 les ambassadeurs furent informés que le roi послалъ въ башачинскую землю царевича юря Александра царя сына а ево Теймураза царя зятя ставить на государство, потому что Александръ царь померъ „avait envoyé dans le pays de Bachatchouk, placer sur le trône le tsarévitch Iori, fils du roi Alexandre et gendre du roi Théimouraz, parce que le roi Alexandre était mort[101].“ J'ai cité cette phrase textuellement parce qu'elle renferme la preuve matérielle d'un fait vaguement indiqué par les Géorgiens. En effet, nous savons d'ailleurs[102]), que dans l'hiver de l'année 1638, on peut-être dans les premiers jours de 1639, le roi Giorgi III mourut en Iméreth, et que son fils Alexandre III, gendre du roi Théimouraz, lui succéda.

Il restait cependant aux ambassadeurs à accomplir la partie la plus importante de leur mission, à faire baiser la croix au prince géorgien. En partant, le 10 octobre, pour son expédition, celui-ci s'était excusé sur son peu de loisir, et sur le long séjour que ferait chez lui, forcément, le prince Volkonski; deux mois après, rien n'était terminé; le 7 mars 1639, Théimouraz n'avait pas encore reparu; enfin le 2 avril il annonça son projet d'aller à Zagen[103]) et d'y faire tout ce qu'on lui demanderait au nom du Tsar. Partis le 8 de Kreml on plutôt de Grem, les Russes couchèrent au village Royal; le lendemain, à Goviazi ou Gawaz; le jour suivant, à Tchougar; le 11 avril, ils étaient à dix verstes de Zagen; le 12, on les installait à Zagen même, dans le gostinnoï-dvor, pro-

98) M. R. f. 110, 114, 116, 117, 120, 126. Peut-être au moyen de ces indications pourra-t-on fixer avec certitude l'ordre des faits, qui est tout à fait interverti dans l'histoire du Cakheth par Wakhoucht. En ce qui regarde l'éristhaw de l'Aragwi, c'était alors Zaal, qui avait succédé à son frère Dathouna, mis à mort en 1635 par ordre du roi Rostom. Après s'être d'abord lié avec Zaal, Théimouraz forma le plan de le tuer pour s'emparer de ses domaines; mais Zaal en eut vent et se tint si bien sur ses gardes que le roi quitta Doucheth, où il était resté trois ans et rentra définitivement dans le Cakheth, en 1639. Voilà ce que disent Wakhoucht et le roi Artchil, dans la vie du roi Théimouraz, après quoi ils racontent l'expédition dans le Didoeth, entreprise pour faire entrer l'ambassade russe. On voit par nos documents que cette chronologie est erronée.

99) M R. f. 111, 113, 114.

100) ibid. f. 123. L'historien Pharsadan Giorgidjanidzé, le seul qui nous donne le nom de la fille du roi, ainsi qu'il a été dit plus haut, ajoute que le chah récompensa Théimouraz par un présent de 1000 thoumans, environ 800000 francs.

101) ibid. f. 124.

102) Par un passage de la grand-lettre de Théimouraz au Tsar, 29 avril 1639, en grec: *Τοφα ετουτον χημονα απεθανεν ο αμπενθερος μου ο γεοργιος ο αφθενγυς, και εβασιλευσεν ο γαμπρος μου ο αλεξανδρος.*

103) Dans ce Journal nous retrouverons toujours, au lieu de *Zugem*, la forme *Zagen*, qui répond bien mieux au nom géorgien *Zégani*. Toutefois, quoique ce nom soit significatif en géorgien, ზეგანი supérieur, je n'ose assurer que cette orthographe doive être préférée, puisque tous les auteurs mettent un *m* à la fin du mot, excepté Pietro della Valle, qui écrit constamment Zagain. Ajoutons à cela qu'Oléarius nomme la même localité *Seggen*; t. I de la trad. fr. p. 626.

bablement un bazar ou caravansérail, où l'on voyait les ruines de boutiques en pierres. Pâques étant, cette année, le 14 avril, vieux style, l'ambassadeur assista à l'office qui fut célébré par l'archevêque Zébédée et par l'évêque Zacharie Samébel, dans l'église de la Résurrection. La reine Khoréchan et la femme du tsarévitch David s'y trouvaient. Le prince Volkonski dîna ce jour-là chez le roi, qui accepta son invitation pour le 17. Là commença une lutte diplomatique, du genre de celle que j'ai décrite ailleurs, et dont je vais présenter les résultats.

Le roi représenta que n'ayant reçu aucune réponse à ses précédentes ambassades, il avait expédié Nikifor pour offrir de se soumettre au Tsar et de baiser la croix, mais qu'il désirait savoir ce que le Tsar ferait pour sa défense On répondit à la plainte de Théimouraz, textuellement d'après les instructions que j'ai analysées précédemment; et quant à la protection du Tsar, qu'il ne pouvait y compter que s'il baisait la croix. Le roi reprit en disant, qu'il était résolu à tirer vengeance des ravages exercés dans son pays par les Lesguis, auxiliaires du chah, à exterminer ces peuples ou à les convertir au christianisme, mais qu'il avait besoin du secours du Tsar pour y réussir. On lui répondit qu'aussitôt qu'il aurait prêté le serment demandé, les mesures nécessaires seraient prises de la part de la cour de Russie. Le roi demanda encore qu'on lui rendît ceux de ses sujets qui auraient profité du voisinage pour aller s'établir en Russie, à Terki, à Astrakhan; il se plaignit que la soumission de ses père et grand-père à Boris Godounof n'eût produit aucun résultat; prétendit que ces deux princes s'étant engagés pour eux et pour leur postérité, il était inutile qu'il s'engageât personnellement, enfin il demanda que le Tsar le protégeât auprès du chah de Perse, en écrivant à ce prince; contre les Lesguis qui venaient nuit et jour enlever des hommes dans le Cakheth, en construisant une ville de refuge entre la Géorgie et la Russie, et que le Tsar lui adressât à lui-même un rescrit de protection. On lui répondit que les ordres étaient donnés pour retrouver et lui rendre les hommes qu'il réclamait; que le changement de souverain, des deux côtés, exigeait de nouveaux engagements, et qu'aussitôt le serment prêté par lui, les généraux russes recevraient des ordres pour châtier les Lesguis, devenus insolents par l'isolement du roi, enfin que le rescrit lui serait envoyé. A l'égard des précieuses reliques du Sauveur, tout ce qui a été déjà dit plus haut fut répété des deux parts, et Théimouraz confirma les détails donnés à Moscou par Nikifor. Suivant lui, le mandel sur lequel se trouvait l'image de J. C. donné au roi Avogar, et apportée de Constantinople en Géorgie, avait été enlevé par Chah-Abas; la ceinture de la Vierge était autrefois dans l'église épiscopale de la Transfiguration, à Rousbel ou Rousthaw, ville appartenant aujourd'hui au khan de Tiflis; au reste, il était disposé à laisser les ambassadeurs examiner la chrétienté de Géorgie, conformément à sa propre demande et à leurs instructions.[104]

Le 18 avril, Mikifor apporta une formule de serment, avec plusieurs additions, qui fut refusée par le prince Volkonski. Le 19, l'aznaour David étant venu prier l'archimandrite Iosif de célébrer la messe, celui-ci ne voulut point, parce que l'église où l'archevêque Zébédée avait officié le jour de Pâques n'était pas consacrée suivant les canons, et s'offrit à la bénir de nouveau, à la Russe. Le roi y ayant consenti, la dédicace eut lieu, et la messe fut célébrée suivant le cérémonial russe. Théimouraz s'en montra très satisfait et témoigna sa reconnaissance pour la bénédiction du patriarche Ioasaf, ainsi que pour le myron qui lui avait été envoyé. Enfin le 23, après la messe, le roi signa la formule du baisement de la croix, l'évêque de Rousthaw lui tenant l'écritoire; il y apposa ensuite un sceau, avec cette légende: Theimouraz, roi d'Ibérie, de Grouzie et de Kartalinie. Puis ayant placé une croix sur la formule, il la baisa, pour son fils et ses grands, et remit l'écrit aux ambassadeurs. Ceux-ci exigèrent que le tsarévitch et les grands fissent en personne la même cérémonie, comme cela se pratiquait autrefois: le roi s'y refusa, voulut prendre du temps pour y réfléchir, et emmena les ambassadeurs dîner avec lui chez le prince Ivan-Moouraw. Il fallut toute l'autorité du roi pour les y décider, parce que l'invitation n'avait pas été faite de la veille. Le 25 avril, autre difficulté: le tsarévitch et les grands avaient signé et scellé la formule de serment, mais il n'avaient pas baisé la croix. Le prince Volkonski se plaignit avec juste raison de ce défaut de forme, qui accusait au fonds ou du moins laissait soupçonner un dissentiment entre le roi et les seigneurs, et mécontenterait le Tsar, en sorte qu'après de longues et inutiles contestations on se rendit à l'église, où la cérémonie devait s'accomplir. En conséquence, le tsarévitch David, Réwaz-Bey, le prince apanagé Ivan-Moouraw, le dvoretski Giorgi et un autre Giorgi-le-Tcherkesse, baisèrent la croix, d'après l'ordre du roi. Ceux qui s'intéressent à l'étude des moeurs asiatiques en verront dans ce récit une peinture au naturel: la méfiance, la susceptibilité pointilleuse et la

104) M. R. f. 112, 126, 128 — 158.

mauvaise foi mal déguisée se trahissent au milieu de ces misérables chicanes. Théimouraz annonça ensuite au prince Volkonski qu'il enverrait avec lui, de nouveau, le métropolite Nikifor; que la crainte des montagnards et l'abondance des neiges ne permettant pas de reprendre la route des montagnes, il avait obtenu du chah, en lui faisant offrir les gerfaux par l'aznaour Sébek, des lettres de passage pour les khans de Chamakhi et de Derbend, et que ces lettres étaient entre les mains de Nikifor. Le roi demanda aussi qu'il lui fût permis de garder les peintres d'images et le vitrier, qui avaient peu travaillé durant l'hiver, ce qui lui fut accordé; puis il se leva, embrassa les ambassadeurs, leur fit quelques présents, et les pria de ne faire que de bons rapports sur l'état de son pays. Cherbouzan, Cherbazan, ou plutôt Chermazan, trésorier du roi, leur fut donné pour pristaf. [105])

Le triste état où 24 ans de guerres et de dévastations continuelles avaient alors réduit le Cakheth, se peint sous des couleurs bien sombres dans les détails donnés par les ambassadeurs sur le pauvre traitement qui leur était fait. Les vivres leur manquaient, même en payant; ils n'avaient ni bois de chauffage pour eux, ni pâture pour leurs chevaux; c'étaient de leur part des plaintes de chaque jour, auxquelles le roi et ses officiers répondaient chaque fois par les mêmes excuses. D'ailleurs, une mauvaise administration ne savait pas faire valoir les ressources d'un pays réellement favorisé de la nature. Je n'ai pas le courage d'entrer dans plus de détails à ce sujet, et je renvoie les curieux au Journal du prince Volkonski. [106])

Ce dernier document se termine par deux articles fort intéressants: les remarques de l'ambassadeur sur l'état du Cakheth, et l'historique de sa rentrée en Russie par une route nouvelle.

Le prince Volkonski signale donc entre les terres du prince Aristop et le couvent d'Alawerd deux bons jours de marche; d'Alawerd à Grem une demi-journée; de là à Martqoph, trois bons jours; enfin de Grem à Bazar-Zagen, quatre bons jours. Dans le Martqoph il y a 40 villages; d'Alawerd à Grem, environs dix villages, sur les côtés de la route; de Grem à Bazar-Zagen, environ 30 villages; depuis Bazar une trentaine de maisons sont en construction [107])

Après avoir décrit les productions de la terre, le Journal donne, entre autres notices sur la Géorgie, les détails suivants: il n'y a pas et il n'y a jamais eu de villes dans la Grouzie; Théimouraz est venu au-devant des ambassadeurs avec 600 hommes armés de pichtchals et de lances et remarquables par leur bravoure; la famille royale est très honorée et toujours suivie des aznaours et de leurs femmes; il ne se trouve en Grouzie aucune production remarquable, il ne se fait de commerce que par les Arméniens, venant de Tiflis avec de mauvaises marchandises; le chah a pris Tiflis il y a 35 ans (donc en 1604) et le Karthli il y a 15 ans (donc en 1624), pendant que Théimouraz était allié des Turks, et beaucoup de Géorgiens se sont faits musulmans. Giorgi, roi de Bachatchouk, étant mort en 7147 (on a vu plus haut que ce fut durant l'hiver de 1638 — 39), pendant le séjour des ambassadeurs, Théimouraz a fait sacrer roi Alexandre, son gendre et fils de Giorgi, par Zébédée, archevêque d'Alawerd, et par Zacharie, évêque Samébel. La fille de Théimouraz était d'abord mariée à Aristop l'aîné, que Théimouraz a fait périr dans un repas, parce que celui-ci avait voulu le tuer lui-même; un frère d'Aristop, qui lui a succédé, est l'ennemi de Théimouraz; un autre frère, qui était sotnik ou centenier au service de ce prince, a été aveuglé par ses ordres, et sa femme donnée au tsarévitch David. [108])

De la Grouzie au Bachatchouk, il y a dix jours de marche; du Bachatchouk au pays de Dadian, 7 jours; de-là au Gouria, 3 jours. Le vieux prince Léwan, du pays de Dadian, avait donné sa fille à Manouïlo ou Mamouca, tsar de Gouria, après quoi il a pris son gendre, lui a crevé les yeux, s'est emparé de son pays et a donné sa fille au khan d'Erivan, puis il a placé dans le Gouria le frère de Mamouca, qui était évêque et perçoit les

---

105) M. R. 189 — 185.

106) M. R. f. 81, 83, 86 sq., 109, 116, 122, 127, 187.

107) M. R. f. 187 sq. En réunissant ces indications géographiques avec l'itinéraire donné plus haut, de Grem à Zagen, nous ne pouvons plus guère douter de l'exactitude de la synonymie qui fait de *Zagen* le *Zégani* de la carte du Cakheth par Wakhoucht. En outre nous y apprenons une dénomination qui ne se trouve nulle part dans la Description de la Géorgie, mais que mentionne souvent le roi Artchil, dans sa Vie du roi Théimouraz: § 179, 273, 716. Au reste, le nom de Bazar, la mention du gostinnoï-dvor, où furent logés les ambassadeurs, et ce qui a été dit précédemment, de l'établissement arménien de Zagem, tout cela prouve que cette résidence était en effet un centre de commerce.

108) Ibid. f. 189 sq. Ces détails intimes sur la famille de l'éristhaw de l'Aragwi sont entièrement neufs: quant au prince David, sa femme Eléné, fille de Léon Diasamidzé, était nièce du catholicos Ewdémon, dont la mort à été racontée plus haut; on ignorait qu'elle eût été enlevée à un fils de l'éristhaw Nougzar.

impôts pour les envoyer au dadian [109]). Alexandre et le dadian, continue le Journal, reçoivent des présents de la Perse et payent impôt aux Turks, en filles, en froment, en toile et en chanvre. Théimouraz est ami de ces princes; le sultan, étant entré en Perse en 7146 — 1637, 8, a payé la solde à ses troupes pour sept ans, à condition de ne pas sortir du pays sans avoir pris Bagdad et mis fin glorieusement à la guerre. En 1638, après la fête de Pokrof (1 octobre), le Turk a pris Bagdad, où il y avait 40000 Persans, qui furent tués; mais Chah-Séfi, ayant pris Erivan (en 1636), a aussi massacré tous les Turks; quand ceux-ci campaient sous les murs de Bagdad, le chah était à 12 bonnes journées de-là. [110])

J'ai cru devoir réunir tous ces faits ensemble, comme ils se voient dans le Journal, parce qu'ils représentent assez bien l'état des affaires et des rapports de la Géorgie à l'époque dont parlent les ambassadeurs.

Le prince Volkonski fut congédié presque immédiatement après la cérémonie du baisement de la croix, puisque la lettre dont il fut chargé par Théimouraz, en réponse à celle du Tsar, est datée du 25 avril 7147 — 1639: c'est ce volumineux message grec, analysé dans le Bulletin scientifique, t. IX, p. 361. Le 28 avril, il alla coucher aux kabaks du prince montagnard Mamed-Khan, à un bon jour de distance du Cakheth, où il fut rejoint par Razmékhaï, frère de Mamed, avec vingt Koumouïks; le 29, au village d'Oukich [111]), chez Riaski-Khan, au pays de Souakh. Ayant traversé les montagnes, le 30, il arriva le 1 mai à la frontière de Chamakhi et de Gandja, au village de Khaltan; le 2 mai, à midi, près de la ville d'Oltabalak, déserte alors et appartenant au chah, qui l'avait enlevée aux Turks. Le 4, le khan de Chamakhi, nommé Arap, envoya le complimenter, à dix verstes de la ville, où il arriva le 5 et envoya des exprès au prince Khilkof, à Terki, pour avoir une escorte. Parti de-là le 7, avec une escorte fournie par le khan de Chamakhi, il arriva le 9 à Chévran, où il apprit qu'un ambassadeur lithuanien avait été tué par les Bouïnaks, entre Tarki et les terres de l'ousmeï. Le 12 juin, il atteignit Derbend et vit venir à sa rencontre Djanichir Kazak-Bey, remplaçant le sultan, alors à Bakou. Comme il lui demandait une escorte pour traverser les montagnes, et le priait de faire venir le fils et le frère de l'ousmeï, pour lui servir de guides, Djanichir répondit que la route par les montagnes était dangereuse, et qu'il ferait sonder les dispositions de l'ousmeï Celui-ci envoya, deux jours après, déclarer qu'il était prêt à servir le Tsar et à envoyer un de ses fils à Derbend, tandis que l'autre guiderait l'ambassade. Malgré le malheur arrivé à l'envoyé lithuanien et attribué à l'ousmeï, le prince Volkonski voulait suivre la route de terre, mais sur les représentations de Djanichir, il consentit à prendre celle de mer, en laissant ses gens et l'interprète Léonti franchir les montagnes sous bonne escorte [112]). Celui-ci partit le 20 juin, tandis que l'ambassadeur se rendait au rivage. Là il eut à subir routes les exigences de Makhonia, patron de la barque, qui ne voulait pas la fournir gratuitement,

---

109) Si ces faits étaient exacts, ils constitueraient une grande nouveauté dans l'histoire de Géorgie. Je vais, pour les éclaircir, exposer d'abord ce que nous savons par les auteurs géorgiens, puis ce qu'il est possible d'y ajouter avec les documents russes.

Suimon, fils de Mamia II, gouriel, avait épousé Mariam, soeur du Dadian Léwan II, qui le prit et l'aveugla en 1625; il eut pour successeur Kaï-Khosro I, un de ses parents éloignés, qui régna jusqu'en 1658. Sa femme devint plus tard, vers 1636, épouse du roi Rostom, de Karthli, et ensuite du roi Wakhtang V. Or 1) deux documents, dont l'un déjà analysé (Bullet. scientifique t. IX, p. 361) s'accordent à nommer ce même Simon-Gouriel mari de la *soeur* de Léwan, et à raconter de lui ce que le présent Journal dit de Manouïlo ou Mamia. L'autre document, l'ancien Journal d'Eltchin, ajoute que Simon fut retenu durant un an par Léwan, puis renvoyé chez lui. J'en reparlerai plus bas. 2) Nulle part, chez les auteurs géorgiens, je n'ai vu que le successeur du gouriel détrôné fût son frère, un évêque ou un archevêque cf. Bull, sc. ibid.), ni que Kaï-Khosro ait eu l'une de ces deux qualités. Peut-être l'explication de ceci se trouve-t-elle dans le fait, que le catholicos d'Aphkhazeth était alors un certain Malakia, prince de la famille des gouriels et oncle propre de Simon. 3) L'omission par le copiste des mots *Simon fils de*, avant le nom de *Manouïlo*, dans notre texte, serait très facile à admettre, et d'ailleurs la qualité de *gendre* au lieu de *beau-frère* ne ferait pas de difficulté, puis qu'en russe le mot зять à ce double sens; mais ce qui ne concorde point avec les renseignements historiques, c'est cette *fille* de Léwan enlevée au gouriel pour être donnée au khan d'Erivan; car on ne connaît aucune fille de Léwan à qui cela puisse s'appliquer, et cependant un fait de ce genre a déjà été rapporté dans un autre document, analysé plus haut, mais à propos d'une *soeur* du Dadian, livrée au chah vers 1636: je crois qu'il s'agit tout simplement de la princesse Mariam, devenue l'épouse du roi Rostom, et de tout cela je conclus que le texte du Journal pèche ici par défaut d'exactitude.

110) Ibid. f 191 — 193. Cf. Bullet. scient. t. IX, p. 361.

111) Est-ce Gich, au pays d'Elisouï-Soulthan, carte du Cakheth?

112) Pendant le séjour du prince Volkonski à Derbend, plusieurs captifs russes, pris dès leur enfance, mais qui, en embrassant l'islamisme, avaient obtenu une certaine liberté, ayant demandé à rentrer dans le giron de la foi et dans leur patrie, l'ambassadeur obtint qu'ils lui fussent rendus.

comme Djanichir s'y était engagé; il se vit enlever par les serviteurs arméniens de ce patron deux captives russes, d'une famille noble de Riazan, qui s'étaient réfugiées sous sa tente, et ce, malgré un ordre du chah concernant tous les prisonniers russes; les gens du métropolite furent aussi tellement maltraités par les mêmes Arméniens que, le 25 juin, le substitut du khan vint lui en faire ses excuses. Il s'embarqua enfin le 27 et arriva le 7 juillet aux bouches du Volga. Le 16, il entrait dans Astrakhan, où il fut rejoint par Léonti et les autres gens de sa suite, expédiés tant de Chamakha que de Derbend. Il apprit là, de l'oiseleur Ivan, parti avant lui de Chamakha, que Djanichir lui ayant refusé guides et chevaux, il était parti en compagnie d'un courrier du chah, allant en Allemagne [113]). Celui-ci les avait conduits jusqu'aux Bouïnakhi, où Ivan avait atteint l'envoyé Lithuanien; deux jours après, l'ousmeï l'avait fait escorter à Tarki, où il ne tarda pas à apprendre le meurtre du Lithuanien. Quant à Léonti, sous l'escorte du fis de l'ousmeï, il était allé à Tarki; de-là sur la rivière Koï-Sou, à dix verstes plus loin, où il trouva une escorte de strélits de Terki, et partit deux semaines après, avec l'oiseleur, pour Astrakhan. Le prince Volkonski partit le 28 août de cette dernière ville, arriva à Saratof juste un mois après, et étant parti pour Moscou, fut obligé de revenir, parce que sa barque et celle du métropolite s'étaient brisées vis-à-vis de Volochka-Kourdioumofka. Je ne sais point précisément la date de l'arrivée du prince Volkonski à Moscou: en tout cas, son ambassade avait duré deux ans et plus de trois mois. [114])

Vingt-troisième ambassade.

On sait déjà par une lettre du roi Théimouraz, analysée dans le Bulletin scientifique, t. IX, p. 361, que le dadian s'était mis en communication directe avec le Tsar, mais on n'avait jusqu'à présent aucun détail à ce sujet. Cette lacune va se trouver comblée par deux documents, d'autant plus curieux que la Mingrélie est un pays tout nouveau à explorer, sur lequel nous en sommes réduits aux renseignement incomplets fournis par les missionnaires catholiques et par le voyageur Chardin.

Le 24 juillet 7144 — 1636, Vasili Romodanofski, voévode de Terki, apprit par des ouzdens d'Alégouk, prince Kabardien dépendant de Kazi, l'arrivée d'un ambassadeur adressé par Léonti, tsar du pays de Didian [115]), au Tsar Michaïl Féodorovitch, et porteur d'une lettre de son maître. Il envoya donc de ce côté le centenier Roman Likhatchef, qui revint le 14 août avec l'ambassadeur, le prêtre Gavril, fils de Théodore. Sur la nouvelle qui en fut portée à Moscou, le 14 octobre 7145 — 1636, le métropolite Nikifor, qui était alors dans cette ville fut questionné à l'égard du dadian et de son pays: il répondit entre autres, que le tsar Léon, ou plutôt le dadian Léwan II professait la même religion que les Géorgiens, mais altérée; que son pays, petit et borné au S. et à l'O. par la mer Noire, confinait d'ailleurs avec les Turks, avec les Persans et les montagnards, et était sans capitale; que le peuple vivait dans des slobodes, visitées tour-à-tour par le prince; qu'on y parlait diverses langues, que la monogamie y était en vigueur; que le dadian était soumis au Turk et lui payait par an un impôt de 100 hommes et femmes et de 80 pièces de toile; qu'il y avait 60,000 habitants mâles, n'allant jamais à la guerre et manquant de canons, que le petit pays de Pachetchiouk les séparait de la Grouzie. Léwan peut vendre qui il veut; le père vend son fils, le frère son frère, la femme son mari, celui-ci sa femme, en les échangeant contre des marchandises; chacun va tout nu, n'ayant d'autre vêtement que ce qu'exige la pudeur. Quand Nikifor partit (1635) le roi Théimouraz était brouillé avec Léwan, parce qu'il avait aveuglé son beau-frère, donné sa soeur au chah, tué son oncle et épousé sa tante, après avoir répudié sa femme. Le peuple se nourrit de millet et ne cuit pas de pain; on vient chez le dadian par mer, acheter du vin de raisin [116]), de la cire, de la toile faite avec du chanvre qui pousse dans ce pays, mais non avec du lin.

Par suite de ces renseignements, qu'il sera curieux de comparer tout-à-l'heure avec ceux donnés par le prêtre Gavril, l'ordre fut expédié de faire partir celui-ci sur-le-champ pour Moscou. Cet ordre, daté du 20 dé-

113) Je crois qu'il s'agit d'une ambassade au duc de Holstein, qui fut envoyée en conséquence du voyage diplomatique dont Oléarius faisait partie.

114) M. R. f 195 — 213.

115) La Mingrélie est toujours nommée dans nos documents Dadianskaïa, ici Didianskaïa - Zemlia, Terre du dadian, ou du didian; comme les différents districts kabardiens se désignaient par le nom de leur prince: ainsi la Kabarda de Kazy est celle qui dépend maintenant de K zy - Mourza, et la Mingrélie est le pays de Dadian. Iskender Moundji ne manque jamais de la nommer *Dadian* tout court La leçon *Didian*, qui paraît ici pour la première fois, est sans doute la source de la singulière étymologie donnée par certains auteurs comme si ce mot dérivait de ꝺꝺꝺ *didi* grand.

116) C'est ainsi que je traduis le mot фрязское вино, vin franc, par opposition à l'eau-de-vie de grain, nommée aussi вино

cembre, n'étant pas parvenu à sa destination le 29 octobre 7146 — 1637, il en fut donné un autre, à la date du 16 mars[117]) 1638, dont le porteur se mit en route le 12 du même mois. Cet oukaz fut reçu à Terki le 13 juin, et Gavril expédié le 30[118]): il entra dans Moscou le 16 novembre 7147 — 1638, et fut logé dans le podvorié grec, au-de là de la ligne aux Guenilles. Durant son long séjour à Terki, il avait dû voir le métropolite Nikifor, retournant en Géorgie.[119])

Interrogé, le jour même de son arrivée, par les diaks de la cour des ambassadeurs, Gavril exposa qu'il avait une lettre pour le Tsar et l'ordre de la remettre en mains propres; il la montra; elle était écrite des deux côtés, en grec et en géorgien, afin que l'interprétation en fût plus facile. Gavril dit qu'en géorgien son maître avait le titre de khantipa[120]), et en russe celui de tsar; que dans son pays on parlait, entre soi, outre le géorgien, une langue particulière; qu'il y avait un patriarche, nommé Malafeï ou Malakia-Gouriel, résidant au monastère de l'Assomption, de Pitchios ou Bidchwinta. Lui, Gavril, il était pope, servait dans l'église de son maître et chantait dans ses appartements, auprès des croix. Le père et le grand-père de Léwan étaient soumis aux Turks; pour lui, resté jeune après son père, qui payait un tribut de toiles, depuis 20 ans qu'il règne, il s'était affranchi de tout impôt[121]). Le pays du didian est grand et large: il y a dans l'intérieur cinq villes en pierres sans compter celles situées sur les frontières; mais la capitale est Zoubdidi, résidence de Léwan; on y a des pichtchals, des canons, de la poudre, tant fabriquée dans le pays, en petite quantité, qu'apportée par mer. Léwan ne fait pas souvent la guerre, n'attaque personne et ne combat que pour sa défense. Maintenant il n'a de querelle avec qui que ce soit, la seule qu'il ait eue avec l'Iméreth, s'étant terminée par un raccommodement[122]). Au reste, le pays abonde en blé, millet, bestiaux et fruits; le commerce fleurit sous le dadian actuel, il n'y en avait pas avant lui: c'est surtout la soie et la toile qui attirent les marchands. On porte de longs vêtements: ceux des gens honorables sont en drap, en droguet, en kindiak; ceux des petites gens, en drap gris, et les ouvriers travaillent en simple chemise. Marié depuis longtemps, Léwan avait deux fils: Alexandre, âgé de treize ans; Manoutchar, de six, et deux filles, dont Gavril ne savait pas les noms, l'une plus âgée qu'Alexandre, l'autre de onze ans; ses ancêtres payaient une redevance en prisonniers, dont Gavril ignorait le nombre, mais jamais en hommes (libres); quant à Léwan, il n'est soumis à aucun impôt.[123])

Comme Gavril était le premier ambassadeur venu de la part du dadian, il fallait régler le traitement qui lui serait fait; le voévode de Terki lui avait alloué par jour quatre altins ou douze kopeks[124]), et à son serviteur six kopeks: il fut résolu de le rétribuer comme l'avait été l'hégoumène Khariton[125])

Le 12 novembre, Gavril eut audience du Tsar et lui présenta la lettre de son maître. Après avoir fait sa profession de foi, comme chrétien soumis aux décisions des sept conciles écuméniques, et reconnu que le Tsar était le premier entre tous les princes orthodoxes, Léwan y disait que, des cinq souverains existant autrefois en Géorgie, deux avaient été tués par le chah, et que lui se trouvait le premier des trois autres[126]); qu'il désirait

117) L'intervalle entre cette date et la précédente s'explique en partie par cela, que la lettre où le gouverneur de Terki annonce qu'au 29 octobre l'oukaz ne lui était pas parvenu, ne fut reçue à Moscou que le 14 janvier 1638. Mais comment un oukaz du 20 décembre 1636 n'avait-il pas encore atteint sa destination huit mois après, voilà ce qui reste inexpliqué.

118) Le jeudi de la semaine après la Saint-Pierre, suivant un renseignement oral donné par son pristaf. Le même pristaf, nommé Afanasi Ieſski, dit dans son Rapport que le prince Volkonski était parti pour la Géorgie après Pâques, i. e. après le 25 mars 1638, indication très vague, qui ne coïncide pas avec ce que nous avons raconté plus haut; il ajouta avoir entendu dire plus tard à Astrakhan, que le roi Théimouraz avait envoyé chercher l'ambassadeur russe pour le jour de l'Assomption (о госпожине дни), en effet le prince entra en Géorgie dans les premiers jours d'août.

119) Приѣздъ ... Гаврила, p. 1 — 26.

120) Je crois que c'est une altération du grec ἀντιπατρίσς, antipatrice.

121) Léwan était né en 1591, suivant Wakhoucht, et succéda en 1611 à son père, donc à l'âge de 20 ans. D'après ce que j'ai dit plus haut, t. II, p. 265, n. 121, 132; il semble prouvé que le mariage de la mère de Léwan eut lieu en 1596; ce prince serait donc devenu dadian à 13 ans, ce qui me paraît plus probable. Mais alors, comment comprendre les 20 ans dont parle ici Gavril, puis qu'en 1638 il était dans la 27e année de son règne?

122) Приѣздъ ... Гавриил, f. 27 — 33.

123) Ceci est un mensonge officieux, qu'il serait trop long de réfuter.

124) D'après les calculs précédents, c'était environ un rouble d'argent.

125) Ibid. f. 34.

126) Остальныхъ де трехъ государей государсты владѣетъ онъ Леонтій царь; cette insigne forfanterie prouve du moins, ce qui est vrai, qu'à la date de la lettre Léwan-dadian était, de tous les princes géorgiens, le mieux affermi dans ses états. A

depuis longtemps servir Sa Majesté, sans en avoir trouvé l'occasion: aujourd'hui, il lui livrait sa tête, ses états, tout son royaume, et demandait qu'il lui fût envoyé un ambassadeur pour le recevoir sous la main du Tsar, afin qu'il le servît comme ses autres esclaves, яко иные рабы его государевы. La proposition de Léwan ayant été agréée, il fut décidé, le 23 avril 7147 — 1639, de lui expédier l'interprète Fédot Eltchin, pour recevoir ses serments, avec le pope Pavel Zacharief, chargé d'examiner l'état de la religion dans son pays, et le podiatchéï Fédor Bajénof pour tenir les écritures, sans toutefois donner à cette mission les proportions dispendieuses de celles envoyées jusque-là en Grouzie. Cette décision fut communiquée au prêtre Gavril, dans son audience de congé, le 24 mai, et il lui fut dit que le Tsar prenait sous sa main le prince dadian. Pour lui, on lui fit cadeau de quelques fourrures et d'ustensiles domestiques, qu'il avait demandés[127]). Il paraît que le voyage au pays de dadian était regardé comme dangereux, car on trouve ici un acte signé de 16 individus, qui prennent l'engagement d'accompagner Eltchin à l'aller et au retour, à ne lui causer aucun préjudice, à l'aider dans l'exécution des ordres suprêmes, à ne s'écarter jamais de sa personne, enfin à payer de leur tête tout malheur qui lui arriverait par leur faute. Je ne connais point assez l'histoire de Russie pour apprécier un tel acte, dépourvu de tout commentaire et sans autre détail; mais d'après le lieu où cet acte est déposé, il me semble que ces 16 assureurs de la vie de l'interprète Eltchin étaient tout simplement des volontaires qui, sans doute moyennant rétribution, s'étaient offerts pour servir le Tsar dans la personne de son représentant.

Vingt-quatrième ambassade.

Curieux de connaître les résultats de la mission de l'interprète Eltchin, j'ai omis, faute de temps, de lire le Nakaz ou instruction qui s'y rapporte, ainsi que les autres papiers relatifs à sa mission, tels que le Journal du prêtre Pavel, les réponses du fauconnier Ivan Kovalef aux questions qui lui furent faites à son retour... etc. Quant à ce qui regarde les faits, nous avons deux copies du Journal d'Eltchin, l'une, peut-être l'original, écrite avec moins de soin, rédigée, pour ainsi dire, plus simplement, et par-là même plus intéressante; l'autre, plus nette, mieux arrangée, mais enfin arrangée, et que je crois être une seconde rédaction. J'en ferai usage tour-à-tour, pour les compléter l'une par l'autre, et les désignerai dans mes notes sous les noms d'Ancien et de Nouveau Journal, lors qu'il faudra signaler quelques différences.

Eltchin partit de Moscou le 2 juin 1639, arriva à Kazan le 24, en partit le 3 juillet, et atteignit Astrakhan le 7 août. Il prit la mer le 19, tandis que ses chevaux et ses gens suivaient la route de terre: dix jours après, il était à Terki, où il resta une semaine, prenant des informations sur la route à suivre, car les Koumouïks avaient tué quelques kozaks dans la petite ville de Tcherlen, à deux journées de là. Le 22 septembre 7148 — 1639, il partit pour la Kabarda d'Alégouk; arrivé là le 2 octobre, il en partit le 6, pour la Kabarda de Karatchaï, qu'il atteignit le 13. Après avoir payé de quelques archines de drap rouge anglais, la bienveillance du prince Ilbasi Alégouk, Eltchin partit le 28 pour Soni, marchant à pied à travers les montagnes de neige, car le manque de provisions le força à laisser ses chevaux et à faire porter ses bagages par des moujiks Karatchaïens ou Soniens, non sans perte de quelques effets, volés ou détériorés. Arrivé à Soni le 1 novembre, il en partit le 9 et atteignit le pays du dadian en cinq jours de marche, sous l'escorte du prince de Soni, Bazyroutchkalskoï[128]). Le 13, il était au village de Khondon, sur la frontière du pays du dadian, où il attendit durant cinq jours l'arrivée d'un pristaf[129]). Le 18, un roznoour ou aznaour du dadian apporta une lettre au prêtre Gavril; le 21, l'évêque André et l'archimandrite Artémi vinrent avec un grand appareil de croix et d'images. L'évêque ayant invité Eltchin à dîner, l'archimandrite, dans l'entretien qui suivit, laissa échapper une singulière preuve de son ignorance, en disant que le prophète Hélie vivait avant Enoch; sur quoi il s'engagea un violent débat, qui fut seulement interrompu par l'office du soir. Mais lors qu'après l'office

Alexandré, roi de Cakheth, avait succédé Théimouraz, roi sans royaume, puisqu'il était à la discrétion du chah; Louarsab, de Karthli, avait été, successivement remplacé par Bagrat et par Simon II, qui n'avaient eu qu'une ombre d'autorité, et Rostom, régnant alors, n'était réellement qu'un khan persan: Alexandré, d'Iméreth, et Kaï-Khosro gouriel n'étaient pas de force à lutter contre le dadian, qui leur donnait fort à faire: pourtant il n'avait pas sur eux une souveraineté directe.

127) Пріѣздъ . . Гаврила, f. 53, 59, 68, 87, 93, 96.

128) Suivant l'Ancien Journal, Eltchin arriva le 28 octobre au village de Vlechkarach, dans le pays de Soni, et le 2 novembre à Askara, localités inconnues. Quant au nom du prince de Soni, il est nommé Otbozl Khralkanskoï: ni dans cette leçon, qu'une mauvaise écriture rend douteuse, ni dans l'autre, je ne retrouve nettement le nom de *Zaal*, alors éristhaw de l'Aragwi, seigneur de Qarakhalkan.

129) Два стат. списка... Елчина, N. J. f. 1 — 10.

le pope Pavel voulut ranimer la discussion[130]), l'archimandrite s'en excusa sur le chagrin causé par la mort de la reine, arrivée le 1 juin de la présente année 1639.[131])

Le 2 ou le 3 décembre, on commença à promener l'ambassade russe dans les divers couvents de la Mingrélie, parce que Léwan, à l'occasion de son deuil, ayant rasé sa barbe et ses moustaches suivant l'usage du pays, ne pouvait paraître avant qu'elles eussent repoussé. Eltchin fut donc mené au couvent de la Nativité, où il vit, entre autres images d'or et d'argent, une image peinte sur du bois semblable à celui sur lequel J. C. fut crucifié[132]). Dans une chapelle vide et sans fenêtres, était une pierre scellée, sous laquelle se trouvaient les tombes des anciens dadians[133]). Après cette visite, Eltchin alla au village de Jakhar, à quatre verstes du monastère du Sauveur, où il resta jusqu'au 1 janvier, ayant pour denchiks deux psars[134]), envoyés par le dadian. Ce fut alors que l'ambassadeur reçut, au sujet du gouriel Simon, les détails que j'ai rapportés plus haut.[135])

Le premier de janvier 1640, *qui est le nouvel an*[136]) des Mingréliens, on apporta à l'ambassadeur, en guise d'étrennes, du riz sec, sur lequel étaient une grappe de raisin, un oeuf, une pomme, une tranche de viande grillrée, posée sur une branche de saule; chacun des visiteurs tenait en main une branche chargée de fruits divers. Le 4 janvier, Léwan-Dadian envoya aux ambassadeurs l'aznaour Tavéïak Tchilianski[137]), pour les prier de prendre patience, puisque de dueil l'impêchait de les recevoir, et l'on recommença les visites aux monastères. Les vivres étaient fournis abondamment et le vin à discrétion[138]). Le 31 janvier, Eltchin alla au village de Bodji; le 1 février, à celui de Kevzi; le 2, à celui de Poutzkor, où est une église en bois. Le 5, comme il allait vers la mer Noire en suivant le cours de la Morgoula, le prêtre Gavril lui dit que les kozaks venaient commercer avec les Mingréliens, à l'embouchure du Rion, mais que le sultan, en ayant été informé, envoya 16 galères attaquer les kozaks, afin d'empêcher Léwan de s'entendre avec les Russes, ses coréligionaires, et de faire du dégât sur les territoires turks. Léwan ayant refusé de s'unir aux Turks contre les kozaks et de fermer l'entrée des rivières, le sultan fit ruiner le couvent de N.-D. Hodigitria, en 7145 — 1637, le 18 mai[139]), en l'absence de Léwan, qui faisait la guerre au prince d'Iméreth. Léwan donc exprima le désir que le Tsar fît piller par les kozaks les villes frontières turques et lui fournît des galères pour guerroyer contre les musulmans. Le jour suivant, Eltchin vit le monastère dont il vient d'être parlé; l'église était en pierres et renfermait beaucoup de reliques, dont on ignorait les noms, parce que les Turks avaient livré aux flammes les archives du lieu. Le 7, il arriva au village de Pchtchékapé; le 8, à celui de Kitooul; le 9, au couvent Mokchenski, i. e de Mokwi, où sont les reliques de S. Etienne et d'autres; puis au couvent de S. George, qui est environné d'une forte enceinte de pierre. La nuit du 3 novembre, fête de saint George, le dadian vient prier en ce lieu. Malgré

130) Ce détail ne se trouve que dans l'Ancien Journal, f. 2.

131) Cette indication concorde parfaitement avec ce que nous savons d'ailleurs, par des inscriptions relevées sur les images de la Mingrélie: en effet quatre de ces inscriptions, datées 328 = 1640, contiennent des donations faites à diverses églises pour l'âme de la reine Nestan-Daredjan, femme de Léwan-Dadian, sans dire toutefois positivement, comme le fait le Journal d'Eltchin, quand elle mourut. C'est donc un fait nouveau, acquis à la chronologie. Quant au titre de *reine*, l'épouse du dadian le prit et le prend encore, sans contestation, quoique jamais le dadian n'ait eu celui de *roi*. On conçoit en effet que la politesse soit plus coulante à l'égard d'une femme, que la politique envers un homme.

132) L'opinion du peuple, en Russie, est que la croix de J C. était en bois de cyprès: aussi les images faites avec ce bois sont-elles préférées aux autres.

133) Je crois que c'est le couvent de Khophi, où se trouvent en effet plusieurs tombes. V. Mém. de l'acad. des sc. VI-e série, t. I, p. 401, et Dubois, Voyage autour du Caucase t. IV, p. 76.

134) Ce mot qui, en russe, signifie „valet de chien," répond sans doute à quelque catégorie du peuple mingrélien que j'ignore. Cf. Ancien Journal, 19 décembre.

135) Ancien Journal, f. 3; v. sup. n. 109.

136) On sait que l'année ecclésiastique des Grecs commençait au 1 septembre, mais l'année civile s'ouvrait sans doute au 1 janvier: il ne faut pas perdre de vue ce fait dans la réduction en années de J. C. des années mondaines mentionnées dans les livres géorgiens.

137) Dans l'Ancien Journal, ce nom est écrit Tavel Roudokoutchi Lianski, f. 4; Koutchoulianets, f. 43.

138) Ici l'Ancien Journal fournit cette note: Léon payait annuellement aux Turks 800 archines de toile et 30 ou 40 prisonniers, afin qu'il vînt des vaisseaux chargés de sel et de fer, denrées qui manquent en Mingrélie, quand il ne vient point de bâtiments de commerce, ce qui eut lieu depuis l'an 7144 — 1635, 6, à cause des craintes causées par les kozaks, et par la suspension du paiement de la redevance susdite.

139) Cette indication doit trouver sa place dans la chronologie, pour fixer soit l'époque du mariage du roi Rostom avec la sœur de Léwan-Dadian, soit celle de divers combats qui s'ensuivirent en Iméreth.

une forte garde et la fermeture des portes, il y entre un boeuf, venu on ne sait d'où; le dadian le fait tuer et en envoie un pied au gouriel, un autre au roi de Bachatchouk, mais auparavant on examine si l'animal a beaucoup de sable sous les pieds, ce qui indique, que l'année sera fertile en blé et en raisin. Le reste du boeuf est pour le dadian, qui en distribue des morceaux à chacun: toutefois les hommes seuls en mangent, mais non les femmes, pas même la reine. Dans les années précédentes S. George envoyait un cerf, mais quelqu'un en ayant fait manger à sa femme, il ne vient plus qu'uu boeuf: aussi chacun est-il bien sur ses gardes pour que les femmes ne touchent pas à cette viande sainte. Le 10, dans un autre couvent de N. D. Hodigitria, on montra à l'ambassadeur un sac en velours scellé du sceau du dadian, sur un côté duquel sont brodés le crucifix et les images de Constantin et d'Hélène. Il y a dans ce sac des clous et une des cordes qui ont servi à la passion du Sauveur, des cheveux et des poils de la barbe de J. C. Le roi Théimouraz en avait fait cadeau à un prince Abachidzé, mais le dadian s'en etait emparé lors de la guerre en Iméreth. L'évêque de ce lieu se nommait Evtiché. On y voyait, entre autres, une croix de crystal, renfermant une petite image de la Vierge, en argent, coulée dans l'intérieur: le tout était placé au-dessus d'un étendard du roi Théimouraz et avait été pris par le dadian dans le combat de l'an ...., contre les rois d'Iméreth et de Cakheth réunis. Léwan mentionne sa victoire et la croix en question dans l'inscription de la grande image de S. George, qui fut fabriquée par son ordre en 1651, et qui existe encore à Ilori. Je possède la copie de ladite inscription. Le 10, on se rendit au couvent de Bédia, où se conserve, entre autres reliques, la couronne d'épines du Sauveur, qui ne fut pas montrée aux envoyés russes, parce qu'elle était sous scellé. Le 14, Eltchin vint au couvent de Tsaïtchi ou Tzaïch, gouverné par l'évêque André; le 17, au village de Déjikhi ou Léjikhi.

Le 23 mars Eltchin vit chez le dadian un Persan, nommé Beïram-Koul, venu depuis cinq ans en Mingrélie, avec un ambassadeur du chah, pour soigner un éléphant, Cet animal étant mort en 7147 [140]), le dadian retint son cornac pour. écrire ses lettres en Perse et lire celles qui lui viendraient de ce côté. Ce Persan dit à Eltchin que les Turks étaient restés maîtres de Bagdad, depuis qu'ils l'avaient prise, en 1635; le sultan avait alors proposé au chah un arrangement moyennant lequel la prière continuerait à se faire à Bagdad suivant le *rit* persan, mais le chah paierait chaque année à Sultan-Mourad 300 charges de soie. En 7147 — 1638, 39, le sultan fit demander la redevance, qui fut refusée par Chah-Séfi, et résolut de recommencer la guerre. Quant au dadian, il se maintenait entre le chah et les Turks; il recevait même du premier 1000 toumans par an et frappait monnaie en son nom; il devait lui fournir, au premier commandement, des gens de guerre pour servir jusque sur le Kour, c'est-à-dire probablement jusqu'aux frontières de la Géorgie, et lui envoyait, comme au sultan, un certain nombre de captifs.

Le même jour Démenti, klioutchnik ou intendant de la maison du dadian, raconta à l'ambassadeur que c'était par le conseil de la défunte reine que le dadian s'était décidé à tourner ses vues du côté du Tsar et à envoyer un ambassadeur pour examiner l'état de la Russie, afin d'obtenir que le Tsar réprimât les brigandages des kozaks. Le dadian, ajouta-t-il, était alors en si grand dueil, qu'il ne mangeait ni oeufs, ni poisson, ni viande, ni rien de gras, et refusait, malgré les avis de ses grands, de mettre fin à son affliction. Il n'avait pas montré tant de chagrin lors de la mort de son père et de son oncle. Ici le klioutchnik donna ces curieux détails sur la mort du père de Léwan: Manouïlo ou plutôt Manoutchar, dit-il, étant tombé de cheval en chassant aux cerfs, et s'étant blessé à mort, fit venir près de lui Giorgi, son frère cadet, et lui fit jurer sur la croix de ne point usurper le dadianat, mais de le donner à son fils Léwan, alors jeune d'âge, et de le soutenir jusqu'à ce qu'il pût régner par lui-même. Giorgi tint parole, et plaça Léwan sur le trône. Plus tard Léwan ayant enlevé à son oncle sa femme Eléné, Giorgi en mourut de chagrin, laissant deux fils, Giorgi, âgé de 18, et Melkeï de 13 ans, que l'ambassadeur vit à la cour du dadian. Léwan eut de cette femme deux fils et deux filles: Alexandre, alors âgé de 10 et Manouïlo ou plutôt Manoutchar, de 8 ans [141]); une fille est morte, l'autre a été confiée, pour être élevée, au prince gouriel Vortam ou Wakhtang.[142])

140) Cette année mondaine répondant à 1638 — 39, je suppose qu'il y a ici erreur de ma part, et qu'il faut lire 7146 — 1637, 38.

141) Le prince Alexandre avait le visage propre, les yeux brillants, et l'on louait fort son caractère; Manouïlo était, dit-on, car l'ambassadeur ne le vit point, un enfant propre et intelligent; Nouv. Journal, f. 90.

142) Je ne relèverai ici que les circonstances qui ajoutent à ce que nous savons par l'histoire, ou qui le modifient. Giorgi, plus connu par la relation de Chardin, sous le nom de George Lipardian, avait pour femme Nestan-Daredjan Dchiladzé, cette princesse que le même voyageur nomme toujours la Chilaké, et

Le 26 mars, dimanche des Rameaux [143]), Eltchin partit de Jiogi et se rendit au couvent de Mordouli ou Martwili, gouverné par le métropolite Métrophane. Le jour du jeudi-saint, l'ambassadeur vit deux religieuses, dont l'une soeur du dadian [144]), s'approcher de la sainte table, et remarqua qu'elle le fit sans se signer. Ici le Journal entre dans de grands détails sur les cérémonies religieuses du Jeudi-Saint, telles que le lavement des pieds par le métropolite, devant la porte de l'église, et autres, que je n'ai pas cru nécessaire de noter; mais je ne passerai point sous silence une conversation qui eut lieu, le 5 avril, le mardi de la semaine de Pâques, entre le métropolite et l'archimandrite Pavel. Interrogé sur l'époque de la conversion de la Géorgie au christianisme, Métrophane répondit, que la Géorgie avait été convertie par l'apôtre S. André, le premier appelé, à une époque inconnue de lui Métrophane; quant à la Mingrélie, elle avait été trois fois chrétienne et avait trois fois perdu sa religion, mais elle y avait été rappelée par des prédicateurs venus du mont Sinaï, au temps du roi Constantin; le Cakheth, le Karthli et l'Iméreth devaient la connaissance du christianisme, plus tard que le pays du dadian, à une certaine Nénila, venue de Jérusalem. En 7141—1632, 3, ajouta-t-il, le pape de Rome envoya six moines avec des ornements d'église et une mitre pontificale, pour le métropolite de Martwili, afin, disaient ces moines, de réformer la foi altérée chez ceux. Mais le métropolite, après s'être consulté avec son synode, voyant que ces gens étaient des chercheurs d'aventure, les avait congédiés en disant: „Nous n'avons besoin ni de votre foi ni de votre enseignement "

Le 7 avril on se rendit de Martwili au couvent de S. George-le-Martyr (стратотерпецъ). Le 23, le patriarche Maxime [145]), le métropolite, le prince gouriel Wakhtang et tous les principaux de la cour assistèrent aux matines. Après la cérémonie, voici ce qui se passa: « Le patriarche, le métropolite et tous se portèrent sur la place. On fit sortir l'image du lieu, celle de S. George, le martyr du Christ, que l'on fixa sur une colonne, le visage tourné au N. En face de l'image s'assit dans l'église, sur un lieu élevé, un moujik, qui ayant placé sur ses genoux une autre image du saint, se mit à haranguer la multitude. Défense fut faite à chacun de parler: « Ne dites pas un mot; écoutez-moi, dit le moujik; j'ai passé la nuit dans le temple, et saint George m'a dit, Ne faites pas de mal à mon peuple, vous tous qui croyez en moi ». Et alors il prophétisa combien il pousserait de blé cette année, combien il naîtrait d'animaux, qui vivrait, qui mourrait. Il continua ses prédictions pendant une heure, à haute voix (зѣвеной). Pendant ce temps-là il ne se faisait pas de service auprès de l'image, nul ne lui offrait d'encens. Fédot et le pope Pavel ayant demandé pourquoi cet homme prophétisait, s'il était saint, inspiré de Dieu, s'il savait lire; on leur répondit qu'il était illettré, mais qu'il y avait dans le pays une famille ainsi douée, et qu'aussitôt que le prophète mourait, il en apparaissait un autre, de la même fa-

qu'il a immortalisée par ses écrits. Dans aucune autre ouvrage on ne lui donne le nom d'Elène. Giorgi, fils de Giorgi, n'est pas connu d'ailleurs; Wamiq, celui que l'auteur russe nomme Melkeï, fut dadian en 1688, et mourut misérablement en 1661; Chardin rapporte qu'on le disait fils adultérin de Léwan et de sa tante. L'époque de la mort de Giorgi Lipartian doit être fixée par celle de l'enlèvement de sa femme par Léwan, puisque d'après plusieurs autorités, elle suivit de près cet attentat. Or nous n'avons à cet égard qu'une inscription, contenant donation faite par Léwan et sa femme Nestan-Daredjan, en 1628, qui prouve que leur mariage avait déjà eu lieu alors. En second lieu, l'âge de l'aîné des enfants issus de cette union, peut encore nous aider à résoudre ce problème; or en 1638 la fille aînée de Léwan avait au moins 14 ans, si l'on s'en rapporte à l'indication donnée par le prêtre Gavril (sup. p. 100); d'après celle du klioutchnik Démenti, elle aurait été âgée de 11 ans, en 1640: donc, dans la première hypothèse, le mariage de son père remontait au moins à l'année 1623; dans la seconde, à 1628. Maintenant, où est l'erreur; qui s'est trompé, du prêtre Gavril, du klioutchnik Démenti ou des copistes? Enfin je remarquerai qu'historiquement nous ne connaissons pas le prince Wakhtang, du sang des gouriels, de qui il est ici question.

143) Cette indication est inexacte, puisque les Mingréliens durent célébrer la Pâque le 2 avril v. s., au lieu du 5, qui fut la véritable Pâque de l'an 1640. On trouvera plus bas la cause de l'erreur.

144) Aucune soeur du dadian n'est mentionnée dans les livres historiques géorgiens.

145) Encore un fait curieux à relever: on voit dans le Bulletin historico-philologique, t. X, p. 317, l'analyse d'une donation faite par Léwan-Dadian et son épouse Nestan-Daredjan à l'église de Bidchwinta, entre les mains du catholicos Malakia-Gouriel, et datée de l'an 329 — 1641. Or nous avons vu plus haut, et par divers monuments, et par le récit de l'archimandrite Artémi, que Daredjan était morte le 1 juin 1639; ainsi elle ne put participer à la donation en question, si elle eut lieu en 1641, et Malakia ne pouvait être patriarche en 1640 en même temps que Maxime. Pour sortir de cette difficulté, il faut admettre que la donation fut antérieure à la fabrication de l'image. C'est ce que paraît indiquer clairement le texte même de cette donation et la manière dont l'inscription se termine: „Cette image a été inscrite et fabriquée en 329 — (1641);" formule qui n'est jamais employée quand l'inscription est contemporaine du fait.

mille, qui proclamait dans le monde les paroles de S. George.

« Le métropolite ayant dit alors à Fédot: « Vous ne croyez pas à cela, » Fédot et Pavel répondirent, « que non; que c'était un mensonge. Ce moujik est un fourbe et ment contre le saint. Car depuis la naissance de J. C. il s'élèvera de faux prophètes. » Quand le moujik fut descendu de l'église, on se mit à frapper dans le lieu saint avec des bâtons: c'était un vacarme horrible. Fédot et le pope Pavel ayant demandé ce que cela signifiait, et dit que ce n'était pas là du christianisme, on leur dit: « Ils prient S. George, le martyr de J. C, et maudissent ceux qui volent et exercent des violences contre leur prochain [146]). » Le métropolite vint alors à nous et nous dit: « Vous voyez vous-même que ces gens-là ne sont pas chrétiens et qu'ils font une diablerie » Il y avait là des moines grecs, qui disaient aussi: « Nous n'avons vu nulle part une telle religion. » Or le métropolite était né au pays de Théimouraz, à Tiflis, suivant l'Ancien Journal; il avait été douze ans dans les saints lieux, avait appris le grec et était devenu un homme très lettré. »

Le 27 avril, le dadian manda Eltchin et Pavel, pour leur donner audience, au village de Jigour, car il n'avait pas de capitale qui lui servît de résidence. Il vint au-devant des ambassadeurs avec 500 hommes, le patriarche, la croix et l'image de la Vierge. Quand on lui eut remis la lettre du Tsar, il ordonna de conduire les ambassadeurs à son palais, et partit au galop, en recommandant de le suivre doucement. Ayant appris qu'il était arrivé un ambassadeur du prince de Tiflis, Eltchin refusait d'aller chez le dadian; mais on lui dit que le prince de Tiflis était beau-frère et ami de Léwan, et qu'on n'avait pas de secrets pour lui. Malgré cela et nonobstant trois invitations, Eltchin ayant persisté dans son refus, Léwan lui fit dire que ce serait une honte pour lui, qui avait été à sa rencontre avec le catholicos; qu'il vînt donc, et qu'on se contenterait de parler de la santé du Tsar; ce qui eut lieu en effet. Léwan fit alors demander tout bas par un diak, s'il pouvait faire lire publiquement la lettre du Tsar, à quoi Eltchin répondit que le dadian était le maître, mais que pour lui il ignorait le contenu de la lettre. Un quart-d'heure après, l'assemblée s'écoula, et, après avoir traité d'affaires, Eltchin alla passer six jours au couvent de S. George. Le 29 avril, Eltchin se sépara du métropolite, et, avec son nouveau pristaf, le sytnik Potap, se rendit au monastère de Khoni, dirigé par l'archimandrite Mikoulaz. Là on leur montra, entre autres reliques, la chemise de la Vierge, dont le col était petit, les manches courtes et larges; au dire de l'archimandrite, le col repoussait d'année en année [147]); mais étant nouvellement installé dans ce monastère, il ne put dire l'origine de la relique. Dans la conversation, Mikoulaz ayant demandé depuis combien de temps la Russie était chrétienne, on lui répondit: « 504 ans avant la fin du septième millier, il y a 652 ans. » Le 5 avril, à une pareille demande du métropolite de Martwili, on avait répondu: « Il y a 650 ans, sous le grand prince Vladimir de Kief; » calculs qui nous reportent aux années 988 et 990 de l'ère chrétienne. J'ai déjà dit précédemment que la dernière date est exacte. Eltchin et Pavel demandèrent à leur tour à Mikoulaz en quelle année du monde on se trouvait alors, et celui-ci répondit: « En 7152. » Le pope ayant répliqué que, d'après les livres russes, on était dans l'année 7148 [148]), l'archimandrite regarda dans un livre, affirma de nouveau que les livres géorgiens donnaient la date énoncée par lui, et la conversation finit là.

Le 1 mars, Léwan avait envoyé l'aznaour Tavéï Koutchalianski dans la Kabarda, demander pour son beau-fils Giorgi, fils de Giorgi, la fille d'Alégouk-Mirza [149]); le premier mai, Elbouzdouk, ambassadeur du prince

146) Un Géorgien m'a raconté à ce propos que le métropolite de Tsilcan, dans le Karthli, étant un jour arrivé au moment où un moujik faisait une telle *prédication* (c'est le mot propre, ქადაგება), ordonna de creuser une fosse et d'y enfouir, debout, le prédicateur. A mesure que la terre gagnait son ventre et sa poitrine, le malheureux ne cessait de déclamer et de continuer sa prophétie. Le métropolite ordonna donc d'ajouter de la terre; mais quand on eut atteint le menton, la bouche seule restant libre, le moujik avoua qu'il n'était qu'un imposteur et demanda grâce: il l'obtint, sous promesse de ne plus recommencer.

147) Sans doute les dévots en enlevaient des parcelles, sans aucune diminution sensible: c'est là ce que fait sousentendre le mot зарастаетъ.

148) Il y avait donc une différence de quatre années entre le comput mingrélien et celui, plus exact, des Russes; ce qui nous explique, à une année près, pourquoi les Mingréliens, en 1640, célébrèrent la Pâque le 2 avril: en effet, en 1643 Pâque tomba ce jour-là.

149) C'est ainsi que s'exprime le Nouveau Journal, f. 81; mais dans l'Ancien, au lieu de Giorgi, on lit le nom d'Alexandre, propre *fils* du dadian, ici et une ligne plus bas. Il me paraît en effet assez probable que Léwan n'aurait pas recherché une si belle alliance pour son beau-fils. Toutefois, on se demande pourquoi le Nouveau Journal aurait substitué le nom de Giorgi à celui d'Alexandre, si Eltchin n'avait eu des raisons pour faire cette correction?

kabardien, revint avec l'exprès, nommé ici Taïak, pour traiter du mariage du fils du dadian. Léwan s'engagea à donner pour dot à sa future belle-fille 100 prisonniers, 100 vases d'argent, autant de robes d'étoffe d'or, de pichtchals, de chevaux et de boeufs. Quand Eltchin quitta la Mingrélie, tout était convenu. Léwan, Ramazan et Potap avaient déjà baisé la croix, et Léwan fit partir ses envoyés pour la Kabarda, en même temps que les ambassadeurs russes: c'est tout ce que nous savons de ce mariage.

Le 18 mai, l'évêque André et le stolnik Ramazan apportèrent à Eltchin une lettre par laquelle Léwan le congédiait, s'excusant de ne pas le recevoir en audience, sur ce qu'il n'avait ni barbe ni moustaches. Le motif de ce traitement inconvenant perçait dans le reproche qui fut fait aux ambassadeurs de ce que le prêtre Gavril avait été retenu trois ans captif. Eltchin répondit que c'était une fausseté; que Gavril n'était point captif (плѣнъ) à Moscou, mais bien traité, bien nourri, et n'était resté à Terki que faute d'ordres de la part du Tsar, et de notions précises sur la Mingrélie; qu'aussitôt ces notions obtenues, Gavril avait été mandé à Moscou, présenté au Tsar dix jours après son arrivée, et congédié aussitôt après la fonte des glaces. Les officiers du dadian, tout en exaltant la puissance du Tsar, dirent que leur maître était le premier entre les princes géorgiens: enfin Eltchin reçut quelques présents et fut congédié avec l'envoyé d'Alégouk. Avant de raconter la fin de sa mission, je placerai ici quelques détails choisis entre ceux que son Journal donne sur l'état du pays; ce sera une espèce de complément aux notices de Nikifor et de Gavril.

La Mingrélie n'est pas grande, dit Eltchin: elle a 150 verstes le long de la mer Noire, sur 50 de profondeur; on y sème du millet et un peu de froment, sur les montagnes, en les nettoyant à la houe; le pays est rocailleux, il y pousse beaucoup de vignes dans les bois; il n'y a pas de ville de pierre, de bois ni de terre; pas de palais, excepté deux au village de Zoubdidi; les habitants vivent dispersés dans les bois, où sont les vignes; pas de commerce, hormis celui de prisonniers, que font le tsar et ses sujets, sans quoi ils ne pourraient pas vivre. Il y a cinq ans environ que Léwan est allé dans le Bachatchouk, et a pris le roi Alexandre, que ses sujets ont racheté en donnant des marchands arméniens et dix juifs [150]), qui font le commerce en allant en Perse, d'où ils rapportent des marchandises médiocres. Il se fait un peu de soie dans le pays; on n'y mange que du kach, i. e. de la pâte de millet; le pain manque, et les petites galettes faites avec de la farine sont une grande distinction pour des personnes que l'on veut honorer; il y a beaucoup de lin, dont on fait de la toile; les gens sont très pauvres, ils vont nus et nu-pieds, n'ayant pour se couvrir, autant que la pudeur l'exige, que des peaux de chèvre ou de mouton; chacun vend ses paysans, sans croire mal faire. La Kabarda d'Alégouk confine avec le pays de dadian, mais il y a entre eux des chemins étroits et difficiles, où l'on ne va qu'à pied. Entre les crêtes des montagnes il y a de la neige aussi ancienne que le monde; celle qui tombe chaque année se gèle et forme une nouvelle couche, tandis que l'ancienne est verte comme de la couperose. A ces détails l'Ancien Journal ajoute: ils font cuire du kach avec du porc dans une marmite; les mendiants et infirmes s'asseoient pêle-mêle, tous en ligne, les jambes croisées, devant des planches polies, posées sur la terre, qui tiennent lieu de table, de nappe et de plat, et le cuisinier porte à chacun le kach avec une pelle. On tue les animaux en les pendant par les pieds de derrière à un arbre, après quoi on leur abat la tête à coups de sabre, on jette les entrailles, et on met la viande par morceaux dans les marmites; quand elle est cuite, on jette le bouillon par terre et l'on apporte la viande auprès de la table, où on la distribue dans les intervalles de la boisson [151]). Au jeûne de la S. Philippe, de J. C. et de S. Pierre, et le vendredi, les laïcs mangent tous du gras; on fait les moines dès l'enfance; ceux qui persévèrent dans cet état entrent dans les affaires, sinon ils quittent le froc et se marient. En carême on ne jeûne pas, on ne se confesse pas; on fait communier les mourants; on se marie même en carême; ce n'est pas le fiancé qui va chez la future, mais celle-ci qui est amenée chez le fiancé par une amie ou par l'entremetteuse: s'il y a une église au voisinage, c'est là qu'a lieu la cérémonie, sinon elle se fait au logis. [152])

150) Ces faits sont connus d'ailleurs; toutefois ce n'est point le roi Alexandre, mais son père Giorgi qui fut pris par le dadian.

151) Anc. Journal, f. 47; il y a plusieurs détails que je suis obligé d'omettre, faute de pouvoir m'en rendre compte.

152) Nouv. Journal, 44 — 47.

(*La suite incessamment.*)

Emis le 30 novembre 1848.

№ 56. 57. 58. **BULLETIN** Tome III. № 8. 9. 10.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 3. *Remarques sur la seconde édition de l'Abrégé d'une grammaire critique de la langue sanscrite, par* M. Bopp. BOEHTLINGK. VOYAGES. 1. *Rapport de* M. CASTRÉN. BULLETIN DES SÉANCES.

NOTES.

3 BEMERKUNGEN ZUR ZWEITEN AUSGABE VON FRANZ BOPP'S KRITISCHER GRAMMATIK DER SANSKRITA-SPRACHE IN KÜRZERER FASSUNG. BERLIN 1845. Von OTTO BOEHTLINGK. (Lu le 3 Octobre 1845.)

Es sind jetzt gerade sechs Jahre her, dass der erste Band von meiner Ausgabe des Pânini erschien. Seit dieser Zeit habe ich mich fast ausschliesslich mit dem Studium der Sanskrit-Grammatik beschäftigt und in verschiedenen Abhandlungen die Resultate desselben veröffentlicht. In der Vorrede zu der vor Kurzem erschienenen Chrestomathie versprach ich, mit der Zeit eine auf die Indischen Grammatiker sich basirende kritische Sprachlehre des Sanskrit zu veröffentlichen, da ich mich überzeugt hatte, dass Bopp einestheils das von den Indischen Grammatikern uns überlieferte Material nur nothdürftig benutzt, und anderntheils das einseitige System derselben noch nicht ganz aufgegeben hatte. Unterdessen erschien diese zweite Ausgabe von Bopp's Sanskrit-Grammatik in kürzerer Fassung. Ich nahm sie mit grossen Erwartungen in die Hand, da ich annehmen konnte, dass die seit dem Erscheinen der ersten Auflage zugänglicher gewordenen Quellen hier berücksichtigt sein würden; aber wie gross war mein Erstaunen, als ich wahrnahm, dass dieses in so geringem Grade geschehen war. Ich fühlte mich nun berechtigt, ja sogar verpflichtet, der Indischen Grammatiker und meine vom Verfasser abweichenden Ansichten öffentlich auszusprechen. Da ich jedoch aus blosser Liebe zur Wahrheit diesen Schritt thue, nicht aber, um an dem Rufe eines mit Recht von ganz Europa geachteten Gelehrten zu rütteln, so hoffe ich weder beim Leser noch beim Verfasser der in Rede stehenden Grammatik mit den hier folgenden Bemerkungen Anstoss zu erregen. Nicht Jedermann hat Lust und Zeit, sich mit den trockenen Indischen Grammatikern herumzuschlagen; wer sich aber einmal diesem Studium gewidmet hat, darf sich mit dem Nutzen, den er selbst daraus gezogen, nicht zufrieden erklären, sondern ist verpflichtet, auch den Andern ihren Theil davon zukommen zu lassen. Für heute beschränke ich mich auf die Besprechung der 266 ersten Paragraphen; wenn Zeit und Umstände es erlauben, wende ich nächstens meine Aufmerksamkeit dem zweiten Theile der Grammatik zu.

§. 1. ऌ hätte aus dem Alphabet füglich ausgeschlossen werden können, da dieser Buchstabe in der Sprache weiter nicht vorkommt und von den Indischen Grammatikern lediglich zur Completirung des Vocal-Systems erfunden worden ist. Ueber die Aussprache des ऌ und ॡ s. zu §. 13.

ळ. Carey, Forster, Yates, Wilson und Bopp geben diesem Buchstaben die Aussprache von *lr*, Colebrooke die von *l* mit der Bemerkung: «a sound partaking of *l* and *r*»; Wilkins sagt: «ळ seems to have a power similar to that of the *surd*, or Welsch *ll*». Das *Alphabetum Brammhanicum* (Romae 1771) S. 114. 117. giebt den Buchstaben geradezu durch *l* wieder. Erwägen wir, dass das bloss in den Veden vorkommende ळ hier neben dem gewöhnlichen ल ein zwischen zwei Vocalen stehendes ड, ळ्ह dagegen oder ल्ह ein eben solches ढ vertritt; so kommt uns leicht der Gedanke, dass ल sich zu ळ verhalte, wie die Dentalen (त, थ, द, ध, न) zu den Cerebralen (ट, ठ, ड, ढ, ण) oder mit andern Worten, dass ल dem Polnischen *l*, ळ dagegen dem ł derselben Sprache entspreche. Das Russische, welches ebenfalls beide Laute hat, unterscheidet dieselben nicht durch die Schrift.

§. 5. In den Calcuttaer Ausgaben wird das Zeichen ऽ bisweilen auch da gesetzt, wo ein anlautender Vocal mit einem vorhergehenden auslautenden Vocale zusammengeflossen ist; vgl. §. 36. Anm. und Hemak'andra ed. Calc. S. 16. Z. 1. v. u. श्रीकण्ठोऽयो, entstanden aus श्रीकण्ठ + उयो. Dürfte man vielleicht hieraus schliessen, dass ऽ, um mit den Indischen Grammatikern zu reden, ursprünglich hinter jedem एकादेश (s. den erklär. Ind. zum Pâṇini u. d. W.), welcher an Stelle eines aus- und anlautenden Vocales stände, gesetzt worden wäre?

§. 6. Dass विराम ursprünglich die Pause bedeute und dass das Zeichen ऽ ein Interpunctionszeichen sei, welches sich vom Zeichen । bloss dadurch unterscheide, dass dieses nach vocalisch, jenes dagegen nach consonantisch auslautenden Worten gesetzt werde, habe ich zu Pâṇini I. 4. 109. 110. und in der Einleitung zu meiner Ausgabe der *Ring-Çakuntalá*, S. XIII. zu behaupten gewagt. Da sich meines Wissens noch Niemand dagegen ausgesprochen hat, wohl aber Einige dafür (vgl. Gildemeister's *Meghadûta*, Tullberg's *Mâlavikâgnimitra*, Bollensen's *Vikramorvaçî*), so verbleibe ich für's Erste noch bei meiner alten Ansicht.

§. 10. In der Verbindung ह्म möchte vielleicht Jemand den Strich im Innern als Verdoppelungszeichen erklären; nach meiner Ansicht aber ist ह्म aus zwei über einander stehenden ह्म ह्म entstanden.

Unter den von Bopp in diesem Paragraphen mitgetheilten Consonantenverbindungen muss ह्ल gestrichen werden, da diese beiden Consonanten durchaus unverträglich sind. In den hier folgenden Tabellen, die durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, habe ich die im Sanskrit im Innern eines und desselben Wortes vorkommenden Consonantenverbindungen zusammenzustellen gesucht.

Verbindungen von zwei Consonanten.

क्क, क्व[1]), कृष्ण[2]), क्त, क्थ, क्न, क्म, क्य, क्र, क्ल, क्व, क्ष्ण[3]), क्ष.
ख्य, ख्र[4]).
ग्घ[5]), ग्य, ग्र, ग्भ, ग्म, ग्य, ग्र, ग्ल, ग्व[6]).
घ्न, घ्य, घ्र.
ङ्क, ङ्ख, ङ्ग, ङ्घ.
च्च, च्छ, च्र, च्म[7]), च्य, च्व[8]).
छ्य.
ज्ज, ज्ञ, ज्ञ, ज्म, ज्य, ज्र, ज्व.
ञ्च्य.
च्च, च्छ, च्ञ.
ट्ट, ट्ठ, ट्म, ट्य, ट्व, ट्ष[9]).
ठ्य[10]), ठ्व.
ड्ग, ड्ड, ड्ढ, ड्म, ड्य, ड्र, ड्व[11]).
ढ्ढ[12]), ढ्य, ढ्व.
ण्ट, ण्ठ, ण्ड, ण्ढ, ण्ण, ण्म, ण्य, ण्व, ण्स[13]).
त्क, त्त, त्थ, त्न, त्म, त्य, त्र, त्व, त्स.
थ्र, थ्य.
द्ग, द्घ[14]), द्द, द्ध, द्म, द्य, द्र, द्व.

---

1) Wurzel कक्ष्.
2) वृक्ष्ण.
3) Wurzel क्षण्; s. Westergaard u. क्ष्.
4) विख्.
5) Wurzel ग्घ्.
6) अग्रेवा von अग्रेगू.
7) वक्ष्म.
8) पक्ष्स् = पक्ष्स्.
9) राट्सु.
10) हेठ्ठाति, Westergaard fälschlich हेठ्ठाति; vgl. *Siddh. K.* Bl. 147. *a.* Z. 3.
11) अड्ढा von अड्ढ्.
12) हेढ्ढाति; vgl. Note 10.
13) Im Loc. Pl.
14) मृद्गाति.

ध्र, ध्म, ध्य, ध्र, ध्व.
न्त, न्थ, न्द, न्ध, न्न, न्भ[1]), न्म, न्य, न्र[2]), न्व, न्स[3]).
प्ण, प्त, प्थ, प्न, प्म, प्य, प्र, प्ल, प्व, प्श[4]), प्स.
फ्य.
ब्ज[5]), ब्द, ब्ध, ब्भ, ब्य, ब्र, ब्ल, ब्व[6]).
भ्न, भ्य, भ्र, भ्ल, भ्व.
म्ण, म्न, म्प, म्फ, म्ब, म्भ, म्म, म्य, म्र, म्ल, म्व.
य्य, य्र[7]), य्व[8]).
र्क, र्ख, र्ग, र्घ, र्च, र्छ, र्ज, र्झ, र्ट, र्ड, र्ण, र्त, र्थ, र्द, र्ध, र्प, र्फ, र्ब, र्भ, र्म, र्य, र्व, र्श, र्ष, र्ह.
ल्क, ल्ग, ल्ज[9])?, ल्त, ल्प, ल्फ, ल्ब, ल्भ, ल्म, ल्य, ल्ल, ल्व, ल्ष, ल्ह.
व्ण[10]), व्न, व्य, व्र, व्ल.
श्च, श्न, श्म, श्य, श्र, श्ल, श्व.
ष्क, ष्ट, ष्ठ, ष्ण, ष्प, ष्म, ष्य, ष्व, ष्ष[11]).
स्क, स्ख, स्त, स्थ, स्न, स्प, स्फ, स्म, स्य, स्र, स्व, स्स.
ह्ण, ह्न, ह्म, ह्य, ह्र, ह्ल, ह्व.
ंय, ंर, ंव, ंश, ंष, ंस, ंह.

Verbindungen von drei Consonanten*).

क्ष्ण, क्ष्म, क्क्य, क्ख्य, क्त्य, क्थ्य, क्न्य, क्म्य, क्ल्य, क्ष्य, क्त्र, क्त्व, क्व्य, क्ष्व.
ग्घ्य, ग्ध्य, ग्न्य, ग्भ्य, ग्य, ग्ध्व.
घ्न्य.
ङ्क्त, ङ्क्थ, ङ्क्य, ङ्क्ष्ण, ङ्ग्य, ङ्घ्य, ङ्क्र, ङ्घ्र, ङ्क्व, ङ्क्ष.
च्च्य, च्छ्य, च्छ्र, च्छ्व[12]).
ज्ज्ञ (मज्ज्ञा), ज्ज्य, ज्झ्य, ज्य, ज्ज्व.
ञ्ज्म, ञ्ज्म, ञ्च्य, ञ्छ्य, ञ्ज्य, ञ्च्व, ञ्ज्व.
ट्य, ट्स[13]).

1) हिन्भिस् von हिंस्.
2) वत्र.
3) हिन्सु von हिंस्.
4) विरप्शिन् in den *Veden*.
5) उब्जति.
6) आलाब्वा von आलाबू.
7) इय्रति von इयर्ति.
8) वाय्वोस् von वायु.
9) Wurzel ओल्ज्?
10) अराव्णस् von अरावन् in den *Veden*.
11) धनुष्षु.
*) Die Reihenfolge richtet sich nach dem ersten und letzten Consonanten, also zuerst क — ण्, dann क — म्, क — य्, क — र u. s. w.
12) कच्छ्वा von कच्छू.
13) राट्त्सु von राज्.

ड्ड, ड्भ्य, ड्ढ्व.
ण्ह्म, ण्ढ्य, ण्ठ्य, ण्ड्य, ण्ढ्य[1]), ण्भ्य, ण्व्य, ण्ह्य, ण्ड्र, ण्ड्व, ण्ह्व, ण्ट्स[2]).
त्स्न, त्त्य, त्थ्य, त्म्य, त्र्य, त्स्य, त्त्र, त्त्व, त्त्व, त्स्व.
द्ध्य, द्भ्य, द्य, द्ध्व.
ध्व्र.
न्त, न्द्ध, न्त्म, न्द्म, न्ध्म, न्त्य, न्थ्य, न्द्य, न्ध्य, न्भ्य, न्व्य, न्त्र, न्द्र, न्ध्र, न्त्व, न्द्व, न्ध्व, न्भ्व[3]), न्त्स.
प्स्न (विश्वप्स्ना), प्त्य, प्स्य, प्त्र, प्त्व.
ब्ज्य, ब्द्य, ब्ध्य, ब्भ्य, ब्ध्व.
भ्र्य.
म्प्त, म्ब्ध, म्न्य, म्प्य, म्फ्य, म्ब्य, म्भ्य, म्म्य, म्फ्व[4]), म्ब्व.
र्ङ्ग, र्ष्ट, र्ड्ड, र्ष्ण, र्क्त, र्त्त, र्द्ध, र्ध्न, र्त्म, र्क्य, र्ख्य, र्ग्य, र्घ्य, र्च्य, र्छ्य, र्ज्य, र्झ्य, र्ड्य, र्ण्य, र्त्य, र्थ्य, र्द्य, र्ध्य, र्प्य, र्फ्य, र्ब्य, र्भ्य, र्म्य, र्य्य, र्व्य, र्श्य, र्ष्य, र्ह्य, र्क्र, र्त्र, र्द्र, र्ध्र, र्क्व, र्ज्व, र्त्व, र्द्व, र्ध्व, र्श्व, र्ष्व, र्त्स, र्त्स.
ल्प्त, ल्क्य, ल्ग्य, ल्प्य, ल्ब्य, ल्भ्य, ल्ल्य, ल्ह्य, ल्ग्व.
श्च्य, श्म्य, श्य्य.
ष्क्य, ष्ट्य, ष्ठ्य, ष्ण्य, ष्प्य, ष्म्य, ष्ट्र, ष्ट्व.
स्थ्न, स्क्य, स्त्य, स्थ्य, स्न्य, स्त्र, स्प्र, स्त्व.
ह्न्य, ह्म्य, ह्ल्य.
ंश्च? (संश्चत्), ंष्ट, ंस्त, ंस्थ, ंस्न, ंष्म, ंस्म, ंह्म, ंश्य ंष्य, ंस्य, ंह्य, ंह्र, ंह्व, ंष्व, ंस्व.

Verbindungen von vier Consonanten.

क्ष्म्य.
ङ्क्ष्म, ङ्क्ष्व, ङ्क्ष्व, ङ्ग्ध्व.
ण्ट्स्म (im Loc. Pl.).
त्त्र्य, त्त्व्य, त्स्य, न्द्र्य, न्त्व, न्ध्व्य.
र्क्ष्य, र्त्र्य, र्त्स्य, र्क्ष्व, र्द्ध्व.
ल्प्स्य.
ंस्त्य, ंस्त्र, ंष्ट्व.

Verbindung von fünf Consonanten.

त्स्न्य im Worte कात्स्न्य.

§. 11. Aus den Scholien zu Pâṇini I. 1. 9. (vgl. VIII. 4. 68.) erfahren wir, dass das kurze अ *geschlossen* (संवृत),

1) दुण्ढ्यते.
2) Im Loc. Pl. der Themata auf ण्.
3) दृन्भ्वा von दृन्भू.
4) दृम्फ्वा von दृम्फू.

die übrigen Vocale dagegen *offen* (विवृत) ausgesprochen wurden. Hiernach hätte अ sowohl am Anfange, als im Innern und am Ende eines Wortes dieselbe Aussprache gehabt und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach die des Schwedischen *å*.

§. 12. ऋ ist etymologisch nur aus अर् oder र् enstanden, niemals aus आर्, da दातृभिस् und ähnliche Bildungen auf दातर् und nicht auf दातार् zurückzuführen sind. Wie dieses eine *Verstärkung* von दातर् ist, so jenes eine *Schwächung*. Die Griechischen Grammatiker waren auch im Streit, ob ϱ Consonant oder Vocal sei. ऋ ist nichts weiter als ein र् mit einer Art *Schwa mobile*. Der halbe Vocal, der dem Consonanten nachtönte, richtete sich ohne allen Zweifel nach den das र् begleitenden Lauten. Nur auf diese Weise konnen wir uns die Prâkrit-Formen कद (= कृत), कीदिस (= कीदृश), रुक्ख (= वृक्ष), गेण्हति (= गृह्णाति) und das im Sanskrit neben गृह् bestehende गेह् erklären. Dass das lange ॠ, welches bloss in der Declination der Themata auf अर् in denjenigen Fällen, wo auch die Themata auf इ् und उ् ihren Endvocal verlängern, vorkommt, weit späteren Ursprungs als das kurze ऋ sei, scheinen die Formen नृणाम्, तिसृणाम् und चतसृणाम् zu beweisen. Die älteste Form hat sich im Gen. Pl. स्वस्रीम् von स्वसर् (vgl. राज्ञाम् von राजन्) *Rg-Veda* LXV. 4. erhalten, und ohne allen Zweifel werden wir auch mit der Zeit einen auf diese Art gebildeten Accusativ antreffen (स्वस्रस् nach der Analogie von राज्ञस्, vgl तिस्रस् und चतस्रस्). Wir erhalten demnach folgende Uebergänge: स्वस्राम्, स्वसृणाम्, स्वसॄणाम्.

§. 13. Colebrooke, Yates und Wilson geben wie Bopp dem Vocal ऌ die Aussprache von *lrt*, Carey, Forster und der Verfasser des *Alphabetum Brammhanicum* dagegen die von *lt*[1]). Für die Ansicht der Erstern scheint die Gestalt des Buchstabens zu sprechen, aber hierbei ist zu berücksichtigen, dass die Devanâgarî-Schrift, die heut zu Tage im Gebrauch ist, von sehr jungem Alter ist. In der Bengalischen, so wie in der Lan'k'a-Schrift[2]) erinnert das Zeichen für ऌ weder an ऋ, noch an ल. Wenn das Sanskrit mit Tibetischen Charakteren, welche im 7ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung nach den damals in Indien üblichen *Devanâgarî*-Buchstaben gebildet wurden[3]), geschrieben wird, drückt man ऋ durch र् und einem darüber, aber verkehrt stehenden *i* aus, ऌ nach derselben Analogie durch ल und einem eben solchen *i* (ि = रि, ि = ऋ, ि = लि, ि = ऌ). Erwägen wir ferner, dass ऌ, welches nur in einigen Ableitungen der Wurzel कल्प् erscheint, aus der Silbe अल् entstanden ist, und dass Pâṇini, der die Wurzel कल्प् unter der Form कृप् aufführt, क्लृप्त aus कृप्त auf dieselbe Weise wie कल्पते aus कर्पते erklärt, nämlich durch die Substituirung eines ल-Elements an die Stelle eines र्-Elements; so wird es uns gewiss Niemand verdenken, wenn wir uns der Ansicht der Minorität (Carey u. s. w.) an Zahl und Gewicht anschliessen. Unter den neuern Gelehrten hat sich Hermann Brockhaus für die Aussprache von *lt* erklärt. S. «Ueber den Druck Sanskritischer Werke mit Lateinischen Buchstaben» S. 10. und S. 19.

§. 15. Wenn अनुस्वार wirklich «Nachklang» bedeutet, so heisst dieser Laut deshalb so, weil er immer nur *nach*klingt, nie aber *vor*klingt: oder mit andern Worten, weil er immer einem Vocal nachfolgt.

In der Mitte der Wörter steht der *Anusvâra* nicht nur vor den Sibilanten und ह, sondern auch vor य, र् und व; wie z. B. in यंयम्यते (nicht यय्यम्यते), रंरम्यते (nicht रर्म्यते), वंवम्यते (nicht वव्म्यते).

§. 16. Es ist gewiss nicht richtig, wenn man dem von Bopp sogenannten *nothwendigen Anusvâra* immer eine und dieselbe Aussprache giebt. Vor य hat er gewiss anders geklungen wie vor श, und vor diesem wieder anders als vor स, ष, ह u. s. w. Hätte man sich nicht vor einer zu grossen Anzahl neuer Zeichen gefürchtet, würde man gewiss für jeden Halbvocal, so wie für jeden Zischlaut und für ह ein besonderes Nasalbuchstaben-Zeichen erfunden haben.

In den Handschriften findet man im Innern eines Wortes häufig den *Anusvâra* anstatt eines ङ, ञ, ण, न und म, aber nur in dem Falle, wenn er einem der vier andern Buchstaben derselben Klasse vorhergeht. So schreibt man wohl अंग, पंच, दंड, दंत und स्तंभ, aber niemals तंमय, त्रिंवति, ऋंवति, अंग u. s. w., sondern तन्मय, त्रिन्वति, ऋण्वति, अन्य. Aber auch die Schreibart अंग u. s. w. ist durchaus zu verwerfen, da Pâṇini und seine Commentatoren sie nicht gutheissen. Vgl. Pâṇini VIII. 4. 58.

---

1) Vgl. Wilkins S. 8. "The short power is found in the word क्लृप्त *klripta*, which the learned of Bengal soften into *klipta*, and which, probably, is the true pronunciation of it."

2) S. die Tibetische Grammatik von Csoma de Körös, am Ende S. 38.

3) I. J. Schmidt in "Mémoires de l'Académie Imp. des Sc. de St.-Pétersbourg", VIme Série, Sciences hist. T. I. S. 41. fgg.

Am Ende der Wörter ist der für म् stehende *Anusvâra* nicht nur vor den Zischlauten, ह् und den Halbvocalen य, र्, ल, sondern auch vor व् nothwendig. Wenigstens kann vor व niemals म् stehen; vgl. zu §. 70.

Den Gebrauch der Nasale ङ, ञ, ण und न, wenn sie म vertreten, so wie den Gebrauch des म selbst am Ende der Wörter kann ich durchaus nicht billigen, und zwar aus zwei Gründen: ein Mal, weil dadurch die graphische Trennung der Worte, vorausgesetzt, dass man den *Virâma* nicht missbrauchen will, unmöglich gemacht wird; ein anderes Mal, weil dadurch bisweilen Zweideutigkeiten entstehen. Schreibe ich तां दृदर्श, so weiss ich bestimmt, dass तां der Acc. Sg. Fem. ist, aber bei तान्दृदर्श bin ich im Zweifel, ob तान् der Acc. Sg. Fem. oder der Acc. Pl. Masc. ist.

§. 18. Der *Visarga* kann auch in der Mitte eines Wortes stehen: यशःसु oder यशस्सु. — In den Scholien zu Pâṇini VIII. 3. 37. wird das Zeichen ϰ nicht nur vor क und ख, sondern auch vor प und फ gebraucht; Vopadeva (I. 18. und II. 47. meiner Ausgabe) dagegen setzt vor क und ख das Zeichen + (वज्राकृति), vor प und फ das Zeichen ϰ[1]) (गजकुम्भाकृति).

§. 19. In der Mitte stehen die palatalen Mutae nicht nur vor Vocalen, Halbvocalen und Nasalen (ञ und म), sondern auch vor Buchstaben ihrer Klasse: उच्च, पृच्छति, भृज्जति u. s. w.

§. 21. Die Indischen Grammatiker zählen ohne allen Zweifel व aus dem Grunde nicht bloss zur labialen, sondern auch zur dentalen Klasse, weil in denjenigen Fällen, wo vor Labialen म steht, vor व immer न oder *Anusvâra* gesetzt wird: चुम्बति, aber तिन्वति, पिन्वति; तम्मे oder तंमे, aber nur तं वः.

§. 22. Nach Colebrooke wird श wie *sh* im Englische *shun*, nach Forster wie *sh* in *shut*, nach Carey und Yates schlechtweg wie das Englische *sh*, nach Wilson wie *ssi* im Worte *session*, nach dem *Alphabetum Brammhanicum* wie das Italienische *sc* ausgesprochen. Wilkins scheint श mit ष verwechselt zu haben, und Bopp liest श wie ein sanft aspirirtes *s* (wie klingt dieses?). Ich erkläre mich für die Aussprache des Deutschen *sch* (= Franz. *ch*, Russ. *ш*) aus folgenden Gründen: 1) Weil die Tibeter zur Bezeichnung ihres *sch* (= *sh* in *sheep* nach Csoma de Körös, = *sch* im Deutschen und *ш* im Russischen nach Schmidt), nicht das Sanskritische ष, sondern श gewählt haben. S. Schmidt in den *Mémoires de l'Académie Imp. des sc. de St.-P.* VIme Série, Sciences politiques etc. T. I. «Ueber den Ursprung der Tibetischen Schrift» in der beigefügten Tabelle. 2) Weil die Tibeter noch heut zu Tage, wenn sie Sanskrit mit Tibetischen Charakteren schreiben, श durch ihr *sch* (ཤ), ष dagegen durch das umgestellte *sch* (ཥ) ausdrücken. 3) Weil in mehreren Europäischen Sprachen der einem *k'* (*tsch*, च) vorangehende Sibilant gerade *sch* ist. Das Russische Alphabet hat für die Consonantenverbindung श्च ein besonderes Zeichen (*щ*. 4) Weil der Uebergang eines anlautenden श nach einem क, च, ट und प in ह् auf diese Weise am leichtesten erklärt werden kann: von *tatsch-schata* (तच्शत) kommen wir ohne alle Schwierigkeit zu *tatsch-tschhata* (तच्छत).

ष wechselt in den Handschriften häufig mit ख, daraus könnte Jemand schliessen wollen, dass es ein *s* mit deutlich vernehmbarem *h*, also ungefähr das Westphälische *sch* sei; aber die Consonantenverbindungen ष्ट, ष्ठ, ष्ण, ष्म, ष्क u. s. w. sprechen sehr dagegen.

§. 24. Dass sich das *n* in allen Sprachen nach dem Organ des folgenden Consonanten richte, ist zu viel gesagt Im Russischen wird *n* vor *k* immer als ein rein dentales *n* ausgesprochen, und im Französischen *monter* u. s. w. ist das *n* eben so trübe wie in *manquer* und *manger*.

§. 25. ञ steht in der Mitte eines Wortes nicht bloss vor *Palatalen*, sondern auch vor *Vocalen* nach einem *Palatalen*, wie aus dem weiter unten angeführten राज्ञा hätte ersehen werden können.

§§. 27. und 28. Bei न und म hätte erwähnt werden können, dass diese Nasale mit denjenigen Buchstaben, die einen besondern Nasal haben, unverträglich sind.

§. 30. Bopp thut mir oder vielmehr Herrn Roehtlingk, wie ich in der Grammatik beständig heisse, in der Anmerkung Unrecht. Ich habe in meiner Abhandlung über den Accent im Sanskrit §. 11. ausdrücklich bemerkt, dass die zwei- und mehrsilbigen Oxytona auf ई (Wurzel-Themata ausgenommen) in denjenigen *schwachen* Casus, in welchen das ई des Themas in seinen entsprechenden Halbvocal übergeht, den Acut auf die vocalisch anfangende Casusendung werfen. देवौ, देव्यौ, देव्यै, देव्यास् und देव्यैम् sind demnach in der Abhandlung «Die Declination im Sanskrit» ganz richtig accentuirt; wohl aber muss

1) Die Calcuttaer Ausgabe hat statt dessen zwei lateinische über einander gestellte *w*, von denen das untere auf dem Kopfe steht: ϰ; die Kopenhagener Handschrift aber das Zeichen ⱳ, welches vielleicht die Bengalische Form des *Upadhmânîja* ist.

im Nom. Pl. देव्यस् statt देव्यँस् gelesen werden, wie auch die zuerst erwähnte Abhandlung richtig कुमार्यँस् accentuirt.

§. 36. Das ऋ von ऋत geht im Compositum mit einem vorangehenden अ oder आ in आर् über, wenn das vordere Glied der Zusammensetzung als Instrumental aufzufassen ist; z. B. सुख + ऋत (= सुखेन ऋत) = सुखार्त. अ + ऋ wird ferner आर् in folgenden Zusammensetzungen mit ऋण: ऋणार्ण, कम्बलार्ण, दृशार्ण, दृशार्णा, प्रार्ण, वसनार्ण, वत्सरार्ण, वत्सतरार्ण. *Várttika* 5, 6. zu Pâṇini VI. 1. 89. *Mugdhabodha* II. 9. Colebrooke S. 18. in der Note. Carey S. 18. §§. 11. 12. Wilkins S. 21. §. 14. Forster S. 23. §. 10. Wilson S. 10. 11. *e. f.*

§. 37. Die Vocale इ, ई, उ, ऊ und ऋ gehen vor einem *unähnlichen* Vocal nur im Compositum *nothwendig* in ihren entsprechenden Halbvocal über. Eine Länge muss (kann?) aber, wenn der *Saṁdhi* nicht Statt findet, durch die entsprechende Kürze ersetzt werden. Vor ऋ kann auch अ stehen, आ indessen muss kurz werden. Pâṇini VI. 1. 127, 128. und die Commentatoren zum 1ten Sûtra. Colebrooke S. 21. §. 6. Carey S. 16. §§. 3, 4, 5. Forster S. 22. *C.* Yates S. 21. Rule II. 1. und S. 22. Rule III. 1. Wilson S. 13. §. 4. *b.* Beispiele: (चक्री अत्र?), चक्रि अत्र, चक्रात्र, मधु अत्र, मधत्र, (ब्रह्मा ऋषिः?), ब्रह्म ऋषिः, ब्रह्मर्षिः, अपि एकस्मिन्, wie Çâk. S. 22. Z. 17. alle Handschriften lesen. Vgl. die daselbst in der Anmerkung zusammengestellten Beispiele. Ja im Compositum sogar findet man bisweilen अ vor ऋ: सप्तऋषीणाम् oder सप्तर्षीणाम्. *Siddh. K.* zu Pân. VI. 1. 128. Bei dieser Gelegenheit mache ich auf die zu Pâṇini I. 4. 109, 110. von mir angeführte *Kárikâ* aufmerksam:

संहितैकपदे नित्या नित्या धातूपसर्गयोः ।
नित्या समासे वाक्ये तु सा विवक्षामपेक्षते ॥

« Im Innern eines und desselben Wortes findet der *Saṁdhi* immer Statt, desgleichen beim Zusammenstossen einer Präposition mit der zu ihr gehörenden Wurzel (diese bilden bekanntlich nach der Ansicht der Indischen Grammatiker kein Compositum), so wie auch im Compositum; im Satze dagegen ist der *Saṁdhi* facultativ. » Vgl. noch Bharatamallika zu Bhaṭṭi-*Kávya* X. 19.

संधिरेकपदे नित्यो नित्यो धातूपसर्गयोः ।
सूत्रेषपि तथा नित्यः सैवान्यत्र विभाषिता (संहिता) ॥

So haben wir einen Hiatus mitten im Halbverse *Amarú-Ç* 67. बधान ऋतुताम् und Bhartr. II 2. (12. in meiner Chrestomathie) च इमाम्. Und gerade solchen seltenen Unregelmässigkeiten haben derartige allgemeine Vorschriften ihren Ursprung zu verdanken. Mehr darf man darin nicht suchen.

§. 38. In भूतये ऽत्मानः *Draup.* V. 9. und ते त्मानम् *Mahá-Bhárata* II. 2521. ist es nicht nöthig, einen Ausfall des आ anzunehmen, da in den Veden auch ein Thema त्मन् vorhanden ist. Pâṇini VI. 4. 141. und *Rg-Veda* XXX. 14. Auch im Zend glaubt Burnouf dieses Thema erkannt zu haben; vgl. *Commentaire sur le Yaçna*, S. 509. Anm. 367. Aber in सो ऽस्ते *Nala* VIII. 3. (meiner Ausgabe) haben wir einen unbestreitbaren Beweis für den Ausfall eines आ nach ओ.

§. 40. Nach उताहो finden wir ein अ elidirt: *Nala* XII. 53, 89. (74, 120. der Bopp'schen Ausg.).

Das ओ des Vocativs der Wörter auf उ wandelt sich vor einem andern Vocal als अ in अव् um. Das व kann aber, wie auch sonst am Ende eines Wortes (तावत्र oder ता अत्र), abfallen. Ein anlautendes अ wird nach ओ elidirt. Vor इति kann in der klassischen Sprache ein solches ओ auch unverändert bleiben: विद्वो इति, विद्वविति oder विद्व इति. Pâṇini I. 1. 16. VI. 1. 109. VIII. 3. 19. Forster S. 25. §. 29. Wilson S. 15. *k.*

§. 41. Belege für den Abfall eines auslautenden व vor einem vocalisch anfangenden Worte kann man in Rosen's Ausgabe des *Rg-Veda* in Menge finden, namentlich wenn man mit den *Pada*-Handschriften ओ und nicht आ für die Endung des Dualis in den *Veden* ansieht. Vgl. die Anmerkung zu *Rg-Veda* II. 3. 2. *a.* in meiner Chrestomathie.

§. 42. Genauer lautet die Regel folgendermaassen: Das finale अ oder आ einer Präposition wird vor einem initialen ए oder ओ einer Wurzel — diese Diphthonge mögen primär oder secundär sein — abgeworfen. Beispiele: प्र + एजते = प्रेजते, उप + ओखति = उपोखति, प्र + एषयति (von इष्) = प्रेषयति. Eine Ausnahme findet Statt vor dem ए der Wurzeln इ (एति) und एध्; z. B. उपैति, उपैधते. Pâṇini VI. 1. 89, 94. Colebrooke S. 18 in der Note, Carey S. 17. §. 8. Forster S. 22. §. 7. Vor Denominativen braucht अ oder आ nicht abzufallen: उप + एडकीयति = उपैडकीयति oder उपेडकीयति; s. die Scholien zu Pâṇini VI. 1. 94. Dann ist ferner zu erwähnen, dass jedes auslautende अ oder आ vor ओम् und vor der Präposition und dem Adverb आ, wenn diese Partikel mit einem nachfolgenden *t*- oder *u*-Laute in ए oder ओ über-

gegangen ist, abgeworfen wird. Beispiele: अय + ओता (=आ+ऊता) = अयोता, शिवाय + ओम् = शिवायोम्. Pâṇini VI. 1. 95. उपैहि *Gîta-G.* XI. 3. *Devî-M.* XIII. 3. *Mâha-Bh.* I. 1258, 6577. sind demnach falsche Formen; vgl. noch *Siddh. K.* Bl. 4. *a.* Z. 9.

§. 44. Ein anlautendes ऋ eines Denominativs geht mit einem vorangehenden अ oder आ einer Präposition in आर् oder अर् über. प्रार्षभीयति oder प्रर्षभीयति. Pân. VI 1. 92.

§. 45. Die Duale मणी, रोदसी, दंपती und जंपती gehen mit einem folgenden इव eine euphonische Verbindung ein. *Kâçikâ* zu Pâṇini I. 1. 11. Forster S. 24. §. 19. *Mahâ-Bh.* XII. 6597. (मणीव).

§. 54. Es ist sehr zu bedauern, dass Bopp, der das wahre Verhältniss der Vocale ऋ und ऋ् in Wurzeln und am Ende von Nominal-Thema's so richtig erkannt hat, noch immer am alten System der Indischen Grammatiker hängt und dadurch seine Grammatik mit einer Menge von Regeln anfüllt, die, wie er selbst sagt, nur für das System der Indischen Grammatiker nöthig sind.

§. 56 *a*). Bopp hat die Regel bei Pâṇini VIII 4. 56, nach der auch die Mediae ग, ड, द, ब in der Pause zulässig sind, übersehen. Doch hätte man nach meiner Ansicht auch ohne Kenntniss jener Regel den Nominativ von मुद् und युध् in द् ausgehen lassen können.

§. 57. Die Ausnahme ist zu eng gestellt; vgl. §. 289.

§. 58. Die Vergleichung in der Note ist hier nicht ganz passend, da in *σεμ-νος* und *som-nus* Muta und Nasal Bestandtheile eines und desselben Wortes sind.

§. 59. Nicht nur राज्, sondern auch सम्राज्, परिव्राज् und die Wurzel-Themata भ्रस्ज् (z. B. धानाभ्रज्), भ्राज् (z. B. विभ्राज्), मृज् (z. B. कंसपरिमृज्), यज् (z. B. उपयज्. aber nicht ऋत्विज्) und स्रज् (z B. रज्जुस्रज्, aber nicht स्रज् «Kranz») wandeln ज in ड, ट् oder ष् um. Pâṇini VIII. 2. 36. *Siddh. K.* Bl. 22. *b.* Z. 7.

§. 60. Nach der Präposition आ und der Prohibitiv-Partikel मा wird einem anlautenden हृ immer च vorgesetzt. Pâṇini VI. 1. 76. Im Innern eines und desselben Wortes ist च्हृ auch nach einem langen Vocale nothwendig. Ebend. 75. — In den Handschriften und in den Calcuttaer Ausgaben fehlt च vor हृ häufig sogar in denjenigen Fällen, wo es die Stelle eines त vertritt; so z. B. *Mahâ-Bh.* I. 295. पञ्चाशद्धतानि d. i. पञ्चाशत् शतानि.

§. 61. Man streiche in der zweiten Zeile «der Nasale und». Pâṇini VIII. 4. 40, 41, 45.

§. 62. Im Compositum वृषणाश्व wird ण nicht verdoppelt *Vârttika* 3. zu P. I. 4. 18. und *Siddh. K.* ebend.

§. 63. न *muss* vor त, क in den palatalen, und vor ड, ट in den lingualen Nasal übergehen. Pâṇini VIII. 4. 40, 41. Colebrooke S. 24. §. 7. Carey S. 24. §§. 1. 2. Wilkins S. 27. §. 27. Yates S. 27. Rule IX. Wilson S. 17. §. 11.

§. 64. न kann vor श nicht unverändert bleiben, dessenungeachtet sind noch immer vier Schreibarten zulässig: महाञ्शूरः, महाञ्छूरः, महाञ्शूरः, महाञ्छूरः. Vgl. Pâṇini VIII. 4. 40. VIII. 3. 31, die zu diesem *Sûtra* angeführte *Kârikâ* (जश्त्वे जचश्चा जचशा जशाविति चतुष्टयम्। रूपाणामिह तुक्श्चवलोपानां विकल्पनात् ॥), Colebrooke S. 26. in der Note, Carey S. 28. §. 14. Forster S. 48. Col. 1. unten, Yates S. 29. Rule XII.

§. 65. In den meisten Fällen erweist sich der Sibilant nicht als euphonisches Einschiebsel, sondern als ein Ueberbleibsel einer ältern Bildung. Nach Locativen auf स्मिन्, so wie nach Vocativen auf नॅ dagegen ist स euphonisches Einschiebsel und gehört demnach keinem der beiden Worte ausschliesslich, sondern beiden gemeinschaftlich an. Beabsichtigt man dessenungeachtet eine Trennung, so schreibe man अस्मिन् स् तत्र. Nach प्रशान् (Nom. und Voc. Sg. von प्रशाम्) wird kein Zischlaut eingeschaltet, ein Beweis, dass der Sibilant nicht das Nominativ-Zeichen ist. Pâṇini VIII. 3. 7.

§. 68. Bei diesem Paragraphen ergreife ich die Gelegenheit, um eine öfters von mir und Andern ausgesprochene Regel wieder zurückzunehmen. Statt म darf in der Pause nicht *Anusvâra* gesetzt werden. Es heisst nämlich Pâṇini VIII. 3. 23. «An die Stelle von म tritt am Ende eines Wortes vor einen Consonanten der *Anusvâra*», und VIII. 4. 59. «Am Ende eines Wortes kann vor यय् für den *Anusvâra* der dem nachfolgenden Consonanten entsprechende Nasal substituirt werden». Wir erfahren also aus diesen beiden Regeln, dass म vor Vocalen und in der Pause unverändert bleibt. Die Schreibart von Bopp ist demnach die *allein* richtige.

§. 70. म muss auch vor व *Anusvâra* werden, wie man aus den Scholien zu Pâṇini VIII. 4. 59. und aus dem *Vârttika* zu VIII. 3. 26. ersehen kann. Auch glaube ich nicht, dass die Schreibart कंव्विन्दुम् u. s. w. mit dem *Anusvâra* (s. die Note unten) durch einen Indischen Grammatiker wird belegt werden können.

§. 72. र् oder स können vor स nur dann ausfallen, wenn auf dieses ein *harter* (dumpfer) Consonant folgt.

Vârttika zu Pâṇini VIII. 3. 36. Colebrooke S. 26. §. 5.

§. 73 *b*. *Vârttika* 2. zu Pâṇini VIII 2. 70. finde ich wohl die Schreibart गीर्पति (die nach Bopp nicht zulässig ist), so wie अक्पर्पति und धूर्पति, nicht aber die mit ष (गीष्पति).

§. 74. In den *Veden* finden wir श vor प in den Worten विश्पति und विश्पला (*Ṛg-Veda* CXVII. 11.).

§. 76. Das स in अक्स् wird vor allen weichen Buchstaben र्. Vor रथंतर (s. den *gaṇa* विदादि bei Pâṇini), रात्र und द्वप (nach andern Grammatikern aber, vor jedem र्) geht es indessen regelrecht in उ über. Im Compositum vor पति und andern Wörtern kann dieses र् auch mit *Visarga* wechseln. Beispiele: अक्रर्दति, अक्रेमत्त (अक्रात्त), अक्रर्पति, अक्रःपति, अक्रःपति. Pâṇini VIII. 2 69. und die Erklärer zu VIII. 2. 68, 70.

In den *Veden* finden wir häufig, dass अस् vor tönenden Buchstaben अर् wird. अग्नरेव, अवरेव, ऊधरेव, भुवरिति neben अग्न एव, अव एव u. s. w. Pâṇini VIII. 2. 70, 71 Vgl. noch उषर्बुध् *Ṛg-Veda* XIV. 9 und वधर्भार XXXII. 9.

§. 77. Wenn die Pronominal-Nominative सस् und एषस् das Affix क annehmen, dann folgen sie ebenfalls der allgemeinen Regel: सको ददाति. Pâṇini VI. 1. 132. Nach Pâṇini VI. 1. 134 kann स mit jedem folgenden Vocale dem Versmaasse zu Liebe (लोपे चेत्पादपूरणम्) eine euphonische Verbindung eingehen. Einige Erklärer beschränken indessen diese Regel auf die *Veden*. Die Strophe, welche Wilkins in seiner Grammatik anführt:

सैष दाशरथो रामः सैष राजा युधिष्ठिरः ।
सैष कर्णो महात्यागी सैष भीमो महाबलः ॥

ist aus der *Sârasvatî Prakrijâ* (handschriftlich im Asiatischen Museum der Akademie), विसर्गसंधि, entlehnt.

§. 78. स wird vor tönenden Buchstaben nicht nur nach langem आ, sondern auch nach ओ der drei unregelmässigen Vocative अघोस्, भगोस् und भोस् abgeworfen. Ueberall, wo durch den Ausfall eines auslautenden स ein Hiatus erscheint, kann dieser durch Einfügung eines य wieder gehoben werden. Die Indischen Grammatiker nennen dieses य geradezu ein Substitut des स. Beispiele: क आस्ते oder कयास्ते, देवा इह oder देवायिह, भो अत्र oder भोयत्र. Pâṇini VIII. 4. 17—20.

In der Note ist das zweite Beispiel zu streichen, da अत्रैधव्याशिषः *Sâv.* IV. 12. ein Compositum ist. Dagegen könnten folgende andere Beispiele erwähnt werden: प्रतिस्रोतोवहा ऽभवन् und पुरुषा ऽभवन् in einem von Bopp zu *Sund.* I. 17. citirten Verse aus dem 9ten Buche des *Mahâ-Bh.*, प्रियाया ऽर्हसि *Bhag.* XI. 44 तापसा ऽतर्हिताः *Nala* XII. 71. (meiner Ausg.).

§. 79 *a*. Die Indischen Grammatiker machen folgende Fälle namhaft, wo स (र्) vor क, ख, प oder फ nicht in den *Visarga* übergeht, sondern unverändert bleibt (स wird) oder, wenn ein andrer Vocal als अ oder आ vorhergeht, in ष sich umwandelt:

a) In Zusammensetzungen mit Derivatis der Wurzeln कर् (करोति) und कस्, mit कंस, कार्षी, कुम्भ, कुशा und पात्र, wenn das vordere Glied auf अस् ausgeht, kein Indeclinabile ist und kein anderes Wort vor sich hat. Beispiele: अयस्कार, अक्रस्कार, अयस्काम, अयस्कान्त, अयस्कंस, अयस्कार्षी, अयस्कुम्भ (अयस्कुम्भी), अयस्कुशा, अयस्पात्र (अयस्पात्री); aber सःकार und परमयशःकार. Pâṇini VIII. 3. 46.

b) In allen Derivaten von पुरस्कर्: पुरस्करोति, पुरस्कर्ता u. s. w. Die Derivata von तिरस्कर् «verstecken» u. s. w. werden auf beide Arten geschrieben: तिरस्कर्ता oder तिरःकर्ता, तिरस्कर्तुम् oder तिरःकर्तुम् नमस् bewahrt sein स vor कर्, wenn es componirt wird: नमस्कार, नमस्कर्ता, नमस्कर्तुम्, नमस्कृत्य, aber नमः कर्ता, नमः कर्तुम्, नमः कृत्वा. Pâṇini VIII. 3. 40, 42.

c) In den Compositis अधस्पद [1]), शिरस्पद [1]), गोष्पद, अयस्काण्ड, तमस्काण्ड, दिवस्पति, दिवस्पृथिव्यौ, बृहस्पति, वाचस्पति, पुनस्कर्ण, भास्कर, मांस्पचन [2]), मांस्पाक [2]), मेदस्पिण्ड, सद्यस्काल, सद्यस्क्र, सद्यस्क्री, परस्पर, अपरस्पराम् (ohne Unterbrechung auf einander folgend), भ्रातुष्पुत्र, कौतस्कुतस् (von कुतः कुतः) und im wiederholten Pronomen interrog. कस्क. Pâṇini VIII. 3. 47, 48 VI. 1. 157. *Vârttika* 1. zu VI. 1. 63. und *Kârikâ* zu VI 1 144. *Sârasvatî Prakrijâ*.

Anmerkung. पुंस् (geschwächt aus पुनंस्), das sein स vor keiner Tenuis (ausgenommen vor den Derivaten von ख्या) abwirft, wandelt म nicht in ष um. Beispiele: पुंस्कामा, पुंस्कोकिल, पुंस्पुत्र. Pâṇini VIII. 3. 6. *Vârttika* 2 zu II. 4. 54

1) Wenn noch ein Wort vorn hinzutritt, steht der *Visarga* परमशिरःपद.

2) मांस् = मांस "Fleisch".

d) In Zusammensetzungen mit कल्प (ähnlich, einer Eigenschaft, einem Zustande oder einem Dinge nahe kommend), काम्यति und पाश (Geringschätzung ausdrückend), wenn das vordere, auf र् oder स ausgehende Glied kein Indeclinabile ist. Ein र् muss indessen vor काम्यति in einen der Hauche übergehen. Beispiele: पयस्कल्प, यजुष्कल्प, पयस्काम्यति, यजुष्काम्यति, पयस्पाश, यजुष्पाश; aber प्रातःकल्प und गीःकाम्यति. Pâṇini VIII. 3. 38, 39. und die Erklärer zu 38.

e) Der Endconsonant der Adverbia आविस्, दुस्, निस्, प्रादुस् und बहिस् und des Nom. card. चतुर् wird ष. Beispiele: आविष्कृत, दुष्पीत, निष्कृत, प्रादुष्कृत, बहिष्कृत, चतुष्फल. Pâṇini VIII. 3. 41. मुऊस् wandelt स nicht in ष um: मुऊस्कामा *Vârttika* 1. zu VIII. 3. 41.

f) In द्विस्, त्रिस् und चतुर् (Adverb) wechselt ष mit einem der Hauche: द्विष्करोति oder द्विः करोति, त्रिष्पचति oder त्रिः पचति, चतुष्करोति oder चतुः करोति. Pâṇini VIII. 3. 43.

g) Neutra auf इस् und उस् wandeln das स in ष oder in einen der Hauche um, wenn ein mit ihnen in Construction stehendes Wort folgt. Beispiele: सर्पिष्करोति oder सर्पिः करोति, धनुष्पतति oder धनुः पतति. Im Compositum ist der Uebergang in ष nothwendig: सर्पिष्पान, धनुष्कर्तृ, यजुष्पात्र. Ein vorn hinzutretendes Wort soll indessen die Regel wieder aufheben: परमसर्पिःकुण्डिका Pâṇini VIII. 3. 44, 45.

§. 79 *b*). Das स der Präposition निस् soll vor तप् nur in dem Falle ष werden, wenn ein *einmaliges* Brennen oder Erwärmen ausgedrückt werden soll. निष्टपति सुवर्णम् = सकृदग्निं स्पर्शयति, निस्तपति सुवर्णं सुवर्णकारः = पुनः पुनरग्निं स्पर्शयति.

§. 80. Ueber die Umwandelung eines anlautenden स in ष habe ich ausführlich gesprochen im «*Bulletin historico-philologique*» Tome I. S. 125. fgg.

§. 81 *a*. क् wird am Ende eines mit द् anlautenden Wurzel-Themas, so wie in उच्छिक् — ग्, in दुक्, मुक्, स्निक् und स्नुक् — ग् oder ड्, in नक् (z. B. उपानक् «Schuh») und अनडुक् (Schwächung von अनड्वाक्) — द्, in allen übrigen Fällen — ड्.

§. 81 *b*. Die Schreibart mit unverändertem क् ist primitiver und zu keinen Missverständnissen Anlass gebend. तद्धरति kann sowohl तद् धरति als तद् करति sein.

§. 82 *a*. Die eingeschobenen Consonanten, welche eine Vermittelung zwischen den äusserst specifischen Sibilanten und dem vorhergehenden Laute bilden, können nach der Ansicht einiger Grammatiker auch aspirirt werden: प्राङ्क्षः, सुगण्ठ्षः.

§. 82 *b*. कान्कान् kommt nicht vor, eben so wenig नृंस्पाति, sondern nur कौंस्कान्, नृँ× पान्हि, नृं× पान्हि, नृँः पान्हि, नृंः पान्हि und नृन्पान्हि. Pâṇini VIII. 3. 10, 12.

§. 83 *a*. In त्याग, राग, भाग, वाक्य, पन्न, रूपण u. s. w. üben doch Vocale, Halbvocale und Nasale einen Einfluss auf den Endbuchstaben der Wurzel.

§. 92. न fällt auch sogar vor vocalisch anfangenden *Taddhita's* aus, erhält sich dagegen häufig vor य. Beispiele: आग्निशर्मि von आग्निशर्मन्, सामन्य, ब्रह्मण्य u s. w.. Pâṇini VI. 4. 144, 164—174.

§. 94. Ueber den Uebergang des न in ण geben die Indischen Grammatiker eine Menge in's Einzelne gehender Regeln, die ich in der «Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes» Bd. IV. S. 354—366. übersichtlich zusammenzustellen gesucht habe.

§. 97. In कुर्मस्, कुर्यात्, कुर्यात्, धुर्य u. s. w. haben wir aber doch eine Kürze. Pâṇini VIII. 2. 76—79.

§. 98. Für die Nominalstämme gelten folgende Regeln: दिश्, दृश्, मृश् und स्पृश् wandeln श in क, नश् in क oder ट, alle übrigen in ट um. Beispiele: तादृक् von तादृश्, घृतस्पृक् von घृतस्पृश्, जीवनक् oder जीवनट् von जीवनश्. Pâṇini III. 2. 58—60. VIII. 2. 36, 39, 62, 63. *Sârasvati Prakrijâ.*

§. 99. Unter den Nominalstämmen wandeln bloss दृषद् und मृष् (?) den Endconsonanten in क um.

§ 100. *a*) शिष्टस् von शास्, ऊषतुस् von वस् und ऊदतुस् von घस् werden durch diese Regel nicht erklärt, und neben शाधि von शास् ist kein शाड्धि, wie §. 327. gelehrt wird, vorhanden. Pâṇini VI 4. 35.

§. 100. *b*) पिष्, aber nicht पिस्, heisst «zermalmen». Aber auch von पिस् würde das Intensivum niemals पेपेःषि mit dem *Visarga* lauten, da स nur am Ende eines *pada* (man vergesse aber nicht, dass nach den Indischen Grammatikern auch das Thema vor den mit भ und स anfangenden Casusendungen *pada* heisst) र् und in zweiter Instanz (nach der Ansicht der Indischen Grammatiker) *Visarga* werden kann. Pâṇini VIII 2. 66.

c) घस्, घस् und die Participia Perf. auf वस् (geschwächt aus वंस्) wandeln स in त (द्) um: पर्णघद्भ्याम्, उखास्त-

ह्याम् u. s. w. Pâṇini VIII. 2. 72. In den *Veden* wird auch das स von उषस् (उषह्भिस् *Ṛg-Veda* VI. 3.) und मास् vor den mit भ anfangenden Casusendungen in द् verwandelt. स्वक्वंस् und स्वक्तंस् werden ebendaselbst vor den erwähnten Endungen, so wie im N. Sg. wie die Participia Perf. auf वंस् behandelt. Pâṇini VII. 1. 83. und Patañ'gali zu VII. 4. 48.

§. 101[a]. स wird auch vor dem *Taddhita* क—ष: सर्पिष्क, धनुष्क. Pâṇini VIII. 3. 39. Dagegen wird das स des Affixes सात् niemals ष: अग्निसात्, मधुसात्. Ebend. VIII. 3. 111.

§. 103. In उशिक् wird क् vor den consonantisch anfangenden Casusendungen ग (क), in दुक्, मुक्, स्त्रिक् und स्नुक्—ग (क) oder ड (ट), in उपानक् und अनडुक् (einer Schwächung von अनड्वाक्) —द् (त). S. zu §. 81[a]. Bopp erwähnt diese Regel ebenfalls, aber, wie mir scheint, ganz am unrechten Orte (§. 210, 213, 214.).

§. 105. श and ष können nur in dem Falle nach र् nicht verdoppelt werden, wenn ein Vocal nachfolgt. आदर्श und आकर्ष aber दर्श्यते oder दर्श्यते Pâṇini VIII. 4. 49.

§. 111. Bei अव hätte wie bei अपि bemerkt werden können, dass der anlautende Vocal bisweilen abfällt. Vgl. Ṣtenzler zu *Kumâra-S.* I. 1.

Auch die Präpositionen बहिस् und विना werden mit Wurzeln verbunden.

Anmerkung 2. Nach अव finden wir den Sibilanten bloss im Worte अवस्कर «Excrement». Dass auch अप vor कर् (कृ), उप vor कर् (कृ), प्र vor तुम्प् und वि vor किर् (विष्किर् oder विकिर्) bisweilen einen Sibilanten vorschieben, wird nicht erwähnt. Pâṇini VI. 1. 137—157.

§. 121. Herr Bopp geht wohl zu weit, wenn er alle Abweichungen des Nominativs von der Grundform durch die Wohllautsregeln zu erklären sucht. Die Verstärkungen wie die Schwächungen hängen auf das Genaueste mit dem Geschlecht zusammen, jene sind dem Masc. und Fem. eigenthümlich, diese dem Neutrum. Man vgl. अप्सरास् mit क्वस्, महान् mit महत्, यवीयान् mit यवीयस् u. s. w. Eben so wenig möchte ich das lange आ in पिता und राजा für euphonisch erklären, wohl aber den Ausfall des र् und न.

§. 124. Zur ersten Klasse gehören nicht bloss Verwandtschaftswörter, sondern auch नर् (wird später erwähnt) «Mensch, Mann», शंस्तर् «Lobredner» und सव्येष्ठर् «Wagenlenker»; zur zweiten auch die Verwandtschaftswörter नप्तर् «Enkel», भर्तर् «Gemahl» und स्वसर् «Schwester» (dieses und नप्तर् werden später erwähnt). S. Die Declination im Sanskrit, §. 65. Warum ein Suffix तार् angenommen wird, ist mir nicht recht klar; da sowohl तृ als तार् sich mit der grössten Leichtigkeit auf तर् zurückführen lassen. Wie sich राजा zu राजन् verhält, so पिता zu पितर्; wie राज्ञा zu राजन्, so पित्रा zu पितर्; wie राज्ञानम् zu राजन्, so दातारम् zu दातर्; wie अर्यमणम् zu अर्यमन्, so पितरम् zu पितर्.

§. 126. In अमुया wird य für ein euphonisches Einschiebsel erklärt (s. §. 49[a]. §. 248.), warum nicht auch in शिक्येस्, शिक्या, शिवाये u. s. w.?

§. 137. Warum die *Veda*-Endung आ eine Verstümmelung von ओ sein soll, ist nicht recht ersichtlich. Man kann mit demselben Rechte ओ als Verstärkung von आ ansehen; vgl. देवै von दा.

§. 142. *Anmerkung*. Ich habe in meiner Chrestomathie zu *Ṛg-Veda* III. 2. 1. *c.* bemerkt, dass die Endung अस्स् auch den Femininis zukommt.

§. 144. Die besten Indischen Autoritäten erlauben bei den Desiderativ-Formen keinen Nasal einzuschieben. S. Die Declination im S. §. 13. *Anm* 3.

§. 145. *Anmerkung*. Da wir im Sanskrit mit Bestimmtheit nachweisen können, dass ein auslautendes त, namentlich nach न, स wird (man vgl. die Personalendung उस् mit अन् d. i. अत्; auch die Genitiv-Endung अस् mag sich aus der Ablativ-Endung अत् entwickelt haben), nicht so das umgekehrte Verhältniss; so wird man das स in महांस्तत्र, oder, wenn man will, auch das त in महात्स:, mit grösserer Wahrscheinlichkeit auf das त der Participial-Endung अत्, als auf das स des Nominativs zurückführen. Ich behaupte noch immer, dass im Sanskrit sich durchaus keine Spuren der Nominativ-Endung स bei consonantisch ausgehenden Thema's nachweisen lassen. Ich erkläre demnach das nach Vocativen auf न sich einstellende स und त für ein euphonisches Einschiebsel. — महांर् (महाँर्) इन्द्र: (S. 77. Z. 3.) ist eine durchaus unzulässige Form, die sich weder in den *Veden* noch Pâṇini VIII. 3. 9., wie angegeben wird, findet. र् fällt am Ende eines Wortes nach langem आ beständig aus. — पन्थास् kommt nicht von पन्थन्, sondern von पन्था; s. zu §. 198.

§. 148. Die *Veda*-Form नदीभिस् st. नदीभिस् (Pâṇini VII. 1. 10.) scheint gegen die Ansicht zu sprechen, dass ऐस् (इस्) aus भिस् entstanden sei. — Es giebt auch Fälle,

in denen sich आ als schwächer denn ए erweist, wie z. B. im Perfectum रेजुस् von राज्, रेधुस् von राध् und श्रेशे (श्लेशे) von श्राप् (श्लाप्). Auch möchte ich den Dual शिवे von शिवा lieber als blosse Verstärkung des Themas (vgl. कवी, भानू), denn als Verstümmelung von शिवयो erklären.

§. 154 राड्भिस्. Wenn man aus Mangel an Typen im Innern eines Wortes den *Virâma* zu setzen genöthigt ist, so möge man doch lieber राड्भिस् schreiben. राड्भिस् ist ein wahres Monstrum: der *Virâma* deutet an, dass ड keinen Vocal nach sich hat, und dennoch verbindet man es mit इ. — कस्सु müsste doch eigentlich vor कःसु stehen, da dieses die secundäre Form ist

§. 166. अम्बाडा, अम्बाला und अम्बिका haben im Vocativ ए. S. Die Declination im Sanskrit, §. 62. *Anm.*

§. 167. नरस् ist bloss vor vocalisch anfangenden Casusendungen im Gebrauch; der Vocativ lautet demnach नरे, nicht नरस्. S. Die Declination im S. §. 19.

§. 168. In meiner Abhandlung «Die Declination im Sanskrit», §. 64. habe ich सखय् als Thema aufgestellt. Ich leite das Wort von der Wurzel ख्या ab und halte es demnach für ein Compositum (स = सम्). खय् würde sich in diesem Falle zu ख्या verhalten, wie मा zu मन् u. s. w.

§. 170. Die neben स्त्रियस् (Acc. Pl.) bestehende Form स्त्रीस् wird nicht erwähnt. S. Die D. im S. §. 51. *Ausn.*

§. 171. Auch अवी und स्तरी haben das Nominativzeichen स. S. a. a. O. §. 54.

§. 172. Im Gen. Pl. ist bloss क्रोष्टूनाम् im Gebrauch. S. a. a. O. §. 75.

§. 173. Auch भर्तर् «Gemahl» wird wie दातर् declinirt.

§. 174. Nicht nur नर्, sondern auch शंस्तर् «Lobredner» und सव्येष्ठर् «Wagenlenker» folgen der Analogie von पितर्. A. a. O. §. 65.

§. 178. Ueber die Declination, so wie über die Bildung des Fem. der Participia auf अत्त् und अत् habe ich ausführlich gehandelt in meiner Chrestomathie S. 288.

§. 182. Der Vocativ von अवयात् lautet niemals अवयस्. Uebrigens kommt dieses Wort bloss in den *Veden* vor. A. a. O. §. 72.

§. 183. असन् ist bloss im Nom. Voc. Sg. Dual. und Pl., so wie im Acc. Sg. und Dual. nicht im Gebrauch. A. a. O. §. 19.

§. 186. S. das Genauere in meiner Chrestomathie, S. 288.

§. 191. Bloss die Themata auf मन् und वन् stossen bei vorhergehendem Consonanten das अ in den *schwächsten* Casus nicht aus. Daher मूर्ध्ना, अद्मणा, शक्ष्णा u. s. w. S. a. a. O. §. 16. *Anm.* 1. — Im N. A. V. Dual. braucht kein Neutrum das अ auszustossen: धामनी oder धामी. Ebend.

§. 195. अक्न् ist ein Neutrum und hat folgende Declination: Sg. N. V. Acc. अक्ष्स्, Instr. अक्ना, Dat. अक्ने, Abl. G. अक्नस्, L. अक्नि oder अक्नि; Dual. N. V. Acc. अक्नी oder अक्नी, Instr. D. Abl अक्नोभ्याम्, G. L. अक्नोस्; Pl. N V. Acc. अक्नानि, Instr. अक्नोभिस्, D. Abl. अक्नोभ्यस्, G. अक्नाम्, L. अक्नस्सु oder अक्नःसु.

§. 198. Der Nominativ पन्थास् ist weder auf पन्थस्, noch auf पन्थन्, sondern auf पन्था zurückzuführen. In den *Veden* hat sich von diesem Thema noch der Acc. Sg. पन्थाम् und der Nom. Pl. पन्थास् erhalten. Ebenso verhält es sich mit मन्थास् und ऋभुक्षास्. Bei letzterem Worte ist das आ nicht Suffix wie bei पन्था und मन्था (vgl. den Acc. Sg. Masc. मक्षाम् von मक्षा, *Rg-Veda* VI. 6.), sondern wurzelhaft. क्षा verhält sich nämlich zu क्षण् wie ता (अब्तास् u. s. w. in den *Veden*) zu तन्, खा (खायते, खात) zu खन् u. s. w. ऋभुक्षा ist demnach «Rbhu-Tödter».

§. 200. Der Acc. द्याम् gehört zu द्यो.

§. 202. Die vom Beinamen Indra's mitgetheilte Etymologie ist zu streichen, da derselbe nicht पुरुदंशस्, sondern पुरुदंशस् lautet.

§. 203. रुरुधत् ist richtig; vgl. Pâṇini VIII. 2. 72.

§. 208. Nicht nur die *schwächsten*, sondern auch die *mittlern* Casus. Pâṇini VI. 1. 63.

§. 212. Der Vocativ hat nur eine Form: श्वेतवास्. A. a. O. §. 72.

§. 226. 2) दीर्घ ist aus दृघ entstanden, wie man aus dem von दीर्घसत्र abstammenden Adjectiv दार्घसत्र ersehen kann. Pâṇini VII. 3. 1.

3) 4) Die unter diesen Nummern erwähnten Comparative und Superlative sind durchaus nicht vom Positiv abzuleiten, sondern stammen mit diesem von einer gemeinschaftlichen Grundform ab: क्षिप्र, क्षेपीयंस् und क्षेपिष्ठ von क्षिप्; नुद्र, नोदीयंस् und नोदिष्ठ von नुद्; तृप्र, त्रपीयंस् und त्रपिष्ठ von तर्प्; स्थूल, स्थवीयंस् und स्थविष्ठ von स्थु (vgl. सुष्ठु und दुष्ठु); श्रीमन्, श्रेयंस् und श्रेष्ठ von श्री; मक्षन्, मक्षीयंस् und मंक्षिष्ठ von मक्ष् (मंक्ष्).

§. 235 Die wörtliche Uebersetzung von पञ्चोनं शतम् ist nicht «ein fünf weniger habendes (!) Hundert», sondern «ein um fünf geringeres Hundert».

§. 238. Das Suffix कृत्वस् wird in der vergleichenden Grammatik §. 324. auf folgende Art erklärt: «*Kṛtvas* kommt von *kṛt* machend, welches in *sakṛt* '*einmal*' für sich allein genügt; das hinzugefügte *vas* aber dürfte durch Vertauschung des *t* mit *s* aus *vat* hervorgegangen sein, welches oben als schwaches Thema für *vant* angegeben wurde, z. B. *távat* '*soviel*', *yávat* '*wieviel*' (rel.)». Nach meiner Ansicht ist कृत्वस् der Ablativ (vgl. den Gen. मघस् *Ṛg-Veda* XIV. 7.) von कर्तु, wie कृत्वा (Gerundium) der Instr. von demselben Worte ist. In beiden Formen wird die Schwächung des Themas durch den auf die Casusendung rückenden Ton hinlänglich erklärt: कृत्वा und पञ्चकृत्वस् (bei den Indischen Grammatikern कृत्वसुच्). In द्विस्, त्रिस् und चतुर् (für चतुर्स्) wird स auch im Zusammenhange mit der Ablativ-Endung स् oder अस् stehen Man könnte übrigens कृत्वस् auch als Acc. Pl. auffassen.

§. 241. Warum nicht in den obliquen Casus des Singulars nur ein Thema — म annehmen? मे ist eine Nebenform von मयि (म — य् — इ), मया und मयि fügen zwischen Stamm und Endung ein euphonisches य ein; vgl. अमुया und das *Vedische* स्वप्नया = स्वप्नेन *Vârttika* 4. zu Pâṇini VII. 1. 39. Ebenso verhält es sich mit den entsprechenden Formen der zweiten Person.

§. 242. Erwähnenswerth wäre die in mehreren Casus mit dem Singular übereinstimmende Declination der 2ten Person im Dual in den *Veden* gewesen: N. युवम् (vgl. त्वम्), Acc. युवाम् (vgl. त्वाम्), Dat. युवभ्यम् oder युवाभ्याम्, Abl. युवत् (vgl त्वत्), Gen. युवोस्. Am Anfange des Comp. steht युवा. S. meine Chrestomathie, S. 429 — *Anmerkung*. Die Formen अस्मे und युष्मे sind im *Veda*-Dialekt keinesweges auf den Nom. Pl. beschränkt. Vgl. Rosen zu *Ṛg-Veda* IX. 8. — Auch hätte wohl erwähnt werden können, dass मा, मे; नौ; नस् und वा, ते; वाम्; वस् enclitisch sind und demnach niemals einen Satz oder Halbvers beginnen können.

§. 245. *Anm.* Die in meiner Chrestomathie, S. 279. ausgesprochene Vermuthung, dass सीम् enclitisch sei, habe ich nach Einsicht eines Berliner Codex bestätigt gefunden.

§. 246. एन ist, wie ich in meiner Chrestomathie, S. 278. gezeigt habe, Substantiv-Pronomen. Rückert, der so oft einen tiefen Blick in die Sprache thut, hat, wie ich jetzt sehe, dieselbe Vermuthung schon vor 14 Jahren in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Juli 1831, S 90, ausgesprochen. Für एनयोस् finde ich *Ṛg-Veda* II. 1. §. 26. zwei Mal एनोस् und zwar wie die übrigen Formen tonlos.

§. 247. Vom Stamme अ hat sich in den *Veden* noch der Instr. Sg. एन (CV. 19.) und अयाँ (II. 2. §. 12.) und der zum Adverb erhärtete Ablativ अतात् erhalten. Rosen zu *Ṛg-Veda* VI. 4. — *Anmerkung*. Das *Vedische* इत् (इद्) hat wie एव den Ton, ist also nicht enclitisch, und findet sich nicht nur mit Pronominibus verbunden, sondern geradezu mit allen Redetheilen. S. meine Chrestomathie, S. 363, 364.

§ 249. Das Neutrum कत् (कद्) kommt *Sáma-Veda* ed. Stev. S. 31. Z. 14. vor; in der klassischen Sprache hat sich dasselbe in कश्चित् und einigen Compositis, wie कतोप, कदन्न u. s. w. erhalten.

§. 252. स्वयम् ist wohl in स्व — य् — अम् zu zerlegen.

§. 253. इतर् «der andere» (ohne Beschränkung). इतर् bedeutet: «der andere, d. i. übrige», im Dual. «die beiden andern», im Pl. «die übrigen». Vgl. *Bhagavad-G.* III. 21., wo Schlegel इतरो जनः ganz vortrefflich durch «cetera multitudo» wiedergiebt; *Raghu-V.* XII. 82. इतराण्यपि रक्षांसि «auch alle übrigen R.», Stenzler nicht genau: «alii etiam Râkshasi».

§. 254. Adjectivisch finden wir उभय in den Scholien zu Pâṇini V. 2. 44. (उभयो मणिः) und *Ṛg-Veda* XXXI. 7. (उभयाय जन्मने) gebraucht, den Plural treffen wir Pân. a. a. O. (उभये देवमनुष्याः «Beide, Götter und Menschen») und *Çâk.* Dist. 162. an. Ich führe dieses an, weil Lassen im Glossar zu seiner Chrestomathie u. d. W. उभय beide Erscheinungen bezweifelt.

नेम hat im Nom. Pl. Masc. zwei Formen: नेमे und नेमास्. Pâṇini I. 1. 34.

Von सिम haben wir den Abl. सिमस्मात् *Ṛg-Veda* XCV. 7.

§. 255. अन्तर् folgt der Pronominal-Declination nur in den Bedeutungen «der äussere» und «das Oberkleid». Pâṇini I. 1. 36. In Verbindung mit पुर् hat अन्तरा die Substantiv-Declination: अन्तरायां पुरि «in der äussern Stadt, in der Vorstadt». *Vârttika* 1. zu Pâṇini I. 1. 36.

अवर् heisst auch «westlich». Colebrooke S. 47. §. 3.

एक gehört nicht hierher: es stimmt in der Declination ganz mit सर्व überein.

§. 256. Hierher gehört auch द्वितय «aus zwei Theilen

bestehend» und alle übrigen von Zahlwörtern mit तय abgeleiteten Adjective. Pâṇini I. 1. 33.

§ 258. Am Ende eines copulativen Compositums kann im N. Pl. Masc. die Pronominal-Declination Statt finden: वर्णाश्रमेतरे oder वर्णाश्रमेतरास्. Pâṇini I. 1. 32. Wenn दक्षिण «südlich» und उत्तर «nördlich» mit पूर्व «östlich» und अपर «westlich» componirt werden, um die dazwischenliegende Weltgegend zu bezeichnen, finden ebenfalls beide Arten von Declinationen Statt: उत्तरपूर्वस्यै (दिशे) oder उत्तरपूर्वायै. Ebenso दक्षिणापूर्वा und पूर्वोत्तरा. Ebend I. 1. 28. — Am Ende eines Compositums, in dem die sogenannten Pronomina, ihre Selbständigkeit bewahrend, vom vorhergehenden Worte näher bestimmt werden, werden dieselben wie ausserhalb des Compositums declinirt; jedoch nicht in dem Falle, wenn das vordere Glied das Verhältniss des Instr. ausdrückt. Der D. Sg. Masc. und Neutr. von मासपूर्व «um einen Monat früher oder älter», lautet demnach immer मासपूर्वाय. Ja sogar, wenn die beiden Worte nicht componirt werden, wird das Pronomen in diesem Falle wie ein gewöhnliches Adjectiv declinirt: मासेन पूर्वाय. Pâṇini I. 1. 30. und *Siddh. K.* zu d. S.

§. 260. *Note.* वयश्चित् heisst nicht schlechtweg «Vögel», sondern «sogar Vögel».

चन darf man kaum ein Suffix nennen, da es offenbar eine Zusammensetzung von च und न «ne — quidem» ist. Vgl. meine Chrestomathie, S. 438.

VOYAGES.

1. Rapport de M. CASTRÉN. (Lu le 3 octb. 1845).

Samarowa den 24. Juli (6. Juni) 1845.

Am 25. Mai (6. Juni) reiste ich auf einem schmalen und unebenen Wald-Wege von Tobolsk nach Bronnikowa — die erste Station auf dem Beresowschen Wege. Hier endigte die Landstrasse und wir packten uns mit unserer Bagage in ein kleines Boot, um die Flussreise den Irtysch entlang anzutreten.

Nach kurzem Verweilen in den tatarischen Jurten bei Karbin, setzte ich die Reise ununterbrochen fort bis nach Djemjansk — einer Wolost, die, nach Fischer, früher Njemjansk geheissen haben soll, nach einem ostjakischen Fürsten Namens Njemjan. Von den Ostjaken wird das Darf Num-jâm benannt, das ist der obere jâm oder Station (верхній ямъ) im Gegensatz zu Samar-jam (Samarowa), welches in älteren Zeiten die nächste, niedriger am Flusse belegene Station war. Ich hatte gehofft in Djemjansk Wogulen zu treffen und mich hier ein wenig mit ihrer Sprache beschäftigen zu können, in der Absicht, einen in Tobolsk mir übergebenen wogulischen Katechismus, von welchem auch Reguly einen Auszug erhalten haben soll, zu kontrolliren; allein diese Hoffnung schlug fehl und ich war daher genöthigt Djemjansk eher, als ich es gewünscht hatte, zu verlassen. Darauf reiste ich ohne Aufenthalt bis nach Djenschtschikowa (Ostj. *Totiém*) und wollte hier wieder meine Wohnpfähle einschlagen in der Absicht Ostjakisch zu studiren. Gelegenheit dazu hätte sich wohl schon jenseits Djemjansk und so längs dem ganzen Wege dargeboten; allein ich befürchtete, dass die Sprache der südlich wohnenden Ostjaken schon in hohem Grade von russischem und tatarischem Einflusse afficirt und daher nicht geeignet sei als Grundlage meiner ostjakischen Studien zu dienen. Andererseits wollte ich diessmal auch nicht den Weg zu den nördlichsten, den obdorschen Ostjaken lenken, weil dieses sich nicht gut mit dem Hauptzwecke meiner Reise verbinden liess, und weil ich bereits früher, während meinen in Obdorsk gemachten Studien im Samojedischen, auch einige Kenntniss über die Mundart der obdorschen Ostjaken gewonnen hatte. Hierbei kam auch in Betracht, dass der Irtysch'sche Dialekt des Ostjakischen vielleicht der am meisten verbreitete und, aus der Cultur des Volkes zu schliessen, der am meisten entwickelte, und demnach zur Grundlage bei einer grammatikalischen Behandlung der Sprache genommen zu werden in jeder Hinsicht geeignet ist. Endlich wusste ich aus alter Erfahrung, dass ich in Obdorsk an anwendbaren, der russischen Sprache mächtigen Dolmetschern Mangel leiden würde. Letzterwähnte Ungelegenheit gehört übrigens zur Zahl derer, die ich allenthalben in Russland zu bekämpfen gehabt, wo ich unter wilden und halbwilden Völkern gewandert. Argwöhnisch in Allem, hegen sie besonders ein grosses Misstrauen vor jeder Mission philologischer Art, wähnend, man wolle nach errungener Kenntniss in ihrer Sprache, in derselben Bücher verfassen und dann das junge Geschlecht daraus zu lernen zwingen. Diese Besorgniss kam auch in Djenschtschikowa vor, wo aus derselben Ursache kein Ostjak sich in Gutem bewegen liess, mir seinen Sprachschatz zu entdecken. Der Schaden war doch im Ganzen genommen sehr mässig. Weil die Hauptbevölkerung im Dorfe aus Russen bestand, war es

zu befürchten, dass eine grössere Anzahl Russicismen sich hier in die Sprache eingeschlichen haben, als in solchen Dörfern, wo die Bevölkerung weniger gemischt ist. Ich verliess also Djenschtschikowa und erreichte nach einer Fahrt von 44 Werst die tsingalinschen Jurten (Ostj. *Wâds' ilpa*, d. i. das Dorf unter der Feste), in welchen die Bevölkerung aus lauter Ostjaken bestand. Auch in diesem Dorfe leistete man mir einen so eigensinnigen und hartnäckigen Widerstand, als wahrscheinlich seit Jermaks Zeiten hier nicht versucht worden ist. Boten wurden im Geheimen weit herum geschickt und die Ostjaken zweier Wolosten versammelten sich in Tsingalinsk zur Berathschlagung. Hierbei wurde beschlossen, dass Niemand mir irgend einen Beistand, in welcher Sache ich ihn auch verlangte, geben sollte. Meine Absicht war aber, diessmal auch nicht zu weichen. Nach erhaltener Kunde von der Conspiration verfügte ich mich in eigener Person in die Versammlung und brachte in Kurzem die Sache dahin, dass sich ein Paar Ostjakengreise zu meinen Sprachmeistern bequemen mussten. Hiernach lebte ich fortwährend in guter Eintracht mit den tsingalinschen Ostjaken, konnte ungestört meiner Studien pflegen und wurde mit all der Humanität, die man von einem halbbarbarischen Volke verlangen kann, behandelt. In Tsingalinsk verweilte ich runde drei Wochen und wäre vielleicht noch eine Woche geblieben, wenn nicht ein weit berühmter Ostjaken-Jahrmarkt in Siljarskoi meine Abreise beschleunigt hätte. Ich bin jetzt auf der Reise zu dem erwähnten Jahrmarkte begriffen, finde mich aber veranlasst ein Paar Tage in Samarowa zu bleiben, um die Ankunft der Post abzuwarten. Unschlüssig wie ich in dieser Erwartung die Zeit am besten benutzen soll, habe ich beschlossen, Einiges, was mir während der Reise auf dem Irtysch bemerkenswerth vorgekommen, noch aber grössten Theils im betrüglichen Gedächtnisse verwahrt wird, auf's Papier niederzuschreiben. Von dem Flusse selbst habe ich kaum Etwas zu sagen, das nicht schon durch verschiedene Reisebeschreibungen und besonders durch Stuckenbergs Hydrographie Russlands bekannt wäre. Alles, was aus denselben nicht einzuholen ist, besteht in Specialitäten, deren Untersuchung sich dem Zwecke meiner Reise nicht anknüpfen liess. Also beschränke ich mich auf ein Paar Anmerkungen über solche Gegenstände, wo Stuckenbergs sonst genaue Beschreibung unsicher scheint.

1. Stuckenberg giebt die grösste Tiefe des Irtysch zu 16 Arschinen in der Gegend von Tobolsk an, und äussert im Zusammenhange hiermit, dass Ueberschwemmungen nirgends in bedeutendem Maasse Statt finden, weil der Fluss bei seinem höchsten Wasser nicht mehr als einen Faden über seinen gewöhnlichen Stand tritt (Bd. II. Seite 379). Was kann aber hier mit dem «gewöhnlichen Stande» des Wassers gemeint sein? Nach den Aufschlüssen, die ich in der Sache erhalten, steigt das Wasser im Irtysch ununterbrochen vom Eisgange bis gegen das Ende des Juni Monats. Darnach sinkt es allmählig den ganzen Sommer hindurch ohne jemals auf einer bestimmten Höhe stehen zu bleiben[1]). Um den 1. Septbr. (a. St.) soll es in regnerischen Jahren geschehen, dass das Wasser im Irtysch plötzlich um eine halbe oder ganze Arschin steigt, bald aber wieder fällt und beim Eintritt des Winters sein Minimum erreicht. Folglich ist der Fluss vom Beginn des Frühlings bis in den späten Herbst in einem fortwährenden Steigen und Fallen begriffen. Daher kann von dem gewöhnlichen Stande des Wassers während der Sommermonate nicht die Rede sein. Aber mit Rücksicht darauf, dass das Wasser vom 15. August bis 1. September, wenn nicht ganz still steht, wenigsten im kleinsten Masse seine Höhe verändert, pflegen die Bauern das Steigen der Frühlingsfluth im Verhältniss zur Wasserhöhe um die letzterwähnte Zeit zu bestimmen. Dann wird angegeben, dass das Frühlingswasser in gewöhnlichen Jahren 3 — 4 Faden höher als das Sommerwasser in der letzten Hälfte des Augusts stehe. Man sagte mir, dass das Flusswasser zur letztgenannten Zeit, im unteren Irtysch auf untiefen Stellen 4 — 5, auf Stellen von gewöhnlicher Tiefe 6 — 8 und auf den tiefsten Stellen 16 — 18 Ssashen halte. Während meiner Reise auf dem Irtysch, welche zur Zeit der höchsten Fluth geschah, liess ich dann und wann das Senkblei werfen und fand die Wasserhöhe in vielen Modificationen zwischen $7\frac{1}{2}$ und 12 — 15 Ssashen wechselnd. Es bestätigt sich hierbei, was auch die Ostjaken überall berichten, dass der Boden des Irtysch voller Löcher und Vertiefungen ist, eine Folge des losen Grundes, welcher von dem reissenden, in tausend Krümmungen wirbelnden Strome leicht aufgerissen wird. Aus dem Angeführten scheint hervorzugehen, dass bei Stuckenberg die Frühlingsfluth zu niedrig angegeben ist, und dass die bei Tobolsk gefundene Wasserhöhe nicht als allgemeine Bestimmung gelten kann. Was ferner den Um-

1) Bei Stuckenberg sehe ich angegeben, dass alle Flüsse Sibiriens zwei Perioden für ihr Steigen haben: 1) im April und Mai, wenn der Schnee auf den Ebenen schmilzt, 2) im Juni und Juli, da das Schneewasser von den Bergen herunterströmt. Hiervon wissen die Ostjaken am niederen Irtysch nichts, sondern das Steigen des Wassers geht, behauptet man, allmählig von der Zeit des Eisganges bis gegen Petri-Pauli fort.

stand anbetrifft, dass Ueberschwemmungen am Irtysch «nirgend» in bedeutenderem Maasse Statt finden, so scheint auch diese Angabe ihren kleinen Commentar zu bedürfen. Im Verhältniss zu seinem nächsten Nachbar, dem Ob, überschwemmt der Irtysch weniger Landstrecken, aber in Vergleich mit vielen anderen seines Gleichen, schwillt er bedeutend über seine Ufer. Im gegenwärtigen Frühling, da das Wasser höher als gewöhnlich stand, sagte man bei Bronnikowa und Titowa, dass die Breite des Flusses, jetzt etwa eine Werst, das Doppelte ihrer gewöhnlichen Extension im August betrage. Bei Samarowa konnte ich mit Mühe den Wald jenseits des Flusses unterscheiden, und die Leute versicherten, dass man auf einer Strecke von 20 Werst keinen Landungsplatz antreffen könne, obgleich hie und da ein kleines Waldinselchen sich über den Wasserspiegel zu erheben schien. In mehreren Dörfern sah ich Badstuben, Magazine und andere Nebengebäude unter dem Wasser liegen; selbst die Wohnhäuser standen oft dicht am Wasserrande. Die Wiesen lagen mehrere Ssashen unter Wasser. Einen grossen Theil meiner Irtyschfahrt legte ich auf überschwemmten Wiesen, Morästen und Flussarmen, welche durch die Ueberschwemmung entstanden waren, zurück. Ueberhaupt bildet sich auf dem Irtysch durch das Frühlingswasser ein ganz neuer Fahrweg, benutzbar nicht nur für kleine Ostjaken-Kähne und tobolskische Kajuken, sondern sogar für die grössten tomskischen Schüten, welche zur Frühlingszeit mit Theeladungen bis Tjumen hinauf gehen. Dass man auf diesem Wege den Fluss hinab eine Strecke von 70 Werst in weniger als 6 Stunden zurück legen kann, könnte nach Stuckenbergs Angabe unglaublich erscheinen, ist aber nichts desto weniger gehörig constatirt. Eben zufolge der Ueberschwemmungen können die eigentlichen Fischereien am Irtysch nicht eher, als spät im Sommer ihren Anfang nehmen. Noch im Anfange des Juli liegen alle Tiefländer unter Wasser, nur Berge und steile Ufer ragen über dem Wasser empor, eignen sich aber natürlich nicht für den Fischfang mit dem Zugnetz, welches sowohl am Irtysch als Ob die vorzüglichste Fischgeräthschaft ist. Diese Ueberschwemmungen sind nicht nur am Ob, sondern auch hier und da am Irtysch dem Ackerbau hinderlich, indem oft gerade die fruchtbarsten Stellen unter dem Wasser liegen. Bei Samarowa und in einigen anderen russischen Dörfern klagt man sogar über Mangel an Viehfutter. Diesem Allem zufolge scheint auch die Ueberschwemmung des Irtysch ihres Liedes werth zu sein. Sollte sie auch an und für sich oder verhältnissmässig zu den Ueberschwemmungen des Ob unbedeutend erscheinen, so ist das wenigstens kein ganz unbedeutender Umstand, dass die Oekonomie des Landes einigermassen hiervon abhängt.

2. Bekanntlich durchläuft der Irtysch seine Bahn in unendlich vielen Krümmungen und Biegungen, was auch Stuckenberg bemerkt hat. Allein nicht weniger bemerkenswerth ist der gänzlich unberücksichtigte Umstand, dass der Fluss an mehreren Stellen durch den losen Boden sich eine neue, geradere Bahn geschnitten, welche von den hiesigen Russen mit einem wahrscheinlich aus dem Finnischen entlehnten Worte *poluï*[1]) (F. *ojapuoli*, Flusshälfte), auch прямица, benannt wird. Auf einigen Stellen hat sich der Hauptstrom in den neuen Arm gezogen und der alte, Staritsa genannt, pflegt während des Sommers auszutrocknen, wiewohl zur Frühlingszeit beide Arme fahrbar sind. Erst am Schlusse meiner Irtyschfahrt auf diese Erscheinung aufmerksam geworden, konnte ich am untern Irtysch nicht mehr vollständige Aufschlüsse über die Staritsy einziehen. Man gab nur im Allgemeinen an, dass solche in den Gegenden von Djemjansk, bei Subotina, den Sawodinschen Jurten, Repola u. A. vorkommen. Zugleich machte man die Bemerkung, dass viele Staritsy schon ausgetrocknet, und dass die ehemaligen Bahnen des Flusses jetzt nur muthmaasslich und nach Traditionen anzugeben seien. Im Zusammenhange hiermit verdienen die sogenannten Курьи bemerkt zu werden, woran die Ufer des Irtysch einen seltenen Reichthum haben. Es sind Arme oder Zweige des Flusses, die weit in die Ebene hinein schneiden und sich daselbst ohne Ablauf verlieren. Ursprünglich sind diess nichts anderes als gewöhnliche Zweige (протоки), die durch Anschlämmungen an einem Ende zugegangen sind.

3. In Hinsicht seiner Ufer hat der Irtysch das mit vielen anderen Flüssen Russlands und Sibiriens gemein, dass die rechte Seite steil und bergig, die linke hingegen niedriger und ebener ist. Deshalb nennt man am Irtysch das rechte Ufer горная (Ostj. *Unt-peelek*) das linke hingegen луговая (Ostj. *Utgtt-peelek*). Bei den Ostjaken heisst die rechte, bergige, weniger fruchtbare Seite auch *aadem-beelek*, d. i. die schlechte Seite. Diese Seite ist doch nicht überall gleich schlimm und unfruchtbar, sondern eignet sich auf vielen Stellen ganz gut zum Acker- und Wiesenbau. So bald die Berge sich von dem Flusse ein wenig entfernen, besitzt die

1) Diess ist kein einzelnes Faktum dieser Art. Im Gegentheil trifft man in Sibirien, so wie in Ost-Russland, sehr oft Ortsnamen Finnischen Ursprungs. Doch hiervon bei einer andern Gelegenheit.

rechte Seite dieselben guten Eigenschaften wie die linke. So sieht man hier vielen Laubwald, als Birken, Espen, den schwarzen Vogelkirschbaum, Pappeln und verschiedene Weidenarten. Sonst wächst auf dieser Seite mehr Nadelholz, in Fichten, Tannen, Cedern und Lärchen bestehend. Letzterwähnte Baumart kommt auch auf der linken Seite vor, wo diese Heiden und einen sterilen Boden hat. Aber ich bin nicht gesonnen mich in geologische und naturhistorische Betrachtungen über den Fluss einzulassen, sondern will nur die hervorragendsten Umrisse seiner Ufer abzeichnen. Wie eben erwähnt worden, ist die rechte Seite bergig, die linke niedrig. Die niedrige Seite des Flusses bietet drei, dem Aussehen nach, verschiedene Arten Ufer dar: 1) niedrige Wiesen und Sümpfe, 2) hohe, jähe Ufer, von den Russen яры (Ostj. *rep*) genannt, 3) weit in den Fluss ausschiessende Sandbänke, von den Russen пески genannt. Ufer von den erwähnten drei Arten werden nebst Bergen auch auf der rechten Seite des Flusses angetroffen. Je weiter man den Fluss hinabwärts kommt, desto weniger tritt die bergige Natur hervor, und desto niedriger werden die Ufer überhaupt. sowohl auf der rechten als der linken Seite. Sobald man Repola verlassen, verschwinden die Berge gänzlich aus dem Gesichte und sind bis Samarowa nicht zu sehen. Uebrigens sind diese Berge am untern Irtysch von keiner ungewöhnlichen Grösse. Am bemerkenswerthesten sind, ihrer Höhe wegen, einige Vorgebirge, belegen bei: 1) Natsinsk, 2) Koschelewa, 3) Katelowa, 4) Woschkin, 5) und 6) Tsingalinsk, 7) Repola und 8) Samarowa. Bei Tsingalinsk sind sogar zwei hohe Vorgebirge, eins auf jeder Seite des Flusses. Diese nebst dem Woschkinschen Vorgebirge, gehören isolirten Bergknoten an; alle die übrigen hängen mit grösseren Systemen zusammen. Mit Rücksicht auf das gegenseitige Verhältniss worin die beiden Ufer zu einander stehen, werden folgende Anmerkungen nicht ganz ohne Grund sein.

a) Wenn ein Berg, wie es oft der Fall ist, auf dem rechten Ufer des Flusses einstürzt, bildet sich auf der linken gewöhlich eine Sandbank (песокъ) zuweilen ein яръ. Hieraus folgt, dass

b) Einem Berge am rechten Ufer oft eine Sandbank am linken entspricht.

c) Einem jähen Ufer, oder sogenannten яръ auf der rechten Seite, entspricht fast immer ein gleicher auf der linken.

d) Wo ein Berg auf der linken Flussseite vorkommt, steht auch auf der entgegengesetzten Seite ein Berg. Doch habe ich nur zwei Berge am linken Ufer des Flusses wahrgenommen; den einen nahe bei den Tsingalinschen Jurten und von den Ostjaken *Wâds'-unt* oder *Wâds'-ochta*, d. i. der Festungsberg, genannt; der andere, Namens *Tjukes-unt*, 10 Werst oberhalb. Wie bereits bemerkt worden, sind diese Berge isolirte Berggruppen, laufen einige Werste in derselben Richtung fort und schliessen mit steilen Vorgebirgen. Der Berg *Tjukes-unt* läuft längs dem Flussufer fort, *Wâds-unt* hingegen bildet einen Winkel mit dem Flusse, der auf dieser Stelle eine Beugung von S.W. nach N.O. macht. Es wird erzählt, dass da, wo der Fluss jetzt zwischen zwei Bergen fortquillt, es in alten Zeiten einen See gab, und dass der ursprüngliche Lauf des Flusses westlich von *Wâds-unt* ging, welcher Berg demnach ursprünglich auf der rechten Seite des Flusses gestanden hat. Diese Tradition ist sehr wahrscheinlich und wird dadurch noch mehr bestätigt, dass die vermuthete ehemalige Bahn des Flusses ein Tiefland bildet, welches von der Frühlingsfluth fast gänzlich überschwemmt wird. Ein ähnliches Tiefland (соръ) kommt auch westlich von *Tjukes-unt* vor und giebt Veranlassung, auch hier eine Veränderung im Laufe des Flusses zu vermuthen.

4. Es ist bemerkt worden, dass die Fischereien am Irtysch anfangen, sobald die niedrigen Sand-Ufer sich über die Wasseroberfläche zu erheben beginnen. Dann siedelt sich auf denselben gewöhnlich eine russische Netzgesellschaft, oder eine sogenannte Artelj, an, welche aus zehn Personen besteht und sich nur mit Netzzug beschäftigt. Die Artelj ist mit zweien Zugnetzen versehen, welche, je nach der Beschaffenheit des Orts, eine Länge von 250 bis 300 Ssashen und darüber, halten. Jedes Netz wird von fünf Personen besorgt, welche mit dem Fischfange abwechseln. Diese Fischereien, welche am Irtysch die hauptsächlichsten sind, dauern von Ende Juli bis zum 1. October a. St. fort. In grosser Menge werden *ossetr*[1]), *sterlâd*[2]), *njelma*[3]) und ausserdem unzählige andere Fisch-Gattungen, als Hecht, Barsch, Quappe, Kaulbars, Karausche, Jas[4]), Tschebak[5]) u. A. gefangen. Muksun[6]) ist eine Fischart welche den Irtysch nicht hinauf steigt, sondern sich an den Obschen Zweig hält Auch der sogenannte Sirok[7]) wird im Ob in grösserer Menge als im Irtysch gefangen. Der Njelma-Fisch steigt in gleicher Menge die beiden Zweige hinauf. Hingegen ist der Fang des Ossetr und Sterlâd reicher im Irtysch als im mittleren Ob. Man behauptet,

1) Stör. 2) Art Stör. 3) Der sibirische Lachs. 4) Der Plötz. 5) Art Brachsen. 6) Der sibirische Stint. 7) Die Zärte.

Bemerk. d. Uebers.

dass das Steigen der Fische zu der Zeit beginnt, wo das Wasser zu sinken anfängt, und spät in den Herbst fortdauern soll. Im folgenden Frühling verfügt sich der Fisch wieder den Fluss hinab, kurz vor und während der Zeit des Eisganges. Dann pflegen auch die Ostjaken Netze unter's Eis auszustellen, für Ossetr und Sterlåd, obgleich sie sich sonst wenig mit dem Fangen derselben befassen. (Siehe unten).

Nach diesen flüchtigen, sich auf den Fluss beziehenden Anmerkungen, will ich auch der ältesten Einwohner an demselben, der Ostjaken, mit einigen Worten gedenken. Von Russen und Tataren rings umgeben, haben sie bis auf die Sprache Alles Eigenthümliche und Nationelle verloren. Der tatarische Einfluss ist vergleichungsweise geringer; — der russische hingegen thut sich in der Religion, den Sitten und Gebräuchen, der ganzen Gefühls und Vorstellungsweise des Volkes kund. Dass man dessen ungeachtet das Russische und Ostjakische leicht von einander unterscheiden kann, rührt allein von dem ungleichen Culturgrade der beiden Völker her. In gleicher Art wie der Russe, zimmert auch der Ostjake seine Stube oder Jurte, macht sie aber gewöhnlich enger und in jeder Hinsicht schlechter[1]) und lebt darin von Schmutz und aller Art Ungeziefer umgeben. Am Irtysch haben die Ostjaken, nach dem Beispiele der Russen, angefangen, Viehzucht zu treiben; im Tsingalinsk aber zählte man mehr Pferde als Kühe. Die südlichsten Ostiaken am Irtysch treiben auch Ackerbau; die nördlicheren haben sich in dieser Hinsicht nicht nach den Russen gerichtet, bei denen der Ackerbau bis nach Repola hinauf geht. Die Miethkutscherei, welche gegenwärtig der vorzüglichste Nahrungszweig der Ostjaken während der Wintermonate ist, ist den Russen entlehnt. Ein Erwerbzweig, welchen die Ostjaken schon vor der Ankunft der Russen kannten (und welcher noch als der vorzüglichste gilt), ist der Fischfang. Dieses beweist sowohl der Umstand, dass die Ostjaken eigene Namen für verschiedene Fischgeräthschaften haben, als: *chódép* Netz, *jadam* Zugnetz (Tat. *tlim*), *sajep* eine Art Reuse, *pun* Wathe, *pos* kleine Wathe, *war* eine Art Verdämmung (Schwed. *pata*) u. s. w., als auch besonders die bekannte Thatsache, dass sie schon zur Zeit der Eroberung feste Wohnplätze, ja sogar einige befestigte Orte am Irtysch hatten. Was sonst, als der Fischfang, konnte sie von der Tundra zu dem Flusse, von einer nomadisirenden zu einer stäten Lebensart treiben[2]). Aber auch in diesem Zweige sind die Russen den Ostjaken weit vorangeschritten. Obgleich den letzterwähnten, zufolge des jus prius occupantis, fast alles Land und Wasser am untern Irtysch zuerkannt worden ist, und die Russen hier grösstentheils nur als Pächter leben, beschränken sich doch die Ostjaken selbst, ihren Fang in kleinen Seen, Buchten, Bächen und Flusszweigen zu treiben, und verpachten ihre besten Stellen an die Russen — die früher erwähnten нески. Als Grund hierzu wird angegeben, dass die allgemeine Armuth den Ostjaken nicht erlaubt, sich mit grossen Netzen zu versehen, wie das Fischen in dem Flusse es erfordert. Die wahre Ursache ist in der That allein Faulheit, Stumpfsinn und Mangel an Eintracht. Nichts wäre leichter als dass eine ganze Dorfschaft sich um ein gemeinsames Geräth vereinigen und selbst die Sandbank benutzen sollte, statt einem Abentheurer ihren besten Nahrungszweig für die elende Summe von etlichen 50 Rubeln, welche von der Dorfschaft getheilt werden, zu verschenken. Die Jagd, welche, nebst dem Fischfange, vormahls den vorzüglichsten Nahrungszweig der Ostjaken bildete, ist jetzt nur von geringer Bedeutung. Alles Wild von Werth ist verschwunden, theils zufolge unvernünftigen Fangens, theils auch, nach Vorgeben der Ostjaken, weil die Wälder in spätern Zeiten überall niedergebrannt seien. Von Zobeln, Füchsen und Steinfüchsen (*Canis Lagopus*), welche ehemals den Reichthum des Landes gebildet, soll jetzt kaum was übrig sein. Oefters werden Bären, Elend- und Rennthiere angetroffen, aber auch diese Thiere werden mit keinem Ernste gefangen, wenigstens nicht von den Ostjaken. Es ist überhaupt schwer zu sagen, was diese Menschen mit Ernst und Eifer unternehmen, wenn man das Essen, Schlafen und Trinken ausnimmt, in welchen drei Stücken sie nur von den, durch den

1) Obgleich die Ostjaken sich um Ordnung in ihren eigenen Gebäuden nicht kümmern, sollen sie doch Meister im Bauen und Zimmern sein, weshalb sie in dieser Hinsicht von den Colonisten sehr gesucht sind.

2) Die russischen Colonisten habe ich erzählen hören, dass die Ostjaken, vor der Ankunft jener, keine Kenntniss von dem Netze und mehreren anderen jetzt gebräuchlichen Geräthschaften gehabt hätten, sondern bei ihrem Fischfange also verfuhren, dass sie zur Fluthzeit vermittelst einer Art Verdämmung (*war*), kleine Flüsse, Arme, Buchten stauten und nach dem Ablauf des Wassers den heruntersteigenden Fisch mit einer Art, von Holzschienen zusammengefügter Wathen (*pos*), fingen. Ungefähr dasselbe wird auf beiden Seiten des Ural von dem Fischfange der Samojeden erzählt. Aber diesen Erzählungen wird von den Eingebornen widersprochen, unter denen die Ostjaken sogar vermeinen, sie hätten von jeher die Kunst verstanden aus der Brennnessel verschiedene Fischgeräthschaften zu bereiten. (Siehe unten).

niedrigern Culturgrad dazu gewissermassen privilegirten Samojeden übertroffen werden[3]). Der Ostjake lebt meistens in den Tag hinein und bezeichnet daher auch in seiner Sprache Tag und Lebensbedarf mit demselben Worte *chât*. Hat er durch einen glücklichen Fang sich Etwas über das Bedürfniss des Tages erworben, so liegt er den folgenden Tag ganz still, oder er verfügt sich auch in die nächste Schenke. So ist das Leben und Treiben des Ostjaken noch ein rohes, müssiges und sorgloses, doch kann es nicht lange so bleiben. Schon Theokrit singt, dass die Armuth der Künste Lehrerin ist, und die oekonomische Lage der Ostjaken ist gegenwärtig von der Art, dass diese gegen ihren Willen zum Fortschreiten in der Cultur gezwungen werden.

Da ich gesonnen bin noch einige Umstände im äusseren und inneren Leben und Weben der Ostjaken näher zu berühren, will ich jetzt meinen Eintritt in eine Ostjakische Jurte machen. Der Weg dahin führt über eine schwere Treppe, und eine Thür, so niedrig, dass ich, ohne eine besondere Warnung, nicht vermeiden kann mit meiner Stirn gegen den oberen Thürpfosten zu stossen. Vom Stosse verwirrt, vergesse ich vielleicht die Heiligenbilder, welche im nächsten Winkel der Jurte aufgereiht stehen, mit dem Kreuzzeichen zu beehren. Zufolge dieser Nachlässigkeit und meines in der Ostjaken Augen auch sonst ein wenig ungewöhnlichen Benehmens, entsteht ein Schrecken, welcher augenblicklich die halbnackten Barbaren der Stube, hinter den Ofen oder auch auf den Hof hinaus jagt. Um so ungestörter kann ich meine Betrachtungen in der Jurte anstellen. Das erste, welches mein Blick hier trifft, ist eine eigene, verdächtige graue Farbe, welche Bank und Tisch, Wand und Diele bedeckt. Dieselbe Farbe ist gleichfalls der einzige Anstrich auf allem Geschirr und Hausgeräth, als Schüsseln, Tassen, Messer, der mit Schneewasser angefüllten Trinkkanne, den Borkkörbchen u. a. m. Die Diele in dem kleinen Stübchen neigt nach der einen Seite, die Wände haben sich geworfen und sind voller Risse, welche wimmeln von Tausenden von Insekten der Gattung, von welcher Luther wissen wollte, wie sie im Himmel aussehen mögen. Die Stube ist ringsum mit Bänken versehen. Stühle giebt es nicht, noch Betten, sondern die Bankreihe schliesst an jedem Ende mit einem breiten Gestell, zur Schlafstätte dienend. Der Ofen ist auf gewöhnliche russische Art gemauert und mit einer ordentlichen Röhre versehen; jedoch ist er nicht unmittelbar der Wand angemauert, sondern mit derselben durch einen sehr kleinen Ofen, welcher während des Tages beim Anrichten der Speisen benutzt wird, verbunden. Dieser Ofen ist oberhalb mit einem Loche versehen, worin man immer einen Kessel, entweder mit Fischbrühe, Fleischsuppe, Milchbrei oder anderen Zuspeisen, erblickt. Unsere Jurte hat vier Fenster, die an den beiden Wänden, welche den Winkel, wo die Gottesbilder aufgestellt sind, umschliessen, angebracht sind. Jedes Fenster besteht aus 6 Scheiben, aber nur ein Paar sind ganz, mit Ausnahme derer, die von Kienspan, Borke, Blase, Papier oder anderen dunkelen Materialien gemacht sind. Die hierdurch in der Jurte verursachte Dunkelheit hindert mich meine Betrachtungen ins Einzelne zu verfolgen. Ausserdem hat auch schon der Eigenthümer der Jurte von dem Postknecht draussen erfahren, dass ich ungefährlich sey, und der Wirth kommt jetzt seinen hochwohlgebornen Gast zu bewillkommnen. Dies geschieht hier auf gewohnliche Weise, ohne Kniefall und Hände küssen, wie es in Obdorsk die Sitte ist. Interessant ist der Blick, mit welchem der Ostjake mich Anfangs betrachtet. Es ist der Blick eines Jägers, der eine Beute zu gewinnen hofft, zugleich aber fürchtet, selbst ein Opfer des Ungeheuers zu fallen. Man sieht in diesem Blicke den Versuch der Schwäche sich selbst zu schützen und, wenn möglich, ihren Gegner zu fangen. Dieses Streben thut sich übrigens in dem ganzen Benehmen des Ostjaken kund. Alles darin ist List und Betrug, verstellte Demuth und Unterwürfigkeit. Er spricht lang und breit von «Богъ и Великій Государь», lobt die Auserkorenen des Herrn und Zars, beschwert sich über seine Armuth, und klagt über den Eintrag den er von den Colonisten leidet. Sobald aber das Gespräch seiner Meinung nach verdächtige Gegenstände berührt, stellt er sich dumm, zaghaft und gottselig, als wenn er Nichts wisse, und erinnert wiederholt an seine ostjakischen Privilegien. Eine gewisse Verschlossenheit gehört in der That zum Charakter der Ostjaken, alles übrige aber: die kleinliche List, die übertriebene Demuth und Gottseligkeit, sind angenommene Maske, die bald wegfällt. Dann tritt der Ostjake als ein einfacher, ernsthafter, ehrlicher Sohn der Natur hervor, nur ein wenig steif, mürrisch, rauh und hartnäckig. Mit diesen Unebenheiten im Gemüth, verbindet er ebenfalls ein schroffes Aeussere: zwei hervorragende Kinnbacken, tief gewölbte Augenhöhlen, breite Schultern, einen kurzen und verkrüppelten Wuchs, einen aufrechtstehenden, schwarzen Schopf u. s. w. Alles dies macht den Ostja-

3) Es muss bemerkt werden, dass der Ostjake, wenn er eine Arbeit angegriffen, dieselbe mit ausserordentlicher Kraft, Zähigkeit und Ausdauer vollbringt. Aber nur die Noth kann ihn in Bewegung und Regsamkeit bringen.

ken äusserlich schwerfällig, steif und unmanierlich. Doch behauptet man, dass der arme Ostjake in Wohlwollen, Gefälligkeit und andern Tugenden eines guten Herzens von Niemand übertroffen werde. Und was die eben erwähnte Rauheit, Schwerfälligkeit und Schroffheit anbetrifft, so hat auch diese Seite ihre Milderung in einem, dem ganzen finnischen Stamme angehörigen, gutmüthigen Humor, welchen der Russe восгрога nennt und als einen Vorzug, den Ostjaken und Samojeden vor ihm selbst besitzen, angiebt.

Aber ich vergesse dass wir uns fortwährend in der Jurte befinden und noch nicht die Bekanntschaft der Wirthin gemacht haben. Sie hat sich bereits von ihrem Schrecken erholt und sitzt jetzt in Sicherheit hinter dem schützenden Webestuhle. Gewiss wird sie, obgleich Ostjakin, es nicht übel nehmen wenn wir uns mit einer kleinen Lobrede auf das schöne Gewebe ihr nähern. Es verdient in der That alle Achtung, nicht nur wegen seiner Festigkeit, sondern auch wegen der Beschaffenheit seines Materials. Dieses besteht weder aus Hanf noch aus Flachs, sondern aus einem viel allgemeineren Gewächs, von den Ostjaken *puuden*, d. i. Brennnessel, genannt [1]). Dieses Gewächs versteht eine Ostjakische Wirthin zu Hemden zu bereiten, welche gewöhnliche Russische Schleisshemde an Stärke übertreffen und denselben in Feinheit, Weisse und Sauberkeit nicht nachstehen sollen. Das Hemd unserer Wirthin ist von demselben Stoff gemacht und ein non plus ultra von Eleganz. Die Aermel, das Bruststück, ein Theil des Rückenstückes und alle Säume sind mit der geschmackvollsten Ausnath verziert. Wer könnte glauben, dass all das in diesen Brodirungen schimmernde Bunte ihr eigenes Werk ist? sie hat selbst das Garn gesponnen, es selbst gefärbt, die rothen und grünen Farben aus Wurzeln selbst bereitet, und endlich die asiatisch prachtvollen Brodirungen in freien Stunden selbst gestickt. Die Glasperlen am Kragen und an den Aufschlägen sind zwar gekauft, sie hat dieselben aber selbst in eine angenehme Symmetrie geordnet. Unsere Wirthin kann uns ausser ihrer schönen Wäsche noch eine elegante Feiertagstracht zeigen, die sie selbst verfertigt hat. Diese besteht in einer feinen, vorne offenen, tuchenen Jacke, deren Säume rund herum von Perlen und verschiedenem Zinnschmucke schimmern. Auf ihre Feiertags-Handschuhe und Schuhe hat sie ebenfalls Perlen eingenäht und an ihrem Rosenkranze ist kaum etwas ausser dem schimmernden Perlen-Schmucke zu sehen. Diess Alles beweiset, dass es unserer Wirthin weder an Fleiss, Geschicklichkeit noch an feinem Geschmack mangelt. Nur Schade, dass sie sich um Sauberkeit und Reinlichkeit in ihrem gewöhnlichen Leben nicht kümmert. Daran sind ohne Zweifel die Männer Schuld. Sie belasten das arme Weib mit jeder Art grober Arbeiten, welche ihren Sinn verhärten und ihr die Zeit zu wirthschaftlichen Verrichtungen rauben Bei den Ostjaken wird das Weib noch wie die elendste Sclavin behandelt. Ich bin selbst mehr als ein Mal aus dem Schlafe von weiblichem, durch barbarische Behandlung hervorgepressten Angstgeschrei, aufgeweckt worden. Dass in den Tsingalinischen Jurten noch vor einem Jahre zurück eine Besichtigung und Untersuchung über eine von ihrem Manne buchstäblich zu Tode gepeitschte Ostjakenfrau angestellt worden, ist eine in dieser Beziehung sprechende Thatsache. Nichts jedoch ist schändlicher und den Werth des Weibes mehr verletzend, als der anstössige Handel, den die Ostjaken mit ihren Töchtern treiben. Ein Mädchen ist eine rare Sache, so lange sie bei ihren Eltern zu Hause sitzt. Sie geniesst alle nur mögliche Erziehung und Pflege. Der Menschheit zu Ehren mag zugegeben werden, dass die elterliche Liebe hierbei unbewusst ihren Einfluss äussert. Aber der Wahrheit gemäss darf doch nicht verschwiegen werden, dass der Ostjake beim Erziehen seiner Töchter denselben Vortheil bezweckt als wenn er Füchse füttert. Wohl genährt bezahlen sie sich gut mit der Zeit. Eine gute Waare wird man immer los, und die Töchter werden den Meistbietenden als Gattinnen veräussert. Hier der am Irtysch [1]) gangbare Preis einer Ehefrau:

1. 2 bis 300 Rubel an Gelde.
2. Ein Pferd, ein Stier und eine Kuh.
3. 7 — 10 verschiedene Kleidungsstücke.
4. Ein Pud Mehl, ein Wedro Branntwein und etwas Hopfen zur Anrichtung der Hochzeitfeier.

Alles, was die Tochter als Aussteuer von Hause erhält, besteht in einigen Kleidern, wozu dann und wann ein Pferd oder eine Kuh hinzugefügt werden kann. Da natürlicherweise nicht jedermann im Stande ist das erforderliche Brautgeld (Tat. *kalym* Ost. *tanj*) zu bezahlen, geschieht es nicht selten dass ein Junggeselle, nachdem er sich in's Herz eines Mädchens gestohlen, hernach sogar sie selbst nach Wiking-Art, in seine Wohnung und binnen Kurzem in die nächste

1) Wie bemerkt worden, verfertigten die Ostjaken ehemals sogar ihre Netze aus Brennnesseln. Jetzt soll der Hanf ein grösseres Ansehen gewonnen haben, weil er besser als die Brennessel gegen Nässe aushält.

1) Am Ob soll die Taxe noch bedeutend höher sein.

Kirche entführt, wo die Liebenden durch Bande verbunden werden, die von Menschen nicht mehr zu lösen sind. Diess ist bei den Ostjaken am Irtysch eine sehr gewöhnliche Art sich dem Brautschatze zu entziehen. Auch unsere gegenwärtige Wirthin gesteht mit erröthender Wange, dass sie auf solche Weise genommen worden ist, oder dass sie vielmehr aus Liebe von Vater und Mutter selbst entwichen (отъ любви убѣжала съ отца съ матери). Wir wollen ihre Schaamhaftigkeit nicht auf fernere Proben stellen, sondern verfügen uns nun zum Altvater im Ofenwinkel. Reich an Alter und reich an Erfahrung, kann er uns ein Wort von vormals sagen. Er weiss zu erzählen, dass zu der Zeit, als weder Ostjake, Russe noch Tatar am Irtysch gesehen wurden, die Tschuden über die Lande geherrscht. Ein Wunder in Allem, in Stärke und Kraft, in Sitten und Gebräuchen, in Leben und Laune, wählten sie sich zu Wohnstätten die höchsten Vorgebirge und Bergspitzen am Irtysch. Es war ihre Sitte, nicht beisammen, sondern ein jeder auf seiner abgesonderten Stelle zu wohnen. Hier häuften sie sich zu Verschanzungen hohe Erdwälle auf, und umgaben die Höhen mit Gräben, von welchen viele noch zu sehen sein sollen. Dergleichen Arbeiten waren den Tschuden ein Spielwerk, denn ihre Stärke war so unermesslich, dass sie aller Art Werkzeuge einander von der einen Seite des Flusses zur andern hinüber schleuderten. Dem Christenthume, allem Gesetz und bürgerlicher Ordnung fremd, waren sie doch in vielen Kenntnissen, welche die Menschen heutiges Tags nicht besitzen, bewandert. Mittelst derselben waren die Tschuden zum Besitz aller Schätze der Welt gelangt und lebten ein Leben, ohne Arbeit und Sorge. Alles was sie machten, thaten sie spielend und nur zum Vergnügen. In der Schmiedekunst wohl erfahren, bildeten sie aus Gold, Kupfer und Eisen schöne Schmucksachen und Kunstwerke, von denen viele Stücke oft bei ihren vormaligen Wohnstätten gefunden worden sind. Alle ihre Schätze und Kostbarkeiten vergruben die Tschuden in die Erde, als sie, von dem Lichte des Christenthums geblendet und von den siegenden Waffen Jermaks gebändigt, genöthigt waren, ihre Wohnplätze zu verlassen und nach unbekannten Gegenden zu flüchten. Dieses und noch vieles andere kann der Greis von den Giganten des Nordens erzählen; doch wollen wir seine Erzählungen nicht weiter verfolgen, weil die meisten derselben sich um bekannte Thatsachen aus der Sibirischen Eroberungsperiode drehen und offenbar nur die heidnischen Ostjaken und Tataren betreffen. So sind mehrere am Irtysch vorkommende Tschudenvesten sogar nach geschichtlichen Zeugnissen alte Ostjaken- und Tataren-Verschanzungen. In der alten Russischen Hydrographie sind derselben zwei erwähnt, unter den Namen von *Rjamsan* (градъ Рямзанн) und *Uki* (градъ Уки), jenes, von den Tataren *Arimsan* (Russ. Аримзанская) genannt, 8 Werst unterhalb von Bronnikowa, dieses 80 (nach der Hydrogr. 20) Werst unterwärts von Arimsan, belegen. Ausser diesen kennt die Ueberlieferung eben so viele Tschudenvesten am Irtysch, als es daselbst hohe Vorgebirge giebt. (Siehe oben). Natürlicherweise bildete bei denselben die Höhe selbst die eigentliche Verschanzung; aber so wie die Sprache zwischen einer gewöhnlichen Höhe *unt* und Veste *wás'* oder *wádś* (Syrj. *vodzj*, Fin. *vasta*, d. i. etwas vor- oder entgegengesetzt) unterscheidet, so beweiset auch die Tradition in Verbindung mit den noch vorhandenen Erdwällen und Gräben, dass hierbei auch Einiges von Menschenhand gethan ist.

Unser greiser Nachbar am Ofen könnte uns wohl manche Rune über Weisheit und Glaube der Vorzeit deuten, aber offenbar fürchtet er seine Gedanken darüber zu enthüllen. Diess scheint zu beweisen, dass er im Geheimen seiner Väter Göttern zugethan ist. Auch habe ich russische Colonisten versichern hören, dass die Ostjaken am Irtysch noch in alter Weise opfern und beten und dass sie sogar ihre alten Götzenbilder in des Waldes Tiefen verwahren. Was ich mit Sicherheit weiss, ist, dass sie, gleichwie viele andere finnische Völker, den Bären, «das schöne Thier», den «Nagelgreis», den «Pelzvater», so wie er mit verschiedenen Epitheten beehrt wird, mit heiliger Ehrfurcht ansehen. In meinem Felleisen liegt gegenwärtig in guter Ruhe ein Bär aus Kupfer, der zu seiner Zeit ein grosser und wunderthätiger Gott unter den Ostjaken gewesen ist. Noch heutiges Tages sollen die Ostjaken am Irtysch die Sitte haben, jeden erlegten Bären mit einem Feste zu beehren, wobei Gesang, Tanz, Biertrinken und mehrere Ceremonien, die auch bei Finnen und Lappen gebräuchlich gewesen sind, vorkommen sollen. Ueber den ehemaligen Religionscultus der Ostjaken hoffe ich jedoch bald vollständigere Auskunft mittheilen zu können, in einer besonderen Beschreibung über die Obdorschen Ostjaken. Jetzt kann ich nicht mehr geben, weil die Post schon angelangt und die Zeit zum Aufbruche da ist.

Diesem ausführlichen und interessanten Berichte fügen wir noch folgende Auszüge aus späteren Briefen des Reisenden an den Akademiker Sjögren hinzu.

I.

Toropkowa d. 4. (16.) Juli.

Auf einer kleinen Insel an der Mündung des oberen Ob habe ich bereits 3 Wochen verlebt, abgesondert von der ganzen übrigen Menschheit. — In einer Stunde will ich mich zu einem anderen, und zwar Ostjakischen Dorfe verfügen, 15 Werste weit von dem Russischen entfernt, in dem ich mich gegenwärtig aufhalte.

Hier an der Mündung des oberen Ob habe ich unvermuthet einige kleine Samojedenstämme entdeckt, welche einen von dem der übrigen Samojeden sehr abweichenden Dialekt besitzen. Bis jetzt mit dem Ostjakischen beschäftigt, habe ich noch keine Zeit gehabt die Samojedensprache ordentlich vorzunehmen. Doch kann ich voraussehen, dass in weniger als einem Monate nichts darin ausgerichtet werden kann, und dass folglich früher an die Abreise von hier nicht zu denken ist. Auf der Reise von Tobolsk nach Toropkowa, habe ich mich nur 3 Wochen in den Tsingalinschen Jurten am Irtysch aufgehalten, sonst aber keine Excursionen gemacht. Von hier bin ich gesonnen die Reise nach Surgut fortzusetzen. Kondinsk habe ich jetzt nicht nöthig zu besuchen, denn es giebt dort gegenwärtig keine Samojeden, und die hiesigen gehören ausserdem gerade zu den Kondinschen oder Kasimschen Samojeden, von denen ich bereits auf meiner früheren Reise so viel sprechen hörte. Gott sei gedankt, dass ich ihrer endlich habhaft geworden bin. Es war bloss ein Zufall, der mich zu ihrer Entdeckung führte. Sie sind hier so gering an Zahl, so vermischt mit Ostjaken und so wenig bemerkt, dass Niemand ihrer gedenkt. Auch in dem nur 80 — 90 Werste von hier entlegenen Orte Samarowa wusste man bloss, dass hier nur ein Samojedischer Arbeiter sein sollte. Um ihn zu treffen unternahm ich die Reise hierher, was übrigens ein bedeutender Umweg war in Bezug auf Siljarsk, wohin ich eigentlich die Absicht hatte zu reisen. In Toropkowa bestritt man anfangs das Dasein von Samojeden; allein ich war glücklich genug gleich bei meiner Ankunft im Dorf Individuen zu sehen, welche ich leicht als Samojeden erkannte. Als ich mich darauf berief, gestand man endlich, dass es hier Samojeden, sowohl nomadisirende als arbeitende, gebe, und am Ende erfuhr ich, dass auch andere Stämme in der Nachbarschaft sich fänden. Ich werde wol künftig in meinen Reiseberichten über sie sammt und sonders Rechenschaft ablegen . . . .

Meine Brust hat von der Arbeit und der schwülen Hitze gelitten, und der Magen protestirt gegen die russischen Gerichte. Durch häufiges Schwimmen habe ich mich jedoch einigermaassen aufrechterhalten. Vielleicht bekomme ich in Surgut Zeit mich etwas auszuruhen und für den Winter Kräfte zu sammeln.

II.

Surgut d. 12. (24.) August.

. . . Hier in Surgut bin ich gesonnen noch einige Zeit zu verweilen um ein paar Ostjakische Dialekte zu studiren, die in dieser Gegend zusammenstossen. Wohin es dann gehen soll, kann ich noch nicht sagen, weil die Stadt gegenwärtig an Einwohnern leer ist und mir Niemand über einen geraden Weg zum Jenissej Auskunft geben kann. Ich habe den Засѣдатель um Aufschlüsse gebeten; allein er antwortete mir bloss: мы дорогу не запираемъ (wir versperren den Weg nicht). Der Priester behauptet, dass Niemand den Weg vorher gereist sei, vermuthet aber, dass die Reise höchst interessant wäre, wenn sie sich bewerkstelligen liesse. Ein Diakon, dessen Vater Priester am Wachflusse ist, glaubt zu wissen, dass jener einst die Reise zum Tas gemacht habe, wie aber und zu welcher Jahreszeit, davon weiss der Sohn nichts. Von den hiesigen Einwohnern hat Niemand eine solche Reise ausgeführt. Ich befinde mich also in Bezug darauf noch in einer unvollkommenen Finsterniss. Wenn sich diese zerstreut, werde ich nicht ermangeln, Ihnen über meine gefassten Entschlüsse Nachricht zu geben.

Mit meiner Gesundheit ist es in der letzten Zeit nicht zum besten bestellt gewesen — eine Folge von strenger Arbeit und wenig Bewegung. Wie Sie wissen, bin ich während dieses Sommers theils mit dem Ostjakischen, theils mit dem Samojedischen beschäftigt gewesen. Vom Ostjakischen habe ich bereits verschiedene Dialekte gefunden. Einer derselben umfasst das ganze Irtysch-Gebiet und erstreckt sich dann weiter am oberen Ob bis zum Flusse Salym. An dem letztgedachten beginnt eine Dialekt-Brechung, die den Uebergang zu derjenigen Mundart vermittelt, welche vom Salym, oder richtiger von Pym an, sich bis Surgut ausdehnt und mithin auch an den Flüssen Balyk, Gross- und Klein-Jugan nebst mehreren in den Ob fallenden kleinen Flüssen üblich ist. Jetzt bin ich mit dem Dialekte des Ostjakischen eifrig beschäftigt, der von hier bis zur Narymschen Gränze, mit Einschluss des unteren Gebietes des Wachflusses, gesprochen und verstanden wird. Am oberen Wach soll ein anderer Dialekt üblich sein; ebenso am Tas u. s. w. Merkwürdig ist es, dass man hier die Existenz von Tymschen und Narymschen Samojeden bestreitet. Sollten sie etwa schon Ostjaken geworden sein?

Dass am Wach und in der Umgegend gleichfalls keine Samojeden sich finden sollen, wird als sicher behauptet und ist auch an und für sich wahrscheinlich. Ausgemacht dürfte wenigstens sein, dass innerhalb des Tobolskischen Theiles des Wachgebietes keine Samojeden wohnhaft sind .....

In meinem nächsten Reiseberichte werde ich die Frage von Ljamin Sor aufnehmen. Es freut mich in dieser Hinsicht die Angaben des Hrn. v. Köppen bestätigen zu können, zu denen ich einige neue hinzufügen kann . . .

III.

Surgut d. 28. August (9. Sept.)

Neulich erwischte ich eine Person von der Larjatskischen Kirche am Wach, die mir endlich einige, wenn auch weniger erwünschte Aufklärungen in Hinsicht der über den Tas zum Jenissej beabsichtigten Reise mittheilen konnte. Der Mann, Kosak und Magazinverwalter zu Larjatskoj, hielt die gedachte Reise für fast unausführbar, indem das Land öde sei und dessen wenige Einwohner Mangel an Rennthieren litten. Das gewöhnliche Mittel, von verschiedenen Jurten im Voraus eine hinlängliche Anzahl von Rennthieren oder Hunden zu bestellen, soll auch hier nicht angewendet werden können, weil der grössere und eigentlich schwierige Theil der Reise innerhalb des Jenisseischen Gouvernements zurückgelegt werden muss, bis wohin natürlicher Weise die Autorität der hiesigen Beamten sich nicht erstreckt. Mit denselben Rennthieren aber vom Wach bis zum Jenissej vorzudringen zu suchen, hiesse Zeit und Gesundheit vergeuden, wenn es allenfalls auch gelänge eine erforderliche Anzahl von Rennthieren zu miethen. Das Natürlichste wäre in jeder Hinsicht von der Jenisseischen Seite einen Versuch zu machen, sich einen Weg bis zum Tas und Wach zu bahnen, weil man dort die nöthige Unterstützung und alle erforderliche Aufklärung erhalten könnte, von Ostjaken und Samojeden, welche von allen Seiten zu dem Winterjahrmarkte in Turuchansk sich versammeln. Könnte man einmal von dieser Seite bis zur Tobolskischen Gränze gelangen, so wäre das Spiel gewonnen, weil die Larjatskische Kirche nicht weit davon gelegen ist. Selbst in der Hinsicht würde die Reise, so eingerichtet, vortheilhafter werden, dass man nach Aufklärungen, die man auf der Jenisseischen Seite erlangte, im Voraus wissen würde, welche Oerter und Völkerstämme wesentlich besucht werden müssten. Die Klugheit sowol, als die schlechte Beschaffenheit meiner Gesundheit scheinen also zu erheischen, dass man sich nicht mit der Reise nach dem Tas übereile. Das einzige wäre, vorläufig nach Larjatskoj zu reisen, um dort zu recognosciren; allein auch das ist mit mehreren Nachtheilen verknüpft. Denn 1) giebt es gegenwärtig bei der Wachschen Kirche, mit Ausnahme des Priesters und einiger Russischen Colonisten, keine menschliche Seele und 2) sollte man genöthigt sein vom Wach zurückzukehren, so möchte es unmöglich werden später auf einem anderen Wege zu dem Turuchanskischen Jahrmarkte zu gelangen, der im December Statt finden dürfte. Dazu kommt 3) dass innerhalb des Tobolskischen Theiles des Wachschen Gebietes sich blos Ostjaken finden, die in Hinsicht der Sprache von den Obischen sick kaum unterscheiden. Ein Reise zum Wachflusse ist also ganz zwecklos, wenn sie nicht bis zum Tas und Jenissej fortgesetzt werden kann, was jetzt ungewiss bleibt. Auf jeden Fall ist vor der Ankunft des Winters, an irgend eine Reise in dieser Richtung nicht zu denken, weil es nicht der Mühe lohnt sich den ganzen Herbst am Wach aufzuhalten und dort den Winter abzuwarten Diese Zeit wird unleugbar besser angewendet, wenn ich nun meine Reise nach Narym richte, denn unterweges werde ich vielleicht Samojeden antreffen. Durch die Reise nach Narym gewinne ich noch Zeit, Ihre Meinung über meine ferneren Touren einzuholen, so wie auch um unterdessen Geld von der Akademie zu bekommen.

Meine Gesundheit ist während des Aufenthaltes in Surgut so elend gewesen, dass ich mich genöthigt gesehen habe zum Hafertumm zu greifen. — Meine Kränklichkeit hat mich nicht gehindert meinen philologischen Studien obzuliegen; zu einem ausführlicheren Reiseberichte habe ich jedoch noch nicht kommen können. Der frühere ist wohl bereits angelangt. Aus Narym werde ich vielleicht die Fortsetzung schicken . . . .

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 12 (24) SEPTEMBRE 1845.

Correspondance.

M. le Ministre adjoint annonce à l'Académie qu'un paysan du village de Jourobitsy, gouvernement de Grodno, district de Belsk, en creusant une fosse pour une cave, a déterré 38 monnaies d'argent du 16ème siècle, pesant 70 zolotn. Son Excellence, en transmettant ces monnaies, qui lui ont été envoyées *ad hoc* par M. le Ministre adjoint des domaines, charge l'Académie de les faire examiner, et de lui en rendre compte. M. Graefe,

après en avoir fait l'inspection, en donna une spécification par écrit dont la conclusion est que ces monnaies sont communes et n'ont que la valeur intrinsèque.

Le Secrétaire lit un office par lequel l'État-major du Corps des ingénieurs des mines lui annonce que 68 monnaies orientales, choisies par M. Fraehn du nombre de celles qu'a rapportées de la Perse le lieutenant-colonel Voskoboïnikov, et savoir deux en or, 59 en argent et 7 en cuivre, ont été remises directement à M. Fraehn par M. le lieutenant-général Tchevkine. M. Fraehn ayant certifié d'avoir reçu ses monnaies et se proposant, sous peu, d'en rendre compte en détail, la Classe autorise le Secrétaire d'en accuser la réception au nom de l'Académie, avec actions de graces.

M. le Ministre adjoint annonce à l'Académie que l'assesseur de collège l'Huilier, attaché au gouverneur du littoral de la Mer-Noire, a composé un dictionnaire et un abrégé de grammaire de la langue russe-tcherkesse (langue d'Adig). Le dit gouverneur, Aide-de-camp général Budberg, ayant demandé l'autorisation de faire lithographier cet ouvrage aux frais de la Couronne, avec remboursement des frais sur le produit de la vente, M. le Ministre de la guerre, avant de porter cette demande sous les yeux de Sa Majesté l'Empereur, a jugé nécessaire de faire examiner le travail de M. l'Huilier par l'Academie des sciences. En conséquence, M. le prince Schihmatov, en adressant à l'Académie le manuscrit en question, l'engage à le faire examiner et à lui en rendre compte. La Classe en charge M. Sjögren.

Le Conseil de l'Université impériale de St.-Pétersbourg adresse à l'Académie une grammaire manuscrite de la langue arménienne par M. Béroïev, maître de cette langue à la dite Université sous le titre: *Начальныя основанія Гайкапскаго языка.* Le Conseil, avant de procéder à la publication de ce travail aux frais de la Couronne, désire en connaître l'avis de l'Académie. La classe chargera M. Brosset, dès son retour, de l'examiner et de lui en rendre compte.

L'État-major du Commandant en chef du Corps détaché du Caucase, à Tiflis, adresse à l'Académie, sur sa demande, un exemplaire collé sur toile de la carte du pays du Caucase.

Des lettres privées de M. Castrén adressées à M. Sjögren font preuve du zèle avec lequel le voyageur poursuit ses recherches d'ethnographie et de philologie.

Rapports.

M. Kunik rapporte à la Classe que les 570 monnaies, envoyées par l'intendance de Tsarskoïé-Sélo, sont des copèques du Tsar Ivan IV Vassiliévitch, très communes, et ne valent par conséquent que le prix du métal.

Le Secrétaire perpétuel présente de la part de M. le professeur Lorenz, membre correspondant, le rapport de ce savant sur l'ouvrage de M. Bernhardi intitulé: *Essai sur l'organisation du royaume des Francs et sur les causes qui en ont déterminé le caractère.* Ce rapport, très favorable à l'auteur, est remis, avec le manuscrit de M. Bernhardi, à M. Kunik qui, selon l'arrêté de la Classe, devait aussi lire cet ouvrage et en rendre compte.

Communications.

M. Volkov adresse à la Classe la traduction russe achevée du texte proprement dit de l'Histoire du Musée asiatique, de M. Dorn, et annonce que la traduction des notes et additions, qui forment la majeure partie de l'ouvrage, avance au fur et à mesure.

M. Böhtlingk présente à la Classe une copie du drame indien Çakountala, faite par M. Fabricius Möller de Copenhague, sur un exemplaire écrit en caractères Télougou, et qui se trouve à l'une des bibliothèques de cette ville. Le copiste a eu en vue de fournir à M. Böhtlingk le sujet de quelques notes critiques pour son édition du dit drame, et offre sa copie en don au Musée asiatique. La classe charge le Secrétaire d'en témoigner à M. Möller les remercîments de l'Académie.

Le même Académicien présente à la Classe de la part de M. Middendorff les notices recueillies par ce voyageur sur la langue des Iakoutes, notices qu'il met à la disposition de la Classe, si elle croit pouvoir en tirer partie. M. Böhtlingk ajouta de sa part qu'à moins qu'un autre de ses collègues ne veut s'adonner à cette étude, il aimerait bien s'en charger, dans l'espérance que MM. Schmidt et Dorn ne lui refuseront pas, dans ce travail, le secours de leurs connaissances des langues mongole et turque-tatare. Désirant de plus, dans ce cas, étudier les travaux antérieurs dans cette partie, M. Böhtlingk prie de lui procurer l'inspection du vocabulaire Iakoute original de M. Davydov dont un extrait a été donné dans le journal de M. Erman: *Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland*, Tome III, p. 312 — 332. La Classe charge le Secrétaire de demander à M. Erman la communication de l'article original de M. Davydov.

M. Graefe présente à la Classe, de la part de M. Ilienkov, un exemplaire imprimé de son ouvrage couronné, au concours Démidov de 1844, d'un prix d'encouragement et intitulé: *Краткая Латинская Синонимика, изложенная по Дедерлейну.* La Classe autorise le Secrétaire de faire délivrer à l'auteur le prix qui lui est décerné.

Séance du 3 (15) octobre 1845.

Lecture extraordinaire.

M. Böhtlingk lit une note intitulée: *Bemerkungen zur zweiten Ausgabe von* Franz Bopp's *kritischer Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung.* Berlin 1845. Erster Artikel. Elle sera insérée au Bulletin.

Correspondance.

M. le Ministre-adjoint de l'instruction publique annonce à l'Académie que les deux orientalistes de l'Université de Kazan, MM. Dittel et Berezine, qui, en 1842, ont été envoyés en mission scientifique dans différents pays de l'Orient, tels que

la Turquie, l'Asie mineure, la Perse, la Syrie et l'Egypte, munis, entre autres, aussi d'instructions de l'Académie, sont de retour et se trouvent à présent à St.-Pétersbourg, après avoir rendu un compte très satisfaisant de leurs travaux à la faculté orientale de l'Université de Kazan. M. le Prince Schihmatov désirant, avant de donner des emplois à ces deux savants, connaître le sentiment de l'Académie sur leur aptitude, charge la Conférence de les soumettre à un examen préalable, dans la forme qui lui paraîtra la plus convenable, à l'effet surtout de voir si on peut leur confier des chaires d'université pour la langue turque-tatare. S. E. suppose que, si l'Académie jugeait nécessaire de les charger de quelques travaux écrits, elle ne leur refusera pas le secours de sa bibliothèque. Ce rescrit est accompagné de deux notes dans lesquelles les voyageurs ont rendu compte en résumé de leurs occupations durant le voyage. La Classe nomma une Commission composée de MM. Fraehn, Brosset et Dorn, pour le choix d'un thème à proposer aux deux aspirants et pour rendre compte ensuite de la manière dont ils l'auront traité.

Le Conseil de l'Université impériale de St.-Pétersbourg adresse à l'Académie une chrestomathie géorgienne, composée, à l'usage des élèves de la Transcaucasie, par M. Tchoubinov, maître de la langue géorgienne à la dite Université. Le Conseil, avant de solliciter l'allocation des moyens pour la publication de cet ouvrage, prie l'Académie de le faire examiner et de lui en rendre compte. La Classe en charge M. Brosset.

M. Castrén, dans une lettre adressée de Sourgout à M. le Secrétaire perpétuel, le prie d'engager les gouverneurs de Tomsk et de Krasnoïarsk de le recommander spécialement aux autorités locales des villes de district et autres lieux de leurs gouvernements que doit visiter le voyageur.

Rapports.

MM. Graefe et Köppen, chargés d'examiner divers objets métalliques, découverts dans le village de Terpénié du gouvernement de la Tauride, district de Mélitopol, rapportent que ces objets ne sont pas d'origine antique grecque, mais qu'ils portent plutôt le caractère moitié byzantin, moitié oriental. La petite coupe d'or, vraisemblablement un vase à boire, a dû être ornée autrefois au manche de perles fines ou de pierres enchassées à jour. Les deux plus grandes des trois plaques d'argent sont évidemment des hausse-cols; la signification de la troisième est difficile à deviner. M. Graefe pense que ces effets méritent d'être conservés, et désire en faire l'acquisition pour le musée confié à ses soins. M. Köppen, en partageant généralement l'avis de M. Graefe, émet en outre la conjecture que ces objets peuvent avoir servi au culte mystérieux des Pneumatomaques ou *Doukhobortsy* qui, autrefois, peuplaient plusieurs villages de ces contrées, et qu'une étude plus approfondie de l'histoire de cette secte, pourra peut-être, avec le temps, fournir des éclaircissements sur la nature d'objets de ce genre. La Classe ayant approuvé ce rapport, résolut d'en mettre une copie sous les yeux de M. le Ministre adjoint.

M. Graefe rapporte les objets exhumés en Livonie dans la terre de Kerstenböhm et adressés à la Classe. Ces objets se composent de cinq monnaies d'argent, du 17ème siècle, dont M. Graefe donne une spécification, et de deux agrafes d'argent qui, quoique de date récente, ainsi que les monnaies, méritent cependant d'être conservées, parce que ces ornements ressemblent parfaitement aux agrafes que portent encore aujourd'hui les femmes grecques, et que notre Musée en renferme de semblables en or avec des turquoises enchassées, provenant des tombeaux de Sibérie. M. Graefe désire faire l'acquisition de ces objets pour le Musée et en offre le tiers en sus de la valeur intrinsèque. Résolu d'en faire rapport à M. le Ministre adjoint.

M. Sjögren lit un rapport très circonstancié de M. Castrén, daté de Sourgout et qu'il a fait traduire du suédois en allemand, pour le Bulletin. M. Sjögren fait observer à cette occasion que, d'après la première instruction rédigée pour le voyageur, avant sa maladie et eu égard à sa présence alors à Obdorsk, il devait suivre la direction primitive de sa route à l'Est, vers la rivière Taz et l'Iénisseï; or, il s'est manifesté à présent que ce projet est devenu inexécutable, ce qui a engagé M. Sjögren à conseiller à M. Castrén de se diriger vers le Sud et d'explorer, dans le courant de l'hiver prochain, le gouvernement de Tomsk, d'où il ira ensuite dans celui d'Iénisseïsk. Ce changement lui offrira en outre l'avantage de pouvoir, à Krasnoïarsk, recueillir des données positives sur les régions septentrionales de ce gouvernement, et de se faire munir de lettres de recommandation de la part du gouverneur. Le rapport de M. Castrén sera publié dans le Bulletin.

M. Brosset fait un rapport sur son dernier voyage et surtout sur la congrégation des Mékhitaristes de Venise, avec laquelle il a lié des relations qui pourront devenir également profitables et pour cet établissement et pour l'Académie. Il présente en même temps 1° de la part de l'Académie des inscriptions et belles-lettres de Paris un exemplaire en bronze de la médaille frappée en l'honneur du Baron Sylvestre de Sacy; 2° de la part de l'archevêque Soukias Somal, supérieur général de la congrégation des Mékhitaristes de Venise, un exemplaire d'un journal arménien publié à St.-Lazare sous le titre de *Le Polyhistor*; 3° de la part de M. Hase, membre correspondant à Paris, une copie que ce savant à fait tenir, sur la demande de M. Kunik, d'un passage grec de la vie de St.-Georges dans un des manuscrits de la Bibliothèque royale; 4° de la part des auteurs et éditeurs: *Notice historique sur l'Inde* par M. Reinaud; *Histoire de l'Artillerie*, 1ère partie, avec Atlas, par MM. Reinaud et Favé; *Histoire des Samanides*, de Mirkhond. Résolu d'accuser réception de ces différents envois et d'adresser, conformément au désir de M. Brosset, à l'Institut de Paris, un exemplaire en bronze des médailles frappées en l'honneur de M. le Président et à l'occasion de l'inauguration de l'observatoire central, et à la congrégation des Mekhitaristes, un exemplaire complet du Bulletin historique. Un extrait du rapport de M. Brosset sera publié dans le Bulletin.

Emis le 5 décembre 1845.

№ 59. **BULLETIN** Tome III. № 11.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins der séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. MÉMOIRES. 3. *Examen critique des Annales géorgiennes.* BROSSET. NOTES. 4. *Description de quelques manuscrits grecs.* MURALT. BULLETIN DES SÉANCES.

MÉMOIRES.

3. EXAMEN CRITIQUE DES ANNALES GÉORGIENNES, POUR LES TEMPS MODERNES, AU MOYEN DES DOCUMENTS RUSSES; par M. BROSSET. (Lu le 1 novembre 1844.)

(Continuation.)

En congédiant Eltchin, le dadian ne lui donna ni montures ni vivres, mais cet envoyé trouva tout en abondance, au moyen de collectes, dans les lieux où il passa. Parti de Mingrélie le 22 mai 1640, Eltchin arriva le 29 au pays de Soni, et en sortit le 8 juin; le 12, il arriva à la Kabarda de Khopouk, qui refusa de rendre les chevaux laissés chez lui l'année précédente. Parti de là le 28, il arriva le 29 à la Kabarda d'Ilzor ou Ildar; le 30, au kabak d'Onzor; il partit de là le 4 juillet, atteignit Terki le 11, en sortit le 21 et arriva le 31 à Astrakhan. Quittant cette ville le 13 août, il arriva à Moscou le 4 décembre 7149 — 1640, après une absence de 18 mois et deux jours.

Vingt-cinquième ambassade.

Le roi Théimouraz renvoya pour la seconde fois, en compagnie du prince Féodor Volkonski (sup. 22e ambass.), le métropolite Nikifor à Moscou, avec des rescrits pour le Tsar et pour le patriarche Iosif. Les papiers relatifs à cette mission, que je n'ai point dépouillés, sont datés 22 janvier 1640 — 16 juillet 1641. Nikifor repartit avec avec l'ambassadeur russe Muichetski, dont il va être parlé.

Vingt-sixième ambassade.

Un rescrit déjà publié, du Tsar Michaïl Féodorovitch, nous fait connaître les résultats de l'ambassade du prince Volkonski [153]). Il avait rapporté, en réponse aux ouvertures du Tsar, ce grand message grec du roi Théimouraz, également publié [154]), et dont toute la partie historique est connue; outre cela, une seconde lettre du même roi, se terminant par l'acte du baisement de la croix, et enfin un Journal détaillé, contenant l'histoire de sa mission. Sans aucun doute, les documents que je n'ai pas eu le temps de parcourir nous feraient connaître quand Nikifor arriva à Moscou, comment il y fut reçu, ce qu'il y fit; mais faute de renseignements je laisserai ici cette lacune sans essayer de la remplir par des conjectures, et je ferai connaître sur-le-champ la décision prise par le Tsar, en conséquence des rapports et de la lecture des pièces dont le prince Volkonski était porteur.

153) Bull. scient. t. IX, p. 369.

154) ibid. p. 389.

Le 31 mai 7149 — 1641, le Tsar nomma son ambassadeur en Géorgie le prince Evphim Féodorovitch Muichetski accompagné du diak Ivan Klioutcharof, de l'interprète Féodor Tcherkassof, du drogman Ivan Polchikof et du podiatcheï inférieur Sémen Damachnévo. Le but de cette mission était de porter au monarque géorgien les gratifications du Tsar et de traiter avec lui des autres affaires exposées dans son message.

Entre autres détails contenus dans les instructions du prince Muichetzki, il lui était recommandé de voyager avec la plus grande précaution, sans morceler sa suite; dans les discours qu'il adresserait au roi, il devait se servir du *vous* honorifique, et du mot подданство, *sujétion*, au lieu de l'ancien холопство, *esclavage* [155]). Théimouraz avait demandé la construction d'une ville dans les montagnes du Thoucheth, вТускихъ горѣхъ [156]), là où il y en avait une du temps de son grand-père Alexandre, afin de contenir les Koumouïks; mais cela était impossible pour le moment. Les présents du Tsar consistaient en 13 quarantaines de zibelines pour le roi; pour la reine, pour leur fils David et sa femme, outre 33 quarantaines pour les grands de la cour; avec cela, sur la demande du roi, on lui envoyait trois gerfaux, deux zibelines vivantes, et deux autres gerfaux pour le tsarévitch; enfin, en considération de la pauvreté du roi, le Tsar lui envoyait 20000 éfimoks [157]). Pour satisfaire à une autre demande, on envoyait au roi un docteur, c'est-à-dire, à ce que je crois, un médecin, de ceux qui viennent volontairement des pays étrangers en Russie, et y reçoivent des passeports pour exercer librement leur profession. Quant au maître mineur demandé par le roi, pour exploiter les mines d'or et d'argent du Thoucheth, le Tsar, avant d'en expédier un, voulait voir les échantillons de minéraux de ces localités: ici nous apprenons que Mikifor, lors de son voyage à C. P., en 1624 (?), avait essayé de s'y procurer un homme expert en ces matières, mais, de peur des Turks, n'en avait pas ramené dans le Cakheth. Pour répondre aux craintes manifestées par le roi relativement aux dénonciations du dadian, le prince Muichetski devait rassurer Théimouraz, en lui disant que le dadian ne l'avait nullement desservi auprès du Tsar, qui, d'ailleurs, n'accueillait point à la légère de telles accusations. Théimouraz ayant témoigné le désir que Nikifor fût sacré métropolite de Koukouse, et qu'on lui donnât les insignes de cette dignité, à savoir le bonnet, le sakkos, le stichar, l'amphora, le makat et la crosse, le Tsar consentait à laisser conférer le métropolitat à Nikifor, pourvu qu'il fût examiné, comme cela se pratique à l'égard des ecclésiastiques russes, et qu'il s'instruisît de la liturgie comme elle se pratique en Russie: en tout cas, comme il avait déclaré vouloir retourner en Géorgie, il devrait revenir pour remplir ces formalités.

Si Théimouraz insistait pour qu'on lui rendît ceux de ses sujets vivant à Kazan et à Astrakhan, il fallait lui répondre que cela se ferait, après avoir pris les informations nécessaires, mais sans forcer les volontés; s'il demandait que l'on écrivît au chah pour avoir le passage libre de Chamakha en Géorgie et réciproquement, l'ancien chemin de Karakhalkan étant fermé par le prince Aristop, répondre que le chah y avait donné les mains, et qu'on lui écrirait encore à ce sujet par son oiseleur Stali-Bek, qui avait été à Moscou. Ce Stali-Bek partit la même année 7148 — 1639-40. Comme d'ailleurs le Tsar avait accordé le passage à travers ses états à l'ambassadeur persan Kouli-Bek, allant dans le Holstein, le prince Muichetski, en arrivant à Chamakha, devait exiger qu'on le laissât passer sans délai en Géorgie. Ici nous apprenons par un article de l'instruction, qu'un ambassadeur persan, Aslan-Bek, était mort en Russie, mais que le Tsar avait fait donner des vivres et toutes les facilités nécessaires pour le retour à Sari-Khan-Bek et au gens de sa suite. Enfin on traçait au prince Muichetski ce qu'il aurait à faire dans le cas où, à son arrivée en Géorgie, Théimouraz serait absent, mort, ou aurait pris l'habit monastique, son fils lui ayant succédé; il lui était recommandé de partir aussitôt les affaires terminées, de ramener les peintres laissés dans le pays en 1639, d'acheter en Géorgie ou en Perse un étalon de la plus belle race, et de remettre au roi un antimis ainsi que du myron pour la nouvelle église que Nikifor voulait construire, ou pour une ancienne qu'il désirerait réparer. Sur l'antimis serait inscrit le nom du saint à qui l'église était consacrée, et les ambassadeurs en prendraient note. [158])

155) Ceci est une induction que je tire moi-même des formules de la rédaction, mais n'est pas spécialement énoncé dans le Наказъ.

156) Cette leçon du M. R. f. 230, est la seule exacte, et montre la justesse de ma conjecture, Bull. scient. t. IX, p. 368.

157) On se rappelle que l'éfimok était un demi-rouble. Au taux dalors c'était près de 100000 roubles assignations d'aujourd'hui.

158) M. R., f. 214, 220, 225, 230, 235, 238 sqq., 242 sqq. 247, 262 sqq., 274, 279 sqq., 283.

(La 4e et dernière Partie paraîtra prochainement.)

NOTES.

4. Beschreibung von Handschriften des Gregorius von Nazianz, Glykas, Aristoteles und seiner Erklärer nebst Notizen aus der spätgriechischen Literatur von Dr. Edw. v. MURALT.

I. XX. a. 9 der k. Akademie der Wissenschaften, Pergament-Handschrift in 4o des *Gregorius von Nazianz* mit folgenden Tractaten:

2^a. *Εἰς τὸ πάσχα καὶ εἰς τὴν βραδύτητα. Ἀναστάσεως ἡμέρα καὶ ἡ ἀρχὴ δεξιά. καὶ λαμπρυνθῶμεν τῇ πανηγύρει π. τ. λ.* (Die 41te Rede in Morell's Ausgabe Paris 1650 fo.)

3^b. *Εἰς τὸ πάσχα. τῇ ἐπαύριον μετὰ τὴν κυριακήν: Ἐπὶ τῆς φυλακῆς μου στήσομαι* Hab. (42).

16^b. *Εἰς τὴν καινὴν κυριακήν: κυ. εὖ: Ἐγκαίνια τιμᾶσθαι. παλαιὸς νόμος κ. τ. λ.* (43).

21^a. *Εἰς τὴν πεντηκοστήν: Περὶ τῆς ἑορτῆς βραχία φιλοσοφησομεν κ. τ. λ.* (44).

28^a. *Εἰς τοὺς Μακκαβαίους: Τί δαὶ* (δὲ) *οἱ Μακκαβαῖοι. κ. τ. λ.* (22).

34^a. *Εἰς Κυπριανὸν τὸν μάρτυρα ἐξ ἀγροῦ ἐπανήκοντα* (ος*M*) *μετὰ μίαν τῆς μνήμης ἡμέραν: Μικροῦ Κυπριανὸς κ. τ. λ.* (18).

41^b. *Εἰς τοὺς λόγους καὶ εἰς τὸν ἐξισωτήν. Τίς ἡ τυραννὶς, ἣν ἐξ ἀγάπης ἀεὶ τυραννούμεθα κ τ. λ.* (9).

48^a. *Εἰς τὰ Θεοφάνια. Χς̄ γεννᾶται κ τ λ.* (38).

54^b. *Τοῦ αὐτοῦ ἐπιτάφιος εἰς τὸν μέγαν Βασίλειον. ἐμελλεν ἄρα πολλὰς κ. τ. λ.* 20 (mit einer Hypothesis von zweiter Hand 92^b *Καὶ οὗτος ὁ λόγος κ.τ.λ.*)

92^b. *Τοῦ αὐτοῦ εἰς τὰ φῶτα. Πάλιν ἧς ὁ ἐμὸς κ. τ. λ.* (39).

99^a. *Εἰς τὸ βάπτισμα: Χθὲς τῇ λαμπρᾷ τῶν φώτων ἡμέρᾳ κ. τ. λ.* (40).

120^a. *Τοῦ αὐτοῦ εἰς Γρηγόριον τὸν ἀδελφὸν Βασιλείου ἐπιστάντα μετὰ τὴν χειροτονίαν: Φίλου πιστοῦ κ τ. λ.* (6).

123^a. *Εἰς Ἀθανάσιον ἐπίσκοπον Ἀλεξανδρείας ἐπιτάφιος: Ἀθανάσιον ἐπαινῶν κ. τ. λ.* (Die Hypothesis 122^b; aber vgl. *οὗτος ὁ λόγος — οὐκ ἔστι ἐπιτάφιος*).

137^a. *Συντακτήριος εἰς τὴν τῶν ρν̄ ἐπισκόπων παρουσίαν: Πῶς ὑμῖν τὰ ἡμέτερα κ. τ. λ.* (32).

148^b. *Περὶ πτωχοτροφίας: Ἄνδρες ἀδελφοὶ καὶ συμπένητες κ. τ. λ.* (16. Morelli hat *π. φιλοπτωχίας*).

165^a. *Εἰς τὸν πατέρα σιωπῶντα διὰ τὴν πληγὴν τῆς χαλάζης: Τί λύετε τάξιν κ. τ. λ.* (15. Eine Randanmerkung sagt: *Ἔχω δογματικὰ ὀλίγα ὁυ θεολογικά*).

174^a. *Ἀπολογητικὸς τῆς εἰς τὸν πόντον φυγῆς ἕνεκεν καὶ αὖθις ἐπανόδου ἐκεῖθεν διὰ τὴν τοῦ πρεσβυτέρου χειροτονίαν. ἐν ᾧ τί, τὸ τῆς ἱερωσύνης ἐπάγγελμα. καὶ ὁποῖον εἶναι δεῖ τὸν ἐπίσκοπον Ἥττημαι. καὶ τὴν ἧττον ὁμολογῶ κ. τ. λ.* (1).

198^a. *Περὶ δόγματος καὶ καταστάσεως ἐπισκόπων. ἤτοι περὶ θεολόγιας λόγος α΄: Ὅταν ἴδω τὴν νῦν γλωσσολαλίαν κ. τ. λ.* (29).

202^a. *Πρὸς Ἐυνομιανοὺς προδιάλεξις. καὶ ὅτι οὐ παντὸς τὸ περὶ Θεοῦ διαλέγεσθαι. ἢ πάντοτε: Πρὸς τοὺς ἐν λόγῳ κομψοὺς κ τ. λ.* (33. Bei Morell *περὶ θ. ά*).

206^b. *Περὶ θεολογίας β΄: Ἐπειδὴ ἀνεκαθήραμεν κ. τ. λ.* (34).

220^b. *Περὶ υἱοῦ α΄: Εἰ μὲν ὖν εἴποι τίς ἄν κ. τ λ.* (35).

230^a. *Π. υ. β΄. Ἐπειδή σοι τὰς μὲν ἐκ τῶν λογισμῶν κ. τ. λ.* (36).

239^b. *περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος: Ὁ μὲν δὴ περὶ τοῦ υἱοῦ λόγος κ. τ. λ.* (37).

251^b. *εἰρηνικὸς ά ἐπὶ τῇ ἑνώσει τῶν μαναζόντων. Λύει μοι τὴν γλῶσσαν ἡ προθυμία κ. τ. λ.* (12)

261^b. *εἰρηνικὸς β΄ εἰς τὴν σύμβασιν ἣν μετὰ τὴν στασιν ἐποιησάμεθα οἱ ὁμόδοξοι: θερμὸς ὁ ζῆλος κ. τ. λ.* (13) [1])

266^a. Zum Schlusse steht das Datum *ἐτους ϛφϙ* d. i. 6590 — 5508 = 1082 n. Chr. Dazu *κύκλος ϛ ις΄, ⊙ ί νομικ. πασχ. απ. ιζ, χρ. πασχ. ἀπρ. κδ. ἡ ἀποκρέα φ. εἰς τ. κζ.* Diese Berechnungen sind 267^b noch für die 6 folgenden Jahre angegeben.

Von einer jüngern Hand folgt eine doppelte Gift-Notiz: *εὐνοῦχον ποτὲ ἐχιδνα κακὴ δάκει* [2]) *κ. τ. λ.*, kaum

---

[1]) Es fehlen also hier sämmtliche Gedichte, Briefe und die Reden 2—5, 7, 8, 10, 11, 14, 17, 19, 23—28, 30, 31, 45—80.

[2]) 266^b. *Εὐνοῦχον ποτὲ ἔχιδνα κακὴ δάκει. ἦδε καὶ αὐτὴ. Κάτθανε γευσαμένη αἵματος ἰοβόλου + οὐδὲν γέγονε θηρίον εὐνούχων φαίμελλον. ἔφερεν ἐν ἰοβόλοις ἔχιδνα τὰ πρωτεῖα. καὶ . . . εὐνούχου φανίδος μικρᾶς αἵματος σπασαμένη τὰς καμίνους ὅλας . . φαρμάκων ταύτας ἀπέσμεσεν. εἰδ' ἐν ἰοβόλοις θηροὶ τοσοῦτον ἔχει . . . τὸ δραστικὸν, πόσον οἰεσθε παρόντες κατ' ἀνθρώπων ἰκχεῖν τὸν ἰὸν διὰ γλώσσης, καὶ ὅταν ταύτην καθ' ἡμῶν τινὸς ἀκοντίσειν. ὄιμαι, καὶ τοῦ παραδείσου πάλιν ἐκβεβληκέναι ὁρμάσεις (?) τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος ὡς τὸ πρὶν ὁ ἀρχέκακος. εἰ μικρὸν ἐμφιλοχωρῆσαι τοῖς τούτου δαπέδοις τινὶ προσγένηται, ἰατρὸς (?) δ' ἐπίπλαστον ἀρετήν. ἀλλὰ χὲ βασιλεῦ τὸν|τοῦ Θεοῦ . . . παφύλια μηδὲ μακρ . . ἐγὼ δὲ μακρολογίας (?) μικρόν τι παρῳδήσω, τὸ ἀριστεῖον καὶ τὸν*

mehr lesbar so wie 267^b eine Menge lusus calami, Versuche der Feder, von verschiedenen Händen. Endlich steht auf einem angebundenen Blatt Papier: + *κἀγὼ ὁ ἐν ἱερομονάχοις ἐλάχιστος κύριλλος ἦλθα εἰς τοῦ ξηροποτάμου τὸ μοναστηριν* (sic) *τῷ ἑξάκις χιλιωστῷ ὀκτακοσιωστῷ ἐννενικοστῷ ἕκτῳ* (1388) *ἔτος* (sic), *μῆνα νοέμβριον, ἡμέραν τρίτην, διὰ συνέργειαν τοῦ πανοσιωτάτου καὶ δευτέρου κτήτορος κυροῦ ἐν ἱερομονάχοις δωροθέου. καὶ τοῦ καθ' ἡμᾶς ἁγίου ὄρους πρώτου τυγχάνοντος αὐτοῦ, τῷ τοιούτῳ ἔτος* (sic). *ἡγουμενεύοντος τοῦ ὁσιωτάτου ἐν ἱερομονάχοις κυ. ἀρσενίου τοῦ ἁπλοῦ. ἐν τῇ ταύτῃ* (sic) . . *βασιλικῇ μονῇ τοῦ ξηροποτάμου, βασιλεύοντος ἐν τῇ κωνσταντίνου πόλει τοῦ παλαιολόγου Ἰωάννου. ἐν δὲ τῇ θεσσαλονίκῃ τοῦ αὐτοῦ υἱοῦ καὶ Μαν*[ουὴλ] *τοῦ βασιλέως. τῷ αὐτῷ ἔτος ἀπῆραν οἱ μουσουλμάνοι τὰς σέρρας* (Seres), *ὁμοίως καὶ τὰ τίχουυι* (Tikvesch) *καὶ τὴν . . . . . καὶ ἕτερα πολλὰ πολύχνια τῶν ἐν Μακαιδ. ἀρχιε: ινδ. ἕκτης.*

Im Innern des hölzernen, mit rohem Leder überzogenen Einbandes steht die Aufschrift поученія Григорія Богослова zum Zeichen, dass diese Handschrift durch russische Hände vom Berge Athos in die Bibliothek der k. Akademie der Wissenschaften gelangt ist. Eine griechische Note von 6 Zeilen, die unter dieser russischen steht, fängt also an: + *Ζήζα . , . .*, ist aber ganz unleserlich geworden. Auf dem vorgebundenen Papierblatte, welches das Inhaltsverzeichniss von jüngerer Hand enthält, stebt αρсеній und + *ὦ θαῦμα παράδοξον πῶς -- τῆς φύσεως ὁ νόμος* zweimal, *τὸ σξήλεις κ. τ. λ* und andere Federversuche.

II. No. 7 auf türkisches Papier in 4° auf 196 Blätter geschrieben, enthält die *Chronik des Michael Glykas*, wie schon die auf der innern Seite des ledernen Einbandes auf dem daran geklebten Blatte mit rother Tinte geschriebene Note aussagt: *Ὁ παρὼν χρονογράφος ὁ Γλυκᾶς ἠγοράσθη ὑπ' ἐμοῦ κῦ μητροπολίτου . . πατριάρχου* (?) *παρὰ τοῦ μανουὴλ περ τη κίρης τῆς α' σανίδια τριακόσια.*

1^b *τὸ παρὸν βιβλίον ὑπάρχει τοῦ γεοργίου τοῦ σουζοτζει κ. τ λ.*

2^a *Ὁ πίναξ τοῦ παρόντος βιβλίου.*

α' χρονικὸν τοῦ σοφωτάτου μιχαὴλ τοῦ γλυκᾶ

β' ὅροι καὶ κεφάλαια περὶ τῆς ὀρθοδόξου ἡμῶν πίστεως ἐκ τῆς βίβλου τῆς ἐπονομαζομένης ὁδηγοῦ.

γ' τοῦ ἁγιωτάτου πατριάρχου κωνσταντινοπόλεως κυρίου γενναδίου περὶ τῆς εὐσεβοῦς ἡμῶν πίστεως κεφάλαια ὡς ἐν συντόμῳ κ. τ. λ

ρξς' Συμεῶνος ἀρχιεπισκόπου θεσσαλονίκης περὶ τῶν ἱερῶν μυστηρίων τῆς ἐκκλησίας.

Ἰστέον ὅτι κατὰ διαδοχὴν τοῦ δεσποτικοῦ κ. τ. λ.

Ἰστέον ὅτι οἱ Ἰακωβῖται ἐνὶ δακτύλῳ κ. τ. λ.

8^a *τὰ ὕστερα γραφέντα.*

Λόγος Ἰωσὴφ τοῦ Βρυεννίου κ. τ. λ. Γενέθλια τοῦ θεοῦ(χῦ) 8^b *μητροπολίτου κρίτης πρὸς διονύσιον περὶ τῶν προηγιασμένων*

9^a *Βίβλος χρονικὴ σύνθεσις τεχνουργίας| ἧς* (εἰς Fontevr.) *τὸ γλυκὺ σύνταγμα τοῦ λόγου χάριν.| ἐργοις περιστᾶ, (παρέσθω) κλῆσις ἡ συγγραφέως | ἣν ἐκ γένους ἔσχηκε γλυκεπωνύμου | Γλυκᾶς ὁ γράψας μιχαὴλ τὸ βιβλίον, | θεοῦ λόγων νοῦς καὶ κανὼν τῶν δογμάτων*, wie in der Handschrift von Fontevrault. *Ἱστορία χρονικὴ διεξιοῦσα κατ' ἐπιτομὴν περὶ τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς, περὶ τοῦ φωτὸς αὐτοῦ καὶ περὶ ἁπάντων ὑπὸ θεοῦ δημιουργηθέντος ἐν ἡμέραις ἕξ, περὶ τῆς πλάσεως τοῦ Ἀδὰμ καὶ τῶν λοιπῶν καθεξῆς*, Erklärung der Schöpfungsgeschichte mit den Bemerkungen der Kirchenväter, des Studites, Athanasius, Chrysostomus, Basilius, Gregor von Nazianz, Anastasius, Maximus, Cyrillus, Jo. Damascenus u. s. w. 84^a ist ohne weitern Absatz von Seth und den übrigen Patriarchen die Rede. 98^a von Moses, 105^a Josua und den Richtern, 113^a von Saul u. s. w., 124^b von der Einnahme Jerusalem's, 128^b von der Aufeinanderfolge der Könige, von Alexander, Antiochus u. s. w., 129^a von Augustus und Christus, 145^b von Maria, 146^b von Caligula und den übrigen Kaisern, 153^a von Constantin I. bis Constantin Dukas 1059, der zwar nicht mehr genannt ist; aber seinem Vorgänger Isaak Commenus werden nur die 2 Jahre 1057 — 1059 gegeben, und es wird noch sein Eintritt ins Kloster wegen schlechter Gesundheit erzählt: 195^a *ἀνάγκη σοι καυτῆρα* (*καυτηρία*) *χρήσασθαι καὶ ἐντεῦθεν ἀπαιδία συσχεθῆναι.* Das Uebrige bis 1118 von S. 603 bis 625 in der Bonner Ausgabe fehlt, obwohl noch 6 leere Seiten in der Handschrift folgen, die also unvollendet blieb.

195^b *τὸ παρῶν* (sic) *βιβλίον ἐνιαυτ. ζχπ κ. τ. λ.* = 1172 n. Chr. geschrieben oder abgeschrieben.

196^a + *ἐτούτη ἡ βήβλος* (sic) *ἠπάρχει εἶναι τοῦ φοίλοιππος ἡ χρονογραφήα δὶ ἀργίρια ρξ. 6 κ. τ. λ.*

196^b *ἡ βίβλος αὕτη ὑπάρχει τοῦ νικῆτα ἐκ τῆς πόλεως ξάνθης καὶ ἐδωρησεν αὐτὴν μεθοδίῳ τῷ κ. τ. λ.* + *ἐ τούτῳ τῷ βιβλῇ ὅλε ἀγώρα ἀργήρια.* Es erhellt aus diesem Allem, dass das Inhaltsverzeichniss mit seinen 196 dogmatischen Abschnitten gar nicht zu der vorliegenden

---

τοῦ κυρίου θεοῦ . . . ἀποκρίναντα στήσεσθαι ἀριθηλ. εἰτ . . . . . πρὶν ειρῆκε εὐνουχ. τὸν γειγ . . . . . ἔλεγον ἐστὶ τ. κ. μέλλω λέγειν

Handschrift oder vielmehr diese nur zu dem ersten Abschnitte passt, während die andern Abschnitte Schriften von andern frühern und spätern Verfassern enthalten z. B. ς' ὁμολογία περὶ τῆς ἐν φλορεντίᾳ συνόδου.

III. N. 8 enthält auf 204 Quartblättern türkischen Papiers (mit Ausnahme der durch eine grobe, neuere Sorte ergänzten 61 — 66) *medicinische und andre Recepte* vor dem Jahre 1714 aufgezeichnet, aus welchem eine auf ein halbes Quartblatt desselben jüngern Papiers geschriebene Notiz herrührt: δέκα τετάρτου χρίνου χωρὶς καμίας, ἐναντιότητος καὶ λόγου, καὶ εἰς αὐτὸ ἔδωσα τὴν παροῦσαν μου ὁμολογίαν, τὴν ὁποίαν ἐγραφα ἐγὼ ὁ Κάρπος ἰδιοχειρός μου 1714 μηνὶ αὐγούστου 2. καὶ στέργω τὰ ἄνωθεν. Auf der Rückseite steht von derselben zweiten Hand, welche die Blätter 61 — 66 ergänzt hat: περὶ διαζεύξεως συζύγου, χουχουβαγίας καὶ μελιανουδ (?) τοὺς ὀφθαλμοὺς ξηραίνας καὶ τρίψας καπιστὸν (?) αὐτούς, περὶ συρώπου ποιῆσαι ἐνδακὶ φρενῶν κ. τ, λ. 3 Linien. Die Rubriken der ersten, sehr sorgfältigen Hand sind roth. z. B: a) 13[a] ἀρχὴ σὺν θεῷ συνοπτικὸν ἰατροσοφίου τοῦ σοφωτάτου γαλινοῦ. Kapitel 1. Σύντομος διδασκαλία τοῦ θαυμασιωτάτου γαλινοῦ τοῦ σπεύσαντος γράψαι εἰς τὰ τῶν μυρίων πάθη ἀνίατα καὶ δυσίατα, ὥστε εὐίατα γίνεσθαι [3]) u. s. w. 147[b] Kap. 532, das aber mit der ältern Zinnober-Schrift der Rubriken als 150tes bezeichnet ist, περὶ νὰ στήσῃς τὸ αἷμα ὅπου τρέχει ἀπὸ τὴν μήτρην. Das Recept lautet: Ἰδιόχμο ζωμ. ῥίζι μετὰ εἰς τὴν μήτρην καὶ στήκει: Diese und ähnliche neugriechische Abschnitte sind offenbar neuern Ursprungs so wie die folgenden 3 andern Abschnitte:

b) 148[a] ἑρμηνεία Ἱπποκράτους περὶ φλεβοτομίας καὶ καθάρσεως κ. τ. λ. χρὴ οὖν μαθεῖν (?) ἰατρὸν — 157[b], wo ein Zodiacus und Tabellen folgen bis 172[a] ὁ παρὸν (sic) κύκλος περιπατιεὺς τὰ δώδεκα ζώδια für die Sonne, 173[a] für den Mond, jener mit der Umschrift: Ὁ ΚΥΡΙΟΣ ΤΟΥ ΘΙΗ ΥΙΥ (?) ΙΣ ΤΑ ΔΩ (δεκα), dieser: Ο ΚΥΡΙΟΣ ΤΗC ЄΙC ΤΑ, beide mit Kreuzen.

c) 177[a] + ἀλοιφὴ εἰς ὅτι τὴν χριαστὴ (sic) ὁ ἄνθρωπος — 188[b] πάντα δὲ. 189[a] ἐνθήμι. ἐδω. εἰς τὴν ἀντίδοτον περὶ τὰ βότανα, 189[b] von einer andern Hand: τοῦτο τὸ ἰατροσοφεῖον ἀιτοῦ Σωριανοῦ. + βιβλίον τοῦ τιμιωτάτου κυρίου σωριανοῦ ὃς ἐκ τῆς β' τῶν θετ (?) τῶν ἀποχειρὸς ὥρμηται, περὶ οὗ κεῖται τοιγαροῦν ἅπασι τοῖς μετ' ἐπιμελείας εὐτυγχάνειν ἐθέλουσιν. ἂν δ' ἀπιστημόνως ὡς ἐφθην εἰπὼν καὶ ἀδιασκεμμένως τὰ ἐνόντα τῇ βίβλῳ διεξίωσιν, οὐ μενουν (?) τὴν τυχοῦσαν καὶ πᾶσαν τὴν γνῶσιν τε καὶ ὠφέλειαν.

d) 190[a] Μαντζιούνη εἰς πλὲ βούρτομα, (pleuritoma) πῶλα κ. τ. λ.

e) 195[b] Λεξικὸν βοταν. καθελογὶς γλῶσαν (polyglot) — 204[a]. cf catalogum Upsaliensem p. 57.

IV. No. 4 in 8° ist vom Jahre 1639, wie auf der ersten Seite steht: αχλθ μηνὶ δεκεμβρίῳ κη'

[3]) καὶ πρῶτον μὲν καὶ κοινῷ λόγῳ καὶ κεφαλαιωδῶς εἰπεῖν ἦ (?) διδάξαντος (sic) περὶ τὴν τοῦ παντὸς σώματος ἐπιμέλειαν, εἶτα καὶ τὸν καταπεποιθότα τόπον γινόμενον ῥαστάνην, ἥτις παρὰ τῶν ἰατρῶν καλεῖται ὠφέλεια καὶ θεράπευσις. καὶ πρῶτον διδάσκει περὶ τῶν ἐκτὸς παθῶν, ὅτι εἰσὶν ἀνίατα, εἶτα μᾶλλον καὶ περὶ τῶν ἐντὸς γὰρ (?) πεπονθότες (?) τρόποις γεγυμνασμένου δέονται τοῦ ἰατροῦ καὶ τὸ καλῶς διαγινώσκειν ἀυτούς. ὅ . . . . . μέντοι καὶ ποίος ἔχει, κράσεως ἕκαστον, οὐ μόνον γὰρ τὴν κοινὴν ἁπάντων φύσιν γινώσκειν χρή, ὡσεὶ ἀρετῶν ἱερὸν τέμενος, ἀλλὰ καὶ τὴν ἰδίαν ἑκάστου ἥτις ἀπὸ τῆς κράσεως τῶν στοιχείων συνίσταται, θερμοῦ λέγω καὶ ψυχροῦ καὶ ὑγροῦ καὶ ξηροῦ, ἠγοῦν πυρὸς, ὕδατος, ἀέρος καὶ γῆς. Der gleiche Anfang dieser Compilation aus der Elementar-Lehre Galen's findet sich auch in der Münchner Handschrift 381 (f. 336 —353) aber mit einem andern Inhaltsverzeichnisse, da das erste der 216 Kapitel überschrieben ist πρὸς ὀξὺν πόνον κεφαλῆς, welches hier als das vierte erscheint mit dem Titel περὶ κεφαλῆς, in dem diesem vorhergehn π. φυσικῶν δυνάμεων καὶ φρονήσεως π. ἐνθύμησις (sic), π. ληθαργίας. Das letzte Kapitel heisst dort εἰς ὀδύνην ἰσχίου, hier hingegen c. 216 ἀλοιφὴ εἰς ἀνθρώπου ἀφεδρῶνα. Etwas Achnliches scheint auch die Wiener Hands. 174[a] (Lambec. I 272. Nessel III. 56) unter dem Titel Ἰατροσόφιον καθ' Ἱπποκράτην zu enthalten. Einen andern Titel, aber die gleichen Anfangsworte giebt die Münchner Handschrift 288 mit 249 Kapiteln und einem Zusatze zur Einleitung, nach welchem dieses Jatrosophion ist λόγος καὶ ποίημα Ἰωάννου ἀρχιεπισκόπου vgl. codex Parisiensis, wo 252 Kap. sind. Demnach gaben Galen und Hippokrates nur die Autorität her, Verfasser aber war ein Erzbischof Johannes, fortgesetzt endlich und eingetheilt ward die Compilation auf verschiedene Weise. Der hieratische Charakter der Schrift erhellt noch aus folgenden Beispielen: 38[b] steht zwischen c. 124 u. 125 Κανῶν (sic) περὶ τῶν ἁγίων ἁπάντων τῶν ἀρρώστων τῶν οὐρανίων ταγμάτων τῶν ἀσθενῶν ἦχος α. — 42[a] εξαποστολάριον. + ὁ οὐρανῶν τοὶς ἄστροις — ὁ ζῶν θανάτου σιμεῖον ἰσθει (sic).

62[a] und 70[b] nach c. 231 und nach 241 stehen Recepte eines gewissen Leon: ποίημα λέοντος τοῦ σοφοῦ τοιαῦτα ψήφια ἔχων (sic) und τοῦ ἀυτοῦ λ. περὶ κρομμύων, 71[a] 243 u. 244 Παξάμου, 245 Δημοκρίτου, 246 Διδύμου, 247 Παμφίλου, 248 Διοφάντους, 249, 283, 288 Μανζιούνιον (Compot), 286 Χαπι (Pillen) ιγιαρίτζη σουρδίζουν πολλὰ εὔμορφα, 287 Χαπια|νὰ τὰ τρώγῃ ὁ ἄνδρας, 290 τὸ γγιουλ μπεσίσεσθαι, (Rosen-Markt) 291 ἕτερον γ. μ vgl. 1 u. 87[a]: ἀρχὴ χάποια (? 283) καὶ ματζούνια πολλὰ επιτίδια ἡ λίξις ἀποια νὰ ζουρδίσουν ἀπο ἀτω — τοὺς κίκα, 192 c. 303 ἀρχὴ τῶν μαντζιουνίων, wovon 314 μ. τοῦ γαλινοῦ heisst.

Εἰς τὴν Ἀριστοτέλους φυσικὴν πραγματείαν ὑπομνήματα καὶ ζητήματα Νικολάου Κούρσουλα τοῦ Ζακυνθίου διδασκάλου φιλοσόφου καὶ θεολόγου, βιβλίον ἀ τοῖς ἐντευξομένοις εὖ πράττειν. Μέλλοντας ἡμᾶς κ. τ. λ.

66 *ὑπομνήματα καὶ ζητήματα εἰς τὸ β' βιβλίον τῆς φυσικῆς ἀκροάσεως, τίς ὁ σκοπὸς καὶ ἡ διαίρεσις τοῦδε τοῦ βιβλίου. Πολλοὶ μὲν πολλὰ κ. τ. λ.*

95 *περὶ φύσεως ζ. ἀ Πότερον ὀρθῶς ὁ Ἀρ. ἀπέδωκε τὸν ὅρον τῆς φύσεως κ. τ. λ.*

101 *περὶ τῶν αἰτίων ἁπλῶς, ζήτημα ἀ, πότερον τῆς ἁπλῶς αἰτίας ὁ ὅρος ὑγιής ἐστι κ. τ. λ.*

113 *περὶ κινήσεως ζήτημα α', ποτέρον ὑγιὴς κ. τ. λ.* — 115 *ψευδή.*

Auch diese Handschrift ist durch russische Hände gegangen, wie der auf der innern Seite des ledernen Einbandes geschriebene Name des Besitzers Стромиловъ zeigt nebst 2 auf den Inhalt sich beziehenden Bemerkungen auf den folgenden 2 vorgebundenen Blättern.

V. N. 5 auf 99 Quart-Seiten ist überschrieben Introductio in grammaticam, entsprechend dem russischen Titel Греческая (рукопись) о грамматикѣ, der griechische Titel aber lautet richtiger *περὶ φυσικῆς ἀκροάσεως προλεγόμενα*, denn es ist eine Metaphysik und Physik in Fragen und Antworten: *πόθεν φυσική; Ἡ φυσικὴ ἐπιστήμη τὴν προσηγορίαν ταύτην παρὰ τῆς, ἥσπερ θεωρητικὴ πέφυκε φύσεως εἴληχε κ. τ. λ.* Nach diesen Prolegomenen kommt p. 3. I. *τμῆμα πρῶτον, τοῦ γενικοῦ μέρους, περὶ τῶν ἀρχῶν τῶν φυσικῶν σωμάτων, κεφ. ἀ π. τῶν φ. ἀ. ἐν γένει, β π. τῆς πρώτης ὕλης, γ' π. εἴδους, δ' π. στερήσεως, ε' π. φύσεως, ϛ' π. τῶν ἐξωτερικῶν ἀρχῶν, ἤτοι αἰτιῶν, ζ'. π. τύχης ταυτομάτου, ναὶ δὴ καὶ τυχόντος.*

p. 12. *τμῆμα β', τοῦ γενικοῦ μέρους ἐν ᾧ περὶ παθῶν τῶν φυσικῶν σωμάτων, κεφ. ἀ. π. κινήσεως ἐν γένει, β π. τοῦ κινοῦντος καὶ τοῦ κινουμένου, γ' π. τοῦ ποσαχῶς διαιρεῖται ἡ κίνησις τῷ λόγῳ τοῦ πρὸς ὃν ὅρου, δ' π. ἠρεμίας, ε' π. πεπερασμένου καὶ ἀπείρου, ϛ' π. τῶν ἐξωτερικῶν παθῶν τοῦ φυσικοῦ σώματος, ζ' π. κενοῦ, η' π. χρόνου.* So weit geht die Bearbeitung der Schrift des Aristoteles *π. φ. ἀ. ἤ περὶ ἀρχῶν καὶ κινήσεως*, 8 oder 9 Bücher.

p. 26 II. *τμῆμα α' τοῦ εἰδικοῦ μέρους, ἐν ᾧ π. κόσμου καὶ τῶν ἁπλῶν σωμάτων κεφ. ἀ π. κόσμου, β π. οὐρανοῦ, γ' π. τῶν οὐρανίων σφαιρῶν, ἀστέρων καὶ Γαλαξίου, δ' π. στοιχείων ἐν γένει, ε' π. πυρὸς καὶ ἀέρος, ϛ' π. ὕδατος καὶ γῆς* vgl. *π. οὐρανοῦ* 4 Bücher des Aristoteles. p. 41 *τμῆμα β'. π. τῶν στοιχείων καθὸ εἰσὶν αἴτια τῶν φυσικῶν μίξεων καὶ μεταβολῶν, κεφ. ἀ. π. τῶν πρώτων ποιοτήτων, β'. π. τῶν δευτέρων, γ'. π. τῶν ἀδήλων, δ'. π. τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν, ναὶ δὴ καὶ συναφείας τῶν στοιχείων, ε' π. μεταβολῆς ἢ ἀλλοίωσεως, ϛ'. π. γενέσεως καὶ φθορᾶς, ζ'. π. μίξεως, η' π. κράσεως* (Siehe des Aristoteles 2 Bücher *περὶ γ. καὶ φ.*). p. 51 *τμῆμα γ'. ἐν ᾧ π. τῶν ἀτυχῶν σωμάτων ἐι (ἢ) γοῦν μετεώρων. κεφ. ἀ π. τ. μ ἐν γένει, β'. π. τῶν καθαρῶς πυρίνων μετεώρων, γ'. π. τῶν μικτῶς πυρίνων μετεώρων καὶ περὶ κομητῶν, δ'. π. κεραυνοῦ, βροντῆς καὶ ἀστραπῆς, ε'. π. νεφέλης, ὑετοῦ καὶ χιόνος. ϛ' π. χαλάζης, δρόσου, πάχνης, ὁμίχλης καὶ παγετοῦ, ζ' π. πηγῶν, ποταμῶν καὶ θαλάσσης, η'. π. ἀνέμων, θ'. π. σεισμοῦ. ι' π. τῶν μὴ ὑποστατικῶν μετεώρων ἤτοι φασμάτων* (vgl. des Aristoteles *μετεωρολογικά* 4 Bücher) p. 72 *τμῆμα δ' ἐν ᾧ π. τῶν ἐντέχνως μικτῶν σωμάτων ἐν γένει, κεφ ἀ π. γενέσεως καὶ σήψεως τοῦ ἐντέχνως μικτοῦ, β'. π. τῶν παθῶν τοῦ ἐντέχνως μικτοῦ, γ'. π. μετάλλων, δ'. π. λίθων, ε'. π. τῶν μέσων ὀρυκτῶν, ϛ'. π. τῶν φυτῶν* (2 Bücher des Aristoteles *π. φ.*), *ζ π ζώων.* p. 86 *τμῆμα ε'. π. τῶν μερῶν τοῦ ἀνθρωπίνου σώματος, κεφ. ἀ'. π. χυμῶν καὶ πνευμάτων, β π. μερῶν συνεχόντων, γ'. π. τῶν ἀνομοιομερῶν ἢ τῶν ὀργανικῶν μερῶν, δ π. τοῦ κορμοῦ, ε' π. ἄρθρων ἤτοι μελῶν*, auch mit den lateinischen Namen, *ϛ' π. τῶν ἐσωτερικῶν ἤτοι φυσικῶν μερῶν. ζ', η π. τῶν ζωτικῶν μερῶν* (vgl. *π. ζώων μορίων* des Aristoteles), *τμῆμα ϛ'*, welches aber fehlt in dieser Handschrift, die aus dem XVIIten oder XVIIIten Jahrhundert zu sein scheint.

VI. N. 6 enthält *logische und rhetorische Abhandlungen* von verschiedenen Händen derselben späten Zeit:

a) 1 *πράγμασιν ἡ φιλία σέβεται κ. τ. λ.* — *εἰ ὠφέλιμον ἡ ῥητορική, πότερον μία τέχνη ἡ ῥ.* — *ἆρα οὐκ ἔστιν τέχνη.*

b) 7 *ἡ ῥητορική, τί ἡ ταύτης ἐργασία καὶ τί τὸ τέλος; Ῥ. μὲν οὖν ἐστιν ἡ τέχνη* — 10 *τίς ὁ τρόπος τῆς ῥ.*

c) 11 *προοίμιον τῶν ἐν τῇ λογικῇ ζητημάτων: Μετὰ το ἑρμηνευθῆναι, ὅσον τῇ ἡμετέρᾳ ἐξήρκει προθέσει κ. τ. λ.* — 55 *τέλος τῶν περὶ τὰς κατηγορίας ζητημάτων.*

d) 57 *Κατὰ Κρεμονέαν τὸν ἐν Παταυΐῳ σοφώτατον ἄνδρα καὶ διδάσκαλον, ἐκφωνηθέντα δὲ ὑπὸ τοῦ σοφωτάτου ἐν ἱερομονάχοις κυρίου Θεοφίλου τοῦ Κορυδαλλέως, ἀνδρὸς ἄκρου ἐπιστήμονος, προοίμιον εἰς ἅπασαν τὴν λογικὴν πραγματείαν: Ἐπειδήπερ τῶν ὄντων κ. τ. λ.* — 68 *τοὺς λόγους συνελών.* — Das Uebrige fehlt.

e) 69 *πρὸ πάντων τούτων περὶ τῶν ὄντων* — 79 *εἰς τὸ περὶ τῶν κατηγοριῶν μεταβῶ βιβλίον* — 98 *σημείωσις, ἰστέον δὲ* — 99 *Ἰστέον δὲ ὅτι τὸ πρῶτον ἐν τῇ ὑπογραφῇ κείμενον κ. τ. λ.* — 110 *δύναιτο δ' ἂν πρὸς τὸν πρῶτον τρόπον ἐπαναβηβασθῆναι.*

f) 113 *περὶ τῶν ἐν τοῖς περὶ ἑρμηνείας: Ἡ τῆς διαλεκτικῆς ὕλη, ὡς ἀνωτέρω εἴρηται κ. τ. λ.* — 133 *τὸ τέλος τῆς τῶν προτέρων ἀναλυτικῶν βιβλίων πραγματείας.*

133 *Π. τῶν ἐν τοῖς ὑστέροις ἀναλυτικοῖς βιβλίον α': τῆς τοῦ ἐν γένει συλλογισμοῦ πραγματείας* — 160 *ὁμοίως καὶ τὰ πάθη διαφέρουσι καθότι ἐν τῇ ὑπαλλήλῳ ἐπιστήμῃ μετὰ αἰσθητῆς τινός* — —

161 *Ἡ πίστις τῇ δόξῃ πλεῖστον ὅσον συμπέπλεκται κ. τ. λ.* — *τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου τῶν ὑστέρων ἀναλυτικῶν περὶ τῶν ἐν τῷ δευτέρῳ βιβλίῳ τῶν ὑ. ἀ.* — 167 *τέλος τοῦ β τῶν ὑ. ἀ.*

Περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων: Μετὰ τὰς ἀναλιτικὰς βίβλους ἡ τοπικὴ κ. τ. λ. — 174 *τέλος τῶν σ. ἐ.*

g) 175 *Περὶ γένους. Προηγεῖται δὲ τῶν ἄλλων τὸ γένος κ. τ. λ.* 178 *εἰς τὰς κατηγορίας* — 182 *καὶ ἰδιωμάτων ἀποδόσει.*

h) 184 *Λογικὴ εἰ σοι* (?) *δοκεῖ τοῦ σοφωτάτου κυρίου Μανουὴλ τοῦ κορχιότου* (?) *τοῦ κρητὸς. προοίμιον τῆς λογικῆς: Τέχνην τεχνῶν κ. τ. λ.* — 192 *πρὸς ἄλληλα μάχεσθαι*

i) *Εἰσαγωγὴ εἰς ἅπασαν τὴν λογικὴν πραγματείαν συντεθεῖσα παρὰ Γερασίμου ἱερομονάχου Βλάχου τοῦ κρητὸς τοῦ τῶν ἐπιστημῶν κατ' ἀμφοτέρας τὰς διαλέκτους κοινοῦ διδασκάλου καὶ τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου κήρυκος. Προοίμιον: Καθάπερ οἱ βάναυσοι κ. τ. λ.* — 210 *κεφάλαιον ἀ περὶ τῶν ζητημάτων ἐπὶ τοῖς ὁρισμοῖς.*

k) 211 *Καὶ ἔσονται σημεῖα* Mt. XXV. — 214 *ἐγώ εἰμι τὸ φῶς τοῦ κόσμου. ιω η.* Verzeichniss der Perikopen.

l) = i. 214 . . . . *τῆς φιλοσοφοθεολογίας συντεθείσης παρὰ Γερασίμου Βλάχου τοῦ κρητὸς, ἀββᾶ τοῦ μεγάλου Γεωργίου σκαλωτοῦ, προεστῶτος τῆς στρωβιλέας, κήρυκος τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου καὶ κατ' ἀμφοτέρας τὰς διαλέκτους τῆς φ. τε καὶ θ. κοινοῦ διδασκάλου θεωρία πρώτη. ἐκ τινος* (sic), *πότε καὶ τίς ἐστιν ἡ ἀληθὴς φιλοσοφία* — *ἐνέλαχε*, 215 *προοίμιον* (*εἰς τὸν περὶ ζωῆς καὶ θανάτου τοῦ φιλοσόφου βιβλίον παραφράσεις τε καὶ ζητηματα ἐκδοθέντα παρὰ Γ.*), 216 *εἰς τὰ δ' βιβλία περὶ οὐρανοῦ παραφράσεις τε καὶ ζ. ἐ. παρὰ Γ.* — 227 *γὰρ ἡ.* Das Uebrige fehlt, obwohl noch 10 leere Seiten folgen. Auf der letzten steht: *Δημητράσκω σαΐνη, κάθεται* (sic) *εἰς ῥάσιον φλόση. ἔλαβα τὸ ὡρολόγιον τῇ θ' τοῦ αὐγούστου καὶ ἔδωσα* (?) *τοῦ ὡρολογᾶ δύο σελίγκια.* Laus deo. Ueber den Tkeophilos (d) vgl. das Bulletin 1843. No. 16. Anm. 8.

VII. N. 3 in 4° hat die russische Ueberschrift Лихудія Софроній истолкованіе на Пиѳагора Философа, 1ª aber steht *Βιβλίον τρίτον τῆς ῥητορικῆς, περὶ ἐκθέσεως καὶ τῶν τοῦ λόγου μερῶν. πρόλογος: Ὡς καθὼς ἡ εὕρεσις ἀνοίγει κ. τ. λ.* Vom dritten Bogen an erscheint eine andere Schrift bis 36 am Ende des 13ten Capitels: *διὰ νὰ μὴν φανῇ ἄλλος λόγος καὶ περὶ τούτων ἕως ὧδε ἀρκεῖ.* 39ª von einer dritten Hand: *Βιβλίον δ' καὶ ὕστερον τῆς ῥητορικῆς τέχνης: περὶ τοῦ ἐπιδεικτικοῦ λόγου* — 68 *ἐπιτάφιον.*

Seite 71 folgt *Σωφρονίου ἱερομονάχου λυχουδίου τοῦ κεφαλληνοῦ, φιλοσοφίας τε καὶ ἱερᾶς θεολογίας διδασκάλου, τό γε νέον τῆς Μοσκοβίας λυκεῖον ἐν διδασκαλίᾳ λαμπρύνοντος περὶ ῥητορικῆς ἱερᾶς τε καὶ ἀνθρωπίνης βίβλια τέτταρα, προοίμιον: Ἐγεννήθη καὶ ἐπηυξήθη κ. τ. λ.* 73ᵇ *β. α' π. τῶν στοιχείων τῆς ῥ. δ.* 103ª *π. τῆς εὐφραδίας* — 173 *καὶ δύτως ἀρκεῖ περὶ τούτων.* So ist also das 3te und 4te Buch den 2 ersten vorgebunden. Auf der letzten Seite ist zu lesen: Тетрати Батюшкѣ моему гдрп моему. Im Innern des ledernen Einbandes sind auf den angeklebten Blättern russische theologische Zeilen zu lesen. Von demselben S. hat die k. öff. Bibliothek eine Handschrift seiner 1690 geschriebenen logischen Vorlesungen.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 8 (20) aout 1845.

Lecture ordinaire.

M Köppen lit une note intitulée: *Ueber die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Provinzen des Europäischen Russlands.* Elle sera insérée au Bulletin, et M. Köppen est autorisé à en présenter une traduction russe à M. le Ministre de l'intérieur.

Correspondauce

M. le Président de l'Académie fait savoir au Secrétaire perpétuel que M. le Ministre de l'intérieur, sur la demande du lieutenant du Caucase et gouverneur-général de la Nouvelle Russie et de la Bessarabie, lui a fait tenir, pour être examiné par l'Académie, un ouvrage manuscrit sur la législation musulmane, composé par le conseiller de collège Tornauw, gouverneur-adjoint de la proviuce caspienne, ouvrage que M. le

Prince Vorontsov juge extrêmement important pour les tribus mahométanes, habitant soit les pays au-delà du Caucase, soit d'autres gouvernements russes. En transmettant ce manuscrit, Son Excellence charge le Secrétaire perpétuel de le faire examiner par la Classe d'histoire et de philologie et de lui en rendre compte. La Classe, vu l'absence de M Dorn, résolut de soumettre l'ouvrage de M Tornauw au jugement compétent de MM. Gottwald ici et Kazembek à Kazan.

Le Secrétaire lit un office par lequel la Chancellerie du Ministère de l'instruction publique lui annonce que le conseiller d'état actuel Prince Barataïev, ayant demandé la permission de dédier à Sa Majesté l'Empereur son ouvrage intitulé: *Нумизматическіе факты Грузинскаго Царства.* M. le Ministre adjoint désire savoir si l'Académie juge cet ouvrage digne de cet honneur. Sur cela M. Fraehn déclare que, bien que cet ouvrage sous le rapport scientifique laisse bien des choses à désirer, néanmoins comme travail consciencieux, enrichissant la science surtout l'histoire de Géorgie, d'une foule de matériaux neufs et importants, le livre du Prince Barataïev peut bien mériter l'honneur que l'auteur lui sollicite.

Le Recteur de l'Université de Kazan adresse à l'Académie la dissertation inaugurale de l'étudiant Sommer, pour l'obtention du grade de candidat, intitulée: *Объ основаніяхъ новой Китайской философіи.* La Classe résolut d'envoyer ce travail à M. le professeur Schott à Berlin et de le prier de prendre la peine de l'examiner et d'en rendre compte à l'Académie. M. Lobatchevsky sera prié d'enjoindre à M. Sommer de se servir à l'avenir de la langue latine dans ses travaux littéraires qu'il soumettra au jugement de l'Académie.

Séance du 17 (29) octobre 1845.

Lecture extraordinaire.

M. Kunik lit une note intitulée: *Der Raubzug und die Bekehrung eines Russenfürsten nach der Biographie des Bischofs Georg von Amastris.* Elle sera insérée au Bulletin de la Classe.

Mémoires présentés.

M. Graefe présente, de la part de M. Edouard Muralt, une note manuscrite intitulée: *Beschreibung von Handschriften des Gregor von Nazianz, Glykas, Aristoteles und seiner Erklärer, nebst Notizen aus der spätgriechischen Literatur.* Il en recommande l'insertion au Bulletin.

Correspondance.

Le Secrétaire lit 1° une lettre datée de Paris le 27 juillet, par laquelle M. Hase accepte avec empressement la proposition qui lui a été faite à la suite de l'arrêté de la Classe, savoir d'appliquer la somme de 17102 frcs, fournie par feu le chancelier comte Roumiantsov et qui se trouve entre les mains de M. Hase, à l'achèvement des éditions préparées des historiens de Byzance, Psellus et Homartolus, en se faisant aider dans ce travail par un jeune philologue de son choix. Il désigne à cet effet M. Miller, attaché au Département des manuscrits de la Bibliothèque royale et avantageusement connu par ses travaux de philologie classique; 2° une lettre dans laquelle M. Miller se déclare consentant à se charger du travail que M. Hase veut bien lui confier, et promet de consacrer tout son temps et tous ses soins à ces importantes publications historiques de manière à répondre à l'attente de l'Académie.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

Nominations. M. Kunik a été nommé Académicien-adjoint pour l'histoire de Russie.

M. Köppen a été nommé membre du Comité central pour l'égalisation des impôts d'argent.

Promotions MM. Sjögren et Oustrialov ont été promus au grade d'Académicien ordinaire, le premier pour l'ethnographie et la linguistique des peuples des races finoise et caucasienne, le second, pour l'histoire de Russie.

M. Sjögren a été promu au rang de Conseiller d'état.

Décorations. S. E. M. Ouvarov, Ministre de l'instruction publique et Président de l'Académie, a obtenu de S. M. le Roi de Danemark les insignes de l'ordre du Danebrog de la première classe.

Décédés: les Membres honoraires: le Prince Charles Lieven, ancien Ministre de l'instruction publique, les Amiraux Greig et Comte Mordvinov, le Comte Cancrin, ancien Ministre des finances, et le professeur A. W. Schlegel à Bonn; et le membre correspondant, Archimandrite Pierre (Kamensky) à Nijni-Novgorod.

Emis le 8 février 1846.

№ 60. 61. **BULLETIN** Tome III.
№ 12. 13.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal parait irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipsig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins der séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. MÉMOIRES. 4. *Examen critique des annales géorgiennes.* BROSSET. Dernière partie. CORRESPONDANCE. 1. *Lettre de M.* CASTRÉN. MUSÉES. 1. *Nouvelles acquisitions du Musée asiatique.* DORN. BULLETIN DES SÉANCES.

MÉMOIRES.

4. EXAMEN CRITIQUE DES ANNALES GÉORGIENNES, POUR LES TEMPS MODERNES, AU MOYEN DES DOCUMENTS RUSSES; par M. BROSSET.

(Lu le 1 novembre 1844.)

4e et dernière Partie.

Règne d'Alexis Michaïlovitch.

Vingt-septième, vingt-huitième, vingt-neuvième et trentième ambassades.

Je ne suis pas en mesure de rendre compte de l'ambassade du prince Muichetski [1]); tout ce que je puis dire, c'est qu'il remit au roi Théimouraz le rescrit du 31 mai 1641, déjà publié, t. IX du Bulletin scientifique, p. 369, si intéressant sous le point de vue historique; qu'en 1646, Théimouraz envoya l'aznaour Grigori ou Grigorief Chalikoutchef (Chalicachwili?), pour ménager un mariage entre la soeur du Tsar et un de ses petits-fils, nommé Iosif Davidovitch [2]); que la même année German, métropolite du couvent de Khophi, arriva de la part du dadian, pour recueillir des aumônes; que la même année l'ambassadeur russe Afanasi Babarykin et le diak Iakof, partis avec Grigori Chalikoutchef, se noyèrent dans la mer Caspienne, non loin de Derbend; qu'en 1649, Théimouraz envoya à Moscou le prince Ivan Grigorief et l'archimandrite Pachome, et qu'en même temps, de la part du roi d'Iméreth Alexandre, arrivait l'hégoumène Vasili [3]); qu'enfin en 1650 le Tsar expédia aux deux monarques, par le retour de leurs ambassadeurs, Nikifor Matvéévitch Tolotchanof et le diak Alexéi Ivanovitch Iévlef. Des circonstances inutiles à raconter m'ayant mis à même de prendre connaissance, hors de tour, du Journal de Tolotchanof, c'est par-là que je finirai le présent Mémoire.

1) Son Journal porte, dans le Catalogue, la date du mois d'octobre 1643, probablement celle de son retour.

2) Ce prince n'est pas connu d'ailleurs, mais la qualité de petit-fils de Théimouraz et de fils de David suffit pour constater son existence. L'examen des pièces fournirait, sans aucun doute, tous les renseignements désirables.

3) Les divers papiers relatifs à ces quatre missions devront être examinés plus tard.

Trente-et-unième ambassade.

Le 22 mai 7158 — 1650, le Tsar Alexis Michaïlovitch désigna pour aller au pays de Méret (l'Iméreth), porter un présent de zibelines et traiter d'autres affaires, Nikifor Matvéévitch Tolotchanof et le diak Alexéi Ivanovitch Iévlef, ainsi que Klim Alexéiévitch Iévlef, le traducteur Ivan Boïartchikof, le drogman Lavrenti Pirogof et le podiatchéi Aléxéi Kozlof, de Terki. Toutes ces personnes furent congédiées et partirent le 9 juin, en compagnie des ambassadeurs mérétiens, le prince Jean, qui n'est mentionné qu'une seule fois, l'hégoumène Basile et le moine David. Arrivés à Astrakhan le 2 septembre 7159 — 1650, ils en partirent le 15. Le 1er octobre, Nikifor atteignit Terki, où le mauvais temps empêcha Iévlef d'arriver avant le 18. Le 24 du même mois, il dépêcha en Iméreth le drogman Tézitchenko, le pope géorgien Simon et le Kabardien Zagor, afin de se faire annoncer.

Le 21 janvier 1651, le drogman revint avec un aznaour d'Iméreth, Constantin Kanchef[4]), envoyé par le roi Alexandre. Il raconta qu'ayant été dans la Kabarda du mourdar, il y avait séjourné 5 jours, pendant que Zagor s'informait des routes allant à Khapson, le Khavsa des relations précédentes, ou le Khewsoureth des Géorgiens. Ces routes n'étaient pas sûres, à cause de l'insoumission de certaines tribus à l'égard du Tsar. De là il était allé dans la Kabarda d'Onzor, puis chez Zazarouk, qui le fit conduire à Bolkar, c'est-à-dire dans le pays aux sources de la Malka, plus connu sous le nom de Malkar. Les princes de ce pays l'avaient escorté jusqu'aux villages du roi Alexandre et notamment jusqu'à Bouga, où était l'aznaour Kanchef; celui-ci le conduisit près du roi, qui les renvoya tous deux à Terki, avec une lettre pour les ambassadeurs russes. Kanchef leur annonça en outre, de vive voix, que le roi les attendait après la semaine de Pâques, fête qui tomba, cette année, le 30 mars. En conséquence, Tolotchanof quitta Terki le 12 avril, avec une escorte de 85 personnes, arriva le 25 aux kabaks de Kelmamet, au delà du Térek, puis à la Kabarda d'Onzor, chez Zazarouk. Ce dernier, qui était fils d'Onzor, dit, que de chez lui, par les cantons de Digor et de Stirdigor, il y avait deux jours de marche jusqu'au premier village d'Iméreth, chez Kanchef, mais que Aristop Sounski étant maintenant soumis au chah[5]), on ne pouvait passer; qu'il faudrait que le Tsar l'engageât à s'entendre avec le roi Alexandre, et que quant aux habitants de Digor, lui il s'en chargerait.

Après avoir expédié différents exprès au roi Alexandre, et entre autres les mourzas de Balkar, on vit venir, le 5 mai, au kabak d'Onzor, deux Digoriens, Smaïl et Tchibirsa. C'étaient des habitants des rives de l'Ouroukh, sujets d'Alkaz-Mirza Kabardaef. Celui-ci avait quatre kabaks ou vallées; plus loin sont les Stourdigor, ayant 20 kabaks. Quant aux Dougors ou Digoriens, leur tribu se compose de 200 feux et plus; ils payent à Alégouk et à Khodjiouk-Mirza, princes circassiens, et à Zazarouk dix vaches ou boeufs, un captif et un bon cheval, par kabak, et en outre, par feu, une brebis pleine, une mesure de froment et une de millet. Leur pays est à une demi-journée de Zazarouk, à une journée de Stourdigor; de là à Ghézi (lisez Ghébi) premier village du roi Alexandre, une demi-journée; de Ghébi, au lieu où est le roi, deux journées. Le chemin est bon pour les chevaux et pourrait être rendu praticable pour les voitures, mais le voisinage d'Aristop le rend dangereux. Il faudrait que le Tsar bâtît une ville dans les montagnes, pour contenir Aristop, et les Digoriens verraient cela avec plaisir.

Le 13 mai, l'ambassade partit pour Malkar, et coucha sur les rives de la Soundja; après avoir suivi le cours de cette rivière, qu'il fallut souvent traverser à gué, elle arriva, le 17, dans le Malkar[6]). Le 29, le roi leur envoya 275 hommes, pour porter les fardeaux, et les aznaours Mamouca Djapharidzé et Iori Kanchef. Le 31, ils passèrent la rivière Krékha, sans doute la Crikhoula de Wakhoucht, affluent droit du Rion, dans le N. du Radcha, et couchèrent au pied des montagnes. Le 1er juin, ils furent convoyés jusqu'aux montagnes neigeuses par Ali-Bek et Tchépalof, de Malkar. Le 2, ils employèrent la journée à traverser une montagne neigeuse et arrivèrent sur la rivière Nara[7]), sortant de ces montagnes et allant arroser Kouthathis, la capitale d'Alexandre: le lendemain, ce prince leur envoya des chevaux. Sur le soir, les aznaours Lamkatsadjé Garitsa (Lomcatz

4) Je ne sais pas quel nom de famille géorgien peut être caché sous cette forme.

5) En effet, dans ce temps-là Zaal, éristhaw de l'Aragwi, frère de ce Zourab tué par ordre du roi Théimouraz, était en bonne intelligence avec les Persans.

6) Il est fâcheux pour la géographie que les lieux de passage ne soient pas nommés.

7) Comme on ne connaît point de rivière de ce nom, en Iméreth, et que je ne pense pas me tromper en identifiant la *Krékha* avec la *Crikhoula*, je suppose qu'il faut, au lieu de на рѣкѣ Нара, lire на рѣкѣ на Рионѣ „sur le fleuve Rion;" cette conjecture me paraît d'autant plus probable qu'aussitôt après, le narrateur dit que l'ambassade „suivit ledit fleuve Rion," par des chemins si mauvais que chevaux et hommes s'abattaient et tombaient à-demi morts.

Djapharidzé) et Iori Arisoupa [8]), proches du roi, vinrent auprès du prince Jean, ambassadeur géorgien, qui n'a pas été nommé jusqu'ici avec les autres: ceux-ci les conduisirent à la ville de Tévrij, appartenant à Iori Kanchef. Cette ville, inconnue d'ailleurs, était située sur les deux bords du Rion; il y avait une quinzaine d'églises en pierre, et plusieurs maisons garnies de meurtrières, probablement ces tours de défense qui se voient encore dans les villages fortifiés du Radcha; la seule entrée et sortie de la ville était à une grande hauteur.

De là Tolotchanof se rendit, le 5 juin, au village Spaskoé, appartenant à Lomcatz Djapharidzé; pour arriver là on avait traversé une trentaine de villages ayant des tours de pierre, avec des meurtrières. Le 7, il arriva au village Bogorodskoé [9]), appartenant à l'aznaour Baklyzirkéef, ayant passé une cinquantaine de localités avec des églises en pierre ou en bois, où, au lieu de cloches, on se sert de barreaux (била) en fer. Le 9, à un village du métropolite Zacharia, qui vit à Kouthathis, auprès du roi, et possède aux environs de ce lieu une quarantaine de villages. Le 10, les ambassadeurs entrèrent dans le royaume proprement dit d'Alexandre, et s'arrêtèrent dans son palais, situé entre deux rivières, le Rion et la Krékhoula [10]). Ce palais n'était autre chose qu'une sakhli ou maison creusée en terre et garnie de planches, environnée d'une place, avec une église en pierres, de S. Jean-Baptiste. Au-delà de la Krékhoula était une résidence de l'archevêque Simon, qui invita les ambassadeurs à dîner chez lui. Le 16, ils se rendirent dans la ville royale de Radcha, donnée pour sa subsistance au roi Théimouraz, qu'ils y virent en effet [11]). L'église de ce lieu, sous l'invocation de S. Nicolas, était gouvernée par le métropolite David, et remplie d'images et autres objets servant au culte, tous en or. De ce lieu ils se rendirent à Kouthathis, le 20 juin, et y restèrent deux jours, après quoi on leur assigna d'autres logements; enfin le 25, ils furent conduits à l'audience du roi, sur des chevaux ornés de selles d'argent et de freins d'or. Les zibelines destinées à être offertes en présent étaient portées par des soldats du pays, et le rescrit du Tsar tenu à hauteur par un podiatchéi: le cortége défila devant les tentes royales, d'où la reine et ses dames le regardaient sans être vues: des salves d'artillerie et de mousqueterie ayant annoncé leur arrivée, ils furent reçus, à dix sajènes de la demeure du roi, par le métropolite Zacharia et par Nikifor, hégoumène du couvent de Golgotha, à Jérusalem.

Le roi, ayant reçu le rescrit du Tsar, en baisa le cachet et le posa sur sa tête; après quoi les ambassadeurs, prenant la parole, lui dirent: qu'en l'année 7157 — 1648,9, il avait député au Tsar l'hégoumène Basili et le prêtre séculier David, chargés de représenter à ce monarque qu'il n'avait pas d'autre protecteur chrétien que le Tsar, de lui demander du secours contre les infidèles et l'envoi d'un ambassadeur pour examiner son pays. En conséquence le Tsar lui envoyait une ambassade, avec un présent de 79 quarantaines de zibelines, afin de recevoir ses serments, et de prendre sous sa protection la terre d'Iméreth. Comme, après ce discours, le roi avait engagé les ambassadeurs à s'asseoir, sans leur donner sa main à baiser, ceux-ci, suivant leurs instructions, demandèrent à accomplir cette cérémonie, qui leur paraissait nécessaire, soit comme marque de la satisfaction du monarque, soit comme signe de déférence dû a une tête couronnée. En tout cas, on ne peut que louer l'esprit de modération qui leur en avait fait un devoir.

A la suite de l'audience, ils attendirent durant une heure le moment du dîner, dans un lieu frais, semblable au Lobnoé-Mesto, de Moscou, puis ils allèrent dîner chez le roi. Ils prirent place à gauche du prince-royal Klémenti [12]); le catholicos, plusieurs membres du haut clergé et de la noblesse assistaient à ce repas, dont il serait trop long de décrire les magnificences: il suffira de dire que le roi ne mangea que dans de la vaisselle d'or, et que la plupart des vases et ustensiles servant

8) Ce nom doit cacher celui d'un éristhaw du Radcha; mais, pour cette époque nos listes généalogiques laissent une lacune, qui nous empêche de contrôler le narrateur russe.

9) Ce nom et le précédent sont russes, et probablement indiqués d'après l'église de chaque localité, dont rien ne fait connaître, d'ailleurs, la position.

10) Affluent droit du Rion, dans le N. du Radcha. La carte de l'Iméreth, par Wakhoucht, indique en effet ici une résidence du roi d'Iméreth, nommée Ambrolaour, et aux sources de la Crikhoula un couvent de S. Jean-Baptiste.

11) On sait par l'histoire que la forteresse de Scanda avait été assignée par Alexandre au roi Théimouraz, son beau-père, pour y résider; mais Scanda est dans l'Argoueth, en sorte que l'on ne peut deviner quelle est cette ville royale de Radcha; toutefois le nom de l'église métropolitaine de S.-Nicolas nous reporte évidemment à Nicortsmida.

12) L'histoire d'Iméreth ne mentionne aucun fils du roi Alexandre III, ou autre, qui ait porté ce nom: c'est donc encore une personne du sang royal à faire entrer dans les tables généalogiques, sur la foi des documents russes. S'agirait-il ici du fils de Giorgi III, nommé Ber, dans l'histoire d'Iméreth, qui ne parle de lui qu'une seule fois et ne fait connaître que son nom? Ber signifie *moine*; peut-être ce prince s'éteignit-il dans un cloître.

*

au banquet étaient d'or ou d'argent, ce qui paraîtra à-peine croyable à une telle époque et dans un pays tel que l'Iméreth. Quand le roi porta la santé du Tsar, il se déclara son très humble serviteur (холопъ), et dit que c'était le roi Théimouraz, son beau-père, qui l'avait engagé à se tourner du côté de la Russie.

Le 28 juin, les ambassadeurs furent mandés pour recevoir la réponse du roi; ils s'assirent à gauche de ce prince, le catholicos étant à sa droite. Quand ils engagèrent Alexandre à baiser la croix au nom du Tsar, le roi, debout et la tête découverte, déclara être prêt à remplir les promesses faites de sa part, par ses envoyés Basile et David, et demanda dans les termes les plus énergiques à être délivré des persécutions de Léwan-Dadian, l'ennemi déclaré de la foi chrétienne « qu'il a désertée pour se faire musulman [13]). » Le lendemain, les pristafs Mamoùca Djapharidzé et Giorgi Kanchef ayant invité les ambassadeurs à se rendre dans la cathédrale de Kouthathis, pour assister à la cérémonie du baisement de la croix, ils trouvèrent là le roi, debout sur une estrade en pierre, adossée à une colonne, couverte de portraits des anciens rois, et le catholicos Maxime [14]), assis sur un fauteuil, en face des portes tsariennes. Le narrateur entre dans les plus grands détails sur les cérémonies de la messe patriarcale; il décrit les splendides ornements dont était revêtu chacun des membres du clergé et des assistants, en sorte que l'on est véritablement ébloui de voir tant de richesses dans un royaume si peu considérable; mais tout s'explique en pensant que les Osmanlis n'y avaient pas encore pénétré. comme ils le firent sous les successeurs d'Alexandre III. Quant à moi, je me contenterai de cette remarque, et ne suivrai pas le narrateur dans des descriptions qui ne se rapportent que de loin à mon sujet. Après la messe, les ambassadeurs dînèrent dans la tente royale.

Le 2 juillet, l'hégoumène Nikifor et l'aznaour Ramazan, de la suite du roi Théimouraz, vinrent rendre visite à Tolotchanof, et lui dirent qu'Alexandre voulait les envoyer auprès du dadian Léwan, pour ménager entre ces deux princes une réconciliation, comme aussi pour engager Léwan à se mettre sous la protection du Tsar: l'ambassadeur approuva fort ces projets. Le 5 il fut invité, avec le roi, à dîner chez le métropolite Zacharia. Le 6, le roi Alexandre et son épouse allèrent à Scanda, résidence de Théimouraz, et les ambassadeurs se rendirent à Kouthathis, où ils logèrent dans le palais royal, situé dans la ville basse, que le narrateur décrit ainsi: « Cette ville est bâtie en pierres, sur le bord du fleuve Rion, dans un terrain plat, au pied des montagnes. Il y a une église en pierres, sous l'invocation du martyr S. George. La muraille en est garnie de deux tours, l'une au-dessus de la porte, et munie d'un canon-fauconneau; l'autre, de trois, et haute de 15 sajènes. On y voit un palais, construit sur colonnes, qui se projette sur le Rion; les murailles en sont couvertes de peintures représentant les batailles des anciens rois, il a huit sajènes de long et cinq de large: là résidait Nikifor Tolotchanof. Tout près est une maison en pierre, creusée dans le sol, longue de 20 sajènes, large de huit, et ayant des fenêtres grandes et nombreuses. Derrière, est une cave en pierres. De l'autre côté, près de la muraille et du Rion, est un autre grand palais, à étages, long de dix-huit et large de 7 sajènes. L'étage supérieur est en forme de tourelle à jour: ce fut la demeure d'Alexéi Iévlef. Derrière, au delà de la muraille de la ville, est un jardin du roi Alexandre, renfermant toute sorte d'arbres à fruits. » Cette description intéressante donne une juste idée du Bas-Kouthathis, au milieu du XVIIe siècle. [15])

Le 11 juillet, l'ambassadeur fut invité par le métropolite Zacharia à visiter la ville de Galat ou plutôt Gélath, où il vit deux portes de fer, qu'on lui dit avoir été enlevées autrefois de Derbend, par un roi d'Iméreth nommé David [16]). Il décrit fort au long les saintes images conservées là, dans différentes églises et chapelles, les pierreries et les riches ornements d'or et d'argent, dont elles sont couvertes; mais je ne le suivrai pas dans ces détails. Parmi ces images, pourtant, il s'en trouvait une de la Vierge, peinte par S. Luc, et deux autres, ainsi qu'une croix, apportées, au dire du métropolite Zacharia, de Constantinople, par Irène, fille de l'empereur Constantin, lorsqu'elle vint épouser un roi d'Iméreth

13) Il n'existe pas de preuve historique de cette assertion, qui fut pourtant renouvelée aux ambassadeurs, le 19 juillet, par le métropolite Zacharia.

14) Voici enfin le nom du catholicos, qui manquait jusqu'à présent dans le récit. Dans mon Essai sur la série des catholicos d'Aphkhazeth, j'ai essayé de démontrer que Maximé Madchoutadzé avait dû siéger au moins depuis l'an 1641 jusqu'au 14 septembre 1650; maintenant je suis en mesure de parler avec plus de précision: Maximé était déjà catholicos le 23 avril 1640, puisqu'il fut vu alors, ayant cette qualité, par l'ambassadeur russe Eltchin (24e ambass. n. 148); nous le retrouvons ici, le 29 juin 1681, et il reparaîtra encore ailleurs.

15) D'après Wakhoucht, dans l'histoire de l'Iméreth, c'était Alexandre III qui avait fait bâtir la muraille de Kouthathis.

16) Maintenant il ne reste plus qu'un seul battant, celui qui porte une inscription arabe, expliquée par M. l'Académicien Fraehn. Mém. de l'Ac. des sc. VIe sér. Sc. pol. et hist. t. II, p. 307-346.

aussi nommé David [17]). Dans une chapelle de la grande église du couvent étaient les tombes du roi Giorgi III, père du roi actuel, mort dans l'hiver de l'an 1639, et du catholicos Artémon, probablement Ewdémon Tchkhétis-Dzé, mort en 1578. Dans une autre église, celle de S. Giorgi, derrière la grande, était déposé le corps de Giorgi, le plus jeune fils de David, fils de Théimouraz I, le même qu'Alexandre avait adopté, pour régner après lui en Iméreth, et qui mourut en 1650. Le narrateur remarque que sur la tombe de ce jeune prince on avait mis, du côté de la tête, son chapeau et son sabre; dans la longueur, sa selle, et aux pieds les souliers de cuir dont il avait fait usage. Près des portes, dans une chapelle de S. Dimitri, étaient la tombe de David-le-Réparateur et les portes de Derbend dont il a été parlé plus haut. Dans un palais construit aux environs, se voyait un pot de terre gigantesque, contenant la provision de vin du roi, pour une année! ce pot contenait 365 mesures, suffisantes, chacune, pour 50 personnes, ce qui donnerait en tout 18250 mesures, probablement de celles nommées thounga, qui valent cinq de nos bouteilles. En admettant même l'exactitude des faits ici allégués, comme ce pot ne contenait que 91250 bouteilles, c'était un jouet d'enfant auprès du gros tonneau d'Heidelberg, qui pouvait en contenir 284000 [18]). Situé à sept verstes de Kouthathis, Gélath avait alors pour chef spirituel le métropolite Zacharia; «auprès de la ville s'élevait une colonne de pierre, de deux sajènes de hauteur, servant à la conduite des eaux. Quand on ouvrait les robinets placés en haut de cette colonne, l'eau jaillissait d'une sajène; de deux, en lâchant les robinets de côté. De la colonne, l'eau passait dans la ville, par des conduits souterrains, et était distribuée partout, pour les différents usages domestiques.» Aucun auteur, que je sache, n'a décrit ces deux curiosités de Gélath.

Le 15 juillet, l'aznaour Paata étant venu prier l'ambassadeur, de la part du roi, de se rendre à Kouthathis, pour en examiner et en décrire aussi les monuments; il alla dans cette capitale de l'Iméreth, qui était alors entourée d'une muraille en pierres, haute de trois sajènes sur une bonne sajène d'épaisseur. Près de la muraille et au voisinage de l'église, étaient quatre maisons servant de résidence aux catholicos; des 50 tours construites dans le rempart, un bon nombre avaient été ruinées par l'artillerie des Turks [19]), et on s'occupait alors à les réparer. Sans suivre le narrateur dans la minucieuse description qu'il fait des magnificences et des images saintes de la cathédrale, je remarquerai que parmi celles-ci il s'en trouvait une avec laquelle l'empereur Constantin avait béni sa fille, en l'envoyant en Iméreth pour épouser le roi David [20]). Au sujet de cette image, Tolotchanof rapporte qu'un ancien (прежнiй) catholicos, nommé Artémon, en ayant enlevé les riches ornements et les pierreries, pour en décorer ses habits pontificaux, avait pris ensuite la route du pays du dadian; mais il fut attaqué en chemin par des brigands. Ayant alors invoqué l'image dépouillée par lui, il la vit venir à travers les airs et se placer dans ses mains. Durant la nuit elle apparut à un protopope de la suite du catholicos, et lui enjoignit de la reporter à Kouthathis, ce qu'il fit, et depuis lors la famille du protopope en est devenue gardienne héréditaire. Cela, ajoute le narrateur, eut lieu sous Giorgi, petit-fils ou arrière-petit-fils du roi David, ci-dessus mentionné [21]); toutefois personne ne put dire à Tolotchanof en quel temps ces faits avaient eu lieu. On racontait encore qu'à une autre époque la ville de Palestona ou Paléastome, dans le Gouria, ayant été inondée, cette image s'était sauvée à travers les airs, et le métropolite assura que ce miracle était exposé tout au long dans les livres d'histoire ecclésiastique. Ces deux récits ont un caractère légendaire, dont la chronologie et la critique historique ne permettent pas d'admettre l'authenticité. Quant à la citadelle de Kouthathis, elle est derrière la cathédrale, environnée d'une muraille haute de dix sajènes, sur une d'épaisseur, et 200 de circonférence, et défendue par sept tours, hautes de 12 sajènes. Enfin la ville haute et la ville basse de Kouthathis sont entourées d'un fossé, avec un mur en pierres sèches et des tours en bois, à meurtrières, pour en défendre les approches: elle est à une bonne demi-journée d'été de la frontière du dadian; à deux journées de la mer Noire, en descendant le Rion, mais à une journée par la voie de terre. Quant au Rion, il est souvent remonté par les Kozaks, qui viennent rançonner le pays.

Le 18 juillet, il arriva des moines du mont Athos,

17) Si cette indication historique est vraie, il s'agit de la princesse grecque, anonyme dans les Annales géorgiennes, qui épousa le roi David-Narin, vers l'an 1263, et qui était fille ou nièce de l'empereur Michel Paléologue.

18) Mugas. Pittor. 1838, p. 92.

19) Je n'ai aucun renseignement sur une campagne des Turks en Iméreth, dans la première moitié du XVIIe siècle.

20) Sup. n. 17.

21) Si, comme je l'ai dit plus haut, le roi dont il est question fut David-Narin, il eut réellement un arrière-petit-fils, Giorgi Ier, qui mourut en 1392. Or, à cette époque, il n'y avait, ni dans le Karthli ni dans l'Aphkhazeth, de catholicos nommé Artémon ou Ewdémon.

venant en Iméreth, pour recueillir les revenus des propriétés de leur couvent; ceux-ci apprirent aux ambassadeurs qu'en Mingrélie, au couvent de Khophi, construit par l'empereur Héraclius, on conservait, dans une boîte d'argent scellée par le dadian et le catholicos, la chemise de la Ste. Vierge. Cette relique avait été apportée là au temps des persécutions de l'empereur iconoclaste Théophile; sans en connaître l'étoffe, ces moines savaient qu'elle était de couleur de sucre et avaient réussi à en prendre la mesure, un jour qu'il leur avait été permis de la voir. Ces renseignements complètent ce qui se trouve déjà sur le même sujet, dans le Journal d'Eltchin (24e ambass.); mais là, d'après deux manuscrits, j'ai nommé le couvent où est cette relique, *Khont*, au lieu de *Khophi*, sans relever l'inexactitude manifeste de la leçon.

Le 19, les aznaours Kosma et Paata vinrent inviter l'ambassade à se rendre auprès du roi, qui, ayant mis ordre à ses affaires, voulait s'entretenir avec eux. Au même temps Ramazan, cet aznaour envoyé en Mingrélie par Théimouraz, était de retour. Il annonça que Léwan-Dadian voulait s'allier au roi Alexandre, en donnant sa fille à Bagrat, fils du roi [22]), qu'il était disposé à se mettre sous la main du Tsar, et demandait un secours de Kozaks et de troupes d'Iméreth, pour lever l'étendard contre les Turks. Le lendemain, Tolotchanof se rendit à Scanda, où Théimouraz vint, le 22 juillet, voir le roi, avec Louarsab, l'aîné de ses petits-fils, et Nicolas, plus tard Eréclé Ier, le cadet [23]). Scanda, suivant le narrateur, est située sur un rocher de 7 sajènes de hauteur, construite en forme de carré, avec quatre tours, où sont trois petits fauconneaux Dans la muraille, d'un développement de 300 grandes sajènes, est un palais à trois étages, dont le supérieur sert de trésor au roi; il y a aussi un grand magasin, plein de blé, en cas de siége, et, au lieu de cave, un grand vase à vin, contenant la provision pour tout une année. La ville n'a qu'une porte, et sa position la rend imprenable de vive force. Une trentaine de maisons, bâties sur le flanc de la montagne, et d'autres disséminées au bas, à une portée ou deux de fusil, à une demi-verste, à une verste et plus, contiennent la population de cette localité.

Voici quelques détails, intéressants pour la géographie, que donne le narrateur: de Scanda à Kouthathis, la distance est de 30 verstes, mais la plaine, accidentée de collines, est longue de 60 verstes [24]); et encore, de Scanda à la rivière Kirila ou plutôt Quirila, il y a 20 verstes et plus. La plaine est semée de petites villes, de villages et de palais royaux, tous placés le long des cours d'eau, dans de fortes positions. La Quirila sort, de l'autre côté de cette plaine, des montagnes et du pays de Gourel [25]), et en sortant des montagnes elle entre dans le pays du roi Alexandre, où elle se jette dans le Rion, à 6 ou 7 verstes de Kouthathis. Sur la Quirila est la forte ville de Swer, bâtie sur une haute colline rocheuse, où l'on ne peut arriver qu'à pieds, et où le roi Alexandre dépose une partie de ses trésors: elle est à 20 verstes du Rion. Ces renseignements s'accordent très bien avec ce que dit Wakhoucht, dans sa Description géographique de la Géorgie, p. 369.

Le 27, les ambassadeurs furent informés, par ordre du roi, que des envoyés turks étaient venus précédemment lui représenter qu'à une époque où le sultan avait à lutter contre les Vénitiens, les Brabançons (Брабанскіе) et les Français, lui, Alexandre, ne devait pas se détacher du sultan ni entrer en relations amicales avec ses ennemis. A cela le roi répondit, que certainement il ne s'allierait avec aucun autre souverain musulman, mais qu'aussi ayant trouvé un protecteur dans un prince chrétien, le Tsar de Russie, il voulait désormais lui rester soumis et fidèle. Péchenga, l'un des secrétaires particuliers du roi, qui racontait ces faits à l'ambassadeur russe, ajouta que son maître avait congédié les envoyés turks, sans leur faire aucun présent. Une pareille tentative, de la part du chah, n'eut pas de meilleurs résultats. Il dit aussi qu'Alexandre avait expédié des troupes contre les villes appartenant au chah, et notamment à

22) D'après l'histoire d'Iméreth, le dadian était assez disposé à entrer en accommodement, mais un certain Paata Tsouloucidzé, dit Tsoutsca, qui s'était enfui d'Iméreth à la cour de Léwan, l'empêcha d'accéder à aucune proposition pacifique.

23) En réunissant cette indication avec celle donnée plus haut, relativement au jeune prince Giorgi, nous apprenons, ce que l'histoire géorgienne ne fait pas connaître, l'ordre de primogéniture des trois petits-fils du roi Théimouraz; dans le Bulletin scient. t. IX p. 377 n. 57, j'avais hésité à cet égard; maintenant le fait me semble hors de doute. Des trois petits fils de Théimouraz, l'aîné était Louarsab, Nicolas le second, et Giorgi le dernier.

24) C'est ce plateau qui forme le beau canton d'Argoueth.

25) Quoique ce soit là l'orthographe du nom du *Gouria*, telle que la donne toujours le narrateur, je ne puis croire qu'il prétende faire venir la Quirila de cette direction; et d'un autre côté je ne trouve dans la description de l'Iméreth aucun nom, approchant de celui-là, donné aux montagnes d'où descend la rivière en question. Suivant Wakhoucht, la Quirila sort du lac Tsona, dans la partie septentrionale des monts Likh, et notamment à peu de distance du mont *Cédéla*: ne faudrait-il pas, dans le russe, lire Гудельскіе горы, au lieu de Гурельскіе? ce serait presque ce que nous cherchons.

Tiflis, où il avait battu les Persans et fait un grand nombre de prisonniers: les chrétiens avaient été amenés en Iméreth et distribués entre les aznaours, avec ordre d'en prendre bien soin, mais les musulmans étaient dans les fers et traités avec la plus grande sévérité [26]). Le roi, par la bouche du même Péchenga, se plaignit aussi que son fils Bagrat et son frère Mamouca fussent prisonniers du dadian [27]), sans quoi il aurait envoyé l'un ou l'autre au Tsar, en ambassade; en tout cas, il se proposait après le départ de Tolotchanof, de faire en Mingrélie une grande expédition, pour les délivrer et forcer le dadian à se tenir tranquille dans ses domaines.

Ayant dîné, le 29, chez le roi, les ambassadeurs se rendirent, le 1er août, à Kouthathis, et visitèrent, à 5 verstes de Scanda, un couvent de S. George, qui n'est pas connu d'ailleurs, mais dont la fondation était assez récente. En effet, 40 ans auparavant, les Turks ayant pris une ville du Karthli, dont je ne puis ici déchiffrer le nom, on avait porté de là à Tiflis une croix très riche, renfermant la main de S. George; mais lors des premières incursions de Chah-Abas, cette croix avait été portée en Iméreth, et ledit couvent bâti en son honneur. Le roi Théimouraz y vint dans le même temps que les ambassadeurs russes, et obtint la guérison d'une maladie dont il souffrait alors.

Le 29 août, Lomcatz Djapharidzé annonça aux ambassadeurs qu'Alexandre voulait l'envoyer auprès du Tsar, avec un présent de chevaux de race; mais Tolotchanof refusa de rien recevoir avant que le roi eût baisé la croix et prêté serment à son maître. Aussi le 1er septembre 7160 — 1651, insista-t-il fortement pour que cette cérémonie fût accomplie. Alexandre non-seulement ne s'y refusait pas, mais le 13 il fit tenir aux ambassadeurs la liste de ceux de ses grands qui y prendraient part, et le baisement de la croix s'accomplit le lendemain, après la messe, dans la cathédrale de Kouthathis, entre les mains du métropolite Zacharia, confesseur du roi. Alexandre baisa donc la croix au nom du Tsar Alexis Michaïlovitch, pour lui-même, pour son fils Bagrat et son frère Mamouca, et pour tous ses nobles [28]). Les prêtres et les grands firent de même, après lui. Lorsque après le dîner les ambassadeurs demandèrent que l'acte fût signé du roi et de ses grands, Alexandre déclara ne savoir pas écrire, et voulut apposer son

26) Dans toute l'histoire de l'Iméreth et du Karthli, sous le règne d'Alexandre III, je n'ai rien trouvé qui prouvât l'exactitude de ce récit. Le roi Rostom, qui occupait Tiflis, y était trop solidement établi pour qu'Alexandre eût pu impunément faire contre lui une telle expédition. Toutefois un mensonge si impudent aurait quelque chose d'extraordinaire, qui ne permet pas de se prononcer pour ou contre, sans renseignements ultérieurs.

27) Ces faits sont exacts: d'après Wakhoucht, dans l'histoire d'Iméreth, Mamouca avait été fait prisonnier dans une bataille contre Léwan, en 1647, et mourut, sans sortir de captivité, en 1654. Pour Bagrat, Alexandre, qui ne l'aimait pas, l'avait banni de sa cour et ne le rappela que lorsque la mort de Giorgi, son fils adoptif, le laissa sans héritier. Il paraît qu'en 1654 il se trouvait chez le dadian de Mingrélie. On verra pourtant plus bas, dans notre récit, une autre explication de l'absence de Bagrat.

28) Cette cérémonie importante s'accomplit, comme on le voit le 14 septembre 1651. Toutefois, dans la Полное собр. закон. росс. имп. un acte entièrement identique se trouve imprimé sous la date du 14 septembre 7159 — 1650; t. I, No. 44, p. 247. Là sont mentionnés: le roi, le catholicos Maxime, le métropolite Simon, de Kouthathis et de Paliastome, et Zacharia de Gélath; trois archevêques: David, de Nicortsmida; Gabriel, de N. D. de Tzager; Simon, de qui la résidence n'est pas indiquée; deux évêques: Ewdémon, de N. D. et .....; huit archimandrites, et 84 thawads; Péristhaw Papouna; Théimouraz, commandant de la citadelle; Zourab, ministre du palais; Tchidjawadzé Sazwérel, Abachidzé, Kaï-Khosro Paatachwili, Kakhota Dchiladzé; Parémouz, chef des huissiers; Papouna Phkhéidzé (Химзе), Léwan Tchkhéidzé, Béka Abachidzé, Giorgi Tcherkézidzé, Kaï-Khosro Abachidzé, Kaï-Khosro Djapharidzé, Osia Lorthkiphanidzé, Catzia Djapharidzé, Giorgi Saqonarélidzé, Pirin (?) Phkhéidzé, Kwéli Djapharidzé, Giorgi Tsouloucidzé, Bérouca Kwitachwili, Catzia Iachwili, Giorgi Djapharidzé, Catzia Iachwili (avant ce nom on trouve кидеев, signifiant *en outre*), Catzia Gogobéridzé, Giorgi Nijaradzé, Khosia Phkhéidzé, Baadour Nijaradzé, Catzia Abachidzé, Amada Phkhéidzé, Giorgi Saqwarélidzé, Khosia Phkhéidzé, Pharsadan Amilakhor, Giorgi Abachidzé, Kaï-Khosro Amiredjib, Wakhtang Loménadzé, Giorgi Gaganidzé, David Tséréthel, Zaal Tséréthel, Kaï-Khosro Tséréthel, Bérouca Abachidzé, Giorgi Abachidzé, Paata Tséréthel, Chioch Phalawandichwili, Chioch Abachidzé, Gotcha Abachidzé Giorgi Saqwarélidzé, Khosia Aachkichwili (?), Mamouca Djapharidzé, Phéchanga Amirachwili, secrétaire particulier, etc.

Telle est la liste des nobles compris dans le serment du roi; l'original est une belle pièce de chancellerie, en russe, conservée aux archives, à Moscou, sous le No. Грз. 7, et portant la date 14 septembre 1651. Les répétitions qu'on voit dans la liste ne sont, sans doute, qu'apparentes, le même nom étant porté par plusieurs personnes de la même famille. Au bas de l'acte il n'y a que 12 sceaux ou signatures en géorgien, outre le cachet du roi: à savoir, ceux de Simon, métropolite de Kouthathis; Zacharia, métropolite de Gélath; Papouna éristhaw, Kaï-Khosro Iachwili; David, archevêque de Nicortsmida; Gabriel, archevêque de Tzager; l'archevêque Simon, l'archimandrite Ewdémon, l'évêque Cozma, l'archimandrite Basili, l'archimandrite Simon, Lomcatz, chef des trésoriers.

sceau ; mais Tolotchanof ayant examiné ce sceau, et n'y voyant que le nom du roi, dans un rond, demanda que le roi en eût un autre, portant le titre de *vassal perpétuel de la Russie*, et le roi en commanda un suivant son désir.

Le 23, le pope russe célébra la messe chez le métropolite Zacharia, à la grande satisfaction du roi et des Géorgiens qui y assistèrent. Le 2 octobre, comme Tolotchanof voulait s'entretenir avec le roi, il ne put être reçu, parce que la reine était malade. Enfin, le 9 octobre, après la messe, célébrée dans la cathédrale, le roi apposa sur l'acte son nouveau cachet, dont l'empreinte se voit sur l'original, à Moscou (sup. n. 28) et porte cette légende, en trois lignes ovales concentriques: ⴆⴈⴑ ⴔⴈⴈⴆ ⴆⴓⴓ ⴑⴔⴓⴊⴑⴔⴓ ⴂⴈⴈⴆⴂⴑⴆ ⴆⴊⴔⴈ, ⴓⴆ ⴔⴑⴔⴑⴆ ⴆⴆⴑⴂⴈⴑⴆ ⴑⴂⴔⴆⴓⴈⴑⴆ ⴆⴆⴑⴔⴂⴑⴆ ⴆⴊⴔⴈ; au centre, deux croix; « + Le serviteur de Dieu, le roi Alexandré, fils de Giorgi, vassal du grand souverain de Moscou, fils de Mikhael. » Mais dans le texte du Journal il est dit que la légende était telle: «Moi Alexandre, mon frère Mamouca et mon fils Bagrat, vassaux du Tsar et grand-prince Alexis Michaïlovitch, autocrate de toute la Russie.» Après cela Alexandre exprima le désir que le Tsar envoyât des Kozaks libres, pour ravager le pays du dadian, et assura qu'il se joindrait à eux. Pour Mamouca, frère du roi, il était alors captif en Mingrélie, et son fils Bagrat, qu'il avait voulu échanger contre ce prince, avait été retenu frauduleusement [29]). Il demanda encore que le Tsar lui fît un présent de gerfaux, comme aux rois de Grouzie et de Perse, et de canons, qu'il ferait prendre par ses gens dans la Kabarda de Zazarouk; par son ordre, les grands dignitaires du clergé et de l'état durent signer et sceller l'acte, comme cela se voit en effet sur l'original.

La mission de Tolotchanof était remplie. Pour le diak Alexis, en questionnant le pristaf Zachée Garséwanof et le drogman Bedzin, ou Bidzina, il dressa la liste suivante de 72 villes de l'Iméreth:

la grande ville de Kouthathis;

petites villes:

Gélath,	Dékhwirit,	Radcha,	Tsésib,
Scanda,	Achekach,	Wakhani,	Rékhoua,
Chéoupowari,	Oughisi, —	Tchkaroula,	Iota,
Khréithi,	Kwatzkhitli,	Khraïsti,	Gari,
Catzkhi,	Ladiejina (?),	Sazano,	Khrafta,
Chorapani,	Kiraoul,	Madchouta-	Thacouer,
Tséri,	Béréthis,	vrou (?),	Kalwani (?),
Tchkhéri,	Tchala-Tqé,	Koutarim,	Sacatzé,
Souéri,	Moukher,	Gégouti,	Achtsiti (?),
Tchakaïa (?),	Wardchisi,	Wardzia,	Letchkhoumi,
Souïsri (?),	Namachaw,	Tabakhi,	Roïkhath,
Tchardi,	Téléphi,	Khidar,	Zégilef (?),
Sabéko,	Sartsali (?),	Satchino,	Soucav (?),
Znakwa,	Poelkhobi (?),	Khétir,	Chéouban,
Kwaran,	Tchala-Tqé,	Ambrolaouri,	Chari,
Khothéwi,	Chéoupori,	Lékhidiri,	Khew-Dchiora,
Minda,	Satchinéli,	Skhowa,	Tévrij,
Sadméli,	Gochtibi,	Alématdrout (?)	Souer. [30])

Outre cela, dit le narrateur, il y a encore une centaine de petites villes, tenues par des officiers du roi, puis celles occupées par des thawads, ou par des aznaours. Il donne encore une liste de 22 monastères titrés (crenennuse), et de leurs supérieurs; malheureusement la situation de ces monastères est inconnue. Ce sont: à Kouthathis, le grand couvent de N. D.; le couvent catholique de N. D., sous le métropolite Simon; Notre-Dame de Gérélis, archevêque Gavril; l'église de S. Giorgi, archevêque Simon; celle de S. Nicolas Thaumaturge, métropolite David; celle du roi-prophète David, évêque Démenti; de S. Giorgi, évêque Cosma; couvent du S. Précurseur, archimandrite Simon; de S. Jean-le-Théologue, archimandrite André; de N. D., archimandrite Ardémon; de S. Etienne, archimandrite Démétré; du Sauveur, archimandrite Gavril; des SS. David et Constantin, archimandrite Simon; de N. D., à Kouthathis, archimandrite Grigori; de S. Giorgi, à Kouthathis, hégoumène David; de l'Ascension, hégoumène Simon; de S. Giorgi, à Satchino, hégoumène Simon; de la Transfiguration, à Scoltachava (Tsqaltha-Choua), hégoumène Iosif; des archanges Michel et Gabriel, hégoumène Simon; de N. D., à Wardzikhé, hégoumène Philippe; monastère où se fait le Myron, hégoumène Nicolos; du Sauveur, hégoumène Zacharia; de S. Giorgi, à Gégout, hégoumène Féodosi; outre cela, il y en a encore plus de 500, non titrés, dans les différentes villes du roi, des thawads et aznaours.

Cent thawads, dépendant du roi, ont chacun sous leur dépendance de dix à quarante aznaours. Quand le roi va en guerre, ces thawads le suivent, avec leurs tenanciers, et ceux-ci avec leurs gens, par dix, vingt,

29) v. n. 27.

30) Je n'ai pas pu restituer tous ces noms, et je crois que plus d'une de ces localités n'était pas digne du nom de ville; mais c'est ainsi qu'on appelle, en Géorgie, toute localité qui est plus qu'un simple bourg: voyez un article du Journal russe du Ministère de l'intérieur, VIe pie, No. 6, 1844, où M. Platon Iosélian compte également 72 villes dans le Karthli, tandis que le voyageur Chardin en trouve à-peine trois, en 1672.

trente ou cinquante, à qui ils donnent une solde. Quant au roi, il reconnaît les services de ses thawads en leur donnant des propriétés, des maisons ou familles de serfs, de cinq cents à cinq mille. Il y a en Iméreth 1100 nobles ou fils de nobles, ayant sous leur dépendance de cinq à vingt hommes portant le mousquet.

Le roi a 3000 fusiliers, faisant le service autour de son palais, et 60000 cultivateurs, marchands et artisans, sans compter les thawads et aznaours, les paysans propriétaires, et les libres qui lui appartiennent. Quand il s'agit d'un service important, il peut réunir, tant en thawads et aznaours de sa dépendance, que des autres, ayant des propriétés et dépendant des précédents, ainsi qu'en fusiliers, jusqu'à 40000 hommes et plus. Les villages, situés à une distance réciproque de 15 à 30 verstes, sont tous dans de fortes positions, entre des montagnes et près des cours d'eaux; dans chaque village, les maisons sont isolées. On vient de Turquie, de Perse, de Tiflis, d'Azof, du Gouria, de Mingrélie, faire le commerce à Kouthathis; on y a des monnaies d'un rouble, d'un demi-rouble; des abassi, qui valent deux grivna; des bisti, qui valent un groch [31]); le poud de soie, i. e. 40 livres, se vend de 16 à 17 zlot [32]); le miel est à si bon marché, qu'on en achète un poud pour un abassi. Tels sont les traits de la statistique de l'Iméreth au milieu du XVIIe siècle, qui m'ont paru les plus saillants dans le Journal de Tolotchanof.

Le 10 octobre, les ambassadeurs partirent de Kouthathis, et couchèrent à Scanda; le 15, ils arrivèrent chez Kaï-Khosro, thawad royal, qui signa l'acte du baisement de la croix; le 16, chez l'éristhaw Lapina, le premier des thawads royaux, qui signa également; le 17, chez Lomcatz Djapharidzé, frère de l'archevêque Simon; le 18, au village de Tatkréli, dont l'église possède des cheveux de la Ste. reine Dinar [33]), opérant des guérisons miraculeuses; le 29, au village de Giorgi Kanchef, et de là aux montagnes neigeuses. Le 21, Tolotchanof, parti le matin, s'arrêta à mi-côte de ces montagnes, que son compagnon Iévlef eut la plus grande peine à franchir avant la nuit; le 23, ils entrèrent dans le canton de Malkar, où ils retrouvèrent leurs pristafs Mamouca Djapharidzé et Giorgi Kanchef. Le 29, ils arrivèrent chez Zazarouk-Mourza, fils d'Onzor, et y restèrent trois semaines, près de la petite ville de Souncha, attendant une escorte de Terki. Partis de là le 20 novembre, ils atteignirent Terki le 31. Enfin, le 7 mars 1652, ils s'embarquèrent pour Astrakhan, arrivèrent le 14 à l'embouchure du Volga, et le 23 ils entrèrent dans cette ville. Les ambassadeurs d'Iméreth y furent reçus, le jour de l'Annonciation [34]), par le voévode, prince Michaïl Pétrovitch Pronski. Le 19 avril, ils quittèrent Astrakhan, atteignirent Kazan le 22 juillet et en partirent, le 26, pour Moscou: ainsi cette ambassade avait duré plus de deux années. Le Journal détaillé, dont je me suis servi, paraît avoir été rédigé par Alekséi Iévlef lui-même; la copie sur laquelle a été faite la mienne se termine par une note, qui indique qu'elle a été commencée le 19 mars 7181 — 1673, et finie le 10 octobre 7183 — 1674. Je reconnais que l'analyse que je viens d'en donner est bien aride, et ne peut se comparer, pour la richesse en faits historiques importants, à aucun des Journaux des ambassades envoyées dans le Cakheth. La raison en est bien simple. L'histoire du Cakheth, en relations avec la Turquie et la Perse, se rattache par beaucoup de points à celle de ces deux pays: elle offre donc le double plaisir et d'apprendre ce que l'on ignore, et de le rattacher à ce qu'on connaît; tandis que l'Iméreth, jusqu'après Alexandre III, a vécu de sa vie propre et dans l'isolement, en sorte que c'est un pays inconnu et tout nouveau à explorer. Le charme de la relation de Tolotchanof est tout entier dans les détails, qui peuvent sans doute intéresser un amateur de la Géorgie, mais qui deviennent fastidieux pour tout autre, par la répétition de faits analogues, par les nombreuses descriptions d'églises, de monastères et de saintes images, dont les noms nationaux ne sont pas même conservés.

Quoi qu'il en soit, les relations de l'Iméreth avec la Russie sont les premières qui aient laissé des traces dans l'histoire de Wakhoucht. Cet auteur, en effet, dans le récit du règne d'Alexandre III, nous apprend, p. 276, qu'avant l'an 1648, ce prince envoya en Russie Khosia Djapharidzé, pour réclamer l'assistance du Tsar Alexis Michaïlovitch; je n'ai jusqu'à présent trouvé aucune autre mention de cet ambassadeur. Il ajoute que Khosia fut bien accueilli et accompagné, en revenant, par Nicéphore *Pavlovitch* et le diak Alexis Ivanovitch, et que le roi envoya à leur rencontre Lomcatz Djapharidzé et

31) Ces valeurs représentent environ quatre francs, deux francs, 80 cent., 2 cent.

32) Le zlot vaut 18 copeks d'argent, ou environ 60 cent.

33) Sur cette sainte, v. Troisième Pie, n. 28. Wakhoucht, Descr. de la Gé. p. 381, dit aussi que dans l'église d'*Outséra*, en Iméreth, se conserve une tresse de cheveux de la reine *Thamar;* ne connaissant pas la position de Tatkréli, je ne sais non plus si ces deux faits sont identiques, ou différents.

34) Ces ambassadeurs ne sont pas nommés dans le Journal, mais je donnerai leurs noms plus bas.

Giorgi Aréchidzé, celui que la relation russe désigne toujours sous le nom, inconnu d'ailleurs, de Kanchef. On voit encore dans le Полное собр. законовъ росс. имп. t. I, No. 58, p. 288, sous la date du 19 mai 7161 — 1653, un rescrit du Tsar Alexis Michaïlovitch, au roi Alexandre, dont le préambule est de cette teneur: «En conséquence d'une lettre de l'an 7157 (1648,9), dans laquelle Alexandre rappelait que ses aïeux et bisaïeux étaient soumis au sceptre russe, lettre apportée par l'hégoumène Vasili et le moine David, le noble Nikifor Tolotchanof et le diak Alexis Iévlef lui furent envoyés pour le recevoir sous la protection du Tsar....» A la fin du rescrit il est dit que la lettre du roi Alexandre, ou plutôt l'acte du serment, analysé dans la note 28, fut rapporté, en réponse, dans l'année 7161 — 1653, année du retour de Tolotchanof, par lui-même et son collègue, en compagnie de Lengkata Djéparidzé (lis. Lomcatz Djapharidzé), trésorier du roi, et de l'archimandrite Ewdémon, qui, à leur retour, furent chargés de la présente lettre de grâce, scellée du sceau d'or. Il restera pourtant une difficulté: les deux envoyés géorgiens partirent de Kazan, pour se rendre à Moscou, le 26 juillet 1653, et le rescrit du Tsar, qui leur fut remis, est daté du 19 mai de la même année: il serait bien possible qu'il y eût ici, comme dans la date de l'acte du serment, une légère inexactitude.

Arrivé au terme de ce long Mémoire, je regarde comme superflu de faire ressortir ce que les matériaux russes contiennent d'important pour la critique de l'histoire géorgienne dans les 64 années, passées par moi en revue: faits connus, mieux expliqués, classés dans un meilleur ordre, datés avec plus de précision; faits nouveaux, mis au jour; princes du sang royal de Géorgie, dont l'histoire ne parle pas, réintégrés dans les listes généalogiques; lacune considérable des annales géorgiennes, entièrement comblée; enfin connaissance intime de l'état de la Géorgie sous les rapports politique et statistique, puisée à une source dont l'authenticité ne laisse pas l'ombre d'un doute: tels sont les résultats des recherches qu'il m'a été permis d'entreprendre et que j'ose espérer de pouvoir continuer un jour.

Appendice.

Dans la note 68 de la 3e Partie de ce Mémoire, j'ai indiqué une grave difficulté, soulevée par certaines expressions dont se sert le roi Théimouraz, dans une lettre au Tsar; aujourd'hui je suis en mesure de présenter en entier le texte qui m'embarrassait, et qui n'est pas devenu plus intelligible pour moi. Voici d'abord le passage russe:

«Посылали есма его вцарьгород ксалтану, и он нас снимъ помирилъ, и намъ служилъ, и наше дѣло совершил, такъ какъ намъ было годно и любо. А везир писалъ кнамъ оттуды, что салтан произволил тако быт, чтоб иного посла кнему непосылат, токмо опят его; и мы посылали ксалтану опят егож; и он говорил ссалтаном, и поднялъ его из цариграда на персидцкую землю, и привел его на реван, и вдевятой ден реван салтан взял, и еще ктому, у персидцкого пят городов взял, и нам сотворил салтан великую помощь. Понеж он, самодержавный царь, вѣдая обычаи салтанов, вовсем ему ввѣрился, и поднел его салтана стаким воискомъ и свеликою силою; *а тому уж болши осмидесят лѣтъ*, что салтан на кизылбаши не хаживал. А преж сего, при асманъ салтане во парьгород ѣздил и самъ, чтоб его салтана подняти, и он салтан на кизылбаши неподнялся: про то чаю ивашему великому царствию было вѣдомо; а ныне салтан того нечаял, что ему реванъ город взят от персидцких рукъ, потому что великой тот город и крѣпкой велми. Многие везирї приходили, а не могли его взят; толко нашъ посол сказал салтану во царѣграде, что пятымъ днемъ возмемъ реванъ, будет салтан поидетъ самъ; а будет пошлет везиреи, и его ивдесят лѣтъ неможетъ взяти. И салтан пришед вдевятой ден взял реван, и *после того* шахъ девят мѣсяцовъ под реваномъ стоялъ и немог ево взяти; а толкоб не ѣздил дѣд мои господинъ Александръ своиском своимъ, на помощь шаху, и он бы не мог взяти, и свеликою трудностью взяли *опят*.»[1])

«Nous l'avons envoyé (Nikifor) à Constantinople, auprès du sultan, et il nous a réconcilié avec lui, nous a servi et arrangé nos affaires à notre contentement et satisfaction; le visir nous a écrit de là que le sultan avait daigné ordonner de ne plus lui envoyer d'autre ambassadeur, hormis celui-là, en sorte que nous l'avons expédié une seconde fois. Il a parlé au sultan et l'a décidé à partir de Constantinople pour la Perse, l'a amené sous Erivan, que le sultan a pris le 9e jour, et encore cinq autres villes persanes, ce qui fut pour nous un grand bienfait de la part du sultan. Comme Nikifor, o Tsar autocrate, connaît les habitudes des sultans, il a gagné la confiance entière du prince, et l'a fait partir avec une grande armée et des forces considérables. Il y avait *plus de quatre-vingts ans* que le sultan n'avait marché contre les Persans. Avant cela, étant allé moi-même à Constantinople, du temps du sultan Osman, pour le décider à marcher contre les Persans, je n'y avais pas ré-

1) Привздъ ... Никифора, f. 42, 43.

ussi: je pense que Votre haute Majesté en a été instruite. Maintenant le sultan n'espérait pas arracher des mains des Persans une ville aussi grande et aussi forte qu'Erivan; plusieurs vizirs y avaient été, sans pouvoir la prendre. Mais quand notre ambassadeur eut dit au sultan, à Constantinople, « Nous prendrons Erivan le cinquième jour, si le sultan s'y rend en personne, mais s'il envoie ses vizirs, ils ne le prendront pas en dix années; » le sultan donc partit, et prit Erivan le neuvième jour. *Après quoi* le chah, étant resté neuf mois sous cette ville, sans pouvoir la prendre, n'y aurait pas réussi, si le seigneur Alexandre, mon aïeul, n'était venu le secourir avec ses troupes: encore ne s'en empara-t-il qu'avec de grandes difficultés. »

Il résulterait de ce passage, que Théimouraz alla à C. P., sous sultan Osman; qu'ensuite Nikifor y fut envoyé deux fois, et qu'à la seconde il décida le sultan à marcher contre Erivan, qui fut prise en neuf jours; tandis qu'*après cela* le chah ne put reprendre cette ville qu'en neuf mois, avec le secours du grand-père de Théimouraz: en sorte que, suivant la lettre, la mission de Nikifor à C. P. datait de plus de 80 ans. Avais-je tort de trouver que le présent et le passé sont ici confondus ensemble, et que Nikifor devait, en 1637, être prodigieusement vieux? Or les faits réels sont: 1° Que Théimouraz alla à C. P. en 1620, sous sultan Osman, sans obtenir de lui aucun secours, comme le disent les Dates de Wakhoucht et la Chron. gé. p. 64 suiv.; après quoi, à une époque qui n'est pas connue précisément, Nikifor fit le même voyage une première fois; puis une seconde, probablement en 1634; puisque Erivan fut repris par les Turks en 1635. 2° Les siéges antérieurs d'Erivan sont énumérés dans la note objet de cet appendice, et certainement le secours donné aux Persans par le roi Alexandre est de l'année 1605, ensorte que les mots *après quoi* doivent être changés en *autrefois*. 3° Quant aux *quatre-vingts ans et plus*, je ne sais réellement qu'en faire. Si, au moyen d'un léger changement, on lit *dix-huit ans осемнадесять лѣтъ*, on trouve en effet une expédition des Turks contre la Perse en 1616, qui se termina par un traité de paix en 1619; ou mieux peut-être faut il lire, avec division, *huit ou dix ans*, car, en 1628 eut lieu une nouvelle campagne des Turks, dont le but était la prise de Bagdad, et durant laquelle le grand-mouraw géorgien, qui s'était enfui en Turquie, fut décapité sous Erzroum, par ordre du grand-vizir Khosrew-Pacha

Fin.

CORRESPONDANCE.

1. Lettre de M. le Dr. CASTRÉN a M. l'Académicien SJOEGREN. (Lu le 16 janv. 1846.)

Narym, den 1. (13.) December 1845.

— — — — Der träge und durch die schlechte Bahn abgebrochene Postwechsel hat mich bisher gehindert mit einem Schreiben aufzuwarten. Ausser dem Briefe sende ich hierbei ein Heft mit trockenen Reisenotizen. Möge nur nicht der Theil davon, welcher die Finnen und ihre Verwandtschaft mit den Samojeden betrifft und eigentlich für das Finnische Publicum bestimmt ist, um dasselbe darauf wenigstens aufmerksam zu machen, von Ihnen für nicht ganz unbrauchbar befunden und verworfen werden! Zu der kurzen Flussbeschreibung am Ende hat mir Hrn. v. Köppen's Instruction Anlass gegeben, und ich habe sie in der That für zweckmässig und nothwendig gehalten, in sofern bei Stuckenberg von den gedachten Flüssen nichts oder wenig vorkommt, obzwar sie in ethnographischer Hinsicht viel wichtiger sind als selbst der Ob. Uebrigens hatte ich von dem kurzen Wege zwischen Samarowa und Surgut nichts Besonderes zu bemerken. Weit reichere Materialien zu einer Relation bot die Reise von Surgut nach Narym dar, allein ich habe noch nicht Zeit gehabt sie zu ordnen und gehörig zu verarbeiten... Vorerst werde ich Ihnen nun Nachrichten über den Fortgang meiner Reise mittheilen.

Bis nach Surgut erfolgte sie nach dem in Tobolsk entworfenen Plane. Um nöthige Kenntniss des Ostjakischen zu erlangen, brachte ich einen grossen Theil des Sommers in der Gegend von Samarowa an den Flüssen Ob und Irtysch zu. Nach meiner Vermuthung traf ich am oberen Ob einige sogenannte Kasymsche oder Kondinsche Samojeden an, und nahm auch eine nothdürftige Kenntniss von ihrer Sprache, die von dem Obdorschen Dialekte des Samojedischen etwas abwich. Dadurch ward ich von der Nothwendigkeit befreit, zum zweiten Male nach Beresov zu reisen und die Kasymschen Samojeden am *Jutlsktj gorodok* aufzusuchen, wo sie sich um Weihnachten einfinden sollen um ihren Tribut zu bezahlen.

Ich setzte also die Reise in der einmal angenommenen Richtung den Ob hinauf fort und erreichte im Anfange des Augustmonats die kleine, aber nunmehr aufgehobene Stadt Surgut. In deren Nachbarschaft fand ich einen oder sogar zwei neue Dialekte des Ostjakischen, die

ich um so weniger unbeachtet lassen konnte, als sie in mancher Hinsicht reicher und reiner waren als der vom Irtysch. Unter Studium dieser Dialekte brachte ich in Surgut den übrigen Theil des Sommers zu. Eine längere Zeit glaubte ich nicht mit gutem Gewissen dem Ostjakischen aufopfern zu dürfen, da dasselbe nach meiner Instruction nur eine Nebensache ausmachen soll. Um aber hierdurch mir für die Zukunft keinen Sauerteig zu bereiten, nahm ich mir schon in Surgut vor, meine Notizen zu sammeln; diese haben sich aber unter den Händen in eine Osjakische Etymologie verwandelt, die ich mit der Zeit die Ehre haben werde der Akademie der Wissenschaften vorzulegen.

Ich kann mich nicht entsinnen, ob ich in irgend einem der vorhergehenden Briefe meines früheren Planes erwähnt habe, in Surgut bis zum Winter zu verweilen. Dieser Plan gründete sich auf der Voraussetzung, dass ich bereits in der Gegend von Surgut Samojeden antreffen dürfte und dann ihre Sprache mit allem Ernste angreifen könnte. Als diese Hoffnung fehlschlug, musste ich meine Abreise von Surgut beschleunigen, um allenfalls noch bei offenem Wasser das Gebiet der Samojeden erreichen und die lange Zeit der schlechten Wege meinen eigentlichen Forschungen widmen zu können. Nach älteren sowol als neueren Angaben sollten mich zwei Wege von Surgut zu den Samojeden führen: der eine die Flüsse Wach und Kuljogan hinauf nach Korelka, Tas und Turuchansk; der andere längs dem Ob hinauf nach Narym. Der Hauptmann des Landes versicherte mir, dass er keinen von diesen Wegen mir versperren wolle; allein die Einwohner waren sämmtlich der Meinung, dass der Weg zum Tas auch ohnedem versperrt sei, und jedenfalls war es leicht vorauszusehen, dass ich in der gegenwärtigen Jahreszeit höchstens nur bis zu der Larjatskischen Kirche am Wachflusse anlangen könnte. Dort hätte ich denn den ganzen Herbst müssig liegen müssen oder mich nur mit dem Ostjakischen beschäftigen können. Hätte mich nun noch vollends ein widriges Geschick genöthigt zurückzukehren, so wäre fast ein Drittheil des Jahres unnützer Weise verloren gegangen. Diese Bedenklichkeiten bewogen mich den anderen und sicherer zum Ziele führenden Weg den Ob hinauf zu wählen. Ich reiste also um die Mitte Septembers von Surgut ab und erreichte den Hafen von Narym am Ende desselben Monats. Diese Reise war freilich eine Abschweifung von meinem ersten Plane, aber eine Abschweifung, mit der ich Ursache habe zufrieden zu sein, da sie mich nicht allein in mein eigentliches Sprachgebiet gebracht hat, sondern auch ein für den Fortgang meiner Forschungen nothwendiger Schritt zu sein scheint. Die Samojedische Bevölkerung des Tomskischen Gouvernements ist weit grösser und in jeder Hinsicht wichtiger, als man nach früheren Angaben hat vermuthen können. Sie beginnt gleich an der Surgutschen Gränze im Norden und erstreckt sich dann längs dem oberen Ob und dessen Nebenflüssen Tym, Ket, Parabel, Tschulym bis zur Gegend von Tomsk. Die Samojeden des Tomskischen Gouvernements werden von den Russen Ostjaken genannt; von der letztgedachten Völkerschaft aber gibt es nur bei Wasjugan einen kleinen Zweig, der in Hinsicht der Sprache sich nahe an die angränzenden Ostjaken des Surgutschen Bezirkes vom Tobolskischen Gouvernement schliesst. Innerhalb des Flussgebietes von Wasjugan finden sich ausserdem auch Samojeden, die an dem Arme *Tscheshabka* (Ostjakisch: *Wat-Iógan*) wohnen. Was den Tomskischen Dialekt des Samojedischen betrifft, so weicht er zwar bedeutend von dem Obdorischen ab; aber die Verschiedenheit bezieht sich, wie gewöhnlich, mehr auf die Masse der Wörter als auf den grammatischen Bau. Einige der diesem Dialekte eigenthümlichen Wörter sind eines für mich ganz unbekannten Ursprunges, andere dagegen theils aus dem Russischen, theils aus dem Tatarischen und Ostjakischen entlehnt. Durch die Ostjakischen Wörter irre geleitet, zählte Klaproth den grösseren Theil der Eingeborenen des Tomskischen Gouvernements zu den Ostjaken und theilte ihre Sprache in zwei Dialekte ein: *a)* den *Wasjugantschen* und *b)* den *Narymschen*. Klaproth lässt es unbestimmt, wo der Narymsche Dialekt des vermeintlich Ostjakischen herrschend sei; da er aber den Samojeden die Umgegend von Narym und den oberen Lauf der Flüsse Ket und Tym zuertheilt, so scheint der übrige Theil des Narymschen Gebietes von selbst den sogenannten Narymschen Ostjaken zufallen zu müssen. Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, als ich von ähnlichen Ansichten geleitet einen grossen Theil des so eben bezeichneten Ostjakengebietes durchreiste, und anstatt Ostjaken, in jeder Jurte lauter Samojeden antraf. Am meisten überrascht ward ich jedoch durch die Entdeckung, dass verschiedene von den in Klaproth's Columne «*Am Narym*» angeführten Ostjakischen Wörtern, wie z. B. die Nomina numeralia, in dem Narymschen Dialekte gar nicht vorkommen. Hieraus ist ersichtlich, wie wenig man in der That sich auf Klaproth's Wörtersammlung verlassen kann. Indess haben sie mich in der Ueberzeugung bestärkt, dass der von mir eingeschlagene Umweg nach Narym vielmehr der gerade Weg zum Ziele geworden. An verschiedenen Or-

ten und von verschiedenen Personen ist mir behauptet worden, dass die Samojeden am Tym, Kul-Jógan und Tas im gegenseitigen Verkehre mit einander stehen und ungefähr dieselbe Sprache reden sollen. Nichts scheint mir natürlicher als dieses und nach Klaproth's Tabellen schliesst sich bestimmt das Tomskische Samojedische näher an den Tasschen Dialekt als an den Turuchanskischen. Wäre nun diese Meinung begründet, so würden meine hier gemachten Studien im Samojedischen als nützliche Vorbereitung für die künftigen Untersuchungen am Tas und Kul-Jógan dienen, zwei Flüsse, an denen ohne eine solche Vorbereitung wenig in linguistischer Hinsicht auszurichten sein möchte, in sofern die Einwohner sowol des Russischen unkundig sind, als auch ordentliche Wohnungen vermissen. Sollte aber selbst meine Vermuthung von einem näheren Zusammenhange zwischen den Tomschen und Tasschen Dialekten ein blosser Wahn sein, so muss dennoch natürlicher Weise die genauere Kenntniss der Sprache, die ich durch meine gegenwärtige Reise gewonnen habe und gewinne, ihrerseits das Studium sowol des Tasschen, als jedes anderen besonderen Dialektes wesentlich fördern.

In Hinsicht der Fortsetzung meiner Reise ist es mir im höchsten Grade erfreulich, dass die jüngsten mir durch Sie mitgetheilten Vorschriften der Akademie in der Hauptsache mit meinen eigenen Wünschen und Absichten übereinstimmen. Wie Sie sich vielleicht erinnern werden, war es einer meiner früheren Plane, über den Ket gerades Weges nach Jenisseisk zu gehen. Diesen Plan habe ich nun längst aufgeben müssen, weil das Ketsche Flussgebiet eine fast unzugängliche Wildniss darbietet. Auf Hunderten von Wersten gibt es gar keinen Weg, die Jurten sind sehr weit von einander stehend und die Einwohner leiden Mangel an Pferden. Ungefähr auf der Hälfte des Weges nach Jenisseisk hat man für die geistigen und materiellen Bedürfnisse der Samojeden in dem kleinen Dorfe *Maksimkin Jar* eine Kirche und einige Magazine gebaut. Bis zu jenem Dorfe soll auch die Reise keine unüberwindliche Schwierigkeiten darbieten; doch muss bemerkt werden, dass die Fuhrleute in Narym für die Reise bis dahin 500 Rubel verlangen. Es scheint mir daher sogar aus ökonomischen Rücksichten klüger zu sein den längeren Weg über Tomsk und Krasnojarsk zu wählen. Nach Ihrer Vorschrift werde ich während dieser Reise zugleich die vermuthlich unbedeutenden Dialektnuancen beobachten, die etwa am Ob, Ket und Tschulym vorkommen. Um schnell nach Turuchansk zu gelangen, war ich zwar gesonnen gewesen das Tschulymsche Gebiet bis zu meiner Rückkunft untersucht zu lassen; allein dieser Plan gründete sich hauptsächlich auf die Besorgniss, dass meine Zögerung im Tomskischen Gouvernement vielleicht von der Akademie und von Ihnen mit Missbilligung aufgenommen werden möchte. Denn nach der Instruction sollte ich mich vorzugsweise innerhalb der Gränzen des nördlichen Sibiriens bewegen und der Gedanke, dass ich in einem ganzen Jahre nicht einmal das Ziel meiner eigentlichen Thätigkeit erreichen würde, erfüllte meine Seele mit billiger Unruhe. In der That beunruhigt es mich noch jetzt, dass ich, aufgehalten durch das Ostjakische, im ganzen ersten Jahre vielleicht nur den Tomskischen Dialekt des Samojedischen und also kaum ein Sechstel meines Sprachgebietes werde absolviren können. Doch tröstet es mich von der anderen Seite, dass ich nunmehr von der Akademie selbst zu der gedachten Zögerung formlich autorisirt bin, und ich betrachte diese Autorisation als eine Güte, für die ich nicht genug dankbar sein kann. Glücklicher Weise hat sich auch meine Gesundheit, die während des letzten Sommers durch die giftigen Ausdünstungen der Barabinzen-Steppe ziemlich hinfällig geworden war, im Verlaufe des milden und angenehmen Herbstes dermaassen gekräftigt, dass ich zuverlässig hoffe keinen weiteren Gebrauch von dem mir gütigst gestatteten Verweilen im Tomskischen Gouvernement machen zu dürfen, als gerade nur im Interesse des wissenschaftlichen Zweckes meiner Reise erforderlich scheint, und mein Bestreben wird daher sein, nach vollendeter Kenntnissnahme des Tomskischen Dialektes die Reise wenigstens zur Stadt Jenisseisk ohne Aufenthalt fortzusetzen.

So viel von meinen Reiseangelegenheiten. Eine Anmerkung bitte ich mir aus machen zu dürfen in Betreff Ihrer im Bulletin (de la Classe historico-philologique, Tome II. p. 379) geäusserten Vermuthung, dass ich mit Samojedenstämmen etwa Familien gemeint habe. Das ist keinesweges der Fall, sondern ich habe unter dem Worte *Stamm* einen Verein von mehr oder weniger verwandten Familien verstanden, die ein gemeinsames Oberhaupt und gewisse herkömmliche Satzungen besitzen. Diese Benennung scheint mir sehr passend zu sein, weil der Sprachgebrauch dadurch nicht nur die Verwandtschaft der Familien andeutet, sondern zugleich ihre Vereinigung zu einer Corporation ausdrückt, wie die Worte: Stammfürst, Stammchef, Stammverfassung deutlich beweisen. Doch mag das Wort nach Belieben gegen die Benennung Familie oder Geschlecht (Russ. родъ) ausgetauscht werden, obzwar das letztere die Bestimmung der vereinigten Familien als Corporation nicht bezeich-

net. Wahrscheinlich haben Sie an meiner früheren Benennung desshalb Anstoss genommen, weil die Anzahl der Stämme innerhalb des Kondinschen Gebietes im Verhältniss zu ihrer geringen Ausdehnung gar zu gross schien. In der That sind auch die Samojedenstämme, mit wenigen Ausnahmen, sehr unbedeutend. Die Kasymschen Samojeden, welche in acht Stämme vertheilt werden, belaufen sich überhaupt auf 800 Seelen. Klaproth gibt an beiden Seiten des Ural drei von ihm sogenannte Geschlechter an, und zwar namentlich: *Wanotta*, *Tysja-Ilogei* (lies: *Tyst* und *Lahei*, Russisch и Лоней, welche zwei Geschlechter ausmachen) und *Chyrjurt* (lies: *Harjutsi*). Indess finden sich innerhalb der Obdorschen Wolost allein 32 Geschlechter oder Stämme. Der grösste von ihnen ist der Harjutsistamm, der in mehrere Zweige getheilt vom Kara-Flusse im Westen bis zum Jenissei im Osten sich erstreckt. Auch *Wanoïta* ist ein ansehnlicher Stamm und zerfällt, eben so wie Harjutsi, in mehrere Zweige; alle die übrigen aber bestehen aus einer geringen Anzahl von Familien.

— — — — —

MUSÉES.

1. Rapport sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique, par M. DORN.

(Lu le 19 décembre 1845.)

Es freut mich vor Abschluss des Jahres der Conferenz noch zwei neue bedeutende Erwerbungen für das asiatische Museum vorlegen zu können. Beide verdanken wir, wie schon früher ähnliche Bereicherungen, den fortgesetzten Bemühungen des Herrn Rudolph von Frähn, dessen wahrscheinlich baldigen Abgang aus Persien wir in dieser Hinsicht nicht anders als bedauern können. Indessen wollen wir uns der Hoffnung überlassen, dass das von ihm gegebene Beispiel auch andere junge Männer anregen werde, ihren Aufenthalt in dem Morgenlande, und namentlich in Persien, zur Gewinnung von wissenschaftlichen Schätzen zu benutzen. Dass solche bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgsamkeit wohl noch aufzufinden und zu erwerben sind, beweisen eben die vorliegenden. Dieselben bestehen 1) in vierzig Münzen, 2) in sechs zu Tebris lithographirten morgenländischen Schriften.

A.) Die Münzen sind grössten Theils solche, welche mir in diesem Augenblicke von besonderer Bedeutung sind: es sind meistens *Sasaniden*. Das Museum besitzt deren zwar eine bedeutende Anzahl, aber für den, der eine ausführliche Arbeit über dergleichen altpersische Denkmäler vorhat, ist jeder neue Zuwachs von Wichtigkeit Der Sasaniden-Münzkunde ist trotz den Verdiensten de Sacy's, Longperier's, Olshausen's u. And. noch nicht der Stempel der Vollkommenheit zu Theil geworden, welchen die muhammedanische Münzkunde trägt. Indessen will ich mich bei der Angabe der hier vorgelegten Stücke kurz fassen, das Weitere bleibt eben der angedeuteten Arbeit vorbehalten.

1 — 4) Schahpur I.

5) Narses.

6 — 9) Schahpur II.

10 — 12) Chosrub I.

13 — 21) Hormisdas IV (?).

22 — 31) Chosrub II.

32 — 37) Sasaniden-Münzen mit entweder verwischten oder sonst unleserlichen Schriftzügen, die indessen neben andern besser erhaltenen oder ausgedrückten Exemplaren recht wohl gebraucht werden können.

38) Eine Ispehbed-Münze mit der Arabischen Aufschrift am Rande: بسم الله

39) Eine *indische* Münze, wie es scheint von dem J. d Fl. 1213 = 1798.

40) Eine noch nicht bestimmte Münze.

Sämmtliche Münzen, mit Ausnahme der beiden letzten kupfernen, sind von Silber. Der Preis von vierzig Kopeken Silber fürs Stück ist ein mässiger; das Ganze macht 16 Rubl. Silb.

B.) Durch den Erwerb der sechs vorliegenden Werke wird das Museum nun alle bisher in Tebris lithographirten Werke aufweisen können. Die Lithographie wurde in der genannten Stadt durch Mirsa Szalih, der sie in Russland kennen gelernt hatte, eingeführt, und das erste daselbst lithographirte Buch, den Koran, habe ich schon früher Gelegenheit gehabt als in dem Museum befindlich zu erwähnen. [1]) Der neue Zuwachs besteht aus folgenden Schriften:

1) كتاب العجم فى آثار ملوك العجم, Geschichte der alten persischen Könige von Kajumers bis auf Nuschirwan, dessen Geschichte noch gegeben wird. Der Verfasser ist Faszlullah, und das Werk ohne Zweifel das in den *Indications bibliographiques* etc. S. 48 No. 158 [2])

1) S. *Bullet. de la Classe historico-philologique.* T. II. N. 4. 5.

2) (Frähn) *Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turcs, spécialement destinées à nos employés et voyageurs en Asie.* St.-Pétersb. 1845. 8.

angeführte. Lithographirt im J. 1259 = 1843. 308 pagg. 8. (8 Rbl. B.)

2) تاريخ نادرى, die durch Jones' Uebersetzung bekannte Geschichte *Nadir Schahs* von *Muhammed Mehdy ibn Muhammed Naszir Astrabady*, wie der Verfasser in der Einleitung genannt wird. Geschrieben von Muhammed Taky el-Hasany el-Husainy im J. 1260 = 1844. 484 pagg. 8. (10 R. B.)

3) برهان جامع, ein persisch erklärtes Wörterbuch der persischen Sprache aus der neuesten Zeit, zusammengestellt von *Muhammed Kerim ibn Mehdykuli Tebrisy* für den Statthalter von Aserbaidschan, Prinz *Behmen Mirsa*. Das Werk ist unter der Aufsicht des Verfassers lithographirt im J. 1260 = 1844. 229 Blätter. kl. folio. (25 R B.)

4) كليات شيخ سعدى, die Werke des berühmten *Saady* herausgegeben von *Muhammed Taky* im J. 1257 = 1841. 438 pagg. kl. fol. (30 R. B.)

5) كليات خواجه حافظ, die Werke des nicht minder bekannten Dichters *Hafis*, mit einer Vorrede des Redactors *Muhammed Gülendam*. Geschrieben von *Muhammed Szadik* im J. 1259 = 1843, 8. (8 R. B.)

6) a) كتاب ترسّل, Briefsteller. Lithogr. 1259 = 1843

b) تعبير خواب, Anleitung zur Erklärung der Träume nach den Buchstaben des Alphabets. 1 Seite.

c) نصاب الصّبيان *Kinder-Antheil*, kurzes *arabisch-persisches* Wörterbuch in Versen von *Abu Nafzr Ferahy*. Geschrieben von *Abbas ibn Murteſzakuli* i. J. 1260 = 1844. 8. (4 R. B.)

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 31 OCTOBRE (12 NOVEMBRE) 1845.

Lecture extraordinaire.

M. Böhtlingk lit une note intitulée: *Ueber eine tibetische Uebersetzung des Amara-Kosha im asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.* Elle sera publiée dans le Bulletin de la Classe.

M. Oustrialov lit un rapport sur les principaux résultats de ses recherches dans les archives d'état secrètes de Vienne, et il donne la spécification de vingt-huit actes de la plus haute importance, relatifs à l'histoire de Pierre I et particulièrement au malheureux procès de son fils, le Tsarévitch Alexis. Tous ces actes dont M. Oustrialov a fait tirer des copies fidèles, n'ont encore été exploités par aucun historien.

Rapports.

M. Brosset chargé d'examiner l'ouvrage manuscrit intitulé: *Начальныя основанія Армянскаго языка*, composé par M. Berofev, rapporte à la Classe que c'est la première grammaire arménienne complète qui sera publiée en langue russe, et qu'elle se distingue avantageusement par la clarté de l'exposition, la précision des règles et l'exactitude des aperçus. M. Brosset joint à son rapport quelques remarques critiques auxquelles lui a donné lieu l'examen consciencieux de ce travail, et qui pourront servir à l'auteur pour la rectification et le perfectionnement de son ouvrage avant l'impression.

M. Dorn rend compte à la Classe de ses occupations dans son voyage de l'été. Elles se rapportent à l'examen des manuscrits turks et persans de la bibliothèque grand-ducale de Gotha. M. Dorn présente comme fruits de ce travail *a.* les copies faites par lui du catalogue de la collection Seetzen et de celui qui a été rédigé par M. Möller, *b.* le chapitre concernant la Russie méridionale et la Horde d'or du voyage connu d'Ibn-Batouta; *c.* les données sur les préfets des deux Irans *du livre des notices* d'Ibn-Kouteïba; *d.* le 4ème chapitre de l'histoire d'Egypte de Mohammed-ibn-Abdoulmouti al-Menoufi, contenant l'histoire des préfets d'Egypte sous les khalifes; enfin M. Dorn rend compte à la Classe de la réunion des Orientalistes allemands à Darmstadt et de la formation d'une nouvelle société orientale allemande, et il met sous les yeux de la Classe: 1) Les procès verbaux de l'avant dernier congrès des orientalistes de Dresde; 2) de la part de M. le professeur Wüstenfeld à Göttingue, deux copies galvanoplastiques de monnaies de Khosroub et une troisième du roi sasanide Schahpour I, provenant de la collection de M. Bartholomäi.

Le même Académicien rappelle à la Classe le projet dont il lui fit part à la fin de l'année dernière, savoir de publier une traduction de l'histoire du Tabaristan et du Mazanderan de Sehir-eddin, et il lui annonça que le retard involontaire qu'a essuyé la réalisation de ce projet tournera au profit de l'édition qu'il médite; car depuis, il a trouvé, dans un catalogue des manuscrits orientaux de l'université de Kazan, une Histoire de Tabaristan de Mohammed ibn Hussein, et a appris, en outre, que M. Dittel a rapporté de ses voyages un second exemplaire de cet ouvrage qu'il met à sa disposition. M. Dorn prie la Classe de lui obtenir aussi communication du manuscrit appartenant à l'université de Kazan. La Classe en charge le Secrétaire.

MM. les Académiciens Fraehn, Graefe et Schmidt signalent dans un rapport les travaux nombreux et marquants livrés par M. Böhtlingk, dans le court espace de sa carrière académique, et proposent à la Classe, pour récompenser ce zèle

louable et ces beaux succès, d'admettre M. Böhtlingk au grade d'Académicien extraordinaire, M. le Président les ayant autorisé à cette demarche. Le ballotage est remis à la séance prochaine.

Communications.

Le Secrétaire lit une lettre par laquelle M. le général-major Sacker lui annonce qu'il a une collection assez considérable d'anciennes monnaies et médailles russes dont il désire se défaire et qu'il offre en vente. La Classe charge MM. Oustrialov et Kunik de voir cette collection et de lui en rendre compte.

Le Secrétaire rappelle à la Classe que, le 27 juin de cette année, la section des lettres orientales a été formée en commission pour proposer, à la Classe, des candidats pour deux places de correspondant, vacantes dans cette section, l'une provenant par la mort du R. P. Pierre (Kamensky), et que cette section n'a pas encore fait de rapport à la Classe. Or, le terme des élections approchant, le Secrétaire invite la section de s'occuper sans délai de la confection d'une liste de candidats et de la soumettre à la Classe dans sa prochaine séance.

Seance du 14 (26) novembre 1845.

Lecture ordinaire.

M. Brosset présente, pour s'acquitter de son tour de lecture, un manuscrit volumineux intitulé: *Révision de la traduction des annales géorgiennes jusqu'au règne de Bagrat IV, 1027 de J.-C. avec différentes additions, comprenant, entre autres, la traduction d'une chronique arménienne, qui est l'abrégé des annales jusqu'au même règne.* Il en lut quelques extraits et reprit le manuscrit après la séance.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique et Président de l'Académie charge la Conférence de fixer la rétribution à offrir pour les objets antiques exhumés dans le village de Terpenié du gouvernement de la Tauride, district de Mélitopol, objets dont l'Académie avait désiré faire l'acquisition pour le Musée, en se conformant dans cette taxation à la loi existante, et d'envoyer le montant à la chancellerie de Son Excellence qui ne manquera pas de son côté, d'adresser à l'Académie les objets en question.

Le Secrétaire lit une lettre par laquelle M. le professeur Böckh à Berlin, en accusant réception de son diplôme de membre correspondant de notre Académie, prie le Secrétaire d'en témoigner à ce corps savant sa reconnaissance.

Rapports.

M. Brosset, chargé d'examiner la Chrestomathie géorgienne de M. Tchoubinov et d'en rendre compte, s'acquitte de cette commission ar un rapport circonstancié dans lequel il expose le plan de l'ouvrage et en marque les qualités et les défauts. En terminant, il vote sans aucune réserve pour l'impression de l'ouvrage de M. Tchoubinov. La Classe approuve ce rapport et en adopte la conclusion. En conséquence, une copie du rapport de M. Brosset sera transmise au conseil de l'Université de St.-Pétersbourg, en réponse à son office.

Le même Académicien, en sa qualité de rapporteur de la Section des lettres orientales, formée en Commission a l'effet de proposer à la Classe des candidats pour deux places de correspondant, vacantes dans son sein, annonce que, conformément aux articles 14 et 15 des règlements provisoires concernant les membres externes, la Section a discuté les titres des orientalistes les plus distingués de l'Europe et arrêté en conséquence de proposer à la Classe les six noms suivants disposés dans l'ordre alphabétique:

MM. Bopp, à Berlin.
Fleischer, à Leipzig.
Garcin de Tassy, à Paris.
Stanislas Julien, à Paris.
Lassen, à Bonn.
Wilson, à Londres.

Cette liste, vue et approuvée au préalable par M. le Président, est admise, et MM. les proposants se chargent, sur l'invitation du Secrétaire perpétuel et pour se conformer au § 15 des règlements, de donner *ad acta* un exposé des titres de chacun des candidats. En attendant, le Secrétaire met sous les yeux de la Classe quelques considérations secondaires qui, faute d'autres directions et à mérite égal des candidats, lui ont paru propres à guider le choix des membres non orientalistes de la Classe. Ces considérations sont:

1° L'une des vacances provient de la mort de R. P. Pierre, *Sinologue.*

2° Les treize correspondants de la Section se partagent, selon leurs spécialités respectives, de la manière suivante

langues sémitiques . . .	7	correspondants,
langues de l'Asie centrale	1	„
géorgien et arménien . .	1	„
chinois	1	„
zend	1	„
sans spécialité	2	„

Le sanscrit se trouve donc sans représentant.

3° Les mêmes membres, distribués selon les pays, offrent les rapports que voici:

Russie	6	correspondants,
Allemagne	4	„
France	2	„
Pays-Bas	1	„

La Grande-Bretagne n'est donc pas représentée dans cette Section.

Les élections furent remises à la prochaine séance.

Ouvrages offerts,

M. l'Académicien Hamel, présente de la part des Curateurs du Musée britannique, une suite complète des catalogues des collections précieuses qui composent ce Musée, en 18 volumes et que les Curateurs offrent en don à l'Académie. — La Classe remercie M. Hamel de son obligeante entremise dans cette affaire et charge le Secrétaire d'en témoigner la reconnaissance de l'Académie à MM. les Curateurs du dit Musée.

Election.

La Classe procède à l'élection de M. l'Adjoint Böhtlingk au grade d'Académicien extraordinaire, conformément à la proposition qui lui en fut faite, le 31 octobre passé, par MM Fraehn, Graefe et Schmidt. M. Böhtlingk obtient l'unanimité des suffrages. Sa nomination sera soumise à l'approbation préalable du *Plenum.*

* Emis le 5 mars 1846

№ 62. **BULLETIN** Tome III. № 14.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins der séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sus des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 5. *Sur une traduction tibétaine de l'Amara-Koja du Musée asiatique.* BOEHTLINGK. MUSÉES. 2. 3. *Deux rapports sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique.* DORN.

NOTES.

5. UEBER EINE TIBETISCHE UEBERSETZUNG DES AMARA-KOSHA IM ASIATISCHEN MUSEUM DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN. Von OTTO BOEHTLINGK. (Lu le 31 octobre 1845.)

Das am meisten geachtete und, wenn man Jâska's *Nighaṇṭu*, eine Sammlung von *Veda*-Wörtern, ausnimmt, das älteste Sanskrit-Lexicon, welches auf uns gekommen ist, führt bekanntlich den Namen *Amara-Kosha*, d. i. «der (Wort-) Schatz des Amara». Der Verfasser desselben, Amara-Siṁha oder auch schlechtweg Amara, lebte, wie jetzt fast allgemein angenommen wird, im 1ten Jahrhundert vor Christo und war seines Glaubens ein Buddhaist. Die letztere Annahme wird durch das Werk selbst auf's kräftigste unterstützt: denn Buddha eröffnet die Reihe der Götter und der von den Buddhaisten heilig verehrte *Bodhi*-Baum (*Ficus religiosa*) die Reihe der Pflanzen.

Der Sanskrit-Text ist schon drei Mal edirt worden: 1808 zu *Serampoor* von H. T. Colebrooke, 1813 zu *Calcutta* und zuletzt 1839 zu Paris von A. Loiseleur Deslongchamps[1]).

Eine Pâli-Bearbeitung des *Amara-Kosha*, unter dem Namen *Abhidhâna-ppadîpikâ*, hat uns Benjamin Clough im Werke «A compendious Pali Grammar with a copious Vocabulary of the same language. Colombo. 1824.» mitgetheilt[2]).

Eine Tibetische Uebersetzung befindet sich handschriftlich im Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und führt auf dem Umschlage den Titel: ༄༅། །མངོན་བརྗོད་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་འཆི་མེད་མཛོད་ཅེས་བྱ་བ་པ་ཎྜི་ཏ་འཆི་མེད་སེང་གེས་མཛད་པ་། «Lehrbuch[3]) der Synonyme, mit Namen *K'hi-med-dsod*[4]), ein Werk des *Paṇḍita*

1) Wie ich so eben von Herrn Dr. Trithen erfahre, ist der *Amara-Kosha* auch zu *Tanjore* gedruckt und zu *Surat* lithographirt worden.

2) Die Bodleiana besitzt eine *Prâkritische* Uebersetzung des *Amara-Kosha*. S. "Professor Wilson's Sanskrit-Manuscripts, now deposited in the Bodleian library. M.DCCC.XLII."

3) བསྟན་བཙས་ = शास्त्र.

4) "Der Schatz des Unsterblichen" = अमरकोष.

K'ht-med-señge[1]). » Auf der ersten Seite wird der Titel im Sanskrit und Tibetischen wiederholt: །རྒྱ་གར་སྐད་དུ། ཨ་མ་ར་ཀོ་ཥ་[2]) ནུ་མ། བོད་སྐད་དུ། འཆི་མེད་མཛོད་ཅེས་བྱ་བ། « In der Sprache Indiens: *Amara-Kosha* mit Namen, in der Sprache Tibet's: *K'ht-med-dsod* mit Namen. » Unmittelbar auf den Titel folgt der *Namaskâra* oder die Verbeugung: ཐམས་ཅད་མཁྱེན་པ་ལ་ཕྱག་འཚལ་ལོ། « Dem Allwissenden (सर्वज्ञाय, Buddha) eine Verbeugung (नमस्).»

In wie grosser Verehrung der *Amara-Kosha* bei den Tibetern steht, ersieht man schon daraus, dass nicht bloss das Werk selbst, sondern sogar ein Commentar dazu, unter dem Namen: *Amara-Kosha-Ṭîkâ-Kâmadhenu*, in den *Tandschur* aufgenommen worden ist[3]).

Aus der Probe, die ich sogleich dem Leser vorzuführen gedenke, wird man zur Genüge ersehen können, dass die Tibeter, wie Burnouf in seiner « *Introduction à l'histoire du Buddhisme* » so richtig bemerkt hat, bald zu treu, bald aber wieder zu frei übersetzen, nicht selten aber auch eine Unkenntniss der Sprache des Originals an den Tag legen. Was die knechtische Treue der Uebersetzung anbelangt, so glaube ich, dass dieselbe nicht allein dem Uebersetzer, sondern auch der ursprünglichen Armuth der Sprache zur Last zu legen ist. Wenn wir einmal im Besitz eines Tibetisch-Sanskritischen Lexicons, welches zum bessern Verständniss des Tibetischen von der grössten Wichtigkeit wäre, sein werden; wird uns jene so eben gerügte Armuth der Sprache recht klar vor Augen treten. Aber auch schon jetzt können wir bei einer flüchtigen Durchmusterung des Tibetischen Lexicons bei einer grossen Anzahl von Wörtern beinahe mit Bestimmtheit sagen, dass diese und jene Bedeutung derselben erst durch das Sanskrit in der Sprache Geltung erhalten habe.

Zu einem solchen Tibetisch-Sanskritischen Lexicon sind hier in St. Petersburg die besten Materialien vorhanden, und ein Bearbeiter derselben findet sich mit der Zeit wohl hoffentlich auch. Das Asiatische Museum der Akademie besitzt ausser dem *Amara-Kosha* in Tibetischer Sprache noch das von Abel-Rémusat in den « *Mélanges asiatiques* », Tome I. S. 153—183. ausführlich besprochene « *Vocabulaire philosophique en cinq langues* (Sanskrit, Tibetisch, Mandschuisch, Mongolisch und Chinesisch)» und mehrere kleinere Sanskrit-Werke mit darunterstehender Tibetischer Uebersetzung. Ausserdem ist die Bibliothek des Asiatischen Departements hierselbst, wie ich schon früher[1]) zu bemerken Gelegenheit hatte, im Besitz von zwei wichtigen, hierher gehörigen Werken, die unserm Museum abgehen: einem Tibetisch-Sanskritischen Lexicon, welches nach dem Alphabet der Tibetischen Worte geordnet ist, und einem Sanskrit-Tibetischen Wörterbuche, in welchem die Synonyme zusammengestellt sind. Bevor ich die versprochene Probe der Tibetischen Uebersetzung des *Amara-Kosha* mittheile, will ich noch bemerken, dass die Einleitung und das Werk selbst, wie das Original, metrisch abgefasst sind. Dem viertheiligen epischen *Çloka* von 32 Silben im Original entspricht

---

1) "Der unsterbliche Löwe" = अमरसिंह. སེང་གེ་ "Löwe" ist offenbar das Sanskritische सिंह. སེང་གེའི་ཁྲི་ "Thron" entspricht dem Sanskrit-Worte सिंहासन "Löwensitz" d. i. ein von Löwen getragener Thron. Vgl. Lassen, Indische Alterthumskunde, I. S. 296. in der Note.

2) अमरकोष नाम. Wie hier, so auch anderwärts, steht der Sanskrit-Titel immer im Thema, niemals im Nominativ.

3) Das Asiatische Museum besitzt kein Exemplar des *Tandschur*, wohl aber einen unter des verstorbenen Baron Schilling von Canstadt's Aufsicht verfassten Index der im Kloster zu *Potâla* bei *Hlassa* erschienenen Ausgabe. Hier findet sich das Werk selbst unter No. 3624 in der Abtheilung མདོ་ Band ཤེ་ Bl. 1—59, und der Kommentar unter der folgenden No. in demselben Bande. Beim Text findet sich folgende Notiz: བོད་ཡུལ་ཛམ་བུ་གླིང་ཏུ་ (sic) ཙོན་དུ། ཡར་ལུང་པ་གྲགས་ པ་རྒྱལ་མཚན་གྱིས། བཙུ་ཡུལ་ཡི་བྱའི་གོང་ཁྱེད་དུ་བསྒྱུར་རོ། "In der Stadt *Jam-bu* in *Nepal* übersetzt vom grossen Pandita *Kîrtik'andra* und *Grags-pa-rgjal-mts'an* aus *Jar-lung*." Der Kommentar heisst in der Tibetischen Uebersetzung: འཆི་མེད་བའི་མཛོད་ཀྱི་རྒྱ་ཆེར་འགྲེལ་པ་འདོད་འཇེའི་པ་མོ་ "Ausführlicher Commentar zum Schatze des Unsterblichen, eine Wunschmelkende Kuh." Hierauf folgen Angaben über den Verfasser und die Uebersetzer: སློབ་དཔོན་རབ་འབྱོར་ཟླ་བས་མཛད་པ། རྒྱ་གར་ཀྱི་མཁས་པོ་ཀྱིས་ sic) ཙོན་དུ། ཡར་ལུངས་ (sic) པ་གྲགས་པ་རྒྱལ་མཚན་གྱིས། བཙུ་ཡུལ་

ཡམ་བྱའི་གོང་ཁྱེད་དུ་བསྒྱུར་བའོ་ "Ein Werk des Gelehrten Rabavjod-sla, übersetzt in der Stadt *Jam-bu* in *Nepal* vom Indischen Upâdhjâja *Kîrtik'andra* und von *Grags-pa-rgjal-mts'an* aus *Jar-lung*."

1) Bulletin de la Classe historico-philologique, Tome II. S. 348

in der Uebersetzung eine Strophe von 28 Silben, die in vier Verse zu sieben Silben zerfällt. Längen und Kürzen werden im Tibetischen bekanntlich nicht unterschieden. Bei Sanskrit-Worten wird der Silben-theilende Punkt nicht regelmässig gesetzt, und so geschieht es denn nicht selten, dass zwei und mehr Silben im Tibetischen Verse für eine zählen. Dass im Tibetischen hier und da die Affixe བར་ བར་, die Casusendungen und die Artikel fehlen, hat seinen Grund in der metrischen Uebersetzung. So finde ich z. B. im Lexicon pentaglottum དེ་བཞིན་གཤེགས་པ་ st. དེ་བཞིན་གཤེགས་ d. i. तथागत, བདེ་བར་གཤེགས་པ st. བདེ་གཤེགས་ d. i. सुगत, གཏིས་སུ་མེད་བར་གསྲུང་པ་ st. གཏིས་མེད་གསྲུང་ d. i. अद्वयवादिन्, ཟས་གཅོད་གི་སྒས་ st. ཟས་གཅོད་སྒས་ d. i. शौद्धोदनि.

Die Uebersetzung der Einleitung hätte ohne Zuratheziehung des Sanskrit-Textes, wie ich glaube, auch von einem Kenner der Tibetischen Sprache nicht gegeben werden können; und ich hoffe durch die Mittheilung derselben auch denjenigen, die sich bloss für das Sanskrit-Original interessiren, einen Gefallen zu thun, da meines Wissens die Einleitung bis jetzt weder übersetzt noch erklärt worden ist.

Einleitung.

Str. 1.

ཁང་གི་མཐའ་བརྟེན་བརྩེའི་རྒྱ་མཚོ་ནི། །གཉིད་མེད་སྤྲིག་མེད་ཡོན་ཏན་རྣམས།
མི་ཟད་རྙེད་ཐོབ་བློ་བྲལ་ལྡན་རྣམས། །དེ་ཡི་དབབ་དང་བདུད་རྩིའི་ཕྱིར།

« Derjenige Unvergängliche, der ein bodenloses Meer von Kenntniss und Gnade ist, der sündlose Tugenden besitzt, werde geehrt[1]), o ihr Verständigen, um des Glückes und des Unsterblichkeitstrankes wegen. »

Str. 2.

རྒྱུད་གཞན་རྣམས་འགའ་བསྡུས་ནས་ནི། །ཚིག་སོང་ལེགས་སྦྱར་མདོར་བསྡུས་པ།
རྩོག་པར་བརྗོད་དོ་སྙེ་ཚན་ཐུབ། །མིང་དང་རྟགས་ཀྱི་རྣམ་པཉད་པ།

« Nachdem man andere Werke in eins zusammengezogen hat, verkündet man in kurzen, von neuem gebildeten[1]) Klassen (Reihen zu einander gehöriger Worte) eine vollständige Unterweisung[2]) in den Nominibus[3]) und im Geschlechte derselben. »

Str. 3.

།ཤེས་བྱ་ཐོ་མོ་ནི་ལ། །ཐ་ལྡན་ཆར་གཅིག་ཀྱི་དབྱེ་བ་དང་།
།འགའ་ཞིག་ལྷན་རྟེགས་སྦྱོར་བ་དང་། །འགའ་ཞིག་དེ་ཡི་ཁྱད་པར་སྐྱེ།

« In der Regel ist ein Masculinum, Femininum oder Neutrum durch die Verschiedenheit der Gestalt kennbar, bisweilen durch die Zusammenstellung (durch das benachbarte Wort, wie z. B. im Compositum), bisweilen aber auch durch Setzung der Species (namentliche Angabe des Geschlechts). »[4])

Str. 4.

།དབྱེ་བ་ཡིད་སྦྱོང་བྱེད་དབྱེ་དང་། །གཅིག་གིས་ལྷག་པར་མ་བསྡུས་ཤིང་།
།འདིར་ནི་རྟགས་རྣམས་མེད་བ་དང་། །མ་ཡིན་གོ་རིམ་སྒྲུབས་བྱས་ནས།

« Um die Verschiedenheit (des Geschlechts) darzustellen sind hier (in diesem Werke) Wörter verschiedenen Geschlechts mit Ausnahme einer Reihe ungenannter (Wörter, die nicht speciell, sondern nur mit dem Anfangsworte und einem folgenden आदि 'und so weiter' aufgeführt werden) weder zu einem *Dvandva*, noch zu einem *Ekaçesha*[5]) verbunden, noch endlich überhaupt durch ein-

---

1) ནེན་ཐུ་, welches im Tibetischen dem Worte सेत्स्यामः des Originals entspricht, giebt hier keinen Sinn und scheint demnach ein Schreibfehler zu sein.

1) Im Tibetischen: "in besonders *und* gut zusammengefügten".

2) Im Tibetischen: "Nach-Erläuterung", dem Sanskrit-Worte अनुशासन nachgebildet.

3) མིང་ = नाम, d. i. jeder Redetheil, mit Ausnahme des Verbi finiti (तिङन्त).

4) Im Tibetischen ist die Construction verändert worden: der Instrumental und die beiden Ablative sind in den Nominativ und der Nominativ (सोपुनर्मुसकम्) in den Dativ gesetzt worden: "dem zu erkennenden Masc. F. N. *dient* die Verschiedenheit der Gestalt u. s. w. འགའ་ཞིག་ bedeutet nach Csoma de Körös und Schmidt bloss "irgend Jemand". विशेषविधि wird durch ཁྱད་པར་སྒྲུབ་ "Verschiedenheit-Vollendung" wiedergegeben. Statt སྦྱོར་བ་ im 3ten Verse ist wohl སྦྱོར་བ་ zu lesen.

5) S. den erklär. Index zu Pâṇini u. d. W. Ein solcher *Ekaçesha* ist z. B. ग्रनिमिषौ III. 4. 29. 220., ein Dual von ग्रनिमिष "Gott" und ग्रनिमिष "Fisch". Wenn das Wort nicht in beiden Bedeutungen desselban Geschlechts wäre, würde sie der Verfasser nicht zu einem *Ekaçesha* verbunden haben.

ander gemengt (es steht also z. B. kein Masculinum neben einem Femininum, es sei denn, dass das Geschlecht deutlich hervorträte).»[1])

Str. 5.

།གསུམ་གྱི་རྟགས་ལ་གསུམ་ཞེས་བྱ། །འཁྲིག་པའི་ཆིག་ལ་གཉིས་ཞེས་བྱ།

།རྟགས་བཀག་ལྷག་དོན་དུ་[2]) མཐའ་དང་། །ཨ་ཐ་དང་པོ་སྔོན་ཆ་མིན།

« Bei einem Worte trium generum steht der Beisatz 'drei (त्रिषु)', bei einem Worte, das zugleich Masculinum und Femininum ist, der Beisatz 'zwei (द्वयोस्)'; ein negirtes Geschlecht deutet auf die beiden andern[3]); was (Nom.) तु (Acc.) nach sich oder अथ (Acc.) vor sich hat, nimmt am Vorhergehenden keinen Theil.»[4])

Artikel I. *Himmel.*

Str. 1.

།མཐོ་རིས་	འགོད་མེད་	བདེ་འགྲོ་	དང་།
die hohe Region	nicht bauend?	zur Glückseligkeit gehend	und
स्वर्	अव्यय	स्वर्ग	च

།སྐྱོ་མེད་	གསུམ་རྩེ་	སྐབས་གསུམ་གནས།
kummerlos	Drei-Spiel	der Wohnort der Wesen von drei Perioden
नाक	त्रिदिव	त्रिदशालय

།ལྷ་ཡི་འཇིག་རྟེན་	རོལ་གནས་	མཁའ་[5])།
Götterwelt	Vergnügungsort	der leere Raum, der Himmel
सुरलोक	द्यो	दिव्

།གཉིས་མོ་	མ་ནིང་	གཞི་གསུམ་པ།
zwei Feminina	Hermaphrodit	die drei Ursachen
द्वे स्त्रियौ	क्लीव	त्रिविष्टप

1) Der Sinn dieser Strophe scheint im Tibetischen ganz verfehlt zu sein.

2) Lies: དུ་.

3) Wenn also z. B. gesagt wird, dass ein Wort kein Neutrum sei, so heisst dieses, dass dasselbe sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechts sei.

4) D. i. gehört zum folgenden neuen Artikel.

5) Ist wohl das durch einen vorangesetzten stummen Buchstaben unkenntlich gewordene Sanskritische ख.

Artikel 2. *Gott.*

Str. 2.

།འཆི་མེད་	རྒས་མེད་	སྐབས་གསུམ་	ལྷ།
unsterblich	nicht alternd	von drei Perioden	Gott
अमर	निर्जर	त्रिदश	देव

།རྣམ་པར་སད་	དང་	བཅུད་ལྡན་	དང་།
vollkommen wach	und	saftig	und
विबुध	च	सुर	च

།ཆིགས་ (l. ཚིགས་) བཟང་པ་	དར་	ཡིད་བཟང་	དང་།
mit guten Gelenken	und	von gutem Gemüth	und
सुपर्वन्	च	सुमनस्	च

།གསུམ་རྩེ་དབང་ལྡན་	མཐོ་རིས་གནས།
Beherrscher der Dreiwelt	Himmel — Wohnort
त्रिदिवेश	दिवौकस्

Str. 3.

།མི་སྦྱིན་	མཁས་ (l. མཁའ་) སྤྱོད་	ལེགས་པར་བྲིས།
nicht spendend[1])	den Himmel besitzend	schön schreibend
आदितेय	दिविषद्	लेख

།མི་སྦྱིན་དགའ་	དང་	ཨཱ་དིའི་བུ།
die Freude der Nicht-spendenden	und	der Aditi Kind
अदितिनन्दन	च	आदित्य

།རི་ཡིག་བུ་	དང་	རྨི་ལམ་མེད།
Kind des Buchstabens ऋ	und	traumlos
ऋभु	च	अस्वप्न

།མི་འཆི་བ་	དང་	བདུད་རྩི་ཟས།
unsterblich	und	den Göttertrank zur Speise habend
अमर्त्य	च	अमृतान्धस्

Str. 4.

།མི་ཡི་ཞལ་	དང་	མཆོད་སྦྱིན་ཟས།
mit menschlichem (sic) Antlitz	und	die Opfer-Darbringung zur Speise habend
बर्हिर्मुख	च	क्रतुभुज्

1) Vgl. die Etymologie von अदिति bei Wilson.

དཀག་གི་མདའ་ཅན་	ལྷ་མིན་དགྲ་ (l. དགྲ་)།
mit der Rede Pfeil versehen	der Ungötter Feind
गीर्वाण	दानवारि
ཚོགས་བཟང་པ་	དང་	ལྷ་རྣམས་ཉིད།
gute Versammlung	und	die Gottheiten
कन्दारक	च	दैवतानि
སྐྱེས་འམེ་འམ་ནི་	ལྷ་མོ་ཉིད།
Mann schreibt man?	weibliche Gottheit
पुंसि वा	देवता

Artikel 3. *Schaarengottheiten.*

Str. 5.

ཉི་མ་	སྣ་ཚོགས་	ནོར་ལྷ་	དང་།
Sonne	von aller Gattung	Gott der Schätze	und
आदित्य	विश्व	वसु	च
དགའ་ལྡན་	དང་	ཏེ་	འོད་གསལ་	རླུང་།
freudvoll	und		von klarem Glanz	Wind
तुषित	च		आभास्वर	अनिल
རྒྱལ་ཆེན་རིགས་	དང་	བསྒྲུབ་བྱ་	དང་།
vom Geschlecht des Grosskönigs	und	der zu Vollendende	und
महाराजिक	च	साध्य	च
རུགས་པོ་	དང་	བཅས་ཚོགས་ཀྱི་ལྷ།
der Grausame	und	Gesellschafts-Gottheit
रुद्र	च	गणदेवता

Artikel 4. *Halbgötter und Nymphen.*

Str. 6.

རིག་འཛིན་	ཆུ་སྐྱེས་	གནོད་སྦྱིན་	དང་།
Träger der Wissenschaft	wassergeboren	Schaden zufügend	und
विद्याधर	अप्सरस्	यक्ष	च
སྲིན་པོ་	དྲི་ཟ་	མི་ཨམ་ཅི།
Râkshasa[1])	Geruchesser	Mensch? was?
रक्षस्	गन्धर्व	किंनर

1) སྲིན་ heisst "das Gewürm".

ཤ་ཟ་	གསང་བ་	གྲུབ་པ་	དང་།
Fleischesser	Geheimniss	vollendet	und
पिशाच	गुह्यक	सिद्ध	च
འབྲུག་པོ་	འདི་རྣམས་ལྷ་ལས་བྱུང་།
Wesen	diese von Gott erzeugt
भूत	अमी देवयोनयः

Artikel 5. *Asura.*

Str. 7.

ལྷ་གས་ (ལྷ་?) མིན་	བྱིན་སྦྱིས་	བཙུད་མེ་ལྡན།
Ungott?	von der Spendenden geboren	saftlos
असुर	दैत्य, दैतेय	असुर
གཞུ་སྦྱིས་	སྦྱིན་བྱེད་	དབང་པོའི་སྡེ་(l. དགྲ་)།
vom Bogen geboren[1])	von der Spendenden geboren	der Feind des Herrschers
दनुज	दानव	इन्द्रारि
པ་སངས་རྒྱས་མ་	སྦྱིན་བྱེད་བྱ།
Schüler des Planeten Venus	der Spendenden Kind
शुक्रशिष्य	दितिसुत
སྔོན་ཉི་ལྷ་	དང་	ལྷ་རྣམས་སྨོད་པ།
der alte Gott	und	Tadler der Götter
पूर्वदेव	च	सुरद्विष्

Artikel 6. *Buddha.*

Str. 8.

བདེ་གཤེགས་	ཤངས་ཀྱས་	ཐམས་ཅད་མཁྱེན་[2])།
der glücklich Gekommene oder Gegangene	durchaus geläutert	allwissend
सुगत	बुद्ध	सर्वज्ञ
ཆོས་ཀྱི་རྒྱལ་པོ་	དེ་བཞིན་གཤེགས།
der König der Religion	der auf diese Weise Gekommene oder Gegangene
धर्मराज	तथागत

1) Also eine Verwechselung von दनु und धनु.

2) Oder ཀུན་མཁྱེན་, s. das Lex. pentagl.

།ཀུན་ཏུ་བཟང་པོ་	བཅོམ་ལྡན་འདས།
der nach allen Seiten Gute	der siegreich Vorübergegangene oder Verstorbene
समन्तभद्र	भगवन्त्
།བདུད་འདུལ་ [1])	འཇིག་རྟེན་རྒྱལ་པ་པོ།
Bezähmer des Teufels	der Herr der Welt
मारजित्	लोकजित्

Str. 9.

།མངོན་ཤེས་དྲུག་ལྡན་	སྟོབས་བཅུ་པ།
der mit den 6 Wahrsagungen Begabte	der von zehnfacher Kraft
षडभिज्ञ	दशबल

།གཉིས་མེད་གསུང་	དང་	རྣམ་པར་འདྲེན།
der die Nicht-Dualität Lehrende	und	der vollkommen Führende
अद्वयवादिन्	च	विनायक

།ཐུབ་པའི་དབང་པོ་	དཔལ་སྙུག་	དང་།
Herrscher der Macht	der edle Dichte	und
मुनीन्द्र	श्रीघन	च

།སྟོན་པ་	ཐུབ་པ་ཉིད་	རྣམས་སོ།
der Lehrer	der Mächtige	Plural- und Prädikat-Partikel
शास्तर्	मुनि	

Artikel 7. *Çâkjamuni.*

Str. 10.

།ཤཱཀ (l. ཤཱཀྱ) ཐུབ་	ཤཱ་ཀྱའི་སེང་གེ་ [2])	དང་།
der mächtige *Çâkja*	der Löwe der *Çâkja*-Familie	und
शाक्यमुनि	शाक्यसिंह	च

།དོན་རྣམས་གྲུབ་པ་	ཟས་གཙང་སྲས།
in den Angelegenheiten vollendet	der Sohn der reinen Speise
सर्वार्थसिद्ध	शौद्धोदनि

1) Das Lex. pentagl. བདུད་ཐུལ།

2) Das Lex. pentagl. ཤཱཀྱ་སེང་གེ་

།གོ་ཏ་མ་ [1])	དང་	ཉི་མའི་གཉེན།
Gautama	und	der Verwandte der Sonne
गौतम	च	अर्कबन्धु

།ལྷ་མོ་སྒྱུ་འཕྲུལ་སྲས་	རྣམས་སོ།
der Sohn der Göttin Täuschung	
मायादेवीसुत	

MUSÉES.

2. 3. Deux Rapports sur quelques nouvelles acquisitions du Musée asiatique, par M. DORN.

I.

(Lu le 16 janvier 1846.)

Ich habe die Ehre der Classe zu berichten, dass ich die aus dem Finanzministerium an die Akademie abgetretenen morgenländischen Handschriften am 19. December 1845 für das asiatische Museum in Empfang genommen habe. Es waren deren siebzehn. Der durch Hrn. Akademikers von Schmidt Abhandlung[2]) bekannte Stein mit der mongolischen Inschrift aus der Zeit Tschingischan's war schon früher der Akademie übergeben worden und ist, wie die Classe es schon weiss, in dem Vorhause des asiatischen Museums aufgestellt als ein würdiger Gränz- und Thorwächter an der Pforte der den asiatischen Musen geweihten Gemächer. Hinsichtlich der Handschriften halte ich es indessen für meine Pflicht zur Verwahrung gegen etwaige Missverständnisse in der Zukunft, der Classe die ausdrückliche Erklärung abzugeben, dass die empfangenen Handschriften zum Theil nicht den Titeln entsprachen, welche in dem von Seiten des Finanzministeriums eingeschickten Verzeichnisse angegeben waren. Mehrere der Handschriften waren in diesem Verzeichnisse unrichtig bestimmt, ein Umstand, den hinsichtlich derselben schon Hr. Akademiker v. Fraehn öffentlich ausgesprochen hatte[3]). Damit also die Akademie wisse,

1) Das Lex. pentagl. གོ་ཏུ་ཏ་མ།

2) Bericht über eine Inschrift aus der ältesten Zeit der Mongolen-Herrschaft von I. J. Schmidt. Mémoires de l'Acad. Sc. hist. VI sér. T. II. S. 67.

3) Erster Erfolg der von dem Hrn. Finanzminister zur Gewinnung wichtiger Orientalischer Handschriften getroffenen Maassregeln; von Ch. M. Fraehn. Bullet. scientif. III. S. 63.

welche Handschriften von mir in Empfang genommen und in dem asiatischen Museum niedergelegt worden sind, so lasse ich hier das genaue Verzeichniss derselben folgen.

1. Des Samaniden-Wesirs Abu'l Aly Muhammed el-Belamy persische Uebersetzung des bekannten Geschichtswerkes von Tabary, Die sehr leserlich geschriebene Handschrift wurde geendigt an einem Dienstage im Monate Ramadhan des Jahres 972 = 1564 von Derwisch Muhammed ben Abdurrahman Nehawendy. 1 Bd. in folio. In dem oben erwähnten Verzeichnisse ist diese Handschrift als die Geschichte Tabaristans von Szehir-eddin bezeichnet. S. Bullet. a. a. O. S. 62.

2—3. Zwei Exemplare von Ibn Athem el-Kufy's Buch der Eroberungen (كتاب الفتوح) nach der persischen Uebertragung des Muhammed ben Ahmed el-Mustaufy el-Hirewy, welche sich aus dem Jahre 596 = 1199 herschreibt. Die eine sehr schön geschriebene Handschrift wurde im J. 999 = 1590 beendigt; die zweite — aus Buchara — giebt das Jahr der Abschreibung nicht an. 2 Bde. 8°.

4. سراج الملوك « Die Leuchte der Könige », von Abu Becr el-Tortuschy. Auch dieses Werk ist nur eine persische Uebersetzung des Originales von Taky-eddin Muhammed ben Sadr-eddin. Die Handschrift ist geschrieben von Abdullah ibn Abdullah Buchary im J. 1255 = 1839. 8°.

5. Das bekannte Werk Tabekat-i-Nasiry (طبقات ناصری) von Minhadsch Dschordschany (منهاج جرجانی). Die Handschrift ist minder gut erhalten, das Ende fehlt; in Ermangelung eines vollständigen Exemplares indessen bin ich nicht im Stande anzugeben, wie viele Blätter vermisst werden; nichts desto weniger bleibt sie eine schätzbare Erwerbung. Gr. 8°.

6. Tarich-i-Ghasany (تاریخ غازانی) oder die erste Partie des grossen, unter dem Titel « Sammler der Geschichten » (جامع التواریخ) von dem berühmten Wesir Raschid-eddin verfassten Geschichtswerkes. Ich habe über dasselbe vor Kurzem hinreichende Kunde gegeben. S. Bullet. de la cl. hist.-phil. T. II. No. 18. 19.

7—8. Zwei Exemplare von Ghaffary's Nigaristan (نگارستان); die eine Handschrift rührt von dem J. 1088 = 1677 her. 2 vol. 8°.

9. *Die sieben Himmelsstriche* (هفت اقلیم) von Emin Ahmed Rasy. Die Handschrift ist geschrieben von Muhammed Latif ibn Muhammed Scherif im J. 1247 = 1831. Kl. fol. S. Bullet. III. S. 63.

10. عجایب المخلوقات « Die Wunder der Geschöpfe » von Sakarija Kasviny, in dem Verzeichnisse fälschlich dem Muhammed ben Ahmed Tusy zugeschrieben. Kl. fol. — S. Bullet. III. S. 63. (Persisch).

11. Hatify's (هاتفی) Timurnameh. Persisch. Die letzte Seite und auf ihr das Jahr der Abschreibung verwischt. 8°.

12. *Schönste der Geschichten* (احسن القصص). Eine Sammlung und Zusammenstellung von Erzählungen aus dem alten und neuen Testamente. Leider fehlen Anfang und Ende. (Persisch.) 1 Bd. in fol. S. Bullet. de la cl. hist.-philol. T. II. No. 18. 19.

13. Die astronomischen Tafeln Ulug-Beg's. 8°.

14. Kaszisadeh's Commentar zu Tschagminy's Compendium der Astronomie (الملخص فی الهیئة) mit Randglossen Berdschendy's. Vergl. Bibliothecae Bodleianae codd. msc. OO. Catal. P. 11. vol. II. p. 247. (Arabisch). 8°.

15. Eine Handschrift, die folgende zum grossen Theil kleinere Werke enthält: *a*) Neway's osttürkische Gedichte (der Anfang fehlt); *b*) desselben ethisches Werk « Herzensgeliebter » (محبوب القلوب) (osttürkisch); *c*) Erzählungen von Alexander dem Gr. und dem Könige Kobad; *d*) das Rathbuch (فالنامه) Busurdschmihir's; *e*) Erzählungen von Sultan Husain Mirsa; *f*) hundert Rathschläge Lokman's an seinen Sohn; *g*) Erzählung von Harun el-Raschid. (Von *c*—*g* Persisch.) Der Anfang der im J. 1231 = 1815 geschriebenen Handschrift fehlt, wie schon erwähnt. 1 Bd. 8°.

16. Eine persisch geschriebene Erzählung, in welcher ein (König) Bachtiar die Hauptrolle spielt. Der Titel und Anfang fehlt. Die Handschrift ist geschrieben im J. 1195 = 1780. 8°.

17. Neway's Fünfer (خمسه). In fol. S. Bullet. de la cl. hist. II. No. 18. 19.

Wenn ich hierbei Gelegenheit nehme die Classe zu erinnern, dass von den angeführten Werken das asiatische Museum die NNo. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 9. 11. 12. 13. 14. 15 *c*—*g*. 16. entweder gar nicht oder wie No. 1. und 6. nur zum Theil besass, dass sich unter denselben höchst wichtige Werke befinden, z. B. die Geschichte Tabary's, Athem el-Kufy's, Minhadsch Dschordschany's, Raschid-eddin's, die « sieben Klimate » Rasy's und « die Leuchte der Könige » von Tortuschy; so wird sie nicht umhin können, mit mir die Wichtigkeit der gemachten Schenkung in vollem Maasse anzuerkennen. Diejenigen Maassregeln zur Gewinnung morgenländischer Handschriften, welche Hr. Akademiker von Fraehn einst im blossen Interesse der Wissenschaft durch den vorigen Hrn. Fi-

nanzminister in Ausführung zu bringen wusste, sind nun durch die wohlwollende Beachtung Sr. Excellenz des jetzigen Hrn. Finanzministers, wirkl. Geheimenrathes von Wrontschenko der Akademie zu Gute gekommen, eine Beachtung, deren Werth um so mehr hervorzuheben sein dürfte, als hinführo auch der Besitz aller durch die Gränzbeamten des Finanzministeriums zu erwerbenden morgenländischen Handschriften der Akademie zugesichert ist. Dem asiatischen Museum ist also nicht blos in diesem Augenblicke eine werthvolle Bereicherung zu Theil geworden, es kann ähnlichen Bereicherungen auch in Zukunft entgegensehen, und jeder Freund der Wissenschaft kann sich nicht anders als in vollem Maasse freuen über eine solche Aussicht. Die wissenschaftliche Thätigkeit der Muhammedaner namentlich in den Ländern, auf welche vorzüglich das Augenmerk zur Gewinnung neuer Handschriften gerichtet ist, steht auf einer sehr niedrigen Stufe; die da vorhandenen, gewiss oft köstlichen Handschriften liegen unbenutzt, und laufen Gefahr im Verlaufe der Zeit von Würmern zerfressen zu werden, oder sonst vielleicht unwiederbringlich verloren zu gehen; sind sie aber einmal in dem asiatischen Museum geborgen, dann wird nicht nur für ihre Erhaltung, es wird auch für die Ausbeutung derselben zum Frommen der Wissenschaft die gehörige Sorge getragen werden.

II.

(Lu le 13 février 1846.)

Ich habe die Ehre der Classe hierbei ein schätzbares Geschenk von morgenländischen Münzen für das asiatische Museum zu überreichen. Dasselbe kommt aus einer Hand, welche seit dem Bestehen des Museums so gern demselben Bereicherungen zugewandt und mit ungewöhnlicher Uneigennützigkeit nie aufgehört hat, das was ihr namentlich von asiatischen Münz-Denkmälern zukam, in dem Museum niederzulegen, ohne einen andern Lohn dafür zu erwarten als das Bewusstsein, zu dem Gedeihen einer Anstalt beigetragen zu haben, auf welche die Akademie ein Recht hat stolz zu sein. Die Münzen sind eine Gabe des Hrn. Akademikers von Fraehn, der sie von Hrn. v. Chanykov, welchem das Museum auch schon mehrere schöne Darbringungen verdankt, zum Geschenk erhalten hatte. Es sind sechszehn Stück, deren Liste hierbei folgt.

A. Seldschuken.

1) AR. Von Ala-eddin Kaikobad ben Kaichosrau. Kaisarija 617 = 1220,1.

B. Hulaguiden.

2) AR. Geschl. unter Turakina, der Wittwe Uegetai's und Regentin des mongolischen Grosschanats, v. J. 640 = 1242. *Ined.* (S. Fraehn: De Il-chanorum s. Chulaguidarum numis S. 11.)

3) AR. Von dem Ilchan Hulagu unter dem Grosschanat Möngke's v. J. 656 = 1258. *Ined.*

4) AR. Von demselben unter dem Grossch. Chubilai's, geprägt im Monate Rabi-el-achir 660 = 1261.

5) AR. Desgl. gepr. im Monate Schaaban 661 = 1262.

6) AR. M. von Ghasan Chan mit dem christlichen Wahlspruche: Im Namen des Vaters u. s. w. (S. Fraehn, a. a. O. No. 105).

7) AR. Von Abu-Saïd. Geprägt in Tiflis im J. 727 = 1327. (Fraehn, No. 171.)

8) AR. Von demselben I. ضرب فى ايام دولة السلطان ابو سعيد خلد الله ملكه (sic). Rechts: نعم; unten: واسط; links: ضرب واسط فى.. عشر.. وسبعمانة; also geprägt in Wasit im J. 72 = 132. — II. Symb. Sunnit. nebst den Namen der vier ersten Chalifen. Am Rande بسم الله وهو السميع العليم. *Ined.*

9) AR. Von demselben. I. wie die vorhergehende, aber anstatt نعم واسط الله: نعم الرب الله. Ausser dem Rande: ضرب مدينة تفليس فى سنة تسع عشر..; also geprägt in Tiflis 729. — II. Wie No. 8; nur anstatt العليم: الله. *Ined.*

10. AR. Von demselben. I. السلطان ابو سعيد بهادر خان. (?) ضرب فى بد لرس, im J. 7 (23 — 36). Vgl. Fraehn a. a. O. No. 203. *Ined.*

11—12. AR. Zwei Münzen, wie es scheint, von der Sati-Beg Chan.

13) AR. Bilingu. Von Suliman Chan v. J. 741 = 1340,1. *Ined.*

C.

14—16) AR. Drei Münzen, die ich wenigstens in diesem Augenblicke, wo eine Beschäftigung die andere drängt, nicht zu bestimmen vermag.

Indem ich die Münzen hier vorlege, glaube ich im Sinne der Classe zu handeln, wenn ich darauf antrage, dass dem hochverehrten Geber der officielle Dank der Akademie für das werthvolle dargebrachte Geschenk zu Theil werde.

Emis le 13 mars 1846.

№ 63. 64.

BULLETIN

Tome III.
№ 15. 16.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. CORRESPONDANCE. 2. Lettre de M. Castrén. MUSÉES. 4. 5. *Monnaies données au Musée asiatique par MM.* Köhne *et* Hansen. Rapports de M. Fraehn. BULLETIN DES SÉANCES.

CORRESPONDANCE.

2. Lettre de M. le Dr. CASTRÉN a M. l'Académicien SJOEGREN. (Lu le 30 janv. 1846.)

Surgut, den 1. September 1845.

Als ich die Tsingalinschen Jurten am Irtysch verliess, war meine Absicht, die Reise ohne Aufenthalt bis nach Siljarskoj fortzusetzen — einem kleinen Russischen Dorfe am oberen Ob, wo, wie man berichtete, Petri und Pauli Tag mit einem von Ostjaken und Samojeden zahlreich besuchten Jahrmarkte gefeiert werden sollte. In Samarowa angelangt, erhielt ich gewisse beunruhigende Nachrichten von dem berühmten Jahrmarkte. Man erzählte, der liebe Herr Gott habe die Eingeborenen mit einer allgemeinen Sündfluth bestraft und sie von ihren Wohnstätten am Ob und dessen Nebenflüssen weit in die Wälder vertrieben, wo sie weniger an die Siljarskische Jahrmarktsfreude als auf einen Ausweg sich vor dem Hungertode zu retten sannen. Ferner erwähnte man als eines Hindernisses zur Feier des Jahrmarkts der traurigen Begebenheit, dass selbst das zum Jahrmarktsplatz ausersehene Dorf mit den dazu gehörigen Schenken und Restaurationen von der Frühlingsfluth überschwemmt worden sei. Endlich sagte man, dass sowohl die Jagd als der Fischfang im Frühjahr so misslungen seien, dass Niemand Etwas habe, das er auf dem Jahrmarkt veräussern könne. Diesem Allen zufolge vermuthete man, dass der diessjährige Jahrmarkt kaum Statt haben könne. Einstimmig wurde versichert, dass von Samojeden, die ich eigentlich suchte, kein einziger sich dabei einfinden würde. Dagegen gab man mir Anweisung auf einen Samojedischen Miethling im Dorfe Toropkowa oder Skripunowa, ein Stück ab vom allgemeinen Fahrwege zwischen Samarowa und Siljarskoj belegen. Zufolge dieser Nachricht beschloss ich wenigstens im Vorbeifahren Toropkowa zu besuchen, vielleicht aber doch die beabsichtigte Jahrmarktsreise nach Siljarskoj fortzusetzen. Der Flussweg von Samarowa nach Toropkowa betrug etwa 70 Werst und wurde in einer stürmischen Nacht zurückgelegt. Bei meiner Ankunft in Toropkowa bestritt man anfangs das Vorhandensein des erwähnten Samojeden; aber bei einer vom gehörigen Starost angestellten Hausvisitation wurde wirklich ein schwarzhaariger Zwerg entdeckt, wiewohl man fortwährend seine Samojedische Natur leugnete, welche man abgelegt glaubte, indem die Person ein Russisches Hemd angezogen und einen Russischen Namen angenommen hatte. Mir galt er dessen ungeachtet als Samojede, nicht bloss des schwarzen

Zopfes wegen, sondern weil er von Samojedischen Eltern herstammte und die Samojedische Sprache für seine Muttersprache hielt. Da nun ein glücklicher Zufall mir einen Samojeden in die Hände geführt hatte, musste ich natürlicherweise bemüht sein zu untersuchen, ob nicht vielleicht noch andere Individuen derselben Gattung in der Nähe seien, ganz auf dieselbe Weise wie der Botanist nach der Entdeckung einer seltenen Pflanze, anfängt, sich um mehrere gleichartige umzusehen. In der That gelang es mir mit Beihülfe des Starosts, ein Exemplar nach dem anderen, bis an sechs verschiedene Individuen, aufzufinden. Anfangs hielt ich für ausgemacht, dass diess Abentheurer wären, welche nach einem auf der Tundra gespielten Bankerott ihr Glück bei den Russen zu versuchen beschlossen hätten; wie gross aber wurde nicht mein Erstaunen, als ich erfuhr, dass sie seit uralten Zeiten am Ob gewohnt und einen eigenen abgesonderten Stamm ausmachten! Dieser Stamm, *Jewschi* genannt, soll ehemals ziemlich zahlreich gewesen sein, ist aber zufolge seiner nahen Nachbarschaft mit Ostjaken und Russen allmälig auf eine Anzahl von überhaupt acht Familien zusammengeschmolzen, welche am *Chantsche-jaha*, *Nistjei* und anderen kleinen Flüssen, die in der Nähe von Toropkowa von der südlichen Seite in den Ob fallen, nomadisiren. Durch diese Entdeckung aufgemuntert, liess ich die einzelnen Individuen bei Seite und begann eine Jagd nach ganzen Stämmen. Obgleich man mit einer gewöhnlichen Sibirischen Vorbehaltsamkeit das rechte Verhältniss zu verbergen suchte, kam es doch allmälig an den Tag, dass noch zwei andere etwas grössere Stämme sich am *Ljamin Sor* und dem oberen Laufe des *Nasym* erhalten — zwei Flüsse, die von der Nordseite in den Obschen Arm münden. Man sagte, dass alle diese Stämme in Sprache, Religion, Sitten und Lebensart mit ihren nördlichen Nachbaren, den Kasymschen Samojeden, ganz übereinstimmen. Den Historikern und Ethnographen muss das Vorhandensein dieser Stämme von Interesse sein, weil sie die Lücke, welche bis jetzt die nördlichen, am Eismeere nomadisirenden Samojeden von den südlichen, den altaischen, getrennt hat, einigermaassen auszufüllen dienen. Die in Frage stehenden Samojeden, zu welchen auch die *Aganschen* gezählt werden können (siehe unten), bilden, näher bestimmt, einen Uebergang zwischen den Tymschen oder den sämmtlichen Narymschen Samojeden im Süden und den Kasymschen im Norden, zu welchen letztgenannten sie sich auch selbst zählen, indem sie ihre Steuer am Flusse Kasym, in der alten jetzt verfallenen Feste *Jutskij gorodok* entrichten. Auch dem Philologen sind diese Stämme von Gewicht, weil sie eine Mundart haben, die im hohen Grade die Verwandtschaft zwischen den Samojedischen und den Finnischen Sprachen zu vermitteln dient. Auf diesen Gegenstand werde ich aber bald zurückkommen, und wende mich jetzt zum Berichte über den Fortgang der Reise.

Nachdem ich in Toropkowa wiederholte Bestätigung davon erhalten hatte, dass der Siljarskische Jahrmarkt, wenn nicht ganz ausbleiben, so wenigstens in sehr geringer Zahl besucht werden würde, beschloss ich endlich die lange beabsichtigte Jahrmarktsreise mir aus dem Sinn zu schlagen. Zu diesem Entschlusse trug auch ein drohendes Ungewitter bei, welches auch bald ausbrach in einem schrecklichen Donner und einem Schauer von Hagel oder richtiger Eiskugeln, die gegen zwei Zoll im Durchmesser betrugen und natürlich fast alle Fenster im Dorfe zerschlugen, zu grossem Kummer für die Einwohner, die da keine neue Scheiben an die Stelle der vom Hagel zerschmetterten einzusetzen hatten. Während meine Wirthinn über diesen unglücklichen Zufall schrie, weinte und lärmte, sass ich ganz unbesorgt in meiner fensterlosen Stube; denn ich hatte wenigstens ein Dach über'm Kopf, was unter solchen Umständen gar erspriesslich ist. Indessen verweilte ich für's Erste nicht lange in Toropkowa, sondern machte eine Excursion zu den nahe belegenen Ostjaken-Jurten in Tschebakowa. Die eigentliche Absicht bei dieser Reise war, das Verhältniss zwischen dem Ostjakischen am Irtysch und oberen Ob auszumitteln. Es zeigte sich hierbei, dass die Sprache in Tschebakowa noch keine wesentliche Veränderung erlitten hat. Indessen hielt ich mich in diesem Orte gegen zwei Wochen auf, um meine am Irtysch angefangenen Studien im Ostjakischen zu complettiren. Darauf kehrte ich nach Toropkowa zurück und legte mich ausschliesslich auf das Samojedische. Nachdem ich eine nothdürftige Kenntniss in der hier herrschenden Mundart erworben, setzte ich die Reise bis Siljarskoj, und von da noch zehn Werst vorwärts bis zu den Belynschen Jurten fort, wo ich mich schon innerhalb der Surgutschen Abtheilung des Gouvernements Tobolsk befand. In den erwähnten Jurten traf ich wiederum zwei Samojeden vom Geschlechte *Nttschu* aus Ljamin-Sor und machte mit ihrer Beihülfe einen erneuerten Curs im Samojedischen, obgleich dieser aus zufälligen Ursachen kürzer wurde als ich es gewünscht hatte. Zufolge meiner jetzt sowohl als früher gemachten Studien im Samojedischen will ich einige Proben aus dieser Sprache mittheilen, um ihre Verwandtschaft mit dem Finnischen, oder

richtiger mit den Finnischen Sprachen anzudeuten. Diese Verwandtschaft kann sowohl auf grammatikalischem als auch lexikalischem Wege bewiesen werden; aber hier muss alles Grammatikalische bei Seite gesetzt werden, weil in einer zugleich so unbekannten und so eigenthümlichen Sprache, wie die Samojedische ist, ohne gar zu weitläufige Auslegungen und Erklärungen nichts begreiflich gemacht werden kann. Ich wünsche daher nur die Aufmerksamkeit auf eine Menge verwandter Wörter in beiden Sprachstämmen zu richten. Man sehe hier Folgendes: *)

Adi [1]) (Kas. *act*) sichtbar, Fin. *katson* ich sehe, Syrj. *adzja*, Tscher. *andżem*.
Aewa Kopf, Lapp. *oaivve*, Fin. *aivo* Gehirn.
Ameam saugen, eigentl. ich sauge (Stamm: *ame*), Fin. *imen* (St. *ime*), Ostj. *emem*.
Ano Kahn, Boot, Fin. *wene*, Lapp. *wanas* [2]).
Ar gross, Fin. *suuri* [3]).
Atjem warten, Fin. *ootan*.
Hada (Kas. *kata*) Nagel, Fin. *kynsi* [4]).
Hadi (Kas. *kat*) Fichte, Fin. *kuusi*, Ostj. *hut*.
Hadm sterben, Fin. *kaadun* fallen, Ostj. *hadém*.
Hajel, *hajel* Thräne, Tropfen, Fin. *kyynel* [5]).
Haleä (Kas. *kaleä*) Fisch, Fin. *kala*.
Halla (Kas.) toll, Finn. *hullu*.
Hanam tragen, Fin. *kannan*.
Hangam begehren, Fin. *anon* [6]).
Hapngam (Kas.) hauen, Fin. *hakkaan*.
Haptam löschen, Fin. *sammutun* [7]).
Haroam wollen, wünschen, Fin. *haluan*.
Harci (Kas. *karse*) der Hintertheil, Fin. *perse*, vergl. Ostj. *har*, *kara* Boden, Unterlage, Fin. *perä* [8]).
Ho (Kas. *kothku*) Birke, Fin. *koivu*.
Hora Rennthierochse, Fin. *härkä*, Ostj. *har*.
Hybeä (St. *hy*) wer? Fin. *kuka* (St. *ku*).
Häebeä Sünde, Fin. *häpiä* Schande.
Ja Erde, Fin. *maa*.
Jabi er trinkt, Fin. *juopi*.
Jaha Fluss, Fin. *joki*, Lapp. *jokka*, Ostj. *jeaga*.
Jaké Russ, Fin. *noki* [9]).
Jaleä Tag, Fin. *walo* Licht [10]).
Ji' (Kas. *wit*) Wasser, Fin. *west* [11]).
Jeäs (Kas. *jeäns'*) Schlinge, Fin. *ansa* [12]).
Jibeä krank, Fin. *kipeä* [13]).
Jtedaei, *jeduei*, *jideä* (Kas. *jeti*) neu, Fin. *uusi* [14]), Ostj. *jidép*.
Jten Bogensehne, Fin. *jänniet*, *jänsi*.
Jtend (Kas. *weänt*) reissender Strom, Fin. *wirta*.
Jter (Kas. *jter*, od. *jtel*) die Mitte, Fin. *wälti* [15]).
Jtj (Kas. *wij*) Eidam, Fin. *wäwy*.
Jtk Nacken, Fin. *niska* [16]).
Jtleäm leben, Fin. *elän* [17]).
Jtnd Geist, Fin. *into*.

*) Hinsichtlich der Orthographie muss bemerkt werden, dass das Samojedische eine Menge eigenthümlicher Laute hat, von welchen die meisten hier gar nicht bezeichnet worden sind. Nur für einige wenige Laute sind besondere, den meisten im Wörterverzeichnisse erwähnten Sprachen gemeinsame Zeichen gebraucht, nämlich: *c* für *ts* (russ. ц) *č* für *tsch* (russ. ч), *š* für *sch* (russ. ш), *ż* für das weiche *s* (russ. ж), *ź* für *sh* (russ. ж), *d'* und *t'* für ein aspirirtes *d* und *t*, *ė* für ein dunkles *e*, *ı* für ein dunkles *i* (russ. ы).

1) Hier muss bemerkt werden, dass im Samojedischen die wenigen Wörter, welche mit einem Vocal beginnen, vor dem Anfangsvocal ein euphonisches *ng* annehmen, dem zufolge *ameam* wie *ngameam*, *ano* wie *ngano* u. s. w. ausgesprochen wird.

2) In den Finnischen Sprachen werden die Consonanten *j* und *w* vor den Anfangsvocal der Wörter hinzugesetzt. Dasselbe ist zuweilen der Fall auch mit *h*, *k*, *s*. Auch *n* (*nj*) kommt oft im Anfange der Wörter als euphonischer Zusatz vor.

3) Siehe die vorhergehende Anm.

4) Im Finnischen wird *t* vor *i* in *s* verwandelt. Dass im Samojedischen *m* und *n* vor dem folgenden Consonanten theils wegfallen, theils zugesetzt werden, dafür giebt es zahlreiche Beweise.

5) Oft wechseln im Finnischen und Samojedischen die Consonanten *j* und *n*, z. B. *jaké* Russ, Fin. *noki*, *jik* Nacken, F. *niska*, *Num* Gott, F. *Jumala* (*juma*), *puijeä* Nase, Fin. *nenä* u. s. w. Diess muss wohl so erklärt werden, dass in einer der Sprachen entweder ein *n* vor *j* weggefallen ist (s. N. 4), oder dass *n* und *j* euphonische Zusätze sind, von welchen das eine in der einen, das andere in der anderen Sprache lieber gebraucht wird.

6) Siehe N. 2.

7) Im Samojedischen wechseln *h* und *s* sehr oft im Anfange der Wörter.

8) Tenues *k*, *p*, *t* pflegen in den Finnischen Sprachen die eine in die andere überzugehen.

9) Siehe N. 5.

10) Die Consonanten *j* und *u* sind die am meisten wechselnden Laute in dem Finnischen Sprachstamm.

11) Siehe N. 4 und 10.

12) Siehe N. 4.

13) Die Verwechselung der Consonanten *k*, *g*, *j* findet in vielen Finnischen Sprachen Statt.

14) Siehe N. 2.

15) Siehe N. 10.

16) Siehe N. 5 und 10.

17) Siehe N. 2.

Jinje Riemen, Fin. *hihna.*
Juba warm, Fin. *kuuma* [18]).
Îl unter, Fin. *ala.*
Lata Brett, Diele, Fin. *lauta*, *lattia.*
Laek faul, Fin. *laiska* [19]).
Lahanam (St. *laha*) reden, Finn. *lausun.*
Lak (Kas) nahe, Fin. *liki.*
Lekaptam (St. *leka*) schneiden, Fin. *leikkaan.*
Li, *leä* Knochen, Fin. *luu.*
Madm (Kas. *mangam*) sagen, vergl. Fin. *mainitsen.*
Manj ich, Fin. *minä.*
Maljem (Kas. *marjengam*) zerbrechen, Fin. *murennan.*
Mejeä Schwiegertochter, Fin. *minjä* [20]).
Mingam gehen, Fin. *menen.*
Muet (Kas.) Qwappe, Fin. *maet.*
Muid Leber, Fin. *maksa* [21]).
Myud längs, Fin. *myötä.*
Nie Weib, Fin. *netti* Mädchen, Ostj. *néng* (*né*) Weib, Syrj. *nyy* Mädchen.
Njebeä, *njeweä* (Kas. *njemeä*) Mutter, Fin. *emä* [22]).
Nim Name, Fin. *nimi.*
Niseä Vater, Fin. *isä* [23]).
Nienec (Kas. *niäš*) Mann, Fin. *mies.*
Nja (Kas. *njang*) Mund, vergl. Lapp. *njalbme* Mund, Ostj. *njadim* Zunge.
Njalam schlucken, Fin. *nielen.*
Njamam fassen, greifen, Fin. *ammun* [24]).
Njampa (Kas.) Stirn, Fin. *naama* Gesicht.
Nji Gürtel, Syrj. *ji*, Fin. *wyö* [25]).
Njo Thüre, Fin. *owi*, Ostj. *ou* [26]).
Padi Wange, Fin. *poski*, Ostj. *pohtem* (*pugodem*).
Pae Stein, Fin. *paasi* Felsen.
Paebi (Kas. *paemeä*) finster, dunkel, Fin. *pimiä.*
Paeptam drehen, Fin. *väännän* (St. *wääntä*).
Param brennen (verb. neutr.), *paratam* (act.), Fin. *palan* brennen (neutr.) *poltan* brennen (act.).
Parngam machen, arbeiten, Lapp. *pargam*, Fin. *pyrin.*
Peä Baum, Fin. *puu* [27]).
Peäleä Hälfte, Lapp. *peäle*, Tscher. *pele*, Ostjak. *pelek*, Fin. *puoli.*
Peäsam peitschen, Fin. *pieksän*, Syrj. *pesa.*
Pideä (Kas. *pïče*) Vogelnest, Fin. *pesä.*
Piht Hof, Fin. *piha.*
Pingam fürchten, Fin. *pelkään.*
Piriśea, *pirgiä* hoch, Fin. *korkia* [28]).
Piu, *piurngam* suchen, Fin. *pyydän.*
Puengam legen, Fin. *panen.*
Puhult (Kas. *punstrí*, St. *punsi*) alt, Fin. *wanha.*
Puijeä Nase, Fin. *nenä* [29]).
Pult Knie, Fin. *polwi*
Pu'um blasen, wehen, Fin. *puhun.*
Saeu (Kas. *haem*) Auge, Fin. *silmä*, Lapp. *čalbme* [30]).
Sanje Schwanz, Fin. *häntä.*
Sarjo Regen, Fin. *sadet*, *saret.*
Sawa gut, Fin. *hywä.*
Ser, *sel* licht, weiss, Fin. *heliä.*
Sierau ankleiden, Fin. *suorin.*
Seäi Herz, Fin. *syän.*
Sitjem gebären, Fin. *stitän.*
Ta (Kas. *tang*) Sommer, Fin. *suwi.*
Tadm bringen, Fin. *tuon.*
Tae Borke (Birkenrinde), Fin. *tuohi.*
Taltem stehlen, Fin. *pitllän* [31]).
Tallam zuschliessen, Fin. *suljen.*
Taram brauchen, vergl. Fin. *tarvitsen.*
Tarkka eng, Fin. *tarkka.*
Taeudam ertappen, erwischen, Fin. *tawotan.*
Téän, *tón* Sehne, Fin. *suoni*, Syrj. *şön*, Ostj. *ton.*
Ttepko Stecken, Splitter, Fin. *tikku.*
Tiu das Innere, Ostj. *ttbe*, Fin. *sisä.*
Tjaha, Locat. *tjahana*, hinter, Fin. *taka*, Loc. *takana.*
Tjungam, *tjum* kommen, Fin. *tulen.*
Tjur Spiess, Fin. *tuura.*
Tjamde Frosch, Fin. *sammakko.*
Tjibeä (Kas. *tjem*) Zahn, Fin. *hammas.*
Tjänjo klein, Fin. *pient* [32]).
To Landsee, Syrj. *ty*, Ostj. *teu.*

18) Siehe N. 13.

19) In den Wörtern *jik* (F. *niska*) und *laek* (F. *laiska*) ist der Schlussvocal verloren gegangen, wonach auch der eine von den Consonanten weggeworfen ist, weil im Samojedischen, wie in den Finnischen Sprachen, zwei Consonanten sich nicht gerne vertragen in derselben Sylbe.

20) Siehe N. 3.

21) Im Samojedischen ist der Schlussvocal verschwunden und *k* weggelassen worden; vergl. N. 19.

22 Siehe N. 2.

23) Siehe N. 8.

24) Siehe N. 2.

25) Siehe N. 8 und 10.

26) Siehe N. 2.

27) Vergl. *îl*, *leä*, Fin. *luu.*

28) Siehe N. 8.

29) Siehe N. 5.

30) *Saeu* ist durch eine im Samojedischen sehr gewöhnliche Vocalverwandlung aus *saem*, und dieses aus *saelm* entstanden.

31) Siehe N. 8.

Tu Feuer, Fin. *tuli*, Tscherem. *tol*.
Tundam fühlen, kennen, Fin. *tunnen*.
Täem abwischen, Fin. *pyhin* [32]).
Wa' (Kas. *wat*) Zaun, Fin. *atta*, Ostj. *ottj*.
Wadau führen, Fin. *wedän*.
Weawo schlecht, elend, Fin. *watwanen*.
Wau Bett, Fin. *wuodet*.

Die im vorstehenden Verzeichnisse angeführten Wörter sind bloss als Beispiele anzusehen, absichtlich aus der Menge so gewählt, dass ein jeder mit Hülfe der in den Noten beigefügten kleinen Anleitung ohne Schwierigkeit sich von der Verwandtschaft zwischen den Finnischen und Samojedischen Sprachen überzeugen könne. Und ist diese einmal ausgemacht, welches Licht geht nicht schon hierdurch über die Vorzeit und die welthistorische Bedeutung der Finnen, so wie über ihren weitverbreiteten Völkerverkehr, auf! Fast der ganze Finnische Stamm hat bis auf die spätesten Zeiten gar zu unbemerkt und mit Unrecht zurückgesetzt in der Weltgeschichte gestanden. Unbekannt mit den ältesten Verhältnissen des Stammes, hat man dessen zerstreute Verzweigungen fast als unnütze Schösslinge auf dem Stammbaum der Menschheit angesehen, die der Historiograph ohne Bedenken abgeschnitten, um sie der Vergessenheit und der Vergänglichkeit zu opfern. Dass zu unserer Zeit gewisse würdigere Ansichten in Hinsicht dieses Volksstammes sich geltend zu machen angefangen, hat die gelehrte Welt am meisten den Forschungen der Petersburger Akademie der Wissenschaften zu verdanken. Durch die gelehrten Expeditionen, welche die Akademie seit ihrer Stiftung von Zeit zu Zeit ausgerüstet, um Russlands Ethnographie, Statistik, Naturgeschichte u. s. w. zu erforschen, ist allmälig die Verbindung an den Tag gekommen, welche zwischen den in Russland wohnenden Völkern Finnischen Ursprungs Statt findet. Und da hierbei sich zugleich gezeigt hat, dass die zum erwähnten Volksstamm gehörenden Zweige seit älteren Zeiten her an den Uralschen Gebirgen concentrirt gewesen sind, hat man endlich angefangen, den ganzen Stamm unter dem Namen des *Uralischen* zusammenzufassen, demselben eine nicht geringe Bedeutung in der Weltgeschichte zuerkennend. In letztgenannter Hinsicht äussert sich der Geschichtschreiber des Finnischen Stammes F. H. Müller: «dass viele durch ihre Kriegsthaten und ihre mercantile Thätigkeit weltberühmte Völker diesem Stamm angehören,» und setzt im Zusammenhange hiermit hinzu: «gerade die Finnischen Völker haben den grössten Impuls zu denjenigen Völkerbewegungen gegeben, welche man in Europa unter dem Namen der grossen Völkerwanderung zu begreifen pflegt.» (Müller, der Ugrische Volksstamm, 1. Th. S. 5.) Hierzu kommt noch der Einfluss, den der Finnische Stamm auf die älteste Cultur des Nordens ausgeübt hat. Durch die also gewonnene Ueberzeugung von der Einheit des Stammes und dessen welthistorischer Bedeutung hat die Forschung zwar ein grosses und wichtiges Resultat erreicht, sie kann aber noch nicht bei diesem Resultate stehen bleiben. Wer sieht nicht ein, dass ein Volksstamm, an den öden Steppen des Urals hingestellt, wäre er in sich noch so concentrirt, doch immerhin von der ganzen übrigen Menschheit abgesondert steht. Die Geschichte kennt keinen anderen Volksstamm, welcher von der Uralischen Gebirgskette ausgegangen wäre; und den Finnischen als eine isolirte Volksgruppe gelten zu lassen, ist mit den Resultaten, welche in der Frage über die Verwandtschaften der Völker durch die comparative Sprachwissenschaft in späteren Zeiten an den Tag gekommen sind, ganz unvereinbar. Die Forschung kann sich unmöglich zufrieden stellen, ehe das Band gefunden ist, welches den Finnischen Stamm mit irgend einem grösseren oder geringeren Theile der übrigen Menschheit vereinigt. Dass es solch ein Band wirklich giebt und zwar in einem weit höheren Grade, als was selbst die kühnste Hypothese bis jetzt anzunehmen gewagt hat, davon bin ich völlig überzeugt. Gewiss ist, dass die Finnen durch ihre Verwandtschaft mit den Samojeden in Verbindung mit den *Altaischen* Völkern treten. Denn dass die Samojeden vom Altai ausgegangen, ist keinem Zweifel unterworfen, da so viele Zweige dieses Stammes an der erwähnten Gebirgskette angetroffen sind, und zum Theil noch angetroffen werden. Als mit ihnen verwandt müssen die Finnen natürlicher Weise dieselbe Urheimath gehabt haben. Will man mit aufmerksamem Auge den Ausdehnungen des Finnischen Stammes folgen, so wird man in der That finden, wie ich bereits früher dargethan, dass der erwähnte Stamm von den Ufern des Bothnischen Busens mit unbedeutenden Abbrechungen bis in die Nähe des Altaischen Gebirgsfusses fortläuft. Was man also auch über die abgesonderte und unzusammenhängende Lage des Stammes übrigens reden mag, so muss hierbei nicht übersehen werden der für die Geschichte wichtige Zusammenhang, den der Stamm dadurch darbietet, dass er so zu sagen den Weg, worauf er seine Völkerwanderung betreten, offen gehalten hat.

32) Siehe No. 8.

Zu den schon angeführten Gründen für den Ausgang der Finnen vom Altai kommt noch ihre unzubestreitende Verwandtschaft mit den *Tataren* oder richtiger den *Türken*, welche noch heute eines von den Hauptvölkern am Altai ausmachen und, nach Klaproth, zu dessen Ureinwohnern gehört haben. Die Verwandtschaft zwischen Türken und Finnen hat, so viel ich weiss, der berühmte Dänische Philolog Rask zuerst durch einige philologische Gründe geltend zu machen gesucht.

Seitdem hat auch Prof. Geitlin in Helsingfors einige in grammatikalischer Hinsicht höchst wichtige Uebereinstimmungen zwischen beiden Sprachen angegeben. Diese Beweise mit einigen neuen zu vermehren hatte ich mir vorgesetzt, muss sie aber, aus Furcht in eine endlose Weitläufigkeit zu gerathen, für eine andere Gelegenheit aufsparen. Aus gleicher Ursache übergehe ich auch die Gründe, welche sich vorfinden zur Annahme einer Verwandtschaft 1) zwischen Tataren und Mongolen, 2) zwischen Mongolen, Mandschu und Tungusen, welche sämmtliche Völker der Altaikette angehören. Es ist genug, dass die Verwandtschaft der Finnen mit den Samojeden angedeutet worden ist, denn es folgt fast von selbst, dass die Finnen dann in Berührung mit sämmtlichen Altaischen Völkern treten, und in der Geschichte dieser Völker die Stütze und den Ausgangspunkt ihrer eigenen finden.

Durch diese Digression bin ich so weit von der Reise und deren eigentlichem Zwecke gekommen, dass ein Rückblick auf den zurückgelegten Weg jetzt unumgänglich nothwendig sein wird. Ich hatte mich im Anfange des Juli-Monats aus Samarowa begeben und während des Verlaufes eines Monats in verschiedenen Richtungen die Obschen Gewässer zwischen Samarowa und Siljarskoj durchkreuzt. Meine Reise geschah zu einer Zeit, wo das ganze umliegende Land von der Frühlingsfluth überschwemmt war, und dem Auge sich keine andere Abwechselung auf der weiten, von keinen Ufern begrenzten Wasserfläche darbot, als unbedeutende Waldinseln und überschwemmte Dörfer, ausserdem gemeiniglich nur kleine Gruppen von etlichen aus den Wellen heraufTauchenden Baumspitzen. Jammer und Elend herrschte im ganzen Lande. Viele Ostjakenfamilien waren zufolge der ungewöhnlich hohen Ueberschwemmung gezwungen ihre Wohnstätten zu verlassen und in öde Wälder zu flüchten, wo nur magere Haasen ihre nothdürftige Nahrung ausmachten. Diejenigen, die da Pferde und Kühe besassen, hatten alle Mühe sie nur am Leben zu erhalten. Die Fischereien hatten im Frühling überall schlechten Ertrag geliefert und mit dem Sommer- oder Zugnetzfischen konnte man nicht beginnen, weil der Fluss noch am Ende des Juli alle zum Netzzug dienlichen Ufer bedeckte. Zu gleicher Zeit lagen auch die Wiesen noch unter Wasser und hiermit war die Hoffnung an Heuvorrath für den Winter fast verloren. Denn jetzt nahete schon der Herbst mit seinen Nachtfrösten und kalten Nordwinden, welche natürlicher Weise den Wachsthum hindern mussten, obgleich sie auch dazu beitrugen, die Luft von rohen und schwülen Nebeln zu reinigen, die nach dem ersten Abnehmen des Wassers aus dem sumpfigen, schlammbedeckten Lande emporzusteigen begannen. Diese Nebel legen sich schwer auf eine schwache Brust, und auf die meinige fingen sie an so schlimm zu wirken, dass ich nach einem Aufenthalte von einigen Tagen in Baly gezwungen war, dieses widerwärtige Nest zu verlassen, wo die Luft noch obendrein von einem unerträglichen Gestank verpestet war, welcher von verfaulten, in der Sonnenhitze gebratenen Fischdärmen entstand. Nachdem ich Baly varlassen hatte, fing der Ob an sein Aussehen ein wenig zu verändern. Bis jetzt hatte ich während der ganzen Reise keinen trockenen Flecken gesehen, welcher eine Russische Werste in der Länge betragen hätte; aber von Baly vorwärts waren beide Ufer des Flusses dem Auge immer sichtbar. Sie waren jedoch sehr niedrig und hatten augenscheinlich unter dem Wasser gelegen, denn der Boden war überall mit einem klebrigen Schlamm (ила) bedeckt, den der Fluss hinterlassen hatte. Aus diesem Schlamm schoss ein sehr dichtes Meergras empor. Der Wald auf den niedrigen Ufern bestand grösstentheils aus einer Art Weide, von den Russen тальникъ benannt. An etlichen Stellen sah ich auch erhabenere Ufer, die die Frühlingsfluth nicht überschwemmt hatte. Diese bestanden aus Sandheiden und waren mit Nadelholz, Heidekraut und Mehlbeersträuchern nebst verschiedenen Moosarten bewachsen. Eigentliche Höhen bin ich am Ob bis jetzt nicht gewahr geworden. Auch Sandbänke (песка) waren zwischen Siljarskij und Surgut sehr selten zu sehen. Gewöhnlich bestanden die Ufer aus den Russisch sogenannten яры, d. i. steilen, lehmigen, meist überall gleich hohen, einstürzenden Hügeln, mit sich neigenden Bäumen und einem überhaupt düsteren Aussehen. Ueberall war die Natur von der colossalsten Wildheit beherrscht. Die Zahl der Einwohner ist unendlich gering im Verhältnisse zu dem grossen Umfange des Landes, und auch diese befassen sich nicht mit dem Anbau der Erde. Jagd und Fischfang sind ihr Hauptgeschäft, aber hierbei bleibt die Erde ihrem Schicksale überlassen und die Wildheit unbesiegt. Nichts ist gewöhnlicher als Menschenwohnun-

gen ringsum von Sümpfen und undurchdringlichen Wäldern umgeben zu sehen. Hieraus kann man auf das Verhältniss in den übrigen ganz unbewohnten Theilen des Landes schliessen. Es ist nur die Abwechselung von Sümpfen, unabgemäheten Wiesen und trockenen, meistens verbrannten Heiden, womit der Reisende sein Auge zu erfreuen hat. Neben jedem blühenden und gedeihenden Baume steht ein anderer, welcher der Vergänglichkeit entgegeneilt. Das junge Gras wird in seiner Entwickelung gehemmt von dem alten, welches noch im Juli-Monat die Wiesen mit seiner Aschfarbe bedeckt. Von Lebendem erscheint selten etwas Anderes, als Kraniche, wilde Enten und Gänse. Höchst selten trifft man eine Menschenwohnung. Während der Reise von Siljarskij bis Surgut gab es auf einer Strecke von etwa 200 Werst nur drei unbedeutende Russische Dörfer: *Kuschnikowa (Kuntnskaja). Tundrtnskaja (Mujorskaja)* und *Pimogtnskaja*. Einige Ostjakische Sommerjurten traf ich zwischen Siljarskij und Kuschnikowa, weiter aber waren auf meinem Wege keine zu sehen. Die Hauptbevölkerung des Landes sind zwar die Ostjaken, aber sehr wenige von ihnen wohnen am Ob selbst. Die meisten, zur untern Abtheilung von Surgut gehörenden Ostjaken wohnen den ganzen Winter hindurch an den kleinen Nebenflüssen, welche in dem erwähnten Gebiete in den Ob fallen, nämlich: *Salym*, *Balyk*, *Pym*, *Jugan* u. s. w. Nur für die Sommermonate ziehen Ostjaken von einigen unter diesen Flüssen wegen des Fischfanges zu den Ufern des Ob, wo sie ein beinahe ausschliessendes Recht zu fischen haben. Ihrer kleinen Fischgeräthe wegen können sie doch den Hauptfluss nicht in Besitz nehmen, sondern treiben ihr Fischen gewöhnlich in irgend einem kleineren Arme. Ein Jeder dieser Fischer hat seit älteren Zeiten sein besonderes, durch Herkommen gewonnenes Fischwasser, neben welchem er entweder für den Sommer ein Borkenzelt aufführt, oder schon früher sich ein Stübchen (Jurt) gezimmert hat. Diese Stube ist nicht von einer besonders eleganten Beschaffenheit. Aeusserst klein in allen ihren Dimensionen, hat sie sehr oft keinen Ofen, nicht Fenster, Bänke noch Tisch, kurz nichts als Wände und eine mit geflochtenen Rohrmatten bedeckte Diele Wo es Fenster giebt, sind sie aus Blase gemacht, und der seltene Ofen ist von Heu oder Rohr und Lehm zusammengefügt. Diess ist kein Ofen im gewöhnlichen Sinne, sondern besteht aus einem mit der Diele kaum gleich hohen Herde und einer hutförmigen Röhre mit dem so eben erwähnten Mörtel angeschmiert. Mit derselben Materie hat man auch den ganzen Ofenwinkel beworfen, um ihn gegen die Gewalt des Feuers zu schützen. Ausser diesem Herde habe ich bei mehreren Sommerjurten einen besondern Ofen bemerkt, ebenfalls von Rohr und Lehm zusammengefügt, aber draussen unter freiem Himmel gestellt. Es ist eigentlich dieser Ofen, der zum Anrichten des Essens benutzt wird, und welcher deshalb oben mit einem Loche für den Grapen versehen ist. Von Nebengebäuden habe ich bei den Sommerstuben der Ostjaken nur kleine Fischbuden erblickt.

Im Vorhergehenden wurde erwähnt, dass die zur untern Surgutschen Abtheilung gehörenden Ostjaken zur Zeit des Winters sich meistens an den Nebenflüssen des Ob aufhalten, dem *Salym*, *Balyk*, *Pym* und *Jugan*, zu welchem noch der *Torm Jógan*, welcher gleich oberhalb Surgut in den Ob mündet, gezählt werden kann. Es giebt zwar Ostjaken, die sowohl den Winter als Sommer bei ihren eigenen kleinen Flüssen zubringen, und solche sind besonders die Pymschen und Torm-Juganschen; aber unter der Zahl derer, welche, um in den Sommermonaten zu fischen, an den Ob kommen, giebt es keinen einzigen, der nicht beim Anfange des Herbstes zu seinen Winterstationen zurückkehren sollte. Als Veranlassung zu diesem Umziehen wird die grössere Menge des Wildes in den tiefen Wäldern höher hinauf im Lande angegeben, welche besonders früher gross gewesen sein soll. Da jedoch die Jagd sich mit jedem Jahre verschlechtert hat, muss man vermuthen, dass die Ostjaken nach und nach sich gezwungen sehen werden, feste Wohnplätze am Ob einzunehmen, welcher durch seine reichen Fischereien und durch guten Wiesengrund einer ansehnlichen Bevölkerung Raum geben kann. Den Vortheil einer solchen Colonisation haben die Ostjaken wohl in der That schon eingesehen, aber die Liebe zu alten Sitten, eine gewisse Scheu vor dem Russischen Volke, Faulheit und vor Allem ein panischer Schrecken vor jeder Civilisation hindern sie das Bessere zu erwählen. Des Ostjaken Furcht vor Bildung und Civilisation rührt von dem tief eingewurzelten Glauben her, dass jede von aussen gewonnene Aufklärung seine Nationalität zerstören und ihn zum Russen machen werde. Bei den Samojeden sind die Ausdrücke: «ein Russe werden» und «ein Christ werden» ganz gleichbedeutend Die Ostjaken sind wohl schon grösstentheils getauft, wollen aber weiter Nichts vom Christenthum wissen, indem sie gleichwie die Samojeden glauben, dass man kein wahrer Christ sein könne ohne zugleich Russe zu sein. Ich lasse es dahin gestellt, ob nicht die Art und Weise, in welcher unverständige Priester in den in spätesten Zeiten hier und da für Ostjaken eingerichteten Schulen

zu Werke gegangen sind, Veranlassung zu gegründeten Besorgnissen hat geben können; gewiss ist wenigstens, dass die Obschen Ostjaken, aus Furcht ihre Nationalität zu verlieren, aus ihren Wäldern und Wildnissen nicht heraustreten wollen, wohin eine fremde Cultur unmöglich einzudringen vermag. Denn die Flüsse, welche zu ihren Wohnstätten führen, eignen sich zu einer eigentlichen Communication nicht, obgleich die Ostjaken mit ihren kleinen Kähnen sie befahren. Es wird nicht überflüssig sein diesen Flüssen, schon wegen ihrer ethnographischen Bedeutung, einige Aufmerksamkeit zuzuwenden. Hierzu werde ich auch aufgefordert durch die mir von Herrn Staatsrath v. Köppen gegebene Instruction, zuverlässige Nachrichten über den Fluss *Ljamin Ssor*, über welchen man so viel gestritten hat, einzusammeln. Da dieser Fluss, wiewohl weniger bekannt, doch in keiner Hinsicht wichtiger als die übrigen kleinen Flüsse in der untern Surgutschen Abtheilung ist, finde ich für gut, im Zusammenhange sämmtliche Nebenflüsse des Ob zu berühren.

1. *Salym*, Ostj. *Sodom*, fliesst in seinem oberen Laufe nicht weit vom Irtysch und ergiesst sich von der südlichen Seite in den Salymschen Arm des Ob, 20 bis 30 Werst oberhalb Siljarskij. Nach den mangelhaften und einander oft widersprechenden Angaben, welche ich von den Ostjaken über diesen Fluss erhielt, soll er, gleich wie fast alle grösseren und kleineren Flüsse Sibiriens, im Frühjahr bedeutende Landesstrecken überschwemmen, aber im Sommer so austrocknen, dass die Ostjaken nur mit kleinen Kähnen denselben befahren können. Ueber seine Länge kann man natürlicher Weise keine zuverlässigen Aufschlüsse erhalten, weil ihn unter den Ostjaken kaum Jemand von den Quellen bis zu seinem Ausflusse bereist hat. Seine muthmassliche Breite im unteren Laufe wird auf 20 bis 25 Sashen angegeben. Das anliegende Land, sagte man, besteht theils aus niedrigen Sümpfen, theils aus hohen sterilen Heiden (урманы), welche letztg nannten meistens mit Tannen, Fichten, Cedern und Lerchenbäumen bewachsen sind. Berge giebt es nicht und Wiesen kommen selten vor. Die einzigen Bewohner des Flusses sind die Ostjaken, von welchen die nördlichen zur Tarchanschen Wolost am Irtysch gehören, wogegen die südlichen eine eigene abgesonderte Wolost bilden, unter dem Namen der Salymschen. Sowohl die Tarchanschen, als auch die eigentlich sogenannten Salymschen Ostjaken ernähren sich durch Fischfang und Jagd von Zobeln, Füchsen, Rennthieren, Elenthieren, Eichhörnern und anderm Wildpret. Auch die Viehzucht, um nicht vom Ackerbau zu sprechen, ist fast unbekannt. Kühe giebt es hier gar nicht, sehr wenige haben Schafe, die zahmen Rennthiere sind ganz verschwunden. Einige halten ein Pferd, andere hingegen benutzen Hunde als Zugvieh.

2. Darnach folgt in der Ordnung *Ljamin Ssor*, ein Fluss, von welchem man sich die abentheuerlichsten Vorstellungen gemacht hat, bis endlich Herr v. Köppen das richtige Verhältniss gezeigt und bewiesen hat, dass Ljamin weder ein Meer noch ein unendlicher See auf der Barabinzen-Steppe ist, sondern ein ganz kleiner Fluss, welcher von der nördlichen Seite in den Ob fällt. Der Fluss kommt allgemein unter dem Namen *Ljamin Ssor* vor, aber seine ursprüngliche Samojedische Benennung ist ganz einfach *Lam* oder *Lámi-* (*Laémi-*) *jaha* (Lami-Fluss). Unter *Ssor* verstehen die Sibirischen Russen ein Tiefland, welches zur Frühlingszeit vom Flusswasser überschwemmt wird, welche Benennung wahrscheinlich den Schlamm und die Unreinlichkeit (сорь) bezeichnet, welche der Fluss zurücklässt. Da nun ebenfalls der *Ljamin Ssor* grosse Strecken Landes überschwemmt, sogar in seinem untersten Laufe zuweilen ein Feld von 15 Werst bespült, hat man durch die Benennung selbst diese höchst merkwürdige Eigenschaft angeben wollen. Hinsichtlich des Wortes *Ljamin* (*Lam*) habe ich über dessen Bedeutung die von mir in der Instruction verlangte Erklärung nicht erhalten können. Ueber die Quellen des Lam oder Ljamin habe ich einander widersprechende Angaben. In Beresow glaubte man zu wissen, dass aus dem grossen *Torm-Lor* drei Flüsse entspringen sollten: *Nadym*, welcher einen nördlichen Lauf hat und ins Eismeer ausfliesst, *Kosym*, welcher nach Westen fliesst und sich mit dem grossen Ob vereinigt, und noch ein dritter Fluss, welcher nach Süden fliessen und sich in den oberen Ob ergiessen sollte, dessen Namen aber mein Gewährsmann nicht wusste. Wäre die Angabe gegründet, so könnte dieser dritte Fluss kein anderer als der Ljamin sein, welcher auch nach Herrn v. Köppen's vom Beresowschen Isprawnik erhaltenen Aufschlüssen nicht weit von den Quellen des Nadym entspringt. Nach einer andern später erhaltenen Angabe beginnt der Ljamin seinen Lauf bedeutend südlich vom *Torm-Lor* und entspringt aus einigen zu Morästen gewordenen Seen, deren das nördliche Sibirien eine grosse Menge hat. Weiter habe ich erzählen hören, dass der Ljamin durch die Vereinigung dreier Quellenflüsse entstehe, von denen der östliche von den Samojeden *Kejat*, der westliche *Tatjar* und der mittlere *Kam* genannt wird. Nach der Vereinigung dieser drei Flüsse legt der Ljamin in brausendem Laufe seine lange und

krumme Bahn durch ein ödes, unbewohntes, mit Sümpfen erfülltes Land zurück. Auf der rechten Seite wird der Fluss von einer hohen, mit dichtem Nadelholz bewachsenen Heide (урманъ) begleitet; seine linke Seite ist hingegen sehr niedrig und besteht meistens aus sumpfigen Morästen. Die erwähnte Höhe, von den Samojeden *Laemi-pcadara* (die Ljaminsche Höhe, Wald) genannt, begleitet anfangs den westlichen Quellfluss *Tatjar*. Diese Höhe soll von keiner besonderen Bedeutung sein, jedoch grösser als dass sie von der Frühlingsfluth könnte überschwemmt werden. Uebrigens macht der Ljamin längs seinem ganzen Laufe Ueberschwemmungen weit und breit, zieht sich aber im Herbst zu einer Breite von 20 bis 30 Sashen zusammen Der Ljamin ergiesst sich in den Ob 12 Werst oberhalb des Dorfes *Kuschnikowa*, d. i. 130 Werst unterhalb Surgut. Sämmtliche Einwohner am Ljamin sind Samojeden vom Geschlechte *Nitschu'* und gehören unter die Kondinsche Wolost (siehe oben). Die gewöhnliche Angabe, dass es auch Ostjaken am Ljamin gäbe, ist ein Irrthum, welcher davon herrührt, dass ein Paar bei Kuschnikowa wohnhafte Ostjakenfamilien ihren Sommerfischfang gewöhnlich an diesem Flusse getrieben haben. Die Zahl der Ljaminschen Samojeden beläuft sich, nach ihrer eigenen Behauptung, auf zwanzig Familien und gleich viel Steuer zahlende Seelen. Sie leben in Armuth und Elend, besitzen nur wenige (1 bis 5) Rennthiere, wohnen das ganze Jahr hindurch in erbärmlichen Borkenzelten und ernähren sich sowohl im Winter als im Sommer hauptsächlich durch Fischen. Der Fang des Wildprets ist schlecht, weil die Wälder grösstentheils niedergebrannt sind, eine Klage, die in dem ganzen Sibirischen Norden gehört wird. In der Religion, den Sitten und ihrem häuslichen Leben stimmen die Ljaminschen Samojeden in allen Theilen mit anderen im Tobolskschen Gouvernement wohnenden Samojeden überein.

3. Zehn Werst oberhalb des Ljamin ergiesst sich in den Ob, ebenfalls von der nördlichen Seite, der Fluss *Pym* (Ostj. *Pyng*), welcher etwas kleiner als der Ljamin, aber wie dieser reissend, untief und sehr krumm sein soll. Seine Ufer sind niedrig und werden von der Frühlingsfluth ebenfalls überschwemmt. Im Ausflusse vereinigt sich bei ungewöhnlich hohen Ueberschwemmungen die Mündung des Pym mit dem Ljamin, wobei eine Fläche von 25 Werst vom Wasser überspült wird. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen beim Pym die sogenannten ломы, d. i. Zulandungen über dem Flusswasser. Sie werden ломы (Brüche) genannt, weil sie dadurch entstehen sollen, dass die Frühlingsfluth die Flussufer losgebrochen hat, und nun durch den Sturz derselben die Furche des Flusses so schmal geworden ist, dass sie durch Treibholz leicht hat gesperrt werden können. Die auf diese Weise einmal begonnene Zulandung hat sich in der Folge jährlich erweitert, eine Erdrinde hat sich darüber gebildet und endlich haben sogar Bäume auf der also über dem Flusse gebildeten Brücke zu gedeihen begonnen. Man erwähnte zweier solcher *Lomy* auf dem Flusse *Pym*: der eine 10 Werst oberhalb des Ausflusses, der andere drei Tagereisen den Fluss hinauf. Der erstere, sagte man, sei zwei Werst lang, aber von dem letzteren hatte man am Ob keine sichere Kunde. Ebenfalls konnte man nicht sagen, ob noch mehr dergleichen Lomy höher den Fluss hinauf zu finden seien. Diese Lomy in Verbindung mit dem reissenden Laufe und dem untiefen Wasser des Flusses machen den Pym beinahe unschiffbar, obgleich die Ostjaken mit ihren kleinen Kähnen ihn zuweilen befahren. Auch wegen seiner übrigen Eigenschaften steht der Pym in sehr schlimmem Rufe, besonders wegen seiner schlechten Fischereien. Die Jagd lohnt sich auch nicht, nachdem vor 20 Jahren ein Brand alle Wälder zerstört. Da derselbe Brand Habe und Gut der Ostjaken ebenfalls zu Grunde gerichtet, haben sie den Fluss verlassen und fast bis auf den letzten Mann sich zu seinen kleinen Zuflüssen gezogen, welche nunmehr sowohl zur Jagd als zum Fischfang besser geeignet sein sollen, als der Hauptfluss. Ausser dem erwähnten bei den Surgutschen Ostjaken fast einzigen Nahrungszweige, treiben die Pymschen auch Rennthierzucht. Weil ihre Heerden sehr unbedeutend sind, sind sie nicht gezwungen ein nomadisirendes Leben zu führen, sondern halten sich den ganzen Winter hindurch an demselben Orte auf und wohnen so wie andere Ostjaken in gewöhnlichen, entweder von Holz oder Torf aufgeführten Jurten. Ausser Rennthieren besitzen sie kein anderes Vieh, weder Kühe und Schafe, noch Pferde. Die Pymschen Ostjaken werden von ihren Nachbaren, den Ljaminschen Samojeden, *Paritscheï* *) genannt — eine Benennung, welche später auf die Stadt Surgut (Paritscheä karuat) übergegangen ist, weil die Pymschen Ostjaken hier ihre Steuer entrichten, wogegen die der Samojeden nach Beresow abgeht.

*) Die eigentliche Benennung für Ostjak ist im Samojedischen *Hubi* (*Kabi*), was vi vocis Sclave bedeutet. *Paritscheä* (schwarz) ist eigentlich bloss ein Epithet, welches die Kondinschen Samojeden den Ostjaken überhaupt wegen ihrer Vorliebe für blaue Kleider beizulegen scheinen.

4. *Balyk* (Ostj. Padák) ist ein unbedeutender Fluss, der von der südlichen Seite zwischen dem Salym und dem Jugan in den sogenannten *kleinen* oder *juganschen* Ob ausfliesst. Er besitzt übrigens ganz dieselben Eigenschaften, wie die angrenzenden Flüsse. Die Einwohner, sämmtlich Ostjaken, sind gering an Zahl und werden in administrativer Hinsicht zu den Juganschen gezählt (Юганская пороводня). Sie halten sich den ganzen Sommer am kleinen oder Juganschen Ob auf. Im Herbst kehren die meisten, wie gewöhnlich, in ihre Winterwohnungen zurück, welche theils am Balyk, theils an dessen kleinen Nebenflüssen belegen sind.

5. Nach dem Wach ist der *Jugan* (Ostj. Jágon) der grösste und in jeder Hinsicht der wichtigste unter allen Nebenflüssen, welche in der Surgutschen Abtheilung in den Ob fallen. Er fliesst aus in den Juganschen Arm, und soll aus einem See, der von den Surgutschen Ostjaken *Jigwaja-tevch*, d. i. Bärensee, genannt wird, in der Barabinzen-Steppe entspringen. Augenzeugen haben mir erzählt, dass dieser See nur anderthalb Werst breit sei, aber von einer um so grösseren Länge. Er soll aus sieben Buchten bestehen, welche durch Landzungen getrennt und zum Theil von solcher Ausdehnung seien, dass das Auge von der einen Landzunge mit Mühe die andere unterscheiden kann. Die Ostjaken sollen vor diesem See eine abergläubige Furcht haben, indem sie glauben, dass das schreckliche Mammuththier daselbst seinen Aufenthalt habe und die Reise auf dem See unsicher mache, nicht nur im Sommer, sondern selbst im Winter, da sich oft Oeffnungen bilden und das Eis ohne irgend eine bekannte Ursache bricht. In der Gegend dieses Sees entspringen auch die Flüsse Wasjugan und Djemjanka, wovon der erstere in den Ob, der letztere in den Irtysch ausfliesst. An allen diesen Flüssen wohnen Ostjaken, welche auf ihren Jagdfahrten weit umherschweifend mit einander stets in Berührung kommen. Die am Jugan wohnenden Ostjaken sind in mehrere Woloste getheilt und werden im Ganzen zu 1240 Individuen berechnet. Wie gesagt, hält sich ein grosser Theil von ihnen während der Sommermonate am Ob auf, wo die reicheren ihren eigenen Fischfang treiben, die ärmeren aber sich als Arbeiter an Tobolskische und Surgutsche Kaufleute vermiethen, welche für den Sommer Fischereien von den Ostjaken zu pachten pflegen. In der Lebensart der Juganschen Ostjaken äussert sich gar keine Verschiedenheit von anderen in der Surgutschen Abtheilung wohnenden Ostjakenstämmen. Einige besitzen zahme Rennthiere, von den übrigen Hausthieren aber bildet der Hund ihr einziges Eigenthum. Die Juganschen Ostjaken wohnen in gewöhnlichen Jurten, sind sämmtlich getauft, und haben an der Mündung des Flusses ihre eigene Kirche, um welche sich einige Russische Bauern colonisirt haben. Wie in ethnographischer, so ist auch der Jugan in hydrographischer Hinsicht nur im Quantitativen den oben beschriebenen Flüssen ungleich. Seine Länge beträgt 500 bis 600 Werst und die Breite wird ungefähr auf 50, und am Ausflusse auf 100 Sashen angegeben. Zur Frühlingszeit ist der Fluss sehr tief und überall fahrbar; aber im Sommer können grössere Böte nicht einmal die Mündung passiren, welche mit Untiefen und Sandbänken erfüllt sein soll. Von den Nebenflüssen des Jugan ist der sogenannte kleine Jugan (Ostj. *Ai jógan*) der wichtigste.

6. *Tri-Jugan* (Ostj. Torm-Jógan) ist ein kleiner Fluss, welcher, nach einem Laufe von ungefähr 300 Werst, von der nördlichen Seite in den *Santnschen* Arm (Санина протока) des Ob, etwa 20 Werst oberhalb Surgut, fällt. Er nimmt von Westen den Nebenfluss *Agan* auf, welcher auf allen Charten, die ich gesehen, als Hauptfluss angegeben ist, obgleich sowohl Russen als Ostjaken den Torm-Jógan für den bedeutenderen Arm halten, und ausdrücklich mit diesem Namen den Fluss an seiner Mündung bezeichnen. In hydrographischer Hinsicht besitzt dieser Fluss dieselben allgemeinen Eigenschaften wie seine Nachbaren; was aber das Ethnographische betrifft, so habe ich erzählen gehört, dass Kasymsche Samojeden im Sommer sich bei den Quellen des Agan aufhalten sollen. Der grösste und ansässige Theil der Bevölkerung besteht aus Ostjaken, welche sowohl Winter als Sommer sich bei ihren eigenen Flüssen aufhalten und von Jagd, Fischerei und Rennthierzucht leben. Die ganze Zahl der am Torm-jogan und Agan wohnhaften Ostjaken wird auf 400 Seelen angegeben, von welchen nur 96 der Aganschen Wolost angehören.

MUSÉES.

4. Ueber einige dem Asiatischen Museum von Hn. Dr. Hansen zum Geschenk dargebrachte Münzen; Bericht von CH. M. FRAEHN. (den 16. Jan. 1846.)

Der Hofrath Dr. Hansen, Privatdocent an der Universität und Oberlehrer an dem Gymnasium zu Dorpat, hat mich ersucht, zwölf Orientalische Münzen seiner Sammlung, welche ich als in unserem Asiatischen Museum noch

fehlend angedeutet hatte, der Akademie als einen Beweis des besonderen Interesses, das er als Kenner vom Fach an unserem reichen Münzkabinette nothwendig nehmen muss, zu dessen theilweiser Vervollständigung in seinem Namen zu überreichen. Unter diesen Münzen befinden sich mehrere seltene, merkwürdige und noch nicht edirte Stücke. Ich gebe hier in der Kürze das Verzeichniss derselben.

1) Æ. Der Chalif *Mehdy*. *Muhammedia* a. 169 (wie ich das Datum lesen zu müssen glaube) d. i. 7856 n. Chr. Es ist die von Dr. Hansen in seiner Recensio XLIII Numorum Arabicorum etc. (Dorpati, 1838.) Tab. No. 1. abgebildete und p. 10. beschriebene Münze.

2) Æ. notab. rar. *ined.* *Amin* als Thronfolger, in seinem und seiner Mutter *Umm-Dschafar* (der bekannten Sobeide) Namen, gepr. in معدن باصمص *Madin Bachtnis* (s. Bulletin scientif. T. I. p. 127.) a. 192.

3) Æ. Der Chalif *Muktedir* und sein Sohn *Abul-Abbas* (derselbe, der in der Folge mit dem Titel Rafzi zum Chalifat gelangte). *Medinet-el-salam* a. 319.

4) Æ. rariss. Von dem Tahiriden *Tahir II.*, oder dessen Sohn und Nachfolger *Muhammed*, nur auf des Chalifen Mustaïn Namen geprägt in *Samerkand* a. 248. Von Dr. Hansen zuerst edirt l. c. p. 12. Tab. No. 5.

5) Æ. notab. rariss. *ined.* Der Samanide *Ismail I.* *Balch* a. 294. Zu unterst des Rev. erscheint noch ein *Ahmed*, über den Bullet. de la Classe des sc. hist. T. I. p. 13. nachzusehn.

6) Æ. Der Emir *Nasr II.* von derselben Dynastie. *Ntsabur* a. 328.

7) Æ. notab. rariss. *ined.* Der Samanide *Mansur I.* *Bochara* a. 355. Avers oben بغرا *Boghra*, unten لك (d. i. entw. بك oder لك) zweimal! Vgl. Mémoires de l'Acad. (5 Sér.) T. IX. p. 628.

8) Æ. notab. rar. Der Samanide *Nuh II.* *Bochara* a. 3... (ohne Zweifel aus den 80 Jahren des vierten Jahrhunderts. Av. oben تكسرون *Jektusun* od. *Bektusun*, der Hadschib oder Kämmerer Nuh's. Rev. Umschrift: مما امر به الامير السيد الملك المنصور ايده الله

9) Æ. rar. Die *Hamdaniden*-Münze Nisibin a. (33) 7 (od. 347), welche von mir in den Nov. Symb. p. 25. und von Dr. Hansen in den Verhandlungen der gel. Esthnischen Gesellschaft Bd. I. Heft I. p. 70. beschrieben worden, am erstern Orte auch abgebildet steht.

10) Æ. notab. rariss. *ined.* Der *Okatlide Abu'l-Sawwad Muhammed* (a. 381—386). Da Münzen dieser Dynastie noch zu den grossen Seltenheiten gehören, und von dem genannten Fürsten diess das erste, zu unserer Kunde gekommene Geldstück ist, will ich die Aufschriften desselben, so viel davon erhalten, hersetzen: Av. لا اله الا الله || وحده لا شريك له || الملك بهاء الدولة || (و) قطب الملة || (ابو) نصر

Rev. القادر (sic) || بالله || محمد رسول الله || صلى الله وعليه اله || ابو الذوّاد || محمد بن المسيّب || -صعا. (المظفر?)

11) Æ. notab. rariss. Ebenfalls ein *Okatlide*, von Hrn. Hansen in seiner Recens. Numor. Arab. Tab. No. 35. zuerst edirt, und werth, einmal in nähere Untersuchung genommen zu werden.

Avers: ... || لا اله الا الله || الملك بهاء الدولة || جناح الدولة ابو الحسن || حسام الدولة ابو حسّان || *

Umschr. (?) بسم الله ضرب هذا الدرهم بمدينة

نيه(بين) ?--ثمنين وثلثمئة

Rev. لله || محمد رسول الله || صلى الله عليه وسلم || القادر بالله || سنان (?) الدولة || ابو عثمان

12) Æ. In der Stadt محسى, von deren Namen die wahre Lesung noch immer nicht ermittelt worden, im J. 728, also von Usbek Chan geprägt.

Da diese Darbringung als ein wichtiger Beitrag für unsere Asiatische Münzsammlung anzusehen ist, so halte ich es für meine Pflicht, darauf anzutragen, dass dem Hrn. Dr. Hansen die dankbare Anerkennung der Akademie auf officiellem Wege bezeugt werden möge.

5. Verzeichniss der von Hn. Dr. Koehne der Kais. Akademie der Wissensch. für das Asiat. Museum verehrten Münzen; von CH. M. FRAEHN. (d. 30. Jan. 1846.)

Wiederum habe ich ein Dutzend in unserm Asiatischen Museum noch nicht vorhandener Münzen von einer freundlichen Hand für dasselbe zu erhalten das Vergnügen gehabt. Es ist diess eine Darbringung von Seiten des, dermalen bei der kaiserl. Eremitage angestellten, bekannten

Numismatikers Hn. Dr. Koehne. Es sind Münzen sehr verschiedener Art, zum Theil höchst seltene und interessante Stücke, und zur Hälfte sind es *Inedita*. Ich gebe hier das Verzeichniss derselben.

1) Die älteste darunter und leicht die merkwürdigste von allen ist eine kleine Bildermünze in Kupfer mit Lateinischen Umschriften. Auf der einen Seite sieht man zwei Brustbilder, ähnlich denen auf Münzen von Heraclius und seinem Sohne Heraclius Constantinus; auf der andern ein Kreuz von dieser Gestalt ✝. Es ist eine Münze der Art, von der Hr. de Saulcy, Mitglied der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, zuerst uns mehrere vorgeführt und glücklich entziffert und durch sie es als eine höchst interessante, bisher unbekannt gebliebene Thatsache erwiesen hat, «dass die Araber, nicht bloss bei ihrer Ankunft in Afrika, als sie dasselbe erobert hatten, sondern auch noch weiter eine Reihe von Jahren hindurch dort Geld haben schlagen lassen, das sie mit Byzantischem Gepräge und mit Legenden in Lateinischer Sprache und Schrift versahen, um selbigem auf die Art leichter Cours unter den dasigen Christlichen Völkern zu verschaffen, denen sie das Joch des Islamismus aufgelegt.» Ich verweise auf des gedachten Gelehrten Lettres à M. Reinaud sur quelques points de la Numismatique arabe, Lettres III. et V. (1) Die vorliegende Münze, — die erste und einzige von diesem Typus, die mir hier zu Lande zu Gesicht gekommen — ist zwar nicht identisch, aber doch am mehrsten übereinstimmend mit derjenigen, welche man l. c. Lettre V. p 30. (2) beschrieben findet. Es heisst dort: Les légendes sont: du côté de la figure qui a remplacé la croix des espèces byzantines, INNΔNIIVSSITMVSEAMIRA; du côté des deux effigies, NVMINTRIPOLAN... VXVNI. La double légende de cette pièce me paraît devoir se lire de la manière suivante: IN Nomine DomiNI IVSSIT MVSE AMIR Africae NVMum IN TRIPOLi (*cudi* sous-entendu) ANno.. VX DomiNI. (3) — Auf unserer Münze, deren Umschriften leider nur zum Theil erhalten sind, lässt die erstere Seite noch erkennen: — — — SIT (?) MVSEAM — die andere aber: — — — R (?) ANMINVMIN — In dieser letztern Inschrift möchte ich eine Corruption von (Ami)RALMVMININ annehmen, und vermuthen, dass, was vorausgegangen und hier total verwischt ist, der Name des Chalifen Abdul-melik oder Walid I. gewesen sey. Wir wollen wünschen und hoffen, dass der wackere Pariser Numismatiker durch ein vollständig erhaltenes Exemplar dieser Münze in den Stand gesetzt werde, uns auch über diesen Punct die nöthige Aufklärung zu geben. Auf jeden Fall ist auch unsere Münze vom Emir *Musa ibn-Nusair*, (4) dem bekannten Eroberer von Afrika und Spanien, unter der Regierung eines der obgedachten beiden Chalifen in Kairovan, Tripolis oder Tanger geprägt.

2) Æ. notab. rariss. *ined.* Der Samanide *Nasr II.* Muhammedia (Rey) a. 330. Auf dem Av. lies't man oben und unten in sehr feiner Schrift: نصر من الله‖وفتح قريب *Beistand von Gott und ein Sieg ist nahe!* (aus Sur. 61. v. 13.) Dieser Spruch bezieht sich ohne Zweifel auf den glänzenden Sieg, den Abu-Aly ibn-Muhammed, einer der Oberbefehlshaber der Armeen Nasr's, i. J. 329 über die beiden Deilemiten Makan ibn-Kali und Waschmegir ibn-Sijar davon trug und darauf Rey einnahm. (5) Es ist diess Stück also eine Denkmünze, eine Art von Siegesthaler.

3) Æ. notab. rariss. *ined.* Der Buwaihide *Rokn-el-daula* auf seinen und seines Bruders Imad-el-daula Namen. Der Prägeort ist nicht mehr zu erkennen und von dem Datum nur *fünf* übrig. Es muss das J. 335 seyn. Zu unterst des Avers: ركن الدولة *Rokn-el-daula*. Rev. pp. المطيع لله‖عماد الدولة *El-Muti-lillah. Imad-el-daula* abu-l-Hasan. Rechts نصر من links لله. (d. i. نصر من الله), was ebenfalls auf einen von Rokn-el-daula neuerlichst davongetragenen Sieg zu beziehen seyn wird. Und wirklich berichtet Ainy zu dem gedachten Jahre, dass Rokn in demselben sich der Stadt Rey bemächtigt und sie den Samaniden weggenommen habe. (6)

4) Æ. Gleichfalls ein merkwürdiges, sehr seltenes und *noch nicht edirtes* Stück. Eine Münze *Talib ibn-Ahmed's*, eines Königs der *Wolga-Bulgharen*, von dem wir in Suwar geprägtes Geld v. J. 338 = Ch. 949,50 bereits

(1) Journ. As. 3. Sér. T. VII. p. 499 suivt. und T. X. p. 385 suivt.

(2) J. As. 3. X. p. 390.

(3) Ich bedaure sehr, dass ich die der Lettre V. beigegebene Tafel nicht einsehen kann. Sie fehlt in allen hiesigen Exemplaren.

(4) Auf dem Holzschnitt Lettre III. p. 61. erscheint der Vatersname Musa's NVSIR geschrieben. Diess ist vielleicht die vulgäre Aussprache von Nusair, oder aber es ist vor dem I ein A ausgefallen. Denn نصير *Nusair* (nicht نصير *Nasir*) ist die richtige Aussprache dieses Namens, wie sie auch in mehrern Handschriften bestimmt angegeben vorkommt. s. Bn. de Slane im J. As 3. Sér. T. XI. p. 382. und Grangeret à la Grange im ersten J. As. T. IV. p. 354; und so schreiben diesen Namen auch Rodericus Toletanus, de Sacy, Conde, Gayangos u. aa.

(5) s. Abulfedae Annales musl. T. II. p. 414. und Defrémery zu Histoire des Samanides par Mirkhond not. 67.

(6) Ms. Ar. Acad. No. 824. c. fol. 12. vgl. Elmacin ad h. a.

in vielen Exemplaren (7) kennen. (8) Die vorliegende, von deren Umschriften leider nichts mehr zu erkennen ist, hat das Besondere, dass sie auf dem Avers unten den Spruch لله الملك führt.

5) Æ. Eine Kufische Münze mit sehr verdorbener Schrift. Der Prägeort könnte نيسابور, oder auch سابور aber auch vielleicht سوار seyn. Von der Jahrzahl ist nichts zu ermitteln. Der Avers in Felde stellt sich so heraus: بريسكر||عبد الله||محمد||لله Hier könnte freilich das عبد الله, als Appellativ genommen, zu محمد gezogen werden (9) Aber bei einem Münzstück von der vorliegenden Art dürfte die Vermuthung, رسول الله sey hier ausgefallen, eben nicht gewagt erscheinen. Dann würde man عبد الله für einen Eigennamen ansehen können, in welchem Fall die letzte Zeile den dazu gehörigen Vatersnamen enthielte, etwa بن تيكين? Ich glaube eher das Letztere, und es ist mir nicht unwahrscheinlich, dass auch diese Münze eine *Ost-Bulgharische* sey.

6) Æ. Eine Bildermünze von *Ghasi II.* dem Sengiden Atabeken von Mosul, geprägt بالجزيرة (was بالحر zu suppliren seyn wird, also in Dschesiret-ibn-Omar) a. 575. Av. Ein behelmter Kopf. Herum das Sunnit. Glaubensbekenntniss. Rev. مودود بن||غازى||المستضى بامر الله

7) Æ. *Hulagu Chan*, der erste der Il-Chane. Irbil (Arbela) a. 661. Dieselbe Münze, welche bei Hrn. Pietraszewski, Numi Muhammedani, sub No. 457 abgebildet und erklärt ist. Auch in dem Kabinet Welzl's von Wellenheim war sie. (s. das Verzeichniss desselben Bd II. Abth II. p. 591. No. 12410.) Das vorliegende Exemplar ist nicht gut erhalten. Ich ergänze hier seine Legenden mit Hülfe der ebengedachten. Ar. قاان||الاعظم Umschr. (ضر)ب هذا (الفلس باربل سنة احدى) هولا كو||غان Revers: Ein laufender Hase. Unter ihm etwas einem Kahne Aehnliches. Die innere Umschrift enthält das Sunnitische Symbolum. Von der äussern ist hier nur übrig: — سا وسرع الملك — Auf dem Pietrasz. Exemplare schon etwas mehr: — الملك من سا وسرع Es ist also der Koranspruch Sur. 3. v. 25: — الملك ممن ساو قل اللهم مالك الملك تونى الملك من تشاء وتنزع الملك ممن تشاء Dieser nämliche Vers ist es auch, den die Münzen Hulagu's No. 30 u. 31 in meiner Comm de Il-Chanorum Numis (Mémoires de l'Acad. 6. Sér. Sc. hist. T. II. p. 497.) und No. 455 bei Pietrasz. l. c. führen.

8) Æ. Leider auch nicht von guter Erhaltung. Avers: Der Sonnenlöwe. Umschrift: السلطان الا — — الله ملكه Revers: ضر(ب)بغد(اد)||سنة اثنى عشر (?) || وسبعماية *Geprägt in Baghdad* a. 712 Umschrift: das Sunnit. Symb. Es ist also, Falls das Jahr richtig, eine Münze *Oeldschettu Sultan's*. Auch noch andere Münzen dieses Chans führen den Sonnenlöwen.

9) Æ. selten. Ein zweites Exemplar von der, in der Comm. de Il-Chanorum Numis l. c. p. 527 sub No. 183 aufgeführten Münze, die früher in der Tychsenschen Sammlung befindlich, jetzt in dem Kabinet der Universität Rostock sich findet. Auf beiden Exemplaren (ich habe seitdem auch das Rostocker selbst vor Augen gehabt) sind leider die Inschriften zum Theil erloschen oder doch in hohem Grade undeutlich. Av. سعيد||السلطان||ابوه Umschrift: لا اله الا الله محمد رسول — — له بالهدى Rev. Zwei gegeneinander gewendete Vögel, viell. Tauben; zwischen ihnen ein kleiner Becher. Oben ضرب, unten كرسه (ضرب سنة?)||سبعين (?)||— — — بالموصل Umschrift: سلار(?) Wenn Tychsen diese letztere Umschrift auf seinem Exemplare las: بسم الله ضرب سنة ثلاثين وسبعماية und ein anderes Mal das Jahr 677 als das Prägedatum angab, so kann ich, in Folge der Autopsie, die mir, wie bemerkt, auch von diesem Exemplar geworden, mit solcher Lesung der verschlissenen Schriftzüge nicht einverstanden seyn.

Ich will es als unbezweifelt annehmen, wie ich es auch wohl darf, dass auf dem Avers السلطان ابو سعيد und nicht anders zu lesen sey; (10) da entsteht die Frage: wer dieser *Abu-Saïd*? Es ist das bekanntlich ein sehr gewöhnlicher Muhammedanischer Vorname, den auch eine Menge Fürsten geführt. Der Zusatz ارسله بالهدى nach dem Sunnitischen Symbolum in der Umschrift der Vorderseite

(7) Zu solchen gehört auch die von Hrn. Lindberg in den Kopenhagener Annaler for nordisk Oldkyndighed 1842 — 1843 Seite 117 edirte Münze, die dort noch als eine ungewisse Samanidische erscheint.

(8) s. Mémoires de l'Acad. imp. des Sc. 6. Sér. Sciences historiq. T. I. p. 173. 178 f.

(9) vgl. Assemani Museo Cuf. Naniano. T. I. No. 28.

(10) سعيد stellt sich so dar, dass man es fast für سعماه nehmen mögte.

(wenn derselbe so und nicht anders zu lesen) mögte, verbunden mit dem Becher auf der Rückseite, uns glauben lassen, dass wir hier eine Mamluken-Münze vor uns haben. Auf Münzen der Bahriten und Tscherkessen Mamluken tritt jener wie dieser uns zum öftern entgegen. Und unter den Fürsten der letztern Dynastie finden wir mehrere, die den Vornamen *Abu-Saïd* führten. Indessen haben diese, wenigstens nach den Münzen zu schliessen, die wir von mehrern dieser Sultane kennen, nie diesen Vornamen allein gebraucht, sondern demselben ihren eigentlichen Türkischen Namen beigefügt. Und dann würde auch der Prägeort *Mosul* (und einen andern Stadtnamen wüsste ich doch nicht in den freilich, in der zweiten Hälfte des Worts ziemlich undeutlichen Buchstabenzügen zu ermitteln) eine neue Schwierigkeit bereiten, da diese Stadt ja nicht im Gebiete der Mamluken-Sultane lag; wenn schon diese in den ersten Zeiten nach Lulu's Tode eine Oberherrlichkeit über dessen Lehnreich, zu dem auch Mosul gehörte, den Mongolen gegenüber, zu üben sich herausnahmen. Es ist indess schwer zu glauben, dass unter den damaligen Zerwürfnissen dort gemünzt worden. Auch wissen wir daselbst von keinem Abu-Saïd zu jener Zeit. Wir werden also diesen wohl anderswo zu suchen haben. Von Regenten, die diesen Vornamen als Eigennamen geführt, kennen wir unter andern den Timuriden, den Sohn Mirsa Muhammed's, und den Hulaguiden, den Sohn Oeldscheitu-Sultan's. Wir bleiben bei dem Letztern. Da ist die Stadt Mosul nicht mehr ein Stein des Anstosses; wir wissen, dass selbige zum Gebiet der Hulaguiden gehörte. Zwar sollte man bei diesem Abu-Saïd noch den Titel *Chan* erwarten. Aber ich habe (l. c.) andere Münzen nachgewiesen, auf denen dieser ebenfalls fehlt. Und dass Bilder auch den Kupfermünzen dieser Fürsten keineswegs fremd sind, ist ib. p. 485 bemerkt worden. Nur der nach dem محمد رسول الله, nach Weise der Mamluken-Münzen, vorkommende Zusatz ارسله بالهدى wäre da der Stein des Anstosses, insofern derselbe von mir wenigstens bisher noch auf keiner Hulaguiden-Münze angetroffen worden. So blieben denn auch über diese Münze die Acten fortwährend noch offen. Mögte ein Exemplar guter Erhaltung uns einmal in den Stand setzen, selbige zu schliessen. Das Datum der Münze gegeben, und die Sache wäre wahrscheinlich entschieden.

10 u. 11) Æ. *ined.* rar. Zwei Exemplare. *Kadir-billah*, König von Toledo von der Dynastie der Benu-sil-Nun. I. Sunnitisches Glaubensbekenntniss. Umschrift: الدرهم (بمدينة ط) ليطلة سنة ثمان وسبعين (?) وا(ربع ماية) *Im Namen Gottes! Geprägt ist dieser Dirhem* (sic) *in der Stadt Toleitala i. J.* 478, wie es scheint; also zu Anfang dieses Jahres.

12) Æ. Eine verstümmelte Münze *Aly ibn-Iusuf's*, des dritten Fürsten von der Dynastie der sogenannten Almoraviden.

Dieses sind die Münzen, welche H. Dr. Köhne der Akademie verehrt. Sie können, mit geringer Ausnahme, unserem Asiat. Museum nicht anders als in einem besondern Grade willkommen seyn und werden dem freundlichen Geber die Bezeugung des Dankes und der Anerkennung Seitens der Akademie zuwenden.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 5 (17) décembre 1845.

Lecture ordinaire.

M. Dorn lit un mémoire intitulé: *Zur Geschichte des Afghanischen Emires Chandschehan-Lodi nach Ni'met-Ullah.*

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie annonce à l'Académie que, sur le rapport fait à l'Empereur par M. le Ministre des finances, Sa Majesté Impériale a daigné ordonner de transmettre à l'Académie les manuscrits orientaux achetés, depuis 1834, par les employés des douanes de nos frontières asiatiques, et qui se conservent à la bibliothèque du Comité scientifique du Ministère des finances, de même que la pierre monumentale en granit, à inscription mongole, en l'honneur de Tchinghis-Khan, et qui se trouve à l'hôtel de la douane à Vassili-Ostrov à côté de l'ancien musée. M. de Vrontchenko a ordonné en conséquence de délivrer ces objets. La Classe charge M. Dorn de les recevoir. Quant à la pierre de Tchinghis-Khan, elle sera scellée dans le mur du vestibule du musée asiatique sur le palier supérieur près de la porte d'entrée du musée.

Communications.

M. Frähn présente 30 exemplaires de ses „Indications bibliographiques relatives, pour la plupart, à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turks, spécialement destinées à nos employés et voyageurs en Asie", et il prie la Classe de vouloir bien les faire déposer au musée asiatique pour pouvoir, à l'occurence, en munir les voyageurs en Orient en guise d'instructions.

Nominations.

La Classe procéda à l'élection de deux membres correspondants de la section des lettres orientales. Les candidats proposés sont, par ordre alphabétique: MM. Bopp, Fleischer, Garcin de Tassy, Stanislas Julien, Lassen, Wilson. Le nombre des membres de la Classe résidant à St.-Pétersbourg est de 11. Tous étant présents, la majorité légale est de 8. Au premier tour du scrutin par billets pliés M. Stanislas Julien eut 8 voix, M. Fleischer 7 voix, M. Wilson 7 voix. Le ballotage institué, ensuite, entre les deux derniers, donna pour M. Wilson 8 voix affirmatives sur 3 négatives, pour M. Fleischer 4 voix affirmatives sur 7 voix négatives. En conséquence MM. Stanislas Julien et Wilson furent proclamés élus, sauf la confirmation du *Plenum*.

Séance du 19 (31) décembre 1845.

Lecture extraordinaire.

M. Dorn lit un rapport sur quelques nouvelles acquisitions que le Musée doit de nouveau à M. Rodolphe Frähn, fils de l'académicien, et qui se composent en partie de monnaies, en partie d'ouvrages persans lithographiés. Ce rapport sera publié dans le Bulletin de la Classe.

Mémoires présentés.

Le Secrétaire perpétuel présente, de la part de M. le docteur Gottwaldt, une analyse de l'ouvrage manuscrit de M. de Tornauw intitulé: *Изложение начала Мусульманскаго законоведенія*. Conformément à l'arrêté de la Classe, l'ouvrage même a été envoyé à Kazan, à M. Kazembek. La lecture du rapport de M. Gottwaldt est remise en conséquence jusqu'à la réception de celui de M. Kazembek.

M. Köppen présente un mémoire intitulé: *Ueber die Brunnen in den deutschen Ansiedelungen des Melitopolschen Kreises des Taurischen Gouvernements. Mitgetheilt vom Mennoniten Joh. Corniess dem Akademiker Köppen* 1842; mémoire qu'il prie de faire déposer à la Bibliothèque.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique et Président de l'Académie adresse au Secrétaire perpétuel un manuscrit intitulé: *Грамматика Зырянскаго языка профессора С. Петербургской Семинаріи Сивцанитова*, que lui a fait parvenir M. le procureur-général du St. Synode, en le priant d'en commettre l'examen à l'Académie des sciences. La Classe en charge M. Sjögren.

M. Karnioline-Pinsky, dirigeant le département de la justice, adresse au Secrétaire perpétuel, conformément à la demande adressée à M. le Ministre de la justice, un extrait du mémoire sur les documents royaux de la Géorgie et de l'Iméreth, renfermant les notices relatives à l'histoire de Géorgie. Ce manuscrit est remis à M. Dorn pour être déposé au Musée asiatique.

Séance du 16 (28) janvier 1846.

Lecture extraordinaire.

M. Brosset lit un mémoire intitulé: *Revue de numismatique géorgienne.*

Correspondance.

M. Sjögren lit une lettre que lui a adressée de Narym M. Castrén. Vu les détails intéressants qu'elle renferme, la Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

M. le Président de l'Académie adresse au Secrétaire perpétuel la traduction ossète-tagaoure du psautier par M. Mjedlov, revue et corrigée par le traducteur, selon les remarques de M. Sjögren. M. le procureur général du St. Synode, Comte Protassov, désirant soumettre ce travail à un nouvel examen, la Classe en charge M. Sjögren.

La Direction de la Société orientale de l'Allemagne (MM. Roediger, Secrétaire, Pott, Bibliothécaire, Fleischer, Rédacteur, et Brockhaus, Caissier) annonce (de Halle) à l'Académie que cette Société vient de se constituer avec l'approbation des gouvernements de Prusse et de Saxe, et lui adresse un exemplaire de ses réglements.

M. Frähn présente de la part de M. Hansen, professeur privé de l'université de Dorpat, et en don pour le Musée asiatique, douze monnaies orientales que M. Frähn lui a indiquées comme manquant à ce Musée. Au nombre de ces monnaies, dont M. Frähn joint la spécification à son rapport, il se trouve plusieurs pièces rares, remarquables et inédites. Le rapport de M. Frähn sera publié dans le Bulletin de la Classe.

M. Nicolas Popov, capitaine en second, adresse à l'Académie le 3me et 4me volume de son dictionnaire de la langue zyraine. Ils sont remis à M. Sjögren qui les examinera et en rendra compte à la Classe.

Rapports.

M. Dorn fait à la Classe son rapport sur la collection des manuscrits orientaux offerte à l'Académie par M. le Ministre des finances, avec l'autorisation de S. M. l'Empereur. Elle a été déposée au Musée asiatique par M. Dorn, dont le rapport sera publié dans le Bulletin.

M. Sjögren rapporte le Dictionnaire russe-tcherkesse accompagné d'une grammaire abrégée de cette dernière langue, par M. L'Huilier et en lit une analyse raisonnée. En général le jugement de M. Sjögren est favorable à ce travail et il en recommande la publication, après que l'auteur y aura fait quelques changements et corrections indiqués dans le rapport de M. Sjögren. Résolu de renvoyer le manuscrit de M. l'Huilier à M. le Ministre et d'y joindre une copie du rapport de M. Sjögren et un exemplaire de sa grammaire ossétique avec la prière de faire parvenir à M. l'Huilier l'une et l'autre par la voie officielle.

Communications.

M. Böthlingk annonce qu'il prépare conjointement avec M. Maximilien Müller de Paris une édition complète du Rig-Véda, monument le plus antique et le plus important de la littérature sanscrite, édition qui comprendra, outre le texte, les

scolies de Sâïana Atchâria, la traduction des notes, ainsi qu'une grammaire et un lexique des Védas.

Le Secrétaire lit une lettre de M. le professeur Schott à Berlin, qui en renvoyant le spécimen de M. Sommer: *Объ основаніяхъ новой Китайской философіи*, en rend compte d'une manière très avantageuse. La Classe vit avec plaisir, dans le jugement du savant orientaliste de Berlin, une chance favorable pour les progrès futurs du jeune aspirant et résolut d'adresser a M. Schott ses remercîments de la peine qu'il à bien voulu se donner.

Séance du 30 janvier (11 février) 1846

Mémoires présentés.

M. Dorn présente de la part de M. Tchernaïev une *Notice sur la lithographie de Tauris*, et il en recommande l'insertion au Bulletin.

Correspondance.

M. le Ministre et Président adresse au Secrétaire perpétuel un manuscrit contenant des extraits édifiants tirés du livre: *Ecole de dévotion et Biographie de St.-Etienne, Evêque de Perme*, et traduits en langue zyraine par M. Popov, maître à l'école ecclésiastique paroissiale de Vologda. Son Excellence engage le Secrétaire à faire examiner cette traduction et à lui en rendre compte. La Classe en charge M. Sjögren.

M. Sjögren présente à la Classe la traduction allemande d'un rapport détaillé que lui a adressé de Sourgout M. Castrén, et dans lequel il rend compte de ses occupations. La Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

Le P. Hyacinthe adresse au Secrétaire perpétuel une lettre dans laquelle il lui fait observer que l'histoire de la Chine renferme des notices sur différents peuples qui, dans les temps anciens, habitaient l'Asie centrale, l'Asie méridionale, les frontières méridionales de l'Europe et celles de la Sibérie à l'est de Boukhtarma Ces notices, suivant l'opinion du savant Sinologue, peuvent, malgré leur brièveté, servir aux recherches historiques, si elles étaient: 1° traduites fidèlement, 2° réunies en un seul corps d'ouvrage, et 3° éclaircies par des notes historiques et géographiques, ce que le P. Hyacinthe a essayé de faire dans un article sur le Khokand qu'il prie de soumettre au jugement de l'Académie. La Classe charge M. Brosset d'examiner l'échantillon annexé à la lettre du P. Hyacinthe et d'en rendre compte.

Rapports.

M. Frähn présente à la Classe douze monnaies orientales offertes en don au Musée asiatique par M. Köhne, attaché à l'Hermitage impérial. Ces monnaies, dont quatre en argent, les autres en cuivre, sont des pièces en partie très rares et intéressantes, et six d'entre elles sont même inédites. M. Frähn, après en avoir donné, dans un rapport, la spécification, prie la Classe d'en adresser à M. Köhne les remercîments de l'Académie. Les monnaies sont remises à M. Dorn pour être déposées au Musée et le rapport de M. Frähn sera publié dans le Bulletin.

M. Kunik, chargé d'examiner l'ouvrage de M. Bernhardi intitulé: *Essai sur l'organisation du royaume des Francs et sur les causes qui en ont déterminé le caractère*, s'accorde, dans son rapport, avec M. le professeur Lorenz sur ce que cet ouvrage fournit les preuves les plus incontestables du savoir profond, de la vaste érudition et du talent remarquable de l'auteur dans des recherches aussi ardues que celles qui se rapportent à l'histoire du droit du moyen âge. Quoique M. Kunik, ainsi que M. Lorenz l'a fait avant lui, relève plusieurs passages où il ne partage pas l'avis de l'auteur et où celui-ci paraît être en défaut; il croit cependant l'ouvrage propre à fixer à un haut degré l'attention non seulement des historiens et publicistes français dont il est destiné, en quelque sorte, à rectifier les erreurs, mais encore de ceux de l'Allemagne. Les deux commissaires reconnaissent cet ouvrage éminemment digne de paraître sous les auspices de l'Académie, ils pensent en outre, que ce serait une oeuvre méritoire, de la part de ce Corps, que de contribuer à placer le savant auteur dans une position qui le mette en état de se vouer entièrement aux recherches savantes pour lesquelles il paraît avoir une vocation bien prononcée. La Classe prie M. Köppen de vouloir bien se hâter, de lui présenter son rapport sur le Mémoire d'économie politique de M. Bernhardi, afin qu'elle puisse prendre une décision au sujet de son admission comme adjoint en économie politique.

M. Sjögren présente à la Classe un manuscrit portant l'inscription: *Etat und Instruction für das geographische Departement*, manuscrit qu'il a trouvé chez une personne de sa connaissance et qui évidemment doit avoir appartenu aux archives de l'Académie, car il contient les originaux des procès verbaux d'une commission chargée en 1768 de l'organisation du Département géographique. Chaque procès verbal est signé par le Comte Vladimir Orlov et par les académiciens L. Euler, Aepinus, Kotelnikov et Roumovsky. Le propriétaire de ce manuscrit, M. Wulffert est disposé à le restituer à l'Académie et prie seulement de lui procurer, en revanche, si c'est possible, des autographes des personnes citées ci-dessus, et de lui obtenir communication, pour peu de temps, de quelques anciennes années de la Gazette allemande.

Communications.

M. Struve fait présenter à la Classe l'extrait d'une lettre que lui a adressée d'Altona l'astronome danois M. Schumacher. Ce savant possède un manuscrit de Théophile du 10 ou 11me siècle. En tête de ce code se trouve le fragment d'un autre manuscrit qui ne se rapporte nullement à l'ouvrage de Théophile et dont les caractères offrent une ressemblance frappante avec ceux du code de pourpre de la bibliothèque impériale et publique, décrit, dans le Bulletin de l'Académie, par M. Edouard Muralt. M. Schumacher prie M. Struve de présenter de sa part à l'Académie le feuillet de parchemin en question. M. Graefe se charge de le faire voir à M. Muralt.

Emis le 17 avril 1846.

(*Ci-joint un Supplément.*)

№ 65. **BULLETIN** Tome III. № 17.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez VV. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal; dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 6. *Des habitants de la Courlande et de la Livonie, et des Lives en particulier.* KÖPPEN. 7. *Les Lives de la côte septentrionale de la Courlande.* HILLNER. VOYAGES. 2. *Lettre de M.* CASTRÉN *à M. Sjögren.* MUSÉES. 8. *Nouvelles acquisitions numismatiques du Musée asiatique.* FRAEHN.

NOTES.

6. DIE BEWOHNER KUR- UND LIVLANDS IM ALLGEMEINEN UND DIE LIVEN INSBESONDERE; vom Akademiker KOEPPEN. (Lu le 24 avril 1846).

Im April 1842 ersuchte ich die Akademie, mir aus den Ostsee-Provinzen die Nachrichten über die Zahl der Nicht-Russischen Bewohner kommen zu lassen. In Folge dieses Gesuchs bekam ich, zu Anfang des Jahres 1843, die gewünschten Berichte aus Kur- und Livland. Was bisher aus Estland gekommen ist, kann leider den Ethnographen nicht befriedigen.

Der Zweck unsers Bulletins gestattet hier nur im Allgemeinen die Resultate der aus Kur- und Livland erhaltenen officiellen und Privat-Nachrichten mitzutheilen. Den Nationen nach zählte man im J. 1842:

	in Kurland			in Livland		
	m. G.	w. G.	beid. G.	m. G.	w. G.	beid. G.
Letten [1])	192,148	209,791	401,939	152,825	166,047	318,872
Litauer	456	416	872	„	„	„
Polen	483	456	939	1525	1688	3213
Russen [2])	5968	4115	10,083	16,169	16,442	32,611
Esten	„	„	„	168,778	186,438	355,216
Finnländer	„	„	„	4	1	5
Deutsche	18,704	19,889	38,593	24,841	26,499	51,340
Schweden	6	1	7	229	196	425
Dänen	5	2	7	11	3	14
Engländer	4	4	8	85	44	129
Holländer	„	„	„	1	„	1
Schweizer	6	4	10	30	18	48
Franzosen	2	3	5	86	41	127
Italiäner	1	1	2	29	22	51
Ungern	„	„	„	11	„	11
Türken	„	„	„	1	„	1
Katholiken [3])	„	„	„	5	4	9
Hebräer	7471	7794	15,265	254	395	649
Zigeuner	34	26	60	2	4	6
Amerikaner (?)	„	„	„	1	„	1
	225,288	242,502	467,790	364,887	397,842	762,729

Von Liwen und Kreewingen ist hier eben so wenig die Rede, als von den sogenannten Poluwjerzen (buchstäblich die Halbgläubigen), obschon es bekannt ist, dass die Liven noch in Liv- und Kurland vorkommen, während die Kreewingen sich in Kurland, unfern von Bauske, und die Poluwjerzen an der östlichen Gränze Livlands befinden.

Dies kann um so weniger befremden, da die Gesammtzahl der Bewohner Kurlands für 1842 um mehr denn 35,000 Individuen geringer angegeben wird, als solche im J. 1838 gewesen seyn muss [1]).

Ehe ich von den Liven spreche, will ich nur noch bemerken, dass die Kreewingen, einem Aufsatze des verst. Pastor's zu Lesten K. F. Watson zufolge, bis auf Weiteres, für Oeselaner (also ursprünglich für Esten) gehalten werden. die im Anfang des XVIII. Jahrhunderts von einem Herrn v. Hahn auf seinem Gute Memelhof in Kurland angesiedelt wurden [2]). — Poluwjerzen aber werden, wie einige meinen, die Nachkommen solcher Esten genannt, die, zur Zeit Peters des Grossen, gefangen nach Russland geführt, sich dort verheirathet hatten und als orthodoxe Griechen zurückkehrten, nachdem ihnen, in Folge des am 30. Aug. (10. Sept) 1721 mit Schweden geschlossenen Nystadter Friedens, die Rückkehr in ihre Heimath gestattet ward [3]).

Am 30. Januar 1846 trug Hr. Akademiker v. Baer, als Dirigirender der ethnographischen Section der Russischen Geographischen Gesellschaft, darauf an, dass ein Sprachforscher, begleitet von einem Portrait-Maler, nach Liv- und Kurland geschickt werde, um dort die noch vorhandenen Ueberreste der Liven, deren es in Livland nur noch 17 ihre Muttersprache redende Individuen geben soll, näher zu untersuchen. Da Herr Akademiker Staatsrath Sjögren, wie wir aus Hrn. v. Baer's Berichte ersehen, die Absicht hatte, im Laufe dieses Sommers die Kreewingen und die zum Theil auf den Inseln lebenden Schweden zu besuchen, so wurde er aufgefordert auch zu den Liven zu gehen, wozu die Geographische Gesellschaft die Mittel hergab. Diese Reise hat Hr. Sjögren nun angetreten, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die Wissenschaft davon Nutzen ziehen wird.

Da ich seit Jahren schon möglichst genaue Nachrichten über die Nicht-Russischen Bewohner des Reiches sammle, so musste mir daran liegen, auch nähere Kunde über die Liven einzuziehen, deren Mehrheit gegenwärtig in Kurland ansässig ist. Dies bewog mich, Seine Excellenz den Hrn. Vice-Gouverneur, Wirkl. Staatsrath v. Maydell, dem ich früher schon gefällige Mittheilungen in meinem Fache verdanke, zu ersuchen, mir über die Wohnsitze, die Zahl und andere Verhältnisse der Kurischen Liven Auskunft zu verschaffen. Mein Ansuchen ist nun insofern gütigst erfüllt, als von den beiden Hrn. Predigern, Hillner und Kallmeyer, welche Hr. v. Maydell zur Beantwortung meiner Anfrage aufforderte, der erstere, Pastor zu Popen, Angermünde und Pisen, — und als solcher in demjenigen Districte domicilirt, wo sich die Ueberbleibsel der Liven vorfinden, — die hier nachfolgende interessante Mittheilung machte. Wir sehen daraus, dass die Kurischen Liven gegenwärtig in 12, vom Berichterstatter genannten, Dörfern wohnen, und dass ihre Zahl noch heut zu Tage gegen 2000 Individuen beiderlei Geschlechts beträgt.

Gern hätte ich den Druck dieses Artikels noch bis zum Empfang einer Antwort vom Hrn. Pastor Kallmeyer aufgeschoben, doch es drängt die Zeit, und ich will daher hier nur noch ein paar Worte über das in Rede stehende Völkchen beifügen.

Bekanntlich führen die Liven in Russischen Chroniken die Namen Любь (Lüb) und Либь (Lib [7]), womit denn

1) Dabei, in Kurland, auf Reichs-Domänen und Widmen 140,877 Individuen (nämlich 67,622 m. und 73,255 w. Geschlechts) und 261,062 Individuen (124,526 m. und 136,536 w.) auf Privat-Gütern.

2) Namentlich in Kurland 3217 m. und 1275 w. (zusammen 4492) die zur Orthodox-Griechischen Kirche gehören und 2751 m. mit 2840 w. (zusammen 5591) Schismatiker (Раскольники).

3) Unter diesen Katholiken sind hier wohl nur unirte Armenier zu verstehen. — Die Bewohnerzahl Römisch-Katholischen Glaubens in Kurland, soll am 1. Januar 1843 überhaupt 55,252 Individuen (wobei 27,730 m. und 27,522 w.) betragen haben.

4) Vgl. die „Mémoires de l'Académie Imp. des sciences de St.-Pétersbourg; Sciences politiques etc." VI série, T. VI, p. 92 sq.

5) S. Die Sendungen der Kurländischen Gesellschaft für Litteratur und Kunst, Bd. I (Mitau 1840. 4.), S. 34 — 37. Bienenstamm's Angabe zufolge leben die Kreewingen auf den Privat-Gütern Alt- und Neu-Raden, Memelhof, Krussen und dem Kron-Gute Wittwenhof, und mögen im Ganzen 1600 Seelen ausmachen. S. H. v. Bienenstamm's Geogr. Abriss der drei deutschen Ostsee-Provinzen Russlands. Riga, 1826. 8; S. 377. Watson spricht davon, dass ihrer im J. 1838 oder 1839 nur noch 15 Individuen vorhanden gewesen wären.

6) S. Bienenstamm, Ebend. S. 187 und 188.

7) Vergl. z. B. die älteste an uns gekommene im J. 1377 angefertigte und unter dem Namen des Lawrentijew'schen Jahrbuches bekannte Abschrift der Nestor'schen Chronik. — Auch die Letten bedienen sich im Volks-Namen der Liven des Buchstaben *b*, indem sie solche Lihbeeschi nennen (oder Libeeschi, wie Bienenstamm, S. 377, schreibt).

auch der Name der Stadt Libau in Kurland in Verbindung gesetzt wird. Ohne etwas für oder gegen diese Hypothesen sagen zu wollen, kann ich nicht umhin hier auf einen Passus in der so eben in Berlin erschienenen Schrift des Dörptschen Professors Staatsraths Dr. K. L. Blum, über den verstorbenen Secretär der Livländischen Oekonomischen Gesellschaft Andreas von Löwis [8]) aufmerksam zu machen. Löwis, der seiner Gesundheit wegen, im J. 1830 nach Königsberg ging, notirte unter Anderm in seinem Tagebuche Folgendes:

« Mir und auch Jakob (dem Diener), der darüber « besser urtheilen kann, als ich, fiel es auf, dass schon « unweit Polangen die Kleidung und Bauart der Bauern « viel Aehnlichkeit mit der esthnischen hat. Die Männer « sahen wir in schwarzwollenen Strümpfen, Jacken und « ledernen mit Schnüren befestigten Pasteln. Die Stroh- « dächer haben ganz die Form der in Estland, sind oben « mit ins Kreuz übergehängten Hölzern befestigt, welche « immer paarweise, wie Hörner, hervorstehen — kurz, « man glaubt, wenn man die grossen zusammenhängen- « den Dörfer, die einige Werst von Polangen am Wege « anfangen, sieht, mitten unter Esten zu seyn. Sollte « diess etwa eine Spur von den angeblich einst hier an- « gesessen gewesenen livischen Volksstämmen seyn? »

Dies scheint denn doch wohl dafür zu sprechen, dass die Esten vor den Letten diese Küsten-Gegend inne hatten.

8) Ein Bild aus den Ostsee-Provinzen oder Andreas von Löwis of Menar. Von K. L. Blum. Berlin 1846. 8. S. 115.

7. Die Liven an der Nordküste von Kurland; von Herrn W. HILLNER, Pastor zu Popen, Angermünde und Pisen. (Lu le 24 avril 1846.)

An der nördlichen Spitze Kurlands wohnt, längs der Seeküste hin, seit unvordenklichen Zeiten ein Volksstamm, der bei Sprach- und Geschichtsforschern für einen Ueberrest der alten Liven gilt. Auch die Letten kennen den Namen Lihbeeschi (Lihbeeschu walloda, Liwen-Sprache; Lihbiski runnaht, Livisch reden), wiewohl bei den angrenzenden Landbauern die Benennung sweineeki (sweineeku walloda) oder juhrmalneeki (juhrmallas walloda) für jene Livischen « Fischer- oder Strandbauern » *) und ihre Sprache weit gebräuchlicher ist. Lettisch sprechend bezeichnen auch die Liven selbst sich im Gegensatz zu den Letten als Lihbeeschi, sollen aber in ihrer Sprache diesen Namen nicht haben, sondern sich nur « Strandleute » und ihre Sprache die « Strandsprache » nennen. Sie wissen aus Ueberlieferungen durchaus von keiner Einwanderung in diese Gegend, sondern halten und erklären sich für die Ureinwohner, haben aber auch eben so wenig von einer früheren grösseren Ausdehnung ihres Volkes und einer Beschränkung auf diese Wohnsitze gehört. Schon als Schlözer Nachrichten über die Liven durch Vermittelung des Herzogs von Kurland sammelte, wurden ihm keine älteren Traditionen, sondern nur Berichte über ihren damaligen Zustand mitgetheilt, welche enthalten sind im 2ten Theile der « Beilagen zum neuveränderten Russland von M. J. J. Haigold. Riga und Leipzig 1770. » Diese, im Jahre 1767 von den Pastoren Taureck zu Angern und Zimmermann zu Irben gegebenen Auskünfte passen im Wesentlichen noch heute, namentlich in der Bestimmung des Küstenstriches, welchen die Liven inne haben. Denn schon damals bezeugt der Pastor zu Angern, dass am Angern'schen Strande keine Liven zu finden seien, wohin sie noch jetzt häufig fälschlich verlegt werden. Sie haben vielmehr damals gewohnt und wohnen noch jetzt an der zu den Gütern Popen und Dondangen gehörigen Nordküste Kurlands, wo ihre Wohnsitze etwa 10 Werst östlich von der Spitze Lyserort, auf welcher bei dem lettischen Dorfe Owischen der neue Leuchtthurm erbaut ist, beginnen, sich 53 Werst weit bis Domesnäse erstrecken und dann noch 12 Werst jenseits, am Riga'schen Meerbusen, bis zu dem Dorfe Melsillen reichen. Westlich fällt ihre Grenze mit der uralten Grenzscheide der Besitzungen des Ordens und des Stiftes Pilten zusammen, am Meerbusen hören sie aber mitten im Dondangen'schen Gebiete auf, oder wohnen jenseits Melsillen nur vereinzelt unter den Letten, die von dort an den noch 20 Werst bis hinter Gipken reichenden Theil der Dondangen'schen Küste inne haben. Von den anwohnenden Landbauern ist dieser ganze Küstenstrich durch öden Wald und viele Sümpfe getrennt, die sich zum Theil meilenweit zwischen Hügelreihen, meist dem Strande parallel hin ziehen, und zur Zeit der Fluth ist an manchen Stellen die Verbindung mit den, eine bis zwei Meilen entfernten lettischen Nachbaren ganz unterbrochen. Die hinter den ersten Dünen, eine halbe oder ganze Werst vom

*) So übersetzt mit Recht der Hr. Verfasser dieses Aufsatzes die obigen Benennungen, denn sweineeks ist das lettische Wort für „Fischer" und juhrmallis oder juhras malla heisst soviel als Strand. S. Stender's Lettisches Lexikon. Mitau, 1789. 8.

Meere liegenden unregelmässigen Dörfer der Liven sind, von Westen angefangen:

1) Luschen, Livisch: Lusa,
2) Pisen, L. Pisa,
3) Gross-Irben, L. Irra oder Suhra Irra;

diese drei sind zu Popen gehörig, dann folgen jenseits der Mündung des Gross-Irben'schen Flusses, der oberhalb die Anger heisst, auf Dondangen'scher Grenze

4) Jaunzeem, L. Uhtkülla (Neudorf),
5) Schkraggen,
6) Klein-Irben, L. Pischke Irra,
7) Koschtraggen,
8) Pitraggen,
9) Saunaggen, L. Sänag,
10) Waiden,
11) an dem Riff von Domesnäse, Kolken und endlich
12) Melsillen (Schwarzheide), L. Mustanum.

Erst in neuerer Zeit sind, bei zunehmender Bevölkerung, zwischen den Dörfern einzelne Gesinde angelegt worden. In der Popen'schen Strandgemeinde lebten am Ende des Jahres 1843 in 47 Wohnstellen 317 männliche und 338 weibliche, also zusammen 655 Seelen, in Dondangen hat 1845 die Zahl der Liven in 83 Wohnstellen 684 männliche und 713 weibliche, also 1397 Seelen betragen, so dass ihre Gesammtzahl auf etwas über 2000 Köpfe anzuschlagen ist. Von der Vermischung mit Letten sind sie so rein, dass unter obigen 655 Popen'schen Strandleuten nur 18 Personen leben, die nicht geborene Liven sind und nur 9 zwischen Liven und Letten gemischte Ehen bestehen. Aehnlich mag das Verhältniss auch in Dondangen sein, denn ausser der Abgeschiedenheit ihrer Lage und der Verschiedenheit der Sprache und Nationalität, trägt zu dieser Absonderung vorzüglich ihr Fischerhandwerk bei, welches die ackerbautreibenden Letten so wenig verstehen und sie selbst so sehr lieben, dass schon deshalb wechselseitige Heirathen oder Niederlassungen zwischen Land- und Strandbauern so selten vorkommen. Jene 18 Letten sind meist jung an den Strand gekommen und haben dann ganz die Livische Sprache und Lebensweise angenommeu, und so finden sich auch nur sehr wenige Familien, die nachweislich von früher eingewanderten Letten und nur wenige mehr, die von übergelaufenen Oeselern abstammen. Eben so wenig haben aber auch, während der Freizügigkeit, die Liven ihre alten Wohnsitze verlassen, und erst in den letzten Jahren sind ein Paar Familien an den Windau'schen Strand ausgewandert. Schon diess zeigt, dass sie im Allgemeinen ihr gutes Auskommen haben, wenn die Fischerei der grossen Butten und Strömlinge und der kleinen Brätlinge (bei Domesnäse) irgend ergiebig ist; wenn diese aber wenig oder nichts einbringt, so tritt allerdings Mangel ein, da ihre Ländereien zu klein sind, um allein sie zu ernähren, auch wenn der sandige Boden hat mit Seetang stark genug gedüngt werden können, um einen guten Ertrag zu geben. Sie haben daher auch in Popen gar keine und in Dondangen nur zum Theil geringe Dienste zum Feldbau des Hofes zu leisten, sondern ihre Frohne besteht in Stellung von Arbeitern zu Fuss, Heumachen u. dgl. wozu noch eine Abgabe von Fischen und Geld kommt. Jetzt werden einige Gesinde auf Geldpacht vergeben Wohnungen und Geräthe unterscheiden sich von denen der angrenzenden Letten nicht viel; jene sind in der holzreichen Gegend gross und durch Reinlichkeit fast vor den lettischen ausgezeichnet. Auch die Kleidung nähert sich immer mehr dem lettischen oder vielmehr deutschen Schnitt der benachbarten Landbauern und geht aus dem früher herrschenden hellgrau allmälig in dunklere Farben über. Jedoch sieht man bei den Männern noch die eigentliche Jacke ohne Schösse mit einfachem stehendem Kragen und den estnischen Paletot (Poltrock genannt), so wie bei den Weibern die langen Taillen und breitgestreiften Röcke, welche sie von den Lettinnen unterscheiden und an die Verwandtschaft mit der estnischen Tracht erinnern. Eine eigene Art von Hauben, mit anliegenden Ohren und buntgestricktem Boden, hat sich nur noch in einigen Dörfern erhalten. Wenn aber so die äusseren Unterscheidungen im Laufe der Zeit verschwinden, so währt doch der innere Gegensatz der Volksthümlichkeit unvermindert fort. Die Liven sondern sich überall, wo sie mit Letten zusammen sind, von diesen ab, und schliessen sich als die kleinere Zahl enger an einander, wozu auch der Spott der Letten über ihre Sprache beiträgt. Sweineeks ist fast ein Schimpfwort, wenigstens ein Gegenstand des Gelächters; ganz an den Strand versetzt zu werden, war aber zu den Zeiten der Leibeigenschaft eine Art von Exil für einzelne Taugenichtse, die unter den Liven wirklich wie verloren sein mochten, da diese unter einander nur ihre Sprache sprechen. Auch ihr Nationalcharacter ist wohl mehr dem estnischen als dem lettischen ähnlich. Von Jugend auf an das Meer und seine Gefahren gewöhnt, werden die Männer kühne und entschlossene Seefahrer und gewinnen überhaupt Muth, Thatkraft und Unternehmungsgeist, besonders zu Handel und Küstenschifffahrt; zeigen auch mehr Gemeingeist als die Letten, sind aber auch im Bösen energischer, was sich in heftigem Zorn, unversöhnlichem Hass und unbeugsamer Hart-

näckigkeit äussert. Trunk und Diebstahl, besonders grosse Neigung gestrandete Schiffe zu berauben, sind die häufigsten Laster; der Aberglaube ist vielleicht nicht grösser als in der lettischen Gemeinde und Fleischessünden kommen verhältnissmässig seltener vor; in der Pisen'schen Gemeinde von 655 Seelen sind in 10 Jahren nur 2 uneheliche Kinder getauft. Mädchen und Weiber gehen im Sommer öfters mit auf den Fischfang, sind aber nicht bloss zur See, sondern häufig auch zu Lande tüchtige Heldinnen. Arbeitsamkeit und Reinlichkeit zeichnet sie aus; sie heirathen spät, altern aber doch früh, oder sehen wenigstens durch eine schmutzig gelbe Gesichtsfarbe und auffallend viele Runzeln früh sehr alt aus, obgleich sie, wie die Männer, von sehr starkem Körperbau und kräftigem Wuchse sind und man unter den jüngern Personen beiderlei Geschlechts wohl hübsche blühende Gesichter findet. Der Gesundheits-Zustand ist vortrefflich, ansteckende Krankheiten herrschen unter den Erwachsenen fast nie, und die Sterblichkeit ist sehr geringe, wenn man die von der See geforderten Opfer abrechnet. Die Liven sind in ihrem Kreise anstellig und gewandt und haben nicht allein Geschick zur Anfertigung aller ihrer Acker-, Haus- und Fischergeräthe, sondern auch zum Bau grosser halbverdeckter Segelböte, mit welchen sie bis nach Petersburg fahren, denn einige wissen auch mit Compas und Seekarte umzugehen und es gibt überhaupt einzelne geistig sehr begabte Personen unter ihnen. Was nun ihre Sprache und deren Verhältniss zum Estnischen betrifft, so kann Ref. über diesen Punct, welcher doch der wichtigste und interessanteste wäre, leider keinen Aufschluss geben, weil er weder die eine noch die andere Sprache kennt. Für die grosse Verwandstchaft bürgt der Umstand, dass die Liven sich mit den Esten von Oesel verständigen und deren Sprache sehr leicht aneignen können, und das Urtheil der Estnischen Gesellschaft in Dorpat, welcher der Unterzeichnete vor längerer Zeit mehre Proben des Livischen eingesandt, die aber seines Wissens nichts Weiteres darüber veröffentlicht hat, in welchem Verhältniss es zum Estnischen steht und ob es namentlich dem Dörpt'schen oder Reval'schen Dialekte näher kommt. Die 1767 an Schlözer eingesandten Wörter und Redensarten finden sich noch fast ganz unverändert im Munde des Volkes, und auch die Sprache der Liven am Salis'schen Strande in Livland erkennen einige dorthin verschlagene hiesige Liven für die ihrige an, finden aber doch Abweichungen, die, wenigstens in der Aussprache, auch zwischen den Popen'schen und Dondangen'schen Nachbaren bemerkbar seyn sollen Ausdrücke, die ihnen fehlen, entlehnen sie aus dem Lettischen und bilden sie dann nach ihrer Zunge; ihre ganze Kirchensprache ist aber, und zwar wahrscheinlich seit Einführung des Christenthums, nur das Lettische, denn sie haben nicht einmal das Vater Unser*), und von religiösen Ausdrücken vielleicht nicht mehr als den Namen Gottes Jummal in ihrer Sprache. Aus dem ABC-Buche, Catechismus und Gesangbuche lernen die Kinder beim Lesenlernen, ungefähr vom achten Jahre an, Lettisch und das Lettische der Männer, die mehr Verkehr mit den Landbauern haben, unterscheidet sich von der Sprache der letzteren nur durch etwas tiefere Aussprache des a und o; die Weiber aber sprechen öfter schlecht lettisch, und einzelne, die nicht lesen können, verstehen es kaum vollständig. Das Lesen ist fast allgemeiner und besser als in den Landgemeinden, denn 1843 gab es, unter den 183 männlichen und 227 weiblichen Confirmirten der Pisen'schen Gemeinde, 139 Leser männlichen und 187 weiblichen Geschlechts. In der Pisen'schen Kirche wird sonntäglich vom Küster und sechs Mal jährlich von dem Pastor zu Angermünde Gottesdienst gehalten; der Irben'sche Pastor versieht abwechselnd die Kirchen zu Klein-Irben, Domesnäse und Gipken, zu welcher letzten aber fast nur Letten gehören. In alten Zeiten hat eine Kirche in Gross-Irben bestanden, von welchem Prediger sie aber versehen worden, weiss man nicht mehr. Kirchlicher Sinn und äussere Gottesfurcht ist an den Liven zu rühmen; eine tiefe Erkenntniss und innere Christlichkeit, die das ganze Leben durchdringt, aber doch selten zu finden.

*) Doch findet man ein solches in Adelung's Mithridates II, 769.

VOYAGES.

2. LETTRE DE M. CASTRÉN A M. SJOEGREN.

(Lu le 24 avril 1846.)

Tomsk, d. 8 (17) März 1846.

. . . . . Meine Untersuchungen sind fortgeschritten ganz in Uebereinstimmung mit dem von Ihnen entworfenen Plane. Nachdem sie nun innerhalb des Tomskischen Gouvernements glücklich abgeschlossen sind, werde ich baldmöglichst über das nunmehr für immer von mir verlassene Völkergebiet einen Bericht abstatten. Hier berühre ich nur das Allerwichtigste.

In meinem letzten Briefe werde ich wol bereits erwähnt haben, dass die sogenannten Ostjaken des Tomskischen Gouvernements weder Ostjaken sind, noch,

nach dem Dafürhalten Klaproth's, ein von Samojeden und Ostjaken zusammengesetztes Geschlecht, sondern vom Tym an bis zum Flusse Tschulym ächte Samojeden. Doch weicht ihre Sprache bedeutend ab von dem nördlichen, wenigstens von dem von mir untersuchten Obdorschen Dialekte, und zerfällt auch selbst in kleinere Mundarten, unter welchen die wichtigsten sind: 1) die *nördliche* oder *Narymsche*, wozu auch die *Tymsche* gehört, 2) die *mittlere* oder *Ket'sche*, 3) die *südliche* oder gewöhnlich sogenannte *Tschulymsche* Mundart. Alle diese Dialektnuancen habe ich gesucht nach Kräften zu erforschen und hoffe in Zukunft darüber eine besondere Grammatik mit dazu gehörendem Wörterverzeichnisse zu liefern, um nicht von einigen Heldengedichten zu reden, die ich in diesem russificirten Gebiete gleichfalls glücklicherweise erlangt habe. Meine Studien über das Tomskische Samojedische habe ich in der Stadt Narym und in den Dörfern Togur und Moltschanowa gemacht. Die gedachten Oerter sind am obern Ob belegen und bilden den Mittelpunkt für je einen besondern Dialekt, nämlich Narym für den nördlichen, Togur für den mittleren und Moltschanowa für den südlichen. Nebenexcursionen zu machen habe ich keinen Anlass gehabt, weil ich schon am Ob sowol Ket'sche, als Tschulymsche und andere Waldsamojeden in Menge angetroffen habe. Was die Tschulymschen Samojeden betrifft, so unterscheiden sie sich weder in Sprache noch Lebensart bedeutend von den Oberobschen, und bilden übrigens nur zwei kleine Dorfschaften, die am mittleren Laufe des Tschulym belegen sind. Ein verhältnissmässig weit reicheres Feld für Forschungen bietet das Ket'sche Flussgebiet dar; was ich aber durch Reisen in dieser wilden Wüstenei hätte erlangen können, dasselbe habe ich in Togur gewonnen, und noch dazu Ersparung an Zeit, Gesundheit und Mitteln. Ausserdem habe ich auch von den an den Flässen Tscheja und Parabel wohnenden Samojeden nöthige Kenntniss genommen. In Hinsicht der Sprache stimmen sie mit den angränzenden Obschen ganz überein, so wie in Hinsicht der Sitten mit den Ket'schen. Die einzige Versäumniss, die ich mir vorwerfen könnte, ist, dass ich über den Tymschen Dialekt keine besondere Untersuchung angestellt habe. Dringende äussere Umstände nöthigten mich nach Narym zu eilen; auch glaubte ich den Tym-Fluss ohne weitere Aufmerksamkeit lassen zu können, da man mir überall versicherte, dass der dort herrschende Dialekt wesentlich von dem Narymschen nicht abweiche, was auch durch die Tabellen Klaproth's bestätigt wird. Ueber die vielbesprochenen Pumpokolschen Ostjaken habe ich auf der Obschen Seite keine Auskunft erlangen können, ja sogar der Name Pumpokolsk war hier ganz unbekannt. Da die gedachte Völkerschaft zu dem Jenissejschen Gouvernement gehört, so wird sie wol dort bekannter und zugänglicher sein. Uebrigens habe ich meine guten Gründe zu glauben, dass auch die Pumpokolschen Ostjaken Samojeden seien und dass ihre Sprache sich von dem Ketschen Dialekte wenig unterscheide. Auf jeden Fall will ich die in Frage stehende Sprache zu meinem Studium während der schlechten Bahn machen, wenn sonst es nur die Umstände gestatten Sie ersehen hieraus, dass ich gesonnen bin noch mit der Winterbahn den Weg von Tomsk nach Jenissejsk oder dessen Umgegend zurückzulegen. So viel mir bekannt ist, gibt es nichts, das unterwegs einen längeren Aufenthalt in wissenschaftlicher Hinsicht nöthig machen sollte, es sei denn, dass ein solcher Aufenthalt durch mögliche äussere Hindernisse veranlasst würde. Wenigstens habe ich hier in Tomsk wenig mehr zu gewinnen, aber wol etwas zu verlieren, weil die Strassen höchst unsicher sind. In einigen Tagen gedenke ich also diese Stadt zu verlassen, woselbst ich erst gestern anlangte. In Atschinsk will ich einige Tage verweilen und mich erkundigen, ob in der Gegend etwas zu finden sei. In Krasnojarsk werde ich vermuthlich die Ostern zubringen.

Nach Hn. v. Köppen's Instruction suchte ich unterweges nach Tomsk über den ruchtbaren Tatarenstamm *Jeuschta* Nachrichten einzuziehen. Ein solcher Stamm existirt in der That vier Werste nördlich von Tomsk, wo ein Tatarisches Dorf noch heutiges Tages *Jeuschtinsk* benannt wird. Ich hielt mich in jenem Dorfe einige Zeit auf und liess mir die Tataren alles, was sie wussten, von ihren während der Eroberungsperiode Russland geleisteten Diensten erzählen, eben so wie von ihrem mächtigen Fürsten *Tojan*, der noch im frischen Angedenken lebt, ferner von der Anlegung der Stadt Tomsk u. s. w. Das Geschichtliche in ihrer Erzählung bestand aus Folgendem: Während der Zeit der Sibirischen Eroberung war Tojan Fürst des Jeuschtinskischen Stammes und herrschte selbst über einen Landstrich, 10 Werst lang und 5 Werst breit, jede Werst zu 1000 Sashen berechnet. Er wohnte, wie andere Tataren, in Torfjurten (Russisch: земляныя) und hatte eine besondere Sommer- und Winterwohnung. Die erstere war in dem heutigen Jeuschtinschen Dorfe, die letztere auf einer hohen Landspitze der Stelle gegenüber, wo nachmals die Stadt Tomsk erbaut wurde. Diese Landspitze wird noch jetzt Gorodok genannt und mag ehemals mit einer Art Feste versehen gewesen sein. Auf ihre Stärke schien er sich

nicht besonders verlassen zu haben, da er die Tataren in der Umgegend beredete freiwillig dem Russischen Scepter sich zu unterwerfen. Officielle Actenstücke deuten an, dass er, wiewohl ein mächtiger und bedeutender Mann, dazu die allgemeine Einwilligung nicht erhalten hatte, und es ist wahrscheinlich, dass er aus Furcht einer möglichen Reaction von Seiten seiner eigenen Landsleute und Stammverwandten, bei dem Russischen Zaren die Gründung einer Feste zum Schutze seiner eigenen ansuchte. Sicher ist wenigstens, dass Tomsk auf Ansuchen Tojan's innerhalb seines Gebietes gegründet ward. Von dem Uebrigen wird Auskunft ertheilt in einem Documente, das ich hierbei an Hn. v. Köppen übersende. Gerne hätte ich gewünscht in Besitz einer Menge Zarbriefe und anderer älterer Actenstücke zu gelangen, welche noch in dem Dorfe Jeuschta aufbewahrt werden, allein unglücklicher Weise war der Mann verreist, dem jene Documente anvertraut worden sind. . . . .

Mit Ausnahme von Katarrhen und anderen kleinen Gebrechlichkeiten, besonders Brustbeschwerden, die ich mir durch den Aufenthalt in kalten und dem Zugwind unterworfenen Wohnungen zugezogen hatte, bin ich den ganzen Winter über gesund gewesen. Es wäre auch eine Schande krank zu liegen während eines milden und angenehmen Winters, wie dieser gewesen ist, wo nach der Aeusserung eines Fuhrmannes « weder Krähe noch Elster erfroren sind, wie es in den vorhergehenden Wintern stets der Fall gewesen sei. » Zum Bedauern naht nun der leidige Frühling heran und der noch leidigere Sommer, welche Jahreszeiten die eigentliche Prüfung für meine Gesundheit ausmachen . . . . .

MUSÉES.

6. Ueber einen kleinen Beitrag zur numismatischen Abtheilung des Asiatischen Museums; von Ch. M. FRAEHN. (Lu le 27 mars 1846.)

Der Münzen, welche ich diessmal der Akademie zur Ergänzung einer und der andern Partie ihrer Asiatischen Sammlung überreichen zu können im Stande bin, ist zwar wieder nur eine kleine Zahl — es sind ihrer nur elf — aber es befinden sich auch unter diesen einige sehr interessante Stücke. Meinen kurzen Bericht darüber eröffne ich mit einem numismatischen Curiosum, einer Münze Abd-ul-kadir's, die mir hier zu Lande zum ersten Male geboten ist.

1) Abd-ul-kadir ist eine so marquante politische Individualität der jetzigen Arabischen Welt, dass seinem Namen gewiss ein bleibender Platz in den Annalen der Französischen Occupation Algier's gesichert ist. Es war mir wohl bekannt, dass derselbe einmal auch das Münzregal geübt, und lange hatte ich den Wunsch gehegt, unserm Asiatischen Museum, das in seiner numismatischen Abtheilung so viele andere Merkwürdigkeiten und Seltenheiten aufzuweisen hat, auch von diesem gewandten und mannhaften Verfechter der Arabischen Nationalität ein Münzdenkmal zuzuwenden. Aber erfolglos blieben alle die Schritte, die ich zu dem Behufe that, alle die Aufträge, die ich zu geben Gelegenheit fand. Wider Erwarten ist mir indessen von einer Seite her, von wo ich es nicht erwartete, das Desideratum zugekommen. Der geh. Legationsrath Soret zu Genf (dem die Akademie bereits den schönen goldenen Arabischen Alfons verdankt, von dem zu seiner Zeit die Rede gewesen [1]), — dieser gelehrte Numismatiker ist es, der die Gefälligkeit gehabt hat, mich auch in den Besitz des von mir so lange und umsonst Gesuchten zu setzen. Es ist ein kleines Kupferstück. Der Avers führt die Inschrift: ان الدين || عند الله | الاسلام *Wahrlich, die Religion, die vor Gott gilt, ist der Islam.* Aus Sura 3 v. 17. — Rev. ضرب فى تاقدمت ١٢٥٤ *Geprägt in Takedemt* 1254 (d. i. 1838 Chr.). Takedemt, unweit der Quellen des Mina-Flusses, 60 lieues südwestlich von Algier und 18 östlich von Mascara gelegen, war von Abd-ul-kadir i. J. 1836 auf den Ruinen einer alt-Römischen Stadt (vermuthlich das Gadaum castra des Itinerarium Antonini) und denen der Stadt Tahort oder Teihort, der Residenz der Rostemiden im 8. und 9. Jahrh. n. Ch., erbauet worden. Sie war bestimmt der Sitz seiner Regierung zu werden, was sie jedoch nur eine kurze Zeit blieb. [2])

1) s. Bulletin hist. philol. T. I. No. 8.

2) Ueber Takedemt will ich hier nur auf Hn. d'Avezac's interessante Abhandlung in den Nouvelles Annales des Voyages, 4. Sér. 1840. T. II. p. 337 suivtt. verweisen. Zugleich aber kann ich diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, noch eine zweite, mir bekannt gewordene Münze des berühmten Sohnes des Muhi-eḍ-din's vorzuführen, und zwar eine silberne, die sich ebenfalls in der Sammlung des Hn. Soret befindet. Sie ist, wie die obige, in Takedemt geprägt, aber vom J. 1256 d. i. 1840 uns. Zeitr., und führt auf der Vorderseite den Koranspruch (S.7 v.123): ربنا افرغ علينا صبرا وتوفنا مسلين *O Gott unser Herr! erfülle uns mit Geduld und lass uns als Muslimen sterben*; Worte, die dort die Aegyptischen Zauberer vor Pharao

No. 2 ist gleichfalls ein Geschenk, das ich der Freundschaft des Herrn Soret verdanke; ein altes, seltenes und merkwürdiges Kupferstück, das unser Museum auch noch nicht hatte. Es ist in Himſ, dem alten Emesa Syriens, geprägt. Auf der einen Seite gewahrt man ein Thier mit langen Ohren und gekrümmtem Rücken, vielleicht eine Springmaus. Am Rande steht: بسم الله ضرب هز الفلس بحمص *Im Namen Gottes! Dieser Fels* (diese Kupfermünze) *ist in Himſ geprägt.* Die andere Seite führt die Inschrift: امر || مروان بن || سبر ؟ (بعبر ؟) *Auf Befehl Merwan's des Sohnes von...* Am Rande ein Rest des Sunnitischen Glaubensbekenntnisses. Ich habe hier die beiden Hauptinschriften dieser Münze mit Hülfe eines andern Exemplars, das sich noch in der Sammlung des geehrten Gebers befindet, so wie des bei Arigoni [3]) in vergrössertem Maassstabe und mit gewohnter Ungenauigkeit abgebildeten ergänzt. Es ist allein der Name des Vaters von dem Merwan, der, als Statthalter von Emesa, dieses Münzchen hat prägen lassen, welcher hier noch problematisch bleibt. Auf dem vorliegenden Exemplar könnte man denselben etwa شبر *Schabar*, aber auch بغثر *Baghsar* lesen. Beides sind Arabische Eigennamen. Aber umsonst habe ich mich nach diesem Merwan (welcher der ersten Hälfte des zweiten Jahrh. d. H. angehören dürfte) bei Arabischen Historikern umgesehen. Hätten wir eine der beiden Special-Chroniken, welche, nach Haddschy Chalfa, Abu-Isa und Abd-ul-Samad ibn-Saïd der Stadt Emesa gewidmet, so würde vermuthlich unsere Ungewissheit über den hier in Kufischer Schrift so zweideutigen Namen gehoben seyn.

No. 3 — 7 sind Persische Naurus-Münzen aus neuester Zeit. Dergleichen vertheilt der Schah am Neujahrstage unter seine Hofbeamten und Würdenträger. Namentlich sind es die silbernen, *Schahi sefid* genannt, welche dazu verwandt werden. Auch den fremden Gesandtschaften am Teheraner Hofe wird herkömmlich ein Sack mit dergleichen Schahi's von Sr. Majestät als Neujahrsgeschenk verehrt. [4]) Goldstücke, wie sie bei der Gelegenheit sonst unter frühern Dynastien, namentlich den Sefiden, gespendet seyn sollen, werden jetzt nur den, dem Schah zunächst stehenden höhern Beamten zu Theil. Die vorliegenden lehren uns beide Sorten kennen. Das Goldmünzchen ist wenig grösser als ein Pätatschok, aber weit dünner, und mag an Werth schwerlich mehr als 40 Kop. S. betragen. Es zeigt auf der einen Seite in einem Laubgewinde den Persischen Sonnenlöwen, ein Schwert mit der rechten Vordertatze vor sich haltend. Ueber ihm die Persische Tiara. Der Revers enthält die auf Münzen des gegenwärtigen Schah's gewöhnliche, den Namen desselben implicite enthaltende Inschrift: شاهنشه انبياء محمد *Der Fürst der Propheten ist Muhammed.* Und darunter: ضرب دار الخلافة طهران ١٢٥ *Geprägt in Teheran, dem Sitze des Chalifats,* 1251 (wie es scheint) d i. 1835,6 n. Ch. Die Silberstücke haben etwa die Grösse eines Pätialtünnoï, sind aber weit dünner, und dürften an Werth kaum einem Pätatschok gleichkommen Sie sind nur von einer Seite geprägt, so dass sie ein Brakteatenartiges Ansehen haben. Auf drei derselben lies't man das obige شاهنشه انبياء محمد, auf einer vierten ضرب دار السلطنة تبريز

Die obigen 7 kleinen Münzen, bitte ich die Classe, mit gewohnter Güte für das Asiatische Museum von mir entgegennehmen zu wollen.

Die folgenden 4 aber sind eine neue Darbringung des Hn. w. Staatsr. Reichel, der das besondere Interesse, das er unserm Museum zuwendet, schon so oft und vielfach bethätigt hat. Es sind 3 merkwürdige Bildermünzen von drei Fürsten von der Dynastie der Ilghasiden oder der Ortokiden von Maridin, und 1 Hulaguide, alle in Kupfer. Die ersteren sind

No. 8) von Nedschm-eï-din Alpi ein zweites Exemplar zu Rec. Cl. XIII. No. 4.

No. 9) von Kotb-eï-din Ilghasi eine Münze v. J. 578. Diese besass das Museum noch nicht, wenn schon eine ähnliche v. 577. (s. Rec. Cl. XIII. No. 5.)

No. 10) von Husam-eï-din Juluk Arslan, ein zweites Exemplar zu Cl. XIII. No. 8.

No. 11) Abu-Saïd. Wie es scheint, in Tebris a. 724 geprägt.

---

sprechen, als sie von demselben sich bedroht sahen. — Es ist wohl bemerkenswerth, dass, wie auf der obigen Kupfermünze, so auch auf diesem Silberstück Abd-ul-kadir sich es nicht herausgenommen seinen Namen selbst zuzulassen.

3) Numismata quaedam Musei Arigoni. Tom. III. Tab. 105. No. 43.

4) Solch ein Sack enthält etwa 2800 Stück, die im Ganzen auf 40 Ducaten anzuschlagen.

Emis le 10 juin 1846.

(Ci-joint un Supplément.)

№ 66. **BULLETIN** Tome III.
№ 18.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez VV. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 8. *L'histoire russe et celle de l'Europe occidentale, comparées sous le point de vue de leur origine.* POGODINE. BULLETIN DES SÉANCES.

NOTES.

8. L'HISTOIRE RUSSE ET L'HISTOIRE DE L'EUROPE OCCIDENTALE, COMPARÉES SOUS LE POINT DE VUE DE LEUR ORIGINE, par M. POGODINE. (Lu le 7 août 1846.)

Les états de l'Europe occidentale doivent leur origine *à la conquête*, qui a déterminé toute la marche de leur histoire jusqu'à nos jours.

« Presque tous les peuples de l'Europe, dit Augustin Thierry, ont dans leur existence actuelle quelque chose qui dérive des conquêtes du moyen âge.... Les classes supérieures et inférieures qui aujourd'hui s'observent avec défiance ou luttent ensemble pour des systèmes d'idées et de gouvernement, ne sont autres, dans plusieurs pays, que les peuples conquérants et les peuples asservis d'une époque antérieure. La race des envahisseurs est restée une classe privilégiée dès qu'elle a cessé d'être une nation à part. Elle a formé une noblesse guerrière, qui, se recrutant, pour ne pas s'éteindre, de tout ce qu'il y avait d'ambitieux, d'aventuriers, a dominé sur la masse laborieuse et paisible tant qu'a duré le gouvernement militaire dérivant de la conquête. La race envahie, dépouillée de la propriété du sol, du commandement et de la liberté, a formé comme une société séparée, à côté de l'association militaire des conquérants. Soit qu'elle ait conservé, dans les murailles de ses villes, les restes de la civilisation romaine, soit qu'à l'aide de la faible part qu'elle en avait reçue, elle ait recommencé une civilisation nouvelle, cette classe s'est relevée, à mesure que s'est affaiblie l'organisation féodale de la noblesse issue des anciens conquérants, ou par descendance naturelle, ou par filiation politique. »

C'est ainsi que les Français et les Anglais envisagent l'histoire de leurs pays: et ils ont parfaitement raison.

Voici en résumé l'histoire des états de l'Occident.

Une race est envahie par une autre (les Gaulois par les Francs, les Bretons par les Normands, les Espagnols par les Visigoths, les Italiens par les Lombards, etc.). Les nouveaux-venus subjuguent les indigènes et s'établissent parmi eux. Le chef conquérant partage le pays avec ses compagnons qui, retirés dans des châteaux forts, deviennent seigneurs, oppriment le peuple, le sé-

parent du souverain et vivent aux dépens de la race vaincue. Une haine implacable s'élève entre les deux races, et cette haine devient d'autant plus violente qu'elle est obligée de se contenir plus long-temps. Cependant un petit nombre d'habitants cachés dans les villes, parviennent, après bien des siècles, après bien des efforts et des sacrifices inutiles, à s'affranchir peu à peu de l'influence féodale et à conquérir leur indépendance avec l'aide des rois qui souffraient aussi de la féodalité. Dans les villes se forme un tiers-état, et à la cour une aristocratie formée de seigneurs féodaux qui sortent de leurs châteaux forts, s'emparent de tous les privilèges et commencent à opprimer le peuple sous une autre forme. Le tiers-état, aprés s'être long-temps tenu sur la défensive, prend l'offensive et tend à se mettre peu à peu au niveau de l'aristocratie privilégiée. Celle-ci tient ferme, et la lutte des deux partis se termine par la révolution qui a été caractérisée par Napoléon en ces quelques mots: « Les Gaulois ont secoué le joug des Francs. »

De nos jours, les classes inférieures viennent à la suite des moyennes paraître sur la scène; et de même que, pendant la révolution, le tiers-état a lutté avec la noblesse, de même aujourd'hui les basses classes se préparent en Occident à lutter en même temps avec le tiers-état et les classes supérieures. Nous voyons déjà les avant-coureurs de cette lutte: les St.-Simoniens, les Socialistes, les Communistes répondent aux Encyclopédistes qui ont joué le prologue de la révolution française. Malheur aux classes moyennes si elles ne se ravisent à temps et ne se décident à faire des concessions. Elles ont à résoudre un problème analogue à celui qui était proposé aux notables en 1789: ceux-ci n'ont pas compris leur situation et ont attiré sur leur patrie une masse de malheurs. Il paraît que nos illustres contemporains commettent la même faute, s'il faut en juger, par exemple, par les pétitions des fabricants de Manchester et par les discours de Graham et de Peel. On refuse avec opiniâtreté une heure sur douze pour le soulagement des ouvriers; on pèse froidement, avec des balances d'apothicaire, la sueur et le sang de ces malheureux, et on se flatte de l'orgueilleux espoir de rompre le noeud gordien qui ne fait que se resserrer plus étroitement en Europe.

Tous ces événements passés, présents et futurs ont entre eux un rapport intime, forment une chaîne unique, et tirent en quelque sorte leur origine de la *conquête*, c'est à dire du principe des états occidentaux.

Conquête, partage, féodalité, villes avec un tiers-état, haine, lutte, affranchissement des villes — voilà la première tragédie de la trilogie européenne.

Monarchie, aristocratie, lutte du tiers-état, révolution — seconde tragédie.

Charte, lutte des classes inférieures — le reste est dans la main de Dieu.

Les histoires des états occidentaux, je le répète, présentent les mêmes phénomènes, sauf quelques différences déterminées par la quantité, la qualité, la proportion etc. des ingrédients primitifs. *)

Passons maintenant à l'histoire russe, et voyons si elle présente les phénomènes qui caractérisent les histoires de l'Occident. Du premier coup d'oeil, nous remarquons qu'elle n'en présente pas un seul, au moins sous le même aspect. Chez nous, point de partage, point de féodalité, point de villes d'asile, point de tiers-état, point d'esclavage, point d'orgueil, point de lutte .... D'où vient cette différence?

Les phénomènes occidentaux, comme nous l'avons vu, sont étroitement liés à leur principe d'où ils découlent immédiatement: de même aussi nos phénomènes historiques doivent se trouver dans un rapport intime avec leur principe. Si les conséquences sont différentes, les principes seront différents aussi.

En effet, notre chronique nous dit positivement que l'état russe a commencé, non par la conquête, mais par suite d'un appel volontaire. Voilà la source des différences que nous venons d'indiquer. En Occident, tout est provenu de la conquête: chez nous, tout provient de l'appel, de l'occupation incontestée, de l'arrangement à l'amiable.

---

*) L'histoire politique de la Grèce et de Rome a sous ce rapport une ressemblance frappante avec les histoires modernes. Toute l'histoire politique romaine depuis Romulus jusqu'à César n'est autre chose que la lutte des Patriciens avec les Plébéiens, qui furent placés sur le pied de l'égalité dès la dictature militaire de César. En Grèce, les mêmes rapports se manifestèrent dans la rivalité de Sparte et d'Athènes, pendant la guerre du Péloponèse, jusqu'à ce que Philippe et Alexandre vinrent y mettre fin. César et Alexandre répondent parfaitement à Napoléon et l'histoire de la révolution française n'est que la miniature sanglante de toutes les histoires occidentales." (V. mes *Aphorismes historiques*. 1833.)

Dans ces temps grossiers, sauvages, l'appel et la conquête se ressemblent fort; ils n'étaient séparés que par une ligne bien mince, mais enfin ils étaient séparés.

Voyez deux grains: ils se ressemblent presque complètement; c'est seulement à l'aide d'instruments que l'oeil peut y saisir une faible différence; mais attendez: donnez à ces semences le temps de se développer, de croître, et vous verrez que de l'une naîtra un chêne, de l'autre un palmier ou une autre plante délicate, odoriférante; et la différence imperceptible des grains se manifestera d'une manière frappante dans les fleurs et les fruits.

Il en est de même de l'histoire des états: la moindre différence dans leur principe produit dans la suite des différences énormes. Examinons maintenant les phénomènes politiques qui ont accompagné notre origine, et comparons les avec ceux que nous venons de signaler en Europe.

Les parties organiques, les éléments de l'état russe pendant la première période de sa naissance, sont:

1° *Le souverain.* — 2° *Le peuple*, qui se divise en trois classes: la classe supérieure (noblesse): la classe moyenne (proprement dite, industrielle, urbaine); la classe inférieure (les paysans). — 3° *La terre.*

Nous allons parler de chacun de ces éléments en particulier.

Le souverain considéré en lui même.

Notre premier prince (Kniaz) Rurik fut appelé librement à Novgorod. Oleg fut reçu à Kiew sans opposition. Par conséquent, ni l'un ni l'autre ne purent avoir les sentiments hostiles d'un conquérant; ni l'un ni l'autre ne purent regarder leur domaine comme un butin enlevé à l'assaut, les armes à la main; ni l'un ni l'autre ne durent avoir ni ennemis intérieurs, ni rivaux extérieurs dans leurs possessions, quelques petites qu'elles fussent en comparaison des royaumes de l'Occident. Notre souverain fut un hôte paisible, appelé par ses sujets, un défenseur désiré par eux, tandis que le souverain en Occident était au commencement un intrus odieux, l'ennemi principal contre lequel le peuple cherchait envain du secours.

Il n'y avait pas moins de différences dans les rapports de notre souverain avec les boïards, les villes et le peuple.

Ses rapports avec les boïards.

En Occident, le roi était l'*obligé* de ses compagnons (Herzog, duc) qui l'avaient aidé à soumettre le pays: notre prince au contraire n'avait aucune obligation à l'égard des boïards, ses parents pour la plupart, qui l'accompagnaient sans qu'il eût besoin d'eux et qui n'avaient pas l'occasion de lui rendre des services considérables et absolument nécessaires. Quand ils étaient mécontents de lui, tout ce qu'ils pouvaient faire, c'était de l'abandonner.

Ses rapports avec le peuple.

Chez nous, le prince avait à faire *directement* au peuple, comme son défenseur et son juge; ce qui du reste arrivait rarement et valait au prince un tribut déterminé. — Voilà en quoi consistaient tous ses rapports avec le peuple. En Occident, le souverain était complètement isolé du peuple par ses vassaux.

Les boïards, considérés en eux-mêmes.

Chez nous les *boïards*, et en général *les chefs d'armée* avaient beaucoup moins de puissance qu'en Occident (en Gaule, en Espagne, en Italie, en Bretagne), où des tribus presque entières arrivèrent sous la conduite d'une multitude de chefs. Par conséquent ils ne formaient pas chez nous une classe à part, une caste nombreuse, un élément puissant: ils ne se trouvaient en quelque sorte qu'au premier rang dans la suite du prince, dans sa garde, parmi ses compagnons d'armes.

Rapports des boïards avec le prince.

Les chefs occidentaux se regardaient comme à peu près égaux au roi qui sans eux ne signifiait rien, ne pouvait gouverner ses états, ne pouvait agir et encore moins leur donner des ordres. Les nôtres se trouvaient à l'entière disposition du prince; ils étaient les premiers exécuteurs de ses ordres, ses parents, ses serviteurs, ses mercenaires dont il pouvait toujours se passer. Ils dépendaient du prince, tandis qu'en Occident le prince dépendait d'eux. Les Occidentaux faisaient ce qu'ils voulaient; les nôtres, ce que leur ordonnait le prince.

Leurs rapports avec la terre.

En Occident, les seigneurs enlevèrent aux indigènes et divisèrent entre eux le pays qu'ils avaient subjugué sous la conduite de leur chef: les nôtres ne touchaient point à la terre, mais recevaient quelquefois du prince une partie de l'impôt, des revenus de telle ou telle ville. Ce don était temporaire et accordé comme une

*

sorte de gages, ou bien par suite d'une convention, comme prix du service. Les boïards le recevaient comme gouverneurs, comme employés, comme fermiers du prince, qui pouvait les déplacer à volonté sans en souffrir le moins du monde. Les seigneurs féodaux se dispersaient dans toute l'étendue du pays conquis; les nôtres n'avaient point de demeure fixe et vivaient dans les lieux que leur assignait le prince, mais préférablement auprès de lui et participant à ses courses guerrières et pacifiques.

Leurs rapports avec le peuple.

Les seigneurs de l'Occident ayant enlevé la terre aux habitants, et les ayant forcés de la labourer pour eux, se mirent dès le commencement avec eux sur un pied hostile: tandis que nos boïards n'ayant jamais à faire au peuple que pour l'impôt et la juridiction, vivaient en parfait accord avec lui.

Leurs rapports avec l'état.

Les seigneurs d'Occident fondèrent une quantité de petits états qui composaient un grand fonds abstrait: chez nous, il n'y avait qu'un seul petit état.

Le peuple et la terre.

La terre devint en Occident la propriété des conquérants: chez nous au contraire, elle resta, comme auparavant, le domaine commun du peuple sous l'autorité suprême (abstraite) du prince, qui ne pensait pas au peuple, parce qu'il n'avait pas besoin de lui. En Occident, le peuple vaincu et soumis fut réduit à l'esclavage; chez nous, il resta libre, comme auparavant, parce qu'il n'avait pas été subjugué. Tout le changement se réduisit à l'impôt que le peuple commença à payer au prince ou à ses employés, et qui ne le chargeait point, puisqu'il consistait en produits naturels dont le peuple ne savait que faire.

En un mot, notre peuple était mis à une légère contribution, tandis que le peuple d'Occident était condamné à une pesante corvée. La contribution et la corvée, par elles-mêmes, constituent encore maintenant un différence importante.

Les villes.

En Occident, les villes avec les restes de la civilisation et de l'organisation romaines deviennent le séjour d'une classe particulière de gens livrés à l'industrie. Nos villes au contraire, restèrent des villages, conservèrent les mêmes habitants et les mêmes occupations, et ne reçurent le nom de villes que parce que les princes les choisissaient pour leur résidence ou pour le séjour de leurs hommes et les entouraient de fortifications. C'est pour cette raison qu'elles ne purent devenir un élément particulier de l'état. L'industrie des villes, celle au moins qui avait pour but la satisfaction des premiers besoins de ce genre, ne différait point de l'industrie des villages.

Divisions de la société politique.

Les vainqueurs et les vaincus, les conquérants et les conquis, donnèrent, en Occident, naissance à deux classes, la noblesse et les esclaves. Chez nous, il n'y eut ni victoires, ni conquêtes, aussi n'y eut-il aucune différence entre les droits des étrangers et ceux des indigènes, entre les hôtes et les propriétaires. Il n'y eut ni noblesse, ni esclavage. On n'avait à se racheter de personne; on n'avait à se cacher nulle part: il n'y eut point de villes de refuge; il n'y eut pas non plus de tiers-état.

Les habitants ne se distinguaient que par leurs occupations également accessibles à tout le monde; sous le rapport civil, politique, ils étaient égaux entre eux et devant le prince.

J'espère que le lecteur voit maintenant clairement l'origine, la série généalogique, le lien des phénomènes politiques de notre Orient et leur opposition primordiale avec l'histoire de l'Occident. Cette opposition s'est fortifiée et affermie dans le courant des deux siècles suivants qui servent de prolongement à la première phase de notre développement historique et forment avec elle un tout inséparable, contiennent un seul événement, une seule origine politique: ce que ne nous offre pas non plus l'Occident. Clovis, Guillaume le Conquérant, Alboïn et d'autres ont soumis la Gaule, l'Angleterre, la Lombardie d'un coup, avec l'intention bien ferme de s'y établir, et à l'instant ils fondèrent des états dont le contour fut tracé par eux. Une pareille entreprise exigeait de grands efforts et la conservation de la conquête en exigeait de plus grands encore; c'est la ce qui a déterminé, comme nous l'avons vu, tous les rapports politiques, toute l'histoire de l'Occident. Les états y naquirent en un moment; le nôtre mit deux siècles à naître.

Examinons maintenant les effets de cette durée sur les rapports primitifs que nous avons signalés plus haut.

Les premiers princes ne régnaient chez nous que sur la ville dans laquelle ils vivaient, ou plutôt dans laquelle ils s'arrêtaient; car ils n'avaient pas l'idée d'une résidence fixe; ils craignaient d'autant moins de rien perdre, qu'ils ne s'attachaient à rien: par conséquent, comme dès le commencement, ils n'avaient eu besoin d'aucune aide pour l'établissement, il ne leur en fallait pas non plus pour la conservation de leurs domaines. Profitant de ces circonstances favorables, ils faisaient des courses de différents côtés, et élargirent les limites de leur impôt sans penser davantage à une possession durable. Quand ils manquaient des forces nécessaires, ils soldaient une armée de leurs compatriotes. Le plus souvent ils prenaient pour but de leurs expéditions de riches voisins, par exemple la Grèce, qui les récompensait de leur peines au centuple.

De cette manière nos princes s'enrichirent peu à peu, étendirent leurs possessions, se fortifièrent et affermirent leur indépendance primitive lorsque le besoin du mouvement se calma et que l'habitude d'un long séjour prit le dessus. C'est ce qui arriva déjà sous Wladimir et Iaroslav, qui terminèrent le tracé de leurs limites et posèrent la dernière pierre du fondement, environ 200 ans après l'arrivée des Normands.

C'est ainsi que la différence primordiale entre le prince russe et le roi occidental se fixa définitivement.

La formation lente de notre état produisit un effet analogue sur nos boïards: les premières générations de notre noblesse avaient eu peu d'importance: les dernières sous Wladimir et Iaroslaw n'en eurent presque aucune. Les compagnons de Rurik et d'Oleg pouvaient encore peut-être alléguer un certain droit; mais leur race fut presque complètement détruite dans les malheureuses expéditions de Swiatoslaw, et Wladimir se procura des hommes nouveaux qu'il loua dans le Nord pour sa guerre avec Iaropolk. A la fin de la guerre il choisit les uns pour servir auprès de lui, et expédia les autres en Grèce. Iaroslaw fit comme lui.

Dans nos villes, les seigneurs recevaient du prince des guerriers qui les aidaient à remplir leurs fonctions; tandis que les seigneurs féodaux, ayant reçu des terres, étaient obligés de fournir au roi des soldats qui composaient à eux seuls son armée. De cette manière nos boïards étaient nécessairement dépendants du prince, et la seigneurie occidentale se trouvait définitivement écartée.

Même la suite guerrière du prince fut plusieurs fois détruite et renouvelée au milieu des guerres longues et continuelles de cette époque, et par conséquent elle ne put jeter de profondes racines ni s'agrandir aux dépens du prince: aussi se trouvait elle, à son égard, dans une dépendance complète.

Les tribus slavonnes furent successivement soumises à l'impôt sur le même pied que les premières, restant libres, possédant la terre comme auparavant et ne ressentant aucune haine pour leurs maîtres étrangers. Les limites de l'état s'étendirent par conséquent sans violence de la part du prince, sans la participation immédiate des boïards, sans oppression du peuple.

Le nombre des villes n'augmentait qu'en tant qu'elles devenaient le séjour des officiers du prince et des percepteurs de l'impôt.

Thierry voulant représenter par une sorte de régistre l'état de la France au moment de sa fondation, cite quelques passages des lois saliques:

« Si quelque homme libre a tué un Frank ou un Barbare, ou un homme vivant sous la loi salique, il sera jugé coupable au taux de 200 sous. — Si un Romain possesseur, c'est à dire ayant des biens en propre dans le canton où il habite, a été tué, celui qui sera convaincu de l'avoir tué sera jugé coupable à 100 sous. »

« Si quelque Romain charge de liens un Frank, sans motif légitime, il sera jugé coupable à 30 sous. Mais si un Frank lie un Romain pareillement sans motif, il sera jugé coupable à 15 sous... »

Ouvrons maintenant le *Droit russe* (Rousskaïa Pravda) écrit du temps d'Iaroslaw, à l'époque de la fondation définitive de notre état. Présente-t-il avec la loi salique un contraste analogue à celui que nous avons signalé dans l'origine de l'état russe et dans celle des états occidentaux? Où trouver une meilleure vérification?

« Si un homme en tue un autre, la vengeance appartient au frère ou au père, ou au fils, ou au fils du frère du défunt; s'il n'y a personne pour le venger, il faut payer pour sa tête. Si c'est un Russe, ou un officier, ou un marchand, ou un employé, ou un soldat, ou un *Slavon*, il faut payer 40 grivna... »

La même somme pour un Russe et pour un Slavon! Ils devaient donc avoir les mêmes droits.

Combien cette loi est contraire à la loi salique, et combien elle sert à confirmer la différence entre l'état russe et les états occidentaux. Le fondement de notre état a été l'affection; celui de l'état occidental, la haine.

Un fait surprenant pour le penseur, c'est qu'aux différences historiques sont venues se joindre des différences physiques et morales qui répondent parfaitement aux premières.

Différences physiques : l'étendue, la population, le sol, le climat, la configuration du terrain, le système des fleuves.

Différences morales : le caractère national, la religion, la civilisation.

Voyons comment ces différences ont contribué à produire identiquement les mêmes phénomènes et conséquences, que les différences historiques indiquées plus haut.

I. L'*étendue* Une contrée aussi vaste que la Russie d'Iaroslaw (entre la mer Baltique, la Pologne, les monts Karpates, les steppes de la Nouvelle Russie, le Volga et le Nord), contrée qui a plusieurs milliers de verstes de tour et qui contiendrait plusieurs fois la France, l'Angleterre, la Lombardie, l'Irlande, ne pouvait être conquise d'un coup ; la vie d'une génération n'aurait pas suffi pour traverser et retraverser cette contrée, pour la parcourir en long et en large ; à plus forte raison n'aurait-on pu la maintenir dans l'obéissance. C'est ce qui arriva. Il est vrai que les Mongols la traversèrent plus tard (dans peu de directions) ; mais les Mongols avaient une armée nombreuse, formée d'une nation presque toute entière, tandis que les Normands pouvaient seulement faire des incursions avec leurs bandes, et il suffisait d'un tribut temporaire.

Ainsi l'étendue de notre pays rendait impossible une conquête rapide. Voici encore une autre conséquence de ce fait. Il y avait une grande quantité de terres désertes dont personne ne se souciait, ni le prince, ni les boïards, ni les indigènes. Chacun pouvait en garder autant qu'il voulait. Pourquoi les enlever, les occuper par violence? Pourquoi faire la guerre? C'est là une circonstance très importante à considérer.

II. Le peuple indigène (slavon) était *très nombreux*, et *un* par son origine : ce fait ne se présentait dans aucune contrée de ce temps. La Gaule, la Bretagne, l'Italie avaient été peuplées plus tôt, et avaient reçu nombre d'habitants divers. Cette unité de notre nation lui donnait de la solidité et exerçait une influence à laquelle se soumit involontairement le petit nombre des nouveaux arrivés. Les Normands furent dissouts dans la population slavonne, comme une goutte de vin dans l'eau ; de sorte qu'on ne les remarqua plus, dès qu'ils restèrent seuls par la cessation des migrations du Nord, c'est à dire après Iaroslaw. Le contraire arriva en Occident ; là les conquérants prirent le dessus et imposèrent leur cachet aux indigènes ; là les Gaulois, sous les rapports connus, devinrent Francs, tandis que chez nous les Normands devinrent Slavons.

Il faut ajouter du reste que les Slavons, en absorbant les Normands, conservèrent les biens qu'ils en reçurent, c'est à dire l'organisation civile et le Christianisme.

Remarquons encore ceci. Une grande population impose toujours. Les Kniaz et particulièrement leurs officiers, se trouvant souvent avec un petit nombre d'appuis, loin de leurs demeures, au milieu de communautés très nombreuses, durent naturellement, par crainte s'abstenir de vexations superflues, quand même le prétexte ou l'occasion s'en présentait : et cette circonstance contribua au maintien du bon accord entre les étrangers et les indigènes.

III. La population n'étant pas compacte, mais séparée par des bois, des steppes, des marais, des fleuves, sans grandes routes, avec des difficultés considérables de communication, s'opposait, au 9e siècle, à tout torrent de conquête, et même arrêtait les conquérants. Il était impossible d'avancer sans examiner les lieux ; et cela exige du temps. Toutes les expéditions se faisaient par les fleuves ; les contrées situées loin des rivières, dans le fond des terres, restèrent long-temps en repos, jusqu'à ce que les princes se répandirent dans toutes les villes, d'où ils pouvaient, dans leurs instants de loisir, pousser à droite et à gauche.

IV. Une terre pauvre qui ne donne que les principaux produits naturels, qui ne satisfait que les premiers besoins, la faim et la soif, et cela au prix d'un pénible labeur, une terre qui n'offre aucun aliment au luxe, ne pouvait guère attirer des conquérants. Qu'y avait-il à prendre chez ses misérables habitants? Aussi les Kniaz et les Boïards se hâtaient-ils d'aller chercher fortune dans d'autres lieux plus riches, à Constantinople, sur les rives de la mer Noire et de la mer Caspienne. C'est seulement lorsque les chemins furent fermés du côté du Nord et du côté de la Grèce, lorsqu'ils ne surent plus de quel côté se tourner et que d'ailleurs ils se furent habitués à ce pays, qu'ils se décidèrent à vivre sur ce sol ingrat. Il n'en fut pas de même en Occident où

les nouveaux arrivés trouvèrent un paradis terrestre en comparaison des pays qu'ils avaient quittés.

V. Un climat rude et froid obligeait les habitants à vivre dans leurs maisons, près du foyer, au sein de la famille, et à ne pas se soucier des intérêts généraux, des affaires de la cause publique; ils ne s'en mêlaient qu'à la dernière extrêmité, abandonnant volontiers tout au prince et aux boïards, ce qui éloignait toute secousse et toute dissension.

VI. Une surface plane, sans montagnes, sans variété, contribuait à l'uniformité des rapports, à l'égalité civile. Partout les mêmes avantages et les mêmes inconvénients. Personne ne pouvait profiter de rien. Le seigneur n'aurait pas su où construire un château fort; il n'aurait pas trouvé de montagne inaccessible, pas même des pierres pour la construction, mais seulement une forêt combustible.

VII. *Le système des fleuves* coulant dans l'intérieur des terres, leur éloignement de toutes les mers (la mer Blanche, la mer Baltique, la mer Noire, la mer Caspienne), empêchaient les indigènes de se mettre en contact avec les autres peuples, de recevoir de nouvelles idées, de connaître des avantages et des inconvénients étrangers et de juger des leurs. Ils restaient isolés et suivirent leur propre chemin, ou plutôt ils restaient assis paisiblement chez eux, et se soumettaient sans résistance au premier venu.

Différences morales.

VIII. *Le caractère slavon.* Il n'est pas nécessaire de démontrer ici en détail que les qualités de l'homme du Nord diffèrent de celles de l'homme du Sud, de l'Occident, de l'Orient, que le sang circule plus rapidement chez l'un que chez l'autre, que chaque peuple a son caractère, ses vertus et ses vices. Les Slavons ont été et sont encore un peuple paisible, tranquille, patient. Tous les anciens historiens s'accordent à donner ce caractère aux Slavons qu'ils connaissaient, c'est à dire à ceux de l'Occident. Les nôtres possédaient et possèdent encore ces qualités au plus haut degré. C'est pour cela qu'ils ont reçu des maîtres étrangers sans la moindre résistance, qu'ils se sont montrés prêts à remplir toutes leurs exigences; qu'ils ne se sont offensés de rien, et ont toujours été contents de leur sort. Une soumission aussi absolue, un tel calme, opposés à l'irritabilité occidentale, contribuèrent naturellement à maintenir le bon accord parmi les deux peuples.

IX. *La Religion.* Les Normands païens rencontrèrent chez nous des Slavons païens, et on se laissa mutuellement en repos. Les conquérants occidentaux au contraire rencontrèrent des Chrétiens: nouvelle source de haine, qui a manqué chez nous.

Dans la suite, les Normands prirent la religion chrétienne et la propagèrent parmi les Slavons, qui, conformément à leur caractère, la reçurent sans opposition. Le contraire arriva en Occident. Chez nous, les étrangers communiquèrent la religion aux indigènes: là, au contraire, ce furent les indigènes qui la communiquèrent aux étrangers.

De plus, nous avons reçu la religion orientale, opposée sur beaucoup de points à l'occidentale. En Occident, le Christianisme est venu de Rome: chez nous, de Constantinople. Ce n'est pas le lieu ici de montrer toutes les différences qui existent entre les deux églises: nous nous bornerons à celles qui répondent aux différences politiques indiquées plus haut. Le Catholicisme occidental tend plus vers l'extérieur: l'oriental se recueille dans l'intérieur. Chez eux la propagande: chez nous la conservation: chez eux le mouvement; chez nous le repos: chez eux l'inquisition; chez nous la tolérance. Agissant au dehors, l'église occidentale se trouva nécessairement en contact avec le pouvoir temporel, et obtint à la longue la prépondérance sur lui; la nôtre au contraire, se recueillant dans l'intérieur, a laissé le pouvoir temporel agir comme bon lui semblait.

X. *La civilisation.* Les peuples occidentaux, lorsqu'ils furent envahis par la conquête, possédaient déjà la civilisation politique et intellectuelle: il ne leur manquait que la civilisation religieuse, dont nous venons de parler. Combien il dut leur en coûter de sacrifier ces trésors aux barbares! Chez nous au contraire, il n'y avait point d'organisation politique, il n'y avait que celle de la famille, de l'intérieur, à laquelle les étrangers ne touchèrent point. La nouvelle organisation politique se greffa chez nous sur un arbre jeune, sauvage: là, sur un tronc pourri. Leur édifice a été construit sur des ruines: le nôtre sur un terrain vierge. Nous avons reçu notre civilisation politique des étrangers: les peuples de l'Occident ont imposé la leur à leurs conquérants.

On voit par là quelles nombreuses différences présente la fondation de l'état russe, comparée à la fondation des états occidentaux. Il serait difficile de dire quelles sont les plus fortes, les différences historiques, physiques ou morales. Combien elles ont donc dû avoir de puissance, agissant ensemble, se fortifiant réciproquement, tendant vers un même but! Ces différences se sont développées dans la suite et ont fait de l'histoire russe, malgré la ressemblance générale (de famille), malgré l'identité du but, l'opposé le plus complet de l'histoire de l'Occident.

Voilà ce qu'il faut toujours se rappeler, quand on veut juger l'histoire russe dans une période quelconque, quand on veut prononcer sur ses événements, juger sa valeur et ses défauts, blâmer ou louer les personnes, exprimer des espérances ou des craintes pour l'avenir. Si non, nous nous exposons à tomber dans les fautes les plus grossières, par exemple à chercher des fruits qui n'ont pas été semés, et à ne pas en remarquer d'autres plus précieux, parce qu'on ne les trouve point ailleurs. Pour expliquer ma pensée, voici une comparaison bien simple. Si nous abandonnions la culture du seigle qui nous nourrit, pour semer partout le maïs dont on nous vanterait la douceur et le goût, serait-ce bien agir? Nous serions bientôt morts de faim, parce que le maïs ne suffirait pas à notre population, quand même on songerait à construire partout des serres chaudes.

Les événements historiques ne sont pas aussi visibles, aussi palpables que les produits naturels; et il faut souvent beaucoup de temps et bien des efforts, jusqu'à ce que le regard étonné puisse saisir toute l'importance interne de tel ou tel fait. Mais on peut dire hardiment, à n'en juger que par le principe que nous venons d'examiner, que si l'on veut appliquer l'échelle de l'Occident à la vie historique russe, nous devons renoncer à notre existence passée, c'est à dire à notre histoire (ce que font d'ailleurs plusieurs d'entre nous); et nous devons admettre l'absurde conclusion que la Russie actuelle est sortie *de rien*. Non, l'Occident ne saurait être l'Orient, et le soleil ne peut se coucher là où il se lève.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 13 (25) février 1846.

Rapports.

M. Brosset annonce à la Classe qu'il a comparé avec son rapport la révision de la Grammaire arménienne de M. Béroïev, et qu'il a trouvé effectués, pour la plupart, les changements indiqués dans ce rapport, en ce qui concerne la partie technique. Quant aux autres modifications voulues par M. Brosset, si les idées systématiques de l'auteur ne lui ont pas permis de les adopter, du moins ces sortes de dissidences ne constituent pas de défaut réel et ne peuvent point empêcher M. Brosset de recommander l'impression des *Начальныя основанія Грамматики языка*.

Communications.

M Dorn annonce à la Classe que le Musée asiatique doit à l'obligeance de M. Frähn seize monnaies orientales propres à compléter les suites que ce Musée possède déjà. M. Dorn en donne, dans un rapport, une spécification succincte. Elles sont rendues à cet académicien pour être déposées au Musée et son rapport sera publié dans le Bulletin.

Ouvrages offerts.

M. Böhtlingk présente, comme partie achevée d'un travail dont il s'occupe au Musée asiatique: *Verzeichniss der auf Indien bezüglichen Handschriften und Holzdrucke im asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St.-Petersburg*. Ce manuscrit sera déposé au Musée.

M. le professeur Hickel d'Iéna adresse à l'Académie la première livraison d'un ouvrage qu'il publie sous le titre; *Handbuch der Morgenländischen Münzkunde. Leipz.* 1846. 4. Cet ouvrage passe au Musée asiatique et l'auteur en sera remercié.

Emis le 14 septembre 1846.

№ 67. 68. **BULLETIN** Tome III.
№ 19. 20.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 3. 4. *Rapports 6ème et 7ème de M.* CASTRÉN.

VOYAGES.

3. SIXIÈME RAPPORT DE M. CASTRÉN.

(Lu le 24 avril 1846).

Sage und Geschichte stimmen darin überein, dass die Wilden Sibiriens lange vor der Zeit als Jermaks Schaaren das Land betraten und die Einwohner zu einem Kampfe *pro aris et focis* zwangen, in ihrer Art wohl unterrichtet in des Krieges blutigem Spiel waren. Gerade auf dem Felde, wo Jermak seine meisten Siege gewann, lagen vormals Ostjaken und Wogulen oft in Fehde sowohl mit einander als mit ihren Samojedischen und Tatarischen Nachbarn. Aber ausser diesen Streiten, welche von verschiedenen Nationen gekämpft wurden, fielen nicht selten kriegerische Ereignisse zwischen einzelnen Stämmen oder zwischen Geschlechtern derselben Nation vor. Die Noth, Raubsucht, Rachbegierde brachte den einen Stamm in Harnisch gegen den andern und veranlasste zuweilen die blutigsten Aufzüge. Noch dazu hat die Poesie sowohl bei Samojeden, als bei Ostjaken und mehreren andern unter den Völkern Sibiriens das Andenken einzelner Helden verewigt, welche in den Krieg zogen um mit ihrem guten Schwerte der Jungfrau Herz und Hand zu gewinnen. So lebten Nationen, Geschlechter, Individuen in einem fortwährenden Kriegszustande. Es waltete ein allgemeiner Unfriede im Lande — *bellum omnium contra omnes.* Die Gefahr stand oft lauernd hinter der Pforte, keine Tractate schützten gegen eine mögliche Ueberraschung. Diese Unsicherheit bewog einzelne Familien desselben Geschlechtes oder Stammes sich näher an einander zu schliessen und sich ein gemeinsames Oberhaupt, einen Stammfürsten zu erwählen. Die Ostjakischen Stämme hatten sich sogar mit einer Art Veste (*wosoh*, *wasch*) zum Schutz gegen feindliche Anfälle versehen. Wie diese jetzt sogenannten Tschudvesten beschaffen gewesen seyn mögen, kann wohl jetzt nicht mehr ausgemittelt werden. Die Tradition weiss von ihnen nichts mehr, als dass sie auf hohen, steilen Landspitzen und anderen schwer zu erreichenden Stellen belegen waren. Wo solche Vesten vormals gestanden, wurden zu unseren Tagen nur Erdhügel, zerbrochene Pfeile, verrostete Spiesse, Panzer-Hemde und andere kriegerische Ueberbleibsel angetroffen.

Eine der genannten Ostjak-Vesten stand zur Zeit der Sibirischen Eroberung an der Stelle, wo später die Stadt Surgut ihre Zinnen emporgehoben(*). Hier lebte zu jener Zeit ein Ostjaken-Fürst, Namens *Pardak*, der noch von den Ostjaken als ein mächtiger und tapferer Mann gepriesen wird. Obgleich Jermak schon die Macht Kutschum-Chans gebrochen, die Wogulen unterjocht und alle

(*) Surgut liegt am obern Ob, etwa 300 Werst oberhalb der Mündung des Irtisch.

Ostjak-Stämme vom Irtisch besiegt hatte, wagte doch Pardak einen Kampf gegen den Feind. Die Ostjaken stritten wie gewöhnlich mit Bogen und Pfeilen, die Kosaken hatten Kanonen mitgebracht. Es ist natürlich, dass in einem Kampfe mit so ungleichen Waffen die Ostjaken bald unterliegen mussten. Die Veste wurde eingenommen, aber Pardaks Andenken ist noch geachtet und geehrt, von seinen Stammverwandten und zunächst von seinem eigenen Geschlechte, welches bis auf diesen Tag den fürstlichen Namen beibehalten hat.

Nachdem die Pardak'sche Veste eingenommen war, erbaute der Sieger an derselben Stelle einen Ostrog und gründete eine Stadt, welche nach einem nahe belegenen Arme des Ob den Namen Surgut bekam. Diese Stadt wurde in kurzer Zeit einer der mächtigsten Stützpunkte der Kosakendynastie und Ausgangspunkt ferner Operationen. Von hier zogen von Zeit zu Zeit raubsüchtige Kosaken-Schaaren aus, welche alle Ostjaken- und Samojeden-Stämme vom Eismeer im Norden bis zum Ket-Fluss im Süden unterjochten und zinspflichtig machten. Es ist entschieden, dass zur Eroberungszeit wenige Orte in Sibirien eine so bedeutende Rolle, wie die kühne Kosaken-Stadt (*) Surgut, gespielt haben. Um so niederschlagender ist der Anblick, den die Stadt jetzt darbietet. Etliche jammervolle Hütten, ohne alle Ordnung zwischen verbrannte Ruinen (**) zerstreut, sind die Ueberbleibsel der früher so mächtigen Stadt. Es giebt hier keine einzige anständige Strasse, nicht einmal ein ordentliches Gebäude, ja! es ist sogar selten Glasfenster anzutreffen, und ganze Fensterscheiben gehören, möcht ich sagen, zu den Ausnahmen. Die Armuth hat während der letzten zehn Jahre in so hohem Grade zugenommen, dass die Stadt nicht einmal die nöthigen Abgaben der Krone hat entrichten können. Sie hat dem zu Folge ihre Privilegien verloren und tröstet sich nun mit dem blossen Titel einer Stadt.

Hier verweilte ich während des vergangenen Herbstes den ganzen August- und einen Theil des Septembermonats, mit dem Studium der verschiedenen Mundarten der angränzenden Ostjaken-Stämme beschäftigt. Von Surgut hatte ich mir einen Weg längs den Flüssen Wach und Tas nach dem Jenissej bahnen wollen, aber da diese Reise, wenigstens in gegenwärtiger Jahreszeit, als unmöglich angesehen wurde, fand ich mich veranlasst die Fahrt den Ob hinauf fortzusetzen. Das Hauptziel meiner Reise wurde Narym, ein kleines Städtchen im Tom'schen Gouvernement, bis zu welchem man von Surgut ungefähr 800 Werst zählt, wenn die Reise zu Wasser gemacht wird. Das Land zwischen diesen beiden Städten besteht aus öden Gegenden, welche von Russen fast verlassen und von Eingeborenen nur dünn bevölkert sind. Man trifft auf diesem Wege nicht einmal provisorische Poststationen, die doch anderwärts in Sibirien sehr gewöhnlich sind. Aus dieser Ursache war ich gezwungen mich in Surgut schon mit allen für die Reise nöthigen Artikeln zu versehen. Zur Zahl dieser gehörte vor allen Dingen ein ordentliches Fahrzeug, denn in den Ostjakischen Trögen ist die Fahrt sowohl mühsam als abentheuerlich. Zugleich that mir grosse Noth um einen eingeborenen Ostjaken, der da in einer Person die vielerlei Eigenschaften als Dolmetscher, Bediente, Koch, Postbesteller und Zuchtmeister vereinigen und den Mangel am Reisepass ersetzen könnte. In dieser und allen anderen Hinsichten wohl ausgerüstet, trat ich am $\frac{14}{26}$ September meine Reise mit gutem Muth und froher Hoffnung an. Mein einziger Kummer war die späte Jahreszeit, welche aller Vermuthung nach sowohl Regen als Schnee, Kälte und Thauwetter, Nebel und Nachtfröste mitbringen würde. Einen obwohl nicht hinreichenden Schutz gegen diese Uebel bereitete mir und meinem Waffenbruder Bergstadi das kleine in Surgut angeschaffte Fahrzeug, das mit einer in den Obschen Böten gewöhnlichen Kajüte versehen war. Diese Kajüte war so eingerichtet, dass man nur kriechend hinaus und hinein kommen, nur liegend darin einen Platz finden und nur durch das Mastloch einen schwachen Strahl des Tageslichts erhalten konnte. Die Kajüte, welche die ganze Mitte des Bootes einnahm, war zwar an beiden Enden mit Thüren versehen, diese aber mussten stets geschlossen gehalten werden, weil sonst weder die Ruderer noch der Steuermann im Boote Platz haben konnten. In dieser finstern Wohnung richteten wir unsern Speisesaal, unser Schlafzimmer, unsere Schreib- und Studierkammer ein. Ein Kasten wurde als Tisch benutzt; Stühle waren nicht nöthig, weil der Mittag auf römische Weise eingenommen wurde; der Samowar war unser Kamin Ich will nicht behaupten, dass unsere Kammer übermässig prachtvoll ausgestattet war, jedoch versicherte der Magazin-Verwalter in Surgut, ein grundgelehrter Mann und guter Christ, dass Diogenes, von dem er sagte, er sei einer der besten Philosophen der Welt und ein viel besserer Christ als Plato selbst gewesen, eine solche vortreffliche Wohnung nicht besessen habe. Indessen wurde die Kajüte während des Tages

(*) Noch heute bilden die Kosaken den weit grösseren Theil der Einwohner der Stadt.

(**) Surgut hat oft zerstörende Feuersbrünste erlitten, unter welchen die letzte vom Jahr 1840 die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelte.

nicht öfter benutzt, als wenn Regen und Ungewitter es unmöglich machten auf dem Verdecke zu sitzen oder auf den Ufern herum zu streichen. Für dieses letzterwähnte Vergnügen war leider die Umgegend nicht sehr geeignet. Obgleich nicht besonders hoch, sind doch die Ufer des Ob meistens so steil und lehmig, dass man mit genauer Noth an denselben eine Stütze für den Fuss findet und sich leicht der Gefahr in das Flussbett hinunterzustürzen aussetzt. Zur Herbstzeit werden zwar hie und da weite Sandflächen angetroffen, diese haben aber auch grösstentheils einen Grund von weichem Thon, woran der Wanderer bald sein Genüge hat. Das dem Ufer nächste Land besteht entweder aus sumpfigen Morästen, oder ungeschlagenen Wiesen, mit undurchdringlichem Meergras überwachsen, oder am gewöhnlichsten mit dichtem Weidenholz. Vergebens bemüht man sich hier einen Fussteig zu finden. Die fast einzigen Spuren von Menschen bestehen in erloschenen Feuerstellen und verlassenen Lagerstätten. Aeusserst selten trifft man eine Menschen-Wohnung. Von Surgut zählte man bis zum Russischen Dorfe *Lochosowa* 90 Werst, und auf dieser ganzen Strecke befanden sich nur zwei kleine Ostjaken-Dörfer, aber auch diese waren nicht am Hauptflusse, sondern wie gewöhnlich an dessen Zweigen (*) belegen. In unserem Wege lagen nur einige Russische Fischerstellen, grösstentheils bereits verlassen und so baufällig und von der Gewalt des Herbstwetters so mitgenommen, dass sowohl die Vögel des Himmels als die Thiere der Erde es verschmäht hatten, die zu ihrem freien Gebrauch überlassenen Herbergen in Besitz zu nehmen. Nachdem die zahlreichen Fischer von ihren Kolonieen aufgebrochen, herrschte auch auf dem Flusse eine Todes-Stille und Einförmigkeit, die nur selten von einem schnell forteilenden Ostjaken-Kähnchen unterbrochen wurde. Wenn man durch eine so öde und volkleere Gegend reiset, wünscht man natürlicher Weise durch eine eilige Fahrt sich wenigstens irgend einen Wechsel von Gegenständen bereiten zu können, wie man aber auch eilen mag, mehr als drei Werst in der Stunde geht es nicht. Bei aller der langen Weile, die eine öde Natur und eine so langsame Fahrt nothwendig erzeugen, war es doch ein Glück, dass wir wenigstens im Anfange unserer Reise uns an schönem Wetter, an Vogelgesang, an dem Anblick grüner Auen und Bäume und an dem im Sonnenscheine herrlich glänzenden Wasserspiegel erfreuen konnten. Keine besondere Abentheuer begegneten uns, wenn man nicht zu ihrer Zahl ein kleines Missgeschick rechnen will, welches uns schon in der ersten Nacht unserer Reise traf, indem das Boot in der Finsterniss sich zwischen einigen Sandbänken verirrte, von wo früher als bei Tagesanbruch kein Rückgang möglich war. Den folgenden Abend erlebten wir dasselbe Abentheuer, nur wurden die Sandbänke diesmal nicht unsere Nachtherberge, sondern die Entschlossenheit der Ostjaken verhalf uns spät am Abend zu dem erwähnten Dorfe *Lochosowa*, wo das Sprichwort über die Småländischen Gastgebereien seine volle Anwendung hatte. Der ärmlichen Bewirthung ungeachtet wurde doch die Nacht im Dorfe zugebracht. Als ich am folgenden Morgen erwachte, sah ich zu meinem Erstaunen die noch gestern herrlich grünenden Felder mit einem weissen Schleier überzogen, den kürzlich klaren und von der Sonne beleuchteten Himmel mit des Winters grauem Mantel bedeckt, sah die Menschen in Felle gehüllt und die ganze Natur stumm, trauernd, verlassen. Dessen ungeachtet verfügten wir uns schon früh des Morgens in die Kajüte, schlossen die Thüren zu und reisten ab. In der Kajüte von einer undurchdringlichen Finsterniss umgeben überfiel mich eine Art Gespensterfurcht. Es kam mir vor, als wüthete draussen ein schreckliches Wetter, und unwillkürlich wurde ich daran erinnert, wie ich vor zwei Jahren am Fusse des Ural alle Widerwärtigkeiten eines nordischen Herbstes prüfen musste. Dass dieselben Widerwärtigkeiten jetzt wiederkehren sollten, war eine Furcht, welche mein Herz mächtig beunruhigte. Ich dachte mich an einem öden Ufer festgefroren, von Menschen verlassen, von Krankheit gezehrt und mit allem dem Ungemach, das nur je einen Reisenden in den ärgsten Wildnissen treffen kann, überhäuft. Glücklicher Weise wurde ich bald von diesem beängstigenden und überflüssigen Kummer befreit. Denn als ich bei den Juwaschkinschen Jurten aus unserm wohlverschlossenen Winternest heraustrat, schien die Sonne wieder schön und klar an dem wolkenleeren Firmamente, der Boden war wieder grün, die Menschen hatten ihre Pelze abgelegt und entzückt sangen die Vögel in den Bäumen das Lob der Natur. Ich verfügte mich in die nächste Jurte. Dahin führte ein schmaler Gang, welcher von beiden Seiten mit schönen schlanken Weiden besetzt war. Der Gang war eben und gerade, und präsentirte im Fond eine saubere und einladende Jurte. Von meiner Ankunft aufgeschreckt, liefen die Einwohner der Jurte davon und liessen mir eine um so bessere Gelegenheit einige Blicke

(*) Der Ob besitzt eine unzählige Menge grösserer oder kleinerer Zweige. Sie werden von den Russen in zwei Arten eingetheilt: *a*) *protoki* oder gewöhnliche Zweige, *b*) *starizy*, d. i. Flussarme, die im Sommer grösstentheils vertrocknen, aber früher den Hauptstrom gebildet haben sollen.

der Ostjakischen Wohnung widmen zu können. Sie hatte eine gewöhnliche viereckige Form, niedrige Wände und ein hohes, spitziges Dach. Die ganze Wohnung war von Borkenscheiben verfertigt, welche, nachdem sie durch Kochen erweicht worden, in der Form gewöhnlicher Teppiche zusammengenäht werden, so dass sie zusammengerollt und mit Leichtigkeit von einer Stelle zur andern transportirt werden können. Von diesen werden sowohl Wände als Dach durch folgende einfache Mechanik gebildet. Man befestigt in der Erde einige Weidenstämme, welche dazu dienen, die Borkenwände sowohl von der äussern als innern Seite der Jurte aufzuhalten. Gegen diese Grundlage werden einige Dachsparren, ebenfalls von Weiden, errichtet. Diese werden mit Bork überzogen, welche auch von der äusseren Seite mit Sparren bedeckt wird. Alle Stützen und Sparren werden mit biegsamen Weidenzweigen angebunden und befestigt. Im Dache wird ein Zugloch für den Rauch gelassen und am Eingange hängt man eine Thür von Brettern oder von Borke. Dies ist nun in der Hauptsache Alles, was zu einer Ostjakischen Sommerjurte erforderlich ist. Fenster und Diele, Bänke und Tische trifft man nie in solch einer Wohnung. Vergessen wir ja nicht die Feuerstätte, welche dem Ostjaken die Hauptbedingung seines Wohlbefindens ist. Die höchsten Genüsse des Lebens: ein gutes Mahl und eine behagliche Ruhe sind bei dem Ostjaken an dieses einfache Zubehör geknüpft, das aus einer mit Steinen umgebenen Grube in der Mitte der Stube besteht. Zu einer angenehmen Ruhe gehört natürlich auch ein weiches Bett. Dieses richtet der Ostjake von Rohrmatten, Rennthierfellen, Pelzen und andern Kleidungsstücken zu. Es macht uns kein Vergnügen die Breigrapen und Borkkörbchen der Ostjaken zu untersuchen, denn wir wissen von früher schon, dass sie Fisch-Suppen, Milchbrei, Grützen, Pirogen von Vogelkirschbeeren u. dergl. m. enthalten. Um die meisten Ostjaken-Jurten trifft man kleine Buden oder Verwahrungshäuser, von Balken gezimmert und, wie in Lappland, auf hohen Pfählen aufgestellt. Solche Anstalten gab es doch auf dieser Stelle nicht, sondern die Bedürfnisse des Hauses ruheten auf einer Bahre, auf vier Stützen errichtet und gewöhnlich zum Trocknen kleiner Fische benutzt. Vielleicht könnten in dem nahen Walde noch einige Entdeckungen gemacht werden, wir müssen aber unsere Reise beschleunigen, weil schwere Wolken im Westen sich erheben, Regen und Ungewitter verkündigend. In Sibirien irrt man sich selten, wenn man die Zeichen des Himmels auf's Schlimmste deutet. So geschah es auch jetzt, dass das Ungewitter mit voller Gewalt rasete, als wir in der Nacht bei einem kleinen Ostjaken-Dorfe landeten. Von einer Art Sympathie mit der Natur getrieben, kroch ich für einige Augenblicke aus der Kajüte. Die Erde war von zehnfacher Finsterniss umgeben, schwere Winde sauseten in der Luft und scharfe Regengüsse pfiffelten in den Bäumen. Es war eine der Nächte, von welchen die Wilden Asiens erzählen, dass die Geister der Verstorbenen in ihren Gräbern keine Ruhe finden, sondern wild und schrecklich um die Erde herumirren. Alles Lebende auf der Erde liegt still und bebet, denn die Schatten treiben nun ihr nächtliches Spiel. Die blutdürstigen Geister der Schamanen schweben um die nächtlichen Lager der Menschen und spinnen Verderben allen denen, die durch Laster und Verbrechen die Schutzgeister ihres Lebens verwirkt haben. In solch einer Nacht führte uns das Ungefähr in die Nähe dreier Zelte, welche für den Augenblick einen schauderhaften Anblick darbieten. Von der nächtlichen Finsterniss umhüllt, sind die Zelte selbst unsichtbar. Man erblickt nur den offenen Eingang von dem Feuerschein von innen erleuchtet. Wenn man vor den drei Zeltthüren steht, glaubt man drei brennende Schlunde zu sehen, welche aus ihrem Inneren dicke Rauchwolken und knisternde Funken ausspeien. Kleine, halbnackte, phantastische Gestalten erscheinen durch den Rauch und die Flammen. Von Zeit zu Zeit schallen von den Schlünden wilde, unverständliche Laute, welche bald von dem Regen und Sturmwinde überstimmt werden. Es wäre eine vergebliche Mühe diese nächtliche Scene mit ihrer Finsterniss, ihren Flammen und Gespenstergestalten, ihren Winden und Regengüssen in ihrer ganzen Schauerlichkeit schildern zu wollen. Gewiss ist, dass sie nicht geeignet war, die angenehmsten Gefühle hervorzubringen, und dass ich nach meiner Rückkehr in die Kajüte mit bedeutend leichterem Herzen athmete.

Während der Nacht legte sich der Sturm und am folgenden Morgen erreichten wir die Magijonschen Jurten, an der Mündung des Magijon belegen, eines kleinen Flusses, der sich von der rechten Seite in den Ob ergiesst. Bei der Abreise von diesen Jurten nahm ich meinen Sitz auf dem Verdecke und betrachtete in aller Stille den Lauf des Flusses und die wilde Landschaft, die ich jetzt bereiste. Nichts Neues oder Ungewöhnliches traf mein Auge. Die eine Bucht war vollkommen gleich der andern, gleich still in ihrem Laufe, gleich weitschweifig, gleich öde und wild. Ueberall dieselben niedrigen, lehmigen, einstürzenden Ufer, mit ewig denselben Weiden bewachsen. Uebrigens nur Wiesen, Sümpfe und lehmhaltige Sandflächen. Mit europäischen Augen

gesehen ist der Ob ein wilder und einförmiger Fluss, der bei dem Beobachter kaum andere Gefühle als die der Sehnsucht und der Wehmuth zu erwecken vermag. Frage aber den eingeborenen Russen, mit welchen Augen er den Fluss ansieht, und die kurze aber inhaltschwere Antwort lautet: «Ob ist unsere Mutter». Oder richte dieselbe Frage an den greisen Ostjaken, welcher am Steuer sitzt und ohne Zweifel noch den Glauben und die Sitten seiner Väter achtet. Ist der Mann aufrichtig, so wird er ungefähr mit diesen Worten antworten: «Ob ist der Gott, den wir über alle unsere Götter ehren, den wir mit den inbrünstigsten Gebeten verehren und dem wir die reichsten Opfer bringen». Den Einwohnern des Landes ist der Ob der Geber alles Guten, und ohne ihn hätte gewiss kein Mensch dieses elende Land betreten. Mögen auch wir daher mit frohen und versöhnten Blicken den Fluss ansehen und hoffen, dass die Zeit nicht sehr entfernt sei, wo der Reisende an den Ufern des Ob andere Bilder als die gegenwärtigen schauen wird. Ungefähr in dieser Richtung irrten meine Gedanken, als schallendes Hundegebell unsere Ankunft bei den Lechlisowschen Jurten verkündigte. Eine bessere Bewillkommnung auf der Stelle selbst hoffend stieg ich ans Land und besuchte alle Jurten, traf aber, mit Ausnahme einiger angebundenen Hunde, kein lebendiges Geschöpf. Es schien, die Ostjaken hatten mich auf dem Verdecke wahrgenommen und aus Furcht sich in den Wald versteckt. Wir setzten also die Reise ohne Aufenthalt fort bis zum Jermakschen Ostjaken-Dorfe, passirten noch denselben Tag die Wontpugolschen und Wartuischen Jurten und erreichten während der Nacht die Mündung des Wach. Dieser Fluss nimmt unwillkührlich die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch, weil er einer der mächtigsten Nebenflüsse des Ob ist. Seinen Ursprung weit im Jenisseischen Gouvernement nehmend, vollendet er in beständigen Krümmungen eine Bahn, die wenigstens 700, aber laut der Angabe der Einwohner etwa 1000 Werst beträgt. Auf seinem langen Wege nimmt er eine grosse Menge Nebenflüsse auf, unter welchen *Kul-jógan*, *Sabun*, *Lawasin-jógan* und *Kalech-jógan* die grössten sein sollen und mit Ausnahme des Lawasin-jógan alle von der rechten Seite einfliessen. Der grösste Theil des Gebietes des Wach besteht aus öden, sumpfigen, vollleeren Gegenden. Die Ufer sind meistens niedrig und demzufolge den Ueberschwemmungen blosgestellt.*) In seinem untern Laufe ist der Fluss überall fahrbar. Böte mit 2000 Pud geladen gehen jedes Frühjahr mit Mehl-Lasten nach den am Ausfluss des Sabun-jógan im Dorfe *Larjatsky* aufgebauten Kronsmagazinen ab.*) Kleinere Böte laufen ungehindert bis zur Mündung des Kul-jógan, in seinem oberen Laufe aber soll der Fluss nur mit kleinen Ostjaken-Kähnen befahren werden können. Vermuthlich aus der letztgenannten Ursache hat die alte Communications-Linie zwischen Ob und Jenissej vermittelbst Wach und Jeloguj schon längst aufgehört gebraucht zu werden. Hinsichtlich der Bevölkerung am Wach kann ich nur angeben, dass die sämmtlichen Anwohner desselben im Tobolskischen Gouvernement Ostjaken sind. Wahrscheinlich beginnt am Kul-jógan eine Samojedische Colonisation, aber ob diese auch bis zum oberen Wach hinaufreicht, ist mir bis jetzt noch unbekannt. Die Wachschen Ostjaken im Tobolskischen Gouvernement stimmen in Sprache, Sitten und Lebensweise mit den Obschen oberhalb Surgut nahe überein. Sie wohnen in Jurten von Balken, Bork und Torf, ernähren sich durch Jagd und Fischfang, besitzen weder Pferde noch Kühe, wohl aber kleinere Rennthierheerden. Während des Sommers halten sie sich am Wach selbst auf, ihre Winterwohnungen aber befinden sich in der Regel in einiger Entfernung vom Hauptflusse.

Von der Mündung des Wach an, ging die Reise stets durch öde und unbewohnte Gegenden. Nur hier und dort stiess man auf Ostjakische Sommer-Jurten, die meistentheils aus Bork aufgeführt, inzwischen auch von unbehauenen Balken zusammengeschlagen waren. Selbst die letztgenannten entbehrten der Dielen, Fenster, Oefen und der gewöhnlichsten Hausgeräthschaften. Der Feuerheerd dieser letztern hatte seinen Platz in der Mitte der Stube und ihre Einrichtung überhaupt war gänzlich die der Borkjurten. — Die Zahl der Jurten an jedem einzelnen Orte belief sich gewöhnlich auf 3 bis 6. — Bei eintretender Uebervölkerung theilen sich die Dörfer in kleinere Jurtschaften, um mehr Raum zu gewinnen für Jagd und Fischfang, welche Nahrungszweige die Ostjaken der Surgutischen Abtheilung fast ausschliesslich beschäftigen. — Unter den Jurten, die wir nach der Abreise von der Wachmündung antrafen, verdienen erwähnt zu werden: die Wach-Pugolischen, die Kalymschen, die an vier verschiedenen Stellen umhergestreut

*) So wie an den meisten Flüssen Sibiriens, soll auch hier das rechte Ufer höher und steriler sein als das linke. Man erwähnt auf der linken Seite nur einer einzigen hohen Landspitze, *Lapki* (Ostj. Lafkaei) genannt, welche am untern Laufe des Flusses, nicht weit von der Mündung des Kalech-jógan, belegen ist.

*) In demselben Dorfe befindet sich auch eine alte Kirche und eine neulich angelegte Kinderschule. Die Einwohner des Dorfes bestehen, mit Ausnahme der Krons- und Kirchen-Bedienung, bloss aus einigen wenigen russischen Colonisten.

lagen, die Kaltagorskischen (vom samojed. Worte *Kolda**) und die Mygalengischen. An einigen der ebengenannten Jurten bemerkte ich, dass die Ostjaken, dem Sonntag zu Ehren, sich rein gewaschen, ihre schwarzen Perücken gekämmt und getheilt, und glänzende Feiertagstrachten angezogen hatten. Die gewöhnliche Oberkleidung, sowohl der Männer wie der Weiber, bestand in einem Paletot, dem finnischen Mekko**) nicht unähnlich, nur kürzer als dieser. Der Alltags-Paletot war aus grobem wollenem Zeuge, den für Feiertage aber, und für andere seltnere Fälle bestimmten, hatte man aus Tuch oder sonst aus einem feineren Zeuge verfertigt, meist blau oder grün von Farbe. Kragen und Aufschläge waren mitunter von einer andern Farbe, und, die Pracht zu erhöhen, hatten einige sogar ihre Feiertagstracht mit rothem Tuche oder mit einem Gebräme von Fell eingekantet. — Der Paletot war wenigstens an Werktagen immer mit einem breiten ledernen Gurt umschlossen, und an diesem hing ein Messer mit zinnbeschlagenem Stiele. — Die Männer trugen hohe, spitzige Mützen mit weiten, über die Ohren herabhängenden Laschen. Der Kopfputz der Weiber bestand in einem Shawl, der bis an die Fersen reichte. Der Hals war bei diesen meist nackt oder höchstens mit einer Boa von Eichhornschwänzchen bedeckt. Die Handschuhe waren theils von buntfarbigem Rennthierfell, theils von gestreiften Tuchlappen zusammengenäht. Bei dem eitlen Geschlechte sah man zahlreiche Perlschnüre um den Hals, und überdies noch eine Menge von Perlenstickereien, theils angenäht an Kragen, Aufschlägen, Handschuhen und Schuhen, theils frei hängend am Gurte. An denselben Gurt, an die langen, falschen Haarflechten und an den üppigen Schawl hatte man auch Stücke von Eisen, Blech und Messing befestigt, geeignet, wie es schien, durch ihr Geklirre den Coquetten die Aufmerksamkeit der jungen Bursche zuzuwenden, d. h. Käufer heranzulocken.

Mit der Feiertagstracht schienen die Ostjaken auch einen freundlichern Blick und ein mehr als gewöhnlich freimüthiges Betragen angenommen zu haben. Ihr Wohlwollen und ihre Gastfreundschaft übertrafen jede Erwartung. Ehe wir noch fertig wurden ans Land zu steigen, standen die Ostjaken wartend am Ufer, zogen das Bot heran, machten Brücken über den lehmigen Boden oder trugen uns auf ihren Armen auf eine trockene Stelle. Aus Furcht zu missfallen getraute man sich niemals uns in den Jurten Erfrischungen anzubieten, bei der Abreise aber wurden wir mit Ostjakischen Leckerbissen jeder Art überhäuft, mit frischen und getrockneten Fischen, mit Beerenkuchen u. s. w. Wenn diese Gaben auch nicht besonders anziehend sind, empfängt man sie doch gern, um das fromme, schuldlose Herz, woraus sie entspringen, nicht zu verletzen. Denn dass diese Gaben dargeboten werden ohne Ansprüche und Berechnung, das lässt sich deutlich aus den flehenden Blicken und den demüthigen Geberden ablesen. Bald nach der Abreise von den Mygalengischen Jurten überraschten uns Nacht und Finsterniss, Regen und Sturm. Die Ruderer strengten ihre letzten Kräfte an, um uns zu der nächsten Jurte zu bringen, der Sturm war aber so gewaltsam, dass man sich bald genöthigt sah seiner Macht zu weichen und sich am öden Ufer niederzulassen. Bei Anbruch des Tages legte sich aber der Sturm wieder und die Reise ging weiter. Wir erreichten bald die Kiselowschen Jurten, passirten darauf die Laringischen und Kitschengischen Jurtschaften und erreichten an demselben Tage, nachdem wir viermal 24 Stunden hindurch keinen einzigen russischen Einwohner angetroffen und keine ordentliche Wohnung gesehen hatten, das untere Dorf *Lumpokolsk*. Auch dieses untere Lumpokolsk war ein kleines elendes Dorf, das aus einer einstürzenden Kirche, drei zerfallenen russischen Häusern und drei in russischer Weise eingerichteten Ostjaken-Jurten bestand. Die steuerzahlenden Einwohner des Dorfes bestanden aus drei Russen und vier Ostjaken. Ich bemerkte hier, wie nicht selten auch anderorten, dass die Ostjaken, obgleich in jeder Hinsicht russificirt, nicht nur ihre Stuben etwas entfernt von denen der Russen gebaut hatten, sondern dass sie auch einen besondern Beerdigungsplatz, der in einem schönen Haine belegen war, besassen, da hingegen der Russische an einem öden Ufer lag, wo der Fluss die Gräber aufspülte und greinende Todten-Schädel herumstreute. Im untern Lumpokolsk existirte ehedem ein besonderer Priester, jetzt aber schienen bloss die Krähen ihren Gottesdienst zu feiern im Tempel des Herrn; die Menschen hingegen genossen, ihrer eigenen Aussage gemäss, die Religionspflege im oberen Lumpokolsk. Die Oekonomie der Einwohner war, wie schon das Aeussere darthat, im grössten Verfall. Als Ursache dieses Verhältnisses wurde angegeben, dass die Fischereien in späteren Zeiten schlecht gerathen seien und die Jagd von Jahr zu Jahr sich verschlimmert habe. Die Viehzucht hatte man weder in Aufnahme bringen wollen noch können aus Furcht theils vor der verheerenden Pest, theils vor der Schwierigkeit, einen bedeutenderen Viehhof auf zehn

*) Diese Benennung ist bei den tomskischen Samojeden gebräuchlich, und wechselt mit *Kuai* (eigentlich *Kual*, wovon die 3 Pers. Suff. *Kualdą* = *Kolda*), d. h. Geist, Seele.

**) Ueberrock aus Leinewand von der Form eines Hemdes.

Monate des Jahres mit Futter zu versehen.*) Die erwähnten Klagen kommen am Ob überall vor, und sie werden nicht eher aufhören, als bis die Cultur in das innere Land vorgedrungen, der Wald ausgerottet und die pestzeugenden Sümpfe ausgetrocknet sein werden.

Vom untern Lumpokolsk zählt man etwa 70 Werst bis zum oberen Dorfe Lumpokolsk. Dieser Weg wurde in etwas mehr als einem Tage zurückgelegt, an welchem wir mehrere Sommer-Jurten antrafen, und namentlich die Pankowschen, Tobalkinschen, Ulaspugolschen, Nachradinschen und Magijonschen. Winter-Jurten waren am ganzen Fahrwege nicht zu sehen. Diese bilden die festen Wohnstätten des Ostjaken, seine eigentliche Wohnung. So eng, dürftig und erbärmlich diese Wohnung auch ist, so will der Ostjake sie natürlich doch nicht der Frühlingsfluth zum Opfer überlassen, sondern er stellt seine Jurte an einen erhabenen, vor Ueberschwemmung geschützten, vom Hauptflusse mehr oder weniger entlegenen Platz. Da jedoch der Fischfang auch während der kalten Jahreszeit ein wichtiger Nahrungszweig ist, so ist die Winter-Jurte meistens an einem kleinen Nebenflusse oder an einem Arme des Ob aufgebaut, wo sie oft von einem wilden und romantischen Walde umgeben ist. Die Furcht vor Ueberschwemmungen hat an sehr vielen Orten auch die Russen vom Hauptfluss entfernt gehalten. So liegt Obdorsk am Flusse Poluj, Beresow am Soswa, Surgut am Bache Bardabowka u. s. w. Das untere Lumpokolsk stand auf einer Höhe am Ob selbst, das obere Dorf aber soll an einem kleineren Arme des Flusses liegen. Weil dieser Arm im Herbst austrocknet, waren wir genöthigt den Hauptfluss zu halten und das Dorf unbesucht zu lassen, um so mehr, da die dunkle und regnerische Nacht keine Wanderung zu Fuss erlaubte. Man sagte, das Dorf habe eine Kirche, vier russische Häuser, aber keine Jurte. So wie am Wach, Jugan und an mehreren andern Orten, ist auch im oberen Lumpokolsk eine Schule zur Erziehung der Ostjaken-Kinder neulich eröffnet. Damit hängt eine Begebenheit zusammen, die sich bei meiner Ankunft bei den Magijonschen Jurten ereignete. Eben eingeschlafen im Boote wurde ich plötzlich erweckt durch ein lautes verworrenes Geschrei, welches in dem Dunkel der Nacht zu meinen Ohren drang. Von diesem Lärm überrascht, schickte ich sogleich meinen Dollmetscher um sich über die Veranlassung dieser sonderbaren Serenade zu erkundigen. Ehe dieser noch Zeit hatte zurückzukehren, füllte sich das Boot mit lärmenden Ostjaken, die Thüren der Kajüte wurden aufgeschlagen und eine Stimme verkündigte in gebrochenem Russisch, dass die Ostjaken von der nächsten Jurte sich hier versammelt hätten um durch mich Recht zu suchen. Hierbei redeten alle, der eine überschrie den andern, einer machte seine Behauptung auf Ostjakisch, ein anderer in schlechtem Russisch geltend, aber niemand konnte mit seiner Sache ins Reine kommen. Durch Hülfe meines Dolmetschers bekam ich endlich zu wissen, dass die Ostjaken bei mir ihre Beschwerden anbringen wollten über ihren Priester und Seelenhirten, der da anbefohlen, dass die Mitglieder der Gemeinde ihre Kinder ihm überlassen sollten um gehörig erzogen zu werden. Dagegen hätten die Ostjaken mit aller Macht protestirt, der Priester hätte sie aber nichts desto weniger gezwungen von den Magijonschen Jurten zwei Kinder in die Unterrichtsanstalt abzugeben. Ich wollte das arme Volk überzeugen, dass es dabei auf sein eigenes Wohl abgesehen sei. Die Ostjaken aber wollten solch eine Rede nicht anhören, sondern versicherten, dass sowohl sie als ihre Väter dem Zaare treulich gedient hätten ohne weder lesen noch schreiben zu können. In der Vermuthung, dass die ausserordentliche Erbitterung welche die Stiftung der Schule bei dem gutmüthigen Ostjaken-Volke erweckte, vielleicht einen tieferen Grund als bloss die Liebe zum alten Guten habe, liess ich meinen Dollmetscher einen der ältesten examiniren und erhielt von ihm folgenden Bescheid: 1) Fürchtete man, dass ein lese- und schreibfähiger Mann bei der wilden Lebensweise der Väter nicht bleiben und folglich die Schule den Eltern ihre Altersstütze rauben würde; 2) Wusste man von früherher, dass die Ostjaken, welche zufälligerweise eine „russische" Erziehung erhalten hatten, nicht Apostel sondern Feinde ihres Volkes geworden wären, und nicht selten sich auf Liederlichkeit und ein sittenloses Leben gelegt hätten. Diese Uebelstände sind leichter einzusehen als abzuhelfen. Für meinen Theil glaube ich, dass viel gewonnen wäre, wenn Geistliche und Schullehrer sich bemühen würden den Schülern Achtung für ihren eigenen Stamm einzuflössen und nicht umgekehrt, wie es jetzt der Fall ist, alles der Nation Eigenthümliche verdammen und als lauter Teufels-Zeug brandmarken — ein Lied, welches die Eingeboren auch sonst gar oft vom Munde der russischen Bevölkerung zu hören haben.

Gegen den erwähnten Geistlichen wurden noch verschiedene andere Klagen vorgebracht. Insbesondere beschwerte man sich darüber, dass er die Ostjaken zu einer Heuerndte zusammen berufen und ihre Magen auf eine

*) Weil die Frühlingsfluth alle Weideplätze überschwemmt, ist man oft genöthigt das Vieh bis in den Juli-Monat hinein mit Heu vom vorigen Jahre zu füttern.

knappe Diät gestellt habe, indem er wider das wahre Verhältniss vorgegeben, dass die Fastenzeit vorhanden sei. Diese Verletzung der National-Schwachheit erweckte fast eine gleiche Erbitterung wie die Schul-Einrichtung. Man bestürmte mich mit Bitten und plagte mich so, dass ich, ermüdet von so vielem Jammer, gezwungen war den Befehl zum Aufbruch zu geben, obgleich die Nacht regnerisch und dunkel war. Dasselbe schwere nnd feuchte Wetter dauerte noch den ganzen folgenden Tag, wozu noch die Kajüte einen Leck bekam, und alle Kleider, Mundvorräthe und übrigen Sachen durchnässt wurden. Jetzt wäre ein Dach willkommen gewesen, leider aber befanden sich in unserem Wege nur einige erbärmliche Borken-Jurten, unter denen ich die Okkosengschen, Mugtenschen, Jarganschen (von *Jargan*, Samojed), Wartuischen, Tschigaskinschen, Kalymschen und Panimschen angezeichnet habe. Nach einer Reise von beinahe zweimal 24 Stunden in diesem Wetter trafen wir in dem Ostjaken-Dorfe Pirtschina unter vielen Jurten von Borke auf eine solche Wohnung, dass man daselbst eine Nacht rasten und die vom Regen verursachten Beschädigungen repariren konnte. Den folgenden Tag waren wir wieder in Bewegung, aber der fortdauernde Regen und die eingetretene kalte Witterung machten die Reise im höchsten Grade unangenehm. Offenbar war die Zeit gekommen, wo Sommer und Winter um die Herrschaft stritten. Dieser Streit pflegt hier in einigen Tagen abgemacht zu werden, aber diese Tage sind nicht wie Tage anderwärts. Der Regen giesst ohne Aufhören, wie in den Zeiten Noah's, die Winde des Eismeeres heulen in die Wette mit dem Wolfe auf den öden Steppen, die Luft ist eingehüllt in einen nächtlichen Nebel, lehmige Regenbäche brausen auf dem erweichten Boden. Man hat unter solchen Umständen keine Lust zu Excursionen im Freien, ich war aber nichts desto weniger genöthigt mich in die benachbarten Jurten zu incommodiren, um etwa vorkommende Verschiedenheiten in der Sprache, den Sitten und der Lebensart der Ostjaken aufzuspüren. Hinsichtlich der Sprache bemerkte ich in der That eine kleine Abweichung in dem südlichen Theile des Surgutschen Gebietes. So wurde hier das aspirirte *t* (tl) in *j* verwandelt, z. B. *jábet* statt *tabet* (tlabet) sieben; *jágem* statt *tajem* (tlajem) Axt; *o* ging oft in *a* über, z. B. *sáram* statt *sorom* trocken; weiche Consonanten werden gegen harte vertauscht, z. B. *attem* statt *adem* böse u. s. w. In der Bauart offenbarte sich nur eine kleine Verschiedenheit darin, dass die viereckige Jurten-Form anfing der runden zu weichen, welche im Tomskischen Gouvernement die gewöhnliche ist und vorzugsweise der Samojedischen Bevölkerung angehören mag. Etwas Eigenthümliches in Sitten und Lebensweise konnte ich nicht gewahr werden; doch war es augenscheinlich, dass die Bildung des Volkes zunahm in dem Maasse, als wir uns der Tomskischen Grenze näherten. Diese erreichten wir nach etwas mehr als einer Tagesreise von Pirtschina, nachdem wir die Panimschen, Lientingschen, Rogorschen und Murasschen Jurtschaften passirt hatten.

Da innerhalb des neuen Gouvernements, welches wir nun betreten, ohne Zweifel neue Sprachen und neue Völker uns entgegen kommen werden, wird es nicht unpassend sein einen Rückblick auf den Volksstamm, der bis jetzt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat — den *Ostjakischen* zu werfen. Concentrirt an dem mächtigen Flusssystem, welches vom Ob und Irtisch gebildet wird, ist unter den Eingeborenen der erwähnte Volksstamm der zahlreichste im Tobolskischen Gouvernement. Nach officiellen Berichten beläuft er sich auf 18,657 Seelen, Männer und Weiber zusammengerechnet. Die Zahl der in demselben Gouvernement wohnenden Wogulen beträgt nur 4,325 Personen, und die Samojedische Bevölkerung besteht aus einer ungefähr gleichen Anzahl, 3,977 Seelen. Die Ostjaken wohnen grösstentheils in dem Beresowschen Kreise und dessen drei Abtheilungen: der *Obdorschen*, *Kondinschen* und *Surgutschen*. Diese Ostjaken gehören sämmtlich dem Ob-Flusse an und erstrecken sich von der Tomskischen Grenze im Süden bis zum Obschen Meerbusen im Norden. Nur am Flusse Nadym trifft man einen geringen Zweig der Beresowschen Ostjaken, welche ausserhalb des Obschen Gebiets wohnen. Die zum Fluss-Systeme des Irtisch gehörenden Ostjaken sind sämmtlich unter der *Djenschtschikowschen* Abtheilung des Tobolskischen Gouvernements eingeschrieben. Sie hören jedoch nicht in der erwähnten Abtheilung auf, sondern werden noch südlicher am Flusse *Alym* und seiner Mündung angetroffen und wohnen dort zusammen mit Tataren und sind mit diesen in den Volkstabellen unter dem Namen *Schatzbezahlender* (jassatschnyje) aufgenommen. Etwas unterhalb Alym ergiesst sich in den Irtisch der Fluss *Djemjanka*, der auf der Barabinzer-Steppe emporquillt, unweit der Quellen des *Wasjugan* — eines Flusses, der in den oberen Ob mündet. Man kann annehmen, dass die Flüsse Djemjanka und Wasjugan die südliche Grenze des ganzen Ostjakenstammes bilden. Selbst die Barabinzer-Steppe ist nördlich von dieser Grenze mit lauter Ostjaken bevölkert; südlich von derselben wohnen Tataren und Samojeden. Auf der westlichen Seite der Steppe sind die

Irtischen Ostjaken nur hie und da von russischen Colonisten unterbrochen und auf der östlichen oder Obschen Seite nehmen die Samojeden am Tym, Ljamin Sor und dem Dorfe Tschebakowa einen so unendlich geringen Theil des unermesslichen Feldes ein, dass sie bei einer allgemeinen Uebersicht über die Ausdehnung des Ostjaken-Stammes gar nicht in Betracht genommen werden können Am unteren Laufe des Ob besitzen vorzugsweise die Ostjaken die Gewässer; die Samojeden dagegen nomadisiren theils auf den weiten Sümpfen zwischen Ob und Tas, theils und insbesondere an der Küste des Eismeeres selbst. Sowohl zu den unteren Obschen, wie auch den Irtischschen Ostjaken stossen im Westen die Wogulen, um nicht von den Ljapinschen und von den am Eismeere irrenden Samojeden zu sprechen. Im Süden sind die Irtischschen Ostjaken, wie schon genannt, von den Tataren begrenzt. Die Ostjaken am oberen Ob sind sowohl von der nördlichen als der südlichen und östlichen Seite von Samojeden umgeben.

Aus dem linguistischen und ethnographischen Gesichtspunkte zerfällt das Land, dessen allgemeine Grenzlinien im Vorhergehenden angegeben sind, in drei kleinere Gebiete, welche benannt werden können: das Irtischsche, das Ober-Obsche und das Nieder-Obsche. Das Irtischsche Flussgebiet entspricht, wie schon bemerkt worden, der sogenannten Djenschtschikowschen Abtheilung des Tobolskischen Gouvernements, zum oberen Gebiete gehört die Surgutsche Abtheilung und das untere Gebiet umfasst die Kondinschen und Obdorschen Abtheilungen. Jedes dieser drei Ostjaken-Districte hat einen ziemlich bestimmten Charakter, welcher hier im Kurzen angegeben werden soll.

Was zuerst das Linguistische anbetrifft, so begegnen uns innerhalb der drei erwähnten Gebiete eben so viele Hauptdialekte: der *Irtischsche*, der *Surgutsche* und der *Obdorsche*. Die ersterwähnte Mundart umfasst das ganze Irtischsche Flussgebiet und reicht noch den Ob hinauf bis zum Fluss Salym in der Surgutschen Abtheilung. Am eben erwähnten Flusse kommt eine Dialekt-Veränderung vor, welche den Uebergang von dem Irtischschen zu dem Surgutschen Haupt-Dialekt bildet. Letzterwähnte Mundart beginnt eigentlich am Flusse Pym, setzt sich von da längs dem Ob und seinen Nebenflüssen bis zur Tomskischen Grenze fort und kommt noch in der *Togurschen* Abtheilung des Tomskischen Gouvernements am Flusse Wasjugan vor. Innerhalb dieses weitläufigen Gebietes hat man einige kleinere Dialekt-Veränderungen zu merken, als: 1) den *unteren* oder sogenannten *Juganschen*, 2) den *mittleren* oder *Wachschen*, 3) den *oberen* und 4) den *Wasjuganschen* Dialekt. Am unteren Laufe des Ob pflegt man auch einen Unterschied zwischen dem *Konditnschen* und *Obdorschen* Dialekt*) zu machen, aber der erstgenannte mag wohl keinen ganz eigenthümlichen Charakter haben, sondern scheint ein vermittelndes Glied zwischen den drei übrigen Dialekten zu bilden. Wenn wir uns an denselben festhalten, müssen wir hinsichtlich ihrer besonderen Charaktere erinnern, dass die Verschiedenheit, die sich zwischen verschiedenen Dialekten einer und derselben Sprache offenbart, hauptsächlich auf den Einfluss fremder Sprachen beruht. Hiermit ist keineswegs die Möglichkeit einer eigenthümlichen, von dem Fortschreiten des Volkes in der Cultur veranlassten Entwickelung der Dialekte bestritten: aber was anderes ist es, welches einzelne Zweige eines und desselben Volkes zu einer höheren Cultur als seine Stammverwandten bringt, wenn nicht eben der Verkehr mit fremden, mehr gebildeten Völkern? Jedoch hat der Einfluss, welchem die finnischen Sprachen in Russland unterworfen gewesen sind, denselben zur Entwickelung und Vervollkommnung wenig gereicht. Denn so wie die russische Bildung bei den respectiven Völkern niemals Etwas anderes als eine auswendiggelernte Lection geworden ist, so haben auch die Sprachen, weit davon, dass sie sich durch den russischen Einfluss entwickelt hätten, im Gegentheil das Geliehene sich kaum gehörig aneignen können. In Betreff des Ostjakischen gilt die letzterwähnte Anmerkung vorzugsweise dem Irtischschen Dialekt. Man trifft darin eine grosse Menge russischer Wörter und Ausdrücke, die weder für die Sprache nöthig, noch mit dem Geist und Wesen derselben vereinbar sind. Viele eigenthümliche Laute, Endungen, Wörter und Wortformen sind theils verschwunden, theils anderen aus dem Russischen entlehnten gewichen. Auch der syntaktische Bau scheint in vielen Stücken sich nach dem russischen Sprachmuster zu fügen. Aber nicht nur die russische sondern auch die tatarische Sprache hat dem erwähnten Dialekt einen nicht zu verkennenden Stempel aufgedrückt. Man nimmt jedoch weniger Anstoss daran, weil sowohl das Ostjakitche als das Tatarische im Grunde von demselben Geiste durchdrungen sind. In den zwei übrigen Dialekten des Ostjakischen thut sich derselbe doppelte Einfluss kund, aber in einem weit geringeren Grade, wenigstens was das Russische anbetrifft. Ausserdem hat der Obdorsche Dialekt mehreres aus dem Samojedischen und Syrjänischen angenommen. Er weicht besonders hierdurch von

*) Uebrigens giebt es an den Flüssen Ljapin und Soswa Wogulische Dialekt-Veränderungen.

dem Surgutschen Dialekt ab, der ohne Zweifel sich am reinsten erhalten hat, wiewohl er vielleicht roher ist und in grammatikalischer Hinsicht nicht die Bestimmtheit wie die Irtischsche Mundart erreicht hat.

Jetzt einige Worte über die ungleiche Bildungsstufe, welche die Ostjaken in den erwähnten drei Districten innehaben. So wie die russische Herrschaft sich zuerst am Irtisch befestigte und sich allmälig nach Norden und Osten ausbreitete, so ist es natürlich, dass die Irtischschen Ostjaken besser als ihre übrigen Stammverwandten sich der Früchte der russischen Bildung bemächtigen konnten. Sie sind schon längst getauft und beobachten treulich die Religions-Gebräuche der Griechischen Kirche. Von der christlichen Lehre haben sie zwar keine Kenntniss, glauben jedoch unbedingt an ihre Wahrheit und haben meistens schon ihren heidnischen Religions-Cultus vergessen. Auch die Surgutschen Ostjaken tragen das Kreuzbild um den Hals und hängen das Gottesbild an die Wand, aber Etwas anderes zum Christenthume gehöriges wird man wohl schwerlich bei ihnen entdecken. — Besonders sollen die am Pym, Jugan, Trijugan und andern Nebenflüssen des Ob wohnenden Ostjaken dem Heidenthume in hohem Grade zugethan seyn. Am untern Ob befinden sich die Kondinschen Ostjaken überhaupt auf derselben Bildungstufe mit den Surgutschen, aber unter den zur Obdorschen Wolost gehörenden Ostjaken sind alle unterhalb Obdorsk sogar noch ungetauft.

In sittlicher Hinsicht wird der ganze Ostjakische Stamm wegen seiner strengen Biederkeit und Rechtschaffenheit, seiner ausserordentlichen Gefälligkeit, seines Wohlwollens und seiner Menschenliebe gepriesen. Die Irtischschen Ostjaken haben doch mit der steigenden Civilisation diese Tugenden abzulegen begonnen, und auch in den übrigen Theilen des Landes begegnet man schon um die Städte und an grösseren Dörfern beinahe mehr Falschheit und Betrug bei den Ostjaken als selbst bei den Colonisten. Die Völlerei ist ein allgemeines Laster bei den Ostjaken und nach der Faulheit das vornehmste Hinderniss für den Wohlstand des Volkes. Eheliche Verbindungen werden überhaupt als heilig geachtet, wiewohl sie von der elterlichen Macht geknüpft und durch Kauf abgemacht werden. Die Kinder werden sorgfältig und liebevoll gepflegt, aber seine Stiefkinder soll der Ostjake zuweilen mit vieler Härte und Ungerechtigkeit behandeln.(*) Es zeigt sich hieraus so wie aus allem Uebrigen, dass die sittliche Handlung des Ostjaken mehr vom Instinct als vom Bewusstsein des Rechts bestimmt wird. Es ist ein Glück, dass dieser Instinct den Menschen um so sicherer leitet, je weniger gebildet er ist. Wollte man die Verzeichnisse der Verbrechen in den drei Ostjaken-Districten vergleichen, so würde man ohne Zweifel zu dem Resultate gelangen, dass die Ostjaken in der Gegend von Obdorsk, welche in der tiefsten Wildheit leben, die am meisten gesitteten sind, dass die Surgutschen Ostjaken diesen beinahe gleich stehen, aber dass die Irtischen, welche ohne Widerspruch die grösste Bildung besitzen, die meisten Verbrechen begehen. Hierbei muss jedoch in Betracht genommen werden, dass wo die Bildung gering ist und sich wenige Bedürfnisse gezeigt haben, die nicht leicht befriedigt werden können, auch die Passion schlummert und das Verbrechen im selben Verhältnisse weniger Raum hat.

Nimmt man auf die äussere Civilisation Rücksicht, so haben, wie schon erwähnt, die Irtischschen Ostjaken einen unbestreitbaren Vorzug vor ihren übrigen Brüdern. Sie sind mit ordentlichen in Russischer Art eingerichteten Häusern versehen, treiben Viehzucht und an gewissen Orten sogar Ackerbau, beschäftigen sich mit Handel und andern Gewerben des civilisirten Lebens. Die Jagd wird als ein Nebengewerbe angesehen, und auch der Fischfang ist ein nicht hinreichender Nahrungszweig. Dagegen ernähren sich die Surgutschen Ostjaken fast ausschliesslich von Jagd und Fischfang. Ihre Lebensart ist noch zum Theil nomadisch, insofern sie jeden Herbst und Frühling ihre Wohnsitze verändern und im Winter weitschweifende Jagdreisen unternehmen. Sie wohnen, wie schon in Vorgehendem erwähnt worden, in elenden Jurten, aufgeführt entweder von Balken, Torf oder Borke.*)

*) In Surgut lebt gegenwärtig ein junger Ostjake, welchen der Stiefvater vor einigen Jahren hat ermorden wollen, aber von dem Flehen der Mutter bewogen an einem öden Ufer des Jugan ausstellte. Drei Tage hindurch hatte der Knabe hungernd und weinend am Ufer gesessen unschlüssig was er anfangen sollte. Am vierten Tage bemerkte er einen Baum, ganz nahe am Ufer den Fluss entlang schwimmend. Der Knabe entschloss sich sogleich auf den Baum zu setzen, segelte so den Strom entlang und wurde wohlbehalten von einem Fischer aufgenommen.

*) Alle diese Jurten-Arten entbehren sowohl Dielen als Fenster. Die erstern werden durch Heu, Rohrmatten, Rennthierhäute u. s. w., die letztern durch ein mit Eis, Blase, Quappenhaut zugestopftes Loch in der Wand, zuweilen durch ein Loch im Dache selbst ersetzt. Unter den Jurten von Holz haben einige einen Feuerheerd im Winkel, andere hingegen eine Feuerstätte in der Mitte der Stube Die ersteren werden im Winter, die letzteren meistens im Sommer benutzt. Die Jurten von Torf

Ungefähr auf gleiche Weise leben und wohnen die Kondinschen Ostjaken. Unter den Obdorschen sind viele noch vollkommene Nomaden, welche folglich in Zelten leben und mit ihren Rennthier-Heerden weit umherschweifen.

Was schliesslich das gesellige Leben der Ostjaken betrifft, will ich bei dieser Gelegenheit nur bemerken, dass sie in eine Menge kleiner Districte oder Woloste (Ostj. *mir*, *mort*) vertheilt sind, eigene Oberhäupter, eigene Gerichtsbarkeit in kleineren Zwisten, eigene von den Vätern ererbte Gesetze und Verfassungen, nebst gewissen von der Regierung ihnen ertheilten Privilegien, als: eine geringe Steuer, Befreiung vom Kriegsdienste u. s. w. haben. Die Obdorschen Ostjaken behalten noch immer ihre ursprüngliche patriarchalische Verfassung bei, welche wesentlich in der Eintheilung des Volkes in gewisse Geschlechter oder Stämme gegründet ist. Die Ostjaken am Irtisch haben mit der aufgehobenen Stamm-Verschiedenheit auch ihre alten Satzungen vergessen, und fügen sich jetzt so ziemlich nach der Russischen Gerichtsordnung, jedoch mit Beibehaltung ihrer allgemeineu Privilegien. Die Surgutschen Ostjaken befinden sich in dieser, so wie in vielen anderen Hinsichten, in der Mitte zwischen den Irtischen und Obdorschen. Gesonnen später zu diesem Gegenstande zurückzukommen, will ich hier die sämmtlichen Ostjaken-Districte in den vier Abtheilungen des Tobolskischen Gouvernements aufzählen und eine ziemlich zuverlässige Angabe der Einwohnerzahl in jedem Districte hinzufügen.

I. DIE DJENSCHTSCHIKOWSCHE ABTHEILUNG.

	Männer und Weiber rus.
1. Die Turtassche Wolost, Ostj. *Turtas-mir* (am Fl. Turtas u. Irtisch)	117.
2. Die Nasymsche W., Ostj. *Nasym-mir* (an den Flüss. Nasym u. Irtisch)	302.
3. Die Obere Djemjansche W., Ostj. *Num-mir* (an den Flüss. Djemjanka u. Irtisch) .	286.
4. Die Narymsche W., Ostj. *Tjapar-mir* (am Irtisch)	443.
5. Die Tarchansche W., Ostj. *Wodsch-itpa-mir* (am Irtisch)	701.
6. Die kleinere Kondinsche W., Ostj. *Chunda-mir* (an der Mündung des Konda und diesen Fluss hinauf bis zu der Njachratschinschen W., wo die Wogulen beginnen)	828.
7. Die Temljaschtschewsche W., Ostj. *Térek-mir* oder *Ut-char-mir* (am Zusammenflusse des Ob und Irtisch)	305.
	2,982.

II. DIE SURGUTSCHE ABTHEILUNG.

1. Die Seljarowsche W., Ostj. *As-mir* (am Ob in der Gegend des Russischen Dorfes Seljarowa)	134.
2. Die Salymsche W., Ostj. *Sódom-mir* (am Flusse Salym und dem Salymschen Arm des Ob)	326.
3. Die Pymsche W., Ostj. *Pyng-mir* (am Flusse Pym)	166
4. Die Podgorodnaja W., Ostj. *As-Tórm-jógan-mir* (am Ob, in der Gegend von Surgut)	362.
5. Die Gross-Jugansche W., Ostj. *Entl-jógan-mir* (am grossen Jugan-Flusse und dem Juganschen Arme des Ob)	592.
6. Die Klein-Jugansche W., Ostj. *At-jógan-mir* (am kleinen Jugan-Fluss) . . .	286.
7. Die Trijugansche W., Ostj. *Tórm-jógan-mir* (am Flusse Trijugan)	297.
8. Die Agansche W., Ostj. *Agan-mir* (am Flusse Agan)	96.
9. Die Wachsche W., Ostj. *Wach-mir* (an den Flüssen Wach und Ob)	706.
10. Die Lumpokolsche W., Ostj. *Lung-pugotl-mir* (am Ob, in der Gegend der Lumpokolschen Dörfer)	808.
11. Die Saltikowsche W., Ostj. *Saltik-mir* (am Ob, oberhalb des obern Lumpokolsk)	359.
12. Die Pirtschinsche W., Ostj. *Pirtjt-mir* (am Ob, gegen die Tomskische Grenze) .	360.
	4,492.

III. DIE KONDINSCHE ABTHEILUNG.

1. Kodskie Gorodki (am untern Ob, oberhalb der Stadt Beresow)	2,628.
2. Podgorodnaja (am Beresow)	328.
3. Die Soswinsche W. (am Flusse Soswa).	968.
4. Die Ljapinsche W. (am Flusse Ljapin) .	1,585.
5. Die Kasymsche W. (am Flusse Kasym).	1,274.
	6,853.

**

werden nur im Winter bewohnt, weshalb sie immer mit einem Heerde versehen sind. Von den Borken-Jurten ist schon gesagt, dass sie die Sommerwohnungen der Ostjaken sind und eine Feuerstätte mitten in der Jurte haben.

IV. DIE OBDORSCHE ABTHEILUNG.

1. Die Kunowátsche W. (zwischen Obdorsk und Beresow, in der Gegend des Dorfes Kunowát)	1,630.
2. Die Obdorsche W. (in der Gegend von Obdorsk)	2,700.
	4,330.

Anm. Vorstehendes Verzeichniss gründet sich auf die offizielle Eintheilung der Ostjaken-Districte. Nach der eigenen Eintheilung des Volks ist ihre Anzahl weit grösser, besonders in den Kondinschen und Obdorschen Abtheilungen.

Hiermit verlassen wir das Tobolskische Gouvernement und setzen die Reise zum Tomskischen fort. Die ersten Jurten, denen wir hier begegnen, sind die Kagleakschen, etwa 20 Werst von der Surgutschen Grenze belegen. Treten wir in diese Jurten und werfen einen Blick auf die umgebenden Gegenstände, so sehen wir hier wenig oder gar nichts, das wir nicht schon früher bei den Ostjaken des Tobolskischen Gouvernements bemerkt hätten. Die Jurten haben zwar eine andere, runde Form, ihre Einrichtung aber und übrige Beschaffenheit ist ganz wie in der Surgutschen Abtheilung. Uebereinstimmend sind auch die Tracht und alle äusseren Gebräuche und Sitten. Vielleicht könnte ein Physiolog in dem Aussehen beider Völker gewisse spezifische Verschiedenheiten entdecken, aber dem Auge eines gewöhnlichen Forschers sind sie verhüllt. Befragen wir die Autorität der Gelehrten, so giebt uns Klaproth zu wissen, dass die Einwohner am Tschulym, Narym, dem obern Tym und Ket Samojeden sind, aber am Ausflusse des Tym, wo wir uns jetzt befinden, heisst es ausdrücklich, dass sie Ostjaken seien. So werden sie auch von den Russen genannt, und lassen sich diese Benennung gefallen, nennen sich jedoch in ihrer eigenen Sprache: *Tschúmel-gop* (unterhalb Narym), *Schösch-kom* (oberhalb Narym), *Syssegom* (am Ket), *Tjuuje-gom* (am Tschulym), d. i. das Volk des Landes (von *tschu*, *tju*, *sye* Lehm, Erde, Land) Dieses Alles ungeachtet steht der Philolog keinen Augenblick an, sie zu den Samojeden zu zählen. Ihre Sprache enthält zwar viel Eigenthümliches und von dem nördlichen Dialekt abweichendes; sieht man aber entweder auf die Gesetze oder den Wortvorrath der Sprache, so ist die Verwandtschaft mit dem Samojedischen unbestreitbar. Zum Samojedischen Volksstamme gehören im Tomskischen Gouvernement, mit Ausnahme der Bewohner des Flusses Wasjugan, die grösstentheils Ostjaken sind, die sämmtlichen Eingebornen des Landes, von der Surgutschen Grenze im Norden bis zum Fluss Tschulym im Süden. Um aber der Erzählung nicht vorzugreifen, setzen wir die Reise von den Kagleakschen Jurten fort. Nachdem wir einen Weg von einigen Wersten zurückgelegt hatten, erreichten wir die Mündung des Tym, welcher Fluss von den Eingebornen *Kásel-ky* *), d. i. Barsch-Fluss, (von *kaha*, *kasa*, *kassa* Barsch und *ky* Fluss) genannt wird. Dieser Fluss entspringt aus den Jenissejskischen Sümpfen, ganz nahe bei den Quellen des in entgegengesetzter Richtung fliessenden Flusses Sym**). Er ist übrigens ein ganz bedeutender Fluss und soll in seinem untern Laufe eine Breite von etwa 50 Sashen haben. Seine Ufer sind niedrig und ringsum von Sümpfen erfüllt. Längs seinem ganzen Laufe ist der Fluss mit Samojeden bevölkert, welche in gewöhnlichen Jurten wohnen und sich nur durch Jagd und Fischfang ernähren. Sie sind sämmtlich getauft und haben ihre Kirche am Ob, 20 Werst oberhalb der Mündung des Tym — in einem kleinen Dorfe, das nach der Kirche Tymsk genannt wird. Diess war der erste Russische Ort, welchen wir seit der Abreise von Lumpokolsk unterweges antrafen. Nachdem wir hier eine Nacht ausgeruht hatten, setzten wir die Reise ununterbrochen fort und erreichten binnen Kurzem eine russische Fischerei, welche aus wenigstens zwanzig Jurten bestand. Diese waren ohne alle Ordnung auf einem weiten Sandfelde am Ufer des Flusses zerstreut. Unter ihnen gab es nicht zwei, welche einander gleich gewesen wären. Einige waren rund, andere viereckig, andere wieder pyramiden- oder kegelförmig; die mehrsten aber hatten keine regelmässige Form. Sie waren grösstentheils aus Borke zusammengefügt, aber so schlecht aufgeführt, dass die Stürme des Herbstes sie nicht allein geplattet und gebogen, sondern auch Stücke von ihren Wänden losgerissen hatten. Hinsichtlich der Grösse waren die meisten so beschaffen, dass man auf den Händen und Füssen hineinkriechen musste und sich nicht anders in denselben helfen konnte, als in einer liegenden oder sitzenden Stellung. Alle solche Wohnungen gehörten theils Samojeden, theils Wasjuganschen Ostjaken, welche die äusserste Noth gezwungen hatte, in einen verhassten Sold bei dem Verpächter der Fischerei zu treten, der der Aussage nach ein Narymscher Kaufmann war. Aber hoch über diese

*) *K* im Worte *Kásel* ist ȝ und müsste wohl in Ermangelung zweckmässigerer Schrift mit *Kh* bezeichnet werden.

**) Wie bekannt, dienten die Flüsse Tym und Sym in den älteren Zeiten dazu eine Communications-Linie zwischen dem Ob und dem Jenissej zu bilden.

Jurten erhob sich eine colossale, pyramidenförmige Wohnung, zusammengefügt von Heu und Weide, und mit schwarzer Erde bedeckt. Hier residirte der Häuptling der zwanzig Zelte — ein Mann, der jetzt eben mit langsamen Schritten das weite Feld misst, in der Hand einen grossen Stock tragend. Dass er ein Russe ist, können wir aus dem langen Bart und der blauen Uniform schliessen. An der Seite seines Hotels dehnt sich eine lange Reihe von Magazinen aus, gebaut von demselben Material wie das Hotel selbst. In geringer Entfernung davon sieht man wieder eine Wohnung, von welcher sich nur das Dach über die Erde erhebt. Eine Treppe führt in die unterirdische Höhle — lasst uns unerschrocken hineintreten Willkommen, sehr willkommen! grüsst uns mit einem Munde eine zahlreiche Gesellschaft lustiger Brüder — vermuthlich Handelsbediente, welche mit bunten Aermeln um eine rauchende Theemaschine herumsitzen. Der Wirth tritt uns mit einem demüthigen Bückling entgegen, bringt uns auf den Ehrensitz und macht Feuer auf, nicht der Wärme, sondern der Erleuchtung wegen Mit deren Hülfe sehen wir, dass die Höhle die meisten Bestandtheile einer ordentlichen Menschenwohnung besitzt. Hier giebt es folglich vier Wände, obgleich diese aus schwarzer Erde bestehen, und mit einem dicken Lager von Schimmel bedeckt sind; hier findet man ein Dach, auswendig mit Torf belegt, einen Heerd von Heu und Lehm zusammengeschmiert, eine Bank, eine Thür, eine Anzahl Heiligenbilder u. s. w. Unser Wirth, obgleich Russe und Stadteinwohner, versichert, dass der Mensch zu seinem Wohlbefinden eine bessere Wohnung als diese nicht nöthig habe, und meint, dass er es vorziehe hier mit einem satten Magen zu schlafen, als hungernd in einem Stadtgemache zu liegen. Diess mag nun allerdings wahr sein, aber derjenige, welcher ausser den Forderungen des Magens auch ein Bedürfniss von frischer Luft und Licht fühlt, eilt gewiss mit mir die Jurte dem Schutze ihrer Heiligen zu überlassen.

Ehe wir jedoch die Fischerei verlassen, wollen wir derselben noch einen flüchtigen Blick widmen. Wir erblicken hier ein Gewimmel von Menschen von drei verschiedenen Nationen. Betrachte den Russen, der in seinem warmen Schafspelz stolzirt und den Herrn spielt, während der Ostjake und Samojede in der Gestalt bedrückter Diener mit gebeugtem Nacken und krummen Knieen herumgehen. Auch unter den Russen bemerken wir Herren und Diener, aber selbst unter dem Joche der Sclaverei verliert der Russe nicht seine frohe Laune. Im jugendlichen Uebermuth eilt er, einem Feuerschaden gleich, über die Felder hin, singt, springt und reibt sich an Allem, was er unterwegs antrifft. Jedem begegnenden Cameraden hat er ein Schelmstück bereit. Dem mürrischen Eingebornen geht er, wie eine Bremse, stets auf den Leib, giebt ihm Stösse und Seitenhiebe, raubt ihm seine Mütze und zwingt den schwerfälligen Menschen ihm in tausend Krümmungen bis zum Ende des Feldes zu folgen. Hier wird unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen von einer Gruppe gebrechlicher Weiber, mit Lumpen bedeckter Kinder und zottiger Hunde. Die Weiber haben sich nach diesem entlegenen Theile des Feldes gezogen mit den Krumen, welche von „des reichen Mannes Tische" gefallen sind, und in kleinen Fischen jeder Art bestehen, welche hier gereinigt und zum Trocknen aufgehängt werden. Die Kinder schreien wie hungernde Raben um die Beute, und die Hunde stimmen aus vollem Halse in dieses unharmonische Concert ein. An einem andern Punkte nehmen diese letzten als Secundanten Theil an einem Streite, wo Knaben die Stärke ihrer Perücken prüfen. Der Streit ist im Ganzen ein Spiel, diess aber scheinen die Secundanten nicht zu begreifen. Aeltere Personen sind theils mit Ringen oder andern männlichen Spielen beschäftigt, theils ergötzen sie sich hinter den Zelten mit Kartenspiel. Lieder schallen rings um das Zelt und die Harmonika's sind hier eben so gut zu Hause, wie auf den Strassen von Moskau, Petersburg und Kasan.

Bei der Abreise von der Fischerei war die Dämmerung schon eingebrochen und ein Ungewitter im Herannahen. Im selben Maasse wie die Finsterniss zunahm, wuchs auch das Ungewitter und steigerte sich in der Nacht zu einem schrecklichen Sturm, von gewaltigen Regengüssen begleitet. Indessen lag ich wach in der finstern Kajüte und bemerkte, dass das Boot von Zeit zu Zeit auf den Grund gerieth. Ungeachtet mehrerer wiederholter Warnungen an den Steuermann, dass er weiter vom Ufer halten sollte, bemerkten wir doch keine Verbesserung in unserer Fahrt. In ähnlichen Fällen nimmt man seine Zuflucht zu strengeren Maassregeln, und diese bewirkten endlich, dass das Boot ungehindert zu schwimmen begann. Ob es aber den Fluss hinauf oder hinunterfuhr, das konnte Niemand in der Kajüte entscheiden, und der Bursche am Steuer äusserte auf die Erkundigung darüber, dass er wohl vom Ufer wegsteuern könne, aber nicht im Stande sei über Wind und Wogen auf dem tobenden Flusse zu gebieten. Nachdem wir in der Kajüte Rath gehalten, beschlossen wir anzulegen und den Uebergang des Ungewitters abzuwarten, besonders da ein Weib eines der Ruderer einen Säug-

ling bei sich hatte, welcher die Pflege seiner Mutter in einer solchen Nacht nicht entbehren konnte.

Nachdem der Sturm ausgerast, setzten wir die Reise am folgenden Tage bei kaltem und nebelvollem Wetter fort, vorbei den Askinschen, Kanaskinschen, Iskinschen und Kaschkinschen Jurten. Am Abend erreichten wir die Mündung des Flusses Wasjugan*), Ostj. *Elle-jógan* grosser Fluss, oder *Watj-jógan* schmaler Fluss, Sam. *War-ky* (von *warg* gross und *ky* Fluss). Dieser Fluss entquillt in den grossen Barabinzer-Sümpfen, unweit der Quellen der Flüsse Tuj und Djemjanka, welche in den Irtisch münden, und des Jugan, welcher in den Juganschen Arm des Ob seinen Abfluss hat. Der Wasjugan soll mehr als 600 Werst lang, in seinem Laufe schlangenförmig, still und überall fahrbar sein. Unter seinen Nebenflüssen werden als die bedeutendsten erwähnt: Kwenelka, Purelka, Njurelka (Ostj. *Jargan-jógan*, d. i. der Samojeden-Fluss), Halát oder Salát, Tscheshabka (Sam. *Tschádschap-ky*, Ostj. *Wai-jógan* der Elen-Fluss) u. s. w. Wie schon erwähnt ist, wird dieses Flusssystem von Ostjaken bewohnt, mit Ausnahme der Tscheshabka, welcher von Samojeden schwach bevölkert und in seinem obersten Laufe ganz unbewohnt ist. Sowohl die Ostjaken wie die Samojeden befinden sich hier auf ungefähr derselben Bildungsstufe wie am Ob. Sie wohnen in Jurten mit offenem Heerd, besitzen weder Pferde noch Kühe und ernähren sich hauptsächlich von Jagd und Fischfang. Ungefähr 200 Werst oberhalb der Mündung des Flusses steht seit älteren Zeiten eine Kirche, aber ohne Priester.

Von der Mündung des Wasjugan zählt man nur 60 Werst bis Narym. Dieser Weg ist zahlreich bevölkert, sowohl mit Russen als Ostjaken, ihre Wohnungen aber liegen nicht am allgemeinen Fahrwege, sondern wie gewöhnlich an kleinen Armen und Nebenflüssen. Mit Ausnahme des Russischen Dorfes Iljina trifft man hier nur einige provisorisch aufgeführte Jurten, welche nicht von ganzen Familien, sondern von einzelnen Fischern bewohnt waren. Die Gegend war fortwährend wild und unangebaut wie früher. Nichts gab die Nähe einer alten Stadt zu erkennen, und es scheint nicht ohne Ursache zu sein, dass selbst der Hafen vor Narym den Namen Kamtschatka führt. Diesen erreichten wir am 25. September (7. October) in der allerbesten Zeit, denn ein paar Tage darauf war der Hafen schon gefroren.

*) Was Stuckenberg über die Bedeutung des *Was* (gross) sowohl als *Torm* (klein) anführt, hat gar keinen Grund. Das Wort *Torm* bedeutet im Ostjakischen Gott und *Wasjugan* ist wahrscheinlich bloss eine Russische Verdrehung von *Watjjógan*.

4. Septième Rapport de M. CASTRÉN. (Lu le 5 juin 1846.)

Makowskij, den 3. (15.) April 1846.

Obwol erschöpft von einer langwierigen Reise, beeile ich mich dennoch Sie über meine Ankunft in *Makowskij* zu benachrichtigen, einem kleinen Dorfe neunzig Werst im Westen von Jenissejsk. Wenn ich sage, dass dieses Dorf mitten in einer wilden Wüstenei belegen ist, rund herum von den dichtesten Wäldern umgeben und in der gegenwärtigen Jahreszeit fast ohne alle Communication mit der übrigen Welt, so brauche ich wol keine weitere Entschuldigung wegen meiner kleinen Abweichung von den letzten mir zuertheilten Vorschriften. Meiner Meinung nach hat es sich vortrefflich gefügt, dass ich nun in einem Zusammenhange meine Untersuchungen über den Tomskischen Dialekt nebst Allem, was dazu gehört, schliessen und gleich nach dem Eisgange meine Flussreise den Jenissej hinunter antreten kann. Von dem letztgedachten Umstande hängt unendlich viel ab. Es dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, dass die von Klaproth so genanten Jenissejer in den meisten Jahreszeiten jeder Nachforschung grösstentheils unzugänglich sind, weil sie sich in tiefen Wäldern, auf öden Tundren, bei entlegenen Seen, kleinen Flussarmen u. s. w. aufhalten. Einmal des Jahres treten sie doch gewöhnlich aus ihren Schlupfwinkeln hervor und zeigen sich in Masse an den Ufern des Jenissej. Diese Erscheinung trifft in derselben Zeit ein als die der Zugvögel. Bei der ersten Ankunft des Frühlings segeln Jenissejsche Kaufleute mit Waaren für die Samojeden nach Tolstoj Noss herab und die Eingebornen sind bereit, längs dem ganzen Flusse herunter ihnen zu begegnen. Ich würde in der That meinen wissenschaftlichen Auftrag schlecht erfüllen, wenn ich es versäumte, von einer so ausgezeichneten Gelegenheit zur Beförderung der Wissenschaft Nutzen zu ziehen. Um jedoch andere Vortheile nicht aus den Augen zu lassen, bin ich gegen Ihren geäusserten Wunsch genöthigt gewesen, den fröhlichen Städten Tomsk, Krasnojarsk und Jenissejsk schnell Lebewol zu sagen und mich auf eine kurze Zeit in dieser düsteren Gegend anzusiedeln, um endlich den Streit

über die Pumpokolschen Ostjaken zu schlichten, welche von Klaproth zu den Jenisejschen Ostjaken gerechnet, von Stepanow dagegen für Samojeden gehalten werden. Wenn man in dergleichen Sachen sich auf Hörensagen verlassen darf, so hat Stepanow Recht; gewiss kann ich aber zur Zeit noch nichts entscheiden, in sofern es dem Dorfshaupte (Golowa) noch nicht gelungen ist, ein einziges Individuum des streitigen Geschlechtes aufzutreiben.

Der Pflicht gemäss müsste ich wol einige Worte über meine letzte Reise von Tomsk nach Jenissejsk oder vielmehr von Moltschanowa nach Makowskij melden; leider hat sie aber mir nur wenige Eindrücke hinterlassen. Dass die Strasse von Theekarawanen, Branntweinfuhren, grossen Schaaren von theils frei einhergehenden, theils in Eisen geschmiedeten Verbrechern erfüllt war, der Boden uneben und gebirgig, die Wege schlecht und die Erde stellenweise bereits kahl, dass das Bild des Gekreuzigten fast bei allen Werstpfählen errichtet war, und ausserdem hinter dem Pferdeschweife in jedem Schlitten, der eine Theekaravane anführte, solche Aufklärungen dürften Sie noch am liebsten selbst vermissen. Was die Bevölkerung anlangt, so bestand sie den ganzen Weg entlang aus lauter Russen, mit Ausnahme des kleinen Dorfes Tjepla Rätschka, 140 Werst im Osten von Tomsk, wo die Einwohner deportirte Kasanische Tataren waren. In der Stadt *Atschinsk* traf ich Tschulymsche Tataren an, welche die Aussage Klaproth's bestätigten, dass es näher am Flusse hinauf keine Tataren gebe. Bei Krasnojarsk stiess ich ganz unerwartet auf einige sogenannte *Jassatschnyje*, welche an dem kleinen Flusse *Katscha* sesshaft waren. Sie kannten jedoch keine andere Sprache als die Russische, geben sich aber nichts desto weniger für Nachkömmlinge der Katschinschen Tataren aus, welche nach der Aussage eines alten Mannes ehemals in der Gegend der Katscha gewohnt, bei der Ankunft der Russen aber in ihre gegenwärtigen, südlichen Wohnsitze gezogen wären. Derselbe Mann wusste zu melden, dass sein Vater noch des Tatarischen mächtig gewesen sei. Ich erwähne dieses um die mögliche Vermuthung von der Herkunft der gedachten Individuen von den *Arinern* zu beseitigen, von einem Volke, welches diese Gegend einst bewohnt haben soll, nunmehr aber nicht einmal dem Namen nach bekannt ist. Die Anzahl der Katschinzen bei Krasnojarsk beläuft sich nur auf 240 männliche Seelen, welche sämmtlich zu der sogenannten *Katschinskaja Uprawa* gehören. Sie entrichten seit dem Jahre 1833 gewöhnliche Steuern (государственныя подати), sind aber bis auf weiteres von Rekrutirung befreit. In ihrer Lebensart unterscheiden sie sich gar nicht vom Russischen Bauer; die Physiognomie aber trägt ein unverkennbares Tatarisches Gepräge.

Im Vorbeigehen will ich hier auch ein paar Worte von ihren Stammverwandten den *Kojbalen* sprechen, welche ehemals einen Zweig der Jenissejer bildeten, von Stepanow aber nachdrücklich für Tataren erklärt werden. Stepanow hat seinen Vorgängern ganz ordentlich den Text gelesen wegen ihrer falschen Angabe über die Tschudische Abkunft der Kojbalen; dieser Gouverneur verdiente aber selbst eine noch strengere Zurechtweisung ob seiner Ungerechtigkeit, den Kojbalen denselben Vortheil nicht zu gönnen, den er doch in Gnaden den Arinern, Kotten und Assanen zuerkannt hat, den Vortheil nämlich zu sterben. Indess hat doch Stepanow unwidersprechlich Recht in der Behauptung, alle jetzt so genannten *Kojbalen* seien reine Tataren; denn ich habe mehrere sachkundige Personen angetroffen, welche gleich Stepanow nicht im Stande waren zu begreifen, wie man die Kojbalen je für etwas Anderes als einen ächten Tatarenstamm habe ansehen können. Der gegenwärtige Gouverneur von Krasnojarsk hatte die Güte mir einen Kosaken zu schicken, der in Minussinsk geboren war und das Kojbalische eben so gut wie das Russische zu kennen behauptete. Auch er bestätigte die Aussage aller Anderen, machte aber zugleich die Anmerkung, dass man in der Sprache der Kojbalen sowol, als der Kisiltzen, Katschintzen und anderer im Minussinskschen Kreise wohnender Tatarenstämme kleinere Verschiedenheiten antreffe. Ich liess den Mann alles anführen, wessen er bei dieser Gelegenheit sich erinnerte, konnte aber darin nichts Samojedisches entdecken.

Soviel von meinen Reisebeobachtungen, und nun bitte ich mir aus zuletzt eine Geschichte erzählen zu dürfen, die mit meinen wissenschaftlichen Aufträgen nichts zu schaffen hat. Vielleicht erinnern Sie sich der Gefahren, die mich vor drei Jahren in den Dörfern Ishma und Ustzylmsk drohten. Auch glaube ich früher von einem Grusinischen Fürsten erzählt zu haben, der mich zu Ustzylmsk von den verzweifelten Anschlägen fanatischer Schwärmer rettete; von meinem Schutzpatron in Ishma und seiner liebenswürdigen Frau wüsste ich nicht, dass ich je ein Wort geäussert hätte. Nachdem diese beiden durch zweckmässige Mittel mich in Sicherheit gebracht, fuhr die gute Frau fort, in der sürjänischen Wildniss für mein Wohlgedeihen ununterbrochen zu sorgen. Wenn ich des Morgens erwachte, lagen oft warme Weissbrödte auf meinem Tische, und nach meiner Vormittagspromenade ward ich nicht selten durch einen köstlichen Pirog

überrascht. Wer spricht aber von Brodt und Pirogen bei dem Gedanken an ein so gebildetes und so geistreiches Frauenzimmer als die Frau des Isprawniks im Dorfe Ishma? Augenscheinlich hatte sie in ihren früheren Jahren eine ausgezeichnet sorgfältige Erziehung genossen. Nunmehr eine bedachtsame Hausmutter, liess sie doch nicht ihren Geist an den Küchenheerd fesseln, sondern umfasste auch mit der glühendsten Wärme die geistigen Interessen des Menschen. Auf ihrem Nähtische fand man fast immer ein aufgeschlagenes Buch, worin sie während ihrer Arbeit las. Am meisten liebte sie poetische, religiöse und geschichtliche Lectüre, für die Erziehung ihres Sohnes aber hatte sie daneben einen Cursus in der Arithmetik, Russischen Grammatik u. s. w. gemacht. Bis zur Schwärmerei ihr Vaterland liebend, hielt sie jedoch Napoleon für den Wohlthäter der Menschheit und schilderte mit Rührung einzelne Züge aus dem Leben des grossen Mannes. In ihren Reden war sie hinreissend und besass zugleich ein ungewöhnliches Talent, ihre Gedanken in Schrift auszudrücken. Daher ereignete es sich zuweilen, dass einzelne Briefe von ihrer Hand in dem Wochenblatte von Archangelsk gedruckt wurden. Dieses seltene Frauenzimmer war unter dem Einflusse der Sonne Sibiriens an den Ufern des Jenissejflusses in der Stadt Krasnojarsk aufgewachsen und erzogen worden. Hier hatte I., ein junger und einnehmender Pole, ihr Herz erobert und sie später aus dem väterlichen Hause nach Udoriens Wüsteneien geführt. Diess war Alles, was ich in Ishma von ihren früheren Schicksalen erfahren konnte. In Krasnojarsk angelangt, setzte ich mich sogleich in Bewegung um nähere Auskunft in der Sache zu erhalten. Ich war aber noch nicht weit in meinen Nachforschungen gekommen, als ein mit einem Kaftan bekleideter weisshaariger Mann in mein Zimmer eintrat. Der Mann nennt meinen Namen und reicht mir einen Brief dar, den er denselben Tag erhalten und von wem? — von seiner Tochter der obgedachten Frau I. Ich lese den Brief und finde zu meinem grössten Erstaunen, dass derselbe meine eigene Person betrifft. Frau I. hatte aus Veranlassung meiner vor drei Jahren ihr mitgetheilten Reisepläne vermuthet, dass ich etwa um die gegenwärtige Zeit in Krasnojarsk eintreffen dürfte, und legt es in dem Briefe ihrem alten Vater ans Herz, den heimathlosen Fremden ja mit Güte und Theilnahme aufzunehmen. Hochst merkwürdig ist es in dieser Geschichte, dass der in Cholmogory geschriebene Brief, der folglich mehr als 6000 Werst zurückgelegt hatte, nur einige wenige Stunden vor mir selbst in Krasnojarsk anlangte. Oder finden sie mit Rücksicht auf hiesige Verhältnisse den Umstand noch merkwürdiger, dass der Vater der Frau I. ein leibeigener und deportirter Mann war, der sein kleines durch ungewöhnlichen Unternehmungsgeist und durch Umsicht erworbenes Vermögen auf die Erziehung seiner Tochter verwendet hatte.

Von meiner Gesundheit habe ich weiter nichts zu melden, als dass die letzte etwa über 1000 Werst betragende Reise einige kleine und vermuthlich bald vorübergehende Unpässlichkeiten zurückgelassen hat. Mein Reisegefährte müsste gegenwärtig nach meiner Berechnung in der Antziferowschen Wolost sich befinden, um sich mit der Sprache der Jenissejschen Ostjaken vertraut zu machen, allein ein Gerücht meldet, er habe seinen Plan geändert und halte sich in der Umgegend von Jenissejsk auf . . . . . Meine Relation über die Samojeden des Tomskischan Gouvernements ist beinahe fertig, aber wegen der bevorstehenden schlechten Bahn kann ich sie vor meiner Zurückkunft nach Jenissejsk in der Mitte des Maj nicht absenden. Der Gouverneur von Krasnojarsk empfing mich mit vielem Wohlwollen und versprach meinetwegen Empfehlungen ins ganze Gouvernement auszufertigen . . . . . Weiter habe ich dieses Mal nichts zu melden, sondern verharre mit vollkommener Hochachtung u. s. w.

P. S. Ehe ich Zeit hatte diesen Brief zu versiegeln und abzufertigen, stellte sich der ausgesandte Golowa mit einem der Pumpokolschen Ostjaken ein. Was ich in einem Augenblicke von dieser Person hatte erfahren können, lässt sich in der Anmerkung zusammenfassen, dass die zur Natsko-Pumpokolschen Wolost gehörenden Eingeborenen, überhaupt nur 24 männliche Seelen betragend, wirkliche Samojeden sind und in Hinsicht der Sprache sich nur unbedeutend von den Tomskischen unterscheiden. Klaproth's Wörterverzeichniss ist also falsch, wo ist es aber hergenommen? Das Gerücht von Bergstadi war, wie ich eben erfahre, falsch. Moge er in Hinsicht eines Dollmetschers glücklicher gewesen sein als ich selbst; denn der mir zugeführte hat Weib und Kinder im Walde zurückgelassen, wo sie unvermeidlich zu Tode hungern werden, wenn der Mann nicht innerhalb zwei Wochen wiederkehrt. Innerhalb dieser Zeit muss also mein Cursus in dem Pumpokolschen Dialekte vollendet sein, weil es in der gegenwärtigen Jahreszeit rein unmöglich ist, der herumirrenden Waldmenschen habhaft zu werden. Ganze zehn Tage lang machte man Jagd nach dem jetzt angelangten und der Weg wird mit jedem Tage immer schlechter.

Emis le 28 septembre 1846.

№ 69. 70. **BULLETIN** Tome III. № 21. 22.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS a Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 9. *Notice historique sur Wakhtang VI.* Brosset. 10. *Les habitants d'Estonie.* Köppen. 11. *Fragment d'un manuscrit de Chrysostome. du 10 — 11ème, et papyrus d'une homélie du 4ème siècle.* Muralt. 12. *Inscriptions de Sarmatie.* Le Même.

NOTES.

9. Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI et sur son arrivée en Russie, d'après des documents authentiques, par M. Brosset. (Lu le 21 août 1846.)

La Notice que l'on va lire a pour but de vérifier et de critiquer, au moyen de documents authentiques, géorgiens et russes, le récit donné par Wakhoucht des trois dernières années du règne de son père, le roi Wakhtang VI, dans le Karthli. Témoin oculaire des faits et y ayant pris une part très active, il eut sans doute tous les moyens d'être bien informé, d'avoir connaissance, dans leurs moindres détails, des circonstances d'une catastrophe si triste pour sa famille; mais précisément parce qu'il était au coeur des faits, il a fort bien pu n'apercevoir que ce qui le touchait personnellement ou l'approchait dans un cercle très restreint, et ne pas conserver le sang-froid nécessaire ou manquer de moyens pour constater une foule de choses qu'il nous intéresse de savoir: c'est que prouvera la suite de cet écrit. Comme j'ai puisé mes renseignements à la même source que pour un précédent travail, l'Examen critique des annales géorgiennes pour les temps modernes ....[1]), je suivrai ici la même marche que je m'étais alors imposée, c.-à-d. j'indiquerai les faits tels qu'ils se trouvent dans les documents conservés aux Archives[2]), et ferai connaître immédiatement jusqu'à quel point le texte des annales géorgiennes s'en approche ou s'en écarte, soit pour les faits, soit pour les dates, soit pour l'ordre chronologique Bien que l'époque dont j'ai à m'occuper ne soit pas très éloignée de nous, elle est imparfaitement connue des Géorgiens eux-mêmes, en ce qui concerne la Russie, que pourtant elle intéresse au plus haut point; car s'il ne s'agit pas de conquêtes importantes.

1) v. Bullet. histor. philol. t. II, N. 14—21; t. III, N. 4—7, 11—13.

2) Груз. дѣла, связка 19, 20/*a*. Outre cela, pour contrôler mon travail, je me suis servi de deux résumés historiqnes, l'un presque contemporain des faits, comprenant toute l'affaire du roi Wakhtang; l'autre, exécuté il y a une vingtaine d'années par les employés des Archives. Dans deux ou trois cas, où mes notes n'étaient pas complètes, je me suis servi des indications fournies par ces deux pièces.

effectuées immédiatement, on y voit cependant le germe des événements postérieurs, et le noble caractère de Pierre-le-Grand s'y développe sous un aspect admirable de longue prévoyance, de magnificence et de loyauté.

Voici d'abord un court résumé des faits qui préparèrent la situation que j'ai à décrire.

Relégué depuis plus de trois années à Kirman, le roi Wakhtang VI, ayant enfin consenti, le premier juin 1716, à embrasser, du moins en apparence, le mahométisme, reçut avec le nom d'Ouséin-Qouli-Khan, le titre de vice-roi de Karthli [3]), mais en même temps, retenu en Perse par ses fonctions de généralissime de l'Iran, il fit gérer durant deux ans la royauté par son fils Bakar, et n'arriva lui-même à Tiflis qu'au mois d'août 1719. En 1721, l'Ihtimadolé ou premier ministre de Perse, Phath-Ali-Khan, eut les yeux crevés par ordre du chah, sur un soupçon de trahison; pour venger leur compatriote, car ce malheureux était de la famille du chamkhal, les Lesguis ayant ravagé le Chirwan, pris et pillé Chamakhi, où ils firent un tort considérable aux marchands russes, de passage en cette ville, le chah ordonna au roi Wakhtang de marcher contre eux, tandis que, de son côté, Pierre-le-Grand se préparait à envahir le Daghistan et le Chirwan, parce que ses réclamations auprès de la cour de Perse étaient restées sans réponse. Bientôt, par un contre-ordre expédié au prince géorgien, le chah, qui craignait sans doute que l'extermination des Lesguis ne le rendît trop puissant, lui enjoignit de se retirer avec ses troupes, et le roi, piqué d'une si injurieuse méfiance, préférant d'ailleurs, non sans raison, la protection d'un souverain son coréligionnaire, résolut de tourner ses vues d'un autre côté.

§ 1. Campagne dans le Daghistan.

En effet le roi Wakhtang se mit immédiatement en rapport avec la Russie. Informé, probablement par le gouverneur d'Astrakhan, que l'Empereur marchait à son secours, le roi écrivit à Pierre-le-Grand une lettre latine, où l'on remarque ces mots: « Sacra Majestas.... Quapropter caput nostrum, liberos, subditos omniaque nostra pro Vestrâ regiâ Majestate devovimus. Per litteras convenimus cum duce exercitûs vestri atque consuluimus de modo pertrahendi perficiendique negotia. » Cette pièce est datée de Tiflis, 11 novembre 1721, signée en géorgien, du nom du roi, en latin: « Vartanch, orientalis Iberiae dux. » [4])

Une seconde lettre, datée du même lieu, des mêmes jour et an, mais adressée à un personnage qualifié de « Celsitudo, » porte: « Litteris Celsitudinis vestrae, Saghneâ et Georgio Metrovello deferentibus, summâ veneratione susceptis, jucunditate multiplici nobis gaudendum esse perspeximus, quod firmam spem oportuni auxilii evadendi ab injustâ servitute promittitis et paratis. » Répondant ensuite à diverses questions qui lui ont été adressées, il dit qu'un secours de 10000 hommes lui suffit et au-delà; que les Russes devront entrer en Géorgie par une certaine vallée de la Circassie, où la route n'est que de huit petites journées jusqu'à Tiflis et facile à aplanir pour les transports, plutôt que par le pays stérile et montueux des Osses; que lui il peut rassembler 50000 h. de troupes, dont 20000 le suivront hors des frontières, et que les vivres sont à si bon marché que les Russes n'en doivent pas prendre pour plus de 10 jours.

Cette lettre, à cause des détails qu'elle renferme, me paraît avoir été adressée à l'un des ministres de l'Empereur. Les noms des courriers, Saghnea et George Mtrovel, doivent représenter les noms de personnages géorgiens comme Dzaghinachwili et Giorgi Mrovel, i. e. évêque de Rouis, qui me sont inconnus d'ailleurs, comme aussi on ne retrouve pas dans les documents le nom de *Mamouca*, le premier courrier dont Wakhoucht mentionne la venue de Russie en Géorgie, auprès du roi son père.

La vallée circassienne par où le roi conseille de faire passer l'armée russe semblerait devoir être la route actuelle de Vladikavkaz et de Dariéla; d'autant plus que le roi dit plus bas avoir vu dans ses archives des pièces prouvant qu'autrefois des troupes l'avaient suivie pour entrer en Géorgie. Si ces paroles ne font pas allusion à quelque événement de l'histoire moderne qui nous est resté inconnu, on sait du moins que, dans les temps anciens, le roi David-le-Réparateur fit venir par-là un nombre considérable de soldats qiphtchaqs auxiliaires. Quant à la route montueuse, par le pays des Osses, sans doute le roi entend désigner celle que suivaient autrefois les ambassadeurs russes, par Soundja, par la Petite-Kabarda et le pays de l'éristhaw de l'Aragwi.

Quoique les chiffres de la date de ces deux pièces soient mal formés et ne se lisent pas avec une entière certitude, le mois et l'année de l'envoi ne laissent au-

3) Wakhoucht, Hist. de Karthli, p. 185; Chron. man. de Sekhnia Tchkhéidzé, au Mus. asiat. f. 38.

4) Cb. 19, 1721. N. 2.

cun doute, et comme elles sont renfermées dans une même enveloppe portant cette note, Нояб. 13, l'erreur, s'il y en a une dans ma détermination, ne saurait être considérable.

En un mot, il est maintenant demontré qu'avant la fin de l'an 1721, le roi Wakhtang avait noué des relations avec la Russie et déclaré l'intention d'appuyer la cause de l'Empereur dans la campagne qui allait s'ouvrir contre la Perse.

Boris Andréévitch Thourkistanof, ou plus exactement Baadour, fils d'Andria Thourkistanichwili, ayant porté ces lettres à l'Empereur, à une époque qui n'est pas connue, celui-ci répondit au roi, par une lettre datée d'Astrakhan, le 2 juillet 1722, où il lui donne le titre de Свѣтлѣйшій принцъ [5]); il lui annonce sa prochaine arrivée sur les terres des Persans et lui recommande d'éviter toute espèce de violence envers les Turks, afin de ne pas les mettre dans le cas de s'opposer à l'accomplissement de ses projets contre la Perse, mais il l'engage à marcher contre les Lesguis et à l'informer de l'époque où il commencera contre eux les hostilités. Le 3 août, il le prévient, par une seconde lettre, qu'il est arrivé sur la rivière d'Agrakhan et marche vers Tarki, et si le roi ne peut combattre *seul* contre Daoud-Beg, le chef des Lesguis révoltés contre la Perse, il l'engage à rejoindre son armée entre Derbend et Bakou. [6])

Ayant reçu cette lettre le soir du troisième jour [7]), le roi renvoya bientôt au camp d'Agrakhan Baadour Thourkistanichwili, avec une réponse en langue géorgienne, datée de Tiflis, 15 août. Baadour était déjà auprès de l'Empereur le 1 septembre, car on a la traduction d'une lettre qu'il écrivit d'Agrakhan, sous cette date, aux princes Iégor Dadianof et Michael Ilin, dans laquelle il leur parle en termes généraux de sa mission, et qui fut traduite en russe par un certain Lev Zalef.

Je ne puis dire ce qu'étaient le prince Michael Ilin et Lev Zalef: sans doute des Géorgiens, Mikel Iliachwili, et Léwan Zaalis-Chwili; quant au prince Iégor Dadianof ou Giorgi, de la famille des dadians, que d'autres documents qualifient Léontiévitch, i. e. fils de Léwan, et capitaine-lieutenant d'artillerie au service de Russie, voici quelques éclaircissements historiques sur ce personnage.

Lors de la révolution qui, en 1661, lui enleva le dadianat et la vie, Wameq II avait deux fils, Giorgi et Bagrat, dont les noms sont connus par une charte de l'an 1661 [8]); Eléné, femme de Wameq, et l'un de ses fils, furent emmenés dans le Karthli, par le roi Wakhtang V, et le jeune prince élevé, dit-on, par le roi, et par Artchil, qui monta six fois sur le trône d'Iméreth. Quand ce dernier passa en Russie, il emmena avec lui le prince dadian, qui devint la souche d'une famille de dadians vivant à Moscou et ayant choisi pour lieu de leur sépulture l'église basse du monastère du Don, dite Srétinskaïa. Or ce renseignement, bien qu'il m'ait été communiqué par un prince de la famille régnante des dadians de nos jours, personnage très versé dans les traditions historiques, n'est pas entièrement satisfaisant. Car si Giorgi, fils de Wameq, est venu en Russie avant la fin du XVIIe siècle, ce ne pourrait être notre Iégor Léontiévitch, même en supposant que le nom de son père eût été altéré par les Russes. Pour que ce Giorgi soit nommé déjà en 1661, et avant son frère, il doit être né au moins en 1659; il était même né avant l'an 1658, car il est mentionné, avec son frère et ses soeurs, dans une autre charte sans date, mais rédigée au temps de Zacharia Kwarian, catholicos d'Aphkhazeth [9]); or, parmi les inscriptions tumulaires du Donskoï-Monastir, on trouve celle de Giorgi Léontiévitch Dadian, né en 1683, mort le 12 juin 1765, à l'âge de 82 ans [10]). Il me paraît très probable que ce Giorgi doit être notre Iégor, dont le père, Léwan, a bien pu descendre de l'un des fils de Wameq II, mais je n'ai à cet égard aucune espèce de document positif.

Une seconde explication de la généalogie du prince dont je parle, me semble plus probable. Quand le roi Wakhtang vint en Russie, en 1724, on trouve parmi les personnes de sa suite une certaine Nina, fille du roi d'Iméreth, ou mieux fille de Bagrat, roi d'Iméreth, et petite-nièce (двоюродная племянница) du roi Wakhtang VI, femme du ci-devant dadian, aujourd'hui religieuse,

5) Wakhoucht parle de l'arrivée de Baadour, p. 184, postérieurement à celle de Mamouca, ci-dessus mentionné.

6) 1722, N. 1.

7) Cette circonstance est indiquée par David Gouramichwili, ch. II de ses poésies historiques, dont un exemplaire se trouve à notre Musée. Le passage vaudrait la peine d'être cité, si l'on ne craignait de trop alonger cette notice. En voici pourtant un trait. Les courriers que l'on chargeait de la dépêche impériale répondirent „*Tottchas*, *Soudari!* mot qui chez les Russes exprime l'empressement," dit le poète. Maintenant on dit *Seïtchas;* ce qui prouve que la querelle du *tot* et du *sei* n'est pas nouvelle.

8) Au Mus. Asiat. envoi du 17 septembre 1840.

9) v. Bullet. histor.-philol. t. I, p. 317.

10) Mém. de l'Ac. VIe Série, t. IV, p. 480, N. 32.

et un Черноморскій князь Гюрій ou Giorgi, fils du dadian Iésé, cousin du dadian.

Je parlerai plus tard, en son lieu, du dernier. Quant à la princesse dadiane Nina, c'est peut-être d'elle qu'il s'agit dans une lettre de Pawlé, métropolite de Tiflis, à Iégor Léontiévitch, Tiflis, 4 décembre 1722, où il lui dit qu'il a vu dans l'Odich «sa mère, personne fort respectable, à qui il a donné tout ce qu'il a pu;» après quoi, il lui parle de ses cinq frères, tous braves jeunes gens, dont le cadet est diacre; lui, Pawlé, voulait l'envoyer hors de son pays. Mais ses frères et sa mère s'y sont opposés, craignant qu'il ne fût vendu.» Baadour Thourkistanichwili, dans une lettre datée des mêmes lieu et an, 1 décembre, s'exprime également avec éloge sur le compte des frères du prince Iégor. Mais ce qui est plus concluant à l'égard de la dadiane Nina, c'est une lettre de Mariam, fille de roi et épouse de Chochita, éristhaw de Radcha, dans laquelle elle recommande à l'impératrice Catherine Ire «sa soeur, emmenée par le roi Wakhtang en Russie, et le fils de cette princesse.» La lettre est datée du 5 septembre 1724, et fut reçue le 8 novembre.

De ces détails il résulte, assez clairement à ce qu'il me semble, que la princesse dadiane, alors religieuse, amenée en Russie par le roi Wakhtang, était fille de Bagrat IV, qui régna en Iméreth, avec diverses interruptions, de l'an 1660 à 1680, époque de sa mort. En effet, on sait que Mariam, une de ses filles, épousa, vers 1709, Chochita III, éristhaw de Radcha, qui l'avait enlevée à son premier mari, Iésé Tchikowan. Thinathin, soeur de Mariam, fut mariée vers 1689 à Léwan IV, dadian qui fut chassé de Mingrélie et mourut à Constantinople environ l'an 1694. Le nom du fils qu'elle amena en Russie n'est pas connu par les documents. Au reste Thinathin, que je crois être la religieuse Nina, n'était que de loin parente du roi Wakhtang VI, comme petite-fille d'une cousine-germaine de son père Léwan.

Si les deux lettres du métropolite Pawlé et de la princesse Mariam ne parlent pas de la même personne, qui serait, suivant moi, la mère de Iégor Léontiévitch, je ne suis pas en état, avec mes matériaux, de trouver autrement son père dans la liste des dadians régnants. D'autre part, si le mariage de Thinathin avec Léwan IV eut lieu vers 1689, comment Iégor serait-il né en 1683, comme il résulte de son épitaphe? A cela je réponds que Léwan III devint dadian en 1680, et que la date du mariage de sa mère n'est pas indiquée formellement en 1689, mais qu'il en est seulement parlé alors, quoique l'événement ait pu être antérieur.

Quoi qu'il en soit, le prince Iégor Léontiévitch devait, en 1722, être âgé d'environ 40 ans et se trouver depuis longtemps en Russie, puisqu'il avait un grade au service et était en état de traduire en russe les lettres et suppliques de ses compatriotes.

Pour revenir au point de départ de cette digression, la lettre du roi Wakhtang, datée du 15 août 1722, fut interprétée verbalement à l'Empereur le 19 septembre. Le roi s'y excusait d'avoir précédemment écrit en latin, par l'entremise des missionnaires catholiques, parce qu'il n'avait personne autre à qui se fier. Il annonçait qu'un courrier de Thamaz, fils du chah, alors résidant à Qazbin, lui avait apporté sa nomination au titre de général de l'Aderbidjan, et l'ordre d'exterminer les Lesguis; qu'en conséquence, il partirait pour Gandja le 20 août, et que son envoyé s'expliquerait verbalement sur tout le reste. [11])

Le cachet dont est scellé la lettre du roi est carré et porte au centre la date 1721, indiquant l'année où il a été gravé, précédée et suivie de deux lignes d'écriture, formant cette mélancolique légende: «Tu es poussière et tu retourneras en poussière. Un roi doit être humble. Wakhtang.» [12])

Pour s'expliquer les faits allégués par le roi, il faut se rappeler que les Afghans ayant commencé le siége d'Ispahan, aussitôt après leur victoire à Goulnabad, au commencement de mars 1722, le chah, réduit à l'extrémité, conféra au roi Bakar l'emploi important de qoularagha, en remplacement de son oncle Rostom, tué dans la bataille ci-dessus mentionnée, et lui ordonna de marcher au secours de sa capitale. Bakar s'avança réellement jusque dans le Tachir, mais il fut rappelé par son père, au mois de mai. Le fils du malheureux monarque, pour vaincre l'opposition du roi de Géorgie, lui conféra à lui-même le titre dont il vient d'être question et insista de nouveau pour qu'il se mît promptement en marche; mais le roi, qui avait ses vues, et que ses engagements avec la Russie forçaient de suivre une autre direction, se résolut, comme on vient de le voir, à aller du côté

11) 1722, N. 2; l'original est en géorgien, et la traduction russe se trouve au commencement de la liasse 19. Quant au diplome de général de l'Iran et béglerbeg de l'Aderbidjan, dont parle le roi, il en existe une copie au Mus. asiat.; v. Dorn, *Das asiatische Museum*, p. 737. C'est une pièce en langue et en caractères géorgiens, mais remplie de mots persans. D'après Wakhoucht, p. 154, cette nomination eut lieu au mois d'avril 1722.

12) cf. Bullet. scient, t. IV, p. 298, No. 6. Là la date manque, et je ne l'ai pas aperçue sur la copie que j'en ai faite d'après empreinte.

de Gandja, dont le territoire était fortement inquiété par les Lesguis.

Wakhtang était déjà depuis 25 jours sous les murs de Gandja, sans nouvelles de l'Empereur et souffrant du manque de provisions pour ses troupes, quand il écrivit à Baadour une lettre sans date, mais qu'il est facile de dater vers la mi-septembre, si le roi était en effet parti le 20 août, suivant son intention. Dans cette lettre le prince, parlant de son séjour trop prolongé dans le Qarabagh, demande instamment à être informé de l'état des choses du côté des Russes, afin de savoir s'il doit attendre encore ou partir. Mais le roi devait rester là bien plus longtemps et se voir exposé à d'autres catastrophes. En effet, le plan de l'Empereur était, pendant que son armée opérait dans le Daghistan, que le roi de Géorgie lui préparât les voies dans le Chirwan et dans le Qarabagh, en exterminant les Lesguis, alors décidément armés contre la Perse, à l'instigation des Turks, leurs coréligionaires. Son plan était bien combiné, puisque en cas de succès, toutes les populations chrétiennes de ces régions auraient pris parti pour lui, grâce à l'intervention des Géorgiens, mis en avant; mais les événements, plus forts que la volonté de l'homme, dérangèrent tout.

Le 28 septembre, Pierre dépêchait en Géorgie le sous-lieutenant des bombardiers de la garde Ivan Andréévitch Tolstoï, frère d'un de ses ministres, ayant pour mission de résider auprès du roi (быть при васъ) et de servir d'intermédiaire avoué entre les deux monarques [13]). Tolstoï était porteur de lettres et autres pièces, intéressantes pour l'histoire.

Dans une première lettre, Pierre informe le roi Wakhtang qu'il a entrepris la présente expédition, malgré son ancienne amitié pour le chah, pour obtenir réparation du dommage causé aux marchands russes par le pillage de Chamakhi, tort qui se monte à plusieurs millions, et que dès le mois de juin il a envoyé, par la mer Caspienne, des gens, dont il n'a pas eu de nouvelles [14]). Il prie le roi de profiter de ses rapports avec le chah pour déterminer ce prince à lui céder formellement le littoral de la mer Caspienne: demande fort raisonnable, puisque Derbend est entre les mains des Russes et le reste plutôt au pouvoir réel des Lesguis rebelles que du chah, et qu'à ce prix il secourra le prince contre les Turks, déjà en marche vers la Perse. D'autre part, les instructions de Tolstoï lui prescrivaient d'engager le roi Wakhtang à se soumettre positivement à la Russie, qui, par-là, se trouverait en droit de le défendre et contre les Persans, et contre les Turks, plus barbares encore; car on savait que le pacha d'Erzroum n'omettrait rien pour attirer le roi à son parti, sauf à lui imposer plus tard des conditions. Il devait aussi suggérer à ce prince de faire tous ses efforts, jusqu'à l'occupation de Chamakhi par les Russes, pour empêcher Erivan de tomber aux mains des Turks.

Tout ceci ne regardait que l'avenir; mais une triste réalité rendit impossible l'exécution de ces projets.

En effet, Tolstoï devait aussi remettre au roi une relation de la campagne du Daghistan, dont j'ai vu l'original, corrigé et annoté par l'Empereur lui-même. Le 27 juillet de cette année, disait le prince, toute l'infanterie russe arriva par mer à Agrakhan, où elle éleva une petite fortification (le fort de la Croix), en attendant la cavalerie et les munitions de guerre. Le 6 août, après l'arrivée des cavaliers et de 600 chevaux, fournis par le chamkhal, il alla à Tarki, où il attendit jusqu'au 17 le reste de la cavalerie. Le 23, il était à Derbend et prenait cette ville par capitulation. Delà il s'avança jusqu'à la rivière de Miliou ou Miliokent, où furent débarquées les provisions. Mais le 27 août 12 vaisseaux, et bientôt 17 autres, chargés de vivres, venant d'Astrakhan, furent brisés et dispersés par la tempête, sous les yeux de Boris Thourkistanof. Le conseil de guerre opina pour la retraite; 1700 chevaux des Bouïnakhs étaient morts d'épuisement, en une seule nuit. [15])

Tout en reconnaissant que sous plusieurs rapports les préparatifs de cette campagne avaient été insuffisants, et que notamment les chevaux embarqués avaient beaucoup souffert, l'Empereur ajoutait qu'il s'était hâté, pour empêcher les rebelles persans de se ranger sous la protection des Turks, et afin de prendre pied, du moins,

13) 1722, N. 3. Golikof exprime l'opinion que Tolstoï fut envoyé en Géorgie précisément pour vaincre l'indécision du roi, qui hésitait trop à entrer en campagne. Il explique de la même manière la mission du prince Thourkistanof, que nous avons vu apporter d'Astrakhan les premières réponses de Pierre. Enfin il affirme que l'Empereur avait formé le plan de construire une ville à l'embouchure du Kour, de remonter de là à Tiflis, et de donner une forte impulsion au prince géorgien, chancelant dans ses résolutions; Двян. П. Великаго, t. IX, p. 185, 189; rien de ce que nous savons ne confirme ces aperçus.

14) V. plus bas une lettre de l'Empereur, du premier décembre; il y parle d'ambassadeurs envoyés, au mois de juin, à la cour de Perse.

15) Sur la campagne du Daghistan, v. Голикова, Ист. Петра Велик. t. IV, p. 229, sqq. 253, sqq. Suivant l'auteur, ce fut le 7 septembre que Pierre repartit pour la Russie; ibid. p. 232.

sur les domaines de la Perse, хотъ оутъ на персидскихъ рубежахъ получить, avantage que lui assuraient la prise de Derbend et la construction de plusieurs forteresses. Pour relever le moral du roi, il lui parlait, et il en avait le droit, de sa persévérance à poursuivre ses entreprises, p. e. la guerre de 21 ans avec la Suède s'était terminée par un traité de paix, signé le 9 novembre 1721; par-là il l'engageait, malgré ses justes craintes, de ne pas se désister de ses projets sur Gandja, jusqu'à ce que les Russes pussent déboucher dans le Chirwan et prendre Chamakhi, ce qui arriverait infailliblement. Faisant allusion à ces conseils, Baadour écrivait à son frère Basîle ces mots remarquables: «Il paraît que Pierre ne voulait pas que le roi Wakhtang pût douter de son futur retour en Perse.»

Les résultats de la première campagne des Russes, quoique assez avantageux pour eux, furent désastreux pour le roi Wakhtang. Comptant sur leur succès complet et sur leur coopération, il avait d'abord refusé de laisser son fils Bakar aller débloquer Ispahan; il était resté lui-même à portée de Tiflis, des Turks, des Lesguis et des Russes; il avait ensuite, par un nouveau refus de se joindre à Thamaz, fils du chah, excité le mécontentement de ce dernier, qui l'avait privé d'une partie de ses domaines et ressources, en faveur d'un prince géorgien renégat, Costantiné ou Mahmad Qouli-Kkan, roi de Cakheth; il allait enfin être bientôt dépouillé du royaume de Karthli.

Aussi écrivit-il à l'Empereur, sous la date du 4 octobre, une lettre où l'on remarque les passages suivants: «Roi des rois ...., Votre Majesté nous ayant ordonné de partir et de faire la guerre aux Lesguis, nous sommes parti et il y a longtemps que nous sommes dans le Qarabagh. Tout ce qu'il y a de Lesguis ici est tellement effrayé, que nul n'a bougé de chez soi. Il y a encore le sultan, qui nous supplie d'entrer en accommodement. Cependant le prince de Cakheth, par malveillance et inimitié contre nous, et pour que nos services ne nous fassent pas distinguer de Votre Majesté, nous suscite des embarras par derrière. Pourtant nous espérons, grâce à Dieu, ne lui laisser prendre aucune espèce d'avantage.

«Nous aurions pu, jusqu'à présent, entrer dans le Chirwan; ce qui nous a retardé, c'est que nous n'avons reçu de vous aucun ordre.» Il poursuit, en engageant l'Empereur à ne pas tarder à se présenter; ou si ses affaires le retiennent dans le Nord, à envoyer au moins dans le Chirwan un corps d'armée, avec lequel il fera sa jonction. «Nous sommes, ajoute-t-il maître du pays jusqu'à Erivan et voulons tâcher d'occuper cette ville elle-même. Le fils de Mirweiss a si bien resserré le chah que rien n'entre ni ne sort. Le prince a son fils à Qazmin, qui cherche à ramasser une armée, mais n'a encore trouvé personne. Il nous a écrit pour nous ordonner de le secourir, mais nous sommes dans l'attente de vos commandements.

«P. S. Nous espérons de la bonté divine que bientôt nous aurons l'honneur de vous baiser les pieds.»

Une autre lettre, du même prince et sous la même date, adressée à un certain Artémi Pétrovitch, que je crois être Volynski, le gouverneur militaire d'Astrakhan, contient les mêmes plaintes sur le défaut de nouvelles de la part de l'Empereur. Le roi ajoute que l'envoyé russe, destiné au chah, a été expédié à Ispahan par le chah-zadéh, et qu'on lui a écrit, à lui-même, de faire tous ses efforts pour amener un arrangement avec l'Empereur.

Enfin un certain prince Zourab écrivait encore, le 17 octobre, au prince Michael Davidof, inconnu d'ailleurs, que depuis deux mois on était sans nouvelles de l'armée russe, et demandait qu'on leur envoyât incessamment des informations précises et des ordres pour leur conduite ultérieure.

Si, comme on l'a vu, dans une lettre précédente, le roi était parti le 20 août, il attendait l'arrivée de l'armée russe depuis 45 jours, et même depuis environ deux mois, à la date de la lettre du prince Zourab; suivant Wakhoucht, p. 154, le roi resta trois mois sous Gandja, ce qui est exact, comme on le verra plus bas, par la date de son retour.

§ 2. Ivan Tolstoï en Géorgie; chute de Wakhtang.

Par suite des événements ci-dessus ébauchés, Wakhtang allait se trouver dans une triste position. Dès avant l'ouverture de la campagne dans le Daghistan, il avait eu recours à la Porte, par l'entremise du pacha d'Akhal-Tzikhé, pour faire installer sur le trône d'Iméreth un de ses parents, ce à quoi le grand-seigneur avait prêté les mains [16]). Aussi, quand Pierre se trouvait à Soulak, l'année suivante, un envoyé turk vint-il l'engager à se soumettre à son maître. C'était le moment même ou Baadour avait apporté les premières réponses de l'Empereur au roi de Géorgie. En outre, on a dit quelles sollicitations lui avaient été faites, à plusieurs reprises, de la part du chah, durant le siége d'Ispahan; mais Wakhtang s'était trop avancé du côté des Russes, pour pouvoir reculer désormais.

16) Wakhoucht, p. 154.

Aussitôt après la prise d'Ispahan par les Afghans, qui eut lieu le 10 octobre 1722, suivant l'historien Sekhnia Tchkhéidzé, le 23, suivant Krusinski [17]), Wakhtang s'était empressé d'envoyer de Gandja à Qazbin, auprès de Thamaz chah-zadéh, Sekhnia Tchkhéidzé, l'historien, à ce que je crois, afin de lui présenter ses hommages et ses sentiments de condoléance. Le jeune prince, sensible à cette démarche, fit quelques cadeaux au roi et à son fils Bakar, qu'il engagea à secourir le chah; mais Wakhtang se mit bientôt en marche vers Tiflis. Il eut dès-lors quelques engagements heureux avec le prince de Cakheth, au pays de Qazakh, à Lilo, dans le Sagouramo. Irrité de ces défaites, Costantiné dénonça le roi Wakhtang au chah-zadéh, comme allié des Russes et ennemi de la Perse, en sorte que ce prince enleva à Wakhtang la royauté de Karthli et en investit son adversaire, qui n'y avait aucune espèce de droit. La plupart des dates de ces faits vont ressortir des documents, et surtout des intéressantes relations d'Ivan Tolstoï.

La première est datée du 2 novembre et fut reçue à Moscou le 13 janvier 1723. Tolstoï annonce à l'Empereur qu'il est arrivé à Tiflis le 27 octobre [18]), et a trouvé dans cette ville, au lieu du roi, son fils naturel Wakhoucht, chargé de l'administration. Ce prince a été tellement effrayé à la nouvelle du départ de l'empereur, qu'aucun raisonnement n'a pu le rassurer. Le roi, qui était à deux journées de poste, aux environs de Gandja, ayant été instruit de l'arrivée de Tolstoï, a ordonné que cet envoyé attendît son retour; il voulait faire contre les Tavlintsi une expédition qui dissipât les soupçons des musulmans, car le prince de Cakheth l'a dénoncé comme ami des Russes et ayant l'intention de leur livrer toutes les villes dont il pourrait se rendre maître. Il ajoute que Wakhoucht a été informé par son père que le chah a été livré à ses ennemis par la populace d'Ispahan et envoyé à Qandahar, sans que son fils, précédemment expédié par lui à Qazbin, ait pu venir à son secours. [19])

Plus tard, dans une lettre qui dut être écrite après son retour à Tiflis, le roi Wakhtang mande à l'Empereur: « D'après les nouvelles que m'a apportées Iwané fils d'Andria, je me suis retiré (du pays de Gandja), ce dont le chah-zadéh m'a su mauvais gré. Le prince de Cakheth s'est aussi brouillé avec moi, le grand-seigneur est fâché et me menace, mais je reste personnellement dévoué et fidèle à votre service.... Tout ce que j'espère, c'est que Vous ne m'abandonnerez pas dans mon malheur. J'ai expédié au chah-zadéh la lettre apportée par votre envoyé, afin d'apaiser par-là son courroux, s'il est possible, pour le moment. J'ai aussi envoyé au grand-seigneur un exprès, avec une lettre conçue en termes convenables... On n'a aucune nouvelle du chah.» Il termine en priant l'Empereur d'envoyer le plus tôt possible un corps de cavalerie pour appuyer ses derrières dans les luttes qu'il prévoit.

Le premier décembre, Tolstoï rendit compte, dans une seconde relation, des faits accomplis depuis l'envoi de la première. Wakhtang, dit-il, est rentré à Tiflis le 22 novembre, et s'est chargé volontiers d'écrire au chah détrôné que l'Empereur désirait sincèrement son rétablissement, et de l'engager à négocier avec ce monarque. Toutefois il fit remarquer que, pour que cette démarche eût un plein succès, il serait absolument nécessaire que l'Empereur se hâtât ou de revenir en personne, ou du moins de faire arriver dans le Daghistan un corps de troupes, afin de décider la cour de Perse, d'encourager les Géorgiens, d'ailleurs parfaitement disposés pour la Russie, d'effrayer les Lesguis, et enfin de contenir les Turks. Tolstoï avait aussi appris du roi et du prince Baadour que les envoyés russes auprès du chah étaient de retour dans le Gilan et s'acheminaient vers la Russie; enfin le prince de Cakheth avait fait tant de mal sur les domaines du roi Wakhtang, que ce dernier avait ordonné à ses troupes de se rassembler pour le 7 décembre. [20])

Sous la même date nous trouvons une lettre de Pierre-le-Grand au jeune chah-zadéh, résidant à Qazbin. L'Empereur, après avoir parlé de ses victoires dans le Da-

17) Sekh. Tchkh., f. 39; Kruzinski, Tragica vert. imp. Pers. hist. p. 389: ces deux dates reviennent au même, à cause de la différence des styles.

18) Une lettre, sans autre intérêt historique, adressée par Baadour à son beau-père Iégor Afanasitch, résidant à Moscou, chez le roi Artchil, nous apprend qu'étant parti de Terki le 7 octobre, il arriva à Tiflis à la même date que l'envoyé russe, et sans doute avec lui.

19) 1722, N 4.

20) Je crois que ceci doit avoir trait aux combats qui eurent lieu entre ceux du Cakheth et du Karthli, dont j'ai parlé plus haut, d'après Wakhoucht et Sekhnia Tchkhéidzé, combats qui, si ma conjecture est vrai, auraient eu lieu en décembre 1722 et janvier 1723. La même indication ressort d'une lettre d'un Géorgien, Matvéi Osipitch, dont la famille n'est pas nommée, écrite le 30 novembre à la reine Daria, fille du roi Artchil, où il est dit, que le roi est revenu à Tiflis, mais que le maître du Cakheth, par la volonté du chah, est en discorde avec lui, et en bonne intelligence avec les Lesguis, auxquels il a donné en otage un de ses neveux. L'histoire ne dit rien de cette dernière circonstance.

ghistan, et des gens envoyés par lui au chah, dès le mois de juin[21]), sans qu'aucune réponse lui eût été faite, déclare au prince qu'il ait à ne rien entreprendre contre Chamakhi, car ce serait, à ses yeux, un motif de guerre, et demande la cession de tout le littoral de la mer Caspienne; en cas d'assentiment, il sera prêt à secourir le chah, si non, il ouvrirait définitivement les hostilités contre ce monarque.

C'est sans doute ici la lettre dont le roi Wakhtang fait mention dans celle que j'ai analysée plus haut.

Encore le premier décembre, le roi Wakhtang écrit à sa *soeur*, la reine Daria Artchilovna, une lettre dont l'original autographe contient cette phrase significative: «Il ne nous reste plus que la disgrace des souverains (le chah et son fils), et l'inimitié particulière du prince de Cakheth.» Il l'engage à prier l'Empereur de la laisser venir en Géorgie, où elle trouverait quelque plaisir et distraction. Cette lettre est signée d'un petit sceau, portant les mots მეფე კახტანგ «le roi Wakhtang,» que je crois être une jolie émeraude, montée en bague, se trouvant aujourd'hui entre les mains d'un prince Giorgi Awalof, à Moscou.

Le même, dans une lettre sans date, écrit à l'Empereur que Thamaz, prenant désormais le titre de chah, lui a ordonné au mois de safer (décembre 1723), d'écrire aux gouverneurs de Khodjour, de Céat (i. e. des tribus Khadjare et Ziadoghlou) et d'Aderbidjan, d'aller auprès de leur nouveau maître, et à lui-même de se rendre dans le Chirwan, avec un petit nombre de troupes; mais il faut envoyer le qoular-agha (Bakar) avec le plus possible de soldats géorgiens.

Cette dépêche indique assez clairement que les Persans voulaient faire au roi un mauvais parti.

Le même, dans une lettre à Daria Artchilowna, du 22 décembre, réitère ses plaintes: «le sultan me menace, dit-il, le chah a donné mes provinces au maître du Cakheth[22]); il est, lui, sous bonne garde, dans la ville Tabarouk.»

Une troisième relation de Tolstoï est datée du 30 décembre.[23]) Le roi Wakhtang lui a appris, dit-il, qu'Ispahan a été pris le 15 novembre, le chah enfermé dans la citadelle de Tabarouk, au centre de la ville, et Thamaz-Mirza lui a enjoint d'aller reprendre Ispahan; mais lui il n'ose, de peur des Turks, s'éloigner de ses états. En effet, le 26 décembre, on apprit que le pacha d'Erzroum s'est avançé à 4 journées de Tiflis (à Qars); Daoud-Beg est en armes dans le Daghistan, et la Géorgie sera prise entre deux feux.

Ici je ne puis résister à extraire les détails fournis par Tolstoï sur la composition des armées géorgiennes.

«Ainsi que j'ai eu l'honneur de Vous en faire rapport précédemment, il se rassemble ici des troupes pour marcher contre le khan de Cakheth. Je Vous informe de tout ce que j'ai pu savoir sur l'état de l'armée de ce pays, qui est divisée en quatre bannières, comme il suit:

1) Bannière de Sabaratachouïlo, commandée par Wakhoucht[24]), fils du roi;

21) V. plus haut, 28 septembre.

22) Il s'agit ici des cantons de Qazakh, de Chamchadilo et d'Erivan, qui furent, en mars 1722, concédés par le chah à Costantiné en même temps que le royaume de Cakheth; Sekhnia Tchkh. f. 39; Wakhoucht, p. 154, 198.

23) Elle fut portée, avec les lettres de Wakhtang, par le prince Zourab, qui arriva le 5 avril 1723 à S.-Pétersbourg.

24) On a déjà vu que Wakhoucht gouvernait Tiflis durant l'absence de son père; pour qu'il fût, en outre, commandant de la bannière d'avant-garde, car telle etait la place de bataille des Barathians, il fallait qu'il eût certaines qualités reconnues, la sagesse et la bravoure, et que son âge le rendît apte à un tel emploi. Déjà, en racontant les faits de l'année 1717, Wakhoucht, parlant de lui-même à la troisième personne, dit qu'il fut envoyé par son frère Bakar, administrateur du Karthli, pour comprimer une révolte de l'éristhaw du Ksan (Hist. du Karthli, p. 153). Or, pour qu'en 1717, il pût remplir une telle commission, nous devons bien lui supposer une vingtaine d'années: il pourrait donc être né vers l'an 1696. D'autre part, l'époque du mariage légitime de Wakhtang n'est pas clairement et nettement indiquée par notre historien. Il en parle entre les années 1695 et 1696, de façon à faire croire que cet événement eut lieu dans la dernière: résultat auquel j'étais arrivé par la comparaison de deux passages de l'historien Sekhnia Tchkhéidzé, f. 11, 24 (Bull. scient. t. VIII, p. 318, 319). Il me paraît, conséquemment, qu'il faut plutôt remonter que reculer la date très probable de la naissance du grand historien, qui, depuis l'année 1717, ne cessa d'être employé par son père dans une foule de circonstances, qu'il serait trop long d'indiquer ici. Naturellement le nom de la mère de Wakhoucht n'est pas connu; mais nous savons qu'en venant en Rnssie avec son père, il amena sa femme, Mariam, fille de Giorgi Abachidzé, et qu'il avait déjà deux garçons Iwan et David, et deux filles, que d'autres renseignements m'ont fait connaître comme se nommant Alexandra et Mariam. Un seul Giorgi Abachidzé est célèbre dans l'histoire, celui qui fut roi d'Iméreth, en 1702—1707, et mourut le 15 octobre 1722, à Tiflis même. En effet une lettre de Boris fait mention, en cette année, de l'arrivée de Giorgi Abachidzé, beau-père de Wakhoucht, indication conforme à l'histoire. Je suis donc convaincu, bien que l'histoire ne lui attribue pas de fille du nom de Mariam, que c'est de lui qu'il

2) — de Moukhran, par Iosif (lis. Iésé) frère du roi;

3) — de Samilakhoro, par Siméon, frère du roi;

4) — de Satzitziano, par le roi (принцъ) lui-même. [25])

« Chacune de ces bannières se compose uniformément de 9000 ou 10000 hommes, cavaliers pour la plupart, mais je n'ai pu savoir de personne combien il y a précisément d'infanterie et de cavalerie; en causant avec les généraux eux-mêmes, en les questionnant, dans nos entretiens, sur le nombre de gens de pied et de cheval placés sous leurs ordres, j'ai vu que pas un n'en sait rien. « On n'en tient pas, disaient-ils, un registre journalier, et le nombre n'est pas toujours le même; tantôt un cavalier devient piéton, ou un fantassin se procure un cheval. » Leurs milices sont armées de fusils ou de lances, quelques-uns seulement d'un sabre et d'un écu, mais la plupart ont des armes à feu. Ce sont de beaux hommes, fermes, autant que j'ai pu le voir, et pas sots; leurs tournure et manières sont musulmanes; quant à la soumission envers leur prince, autant que j'ai pu être témoin de leur service présent, elle est réelle, et les porte à exécuter ses ordres, bien qu'à leur aise, et sans égard aux termes qu'il a prescrits. Il est inouï que quelqu'un ait osé désobéir ou ne pas obéir. »

Les événements ainsi préparés, dans les derniers mois de l'année 1722, une catastrophe devenait inévitable; il fallait que le roi Wakhtang se tirât d'une position si compliquée, ou qu'il succombât. Le sort lui fut défavorable.

L'énormité des distances ne permettait pas que l'Empereur fût informé promptement de l'état des choses au-delà du Caucase, et pût, en temps utile, prendre les mesures nécessitées par les circonstances. Ses ordres relatifs aux événements antérieurs arrivaient quand d'autres événements avaient changé la face des affaires. Ce fut ainsi que Pierre répondit, le 16 février 1723 [26]), au roi Wakhtang, qu'il était satisfait de ses rapports de l'année précédente, et à Tolstoï qu'il lui était impossible de secourir Wakhtang avant d'être maître des bords de la mer Caspienne, et surtout de Bakou, mais que les ordres étaient donnés, de se porter de ce côté dès l'ouverture de la navigation, et qu'il était fermement résolu à ne jamais abandonner les intérets du roi de Géorgie [27]). Cet ordre impérial arriva à Wakhtang le 5 mai, quand déjà sa chute était un fait accompli, ainsi qu'on le verra plus bas.

Le 10 mars 1723, Wakhtang résume sa position, dans une lettre à l'Empereur, ⴰⴷⴻⴱⴰⴹⴰⴳⴻ: « Pendant que nous allions à Gandja, à votre rencontre, dit-il, le maître du Cakheth s'est soulevé contre nous, en arrière, et a écrit au chah « que j'étais du parti de l'Empereur; » le chah lui ayant donné le khanat d'Erivan, le Qazakh et le Chamchadilou, il a commencé les hostilités contre moi, toutefois sans succès. Cependant le pacha d'Erzroum, en ayant informé le grand-seigneur, a reçu l'ordre de me faire la guerre et est venu sur mes frontières. Par un exprès il m'a fait dire de me soumettre, ce que j'ai refusé, et l'autre (Costantiné) a écrit au chah qu'il fallait me détruire. [28])

« Cependant le chah a donné le Karthli au prince de Cakheth, qui est venu à Awlabar, avec des troupes persanes; d'autre part les Karthles me sont restés fidèles, et nous avons la guerre de toute part. Ce que voyant le Turk, il nous a fait dire par un exprès qu'il était en marche. Votre entrée en campagne devant encore tarder, nous ne pouvions combattre contre deux monarques, et nous avons informé le Turk de nôtre soumission au grand-seigneur. Si nous avons le bonheur que vous veniez, nous nous maintiendrons jusque-là et nous mettrons à votre service; dans le cas contraire, si vous nous emmenez et nous tenez près de vous, ce sera un grand bienfait . . »

Le roi écrit dans le même sens à Artémi Pétrovitch (Volynski), gouverneur militaire d'Astrakhan, et l'informe qu'il a envoyé au chah-zadéh la lettre de l'Empereur, ainsi qu'un exprès aux Turks. Dans une troisième lettre, de la même date, à Pètre Andréévitch Tolstoï, frère d'Ivan, il lui recommande sa soeur Daria Artchilovna: le tout arriva le 12 mai à Moscou.

Toutefois les papiers que je viens d'analyser ne font connaître les événements qu'en détail: les voici en masse et avec leurs vraies circonstances, d'après la quatrième Relation de Tolstoï: elle est datée du village de Saba-Tsminda, dans les montagnes, 14 mars. Le 30 janvier 1723, dit-il, le mimbachi qui commande à Tiflis fut in-

s'agit des deux côtés, et que le mariage de Wakhoucht eut lieu très probablement aux environs de l'année 1717. Ces détails n'étaient nullement connus jusqu'à présent, et cependant tout ce qui concerne le grand chronologiste-historien-géographe de la Géorgie mérite bien d'attirer notre attention. Pour terminer je remarquerai que, si Wakhoucht avait environ 28 ans, quand il émigra en Russie, comme on a des témoignages certains qu'il ne mourut qu'après l'an 1770, il doit avoir atteint au moins l'âge de 75 ou 76 ans.

25) cf. Géographie de la Gé. T. des Mat. au mot *Bannières*.

26) 1723, N. 1.

27) 1723, N. 2.

28) Tout ceci se rapporte aux mois de mars et suivants de l'année 1722; v. sup.

formé que le chah avait donné le khanat de Géorgie au prince de Cakheth et commença, la nuit suivante, à tirer sur la ville, pour faire déguerpir le roi Wakhtang.[29]) Le 2 février, le prince de Cakheth occupa Awlabar, et depuis lors on se battit chaque jour, mais les Géorgiens restèrent fidèles au roi. Cependant le pacha d'Erzroum vint à Qars et effraya si bien les Géorgiens que ceux-ci, malgré les conseils de Tolstoï, commencèrent à se soumettre aux Turks, en apparence, tout en restant de coeur dévoués à la Russie. Pour lui, Tolstoï, les Turks ayant demandé le renvoi de tous les Russes, il a été envoyé secrètement et se trouve maintenant dans un village de l'Oseth, appartenant au prince Matchabel.[30])

L'Empereur ne resta point indifférent aux tristes nouvelles que lui apprenaient et les lettres de Wakhtang et les relations de son envoyé. Le 17 avril, il informe le roi qu'il a été instruit de sa position par le prince Zourab, probablement ce Zourab Kherkhéoulidzé dont il sera question encore ailleurs. Deux jours plus tard, cette lettre était confiée à Baskakof, capitaine du régiment Préobrajenski, de la garde impériale, et le général-lieutenant Matiouchkin recevait l'ordre de faire partir avec Baskakof un détachement de 2000 tant dragons que soldats de différentes armes, pour porter secours au roi de Géorgie. Baskakof devait rester à Tiflis et s'entendre avec Tolstoï sur la marche à donner aux affaires. Dans une seconde lettre au roi, également datée du 19 avril, l'Empereur lui annonce le départ de Baskakof[31]) avec 2000 hommes, et l'engage à s'efforcer de tenir bon jusqu'à l'été; il lui dit que les Turks veulent le forcer à se désister de ses projets sur le Lesguistan, mais qu'il n'y consentira que dans le cas où eux-mêmes suspendraient leur mouvement en avant. Si le chah-zadéh venait en Géorgie, Wakhtang devra l'engager, le forcer même de recourir à la protection de la Russie, et à se rendre à Astrakhan, en lui promettant qu'il serait secouru. Relativement à ce dernier projet, nous avons une lettre du roi à Daria Artchilovna, du 17 décembre 1724, qui fut traduite en russe par cette princesse. «Ayant reçu, dit-il, le 4 décembre, à Astrakhan, les lettres qu'elle lui a écrites, et celles de St.-Pétersbourg, il va choisir un homme pour remplir *cette commission difficile.* Le jeune chah n'a que de mauvais conseillers, des buveurs; etc.... sans la force, il ne viendra pas en Russie, mais voyant la force, et les Géorgiens aidant, on pourra l'y amener.» Malheureusement les lettres des 17 et 19 avril arrivèrent trop tard, et les secours durent être contremandés.

En effet la cinquième et dernière Relation de Tolstoï, datée d'Astrakhan, 12 juin, nous apprend que depuis le premier février jusqu'au 4 mai le roi fut toujours vainqueur, et notamment dans quatre rencontres avec les gens du Cakheth, Mais ce jour-là le prince de Cakheth tomba à l'improviste sur le roi de Géorgie, avec 1500 Lesguis, le battit sur son flanc gauche, à une verste et demie de la ville, au point que le roi, abandonné de ses troupes, n'osa rentrer dans Tiflis; il se porta du côté de l'Iméreth, mais, sans entrer dans le pays, où il aurait eu à craindre de la part des Turks, se réfugia dans la ville frontière de Krtzkhinwal. De-là il expédia Tolstoï en Russie, pour demander du secours, ou tout au moins le moyen de se tirer du pays, la vie sauve. Tolstoï partit donc le 15 mai, et, à 60 verstes de Terki, il rencontra en mer le capitaine Baskakof, avec lequel il revint, le 11 juin, à Astrakhan. Après qu'il en eut conféré avec le général Matiouchkin et le gouverneur Volynski, ceux-ci tinrent un conseil, dont la décision fut qu'il fallait le plus tôt possible pourvoir au salut de Wakhtang. En partant de Krtzkhilwan, Tolstoï avait reçu de Moscou un oukaz du 20 février, tout-à-fait propre à relever le courage du roi, mais celui-ci était tellement abattu, que rien ne pouvait le ranimer. Les Géorgiens, d'ailleurs, accouraient en foule auprès du roi, pour l'assurer de leur fidélité et s'excuser d'avoir livré la ville au prince de Cakheth, afin de sauver leurs familles.

Quant au pacha d'Erzroum, il était à Kars, à 80 milles de Tiflis; Wakhtang et le prince de Cakheth le sollicitaient à l'envi l'un de l'autre et lui proposaient de recevoir garnison turque dans cette ville.[32])

29) En effet, d'après les Dates de Wakhoucht, la tentative de Constantin sur Awlabar, faubourg de Tiflis, eut lieu en janvier 1723; mais Sekhnia Tchkhéidzé, plus précis, dit que la donation du Karthli au prince du Cakheth fut faite le 10 janvier. S'il ne dit pas à quelle date eut lieu l'attaque sur Awlabar, il indique pourtant qu'elle se fit durant la nuit, le roi ne connaissant pas encore sa destitution.

30) Le 11 juin, Tolstoï arriva à Astrakhan, d'où, par ordre supérieur, il se rendit près du monarque, le 28 juillet, à Rével.

31) On avait eu l'heureuse idée d'adjoindre à Baskakof un certain Gavrilo Angeltsof, copiste au ministère des affaires étrangères, qui devait l'accompagner en Géorgie et apprendre la langue du pays. 1723, N 6.

32) Ceci n'est que trop réel. Au mois de juin, suivant les Dates de Wakhouzht, Constantin livra les clefs de la ville au pacha; mais celui-ci, qui était en négociations avec Bakar, le déclara gouverneur de Tiflis, sous le nom d'Ibrahim-Pacha, et

Tous ces récits de Tolstoï sont confirmés par une lettre du général Matiouchkin, qui annonce son arrivée à Astrakhan, le 11 juin, avec Baadour Thourkistanichwili; par une seconde, du général Wolynski, à Pierre Tolstoï, où il est parlé du conseil tenu au sujet des affaires de Géorgie et de la résolution prise, afin de sauver Wakhtang, de qui la perte serait fort préjudiciable aux intérêts de la Russie, de charger Baskakof d'aller incessamment au-devant de lui, et d'envoyer Tolstoï à Moscou; par une troisième, du 13 mai, où le catholicos Domenti expose au Tsar le malheureux état de la religion, de Tiflis, occupée par les infidèles, et demande la permission d'aller à Moscou; par une quatrième, de l'éristhaw Othar, aux généraux commandant à Terki, demandant un prompt secours, afin que le pays ne soit pas obligé de se faire musulman; enfin, par deux lettres de Wakhtang lui même, l'une, du 15 mai, où il témoigne à l'Empereur qu'il s'estime heureux de s'être ruiné à son service, et qu'il est résigné soit à rester en Géorgie, étant secouru, soit à passer en Russie; l'autre, reçue le 18 juillet par Baadour, où il lui annonce qu'il s'est fortifié à Kitzkinwal; que Bakar et Wakhoucht, envoyés dans le Satzitziano, y ont été attaqués par le prince de Cakheth; que le pacha d'Erzroum lui ayant envoyé un grand personnage, avec 500 hommes, afin de l'engager à se soumettre, sur son refus, la ville a été prise par le pacha, après que Costantin lui en eut remis les clefs. Ce dernier a été sur-le-champ arrêté, ainsi que Bakar et Iosif (lis. Iésé), frère du roi. Quant à lui, il ne peut se décider à partir, laissant dans le danger sa femme et ses belles-soeurs. [32])

§ 3. Séjour de Wakhtang en Géorgie, après sa chute.

Etant désormais décidé à quitter la Géorgie, si les Russes ne réussissaient à le réinstaller, Wakhtang devait pourvoir au salut de sa famille et s'entendre avec les officiers de l'Empereur, pour se tirer de sa triste position. Les pièces que l'on va lire nous feront connaître une partie des événements accomplis depuis sa fuite jusqu'à son arrivée dans les possessions russes, durant un peu plus d'une année, 4 mai 1723 — 31 août 1724.

Dans une lettre qui fut reçue le 12 septembre, mais qui était certainement antérieure de plusieurs mois, le roi Wakhtang écrit à Baadour que Daïr, pacha d'Erzroum, est à Tiflis avec les pachas de Qars et d'Akhal-Tzikhé et 40000 hommes, de mauvaises troupes, mal armées, se conduisant assez modérément; pourtant on a enlevé toutes les croix du sommet des églises. Bakar est habillé en musulman, et le gouvernement de toute la Géorgie lui a été donné. Par ordre des Turks, il s'est saisi de l'éristhaw de l'Aragwi, à qui l'on a coupé la tête [34]). Constantin avait été arrêté, mais Bakar a obtenu sa délivrance, ce qui ne l'a pas empêché de se lier avec l'éristhaw de l'Aragwi, d'enrôler des Lesguis [35]), de faire main-basse sur un corps de Turks, qui avaient été dans le canton de Martqoph, chercher des moutons; aussi le pacha a-t-il fait dévaster ce pays, donné le Cakheth à Joseph (lis. Iésé), frère de Wakhtang [36]), et le reste à Bakar, y compris les districts de Qazakh et de Bortchalo. Les Russes sont maîtres du Chirwan; Othar [37]) leur demande un secours de 1000 hommes, mais ce n'est pas assez: il en faudrait 5000. Pour lui, il sera jusqu'à la fin fidèle à l'Empereur.

Je ne sais point à quelle occasion Othar, fils de l'éristhaw de l'Aragwi, se trouvait en relations avec les autorités russes; aucun document, ni rien dans les relations des Géorgiens ne nous apprend comment son frère Romanos, ou plutôt Ramazan, archimandrite du couvent de l'Assomption, se trouvait à Moscou, lorsqu'il écrivit la lettre précédemment analysée, engageant les généraux russes à s'en rapporter aux renseignements qu'il fournirait sur le pays. Ce qui est certain par les documents dont je vais rendre compte, c'est qu'un ou-

Constantin fut arrêté; Sekhnia Tchkh. f. 40; Wakhoucht, p. 158. Ce dernier ne parle pas de l'apostasie de son frère.

33) Cette dernière lettre doit avoir été écrite au mois de juin, peu après l'occupation de la ville par les Turks, Baadour étant déjà en route pour Astrakhan. D'une lettre de Wakhtang à Baadour, qui fut reçue le 2 août 1723, j'ai extrait cette phrase, qui peint énergiquement le découragement de ce prince: „Les Géorgiens se moquent de moi; pendant que Pierre veut secourir Paul, on a écorché Paul."

34) Ce Giorgi, beau-père du roi Bakar, lui avait refusé accueil et secours quand il fuyait, quelques jours auparavant, devant le prince de Cakheth. Suivant Sekhnia Tchkh. f. 42, Bakar agit ainsi de son chef envers lui; mais Wakhoucht dit que ce fut par ordre du roi Wakhtang et du séraskier turk.

35) Ces détails sont conformes au récit de Wakhoucht, p. 158.

36) L'histoire ne mentionne pas cette circonstance. Il est, du reste, bien étonnant que le roi Wakhtang, qui devait connaître le nom de son frère, nomme toujours Joseph, celui qui n'est connu historiquement que sous le nom chrétien de Iésé, et sous ceux d'Ali-Qouli-Khan, quand il était musulman schiite, de Moustapha-Pacha, après l'occupation de Tiflis par les Turks.

37) C'était un fils de Giorgi, dont la mort tragique vient d'être racontée. C'est lui aussi qui a écrit la lettre mentionnée ci-dessus, aux généraux russes de Terki.

kaz, du 7 février 1723, ordonne de renvoyer en Géorgie ledit archimandrite, avec le hiéromonaque Domenti [38]). Toutefois le départ de Ramazan paraît avoir été différé, pour des causes inconnues; car le 18 octobre ce personnage adressait aux autorités russes une lettre ou un mémoire (je n'ai pas noté cette circonstance), dans lequel il dit que ses deux frères Othar et Bardzim demandent à être secourus par l'Empereur, et offrent de lui livrer leur citadelle d'Archa, et tout leur pays. Leur ville principale se nomme en persan Qara-Qalqan (Doucheth), clef de la Kartalinie. Il faudrait envoyer de ce côté 3000 hommes d'infanterie et quelque peu de cavalerie. De Terki au pays de Toudarovitch (Тударовичевая земля [39]), il y a quatre jours de marche pour les Cosaques, et de là chez l'éristhaw une demi-journée, mais pas de chemin praticable pour les transports, à moins de le préparer. Lui, lui seul étant en état de servir de guide, il demande d'être envoyé durant l'hiver à Terki, et que les Russes arrivent avant le premier mars, pour prévenir le débordement des rivières, qui a lieu plus tard. Il ajoute que son père Othar a été traîtreusement livré aux Turks, par les soins du maître de la Géorgie (Bakar), et qu'on lui a coupé la tête; ce qui fait que ses frères se sont enfuis dans leur citadelle. [40])

L'Empereur fit répondre à la lettre d'Othar et au mémoire de Ramazan, qu'il prenait sous sa protection les deux princes, mais que pour le moment la saison empêchant de rien entreprendre, ils devaient se tenir prêts à tout événement et persister dans leurs bonnes dispositions. L'archimandrite lui-même fut acheminé vers la Géorgie avant la fin d'octobre. Toutefois le premier juin 1824, il était encore en Russie et demandait, après deux ans d'absence, à rentrer dans son pays, ce qui lui fut refusé, par un oukaz du 4 juin, mais on lui accorda l'argent nécessaire pour sa subsistance. Le 4 mai 1725 il fut expédié de Moscou à Pétersbourg. avec son frère Giw, venu de la part de leur frère Othar, et porteur de lettres pour l'Impératrice. Ils étaient accompagnés du pope Simon, envoyé d'Astrakhan par la reine Rousoudan. (Rapport de Pierre Kourbatof.)

38) 1723, N. 4.

39) Sans doute le chef actuel de la Petite-Kabarda ou de l'un des districts des montagnes, les plus voisins des terres de l'éristhaw, était un fils de Toudar, car ainsi que je l'ai dit ailleurs les contrées entre Terki et la Géorgie n'étaient jamais désignées dans les papiers russes que par le nom de leur chef.

40) 1723, N. 8.

Si je ne me trompe, l'éristhaw de l'Aragwi, le plus puissant vassal du roi de Karthli, devait savoir que son grand-père avait été recherché par les Tsars, avait traité de puissance à puissance avec leurs ambassadeurs, lors de leur passage réitéré à travers ses domaines pour se rendre dans les différentes principautés géorgiennes, Le souvenir de rapports amicaux remontant à plusieurs générations, et qui s'étaient sans doute continués jusqu'à notre époque, avait bien pu enhardir Othar à envoyer de son chef une espèce d'ambassadeur, son frère l'archimandrite, à l'Empereur Pierre, afin d'être prêt, en toute circonstance, à recueillir quelque fruit des changements qui se préparaient. Mais d'autre part il est douteux que le roi de Géorgie vît de bon oeil son vassal marcher, pour ainsi dire, sur ses brisées. Je crois que cette remarque donne la clef des faits qui viennent d'être énoncés.

N'ayant plus d'autres renseignements originaux sur ce qui se passa en Géorgie à la fin de l'année 1723, je passe à ceux de l'année suivante.

Il faut que Costantiné, malgré toutes ses intrigues, malgré les secours que lui fournissaient si volontiers les Lesguis chaque fois qu'ils espéraient un bon butin, se trouvât alors dans une position embarrassée. Du moins on peut en juger par le ton humble de ses lettres au roi Wakhtang.

« Ayant appris, dit-il, l'arrivée en ces lieux du grand et puissant spasalar, nous en avons rendu grâces à Dieu. . . . Puisque Dieu a daigné permettre que vous vinssiez ici, dans notre voisinage, je vous envoie un exprès. ne refusez pas de venir, venez me voir, et faites-moi connaître vos ordres, ils seront exécutés par moi: placez aussi, près de moi, cinq ou six des principaux kethkhouda de votre pays. » Le sceau, au bas de cette lettre, porte ces mots en caractères enchevêtrés : « le roi Costantilé » Dans une seconde missive, le prince dit: « Il y a eu autrefois des différends entre moi et le sardar de Géorgie, maintenant tout est fini et réglé; j'ai écrit au chah votre arrivée et désire vous voir. » Enfin, dans une grande et belle lettre, dont l'écriture est très soignée, Constantin exprime le plus vif désir de voir le roi et lui rappelle les faveurs qu'il a reçues de ses ancêtres; il lui raconte qu'il est né à Ispahan, au retour du roi Eréclé, de Russie [41]), qu'il resta en Perse, et n'est venu que depuis deux ans en Géorgie. Lors de

41) Eréclé revint de Russie, pour la dernière fois, en 1674, et passa immédiatement en Perse, où nous le trouvons en 1676: ainsi Constantin serait né aux environs de l'an 1675, et pouvait être âgé de 49 ans. Il était fils d'une concubine, ce qui fit que son frère David, né seulement en 1683, régna avant lui.

son arrivée, tout le Cakheth était dévasté, excepté le monastère de S. Giorgi (à Alawerd): lorsqu'il fit offrir ses services au chah, ses deux premiers envoyés ne purent parvenir auprès de ce prince. Il y a, à Tiflis, ajoute-t-il, un pacha, avec 4000 ou 5000 h., qui voudrait bien se saisir[42]) du prince de Karthli (Bakar?), mais pour lui, maître de Gandja et du Qarabagh, il peut avec ses forces, jointes à celles du Karthli, résister aux Turks et chasser les Lesguis du Cakheth: il souhaite donc voir le sardar, i. e. le roi Wakhtang.[43])

42) Ce trait fait allusion aux vexations inouïes dont les Turks accablaient les Géorgiens et leur roi: les choses étaient poussées à tel point, qu'un courrier turk, ne trouvant pas de chevaux pour continuer sa route, passa la bride aux princes Manoutchar Orbélian et Giorgi Kawtharis-Chwili, monta sur leur dos et se fit voiturer par eux de la sorte; Wakhoucht, p. 157.

43) 1724, N. 1.

(*La suite incessamment.*)

10. Die Bewohner Estlands; von P. v. KOEPPEN. (Lu le 19 juin 1846).

Ganz vor Kurzem noch war ich veranlasst, öffentlich das Bedauern darüber auszusprechen, dass die Akademie bisher vergebens gesucht hatte, sich vollständige Angaben über die Bewohner des Estländischen Gouvernements zu verschaffen*). Gegenwärtig ist ihr durch die Güte des Herrn Civilgouverneurs von Estland, eine tabellarische Uebersicht der Bewohner dieser Provinz nach Nationen, zur Zeit der 8ten Volkszählung (1834), zugekommen, aus der ich hier Folgendes mittheile:

*) Im Artikel „über die Bewohner Kur- und Livlands im Allgemeinen und die Liven ins Besondere." S. das *Bulletin des sciences historiques etc.* T. III, No. 17, Sp. 257.

	Esten		Deutsche		Russen		Schweden	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Reval, Gouvernements-Stadt . .	2437	3625	2567	2725	1317	1442	55	45
Baltisch-Port, Kreislose Stadt .	41	67	68	77	17	25	»	»
Kreis Reval (Harrien)	35,255	38,043	271	358	297	245	213	256
Wesenberg, Kreisstadt	125	225	290	220	39	35	»	»
Kreis Wesenberg (Wierland) . .	33,775	35,415	369	430	1000	1045	»	»
Weissenstein, Kreisstadt	154	292	310	291	24	22	»	»
Kreis Weissenstein (Jerwen) . .	19,451	20,895	292	362	51	61	»	»
Hapsal, Kreisstadt	457	767	214	312	262	118	»	»
Kreis Hapsal (Die Wiek)	29,793	31,791	375	470	18	25	2037	2108
Summa	121,488	131,120	4756	5245	3025	3018	2305	2409

Diesen Angaben nach befanden sich also in Estland, im J. 1834, überhaupt:

252,608 Esten beiderlei Geschlechts
10,001 Deutsche » »
6043 Russen » »
4714 Schweden » »

wozu noch die in Reval anwesenden 79 Finnen (34 m. und 45 w. Geschl.), 13 Polen (8 m. und 5 w. G.) und 12 Tataren (8 m. und 4 w. G.) hinzuzufügen sind.

Von all diesen Bewohnern lebten

	in den Städten			auf dem Lande		
	m. G.	w. G.	beid. G.	m. G.	w. G.	beid. G.
Esten	3214	4976	8190	118,274	126,144	244,418
Deutsche	3449	3625	7074	1307	1620	2927
Russen	1659	1642	3301	1366	1376	2742
Schweden	55	45	100	2250	2364	4614
Finnen	34	45	79	»	»	»
Polen	8	5	13	»	»	»
Tataren	8	4	12	»	»	»
Summa	8427	10,342	18,769	123,197	131,504	254,701

Das Verhältniss der Städter zu den Landbewohnern wäre demnach wie 1 : 13,57.

Gegenwärtig (im J. 1846), wo die Bewohner-Zahl Estlands 300,000 übersteigen muss, kann man, um die Bevölkerung nach Nationen zu haben, zu den obigen Angaben dreist 13% hinzufügen. Man würde auf diese Weise über 309,000 Bewohner für Estland erhalten, was meiner früheren Berechnung, im Artikel über die Dichtigkeit der Bevölkerung in den Provinzen des europäischen Russlands*), sehr nahe kommt, da daselbst die Gesammt-Bevölkerung Estlands für das J. 1846 auf 310,400 Individuen geschätzt wird.

Die verhältnissmässig grössere Zahl der weibl. Individuen Estnischer Nation in den Städten kann nicht umhin aufzufallen; — doch ich muss mich hier aller weiteren Bemerkungen enthalten, mit dem Bedauern, dass es ausser meinen Mitteln liegt, alles schon vorhandene Material nach Wunsch zu bearbeiten.

*) S. das *Bulletin de la classe des sciences historiques etc.* T. III, No. 1, S. 11.

11. Bruchstück einer Handschrift des Chrysostomus aus dem 10ten oder 11ten und Papyrus-Fragment einer Homilie aus dem 4ten Jahrhundert, mitgetheilt von Dr. Edw. v. MURALT. (Lu le 8 mai 1846.)

Das jüngere dieser Fragmente, welches der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften unlängst zugeschickt worden ist, muss, nach den Leimflecken der einen Seite zu urtheilen, von einem Einbande abgelös't sein. Anders lässt sich auch das Abschneiden der obersten Zeilen kaum erklären. Es scheinen derselben wenigstens 28 auf jeder der 2 Seiten gewesen zu sein, in je 2 Columnen, so dass das ganze Blatt 4 Columnen oder 112 Zeilen enthält. Sie sind auf Pergament geschrieben von einer Hand, deren Züge denen der Handschrift IX in unserm Cataloge der griechischen Handschriften der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek (S. P. 1840) mehr als irgend einer spätern entsprechen. Diese aber ist datirt, und zwar vom Jahre 994. So ist denn auch unser Fragment um 1000 anzusetzen. Es giebt mehrere von der besten bisher erschienenen Ausgabe, der Montfaucon'schen (Paris 1728, f°., 1834, 8°), und nicht immer zum Schlechtern (Nota 14) abweichende Lesarten; daher wir glauben den ganzen Text mittheilen zu müssen, da er einem etwaigen künftigen Herausgeber von Nutzen sein kann.

Das Fragment enthält beinahe den Schluss der 48sten Homilie über das Evangelium Johannis und behandelt die Stelle VII. 1—13, Seite 285 *E* bis 286 *E* bei Montfaucon, dessen Varianten wir mit M. bezeichnen, die unter dem Texte von ihm bemerkten Abweichungen der Andern (*Alii*, ungewiss ob Herausgeber oder Handschriften) mit A.

1ª αὐτῶν „τῆς συνουσίας καὶ τῆς τιμῆς[1]), ἀλλὰ συγχωρῶν τὰ ἰουδαϊκὰ ποιεῖν[1]). πῶς οὖν φησίν ἀνέβη; εἰπών οὐκ ἀναβαίνω. [2]) ἀλλὰ νῦν εἶπε. τουτέστι μεθ' ὑμῶν ὅτι ὁ καιρὸς ὁ ἐμὸς οὔπω πεπλήρωται. καὶ μὴν τῷ μέλλοντι πάσχα σταυροῦσθαι ἔμελλε. πῶς οὖν οὐκ ἀνέβη καὶ αὐτός; εἰ γὰρ, ἐπειδὴ ὁ καιρὸς οὔπω παρῆν διὰ τοῦτο οὐκ ἀνέβη, ἐχρῆν μηδὲ ὅλως ἀναβῆναι. ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο ἀνέβαινεν ἵνα πάθῃ, ἀλλ' ἵνα αὐτοὺς παιδεύσῃ. τίνος δὲ ἕνεκεν λάθρα; καὶ γὰρ ἠδύνατο φανερῶς ἀνελθών, ἐν τῷ μέσῳ τε εἶναι καὶ κατέχειν αὐτῶν τὴν ὁρμὴν τὴν ἄτακτον, ὃ πολλάκις ἐποίησεν. ἀλλ' οὐκ ἐβούλετο [1ᵇ εἰ γὰρ ἀνῆλθε φανερῶς καὶ πάλιν αὐτοὺς ἐπήρωσε, μειζόνως ἄν] τὴν ἑαυτοῦ θεότητα διαλάμπειν ἐποίει ὃ τέως οὐκ ἐδει. καὶ μᾶλλον αὐτὴν ἐξεκάλυπτεν. [3]) ἐπειδὴ δὲ ἐνόμιζον ἐκεῖνοι „δειλίαν[4]) εἶναι τὸ μένειν, δείκνυσιν

1) Morel, dessen Ausgabe 1636 erschien, hat eben diese Lesart; M. dagegen *οὐδὲ κωλακεύεσθαι θέλων.*

2) x οὐχ εἶπεν καθάπαξ. οὐκ ἀναβαίνω M. von der Handschrift wegen des Gleichlauts mit dem vorhergehenden *ἀναβαίνω* weggelassen. Doch ist es nicht durchaus nothwendig und kann auch hinzugefügt sein.

3) *μείζονα ἂν τῆς θεότητος ἀπεδείξατο τὰ σημεῖα καὶ μᾶλλον ἂν αὐτὴν ἀπεγύμνωσεν.* A.

4) *δειλίας* M.

ἀυτὸς ὢν „τ'ουναντίον καὶ θάρσους καὶ οἰκονομίας [5]), καὶ ὅτι [6]) τὸν καιρὸν προειδὼς καθ' ὃν πείσεται „ὅτε οὐπὸν ἐπιστῇ [7]), τότε μάλιστα βουλήσεται εἰς τὰ 'Ιεροσόλυμα ἀναβῆναι. 'Εμοὶ δὲ δοκεῖ καὶ τῷ μὲν εἰπεῖν ἀνάβητε ὑμεῖς τοῦτο λέγειν· μὴ νομίσητε, ὅτι ἀναγκάζω ὑμᾶς σὺν μοὶ μένειν μὴ βουλομένους, τῷ δὲ ἐπαγαγεῖν· οὔπω πεπλήρωται ὁ καιρός μου, δῆλον ποιεῖν ὅτι ἔδει καὶ σημεῖα γενέσθαι καὶ δημηγορίας λεχθῆναι, ὥστε καὶ ὄχλους πιστεῦσαι πλείονας, καὶ τοὺς μαθητὰς στερροτέρους γενέσθαι, τὴν παρ [ρησίαν ὁρῶντας τοῦ διδασκάλου, καὶ ἅπερ ἔπαθε.

2ª [Μάθωμεν αὐτοῦ ἀπὸ τῶν] εἰρημένων τὴν ἐπιείκειαν (καὶ [8]) τὴν πραότητα. μάθετε (γὰρ [9]) ἀπ' ἐμοῦ ὅτι πρᾶός εἰμι καὶ ταπεινὸς τῇ καρδίᾳ. καὶ πᾶσαν πικρί ν ἐκβάλωμεν [10]). κἂν ἐπαίρηταί τις καθ' ἡμῶν, ἡμεῖς ταπεινοὶ γενώμεθα· κἂν θρασύνηταί τις, θεραπεύσωμεν. κἂν δάκνῃ καὶ κατεσθίῃ σκώπτων καὶ κωμῳδῶν, ἡμεῖς μὴ κινώμεθα, μὴ ἀμυνόμενοι ἑαυτοῖς, ἀνέλωμεν ἑαυτούς. Καὶ γὰρ θηρίον ἐστὶν ὁ θυμὸς, θηρίον, ὀξὺ καὶ θερμόν. 'Επάδωμεν τοίνυν ἑαυτοῖς τὰς ἀπὸ τῆς θείας γραφῆς ἐπῳδὰς καὶ λέγωμεν, ὅτι γῆ εἶ καὶ σποδός [11]). καὶ τί ὑπερηφανεύεται γῆ καὶ σποδός; καὶ ὅτι ἡ ῥοπὴ τοῦ θυμοῦ αὐτοῦ, πτῶσις αὐτῷ [12]). καὶ ὅτι ἀνὴρ θυμώδης οὐ[κ εὐσχήμων [13]). Οὐδὲν γὰρ αἰσχρότερον ὄψεως θυμουμένης, οὐδὲν δυσειδέστερον, εἰ δὲ ὄψεως, πολλῷ μᾶλλον ψυχῆς]. 2ᵇ Καθάπερ γὰρ ἀνακυκωμένου [14]) βορβόρου δυσωδία εἰώθε γίνεσθαι, οὕτω ψυχῆς ταραττομένης ὑπὸ θυμοῦ πολλὴ ἔσται ἡ ἀσχημοσύνη καὶ ἀηδία. Ἀλλ' οὐ ἔρω φησίν τὴν παρὰ τῶ ἐχθρῶν ὕβριν. τίνος ἕνεκεν εἰπέ. ἂν μὲν γὰρ ἀληθὴς ᾖ, καὶ πρὸ ἐκείνου ὀφείλων [15]) κατανύττεσθαι καὶ χάριν ἔχε αὐτῷ τῶν ἐλέγχων. ἂν δὲ ψευδὴς, καταφρόνησον. εἶπεν πένητα, καταγέλασον (εἶπεν πτωχὸν, καταγέλασον [16]). εἶπεν δυσγενῆ ἢ ἀνόητον, στέναξον ὑπὲρ ἐκείνου λοιπόν. ὁ γὰρ εἰπὼν τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ μωρὲ, ἔνοχος ἔσται εἰς τὴν γέενναν τοῦ πυρός [17]). ὅτ' ἂν οὖν ὑβρίσῃ, ἐννόησον τὴν ὁλασιν ἣν κολάζεται,.., Wir geben übrigens den Text ganz mit der Orthographie der Handschrift, das beigeschriebene Jota und das Fragezeichen und Komma statt des Pnnktes ausgenommen [18]), um ein diplomatisch genaues Beispiel der Rechtschreibung vor 800 bis 900 Jahren zu liefern.

Hiezu fügen wir aus einer Papyrus-Handschrift des 4ten Jahrhunderts, auf der hiesigen Kaiserl. öffentlichen Bibliothek verwahrt, folgendes, wie es scheint, ebenfalls unedirte Homilien-Fragment, als zur Vergleichung mit 1ª dienend [19]).

Agitur; in stadio sumus. Nec solum percutimus adversarium bonis operibus, sed etiam, peccata incautius evitando, percutimur. Neque nunc quis nostrum vicerit, 5 | sed quis crebrius feriat, quis fortius confligat, attenditur, donec alios secum in sempiternam mortem pertrahat, qui hominis tanti lapsus invidit, et ab aliis triumphantibus in fine dicatur: *Ubi est, mors*, ([10]) *contentio tua? Ubi est, mors, aculeus tuus?* (1. Cor. XV. 55). Sed neque facilius ab inimico dejicimur, quam cum eum superbiendo imitamur. Nec vehementius eum prosternimus, quam cum humilitate dominum sequimur. Nec acrio ([15]) res ei dolores inf[l]igimus, quam cum plagas peccatorum nostrorum confitendo et poenitendo sanamus. — *Tertia actio* est *poenitentiae*, quae pro illis peccatis subeunda est, quae legis decalogus continet ([20]) et de quibus apostolus ait, *quoniam qui talia agunt, regnum Dei non possidebunt.* (Gal. V. 21). In hac ergo poenitentia majorem in se quisque severitatem debet exercere, ut a se ipso judicatus non judicetur a Domino, sicut ([25]) idem apostolus ait: *si enim nos judicaremus, a Domino non judicaremur* (1. Cor. XI. 31). Ascendat itaque homo adversum se et tribunal mentis suae, si timet illud, quod *oportet nos exhibere ante tribunal Christi, ut il-*

---

5) καὶ τὴν οἰκονομίαν ὁμοῦ καὶ τὸ θάρσος.

6) ὅτι καὶ A.

7) ἅπερ ἔπαθε. A, Glosse aus dem Schlusse dieser Columne, was vielleicht, an den Rand geschrieben, dort hinein wiederholt worden ist.

8) Fehlt hier und M., welches doch kaum zu entbehren ist.

9) Fehlt M. wie Mt. XI. 29; wahrscheinlich stand in unserer Handschrift dabei noch φ, = φησίν.

10) ἐκκόψωμεν. A vgl. Eph. IV. 31, πᾶσα πικρία ἀρθήτω ἀφ' ὑμῶν, so wie zum Folgenden, 2. Cor. XI. 20. ἀνέχεσθε, εἴ τις — ὑμᾶς — κατεσθίει — εἴτις ἐπαίρηται, Gal V. 15, εἰ δὲ ἀλλήλους δάκνετε καὶ κατεσθίετε, βλέπετε μὴ ὑπ' ἀλλήλων ἀναλωθῆτε.

11) Gen. XVIII. 27.

12) Sirach X. 9 u. I. 19.

13) Prov. XI. 23.

14) κινθυμένου. A.

15) ὀφειλεις ἔχειν M; aber schon dessen Uebersetzung: *oporteret* scl. *nos* vielleicht ὀφείλομι, zeigt, dass unser Fragment das Rechte giebt.

16) Fehlt M., vielleicht wegen der gleichen Endung, vielleicht aber nur Glossem; vgl. Nota 1.

17) Mt. V. 22.

18) τῇ καρδίαι, γραφῆς, πολλῇ, τουτέστι.

19) *quum* muss gelesen werden. — Dieses Bruchstück aus der ersten Periode der christlichen Literatur ist auch dogmatisch wichtig in Beziehung auf die Lehre von der Beichte, die noch 1. Cor. XI. 28, Ps. XXXII. 5 gemäss als Selbstprüfung nicht als Ohrenbeichte angesehen ist.

ltc (b) *recipiat unusquisque quae per corpus gessit, sive bonum, sive malum* (2. Cor. V. 10). Constituat se ante faciem suam, ne hoc ei postea faciat, nam minatur hoc Deus peccatori dicens: *Arguam* | (5) *te et statuam te ante factem tuam* (Ps XLIX. 21), atque ita, constituto in corde judicio, adsit accusatrix cogitatio, testis conscientia, carnifex timor; inde quidam sanguis animi confitentis per lacrimas profluat. (10) Postremo ab ipsa mente talis sententia proferatur, ut se indignum homo judicet participatione corporis et sanguinis Domini, ut qui separari a regno coelorum timet per ultimam sententiam summi(15) judicis, per ecclesiasticam disciplinam a sacramento coelestis panis interim separetur; versetur ante oculos imago futuri judicii, ut, cum alii accedunt ad altare Dei, quo ipse non accedit, cogitet (20) quam sit contremiscenda illa poena, quam (12) percipientibus aliis vitam aeternam, alii in mortem praecipitentur aeternam. Ad hoc enim altare, quod nunc in ecclesia in terra positum, terrenis oculis (25) expositum ad mysteriorum divinorum signacula celebranda, multi etiam scelerati possunt accedere, cum Deus commendat in hoc tempore patientiam suam, ut in futuro exserat severitatem suam.

12. Verzeichniss der seit 1844 neu entdeckten Inschriften Sarmatiens, von Dr. Edw. v. MURALT. (Lu le 2 octobre 1846.)

In Kartal an der Donau, wo Arrubium angenommen wird, 6 Steine eines Gebäudes mit folgenden Schriftüberresten.

1) J . . . . . VÆÆF
. . . . . .
P . . . . . .
2) EV . . . . . .
VS . . . . . .
TO . . . . .
FIL . . . . .
3) RES . . . . .
RES . . . . .
. . B . . . .
4) . . . . . O
OSALVTE,
5) . . . . . RE
CVM
IBV. I
6) SACR'M

Daraus erhellt wenigstens so viel, dass an dieser Stelle nicht wie im übrigen südlichen Russland eine griechische Ansiedlung, sondern eine der römischen Militär-Colonien gewesen ist, aus welchen das Volk der Romano-Walachen hervorging. (Odessaer Memoiren der dortigen Gesellschaft für die Alterthümer Südrusslands, 1844, Seite 628.)

2057*aa* Leuke (Phidonisi) Henkelinschrift: *KOOC* || *ICMH* || *ΠACAN* Od. Mem. S. 557.

2057*f* bei Koblevka zwischen Odessa (Istrier-Haven) und Olbia: *ΑΓΛΘΗ ΤΥΧΗ* || *ΑΧΙΛΛΕΙ Π ΝΤΑΡΧΗ* || *ΚΑΙ ΘΕΤΙΔΙ ΣΚΑΡΤΑ* || *ΝΟΣ ΑΖΙΛΙΟΥ ΙΕΡΑ* || *ΤΕΥΣΑΣ ΥΠΕΡ ΤΗΣ* || *ΠΟΛΕΩΣ ΕΥΠΟΣΙΑ εὐπ ἰας* || *ΚΑΙ ΕΙΡΗΝΗΣ ΚΑΙ ΤΗΣ* || *ΕΑΥΤΟΥ ΥΓΕΙΑΣ* || *ΧΑΡΙΣΤΗΡΙΟΝ ΕΠΙ ΑΡ*||*ΧΟΝΤΟΣ ΣΑΤΥΡΟΥ ΑΡ ΤΕ*||*ΜΙΔΩΡΟΥ* (Od. Mem. 279.)

1085*d* Olbia: *ΕΠΙ ΔΑΑΙ* || *ΝΕΟΥΥ* || *ΠΕΔΙΓΕΙΤΝΟΥ*, Henkelinschrift. Od. Mem. S. 624.

2089*b* in Olbia, über dem Reliefbilde eines Rhetors: *ΥΠΟΜΝΗΜΑ ΠΟΤΑΜΩΝΟΣ ΤΟΥ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ* || *Ο ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΣΕΝ ΑΥΤΟΥ ΑΔΕΛΦΟΣ ΔΙΟΝΥ ΣΙΟΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ* (Od. Mem. S. 284.)

2096*h* Eupatorion (Ak-Metsched): *ΕΠΙ ΣΙΑΑ* || *ΜΕΝΙΥΥ*, Henkelinschrift (Od Mem. S. 284.)

In Kertsch bei der St. Johannis- oder Täuferkirche an einer Votiv-Säule REGEM . TI . IVL . SAV ||ROMATEN AMI || CVM . IMP . POPV || LIQ . R . PRAESTAN || TISSIMVM . C . I . F . S || LX . DD Od. Mem. S. 286 vgl. Orell's Inscriptiones 72, 922, 2701, 3153, 4911 oder Cura Julii Flaviani Sect. LX (Boesch 2108 f.): Clarissimum juvenem Felicem Sanctum LX viri dedicaverunt.

2131*aa* Phanagoria (jetzt in Kertsch) *ΗΙ* . . . , ... || *ΟΔΩΝΑΤΑ ΥΙΟΥ* || *ΤΕΙΜΟΘΕΟΥ ΔΙ* || *CMOC ΑΠ ΑΑΑΩΝ* || *ΑΤΤΑΥΓΑΓΑΘΟΥC* || *ΑΡΙΩΝΟC ΜΟΡΟΑ* || *ΟΥ . COΠΑΤΡΟC Ο* || *ΟΥCΟΓΟCAC ΧΟ* || *ΠΟΘΟΥ* (Dubois 4 XXVI.*d* 31).

Emis le 23 novembre 1846..

№ 71. 72. **BULLETIN** Tome III. № 23. 24.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, et de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez W. GRAEFF, héritiers, libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect No. 1. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipsig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 10. *Notice historique sur Wakhtang VI.* BROSSET, Conclusion. BULLETIN DES SÉANCES.

NOTES.

10. NOTICE HISTORIQUE SUR LES TROIS DERNIÈRES ANNÉES DU RÈGNE DE WAKHTANG VI ET SUR SON ARRIVÉE EN RUSSIE, D'APRÈS DES DOCUMENTS AUTHENTIQUES, PAR M. BROSSET. (Lu le 21 août 1846.)

(Conclusion.)

Ces notices sur la personne de Costantiné, sont aussi nouvelles qu'intéressantes; bien qu'elles ne portent pas de date, il est facile de voir qu'elles furent écrites à l'époque où Bakar gouvernait Tiflis pour les Turks, et où Wakhtang n'avait pas encore quitté la Géorgie. En un mot, elles prouvent que Constantin chercha à se rapprocher du roi Wakhtang, vers le commencement de l'an 1724; l'histoire parle en effet de cette tentative, qui fut suivie d'une entrevue à Mtzkhétha, entre Bakar et Costantiné, où les deux princes se jurèrent amitié et alliance. Ce qui n'empêcha pas le prince de Cakheth de profiter plus tard du départ de son allié pour enlever le Karthli à sa famille. [44])

« Dans ce temps-là, dit l'historien de la Géorgie, arrivèrent David Nazarachwili [45]) et Phrangistan, envoyés de Russie, apportant au roi l'invitation de s'y rendre. » En effet deux lettres se rapportent à cette circonstance, dont la date n'est pas connue positivement: la première du roi à l'envoyé russe, fut expédiée le 2 mars, et envoyée, le 29 du même mois, avec un rapport du général Matiouchkin. « Vous avez envoyé des exprès, dit le roi, mais sans lettres pour nous; nous avons reçu ces gens. Faites écrire et envoyez-nous vos dépêches en arménien. Puisque l'ordre impérial est que vous alliez dans le Cakheth, nous réunirons ici nos troupes et vous rencontrerons là. » Je n'ai pas noté si cette lettre est réellement écrite en caractères arméniens; je ne le crois pas; mais elle porte en bas: ⴔⴕⴕⴔⴕⴔⴕⴔⴕⴔ ⴔⴔⴔⴔ.

44) Wakhoucht, p. 166.

45) Le prince David Nazarachwili fut réexpédié le premier janvier 1725, dans le Gilan, par le roi, pour affaires urgentes; il s'agissait de remettre des lettres au chah. Le 6 décembre, l'envoyé rendit compte de sa mission au roi. Les lettres avaient été remises, mais le chah, vaincu à Téhéran par les Avghans, s'était sauvé dans le Mazandéran, lui cinquième.

« Ecriture de Wakhtang. » et en outre le cachet du roi y est apposé. Il est carré et porte cette légende, avec le nom du roi au centre : « Descendant de David, je trône comme roi et spasalar, et me nomme Wakhtang. »

La seconde est de Bakar, et signée de son nom en caractères enchevêtrés. « Nous avons compris ce que nous a dit votre envoyé, dit-il aux commandants de Sighnagh ; il est venu chez vous un exprès du grand Empereur ; puisque vous êtes dévoués à ce monarque, ainsi qu'à moi, vous devez savoir quels bons traitements et services conviennent à son égard. » Au bas on lit : շահ-նավազին գրծնյ. « Ecriture de Chah-Nawaz. »[46])

Ces deux pièces ont trait à quelque expédition dont l'histoire n'a pas gardé le souvenir.

Pourquoi le roi Wakhtang demande-t-il qu'on lui écrive en arménien, pourquoi trouve-t-on, en effet, cette année, quelques lettres géorgiennes écrites en caractères arméniens, c'est ce que je ne puis non plus expliquer. Ce qui est certain, c'est que David Nazarachwili était un Arménien. Je remarquerai encore que de la précédente lettre du roi Wakhtang on a un second exemplaire d'une horrible écriture géorgienne, fort semblable à celle d'un manuscrit théologique de la Bibliothèque Impériale publique, à la fin duquel un mémento nous fait connaître qu'il a été écrit en 1730, par un certain Gabriel Tchkhéidzé, élevé et vieilli dans la maison du roi Artchil[47]). Cet abominable griffonnage mériterait, pour sa rareté, les honneurs d'un fac-similé lithographié.

Dans une dernière lettre à l'Empereur, Wakhtang rappelle celles qu'il avait expédiées précédemment par Zourab Kherkhéoulidzé[48]), puis par Phrangistan Thourkistanichwili, à la reine Daria ; celle-ci fut portée par David Nazarachwili : « Sachez, dit-il, que mon fils Bakar, qui était à Tiflis, avec les Turks, ne pouvant supporter leurs nombreuses vexations, est parti de là.[49]) On l'a accusé auprès du grand-seigneur, car on veut lui faire un mauvais parti et nous chasser de la contrée. Le pays est tellement ravagé, qu'à cinq aghadj autour de la ville toutes les maisons des villages sont ruinées, et il n'y reste plus d'habitations. Beaucoup ont été emmenés en esclavage . . . : j'en suis tout ému. Si vous daignez faire quelque chose pour nous, que ce soit cet été, car après cela l'état des affaires rendrait vos bontés inutiles. » Ce n'est pas sans raison qu'on trouve au bas de cette lettre le cachet à triste légende, mentionné plus haut.[50])

---

§ 4. Arrivée de Wakhtang en Russie.

Wakhtang et son fils ayant fait tout ce qu'il était possible d'entreprendre pour se maintenir en Géorgie, il ne leur restait plus qu'à chercher un asyle auprès du souverain dont ils avaient défendu les intérêts, et qui sut se montrer sensible à leurs services comme à leurs malheurs. Suivant Wakhoucht, le roi son père arriva le 28 août 1724 au fort de la Croix, bâti en 1722 par l'Empereur, sur la rivière de Soulak ; suivant nos documents, ce fut le 31 août ; Rapport de Matiouchkin, du 18 septembre

De Krtzkhilwan, où il avait presque toujours résidé depuis le mois de mai 1723, Wakhtang partit pour le Radcha[51]), entra dans le Digor et passa de-là dans les domaines du prince tcherkesse Baqachwili, où il trouva une escorte de Kosaks. En arrivant sur le Térek, il y rencontra d'autres troupes, avec lesquelles il continua sa route. Beaucoup de Géorgiens, et entre autres les éristhaws de l'Aragwi et du Ksan, et Iésé, frère du dernier, auraient voulu qu'il laissât dans le pays un de ses fils, mais lui n'y consentit pas. Les Turks étaient maîtres

---

46) En effet plusieurs auteurs et entre autres Peyssonnel et Tchamitch désignent sous ce nom le roi Bakar.

47) Ce Mit. porte, à la Bibl. Imp. publ. l'étiquette : Отд. I. N. 2.

48) Zourab, le même qui est souvent mentionné dans les papiers précédents, sans son nom de famille, avait été expédié en 1722, pour avertir le roi d'attendre les Russes sous Gandja : il perdit cinq chevaux en remplissant cette commission, par le manque de fourrages. En 1723, il fut chargé d'aller porter au roi l'ordre de passer les montagnes, fut arrêté à Tzaka par les Tcherkesses (Lesguis), payés par les fils de l'éristhaw de l'Aragwi, et ne put sauver ses dépêches et sa vie qu'en leur livrant tout ce qu'il avait. Pris de nouveau, à son retour, il sacrifia ses provisions et dut emprunter pour continuer sa route. Ayant exposé ces faits le 7 février 1723, dans une requête, il obtint, le 10 avril, une somme de 50 r. pour vivre à S. Pétersbourg, et le 17, 250 ducats pour son retour en Géorgie ; 1723, N. 3, 4.

49) Je n'ai trouvé nulle part la date précise de la fuite de Bakar, mais je crois que ce fut aux environs de juin 1724.

50) Suivant une lettre de David et de Phrangistan, adressée du fort de La Croix, 26 juin, à la reine Daria, ces deux envoyés partirent de Moscou le 26 mai, arrivèrent à Astrakhan le 7 juin, y restèrent 5 jours, arrivèrent en 10 jours au fort de la Croix (le 22), et partirent le 26 pour la Géorgie. Les Lesguis, ayant fait une incursion dans le pays, avaient été battus et la dissension s'était mise parmi eux. D'autre part, Sourkhaw avait été vaincu par le chamkhal, mais son fils Latchi avait reçu des Turks la queue et le titre de Sandjak ; 1724, N. 7. Ceci sert à dater les lettres de Wakhtang et de son fils.

51) Dates : en juillet 1725.

de Gori et de Tiflis, mais la plupart des Géorgiens distingués avaient pris le parti de se retirer dans leurs domaines. D'autre part, Othar, éristhaw de l'Aragwi et le prince tcherkesse Baqachwili demandaient à être reçus sous la protection russe. Ces faits résultent d'une lettre de Wakhtang à la fille du roi Artchil, 23 octobre.

Pour confirmer quelques unes des assertions du roi, nous trouvons dans une lettre de Chanché, éristhaw du Ksan, ces paroles: « Ali Qouli-Khan (Iésé, frère du roi Wakhtang) a fait beaucoup de mal au pays; mais si le roi renvoie son fils, tout ira bien. » Et dans une autre, Othar, après s'être justifié auprès de Chah-Nawaz-Khan (Bakar), ajoute qu'il a toujours été fidèle au roi, qu'il ne savait pas que ce prince partirait, et qu'il ne veut pas servir Mahmad Qouli-Khan (Costantiné, prince de Cakheth, que les Karthles avaient appelé à régner sur eux, aussitôt après le départ du roi). Ces deux pièces furent traduites par la reine Daria, pour être soumises à l'Empereur.

Différents oukaz prescrivirent les mesures à prendre pour l'admission du roi en Russie. Le 12 août, l'Empereur donna l'ordre de le recevoir, avec sa suite; le 27 septembre, Wakhtang ayant déjà paru au fort de la Croix, avec sa famille et une suite de 1185 personnes, le sénat assigna les sommes nécessaires, à savoir 20000 r. et 5000 qui seront sur-le-champ donnés au prince [52]; 12 novembre, deux oukaz qui confirmèrent ces dispositions. [53])

Voici maintenant l'historique des faits. Le 22 aout, le général Kropotof annonce que le roi a été reçu, le 17 août, au sources du Térek, près des monts neigeux, dans la petite Kabarda, vis-à-vis de la petite ville de Koultchouk, par le colonel Litzin, avec une suite de 1185 personnes. [54]) Le 5 septembre, le même général écrit que les princes Wakhtang Amilakhor [55]) et Phrangistan Thourkistanichwili étant venus au fort de la Croix, avec des lettres pressées pour l'Empereur, il les a expédiés à Sanktpiter. et qu'ils ont fait route avec un pope arménien, nommé Antoni, ainsi qu'avec deux autres Arméniens. Suivant un rapport du général Matiouchkin, Astrakhan, 18 septembre, le roi était arrivé au fort de la Croix le 31 août, et attendait des ordres pour aller plus loin. La lettre du roi, du 5 septembre, confiée aux deux princes ci-dessus nommés, nous apprend en effet que le général Gabriel Simonovitch [56]), chargé de cette commission, l'a amené sain et sauf au fort de la Croix, le 31 août, et que cette lettre sera portée par les princes Wakhtang fils d'Awthandil Amilakhor, général du Haut-Karthli [57]), ainsi que par Phrangistan fils d'Edicher. [58])

A la même date du 5 septembre Chochita, éristhaw du Radcha, écrivait à l'Empereur, pour le prier de le recevoir sous sa protection et à son service, Wakhtang, le seul défenseur des chrétiens, étant parti. Le cachet dont est scellé cette pièce, est carré, avec la légende: » Celui qui espère en la puissance de Dieu, et qui tient la croix dans sa main, l'éristhaw du Radcha; » au centre Chochita. La femme de ce prince, Mariam, fille du roi d'Iméreth Bagrat IV, recommande aussi à l'Impératrice

52) 1724, N. 2.

53) Ces détails authentiques, ceux contenus dans deux résumés des Archives, relatifs, l'un aux affaires de Géorgie en général, l'autre à celles du roi Wakhtang en particulier, et ceux qui suivront, montrent clairement que Volynski n'agit point de son chef en accueillant en Russie le roi Wakhtang, comme le fait entendre feu Polévoï: „неосторожный поступокъ Волынскаго возбудилъ новыя опасенія, когда Волынскій позволилъ Вахтангу, ... переѣхать въ Астрахань съ его дворомъ . . .“ Ист. П. Велик. t. IV, p. 256. Golikof dit aussi que Pierre fut mécontent que le général Volynski eût promis de recevoir Wakhtang, mais que la promesse une fois faite, il voulut la tenir. La lettre de l'Empereur à Wakhtang, citée immédiatement par cet auteur, est bien loin de renfermer aucune expression qui puisse faire soupçonner un tel mécontentement. Quant à celle qui la suit et qui est adressée à Volynski lui même, il est vrai que l'Empereur, après avoir approuvé en général la conduite de Volynski, ajoute: „Тольхобъ не надобно было точно призвать въ Астрахань или инуды самаго принца, но глухо къ границамъ, объявя указъ, что вездѣ его кудабы онъ ни прибылъ, охранять велѣно; понеже хотя въ конечномъ бѣдствѣ; а гордость не отлагаетъ, и чтобъ не возмнили его, яко народъ подозрительный; Дѣян. П. Великаго, t. IX, p. 281. Mais cette lettre, où ne se trouve point le nom du prince qu'il s'agit de faire venir à Astrakhan, doit se rapporter certainement au projet que Pierre avait indiqué dans sa dépèche du 19 avril 1723, au roi Wakhtang, projet qui consistait à se rendre, en quelque sorte, maître de la personne du jeune chah. v. sup. p.

54) 1724, N. 6.

55) Il partit de la Croix le 7 septembre, arriva à S. Pétersbourg le 11 novembre, et en repartit, pour une mission en Perse, le 13 décembre.

56) On a vu précédemment que deux escortes avaient été disposées en divers lieux; c'est peut-être là ce qui explique pourquoi le roi et le général Kropotof parlent de deux personnes différentes.

57) C'est ainsi que, dans les derniers temps, pour conserver du moins nominativement le même nombre de provinces qu'avant la division de la Géorgie, l'on nommait la partie du Karthli proprement dit située au N. du Kour.

58) 1724, N. 2.

sa soeur, autrefois épouse d'un dadian, maintenant religieuse, et le fils de cette princesse. Le sceau de la lettre se compose de la légende: « *Cect est* d'une descendante de la reine du ciel, et qui porte son nom:» au centre: Mariam. [59]) Enfin la reine Rousoudan, femme du roi Wakhtang, communique à l'Impératrice les mêmes faits que son époux à l'Empereur. Toutes ces pièces furent reçues le 8 novembre, des mains du prince Amilakhor, et traduites par Iégor Léontiévitch-Dadianof.

Ce n'étaient pas seulement l'éristhaw de l'Aragwi et celui du Radcha qui recouraient à la protection de la Russie. Le 6 novembre, Constantin, prince de Cakheth, celui même qui avait tant contribué à la chute du roi Wakhtang, envoyait à Astrakhan le moine Zébédé et deux nobles, avec une grande et belle lettre, adressée à l'Empereur, pour lui offrir de se soumettre à lui, et réclamer dans le plus bref délai son secours contre les musulmans. A la lettre était jointe une requête, signée au nom de toute la population du Cakheth, par les évêques: Nicolas, d'Alawerd, Zacharie, de Bodbé, Wzgan, de Rousthaw, et par ceux de Nino-Tsmida, de Saméba, de Khardchach, de Dchérem et de Necrési; par Garséwan, moouraw de Thianeth; Giorgi, de Kisiq; Zal, d'Enisel; ainsi que par les dignitaires Tarkhan, Aslan, Abel Echicaghabachi, etc. Tous demandaient que l'Empereur, puisqu'il se proposait de venir dans le Daghistan, y vînt le plus tôt possible. [60])

La démarche des habitants du Cakheth s'explique par un passage d'une lettre de Théimouraz, éristhaw de l'Aragwi, au roi Wakhtang, écrite au mois de mars, où il dit qu'aussitôt après le départ du roi Bakar, le prince de Cakheth s'étant présenté à Isani, faubourg de la ville, les Turks avaient défendu au commandant de ce poste de l'y laisser pénétrer, et qu'il avait dû s'enfuir chez les Pbchaws, où il vivait misérablement, comme le méritait bien un tel ennemi de la religion et de son pays.

A l'époque de cette lettre, le pacha de Diarbékir avait pris Erivan; d'autres corps turks avaient occupé Hamadan, Chamchadil, Gandja, Lori, mais les Arméniens de Sighnagh se soutenaient encore. En effet on peut voir dans l'histoire de Tchamitch la courageuse résistance que les Arméniens de la Siounie opposèrent aux Turks, dans les années 1723 — 1728. Quant au Cakheth, l'Empereur refusa de se charger directement de le soutenir, mais il permit que tous les habitants qui en auraient le désir vinssent se fixer autour du fort de la Croix.

Durant le voyage de Wakhtang, d'Astrakhan à Moscou, il s'accomplissait en Géorgie et en Arménie des événements importants, mentionnés dans différentes lettres.

Ainsi Théimouraz Matchabel écrit en mars au roi Wakhtang, que son frère a été privé de la royauté et remplacé par Redjeb-Pacha. En effet, après le départ du roi, Iésé, son frère, avait réussi à évincer le prince de Cakheth et à devenir sinon roi, du moins administrateur du Karthli au nom des Turks, et pris le nom de Moustapha-Pacha. Ces renseignements, fournis par Wakhoucht, p. 157, sont exacts, mais incomplets, aussi bien que ceux contenus dans la lettre du prince Matchabel. Il est vrai que Iésé et les autres seigneurs géorgiens eurent beaucoup à se plaindre des Turks, mais Redjeb-Pacha, venu à Tiflis à la fin de l'an 1723, n'avait point pour mission de destituer Iésé, puisque tous deux agirent de concert contre le prince de Cakheth (cf. Sekhnia Tchkhéidzé, f. 43): aussi Iésé continua-t-il à avoir la haute main dans les affaires de la Géorgie, ce qui est confirmé par une lettre de M. d'Andresel, ambassadeur français à C. P., du premier septembre 1725, où il est dit que Redjeb-Pacha passe à Erivan, et Isaaq-Pacha à Tiflis; dans une autre, du 15 octobre, où, rendant compte d'une audience accordée par le grand-vizir au catholicos Domenti, il rapporte ces paroles dudit fonctionnaire: « J'ai donné ordre à Moustapha-Pacha de soumettre les Lesguis et de châtier leur pétulance. La Géorgie se trouve par-là assurée à la possession du Haut-Empire. » Le même, dans une lettre du 11 novembre, dit encore: « L'affaire du patriarche tourne bien pour son frère Moustapha-pacha, pour qui il sollicitait la royauté, parce que l'on n'était pas content du pacha de Tiflis. »

En Iméreth, d'après une lettre de l'éristhaw Chochita à Wakhtang, aussi du mois de mars, les Turks avaient construit une petite citadelle, au lieu nommé Ekals, et voulaient en bâtir d'autres à Satchino et à Gégoutski-Darbaz, afin de se rendre maîtres de tout le pays. Le dadian et Abachidzé, anciens ennemis du pays, demandaient à faire la paix.

Enfin, en ce qui concerne l'Arménie: une lettre du patriarche arménien Isac, du 10 mars, informe le roi que les Turks ont marché deux fois contre Tauriz, mais qu'ils ont été battus, et la ville sauvée. Du reste, ils sont maîtres de Tiflis, de Lori et des cantons de Qazakh et de Bortchalou; Moustapha-Pacha est dans le Chirwan, avec un corps de 5000 hommes, et s'est abouché avec les Arméniens. On ne sait où est Mahmed-

59) J'ai parlé de ces personnages, p.

60) 1724, N. 4.

Qouli-Khan, prince de Cakheth (cf. sup.), son neveu se trouve à Gandja. Le premier mars, trois pachas turks, avec 4700 hommes, sont venus à Arand; les Arméniens, sachant leurs mauvaises intentions, les ont dispersés dans les villages, яко въ гости, et les ont tous exterminés. Deux pachas ont péri, le troisième a été fait captif, et les prisonniers chrétiens ont été délivrés: tout cela a été exécuté dans l'espérance du secours des Russes, que l'on attend bientôt.

Et encore, l'archimandrite arménien Mardiros l'informe que, d'après des avis venus de Mouskour, le chamkhal a détruit douze villages arméniens et enlevé les habitants, pour se venger du mal fait à son pays par les Russes, à Chamakha et à Qabala; les Daghistaniens ont ruiné trente-sept villages; les musulmans de Derbend s'entendent avec Daoud-Beg et Sourkhaï. Il demande si l'on peut compter sur un prochain secours des Russes. La lettre est adressée: Къ великому главному владѣтелю Вахтангъ-Хану и Шапавазъ-Хану. Le même nom de Chah-Nawaz-Khan, donné au roi par ledit patriarche, se retrouve déjà dans une lettre du même, sous la date du 3 juillet 1725.

Il est temps d'entrer dans quelques détails relativement à la suite du roi Wakhtang. Elle nous semble extrêmement nombreuse, et l'on s'effraie, pour ainsi dire, de l'énormité des dépenses qu'elle devait occasionner. Mais l'Empereur avait d'autres vues, dont il est facile de se rendre compte: aussi, lui et le comte Tolstoï ne cessaient-ils d'encourager le roi à se tranquilliser sur le compte de ceux qui l'accompagneraient; en outre, la princesse Daria avait écrit à son frère d'amener au moins 2000 à 3000 Géorgiens propres au service militaire, que l'Empereur prendrait à sa solde, et, sur un rapport du général Kropotof, annonçant que les Géorgiens arrivaient par bandes au fort de la Croix, Pierre-le-Grand ordonna par des oukaz des 12 et 26 novembre, de les accueillir, de leur fournir dequoi vivre jusqu'à nouvel ordre, de leur donner des habitations bonnes et sûres autour du fort. Et cependant pour tout ce monde il fallait, par mois, 4270 r. 35 k., et par an, 51244 r. не малая сумма, comme il est dit dans un Rapport. Or, dans un entretien du roi Wakhtang avec Pètre Andréévitch Tolstoï, le 21 août 1725, ce fonctionnaire éminent reprochait au prince de n'avoir amené avec lui qu'un petit nombre de Géorgiens, au lieu de milliers, que l'on voulait établir aux environs de la Géorgie.

La liste des personnes de la suite du roi fut dressée à plusieurs reprises, et offre presque toujours des variantes, ce qui prouve qu'il y avait des augmentations et des décroissements. On a vu précédemment qu'elle était, lors de l'arrivée à la Croix, de 1185 individus; le même nombre se retrouve dans une copie du 8 novembre; dans deux autres du 10 novembre, en géorgien et en russe, dressées par les soins du roi et apportées par le prince Amilakhor, il monte à 1189; ailleurs on trouve 1214, et encore 1276, 1285. Au fonds, ces différences sont sans aucun intérêt. Je vais réunir ici les renseignements qui résultent de toutes ces copies, d'abord en ce qui concerne la famille royale et les personnages les plus distingués, et pour le reste je me contenterai de donner des chiffres.

1°. Le roi Wakhtang et la reine Rousoudan, 2 p.
Serviteurs du roi, 20
Serviteurs de la reine. 36
(en comptant tous les dignitaires de la cour, 94 p.)
Le tsarévitch Bakar et son épouse Anna, fille de l'éristhaw de l'Aragwi, 2
Suite du tsarévitch 254
Le tsarévitch Giorgi, fils cadet du roi, 1
Serviteurs du même 8
Le tsarévitch Wakhoucht, fils naturel du roi, son épouse, Mariam, fille de Giorgi Abachidzé, 2
Iwan, David } fils de Wakhoucht,
Mariam, o . . . } filles du même, 3
Suite de Wakhoucht 93
Piasta, ou plutôt Paata, fils naturel du roi, 1
Maria, fille de la reine, 1

2°. Simon, frère du roi, et son épouse Anna, fille de Paata, 2
Béri, fils de Simon,
Nicolas, fils naturel du même, 2
Suite de Simon, 81

3°. Constantin, frère naturel du roi, et son épouse Khorachan, fille de Léwan, 2
Anna, soeur de Constantin. Ces deux sont fils de Léwan et d'une concubine, nommée Néopisoula, ou plutôt Méphiséoula.

4°. Andranas, frère naturel du roi, 1
Suite de Constantin et Andranas ou Adarnasé 25

5°. David, fils naturel de Kaï-Khosro, frère du roi, et de Maria, 2
Khorachan, fille naturelle du même et de Kéthéwan, 2
Anna, la même que la précédente, à ce que je crois.

6°. Nina, fille de Bagrat, roi d'Iméreth, ci-devant épouse du dadian, alors religieuse, cousine germaine du roi, 1

Suite de Nina 19

7° Giorgi, ou черноморскій князь, fils du prince des Montagnes, fils du dadian Iésé, cousin du dadian. 1

8°. Kaï-Khosro, fils du Gouriel Giorgi; ailleurs, de Mamia-Gouriel; ailleurs, désigné comme внучатой ôратъ, du roi, et prince de la province de Grousie (de Gouria?).

9°. Adil-Giraï Tcherkaski, родной шуринъ, ou frère de la femme du roi: il demande à être admis au service de la Russie.

En tout 20 princes et leurs fils, appartenant à la famille régnante, non compris leurs épouses; et parmi eux huit enfants naturels.

Après ceux-ci venaient deux membres de la famille des Moukhraniens, parents éloignés du roi:

Thinathin, fille du prince de Moukhran.

Léwan, fils de Papouna, prince de Moukhran, général de gauche;

et les grands dignitaires;

Wakhthang Amilakhor, fils d'Awthandil, général de droite;

Mamouca, fils de Thamaz, du Sabarathachwilo. Orbélian, général d'avant-garde.

Pharsadan Tzitzichwili, général de la bannière royale;

Béjan Barathaïef, fils de Chermadan, chef des bokooul s;

Mamouca Barathaïef, fils d'Awthandil, porte-épée du roi;

Iésé et Edicher Barathaïef, massiers;[61])

Giwi et Nodar Barathaïef, de la suite de la reine;

Othar, fils de l'éristhaw de l'Aragwi;

Domna, fille du même, religieuse.

Les dignitaires du clergé:

Christofore, archevêque;

Pavel, métropolite de Tiflis;

Nicolas, évêque de Rouïs;

Arséni, évêque de Manglis;

Nicolas, évêque d'Ourbnis;

Iosif ou Jean, évêque.

Et outre cela 28 moines, non compris Soulkhan-Saba, de qui il sera parlé ailleurs.

61) Plus tard, une note du tsarévitch Bakar fait mention d'un prince Thomas Barathaïef, qui se trouvait à S.-Pétersbourg.

Il paraît à propos de donner ici quelques détails biographiques sur ceux des personnages ci-dessus nommés qui sont ou doivent être connus.

Wakhtang était né le 15 septembre 1675, et avait épousé vers l'an 1696 la princesse Rousoudan Tcherkez-Batoni; or on sait qu'une famille, Tcherkézichwili, originaire sans doute des Kabardas, était depuis longtemps installée dans le Cakheth[62]), mais il ne paraît pas que l'épouse de Wakhtang ait appartenu à cette famille, puisque son frère Adil-Giraï portait encore un nom musulman; je suppose, par induction, qu'elle était de cette famille Baqachwili, mentionnée ci-dessus, qui donna asyle au roi Wakhtang, au sortir du Digor, et voulait se mettre sous la protection russe.

Bakar, né 7 avril 1699 ou 1700, avait épousé Anna, fille de l'éristhaw Giorgi, de l'Aragwi.

Giorgi, né le 2 août 1712, se maria à nne princesse Maria Dolgoroukova; en 1762, il fit réparer à ses frais une image de l'église de Sion, à Tiflis[63]), et vivait encore en 1772, suivant le témoignage de Guldenstädt.

Sur le tsarévitch Wakhoucht, v. plus haut, p. n.

Sur Paata, v. Géogr. de la Gé. Introd. p. III.

En ce qui regarde la famille propre du roi Wakhtang, je dois citer la manière, du moins bizarre, dont le dénombrement en est fait dans une pièce cotée N. 184, de la liasse 20/a. Il est dit: Le roi, ses deux fils (Bakar, Giorgi)[64]); son frère (Simon?). La reine, deux fils et une fille; la femme du fils de la reine; fils et filles des fils de la reine.[65])» Tout naturellement on est porté à penser 1° qne les fils et la fille de la reine sont autres que ceux du roi, et cependant on ne trouve nulle part que Rousoudan fût veuve quand elle épousa Wakhtang; 2° que Wakhoucht, Paata et Maria, sont ces enfants attribués à la reine, en particulier, tandis qu'ailleurs les deux premiers sont donnés comme des enfants naturels. Enfin les fils et filles des fils de la reine, au nombre de quatre, ne peuvent être que les enfants de Wakhoucht. Cette énigme me paraît difficile à déchiffrer.

Suimon avait épousé Goulkan, fille de Bardzim, éristhaw de l'Aragwi, qui mourut en 1717 et fut enterrée à Mtzkhétha[66]); pour lui, il mourut à S. Pétersbourg,

62) Wakhoucht, Géogr. de la Géorgie, p. 47.

63) Inscr. envoyées par Mgr. l'exarque Eugène, en septembre 1844; au Mus. asiat.

64) Самовой 2.

65) Et aussitôt, on voit le chiffre 4).

66) Inscript. de Mgr. Eugène.

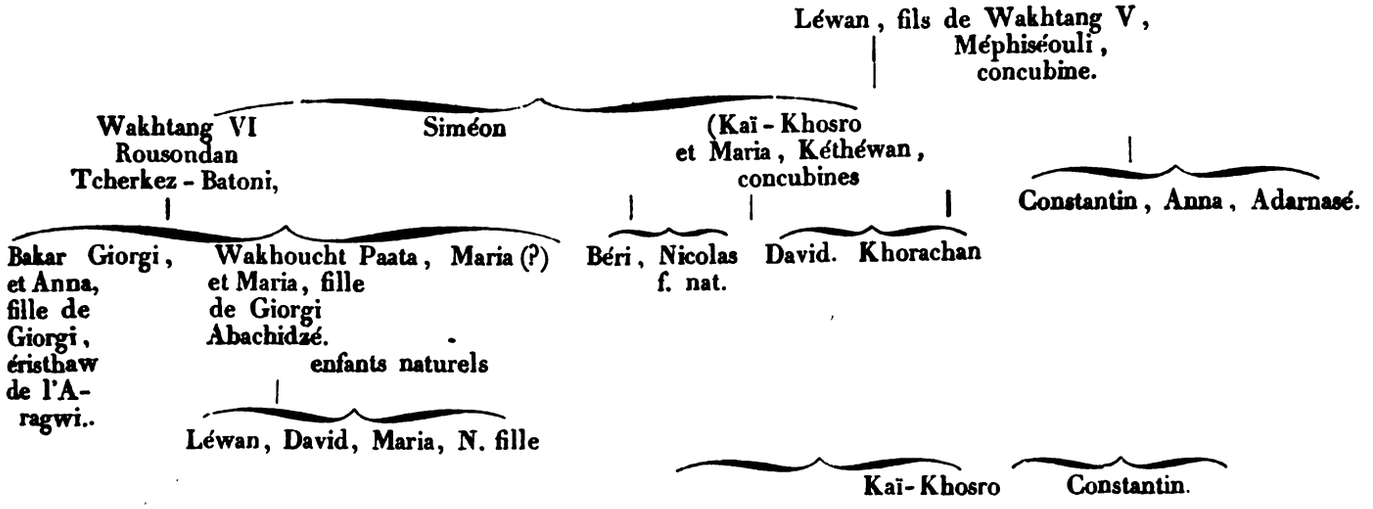
en 1740, le 27 janvier. Je ne sais où il fut enterré. Selon Guldenstädt. il eut deux fils, qui moururent dans un voyage en Europe: sont-ce les deux dont les noms se trouvent dans nos listes?

Constantiné, Adarnasé et Anna, frères et soeur naturels du roi, ne sont connus, que je sache, que par ce seul passage.

Les inscriptions tumulaires de Moscou nous font connaître que Kéthéwan, *épouse* de Kaï-Khosro, vint musulmane à Moscou et y fut baptisée; elle avait une fille, nommée Bégoum dans l'épitaphe de sa mère, mais qui reçut le nom chrétien d'Anna; nous avons une lettre du catholicos Antoni premier, qui lui est adressée de Tiflis, le 28 avril 1782: c'est tout ce que je sais d'elle, et si je crois qu'elle est la même que Khoréchan, c'est une simple induction, parce que le dernier nom ne se trouve qu'ici. [67])

Quant à David, cet autre fils de Kaï-Khosro, il fut enterré au monastère du Don, étant mort le 28 octobre 1732. [68]) En expliquant l'épitaphe de ce prince, je n'avais pu me rendre compte de certaines abréviations: en voici la valeur; წყალობითა ღმერთისაჲთა დავითისაჲ ბაგრატოვანი «Par la grâce de Dieu, descendant de David et de Pancrate *ou* Bagrat;» ქრისტე; დავითის ქნარი; დავითის შურდული (ᲨᲣ au lieu de ᲨᲩ). «Le Christ; harpe de David, fronde de David.»

Voici maintenant le tableau généalogique résultant des listes précédentes:



Quant aux autres personnages, pour ne point alonger cette notice, je me contente de les avoir nommés. Ce seront des matériaux qui trouveront ailleurs leur place.

Une lettre d'Artémi Volynski, gouverneur militaire d'Astrakhan, du 20 octobre, nous fait connaître que le roi Wakhtang avait envoyé à la cour le moine Soulkhan-Saba, à qui l'on n'accordait d'abord que 5 copeks par jour, tandis que l'archimandrite (Ramazan?) qui l'accompagnait, en recevait 25, à cause de sa qualité de prince. Mais à Tsaritsin, on sut que Soulkhan était de la famille du roi, et on lui ajouta 20 copeks. Cette addition était autorisée par divers oukaz, relatifs à *Sourkhan-Saba Orbélef*, et à son frère Zosime, venus, y est-il dit, avec des lettres du roi pour l'Empereur et pour la reine Daria. Je regrette de n'avoir pas analysé ces pièces, dont l'une est du 12 septembre 1724 [69]) Là se trouve aussi une requête de Soulkhan, pour obtenir des secours; dans cette requête, datée de Moscou, 10 décembre 1725, Soulkhan s'exprime ainsi: «По выѣздѣ государя нашего въ горахъ, черкескіе люди обрали насъ и потомъ мы просились у государя нашего, чтобы онъ насъ отпустилъ въ Москву, а намъ тамо стало быть пить и поить ничего.» Par un oukaz du 10 décembre, les secours demandés furent accordés. Comme Soulkhan est un personnage très distingué dans l'histoire, ainsi que dans la littérature moderne de la Géorgie, je tracerai ici sa biographie, aussi complète que je le pourrai.

Soulkhan-Saba, de l'illustre famille Orbéliane, la première en rang et en honneurs, après celle des rois, en Géorgie, était, du côté de son père, neveu de la princesse Rodam, femme du roi Wakhtang V, mère des rois Giorgi XI, Artchil et Léwan, et aïeule de Wakhtang VI. Il était donc, comme l'on dit en France,

67) Liasse 20/*a*, pièce cotée 70.

68) Pour ce prince et pour plusieurs de ceux mentionnés ici v. Mém. de l'Ac. VIe série, sc. mor. et pol. t. IV, p. 462 et suiv. Inscript. tumul. géorgiennes . . . etc.

69) 1724, N. 8.

oncle à la mode de Bretagne de ce dernier, ce qui fait que, dans ses lettres et autres documents, il le nomme toujours son neveu: il aurait pu dire son élève, car il remplit à son égard les fonctions de maître et d'instituteur.

Elevé lui-même auprès du roi Giorgi XI, et chargé du haut emploi de juge, il s'occupa, dès sa jeunesse, par ordre du prince son cousin, de rédiger un dictionnaire géorgien, intitulé «le Bouquet de mots [70]),» qui jouit encore d'une juste estime. Comme il dit lui-même quelque part, qu'il consacra 30 ans à ce travail et indique assez clairement l'année 1685 comme celle où il le termina, il en résulte que Soulkhan était né vers 1655. Cependant j'ai trouvé dans deux copies d'une notice biographique rédigée par M. Nic. Tchoubinof, la naissance de Soulkhan fixée en l'année 346 du cycle géorgien — 1668 de J. C. L'usage du cycle étant familier aux Géorgiens, il paraît que l'on peut admettre l'année pascale ici indiquée, mais en la réduisant, plus exactement, à l'an 1658 de l'ère chrétienne: dans ce cas, les trente années dont parle Soulkhan seraient un nombre rond, plutôt qu'une supputation rigoureuse. Il écrivit encore, dans ses jeunes années, ainsi qu'il le dit lui-même, le recueil d'historiettes morales, intitulé: Le livre de la sagesse et de la méchanceté; recueil dont le canevas n'est pas très ingénieux, mais qui se sauve par l'agrément incontestable des détails. On ne sait rien de notre auteur durant les treize années suivantes, si ce n'est qu'il résida au couvent de S. Jean-Baptiste, à Garesdjis Mrawal-Mtha, et que le 10 mars 1698 il y prit, avec le nom de Saba, l'habit religieux.

Le 10 décembre 1710, il partit pour le Khorasan, sur l'invitation du roi Kaï-Khosro, frère et successeur de Giorgi XI, y arriva le 20 février suivant et rentra en Géorgie le 10 mai. Le 23 avril 1712, il suivit à Ispahan le roi Wakhtang VI, qui s'occupait activement à faire traduire en géorgien les apologues de Bidpaï, plus connus sous les noms d'Anwari-Sohaïli et de Kilila et Damana. D'après une note en vers, qui se trouve sur la dernière page du magnifique exemplaire de ce grand ouvrage appartenant au Musée asiatique, il semble que la traduction était alors fort avancée, car après le treizième et avant-dernier chapitre, le roi nous apprend qu'il fut appelé à Ispahan (1716), où on le combla d'honneurs, et n'eut pas le temps de finir son travail. Quant à la coopération de Soulkhan, elle est ainsi énoncée, un peu plus loin: «Comme on le voit par ce qui précède, la partie poétique de ce livre n'était point écrite alors, mais les vers furent composés par Soulkhan Orbélian, qui se fit religieux *plus tard*, sous le nom de Saba; toutefois les stances qui sont sur la tranche avec la signature მ. (მეფე, le roi), sont de moi (i. e. de Wakhtang).»

Voici, du reste, les renseignements littéraires à ce sujet, fournis par le roi lui-même à la fin de l'Introduction. «C'est moi Wakhtang, roi des Karthles, issu et descendant de David, qui ai écrit ce livre [71]);» et plus loin:

«Testament du roi Wakhtang, se trouvant dans une très fâcheuse position.

«Ce livre, ainsi qu'il est rapporté dans les Annales de la Géorgie, avait été traduit au temps de l'honorable, haute et glorieuse reine des reines Thamar, belle entre les femmes, autocrate, couronnée de Dieu; ce qui le prouve c'est la quantité des sentences, d'apologues, de vers appropriés aux circonstances, aujourd'hui répétés par plusieurs Géorgiens, et qui se trouvent ici. Cette traduction s'étant perdue par l'effet des circonstances, le prince David), père du prince Théimouraz [72]), traduisit de nouveau jusqu'à l'apologue de la tortue et du scorpion, toutefois, en laissant les vers de côté, et éloignant beaucoup de choses: le temps aussi lui manqua pour achever le tout.

«Le livre m'étant tombé entre les mains, je vis qu'il était parfait sous le rapport de l'utile comme de l'agréable, et qu'aucune collection de fables et d'enseignements profanes ne pouvait fournir une lecture tout à la fois si profitable et si intéressante. Je dis donc à un Persan, sachant un peu le géorgien et connaissant cet ouvrage, de le terminer. Il se mit à traduire, mais l'ignorance de la langue rendait sa traduction imparfaite, et, avant qu'elle fût finie, il arriva que moi-même j'allai à Ispahan. Là je dis à un Arménien, sachant le persan, d'achever ce qui manquait; il le fit, toutefois il manquait beaucoup de vers, de mots et de *stances* ტაწყობა) sans

70) C'est un calembourg: au lieu de *Leksikoni*, mot grec, signifiant un dictionnaire, Soulkhan nomme son livre *Sitqouis-Cona*, qui en géorgien a le sens que j'ai dit.

71) Ici même, p. 72 du bel exemplaire du Musée, se voit une peinture, représentant le roi Wakhtang, assis sur un fauteuil et recevant un livre des mains d'un moine à barbe blanche et longue. Le portrait du roi ne ressemble que de loin à celui, gravé sur bois, qui est en tête de l'édition de l'Homme à la peau de tigre, Tiflis, 1712; il est probable que celui de Soulkhan n'est pas plus fidèle.

72) Théimouraz premier, de Cakheth, dont l'*Examen critique* a fait connaître les aventures.

aucune faute de ma part, mais parce que l'âme vaut mieux que la nourriture, et le corps que le vêtement, on commença à me haïr injustement, après quoi, les miens, me rendant le mal pour le bien, déchaînèrent lenr envie contre moi; je fus privé de ma liberté et envoyé à Kirman.» (1713.)

Tel était l'état des choses lorsque le roi, qui ne savait qu'imparfaitement la langue persane, et qui n'avait pas trouvé de traducteur à son goût, envoya l'ouvrage inachevé dans le Karthli, à Soulkhan, pour le polir (გაჩალვვა) et y ajouter les vers.» Celui-ci, quoi qu'on eût semé la zizanie entre lui et son neveu, et quoique un travail mondain comme celui-là convînt peu à sa robe de moine, consentit à la demande du roi. Sans s'expliquer autrement sur la cause, du reste futile (უბრალოთ) de leur mutuelle mésintelligence, Soulkhan prend de-là occasion d'écrire ce joli apologue:

«Il y eut un roi, possédant un chien courant, au flair subtil, qu'il aimait beaucoup, et dont il ne se séparait jamais. Il aboyait contre les allants et venants, faisait sentinelle toute la nuit, dépistait les traces des bêtes sauvages et savait faire attraper le gibier le plus savoureux. Le roi le nourrissait de sa table et lui procurait une agréable existence; lui, de son côté, prenait à la table royale dequoi nourrir les autres chiens et se laissait souvent gronder pour eux par son maître, quand les autres l'avaient fâché.

Vers:

«Celui que j'ai guéri m'a blessé et a porté la râpe sur ma plaie; le méchant cherche le mal et guette méchamment l'occasion.»

«Les autres chiens, furieux contre leur bienfaiteur et devenus enragés à force d'envie, chassèrent le chien favori du roi; mais ensuite, ayant porté les dents jusque sur le prince, ils furent exterminés. Le roi avait oublié jusqu'au nom de son chien courant, quand, après un certain temps, il parut une magnifique pièce de gibier, qne le prince convoitait fort, mais il n'avait pas de coureur assez bon pour l'atteindre et lui permettre de se rassasier de ce gibier savoureux. Se rappelant alors son favori, il voulut l'avoir pour arrêter l'animal et siffla. Le chien arrive, raidi, exténué par le froid, les yeux creusés par la faim, les dents usées à force de ronger des os décharnés, reduit à rien par la vieillesse.

«Le chien dit ce mot:

«Je suis mort pour le roi, sans qu'il le sût, sans que, dans l'éloignement, personne l'en informât; l'imposture a représenté en mal mes loyaux services.»

«Le chien était-il alors en état d'arrêter le gibier? Un prince ne doit pas disgracier à ce point son serviteur, car une fois mort, ses pleurs ne le ressusciteront pas, ses regrets ne répareront point les résultats de ses procédés.

Vers:

«Comment reconnaître un roi dans un roi sans serviteurs? c'est pour cela que j'ai aboyé au-dessous du testament royal.»[73])

De tout cela il résulte que la traduction géorgienne que nous possédons des fables de Bidpaï est le produit des efforts de plusieurs traducteurs, stimulés par le roi Wakhtang, et que la partie poétique du texte est l'oeuvre de Soulkhan; et quant à l'époque où fut exécuté ce travail, le roi Wakhtang s'en était occupé avant 1712, le poursuivit à Ispahan, à Kirman, et le fit continuer par Soulkhan-Saba, lorsqu'il fut rappelé lui-même dans la capitale de Perse, en 1716. C'est ce que prouve, en masse cette indication, placée dans le Mit. de M. Tchoubinof, immédiatement après la table des quatorze chapitres: «Wakhtang, roi des Karthles, se trouvant dans une grande affliction, à Kirman et à Ispahan, s'est occupé de ce livre, comme d'un remède contre la fatigue morale d'une vie inactive et vide de pensées, et l'a fait traduire du persan en géorgien.»

Si je ne craignais d'alonger hors de propos cette notice, je donnerais ici une analyse de l'Introduction de l'Anwari-Sohaïli géorgien. Je crois devoir me contenter suivanter: le titre même de l'ouvrage prouve que c'est la traduction pure et simple de la version persane du livre de Kilila et Dimna, faite vers la fin du Ve siècle de l'ère chrétienne par Hotaín-Vaez Cachéfi. Suivant M. le Baron de Sacy, cet Hosaïn avait changé le titre primitif de l'ouvrage, pour faire honneur à son protecteur Ahmed-Sohaïli, vizir du sultan Aboul-Gazi Hosaïn Béhadour-Khan. Sohaïli est le nom persan de l'étoile Canope, dont le lever est un présage de puissance;

73) Tout ce qui précède, depuis le § *Tel était*, est axtrait d'un manuscrit incomplet de la traduction de l'Anwari-Sohaïli, qui semble provenir de Soulkhan lui-même, et qui appartient à M. D. Tchoubinof. Outre cette copie, j'ai eu entre les mains celle de notre Musée, et une troisième, provenant de feu le tsarévitch Bagrat. L'écriture en est la même que dans l'exemplaire de l'Académie, i. e. très belle, mais les peintures manquent, la place des vers n'est qu'indiquée, et ceux-ci souvent écrits sur les marges; en outre, le texte est surchargé de corrections entre lignes, qui sont ou de la main du roi, comme dans le *Zidji* de notre Musée (Bullet. scient. t. VIII, N. 20), ou peut-être de Soulkhan.

Anwari-Sohaïli signifie « lumière canopique. » Quant aux détails et sur la composition du livre de Bidpaï, et sur les diverses traductions arabes, Pehlevies, persanes, qui en existaient avant Hosaïn-Vaez, l'Introduction géorgienne contieut tous ceux exposés par M. de Sacy dans son édition arabe des fables de Bidpaï. p. 42—47, à laquelle je renvoie le lecteur. Je remarque en second lieu que, du moins dans la copie du tsarévitch Bagrat, qui est le brouillon, l'auteur de la version géorgienne nomme « Chikh-Ahmed Anwari-Sohaïli, » le ministre pour lequel Hosaïn-Vaez travailla, et fait dire au traducteur persan: « J'ai donné à ce livre un vêtement nouveau et fait briller d'une nouvelle lumière *géorgienne*, ses charmants et splendides apologues *géorgiens*, cachés sous des termes confus, sous des locations obscures et difficiles à comprendre » Evidemment en écrivant ces lignes, le traducteur confondait son rôle avec celui d'Hosaïn-Vaez, et lui fait dire deux absurdités.

Durant sa captivité le roi Wakhtang s'était, à ce qu'il paraît, mis en rapport avec Louis XIV, de qui il reçut une lettre amicale et des promesses de secours [74]), ce qui fit que Soulkhan s'échappa secrètement et arriva en Europe, i. e. à Rome, le 17 août 1713 [75]), sur une felouque française, porteur de la réponse de son neveu. Cette date, quoique inscrite dans plusieurs copies du dictionnaire de Soulkhan, ne me paraît pas entièrement exacte [10]), parce qu'une lettre du P. Richard, missionnaire, conservée aux Archives du ministère des affaires étrangères, en France, et datée de Marseille, 13 août 1713, signale déjà la présence de Soulkhan à Rome, où il l'avait accompagné. Vu la différence des styles grec et grégorien, pour que l'indication de Soulkhan et celle du P. Richard pussent se rapprocher, il faudrait que le prince géorgien fût arrivé à Rome au mois de juillet.

Quoi qu'il en soit, au mois de mars 1714, le roi de France recevait la réponse de Wakhtang, apportée par le prince. En mai, Soulkhan eut deux audiences du roi, et ses introducteurs remirent au ministre Pontchartrain divers mémoires, relatifs aux affaires de Géorgie. Ayant quitté la France, vraisemblablement vers la fin de juillet, il retourna à Rome, visita Florence et Gênes, s'embarqua à Livourne, au mois d'octobre, fut forcé de relâcher en Sicile et arriva à Constantinople le 19 janvier 1715 [76]), où il n'échappa à la police turque que grâce à la puissante et adroite intervention de l'ambassadeur français, M. Desalleurs [77])

Le but du voyage de Soulkhan paraît avoir été de réclamer des secours pécuniaires pour le rétablissement de Wakhtang sur le trône de Géorgie: c'est ce que prouvent clairement les demandes considérables, se montant jusqu'à 300000 écus, contenues dans ses mémoires, et qui ne semblent pas avoir été accordées. Mais à côté de cela, Soulkhan et les jésuites, les auteurs réels de sa mise en scène, avaient exprimé le désir que des missionnaires catholiques fussent envoyés en Géorgie.

Par une lettre de M. Desalleurs (18 février 1715), on voit qu'en effet Soulkhan revint à Constantinople avec quatre missionnaires italiens, qu'il attendait un convoi de Lazaristes, amenés par M. de Bonnac, et se flattait de pouvoir les établir en Mingrélie, le patriarche étant, suivant lui, catholique; plus tard, il arriva encore dix capucins. Le 7 juin 1715, cinq de ces missionnaires partirent pour leur destination; pour Soulkhan, il était encore dans la capitale de la Turquie le 13 février suivant, entretenu avec sa suite, à grands frais, 500 écus par mois, par l'ambassadeur de France, et résidant au couvent des capucins de Péra.

Je n'ai plus sur lui de renseignements ultérieurs, jusqu'à l'année 1725, où nous le retrouvons à Moscou, travaillant pour le roi Wakhtang..

On ne peut laisser échapper ici l'occasion d'apprécier la personne d'un homme qui joue un tel rôle dans l'histoire et dans la littérature. Que Soulkhan fût catholique de fait, je ne sache pas qu'il en existe une seule preuve. Toutefois les hommages qu'il rendit au pape, lors de son premier passage à Rome et à son retour, les présents de reliques qu'il reçut de Sa Sainteté, notamment un morceau de la vraie croix, la tête du martyr S. Clément et autres, son empressement à visiter les lieux de pélérinage en Italie, enfin les missionnaires qu'il achemina vers la Géorgie, en leur faisant espérer bon accueil du dadian, tout cela montre une certaine indépendance d'opinions religieuses, ou tout au moins une grande adresse à flatter le goût de Louis XIV, pour la propagation à grand fracas du catholicisme et de sa propre gloire. A ce sujet le catholicos Antoni Ier, dans son Discours en vers, § 806, 807, s'exprime ainsi: « Je

74) Les originaux n'en sont pas connus.

75) La Notice de M. Nic. Tchoubinof porte „ le 27 août. "

76) Le 30, suivant une lettre de M. Desalleurs, du 18 février 1715; ici encore la différence des styles laisse une légère variante.

77) Sur le voyage de Soulkhan en France, v. Nouv. Journ. asiat. t. IX, p. 359 — 366, 437 — 456; et une Notice sur son Dictionnaire, ibid. février 1834.

ne loue point Saba, parce que, s'étant séparé, comme un ennemi, de la sainte église, il s'est posé en adversaire, et a combattu contre la vérité. En décrivant, pour la perdition des ames, les portes du Paradis, ou plutôt le vestibule de l'enfer, il a perdu la sienne propre. Je loue pourtant celles de ses poésies qu'il n'a pas infectées d'hérésie, du schisme des Latins; quand il traite des sujets profanes, Soulkhan-Saba est alors un poète remarquable et digne d'éloges.» Il paraît donc que Soulkhan avait écrit un ouvrage religieux, intitulé «La porte du Paradis,» composition qui n'est pas autrement connue. On sait, en outre, qu'il avait fait une «Description de la France, de Rome et de l'Europe, jusqu'à Constantinople,» en 2 vol., mais on n'a pas de renseignements précis à ce sujet.

Pour ne point allonger démesurément cette Notice, je ne ferai qu'indiquer les éloges donnés au talent et à la personne de Soulkhan, par le roi Artchil, dans le Recueil de ses poésies, par Dimitri Orbélian, son frère; par Zosime son autre frère, ce religieux mentionné plus haut, qui l'accompagnait dans son voyage en Russie; par Dimitri Bagration, petit-fils du roi Iésé; enfin quelques vers de Soulkhan lui-même sur son travail. Je citerai pourtant quelques mots de deux quatrains du roi Wakhtang VI. Après avoir dit que Soulkhan lui avait appris la sagesse et formé l'intelligence: «Vrai modèle de sagesse et d'instruction, depuis son enfance, ajoute-t-il, après 66 années d'études, il disait, je n'ai rien vu. Il a parcouru la terre et observé beaucoup de choses, ce Saba Orbélian qui s'est fait un nom avec des mots[78]).» Enfin daus un distique anonyme, le poète dit: «Travailleur exténué de fatigue, Soulkhan est mort et a été enseveli *en terre russe*, რუსთა ჯერსა, lis. *Rousth welsa*;» ce qui fait un jeu de mots avec le nom de Rousthwel, le poète favori des Géorgiens, terminant le vers précédent.

La plupart de ces vers et les principales notices sur Soulkhan se trouvent à la fin de l'exemplaire du Bouquet de mots, de la Bibliothèque Royale de Paris, d'où je les ai copiés. Si l'on était sûr que les deux quatrains du roi Wakhtang eussent été écrits après la mort de Soulkhan, ce que l'on peut presque assurer des autres, cités plus haut, le personnage dont je parle serait mort à 66 ans, et conséquemment en 1721, ou en 1724 ou en 1734, suivant qu'on le fait naître en 1655, ou 1658 ou 1668. Or la première et la seconde date de la mort de Soulkhan sont impossibles, d'après les faits énoncés plus haut; il pourrait être mort en 1734, mais âgé de plus de 66 ans, suivant notre opinion. D'un autre côté, l'âge du manuscrit, 21 février 1812, ne peut rien nous apprendre, si ce n'est qu'il fut copié sur un exemplaire se trouvant alors en Géorgie et qui peut-être provenait de la famille de l'auteur. Quant au lieu de sépulture de Soulkhan, on n'en sait que ce qui a été dit plus haut: la tradition est qu'il fut enterré dans l'église du bourg de Vsésviatski, tout près de Moscou, mais je n'y ai rien trouvé qui confirmé cette opinion.

Il nous reste maintenant à donner l'historique du voyage de Wakhtang à Moscou et à S.-Pétersbourg.

Le 9 décembre, le collége des affaires étrangères informa le Sénat que l'Empereur avait invité Wakhtang à venir près de lui, avec les personnes de sa suite qu'il choisirait. Le 11, l'Empereur écrivit à Wakhtang, alors à Astrakhan[79]), qu'il vînt avec peu de suite et en prenant ses commodités (съ удовольствомъ); cette lettre fut traduite en langue d'Iméreth par Iégor Léontiévitch et remise au prince Wakhtang Amilakhor, qui partit le jour même. Enfin, le 19, 3000 r. furent assignés et 100 chevaux commandés pour le voyage du roi, à l'ordre du lieutenant-colonel Volynski, de la garnison d'Astrakhan. Les chevaux devaient être prêts, dans les villes du Don, pour le mois de février, et dans les villes russes pour la mi-février 1725.

Par un oukaz du 13 janvier 1725, le lieutenant-colonel Mikhaïl Volynski fut chargé d'accompagner le roi, d'Astrakhan à Moscou et à S.-Pétersbourg. En conséquence, le roi partit d'Astrakhan le 2 février, et apprit vers le 9 la mort de l'Empereur. Ce triste événement lui fit verser des larmes bien sincères, car s'il s'était compromis pour le monarque, celui-ci n'avait rien omis pour le consoler des vicissitudes de sa fortune[80]) Il arriva à Tsaritsin le 13, avec son fils Bakar, son frère Simon et une suite de 84 personnes, dont 29 princes, 13 nobles et 23 serviteurs; il partit de là deux jours après, ayant pour garde d'honneur (приставъ) et surveillant des dépenses, le lieutenant-colonel Dévitziac. Il entra dans Moscou, le 10 mars. Arrivé au Danilof-Monastir, il y trouva deux carrosses à 8 chevaux et les traîneaux à quatre chevaux, envoyés par ordre de l'Impératrice, ainsi qu'une calèche à deux chevaux, appar-

78) C'est une allusion au Dictionnaire de Soulkhan, et un jeu de mots sur სახელი, qui signifie *mot* et *nom*, gloire.

79) Suivant l'historien Sekhnia Tchkhéidzé, f. 44, Wakhtang resta un mois à la Croix, partit au mois d'octobre pour Astrakhan et y arriva par mer le 9 novembre.

80) V. sur ce sujet les témoignages de Wakhoucht, p. 157, et Sekhnia Tchkhéidzé, f. 44.

tenant à un Arménien, Ignati Frantzof: il monta seul dans la première voiture; les tsarévitch Bakar et Simon, dans la seconde; Mamouca et Pharsadan, Zourab Ratéef et Osip Titonof, Giorgi Tchernogorski et Zourab, enfin Dévitziac dans les autres équipages. Par le pont de pierre et la porte de Voskrésenski, il arriva dans la maison qui lui était assignée, vis-à-vis de la ligne des images, du Gostinoï-dvor, dans la rue Nikolskaïa. Six maisons de pierre étaient assignées pour sa suite dans le Kitaïgorod: celles de Tsinbalchtchikof, Strogonof, Filatéef, Pankratief, Chorin et Iourief; pour lui et les membres de sa famille, celles de Pierre Chafirof et de Pierre Boutourlin.

Wakhtang partit le 4 mai de Moscou; le 14, il était à Vychni-Volotchok et le 19 à Novgorod; le 30, il arriva à Schlusselbourg; le 3 juin il dîna avec 51 personnes chez le colonel Loutkovski, qui l'avait amené, par eau, de Schlüsselbourg [81]). Le 15 juin, du couvent de Nefski, où il résidait, il alla en grand cortége, dans les équipages de la cour, au tombeau de Pierre-le-Grand.

Je pourrais donner ici une description de la réceptiou faite au roi, à S.-Pétersbourg, mais ces détails n'offriraient rien d'intéressant historiquement, et d'ailleurs on peut les voir dans l'histoire de Wakhoucht, p. 157; Sekhnia Tchkhéidzé, f. 45, et ailleurs.

Le 18 août 1725, l'Impératrice Catherine fixa, par un oukaz, la pension du roi à 24000 r., à prendre sur les fonds laissés libres par l'extinction du patriarcat; lui assigna le Podvorié de Résan, à Moscou, pour sa résidence et celle de sa famille, enfin, lui alloua des prestations en nature qui lui permettaient de tenir un fort bel état [82]). La famille du prince devait être amenée d'Astrakhan [83]), et les ecclésiastiques géorgiens être recueillis, suivant leur rang, dans les monastères russes.

La suite des événements auxquels fut mêlé le roi Wakhtang formera la matière d'un autre travail, dont les matériaux authentiques ne sont point encore ramassés.

81) Liasse 20/*a*, N. 264, 275, 283. Golikof, racontant les événements de l'année 1724, et nommément du 28 octobre de cette année, dit: „*Dans ce temps-là* arriva avec une suite nombreuse à S. Pétersbourg, le prince ou tsar géorgien Wakhtang, souvent mentionné, et le grand monarque le reçut en lui témoignant une faveur distinguée.“ C'est évidemment un anachronisme. Plus loin l'auteur parle des membres du clergé géorgien qui accompagnaient le roi et auxquels furent assignés 3000 r. sur la somme consacrée aux secours et aumônes en faveur du clergé de Constantinople; or, comme on l'a vu, le roi n'amena avec lui que peu de personnes, et s'il y eut dans ce nombre quelques ecclésiastiques, la plupart de ceux-ci étaient restés à Astrakhan, d'où ils ne vinrent que plus tard; v. Дѣян. II. Вселк. t. X; l'auteur ne se fonde ici que sur ses propres notes (въ запискахъ своихъ нахожу я).

82) Cet oukaz se trouve textuellement dans la Полн. собр. зак. росс. Имп. t. VII, p. 558., sous la date du 26 janvier 1726.

83) Cela n'eut lieu qu'en décembre 1725.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 27 février (11 mars) 1846.

Correspondance.

Le gouverneur de la province d'Arkhangel adresse à l'Académie le relevé de la population zyraine de son gouvernement.

M. le Ministre et Président adresse à l'Académie l'*Abrégé du Catéchisme* et l'*Admonition aux pénitents*, traduits en langue zyraine par M. Popov d'Oust-Syssolsk et corrigés en partie selon les indications de M. Sjögren qui, une fois déjà, a été chargé de les revoir. Or le traducteur n'ayant point adopté toutes les remarques de M. Sjögren, et en ayant donné les motifs dans un rapport écrit; d'un autre côté, Mgr. l'évêque de Vologda insistant sur la nécessité de publier le plus tôt possible ces traductions, M. le comte Protassov, avant de donner le permis d'impression, désire s'appuyer du sentiment définitif de M. Sjögren. La Classe charge en conséquence cet académicien de revoir encore une fois la traduction et les pièces qui y sont annexées.

Le recteur de l'université de Kazan adresse à l'Académie le compte-rendu des travaux du candidat Sommer, durant la première moitié de l'année académique de $18\frac{4}{5}$. Il est renvoyé à la commission qui a rédigé l'instruction de M. Sommer, pour le lire et en rendre compte.

Rapports.

MM. Frähn, Brosset, Böhtlingk et Dorn, rapporteur, présentent à la Classe les deux spécimens des aspirants MM. Dittel et Bérésine, de l'université de Kazan. Ces deux spécimens ont pour objet une revue grammaticale des langues kourde

et turque-tatare, selon leurs différents dialectes. M. Dittel a choisi la première, et M. Bérésine la seconde de ces langues. En supposant, vu les examens préalables qu'ils ont subi à l'université de Kazan, que les aspirants possèdent l'aptitude pratique de la chaire, les commissaires ont cru devoir se borner à juger d'après ces travaux, si l'esprit scientifique qui constitue essentiellement le bon professeur, ne leur manque pas, et bien que ces premiers essais se ressentent tant soit peu de la hâte avec laquelle les auteurs ont dû travailler, ils font preuve néanmoins de leur savoir, et donnent l'espoir fondé de les voir un jour s'acquitter avec succès de leur mission future. Les commissaires pensent donc qu'on peut leur confier des chaires, et qu'il serait même bon de les obliger, étant une fois en place, de soumettre à une révision soignée leurs travaux d'essai, de les compléter et de les rendre dignes d'être publiés.

Communications.

M. Sjögren annonce à la Classe que la Société russe de Géographie lui a fait l'offre de visiter, dans les mois d'été de cette année, la Livonie et la Courlande à l'effet d'y étudier quelques restes de peuples qui sont à la veille de s'éteindre entièrement, nommément les Lives, les Krévingues et les descendants des Suédois dans les îles du golfe de Riga. Comme les recherches ethnographiques et de philologie comparée auxquelles ce voyage lui fournira matière, sont entièrement du ressort de sa compétence comme académicien, il a cru devoir accepter cette offre, sauf la permission de l'Académie. La Classe y acquiesça avec plaisir et M. le Vice-Président l'y autorisa formellement.

Ouvrages offerts.

M. Köppen présente, de la part de M. Bernhardi, six années ou voulumes des *Notices sur la Russie*, publiées sous le titre de *Suppléments d'intérieur au journal de St.-Pétersbourg*, rédigés par lui et qu'il offre en don à la Bibliothèque de l'Académie.

Le chevalier Laurent-Blanco adresse à l'Académie plusieurs brochures relatives aux fouilles faites à Herculanum. Elles sont déposées à la Bibliothèque.

Séance du 13 (25) mars 1846.

Lecture extraordinaire.

M. Brosset lit la seconde partie de sa *Revue de numismatique géorgienne*.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie annonce à M. le Vice-Président que, par suite de la décision du comité des Ministres, Sa Majesté l'Empereur a daigné sanctionner très gracieusement la nomination de M. Böhtlingk au grade d'académicien extraordinaire à dater du 13 décembre, jour de son élection.

M. le Ministre adresse au Secrétaire perpétuel une seconde grammaire manuscrite de la langue zyraine, par M. Popov, maître de cette langue au séminaire de Vologda, et que M. le procureur-général du St.-Synode a fait tenir à Son Excellence avec la prière de la faire examiner par le même savant qui est chargé de l'examen de la grammaire de M. Savaïtov, afin d'avoir une analyse comparée de ces deux ouvrages et de décider lequel des deux mérite la préférence. Le Secrétaire annonce qu'il a sur le champ envoyé la grammaire de M. Popov à M. Sjögren.

Ouvrages offerts.

M. Oustrialov présente de la part de M. Kollar de Pest deux ouvrages publiés par lui sous les titres: *Slava bohyne a puvod gména slawiu cili slavianum.* — *Nedelni swdtecné prjlezitostné kázne a rece.* Ils sont déposés à la Bibliothèque.

Séance du 27 mars (8 avril) 1846.

Mémoires présentés.

M. Böhtlingk présente à la Classe un manuscrit intitulé *Hematschandra's Lexicon, übersetzt, mit kritischen Anmerkungen und einem alphabetischen Index versehen von O. Böhtlingk und C. Rieu.* 1ste Abth.; et il ajoute que les divers codes manuscrits de cet ouvrage ont été soigneusement comparés par M. Rieu qui, du reste, a pris aussi une part active à la rédaction de l'appareil scientifique. M. Böhtlingk, après avoir exposé l'importance de ce lexique, prie la Classe d'en prendre la publication sous son patronage. L'ouvrage n'est pas très volumineux et une édition de 800 exemplaires in-8° suffira. La Classe y consent.

Rapports.

MM. Frähn, Schmidt et Brosset, rapporteur, chargés d'examiner le compte rendu des travaux de M. Sommer durant le premier semestre de 1845 — 46, déclarent que ce rapport leur a paru aussi remarquable par la précision des notices et par la netteté des appréciations, que par la variété des objets d'études. La Classe, après avoir entendu la lecture du rapport de ses commissaires, si honorable pour M. Sommer, partage avec plaisir l'avis de ses professeurs de Kazan, savoir que les occupations du jeune sinologue s'accordent parfaitement avec sa destination future, ainsi qu'avec les principes de l'instruction qui lui a été donnée. Le Secrétaire est chargé de témoigner à M. Sommer la satisfaction de la Classe et de l'encourager à poursuivre ses études avec la même ardeur.

Communications.

M. Frähn fait de nouveau hommage au Musée asiatique de onze monnaies orientales, et dans ce nombre plusieurs pièces intéressantes. La Classe, après en avoir témoigné sa reconnaissance à M Frähn, les remet à M. Dorn pourqu'il les dépose au Musée, et fera publier dans le Bulletin le rapport circonstancié contenant la spécification de ces monnaies.

SÉANCE DU 24 AVRIL (7 MAI) 1846.

Lecture ordinaire.

M. Graefe lit un mémoire intitulé: *Grammaticae comparativae linguarum Indo-Europaearum capita quaedam.*

Lecture extraordinaire.

M. Köppen présente et lit une note intitulée: *Die Liven an der Nordküste von Kurland*, note qui a pour auteur M. Hillner, curé de trois paroisses habitées par des Lives, et que lui a fait tenir sur sa demande M. de Maydell, vice-gouverneur de la Courlande. La Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse à la Classe 586 monnaies d'argent exhumées dans le gouvernement de Poltava district de Prilouki, et que lui a fait parvenir M. le Ministre des domaines pour les faire examiner et en déterminer la valeur. La Classe en charge M. Graefe.

M. le Ministre annonce au Secrétaire perpétuel que Sa Majesté l'Empereur a daigné ordonner de déposer au Musée de l'Académie les objets recueillis en Sibérie par le conseiller honoraire Warrand, et que le conseiller d'état actuel M. Giles est chargé par le Ministre de la Cour de faire tenir à l'Académie ces objets, accompagnés d'un inventaire.

Rapports.

MM. Frähn et Dorn chargés d'examiner les antiquités découvertes dans les tombeaux de Tsarev, gouvernement de Saratov, font à la Classe leur rapport dans lequel, après avoir expliqué leur retard involontaire par l'état de dégradation où se sont trouvés ces objets, surtout les 9118 monnaies, ils réclament pour le Musée asiatique de l'Académie toute la partie non-numismatique, composée d'objets d'art et d'ustensiles de tout genre provenant des Mongols de la Horde d'or. Quant aux monnaies, M. Frähn en a séparé 357 pièces qui seules peuvent encore servir pour compléter des collections de numismatique orientale. Le reste est tellement décomposé par l'oxydation qu'on ne peut en faire aucun usage. Cependant M. Frähn désire les conserver avec les autres objets, dans l'espoir d'y trouver peut-être encore quelque pièce remarquable, lorsqu'on sera parvenu à enlever la croute de vert-de-gris dont la plupart de ces monnaies sont recouvertes. M. Frähn a formé cinq paquets différents des 357 pièces qu'il signale comme assez bien conditionnées et y a joint des listes spécifiées marquées des lettres A. B. C. D. E. — Il destine le premier paquet, renfermant 4 monnaies en argent et 91 en cuivre, au médailler oriental du Musée asiatique. Le second paquet B, composé de 29 monnaies d'argent et de 61 de cuivre, complété encore par quelques doubles du Musée asiatique formerait, selon lui, un présent assez convenable à offrir à Sa Majesté le Roi des Deux Siciles, vu la grande rareté, en Italie, des monuments numismatiques de la Horde d'or. Si cette offre était refusée, M. Frähn proposerait de mettre cette collection à la disposition de la Société numismatique qui vient de s'organiser ici; dans le cas contraire, cette société se contenterait de la troisième collection C, composée de 17 pièces en argent et 57 en cuivre. Enfin les paquets D et E renfermant, le premier 46 et le second 52 monnaies en cuivre, serviront avec avantage à compléter les collections de l'Ermitage et de l'Université de St.-Pétersbourg. La Classe soumettra ce rapport à l'approbation de M. le Président.

M. Sjögren rapporte la traduction ossétо-tagaoure du psautier par M. Mjedlov et annonce à la Classe qu'à présent il ne lui reste plus que peu de chose à observer sur ce travail, et qu'il peut en conscience en approuver la publication. Il émet en outre le voeu de voir le zèle louable du traducteur dignement récompensé. Une copie du rapport de M. Sjögren sera mise sous les yeux de M. le Ministre et Président.

Communications.

M. Köppen présente à la Classe un exemplaire de la carte de Finlande d'Ecklund, enluminée selon les rapports ethnographiques par les soins de M. Baranovsky, et il propose à la Classe de la reproduire in 4to pour le Bulletin, s'offrant dans ce cas de l'accompagner d'un mémoire explicatif. La Classe y consent, et adressera, sur la demande de M. Köppen, à M. Baranovsky les remercîments de l'Académie.

Le même académicien présente à la Classe trois feuilles de la grande carte spéciale du général Schubert représentant les gouvernements de Novgorod, Tver et Iaroslav, et dans lesquelles il a, avec l'assistance du général Wenzel, marqué, par le moyen de différentes couleurs choisies d'avance, les villages habités par des peuples non-russes, d'après les données qui, à la demande de l'Académie, lui ont été fournies par les gouverneurs. Ces données seraient déjà presque suffisantes pour mettre en évidence les rapports ethnographiques d'une grande partie de la Russie européenne, et M. Köppen propose en conséquence d'acheter à cet effet un exemplaire complet de la carte spéciale de Schubert, et comme les provinces orientales manquent dans cette carte, de la compléter par 41 feuilles de la carte détaillée, de faire enluminer ces feuilles selon le plan adopté par MM. Köppen et Wenzel et d'après les données officielles existantes, et de former ainsi un atlas ethnographique de la partie européenne de l'empire, lequel déposé à la Bibliothèque pourrait être consulté à l'occurence, mais ne serait jamais prêté au dehors. A ce projet, M. Köppen en joint un autre, relatif à la publication d'une carte ethnographique, réduite à l'espace de 4 ou 6 feuilles et d'un commentaire en langue allemande. La Classe approuve le premier projet et autorise M. Köppen à procéder immédiatement à l'exécution. Quant au second projet, avant de se décider, la Classe invite M. Köppen à lui présenter un devis détaillé des frais de cette publication.

M. Sjögren communique à la Classe une lettre que lui a adressée de Tomsk M. Castrén, ainsi que quelques extraits des lettres de ce voyageur à ses amis de Finlande. La lettre sera publiée dans le Bulletin, et les extraits dans la gazette allemande.

M. Brosset présente à la Classe une copie du Catalogue alphabétique des manuscrits arméniens du couvent des Mékhitaristes de Venise, à l'île St.-Lazare.

Ouvrage offert.

M. Dorn présente à la Classe un exemplaire de son histoire du Musée asiatique publiée sous le titre: *Das asiatische Museum.* La Classe, considérant que des travaux de cette nature doivent être mieux rémunérés que les travaux proprement savants, consent, sur la proposition de M. Frähn, à accorder à l'auteur 100 exemplaires, ou la valeur en argent. M. Frähn aura en outre cinq exemplaires à sa disposition personnelle.

Séance du 8 (20) mai 1846.

Mémoires présentés.

M. Graefe présente à la Classe une note intitulée: *Bruchstücke einer Handschrift des Chrysostomus aus dem 10ten oder 11ten, und Papyrusfragment einer Homilie aus dem 4ten Jahrhundert mitgetheilt von Dr. Edw. v. Muralt.*

Correspondance.

M. Moukhanov, faisant les fonctions de Curateur de l'arrondissement universitaire de Varsovie, adresse à l'Académie la continuation du Catalogue des livres hébreux censurés par le Comité de censure de Varsovie pendant les années 1827 à 1834. Le catalogue passe au Muséé asiatique.

Rapports.

M. Graefe rapporte les monnaies exhumées dans le gouvernement de Poltava, et annonce à la Classe que ce ne sont que des monnaies polonaises communes et mal conditionnées du règne de Sigismond III ou d'époques voisines de ce règne. L'Académie ne peut en faire aucun usage, cependant un amateur qui a vu ces monnaies chez M. Graefe en a choisi 64, savoir 40 de Sigismond III, une de Georges-Guillaume, Margrave de Brandebourg, 16 de Gustave-Adolphe, 5 de Christine et 2 indéterminées. M. Graefe l'a disposé à payer ces monnaies un quart au-dessus de leur valeur intrinsèque. Rapport en sera fait à M. le Président.

M. Sjögren rapporte les deux grammaires de la langue zyraine, de MM. Savaïtov et Popov, et il en lit une analyse comparative et raisonnée, dont il résulte que la première de ces grammaires, celle de M. Savaïtov, est de beaucoup supérieure à l'autre, et mérite à tous égards les encouragements de l'autorité compétente. Une copie de l'analyse de M. Sjögren sera mise sous les yeux de M. le Ministre et Président.

Séance du 22 mai (3 juin) 1846.

Mémoires présentés,

M. Böhtlingk présente à la Classe, de la part de M. Antoine Schiefner, une note intitulée: *Einige Bemerkungen zum Poley'schen Text des Devîmâ Hâlmja, mit besonderer Rücksicht auf zwei Handschriften des Asiatischen Museums.* Il en recommande l'insertion au Bulletin.

Rapports.

M. Sjögren, chargé d'examiner 1° la réplique de M. Popov sur sa critique relative à la traduction zyraine de l'abrégé du catéchisme, et 2° la traduction zyraine d'un petit livre intitulé l'*Ecole de dévotion*, par le même traducteur, renvoie ces deux manuscrits avec son rapport dont la substance est, que la réplique de M. Popov aux observations de M. Sjögren ne mérite aucune attention et ne peut en rien changer son premier sentiment. Quant au second ouvrage, M. Sjögren se borne à faire observer que la traduction est plus que libre. Or comme l'objet de cet ouvrage se rapporte essentiellement aux dogmes du rite gréco-russe, M. Sjögren ne se croit point appelé à juger de l'admissibilité de ces licences du traducteur. Il propose de charger de l'examen de cette traduction M. Savaïtov, professeur au séminaire de St.-Pétersbourg, et parfaitement capable d'en juger. La Classe ayant approuvé le rapport de M. Sjögren, une copie en sera mise sous les yeux de M. le Président.

Séance du 5 (17) juin 1846.

Correspondance.

M. Sjögren adresse de Réval au Secrétaire perpétuel une traduction allemande d'un sixième rapport de M. Castrén daté de Makovsky du 3 (15) avril. Il en est donné lecture, et la Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

M. Hase, membre correspondant à Paris, en adressant au Secrétaire une copie de la vie de George, évêque d'Amastris, pour M. Kunik, lui rend compte en même temps des progrès de la publication des deux historiens de Byzance, dont s'est chargé, sous sa direction, M. Miller.

Rapport.

M. Brosset chargé, dans la séance du 30 janvier, d'examiner un premier échantillon d'un grand travail entrepris par le P. Hyacynthe, sous le titre de *Историческія свѣдѣнія о народахъ населявшихъ среднюю Азію и южные предѣлы Сибири, отъ древнихъ временъ до IX вѣка по Р. Х.*, annonce à la Classe qu'ainsi que le titre l'indique, le savant Sinologue a dirigé cette fois ses études sur les contrées les moins connues de l'Asie centrale, sur celles qui forment, à l'est, la limite la plus reculée du vaste empire chinois. Dans sa lettre au Secrétaire perpétuel, l'auteur dit que si l'Académie veut l'encourager dans ses recherches, qu'il a raison de trouver fort intéressantes pour l'histoire et la géographie, il est tout disposé à traduire et à réunir en corps d'ouvrage toutes les notices contenues dans les historiens chinois sur les nations et sur les pays compris dans la Petite Boukharie, dans le Petit Thibet, dans la Tartarie indépendante

et la Tartarie chinoise. M. Brosset approuve donc parfaitement le problème que s'est proposé le P. Hyacinthe; il trouve seulement nécessaire de lui donner quelques indications et de lui recommander quelques mesures indispensables pour rendre son travail plus parfait, surtout plus utile aux savants et plus digne de l'Académie, qui, dans ce cas, ne pourra guère lui refuser l'encouragement qu'il sollicite et la subvention nécessaire à laquelle la fondation Démidov lui fournit de si larges moyens. La Classe approuve ce rapport, dont une copie sera délivrée au P. Hyacinthe.

Séance du 19 juin (1 juillet) 1846.

Lecture ordinaire.

M. Köppen lit une note intitulée : *Die Bewohner Estlands.* Elle sera insérée au Bulletin.

Rapports.

M. Kunik, dans un rapport intitulé *Ueber die Herausgabe einer Sammlung von Denkmälern der altbolgarischen Literatur*, fait observer à la Classe que, depuis qu'il s'est adonné à une étude approfondie du chroniqueur Nestor, il a de plus en plus acquis la conviction que, pour bien comprendre et apprécier ce père de l'histoire de Russie, sous le rapport philologico-historique, la condition la plus indispensable est la connaissance profonde et étendue au possible de l'ancienne langue bulgare dans toute sa pureté, de sa littérature et de ses rapports avec la littérature byzantine. Cette conviction intime a fait naître à M. Kunik l'idée de la publication successive d'un recueil de monuments, surtout historiques, de l'ancienne littérature bulgare. Pour faire agréer son projet à la Classe, M. Kunik considère dans son rapport, d'abord l'importance de cette langue dans l'histoire des langues slaves en général, il représente ensuite l'ancienne langue bulgare comme source historique de l'archéologie slavonne en général; il examine enfin l'influence que l'ancienne littérature bulgare doit avoir eue sur la marche de la civilisation byzantine en Russie et sur les progrès de l'historiographie russe en particulier. Cependant avant d'entrer en matière, M. Kunik croit devoir faire observer qu'il s'est appliqué à établir une distinction plus rigoureuse que celle qu'on observe ordinairement entre les deux noms de langues souvent confondues, savoir la *langue ancienne bulgare* et la langue *ecclésiastique* slavonne, et il en expose les raisons dans un mémoire particulier qu'il joint à son rapport sous le titre : *Untersuchungen über die Heimath der altkirchenslawischen Sprache und Literatur bis auf P. Preiss. Ein Beitrag zur Geschichte der philologischen und historischen Studien im Slawenthume*, mémoire qu'en cas d'adhésion à son projet, il prie la Classe de faire publier, en temps utile, après le rapport, dans le Bulletin. C'est dans ce sens-là, c à d., en se bornant d'abord aux textes écrits en pur ancien bulgare et qui ont une tendance plus ou moins historique, et en s'aidant de la coopération de personnes instruites, que M. Kunik propose à la Classe de prendre sous son patronage la publication successive d'un pareil recueil et d'en autoriser l'ouverture par la traduction bulgare de la Chronique de Manassé. A cette occasion M. Kunik appelle encore l'attention de la Classe sur un Bulgare nommé Mr. Pierre Kniajesky, qui, après avoir fait ses études au séminaire ecclésiastique d'Odessa, se propose à présent de retourner dans sa patrie, dans le noble but de faire connaître successivement à ses compatriotes les fruits de la civilisation européenne, de répandre parmi eux l'instruction par la publication de bons livres élémentaires, dans une typographie qu'il s'est décidé d'élever *ad hoc* à ses frais, et de les éclairer entre autres aussi sur l'importance des anciens monuments de leur littérature dont, selon l'avis de M. Kunik, il doit se trouver encore un bon nombre en Bulgarie. Persuadé que ces anciens écrits seront mieux utilisés en Russie que dans leur patrie originaire, M. Kniajesky se propose d'envoyer à l'Académie ce qu'il peut rencontrer dans ce genre, soit comme originaux, soit comme copies soignées et fidèles, et il prie en revanche de lui accorder, pour la bibliothèque qu'il veut fonder dans sa patrie, un exemplaire de quelques anciennes publications de l'Académie; et comme, pour mieux se placer vis-à-vis du gouvernement de la Porte, il s'est fait sujet russe, de l'investir, en outre, du titre de commissionnaire de l'Académie impériale des sciences. La Classe agrée toutes ces propositions et charge le Secrétaire perpétuel d'arrêter, de concert avec M. Kunik, la forme de publication, le tirage, papier, etc. du nouveau recueil, et de faire tenir à M. Kniajesky ceux des ouvrages dont M. Kunik lui indiquera les titres d'après le catalogue des livres de fonds de l'Académie.

Le même Académicien remet au Secrétaire perpétuel le mémoire de M. Bernhardi, et comme tous les membres de la Classe qui l'ont lu, s'accordent sur l'esprit philosophique qui y règne, la Classe va en faire une petite édition aux frais de l'Académie et au profit de l'auteur, et elle remet la question de sa nomination jusqu'à ce que des voix compétentes du pays ou de l'étranger en aient prononcé un jugement publiquement.

Communications.

M. Dorn présente à la Classe, au nom de M. Frähn, divers objets que cet Académicien a reçus en don de la part de M. Soret de Genève, et qu'il offre de son côté au Musée asiatique. Ce sont 1° un miroir métallique absolument semblable, pour la forme et les inscriptions, à celui qui se trouve déjà au Musée, et dont M. Frähn lui-même a livré une savante description au Vol. III des Anc. Mém ; 2° une petite monnaie d'or du roi normand Roger II, et 3° une petite monnaie en bronze percée au milieu d'un trou rond autour duquel se trouve une inscription orientale à peine lisible; elle peut provenir d'un des petits rois insulaires des Indes orientales.

Le Secrétaire présente un septième rapport de M. Castrén, daté d'Iénisseisk.

Emis le 13 décembre 1846.

COMPTE RENDU

des travaux

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

POUR L'ANNÉE 1845.

PAR

M. FUSS

SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

INTRODUCTION.

Le devoir que m'imposent nos règlements, de résumer, une fois par an, les travaux de mes savants collègues et d'en soumettre un exposé succinct et bien ordonné au jugement éclairé d'un public nombreux que le goût des études sérieuses et l'amour des lettres réunissent annuellement dans cette enceinte, — ce devoir, que j'exerce aujourd'hui pour la vingtième fois, a fini insensiblement par devenir pour moi une douce habitude. Eh! que peut-il exister de plus consolant pour l'esprit contemplatif, — outre le plaisir de la production, — que de se trouver constamment en présence des hautes intelligences d'une Académie pleine de vie et d'ardeur, d'être témoin des nobles efforts tentés de toutes parts pour l'agrandissement du domaine des sciences, de suivre d'un oeil attentif les investigations dirigées à la fois sur tant de points divers, et d'en consigner et classer les résultats et les succès, dans des intervalles de temps déterminés, pour que rien ne se perde ni ne s'oublie de ce qui, tôt ou tard, pourra servir de jalon à ceux qui parcourront la route après nous. Tel est le point de vue dont j'envisage ma mission en ce jour solennel, et c'est en cette qualité d'*annaliste* de l'Académie que j'ose réclamer votre attention pour le compte que je vais avoir l'honneur de vous rendre sur les travaux de l'année académique qui expire.

Quoique nos comptes rendus, par la nature même des matières qui y entrent, soient et doivent être tous, plus ou moins, formulés sur le même modèle, l'auditeur ou le lecteur attentif y remarquera cependant sans peine des différences très prononcées, en en comparant les années consécutives entre elles. Sans parler de la grande diversité des sujets, les deux divisions principales dont se composent ces rapports annuels: celle des événements et celle des travaux, y jouent alternativement des rôles plus ou moins importants. La première, soit qu'elle offre des biographies de membres décédés, comme l'année dernière, soit qu'elle se rapporte aux progrès des musées, n'en est pas moins une partie intégrante de la seconde; car, dans le premier cas, outre l'intérêt de piété qui s'y rattache, ces revues rétrospectives de travaux anciens, embrassant toute une vie laborieuse, consommée au service des sciences et, en par-

tie au moins, au sein de l'Académie. ne sont certainement pas dépourvues de ce caractère essentiellement scientifique qu'on est en droit d'exiger d'un rapport académique: dans l'autre cas, les acquisitions marquantes dont s'enrichissent, de temps à autre, nos musées, sont autant de matériaux pour servir aux travaux futurs des académiciens, et méritent comme tels d'être mentionnés dans nos comptes rendus. La seconde partie enfin, la revue des travaux de l'année, ou le compte rendu proprement dit, varie selon les circonstances. Tantôt ce sont les publications qui, par leur étendue et leur importance, absorbent l'intérêt aux dépens des autres articles; tantôt, l'abondance et la nouveauté des recherches isolées, communiquées à l'Académie, sous forme de mémoires ou de notes, et lues dans les réunions des Classes, l'emporte sous le rapport de la variété des détails ou de l'à-propos du sujet: tantôt enfin, on passe rapidement sur ces parties obligées de l'activité de l'Académie, pour s'arrêter davantage à ces expéditions scientifiques ou voyages d'exploration que l'Académie fait entreprendre de temps en temps, et qui, ayant pour but direct la connaissance plus intime de la géographie, de la constitution physique, des productions naturelles, ou de l'histoire, des antiquités, de l'état social et des forces productives de la patrie, éveillent naturellement dans le public des sympathies d'autant plus vives qu'elles ont leur source dans le sentiment patriotique de la nation.

I. CHANGEMENTS SURVENUS DANS LE PERSONNEL DE L'ACADÉMIE.

1. Décès.

a) Académicien ordinaire.

Notre compte rendu aujourd'hui, comme dans les années précédentes, n'embrassera que les travaux des deux anciennes Classes de l'Académie, de celle des sciences physico-mathématiques et de la Classe d'histoire et de philologie. Nous laisserons donc au rapporteur de la Classe russe le soin de vous tracer la vie et les mérites littéraires de feu l'académicien Iazykov qui vient de succomber à une courte maladie, à l'âge de 73 ans, aux profonds et sincères regrets de ceux qui l'ont connu et ont été à même d'apprécier ses rares qualités d'esprit et de coeur.

b) Membres honoraires et correspondants.

Outre ce membre effectif, l'Académie a perdu six de ses membres honoraires du pays, dont il suffira de citer les noms pour rappeler en même temps la gloire qui s'y rattache. C'est le Prince Charles Lieven, prédécesseur de notre illustre Président au ministère de l'instruction publique, les amiraux Greig et Comte Mordvinov, le Comte Cancrin, ancien ministre des finances, le Grand-Chambellan Tatistchev, ancien ambassadeur de Russie à Vienne, et le Conseiller privé Alexandre Tourguénev, — tous, hommes d'état célèbres et qui, à côté du rang éminent que leur assignait leur position sociale, n'avaient point dédaigné de se parer du titre d'Associé de notre Académie. C'est toujours un spectacle beau à voir, et qui, disons le en l'honneur de la civilisation croissante, devient de jour en jour moins rare, que cette franche et généreuse protection accordée aux sciences par les Grands, et certes, il y aurait de l'ingratitude à ne pas reconnaître ce que les sciences y ont gagné tant en considération que matériellement. Mais, ce qu'on rencontre moins souvent, même de nos jours, dans cette sphère élevée de la société, c'est ce noble enthousiasme de la science, tirant sa source d'une connaissance intime et approfondie de ses mystères; et sous ce rapport là, il y a un nom parmi ceux que nous venons de citer qui mérite particulièrement d'être signalé en ce lieu. Je veux parler de l'amiral Greig. Si les efforts faits en Russie pour l'avancement de la science des astres occupent une des plus belles pages dans l'histoire de l'astronomie moderne, — ce que personne ne voudra contester, — il n'est pas moins certain qu'on ne saurait guère parler des progrès de cette science sublime en Russie, sans y mêler le nom de Greig et la belle part qu'il a eue à ces progrès. L'Académie surtout a eu plus d'une occasion d'apprécier ses grands mérites; elle lui conservera a jamais un souvenir reconnaissant et un monument durable dans les annales de son Observatoire central.

Une des sommités littéraires de l'Allemagne, le célèbre Auguste Wilhelm Schlegel, et un digne ecclésiastique, le révérend Archimandrite Pierre, connu comme sinologue habile, morts tous les deux cette année, étaient également, le premier associé étranger, le second, membre correspondant de l'Académie.

2. Nominations.

a) Académiciens ordinaires.

M. Michel Lobanov, membre honoraire de la Classe russe, et M. Meyer, académicien extraordinaire, ont été nommés académiciens ordinaires, en remplacement de MM Krylov et Trinius, décédés l'année dernière.

M. Roderic-Impey Murchison, célèbre géologue anglais, qui a visité la Russie à différentes reprises, et

s'est trouvé ici, l'été dernier, pour présenter à Sa Majesté l'Empereur un grand ouvrage dont ses voyages en Russie lui ont fourni le sujet, et qu'il a publié conjointement avec M. de Verneuil et le Comte Keyserling, fut élu, le 5 septembre, membre honoraire de l'Académie, par exception. Sur le rapport qui en fut fait à l'Empereur, Sa Majesté Impériale, par un oukaze donné au sénat dirigeant, sous la date du 21 septembre, a daigné accorder à ce savant les droits et les privilèges des académiciens ordinaires, et l'agréger au service de Russie auprès de l'Académie des sciences, comme dit l'oukaze: «pour récompenser ses travaux distingués en géologie et ses recherches réitérées locales tant en Russie que dans différentes contrées du continent européen, recherches qui ont enrichi la science d'une foule de nouvelles observations et découvertes.»

b) Académiciens extraordinaires

MM. les adjoints Bérédnikov, de la Classe russe, et Böhtlingk, de la Classe d'histoire et de philologie ont été promus au grade d'académicien extraordinaire, en considération des succès marquants dont ils ont fait preuve, chacun dans sa spécialité respective.

c) Académicien adjoint.

M. Alexandre Middendorff, le courageux explorateur des derniers confins de la Sibérie, du pays de Taimyr, des îles Schantares et de la portion la plus orientale de la frontière chinoise, a été nommé académicien adjoint en zoologie. Toutes ces nominations, à l'exception de la plus récente, celle de M. Böhtlingk, ont obtenu la sanction suprême de S. M. l'Empereur.

3. Nominations à d'autres charges.

Le Secrétaire perpétuel a été nommé Président du Comité d'enseignement établi près de la 4ème section de la Chancellerie particulière de l'Empereur, et Vice-Président, par *intérim*, de la Société russe de géographie, pendant l'absence de l'aide-de-camp général Lütke.

II. OUVRAGES PUBLIÉS.

Le recueil des Mémoires de l'Académie est le principal organe par lequel elle communique avec le monde savant de tous les pays et des temps à venir. C'est le dépôt des travaux murs et élaborés avec soin, et par cette raison même, la publication de ce recueil ne peut avancer que lentement. Nous en avons émis cependant, cette année, quatre livraisons, et autant du Recueil des Savants étrangers, ce qui fait, au total, plus de cent feuilles d'impression. Trois tomes s'en sont trouvés achevés: le *quatrième* de la section des sciences naturelles, le *cinquième* de la Classe historico-philologique et le *quatrième* des savants étrangers.

Quant au Bulletin, nous en sommes au 5ème volume de la Classe physico-mathématique, et au 3ème de celle d'histoire et de philologie. Chaque Classe en a livré 28 numéros ou feuilles dans le courant de l'année, donc, au total, plus d'un numéro par semaine.

Le Recueil des actes de la dernière séance publique, renfermant les comptes rendus des trois Classes, pour 1844, a été distribué à toutes les académies et sociétés qui entretiennent avec la nôtre des relations de réciprocité, ainsi qu'à tous les membres, sans exception. Il a été orné, cette fois, des portraits fort ressemblants et bien exécutés des académiciens Krug et Trinius, décédés l'année dernière.

Le Rapport sur la quatorzième distribution des prix Démidov, au concours de 1844, a également été mis en circulation. Il renferme, outre le rapport général, quatorze analyses d'ouvrages couronnés ou récompensés d'une mention honorable. Le grand prix a été décerné à un ouvrage posthume de feu M. Adelung, membre honoraire de l'Académie [1]), et huit ouvrages ont obtenu des prix d'encouragement [2]). Le total de la somme distribuée s'élève à 27000 r. ass.

L'excellent Recueil de MM. Baer et Helmersen continue à paraître; il a été avancé, cette année, de trois nouveaux volumes, le 7ème, le 9ème et le 11ème (le 8ème et le 10ème ayant paru en 1844). Le premier de ces trois volumes contient, sous le titre modeste de *Notices de la Sibérie*, recueillies par M. Baer, entre autres, le mémoire sur le produit de la chasse dans ce

1) Cet ouvrage est sous presse; il portera le titre de *Kritisch-literarische Uebersicht aller Reisen der Ausländer in Russland bis 1700, deren Berichte bekannt sind.*

2) Machine à calculer de M. Slonimsky.

Краткое руководство начертательной геометріи, par le Capitaine-Lieutenant Zelenyi.

Symbolae ad historiam et geographiam plantarum Rossicarum, par M. le Dr. Ruprecht.

Fauna lepidopterologica Volgo-Uralensis, par M. le Professeur Ewersmann.

Слово о полку Игоревѣ, par M. Doubensky.

Краткая Синонимика Латинскаго языка, изложенная по Деперлейну, par M. Illenkov.

Mittheilungen aus dem Strafrecht und dem Strafprocess in Livland, Ehstland und Kurland, par M. Wolffeldt.

Исторія военнаго искуства, par M. le Général baron Seddeler.

vaste pays, mémoire dont nous avons rendu compte en détail dans notre rapport de 1843. Deux notes de M. Dahl, membre correspondant, et un rapport de M. Schrenk sur son voyage dans le step des Kirghises de de la Songarie composent le reste de cette intéressante livraison. Le neuvième volume est consacré en entier à un aperçu extrêmement remarquable des travaux et voyages scientifiques, exécutés, continués ou entrepris depuis 1840, dans le but de mieux faire connaître l'empire de Russie sous les rapports topographique, physique, historique et ethnographique. Ces sortes de revues, réitérées de temps à autre, ne peuvent manquer de produire le plus heureux effet, en ce qu'elles fixent les points de départ des expéditions à venir, et offrent des rapprochements de tous les efforts isolés tendant à la connaissance de la patrie. Ce sont précisément ces rapprochements, ou, si l'on veut, la publicité qui manque chez nous. On a exécuté de tous temps, et l'on exécute encore des travaux d'une haute importance, sur une vaste échelle et à grands frais; on les voit couronnés des plus beaux succès, — et l'on finit souvent par en encombrer les archives. Honneur donc à ceux qui contribuent à remédier à cet inconvénient. Le premier essai fourni par M. Baer est, comme de raison, le résultat du concours de plusieurs savants. Ce sont nommément, outre l'éditeur lui-même, MM. Köppen, Meyer et Kunik, qui y ont pris une part active. Le dernier volume enfin renferme un mémoire de M. Köppen sur quelques relations territoriales du pays situé entre le Dniépre inférieur et la mer d'Azov, — des notices sur les steps de la Russie méridionale et les domaines du Duc d'Anhalt-Köthen, par M. Teetzmann, et un rapport de M. Middendorff sur une excursion qu'il fit, en 1840, à travers la Laponie.

L'activité que déploie notre Observatoire central, nous fournit régulièrement un sujet intéressant pour nos comptes rendus annuels, et l'on peut bien s'imaginer, que ce n'est pas faute de matériaux, si la publication des Annales de cet établissement a été retardée jusqu'à ce jour. On sait d'ailleurs que deux ouvrages importants: un catalogue de quelques centaines de nouvelles étoiles composées, découvertes au moyen de la grande lunette de Munich, et le Rapport de la première expédition chronométrique entre Poulkova et Altona, ont déjà été publiés par les soins de nos astronomes, et doivent être considérés comme précurseurs des *Annales*. Quant à cet annuaire astronomique même, M. Struve a eu l'idée très judicieuse de le faire précéder d'une description exacte et illustrée de l'observatoire, tant sous le rapport architectonique que sous celui des instruments qui en forment l'appareil scientifique. Sa Majesté l'Empereur a daigné non seulement approuver cette idée comme digne d'un établissement aussi monumental, mais encore allouer 5000 roubles d'argent pour faire face aux frais de cette publication, et en agréer d'avance la dédicace. L'ouvrage vient de quitter la presse, et nous nous félicitons de pouvoir vous présenter aujourd'hui un des premiers exemplaires. Un simple coup d'œil jeté sur la table des matières de cette belle édition suffira pour faire voir qu'il n'est nullement question ici d'un atlas de planches accompagné d'un texte explicatif, comme on serait peut-être tenté de le croire d'après le titre. Loin de là, le texte est un ouvrage de science profond, en ce que, outre la description proprement dite des édifices et des instruments, il renferme une introduction historique sur les travaux d'astronomie, exécutés en Russie, depuis la fondation de l'Académie, et un aperçu complet de l'activité de l'Observatoire central dans les cinq premières années de son existence, article qui en constitue essentiellement le caractère d'*Introduction aux Annales* de l'observatoire. Du reste, la description même des instruments ne se borne nullement à l'état où nous les voyons actuellement; elle fournit en outre une foule d'aperçus ingénieux et de recherches délicates et instructives, à la suite desquelles tous les instruments principaux ont obtenu successivement des perfectionnements notables, pour mieux les adapter au service des astronomes et aux exigences de plus en plus rigoureuses de la science, exacte par excellence. Sous ce rapport là, le livre de M. Struve contient un trésor d'expériences et d'instructions dont, désormais, aucun astronome ne pourra se passer, soit qu'il ait à diriger la construction d'un local d'observation, ou à manier un instrument de dimensions extraordinaires ou d'un mécanisme inusité. La partie architectonique de l'Atlas a été exécutée sous la direction immédiate du constructeur même, notre Architecte distingué, M. Brullov.

L'une des attributions les plus importantes de l'Observatoire, vu son éloignement de la Capitale, c'est sa bibliothèque astronomique et mathématique, l'une des plus riches peut-être qui existent. Les soins qu'a mis le Directeur à la formation de ce dépôt précieux, surtout à la découverte d'éditions principales et rares, et ensuite, à sa classification, font reconnaître en lui un bibliographe consommé et — tant soit peu bibliomane. Les instances de ses amis ont déterminé M. Struve non seulement à joindre son catalogue systématique, en guise d'appendice, à la Description de l'Observatoire, mais encore à en pub-

lier une édition à part *in-octavo*, dont la préface, pleine d'une érudition qui rappelle l'ancien philologue, renferme l'historique de la formation successive et rapide de cette bibliothèque. L'auteur y établit des points de comparaison curieux entre son catalogue, la Bibliographie de Lalande et autres recueils de ce genre. Il y rectifie les erreurs, complète les lacunes de ses devanciers, et donne, à titre d'excursion, un recensement, complet au possible, des écrits de Keppler, travail dont les astronomes et les bibliographes lui sauront également gré.

Nous avons annoncé, l'année dernière, le projet formé par M. Meyer de publier une suite de Flores locales des provinces de l'empire, au fur et à mesure que les matériaux lui en parviendraient, soit par l'obligeance du département de l'économie rurale du Ministère des domaines, soit de la part des botanistes du pays qui voudraient bien s'intéresser à cette entreprise; et nous avons même pu ajouter qu'une première livraison de cet utile recueil, renfermant la Flore du gouvernement de Tambov, avait déjà paru. Nous avons fait mention ensuite, dans notre compte rendu de 1844, de trois mémoires de M. Ruprecht, dont l'un, fruit de son voyage arctique de 1841, renferme des observations sur la Flore du pays des Samoïèdes, tandis que les deux autres ont pour objet la distribution des fougères en Russie et une Flore des environs de St.-Pétersbourg. Ces trois mémoires, réunis sous un titre général, ont été reconnus tellement distingués par l'Académie, qu'elle a cru devoir récompenser l'auteur d'un prix Démidov et permettre à M. Meyer de publier ce travail dans son recueil. Aussi deux livraisons en ont paru cette année et la troisième est sous presse. Chacune de ces livraisons renferme un mémoire de M. Ruprecht.

Un semblable recueil, consacré spécialement à l'entomologie du Caucase et calculé à un nombre limité de livraisons, se publie également sous les auspices de l'Académie, par les soins de M. Kolenati, à qui non seulement nos musées, mais encore ceux de quelques universités du pays doivent d'abondantes récoltes d'objets d'histoire naturelle qu'il a rapportés de ses voyages dans ces pays montagneux et inhospitaliers. Selon le témoignage de M. Brandt, les collections entomologiques de M. Kolenati fournissent à la science 214 espèces nouvelles, et doivent, par leur richesse, être considérées comme une acquisition marquante pour la connaissance de la Faune de l'empire, sous le rapport de la distribution géographique des insectes. Une première livraison, ornée de deux planches, vient de paraître sous le titre général de *Melatemata entomologica*.

M. Kunik vient d'émettre la seconde partie de son ouvrage sur les origines russes ou sur l'appel adressé aux Roos suédois par les Finnois et les Slaves. Nous avons déjà indiqué, en parlant dans notre dernier compte rendu de la première partie de ce travail, la marche générale qu'a suivie notre historien dans ses investigations. Nous ajouterons donc seulement que, dans cette seconde partie de son ouvrage, qui sera la plus volumineuse, ainsi que dans une note qu'il a insérée au Bulletin, il a soumis, entre autres, à une discussion approfondie l'époque précise de l'introduction du christianisme en Russie au 9ième siècle. Jusqu'à ce jour, il y avait, à ce sujet, deux opinions diverses. Les uns, et nommément les historiens de l'église catholique-romaine, prétendaient que le patriarche grec Photius s'est attribué à tort la conversion des Russes en 866, mérite qui appartient à son successeur, le patriarche Ignace, le même qui reconnut de nouveau la suprématie du Pape. Les historiens russes et quelques uns de l'Allemagne ont cru trouver la vérité au milieu entre ces deux versions extrêmes, en admettant que Photius a commencée et qu'Ignace a continué l'oeuvre de la conversion. M. Kunik, en recourant aux sources, nous apprend qu'aucune de ces deux suppositions ne peut être soutenue avec certitude, et que les partisans de l'une et de l'autre n'ont pu parvenir à l'intelligence exacte des sources, par la raison qu'au lieu de puiser au texte grec original, ils ont dû se borner à consulter les traductions latines. Or, de la comparaison des différents textes grecs entre eux, il résulte évidemment que ce n'est nullement Photius, mais ses copistes postérieurs qui ont dénaturé le récit du baptême, et que celui-ci a réellement eu lieu sous le patriarcat de Photius, en 866. Il s'en suit donc que le christianisme a été introduit, pour la première fois, à Kiev, à l'époque où la séparation des deux églises catholiques, grecque et romaine, s'était déjà effectuée. On ne saurait, ce nous semble, assez applaudir à la manière adoptée par M. Kunik de citer, autant que possible, les textes originaux, souvent difficilement accessibles, dans la discussion de questions d'un intérêt historique aussi grave. La troisième et dernière partie de ce travail suivra incessamment, et sera accompagnée de la carte ethnographique que l'auteur nous a fait espérer.

Quiconque s'intéresse aux progrès des lettres orientales, n'aura peut-être pas oublié avec quel plaisir nous annoncions, en 1834, que le Comte Cancrin, alors ministre des finances, cédant aux instances de M. Frähn, avait alloué une somme assez considérable pour être appliquée à l'achat de manuscrits rares, arabes, persans et turcs,

particulièrement relatifs à l'histoire et à la géographie, et que les employés des douanes de nos frontières asiatiques, qui furent spécialement chargés de ces recherches, obtinrent des instructions précises au moyen d'un catalogue des désidérata publié, dans le temps, par les soins de M. Frähn. Cette mesure a produit tout l'effet qu'on pouvait en attendre, et nous nous félicitons d'autant plus de pouvoir annoncer aujourd'hui que le Ministre des finances actuel, M. de Vrontchenko, entrant dans les vues de son illustre prédécesseur, a bien voulu donner une impulsion nouvelle à ces recherches importantes, en chargeant M. Frähn de rédiger et de publier un nouveau catalogue d'ouvrages en langue arabe, persane et turque dont il faudra tâcher de s'enquérir pour compléter nos dépôts de lettres orientales. C'est pour annoncer ce travail bibliographique de notre savant collègue que nous avons dû rappeler à votre souvenir toutes ces circonstances. Nous profiterons cependant de cette occasion pour ajouter encore, que l'intérêt éclairé que M. le Ministre des finances daigne vouer aux études orientales ne s'en est pas borné là. Persuadé que le produit des recherches ordonnées par son prédécesseur, et qu'il vient de faire continuer sur le même pied, ne saurait mieux fructifier qu'entre les mains de l'Académie et de ses orientalistes, M. de Vrontchenko a demandé et obtenu l'autorisation de S. M. l'Empereur de déposer à notre Musée asiatique tout ce que les tentatives antérieures ont rapporté en fait de manuscrits orientaux, et de donner une pareille destination à toutes les acquisitions futures de ce genre. A ce don, déjà très précieux, comme on peut en juger par les rapports qu'en ont faits publiquement, à différentes reprises, MM. Frähn et Dorn, M. de Vrontchenko a bien voulu ajouter encore la célèbre pierre à inscription mongole, découverte dans les ruines des environs de Nertchinsk, transportée ici, il y a quinze ans, et dans laquelle notre collègue M. Schmidt avait immédiatement reconnu un monument en l'honneur des exploits militaires de Tchinghis-Khan. Le public de la Capitale se souviendra d'avoir vu cette pierre dans le vestibule des salles de l'exposition des produits de l'industrie manufacturière, à l'hôtel de la douane. Elle orne aujourd'hui, plus convenablement, le palier supérieur, à l'entrée du Musée asiatique, dont les visiteurs sauront mieux apprécier la haute valeur de cet intéressant monument historique.

La Chrestomathie sanscrite de M. Böhtlingk, que nous avions annoncée dans notre dernier compte rendu, a quitté la presse au commencement de cette année. Tout pénétré d'une juste admiration pour son illustre maître, notre jeune auteur n'a cependant pas voulu se faire illusion sur les défauts de l'anthologie de M. Lassen, laquelle ne paraît guère propre à donner au commençant une juste idée de l'esprit et de la langue des anciens Indous. Placé lui même dans une position extérieure des plus favorables, M. Böhtlingk a voulu essayer d'offrir à la jeunesse studieuse une chrestomathie qui, par son étendue, la haute antiquité de quelques unes des pièces qu'elle renferme, la diversité des genres du style et l'intérêt varié des matières, puisse satisfaire à la fois à un besoin urgent et remplir dignement une lacune par trop sensible. Notre collègue a le projet de faire suivre ce travail d'un dictionnaire qu'il prépare depuis longtemps et d'une grammaire basée sur les ouvrages des grammairiens indigènes, qu'il exploite, comme on sait, avec autant d'habileté que d'ardeur. Le suffrage général, qui a accueilli ses travaux critiques préparatoires, lui présage les plus beaux succès dans la carrière qu'il a embrassée.

III. MÉMOIRES LUS DANS LES SÉANCES.

1. Classe physico-mathématique.

a) Mathématiques.

Déjà à la fin de l'année dernière, notre respectable doyen, M. Wisniewsky, nous annonça une découverte qu'il qualifie du nom de *Système réel de l'Analyse mathématique*. Frappé du non-accord apparent qui se fait remarquer parfois entre l'expression analytique des vérités géométriques et les résultats du tracé, M. Wisniewsky a cru devoir en chercher la cause dans une confusion des idées dont se trouvè affectée l'exposition élémentaire des principes de l'analyse mathématique, savoir, en ce que l'on ne distingue pas suffisamment les signes des premières opérations analytiques d'avec ceux qui marquent les qualités des grandeurs algébriques. Il établit donc cette distinction: *d'attribut de qualité* et *d'attribut de relation;* il introduit un algorithme nouveau pour désigner les quantités positives et négatives comme telles, et conserve l'emploi des signes ordinaires uniquement pour marquer les opérations de l'addition et de la soustraction. De cette manière, et en considérant ce qu'il nomme le *principe de continuité*, il parvient à ces propositions étranges: que les puissances paires des quantités négatives sont également négatives, et que, par conséquent, les quantités dites imaginaires n'existent pas dans l'analyse. On voit bien, par ce que nous venons de dire, qu'il s'agit ici d'une nouvelle métaphysique des quantités algébriques, laquelle, appliquée avec une conséquence

rigoureuse au système entier de la science, peut, si non en changer la face, comme le prétend M. Wisniewsky, du moins conduire peut-être à quelques aperçus nouveaux, ou à quelques simplifications importantes des procédés usités. Or, ceci reste encore à prouver, et l'Académie a dû se réserver son jugement définitif sur cette découverte, jusqu'à l'époque où l'auteur lui en aura fait l'ouverture complète. En attendant, elle n'a pas voulu empêcher son célèbre Astronome d'annoncer publiquement sa découverte, ou son invention, puisqu'il préfère ce mot, de la manière qui lui paraîtra la plus convenable. — M. Bouniakovsky, à qui nous devons déjà une revue critique des démonstrations principales, qui existent, de la théorie des parallèles, vient de nous en présenter un essai à lui, qu'il qualifie, dans son préambule, comme tout-à-fait élémentaire, à l'abri de toute objection et ne contenant rien d'abstrait. Espérons avec l'auteur que sa nouvelle théorie sera considérée, par les rigoristes en cette matière, comme la première qui satisfasse complètement aux exigences des géomètres. Le sujet n'est pas de nature à se prêter à l'extrait. M. Bouniakovsky a employé le reste de son temps à achever sa théorie mathématique des probabilités, dont nous avons parlé à différentes reprises, et à en surveiller l'impression qui avance rapidement, ainsi qu'à la révision des articles de mathématiques qui entrent dans le grand dictionnaire de la langue russe que publie notre seconde Classe. — M. Ostrogradsky nous a lu un mémoire sur la théorie des surfaces et des lignes courbes, mémoire dont nous tâcherons de donner une idée, autant qu'il sera possible de le faire sans le secours de formules, parce que le sujet nous paraît important et propre à imprimer une direction nouvelle à l'une des branches, les plus fertiles en applications, des mathématiques pures. Pour discuter les surfaces ou les courbes, dit notre auteur, on se contente, dans la géométrie analytique, d'étudier leurs équations; ce qui fait qu'on ne prend en considération que les points situés sur les surfaces mêmes ou sur les courbes, et qu'on rejette tous ceux qui se trouvent en dehors de ces étendues. Or, il a paru important à M. Ostrogradsky de ne pas négliger ces derniers. Ils appartiennent aux figures découpées par les surfaces ou les courbes que l'on discute, et il est manifeste que la considération de ces figures doit aider dans la discussion des coupes mêmes qui en sont les limites. Une surface ou courbe est donnée par son équation que l'on peut toujours ramener à l'égalité à zéro d'une fonction des coordonnées. Cette dernière, nous l'appellerons, pour la commodité du discours, fonction de la surface ou de la courbe, selon ce que l'on discute. Notre géomètre ne se contente pas de considérer les coordonnées qui rendent zéro la fonction dont il s'agit; il fait attention, en outre, à celles qui font acquérir à cette fonction des valeurs positives ou négatives, et qui appartiennent aux points situés en dehors de l'étendue que l'on considère. Il est manifeste que la fonction d'une surface change de signe chaque fois qu'on traverse la surface. Ainsi, elle acquerra deux valeurs de même signe pour deux points situés en dehors de la surface, quand il sera possible d'aller d'un de ces points à l'autre sans traverser la surface, ou en la traversant un nombre pair de fois. Au contraire, les deux valeurs dont nous parlons auront les signes contraires, s'il est impossible de faire le chemin, dont il s'agit, sans rencontrer la surface un nombre impair de fois. L'inverse de cette proposition subsiste également. La discussion des diverses conséquences, amenées par la considération des fonctions, relatives aux surfaces ou aux courbes, forment le sujet du mémoire dont nous parlons. Il nous reste à ajouter encore que la considération des points situés hors d'une surface, résoud, avec une extrême facilité, la question qui consiste à mener une normale à cette surface dans un sens déterminé. Cette question, très simple par la nouvelle théorie, a été regardée par des géomètres illustres, tels que Poisson, comme surpassant les forces de l'analyse mathématique (v. sa Mécanique T. I. p. 66.). — Enfin, M. le professeur Minding de Dorpat nous a communiqué, dans une note, quelques remarques sur l'intégration des équations différentielles du premier ordre à deux variables. Il s'agit d'une équation proposée d'abord par Euler, et généralisée par M. Jacobi. M. Minding fait voir que, par la recherche et l'emploi d'intégrales particulières, l'intégration de cette équation peut être considérablement simplifiée.

b) Astronomie et Géographie.

On sait que le dernier mois de cette année a été signalé par la découverte d'une nouvelle planète. M. Hencke à Driesen, amateur d'astronomie dont le nom a été inconnu jusque là, en comparant, le 8 décembre, avec le ciel, la carte stellaire, fournie par M. Knorre de Nicolaïev au célèbre Atlas céleste de Berlin, découvrit une étoile télescopique de 9ème grandeur, à un endroit où la carte n'en accusait aucune. Les astronomes de Berlin, dès qu'ils en eurent connaissance, par les feuilles publiques, se mirent sur le champ à observer le lieu de cette étoile, et en reconnurent dès lors le mouvement progressif d'heure en heure. Leur observa-

tion, datant du 14 décembre, fut incessamment communiquée à notre Observatoire central, et nos astronomes furent assez heureux pour en recueillir encore deux observations exactes, le 26 et le 30 de ce mois, lesquelles combinées avec celle de Berlin, suffisaient déjà pour y baser la détermination de la courbe que parcourt ce nouvel astre autour du soleil. Ce calcul fut entrepris immédiatement par MM. Peters et Othon Struve et achevé dans l'espace de 10 heures, suivant les excellentes méthodes de l'illustre astronome de Göttingue. Il fournit des éléments elliptiques, d'après lesquels la nouvelle planète opère sa révolution autour du soleil en 1555 jours, à une distance moyenne de 2,626 rayons de l'orbite terrestre; l'angle d'inclinaison de l'écliptique est de 50° 20′ et l'excentricité de 0,214. Ces éléments se rapprochent beaucoup de ceux de Junon dont la période de révolution est de 1594 jours. Il n'est donc plus sujet à aucun doute que ce ne soit un cinquième astéroïde qu'on vient de découvrir, après une pause de 38 ans, écoulés depuis la découverte de Vesta par Olbers. Mais, ce qui plus est, l'hypothèse hardie de ce célèbre astronome, en vertu de laquelle ces astéroïdes ne seraient que les morceaux d'une grande planète qui, autrefois, aurait occupé l'espace entre Mars et Jupiter et aurait éclaté par suite de quelque catastrophe, — cette hypothèse, dis-je, obtient une nouvelle confirmation par la découverte de M. Hencke. En traçant les cinq orbites de ces petites planètes, on trouve, sous 188°,3 d'ascension droite et + 3°,6 de déclinaison, un point du firmament, distant à moins de 4° de chacune de ces orbites. Bien que, dans cette direction, les distances qui séparent du soleil les cinq planètes soient quelque peu différentes, on sait, d'un autre côté, que les axes des orbites et les lignes des noeuds sont sujets à des mouvements si considérables par suite de l'action des grandes planètes, que l'intersection exacte des orbites dans un seul et même point doit cesser avec le temps. Lorsqu'un jour, les coefficients de ces perturbations seront déterminés avec soin, alors on pourra décider la question de savoir, si jamais le passage des cinq orbites par un seul et même point a réellement eu lieu, et dans ce cas, fixer même l'époque de la destruction de cette grande planète dont, depuis, on ne retrouve plus dans l'espace que des tessons isolés.

Les principales occupations de nos astronomes, vu la nature de l'objet, sont pour la plupart, des travaux de longue haleine et dont la valeur, souvent, ne peut être appréciée qu'à de longs intervalles. M. Struve, comme on a vu, a dû consacrer une partie notable de son temps à la publication de la Description de l'Observatoire central. Plusieurs recherches spéciales, auxquelles il s'est voué dans le but de rendre cet ouvrage plus conforme à sa destination, ont dû naturellement y trouver place, sans que l'Académie eut pu en prendre acte au préalable. M. Struve, le jeune, a achevé et fait présenter à l'Académie son rapport sur la seconde expédition chronométrique, de 1844, celle qui a eu pour objet la jonction des observatoires d'Altona et de Greenwich, et dont la direction lui avait été spécialement confiée. Ce rapport, qui est sous presse, formera un ouvrage détaché, à l'instar du rapport rélatif à la première expédition de 1843, et portera en tête le nom de la Reine Victoire qui a daigné en agréer la dédicace. — M. Peters a continué ses recherches sur la parallaxe de certaines étoiles fixes, recherches dont nous avons annoncé le commencement dans notre dernier compte rendu. En attendant qu'il nous soit permis de donner un aperçu complet de la marche et des principaux résultats de ce travail, nous nous bornerons à annoncer aujourd'hui, comme un fait curieux, que, contre toute attente, l'étoile à grand mouvement propre, découverte par M. Argelander, n'offre pas la moindre trace d'une parallaxe assignable, et que, par conséquent, cette étoile doit être incomparablement plus éloignée de notre système que la 61ème du Cygne, celle dont M. Bessel avait déterminé la parallaxe avec une précision si admirable. A côté de ses travaux savants, M. Peters est encore chargé du calcul de la partie astronomique de notre calendrier, tâche dont il s'acquitte régulièrement avec sa ponctualité accoutumée. Cette année, il a eu, en outre, à calculer le calendrier mahométan des trois années 1846, 1847 et 1848, à l'usage de la population musulmane des provinces transcaucasiennes qui, jusque là, pour satisfaire à ce besoin, avait dû avoir recours annuellement aux astronomes de Téhéran. La manière tout-à-fait scientifique et consciencieuse dont notre astronome s'est pris dans cette occasion, est d'autant plus digne d'éloges, que les ouvrages les plus réputés de chronologie, qu'il a dû consulter à cet effet, l'ont presque laissé sans secours, vu le vague et l'arbitraire des principes que paraissent suivre les astronomes orientaux dans leurs calculs. La traduction persanne de ces calendriers a été livrée par M. Dorn. — La connaissance exacte de la surface d'un pays et de ses parties forme, comme on sait, l'une des bases fondamentales de la statistique; le rapport, qui existe entre cet élément et la population du même pays, détermine la densité relative de cette dernière. Le chiffre total de l'étendue de l'empire de Russie ne pourra être évalué avec quelque certitude que lorsque la conformation des limites extérieures de ce vaste pays

sera connue avec la précision désirable et à mesure de l'avancement successif de nos connaissances géographiques. Or, les bases, même par rapport aux limites de la Russie européenne, nous manquent encore, vu l'incertitude de la direction de la chaîne de l'Oural à partir du 60ème degré de latitude jusqu'à la mer Glaciale. D'un autre côté, la grande carte spéciale de la partie occidentale de la Russie, publiée en 1832, par le général Schubert, sur 59 feuilles, offre déjà des données suffisantes pour l'évaluation de la surface de 37 gouvernements et provinces. Ce fut sur les instances de son statisticien, M. Köppen, que l'Académie commit la direction de ce travail à M. Struve, et pour ne point détourner ses astronomes de leurs occupations régulières, elle trouva nécessaire d'engager à cet effet un calculateur extraordinaire et de demander à M. le Ministre de l'intérieur l'allocation d'une somme pour la rétribution de ce travail qui devait fournir une base solide à une science dont les applications ressortissent immédiatement de la compétence de ce ministère. Ce haut fonctionnaire éclairé reconnut sur le champ l'utilité de l'entreprise dont il s'agissait, et s'empressa d'y prêter main forte. M. Schweizer, aide-astronome surnuméraire à l'Observatoire central, fut chargé des mesurages et des calculs, et rendit compte ensuite à l'Académie, dans un mémoire, des moyens graphiques et des méthodes de calcul qu'il avait mis en usage tant pour l'exécution que pour le contrôle de son travail. Il y joignit deux tables auxiliaires, calculées par les soins de M. Woldstaedt, l'une, donnant les surfaces, en verstes quarrées, de chaque portion de zone d'un degré de longitude sur 10′ de latitude, entre le 38ème et le 80ème degré du méridien, tandis que l'autre indique, pour les mêmes limites, la valeur d'une minute en arc, tant en longitude qu'en latitude, et de 10 à 10 minutes Ces tables, calculées d'après les dimensions du sphéroïde terrestre fournies par M. Bessel, seront d'une grande utilité dans tous les travaux futurs de ce genre. Dans un second mémoire relatif au même objet, M. Struve a recueilli les résultats des calculs de M. Schweizer, embrassant l'espace de 38572 milles géographiques quarrées qu'occupent les 37 gouvernements mesurés. Tous les lacs d'au delà de 100 verstes quarrées d'étendue ont été mesurés séparément et forment une surface de 824 milles quarrées d'eau, ou près de 2 p. C. de l'étendue totale. Les extrêmes de ce rapport sont: d'un dixième de p. C. environ, pour les stèps, et de 17 p. C., pour le gouvernement d'Olonets. — En partant de la conviction sensée qu'il n'est pas moins méritoire de donner la rédaction finale à des travaux antérieurs, pour les faire fructifier au profit de la science, que d'entamer des matières nouvelles, M. Struve a mis la dernière main à un mémoire étendu qu'il a présenté, cette année, à l'Académie sous le titre de Positions géographiques, déterminées astronomiquement dans la Turquie européenne, la Caucasie et l'Asie mineure, par des officiers de l'Etat-major général, dans les années 1828 à 1832. Le nombre de points déterminés dans cette pièce s'élève à 89, situés en Turquie, et à 20 dans les provinces du Caucase et l'Asie mineure. Les longitudes reposent en partie sur 186 différentes culminations de la lune et sur 10 occultations d'étoiles, en partie, sur le transport du temps, les signaux à feu et autres opérations géodésiques. Une circonstance qui mérite d'être signalée, à propos de ce mémoire, c'est qu'il renferme le premier exemple de l'application de la méthode des hauteurs de la lune à la détermination des longitudes géographiques, et ce fut nommément M. Vrontchenko, alors Capitaine d'état-major, aujourd'hui Conseiller d'état actuel, qui s'en est servi avec le plus grand succès à Varna, Bourgas et Andrinople. — Nous avons eu occasion souvent de parler de la riche moisson d'excellentes observations qu'a rapportées à la géographie de Russie, notamment de la Sibérie, le voyage que fit M. Fedorov, aujourd'hui professeur d'astronomie à Kiev, dans les années 1832 à 1837. On sait que cet habile astronome a observé sur 42 points divers non moins de 337 culminations de la lune, 45 occultations d'étoiles et une éclipse du soleil. Comme auteur du plan et directeur des opérations de ce voyage pendant toute sa durée, M. Struve doit être particulièrement intéressé à en voir enfin les fruits livrés aux savants qui ne les attendent déjà que trop longtemps. Il invita donc M. Fedorov, absorbé d'ailleurs par ses fonctions de professeur et de recteur, à lui envoyer une copie nette et collationnée du journal de ses observations de voyage, et il en confia la partie la plus difficile, c'est à dire la réduction des observations astronomiques pour la détermination des longitudes, à M. Schidlovsky, aujourd'hui professeur à Kharkov, alors à Poulkova. M. Fedorov lui-même se chargea du calcul des hauteurs du pôle, des opérations géodésiques et de quelques longitudes chronométriques. M. Schidlovsky ayant achevé sa tâche, le nombre des lieux de la Sibérie occidentale, déterminés par rapport à la longitude, se monte à 49, dont Irkoutsk est le point le plus oriental. Le point extrême méridional de ce réseau est l'embouchure de la Lepsa dans le lac Balkhache sous 46° 20′ de latitude, et le point opposé, au nord, l'embouchure de la Nijnaïa-Toungouzka sous 65° 45′.

A présent, pour commencer la publication de ce voyage géographique important, on n'attend plus que la partie la moins considérable du travail que M. Fedorov s'est réservée lui-même.

c) Physique.

En passant de la section mathématique à celle de physique, nous n'avons guère besoin, pour le moment, de quitter l'Observatoire central, car nous pouvons débuter, sans déroger à l'ordre des matières, par un travail de physique expérimentale, exécuté à l'Observatoire même, sous la direction de notre Astronome. On sait que l'élément le plus répandu sur notre planète et dans l'atmosphère qui l'environne, l'eau, affecte trois formes d'aggrégation essentiellement différentes, déterminées particulièrement par la température. La dilatation, que l'action de la chaleur fait subir à l'eau liquide et à l'eau aériforme, a été soigneusement examinée par les physiciens, tandis que les changements que ce même agent opère dans l'eau à l'état solide, ou dans la glace, ont été presque complètement négligés. L'autorité de Musschenbroeck et de Mairan, dans le siècle dernier, avait suffi pour faire accréditer généralement l'opinion que, contrairement à l'analogie de tous les corps solides connus, la glace, au lieu de se contracter davantage en raison de la diminution de la température, se dilatait, anomalie qui paraissait s'expliquer en quelque sorte par le fait, également extraordinaire et déjà connu alors, savoir que l'eau à l'état liquide n'atteignait pas non plus le minimum de son volume à la température zéro, mais à environ + 3° R., c'est-à-dire que, ce terme passé, elle commençait réellement à se dilater de nouveau en raison inverse de la température. Heinrich, à Ratisbonne, fut le premier qui, en 1807, combattit l'ancienne erreur, en déterminant, par des expériences directes (dont les détails du reste n'ont pas été publiés), le coefficient de la dilatation de la glace à 0,00245, ou $\frac{1}{408}$ de sa longueur, entre 0 et 80° R., donc plus grande que dans tous les autres corps connus, le zinc toutefois excepté. Ce coefficient a été adopté par les physiciens et s'est maintenu jusqu'à nos jours, où les recherches intéressantes d'Agassiz, de Forbes et d'autres physiciens sur le mouvement des glaciers, et les tentatives réitérées pour découvrir une théorie plausible des phénomènes variés qu'offrent ces dépôts de glaces éternelles, a conduit plusieurs physiciens à soumettre à un nouvel examen la question de la dilatation de la glace par l'action de la chaleur. De deux physiciens allemands, dont les travaux récents y relatifs sont venus à notre connaissance, l'un croit devoir ressusciter l'ancienne hypothèse erronnée, savoir que le froid dilate la glace, au lieu de la contracter; l'autre trouve bien le résultat contraire, mais le coefficient de la dilatation qu'il établit est au moins fort suspect. Nous autres, habitants du Nord, nous savons fort bien, par les crevasses que produit le froid subit et intense dans les couvertures d'hiver de nos rivières et de nos lacs, que la glace est assujétie absolument à la même loi générale, qui subsiste pour tous les autres corps, et que le froid la contracte et ne la dilate pas, mais aussi, par notre position, ne serions-nous peut-être pas appelés, de préférence aux physiciens des autres pays, à déterminer enfin le chiffre exact de ces modifications par rapport aux degrés de température qui les produisent? Fort heureusement pour cette question, les astronomes se sont trouvés tout aussi intéressés à sa solution que les physiciens mêmes, et comme, par la nature de leurs occupations, ils sont accoutumés à pousser, dans toutes sortes de recherches expérimentales, la précision au plus haut degré possible de l'approximation, leur intervention dans cette affaire ne pouvait être que bien venue est de bonne augure. M. Struve, après avoir tracé lui-même la marche à suivre dans ces expériences, en commit l'exécution à M. Schumacher, lieutenant du génie au service de Danemark, alors en visite à Poulkova, et à M. Pohrt, mécanicien de l'Observatoire. C'est le travail du premier de ces physiciens que nous annonçons aujourd'hui. Il embrasse 153 mesures instituées, entre le 11 février et le 24 mars de cette année, par toutes les températures de — 1 à — 22 degrés R., et de degré en degré; il se partage en trois séries différentes dont les résultats définitifs isolés ne diffèrent entre eux que dans les centmillièmes parties de la longueur totale du cylindre de glace qui a servi à ces expériences. La moyenne de ces trois déterminations indépendantes fournit la dilatation linéaire de la glace, entre 0 et 80° R. = à $\frac{1}{191}$, donc plus du double de celle que, sur l'autorité du physicien de Ratisbonne, on avait admise jusqu'à ce jour. Il a été reconnu, en outre, qu'entre les limites de température citées ci-dessus, la dilatation de la glace est parfaitement uniforme. Une question intéressante à décider serait encore celle de savoir, si la dilatation de la glace est la même dans les directions des trois axes principaux, ou si, vu l'aggrégation cristalline de cette substance, son coefficient de dilatation varie selon la position de l'axe de cristallisation. — Monseigneur le Duc de Leuchtenberg daigne tenir l'Académie au courant des occupations scientifiques auxquelles Son Altesse impériale,

comme on sait, aime à consacrer ses rares loisirs. Il y a deux ans, c'était un mémoire de paléontologie que nous avions le plaisir d'annoncer dans notre compte rendu. Aujourd'hui, il s'agit de deux notes que ce Prince auguste nous a fait l'honneur de nous adresser, et qui, toutes les deux, se rapportent aux progrès les plus récents de l'art galvanoplastique. Il est connu que Son Altesse impériale vient de fonder à St.-Pétersbourg un établissement où les procédés de galvanoplastique se pratiquent sur une grande échelle; — fondation dont le motif était le désir bien légitime de voir cette découverte, qui a pris naissance en Russie, se développer dans sa patrie même, et de l'élever, chez nous, au plus haut degré de perfection dont elle soit susceptible sous le double rapport de l'art et de l'industrie. La première note a pour objet quelques améliorations apportées aux batteries de Daniell et de Bunsen, à l'effet de mieux les adapter à l'application en grand. Ces améliorations consistent, dans les deux batteries, à remplacer le zinc par du fer, et dans la seconde en outre, à éliminer entièrement l'acide nitrique et à n'employer que l'acide sulfurique seul. L'avantage qui en résulte consiste en une diminution considérable des frais, et en ce que le sulfate de fer, comme résidu, peut encore être employé avec avantage, ce qui n'en est pas de même pour le sulfate de zinc. La seconde note fournit un moyen pour déterminer, dans les dorures et argentures galvaniques, la quantité des métaux précieux qu'on y emploie, contrôle qui, dans les opérations en grand, est d'une importance majeure. Avec la permission de l'illustre auteur, ces deux articles ornent les pages de notre Bulletin physico-mathématique.

M. Jacobi nous a fait voir encore un télégraphe galvanique qu'il a construit d'après un nouveau système. La simplicité de l'appareil et la rapidité avec laquelle il fonctionne ne laissent réellement rien à désirer. En attendant la description de ce télégraphe, il suffira de dire qu'une aiguille y parcourt en 2 secondes les 36 lettres ou autant de chiffres, indiqués sur un cadran; en sorte que, lorsqu'il s'agit de transmettre des dépêches par des combinaisons de chiffres, on en peut formuler 35 à 40 par minute, ou 20 à 25 lettres, s'il s'agit d'écrire avec l'alphabet. On peut donc télégraphier aussi vite qu'on écrit, la plume à la main. — On sait que le placement des conduits galvaniques est ce qui oppose les plus grandes difficultés à l'application des télégraphes électriques La manière adoptée en Angleterre et en France, d'établir ces conduits dans l'air, sur des poteaux érigés le long des chemins de fer, n'est guère un progrès scientifique, ni technique, mais peut, tout au plus, être considérée comme un pis-aller, ces conduits étant exposés aux endommagements volontaires et aux effets dangereux de l'électricité atmosphérique. De l'autre côté, il est juste de dire aussi, que la conduite souterraine des lignes télégraphiques offre, surtout à mesure des distances, des difficultés infiniment plus graves, sous les deux rapports scientifique et technique. M. Jacobi nous a rendu compte, dans un mémoire, des nombreuses expériences qu'il a instituées à ce sujet, tant en se servant de deux conduits métalliques, qu'en employant l'eau ou la terre en guise de second conducteur. Par le contact des fils de cuivre avec les conducteurs imparfaits, il y a une grande perte de force galvanique, et souvent, on n'a qu'un *minimum* de cette force pour activer les télégraphes. Dans ce mémoire, on trouve les formules qui renferment les conditions les plus essentielles de ces phénomènes compliqués, et de plus, l'auteur nous offre un moyen pratique pour trouver les dimensions des multiplicateurs etc., conformes au *maximum* de l'effet, sans qu'il soit nécessaire de déterminer d'avance les constantes qui entrent dans ces formules.

M. Lenz nous a communiqué une observation intéressante faite par un jeune officier de la marine, M. Tyrtov, savoir, qu'une pile galvanique, fermée moyennant un fil d'archal plongeant dans du mercure, et ouverte ensuite par la cathode, donne une étincelle plus forte et produit en général des phénomènes de combustion plus intenses que ceux qu'on remarque en l'ouvrant par l'anode. L'auteur, dans sa lettre adressée à M. Lenz, s'applique à approfondir la nature de ce phénomène; il trouve qu'il ne se manifeste à un degré si frappant que lorsqu'on se sert du mercure ou d'amalgames de mercure liquides. Tous les autres métaux, soit homogènes soit hétérogènes, et même l'étain et le plomb fondus produisent, aux deux électrodes, des étincelles d'intensité égale. — Dans un mémoire sur la température des eaux de l'océan à différentes profondeurs, M. Lenz nous a fait observer d'abord les incertitudes auxquelles sont sujettes les indications du thermométrographe de Six, si l'on ne fait pas dûment abstraction des changements du thermomètre, produits par la pression mécanique des couches supérieures de l'eau, influence qui se manifeste évidemment dans les chiffres de plusieurs observations existantes. Il s'en suit que, dans la discussion de ces observations, il ne faudrait admettre que celles qui sont faites avec le même instrument et à peu près dans les mêmes profondeurs. Ces conditions se trouvent heureusement remplies dans une assez longue

suite d'observations que M. Kotzebue nous a rapportées de sa première circumnavigation, et M. Lenz s'en est servi pour comparer les rapports qui existent entre les températures et les profondeurs dans différentes latitudes géographiques. Cette comparaison l'a conduit à ce résultat remarquable, que, pour atteindre le même degré de température de l'eau de mer dans différentes latitudes, il faut pénétrer, sous l'équateur, à une profondeur beaucoup moindre que sous les latitudes de 20° au Sud et au Nord de l'équateur, mais que, ce terme passé, les profondeurs où la même température se rencontre, commencent de nouveau à diminuer. En joignant, par une ligne, tous ces points d'égale température sous un même méridien, ligne que M. Lenz nomme isotherme sous-marine, sa forme prouve qu'il doit y exister, dans l'océan des deux hémisphères, un courant tournoyant vertical d'une grande force, qui chasse, à la surface, les eaux plus chaudes de l'équateur vers les pôles, et, dans la profondeur, les eaux froides polaires vers l'équateur, lesquelles en montant ensuite, produisent la diminution rapide de la température dans les couches inférieures. Ce courant froid dans la profondeur de l'océan expliquerait aussi les trois phénomènes hydrologiques que voici: 1. la diminution de la température dans la profondeur de l'océan, par opposition au phénomène contraire qu'on observe sur le continent où la température monte en raison des profondeurs; 2. le moindre degré de salure de la zone équatoriale par rapport aux zones adjacentes de l'océan, phénomène dont les propres observations de M. Lenz, dans la seconde circumnavigation de M. Kotzebue, ont pour la première fois démontré l'existence; enfin 3. la diminution de la température de la mer au dessus des bas-fonds, remarquée par MM. de Humboldt, John Davy et autres. — En 1842, l'Académie approuva un projet qui lui fut présenté par M. Kupffer, concernant la publication annuelle des résultats tirés des observations météorologiques que les gymnases et autres établissements adressent à l'Académie, et qui se trouvent déposées dans ses archives météorologiques. Depuis, M. Kupffer a trouvé nécessaire de changer en quelque sorte son plan primitif. Au lieu de donner annuellement les résultats numériques de toutes les observations d'une année, il a choisi entre toutes les observations dont il est dépositaire, celles qui embrassent une durée de plus de dix ans, et qui, en même temps, se distinguent par leur importance locale et leur exactitude reconnue, et il se propose d'arriver de cette manière, peu à peu, à des intervalles plus courts, et enfin, à l'année courante. La publication de ce recueil commencera dès l'année 1846, sous le titre général de Résumés des observations météorologiques, faites dans l'étendue de l'empire de Russie et déposées aux archives météorologiques de l'Académie des sciences, et offrira, dans la première livraison, le tableau climatologique de deux points importants de la Sibérie orientale: Irkoutsk et Iakoutsk. Le même Académicien nous a lu une note relative à la température du sol et à celle de l'air aux limites de la culture des céréales, et M. Baer a compulsé les observations de sept mois, provenant de la chaumière des rives de la Baganida, pour en déduire quelques conséquences générales sur le climat du pays de Taimyr. Enfin, M. Minding de Dorpat nous a adressé une note dans laquelle il fait observer que, dans le théorème fondamental de la dioptrique, on peut substituer aux sinus des angles d'incidence et de réfraction, les cosinus des angles que les rayons incident et réfracté forment avec un élément linéaire tracé sur le plan du milieu réfringent, et il fait voir que l'expression, ainsi modifiée de la loi de réfraction, sert à simplifier considérablement la solution de certains problèmes.

d) Chimie.

M. Hess nous a livré, cette année, une nouvelle, la sixième édition de son traité de chimie. M. Voskressensky a soumis à une analyse chimique les combustibles du règne minéral qui se rencontrent en Russie, et en a rendu compte à l'Académie dans une note. Un second travail que ce savant a fait présenter à l'Académie, se rapporte à la constitution de l'inuline. M. Zinine de Kazan a fourni à notre Bulletin un savant mémoire de chimie organique sur deux substances nouvelles, l'Azobenzide et l'Acide nitrobenzique, et M. Claus, professeur à l'université de cette ville, une note critique des travaux de M. Osann relatifs aux nouveaux métaux qu'il prétend avoir découverts dans le résidu du platine de l'Oural.

e) Géognosie.

M. Helmersen a rédigé et préparé pour la publication les observations géognostiques qu'il a recueillies dans ses différents voyages par les gouvernements de Livonie, d'Estonie, de Pskov, de St.-Pétersbourg, de Novgorod, de Tver, de Moscou, de Toula, de Kalouga et d'Orel, travail qui était déjà presque achevé, lorsque l'auteur s'est vu obligé d'en refondre quelques parties, par suite du voyage qu'il fit, l'été dernier, en Suède et en Norvége, et qui lui fournit l'occasion d'étudier, sur les lieux, les couches paléozoïques de ces pays, et de

les comparer avec les couches contemporaines de la Russie, plus exactement que cela n'a été fait jusqu'à ce jour. Cette comparaison a conduit notre Géologue à de nouvelles vues sur certains termes de nos anciens sédiments. Le fragment de son travail qu'il a lu à la Classe physico-mathématique, le 10 octobre, renferme un aperçu historique de ses recherches géognostiques sur l'étendue du terrain indiqué ci-dessus, un tableau de ses rapports orographiques et un exposé des dimensions des différentes formations dont il se compose. Le même Académicien vient de publier une carte des districts aurifères de la Sibérie orientale. Le milieu de la feuille est occupé par une carte générale représentant la position géographique de tous ces districts, à l'exception de celui de Nertchinsk qui, par sa position trop orientale n'a pu y trouver place. Cinq petites cartes spéciales, le long des marges, représentent, sur une plus grande échelle, autant de districts ou systèmes remarquables par la richesse de leur produit, et désignés par les noms des rivières principales qui les arrosent. Elles renferment tous les détails nécessaires qu'il a été permis à l'auteur de puiser aux sources les plus authentiques, soit officielles soit privées. C'est ainsi, par exemple, que dans le tracé de la carte générale, il a déjà pu profiter des nouvelles déterminations des lieux de la Sibérie orientale, fournies par l'excellent travail de M. Fedorov dont nous avons parlé ci-dessus. De cette manière, M. Helmersen a rendu un service essentiel non seulement aux propriétaires des lavages d'or, mais encore aux voyageurs savants qui, dans leurs courses futures pourront y intercaler de nouvelles données géologiques et autres observations. — Un autre savant géologue, M. le Colonel Hofmann ayant visité ces mêmes contrées en mission spéciale, a bien voulu mettre le rapport de son voyage à la disposition de son collègue, M. Helmersen, pour le Recueil que ce savant publie conjointement avec M. Baer. — M. le Comte Keyserling, qui s'est chargé de la rédaction des matériaux paléontologiques, rapportées par notre expédition de Sibérie, s'en occupe avec ardeur. Une partie de ces collections, ayant été données à M. Middendorff par des indigènes, après avoir passé par plusieurs mains, se trouvent, pour ainsi dire, hors de rapport direct avec le produit de l'expédition proprement dite. Cependant, comme elles se composent de pétrifications provenant de la lisière septentrionale de la Sibérie et qui accusent la présence du calcaire coquillier dans ces contrées, au milieu de la formation jurassique et à plusieurs miliers de verstes de son gîte ordinaire, le Comte Keyserling a cru devoir en faire le sujet d'un mémoire à part qu'il a fait présenter à l'Académie pour son Bulletin, et dans lequel il offre aux géologues la description de quatre nouvelles espèces de cératites appartenant à la dite formation.

f) Botanique.

En fait de Botanique, nous n'avons à citer que trois mémoires: l'essai d'une monographie du genre *Ephedra*, et quelques remarques systématologiques sur les genres *Ptmelea* de Banks, par M. Meyer, et une Enumération monographique des espèces du genre *Hedysarum*, par M. Basiner. Ce dernier mémoire a été jugé mériter une place dans le recueil des Savants étrangers.

g) Zoologie et Physiologie.

Lorsque la seconde expédition de Bering fit naufrage près de l'île qui porte le nom de cet audacieux navigateur, Steller observa, pour la première fois, et décrivit exactement une nouvelle forme de Manati dont, en 1768, le dernier individu fut exterminé par l'avidité des chasseurs, ainsi que les recherches de notre savant collègue, M. Baer, nous l'ont prouvé jusqu'à l'évidence. L'unique trace que cette espèce éteinte nous ait laissée, comme pour constater son existence éphémère dans la science, c'était une plaque palatine d'une structure particulière que M. Brandt découvrit, il y a 13 ans, dans notre musée, et dont, alors même, il livra une description détaillée. On sait que tous les efforts que fit l'Académie, à différentes reprises, pour retrouver quelques restes de plus de cet animal curieux qui, par son sort extraordinaire, est presque devenu un mythe aux yeux de certains naturalistes sceptiques, — que ces efforts, dis-je, ont été sans succès jusqu'à ce jour. On trouvera donc pardonnable le triomphe avec lequel nous nous empressons d'annoncer aujourd'hui la découverte d'un crâne presque complet de la Rhytine de Steller, découverte que nous devons à la persévérence de notre laborieux préparateur Voznessensky qui, depuis 1839, exploite avec autant d'habileté que de zèle la côte Nord-Ouest de l'Amérique et les groupes d'îles de l'Océan pacifique, sous le rapport des productions naturelles propres à ces parages. On se fera sans difficulté une idée de l'ardeur avec laquelle M. Brandt a dû s'emparer de cet objet précieux et véritablement unique dans son genre pour en faire l'objet d'une étude comparative soignée. Les résultats isolés que lui fournirent ses recherches, conduites dans différentes directions, ont été annoncés à l'Académie dans quatre mémoires consécutifs que l'auteur a ensuite réunis sous un titre général et livrés à l'impression. Ce travail contiendra, entre autres, une classifica-

tion systématique de la famille à laquelle appartient la Rhytine, formant, à elle, le type d'un genre particulier d'édentés. M. Brandt y a joint une nouvelle analyse exacte et microscopique de la plaque palatine, comme nous n'en possédons pas de semblable sur aucune substance cornée, et qui répand un nouveau jour sur la structure cellulaire de ces sortes de tissus. Le même académicien a ajouté quelques nouveaux développements à ses recherches histologiques, relatives au Rhinocéros antédiluvien, et a complété, par là, son grand travail sur cette espèce éteinte, dont nous avons parlé dans notre compte rendu de 1840, et qui, avec le mémoire sur la Rhytine, remplira les trois dernières livraisons du tome V des Mémoires, section des sciences naturelles. Enfin notre Zoologue nous a communiqué, dans une note, ses observations sur le changement du poil, en hiver, du hamster de Songarie. — M. Nordmann, membre correspondant à Odessa, nous a adressé quelques observations relatives à l'ornithologie de la Russie méridionale, et nommément sur la coutume des étourneaux rosés de faire leur nid en commun, et sur deux espèces d'oiseaux, neuves pour la Faune de Russie: le casse-noix ou *Nucifraga Coryacatactes* et le *Circus pallidus*, espèce de faucon. — M. Kolenati, dont nous avons déjà cité les travaux entomologiques, nous a communiqué, en outre, des observations sur le puce des glaciers qu'il a retrouvé dans ceux du Caucase, et trois notes: sur la manière de faire la chasse à la chèvre caucasienne dans les environs du Kazbek, sur la chasse aux faucons des Tatares et sur l'affût à la charogne près d'Elisabethpol. — M. le Comte Mannerheim, membre correspondant, a publié dans notre Bulletin, sous forme d'une lettre adressée à M. Ménétriés, des remarques critiques sur quelques espèces de carabiques de Californie, et M. le docteur Weisse un troisième catalogue des infusoires de St.-Pétersbourg et la description de quelques espèces nouvelles de ces animalcules qu'il a observées dans les eaux stagnantes aux environs de notre capitale. — M. Baer, après un séjour non-interrompu de dix ans en Russie, a ressenti, cette année, le besoin impérieux de visiter les établissements scientifiques des pays étrangers. Les progrès rapides qu'a faits, dans ce laps de temps, l'histologie combinée avec des recherches de chimie microscopique, et surtout ses propres travaux de tératologie et de craniologie, avaient dû faire naître en lui ce désir, que l'Académie s'empressa d'autant plus d'appuyer de son côté, que la santé de son savant physiologiste avait visiblement souffert, par suite des travaux continus de cabinet auxquels il a l'habitude de se livrer. On sait qu'avant sa rentrée dans la patrie, en 1834, M. Baer s'était de préférence occupé de l'histoire de l'évolution des animaux, que ses découvertes, ayant particulièrement contribué à l'avancement de cette partie difficile de la physiologie animale, lui avaient acquis un haut renom, et que ses nombreux amis et partisans en Allemagne l'ont vu à regret déserter le champ qu'il paraissait spécialement appelé à cultiver. C'est qu'alors, dans le cours de ses recherches, il était justement parvenu à un point, où la Russie et sa capitale septentrionale ne pouvaient réellement pas lui offrir les matériaux d'observation dont il avait besoin pour continuer à exploiter, avec le même succès, cette carrière spéciale. Dans cet état des choses, la souplesse et l'universalité de son esprit ne le laissèrent pas indécis un seul moment, et le grand nombre et la variété des objets dignes de son attention et de ses efforts, que lui offrait sa patrie, n'embarassèrent guère son choix. On sait que, pour avoir changé de direction, son activité parmi nous n'en a été ni moins énergique, ni moins utile. Mais, par un retour naturel sur soi-même que nous serions les derniers à vouloir qualifier de versatilité, — une fois arraché à la contrainte que lui imposaient les circonstances locales, libre dans le choix de la direction à suivre, il s'est laissé aller à son ancienne prédilection; le désir ardent qui l'animait, en 1834, de visiter les bords de la Méditerrannée pour étudier les animaux de mer évertébrés, s'est éveillé en lui avec une nouvelle force, et comme poussé par un pressentiment, il a fini par céder à ce penchant, bien qu'il l'entraînât dans un sens diamétralement opposé à celui qu'il s'était tracé lui-même dans son plan primitif. Pendant plus de quatre mois, l'Académie fut sans nouvelles de son savant physiologiste, lorsque, dans les derniers jours de novembre enfin, elle reçut de lui un rapport détaillé sur une suite nombreuse d'expériences de fécondations artificielles, qu'il avait instituées, d'abord à Gènes, ensuite à Triest, sur des oursins de mer et des ascidies, et qui ont été couronnées du plus heureux succès, au moins pour les premiers stades de l'évolution. Dans ces expériences, l'observation microscopique des oeufs, immédiatement après la fécondation, lui a fait découvrir, dans l'intérieur du moyeu, et avant sa séparation, une lueur oblongue qui se trouve être évidemment dans un rapport causal avec la séparation succédente du moyeu, et dont il a scrupuleusement, et pendant des heures entières, poursuivi les modifications progressives. L'intérêt trop spécial de ces recherches nous oblige à passer sous silence les détails ultérieurs des observations de notre physiologiste et des

conséquences importantes qu'il en déduit. Disons seulement qu'il considère et qu'il annonce sa découverte, sans aucune réserve ou hésitation, comme un grand pas fait en avant pour pénétrer dans le mystère de la génération, — comme un nouveau fait accompli, renfermant en lui le germe d'autres découvertes, plus importantes encore, auxquelles on parviendra par l'observation, combinée avec la loi de l'analogie qui préside à l'oeuvre de la création. Nous ne doutons pas que M. Baer ne se fasse un devoir de mettre le plus tôt possible, à la disposition et à l'appréciation des savants, sa nouvelle conquête dans le domaine de la science, et nous féliciterions celle-ci, si ce nouveau succès que notre collègue vient de remporter, contribuait à le ramener dans sa direction primitive qui paraît décidément être celle où sa vocation l'appelle.

Deux mémoires de notre collègue, M. Hamel, forment en quelque sorte, la transition entre les travaux de la section des sciences naturelles et ceux de la Classe historique. Car, dans l'un de ces mémoires, qui porte l'inscription «*Dinornis* et *Didus*, deux genres d'oiseaux éteints», M. Hamel, après avoir donné un court aperçu des recherches auxquelles les ossements fossiles de ces oiseaux ont donné lieu à M. Owen, entre dans une discussion savante de l'époque probable de leur extinction, et établit, à cet effet, des rapprochements fort curieux entre les plus anciens rapports de voyages qu'il a été à même de consulter dans les riches dépôts de livres de la Grande-Bretagne. Ce mémoire que M. Hamel nous adressa de Londres, au commencement de cette année, était accompagné des plâtres de la tête du *Didus ineptus* ou *Dodo* et d'une *tibia*, d'un *fémur* et d'un *tarsometatarsus* du *Dinornis giganteus*, espèce qui, à en juger par les dimensions de ces ossements, a dû avoir 10½ pieds de haut. Les originaux de ces plâtres ont été découverts dans la Nouvelle-Zélande.

Le second travail de M. Hamel se rapporte à une découverte qui intéresse particulièrement l'histoire des voyages en Russie et celle des rapports commerciaux de notre patrie avec la Grande-Bretagne. Le voyage dont il s'agit, et dont M. Hamel nous a rapporté une relation inédite, date du commencement du 17ème siècle, et a eu pour premier but, par conséquent, l'unique port de mer qui, à cette époque, entretenait des liaisons avec les puissances maritimes étrangères, celui d'Arkhangel. Le nom du voyageur, John Tradescant (découvert par conjecture, car le manuscrit est anonyme) paraît d'autant plus mériter d'être tiré de l'oubli, qu'il appartient au premier fondateur d'un musée d'histoire naturelle dans sa patrie, musée qui existe encore, mais sous le nom d'Ashmole. Tradescant était attaché à la suite de l'ambassade anglaise de Sir Dudley Digges, 1618 et 1619, et fait preuve, dans sa relation, d'un talent remarquable pour l'observation, car, entre autres, il y parle des blocs erratiques et du phénomène particulier qu'offrent les marées dans la Mer blanche et que les indigènes nomment *Mantkha*, deux objets qui, de nos jours encore, attirent à un si haut degré l'attention des géologues et des physiciens. L'avidité, avec laquelle on recherche chez nous, et non sans raison, les anciennes relations des étrangers sur la Russie, fait de la découverte de M. Hamel une véritable acquisition pour l'histoire de notre pays. Un rapport circonstancié dont notre collègue voulait nous faire lecture aujourd'hui, si le temps l'eût permis, sera incessamment offert au public dans le Recueil des actes de cette séance.

2. Classe d'histoire et de philologie.

a) Histoire.

M. Oustrialov, occupé presque exclusivement à compulser, à classer et à rédiger les sources qui lui affluent en abondance pour son histoire de Pierre-le-Grand, nous a communiqué, pour son tour de lecture, à titre d'échantillon de son travail, une revue critique des ouvrages historiques relatifs à ce grand Monarque. Il a employé les mois d'été à faire un voyage en Allemagne et en France pour la recherche de documents historiques inédits qui ont rapport à cette même période glorieuse de l'histoire de Russie, et nous avons vu, par la relation qu'il nous a faite à son retour, qu'il a été assez heureux pour trouver, dans les archives secrètes d'état de Vienne, des matériaux éminemment importants et en grande abondance, relatifs surtout à l'histoire du malheureux tsarévitch Alexeï. Le même académicien, aidé par MM. Sjögren et Kunik, a soumis à une révision soignée les manuscrits de feu Krug, et en a fait l'objet d'un rapport détaillé, accompagné d'un inventaire complet de cette précieuse succession littéraire. Elle a été, en définitive, confiée au soins de M. Kunik qui se propose, dès l'année prochaine, d'en faire commencer l'impression. Cet académicien, outre son ouvrage sur les Roos suédois, dont, comme nous venons de le dire, il a publié, cette année, la seconde partie, nous a lu un mémoire dans lequel il établit la connexion qui existe entre les deux campagnes maritimes que le grand-prince Igor entreprit vers Byzance, et la seconde campagne des Russes dans la mer Caspienne, connexion qui n'a pas

encore été dûment expliquée jusqu'à ce jour. En comparant les renseignements fournis par Nestor, avec différentes sources orientales, on trouve que, dans sa seconde campagne à Byzance, en 944, Igor ne parvint qu'aux embouchures du Danube où la paix fut conclue. Il retourna dès lors, avec sa suite, à Kiev; mais sa cavallerie turque eut l'ordre d'envahir la Bulgarie, tandis que l'élite de ses forces navales, sous le commandement de Kintal, se dirigea vers la mer Caspienne dont ces pirates varègues ravagèrent, pendant plus d'un an, les côtes. — Dans un second mémoire, sur les premières origines et le développement successif de la noblesse slave, le même historien établit la distinction de trois éléments divers qui ont concouru à former cet état, et qu'il désigne des noms de pur-slavon, de germanique et de turk. M. Kunik, en s'aidant de l'archéologie indo-germanique et turque, fait voir que ces trois éléments se confondirent déjà dans les derniers siècles du paganisme et au commencement de la période chrétienne de l'histoire des peuples slaves. — Nous ne devons point passer sous silence ici un titre que M. Kunik s'est acquis à la reconnaissance de tous les amis de l'étude rationnelle et critique de l'histoire de Russie En examinant avec soin la correspondance littéraire de feu Krug, notre collègue a trouvé, entre autres, une suite nombreuse de lettres du célèbre helléniste de Paris, M. Hase, dont Krug avait réclamé l'assistance, pour la mise à exécution des projets éclairés de feu le Chancelier Comte Roumiantsov, par rapport à l'édition critique de certains historiens de Byzance et des sources orientales les plus importantes pour l'éclaircissement des points obscurs de l'histoire de Russie. M. Hase lui-même avait déjà donné sa savante édition de Léon-le-diacre, et s'était chargé, en outre, de celle de Psellus et de George Hamartolus; il avait déterminé feu Saint-Martin de se charger des extraits à faire des auteurs orientaux. La libéralité du Chancelier avait mis des sommes considérables à la disposition de ces illustres savants pour faire face aux frais de ces publications qui, cependant, n'ont jamais vu le jour, et l'affaire entière paraissait vouée à l'oubli. L'Académie, sur le rapport qui lui en fut fait par M. Kunik, jugea la chose trop importante, pour ne pas tenter au moins un essai de la remettre en marche. M. Hase lui-même vint au devant de tous ses désirs. Des occupations graves et pressantes, dont cet illustre savant avait été chargé par son gouvernement, l'avaient forcé de mettre de côté d'abord, et ensuite de perdre de vue le travail qu'il avait entrepris pour le Chancelier, particulièrement dans l'intérêt de l'histoire de notre pays. Saint-Martin était mort sans avoir achevé sa tâche et il n'y avait personne à Paris qui aurait pu le remplacer. Cependant les sommes destinées à ces éditions étaient déposées intactes, en attendant leur destination future. Elles s'élèvent à au-delà de 17 mille francs. M. Hase, en exprimant à l'Académie ses regrets de ne pas pouvoir encore songer à s'acquitter de sa tâche, a cependant accueilli, avec l'empressement le plus désintéressé, la proposition qu'elle lui a faite d'en charger, sous sa direction immédiate, quelque jeune et habile philologue de sa connaissance. Son choix s'est arrêté sur M. Miller, helléniste distingué, attaché, comme M. Hase lui-même, à l'administration de la Bibliothèque royale de Paris, et nous pouvons annoncer aujourd'hui que l'impression de Psellus a recommencé et qu'il y a lieu d'espérer de voir désormais cette affaire, que le Chancelier avait tant à coeur, avancer sans interruption ultérieure.

M. Dorn a préparé une édition du texte persan, avec la traduction allemande en regard, de l'Histoire du Mazandéran et du Tabéristan par Sehir-eddin, et nous a lu un mémoire relatif à l'histoire de l'Emir afghane Khandjéhan-Lodi, d'après Nimet-ullah. Il a complété sa grammaire de la langue des Afghanes en y joignant un choix convenable de pièces tirées des auteurs de cette nation, et nous a rendu compte, dans un rapport, de ses occupations dans la Bibliothèque grand-ducale de Gotha qu'il a visitée l'été dernier.

M. Brosset qui, également, vient de faire un voyage à Venise et à Paris, a noué des liaisons utiles avec la congrégation des Mékhitaristes de la première de ces villes. Non obstant une absence de trois mois, notre laborieux collègue a cependant trouvé le temps d'achever un ouvrage volumineux qu'il nous a présenté sous le titre de Révision de la traduction des annales géorgiennes jusqu'au règne de Bagrat IV, 1027 de J.-Chr. avec différentes additions, comprenant, entre autres, la traduction d'une chronique arménienne qui est l'abrégé des annales jusqu'au même règne.

Le voyage de M. le professeur Abich de Dorpat a fourni à notre Bulletin un article fort intéressant sur les ruines de la ville d'Ani en Géorgie, accompagné d'un dessin des principaux monuments d'architecture, seuls restes que ce lieu remarquable a conservés de son antique splendeur.

b) Lettres orientales.

M. Böhtlingk, après l'achèvement de sa Chrestomathie dont nous avons fait mention, à l'article des ouvra-

ges publiés, a entrepris l'édition du Mugdabodha de Vopadéva, ouvrage grammatical fort considéré dans le Bengal, et qui non seulement par le système, mais encore par la terminologie, diffère essentiellement de la grammaire de Panini, et réclame, par cette raison, des études particulières. Le texte de la grammaire, accompagné de courtes scolies en langue indoue, a paru, il y a quelques dix ans, à Calcutta. L'édition, que va nous donner notre sanscritiste, renfermera, outre le texte revu soigneusement sur les manuscrits de Tubingue et de Copenhague, une explication des termes techniques, un registre alphabétique des règles et, dans la préface, un exposé rapide du système de ce grammairien. Dans une note sur l'appareil sanscrit de la Bibliothèque du Département asiatique du Ministère des affaires étrangères, M. Böhtlingk croit avoir donné la première notice d'ouvrages sanscrits imprimés en Chine. Ils se rapportent tous à la littérature bouddhistique et sont tellement défigurés, qu'on ne saurait en restituer un texte sanscrit tolérable qu'à l'aide de la traduction tibétaine qui y est jointe. D'un autre côté, notre orientaliste signale, comme très utiles, les dictionnaires sanscrit-tibétains et tibétain-sanscrits de cette bibliothèque, et il reproduit, comme curiosité, un échantillon d'écriture prétendue russe, extrait d'un syllabaire, mais qu'on n'est guère parvenu à déchiffrer. Une seconde note du même auteur fournit des éclaircissements, des additions et des corrections à la seconde édition de la grammaire abrégée et critique de la langue sanscrite de M. Bopp. Une traduction tibétaine de l'Amara-Koja que possède notre Musée asiatique a fourni à M. Böhtlingk le sujet d'une troisième note. C'est le plus ancien et le plus célèbre des lexiques sanscrits, car il remonte au commencement de l'ère chrétienne, et l'on ignorait jusqu'à ce jour qu'il en existât une traduction tibétaine. Nous ajouterons encore que notre jeune collègue a secondé activement M. Schmidt dans la confection du catalogue de la grande collection tibétaine provenant de la succession du baron Schilling de Canstadt et qui forme l'un des plus beaux ornements de notre musée asiatique. — M. Bollensen, professeur-adjoint à l'institut pédagogique central, a préparé une nouvelle édition critique de l'Urvasia, drame sanscrit de Calidasa, en grande partie d'après les matériaux, recueillis encore par notre défunt collègue, M. Robert Lenz. M. Böhtlingk se serait fait lui-même un devoir de piété de se charger de ce travail, important pour l'étude des dialectes modernes et populaires de la langue des Indous. Mais comme il eût été détourné, par là, de ses occupations habituelles et favorites, l'Académie a accueilli d'autant plus favorablement l'ouvrage de M. Bollensen, et s'est empressée de le publier sous ses auspices.

c) Philologie Classique.

M. Graefe a offert aux philologues, dans deux mémoires consécutifs, des observations critiques, tendant à établir les règles générales qui régissent les conjugaisons dans les langues indo-européennes, et il nous a présenté, en outre, de la part de M. Muralt le jeune, un travail d'histoire littéraire, relatif aux codes manuscrits de Grégoire de Naziance, de Glykas, d'Aristote et de ses commentateurs, et accompagné de notices sur la littérature grèque moderne, travail auquel ses occupations à la Bibliothèque impériale et publique ont fourni le sujet à l'auteur.

d) Linguistique.

Notre voyageur-ethnographe, M. Castrén, avant son départ pour la Sibérie, a déposé à l'Académie un mémoire de philologie comparée sur la signification de l'accent dans la langue laponne, mémoire que M. Sjögren a jugé digne de figurer dans le Recueil des savants étrangers. — M. Middendorff n'a pas non plus négligé, dans ses courses, de recueillir avec soin les notices de linguistique et d'ethnographie qu'un séjour plus ou moins prolongé au milieu des diverses peuplades de la Sibérie a pu offrir à son attention. C'est ainsi que nous lui devons des recueils de mots et des observations grammaticales des langues des Toungouzes et des Yakoutes dont les philologues lui sauront quelque gré. Aussi une partie de ces notices, celles nommément qui concernent la langue toungouze ont-elles été confiées au savant M. Gabelentz d'Altenbourg. Quant au yakoute, qui tient le milieu entre le tatare et le mongol, M. Böhtlingk a été tenté de s'en occuper, en s'aidant toutefois des lumières de ses collègues, MM. Schmidt et Dorn.

e) Statistique et Economie politique.

M. Köppen a publié, dans la gazette russe, un article sur l'emploi des moyennes arithmétiques dans les recherches de statistique. Pour donner un exemple de l'application des règles qu'il y établit, il y a joint un aperçu du mouvement du commerce extérieur d'après les données officielles publiées par le Ministère des finances. Cet exemple lui ayant offert des résultats instructifs, il a cru devoir le reproduire dans le Bulletin, à l'usage des lecteurs étrangers. Le même Académicien s'est em-

pressé de soumettre au calcul la densité relative de la population des 37 gouvernements occidentaux dont le travail de M. Schweizer nous a fait connaître la surface. — Enfin M. Bernhardi, qui s'est déjà recommandé à l'Académie d'une manière distinguée par plusieurs savantes analyses ainsi que par un ouvrage manuscrit étendu sur les causes qui ont déterminé le caractère du royaume des Francs, vient de nous communiquer, cette année, un mémoire dans lequel il discute les conséquences de la division des biens-fonds sous le point de vue des principes de l'économie politique.

Résumons: La Classe physico-mathématique et celle d'histoire et de philologie ont tenu chacune 19 séances. Le nombre des articles traités dans la première a été de 312, dans la seconde de 231. De ces 543 articles, 86 se rapportent à des lectures d'ouvrages ou de mémoires destinés à la publication, et dans ce nombre, il y a 14 ouvrages étendus, 27 mémoires et 45 notes. La Section physico-mathématique y est représentée par 33 articles, celle des sciences naturelles, par 26, et la Classe d'histoire et de philologie a fourni le reste, savoir 27 pièces. Vingt-trois académiciens ont livré 50 articles, y compris 11 ouvrages détachés qui, en partie sont déjà sous presse; 5 dissertations et 2 ouvrages ont été présentés à l'Académie par trois employés attachés à son service, et 6 autres pièces par trois de ses membres externes, honoraires ou correspondants, enfin 23 articles, y compris un ouvrage détaché, ont pour auteurs 19 savants qui ne tiennent par aucune espèce de rapports à l'Académie.

IV. EXPÉDITIONS SCIENTIFIQUES.

1. Expédition chronométrique entre Poulkova, Moscou et Varsovie.

En 1842, M. le général Schubert, alors directeur du dépôt militaire et topographique de l'Etat-major de Sa Majesté, avait conçu le projet de soumettre les grandes opérations géodésiques de l'empire, à mesure de leur étendue toujours croissante, à un contrôle sûr, au moyen de la détermination astronomique de quelques points, dispersés ça et là dans l'enceinte de ces opérations. Comme à toute entreprise utile, la sanction impériale ne put manquer à ce plan sagement conçu; la direction spéciale en fut confiée à notre Observatoire central, et une somme suffisante mise à la disposition de l'Etat-major, pour défrayer les astronomes qui devaient y être employés. Or, comme il s'agissait, avant tout, de bien fixer la longitude de Poulkova par rapport à Greenwich, au moyen des deux expéditions connues de 1843 et de 1844, il fallait remettre à 1845 l'exécution de cette nouvelle opération qui avait pour but de joindre Moscou et Varsovie avec Poulkova, et de comprendre dans cette jonction un point intermédiaire sur chacune des deux lignes, savoir Valdaï d'un côté, et Vilkomir de l'autre. Ce fut encore M. Othon Struve qui fut chargé de conduire en personne l'ensemble de ces opérations. La station de Moscou fut confiée à M. Döllen et munie d'un des instruments de passage qui, l'année dernière, avait servi à Greenwich, et d'une excellente pendule de Kessels appartenant à l'observatoire de Moscou. MM. Liapounov de Kazan et le lieutenant Alexandrov s'établirent à Valdaï avec deux chronomètres et une pendule de Muston. M. Struve le père se chargea lui-même à Poulkova de la détermination du temps à l'instrument des passages de 4 pieds. M. Baranovsky de Varsovie fut appelé à Poulkova pour se comparer avec nos astronomes, et pour se familiariser avec leurs méthodes d'observation, et M. Struve le jeune le reconduisit à Varsovie, à l'effet d'y présider en personne aux arrangements nécessaires pour obtenir le plus parfait accord possible entre les diverses parties de l'expédition. Quant à Vilkomir, M. Alexandrov eut le temps de s'y rendre de Valdaï et d'y établir un petit observatoire temporaire avec les instruments et horloges nécessaires. Quarante chronomètres étaient destinés à servir au transport du temps, car M. Dent nous avait de nouveau fourni, avec le plus grand désintéressement, douze de ses excellents chronomètres qui même n'avaient besoin d'être remontés qu'une fois par semaine, et pouvaient par conséquent être confiés aux conducteurs des malles-postes qui, à cet effet, avaient obtenu des instructions très positives de la part de M. le Directeur des postes de St.-Pétersbourg. Le 19 juin, les quarante chronomètres avaient déjà fait huit fois le trajet entre Poulkova et Moscou, et le 1 septembre, le même nombre de courses entre Poulkova et Varsovie était terminé, et l'on pouvait immédiatement procéder aux calculs. Bien que ceux-ci ne soient pas encore entièrement achevés, nous sommes cependant déjà en mesure d'en citer les résultats principaux. La position de l'observatoire de Moscou est à $28^m\,58^s{,}2$ en temps à l'est de Poulkova, et ce résultat ne diffère que de $\frac{2}{10}$ de seconde de celui que M. Othon Struve avait trouvé, en 1842, par un seul voyage avec douze chronomètres. L'Observatoire de Varsovie est

situé à $37^m\ 11^s{,}36$ en temps à l'ouest de Poulkova, ou à $1^h\ 14^m\ 45^s{,}7$ à l'est de Paris, chiffre qui diffère d' $1\frac{7}{10}$ seconde en temps, ou de $25\frac{1}{2}$ secondes en arc de celui qui avait été admis jusqu'à ce jour. Le contrôle définitif de ces chiffres, qui reste encore à faire, ne pourra guère les altérer de plus d'une dixième de seconde. Nous ferons observer finalement que notre expédition de cette année a mis hors de contestation les deux faits suivants auxquels on était loin de s'attendre *à priori*, savoir 1. que la marche des chronomètres, dans le transport par terre, est plus constante et plus régulière que dans les voyages de mer, et 2. que l'exactitude des longitudes chronométriques, déterminées à l'aide d'un seul chronomètre, dépend, avant tout, de la perfection de sa compensation.

2. Mesure des degrés de méridien en Finlande.

La mesure des degrés de méridien en Finlande, entre l'île de Hochland et Torneo, est enfin terminée après quatorze ans de travaux pénibles; car, l'été dernier, MM. Sabler et Woldstedt ont mesuré la seconde base près d'Uleaborg et déterminé la hauteur du pôle à Torneo. Le mérite principal de l'heureux achèvement de cette grande opération géodésique appartient à M. Woldstedt qui, depuis 1836, en a été chargé presque seul, et y a par conséquent employé dix belles années de sa vie. Nos voyageurs ont rencontré à Torneo les savants suédois, chargés par leur gouvernement de la reconnaissance du terrain entre Pahtawara en Laponie et la frontière du Finnmarken norvégien. Nous nous félicitons de pouvoir annoncer que ces savants ont déjà marqué un réseau de triangles jusqu'à Kautokeino, et que nous attendons, sous peu, la nouvelle de la démarcation d'un second réseau, du côté de la Norvège, entre Kautokeino et le Cap-Nord. Dès lors, il n'y aura plus à douter que la grande opération russe ne soit continuée jusqu'à la pointe septentrionale extrême du continent européen, grace à la haute protection qu'a daigné accorder à cette entreprise le Monarque éclairé de la Suède, tandis que, chez nous, on s'apprête à faire commencer, en 1846, les opérations analogues qui doivent joindre le Dniéstre avec le Danube. Nous ajouterons à ce propos, que M. le général Tenner, conformément à l'ordre suprême que nous avons annoncé dans notre dernier compte rendu, a déjà déposé à l'Observatoire central une copie nette de la relation de ses travaux géodésiques, exécutés, depuis 1816 à 1840, avec une si noble persévérance, dans les gouvernements de Vilna, de la Courlande, de Grodno, de Minsk, de Volhynie et de Podolie.

3. Expédition de Sibérie.

Pour compléter notre compte-rendu, il ne nous reste plus qu'à ajouter quelques mots sur la partie de l'expédition de Sibérie que M. Middendorff vient d'achever avec tant de succès. A son retour de la grande île Schantar, le 14 août 1844, notre voyageur se hâta, comme on sait, d'expédier son bateau avec tout l'équipage et les collections à Oudskoï, afin de prévenir la saison des neiges, si précoce dans le Stanovoï-Khrébet. Accompagné seulement du topographe Waganov, il s'embarqua lui-même, dans une petite chaloupe à deux rames, pour se rendre vers le sud à l'embouchure du Tougour, et de là, en franchissant avec des rennes la chaîne des montagnes Kouroundou, vers l'est, où les Ghiliaques, peuplade qui ne reconnaît aucune souveraineté, ont leurs habitations fixes. Ici, nos voyageurs entreprirent la levée de la côte de mer, inconnue à mesure qu'elle s'étend à l'est, lorsque les tempêtes d'automne les forcèrent, à trois journées seulement de l'embouchure de l'Amour, de rebrousser chemin, pour regagner le Tougour. Le 20 septembre, M. Middendorff, accompagné de son fidèle topographe et de trois Yakoutes, comme guides, se mit en marche vers l'ouest en longeant la frontière chinoise, tantôt à pied, tantôt montés sur des rennes. Ces utiles animaux servaient aussi de bêtes de somme pour le transport des provisions; ils avaient été fournis par les Yakoutes de fort loin, et des relais attendaient les voyageurs aux sources de la rivière Silimdji. Le voyage se faisait le long de la pente méridionale du Stanovoï, à travers de forêts épaisses et vierges, riches, de nos jours encore, d'animaux à fourrure de toutes espèces, et offrant d'amples moyens à la subsistance du Toungouze-chasseur. Les Toungouzes et les Yakoutes, sujets russes, se rencontrent ici avec les Ghiliaques indépendants et les Ngatkou, originaires des îles Kouriles, et avec diverses peuplades de race mongole, reconnaissant la souveraineté de la Chine, et dont les Dahouriens seuls sont cultivateurs sur les rives de l'Amour. En général, aucune de ces nations, soumises au sceptre chinois, ne se sert de rennes, ce qui fait que les vallées seules et les pieds de montagne leur sont accessibles, tandis que la pente occidentale du Stanovoï a été, de tous temps et dans toute son étendue, habitée seulement par des Toungouzes russes. Aussi cette frontière naturelle est elle tacitement reconnue par le gouvernement chinois et marquée même par des bornes ou piles de pierres, placées de distance à distance sur plusieurs affluents de l'Amour. La borne, p. ex., qui se trouve sur le confluent du Ghilouï et du Dji est visitée, tous les trois ans, par un

employé chinois, chargé de remplacer l'ancienne lettre de bornage par une copie fraîche. En adoptant donc cette frontière naturelle et reconnue par les Chinois, au lieu de celle qui est tracée sur nos cartes, le territoire russe s'en trouverait agrandi d'un espace de 50 et quelques mille verstes carrées. Le 15 novembre, notre expédition traversa le Silimdji, et le 15 décembre le Dji, larges tous les deux d'une verste, et parvint le 12 janvier de cette année à la rive de l'Amour. Le 14, on atteignit la première vedette kosaque, au confluent de la Schilka et de l'Argoun, d'où, en suivant les routes de poste, nos voyageurs revinrent à St.-Pétersbourg, le 20 mars.

Nous n'avons guère besoin d'ajouter que M. Middendorff, secondé, par quelques savants amis, travaille avec ardeur à la relation de son intéressante expédition, et que l'Académie s'est chargée d'aviser aux moyens de la publication de ce voyage.

BULLETIN BIBLIOGRAPHIQUE.

MARS 1845.

L'Academie a reçu, dans ce mois, les ouvrages dont voici les titres:

Acta Societatis Fennicae. T. II, fasc. 2. *Helsingforsiae.* 1844. 4.
Verhandlungen der Kaiserlichen Russischen Mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Jahr 1844. 8.
Natuurkundige Verhandelingen von de Hollandsche Maatschappij der Wetenschappen te Haarlem. III, 1. 1844. 4.
Annuaire magnétique et météorologique du corps des ingénieurs des mines de Russie, par A. T. Kupffer. 1842, *N.* 1 *et* 2. *St.-Pétersbourg.* 1844. 4.
Berliner astronomisches Jahrbuch f. 1847. v. J. F. Enke. *Berlin.* 1844. 8.
Astronomische Beobachtungen auf der Königlichen Sternwarte zu Berlin, v. J. F. Enke. *Band. II. Berlin.* 1844. *fol.*
Memorie de Matematica e di Fisica della Societa Italiana delle scienze. T. XXIII. Modena. 1844. 4.
Catalogus plantarum in horto botanico bogoriensi cultarum alter, auct. J. C. Hasskarl. *Bataviae.* 1844. 8.
Annales des mines. 4*ième série. T. VI.* (1844 *livr.* 5.) 8.
Journal asiatique. 1844, *Décembre.* 1845, *Janvier.*
Archiv für die Geschichte Liv-, Esth- und Curlands, v. Bunge. *Bd. III, Heft* 3. 8.
Flora Batava. Livr. 135 *et* 136. *Amsterdam.* 1844. 4.
Sull archivo meteorologico centrale italiano ragguaglio indirizzato alla sesta riunione degli scienziati italiani. 8.
L'Institut gymnastico-orthopédique de Dessau, par le Dr. A. L. Werner. 8.

AVRIL 1845.

Proceedings of the Academy of natural sciences of Philadelphia. N. 6.
Archiv skandinavischer Beiträge zur Naturgeschichte, von Hornschuh. *I*, 2. 8.
Memorie di matematica e di fisica della Societa Italiana delle scienze residente in Modena. T. XXIII, parte contenente le memorie di fisica. Modena. 1844. 4.
The journal of the Royal Geographical Society of London. Vol. XIII, part. 2. *Vol. XIV, part* 1 *et* 2. 8.
Bulletin de la Société de Géographie de Paris. IIIème série. T. I. Paris. 1844. 8.
15 *Dissertations de l'Université de Helsingfors.*
Bulletin de la Société Impértale des Naturalistes de Moscou. N. III. 8.
Orographical survey of the country of Orenburg, by R. J. Murchison. *London.* 1844. 8.
Основания чистой химии, Г. Гесса. Изд. 6. *Спетербургъ.* 1845. 8.

Prodromus systematis naturalis regni vegetabilis. auct. A. De Candolle. *P. IX. Partis.* 1845. 8.
Мюхтесерюль-Вилкаетъ, изд. Мирзою Александромъ Казембъ-Бекомъ. Казань. 1845. 4.
Versuch einer Darstellung der Gebirgsformations-Systeme im Europäischen Russland, v. G. Blöde. 8.
Journal asiatique. 1845, *Février et Mars.*

MAI 1845.

Magnetical and meteorological observations made at the Royal Observatory, Greenwich. in the year 1842. *London.* 1844. 4.
Philosophical transactions of the Royal Society of London for the yedr 1844. *Part. II.* 4.
Transactions of the Royal Society of Edinburgh. Vol. XV. 4.
Proceedings of the Royal Society of Edinburgh. N. 23 *et* 24.
Astronomical observations made at the Radcliffe Observatory, Oxford, 1842, *by* Manuel J. Johnson. *Vol. III.* 1844. 8.
Observations astronomiques faites à l'Observatoire de Genève dans l'année 1843 *par* E. Plantamour 3*ième série.* 1844. 4.
Résultats des observations magnétiques faites à Genève dans les années 1842 *et* 1843, *par* le-même. 1844. 4.
Annali della Reale Societa Agraria di Torino. Vol. I—III. 1840, 42, 43. 8.
Nieuwe Verhandelingen der eerste Klasse van het Koninklijk-nederlandsche Instituut van Wetenschappen etc. te Amsterdam. T. VIII, 1 *et* 2. *T. IX. T. X,* 1—3. 4.
Het Instituut. 1844. *N.* 1—4. 8.
Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. IV, 1. 1844. 4.
Abhandlungen der mathematisch-physikalischen Classe der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. IV, 1. 4.
Abhandlungen der historischen Classe der Kön. Bayerischen Akademie der Wissenschaften. IV, 1. 4.
Bulletin der K. Akademie der Wissenschaften in München: 1843, *N.* 56—64. 1844, *N.* 1—50.
Akademischer Almanach für das Jahr 1844. *München.* 12.
Bulletin de la Société géologique de France. 2ième série. T. II. f. 5—9. (18 *Novbr.* 1844. — 13 *Janv.* 1845). 8.
26 *Dissertations etc. de l'Université de Goettingue.*
32 *Dissertations etc. de l'Université de Breslau.*
16 *Dissertations etc. de l'Université d'Erlangue.*
22 *Dissertations etc. de l'Université de Marbourg.*
Extrait des séances de la Société R. d'Agriculture et de Commerce de Caen. 1836. 1838—42. 8. — 11 *Discours, Rapports etc. faits à la même Société.*
Отчетъ Министерства Юстиціи за 1845 *годъ.* 4.
Annales des mines. 4ième série. T. IV. (1844, *livr.* 4.) 8.
Tijdschrift voor natuurlijke Geschiedenis en Physiologie, par Van der Hoeven *et* W. H. de Vriese. *XI,* 3 *et* 4. 8.
Antiquités mexicaines. Texte et Atlas. fol.
Atlas de l'Etna, par W. Sartorius de Waltershausen (*assisté de* S. Cavallari, C. F. Peters *et* C. Roos), *livr.* 1. *Göttingen: fol.*
Introduction à l'histoire du Buddhisme indien, par E. Burnouf. *T. I. Paris.* 1844. 4.
Fragments arabes et persans inédits relatifs à l'Inde, recueillis par M. Reinaud. *Paris.* 1845. 8.
Iconographia stirpium italicarum. Fasc. III. fol.
Prabodha Chandrodaya Krishna Misri comoedia, edd. H. Brockhaus. *Lipsiae.* 1845. 8.

О мѣстоположеніи столицы золотой Орды, Сарая, В. В Григорьева. СПетербургъ. 8.

Dizionario enciclopedico- tecnologico-popolare dell' ingegnere architetto Gaetano Brey. *Vol. III. fasc.* 1 *et* 3. *Vol. VII, fasc.* 6—8. *Milano.* 8.

De la destination et de l'utilité permanente des Pyramides d'Egypte et de Nubie contre les irruptions sablonneuses du desert, par M. Fialin de Persigny. 1845. 8.

Systema phoneticum, auct. J. M. Callery. *P.* 1 *et* 2. 8.

Verhandelingen over het verschil tusschen de allgemeene grondkrachten der Natuur en de levenskracht, door C. G. Ontijd. *Amsterdam.* 1840. 8.

Die Geologie in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Naturwissenschaften, von Dr. K. Schafhäutl. *München.* 1843. 4.

Die Fortschritte der Sprachkunde und ihre gegenwärtige Aufgabe, von Fr. Windischmann. 4.

Trattato del magnetismo e della elettricita, del Ab. Fr. Zantedeschi. *P. I. Venezia.* 1844. 8

Elenco delle principali opere scientifiche dell' Ab. Fr. Zantedeschi. *Venezia.* 4.

Dell transporto della materia pesante, par le-même. 4.

Organische Reste im Bernstein, von Dr. G. C. Berendt. *Bd. I, Abtheilung* 1 *et* 2. *fol.*

JUIN et JUILLET 1845.

Описаніе маяковъ, башенъ и другихъ предостерегательныхъ для мореплавателей знаковъ Россійской Имперіи. СПбургъ. 1845.

Отчетъ Государственныхъ кредитныхъ установленій за 1843 *годъ. СПбургъ.* 1845. 4.

Mémoires de l'Académie des sciences de l'Institut de France. T. XIX. Paris. 1843. 4.

The transactions of the R. Irish Academy. Vol. XX. Dublin. 1845. 4.

Incrementa Musei numinarii Academiae Lugduno-Batavae, par P. O. van der Chijs. 4.

Annales des sciences physiques et naturelles, d'agriculture et d'industrie publiées par la Société R. *d'Agriculture etc. de Lyon. T. I—VI.* 1838—1843. 8.

Extraits de procès-verbaux des séances de la Société philomatique de Paris. 1836—44. 8.

Mémoires de la Société de physique et d'histoire naturelle de Genève. T. X, 2. 1844. 4.

Bulletin de la Société des naturalistes de Moscou. 1845. *I.* 8.

Bulletin de la Société des Géographie de Paris. 3ième série. T. II. 1844. 8.

Archives du Museum d'histoire naturelle. T. III. livr. 4. *Paris.* 1843. 4.

Mémoires and Proceedings of the Chemical Society. Part. 11 *et* 12. 8.

Magnetische und meteorologische Beobachtungen zu Prag. 5ter Jahrgang. 1845. 4.

The American Journal of sciende and arts, cond. by Prof. Silliman *etc. Vol.* 47, *II. October* 1844. — *Vol.* 48, *I, January* 1845.

Gallerie Impériale de l'Ermitage. livr. 11—15. *fol.*

Записки Гидрографическаго Департамента Морскаго Министерства. Ч. III. СПбургъ. 1845. 8.

Отчетъ Одесскаго Общества исторіи и древностей, съ 14 *Ноября* 1843 *по* 14 *Ноября* 1844 *г. Одесса.* 1845. 8.

Voyage scientifique dans l'Altaï oriental et les parties adjacentes de la frontière de Chine, par Pierre Tchihatcheff. *Paris.* 1845. 4. *avec un Atlas in fol.*

Exercices d'analyse et de physique mathématique, par Aug. Cauchy. *livr.* 5—18. 4

Ueber Cystideen etc. von L. v. Buch. *Berlin.* 1845. *fol.*

Account of the Northumberland equatoreal etc. etc., by G. B. Airy. *Cambridge.* 1844. 4.

The Holy City: or historical and topographical notices of Jerusalem, by the Rev. George Williams. *London.* 1845. 8.

Talmud Babli etc., von Dr. E. M Pinner. *Bd. I. Berlin.* 1842. *fol.*

Compendium des Hierosolymitanischen und Babylonischen Talmud, par le-même. *Bd. I. Berlin.* 1844. 4

Das Buch der Länder von Scheh Ebu Ishak el Farsi el Isztachri, aus dem Arabischen übersetzt von A. D. Mordtmann. *Hamburg.* 1845.

Ueber die Heilung des Blödsinns auf intellectuellem Wege, von C. W. Saegert, *Berlin.* 1845. 8.

9 *notes et mémoires sur différentes questions de mathématiques, par* M. Catalan.

Le petit agriculteur, par M. Seringe. 1841. 12.

Abu Dolef Misaris Ben Mohalhal de itinere asiatico commentarius, diss. inaug. def. K. de Schlözer. *Berol.* 4.

Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. 1845, *I.* 8.

Fünf berühmte Fragen aus der Bildlehre, von Prof. Dr. Paucker. 8.

Trattato del magnetismo e della elettricita, dell' Ab. Fr. Zantedeschi. *P. I et II. Venezia.* 1845. 8.

AOÛT 1845.

Verhandlungen der Kaiserlichen Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher. Bd. XIII. Breslau et Bonn. 1845. 4.

Proceedings of the Academy of natural-sciences of Philadelphia. Vol. II, N. 8.

Proceedings of the Boston Society of natural history. 1841 *January* 6. — 1843 *Octbr* 4.

Boston Journal of natural history. Vol. IV. N. 2—4. 8.

Report on the fishes, reptiles and birds of Massachusetts. Boston. 1839. 8.

Report on the herbaceous plants and on the quadrupedes of Massachusetts. Cambridge. 1840. 8.

Report on the invertebrate animals of Massachusetts. Cambridge 1841. 8.

Report of the insects of Massachusetts injurious to vegetation. Cambridge. 1841. 8.

Annales de la Société d'Entomologie de France. 1844, 1 *et* 2. 8.

Kongl. Vetenskaps-Societaten i Upsala dess stiftelse, utbildning och verksamhet. Berättelse af J. H. Schröder. *Upsala.* 1845. 8.

Карта Кавказскаго края. Тифлисъ. 1842.

Instructions pratiques sur l'observation de la mesure des propriétés optiques appellées rotatoires, avec l'exposé succinct de leur application à la Chimie médicale, scientifique et industrielle, par M. Biot. *Paris.* 1845. 4.

Neue Untersuchungen über das kleinste Leben als geologisches Moment, von Ehrenberg. *Berlin.* 1845. 8.

Vorläufige zweite Mittheilung über die Beziehungen des kleinsten organischen Lebens zu den vulkanischen Massen der Erde, par le-même. *Berlin.* 1845. 8.

On the liquefaction and solidifaction of bodies etc., by M. Faraday. *London.* 4.

An essay on solid meteors and aërolithes, or meteoric stones, by P. A. Browne. *Philadelphia.* 1844. 8.

Eloge historique de Jean-Augustin Florio, par Matth. Bonafous. *Turin.* 1844. 8.

Notice sur la vie et les ouvrages de A. P. Decandolle, par A. de la Rive. 8.

6 *mémoires mathématiques de* M. C. Conti.

Jahrbücher des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau, herausgegeben von Hrn. Dr. C. Theod. *Heft* 1 *u.* 2. 8.

Geschichte des Vereins für Naturkunde im Herzogthum Nassau, par le-même. 8.

Bemerkungen über die warmen Quellen zu Wiesbaden, par le-même. 8.

Das unterirdische Eisfeld bei der Dornburg am nördlichen Fusse des Westerwaldes, par le-même. 8.

Etudes sur l'histoire primitive des races océaniennes et américaines, par Gustave d'Eichthal. 8.

Archiv für wissenschaftliche Kunde von Russland. IV, 2. 8.

Journal asiatique. 1845. *Avril — Juillet.*

The american Journal of science and arts, by Prof. Silliman *etc. N* 91 — 93.

BULLETIN

HISTORICO - PHILOLOGIQUE.

IV.

BULLETIN

DE

LA CLASSE HISTORICO-PHILOLOGIQUE

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE

St.-Pétersbourg.

RÉDIGÉ

PAR SON SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

TOME QUATRIÈME.

(Avec quatre planches et trois suppléments).

St.-Pétersbourg
chez Eggers et Comp.

Leipzig
chez Leopold Voss.

(*Prix du volume 2 roubles d'arg. pour la Russie, 2 écus de Pr. pour l'étranger.*)

1848.

Imprimerie de l'Académie Impériale des Sciences.

TABLE DES MATIÈRES.

(Les chiffres indiquent les numéros du journal.)

I.

MÉMOIRES.

Das Gothische Verbum in seinem Verhältniss zum Indo-Europäischen Sprachstamm. Gräfe. Extrait. 12. 13.

II.

NOTES.

KOEPPEN. Finnland in ethnographischer Beziehung. Mit einer Karte. 1.

BROSSET. Quelques remarques sur un livre intitulé: *Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus, von K. Koch.* 4. 5.

SCHIEFNER. Einige Bemerkungen zum Poley'schen Text des Devîmâhâtmja, mit besonderer Rücksicht auf zwei Handschriften des Asiatischen Museums. 6. 7. 8.

SCHMIDT. Ueber eine mongolische Quadratinschrift aus der Regierungszeit der mongolischen Dynastie Juan in China. 9.

KUNIK. Vorschlag zu einer Preisaufgabe über eine byzantinische Chronographie vom J. 610 bis zum J. 1204. 10.

BOEHTLINGK. Kurze Beschreibung einer auf den Besitzungen des Grafen Stroganow ausgegrabenen silbernen Schale mit einer Inschrift in unbekannten Charakteren. Avec un appendice de M. Dorn. 11.

KUNIK. Sur l'expédition des Russes-normands en 944 vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Aïny. 12. 13.

— Sur la première expédition Caspienne des Russes-normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghancatovatsi. 12. 13.

SAWELJEFF. Zweiter Bericht zur Topographie der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland. 12. 13.

SCHIEFNER. Beiträge zur Kritik des *Bhartṛhari* aus *Çârṅgadhara's Paddhati.* 18.

— Ueber die logischen und grammatischen Werke im *Tandjur.* 18. 19.

Schilling de Canstadt. Bibliothèque bouddhique ou Index du Gandjour de Nartang. Avant-propos. 21. 22.
Brosset. Réponse à M. de Bartholomaei. 22.

III.

MUSÉES.

Fraehn. Ueber einige merkwürdige Inedita unter den von Hrn. Obrist-Lieutenant Woskoboinikow in Persien angesammelten Münzen. 2. 3.
Schmidt et Boehtlingk. Verzeichniss der Tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 6. 7. 8.
Dorn. Ueber eine neue Bereicherung des Asiatischen Museums. 14. 15.
Fraehn. Die Inedita einer neuen, der numismatischen Abtheilung des Asiatischen Museums aus Persien gewordenen Accession. 16.

IV.

RAPPORTS.

Castrén. Bericht an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 2. 3.
Kunik. Sur l'édition des matériaux pour servir à la connaissance de l'ancien-bulgare et sa littérature. 9.
Sjögren. Rapport sur un ouvrage manuscrit intitulé: Словарь Русско-Черчесскій или Адигскій съ краткою Грамматикою. Составленный Коллежскимъ Ассессоромъ Люлье. 11.
Castrén. Deux rapports. 14. 15.

V.

VOYAGES.

Castrén. Deux lettres à M. Sjögren. 1.
— Lettre à M. Sjögren. 14. 15.
— Lettre à M. Sjögren. 16.
— Extraits de quelques lettres et rapports. 17.
— Extrait d'une lettre. 19.
Brosset. Projet d'un voyage littéraire à exécuter en Géorgie. 20.
Castrén. Extrait de deux lettres. 20.
— Extrait de deux lettres. 22.
Brosset. Rapport à S. E. M. le Mmistre-Président de l'Académie, daté de Tiflis, le 1 octobre 1847. 24.

VI.

BULLETIN DES SÉANCES.

Séance du 7 (19) août 1846. 1.
Séance du 21 août (2 septembre) 1846. 9.
Séances du 4 (16) et 18 (30) septembre 1846. 14. 15.
Séances du 2 (14) octobre, 16 (30) octobre, 30 octobre (11 novembre), 13 (25) novembre et 4 (16) décembre 1846. 22.
Séances du 18 (30) décembre 1846, 15 (27) janvier, 29 janvier (10 février), 12 (24) février, 26 février (10 mars), 12 (24) mars, 9 (21) avril, 23 avril (5 mai), 7 (19) mai, 21 mai (2 juin), 4 (16) juin, 18 (30) juin, 20 août (1 septembre), 3 (15) septembre, 17 (29) septembre et 8 (20) octobre 1847. 23.
Séances du 29 octobre (10 novembre), 12 (24) novembre, 26 novembre (8 décembre) 1847, 7 (19) janvier et 21 janvier (2 février) 1848. 24.

VII.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

No. 23.

VIII.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

No. 4. 5. 24.

IX.

RECTIFICATIONS.

No. 1.

X.

SUPPLÉMENTS.

I. Compte rendu des travaux de l'Académie pour 1846, par M. Fuss.
II. Rapport sur le seixième concours Démidov, par le même.
III. Troisième article de la Classe de la langue et de la littérature russes. (Sur les noms de nombre, les adverbes, les prépositions et les conjonctions.)

REGISTRE ALPHABÉTIQUE.

(Les chiffres indiquent les pages du volume.)

Académie des sciences de St.-Pétersbourg. Compte rendu de ses travaux, par M. Fuss. *Supplément.*

Arabe-argent. Second article sur la topographie des fouilles d'ancien argent arabe en Russie. Savéliev. 205.

Bartholomaei — Réponse à M. de Bartholomaei. Brosset. 340.

Bhartrihari — Matériaux pour servir à la critique de Bhartrihari, tirés d'un manuscrit intitulé Çârṅgadhara-Paddhati. Schiefner. 273.

Böhtlingk. — Sur une coupe d'argent à inscription en caractères inconnus. 161.

— et Schmidt. — Catalogue des manuscrits et xylographies tibétaines du Musée asiatique. 81.

Brosset. — Quelques remarques sur un livre intitulé: *Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus, von K. Koch.* 49.

— Projet d'un voyage littéraire à exécuter en Géorgie. 305.

— Réponse à M. de Bartholomaei. 340.

— Rapport à S. E. M. le Ministre-Président de l'Académie. 369.

Bulgare-langue. Sur l'édition des matériaux pour servir à la connaissance de l'ancien-bulgare et de sa littérature. Kunik. 141.

Byzantine-chronographie. Projet d'un concours relatif à la confection d'une chronographie byzantine de l'an 610 à l'an 1204. Kunik. 145.

Castrén — Lettres et rapports de M. Castrén. 8. 17. 209. 236. 241. 287. 302. 316. 345.

Démidov. — Rapport sur le seixième concours Démidov, par M. Fuss. *Supplément.*

Démidov — obtient un grand prix Démidov. *Suppl.*

Devîmâhâtmya — Remarques relatives au texte-Poley du Devîm. Schiefner. 125.

Dorn — Sur onze monnaies orientales, exhumées dans le gouvernement de Perme. 163.

— Acquisitions du Musée asiatique. 237.

Finlande. La Finlande sous le rapport ethnographique. Köppen. 1.

Frähn. — Nouvelles acquisitions du Musée asiatique. 42. 245.

Fuss. — Rapport sur le seixième concours Démidov. *Supplém.*

— Compte rendu des travaux de l'Académie en 1846. *Supplém.*

Gandjour. — Bibliothèque bouddhique ou Index du Gandjour de Nartang, composé sous la direction du Baron Schilling de Canstadt. Avant-propos. 321.

Géorgie. — Projet d'un voyage littéraire à exécuter en Géorgie; par M. Brosset. 305.

— Rapport de M. Brosset à S. E. M. le Ministre-Président de l'Académie, daté de Tiflis. 369.

Gothique-langue. Le verbe gothique dans ses rapports à la souche des langues indo-européennes. Gräfe. 177.

Gräfe. — Le verbe gothique dans ses rapports à la souche des langues indo-européennes. 177.

Keyserling — obtient un grand prix Démidov. *Supplém.*

Koch. — *Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus.* Rapport sur ce livre par M. Brosset. 49.

Köppen. — La Finlande sous le rapport ethnographique. 1.

Krusenstern — obtient un grand prix Démidov. *Supplém.*

Kunik. — Sur l'édition des matériaux pour servir à la connaissance de l'ancien-bulgare et de sa littérature. 141.

— Projet d'un concours relatif à la confection d'une chronographie byzantine de l'an 640 à l'an 1204. 145.

— Sur l'expédition des Russes-normands en 944 vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Ainy. 182.

— Sur la première expédition Caspienne des Russes-normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghancatovatsi. 202.

L'Huilier. — Rapport sur la grammaire et le dictionnaire tcherkesse de M. L'Huilier; par M. Sjögren. 165.

Makary — obtient une mention honorable. *Suppl.*

Mongole-langue. Sur une inscription mongole en caractères carrés, du règne de la dynastie Jouan en Chine. Schmidt. 129.

Petrouchevsky — obtient un prix Démidov. *Suppl.*

Russe-langue. Troisième article de la Classe de la langue et de la littérature russe (Sur les noms des nombres, les adverbes, les prépositions et les conjonctions). *Suppl.*

Russes-normands. Sur l'expédition des Russes-normands en 944 vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Ainy. Par E. Kunik. 182.

— — Sur la première expédition Caspienne des Russes-normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghancatovatsi. Par E. Kunik. 202.

Savéliev. — Second article sur la topographie des fouilles d'ancien argent arabe en Russie. 285.

Schiefner — Remarques relatives au texte-Poley du Devîmâhâtmya. 125.

— Matériaux pour servir à la critique de Bhartrihari, tirés d'un manuscrit intitulé Çârngadhara-Paddhati. 273.

— Les ouvrages de logique et de grammaire, contenus dans la collection nommée Tandjour. 284.

Schilling de Canstadt. — Bibliothèque bouddhique ou Index du Gandjour de Nartang. Avant-propos. 321.

Schmidt et Böhtlingk. — Catalogue des manuscrits et xylographies tibétaines du Musée asiatique. 81.

— Sur une inscription mongole en caractères carrés, du règne de la dynastie Jouan en Chine. 129.

Sjögren — Rapport sur la grammaire et le dictionnaire tcherkesse de M. L'Huilier. 165.

Skalkovsky — obtient une mention honorable. *Suppl.*

Skalovsky — obtient un prix Démidov. *Suppl.*

Stroganov. — Sur une coupe d'argent à inscription en caractères inconnus, exhumée sur les terres du comte Str., par M. Böhtlingk. 161.

Tandjour. Les ouvrages de logique et de grammaire contenus dans la collection nommée Tandjour. Schiefner. 284.

Tcherkesse-langue. Rapport sur la grammaire et le dictionnaire tcherkesse de M. L'Huilier. Sjögren. 165.

Tchoubinov — obtient un grand prix Démidov. *Suppl.*

Tibétaine-langue. Catalogue des manuscrits et xylographies tibétaines du Musée asiatique. Schmidt et Böhtlingk. 81.

Tolstoï — obtient un grand prix Démidov. *Suppl.*

Veselobinikov. — Monnaies orientales, recueillies en Perse par M. V., rapport de M. Frähn. 42.

№ 73. **BULLETIN** Tome IV. № 1.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 1. *La Finlande sous le rapport ethnographique.* KÖPPEN. VOYAGES. 1. *Deux lettres de M.* CASTRÉN. BULLETIN DES SÉANCES. *Rectification.*

NOTES.

1. FINNLAND IN ETHNOGRAPHISCHER BEZIEHUNG. Mit einer Karte. Von P. v. KOEPPEN. (Lu le $\frac{5}{17}$ novembre 1846.)

Nachdem ich es übernommen hatte für die Russische Geographische Gesellschaft, auf Grundlage der von mir gesammelten Nachrichten, eine ethnographische Karte des Europäischen Russlands anzufertigen, schien es mir wünschenswerth auch die Nationalitäts-Verhältnisse Finnlands auf der nämlichen Karte mit anzugeben. Dies bewog mich, im März dieses Jahres, Hrn. Professor Baranowskij in Helsingfors aufzufordern, wo möglich, ein Exemplar der Eklund'schen Karte von Finnland [1]) nach den Wohnsitzen der verschiedenen Bewohner illuminiren und zugleich durch einen zuverlässigen Mann summarische Auszüge aus den sogenannten Matrikeln des Åbo'schen Erzbisthums und des Borgå'schen Bisthums anfertigen zu lassen [2]).

Hr Baranowskij erklärte sich sogleich bereit meinen Wunsch zu erfüllen und der, besonders durch seine Statistische Darstellung des Gross-Fürstenthums Finnland bekannte Professor der Geschichte an der Kaiserl. Alexander-Universität zu Helsingfors, Dr. Gabr. Rein, unterstützte ihn in diesem Vorhaben. Schon vor Ablauf des Aprils war das, zu Helsingfors nach Nationen illuminirte Exemplar der Eklund'schen Karte, in meinen Händen, nebst einer Erklärung über die dazu benutzten Hülfsmittel. Diese bestanden, ausser den Matrikeln (als Hauptquelle), aus der Knorring'schen Beschreibung des Wiborg'schen Gouvernements [3]) und aus mündlichen Mittheilungen von Seiten zuverlässiger Kenner Finnländischer Zustände.

Nach meiner Rückkehr aus dem Nord-östlichen Russland erhielt ich denn auch die Auszüge aus den beiden Episcopal-Matrikeln, die ich der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorlegte. Die Akademie beschloss die ethnographische Karte Finnlands in verjüngtem Maassstabe herauszugeben, und trug mir auf, die Auszüge nach Kirchspielen in den Memoiren abdrucken zu lassen, fürs Bulletin aber eine summarische Uebersicht nach Propsteien zu geben.

Ehe ich an die Ausführung dieses Beschlusses ging, lag es mir daran, die sehr mangelhaften Nachrichten in Beziehung auf die, zur Griechisch-Russischen Kirche gehörenden, Bewohner zu vervollständigen. Dies bewog mich Seine Excellenz, den Hrn. Staats-Secretär des Gross-Fürstenthums Finnland, Grafen v. Armfelt, um gütige Ergänzung der vorhandenen Nachrichten zu bitten. Mein Anliegen fand Gehör, und noch waren keine drei Wochen verstrichen, als aus Finnland die von mir gewünschten Angaben eingelaufen und mir gütigst zugestellt waren.

1) *Karta öfver Storafurstendömet Finland, sammandragen af A. W. Eklund. Utgifven år* 1840. Gr. Fol.

2) Diese Matrikel enthalten die Beschreibungen der Kirchspiele, deren immer mehrere zu einer Propstei gehören. Die neueste Matrikel des Åbo'schen Erzbisthums ist von C. Törnudd in Åbo im J. 1840 herausgegeben, und die darin vorkommenden Bevölkerungs-Zahlen beziehen sich auf das J. 1838. Die Matrikel des Borgå'schen Bisthums wurde im J. 1842 von A. F. Sirén in Borgå edirt und die Angaben über die Zahl der Einwohner sind vom J. 1840.

3) Dr. F. P. v. Knorring's Beschreibung des vormaligen Wiburg'schen Gouvernements — des sogenannten Alt-Finnlands — erschien unter dem Titel: *Gamla Finland eller det fordna Wiborgska Gouvernementet*, Åbo 1833. 8.

Jetzt erst durfte ich mit der Ueberzeugung ans Werk gehen, dass für den Augenblick nichts Vollständigeres in Beziehung auf die Wohnsitze und die Zahlenverhältnisse der, ihrer Nationalität nach, verschiedenen Bewohner Finnlands geliefert werden kann. Zu bedauern ist es freilich, dass die Angaben der beiden Matrikel nicht gleichzeitig sind, indem die eine die Bewohnerzahl für 1835, die andere aber für 1840 angibt, was also einen Unterschied von mehreren Procenten im gegenseitigen Verhältniss der Angaben voraussetzen lässt. Doch, im Ganzen genommen, schadet dies nur wenig, da es hierbei mehr auf das allgemeine Verhältniss, als auf detaillirte Data ankommt.

Bekanntlich findet in Finnland alle fünf Jahre eine Volkszählung Statt. Ausserdem reichen die Geistlichen alle Jahre Nachrichten über die Zahl ihrer Gemeinde-Glieder, die Bewegung der Bevölkerung — Geburten, Trauungen, Sterbefälle — ein. Solche jährliche Berichte dienen zur Vervollständigung der Resultate der Volkszählungen und zugleich als Controle derselben. Schade nur, dass bisher in diesen Prediger-Berichten keine Rücksicht auf die Nationalität der eingepfarrten Individuen genommen wurde. Um diesem Mangel abzuhelfen und dem Statistiker, wie dem Ethnographen, über Finnlands Bewohner möglichst genügende Nachrichten zu verschaffen, ersuchte ich die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften gehörigen Ortes zu veranlassen, dass künftighin in den Jahres-Berichten der Geistlichen auch gesagt werde, wie viele von den Pfarrkindern zu dieser oder jener Nation gehören, und von welchem Stamme die Finnen selbst sind: ein Vorschlag der von der Akademie angenommen wurde.

Alle Bewohner Finnlands sind entweder *Finnen*, *Schweden*, *Russen*, *Lappländer* oder *Deutsche*.

Die Finnen selbst zerfallen bekanntlich, ihren Haupt-Dialekten nach, in zwei Stämme: *Tawaster* oder *Hämäläiset* und *Karelier*[4]).

Für die ersteren sey es mir erlaubt mich hier des, in den Russischen Jahrbüchern gebräuchlichen, Namens *Jämen* zu bedienen[5]). Diese haben den südwestlichen Theil von Finnland inne, namentlich die Gouvernements Nyland, Åbo-Björneborg, Tawastehus und Wasa, gleichwie die westlichsten Theile der Gouvernements Kuopio, St. Michel und Wiborg. Nur das Küstenland am Finnischen, gleichwie am Bottnischen Meerbusen, ist, seit vielen Jahrhunderten, von den *Schweden* in Besitz genommen, die hier theils (wo die Karte blau illuminirt ist) unvermengt, theils in Gemeinschaft mit den Finnen wohnen (Grün). Das ganze übrige Finnland ist Karelisch. Nur hoch im Norden finden sich *Lappen* vor, deren Gränzen mit denen der Karelier so in einander fliessen, dass sie nicht mit Bestimmtheit angegeben werden können[6]); ja selbst ihre Zahl lässt sich nicht mit einiger Gewissheit angeben, woher sie denn auch weiter unten den Finnen zugezählt bleiben. Die *Karelier* Finnlands sind, ihrer Mehrzahl nach, Lutheraner; im südöstlichen Theile des Gouvernements Kuopio, gleichwie im westlichen Theile des Gouvernements Wiborg, zum Ladoga-See hin, sind sie mit Kareliern Griechisch-Russischer Confession untermischt, und der ganze nordwestliche Theil des zuletzt genannten Gouvernements ist von orthodoxen Kareliern bewohnt (wie dies die Nuancen der Farbe zeigen). Hier und da finden sich, im östlichen Finnland, auch rein *Russische* Dorfschaften vor, und die Städte-Bewohner des Wiborgschen Gouvernements sind mehr denn zur Hälfte Russen.

Das beifolgende Ethnographische Kärtchen von Finnland wird diese Verhältnisse so anschaulich machen, als dies unter gegenwärtigen Umständen möglich ist.

Da die durch Hrn. Professor Baranowskij's Güte mir zugekommenen Auszüge aus den Matrikeln der Bisthümer nach Propsteien und Kirchspielen geordnet sind, so gebe ich denn hier, im Bulletin, wie es gewünscht wurde, die summarischen Uebersichten nach Propsteien, indem ich es dem Leser überlassen muss, die Angaben für die einzelnen Kirchspiele in den Memoiren der Akademie zu suchen[7]). Die Mittheilungen in Betreff der Bewohner Griechisch-Russischer Confession, sah' ich mich genöthigt den obigen Nachrichten gehörigen Orts anzureihen.

4) S. Dr. Gabr. Rein's Statistische Darstellung des Grossfürstenthums Finnland. Helsingfors 1839, 8., S. 18 ff. — „Die Hämäläiset, bei den alten Russen *Jemen*, Емь genannt." — „Die eigentlichen Finnen, *Suomalaiset*, bei den Russen Сумь."

5) Ich schreibe *Jämen*, wodurch die Verschiedenheit der Schreibart dieses Namens gewissermaassen ausgeglichen wird. Der Laurentische Codex, die älteste aus dem J. 1377 herrührende Abschrift der Russischen Jahrbücher, welche auf uns gekommen ist, hat Ямь (S. 2); die von Hrn. Strojew edirte Sofijewsche Chronik (Софійскій временникъ) aber hat, zu Anfang und beim Jahr 1241, Емь (S. 4 u. 6), und bei den Jahren 1042, 1123, 1149, 1227 und 1311 Емь (Емь). — Die Сумь kommen in dieser Chronik erst beim J. 1241 vor.

6) Hr. Prof. Rein sagt (S. 18), dass „die Lappen endlich zu den drei nördlichsten Kirchspielen des Gross-Fürstenthums: Enontekis, Enare und Utsjoki, jenseits des 68-sten Breitengrades hinaufgedrängt worden sind, wogegen die südlicheren Gegenden, wenn auch noch unter der Benennung Lappmark bezeichnet, grösstentheils von ackerbauenden Finnen bewohnt werden. Nachdem ein grosser Theil der Lappischen Bevölkerung nach und nach zum Ackerbau übergegangen ist, sich mit den Finnen vermischt und unter ihnen verloren hat, ist die Anzahl der in ihren jetzigen Wohnsitzen, theils von Rennthierzucht, theils von Fischerei und Jagd lebenden Lappen bis auf die geringe Zahl von etwa 1248 Personen zusammengeschmolzen". Den Matrikeln nach sollte man glauben, dass die Zahl der Lappen grösser sey; doch die Berichte der Prediger werden uns hoffentlich späterhin diese Verhältnisse aufklären.

7) *Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg, VIe Série. Sciences politiques etc. T. VII.*

ETHNOGRAPHISCH-STATISTISCHE TABELLE

ÜBER

DAS GROSS-FÜRSTENTHUM FINNLAND.

Namen der Bisthümer und Propsteien.	Bevölkerung.				Zahl der Kirchen.	Zahl der Bethäuser.
	Finnen.	Schweden.	Finnen und Schweden.	Russen und Karelier Gr.-Russ Conf.		
I. ÅBO'SCHES ERZBISTHUM.						
1. Åbo'sche Dom-Propstei	21,879	14,108	6837	993	20	5
2. Wirmo'sche Propstei	17,261	—	1860	—	14	—
3. Wehmo'sche Propstei	19,755	332	5862	—	14	1
4. Björneborg'sche niedere Propstei	20,557	—	15,019	—	14	1
5 » obere Propstei	29,882	—	—	—	11	3
6. Tyrwis'sche Propstei	14,143	—	—	—	18	2
7. Tammerfors'sche Propstei	39,422	—	1577	—	17	1
8. Hattula'sche Propstei	23,185	—	—	—	8	1
9. Tawastehus'sche Propstei	26,017	—	5310	—	11	1
10. Raseborg'sche östliche Propstei	10,351	4377	15,144	—	10	1
11. » westliche »	5907	17,267	—	—	12	2
12. Bjerno'sche Propstei	19,049	7086	4390	—	19	—
13. Åland'sche Propstei	—	14,057	—	—	15	—
14. Wasa'sche niedere Propstei	6545	32,936	3386	—	16	—
15. » obere Propstei	34,429	—	—	—	11	—
16. Jacobstad'sche Propstei	28,754	21,967	4625	—	25	—
17. Gamle-Carleby'sche Propstei	15,012	7221	5981	—	15	1
18. Brahestad'sche Propstei	14,499	—	1828	—	24	—
19. Uleåborg'sche Propstei	24,939	—	6560	—	15	—
20. Kajana'sche Propstei	20,588	—	—	—	9	1
21. Kemi'sche Propstei	26,067	—	613	—	19	2
II. BORGÅ'SCHES BISTHUM.						
1. Borgå'sche Dom-Propstei	19,907	9485	20,067	—	16	—
2. Nyländ'sche Propstei	4934	6694	21,368	921	8	1
3. Tawastländische westliche Propstei	36,289	—	—	—	10	—
4. » östliche »	60,590	—	—	—	12	1
5. Wasa'sche Propstei	27,796	—	—	—	7	2
6. Sawolax'sche südliche Propstei	59,723	—	—	—	8	—
7. » nördliche niedere Propstei	60,314	—	—	429	8	—
8. » » obere Propstei	76,060	—	—	64	11	1
9. Ober-Karelische Propstei	39,081	—	—	3706	7	—
10. Nieder-Karelische Propstei	35,221	—	—	2490	8	—
11. Wiborg'sche Propstei	56,995	1082	—	10,663	9	2
12. Friedrichshamn'sche Propstei	29,287	—	9093	1800	10	—
13. Willmannstrand'sche Propstei	39,152	—	—	413	10	—
14. Süd-Kexholm'sche Propstei	28,780	—	—	1525	7	1
15. Nord-Kexholm'sche Propstei	22,858	—	—	1417	5	—
16. Sordawala'sche Propstei	26,821	—	—	19,331	4	1
Ueberhaupt in Finnland	1.102,068	136,612	129,520	43,752	467	31

*

	Im Åbo'schen Erzbisthume.	Im Borgåschen Bisthume.	Ueberhaupt.
Demnach befinden sich			
Finnen	478,260	623,808	1.102,068
Schweden	119,351	17,261	136,612
Finnen und Schweden ungetrennt	78,992	50,528	129,520
Russen und Karelier Griech.-Russ.-Confession	993	42,759	43,752
	677,596	734,356	1.411,952
Ausserdem werden noch angegeben Deutsche (Reformirte) in Wiborg	. . . . .	. . . . .	363
			1.412,315

Den obigen Angaben zufolge, lässt sich die ganze Bevölkerung Finnlands folgendermaassen in Procente theilen:

1.102,068 Finnen gaben	78.05275
136,612 Schweden	9.66512
129,520 Schweden und Finnen	9.17075
43,752 Russen	3.09789
363 Deutsche	0.00256
	99.96905.

Wenn man die hier zusammen angegebenen Schweden und Finnen in gleichen Theilen zu den Finnen und Schweden schlägt, so erhält man 1.166,828 Finnen (also 82.62$\frac{1}{2}$) und 201,372 Schweden (d. i. 14.25$\frac{1}{2}$), und das Verhältniss der Bewohner in Procenten würde, — wenn man die Lappen den Finnen zuzählt und die in so unbedeutender Zahl vorhandenen Deutschen unberücksichtigt lässt, — sich so gestalten:

83$\frac{1}{2}$ Finnen,
14$\frac{1}{2}$ Schweden,
3$\frac{1}{2}$ Russen und Finnen Griechischer Confession.

Bekanntlich zerfallen die Hauptstämme der Finnen noch in mehrere Unterabtheilungen. So z. B. unterscheidet man bei den Kareliern den nördlichen Ostbottnier vom Savolaxier, den nördlichen Karelier oder Bewohner des Kuopioschen Gouvernements und den südlichen Karelier im Wiborg'schen Gouvernement. Hier, im Wiborg'schen Gouvernement, finden sich denn auch die Sawakot und die Äürämöiset vor, von denen ich, bei Herausgabe einer so eben im Stich begriffenen ethnographischen Karte des St. Petersburgischen Gouvernements, ausführlicher zu sprechen gedenke, da die genannten beiden Stämme (lutherischer Confession) die Mehrzahl der Finnischen Bevölkerung dieses Gouvernements ausmachen. Dem Wunsche einiger Gelehrten Finnlands gemäss habe ich die Akademie ersucht, die wenig beträchtlichen Mittel zu einer ethnographischen Reise durch Finnland anzuweisen, und die Herren Professoren Rein und Baranowskij haben es übernommen, den jungen Gelehrten, der diese Reise machen soll, zu wählen und in seinen Forschungen zu leiten, wofür ihnen gewiss der gebührende Dank nicht entgehen wird.

VOYAGES.

1. Lettres de M. CASTRÉN a M. SJOEGREN. (Lu le 2 octobre 1846.)

I.

Jenissejsk, d. 16. (28.) Mai 1846.

. . . . . Wie meine Reisen während des Sommers arrangirt werden sollen, kann ich vorläufig nicht bestimmen, weil es hier in Jenissejsk unmöglich ist, so genaue Aufklärungen zu erhalten, als es nöthig wäre um einen bestimmten Reiseplan zu entwerfen. Doch hat man mir von mehreren Seiten angerathen, Alles so einzurichten, dass ich im Anfange des Juli-Monates zum Turuchanskischen Jahrmarkte eintreffen könne, wo Samojeden sogar vom Tas sich versammeln sollen. Mit Annahme dieses Rathes müsste das Studium des Ostjakischen bis zu meiner Rückkunft aus dem Turuchanskischen Gebiete aufgeschoben werden, was auch in der Hinsicht ganz zweckmässig wäre, dass ich in dem Falle in ununterbrochenem Zusammenhange meine Samojedische Studien fortsetzen und fast vollenden könnte. Bis weiter halte ich diesen Plan fest, behalte mir aber doch vor denselben nach Umständen umändern zu dürfen.

In meinem letzten Briefe dürfte ich bereits erwähnt haben, dass die sogenannten Natsko-Pumpokolschen Ostjaken kein einziges von den Wörtern verstehen, die Klaproth in seinen Tabellen ihnen zugeschrieben hat. Im Gegentheil reden sie eine und dieselbe Sprache mit den weiter unten am Ket wohnenden Samojeden. Hätte ich dieses voraussehen können, so wäre es zweckmässiger gewesen die Reise nach Makowskij aufzuschieben, und die Zeit der schlechten Bahn auf das Studium des Ostjakischen am Jenissej zu verwenden. Dadurch hätte ich vielleicht auch die Brustbeschwerden vermieden, die

ETHNOGRAPHISCHE
KARTE
von
FINNLAND
1846
Nord Kap
Wardöhus
Ulsjoki
Tenojoki
Glebs
Kola
Luttojoki
Nuortijoki
Imandra
Muoniä
Muoniäniska
Ounasjoki
Sodankyla
Kemitrask
Rovaniemi
Torneå
Kemi
Kuusamo
Pudasjärvi
Kemi
Das Weisse Meer
ULEÅBORG
Brahestad
Pyhäjoki
Kalajoki
Hyrynsalmi
Kajana
Gamla Karleby
Jakobstad
Ny Karleby
Lappajärvi
Wutasaari
Nilsiä
WASA
Ilmola
Saarijärvi
KUOPIO
Rautalampi
Leppäjärvi
Ilomants
Kasko
Christinestad
Laukas
Jyväskylä
Jorois
Tahmajärwi
Nyslott
Sordowala (Sserdobol)
Sastmola
Jämsä
St. MICHEL
Biörneborg
Tammerfors
Padasjoki
Heinola
Raumå
Lappo
Loimijoki
TAWASTHUS
Wilmanstrand
Kesholm
Ladoga-See
Nystad
Tammela
Somero
Lapotrask
Lovisa
Borga
Ruotsinsalmi
Swartholm
WIBORG
Nådendal
ÅBO
Karis
Elenäs
HELSINGFORS
Sweaborg
Hangöudd
Schlüsselburg
St. PETERSBURG
Ladoga
Wolchow
DER BOTTNISCHE MEERBUSEN
DER FINNISCHE MEERBUSEN
REVAL
STOCKHOLM
Karelier
Suomalaiset und Tawaster
Lutheraner
Luther. u. Gr. Russ.
Griech. Russ.
Russen
Finnen und Schweden
Schweden
Lappen

mich in der rauhen Waldgegend angriffen, jetzt aber glücklich überwunden sind. Die Reise ist nun jedoch gemacht und ist nicht ganz fruchtlos gewesen, indem dadurch Klaproth's Missgriffe berichtigt worden sind. Oder sollte man zu seiner Rechtfertigung annehmen können, dass die Ostjaken ehemals am Ket sesshaft gewesen? Hiervon wissen die Ketschen Samojeden nichts zu melden, allein mein Reisegefährte Bergstadi *) hat in der Antziferov'schen Wolost eine Tradition annotirt, welche eine solche Vermuthung allerdings zu bestätigen scheint. Ein alter Ostjak hatte nämlich erzählt, dass unter den fünf Geschlechtern, die der Tymschen Wolost zugehören, vier von den Quellen des Jenissej-Flusses eingewandert seien, das fünfte aber vom Ket, aus welcher Veranlassung auch dieses letztere Geschlecht sich *Tymde-get* d. h. Leute *(Ket)* von Ket (Tym) benennt. Bemerkenswerth ist auch der Umstand, dass die Ketschen Ostjaken von dem Namen Natsko-Pumpokolsk nichts wissen wollen, ja nicht einmal das letztere Wort aussprechen können. Da die Benennung auch nicht russisch zu sein scheint, so bleibt kaum ein anderer Ausweg zu dessen Erklärung übrig, als es den Ostjaken zuzuschreiben. Auffallend genug ist es übrigens, dass man auf der Posnjakov'schen Karte noch die Dörfer Natsk und Pumpokolsk findet, obgleich sie in der Wirklichkeit gar nicht existiren. Die russischen Dörfer unterhalb Makowskij sind: *Woroshejka* und *Monastir*, das erstere aus 10, das letztere aber nur aus drei Höfen bestehend. Die Jurten der Ostjaken sind zwischen Monastir und der Jenissejschen Grenze an fünf verschiedenen Stellen zerstreut, und werden benannt: *Merg-ajge*, *Khan-kul-to*, *Ket-tke*, *Marga* und *Purjungo*. . . .

II.

Turuchansk, den 17. Juli.

Selten hat mich ein Brief in eine so fröhliche Gemüthsverfassung versetzt, als der letzte nebst dem Geldpakette von der Akademie. . . . . Ich ging schon mit dem letzten Rubel in der Tasche und meine Freude über das angekommene Geld war so gross, dass ich den ganzen Tag weder essen noch arbeiten konnte. Meinen Freunden, den Samojeden, kaufte ich sogleich Branntwein und Tabak, gab ihnen Aexte und Bogensehnen, und machte den Tag zu einem *dies festus*, obwol derselbe für andere Menschen nur ein gewöhnlicher Werkeltag war. Ausser den erhaltenen Geldern erfreute mich auch der Umstand, dass Sie mir wegen der ethnographischen Sendungen, der gar zu bunten, von Tomsk abgefertigten Reiserelation, noch für meine ausgeführten Reisetouren und für künftige Reisen entworfenen Plane keine Vorwürfe machen. In letzterer Hinsicht glaube ich auch in der That, dass ich nichts zu befürchten habe, da ich keinesweges als literarischer Miethling reise, sondern belebt und durchdrungen von demselben Interesse, was auch das der Akademie ist. — eine möglichst genaue Untersuchung des ganzen weit verbreiteten Samojedenstammes. Auch bin ich dessen gewiss, dass Sie volles Vertrauen zu meinem guten Willen in Bezug auf den mir gewordenen Auftrag haben. Wie es aber auch sei, so wünsche ich jedoch meiner selbst willen für jeden Tag, den ich im Dienste der Akademie auf Sibiriens Erde zubringe, Rechenschaft abzulegen. Es ist natürlich, dass in solchen Rechenschaften kaum etwas Interessantes hineingelegt werden könne. Ich betrachte die Sache nur als eine Rechnung, ausgeführt in Worten anstatt Ziffern und ersuche ergebenst, dass die Akademie auf nichts weiter als auf die Richtigkeit des Calculs Rücksicht nehmen möge. Besonders dürfte die unten stehende Relation einer günstigen Nachsicht bedürfen, weil ich in diesem Augenblicke mit vielfachen Reisegeschäften überhäuft bin und ausserdem von Mücken, Hitze und Kopfschmerzen geplagt werde.

Bei meiner Abreise von Jenissejsk war ich noch unentschlossen, ob ich ohne Aufenthalt nach Turuchansk eilen, oder unterweges verweilen und allmälig meine Bekanntschaft mit den Jenissejschen Ostjaken einleiten sollte. Meine Unentschlossenheit rührte von der in Jenissejsk erhaltenen Nachricht her, dass alle im Turuchanskischen Districte nomadisirenden Ostjaken und Samojeden zu einer jeden anderen Jahreszeit als während der Sommermonate unzugänglich wären. Leicht sah ich die Unmöglichkeit ein, während des kurzen Sommers bei beiden Volksstämmen meine Geschäfte genügend vollenden zu können, allein es war mir anfangs zweifelhaft, auf welchen von den beiden ich zuerst meine Aufmerksamkeit richten sollte. Als indess während der Reise selbst die Ueberzeugung sich bei mir befestigte, dass das Studium des Ostjakischen auch im Winter getrieben werden könne, so entschloss ich mich endlich ohne alles Bedenken die Reise nach Turuchansk fortzusetzen, wo man glaubte, dass die Samojeden bereits versammelt wären. Nur um ethnographische Facta zu sammeln, hielt ich mich einige Tage auf an den Versammlungsörtern der Ostjaken oder den sogenannten Суглавныя мѣста

*) Diesen hatte Herr Castrén von Jenisseisk aus vorläufig zu den Jenisseischen Ostjaken abgeschickt, während er selbst nach Makowskij reiste. S.

Unter den Nomaden, welche ihr Lager auf den gewöhnlichen Marktplätzen am Ausflusse des Sym, Dubtsches, Podkamennaja Tunguska und Jeloguj aufgeschlagen hatten, bestand der grösste Theil aus Ostjaken und Tungusen. Die ersten Samojeden traf ich am oberen Imbatsk bei der Mündung des Jeloguj an. Sie nannten ihren Stamm *Ir-gum* (alte Leute), sagten aus, dass sie den Arm des Jeloguj inne hätten, den sie in ihrer Sprache *Köldu* nennen, gaben ferner an, dass sie im Winter innerhalb des Tasovschen Gebietes jagen, und versicherten endlich, dass sie in Sprache, Sitten und Lebensart mit ihren Nachbaren am Tas-Flusse nahe übereinstimmen. Dieses alles habe ich später auch bestätigt gefunden. In Betreff des vorher zuweilen gehegten Planes, dass ich von Imbatsk den Jeloguj-Fluss aufwärts verfolgen und dann auf irgend eine Art zum Tas zu kommen suchen sollte, erhielt ich von den Jelogujschen Samojeden die Aufklärung, dass eine solche Reise wenigstens im Sommer ganz unmöglich sei. Ich schlug also diese Nebenexcursion aus dem Sinne und setzte meine Reise längs dem Jenissej nach Turuchansk fort, wo ich am 7. (19.) Juni eintraf. Hier lagen die Bajichinschen oder Turuchanskischen Samojeden bereits gelagert in ihren Zelten; kurz nach meiner Ankunft fanden sich auch die Karasinschen und die Tasovschen oder Tymsko-Karakonschen Samojeden ein. Von diesem Volkgewimmel umgeben habe ich natürlich während meines Aufenthaltes in Turuchansk vollauf zu thun gehabt. Bisher habe ich mich jedoch hauptsächlich mit den Tasovschen Samojeden beschäftigt, weil sie die am wenigsten zugänglichen sind, insbesondere aber weil sie eine reinere Sprache besitzen, als die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden, wiewol der Dialekt übrigens ein und derselbe ist. Klaproth hat von diesem einen Dialekte nicht weniger als fünf verschiedene Mundarten gemacht, welche man in seinem Sprachatlas unter den Rubriken: *Mangaseja*, *Turuchansk*, *Tas*, *Karassen* und *Laak* findet. Bei dieser Eintheilung sind zwei wichtige Berichtigungen zu machen. Erstens sind die bei Mangaseja nomadisirenden Samojeden ohne Rücksicht auf Klaproth's Wörterverzeichniss reine *Juraken*, denn die Grenze zwischen den Gebieten der Tymsko Karakonschen und Juratschen Samojeden wird von dem Kudasej-Flusse oder der Tasovschen Kirche selbst gebildet, von wo man noch drei Tagereisen zu der ehemaligen Mangaseja oder der jetzt sogenannten Kapelle (часовня) rechnet. Ferner hat Klaproth darin einen colossalen Missgriff gethan, dass er von den *Laak*- oder *Gänse*-Ostjaken einen eigenen Stamm gemacht und demselben einen Platz in der Gegend des Obschen Meerbusens angewiesen. Das wirkliche Verhältniss jedoch ist, dass alle am *Tas*, *Jelogu* und den Zuflüssen des *Wach*, *Káralg* (Korelka), *Kuljógan* und *Sabun* wohnenden Samojeden von den Imbatskischen Ostjaken *Laak* oder *Gänseleute* benannt werden. Zur Erklärung dieses Namens möge bemerkt werden, dass sowol die Tymsko-Karakonschen, als auch die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden in zwei grosse Stämme: *Limbel-gum* und *Kásel-gum* zerfallen, von welchen der erste der Karakonschen, der letztere der Tymschen Uprawa zugehört, insofern von dem Tasovschen Districte die Rede ist. Der Name *Kásel-gum* (Barschleute) bezieht sich offenbar auf den Tym-Fluss, Sam. *Kásel-kt* (Barsch-Fluss), von welchem der Stamm der Sage nach zum Tas-Flusse eingewandert sein soll. Die Karakonschen Samojeden sind, wie selbst die russische Benennung andeutet, vom *Káralg* oder *Karelkt*, d. h. dem Flusse der Kraniche (von *Kara* Kranich) ausgegangen und haben ihren wahren Namen *Karal-gum* Kranichleute in *Limbel-gum* Aarleute verändert Es war wol dieser Stamm, den die Jenisseischen Ostjaken zuerst kennen lernten und *Gänseleute* benannten, sei es um das hochtrabende Wort *Aarleute* zu vermeiden, oder aus irgend einer andern Veranlassung. Von dem Stamme *Kásèl-gum* werden die gedachten *Aar-* *Gänse-* oder *Krantchleute* auch *Auerhuhnleute* (*Sengel-gum*) genannt — alles Variationen einer und derselben weitläufigen Vögelgeschichte.

Mit Ausschliessung der vermeintlichen Mundarten der Laak-Ostjaken und der Mangaseischen Juraken reduciren sich Klaproth's fünf Dialekte auf folgende drei: der Tymsko-Karakonsche, der Bajichinsche oder Turuchansche und der Obere Karasinsche. Aber auch diese Eintheilung kann nicht bestehen, denn da die Bajichinschen und Karasinschen Samojeden vom Tas-Flusse ausgewandert sind, so haben sie einen und denselben Dialekt mit den Tasovschen, falls man auf die hie und da eingeschlichenen Russicismen nicht Rücksicht nimmt, oder auf geringfügigere Lautverwechselungen, welche letztere fast in jedem Zelte wahrgenommen werden können. Von allem dem hatte Klaproth natürlich keine Ahnung, sondern die meisten von ihm angegebenen Verschiedenheiten gründen sich theils auf Schreibfehler (z. B. *bese* statt *kuese*, *boggo* statt *korgo*), theils auf unrichtige Zusammenstellungen von Wörtern (z. B. *Arm* und *Zeigefinger*), theils auf Verwechselung von Wortformen u. s. w.

Was ich längst vor diesem muthmasslich von einem möglichen Zusammenhange zwischen den Tasovschen und Tomschen Dialekten angeführt habe, bestätigt sich

nun in weit höherem Grade, als ich einmal zu hoffen gewagt hatte. Es mag Ihnen unglaublich erscheinen, ist aber nichts destoweniger vollkommen sicher, dass der Tasovsche Dialekt sich wenigstens eben so nahe, wenn nicht näher, zu dem Narymschen anschliesst, als dieser zu dem Tschulymschen. Mit Kenntniss der sämmtlichen Dialekte in dem Tomskischen Gouvernement findet man hier wenig Neues und Abweichendes. Dessen ungeachtet habe ich geglaubt ein Paar Monate auf das Studium des nördlichen oder Tasovschen Dialektes verwenden zu können und müssen, um mich in der Sprache noch mehr zu vervollkommnen. Mit dem erwähnten Dialekte habe ich mich nun schon in sechs Wochen jeden Tag vom Morgen bis zum Abend beschäftigt. Nach einigen Tagen reisen alle hier anwesenden Samojeden ab, und da bin ich denn auch gesonnen aufzubrechen. Ohne Bedenken nehme ich die Richtung noch fortwährend abwärts längs des Jenissej-Flusses. Ein Abstecher nach Tas wäre jetzt ganz zwecklos, nachdem ich in Turuchansk Samojeden nicht nur von dem Hauptflusse, sondern auch dessen entlegensten Zuflüssen, wie *Pókoly*, *Karalg*, *Schirta*, *Ratta* u. s. w. kennen gelernt habe. Auf Juraken bin ich zwar noch nicht gestossen, ihretwegen aber eine Reise zum Tas zu unternehmen, würde wenig lohnen, da die Juratskische Mundart mit der von mir bereits untersuchten nahe übereinstimmt und ausserdem mit besserem Erfolge hier am Jenissej studirt werden kann, als in den Juratskischen Zelten am Tas-Flusse. Abgesehen von den unerhörten Mühen und von dem grossen Zeitverluste, den eine solche Reise verursachen würde, habe ich aus künftig näher anzugebenden rein wissenschaftlichen Gründen geglaubt, wenigstens bis weiter darauf verzichten und statt dessen die Reise den Jenissej herab fortsetzen zu müssen, um 1) meine bereits hier gemachte Bekanntschaft mit den Karasinschen Samojeden in ihren eigenen Wohnsitzen in der Gegend des Karasinschen Winterlagers zu erneuern, 2) von dem Juratskischen Dialekte bei dem Plachinschen Winterlager Kenntniss zu nehmen und 3) das eigentliche sogenannte Samojedische bei *Dudina* und *Tolstoj Noss* zu studiren. Ob dieses Studium am Jenissej absolvirt werden könne, oder etwa eine Excursion ostwärts hin erheische, kann ich noch nicht entscheiden. Auf jeden Fall bitte ich davon überzeugt zu sein, dass ich keine Mähe sparen werde um meinen Auftrag redlich zu erfüllen.

Meine Gesundheit ist während des Aufenthalts in Turuchansk ganz erträglich gewesen, obgleich ich feuchte Zimmer bewohnt habe und meine Diät nicht die beste gewesen ist. Gegessen und gearbeitet habe ich zuviel, dagegen zu wenig Bewegung gehabt Die Mücken sind hier so beschwerlich, dass man trotz des besten Willens sich nicht im Freien bewegen kann, ohne sich in der gewöhnlichen Haube von Pferdehaaren einzuhüllen, welche ich durchaus nicht vertragen kann, da die Luft auch schon ohnedem gar zu schwül und drückend ist. Das Thermometer zeigt hier nicht selten 26 — 30° R., es muss aber bemerkt werden, dass wir nach einer Hitze von nahe an 30° am 13. Juli Tages darauf am 14 wieder Schneewetter hatten, und die Luft so kalt war, dass man überall die Zimmer heitzte und sich in Pelzen einhüllte.

Die Samojedischen Studien haben soviel Zeit hingenommen, dass ich bis jetzt an keinen ausführlicheren Reisebericht denken konnte. Da es nicht möglich sein dürfte, während der Herbstzeit von Dudinka irgend etwas abzufertigen, so werden Sie wol nun in einer längeren Zeit von mir nicht beunruhigt werden können.

Mit der umgehenden Post sende ich unter den Nummern 18 und 19 an die Akademie zwei Kisten mit verschiedenen Sachen für das ethnographische Museum. Die eine, oder No. 18, enthält einen Tungusischen Bogen und zwei Ostjakische Pfeile, einen von Bein und den andern von Eisen. Die Pfeile habe ich bei den Jenissejschen Ostjaken überkommen; aber sie sind übrigens gemeinschaftlich für Ostjaken, Samojeden und Tungusen nebst anderen Sibirischen Völkern. In Betreff des Bogens muss ich noch bemerken, dass derselbe, obzwar steif und vortrefflich, den Fehler hat, dass der Abstand zwischen dem Bogen und der Sehne zu klein ist, wodurch die Hand bei dem Schiessen leicht beschädigt wird. Nach den Kunstregeln muss ein Bogen so eingerichtet sein, dass die Querhand selbst auf der schmalsten Stelle zwischen dem Bogen und der Sehne unbehindert passiren kann.

Die Kiste No. 19 enthält folgende Gegenstände:

1. einen Tungusischen Winterpelz vom Flusse Sym.
2. Einen Jakutischer Sommerrock aus dem Turuchanskischen Gebiete. Derselbe wird auch von den Turuchanskischen Tungusen getragen.
3. Eine Tungusische Brustbekleidung.
4. Tungusiche Handschuhe.
5. Eine Tungusische Pfeife.
6. Einen Kamm, den ich sowol bei Ostjaken als Tungusen gefunden habe.
7. Eine Scheibe von Bein, welche der Jäger an die Vorderhand bindet, damit die Sehne beim Abschiessen des Bogens die Hand nicht beschädige. Sie

kommt sowol bei Ostjaken als Samojeden und Tungusen vor.

Anmerkung. Zur Erklärung der schwarzen Punkte in No. No. 6 und 7 ist zu bemerken, dass Ostjaken, Samojeden und Tungusen eine Materie aus Kohlen und Harz bereiten. Damit wird ein Stück Bein bestrichen, die gedachten Punkte brennt man dann ein mit einem glühenden Eisen und wischt endlich die überflüssige Schwärze ab.

8. Samojedische Brillen.
9. Eine Violine, die ich nur bei den Bajichinschen und Karasinschen Samojeden gefunden habe. Mit der Zeit hoffe ich die Akademie mit einem besseren Exemplare dieses Instrumentes versehen zu können.
10. Eine Ostjakische Schaman-Mütze aus der Gegend von Imbatsk. Die Vögel, welche man oben auf der Mütze sieht, stellen Taucherhühner vor, welche von den Ostjaken mit heiliger Ehrfurcht verehrt werden.
11. Zwei Ostjakische Kästchen aus der Jenissejschen Gegend.

Unter diesen Sachen sind No. 2 — 5, 8, 10 und der Tungusische Bogen der Akademie verehrt vom hiesigen Sassiedatelj, welcher auch versprochen hat, künftig der Akademie noch seltenere Geschenke darzubringen. Alles Uebrige habe ich selbst gekauft und aufs Gerathewohl zu 7 Rubel Silber taxirt, welcher Preis wenigstens nicht für zu hoch angesehen werden dürfte. Zwar habe ich für den Tungusischen Pelz nicht den vollen Preis bezahlt, allein die Reparation davon und von dem Jakutischen Rocke kostet mir doch gegen 10 Rubel. Für den Kamm, die Pfeife, die Beinscheibe und die Ostjakischen Kästchen habe ich vier Bouteillen Branntwein und einige Pfund Tabak ausgetheilt, was zusammen auf 7 Rubel sich beläuft. Für die Kisten, Leinwand und Stricke habe ich gegen vier Rubel ausgelegt. Die Violine und der Tungusische Pelz sind also beinahe gratis. Unter verehrten Sachen habe ich bei mir einen Tungusischen нагрудникъ behalten, um gegen irgend eine andere Sache eingetauscht zu werden.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Seance du 7 (19) août 1846.

Mémoires présentés.

M. Kunik présente une note de M. l'académicien Pogodine intitulée: *L'histoire russe et l'histoire de l'Europe occidentale comparées sous le point de vue de leur origine.* Cette note sera insérée dans le Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique informe M. le Vice-Président qu'un paysan de la couronne, Semen Maximov, du district de Balakhna dans le gouvernement de Nijni-Novgorod, a trouvé 421 monnaies d'argent, qui ont été expédiées à Son Excellence par M. le Ministre des domaines. En conséquence M. le Ministre prie M. le Vice-Président de faire examiner ces monnaies par l'Académie et de les lui transmettre plus tard avec le rapport qui en sera fait. La Classe charge M. Oustrialov de cette commission.

Communications.

M. Oustrialov communique à la Classe une seconde note sur les résultats des recherches faites par lui en 1845, dans les archives secrètes de Vienne. Tout en portant son attention sur les documents relatifs au Tsarévitch Alexis, il trouva dans le même dépôt et prit ses mesures pour obtenir des copies fidèles de 185 rapports adressés à l'empereur d'Allemagne par le résident impérial Pleyer. Ces copies, aujourd'hui terminées et présentées par M. Oustrialov, forment 850 pages in-folio, et les rapports eux-mêmes embrassent une grande période de 26 ans, 1694 — 1720. Ayant vécu si long-temps en Russie, et appris la langue russe, obligé d'ailleurs par ses fonctions à observer tout ce qui se passait autour de lui, obligation qu'il a remplie avec un soin scrupuleux, avec conscience, et avec une exactitude attestée par le ministre des affaires étrangères O. A. Golovin lui-même, Pleyer communique les plus précieux renseignements sur l'état des choses en Russie et sur la personne de Pierre-le-Grand. Il l'emporte principalement sur les écrivains contemporains en ce qui concerne, soit les préparatifs et les détails d'exécution de la campagne d'Azov, en 1695, dont il fut témoin oculaire, soit la guerre de Suède et les négociations pour la paix, dans les îles d'Aland, soit la conduite du Tsarévitch Alexis et du parti formidable dont il était le chef. Ces détails accompagnés de remarques critiques, montrent l'importance historique de la découverte faite par M. Oustrialov.

RECTIFICATIONS.

Le lecteur est prié de vouloir bien faire les rectifications suivantes, qu'un accident involontaire n'a pas permis d'exécuter avant l'impression.

Bullet. hist.-philol. t. III.

P. 354, *lis:* վախթանգին գրժնյ.
— 355, — շահ.
— 358, à la fin de la n. 53, ajoutez: p. 399.
— 359, n. 59, — : p. 327.
— 361, l 1, — : p. 331.
— 364, l. 21, — : p. 336, n. 24.
— 370, l. 28, *lis:* me contenter des remarques suivantes.
— — l. 32, *lis:* Hosaïn.

B.

Emis le 21 janvier 1847.

№ 74. 75.

BULLETIN

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Tome IV.
№ 2. 3.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS a Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. RAPPORTS. 1. *Rapport de M.* CASTRÉN. MUSÉES. 1. *Nouvelles acquisitions du Musée asiatique.* FRÄHN.

RAPPORTS.

1. BERICHT AN DIE KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN ST. PETERSBURG, von M. A. CASTRÉN. (Lu le 16 octobre 1846.)

Nachdem ich meine Untersuchungen in dem zum Tomskischen Gouvernement gehörenden Gebiete der Samojeden beendigt, glaube ich mich verpflichtet, darüber einige Aufschlüsse mitzutheilen, welche dazu dienen werden, dieses in ethnographischer Hinsicht höchst wichtige, bis jetzt aber unvollständig untersuchte und zum Theil unrichtig dargestellte Volksgebiet einer grösseren Aufmerksamkeit zu würdigen. Zufolge älterer Angaben [1] nahm man die Hauptbevölkerung in den nördlichen Theilen des Tomskischen Gouvernements für Ostjaken gehalten, und den Samojeden nur etliche kleinere Districte am rechten Ufer des Ob nebst den Flüssen Tym, Ket und Tschulym eingeräumt [1]). Nun ist aber das Verhältniss dieses, dass die Ostjaken nur das Flussgebiet des *Wasjugan* bewohnen, während die Samojeden das übrige Land sowohl am Ob selbst, als seinen Nebenflüssen *Tym*, *Ket*, *Parabel*, *Tschaja*, *Tschulym* und *Tscheshabka*-Arm des Wasjugan besitzen. Unter den Nebenflüssen sind die letzterwähnten längs ihrem ganzen Laufe mit lauter Samojeden bevölkert; am Tschulym aber besteht die Hauptbevölkerung aus getauften Tataren, und die Samojeden bewohnen nur zwei kleine am untern Lauf des Flusses belegene Woloste. Der letzterwähnte Fluss kann als Grenze des Gebiets der Samojeden im Süden angesehen werden, in der That aber erstreckt sich die Samojedische Bevölkerung von der Mündung des Tschulym noch 25 Werst weiter den Ob aufwärts bis zu den *Ambarschen* Jurten; von hier an bestehen die Eingebornen aus Tataren, welche nicht nur die griechische Religion angenommen, sondern an etlichen Orten auch ihre Muttersprache gegen die Russische ausgetauscht haben. Abgesehen von der Ostjakischen Bevölkerung am Wasjugan, wird die nördliche Grenze für das Gebiet der Tomskischen Samojeden von dem Fluss Tym gebildet, der zugleich die muthmassliche Grenze zwischen dem Tomskischen und Tobolskischen Gouvernement ausmacht.

Mit diesen auf philologischem Wege leicht gewonnenen Ergebnissen können die Grenzen für den ganzen Samojedischen Stamm auf eine leichtere, für die Ge-

1) S. Klaproth's *Asia Polyglotta*, Seite 163 f. Vgl. S. 197.

schichte und Ethnographie vortheilhaftere Weise als es bis jetzt der Fall gewesen, bestimmt werden, so wie andererseits auch der Ostjaken-Stamm hierdurch mehr zusammenhängend und in sich concentrirt hervortritt, als er wenigstens von Klaproth dargestellt worden. Man kann überhaupt das ganze nordwestliche Sibirien in zwei Hälften eintheilen: 1) die *westliche* oder *Ugrische*, welche von Ostjaken und Wogulen bewohnt ist, 2) die *östliche* oder *Samojedtsche*, in welcher wieder die Samojeden den mächtigsten Volksstamm ausmachen. Grenzen des Ugrischen Landes sind im Westen der Ural und im Osten der Irtysch und der untere Ob. Die östliche oder Samojedische Hälfte umfasst das öde Land zwischen den Flüssen Ob und Jenissej. Bei dieser, nur für eine allgemeine Uebersicht geeigneten Bestimmung der Grenzen darf nicht übersehen werden, dass sowohl Samojeden als Ostjaken bedeutende Strecken ausser den genannten Gebieten einnehmen. So werden mächtige Zweige des Ostjaken-Stammes angetroffen 1) auf der Barabinzer-Steppe nördlich von den Flüssen *Djemjanka* und *Wasjugan*, 2) längs dem ganzen Lauf des Ob, unterhalb des Tym, 3) an allen den Nebenflüssen, welche innerhalb des letzterwähnten Gebiets in den Ob ausfliessen, mit Ausnahme des *Ljamtn-Sor*, der nebst einigen andern kleinen Localitäten in derselben Gegend von Samojeden bevölkert ist, 4) am Fluss *Nadym*. Andererseits haben die Samojeden noch zahlreicher ihre Grenzen überschritten, indem sie 1) die ganze Küste des Eismeeres zwischen der Bai von Chatanga im Osten und dem Weissen Meere im Westen eingenommen, 2) sich auf der Barabinzer-Steppe an den Flüssen Tschaja, Parabel und Tscheshabka ausgebreitet, 3) sich in kleinern Niederlassungen an den Uralschen Flüssen *Ljapin* und *Synja* angesiedelt haben. Uebrigens scheinen die meisten Verfasser darüber einig zu sein, dass am Jenissej-Fluss Samojeden nicht vorkommen oberhalb Turuchansk, welches vielleicht richtig sein mag; es ist aber nichts desto weniger unbestreitbar, dass die Hauptbevölkerung zwischen dem Ob und dem Jenissej im Innern des Landes aus Samojeden besteht, und dass diese nicht als isolirte und zerstreute Colonien zu betrachten sind, sondern einen sehr nahen innern Zusammenhang haben. Im Tomskischen Gouvernement ist die Entfernung zwischen den Tschulymschen, den Ketschen und den Tymschen Samojeden so gering, dass sie auf ihren Jagdzügen oft mit einander in Berührung gerathen. Nördlich von Tym wird zwar im Tobolskischen Gouvernement die Samojeden-Kette am Wach von Ostjaken unterbrochen, aber am Kul-jogan soll die Bevölkerung wieder aus Samojeden bestehen, welche laut zuverlässigen Nachrichten mit den Tymschen in Verbindung stehen. Von Kul-jogan geht der Samojeden-Stamm in einem ununterbrochenen Zusammenhange bis zum Eismeer fort. Dies Alles hat schon der Herr Staatsrath Sjögren in seiner für mich abgefassten Reise-Instruction mit sicherem Blicke angedeutet, aber eine vollkommen genaue Einsicht des wirklichen Zusammenhanges der Samojeden konnte, wenigstens was die südliche Ausdehnung des Stammes betrifft, unmöglich gewonnen werden, so lange Klaproth's Angaben bestanden. So wie der Zusammenhang sich jetzt in der That herausstellt, dient er jedoch nur dazu, Klaproth's wichtige Hypothese, dass die Samojeden von dem Altaj-Gebirge ausgegangen, noch mehr zu bestätigen. Denn es ist klar, dass je grössere Einheit und je nähern Zusammenhang der Stamm in seiner südlichen Richtung hat, desto mehr Glaubwürdigkeit diese Hypothese gewinnt, welche auch den letzten und entscheidenden Ausschlag in der Frage über den Ausgangspunkt des Finnischen Stammes geben wird. Aber ich setze hier alle historischen Deductionen bei Seite und will nur einige zerstreute Bemerkungen über die Sprache, Religion, Lebensart und übrigen Verhältnisse der Tomskischen Samojeden mittheilen.

Hinsichtlich der Sprache will ich nur die Aufmerksamkeit auf einige in grösserem oder kleinerem Maasse von einander abweichende Mundarten richten. Diese sind: 1) die *untere*, welche von der Tobolskischen Grenze im Norden bis zum Fluss Ket im Süden fortgeht und selbst in sich in drei kleinere Dialekte zerfällt: den *Tymschen*, den *oberen* und *unteren Narymschen*; 2) die *mittlere* oder *Ketsche*, welche am Fluss Ket vorkommt und mit unbedeutenden Abweichungen auch an den Flüssen Tschaja, Parabel und den anliegenden Theilen des Ob vorkommt; 3) die *obere*, welche auch am Tschulym und am Ob einige kleinere Verschiedenheiten darbietet. Unter den drei Hauptdialekten zeichnet sich der untere durch eine Menge aus dem Ostjakischen entlehnter Wörter und Idiotismen aus. Der obere ist einem starken Einfluss des Tatarischen ausgesetzt gewesen. Hingegen scheint der mittlere sich sehr rein erhalten zu haben und ist übrigens am meisten bemerkenswerth durch seine häufigen Consonant-Verdoppelungen, z. B. *apa* ältere Schwester, K. *appa*; *ud* Hand, K. *utte*, Tschl. *utö*; *kegak* ich will, K. *kekkang*; *pudap* hinüberführen, K. *puttan* u. s. w. Dem Ketschen Dialekte schliesst sich im Jenissejschen Gouvernement der *Natsko-Pumpokolsche* an, welchen Klaproth zufolge eines falschen Wörter-Verzeichnisses für einen

Dialekt des Jenissejschen Ostjakischen hält, so wie er im Tomskischen Gouvernement die Mundarten der Samojeden und Ostjaken mit einander verwechselt.

Was die *Religion* anbetrifft, so sind die Samojeden im Tomskischen Gouvernement schon längst getauft, hängen aber noch an vielen Orten an ihrem heidnischen Gottesdienst, und unterscheiden sich in dieser Hinsicht wenig von ihren nördlichen Stammverwandten [2]). Beide Stämme erkennen wesentlich *einen* Gott an, der *Num*, *Nom*, *Nap*, genannt wird, von den nördlichen Samojeden aber so gefürchtet wird, dass sie nur mit sichtbarem Schauder ihn bei seinem rechten Namen nennen, und bedienen sich lieber des Epithets *Itleumbaertje*, d. i. der Wächter des Viehes (der Rennthiere). Die Tomskischen Samojeden geben dem *Num* das Epithet: *ildscha*, *ildja* Greis, Altvater, dem *Ukko* der Finnischen Mythologie entsprechend, welches ursprünglich nur ein Epithet von *Jumala* ist. *Num* herrscht über die ganze Schöpfung, doch ist seine eigentliche Wohnung der hohe Himmel, welcher aus dieser Ursache *Nuusyndje* (von *Num*, Gen. *Nuu* und *syndje* das Innere) genannt wird. In Allem, was in der Luft vorfällt und daselbst seinen Ursprung hat, als Schnee, Regen, Wetter, Donner (*Ildschan-Nom*), Hagel (*Htrn-Nom*), sieht der Samojede Nums unmittelbare Gegenwart. Uebrigens stellt er sich den Num als ein für die Menschen unzugängliches Wesen vor, indem er auf ihn gern das Russische Sprüchwort bezieht: « es ist zu hoch zu Gott und zu weit zum Zaren (до Бога высоко, до Царя далеко) ». Dem Num vollkommen untergeordnet und von ihm abhängig sind die von den Tomskischen Samojeden so genannten *Lohet* oder *Loset*, Sing. *Loh*. l. *Los*, obd. *Hähe* l. *Seadaei*, Ostj. *Lonk*. Dies sind ihrer eigentlichen Natur nach unsichtbare, geistige Wesen und als solche auch dem gewöhnlichen Menschen unzugänglich. Nur die Schamanen besitzen die übernatürliche Macht, dass sie die Lohet sehen, mit ihnen sprechen und vertraut umgehen können, und von ihnen entweder unmittelbar oder durch Fürbitten bei Num Rath und Hülfe, sowohl für sich selbst als Andere erhalten. Die Schamanen besitzen ausserdem im Tomskischen Gouvernement die ausserordentliche Kunst die Lohet zu verkörpern, so dass sie nützlich werden und jedermann als Schutzgötter dienen können. Auch die nördlichen Samojeden sind dem Fetischismus im hohen Grade zugethan, aber bei ihnen scheint die göttliche Kraft des Fetisches nicht unwillkürlich auf dem Schaman zu beruhen, denn sie beten nicht nur geformte Götzen an, sondern auch ungewöhnliche Steine und Bäume und andere seltene Gegenstände. Hingegen meinen die Tomskischen Samojeden, dass der Fetisch vom Schaman gemacht und eingesegnet sein müsse, so wie die Klügeren unter dem Volke in einem solchen Fetisch nur ein Bild der Gottheit sehen, es mit dem Heiligenbilde der Russen vergleichend. Was ein Ketscher Samojede mir von solchen Gottheiten erzählte, glaube ich der Mühe werth hier in Uebersetzung mitzutheilen. « Wenn ein Schaman davon unterrichtet ist, dass ich keinen Schutzgott habe, so kommt er zu mir und sagt: Freund, du hast keinen Los; denkst du Russe zu werden? — Dann geb' ich dem Schaman ein Eichhorn-, Hermelin- oder irgend ein anderes Fell, das ich zufällig habe; damit geht der Schaman seine Wege und wenn er wiederkehrt, hat er dem Thierfelle eine menschliche Gestalt gegeben und dasselbe mit solchen Kleidern ausgestattet, wie es bei uns der Gebrauch ist. Die Kleider aber hat er selbst nicht genäht, sondern sie werden immer von einer unbefleckten Jungfer verfertigt. Ist nun der Los fertig genäht und gekleidet, so lege ich ihn in einen Korb, der ebenfalls von einer Jungfrau geflochten sein muss. Den Korb bringe ich dann in einen Speicher, in welchem aber nichts Anderes verwahrt werden darf, ausser dem Gott und seinen Opfern. Auch gehört es zu unsern Religionsgeboten, dass eine verheirathete Person nie den Speicher herumgehen darf, noch ein verheirathetes Weib über seine Schwelle treten. Ist es nun so, dass ich vom Los in irgend einer Sache Hülfe erhalten will, wie zu einer Jagd, zum Fischfang, in einer Krankheit u. s. w., so bringe ich ihm ein Opfer. Als verheirathet kann ich das Opfer selbst nicht darbringen, sondern muss einen Junggesellen darum bitten. Das Opfer besteht gewöhnlich in Eichhörnchen, Hermelinen, schönen Bändern und Tüchern, kleinen Stücken von Cattun und Tuch, Glasperlen u. s. w., welches alles in den Korb niedergelegt wird. Geld opfern wir nur dem Russischen Gotte, aber unsern eigenen pflegen wir ausserdem beim Jagen und Fischen dann und wann einen Kessel Fisch oder Fleisch zu kochen. Dieses Opfer kann ein jeder bringen, ja selbst ein verheirathetes Weib. Der Hergang dabei ist, dass man vor Los ein oder mehrere Schüsseln des Gekochten niederlegt, und ausserdem Salz und Brod, Messer und Löffel. Nachdem die Speise einige Zeit vor dem Gottesbilde gestanden, wird sie weggenommen und

2) Um nicht dieselben Angaben wiederholen zu müssen, bitte ich über diesen Gegenstand auf meine früheren, im *Helsingfors Morgonblad* für die Jahre 1843 und 1844 gedruckten Mittheilungen hinweisen zu dürfen.

von den Opfernden selbst aufgegessen. Aber die Knochen werden nicht vor die Hunde geworfen, sondern weggebracht und an irgend einem entlegenen Orte verwahrt».

Bei den nördlichen Samojeden besitzt jede Familie eine unzählbare Menge Fetische, welche in einem besondern Schlitten verwahrt werden, der auf den gewöhnlichen Nomadenzügen den Karawanen stets folgt. Im Tomskischen Gouvernement sollen die Samojeden, welche noch dem Heidenthum zugethan sind, jeder seinen besondern Schutzgott haben; mehr als einer wird aber nie zu gleicher Zeit angebetet, und wenn der Eigenthümer desselben stirbt, wird auch der Gott als todt angesehen und in einen Fluss geworfen. Vormals haben auch die Tomskischen Samojeden, wie auch mehrere andere Ostjakische und Samojedische Völker, ganzen Stämmen und Geschlechtern gemeinschaftliche Götzenbilder gehabt. Noch vor etlichen Jahren gab es einen solchen Los in den Karbinschen Jurten am Fluss *Ket*. Der Gott war aus Messing gemacht, mit Gestalt und Grösse eines Menschen geformt und sitzend abgebildet. Dieses merkwürdige Bild soll eine Erbschaft der alten, kunsterfahrenen Tschuden gewesen sein und sowohl seines Alters als seiner Schönheit wegen eine ausserordentliche Verehrung genossen haben. Es wurde ebenfalls in einer Vorrathskammer verwahrt, welche, laut der Aussage meines Berichterstatters, mit Zobeln, Füchsen und andern theuern Opfern von einem unendlichen Werth angefüllt gewesen sein soll. Den Götzen und die Vorrathskammer mit allen ihren Schätzen haben die Tungusen [3]) vor einigen Jahren den Flammen geopfert, um sich dadurch für eine von den Einwohnern des Dorfs ihnen zugefügte Kränkung zu rächen. Beim Brande hat das Götzenbild seine ursprüngliche Gestalt verloren und wurde so entstellt, dass es jetzt als todt angesehen wird.

Durch Opfer und Gebete kann ein jeder Mensch die Lohet besänftigen und versöhnen, so dass sie gnädigst seine Bitten gewähren. Gilt es aber von den Göttern Rath, Aufschlüsse, Orakel-Antworten zu erbitten, so kann dieses nur durch die Beihülfe eines Schamans gelingen. Denn die fellumhüllten Lohet sind lauter stumme Götter und in die dunkle Geisterwelt hat, wie es im Vorhergehenden schon erwähnt wurde, nur der Schaman Zutritt. Er allein hat die Gewalt, die unsichtbaren Geister zu bezwingen und sein Benehmen dabei ist folgendes. Mitten in der Stube nimmt er seinen Platz ein auf einem Schemel oder einem Kästchen, worin Messer, Kugeln, Nadeln oder andere gefährliche Werkzeuge, besonders aus Stahl oder Eisen, nicht enthalten sein dürfen. Rings um den Schaman sitzen gewöhnlich zahlreiche Zuschauer, ihm gegenüber aber darf niemand Platz nehmen. Der Schaman sitzt mit dem Gesicht gegen die Thür und stellt sich als ob er nichts sähe oder höre. In der rechten Hand hält er ein Stöckchen, dessen eine Seite glatt, die andere aber voll räthselhafter Zeichen und Figuren ist. In der linken Hand des Schamans erblickt man zwei Pfeile mit den Spitzen aufwärts gekehrt und eine Glocke von geringer Grösse an jeder Spitze angebunden. Der Schaman trägt keine besondere Tracht, sondern zieht für diese Gelegenheit die Kleider des Flehenden an. Die Beschwörung beginnt damit, dass der Schaman einen feierlichen Gesang erhebt, in welchem er mit mächtigen Worten die Geister hervorruft. Während des Gesanges schlägt der Schaman mit der Zauberruthe leichte Schläge gegen die beiden Pfeile, wobei die Glöckchen im taktmässigen Klange lauten. Die Anwesenden lauschen mit tiefer Andacht dem Gesange des begeisterten Sehers. Sobald die Geister hervortreten, erhebt sich der Schaman und exequirt einen mit schweren und kunstvollen Bewegungen des Körpers begleiteten Tanz. Während dieser Zeit singt und klingelt er mit den Glöckchen unaufhörlich fort. Der Gesang enthält ein Gespräch mit den Geistern und wird mit grösserer oder geringerer Emphase exequirt [4]). Im ersten Falle nehmen auch die Anwesenden an dem Gesange Theil und wiederholen die Worte des Schamans, im letzten aber sitzen sie bloss als stumme Zuhörer [5]). Nachdem der Schaman durch solche Künste die nöthigen Aufschlüsse gewonnen, erklärt er dem Fragenden den Willen der Götter Bei Fragen über die Zukunft wirft er die Zauberruthe vor den Neugierigen hin. Fällt die bezeichnete Seite der Ruthe nach unten, so ist ein

3) Im Zusammenhange hiermit mag bemerkt werden, dass einige Tungus-Familien vom *Pit*-Flusse nach dem Ket übergezogen sind, obgleich sie noch fortwährend ihre Abgaben in Jenissejsk entrichten. Sonst wird behauptet, dass die Tungusen von jeher auf der Obschen Seite nomadisirt haben und die Samojeden klagen, dass die Fremden sich ihrer Rennthiere bemächtigt haben.

4) Ueber den Inhalt des Gesanges und verschiedene bei der Beschwörung vorkommende Umstände berichten die Artikel im „Morgonbladet".

5) Wer von Anfang an bei der Ceremonie nicht zugegen gewesen ist, darf in den Gesang nicht einstimmen. Das weibliche Geschlecht hat dazu gar kein Recht; auch giebt es unter diesem keine Schamane im Tomskischen Gouvernement.

Unglück im Herannahen, im entgegengesetzten Fall aber läuft Alles nach Wunsch ab.

Sowohl im Tobolskischen und Archangelschen, als in dem Tomskischen Gouvernement, sind die Schamanen in allerlei Taschenspielerkünsten eingeübt, wodurch sie den einfältigen Haufen zu verblenden und sich ein grösseres Vertrauen zu gewinnen verstehen. Eines der gewöhnlichsten Experimente der Schamane im Tomskischen Gouvernement besteht in folgendem von Russen sowohl als Samojeden bewunderten Hocuspocus. Der Schaman setzt sich auf die umgekehrte Seite einer mitten auf der Diele ausgebreiteten trockenen Rennthierhaut. Darauf lässt er sich von den Anwesenden die Hände und Füsse festbinden. Die Fensterladen werden zugemacht und der Schaman beginnt seine dienstbaren Geister hervorzurufen. Plötzlich entsteht eine unbegreifliche Spukerei im dunkeln Zimmer. Man hört Stimmen aus den verschiedenen Theilen der äussern und innern Seite der Jurte. Auf der trockenen Haut hört man ein taktmässiges Knarren und Trommeln. Bären brummen, Schlangen zischen und Eichhörnchen laufen im Zimmer herum. Endlich hört dieses Unwesen auf und die Zuhörer erwarten mit Ungeduld den Ausgang des Spieles. Einige Augenblicke vergehen in dieser Erwartung, und siehe! es tritt der Schaman los und ledig von aussen herein. Niemand zweifelt daran, dass es die Lohet gewesen, welche in der Jurte getrommelt, gebrummt und das Geräusch hervorgebracht, die den Schaman von seinen Fesseln befreit und auf geheimen Wegen aus der Stube geführt haben. Man muss gestehen, dass diese Kunstexposition weit geschickter ist als die rohe Sitte bei den nördlichen Schamanen sich mit einer Kugel vor den Kopf schiessen zu lassen — ein Wagestück, wobei es zuweilen geschehen ist, dass mancher arme Schelm das Leben eingebüsst hat.

Ausser ihrem magischen Religions-Cultus haben die Tomskischen Samojeden auch andere Ueberbleibsel ihrer Vorzeit gerettet, unter denen vorzugsweise ihre *Heldengedichte* erwähnt werden müssen [6]). Gedichte dieser Art kommen auch bei den nördlichen Samojeden und Ostjaken vor — ja selbst das Finnische Kalevala-Gedicht ist nur als eine schöne Entwickelung der schon in der Samojedischen Dichtung verborgenen Keime anzusehen. Die Helden in Kalewala ziehen gewöhnlich in den Krieg um das Herz und die Hand der Jungfrau zu gewinnen, und dasselbe kommt auch in den Samojedischen Gesängen am häufigsten vor. Fragen wir aber den Samojedischen Sänger, wie er das so tief verachtete Weib das Ziel einer edlen Unternehmung werden lässt, so antwortet er ohne Bedenken mit folgenden Worten: «Schon seit den Zeiten der Väter ist bei uns die Sitte in Ehren gehalten worden, dass wir uns Frauen nie aus unserem eigenen, sondern aus einem anderen, fremden, nicht verwandten Stamme nehmen. Nun lebten die verschiedenen Stämme früher gewöhnlich in einem feindlichen Verhältnisse zu einander, und daher hielt es oft schwer, auf gütlichem Wege in den Besitz einer Frau zu gelangen. Dies konnte wenigstens nicht ohne ein Brautgeld geschehen, welches ausserordentlich hoch war, in Folge der ehemals gebräuchlichen Vielweiberei und des dadurch verursachten Mangels an unverheiratheten Weibern. Um sich besonders diesem Tribut zu entziehen, hat der Starke bei uns sich ein Weib mit dem Recht der Faust genommen». In Kalewala hingegen wird ausdrücklich die *Schönheit* der Pohja-Jungfrau als die Triebfeder angegeben, welche die Helden zum Streit und zu Abentheuern lockte. Dem Lösegelde wollte sich niemand entziehen. So hat die Finnische Dichtung einen reinern, edlern Charakter als die Samojedische; es ist aber wahrscheinlich, dass alle die Runen-Cykeln in Kalewala, welche Brautbewerbungsfahrten des Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen nach Pohjola besingen, aus derselben unreinen Quelle, als die Liebesgedichte der Samojeden, hergeflossen. Wenigstens ist es ein bemerkenswerther Umstand, dass auch die Jungfrau in Kalewala einem fremden feindlichen Stamme angehört, und nicht ohne ein theures Lösegeld (Sampo) gewonnen werden kann. Andere geringere Uebereinstimmungen [7])

6) Das Heldengedicht wird im Tomskischen Gouvernement *Kyeldet* oder *Kyeldschut* genannt; im nördlichen Dialekt heisst es *Sjudubaepts*. Dieses Wort bezeichnet eigentlich Riesengedicht (von *Sjudubeä* Riese) und deutet darauf hin, dass das Heldengedicht ursprünglich mythischer Natur gewesen ist. In der That habe ich bei den nördlichen Samojeden einige Gesänge aufgezeichnet, in denen die *Sjudubeä's* als schreckliche Riesen und grausame Menschenfresser geschildert werden, welche es nicht unterliessen, den Unglücklichen, der in ihre Gewalt gerathen, vor der Mahlzeit schonungslos zu martern, ihn in eisernen Schaukeln hin und her schwingend. Im Tomskischen Gouvernement habe ich ähnliche Gesänge nicht gefunden, selbst die Wörter *sjudubeä* und *sjudubaepts* nicht. So wie das letzte hier durch *kyeldet* ersetzt wird, so bezeichnet man auch Held mit einem eigenthümlichen Worte: *Mádur*, welches zugleich auf die Tschuden bezogen wird.

7) Diese Uebereinstimmungen können bis zu der äussern Form ausgedehnt werden. In den Samojedischen Gesängen giebt es zwar kein bestimmtes Versmaass, und wie wäre wohl diess möglich, da nur der Inhalt des Gedichtes dem Sänger bekannt

bieten die Finnischen und Samojedischen Gesänge durchgängig dar. Was insbesondere den Charakter des Liedes der Samojeden anbetrifft, wovon hier eigentlich die Rede ist, so wird er am besten erhellen durch eine Angabe des Inhaltes von ein Paar Heldengedichten, von denen das erste im Tomskischen, das andere im Tobolskischen Gouvernement aufgezeichnet worden.

I.

An der Mündung des Flusses wird ein Held geboren. Noch in der Wiege liegend meint er es sei Zeit sich nach einer Frau umzusehen. Bald erhebt er sich aus der Wiege und setzt sich auf die eiserne Diele. Ueber alles seine Heirath Betreffende sinnend, beschliesst er darüber mit seinem Vater zu berathschlagen. Der Vater aber wohnte an einem andern entlegenen Orte [8]), und die Reise zu ihm hatte ihre Schwierigkeiten, weil der Weg zu seiner Wohnung unter der Erde führte. Indem der Held sitzt und die Schwierigkeiten der Reise überlegt, öffnet sich die eiserne Diele von selbst. Keck steigt nun unser Held durch die Oeffnung nieder, fährt so auf dem unterirdischen Wege und erreicht nach einer Reise von sieben Tagen die Wohnung seines Vaters. Angelangt redet er seinen Vater mit folgenden Worten an: « Du hast die ganze Welt bereist; hast du nicht eine Frau für mich gefunden? » Der Vater läugnet es und rathet dem Sohn sich selbst eine Ehefrau zu suchen. Damit ist der Held zufrieden und sagt er wolle sich zum Bergschlosse begeben, um die Hand einer Königstochter zu gewinnen. Der Vater billigt den Entschluss und der Held kehrt in seine eigene Wohnung zurück. Nach Hause angelangt bewaffnet er sich sogleich mit Schwert und Bogen, schwingt sich dann auf einen Adler und reitet so fort durch die Lüfte. Nach einer Fahrt von sieben Tagen in südlicher Richtung, setzt sich der Adler auf einen Baum in der Nähe des Bergschlosses. Der Held sitzt und spähet im Baume. Er sieht am Ufer gelagert drei Helden, welche aus fremden Landen hingesegelt, und in geringer Entfernung von ihnen erblickt er sieben andere Helden. In der Burg wird ein Gastmahl gefeiert. Nachdem der Held sieben Tage lang im Baume gesessen, verwandelt er sich in ein Zobelthier und kletert in dieser Gestalt herunter auf die Erde. Darauf nimmt er seine eigene Gestalt wieder, tritt in die Wohnung des Königs ein und versteckt sich hinter den Ofen, bemerkt nur vom Könige, der jedoch thut als ob er ihn nicht gesehen habe. Während der Held hinter dem Ofen liegt, sitzen der König und seine sieben Söhne um den Tisch herum und trinken. Sie zechen sieben Tage lang, an dem siebenten aber steht der Vater auf und frägt seine Söhne, wer der Mann sein mag, der in die Stube hineingeschlichen und hinter dem Ofen versteckt sei. Nun standen auch die Söhne auf und gingen zum fremden Helden und versuchten, zwei zugleich, ihn mit beiden Händen aufzuheben. Die ältern Söhne waren nicht im Stande, obgleich zwei gegen einen, den Held aufzurichten, sondern gingen weinend von ihm weg. Zuletzt trat auch der jüngste Sohn hervor und allein richtete er den liegenden Mann auf. Nun veranstaltete der König ein neues Gastmahl, gab dem Angekommenen Platz beim Tische und bat den jüngsten Sohn seine Schwester zum Helden zu bringen, um seine Gemahlin zu werden. Die Hochzeitfeier dauerte sieben Tage, worauf der Held Abschied nahm und von seiner Braut begleitet zum Baum zurückkehrte, wo er seinen Adler gelassen hatte. Als aber die fremden Krieger am Ufer ihn mit der Königstochter wegfahren sahen, welche auch sie zu gewinnen gewünscht hatten, entbrannte der Zorn in ihren Herzen. Einer unter ihnen spannte seinen Bogen, schoss einen Pfeil gegen die Burg ab und zerschmetterte das kupferne Dach darauf. Nun stürzte aus der Burg einer der Söhne des Königs mit dem Schwert in der Hand; er tödtete den fremden Krieger, wurde aber dabei selbst erschlagen. Ein gleiches Loos traf die fünf andern Brüder des Gefallenen, welche einander zu Hülfe eilten. Aber als die Schwester im Baume den Tod ihrer Brüder sah, begann sie bitter zu weinen. Da stieg ihr Mann in der Gestalt eines Zobels vom Baume herunter, in demselben Augenblick kam aber auch der jüngste Sohn des Königs aus der Burg. Der Held liess seinen Schwager zurückkehren, spannte seinen Bogen und schoss einen Pfeil ab, der einen der fremden Krieger in die Brust traf. Der Pfeil aber flog noch immer weiter fort und tödtete darunter fünfhundert Mann. Darauf kehrte er von selbst zum Helden zurück und durchbohrte andere fünfhundert Mann. Eben so ging es jedesmal, wenn der Held seinen Bogen spannte und einen Pfeil gegen die Krieger am Ufer schoss. Auf jeden Schuss fielen tausend Mann. Als nun der Pfeil neun Mal fort und zurück geflogen, siehe! da war kein einziger der fremden Krieger mehr am Leben. Wiederum

ist, fast alles Uebrige aber eine gelegentliche Improvisation bildet? Indessen ist auch die überwiegende Neigung des Samojedischen Verses zu Trochäen ausser aller Frage.

8) Hierdurch wird angedeutet, dass der Vater reich und mächtig war und viele Frauen hatte, deren jede in ihrer besondern Jurte wohnte.

verwandelte sich der Held in ein Zobelthier und kletterte in den Baum hinauf, sah sich um, sah seinen Adler, sah aber seine Frau nicht. Sie war, während des Streits, auf ihrem Adler gegen Norden weggeflogen. Der Held folgte ihr in den Spuren und erreichte bald eine Burg mit sieben Kriegern. Sein Adler stiess mit der Brust so stark gegen das kupferne Dach der Burg, dass es zerbrach und drei Krieger dabei umkamen. Der Held fordert seine Frau zurück, die noch übrigen Krieger der Burg aber weigern sich sie auszuliefern, unter dem Vorwande, dass sie aus eigenem Triebe in ihre Burg gekommen. Nun entbrannte ein Kampf, worin alle Krieger der Burg erschlagen wurden. Während des Kampfes aber war die Gattin abermals entflohen und hatte sich in eine andere Burg mit fünf und dreissig Helden, ausser viel anderem Volk, begeben. Dessen ungeachtet lenkte unser Held seinen Adler unerschrocken gegen das kupferne Dach der Burg, welches zerbrach und drei Helden zerschmetterte. Auch hier weigerten die Heldenbrüder die Entlaufene auszuliefern, versprachen jedoch sie gegen ihre eigene Schwester auszulösen. Hiermit liess unser Held sich nicht begnügen, sondern nahm es mit allen Männern und Kriegern der Burg auf. Kaum hatte er den Streit begonnen, als der Schwager auf einem Adler reitend ihm zur Hülfe heraneilt. Die beiden Helden tödteten nun gemeinschaftlich die Krieger der Burg, so dass nur wenige nachblieben. Zuletzt hätte der Held des Gedichts beinahe seinen eigenen Tod gefunden. So gewaltig war einer der feindlichen Krieger, dass ein von ihm abgeschossener Pfeil sieben Tage lang unaufhörlich unserm Helden gegen die Brust flog. Dann lebte ein in zwei Theile gehauener Held wieder auf und überfiel den Held des Gedichts mit solcher Heftigkeit, dass nur die Dazwischenkunft des Schwagers ihn vom Tode erretten konnte. Doch war er jetzt völlig ermüdet und wurde zur Ruhe gebracht vom Schwager, der den Streit allein beendigte. Der Held schlief sieben Jahre lang und als er endlich erwachte, sassen Gattin und Schwager neben ihm. Nun wollte der Held, dass der Schwager seine Schwester richten sollte, dieser aber entsagte der Gerichtsbarkeit über die Frau eines Andern, worauf der Held selbst sie durchbohrte und spiesste. Indessen war einer der Krieger der Burg vom Tode verschont geblieben, und dieser gab nun seine Schwester dem Helden zur Gattin. Die Hochzeit wurde sieben Tage lang gefeiert, und darauf kehrte der Held mit seiner Gemahlin und dem Schwager zur «Mündung des Flusses» zurück. Hier wurde wieder ein Gastmahl veranstaltet, welches so endigte, dass der Schwager für seine grossen Dienste die Schwester des Helden zur Ehe bekam.

II.

In zweien Zelten wohnten ein Vater mit seinem Sohne. Der Vater hiess *Hähendte Hapt* (göttliches Rennthier), der Name des Sohnes war *Jalenste Hapt* (glänzendes Rennthier) [9]). Sie hatten zwei Jahre lang ihre Schlitten in Ordnung gestellt: jetzt sitzen sie müssig auf den Fudern. Sie sitzen so zehn Tage lang; sie äussern kein Wort, aber das Gesicht des Vaters verfinstert sich und erheitert sich abwechselnd. Endlich frägt der Sohn: «Was siehst du, Vater?» Der Vater erwiedert: «In der Entfernung eines Weges von sieben Monaten sehe ich *Wajettle Hapt* (Rennthierochs mit kurzem Vorderhorn). Der Zugriemen ist zerrissen und der Treiber schleppt selbst seinen Schlitten in eine Entfernung von sieben Tagen von dem Rennthiere. «Schicke deine jüngere Schwester ihm entgegen; denn kommt der Reisende hierher, so geht es uns nicht gut». Der Sohn nahm seine Schlinge, fing hundert Rennthiere in einem Wurf, spannte dieselben vor und fertigte seine Schwester mit folgendem Rathe ab: «Wenn du von hier einen Weg von sieben Monaten gefahren bist, so begegnest du einem Rennthier mit kurzem Vorderhorn; dieses sollst du fangen und hinter deinem letzten Schlitten festbinden. Sieben Tage darauf begegnest du einem Samojeden, der selbst seinen Schlitten nach sich schleppt. Der Mann hat bei uns nichts zu thun; mag er mit dir zurückkehren». Das Mädchen reiste ab, begegnete und fing das Rennthier und übergab es dem Eigenthümer, der sogleich zurückkehrte, das Mädchen mit sich nehmend. Unterweges fragte *Wajettle Hapt* seine Gefährtin, was es sei, das in ihrem mittleren Schlitten so stöhne Das Mädchen sagte, es sei ein lebendiger Gott, welchen man in Krankheiten anrufen müsse. Sie fuhren nun eine lange Zeit, sahen viele Zelte, die dem Bruder des *Wajettle Hapt* gehörten, und erreichten endlich sein eigenes Zelt. *Wajetile Hapt* löste sein Rennthier, ging in das Zelt hinein und schickte von da *Jestnjt-Seadota* (der eiserne Gürtel mit Gesichtern) um die Rennthiere des Mädchens loszuspannen. Hier fing nun das Mädchen an mit *Jestnjt-Seadota* zusammen zu leben. Sie lebten auf derselben Stelle den ganzen Sommer. Die Zeit verrann und der Herbst kam; die Nächte wurden dunkel und die Stürme hauseten. In einer sol-

9) Die Helden in den Gedichten werden oft nach der Beschaffenheit ihrer Rennthiere, Waffen, Kleider und anderer äusserer Kennzeichen benannt.

chen Nacht schlich das Mädchen aus dem Zelte. ging zu ihrem mittleren Schlitten und zerschnitt die Stricke, mit denen der Schlitten umbunden war. Aus dem Schlitten erhob sich nun statt des lebendigen Gottes ein unbewaffneter Mann [10]). Das Mädchen gab dem Mann ein siedendes Schwert (*Sivunaei Jése*), welches später sein Name ward. « Wohin ging nun der Mann in der dunkeln Nacht mit dem siedenden Schwert? » frägt der Gesang. Er ging von Zelt zu Zelt und tödtete alles Volk, was in den Zelten war. So kam er auch zu dem Zelt, wo seine Schwester mit *Jestnjt-Seadota* zusammen gelebt hatte. Dieser gerieth in eine heftige Angst und suchte bald durch die Thür, bald durch das Rauchloch zu entfliehen, konnte aber doch nicht dem siedenden Schwerte des *Sivunaet jése* entkommen. Nachdem dieser alle Einwohner der Zelte bis auf den letzten Mann niedergehauen, begab er sich mit seiner Schwester zum Ufer des Meeres und erreichte bald siebenhundert Zelte. Das Volk in den Zelten feierte eine Hochzeit, aber in einem derselben sassen zwei Greise, welche eine prahlerische Rede führten. *Sivunaet jése* setzte sich in diesem Zelte und gab Acht auf die Rede der Alten. Der *Pangadtoda*-Greis äusserte: « Wir zwei Starke des Landes sind zusammengekommen; wer kann uns besiegen? » Der *Naraet*-Greis fügte hinzu: « Hoch auf einer Anhöhe am Meeresstrand hängt im Baume der Schädel des *Hähonie*-Greises [11]). Wenn *Jalenste-Hapt* ihn aufzusuchen kommt, wollen wir ihn in Stücke zerreissen ». Als *Sivunaet Jése* diese Rede vernahm, erhob er sich zornig von seinem Sitz, fasste den verwegenen *Naret* bei den Füssen, benutzte ihn als Knittel und tödtete auf diese Weise alle Einwohner der Zelte. Darauf begab er sich wiederum auf die Reise mit der Schwester, wurde aber unterwegs von zwei Helden überfallen, welche ihn dermassen in die Enge trieben, dass er nur den Tod vor Augen sah. Endlich erinnert er sich, dass *Jalensie Hapt* ihm einst versprochen hatte « in einem halben Tage den sterbenden Mann zu ereilen » und ihm zu helfen. In diesem Augenblick sauset ein Windstoss und *Jalenste Hapt* steht seinem Bruder zur Seite. Nachdem *Jalenste Hapt* die zwei Krieger niedergehauen, vertraute er seinen müden Bruder der Pflege seiner Schwester und äusserte unter Anderm: « wenn er seine Augen öffnet, geht er wohl, wohin es ihm beliebet ». Hiermit kehrt sich das Gedicht von *Sivunaet-Jése* und seiner Schwester zu *Jalenste Hapt*. Er kehrte nach Hause zurück, fand aber bei seiner Ankunft alle Zelte zerstört. In einiger Entfernung von denselben sah er seinen Vater, verfolgt « gleich einem Schneehuhn » von *Stu Naraet* [12]). Hierbei äussert *Jalenste Hapt*: « Wer fährt schneller? fahre ich schneller, oder fährt der Pfeil schneller? » Mit diesen Worten eilte er seinem Vater zu Hülfe, nahm und verbarg ihn in seinem Köcher. Darauf begannen *Jalenste Hapt* und *Stu Naraet* Pfeile gegen einander zu schiessen. Als sie zehn Jahre unaufhörlich geschossen hatten, kam ein Bote von einem Bruder des letztern, welcher *Jese meada jteru* (der Wirth des eisernen Zeltes) genannt wird. Der Bote sagte, es sei Wunsch des *Jese meada jteru*, dass *Stu Naraet* die Rennthiere vor dem Schlitten des *Jalensie Hapt* vorspanne, d. i. sich überwunden erkläre und Diener desselben werde. *Stu Naraet* aber drohet mit dem Streite nicht aufzuhören, so lange er seine Hände zu bewegen vermöge. So fuhren die zwei Krieger fort noch zehn Jahre zu schiessen, und in dieser Zeit trieb *Jalenste Hapt* seinen Gegner allmälig bis zum eisernen Zelt und tödtete ihn endlich daselbst. *Jese meada jteru* hielt es für fruchtlos, seinen gefallenen Bruder zu rächen, und begann vielmehr für sein liebes Leben zu bitten. *Jalenste Hapt* schonte den Flehenden, der aus Dankbarkeit ihm seine Tochter zur Ehe versprach, und zwar unentgeltlich. Der Sohn des *Jese meada jteru* stattete darauf seine Schwester aufs Beste aus und spannte selbst die Rennthiere des *Jalenste Hapt* vor, der nun mit Frau und Diener in sein eigenes Land zurückkehrte.

Solche Gesänge stehen bei den Samojeden in grossem Ansehen. Mit, man möchte fast sagen, religiöser Andacht vernehmen die Zuhörer jedes Wort, das von den Lippen des Sängers fliesst. Eben so, wie der Schaman, sitzt auch der Sänger auf einem Scheimel oder einem Kästchen in der Mitte der Stube, während die Zuhörer ihre Plätze rings um ihn herum einnehmen. Im Tomskischen Gouvernement habe ich bemerkt, dass der Sän-

10) Im Folgenden ergiebt sich, dass dieser Mann einer der Brüder des Mädchens war, obgleich es im Beginn des Gedichtes verschwiegen wurde.

11) Mit dem Hähonie-Greise ist hier der Vater des *Hähonie Hapt*, d. i. der Grossvater des *Jalensie Hapt* und *Sivunaei jése* gemeint. Ihn hatte der Naraei Greis ermordet, und *Sivunaei jése* kommt nun absichtlich um den Tod des Grossvaters zu rächen, wiewohl die Rache, nach den Worten des Naraei-Greises zu schliessen, mit Recht dem *Jalensie Hapt* zugekommen wäre, der ohne Zweifel der ältere der Gebrüder war.

12) Um den von *Sivunaei Jése* an den Naraei-Greis verübten Mord zu rächen, war ein ausgewählter Krieger aus seinem Stamm erschienen, um den alten *Hähonie Hapt* zu tödten.

ger durch seine Geberden eine Art von Theilnahme für seinen Helden ausdrücken will. Sein Körper bebt, die Stimme ist zitternd, mit seiner Linken bedeckt er stets das thränenerfüllte Auge, während die Rechte einen Pfeilschaft umschliesst, dessen Spitze gegen die Diele zugekehrt ist. Die Zuhörer sitzen meistens stumm, aber wenn ein Held entweder fällt, oder auf einem gewandten Adler sich zu den Wolken schwingt, stimmen sie ein mit einem *hee*, unserm Hurrah! entsprechend.

Ein weit geringeres Ansehen geniessen vergleichungsweise die lyrischen Gedichte. Sie werden auch nicht von Geschlecht zu Geschlecht überliefert, sondern entstehen und vergehen mit dem Augenblicke. Man hält es nicht der Mühe werth sie im Gedächtniss aufzubewahren, weil ein jeder sich für fähig hält, die Freuden und Schmerzen seines Herzens ausdrücken zu können. Ein Lied zu dichten wird bei den Samojeden für eine Kleinigkeit angesehen; das Lied aber zu singen und gut zu exequiren, das ist ein seltenes und hochgeschätztes Talent. Die Stimme und die Melodie sind nach dem Begriffe eines Samojeden das Vornehmste in einem lyrischen Gedichte; auf den Inhalt macht man keine grösseren Ansprüche, als dass er auf eine einfache und leichtfassliche Weise gewöhnliche Empfindungen und Vorstellungen ausdrücke.

Hier gebe ich einige Proben der Lyrik der nördlichen Samojeden [13]).

1. Des Weibes Klage über den Tod des Mannes.

Als ich verheirathet wurde, bitter beweinte ich da die Trennung von meiner Mutter; aber nachdem ich einige Zeit mit meinem geliebten Gatten zusammen gelebt, so verging das traurige Andenken an meine Mutter. Früher glaubte ich, es gäbe keinen andern schmerzhaften Abschied, als wenn man von seiner Mutter scheidet; jetzt aber denke ich anders. Todt ist mein Gatte; und ihn beweine ich mehr, als ich früher meine Mutter beweinte. Der Mann hinterliess vier Söhne; wann werde ich wohl ihren und meinen Schmerz vergessen? Mein Leben ist jetzt so, dass ich suche die eine Hälfte meines Kummers mit Thränen, die andere mit Liedern zu lindern. Nimmer steigt mein Mann aus dem Grabe, nie sehe ich ihn mehr wieder.

2. Des Weibes Rache.

Unfruchtbar bin ich, und daher werde ich von meinem Manne nicht geliebt. Alle meine Schwägerinnen haben Kinder und sie besitzen auch die Liebe ihrer Männer. Vor ihren Schlitten spannen die Männer ihre besten Rennthiere, während mein Mann die schlechtesten aussucht. Jedesmal wenn wir zusammen fahren, muss ich mein Rennthier fast am Zaum ziehen und selbst zu Fuss gehen. Die andern Brüder helfen an steilen Stellen ihren Frauen, damit sie nicht umwerfen mögen; mir aber hilft niemand. Aus Gram jagte ich einst meine Rennthiere ungehalten den Berg hinab, fuhr über die Schwäger und zerschmetterte ihre Schlitten. Um künftig einer ähnlichen Strafe zu entgehen, hat mein Mann angefangen mich zu achten und besser zu pflegen.

3. Des Mannes Rache.

Meinen Freund brachten sie um. Sie banden ihn, legten ihn auf einen Schlitten und führten ihn weg. Sie führten ihn über den Fluss und hängten ihn auf zwischen zwei Fichten. « Du hast », sagte der Mörder, « mit meiner Gattinn in vertrautem Umgange gelebt und darum sollst du sterben ».

4. Hochzeitslied.

Höre mich, Vetter! Meine Tochter habe ich nun deinem Sohne gegeben, um sie nicht mehr wiederzubekommen. Siehe! der Kopf des Rennthiers wird im Rauche [14]) gebraten, und darum ist es nicht erlaubt, nun mehr eine Aenderung zu treffen. Für unsere ganze Lebenszeit sind wir in Verwandtschaft getreten. Ich bitte, verfahret nicht streng mit meiner Tochter. Ich habe sie gelehrt mit ihrem Mann gut zu leben und ihm zu gehorchen. Meine Gemahlin hat sie ebenfalls ermahnt in Eintracht zu leben. Und so fahren wir nun nach Hause, aber du, meine Tochter! blicke uns nicht nach und weine nicht, ich habe dich diesem Manne gegeben, damit du leben und sterben mögest in seiner Wohnung. Und nun küssen wir, Vater und Mutter, unsere Tochter und sagen ihr Lebewohl.

Sowohl die südlichen, vorzüglich aber die nördlichen Samojeden lieben neben dem Gesang auch Sagen; es ist aber bemerkenswerth, dass die mehrsten ihrer Sagen von aussen entlehnt sind. Wenigstens habe ich im Tomskischen Gouvernement keine einzige einheimischen Ur-

13) Im Tomskischen Gouvernement ist es mir nicht gelungen irgend eine lyrische Improvisation aufzuzeichnen, denn hier haben die Samojeden schon die Bildungsstufe inne, dass der Genius des Gesanges nicht immer, und am wenigsten auf Befehl, hervortritt.

14) Bedeutet, dass das Rennthier geschlachtet ist und die Hochzeit gefeiert wird.

sprungs gefunden. Hingegen scheinen hin und wieder einige Sagen der nördlichen Samojeden einen ganz eigenthümlichen Charakter zu haben, indess wäre es zu weitläufig hier Proben dieser Art von Literatur mitzutheilen.

Was frühere Gebräuche, Sitten und Einrichtungen anbetrifft, so sind dieselben im Tomskischen Gouvernement schon grösstentheils in Vergessenheit gerathen und werden künftig, wenn von den nördlichen Samojeden die Rede sein wird, in Betracht gezogen werden. Hingegen wollen wir hier, hinsichtlich der Vorzeit der Samojeden, einige Worte über gewisse im Tomskischen Gouvernement zahlreich vorkommende Denkmäler anführen, welche unter dem Namen der Tschuden-Gräber (*Sam Laed*) bekannt sind. Die Tomskischen Samojeden haben über dieselben folgende Tradition: »Früher herrschte bei unsern Vätern die Sitte, dass sie ihre Todten über der Erde begruben. Der Entseelte wurde in einen Sarg gelegt, wobei man auch Einiges von dem Eigenthume des Verstorbenen mit einlegte, als Kleider, Bogen und Pfeile, Axt, Messer, Löffel, Kessel u. s. w. Dies alles wurde dann mit einem Erdhügel bedeckt, weil man sich scheuete den Todten nahe vor Augen zu haben und ausserdem ihn vor wilden Thieren geschützt wissen wollte«. So lautet die allgemeine Tradition von den Tschuden-Gräbern im Tomskischen Gouvernement; aber an einigen Orten fügt man hinzu, dass die Tschuden alle Mitglieder derselben Familie unter einem Hügel begruben. Da, laut der Erzählung, die Särge nicht neben einander, sondern auf einander gelegt wurden, so war folglich der Hügel allmälig zu einer ungeheuern Höhe gewachsen. Noch heute sollen einige Tschuden-Gräber recht bedeutend sein, obgleich sie seitdem natürlicherweise beträchtlich gesunken sein müssen. Unter den in den Tschuden-Gräbern gemachten Entdeckungen hat man nur kupferne Pfeile und Menschenknochen, beide von ausserordentlicher Grösse, erwähnt. Da sowohl die Pfeile als insbesondere die übergrossen Menschenknochen und an gewissen Orten auch die grösseren Hügel ausdrücklich einem fremden Volksstamm zugeschrieben werden, so findet man, dass zwei verschiedene Traditionen von den Tschuden-Gräbern im Umlaufe sind. Die eine nimmt an, dass die eigentlichen Vorfahren der Samojeden dasjenige Volk gewesen, welches die Russen *Tschud* nennen; die andere deutet dunkel auf verschwundene Völker. Die erste hat ganz bestimmt ihren historischen Grund, denn die Sitte ihre Todten über der Erde zu begraben herrscht noch heute bei den nördlichen Samojeden, welche jedoch, meines Wissens, den Sarg nie mit Erde bedecken. Um die Wahrheit der anderen Tradition zu erforschen, die da an einige Tschuden-Gräber das Andenken eines fremden Volksstammes knüpfte, ist nichts weniger als eine genaue Untersuchung des Inhaltes der Gräber erforderlich. Solch eine Untersuchung hat von mir nicht bewerkstelligt werden können, weil meine Reise im Tomskischen Gouvernement in den kältesten Monaten des Jahres vor sich ging. Als Möglichkeit wage ich es jedoch, mich auf die Tradition stützend, anzunehmen, dass einige Tschuden-Gräber vielleicht Denkmäler Finnischer Völker sind. Es ist entschieden, dass Ostjaken, Lappen, Finnen und andere ihrer Stammgenossen ebenfalls ihre Todten in Erdhügel (Finn. *Aarnin haudat*) begraben. Dass diese Völker vor der Einwanderung der Samojeden in dem Lande einheimisch gewesen seien, lässt sich zwar mit vollkommener Klarheit nicht beweisen; allein die Sache ist doch sehr glaubwürdig, weil die Ugrischen Finnen noch heute die nächsten Nachbaren der Samojeden gegen Norden sind und zufolge ihrer Verwandtschaft mit den Samojeden, gleich wie diese, als von Süden eingewandert angesehen werden müssen. Im Vorbeigehen mag auch erwähnt werden, dass in diesem Gebiete mehrere Ortsnamen Finnischen Ursprungs sich aufweisen lassen, diesen Gegenstand wünsche ich aber nächstens in einem ausgedehnteren Zusammenhange zu besprechen.

Nach diesen Bemerkungen, welche sich hauptsächlich auf die Samojedsche Vorzeit beziehen, will ich in aller Kürze die gegenwärtige äussere Lage und Lebensart der Tomskischen Samojeden berühren. In dieser Hinsicht hat man zwischen den am Ob selbst und den an seinen Nebenflüssen wohnhaften Samojeden genau zu unterscheiden. Erstere haben schon allgemein die Lebensart des Russischen Bauers angenommen, und weichen von ihm ab nur durch ihr roheres Benehmen, ihre ärmere Lage und durch ihre Faulheit, ihren Stumpfsinn und den völligen Mangel an Streben sowohl nach ökonomischem als intellectuellem Emporkommen. Sie wohnen in Stuben, welche auf dieselbe Art wie die Russischen angelegt und eingerichtet, in ihren Dimensionen aber enger und ausserdem kalt, unsauber sind, des nöthigen Hausgeräths entbehren und auf alle Art baufällig sind, weshalb sie von den Russen *Jurten* genannt werden. Der wichtigste Nahrungszweig, sowohl der Russen als Ostjaken, ist der Fischfang, der das ganze Jahr hindurch Statt findet und ganz auf dieselbe Weise betrieben wird, wie am Irtysch und dem untern Ob. Hier haben jedoch die Eingebornen kein ausschliessendes Recht

an dem Fluss, sondern das Fischwasser ist vertheilt unter Russen, Samojeden und Tataren. Die Jagd ist am Ob nicht besonders ergiebig und wird nur von den ärmsten Samojeden betrieben, welche zu diesem Zweck sich in entlegene Wälder (тайги) entfernen. Wie die Russen, treiben auch die Samojeden Viehzucht; das Gedeihen dieses Nahrungszweiges aber wird durch äussere ungünstige Verhältnisse in hohem Grade gehemmt, besonders durch die jährlich wüthende Pest. Der Ackerbau ist eine den Tomskischen Samojeden völlig unbekannte Sache, wiewohl das Klima demselben keine Hindernisse in den Weg stellt, wenigstens nicht oberhalb Narym, wo viele Russen ebenfalls Ackerbauer sind. Bei Russischen Bauern oder Kaufleuten in den Dienst zu treten ist nur eine Zuflucht in der Noth, und wird sowohl von Ostjaken als Samojeden der schwersten Gefangenschaft gleich geachtet. Ein wichtiger Erwerbzweig ist bei den Tomskischen Samojeden die Miethkutscherei. Ausserdem trifft man noch bei diesem Volke geschickte Schmiede, Zimmerer, Tischler und andere Handwerker. Schon aus diesen Bemerkungen ersieht man, dass die Obschen Ostjaken sich ganz in derselben Lage, wie die Irtyschschen befinden, von denen ich früher ausführlicher geredet habe.

Was weiter die Samojeden anbetrifft, welche am Tym, Parabel und andern in den Ob ausmündenden Nebenflüssen wohnen, so findet sich eine ausserordentliche Uebereinstimmung zwischen ihnen und den Ostjaken der Surgutschen Abtheilung. Unbestreitbar hat im Tomskischen Gouvernement die Russische Cultur bei den Eingebornen tiefere Wurzel gefasst, als im erwähnten District des Tobolskischen; aber wenn man bloss das Eigenthümliche bei den beiden Völkern berücksichtigt, so kann von den Tomskischen Wald-Samojeden wenig mehr gesagt werden, als was schon von den Surgutschen Ostjaken angeführt worden. Zufolge ihrer überwiegenden Aufklärung haben zwar die Tomskischen Samojeden selbst an entlegenern Orten angefangen zu bauen und wohnen nach dem Beispiel der Russen; die Jurten aber bilden fortwährend eine Art provisorischer Wohnungen, welche während der Jagd und des Fischfanges benutzt werden. Am Tym und dem obern Ket sind Russische Stuben noch nicht einmal in Gebrauch gekommen, sondern die festen Wohnungen der Einwohner bestehen meistentheils in Jurten von Torf und von Borke, um nicht von denen zu reden, welche aus Balken und Brettern aufgeführt sind, damit sie Jägern zu Lagerstätten dienen. Hinsichtlich der Construction und übrigen Beschaffenheit sind die Jurten der Samojeden und Ostjaken wenig verschieden. Beinahe der einzige Unterschied bezieht sich auf die Form der Borkenzelte, wie es schon früher von mir bemerkt worden ist.

Die Nationaltracht ist bei den Tomskischen Samojeden eben so selten und auch eben so beschaffen, wie bei den Obschen Ostjaken. Die äussere Bekleidung besteht in einem kurzen, vorne offenen und auswendig haarigen Rennthierpelze, der bei den Männern glatt, bei den Weibern aber hinten am Rücken ein wenig gefaltet ist. Die Schuhe sind ebenfalls aus Rennthierhaut gemacht und mit langen, theils aus grobem Tuch, theils aus weicher Rennthierhaut verfertigten Schäften versehen, welche die Beinkleider ersetzen sollen. Das Hemd gehört nicht zur nationalen Bekleidung. Die Kopfzierde der Männer ist hoch und spitzig [15]), die der Weiber glatt und abgerundet; jene aus weichem Rennthierfell, diese aus Eichhörnchen- oder Hermelinfell. Das jährliche Abnehmen des wilden Rennthiers und die steigende Civilisation haben sowohl die Samojeden als die Ostjaken bewogen, die haarigen Kleider aus Rennthierfell gegen die Russische Tracht auszutauschen, welche sich hier besonders durch einen Ueberrock aus grobem Tuch, dem Samojedisch-Ostjakischen Rennthierpelze gleichend, auszeichnet. Er wird von den Russen *sipun* [16]), von den Samojeden *kundsch* oder *kundje* genannt und bei Samojeden und Ostjaken von beiden Geschlechtern getragen, mit dem angegebenen generischen Unterschiede auf dem Rücken.

So wie in Kleidung und Wohnungen, äussert sich der Russische Einfluss auch in der übrigen Oekonomie der Wald-Samojeden. Es verdient besonders bemerkt zu werden, dass an den Flüssen Ket, Parabel, Tschaja und Tschulym hin und wieder ein Einwohner, mit Beibehaltung des Zughundes, begonnen hat, Pferde zu halten; Kühe aber giebt es nur am Tschulym und Schafe an keinem der erwähnten Nebenflüsse.

Der Gebrauch des Salzes und Brodes, welche bei den Wald-Samojeden je nach den Vermögensumständen mehr oder weniger allgemein sind, muss ebenfalls dem Einfluss der Russischen Civilisation zugeschrieben werden. Brod isst der Wald-Samojede indessen überhaupt nicht öfter, als wenn es ihm an Fleisch mangelt. Wie be-

15) Die spitzige Form geniesst bei den Samojeden ein grosses Ansehen, aus welcher Ursache auch die Götzen mit einer spitzigen Scheitel abgebildet sind.

16) Dieses Kleidungsstück wird auch von den Finnischen Stämmen an der Wolga getragen, mag aber im innern Russland wenig gebräuchlich sein. In Finnland kommt es wieder unter dem Namen von *mekko* vor.

kannt verzehren die nördlichen Samojeden gerne rohes Fleisch, aber die südlichen halten solches für Sünde und pflegen deshalb das Fleisch von Elenthieren, Renthieren, Hasen, Eichhörnchen zu kochen oder zu braten und ausserdem Vögel [17]) in der Sonne zu trocknen. Der Fisch wird sowohl roh [18]), als gebraten, gekocht, getrocknet und gesalzen gegessen. Ausser dem erwähnten haben die Wald-Samojeden wenige Gerichte und auch diese scheinen von Russen oder Tataren entlehnt zu sein. Unter diesen mögen angeführt werden zwei im ganzen nördlichen Russland unter dem Namen *burduk* und *salamát* bekannte Gerichte. Jenes ist ein dünner Wasserbrei, dieses eine compacte, köstliche Grütze, welche nach den Umständen in Butter, Fischfett, Qwappenleber u. s. w. gekocht wird.

Nachdem wir nun Einiges über die Wohnungen, Kleidung und Nahrungsmittel der Wald-Samojeden erwähnt haben, wollen wir noch ihre alltäglichen Geschäfte und Verrichtungen kurz berühren. Es ist Herbst und die Samojeden sitzen in ihren kleinen Dörfern versammelt, jeder mit den Vorbereitungen zur bevorstehenden Jagd beschäftigt. Die Männer schmieden und verfertigen Tischlerarbeit, die Weiber nähen und backen. Kaum hat sich die Herrschaft des Winters befestigt, so beginnt sich das ganze Dorf zum Aufbruch zu rüsten. Jede Familie bereitet für sich einige sogenannte *nart*, d. i. kleine Schlitten, welche von Hunden gezogen werden. Diese *nart's* werden mit Mehl, Brod, Zwieback, Graupen, Fisch und anderm Lebensbedarf, Kleidern, Aexten, Messern, Jagdgeräth [19]), einem Borkenzelt und dergl. angefüllt. Auch kleine Kinder werden in den Nart eingepackt. Wenn Alles besorgt und eingelegt ist, spannt man, je nach seinen Vermögensumständen, zwei, drei oder vier Hunde vor jeden Nart. Pferde können jetzt nicht gebraucht werden; sie werden im Dorfe zurückgelassen, ohne andere Pflege, als dass man sie mit einem für ein Paar Monate erforderlichen Heuvorrathe versieht, welchen man in einem offenen zum Stalle [20]) dienenden Schauer aufgehäuft hat. Nun ist man in Ordnung und die Familien ziehen nach Wald und Wildniss, jede in einer verschiedenen Richtung [21]). Der Hausvater stellt sich an die Spitze des Zuges, bahnt Weg durch seine Schneeschuhe und sieht sich nach Wild um. Ihm auf die Fersen folgen die übrigen Mitglieder der Familie, welche ebenfalls mit Schneeschuhen laufen, die Hunde regieren und ihnen behülflich sind, den Nart zu ziehen. So wird die Reise vom Morgen bis zum Abend fortgesetzt. Beim Einbruch der Finsterniss macht die kleine Karawane Halt, das Borkenzelt wird aufgeschlagen, der Kessel wird aufs Feuer gesetzt und des Waldes müde Wanderer sitzen nun in behaglicher Ruhe um das erwärmende Feuer gelagert. Bei Tagesanbruch ist der Zug wieder in Bewegung. Nach einer an mehreren Tagen so fortgesetzten Reise ist man endlich zu seiner Jagdstation angelangt. Hier findet sich aus früherer Zeit eine Jurte von Balken oder Brettern, aber im Nothfall nimmt man auch mit dem Borkenzelt vorlieb. In der Umgegend dieser Wohnung beginnt nun der Samojede auf Jagd zu streifen und in den Wäldern herumzuirren. Jeden Tag ist er in Bewegung vom Morgen bis zum Abend; oft weilt er selbst die Nacht in einem Schneehaufen. Er schiesst, stellt und besieht seine Fallen, treibt Wild [22]) auf u. s. w.

17) Die Tomskischen Samojeden essen keine Wölfe, Füchse, Zobel und Vielfrasse. Aus alter, heiliger Ehrfurcht vor dem Bären verzehrt man nur ungern das Fleisch des „Altvaters" (*ildschakka*, Dim. von *ildscha*, s. oben). Es herrscht sogar das Vorurtheil unter dem Volke, dass ein Jäger, der Bärenfleisch gegessen, selbst von Bären aufgefressen werde. Wer nicht Jäger ist, riskirt hierbei weniger.

18) Es ist bekannt, dass alle Eingeborene Sibiriens rohen Fisch und zum Theil auch rohes Fleisch als Heilmittel in scorbutischen Krankheiten benutzen. Uebrigens sind die medicinischen Kenntnisse der Samojeden eingeschränkt auf die Anwendung der Zundercur, den Gebrauch der Sassaparilla, welche hier das theure Gras (дорогая трава) genannt wird, auf Salmiak und einige einfache Decocte. Höher als jede Medicin wird der unmittelbare Beistand des Schamans angesehen.

19) Die gewöhnlichsten Jagdgeräthe der Tomskischen Samojeden sind: *a*) eine Flinte, *b*) ein Handbogen, *c*) eine Eichhörnchenfalle (Sam. *lada*), *d*) eine Fuchsfalle (Sam. *tjapkos*), *e*) eine Art Schwert mit langem hölzernen Griff (Sam. *teaga*), welches den Spiess ersetzt, *f*) ein Bogen (Russ. самострѣлецъ), welcher auf's Feld ausgestellt wird und mit einem Strange von Pferdehaar versehen ist, bei dessen mindestem Anrühren der Pfeil abfliegt und unausbleiblich sein Ziel trifft. Dieser Bogen ist ein gefährliches Geräth, das viele traurige Unglücksfälle verursacht hat und auch mir beinahe das Leben gekostet hätte.

20) Zuweilen wird im Dorfe ein Wächter zurückgelassen und am Tschulym bleiben die Weiber und Kinder immer zu Hause, während die Männer auf ihre Jagdzüge ausgehen.

21) Von jeher hat jede Familie ihr besonderes Fischwasser und Jagdrevier. Bei der Vermehrung der Familien bestimmt der Starschina (Aelteste), oder der gewöhnlich so genannte князец (Dim. von князь Fürst) zusammen mit der Gemeinde einen gewissen District, innerhalb dessen Grenzen jede neue Familie ein unbestreitbares Recht zum Fischen und Jagen hat.

22) Die gewöhnlichsten Arten von Wild sind im Tomskischen Gouvernement: Eichhorn, Hermelin (Russ. колонокъ), Hase

Selbst Weiber und Kinder nehmen an der Jagd Theil; sie entfernen sich jedoch nicht weit vom Hause und beschäftigen sich meistens mit dem Fang von Eichhörnchen. Die kleinsten Kinder sind während der Abwesenheit der Eltern ihrem Schicksal überlassen; solche aber, die früher Zeichen der Unbändigkeit gegeben haben, werden in der Jurte an einen Strick gebunden. Wenn am Abend die Mitglieder der Familie vom Walde heimkehren und um den dampfenden Kessel versammelt sitzen, hat gewöhnlich ein jeder ein kleines Abentheuer zu erzählen, und was in der Wirklichkeit mangelt, wird mit einer Erzählung aus dem Bereich der Mährchen ersetzt. So verrinnt ein Tag nach dem andern, eine Woche nach der andern unter Mühseligkeiten, Aufopferungen und Entbehrungen; aber wenn Weihnachten vor der Thür sind, ziehen die Waldmenschen nach ihren Dörfern um die Freuden des Festes zu geniessen. Ihre Weihnachtsarbeit ist kaum mehr als ein Zeitvertreib. Sie fischen, machen Reisen zu Pferde, veräussern ihre Waaren bei irgend einer Schenke und versehen sich mit neuem Lebensbedarf. Am Ende des Januar- oder Anfang des Februar-Monats wird eine neue Waldreise unternommen, und nun bleibt man von Hause bis zur Zeit der schlechten Wege. Nach seiner Heimkehr benutzt der Samojede den kurzen Frühling, um sich auf den bevorstehenden Fischfang zu bereiten. So bald das Eis von See und Fluss verschwunden, wird das Dorf wieder öde gelassen und die Bewohner rudern mit ihren kleinen Kähnen [23]) von Strand zu Strand, von einem Fischwasser zum andern. Bei jeder Lagerstätte wird das Borkenzelt aufgeschlagen, welches das Vademecum des Samojeden ausmacht. So wie die Ostjaken, fischen auch die Tomskischen Samojeden mit Netzen, kleinen Fischreusen, Zugnetzen, Angeln u. s. w. Der Fischfang währt ununterbrochen bis zum Anfang des September fort, wo die Heuernte, die Auerhühnerjagd und die Einsammlung der Strickbeeren und Cedernüsse einfällt. Wenn diese Arbeiten verrichtet sind, wird der Fischfang noch bis zum Eisgang fortgesetzt, da dann jede Familie mit gesparten Vorräthen und getrocknetem Fisch sich wieder in ihre Heimath verfügt.

(умкашъ), Fuchs, Elenthier, Rennthier, Wolf, Vielfrass, Bär, Zobel, Otter, Biber. Unter diesen Thieren wird der Zobel nur auf der linken Seite des Ob angetroffen, und das Elenthier ist in den nördlichen Theilen des Landes selten zu sehen. Füchse und Zobel kommen hier überall in geringer Zahl vor, und der Biber ist beinahe verschwunden. Das wilde Rennthier hält sich in diesen Gegenden hauptsächlich nur im Winter auf, aber wenn nicht viel Schnee im Herbst fällt, soll das Thier in geringer Menge erscheinen. Unleugbar den grössten und sichersten Gewinn giebt dem Jäger der Eichhornfang, der in einem so grossen Umfange betrieben wird, dass eine einzige Familie bis 800 Fallen ausstellt, welche in mehrere kleine Ringe gelegt werden. Jede Falle wird mit einem Fisch als Lockspeise versehen; die Samojeden aber beschweren sich darüber, dass der Vielfrass oft die Lockspeise verzehre und die Fallen verderbe.

23) Sowohl Ostjaken als Samojeden haben viele Arten von Böten, aber die gebräuchlichsten und eigenthümlichsten bestehen nur aus einem ausgehöhlten Baumstamme und sind so leicht, dass sie ohne Mühe von einem einzigen Menschen über das trockene Land gezogen werden können. Im Tomskischen Gouvernement werden die Böte am liebsten aus der Zitteresche gemacht, weil diese Baumart sich am leichtesten biegen lässt; aber im Tobolskischen Gouvernement wird dazu die Ceder gebraucht, die jedoch zu Schneeschuhen und Schlittenschienen für tauglicher angesehen wird. Bogen macht man aus der Lärche; Löffel, Schüsseln und anderes Hausgeräth aus Birken. Im Zusammenhange hiermit mag bemerkt werden, dass unter den Samojeden Jedermann für den Hausbedarf Tischler ist. Ja die Tomskischen Samojeden verfertigen auch zum Verkauf an die Russen Schüsseln, Tröge, Löffel, Böte, Schlitten, Schneeschuhe, Körbe, Borkkörbchen u. s. w. Die Schmiedekunst ist ebenfalls eine sehr allgemeine Fertigkeit sowohl unter den Ostjaken und Samojeden, als besonders den Tungusen. Alle diese Völker besitzen auch die Kunst Blasebälge und andere zum Handwerk gehörende Instrumente zu verfertigen. Im Nähen, welcher Art es auch sei, sind die Weiber eben so geschickt, wie die Männer in den übrigen Handwerken.

MUSÉES.

1, Ueber einige merkwürdige Inedita unter den vom Hn. Obrist-lieutenant Wosko-boinikow in Persien angesammelten Münzen. Bericht von CH. M. FRAEHN. (Lu le 30 octobre 1846).

— Unter den Sasaniden- und Ispehbeden-Münzen, die uns hier zu Theil geworden, hebe ich nur eine der letztern mit Pehlewi-Kufischen Inschriften vor andern hervor. Ihr Gepräge ist ganz das bekannte: auf dem Avers das Brustbild des Ispehbed's, auf dem Revers die

Embleme des Feuerdienstes [1]). Vor dem Brustbilde steht in Kufischer Schrift عبد الله *'Abdullah* mit beigefügtem Vatersnamen, welchen zu wissen für uns von besonderer Wichtigkeit seyn muss, insofern uns in der Geschichte der Eroberung von Taberistan durch die Araber mehrere Träger jenes Namens entgegentreten. Nur ist leider auf der vorliegenden Münze die wahre Lesung des zweiten Namens noch ungewiss. Man sollte sich fast gedrungen fühlen, denselben für غريم oder für غريب zu nehmen. Ersteres غريم *Ghureim* gelesen könnte freilich einen Arabischen Eigennamen abgeben, wie unser hiesige gelehrte Scheich Muhammed 'Aijad meint, obgleich ihm derselbe nicht vorgekommen; und letzteres, غريب *Gharib* punctirt, ist mir wenigstens als ein Arabisches Nomen proprium in Büchern wirklich vorgekommen. Aber einen *'Abdullah ibn Ghureim* oder *Gharib* nennt uns die Geschichte, so viel ich weiss, unter den Statthaltern von Taberistan nicht. Die verschiedenen 'Abdullah's, welche uns als solche namhaft gemacht werden, waren: عبد الله بن فحطبة, عبد الله بن العزيز, عبد الله بن سعيد, عبد الله بن حازم (nach andern جازم), عبد الله بن خردادبه, und عبد الله بن طاهر Sollte man also etwa auf unserer Münze in dem ersten, für ح genommenen Buchstaben des in Frage stehenden Namens ein ه vor sich haben, das allerdings auch sonst mitunter, als Anfangsbuchstabe, fast wie ein ح mit oben gewundenem Zuge geformt sich herausstellt? So gewönne man هريم, welches, حريم *'Harim* oder *'Hurim* gelesen, ein Arabischer Eigenname ist. [2]) Und da läge es denn wohl sehr nahe, diesen عبد الله بن حريم *'Abdullah ibn 'Harim* der Münze für identisch mit dem عبد الله بن حازم *'Abdullah ibn 'Hasim* (al. *Dschasim*) zu halten, den wir unter den obgenannten Wali's von Taberistan antrafen und der in die Regierungszeit Mamun's gehört.

Hn. Professor Olshausen in Kiel verdanken wir bekanntlich die endliche Enthüllung der auf Münzen dieser Art vorkommenden und so lange räthselhaft gebliebenen Pehlewi-Schrift, so wie zugleich einen löblichen Versuch über die offenbar nicht Muhammedanische Aera auf denselben. [3]) Da ist es wohl zu beklagen, dass unsere Münze das in solcher Schrift ausgedrückte Datum dieser Aera, auf dem Revers links, so undeutlich erscheinen lässt, [4]) dass ich noch sehr zweifelhaft bin, ob ich es auch getroffen, wenn ich پنج چهل صد (145) oder چهار صد (a.? 104) lese. Auf der Münze mit dem einfachen عبد الله (Recens. p. 4. No. 5.) stellt sich freilich das Datum deutlich als چهار صد (104) heraus. Es kann aber noch in Frage kommen, ob dieser 'Abdullah mit dem von uns hier besprochenen identisch sey.

In weitere Erörterung, wie sie das vorliegende, seltene und merkwürdige Stück erheischte, kann ich hier nicht eingehen und dessen auch überhoben seyn, da, wie ich weiss, mein gelehrter und thätiger College Dorn den sämmtlichen Münzdenkmälern der Sasaniden und Ispehbeden, die das Asiatische Museum der Akademie und das der Orientalischen Lehranstalt hieselbst bewahrt, ein eindringendes Studium zugewendet hat, ihnen nächstens eine umfassende Beschreibung zu widmen beabsichtigt, und da auch die zu näherer Bestimmung dieser Münze noch in Betracht kommenden Puncte gehörig zu beleuchten nicht Umgang haben kann.

2) Ein Dirhem (in zwei Exemplaren) von dem Buweihiden Fachr-el-daula, الامير السيد شاهانشاه || فخر الدولة وفلك الامة || بن ركن الدولة, von dem bisher nur erst eine einzige Münze zu meiner Kunde gekommen war. Jene Titel lies't man auf dem Revers, auf dem Avers unten aber den Chalifen الطايع لله *el-Tai'-lillah*. Der Prägeort ist المحمدية *el-Mihammedia* (el-Rey). Das Datum ist auf keinem der beiden Exemplare deutlich.

Die gedachte andere Münze, ebenfalls ein Silberstück, ist in Dschordschan (in dem östlichen gleichnamigen Districte Masenderan's gelegen [5]) a. 375 geprägt. Sie ist

1) Als Beispiel diene der Bilinguis in Niebuhr's Beschreib. von Arabien, Tab. XII. No. 22.

2) s. Firusabady's Kamus.

3) s. dessen höchst interessante Schrift: Die Pehlewi-Legenden auf den Münzen der letzten Sasaniden etc. Kopenhagen 1843. Und dazu Hn. Krafft's wichtigen Nachtrag in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur 1844. Band CVI. Anzeigebl. S. 1 — 33.

4) In dem ebenfalls sehr undeutlichen Worte rechts ist *Tapuristan* nicht zu verkennen.

5) Ich bemerke diess hier nur, weil noch ganz neulich H. Professor Lindberg die Behauptung aufstellen konnte, das *Dschordschan* der Münzen sey Georgien und darunter vermuthlich Derbend zu verstehen! s. Lindberg, Essai sur les monnaies des Bonides etc. in den Mémoires de la Société des Antiquaires du Nord, 1844. p. 269.

in der zweiten Sammlung befindlich, welche der unlängst verstorbene Staatsrath Fuchs zu Kasan gebildet hatte.

3) Ein Dinar des berühmten Ghasnewiden Sultans Mahmud, geprägt in *Nisabur* a. 421, in welchem Jahre derselbe bekanntlich starb. Auf der Vorderseite der Chalif القادر بالله *el-Kadir-billah*, und zwar so, dass die erstere Hälfte dieses Namens links, die andere rechts neben dem لااله etc. erscheint. Der Revers: محمد رسول الله || علیه السلام Oben das herkömmliche لله, unten der Name محمود *Mahmud*, ohne alle Titelzuthat! Ich will noch bemerken, dass das السلام sehr seltsam gestaltet ist. Aber die Schrift der Legenden dieses Goldstückes bietet auch in andern Wörtern des Regellosen genug dar.

4) Ein Goldstück von dem, nicht minder berühmten Seldschuken Sultan Toghrul-Bek, gepr. in الری *el-Rey* anno 432. Rev. pp. الامیر السید طغرل بك محمد بن میکائیل Avers pp. القائم بامر الله *el-Kaïm bitamr-allah*, der derzeitige Chalif, und darunter ابو طالب *Abu-Talib*, der Vorname Toghrul-Bek's.

Nur eine Münze desselben war bis jetzt edirt: es ist die in unserm Asiatischen Museum befindliche. (s. Rec. p. 604.) Durch Hn. v. Dorn weiss ich jedoch, dass eine dritte Münze dieses Sultans, ebenfalls in Gold, gepr. in el-Ahwas a 448, sich im British Museum befindet.

5—8) Vier noch unedirte Silbermünzen von Schah-Roch, dem vierten Sohne des grossen Timur. Zwei davon sind im Gepräge denen ähnlich, welche ich in der Rec. p. 552 No. 17. und im Bulletin *scient.* Tome IV. No. 10. p. 154 beschrieb. Die an letzterem Orte aufgeführte ist dort Tab. II. No. 5 abgebildet. Doch muss ich bemerken, dass auf den vorliegenden vor شاهرخ noch ein Wort eingeschaltet ist, das schwerlich für etwas anders als امیر genommen werden kann, und dass nach dem بهادر noch خان beigefügt erscheint. Dafür scheint aber in der Wunschformel das وسلطانه zu fehlen. Die eine dieser Münzen ist vom Jahr 832, die andere von 837. Ueber die Lesung des Prägeortes war ich früherhin ungewiss. Jetzt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass derselbe auf allen vier Münzen استراباد *Asterabad* zu lesen. In dem verschlungenen Zuge oberhalb des استرا liegt unbezweifelt باد Sic *dies diem docet!*

Die beiden andern uns hier gegebenen Münzen sind in ساری *Sari* geprägt; die eine (eine überprägte) führt das Jahr 849; von dem Datum der andern ist nur noch die Einheitszahl 2 übrig.

Sehr beträchtlich ist übrigens die Zahl, welche das Asiatische Museum bereits von Münzen Schah-Roch's besitzt, und die demselben grösstentheils erst seit der Herausgabe der Recens. zugeflossen und ebenfalls noch zu den unedirten gehören. Sie datiren aus den Jahren 807. 8. 810. 12. 13. 15 (?) 16. 18. 19. 820. 21. (?) 22. 23. 28. 29. 830 — 32. 39. und sind geprägt in den Städten Andudschan, Asterabad, Bochara, Charesm, Chottolan, Herat, Hifar, Jesd, Iffahan, Kaschan, Kerman, Komm, Samerkand, Sari, Sawa, Schahrochia, Schiras, Simnan, Termes, Taus (طاوس), und noch einigen andern Münzhöfen, deren Namen aber in den undeutlichen Schriftzügen zu ermitteln mir bisher noch nicht möglich geworden.

9—13) Fünf silberne Hulaguiden. Die erste eine Bilinguis von Arghun. Avers wie No. 81 der Comment. de Il-Chanor. numis. Revers: in der Verzierung, oberhalb des Sunnit. Glaubensbekenntnisses, ist das Wort ضرب enthalten; unten lies't man اسفراین *Isferain*, eine Stadt in Chorasan, zwischen Nisabur und Dschordschan in der Mitte gelegen, die wir uns freuen hiemit in die numismatische Geographie eintragen zu können.

— 10) Bilinguis von Ghaichatu, dem fünften dieser Chane, der auf seinem Gelde aber nicht unter diesem seinem Mongolischen Eigennamen erscheint, sondern nur unter dem, aus der Tibetischen Sprache entlehnten Beinamen oder Titel Irintschin Dortschi[6]), den er bei seiner Thronbesteigung erhielt. Avers:

دستور معتمد معتضد مخلص مسکر مجدد

Chaghanu || darugha || Irintschin Dortschi || deledkegülüksen. Darunter restirt in Arabische Schrift noch رجی, das Ende von اریانچین تورجی. Revers:

6) d. i. kostbarer Diamant oder Scepter. (Schmidt.)

das Sunnit. Symbolum. Oben ein Ornament, unten ist noch حاجه — übrig. Wenn dieses, wie man vermuthen sollte, die Endsylben von dem Namen der Münzstätte sind, so muss ich gestehen, dass meinem Gedächtnisse kein Stadtname gegenwärtig ist, der sich etwa auf حاجة oder dem ähnlich endete. Zu unterst findet sich auch hier noch ein kleines Ornament. Es ist diess übrigens die siebente Münze, die wir nun schon von diesem Chane kennen. Dem um die Numismatik vielfach verdienten Mitgliede des Pariser Instituts, Hn. de Saulcy, gebührt auch das Verdienst, zuerst von diesem Hulaguiden Münzdenkmäler, und zwar sechs auf einmal, nachgewiesen oder edirt zu haben. Es sind: die zwei, von mir in der Comm. de Il-Chan. num. sub No. 80 und 89 mit Unrecht unter den Arghunischen aufgefühten Bilingues;[7]) dann zwei goldene Bilingues aus dem kön. Kabinet zu Paris, deren einer vom J. 6 - 3 (693);[8]) endlich eine Gold- und eine Kupfermünze, ebenfalls mongolisch-arabisch, erstere in dem ebengenannten Kabinet, letztere in Hn. de Saulcy's Sammlung.[9]) Ein zweites Exemplar dieser Kupfermünze befindet sich im Besitze des Hn. Pietraszewski.

— 11) Von Oeldscheitu Sultan eine Münze ganz wie No. 124 der Comment.; nur ist hier der Münzhof كاشان *Kaschan*

— 12) Eine Münze Abu-Sa'ïd's vom J. 730, ähnlich der No. 182 der gedacht. Comm. Aber der zu unterst auf der Vorderseite befindliche Prägeort ist hier ابيورد *Abiward* (in Chorasan), eine Stadt, die hier ebenfalls zum ersten Mal als Münzhof erscheint. Von der Randschrift der genannten Seite ist noch übrig:

--||شهور||سنة||ثلا||ثين||وسبع|مائة

— 13) Gleichfalls von Abu-Sa'ïd, und mit denselben Inschriften, wie die vorige. Nur Ort und Jahr weicht ab: jener--همد wird *Hamadan* seyn, dieses aber ist 727 oder 729.

Noch wären einige andere merkwürdige und unedirte Stücke aus der älteren und mittleren Zeit hervorzuheben. Aber es bedarf für sie noch einer längeren, genaueren Untersuchung, als ich ihnen in diesem Augenblick zu widmen vermag. Nur ein Paar neue numismatische Curiosa der uns gewordenen Schenkung will ich zum Schlusse hier noch andeuten. Es sind zwei Persische Kupfermünzen in طبرستان *Taberistan* (Amol) geprägt. Die eine, welche die Jahrzahl ٧٥٢١ (statt ١٢٥٧ 1257 = Chr. 1841) führt und demnach unter die Regierung des jetzigen Schah's fällt, zeigt auf der andern Seite ein Brustbild, fast wie das einer alten Arsaciden-Münze. Die andere Münze, auf der man zwar das Datum nicht mehr erkennt, die aber offenbar wie die vorige neuester Zeit angehört, führt auf der einen Seite einen aufgerichteten Löwen und Reste einer Umschrift — ١٧٥٨H ■٨٥ — in welcher unser erfahrner Numismatiker H. v. Reichel den Typus einer Wlachischen Münze etwa des 14. Jahrh. erkennt. Beide Stücke liefern einen neuen Beweis von der grossen Willkühr, welche hinsichtlich des Gepräges vom Kupfergelde in den Persischen Münzhöfen noch heutigen Tages obwaltet.

7) s. de Saulcy, Lettres sur quelques points de la numismatique orientale, Lettre VII. p. 20, oder Journ. As. 3. Sér. Tom. XIII. p. 132. Zu dem dort Gesagten muss ich jedoch bemerken, dass die Silbermünze No. 80 (von welcher das As. Mus. der Akademie zwei Exemplare bewahrt) in der dritten Mongolischen Zeile wirklich [illegible] Arghunu hat, wie ich, gestützt auf die gewichtige Autorität meines gelehrten Collegen Hn. v. Schmidt geschrieben, und dass also meinem Kupferstecher hier keinerlei Schuld beizumessen; dieser gab nur treu wieder, was er vorfand. Man wird wohl anzunehmen haben, dass zu dieser Münze, wenigstens zu dem Avers, ein Stempel aus der Zeit der vorhergehenden Regierung (wie das auch sonst nicht selten geschehen) gebraucht worden, auf welchem man nur den zu unterst vorkommenden, arabisch geschriebenen Namen *Arghun* in *Irintschin turdschi* umgeändert. Was aber die Kupfermünze No. 89 der gedachten Commentatio anbetrifft, so besteht die Mongolische Inschrift auf ihr in der That nur in den zwei Worten [illegible] Chaganu darugha, und es folgt auf diese unmittelbar der von Hn. de Saulcy vollkommen richtig gelesene, arabisch geschriebene Name ارينچين تورجى

8) s. de Saulcy, Lettre VII. p. 17. 18. = J. Asiat. p. 129. 130.

9) s. Journ. As. 4. Sér. T. VI. p. 138 et 147.

Emis le 6 février 1847.

№ 76. 77. **BULLETIN** Tome IV. № 4. 5.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 2. *Quelques remarques sur un livre intitulé:* Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus, in den Jahren 1836, 1837, 1838, von K. Koch, — *par M.* BROSSET. ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

NOTES.

2. QUELQUES REMARQUES SUR UN LIVRE INTITULÉ: *Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus, in den Jahren* 1836, 1837, 1838, *von K. Koch, Doctor der Medicin und Philosophie, ausserordentlichem Professor der Naturgeschichte in Jena, u. s. w. Stuttgart u. Tübingen.* 1843, deux vol. 8°. Par M. BROSSET. (Lu le 15 janvier 1847.)

Au lieu d'être, comme autrefois, une sorte de *terra incognita*, livrée à toutes les hypothèses de la science abstraite, la Géorgie commence à être aussi bien connue qu'aucun des pays de notre vieille Europe. Sur sa langue et sa littérature, sur ses moeurs et ses productions, sur sa géographie et son histoire, sur son état présent et passé, l'on possède aujourd'hui les renseignements les plus positifs, recueillis par Guldenstädt et ses copistes, par le Rd. Eugénius, par Platon Zoubof et Bronefski, par Evetzki et par une réunion de fonctionnaires russes, enfin par deux Géorgiens instruits, MM. Tchoubinof et Platon Iosélian. L'intérêt qu'excite, à si juste titre, ce pays naguère encore vierge d'explorations, est si puissamment éveillé, qu'il n'y a pas d'écrits périodiques publiés en Russie, qui n'ait ouvert ou n'ouvre journellement ses colonnes à des articles tant sérieux que légers, ayant pour objet la Géorgie. L'admirable Description qu'en a donnée le tsarévitch Wakhoucht, combinée avec les beaux travaux topographiques de l'Etat-Major de Tiflis, devra dans un temps donné faire connaître parfaitement les contrées situées entre les mers Noire et Caspienne. Si l'on excepte les savantes recherches du P. Indjidjian sur l'Arménie ancienne et moderne et les grandes publications géographiques exécutées en Chine, aucun pays de l'Orient n'a été décrit par un auteur asiatique avec plus de soin, de précision, de rigoureuse exactitude.

Parmi les nombreux voyageurs qui, dans ces derniers temps, ont visité la Géorgie, un, entre autres, a fixé sur lui l'attention de l'Europe entière. Géologue distingué, possédant des connaissances variées dans les diverses branches des sciences naturelles, archéologue non moins érudit que zélé, préparé par de sérieuses études

à aborder son sujet sous tous les points de vue, et, par un rare privilége, pouvant manier le crayon comme la plume, M. Fréd. Dubois de Monpéreux s'est montré le plus complet des explorateurs de la Transcaucasie. Non que je prétende qu'il n'y ait pas d'imperfections à relever dans les six volumes et dans le vaste Atlas renfermant les résultats de ses recherches, mais surtout et précisément, parce qu'ayant fait ce qui était humainement possible avec les ressources d'un simple particulier, pour le reste, il a largement mis à contribution et les hommes et les livres spéciaux. Le Voyage autour du Caucase ne sera donc, de longtemps, ni surpassé, ni même égalé.

Chaque ouvrage de ce genre a ordinairement son trait distinctif, son mérite particulier: envisagé de cette manière, c'est sans doute au point de vue géologique que celui de M. Dubois a rendu les plus grands services à la science; mais l'auteur a poussé si loin dans l'archéologie et dans la recherche de tout ce qui tient à l'histoire ancienne de l'isthme caucasien, que là encore il s'est assuré une belle place, comme compilateur et comme critique.

Depuis l'exemple donné par M. Dubois, la curiosité savante de l'Europe ne s'est pas ralentie: une légion d'hommes remarquables à divers titres a franchi le Caucase. M. Sjögren a exploré philologiquement l'Oseth, on sait avec quel succès; non content de nous avoir révélé la langue du Lazistan, M. Rosen s'est élancé de nouveau sur les traces de notre laborieux collègue, heureux s'il peut glaner encore dans ce champ si bien exploré; MM. Abich et Kolénati paraissent avoir pris pour objet spécial de leurs recherches les formations géologiques, et ont porté leurs études de météorologie jusque sur les cimes du Kazbek et de l'Ararat. Enfin M. Koch n'a pas reculé devant les fatigues d'un double voyage dans les portions les moins connues et les moins accessibles de la Géorgie et de l'isthme caucasien. A voir la marche des choses, dans quelques années la Transcaucasie n'aura plus de secrets pour nos savants.

En attendant que le public soit admis à jouir du fruit de tant d'efforts, M. Koch a consigné ses plus intéressants résultats, soit dans divers articles communiqués aux journaux allemands, soit surtout dans les deux volumes dont le titre est placé en tête de cette note. Le premier ne renfermant que l'explorarion des contrées situées au N. et à l'extrémité occidentale du Caucase, je n'ai point à m'en occuper. Un tiers du second est consacré soit à l'Arménie russe, que notre voyageur a légèrement effleurée, au grand détriment de sa santé, soit au Daghistan, plus accessible encore aux armes russes qu'aux investigations de la science: dans le reste il a traité *ex professo* de la Géorgie. Docteur en médecine et professeur des sciences naturelles, M. Koch était appelé par sa spécialité à exécuter un voyage dans le sens de ses études. La géologie, la botanique lui devront sans doute d'utiles observations, que je suis malheureusement hors d'état d'apprécier; je me demande seulement pourquoi, tout en collectionnant des plantes, M. Koch n'a pas cherché à en connaître les noms géorgiens, qu'il eût placés à côté des appellations linnéennes. Ce serait un service inappréciable, rendu à ceux qui sont étrangers aux sciences naturelles, et la lexicographie, si pauvre à cet égard, y gagnerait considérablement. Outre ces deux sciences, il a embrassé la géographie et l'histoire ancienne et semé son travail d'aperçus philologiques: ce sera là l'objet des remarques que je vais soumettre à ce courageux voyageur.

Pour mettre quelque ordre dans mes réflexions, je parlerai d'abord de la manière dont sont traités ici les noms propres géorgiens, puis je discuterai divers points d'histoire sur lesquels je ne crois pas pouvoir adopter les opinions de l'auteur.

Je me plais, avant tout, à remarquer que le livre de M. Koch se distingue par une grande exactitude dans la transcription des noms propres géorgiens, ce qui n'est point un mince mérite dans un ouvrage où ces noms reviennent à chaque ligne, toujours nouveaux, avec leurs formes si rudes pour l'oreille d'un étranger. On voit qu'à cet égard M. Koch a été bien renseigné, et qu'il a puisé aux meilleures sources. Il est vrai qu'il ne nomme point ces sources, mais il est facile de voir qu'il n'a pu puiser ses notions que dans l'ouvrage de Wakhoucht, quelquefois cité par lui, et dans les cartes publiées à Tiflis. En tout cas, c'est la première fois qu'un voyage en Géorgie ne péchera pas par trop d'inexactitude à cet égard. Toutefois, comme le livre de M. K. n'a pas été imprimé sous ses yeux, ainsi qu'il nous l'apprend dans la Préface du 2d. tome, ce qui est toujours un grand malheur, j'appellerai son attention sur les fautes suivantes, qui lui ont échappé. On lit donc, p. **80**, Nakeralm, pour Nakérala; Ukibeth, p. Ukileth; Tsedüsi, p. Tsédisi; Tsono, p. Tsona; p. **153**, Stusudan, p. Rousoudan; p. **155**, Sapriela, p. Sarbiéla; p. **159**, Lochasa, p. Lokhoïsa, qui se voit p. **247**; p. **175**, **227**, Oni. p. Ani; p. **296**, Nicoli, p. Nicopsis ou Anacopi; p. **238**, Sasachlis-Chewi, p. Dzaghlis-Khéwi; p. **243**, Kuptschin, p. Kouvchin; p. **247**, Sirula, p. Dziroula, et 255, 262, Oerzeni, pour Qerdzéni: ces deux derniers noms ne se retrouvent jamais, dans l'ouvrage, sous leur véritable

forme; il en est de même de Sadscher, p. Sadger; de Sadowli p. Sathowlé, p. 263; de Osami, p. Ocami, ibid.; de Swernak, ou Esless, p. Kwernak, ou Tslew, p. 264; de Sarsineth, p. Sarc'ineth, ibid.; de Dortscha, p. Portchkha, p. 267, et de plusieurs autres noms. Je crois être coupable de quelques-unes de ces erreurs de transcriptions, qui ont été faites, à ce qu'il me semble, d'après les cartes jointes à ma traduction de l'ouvrage de Wakhoucht, soit que M. K. n'ait pas réussi à les lire, soit qu'il se soit mal rendu compte de la valeur des lettres françaises dont je me suis servi pour rendre les sons géorgiens. Du reste, il y aurait pédantisme à trop insister sur cet objet.

Quelques autres altérations me paraissent plus graves. La vallée de l'Arédon forme au milieu de l'Oseth un centre de population compacte. Sur les affluents de cette rivière se sont agglomérées les communes de Zakha, Zrogo, Zramaga, Nara, Casara, Walagir; mais dans celle de Casara le cours de l'Arédon est tellement resserré par une écluse de rochers, qu'au dire de Wakhoucht, les rois géorgiens y avaient construit une porte, passant par-dessus la rivière même, et qui leur servait à empêcher les incursions de leurs farouches voisins: de là est venu le nom de Casris-Cari « Porte de Casara [1]). » Sur ce nom je fais d'abord observer, qu'il a la plus grande analogie avec celui des Кесарскіе горы, monts Késarski, mentionnés dans un itinéraire russe du XVIIe siècle, et qui se trouvent vers les sources de l'Iora et de l'Alazan [2]), et qu'il ne manque pas non plus de ressemblance avec celui du mont Chouchar, indiqué dans la même position par M. Koch, p. 276. Notre voyageur, p. 87, nomme la localité dont je parle Kabris-Cheoba; la traduction qu'il donne « Thorkessel, porte-vallée, » montre qu'il voulait et devait écrire, pour être conséquent, « Caris-Khéoba, vallée de la porte. » Bien que cette dénomination ne soit pas connue d'ailleurs, on pourrait croire que M. K. l'aura apprise dans le pays, ou trouvée sur quelque carte, et l'on serait porté à l'admettre de confiance, d'après lui. Mais à la page 95, ils nous dit que les Dwals habitaient l'Oseth moyen, et que dans leur pays se trouvait une porte destinée à prévenir les incursions des Osses et des Khazars, porte qui, probablement à cause de cela, a été nommée Kasarah ou Kasris-Kari, i. e. « Porte du Khazar; » Plus bas, il ajoute que la vallée du haut Arédon n'est accessible que par un défilé nommé Kasara ou Kasris-Kari, qui sera encore mentionné p. 98. M. Koch n'aurait-il pas été induit en erreur par la ressemblance des deux mots Caris-Khéoba et Casris-Cari? Ne s'est-il pas laissé entraîner à une fausse étymologie, qui lui a fait méconnaître l'orthographe du nom des Khazars, s'écrivant, dans toutes les langues de l'Asie, par un *Kh* initial et un *z*? Enfin n'a-t-il pas été trop loin en supposant que les Khazars pouvaient entrer en Géorgie par la vallée si étroite de l'Arédon? Je ne me hazarde pas à présenter affirmativement une étymologie du nom de Casara, mais je remarque qu'en géorgien *casri* et *casraci* კასრი, კასრაკი, signifient « une petite maison, une petite chambre solitaire; » et quant à l'Arédon « rivière folle, furieuse, » que le mot arménien էրէ *éré* signifie « une bête féroce; » enfin, que le mot allemand Kessel marmite, котелъ, dans le nom Thorkessel, est pris dans le même sens que le tartare кабакъ *coupe*, dans les anciens itinéraires russes [3]), pour signifier une vallée profondément encaissée.

Je profiterai de l'occasion pour rectifier deux noms dont la véritable orthographe est difficile à fixer. P. 93, M. K. nomme un canton de l'Oseth méridional « Urs-Dwalta, i. e. Dwaleth-Blanc, ou Magran-Dwaleth, Magran-Dwalta, i. e. le Dwaleth-Eloigné, nommé à tort, sur les cartes russes, « la Plaine Maglan-Dolete. » Je ne sais sur quelle autorité M. Koch réunit ensemble les deux dénominations Ours-Don et Magran-Dwaleth, qui ne peuvent appartenir au même pays, puisque les sources de l'Ours-Don sont plus loin à l'O. Quant à la vraie forme du second de ces noms, sur laquelle les cartes varient, et que Wakhoucht lui-même semble avoir ignorée, puisqu'il adopte celle même ici alléguée [4]), il me semble qu'il faudrait toujours écrire et prononcer Maghla-Dwaleth ou Doleth, leçons conformes à l'étymologie. En effet, le roi Iracli II, dans une lettre du 30 août 1791, à son fils Ioulon, écrit მაღლამდვალეთი Maghla-mdwaléthi, et dans une autre, du 25 août 1793, მაღრანდოლეთი. De ces deux orthographes, la première me paraît la seule bonne, parce qu'elle fournit exactement le sens de « Dwaleth-d'en-haut; » le *m* ou *n* qui se trouve entre les mots *Maghla* « en haut, » et Dwaléthi ou Doléthi, n'est là que pour faire la liaison, et la grammaire peut encore en rendre compte.

La dernière localité dont je veux parler est celle dont M. K. écrit toujours le nom Zrchinwal. Wakhoucht, dans sa Description de la Géorgie, écrit tantôt ქრცხილვანი Krtzkhilwani, tantôt ქცხილვანი Ktzkhilwani: la

1) Descript. de la Gé., p. 445, 447.
2) Bullet. hist.-philol. t. III, p. 82.
3) v. Bullet. hist.-philol. t. II, p. 221.
4) Descript. de la Gé., p. 238.

dernière carte russe porte Цхивань; celle de Khatof, Tzkinwal; celle de Klaproth, Krtzkhinwali; celle de Guillaume Delille, 1723, Keskilani; celle de Jos. Nic. Delille, 1766, Krtsilvani: on pourrait citer mille autres variantes européennes. Outre les leçons adoptées par Wakhoucht et citées plus haut, je trouve dans diverses lettres du roi Iracli II, à son fils Ioulon: 17 septembre 1788, გცხინჯლი Gtzkhinwali; 31 septembre 1791, ქცხინჯლი Ktzkhinwali; dans les lettres du roi Wakhtang VI, je trouve habituellement ქრცხინჯლი; Sekhnia Tchkhéidzé, f. 42, écrit ქცხიდჯხი; 43, ქრცხიდჯხი; cette dernière forme se voit chez son continuateur Papouna Orbélian, f. 76, 87. q. et passim; enfin dans une histoire moderne de la Géorgie, § 43, ქრცხინჯლი; § 57, გრცხინჯლი etc.

M. Koch a bien reconnu que ce nom était sujet à beaucoup de variantes, dont il a recueilli quelques-unes, p. 53, dans les écrits de divers voyageurs, mais il s'est décidé sans raison connue pour celle qu'il adopte, et que j'ai indiquée plus haut. En remontant à l'étymologie, on trouve dans le Dictionnaire de Soulkhan le mot ქრცხილა krtzkhila, «nom d'un arbre,» dont le synonyme turk est დუკი; j'en ignore la vraie synonymie savante. L'on doit supposer que l'arbre en question abonde dans le territoire où est la ville qui nous occupe, et lui a donné son nom, comme le chêne, *moukha*, à Moukhnar ou Moukhran; le tilleul à Thélaw, etc. Le changement qu'éprouve la vraie terminaison, *ilwan*, en devenant *inwal*, est une simple altération vulgaire, dont il existe d'autres exemples.

Après ces observations, qui n'ont, pour la plupart, qu'une importance secondaire, j'en viens à la discussion de quelques opinions de M. Koch, relatives à l'histoire et à l'archéologie.

On s'est beaucoup occupé dans ces derniers temps de recherches sur les noms de la Géorgie et sur l'origine de chacun de ceux usités: ce n'est pas une vaine spéculation, car si l'on arrivait à cet égard à des solutions exactes, on pourrait en même temps résoudre beaucoup de questions relatives à l'origine des Géorgiens. Or tous les noms connus de la Géorgie peuvent se réduire à trois formes principales: le nom national, Karthli; l'arménien, Virk; le musulman, Gourdjistan.

La forme nationale constitue un fait qui ne nous est connu que par les Annales géorgiennes, et dont chacun peut admettre ou rejeter le principe, suivant le plus ou moins de confiance qu'il accorde à cette autorité: ce qui est certain, c'est que les Géorgiens, depuis les temps les plus reculés, n'en admettent et n'en emploient pas d'autres. Les savants, parmi eux, sont seuls à connaître et emploient à-peine les autres. Le plus ancien témoignage que nous ayons à ce sujet est celui fourni par Et. Orbélian, écrivant en 1299, quand il dit que les Annales géorgiennes, dont il a fait usage, se nomment Karthlis tzkhovréba; ce qui est exact. Comme il n'y a pas d'autre étymologie possible du nom de Karthli, il faut bien admettre que ce nom dérive de Karthlos, l'ancêtre de la nation géorgienne, qui le donna au lieu de sa résidence, où il s'est encore conservé. Aussi M. K. dit-il, p. 254, que «Karthlos est le patriarche de la Géorgie, i. e. du pays situé sur le Haut-Kour;» par le Haut-Kour, il entend «le pays depuis le confluent de l'Aragwa jusqu'au mont Kodian, appelé Karthli ou Sakarthli.» Or le Karthli proprement dit, ainsi circonscrit, est situé sur le *Kour-Moyen*; c'est le Samtzkhé, avec ses dépendances, qui est véritablement situé sur le Kour-Supérieur, et qui, pour cette raison, a reçu des Géorgiens le nom de Haut-Karthli. [5])

Il est vrai qu'à cet égard M. K. s'est fait une autre opinion: il prétend, p. 255, que «sous le nom de Haut-Karthli on n'entend que la portion la plus reculée du véritable Karthli, depuis le mont Kodian jusqu'aux montagnes Makhwila et Oerzeni (lis. Makhwilo et Qerdzéni)), et les deux districts de Sadscher (lis. Sadger) et Khéoba. Parfois, ajoute-t-il, on a compris aussi sous ce nom la contrée du Kour-Supérieur et le Samtzkhé.» D'après ce que je viens de dire, ces aperçus de M. K. sont entièrement arbitraires et contredisent tout ce que l'on sait par le moyen des auteurs géorgiens. En outre, le nom de *Sakarthli*, allégué plus haut, n'a jamais existé, ne peut exister; il faut lire, ou *Sakarthlo*, qui n'est pas usité, quoique régulier, ou plutôt *Sakarthwélo*, seul dérivé connu et usité de *Karthlt*, indiquant «le lieu ou vivent les Karthles.» Si le géographe géorgien mentionne, p. 263, une localité nommée Sakarthlis-Tzikhé; je conviens que j'ai eu le tort de transcrire «la citadelle de Sakarthli,» car le nominatif doit être *Sakarthlé*, sauf usage contraire.

A l'égard de la forme arménienne, *Virk*, et de ses dérivés, *Ιβηρια*, Iberia, voici l'opinion de notre voyageur. p. 255, sq.: en géorgien, les Juifs sont nommés Ouri, en arménien Wériatsi, ou en retranchant la terminaison ethnique, Wéri, mot usité dans ce sens chez les Géorgiens et les Arméniens; de-là les Romains appelèrent Wéria le pays entre la Meskhie et l'Aragwa, parce qu'il s'y trouvait beaucoup de Juifs; probablement le

5) Wakhoucht, Descr. de la Gé. p. 73.

nom arménien Virk se sera formé de là; d'ailleurs les Géorgiens donnent le nom de Wéria à une portion de leur pays, car c'est ainsi que s'est formé le nom d'Iméreth [6]). » Déjà à la page IX notre auteur disait: « Sans aucun doute le nom grec des Ibériens *Ιβηροι*, rappelle celui de Wer, donné en arménien aux Juifs. » Et encore: « Les Juifs sont venus deux fois en Géorgie; d'abord sous Nabuchodonosor, sur le Bas-Aragwa; puis sous Mithridate, sur la côte orientale de la mer Noire, dans le canton de Sper ou Ispira. » Enfin, p. 55: « Les Juifs furent transplantés au-delà du Caucase vers la fin du VIe siècle avant J. C., sous Nabuchodonosor; le canton de Sper leur fut alors donné. »

Je regrette de dire que tous ces aperçus sont insoutenables. En effet:

1°. Les Juifs sont nommés en géorgien Houria, en arménien Hréaï, et pas autrement: ni Wer, ni Wéri, ni Wériatsi, ne sont usités, comme le prétend M. Koch. Voici ce qui peut avoir donné lieu à cette opinion. Moïse de Khoren, l. II, c. 8, des nouvelles éditions, 7 de l'éd. d'Amsterdam et des frères Whiston, s'exprime ainsi: « Le puissant Nabuchodonosor, raconte Abydène, était plus terrible que l'Hercule des Lybiens. Ayant réuni ses troupes, il alla au pays des *Vértatsi*, les défit, les tailla en pièces, les réduisit sous sa puissance, en transporta une partie à la droite de la mer du Pont, où ils les fit demeurer Ce pays de Véri est sur le rivage, à l'occident; » ici j'ai traduit d'après l'édition princeps d'Amsterdam, celle que les frères Whiston ont suivie; mais trois nouvelles éditions portent simplement: « Il en transporta une partie sur le côté droit du Pont et les fit demeurer à l'occident; » rien de plus. Pour comprendre ce que c'est que les Vériatsi, il faut savoir qu'immédiatement avant ce passage l'historien disait: « La famille des Gougaratsi est sortie de Mihrdat, satrape de Darius, qu'Alexandre avait amené et laissé pour commander aux captifs des peuples Vériatsi, emmenés par Nabuchodonosor. » La même phrase sur les captifs Vériatsi se retrouve au chapitre XI (X des anciennes éditions).

Quels sont ces Vériatsi, faits captifs par le roi de Babylone et conduits à l'occident, sur le rivage droit du Pont-Euxin? Il est si peu évident que ce sont les Juifs, que les frères Whiston ont traduit « Iberorum, » le traducteur français, M. Levaillant de Florival, écrit le nom de « l'Ibérie, » le traducteur italien: « Piombò sugl' Iberi. » Si Moïse de Khoren avait voulu parler des Juifs, n'aurait-il pas employé un autre mot, comme p. e. au l. I, c. 22, quand il dit: « Nabuchodonosor qui fit les Hréaï captifs? »

Enfin un passage d'Et. Orbélian ajoute à la difficulté. P. 90 de l'édition de M. St.-Martin, on lit: « Toi qui es originaire de la Chine, issu de la famille d'un monarque, et qui es venu t'établir dans ce pays Véraï; » il s'agit ici des Orbélians, et le pays qualifié Véraï est évidemment la Géorgie.

Le P. Tchamitch, dans son histoire d'Arménie, t. I, p. 126, n'hésite pas à interpréter le passage de Moïse de Khoren comme les frères Whiston, et dit qu'Alexandre emmena Mihrdat et l'envoya pour gouverner l'Ibérie, *ի վիրս*. Le P. Indjidj, dans son Arménie ancienne, p. 355, est du même avis: « Mihrdat, dit-il, qu'Alexandre avait établi chef des captifs de la nation géorgienne, *վրաց ազգի*. Mais tout cela ne me satisfait pas; car on n'a jamais entendu dire que le puissant Nabuchodonosor ait fait la guerre, en grand appareil, aux Ibériens d'Asie, ni qu'il les ait emmenés captifs dans le Gouria: autant valait les laisser où ils étaient, car le Gouria touche à la Meskhie, portion de l'Ibérie, et le Karthli central est à peine à 400 verstes de la mer Noire. J'ai donc toujours douté que les Vériatsi fussent les Ibériens, je crois à-peine que ce soient les Juifs, et ne puis me figurer que Juifs et Ibériens portent en géorgien le même nom [7]). Selon ma manière de voir, Véraï *վերայ*, et le mot Virk *վիրք*, qui me semble en être dérivé, doit signifier *supérieur*; car la Géorgie est en haut *ի վերայ*, i. e. au N., par rapport à l'Arménie.

2°. Les Romains n'emploient jamais le nom de Weria, mais bien celui d'Iberia, qu'ils ont pris du grec, *Ιβηρια*, et celui-ci est la représentation littérale du nom arménien Vir, plur. Virk, qui me paraît devoir être plus ancien que les dénominations grecque et latine.

3°. Enfin c'est une erreur palpable de croire que le nom de l'Iméreth se soit formé et conserve le souvenir du nom d'Ibérie: je crois avoir si clairement prouvé que ce nom signifie « le pays au-delà des monts Likh [8]), » que je prends la liberté de renvoyer le lecteur à ce qui a été dit sur ce sujet.

4°. Quant aux migrations des Juifs en Ibérie, on a le témoignage des Annales, qu'au temps de Nabuchodonosor le mamasakhlis de Géorgie leur assigna le pays de Kherc, sur la droite de l'Aragwi, environ 700 ans avant

6) Le voyageur revient encore sur cette singulière assertion, p. 187.

7) cf. Bullet scient. t. V. N. 3; Descript. de la Gé., p. 85, n.

8) Bullet. scient. *loc. cit.*

J. C.; on croira, si l'on veut, que les Vériatsi de Moïse de Khoren sont des Juifs, enfin il peut encore se faire que quelques-uns des membres de la tribu de Juda aient passé en Ibérie, environ deux siècles plus tard, mais ce n'était pas au temps du grand Mithridate, comme paraît le croire M. Koch: cela aurait eu lieu avant Cyrus, et plus de cinq siècles avant J. C.

Reste la forme musulmane, Gourdjistan. M. K., p. 253, pense que ce nom dérive de celui du fleuve Kour: je crois fermement qu'il s'est formé de celui des Gourdj ou Géorgiens; que ce dernier tire son origine du nom du fleuve, beaucoup le pensent et le disent, mais cela ne me paraît pas démontré.

Au sujet du Kour, M. K. émet l'opinion, nouvelle et très singulière, que son nom est composé de deux: Kour et Ra, ce dernier étant, suivant lui, un de ceux de l'Aragwi, qui le lui communique après leur jonction. Notre auteur revient trois fois sur ce thème, p. 33, 262, 300, sans faire connaître ses autorités. Il dit aussi, p. 302, que Tiflis est appelée par les Géorgiens Kalaka, i. e. la ville, *lis.* Kalaki; c'est une idée arrêtée, chez lui, car déjà à la p. 177, il cite ce mot sous la forme Kalakä. A la p. 18, il dit que le mont Kazbek est nommé Mkinwari, dans les chroniques géorgiennes, mais qu'il a vainement demandé sur ce nom des renseignements: c'est une chose bien extraordinaire, puisque le mont Mqinwar, dont le nom signifie en géorgien «glacé, glaçant,» est mentionné par Wakhoucht, p. 201, 227 de sa Description. Il dit encore, p. 41, 65, 87, que le nom du mont Broutzabdzéli signifie «la sainte grange;» or, quel que puisse être le respect des Osses pour cette montagne, l'auteur aurait pu s'éviter cette singulière explication en consultant l'ouvrage de Wakhoucht, p. 448, sq., il y aurait vu la vraie signification de ce nom; p. 88, il émet l'hypothèse que le nom géorgien Qéli, donné à une route qui conduit des sources de l'Aragwi dans l'Oseth méridional, signifie un «plateau, Hochebene, ou quelque chose d'approchant;» le fait est que ce mot signifie «un col, un passage étroit,» ce qu'il était facile d'apprendre en Géorgie.

Je m'arrêterai un peu plus sur les notices que notre auteur fournit à propos du passage de Dariel, sur le lieu dit Gergéthi, sur Gori, et enfin sur le pays de Qazakh, au sujet desquels il me semble que M. Koch n'a pas été exactement renseigné.

Dariel. La véritable orthographe de ce nom ne me paraît pas encore fixée, ou du moins doit être discutée. Dans mon manuscrit de la chronique dite de Wakhtang, je trouve, sous le règne de Gourgaslan, Darghan, et plus bas Darghala, deux leçons qui, dans l'excellent manuscrit du Musée Roumiantzof, f. 97, *recto* et *verso*, ont été biffées et remplacées entre lignes par la forme moderne Dariéla. F. 28 v. on trouve Darghalan, et dans mon manuscrit Darialan; f. 417 v., Darialamni, dans mon manuscrit Darialmani: mais le plus souvent on rencontre la forme vulgaire Dariéla, et dans l'abrégé arménien des Annales, Dalar, Daralia, Dariala. Ceux qui savent combien est douce la prononciation du ღ gh, du γ, du ι, du *g* allemand, et la ressemblance qui existe en géorgien entre le ⁿ *gh* ecclésiastique, et le *i*, ne s'étonneront pas de ce que ces lettres se confondent et se remplacent mutuellement, dans les variantes que je viens de présenter. Quant aux formes non géorgiennes du même nom, l'on assure que les Osses nomment Daïran le pas de Dariel, et Ménandre, racontant un fait accompli en l'an 569, parle d'un défilé nommé *Δαρεινη ατροπος*, qui n'est pas sans analogie avec celui-ci. Toutefois le Darina était évidemment situé plus à l'O. que Dariel, ainsi que le pense avec toute raison M. St.-Martin, Mém t. II, p. 193, et surtout dans ses savantes notes sur l'Hist. du Bas-Empire, par Lebeau, nouv. édit. t. X, p. 69; M. Dubois de Monpéreux croit que là il s'agit du col de Maroukh, menant dans le canton des Aphkhaz du Tsébelda; Voy. autour du Cauc., t. I, p. 327; II, 106, et IV, 293.

La première question qui se présente ici, c'est de savoir laquelle de ces orthographes est la bonne, quelle est l'origine du mot, de quelle langue il dérive, si le nom de la forteresse de Dariel est antérieur à celui du passage, ou *vice versâ*. Les Annales géorgiennes racontent que Mirwan, le troisième roi, après avoir puni ses voisins les Caucasiens de leurs attaques, construisit dans le Caucase une porte en pierres cimentées, qu'il nomma *Daroubal*, dénomination si semblable à celle de Derbend, en géorgien *Darouband*, qu'on est sur-le-champ porté à lui supposer une même origine. Mirwan régnait 162 — 112 avant J. C. L'histoire laisse supposer qu'un fort fut élevé auprès de la même porte, puisque sous le 13e règne, 87 — 103 après J. C., on trouve le nom, ci-dessus mentionné, de la citadelle de Darialan ou Darghalan.

De toutes les étymologies que l'on peut assigner au nom en question, la moins probable est certainement celle fournie par Wakhoucht, dans sa Description de la Géorgie, p. 229. qui donne à Dariel le sens de «Vainqueur,» en géorgien Les mots osses Дарҕ long, et Дор Ҕалас bouche de pierre, quoique donnant un sens

spécieux, ne satisfont pas non plus. Reste *Daroubal*, comme altération du persan Darouband « porte fermée; » Dar-i-Alan « la Porte des Alains, » serait très admissible aussi, si l'on pouvait démontrer l'exactitude de l'orthographe Darialani. Enfin les Annales mentionnent sous le 38e roi, Bacour III, 557 — 570 de J. C., un gouverneur persan de la province de Ran, nommé Dariel. La plus forte probabilité me paraît pourtant être en faveur de Darialan, pour Dar-i-Alan, traduction persane du nom arabe Bab-Allan, mentionné par Masoudi, pour le Xe siècle.

Malgré tout mon respect pour la vaste érudition et la saine critique de M. St.-Martin, je ne puis croire avec lui que le château d'Ouroïpach, Iouroïpach, Viraparach, dont il parle à plusieurs reprises dans ses notes sur le t. XVII de Lebeau, p. 269, 442, 460, soit le fort de Dariel. Sans doute l'étymologie arménienne վիրոյ ou վրոյպահակ « fort du Géorgien, » est très spécieuse et connue anciennement des Byzantins, mais elle ne démontre pas que la place portant ce nom fût au milieu du Caucase plutôt qu'auprès de la mer Caspienne. Les passages où il est parlé de ce lieu me paraissent, d'ailleurs, se rapporter plus spécialement à cette dernière position, et M. St.-Martin, ainsi que Lebeau, tombent, à ce qu'il me semble, dans plusieurs contradictions au sujet de la citadelle dont je parle; cf. Lebeau, t. VI, p. 459, n. 8; p. 460, n. 1; p. 442; t. VII, p. 398. Ne pouvant discuter ici tous ces textes et beaucoup d'autres, je trouve qu'il faut bien plutôt appliquer le nom de Iouroïpahac à un fort situé au débouché des Pyles-Caspiennes, qu'à celui de Dariel, dont la route, à peine rendue praticable par tout l'art et la persévérance des Russes, ne pouvait au VIe siècle être fréquentée par les grandes armées des Huns et des Khazars, dans leurs nombreuses et formidables expéditions, tandis que celle de Dchor est toujours ouverte et accessible, large et commode pour les corps d'armée les plus considérables.

Pour terminer cette digression, je dirai que le Dariel, les *Pylae Caucasicae* des anciens classiques, *Porta Alanorum* des siècles postérieurs, eut au temps des Mongols le nom de Dchasanin-Cap « défilé de Dchasan, » dont l'origine est inconnue, mais qui est mentionné par Et. Orbélian, dans son Hist. manuscrite de la Siounie. Les Géorgiens le nomment encore, dit-on, Khéwis-Cari « Porte du Khéwi, » i. e. de la vallée de l'Aragwi. M. K., p. 11, rappelle avec exactitude que Pline (lib. VI, cap. 11) nomme *Cumania* le château qui défend les Portes-Caucasiennes. Je crois que ce nom, jusqu'à présent inexpliqué, doit dériver du mot osse kom ou koum, signifiant « un coin, un défilé, » et dont l'équivalent se retrouve dans l'arménien գոմ « une étable. » Notre voyageur ne doute pas, p. 12, que le Dariel ne soit le sentier de Darina dont parle Ménandre, ainsi que je l'ai dit plus haut; il rappelle encore le nom de *Darinaït* qui lui est donné par le géographe arabe Iakout, vivant au XIIIe s. (*lis.* au XIIe s.); il affirme que *Darima* et Khéwis-Cari sont les noms géorgiens, et que la meilleure étymofogie est celle tirée du *turk ancien* Dar-Yol « Porte-Route. » Enfin, p. 30, il émet l'opinion « Qu'Ananour *la limite du royaume de Géorgie*, est le Mthiouléthis-Cari « Porte du Mthiouleth, » où ont été construites deux tours contre les Montagnards; que ce lieu est souvent confondu à tort avec le Dariel, et que si Klaproth a bien traduit la Chronique géorgienne, c'est là que le roi Mirwan a bâti sa porte de Daroubal, pour servir de rempart contre les Dourdzoucs, les Ingouches de nos jours, et contre les Dchartals. Beaucoup de ces hypothèses me semblent très hasardées.

Au sujet de Gergéthi, lieu situé sur la gauche de l'Aragwi, ou plutôt du Térek, un peu à l'O. du Kazbek, M. K. dit, p. 18, 19, que ce nom est celui d'*un* ou d'*une* ermite qui vécut là dans une caverne; Thamar qui, *en qualité d'Osse*, als Ossin, aimait beaucoup les montagnes, fit bâtir, dit-il, en l'honneur de ce saint personnage, la belle église de Saméba, mentionnée par Wakhoucht, sur le mont Kénech[9]). Personne, jusqu'à présent, n'a soutenu que Thamar fût originaire de l'Oseth; d'ailleurs Gergéthi n'a jamais été ni pu être, en géorgien, un nom d'homme ou de femme. Passe pour le reste de la légende.

Une autre légende sur Gori, p. 41 sqq., n'est pas moins remplie d'inexactitudes géographiques et historiques; on y voit encore reparaître l'ermite Gergéthi, cette fois par hypothèse. Quant à la tradition qui attribue la fondation de cette ville à l'empereur Héraclius, M. K. n'a pas été exactement renseigné. Car d'abord Wakhoucht, dans son bel ouvrage géographique, dit que l'on ne connaît pas le fondateur de Gori; en outre, les Annales ne disent pas que ce soit Héraclius, mais seulement qu'en quittant la Géorgie, vers l'an 627, ce prince indiqua *une montagne* (gora) nommée Tonthio, pour y cacher les trésors du Karthli et du Djawakheth. Je suis maintenant en état de démontrer que c'est bien ainsi qu'il faut traduire ces mots des Annales დაასხნა მახლთბლად გორისა « il enfouit auprès d'*une montagne*, » et non გორსა « auprès

9) Descript. de la Gé., p. 227.

de Gori;» car immédiatement après, le texte ajoute: და სახელი გორისამის არს ტონთიო «et le nom de la montagne est Tonthio.» Bien que dans cette phrase il ne soit pas question de Gori, Wakhoucht a cru l'y reconnaître, et dit dans sa Géographie [10]) que l'empereur Héraclius «*nomma* ce lieu Tonthio, უწოდა ტონთიო.» A l'époque où je traduisais la Géographie, je n'avais en main que l'ouvrage de Wakhoucht et non le texte original des Annales, qui, ainsi qu'on l'a vu, s'exprime tout autrement. Ce qui me paraît mettre hors de doute la vérité de ce que j'avance ici, c'est que Matthieu d'Edesse, p. 234 du manuscrit du Musée Roumiantzof s'exprime ainsi: «Les débris de la nation arménienne se rassemblèrent autour du roi David (le-Réparateur); il construisit pour eux une ville, où il fonda plusieurs églises et monastères, et la nomma Gorha.» C'est de Gori qu'il s'agit ici, de cette ville, la seconde, en Géorgie, fondée en faveur des Arméniens, car Tiflis le fut également pour eux; aussi Gori est-il resté arménien jusqu'à nos jours, comme je l'ai exposé ailleurs [11]). M. K., p. 44, attribue à M. St.-Martin une opinion qu'il n'a point émise, et s'appuie sur des faits matériellement faux: ce qu'il serait bien trop long de démontrer ici avec détail.

A l'égard des Qazakhs, habitant une portion de la Géorgie méridionale, M. K. nous apprend, p. 281, 338, que leur pays est certainement une portion de l'antique Sakasène, mentionnée par Strabon; que la Sacasène doit être le pays des Saks, dont une partie, ayant conquis le Caucase, d'après Hérodote, se répandit de-là dans l'Asie et dans une province de l'Arménie, à laquelle ils donnèrent leur nom; que les Géorgiens parlent aussi de Touraniens, venus dans leur patrie, auxquels fut donné pour résidence le lieu nommé Orbel, d'où s'est formé leur nom encore subsistant, Orbéliano, *lis.* Orbéliani. Tout cela peut être plus ou moins contestable, et ne s'accorde que faiblement avec les belles recherches de M. St.-Martin sur la Sacasène ou pays de Sisac [12]); mais quand notre auteur ajoute que le nom de Qazakhie est employé par les Géorgiens et les Arméniens *depuis les temps les plus reculés*, qu'il a cours chez eux depuis environ la fin du VIIIe s. de notre ère, et que notamment Et. Orbélian parle des Qazakhs dans la Qazakhie, au XIIe s., ce sont des indications que l'on ne peut admettre. Il est bien vrai qu'au Xe s. Constantin Porphyrogénète connaît la *Καζαχια*, dont le nom s'est conservé chez les Circassiens sous les formes Kessek ou Kéchek, et paraît bien être le même que celui de Kassog, si souvent répété chez les chroniqueurs russes. Il est encore vrai que des auteurs arabes en parlent aussi à la même époque, et que les Kirghiz, connus des Byzantins depuis le VIe siècle, joignent à leur nom celui de Kasak ou Kaïssak [13]); mais les chroniques géorgiennes ne parlent pas, je crois, des Qazakhs du Somkheth avant le XVIe siècle.

Et quant à Etienne Orbélian, il s'exprime de la sorte: «En 498 = 1049, les Ismaélites... rassemblèrent une armée innombrable de Persans, de Khazacs, de Khorasaniens, d'Arabes et de Scythes du Turkestan, et allèrent dresser leurs camps immenses, innombrables, dans la plaine de Carin [14]).» Evidemment ici l'auteur n'a point en vue les Qazakhs géorgiens, mais bien ceux de l'Asie orientale, i. e. les Khirghiz, ainsi que le dit M. St.-Martin dans sa note sur ce passage. Toutefois je n'ose croire que ces nomades se fussent déjà établis en Géorgie à la fin du XIe siècle, sous Giorgi II: aucun texte connu ne le prouve.

J'aborde maintenant l'ensemble des considérations historiques de M. K. relativement au Samtzkhé ou Meskhie, à la Lazique, i. e. à l'Iméreth, et à la Mingrélie.

Meskhie. On sait que ce pays est celui que les auteurs grecs connaissent sous le nom de *Μοσχια* et les Géorgiens sous ceux de Samtzkhé ou Saathabago. Suivant M. K., p. 256, 265, le nom des Moskhes, Meschier, est celui d'un peuple indépendant, *descendant de Mésech*, fils de Japheth, qui probablement a donné son nom au pays sur le Haut-Kour, Meskheth ou Sa-Mesche. Or, à cet égard, s'il est certain que les Géorgiens nomment les habitants de cette contrée Meskhi, et leur pays Samtzkhé, l'étymologie du second nom n'est pourtant pas définitivement connue. Le géographe géorgien le dérive, ou de Mtzkhéthos, fils de Karthlos, d'où Samtzkhétho «la portion de Mtzkhéthos;» ou de Sami-Tzikhé «trois citadelles;» deux étymologies qui ne satisfont pas entièrement. D'ailleurs il ne peut grammaticalement être l'abrégé de Sameskhétho «pays des Meskhes,» parce qu'il s'écrit avec d'autres lettres que celles exigées par cette dérivation. M. K. paraît pencher tout à la fois pour

10) p. 246.

11) Géogr. de la Gé. p. 246, n. 3.

12) Mém. sur l'Arménie, t. I, p. 143, 209, 210.

13) Lebeau, Hist. du Bas-Emp. Nouv. éd. t. VI, p. 61; n. 5 et 6 de M. S.-Martin. Je profite de l'occasion pour signaler une note fort instructive sur les Qazakhs, insérée par M. Et. Quatremère, dans sa traduction de l'Hist. des Mongols, par Rachid-ed-din, Paris 1836, in-fol. p. 406.

14) S.-Martin, Mém. t. II, p. 66, 219.

la première et la dernière de ces indications ; car il dit, p. 257 : « Probablement les maîtres du Samesche s'emparèrent plus tard du Karthli, et après avoir dévasté la résidence de Karthlos, bâtirent la capitale meskhe, à savoir Mescheth ou Mskheth, dont le fondateur fut Mschethos, i. e. les Meskhes. » J'avoue que je ne comprends rien à ces raisonnements, et hypothèse pour hypothèse, j'aime mieux m'en tenir aux chroniques géorgiennes, qui ne disent pas un mot, ou plutôt disent tout le contraire de celles-là. M. Koch continue : « le fils aîné de Mschethos (i. e. suivant lui, des Meskhes), Ouphlos, mot qui signifie tout simplement *le maître*, bâtit la Citadelle du Maître, Ouphlos-Tziche, et régna sur tout le Karthli, tandis que ses frères Odschors et Dschawachos, apanagés dans le Samsche, leur patrie primitive, continuèrent à reconnaître sa suprématie. » Introduire dans l'histoire géorgienne les allégories que Niebuhr et Michelet, son imitateur, ont eu l'esprit de découvrir dans les récits de Tite-Live et de Plutarque, sur les origines de Rome, cela me paraît de la métaphysique dépensée en pure perte. Pourtant M. Koch a le bon sens de laisser indécise la question de savoir si les Géorgiens descendent des Meskhes ou *vice-versâ*.

Je me permets également de ranger dans la même classe d'allégorie et d'idéologie tous les beaux raisonnements de personnes certainement très respectables [15]), et notamment de M. Vivien de St.-Martin, sur la possibilité de regarder Tubal, fils de Japheth, comme le patriarche des Géorgiens. Car si le nom de Tiflis n'est qu'une dérivation de celui de Tubal, le prétendu ancêtre de cette portion des Caucasiens, on ne pourra plus faire valoir cette étymologie si naturelle qui fait de Thbilisi, Tphilisi, « la ville chaude, » et qui se rapporte si bien au nom de Teplitz en Bohème, à la racine géorgienne ბებერი thbili, et au russe tépli, chaud, à l'arménien thaph, chaleur, au latin tepidus, etc Ici, comme en presque tout, le plus simple est le meilleur, si je ne me trompe.

Quant à l'histoire des atabeks, qui ont valu au Samtzkhé le nom de Saathabago, M. K. nous apprend, p. 269, n., que « *Probablement* ces atabegs, originairement gouverneurs des princes du sang royal, puis de provinces, avaient été institués à l'imitation de ceux de Fars, du Laristan, etc. ; que le premier atabeg géorgien fut un certain Sargis, dont le fils Qouarqouaré se déclara *probablement* indépendant après la mort de George-le-Brillant, en 1346 ; que les deux héros Qouarqouaré et Manoutchar reconnurent la souveraineté des Turks quand, en 1579, les rois de Géorgie eurent livré à ces derniers Gori et Tiflis ; mais qu'Amurat IV, sachant combien la possession de cette contrée serait peu solide, avec les atabegs, y envoya le brave Saphar-Pacha, tenir tête à Manoutchar, et qu'avec celui-ci, en 1624, s'éteignit la race des héros. . . . » Voici, à ce sujet les faits certains et leurs dates. Un certain Ioané, chef d'Akhal-Tzikhé, fut nommé par la reine Thamar, en 1207 ou 1208, atabek et émir des émirs : c'est le premier personnage de la famille des gouverneurs du Samtzkhé, qui ait été revêtu d'un tel honneur. Après lui, Sargis I et Béka I, ses fils et petit-fils, furent de simples éristhaws ; Sargis II, fils de Béka, fut officiellement nommé atabek par le roi Giorgi-le-Brillant, et mourut en 1334 ; depuis lors le titre et l'autorité d'atabek ne sortirent point de la famille, jusqu'en 1625, époque où Béka III succéda à Manoutchar III, et prit, en se faisant musulman, le nom de Saphar-Pacha. La généalogie des pachas d'Akhal-Tzikhé se continua avec certitude jusqu'en 1737, mais à partir de cette époque, jusqu'à la prise d'Akhal-Tzikhé, en 1828, je manque de données positives, bien que j'aie trouvé dans divers ouvrages les noms d'une douzaine de pachas. Tout cela est connu.

Lazique. Quiconque a étudié la Transcaucasie au point de vue scientifique, a dû s'occuper aussi du royaume Laze, de ce royaume intéressant, théâtre de cent ans de guerre entre les Persans et les Grecs, occupant une

15) Dubois de Monpéreux, voyage, t. IV, p. 138, Platon Iosélian, Закавк. Вѣстникъ, т. неофиц. 1846, N. 6, p. 68 ; Nouvelles Ann. des voyages, Septembre 1846, p. 282 — 329, Recherches sur les populations primitives et les plus anciennes traditions du Caucase. L'autorité de Fl. Josèphe, Ed. Haverkamps, t. I, p. 20, disant que „les Thobéliens, nommés maintenant Ibériens, sont fils de Thobel, fils de Japheth," ne peut guère être admise ; car alors il faudrait aussi reconnaître avec lui que les Mosokhiens, fils de Mosok, sont les Cappadociens et non les Meskhes ; et les Tygraméens, fils de Thygrammès ou Togorma, sont les Phrygiens, et non les Arméniens et les Géorgiens : ce qui renverserait par la base les traditions de ces deux peuples.

Ce qui démontre jusqu'à l'évidence l'impossibilité d'arriver, pour ces questions anciennes, à des solutions positives, c'est le dissentiment universel entre les auteurs des textes que nous étudions, comme entre leurs commentateurs. Voici Mosé Caghcantovatsi, auteur du Xe siècle, qui nomme : Thobel, auteur des Thétal, les Huns hephthalites ; Mosok, des Ghouricatsi, habitants de Ghiouria (?) : Thorgom, des Haï ou Arméniens ; Tharchich, fils de Hounan, des Vir ou Géorgiens ; Hist. des Aghevans. en arm. manuscrit du Mus. as. l. I, ch. II ; Vardan répète ou rejette en partie ces assertions ; Bullet. hist.-philol. t. I, N. 13, n. 98. Prenez donc la peine de faire concorder ou de réfuter ces vieilles traditions !

portion notable du territoire géorgien, dont pourtant les Annales géorgiennes ne disent pas un seul mot. Les fleuves connus de la Lazique, quelques-unes des villes et citadelles mentionnées par les historiens de Byzance, ou tout au moins leurs ruines, doivent subsister encore; le sol est là; les livres à la main, il semble qu'on devrait y reconnaître du moins les emplacements. Eh bien! à la honte des écrivains anciens et de l'érudition moderne, la Lazique reste indéchiffrable, sauf un très petit nombre de points, sur lesquels on est à peu près d'accord. Dans ces derniers temps, M. Dubois a cherché à s'inspirer de la vue des lieux pour comprendre les textes de Procope, d'Agathias, de Ménandre et de Priscus; M. Vater, de Casan, a réuni tous les témoignages de la haute antiquité classique; M. Koch a essayé de contrôler M. Dubois; moi-même, à l'aide des textes byzantins et des cartes géorgiennes, je me suis figuré que je pourrais réussir à augmenter le nombre des données positives, acquises à la science. Entre M. Dubois et moi désaccord partiel, mais entre nous et M. Koch, dissidence complète. Ce dernier voyageur a cherché à renverser tout ce qu'avait fait son devancier. En avait-il le droit, y a-t-il réussi, a-t-il fait de nouvelles découvertes? je ne le crois pas, et d'ailleurs ses opinions se sont formées, non par l'étude des textes, mais d'après de fugitifs aperçus. Voici quelques exemples.

Archéopolis était, au VIe siècle, la première en importance parmi les villes Lazes: comme la position n'en est pas clairement connue, on ne peut la fixer que par conjecture, et M. K. émet à ce sujet une série de remarques, que je vais réunir. Il dit donc, p. 164, que «certainement Archéopolis, l'ancienne capitale du royaume de Lazique, dut être transportée à Kouthathis; ce qui est d'autant plus probable que Léon, le premier roi d'Aphkhazie, d'après les chroniques géorgiennes, y transféra (à Kouthathis) sa résidence, et y construisit une citadelle et un pont.» Je me demande comment Archéopolis put être transportée à Kouthathis (versetzt werden)? P. 180, il dit: «Je tiens Kouthaïs, ou plutôt son ancien château, encore aujourd'hui en ruines, pour l'Archéopolis du royaume de Lazique.» Ce serait fort bien d'avoir une telle opinion, si, parmi les localités de la Lazique, celle de Kouthaïs ou Kouthathis n'était l'une des mieux connues et des plus aisées à déterminer; or tout ce que disent à ce sujet les Byzantins est tellement clair que, jusqu'à M. K., nul n'a douté que l'antique Kotaïsium ou Kotatisium n'ait existé sur l'emplacement même de la capitale de l'Iméreth. Où trouver mieux qu'en cet endroit la ville aux deux noms, encore conservés dans l'usage, bâtie sur les deux rives du Rhéon qui la sépare en deux parties, l'une plus haute, renfermant, alors comme aujourd'hui, la citadelle, l'autre si accessible, parce qu'elle était sur un terrain plat, que les Lazes crurent devoir la détruire, pour empêcher l'ennemi de s'y loger? Ainsi tout se retrouve et coïncide des deux parts. M. K. cependant assure, p. 179, que l'antique Kouthaïs n'était pas là où nous le retrouvons, et donnant un démenti à Procope, veut que cette ville ait été située plus au N. O., là où se voit le fort de Kwichileth. Je ne pense pas qu'il amène beaucoup de personnes à son sentiment. Dans cette hypothèse, que fait-il de notre Kouthaïs? c'est là, selon lui, la véritable Archéopolis des Lazes. Si nous avions pour cette dernière ville, comme pour la précédente, la ressource de son nom ancien, conservé intact, nous n'hésiterions pas, ou du moins il ne serait pas si difficile d'en trouver l'emplacement; mais par malheur les Byzantins ne la nomment que sous un nom grec. Mais ce nom lui-même n'était-il pas une traduction de l'appellation laze, comme cela a lieu pour quelques autres localités? Pourquoi non? Sur la carte de l'Iméreth nous retrouvons, à droite de la rivière Tékhour, dans une gorge du mont Ounagira, un lieu aujourd'hui nommé Nakalakéwi, et non Nakolakéwi, comme l'écrit M. Dubois, Nakolachéwi, comme le porte en maint endroit M. Koch: on verra plus tard que la dernière variante n'est pas sans gravité. Or Nakalakéwi signifie, en pur géorgien «devenu ville, qui a été ville.» Cette place fut bâtie, disent les Annales, par l'éristhaw Koudj, gendre de Pharnawaz, premier roi de Géorgie, qui l'avait nommée Tzikhé-Godji «Fort du Marcassin.» La singularité de ce nom, le seul pourtant qui se lise dans les Annales, et que Wakhoucht a adopté dans sa Géographie, p. 397, rend supportable, quoique gratuite, l'hypothèse de M. K. qui dit, p. 177, que la ville bâtie par Koudch se nommait comme lui; la bonne foi ne me permet pas non plus de passer sous silence que l'abrégé arménien des Annales, rédigé avant la naissance de Wakhtang VI, s'exprime ainsi à ce sujet: «Koudchis bâtit la citadelle de Koudchi;» phrase par laquelle le traducteur semble donner à entendre que les deux noms étaient en rapport l'un avec l'autre. Quant à l'autre nom, Nakalakéwi, il dérive régulièrement du géorgien Kalaki, ville, et non Kalakä, comme l'écrit M. K. p. 175. La fausse orthographe qu'il adopte le conduit à donner à M. Dubois une leçon de géorgien qu'il aurait pu s'épargner. Car, après avoir dit que M. Dubois explique Nakalakéwi, ainsi que je l'ai fait, par «lieu où fut une ville,» il lui reproche de n'avoir pas

expliqué la composition du mot, et ajoute, en conséquence, que *chewi* signifie, non *un lieu*, mais *une vallée*, et que les Géorgiens s'en servent volontiers pour exprimer le bassin d'un fleuve. Or tout cela est gratuit; car le mot *khéwi* n'entre pas dans la composition du nom dont il s'agit, et qui dérive de Kalaki, ville, avec les préfixe et suffixe passifs *na—éwi*. Quoi qu'il en soit, M. K., p. 175, décrit avec soin les vastes ruines de Nakalakéwi, qui sont pour la plupart, ajoute-t-il, dans un bon état de conservation.

Voyons maintenant si Nakalakéwi peut être Archéopolis, et ce qu'en fait M. Koch. J'ai déjà montré que le nom grec semble être une traduction du nom géorgien. D'ailleurs toutes les circonstances de position mentionnées par les auteurs, et celles des événements où la ville d'Archéopolis joua un rôle, se rapportent fort bien aux indications que M. Dubois a recueillies sur le terrain; enfin, comme ce dernier le remarque avec justesse [16]), on chercherait en vain dans toute la Mingrélie et l'Iméreth d'autres ruines qui, par leur importance, méritassent mieux que celles de Nakalakéwi l'assimilation avec la ville d'Archéopolis. Je suis convaincu que ce sera l'opinion des personnes qui, après avoir lu attentivement les Byzantins, étudieront le travail de M. Koch, p. 175 sqq., celui de M. Dubois, et le mien. [17]) Quant à la ville mythologique d'Æa, que M. Dubois croit avoir occupé précédemment le même emplacement, tandis que M. Koch veut qu'elle ait existé à l'embouchure de la Tzkhénis-Tsqal, je ne veux pas entrer dans cette discussion, d'où il ne résulterait rien de positif.

Voici, du reste, l'ensemble du système de M. Koch: suivant lui, p. 177, Nakalakéwi est la Leucothea de Strabon, dont le temple, célèbre par ses richesses, devait se trouver là où est le Martwili moderne; p. 241, il critique sévèrement la détermination de ce lieu donnée par son devancier, qui le place à Mghwimé; de Moukhirésis, il n'indique pas la position, p. 179, mais il blâme M. Dubois de la trouver dans la plaine au-dessous de Kouthaïs, ce qui est pourtant très logique; p. 183, il ne veut pas que Wartzikhé soit Rhodopolis, deux noms qui, pourtant se traduisent l'un l'autre; Onogouris, ibid. lui semble être Khopi, tandis que le nom de cette place, qui était alors dans le canton d'Archéopolis, se conserve encore aujourd'hui intégralement dans celui du mont Ounagira. Comme j'ai déjà traité ces questions aussi bien qu'il m'a été possible, et que je ne puis partager les opinions de M. K., je prends la liberté de renvoyer le lecteur à mon travail.

Je ne puis sortir de l'Iméreth sans relever une inexactitude qui a échappé à M. K. Il dit, p. 158, 259, que par suite de la faiblesse toujours croissante des rois de Géorgie, le gouverneur de l'Iméreth, un certain Michel, prince du sang royal, réussit à se rendre indépendant, et qu'après diverses tentatives des anciens souverains, pour ressaisir leur autorité, l'indépendance de l'Iméreth, comme royaume, fut proclamée en 1462. A cet égard, voici les faits et leurs dates, puisés aux sources: environ l'an 1259, le roi David, fils de Rousoudan, quitta la Géorgie centrale, où il régnait concurremment avec son cousin David, fils de Giorgi-Lacha, et s'en alla résider à Kouthathis, d'où il gouverna la partie occidentale de la Géorgie. Quand il mourut, en 1293, son fils aîné Costantiné lui succéda, avec le même pouvoir; celui-ci, mort en 1327, fut remplacé par Michel, son frère cadet; enfin les quatre premiers successeurs de Michel ne furent que des éristhaws, recevant leur investiture du roi de Karthli, jusqu'à ce que Bagrat I réussit à se faire reconnaître et sacrer roi, en 1462. Ces faits se trouvent, pour la plupart, dans les Dates de Wakhoucht, déjà publiées.

En outre, à la p. 249, M. K. me reproche d'avoir mal traduit un passage de la Géographie de Wakhoucht, p. 265. Là le géographe dit: «Dans la montagne au-dessus de Khtana est le couvent de Gomartha, d'où part une route qui, à travers les monts Lokhoïsa et Péranga, va *dans la forêt d'Iméreth*, ჯოხოჯიდან ითჯებ-ოთხ ჭალებსა შინა. » Certainement personne ne serait tenté de traduire autrement que je ne l'ai fait les mots soulignés, si précisément dans la direction indiquée on ne trouvait dans l'Iméreth un lieu nommé *Dchala*, mot qui signifie forêt. J'en ait fait la remarque en note. M. Koch, qui a été sur les lieux, dit que la route à travers le mont Péranga, dont parle Wakhoucht, est connue, mais qu'au lieu de passer au-dessus du monastère de Gomartha, elle remonte le long de la rivière Sagina *lis.* Dzaghina, et jusqu'à ses sources. La correction, faite à Wakhoucht, me semble tout-à-fait inutile, car rien n'empêche que la route, partant de Gomartha, ne remonte la Dzaghina, ce que l'auteur n'a pas jugé à propos d'indiquer. A mon tour, je prendrai la liberté de signaler le nom de Maffda, p. 251, localité à deux heures de marche, à l'E. du mont Lébéour, dont le nom, même en lettres allemandes, devrait s'écrire, comme en français, *Mawda:* il en est de même des

16) Voyage, t. III, p. 60.

17) Dubois, Voyage, t. III, p. 58 suiv.; Bullet. scient. t. VI, N. 9, 10.

mots Schaff, Schaffscheth, etc., où l'étymologie demande Schaw et Schawscheth.

A la p. 81, M. Koch reproche à M. Dubois d'avoir donné le nom de Likhi à toute la chaîne de montagnes qui sépare les bassins du Kour et du Rion; il est vrai que ce nom n'appartient réellement qu'à la portion qui forme l'angle S. E. de la chaîne meskhique, mais aussi il y a un usage adopté par les écrivains géorgiens, même avant la création du royaume d'Iméreth; car déjà sous Thamar on disait ლიხთ-ამიერ ლიხთ-იმიერ, en-deçà, audelà des Likh, pour désigner le Karthli et l'Iméreth. Et dans des temps plus rapprochés, le roi Chah-Nawaz dans sa lettre à Casimir, roi de Pologne, citée par Chardin [18]), se donne le titre de «roi des Lictamériens et des Lictimériens.» M. Dubois est donc par-là suffisamment justifié. Au reste, je suis loin de dire que M. Koch ait voulu dénigrer son devancier, car au contraire, dans la plupart des cas, il rend à son habileté consciencieuse la plus complète justice.

Mingrélie. Suivant les traditions géorgiennes, le pays que nous nommons aujourd'hui Mingrélie fut l'apanage d'Egros, un fils de Karthlos, le patriarche des Géorgiens: Egros y fonda la ville d'Egris, sur une rivière qui en prit le nom, et que nous connaissons maintenant sous le nom d'Engour. Chez les Arméniens, la contrée tout entière est appelée Eger, et les habitants Egératsi. D'Egros ou Eger se forme tout-à-fait regulièment, en géorgien, l'ethnique Méégréli, plus usité seulement sous la forme Mégréli. Ces noms nationaux ne sont point inconnus des auteurs classiques. En effet, Pline nomme ici la «regio Ecrectice.» Pomponius Méla connaît cette contrée; en outre, Ptolémée en indique la position dans l'intérieur des terres, au-dessus des Laz, au pays des Manrali. Sans nous arrêter aux variantes Agrhiougé et Marhnéghit ou Marhnélit [19]), fournies par le géographe Moïse de Khoren, ni aux étymologies du P. Hardouin sur le livre VI de Pline, c. XVIII, nous remarquerons que toutes ces orthographes diffèrent très peu du nom national de la Mingrélie.

Suivant M. K., p. 177, les Géorgiens nomment ce pays Egursi ou Egrissi. J'ose affirmer que la forme *Egoursi* ne se trouve dans aucun livre géorgien, qu'elle est impossible, et que c'est par suite d'une erreur qu'elle s'est glissé dans les extraits de Klaproth copiés par M. Saint-Martin, dans ses savants Mémoires (t. III, p. 198). M. K. ajoute, à la page suivante, que les pays d'Egoursi ou Egrisi et de Mégréli sont différents l'un de l'autre, et que, conséquemment, je me trompe en faisant dériver le second du premier. Son raisonnement est digne de remarque. «Les Annales, dit-il, racontent positivement que Pharnawaz s'occupait des affaires des Mégréli et des habitants de l'Egoursi.» Or voici le texte de cette phrase et une traduction littérale: ჟამითი ჟამად მიკიდის ეგრის [20]) და კლარჯეთს, და მოიკითხნის მეგრელნი და კლარჯნი, i. e. «De temps en temps il allait dans l'Egris et dans le Clardjeth, et s'informait des Mégrels et des Clardj.» On voit que là il n'est pas question d'Egoursi par opposition à Mégréli, et quand même ces deux noms seraient mentionnés simultanément, ce serait comme si l'on disait: M. N. a voyagé en Géorgie et s'est occupé des Géorgiens; phrase qui ne serait pas bien fameuse, mais qui, du moins, ne signifierait pas que les Géorgiens soient essentiellement autre chose que la Géorgie.

Notre voyageur blâme, avec raison, M. Dubois d'avoir fait dériver le nom de Colchide du mot géorgien Kalakä ville, *lis.* Kalaki [21]), bien que cette étymologie ait un air de simplicité, qui la rend spécieuse. Je n'en ai pas de meilleure à proposer, mais, à titre de renseignement, je dirai que dans la province de Taïk se trouve un canton, celui de Cogh ou Col, mentionné par Moïse de Khoren, et dont il semble que le nom se conserve dans celui de Cola, où est la source du Kour. C'est dans le canton de Cogh que se fixèrent les Bulgares qui émigrèrent du N. du Caucase en Arménie, sous Arsace Ier, 127 ans avant J. C. Pline nomme encore la *regio Colica*, au pied du Caucase; Pomponius Mela nomme la Colice avec l'Ecrectice; Et. de Byzance et Scylax placent les *Κωλοι* après les Coraxiens et les Mélanchléniens. Il dóit y avoir là un rapport avec le nom de Colchide, qui paraîtra d'autant plus frappant que la destinée des contrées situées à l'E. de la mer Noire semble avoir été de recevoir toujours leur nom d'un des peuples qui y ont dominé, Colchide, Lazique, Aphkhazie. Si les étrangers, comme le dit M. K., distinguent l'Egrisi ou Odichi de la Mingrélie propre, c'est qu'en

18) Voyages, t. III, p. 175, édit. Paris, 1830.

19) S.-Martin, Mém. t. II, p. 386 et 388. Dans la nouv. éd. des oeuvres complètes de Moïse de Khoren, Venise 1843, on trouve *Miounisa*, et ses variantes, Merhnisa, Manrhigi, Imanvili; *Erhévi* et sa variante Egrhévica: les deux mots soulignés, introduits dans le texte, au lieu des anciennes leçons, ne me paraissent pas tout-à-fait heureusement choisis.

20) lis. ეგრისს. Du reste le manuscrit Roumiantzof, f. 16 v., et le mien ne diffèrent pas.

21) Voyage, t. III, p. 60.

effet la Mingrélie renfermait, outre ces provinces, le Letchkhoum et le Salipartiano. Les auteurs persans, comme Iskender Moundji, au XVIIe s. nomment toutoujours ce pays Dadian, et les Russes de la même époque Дидянская ou Мингрельская земля, et encore Мегрели и Татьяны. [22])

M. K. n'a pas voulu parler de la Mingrélie sans donner aussi son opinion sur le titre du chef qui la gouverne. Suivant lui, p. 182, la famille régnante porte la toison d'or dans ses armes: c'est un fait que j'ignorais. Plus loin, p. 190, il dit: « Le titre de Dadian doit avoir été, selon l'opinion de quelques-uns, le nom du premier gouverneur de la Mingrélie. Chardin croit qu'il indique le chef de la justice; Reineggs, que le dadian était un échanson, à quoi Dubois ajoute que les rois conféraient à leur échanson le gouvernement de la Mingrélie.... Brosset est porté à dériver ce mot du village mingrélien de Dad.» Quant à M. Koch, il pense que l'opinion de Chardin, quoique délaissée aujourd'hui pour celle de Reineggs, est la seule exacte.» Thamar, continue-t-il, ayant ajouté à son royaume une partie de l'Arménie, nomma un juge pour les provinces arméniennes. Or *dadian*, vient de l'arménien *dat*, juge. Quand, plus tard, ces provinces furent perdues, les juges furent transportés, avec les mêmes fonctions, en Mingrélie, et adjoignirent pour lors à leur nom de dadian le géorgien *sodee*, qui signifie également juge. Après cela le titre devint et est encore héréditaire.» Enfin, à la p. 298, il dit: « Le chef du tribunal supérieur, en Géorgie, se nommait dadian, de l'arménien *dat*, juge, et administrait, au temps de Thamar, les provinces arméniennes les plus éloignées; il avait son siège à Cari, i. e. à Erzroum, et non à Cars, comme l'assure Eichwald.» On ne m'accusera pas d'avoir affaibli les arguments de M. K., puisque j'ai traduit littéralement tout ce qui, dans son livre, se rapporte à la question.

Or il y a ici de l'histoire, de la philologie et de la critique. C'est à quoi je vais essayer de répondre.

1°. Les dadians apparaissent dans l'histoire géorgienne bien avant Thamar. En effet, les Annales mentionnent Iwané-Dadian, au temps de Bagrat IV, lequel paraît en effet avoir exercé des fonctions quelconques à Ani; Chanché-Dadian fit également révolter Ani contre le roi Giorgi III, père de Thamar. Sous cette princesse, Wardan-Dadian, chef des msakhours, maître absolu des territoires d'Orbeth et de Caïen et des pays depuis le mont Likh jusqu'à Nicophsia, prit part à la première levée de boucliers du prince russe contre la reine; on voit que celui-là n'avait nulle autorité sur les provinces arméniennes. Sous Giorgi-Lacha, le dadian, conjointement avec le bédian, commandait les milices de l'Aphkhazeth et du pays au-delà des monts Likh; sous Rousoudan, Tzotné-Dadian gouvernait en Aphkhazie. Bientôt on voit paraître Bédian-Dadian, fils de Djouancher, sous David, fils de Giorgi-Lacha. Enfin sous le règne de Giorgi-le-Brillant, Giorgi Ier, éristhaw d'Odich et d'Egris, s'affranchit de toute dépendance à l'égard de l'Iméreth, et mourut en 1323. Son dernier successeur héréditaire, Léwan IV, mourut après l'an 1689, et la famille des Tchikowans, originaire du Souaneth, remplaça l'ancienne, depuis lors jusqu'à nos jours. Voilà la série chronologique des faits connus.

Wardan était chef des msakhours; Wamiq Ier, mort en 1396, porte, dans son épitaphe, le titre d'éristhaw, et attribue à son père Giorgi II ceux d'éristhaw des éristhaws, chef des mandators: il n'y a rien là non plus qui rappelle la dignité d'échanson. Ce fonctionnaire, est-il dit, exerçait le dadianat du côté de Cari [23]). Rien donc, à aucune époque, ne démontre que le dadian fût le chef de la justice. Pourtant le mot se trouve de toutes pièces dans l'histoire persane, où la première dynastie porte le nom de Pich-Dadians, i. e. premiers justiciers; et d'ailleurs dans la langue arménienne *dad* ou plutôt *dat* signifie en effet un juge. De là dérive, avec le même sens, le titre *datavor* դատաւոր donné à certains fonctionnaires chargés de l'administration de la justice dans les contrées de l'orient, au nom des empereurs grecs. Notamment des fonctionnaires de ce genre sont mentionnés en 1056, par l'historien Aristacès de Lastiverd [24]). Certes, si une étymologie fut jamais naturelle et bien appuyée, c'est celle-là. Mais à ce propos, que signifie la phrase de M. K.: « Ils ajoutèrent alors à leur nom de dadian le géorgien sodee, fügten zuerst ihrem Namen Dadian das grusische Sodee, was ebenfalls Richter bedeutet, bei? Ni *sodee*, ni *zodee*, ni, que je sache, aucun mot géorgien analogue n'a un pareil sens. En géorgien, un juge se nomme *msadjoult*, მსაჯული, *mosamarthlé* მოსამართლე, ou encore მდივანი *mdiwani*; en russe, un juge se dit *soudia*. Serait-ce là ce que M. K. donne pour du géorgien?

22) Bullet. histor.-philol. t. I, N. 16, 17, 18, note 123; II, N. 12, 13, passim.

23) Descript. de la Géorgie, p. 30.

24) Ed. de Venise, 1844, p. 83, 105.

2°. En ce qui concerne les diverses résidences des dadians, l'exposé historique qui précède en a dit assez, mais on ne peut laisser passer la remarque relative à Cari. Erzroum est toujours nommé en géorgien Carnoukalak, transcription de l'arménien Carin, Carnoïkaghak; pour Cari, c'est certainement la ville de Cars. Ici je dois confesser une grave hésitation dans laquelle je suis tombé, et qui peut-être a induit en erreur M. K. J'ai dit quelque part[25]) que Cari, selon moi, devrait être Carin ou Erzroum, mais que, notamment dans un passage de la Chronique géorgienne, ou Cari est mentionné, l'histoire turque affirme très positivement qu'il s'agit de Cars. Aujourd'hui que j'ai à plusieurs reprises relu la série des Annales, je pense que Cari est en effet Cars, et Carnoukalak le nom géorgien d'Erzroum. Voici les textes sur lesquels je me fonde. 1°. Il est dit que la reine Thamar allait à l'entrée du territoire d'Artan, d'où elle percevait le kharadj de Carnoukalak, d'Ezinca et des contrées environnantes, et sur-le-champ l'historien parle de la ville de Cari, depuis long-temps attaquée par les Meskhes, qui réussirent enfin à s'en emparer dans la 23e ou 24e année du règne de Thamar. Précédemment l'historien racontait cependant que la ville de Cari avait été donnée par la reine à Ioané Akhaltzikhel, ainsi que tout son territoire, au grand mécontentement des Turks. 2°. Ces deux passages laisseraient pourtant encore quelque doute, si nous ne lisions celui-ci: «Ils se hâtèrent de partir contre Azroum, la porte de Carnoukalak, ოდოშქრეს ზრუმს კარსა კარნუკალაქისასა; tandis que Wakhoucht dit, au même endroit: «contre Azroum Carnoukalak, ზრუმსა ზედა კარნუკალაქსა.» 3°. On lit encore, sous le règne de Giorgi II: »Il prit la ville de Cari, forteresse et territoire, ainsi que les citadelles de Wanand et de Carniphor, დიდთა ქალაქი კარის ციხე და სიმაგრენი განძიასი და კარნიფორისა[26]).» De ces trois citations, la première me paraît démontrer que Carnoukalak est autre chose que Cari; la seconde, que Carnoukalak est Erzroum; la troisième. que Cari, étant situé dans le canton de Wanand, doit être Cars. Le nom arménien կարուց քահաք Carouts-Kaghak, ville de *Cark* i. e. Cars, est un pluriel, dont le singulier serait *Car* ou *Cari*; tandis que կարինքահաք Carinkaghak ou Erzroum se distingue du précédent par la finale. Cette question me paraît donc résolue.

3°. Aux données fournies par Chardin, par Reineggs, par M. Dubois et par moi, M. Koch pouvait ajouter l'étymologie imaginée par le patriarche Dosithée, qui fait venir dadian de დადიან «ils courent,» parce que la Mingrélie est pays plat; celle d'un auteur russe, qui le dérive de დიდი *didi* grand, car les anciens Russes écrivaient Дидьянъ; celle d'un troisième, qui le tire de l'hébreu et lui donne le sens «maître de la mer.» Quoi qu'il en soit, M. K. se décide pour Chardin. On sait la raison qui m'a fait hésiter. Tous les fonctionnaires géorgiens prennent leur titre du pays qu'ils administrent. Pour les dignitaires du clergé, la règle est sans exception, et tellement connue qu'il est inutile d'y insister. Pour l'ordinaire ce titre, dérivé du nom du territoire, est terminé en *élt* ელთ: p. ex. Atsqouer, Matsqouérel; Thbilisi, Thbilel; etc. Un nom, Bédia, fournit deux titres très différents de forme et de valeur: Bédiel, évêque de Bédia; Bédian, éristhaw du même lieu. Le Dadian aurait-il seul été exempté de la loi commune, et son titre ne serait-il pas formé du nom d'un territoire? cela serait extraordinaire. Or précisément nous trouvons, à l'O. du fleuve Engour, un autre cours d'eau, la rivière de Dad, nommée d'après un château situé sur ses rives, et que l'on voit dans les cartes de Gamba, de Wakhoucht, de Delille. Si l'on m'objecte que nulle histoire ne dit que le Dadian ait jamais résidé là, je réplique que l'institution primitive du dadianat n'est pas même racontée par les chroniqueurs, bien qu'elle remonte au XIe siècle. Telle est ma réponse au choix de M. K. et à ses réflexions, répétées dans un article de la Neue Jenaische allgemeine Litteraturzeitung, août 1843; là il me fait remarquer que tous les titres de dignités géorgiens se terminent en *el*; moi, je dis et prouve qu'il y en a deux, Bédian et Dadian, dont la terminaison est différente.

Je regrette d'insister sur tant de menus détails et de me livrer à une critique qui semblera peut-être trop sévère; mais M. K. dans les 300 pages qu'il consacre à la Géorgie, a abordé toutes les questions d'antiquité, d'histoire et d'érudition, relatives à cette contrée; il l'a fait avec les matériaux usés qui circulent depuis quarante ans et n'y a ajouté que ses hypothèses. En pareil cas, n'est-ce pas le droit et le devoir de ceux que le sort a plus favorisés, en leur ouvrant des sources aussi abondantes que nouvelles, d'en partager la jouissance avec les hommes consciencieux et dévoués à la science,

25) Matériaux pour servir à l'histoire de Géorgie, t. V des Mém. de notre Académie, p. 191, 240; Descript. de la Gé. p. 31, n.

26) Chron. dite de Wakht. manuscrit Roumiantzof f. 325, r., 313 v., 288 v., 217 v.

comme celui avec lequel je discute en ce moment? J'achèverai donc le peu qui me reste à dire.

M. Koch n'a pas une idée très nette de la manière dont les Bagratides arrivèrent au trône, ni de la transformation des rois d'Aphkhazie en rois de Géorgie [27]). «Les chefs des Juifs vivant dans la contrée d'Ispira, vers la mer Noire, se distinguaient, dit-il, p. 55, par le nom de Bagratides et surent profiter des désordres de l'Arménie. Ils devinrent également si puissants en Géorgie que l'empereur Héraclius plaça sur le trône de la Géorgie un Bagratide, nommé Gouram. Les histoires grecque, géorgienne et arménienne ne s'accordent pas là-dessus, mais mentionnent pourtant des Bagratides, sous le nom d'Ouri, qui est celui des Juifs en Géorgie, en les faisant descendre directement de David et de la femme d'Urias.» P. 268: «A l'O. du Samtzkhé vivaient aussi des Juifs, qui se mélangeaient toujours de plus en plus avec les Meskhes. Leur plus puissante famille, les Bagratides, qui avaient leur résidence à Sper, étendirent leur domination à l'E., et ayant su habilement profiter de toutes les circonstances, devinrent les princes les plus considérables de la Transcaucasie: en sorte qu'ils s'emparèrent des trois trônes d'Arménie, de Géorgie et d'Aphkhazie.» P. 157: «Les Bagratides s'emparèrent du trône d'Aphkhazie, au milieu du Xe siècle, et le réunirent bientôt à celui de Géorgie. Avec David II, 1089, commence l'époque florissante du royaume géorgien, et en même temps de l'Iméreth, qui dura un siècle entier, jusqu'en 1098 (sic), jusqu'à l'apparition des Mongols.»

Sans aucun doute, les Bagratides sont d'origine juive; mais entrés en Arménie sous Nabuchodonosor, apanagés à Sper environ 200 ans avant J. C., ils avaient déjà perdu et leurs noms juifs et leur langue et leur religion: c'étaient de vrais Arméniens, et jamais aucune histoire, ni grecque, ni autre, ne les désigne sous le nom d'*Ouri*. Le dissentiment qui existe à leur sujet, entre les Arméniens et les Géorgiens, roule uniquement sur la généalogie de la branche qui monta sur le trône d'Aphkhazie et de Karthli réunis. Ces questions sont développées et appuyées de toutes les preuves connues, dans mon travail sur l'origine des Bagratides [28]). Il est d'ailleurs matériellement faux que Gouram ait été nommé roi de Géorgie par l'empereur Héraclius; car Gouram régna de l'an 575 à l'an 600, conséquemment bien avant l'avénement d'Héraclius, et s'il reçut l'investiture d'un empereur grec, ce fut de Justin II ou de Tibère II. M. K. sait bien que cela doit être exact, puisqu'il a dit lui-même, p. 44, qu'en 619, le roi de Géorgie étant tombé entre les mains d'Héraclius, Adarnasé, un descendant de Bakour, lui succéda, ce qui est conforme aux récits des Annales. Il n'est pas moins inexact de dire que les Bagratides se soient emparés du trône d'Aphkhazie, dans le milieu du XIe siècle et l'aient bientôt après réuni à celui de Géorgie; la vérité est que cette famille, après l'extinction complète des Khosroïdes, en 787, remonta paisiblement sur le trône, occupé par deux de ses ancêtres; que les rois d'Aphkhazie contractèrent avec elle de nombreuses alliances matrimoniales, et par-là se trouvèrent tout prêts, en 980, à joindre à leurs possessions le Karthli, qui fut laissé entièrement vacant, en 994. par la mort de Bagrat-le-Niais, en 1001, par celle du grand David-Couropalate. Ainsi ce sont les Aphkhaz, Bagratides par leurs femmes, qui ont englobé la Géorgie. Enfin, si dans le chiffre 1098, allégué à la fin du précédent extrait de M. K., il y a une simple erreur typographique, pour 1198, il y a erreur de chronologie à faire entendre que l'invasion des Mongols eut lieu même en 1198; il y a un faux renseignement dans cette date que Klaproth, bien excusable en ceci, assigne à la mort de Thamar.

Quoique j'aie encore à relever quelques inadvertances, notamment en ce qui concerne les vêtements des Géorgiens, p. 287 sqq., une coutume à-peine croyable, attribuée aux femmes géorgiennes, p. 291, la géographie du Cakheth et du Gouria, p. 227, sq. et 277, je terminerai ces trop longues remarques par une dernière, concernant le Somkheth. Sur la carte N. 2 de l'Atlas joint à la Description de la Géorgie, on voit, non loin de l'embouchure de la Ktzia, une bourgade nommée *Alagart*: du moins c'est ainsi que j'en ai lu le nom sur la carte No. 12 de l'Atlas manuscrit de Wakhoucht, que j'ai reproduite; sur la carte N. 10, on peut presque lire Alawari; Wakhoucht, dans son texte, p. 104, écrit ხვლხვარი, que j'ai reproduit dans mon édition, p. 165, en le corrigeant et le remplaçant par Awlabar, mais à tort; enfin dans la liste des villages, ibid. p. 467, j'ai reproduit, d'après l'original, ხლხვარი, Alawar. En définitive, il semble que la vraie orthographe de ce mot

27) M. K., p. 183, me paraît avoir raison de dire que les Abasges sont une tribu de la nation autrefois puissante des Hénioques; mais quand il assure, p. IX, que les Lesguis portent encore, dans le Caucase, le nom de *Heinuks*, il fait connaître un fait très curieux, qui prouverait que les noms grecs ne différaient pas toujours essentiellement des dénominations nationales. Il faudrait seulement que cette assertion fût prouvée.

28) Bullet. histor.-philol. t. I, N. 10 suiv.

soit *Alawar*. Toutefois un de mes amis, une personne qui a vécu long-temps en Géorgie, m'a représenté qu'il fallait sans doute lire Kalagiri: j'avoue que je ne sais que résoudre: il faudrait être sur les lieux pour savoir si Alawar et Khalagir n'existent pas dans ces contrées simultanément, au voisinage l'un de l'autre. M. K. sans doute par respect pour Wakhoucht, écrit, p. 357: « Le château en question porte, à tort, sur les cartes russes, le nom de Kalagir, que M. Dubois nomme Kalaghiri, mais son nom est Alagari;» et plus bas il répète ce mot, ainsi écrit. Je le remercie d'avoir ajouté tant de foi à l'autorité de mon édition, mais je ne puis assurer qu'il n'y ait pas là une erreur.

Arrivé à la fin de mon travail, si l'on me demande quels motifs ont guidé ma plume, je répondrai que ce n'est pas le désir de critiquer, encore moins celui de parader devant le public studieux, mais bien l'intérêt que je prends à tout ce qui concerne la Géorgie et sa littérature, la sympathie que ne peuvent manquer d'inspirer les courageux efforts d'un homme qui n'a point craint de risquer deux fois sa santé au-delà du Caucase. Les imperfections que j'ai cru remarquer dans le compte-rendu de ses observations et de ses recherches retombent moins à sa charge qu'ils n'accusent l'absence de bons matériaux et la nécessité d'en préparer de meilleurs. En ce qui concerne l'histoire et l'archéologie, M. Koch ne nous apprend rien de nouveau, il n'a fait que se servir d'ouvrages superficiels et de ce qu'il a recueilli de la bouche, non des indigènes assurément, mais de personnes ayant quelque lecture, et n'a pas eu l'occasion de vérifier ces traditions aux sources mêmes. Mais pour la botanique, pour la géologie, comme il a traversé plusieurs contrées qui n'avaient pas encore été explorées, notamment les districts de l'Oseth géorgien, celui de Coudaro et les portions les moins connues du Radcha, je ne doute pas que les deux sciences qu'il cultive ne lui doivent d'utiles enrichissements. Pour la description géographique de ces régions, surtout de celles qu'il a parcourues, on voit qu'il a fait usage, non seulement de la Description de Wakhoucht, qui est trop succincte, mais encore des meilleures cartes modernes. En lisant son voyage, la plume à la main, il y a beaucoup à ajouter aux belles cartes de Wakhoucht, tant pour les noms des localités que pour les noms et les directions des chaînes de montagnes, et il est à regretter, puisqu'il a l'habitude du travail topographique, qu'il n'ait pas joint à son livre un plan routier, qui aurait été la vivante peinture de ses observations: un voyage sans carte est réellement un outil sans manche. Cela est d'autant plus à regretter, que M K. a montré d'ailleurs ce qu'il était capable de faire en ce genre. Son esquisse du Lazistan, dressée en 1843, où les cours d'eau, les montagnes, la situation de districts et de lieux déjà connus de nom, mais pour la détermination desquels il n'existait jusqu'alors aucun secours, tout cela est si bien exposé qu'on ne peut désirer mieux. Le savant Ritter en a rendu un compte on ne peut plus favorable [29]); et maintenant, à la carte de M. K. et au Rapport de l'illustre géographe, si l'on joint le texte de Wakhoucht [30]), et la carte qui l'accompagne, ainsi que la Description de la Géorgie turque, par Indjidj, et celle des fleuves de la Grande-Arménie [31]), on pourra se faire une idée exacte et complète de ces régions si peu visitées.

29) Berichte der Berliner Akademie, 1843, nov.-déc. p. 301, avec carte.

30) Descr. de la Gé. p. 109 — 121.

31) Nouv. Journ. as. Nov. 1833; Mai 1834.

ANNONCES BIBLIOGRAPHIQUES.

Das asiatische Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg, von B. Dorn (mit einer lithographirten Tafel). 1846. 4°. Prix 3 R. arg.

A Chrestomathy of the Puschtu or Afghan language; to which is subjoined a glossary in Afghan and English, — par M. Dorn. 1847. 4°. Prix 5 R. arg.

Urwasi, der Preis der Tapferkeit, ein Drama Kalidasa's, herausgegeben, übersetzt und erläutert von F. Bollensen. 1846. 8°. Prix 5 R. arg.

Пятнадцатое присуждение учрежденныхъ П. Н. Демидовымъ наградъ. 1846. 8°. Prix 1 R, arg.

Emis le 11 mars 1847.

№ 78. 79. 80.

BULLETIN

Tome IV.
№ 6. 7. 8.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. Catalogue des manuscrits et xylographies tibétaines du Musée asiatique. SCHMIDT *et* BOEHTLINGK. NOTES. 3. *Remarques relatives au texte-Poley du Devîmâhâtmia.* SCHIEFNER.

CATALOGUE.

VERZEICHNISS DER TIBETISCHEN HANDSCHRIFTEN UND HOLZDRUCKE IM ASIATISCHEN MUSEUM DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN; von I. J. SCHMIDT und O. BOEHTLINGK. (Présenté le 18 décembre 1846.)

A. Tibetische Werke.

1—101. དཀའ་འགྱུར། « Uebersetzung der Worte (Verordnungen Buddha's) » in *hundert* Bänden, nebst *einem* den Index der Sammlung bildenden Bande. Der *Kandjur* enthält 1083 Werke und Werkchen und besteht aus folgenden Klassen oder Hauptstücken; — *a*) Band 1. bis 13. འདུལ་བ། « Bekehrung, Zähmung »; d. h. Disciplin und moralische Pflichten des geistlichen Standes in dreizehn Bänden, welche 7 verschiedene Werke enthalten. — *b*) Band 14. bis 34. ཤེས་རབ་ཀྱི་ཕ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ། oder abgekürzt ཤེར་ཕྱིན། « an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangt », in ein und zwanzig Bänden, welche eine Gesammtzahl von 36 verschiedenen, theils sehr grossen, theils kleinern und ganz kleinen Werken enthalten. Das grösste und vorzüglichste derselben ist der (in unserer *Kandjur*-Ausgabe) 12 Bände starke འབུམ་པ། « der Hunderttausendige », d. h. 100,000 Çloken Enthaltende, auch vorzugsweise ཡུམ། « die Mutter » genannt. — *c*) Band 35. bis 38. སངས་རྒྱས་ཐབ་བོ་ཆེ། oder abgekürzt ཐབ་ཆེན། « der Verein (die Mehrzahl) der Buddha's », ein einziges Werk von vier Bänden. — *d*) Band 39. bis 44. དཀོན་མཆོག་བརྩེགས། oder abgekürzt དཀོན་བརྩེགས། « Bau von kostbaren Juwelen », in sechs Bänden, welche 49 verschiedene Werke enthalten. — *e*) Band 45. bis 76. མདོ་སྡེ། « die *Sûtra's* », in zwei und dreissig Bänden mit einer Gesammtzahl von 264 Werken. Unter denselben befindet sich das, von de Körös als besondere Klasse angegebene, Werk རྒྱ་དན་ལས་འདས་པ། « dem Jammer entwichen » oder « *Nirvâṇa* geworden », die beiden Bände 32. und 33. bildend. —

f) Band 77. bis 96. རྒྱུད། « die *Tantra's* », d. h. Anrufungs- oder Ausrufungsformeln, in zwanzig Bänden, welche 464 Werke und kleinere Abhandlungen enthalten. — *g*) Band 97. und 98. གཟུངས་འདུས། «Sammlung der *Dhâraṇi's*», d. h. der Kraftsprüche und Beschwörungsformeln, in zwei Bänden mit einem Inhalte von 261 Werken und kleineren Abhandlungen. — *h*) B. 99. und 100. དྲི་མ་མེད་པའི་འོད། oder abgekürzt དྲི་མེད་འོད། « fleckenloser Lichtglanz », in zwei Bänden, welche zwei Theile bilden und den Commentar zu den *Tantra's* und *Dhâraṇi's* enthalten, zu deren Klasse das Werk demnach zu rechnen ist. Diese Ausgabe des *Kandjur* ist in སྣར་ཐང་ *Narthang*, einem Klostertempel im westlichen Tibet, veranstaltet; das Papier ist einheimisches Fabrikat und der Druck roth.

102—117. शतसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता ॥ ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་སྟོང་ཕྲག་བརྒྱ་པ॥ « der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Hunderttausendige », auch ཡུམ། « die Mutter » oder འབུམ་པ་ « der Hunderttausendige » genannt; — ein Prachtexemplar in sechszehn Bänden, in Peking gedruckt und mit roth lackirten Banddeckeln versehen. (Siehe *Kandjur*, B. 14. bis 25., No. 8.)

118—131. Dasselbe Werk in einer andern, roth gedruckten Pekinger Ausgabe von vierzehn Bänden.

132—147. Dasselbe Werk, schwarz gedruckt, kleineres Format in sechszehn Bänden.

148—163. Dasselbe Werk, ähnliches Format, andere Ausgabe in sechszehn Bänden.

164—179. Dasselbe Werk, ähnliches Format, andere Ausgabe in sechszehn Bänden.

180—186. Sieben Kasten mit neunzehn unvollständigen, von Alter morschen Theilen desselben Werkes, gr. Format, auf schwarzem Grunde mit Silberschrift geschrieben.

187—190. पञ्चविंशतिसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता ॥ ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་སྟོང་ཕྲག་ཉི་ཤུ་ལྔ་པ॥ « der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Fünfundzwanzigtausendige (25000 Çloken Enthaltende) »; abgekürzt ཉི་ཁྲི་ « zwanzigtausend » genannt, in vier Bänden. (Siehe *Kandjur*, B. 26—28., No. 9.)

191. Dasselbe Werk, Silberschrift auf Schwarz, unvollständig.

192. आर्यअष्टादशसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता नाम महायानसूत्र ॥ འཕགས་པ་ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་ཁྲི་བརྒྱད་སྟོང་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ་॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Achtzehntausendige »; abgekürzt ཁྲི་བརྒྱད་, Silber auf Schwarz, zwei Bände in einem Kasten. (Siehe *Kandjur*, B. 29—31, No. 10.)

193. आर्यदशसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता नाम महायानसूत्र ॥ འཕགས་པ་ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་ཁྲི་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ་॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Zehntausendige », Silber auf Schwarz, ein Band unvollständig. (Siehe *Kandjur*, B. 32. und 33., No. 11.)

194. आर्यअष्टसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता ॥ འཕགས་པ་ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་བརྒྱད་སྟོང་པ॥ « Der ehrwürdige, an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Achttausendige »; Prachtausgabe in einem Bande. (Siehe *Kandjur*, B. 34., No. 12.)

195. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

196. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

197. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

198. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

199. Dasselbe Werk, Silber auf Schwarz, in zwei Bänden. (Das letzte Blatt des ersten Bandes fehlt.)

200. Dasselbe Werk, Silber auf Schwarz, unvollständig.

201. Dasselbe Werk, Silber auf Schwarz, unvollständig.

202. Dasselbe Werk, gewöhnliche Handschrift.

203—213. आर्यवज्रच्छेदिकप्रज्ञापारमिता नाम महायानसूत्र ॥ འཕགས་པ་ཤེས་རབ་ཀྱི་པ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་རྡོ་རྗེ་གཅོད་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ་॥ « Das ehrwürdige Sûtra, genannt: der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangte Diamantzerschneider ». Elf versch. Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 34., No. 16.)

214—216. भगवतीप्रज्ञापारमिताहृदय ॥བཅོམ་ལྡན་འདས་མ་ཤེས་རབ་ཀྱི་ཕ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པའི་སྙིང་པོ॥ « Das Herz der an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangten Siegreich-Vollendeten »; drei verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 34., No. 21. und 525.)

217—220. Aus der Sammlung དཀོན་མཆོག་བརྩེགས་ von sechs Bänden (siehe *Kandjur*, B. 39. bis 44., No. 45. bis 93.) die Bände 2. bis 6. Handschriftlich, Silber auf Schwarz, sämmtlich unvollständig.

221. आर्यभद्रकल्पिक नाम महायानसूत्र ॥འཕགས་པ་བསྐལ་པ་བཟང་པོ་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra vom trefflichen Kalpa. (Siehe *Kandjur*, B. 45., No. 94.)

222. Dieselbe Ausgabe, stark beschnitten, mit Glossen.

223. Dasselbe Werk in einer andern Ausgabe.

224. Dasselbe Werk in einer andern Ausgabe.

225. Dasselbe Werk, Handschrift, Silber auf Schwarz.

226. Die Abtheilungen ཀ་ of desselben Werkes, Silber auf Schwarz.

227. Die Abtheilungen ཀ་ཁ་ཨ་ desselben Werkes, Silber auf Schwarz, sehr unvollständig.

228. आर्यसर्वधर्मस्वभावसमताविपञ्चितसमाधिराज नाम महायानसूत्र ॥འཕགས་པ་ཆོས་ཐམས་ཅད་ངོ་བོ་ཉིད་མཉམ་པ་ཉིད་རྣམ་པར་སྤྲོས་པ་ཏིང་ངེ་འཛིན་གྱི་རྒྱལ་པོ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der König der innern Beschauung, welcher die Gleichförmigkeit der Natur sämmtlicher Religionslehren zergliedert »; Handschrift, Silber auf Schwarz. (Siehe *Kandjur*, B. 55., No. 127.

229. Die Abtheilungen ཀ་ und ཁ་ desselben Werkes, Silber auf Schwarz.

230. Die Abtheilung ཁ་ desselben Werkes, Silber auf Schwarz.

231—232. आर्यमहासंनिपातरत्नकेतुधारणी नाम महायानसूत्र ॥འཕགས་པ་འདུས་པ་ཆེན་པོ་རིན་པོ་ཆེ་དཀོན་མཆོག་གི་ཏ་ཀ་རྒྱ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: die *Dhâranî* des Kleinodienbanners der grossen Ansammlung »; zwei verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 56., No. 138.)

233—237. འཕགས་པ་ཐར་པ་ཆེན་པོ་སྒྲིགས་སུ་རུས་པ་འཇོད་ཚངས་ཀྱིས་སྟོག་སྦྱངས་ཏེ་སངས་རྒྱས་སུ་གྱུར་པར་རྣམ་པར་གཏོད་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: die in der Richtung zur grossen Befreiung umfangreich angelegte Stiftung, um durch wahre Reue von Sünden gereinigt sich die Buddhawürde zu sichern »; fünf verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 67, No. 263.)

238. མཛེངས་བྱེད་ཞེས་བྱ་བའི་མདོ ॥ « Das Sûtra, genannt: der Weise und der Thor »; Handschrift in ledernem Einband. (Siehe *Kandjur*, B. 74., No. 339.)

239. ཐབས་མཁས་པ་ཆེན་པོ་སངས་རྒྱས་རྡེན་ལན་གསལ་བའི་མདོ॥ « Das Sûtra von der Wiedervergeltung der Wohlthat (von Seiten) des grossen, an Mitteln reichen Buddha »; Handschrift, Silber auf Schwarz. (Siehe *Kandjur*, B. 76., No. 351.)

240. Ein anderes Exemplar desselben Werkes; Silber auf Schwarz.

241. द्वादशलोचन नाम सूत्र ॥མིག་བཅུ་གཉིས་པ་ཞེས་བྱ་བའི་མདོ॥ «Das Sûtra, genannt: der Zwölfäugige»; Handschrift. (Siehe *Kandjur*, B. 76., No. 357.)

242. Der erste Band aus der Klasse རྒྱུད་ « die *Tantra's* » (siehe *Kandjur*); das erste Blatt fehlt.

243. आर्यसप्ततथागतपूर्वप्रणिधानविशेषविस्तार नाम महायानसूत्र ॥འཕགས་པ་དེ་བཞིན་གཤེགས་པ་བདུན་གྱི་སྔོན་གྱི་སྨོན་ལམ་གྱི་ཁྱད་པར་རྒྱས་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: die ausführliche Darstellung des Unterschiedes (der Verschiedenheit) der ehemaligen Wunschgelübde der sieben Wahrhaft-Erschienenen (Buddha's) ». (Siehe *Kandjur*, B. 87., No. 496.)

244—248. आर्यसुवर्णप्रभासोत्तमसूत्रेन्द्रराज नाम महायानसूत्र ॥འཕགས་པ་གསེར་འོད་དམ་པ་མདོ་སྡེའི་དབང་པོའི་རྒྱལ་པོ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ॥ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der erhabene Goldglanz, der mächtige Kö-

nig der Sûtra's »; fünf verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 89. und 90., No. 556. und 557.)

249. Dasselbe Werk handschriftlich.

250—253. महासहस्रप्रमर्दन नाम सूत्र ‖ སྟོང་ཆེན་མོ་རབ་ཏུ་འཇོམས་པ་ཞེས་བྱ་བའི་མདོ ‖ « Das Sûtra, genannt: die völlige Besiegung (Zerstörung) des grossen Tausends (d. h. des ganzen Weltensystems) »; vier verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 90., No. 558.)

254—257. आर्यतथागतोष्णीषसितातपत्रा अपराजितमहाप्रत्यङ्गिरपरमसिद्धा[1]) नाम धारणी ‖ འཕགས་པ་དེ་བཞིན་གཤེགས་པའི་གཙུག་ཏོར་ནས་བྱུང་བའི་གདུགས་དཀར་པོ་ཅན་གཞན་གྱིས་མི་ཐུབ་པ་ཕྱིར་ཟློག་པ་ཆེན་མོ་མཆོག་ཏུ་གྲུབ་པ་ཞེས་བྱ་བའི་གཟུངས ‖ « Die ehrwürdige *Dhâraṇî*, genannt: die hauptsächlich dadurch bewirkte grosse Umkehr (Bekehrung), dass aus dem Hauptschmucke des Wahrhaft-Erschienenen ein weisser Sonnenschirm entstand, und weil niemand anders es (ein solches Wunder hervorzubringen) vermochte »; vier verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 90., No. 591.)

258—260. आर्यअपरिमितआयुर्ज्ञान नाम महायानसूत्र ‖ འཕགས་པ་ཚེ་དང་ཡེ་ཤེས་དཔག་ཏུ་མེད་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ ‖ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: das unermessliche Lebensalter und die unermessliche Erkenntniss »; drei verschiedene Ausgaben. (Siehe *Kandjur*, B. 91., No. 673, 674, 675.; ferner B. 97, No. 825. und 826.)

261. Dasselbe Werk, Prachthandschrift, Gold auf Schwarz.

262. Index des *Kandjur* von Narthang; Querfolio, Handschrift.

263. Systematischer und alphabetischer Index des *Kandjur* von Narthang; Grossquarto.

264. Ein zweites Exemplar davon; dasselbe Format.

265. Index des *Kandjur* von Narthang, die Sanskrittitel alphabetisch geordnet, in sieben Packen. Der achte Pack enthält auf losen Blättern die alphabetisch geordneten Titel derjenigen Werke, die keinen Sanskrittitel haben.

266. Ein Band des *Kandjur* aus ཅོ་ནི་ Tschoni, die NN. 994. bis 1019., also im Ganzen sechs und zwanzig Werke enthaltend; Handschrift.

267. Systematischer Index des *Kandjur* von Tschoni; Handschrift, Querfolio.

268. Systematischer Index derselben Edition des *Kandjur;* ein zweites Exemplar.

269. Systematischer und alphabetischer Index des *Kandjur* von *Tschoni;* Grossquarto.

270. Ein zweites Exemplar davon, mit dem Datum: Kjachta, 1831.

271—272. Alphabetisch nach den Sanskrittiteln geordneter Index des *Kandjur* von *Tschoni*, auf losen Blättern.

273. Index des *Kandjur* von སྐུ་འབུམ་ *Kumbum*, unter dem Titel: རྒྱལ་བའི་བཀའ་འགྱུར་རིན་པོ་ཆེའི་དཀར་ཆག་ཅེས་བྱ་བ ‖ « Index des siegreichen (ruhmgekrönten) Kleinods, *Kandjur* genannt »; Handschrift in Querfolio.

274. Derselbe Index in einem zweiten Exemplare, auf losen Blättern.

275. Index des བསྟན་འགྱུར་ *Tandjur* von *Potâla*, dem berühmten Klostertempel bei *Hlassa* und Sitze des Dalailama, unter dem Titel: བསྟན་བཅོས་འགྱུར་རོ་ཅོག་གསུང་བར་བསྒྲུབས་པའི་དཀར་ཆག་ཚངས་པའི་དབྱངས་ཞེས་བྱ་བ ‖ « Der Wohllaut Brahma's, oder geordneter Index aller Lehrbücher des Tantschöidjur *(Tandjur)*, 'Uebertragung der *Çâstra's*'; » Handschrift in Querfolio.

276. Systematischer Index des *Tandjur* von *Potâla.*

277. Alphabetischer Index des *Tandjur* von *Potâla.*

278—279. Systematischer und alphabetischer Index des im Kloster von *Potâla* gedruckten *Tandjur;* Handschrift des verst. Barons Schilling von Canstadt, Kjachta, 1831.

280—281. Index derselben *Tandjur*-Ausgabe, alphabetisch geordnet nach den Tibetischen Titeln; auf losen Blättern.

282—284. Index derselben *Tandjur*-Ausgabe, alphabetisch geordnet nach den Sanskrittiteln. No. 284. enthält den alphabetisch geordneten Index derjenigen Werke, die keinen Sanskrittitel haben.

285. སངས་རྒྱས་བཅོམ་ལྡན་འདས་ཀྱི་རྣམ་པར་ཐར་པ་རྒྱད་དུ་བྱུང་བ་མཛད་པ་འཁྲུལ་པ་མེད་པར་བརྗོད་པ་བདེ་བར་གཤེགས་པའི་སྤྱོད་པ་མཆོག་གི

1) परमसिद्ध ।

གཏེར་མཛོད་བྱ་བ ‖ « Der Schatz der Hauptverrichtungen des zum Heil Erschienenen; oder: von Irrthum freie Erzählung des Lebens und der wundervollen Thaten des siegreich-vollendeten Buddha.» — 5 Hefte in chinesischem Format

286. Dasselbe Werk in einem Bande.

287—290. རྒྱ་གྱའི་བཅུད་བ་སྤྲོ་བཟང་འཕྲིན་ལས་ཀྱི་ཟབ་བ་དང་རྒྱ་ཆེ་བའི་དམ་བཅའ་ཚིག་ཀྱི་ཐུགས་ཡ་གཁ་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ ‖ « Der den Inbegriff der tiefen sowohl als ausführlichen erhabenen Lehre des göttlichen weisen Propheten (aus dem Geschlechte) der Çâkja erhellende Spiegel.» Vier Bände.

291. महाकारुणिकनमस्यर्यावलोकितेश्वरायनमोनुशंससिकृतत्रंतसंवकृत[1]) ‖ འཕགས་པ་སྤྱན་ངས་གཟིགས་དབང་ཕྱུག་ལ་ཕྱག་འཚལ་ལོ ‖ རྒྱལ་ཕྱོགས་བདེ་བ་ཅན་གྱི་ཞིང་ཁམས་བད་མ་ཅན ‖ « Anbetung dem ehrwürdigen, machtvollkommenen *Tschanretsig!* (aus den Augen Schauenden). Der Padmahaltende (Padmapâṇi) des glücklichen Landes der Westgegend (Tibet's).» Der kurze Titel des Werkes ist: མ་ཎི་བཀའ་འབུམ་ « Die kostbaren hunderttausend Verordnungen »

292. Dasselbe Werk, blos mit dem kurzen Titel; Silber auf Schwarz.

293. Dasselbe Werk, ebenso.

294. — — —

295. — — —

296—300. བཏ་ཅེན་ཆོས་རྗེའི་གསུང་འབུམ ‖ « Die hunderttausend Lehren des Pantschen *Tschötdschè*, (eines Oberlama von *Taschilhunpo*).» Fünf Bände.

301—304. ཡི་དམ་རྒྱ་མཚོའི་རྒྱབ་ཐབས་རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཀྱི་ལྷན་རྒྱས་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ ‖ «Zur Vollendung gebrachte Beschaffenheit des Meeres der Göttlichkeit (wahrsch. in Beziehung auf die Erbfolge des Dalailama), oder: der die ergänzende Zugabe zum Ursprungsorte der Kostbarkeiten erhellende Spiegel.» Vier Bände. གངོ་ཆ་

305—311. བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་བའི་གདམས་བའི་ཆོགས་སུ་བཅད་བ་ཀུན་མཁྱེན་བའི་ལམ ‖ « Rhythmisch abgefasste Belehrung auf dem Pfade zur Heiligkeit, oder: der heilbringende Weg des Allwissenden.» Der kurze Titel heisst: ལྷུང་སྦུ་ཏུ་གོག་ཕྱེའི་གསུང་འབུམ ‖ « *Sungbum* oder hunderttausend Lehren des *Tschantscha-Chutuktu* (des Oberlama in Peking).» Sieben Bände. གཁ་ཁ་གང་ཅ་ཆ་ཎ་

312—322. སློབ་དཔོན་བཤད་སྒྲུབ་མིང་ཅན་གྱིས་བརྩམས་བའི་དགེ་ཚོགས་འབྱུང་གནས ‖ « Die von dem Hauptlehrer, Namens *Schad-dub*, verfasste Schriftensammlung: eine Kostbarkeiten spendende Mine.» Der kurze Titel heisst: ཅོ་ནེའི་གྲགས་པ་བཤད་སྒྲུབ་ཀྱི་གསུང་འབུམ ‖ « Der *Sungbum* (hunderttausend Lehren) des berühmten *Schad-dub* von *Tschoni*.» Elf Bände, gezeichnet གཁ་ཁ་གང་ཅ་ཆ་ཎ་ཀ་ཀ་ཁ་ཁཁ་

323. གཟུངས་འདུས་ « Sammlung von *Dhâraṇi's*.» Prachtausgabe.

324. Ein anderes Exemplar derselben Ausgabe.

325. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

326. आर्यमञ्जुश्रीनामसंगीति ‖ འཕགས་པ་འཇམ་དཔལ་གྱི་མཚན་ཡང་དག་པར་བརྗོད་པ ‖ « Die Namen des ehrwürdigen *Dschampal (Mañdschuçrî)* in wahrhafter Weise vorgetragen.»

327. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier; nur die erste und letzte Seite roth.

328. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

329. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

330. བྱམས་ཆོས་སྤེ་སྐུའི་བསྟས་དོན་བྱམས་མགོན་དཀྱེས་བའི་མཆོད་སྤྲིན ‖ « Dem Beschützer *Dschampa (Maitreja)* wohlgefällige Opferwolke; oder: gesammelter Inbegriff der früheren Religionslehren über *Dschampa*.» Handschrift.

331. आर्यकुबेरारत्नभभेसर्वतनम[1]) (?) ‖ འཕགས་པ་ནོར་བྱུགས་བསྲུང་ཞིང་སྐྱེ་ལ་བ་ནེས་བྱ་བའི་གཟུངས ‖ « Ehrwürdige, Güter und Vieh erhaltende und vervielfältigende *Dhâraṇi*.»

332. བྲྀ་མ་ཡི་དམ་མཆོག་གསུམ་བཀའ་སྩོལ་དང་བཅས་བའི་ཚོགས་ཞིང་གི་སྐུ་བརྙན་སུམ་བརྒྱའི་ཁང་མ་ཚང་བ ‖ « Abbildungen der Kör-

1) Das Ende vermag ich nicht zu restituiren, der Anfang lautet: महाकारुणिकाय नम आर्यावलोकितेश्वर. *B.*

1) ར्क st. ར्ल.

pergestalt der drei höchsten Principien, nebt denen ihrer Diener, der Zahl nach in dreihundert Abtheilungen.» Auf jeder ersten Seite eines Blattes befinden sich drei Figuren, auf der andern Blattseite die *Dhâraṇî's* der dargestellten Gottheiten. — Rother Druck.

333 Dieselbe Ausgabe. Die Figuren mit einem, mit mongolischen Characteren beschriebenen Löschblatte geschützt.

333, *a*. Dasselbe Werk, in europäischem Ledereinbande, grosses Format. Die Figuren sind ohne die *Dhâraṇî's* in sehr vergrössertem Massstabe gezeichnet.

334. དཔལ་རྡོ་རྗེ་འཇིགས་བྱེད་ཀྱི་སྒྲུབ་ཐབས་ཤིས་བརྗོད་ཡན་ལག་བདུན་པ་རྣམས་ || «Gebet an die furchtbaren *Pal-dordsche;* Anrufungen in siebenfacher Gliederung.»

335. བར་དོའི་གསོལ་འདེབས་ཀྱི་རྣམ་བཤད་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ || «Der die vollständige Erklärung der Gebete für die Seelen vor ihrer Wiederverkörperung erhellende Spiegel.» Handschrift.

336. མགོན་པོ་ནག་པོའི་གདན་རྒྱུག་ཀྱི་མདོ་ || «Das Sûtra von dem Sitze und dem Laufe (der Wirksamkeit) des schwarzen Beschützers (Schutzgeistes).» Handschrift.

337. གནས་བརྟེན་ཆེན་པོ་བཅུ་དྲུག་གི་མཆོད་པ་རྒྱལ་བསྟན་འཛིན་མེད་ནོར་བུ || «Opfer der Verehrung der sechszehn grossen Stellvertreter (Buddha's), oder: Kleinod der Unerschöpflichkeit der siegreichen Lehre.»

338. བཀའ་གདམས་ཀྱི་སྐྱེས་བུ་དམ་པ་རྣམས་ཀྱི་གསུང་བསྡོམ་ཐོར་བུ་བ་རྣམས|| «Die vereinzelten Gutachten der heiligen, Rath ertheilenden Männer.» Handschrift.

339. आर्यमङ्गलकूट नाम महायानसूत्र || འཕགས་པ་བཀྲ་ཤིས་བརྩེགས་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ་|| «Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der heilvolle (ruhmvolle, segensreiche) Bau.

340. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

341. དཔལ་རྡོ་རྗེ་འཇིགས་བྱེད་ཀྱི་བླ་བརྒྱད་གསོལ་འདེབས || «Gebete an die Folgenreihe der furchtbaren *Pal-dordsche* (furchtbaren Gottheiten).» Ausserdem zwei Blätter, darauf: དཔལ་རྡོ་རྗེ་འཇིགས་བྱེད་ཀྱི་མདོད་བར་རྟོགས་པ|| «Die klare Auffassung der furchtbaren *Pal-dordsche.*» Später noch mehrere Titel.

342. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

343. 1) དཔལ་རྡོ་རྗེ་འཇིགས་བྱེད་མདོད་རྟོགས་སྨོན་ལམ་ཚོགས་སྦྱོར་བ་བཀྲ་ཤིས || «Ceremonial-Gebete an die furchtbaren *Pal-dordsche* und segensreiche Lobpreisungen derselben in klarer Auffassung.»

2) བྱང་མཇུག་ཡེ་ཤེས་ཀྱི་མགོན་པོ་བྱམཁ་དྲུག་བའི་གཏོར་ཚོགཁ་སྐང་གསོ་ཚ་ལག་དང་བཅས་པ || «Ceremonial des Streuopfers für den sechshändigen Herrn der erschienenen (offenbarten) Urweisheit (*Mañdschuçrî*), nebst (Anordnung) der Vollziehung, Behandlung und der Werkzeuge (Geräthe).»

3) དམ་ཅན་ཆོས་ཀྱི་རྒྱལ་པོའི་གཏོར་ཚོགབསྐང་སོ་བསྟོད་བསྐལ་དང་བཅས་པ || «Ceremonial des Streuopfers für den durch Gelübde gebundenen König der Lehre, nebst Anempfehlung der Vollziehung und Behandlung.»

4) འདོད་ལྷམས་དབང་བྱུག་དམག་ཟོར་རྒྱལ་མོའི་སྐུལ་ཐབས་གཏོར་ཚོག || «Art der Vollziehung des Ceremonials des Streuopfers für die mächtige Königin des fluchwürdigen Krieges in den Weltregionen des Gelüstes.»

5) རྒྱལ་པོ་ཆེན་པོ་རྣམ་ཐོས་སྲས་ལ་མཆོད་གཏོར་འབུལ་བའི་རིམ་པ་བང་མཛོད || «Vorrathskammer der Methode, wie dem grossen Könige (Gotte) des Reichthums Ehrenbezeigungen und Streuopfer darzubringen sind.»

344. ཤེས་རབ་ཀྱི་ཕ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པའི་མན་ངག་གི་བསྟན་བཅོས་མདོད་བརྒྱོགས་པའི་རྒྱན || «Schmuck der klaren Auffassung des Çâstra der Unterweisung in der *Pradschñâ-pâramitâ* (an das Jenseits der höchsten Weisheit gelangt).»

345. सुभाषितरत्ननिधि नाम शास्त्र[1]) ||ལེགས་བརྗོད་པ་རིན་པོ་ཆེའི་གཏེར་ཆེན་པོའི་བསྟན་བཅོས|| «Çâstra, genannt: Bestens erklärter Schatz von Juwelen.»

346. བཅོམ་ལྡན་འདས་དན་སོང་ཐམས་ཅད་ཡོངས་སུ་སྤྱོང་བ་གཟི་བརྗིད་ཀྱི་རྒྱལ་པོའི་བདག་གསྒྲུབ་ཤིན་དུ་རྒྱས་པ || «Wie der Siegreich-Vollendete, in vollem Umfange die Gestalt des Kö-

1) सुभाषितरत्ननिधि नाम शास्त्र.

nigs des Glanzes und der Majestät angenommen habend, sämmtliche den verworfenen Naturen anheimgefallene Wesen vollständig läutert.»

347. बुद्धनामपञ्चसहस्रमेकशतपञ्चाशत्रि[1]) ॥ སངས་རྒྱས་ཀྱི་མཚན་ལྔ་སྟོང་བཞི་བརྒྱ་ལྔ་བཅུ་རྩ་གསུམ་བའོ ॥ «Die fünftausend vierhundert dreiundfunfzig Namen Buddha's.» Handschrift.

348. Dasselbe Werk, Handschrift.

349. Dasselbe Werk, gedruckt.

350. Dasselbe Werk, Silber auf Schwarz, in drei Exemplaren, von welchen zwei sehr unvollständig.

351. 1) Dasselbe Werk.

2) འདུལ་བའི་བཟོད་པ ॥ «Die Geduld, als geistliche Disciplinar-Pflicht.»

3) ཐར་པ་ཆེན་པོ ॥ «Die grosse Befreiung.» (Siehe *Kandjur*, B. 67., No. 263., und No. 233—237. des Katalogs.

4) རྟོག་པ་ཆེན་པོ་རྒྱས་པ ॥ «Die grosse, weitumfassende Prüfung (Beurtheilung).»

5) མེ་ཏོག་གི་ཚོགས ॥ «Die Blumen-Ansammlung.» Silber auf Schwarz.

352. Dieselben fünf Werke, Silber auf Schwarz.

353. Dieselben fünf Werke, Gold auf Schwarz.

354. Dieselben fünf Werke, Silber auf Schwarz.

355. Dieselben fünf Werke, Silber auf Schwarz.

356. ཆོས་སྐྱོང་བསྡུང་མའི་དབྱངས་ཡིག ॥ «Gesang (zu Ehren) der Vertheidigerin und Schützerin (Schutzgöttin) der Religion.» Europäische Handschrift.

357. འཕགས་པ་ཐར་པ་ཆེན་པོ་ཕྱོགས་སུ་རྒྱས་པའི་མདོ་སྡེ་འདོན་པའི་ཚོག་སྡེག་སྐྱིབ་ཐམས་ཅད་རབ་དུ་ལྡ་བྱ་བར་བྱེད་པའི་བདུད་རྩིའི་ཆར་ཆེན ॥ «Methode, das ehrwürdige Sûtra der in der Richtung zur grossen Befreiung angelegten Stiftung zu lesen, oder: jedwede Sünde und Verfinsterung völlig niederschlagender grosser Nektarregen.»

358. འཕགས་པ་ཐར་པ་ཆེན་པོ་ཕྱོགས་སུ་རྒྱས་པའི་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ ॥ «Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: der in der Richtung zur grossen Befreiung angelegte etc.» Vorher sieben Blätter, mit folgendem Anfang: Anbetung dem Allwissenden! Die Art und Weise, das zum Kleinodien-Schatze der Verdienste gewordene Sûtra *Tarpa tschhenpo* (die grosse Befreiung) zu lesen, ist (folgende) u. s. w.

359. མཛད་པ་བཅུ་གཉིས་ལས་བརྒམས་པའི་བསྟོད་པ་མཚོག་དམན་ཀུན་གྱི་གོ་བདེ་བར་འབའ་ཞིག ॥ «Von den zwölf Thaten (Lebensperioden Buddha's) blos das Lob der ersten, für das Begriffsvermögen Aller, der Hohen sowohl als der Niedern, gleich verständlich.» Handschrift.

360. བྱ་རྒྱུད་སོགས་ལས་བཤའི་སྒྲ་ཆུ་གདབ་ཀུལ་རྒྱུ་ལོ་རྒྱས་པནས་ངང་གདབ་ཚུལ་གྱི་དོན་གའི ॥ «Aus den Thaten und deren Folgen (*Krtjâtantra's?*) der Nutzen und das Verdienst der Einrichtungsmethode der Jahrbücher des würdigen *Satschtschha*, so wie das Wesen jener Methode (dargestellt).» Europäische Handschrift.

361. Dasselbe Werk, Handschrift.

362. གྲུབ་ཆེན་རྡོལ་བྱ་བའི་ལུགས་ཀྱི་བདེ་མཚོག་ལྔ་ལྔར་སྒྲུབ་པ་ཐབས་ནག་འཁོར་སུ་བཀོད་པ ॥ «Das nach der Methode des grossen Weisen (Heiligen) *Drtlwupa* fünf zu fünf bereitete höchste Glück, für in Finsterniss Wandelnde eingerichtet.» Auch unter dem kurzen Titel: བདེ་མཚོག «das höchste Glück oder Wohl».

363. བསྒབ་པ་ཡོངས་སུ་སྨིན་པའི་ཐབས་གཉི་གསུམ་གསལ་བྱེད ॥ «Der die drei Mittel und Wege zum vollständigen Genuss des Unterrichts Aufhellende.» Europ. Handschrift.

364. ཆོ་ཚོག་འཆི་མེད་འདོད་འཇོད་དབང་གི་རྒྱལ་པོ ॥ «Der für alle Zeit unsterbliche, alle Wünsche zu befriedigen befähigte König.»

365. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier, die ersten Seiten roth.

366. Dasselbe Werk, andere Ausgabe, die ersten Seiten roth.

367. Dasselbe Werk, dieselbe Ausgabe, ganz schwarz auf blauem Papier.

368. བདེ་བར་གཤེགས་པའི་བསྟན་པའི་གསལ་བྱེད་ཆོས་ཀྱི་འབྱུང་གནས་གསུང་རབ་རིན་པོ་ཆེའི་མཛོད ॥ «Reiche Vorrathskammer von Juwelen, oder: die Erläuterung der ursprünglichen Hauptlehren der Religion des zum Heil Erschienenen (*Sugata*).»

1) °बुद्धनामपञ्चसहस्रमेकशतपञ्चाशत्रि ।

369. བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་པའི་ཉམས་ལེན་མདོར་བསྡུས ‖ «Die Betrachtung (Zugemütheziehung) der Wegespur zur Heiligkeit, im Auszuge.»

370. सर्वतथागतस्य गुह्यसिद्धार्थप्रभिसमयन्हेतुसर्वज्ञोधिसत्वस्य[1]) चर्यसमुपदेशबुद्धोष्णीषपूर[2]) नाम महायानसूत्र ‖ དེ་བཞིན་གཤེགས་པའི་གསང་བ་བསྒྲུབ་པའི་དོན་མངོན་བརྗོད་པའི་རྒྱུ ‖ བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའ་ཐམས་ཅད་ཀྱི་རྟོག་པ་རྣམ་མཚོ་སྦྱོན་པ ། སངས་རྒྱས་ཀྱི་གསྡུག་ཏོར་དཔའ་བར་འགྲོ་བ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ ‖ «Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: Anleitung zur klaren Auffindung des Gesammtverständnisses der Geheimnisse des Wahrhaft-Erschienenen *(Tathâgata's)*, des Universallehrers des Wandels für sämmtliche Bodhisatwas; oder: der tapfere (sich als Held erzeigende) Kopfschmuck Buddha's.» Handschrift.

371. གཡང་འགྲགས་འདོད་དགྱའི་ཚར་འབེབས ‖ «Das Herabfallen des Regens der neun Glück bringenden Wünsche.»

372. 1) སྐྱབས་འགྲོ་སེམས་པ་སྐྱེ ‖ «Gedanken, sich in den Schutz (Buddha's) zu begeben.» Der kürzere Titel heisst: འབར་རྡ་ «Die bronzene Trommel oder Pauke.»

2) བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའི་སྡུང་བཤགས ‖ «Das wiederholentliche Bekenntniss des Bodhisatwa.»

3) श्रीज्ञानगुणफल[3]) नाम स्तोत्र[4]) ‖ དཔལ་ཡེ་ཤེས་ཡོན་ཏན་བཟང་པོ་ཉེས་བྱ་བའི་བསྟོད་པ ‖ « Lobpreisung, genannt: das treffliche Verdienst der herrlichen (göttlichen) Weisheit.»

4) आर्यमञ्जुश्रीनामसंगीति ‖ འཕགས་པ་འཇམ་དཔལ་གྱི་མཚན་ཡང་དག་པར་བརྗོད་པ ‖ « Die Namen des ehrwürdigen *Dscham-pal (Mañdschuçrt)* in wahrhafter Weise vorgetragen » (Siehe No. 326.)

5) མཁྱེན་པབ་འཇམ་དབལ་དབྱངས་ཀྱི་བསྟོད་པ ‖ « Das Lob des weisheitsvollen Wohllaut verbreitenden *Dscham-pal.*»

1) गुह्यसिद्धेर्थ°.
2) चर्यसमुत्रदेश.
3) गुणाफले.
4) स्तोत्रि.

6) आर्यतथागतोष्णीषसितातपत्रा[1]) अपराजितमहाप्रत्यङ्गिरपरमसिद्धा[2]) नाम धारणी[3]) ‖ འཕགས་པ་དེ་བཞིན་གཤེགས་པའི་གཙུག་ཏོར་ནས་བྱུང་བའི་གདུགས་དཀར་པོ་ཅན་གཞན་གྱིས་མི་ཐུབ་པ་སྤྱིར་བླྗོག་པ་ཆེན་པོ་མཚོག་ཏུ་གྱུར་པ་ཞེས་བྱ་བའི་གཟུངས ‖ «Die ehrwürdige *Dhâranî* von dem aus dem Scheitelschmuck des Wahrhaft-Erschienenen hervorgegangenen weissen Baldachin, wodurch er (Buddha), da Andere es nicht vermochten, vor Allem eine grosse Umkehr (Bekehrung) bewirkte.» (Siehe No. 254—257.)

7) གདུགས་དཀར་པོ་ཅན་བཟློག་པ ‖ « Die Rücksendung (Bekehrung) durch den weissen Baldachin.»

8) वज्रविदारणा नाम धारणी ‖ རྡོ་རྗེ་རྣམ་པར་འཇོམས་པ་ཞེས་བྱ་བའི་གཟུངས ‖ «Die *Dhâranî* des vollständig siegreichen Scepters.»

9) आर्यखडुंधर्मतवयेसूत्र (?) नाम[4]) महायानसूत्र ‖ འཕགས་པ་ཁ་མཆུ་ནག་པོ་ཞེ་བར་བྱེད་པ་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ ‖ « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: das den schwarzen (sündigen) Zank und Streit Beruhigende.»

10) རྗེ་བཙུན་སྒྲོལ་མ་ཕྱག་འཚལ་ཉེ་གྱ་རྩ་གཅིག་མ་བཀྲ ‖ «Die einundzwanzig Prosternationen vor der göttlichen *Dolma (Târâ).*»

11) आर्यतारभद्रनामअष्टशतक[5]) ‖ རྗེ་བཙུན་མ་འཕགས་མ་སྒྲོལ་མའི་མཚན་བརྒྱ་རྩ་བརྒྱད་པ ‖ « Die hundert und acht Namen der göttlichen und ehrwürdigen *Dolma.*» (Siehe *Kandjur*, No. 723.)

12) भगवतोप्रज्ञापारमिताहृदय ‖ བཅོམ་ལྡན་འདས་མ་ཤེས་རབ་ཀྱི་ཕ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པའི་སྙིང་པོ ‖ « Das Herz der siegreich-vollendeten an das Jenseits der Urerkenntniss Gelangten.» (Siehe No. 214—216. des Katalogs.)

1) सितातपत्रे.
2) अपराजित्°सिद्ध.
3) धारणि.
4) नमो.
5) आर्याताराभिभद्रमअष्टशतक; vgl. jedoch den Index des *Kandjur*, No. 723. und No. 505. dieses Katalogs.

13) आर्यमृतज्ञान[1]) नाम महायानसूत्र ‖ འཕགས་འདབ་གཡེ་ཤེས་ཞེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ་ ‖ «Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: die hohe Erkenntniss in der Todesstunde.»

14) आर्यषड्मुखी[2]) नाम धारणी ‖ འཕགས་པ་སྒོ་དྲུག་པ་ཞེས་བྱ་བའི་གཟུངས ‖ «Die ehrwürdige *Dhâraṇî*, genannt: die sechsfache Thür.»

15) བྱམས་པའི་དམ་བཅས་པའི་གཟུངས ‖ «Die *Dhâraṇî* von dem Gelübde des *Dschampa (Maitreja)*.»

16) ཚེ་གཟུངས ‖ «Die *Dhâraṇî* vom Lebensalter.»

373. आर्यपतपोद्देचिमेउ འཕགས་ཡཡཱནམདྷེཏ्ཏིདེཀ་སූත्र (?) ‖ འཕགས་འདུས་པ་ཆེན་པོ་བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའ་མེའུ་འགལ་གྱི་བུའི་མ་ལ་བཏབ་པདག་པའི་མདོ ‖ «Das Sûtra von der grossen Ansammlung des Ehrwürdigen, von dem Bodhisatwa *Meu-gal-dschi-bu* (Sohn des Feuerbrandes), wie derselbe seiner Mutter Nutzen sicherte.» Silber auf Schwarz, zwei Theile.

374. བཅོམ་ལྡན་འདས་ཀུན་རིག་གི་ཆོག་རྒྱུད་དོན་གསལ་བའི་སྐྱེད་པོ་བསྡུས་པ་ཡིད་བཞེད་ཀྱི་ཆོང་བུ ‖ «Das alle Wünsche befriedigende Kleinod, oder: Sammlung des Inbegriffs alles vom Siegreich-Vollendeten erläuterten Wissens und dessen Bedeutung.»

375. Dasselbe Werk, andere Ausgabe.

376. སྐྱེས་བུ་གསུམ་གྱི་འགམ་གྱི་རིམ ‖ གསལ་བར་བྱེད་པ་དཔེ་ཡི་ཆོས ‖ རིན་ཆེན་སྤྲེངས་པ་མན་ངག་མཆོག ‖ བྱ་དོ་བསྣད་བའི་ཞུང་ཆོས ‖

1) «Der drei (grossen) Männer Wegespur (Pfad).»
2) «Das (Religions-) Buch der erläuternden Beispiele.»
3) «Hauptunterweisung, oder: Anhäufung von Juwelen.»
4) ?

377. མགོན་དཀར་ཡིད་བཞེན་ཅོང་བུའི་གཏོར་ཆོག ‖ «Die Ausstreuung des alle Wünsche befriedigenden Kleinods durch den weissen Beschützer.»

378. ཉོན་མོངས་དོ་ཤེས་སེམས་ཀྱི་མེ་ལོང ‖ «Der Spiegel zum Erkennen des Sündenelends.» Handschrift.

379. 1) སྐྱབས་འགྲོའི་ཞིང་ཡིག་མདོར་བསྡུས་གསལ་མ ‖ «Erläuternder Auszug aus der Schrift: der Führer für die sich in den Schutz (Buddha's) Begebenden.»

2) སྐྱ་ཚོག་སྒྲིག་སྐྱེབ་ཀུན་འཇོམས ‖ «Die alle Sünden und Verfinsterung besiegende Stimme.»

3) འཇིགས་བྱེད་ལ་གཏོར་འབུལ་བྱེད་ཚུལ ‖ «Regel der Darbringung eines Streuopfers an die Furchtbaren.»

4) མགོན་ཚོས་སོགས་ཀྱི་གཏོར་འབུལ་བསྐང་གསོ་དང་བཅས་པ ‖ «Streuopfer für die Religion und deren Beschützer, nebst (Anleitung der) Ausführung und Behandlung.»

5) ཟབ་ལམ་འཁོར་བའི་མན་དག་གི་སྐོར ‖ «Kreis der Unterweisung, die Tiefe und Methode zu wechseln.»

6) གཟུངས་གི(?)གཏའུལ་བ་དང་རབ་གནས་བྱ་ཚུལ་མདོར་བསྡུས་འཕྲོད་བདེ ‖ «Kurzgefasster Inbegriff der Regeln und Pflichten eines wahren Geistlichen.»

7) དགེ་སློང་མ་དཔལ་མོ་ཉུགས་ཀྱི་ཚལ་བཀྲ་ཅིག བའི་སྐྱབ་ཐབས་སྐྱོང་བར་གནས་བའི་ཆོག་བན་བཤེའི་འབྲུང་གནས ‖ «Der Ausgangsort des in der Verborgenheit sich befindenden Nutzens und Wohles, oder: Lehrmethode nach der Weise der Priesterin *Palmo*.»

8) མདོ་ཆོག་ཡིད་བཞེན་ཅོང་བྱ་བའི་ལྷུན་ཐབས་རིན་བྱམ་བཟང་ ‖ «Die schöne, werthvolle Vase, oder Ergänzung des wichtigen Sûtra: das alle Wünsche befriedigende Kleinod (Talisman).»

9) དཀོན་མཆོག་གསུམ་དང་ སྐྱབས་འགྲོའི་རྣམ་གཞག་གསལ་བར་བསྟན་པ་དངོས་གྲུབ་འབྱུང་གནས ‖ «Ort des Ausgangs der Vollkommenheit, oder: klare Darstellung der Unterscheidung der drei höchsten Seltenheiten *(Triratna)* und der sich in den Schutz Begebenden.»

10) ལས་ཀྱི་རྣམ་གཞག་གསལ་བའི་མེ་ལོང ‖ «Der die Unterscheidung der Thaten (Handlungen) klar darstellende Spiegel.»

11) སྣོད་བཅུད་ཀྱི་རྣམ་གཞག་གསལ་བར་བྱེད་བའི་སྐྲོན་མེ ‖ «Die das Gefäss und den Saft (Inhalt des Gefässes) unterscheidend erhellende Leuchte.»

1) आर्यज्ञान°.
2) षट्मुखि.

12) མདོན་མ་དོན་སུ་གསུངས་པའི་བསླབ་བྱ་མདོར་བསྡུས ||

« Kurzgefasste (Anleitung), das offenbarlich undeutlich Gelehrte zu lernen. »

13) སྐྱེས་བུ་གསུམ་དང་བསླབ་པ་གསུམ་དང་ཐོས་བསམ་སྒོམ་གསུམ་གྱི་དགའ་གནས་ལེགས་བརྗོད་པའི་སྙིང་པོ || « Kern der richtigen Erklärung der schweren Stellen für die drei (dreierlei) Männer, für die dreierlei Lern(-arten) und für das Drei des Hörens, Ueberlegens und der Betrachtung. » ས་

380. རྡེ་བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་དངོས་གྲུབ་ཀུན་འབྱུང་བརྒྱ་རྩེའི་སྙིང་ཁ || « Die Nektaressenz, entstanden aus allen den vollendeten Fähigkeiten und der Gemüthsruhe des edeln Lama. »

381. བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་སྒྲིན་མའི་འགེལ་བ་ཀུང་དྲ་རྣམ་གསལ་རྡོ་པོ་ཆེན་པོ་དགྱེས་པའི་མཆོད་སྤྲིན || « Die freudebringende Opferwolke, oder: die grosse Fähigkeit, den Commentar zur Leuchte auf dem Wege zur Heiligkeit ein wenig heller zu machen. » Handschrift.

382. 1) བདེ་མཆོག་ལ་བརྟེན་བའི་བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར || « Die auf die höchste Glückseligkeit sich stützende Gemüthsruhe *(Joga)* eines Lama. »

2) བདེ་མཆོག་ལྔ་ལྡེའི་སྒོ་ན་ལམ་ཤིས་བརྗོད || « Wunschgebet und Segensspruch der fünf Götter (Buddha's) und Oberhäupter der Glückseligkeit *(Sambara)*. »

3) བདེ་མཆོག་ལྷན་སྐྱེས་ཀྱི་སྒྲུབ་ཐབས་མདོར་བསྡུས || « Kurzgefasster Inbegriff der Methode, zu erwirken, dass man mit den Höchstbeglückten zusammen geboren werde. »

4) དབང་རྡོ་རྗེ་འཇིགས་བྱེད་ལ་བརྟེན་བའི་བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་ཉམས་སུ་ལེན་ཚུལ་དངོས་གྲུབ་ཆར་འབེབས || « Die andächtige Gemüthsruhe des sich auf die furchtbaren *Pal-dordsche* (Gottheiten) stützenden Lama, oder: der Regen der Fähigkeit, die Art und Weise derselben (der Gemüthsruhe) zu erfassen. »

5) གྲྭོལ་འདེབས་མུ་ཏིག་འཕྲེང་མཛེས || « Schöne Perlenschnur von Gebeten. »

6) གཞོལ་འདེབས་བྱིན་རླབས་ཆུང་འཕྲིན་ཡོངས་གཞོལ་འདེབས་ལེ་ཚན་དུ || « Aus der Gebetsrubrik : der schnell zu bewirkende Segen (Erhörung) des Gebets. »

7) ཞལ་སྔ་ནས་བློ་བཟང་ཆོས་འཇིག་པའི་ཞབས་བརྟན་སྒོ་ཆེའོ || « Worte des Wunsches des Schülers (Jüngers), der aus dem Munde des Weisen die Lehre auffasst. »

8) ཁི་ཆེན་སྐུལ་སྐུ་རིན་པོ་ཆེའི་ཞབས་བརྟན || « Der Schüler (Jünger) der edeln emanirt verkörperten Person des grossen Thrones (Sitzes). »

9) བྱང་ཆུབ་ཀྱི་སེམས་བསྐྱེད་ཆུ་ལ་བཤད་པ་ཐེག་ཆེན་འཇུག་སྒོ || « Eingangsthür zum Mahâjâna, oder: deutliche Methode für die Erzeugung der Gedanken der Heiligkeit. »

10) བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་པའི་ཉམས་ལེན་དང་སྦྱར་བའི་གསོལ་འདེབས || « Gefühle des Gemüths auf dem Wege zur Heiligkeit, nebst darauf bezüglichem Gebet. »

11) ཆོས་ལ་བསྐུལ་བའི་གླུ་དབྱངས་ཐར་པའི་སྒོ་འབྱེད || « Die offene Thür zur Befreiung; ein Gesang (Lied) zur Anempfehlung der Religion. »

12) སྔོན་བའི་དབང་པོ་ལ་མཛད་པ་བཅུ་གཉིས་ཀྱི་སྒོ་ནས་བསྟོད་པ || « Lobpreisung dem Mächtigsten der Vermögenden *(Çâkjamuni)*, in Betreff seiner zwölf Thaten (Lebensperioden).

13) འཇམ་དབལ་གཤེགས་རྗེའི་གཤེད་ཐོང་བསྟོད་པའི་ཚིགས་སུ་བཏད་པ || « Verse zum Lobe einer der Verkörperungen des *Mañdschuçrî*. »

14) རྡེ་བཙུན་འཇམ་དབལ་དབྱངས་ལ་བསྟོད་པ་དབྱིངས་ཀྱི་རྒྱུད་སྨིན་བྱེད་དབྱངས || « Harmonischer Gesang der Königin des Frühlings, zum Lobe des hochwürdigen *Mañdschuçrî*. »

15) རྒྱལ་ཡུམ་དབྱངས་ཅན་མ་དཀར་མོ་ལ་བསྟོད་པ་ཤེས་རབ་སྙིང་བརྩེས་པའི་དགའ་སྟོན || « Lobpreisung der ruhmreichen (göttlichen), schönstimmigen weissen Mutter (der weissen *Târâ*), oder: Freudenmahl der klares Licht verbreitenden höchsten Weisheit. »

16) རྒྱལ་ཁྱབ་མཐུ་སྟོབས་གཅིག་བསྡུས་དག་ཐབ་བར་བཅའ་གྱི་མཛད་དབའ་ཅ་ཀུང་མུ་ཁ་འཁོར་བཅས་ལ་བསྟོད་དག་བརྗོད་ཐེབ་འཚོལ་བ་བསྟན་དག་བརྗོད་ཐེབ || « Der sich als (Vollbringer) an-

vertrauter Geschäfte zeigende den Feind Vernichtende. — Dem siegreichen, sich als jede Kraft und Stärke in Eins versammelnd zeigenden, den Feind zu Asche und Staub vernichtenden, dem grossen *Tschaturmukha* nebst seiner Umgebung Ruhm und Preis!»

17) རྒྱལ་བའི་བསྟན་པ་ལ་རྗེ་བྱང་སྦྲིལ་བའི་རིམ་པ་མདོ་རྩམ་བརྗོད་པ་གནས་པན་བདུད་རྩིའི་སྙིང་པོ། «Nektaressenz zum Nutzen Anderer, oder: in der Art eines Sûtra vorgetragene Anleitung, in welcher Weise der Unterricht in der erhabenen Religionslehre zu ertheilen ist.»

18) གྲོས་འདེབས་གསེར་ཞུན་འཁྱིལ་བ། «Einrichtung zum Giessen geschmolzenen Goldes (?).»

19) བཀའ་དྲིན་གསོལ་འདེབས། «Gebet um Gnade oder Gunst.»

20) གསོལ་འདེབས་སྨོན་ལམ་དང་བཅས་བ། «Gebet nebst Wunschgelübde.»

21) གསུང་མཁྱུད་ཞིག། «Ein Lehrgesang.»

22) ཉམས་ལཱཔ་ཞིག «Eine Bereitung (Vorbereitung, Sammlung) des Gemüths.»

23) དབེན་བར་དགའ་བའི་གཏམ་ཚོམ་གླུ་རིང་མོ། «Langer religiöser Gesang, sich in der Einsamkeit zu erheitern.»

24) བཀྲ་སྙིང་བའི་ཐིག་བྱང་། «Titelschrift der Achttausend (?).»

25) དགའ་ལྡན་བྱང་ཆུབ་གླིང་གི་བཅའ་ཡིག «Statuten der Region der Heiligkeit *Galdan (Tuschita)*.

26) དབལ་འཁོར་ལོ་སྟོམ་པའི་ལྷ་ཚོགས་ལ་བསྟོད་པའི་རབ་བྱེད་དབང་པོ་དཔལ་ཡོན་རྒྱས་པ་'''སྐྱེད་བྱེད་བའེ་ག་ཚེན་པོའི་གླུ་དབྱངས། «Vorzüglicher Preis und Ruhm den sämmtlichen zum herrlichen Kreise gehörigen Göttern! — Den Herrlichen Freude erzeugender Gesang von der grössten Glückseligkeit.»

27) གསོལ་འདེབས་མཁྱུད། «Gebetsgesang.»

28) ཞི་ཚེན་ནོ་མིན་རྩ་རིན་པོ་ཆེའི་རྒྱུད་འཕྲིན་གསོལ་འདེབས། «Gebet um baldige Ankunft (in einer seligen Region) von *Nominhan-Rinpotschhe* vom grossen Throne (einem Oberlama).»

29) ཞི་ཚེན་མཆོག་སྐྱལ་རེན་པོ་ཆེ་བླ་བཟང་བསྟན་བའི་ཀྱ་མའི་རྒྱུད་བྱོན་གསོལ་འདེབས། «Das von der edeln Verkörperung des grössten Thrones, *Lobsang*, gelehrte Gebet um baldige Ankunft der Sonne (?).»

30) གསོལ་བཏབ། «Stete oder beständige Bitte.»

31) རྒྱལ་དབང་ཐམས་ཅད་མཁྱེན་བའི་མཆོག་སྐྱལ་རེན་པོ་ཆེ་བླ་བཟང་འཇམ་དཔལ་རྒྱ་མཚོའི་ཞལས་བཏབ། «Der Jünger des siegreich-mächtigen, allwissenden, höchsten verkörperten Kleinods, *Lobsang Dschampal Djamtso* (wahrscheinlich ein Dalailama).»

32) སྨོན་ལམ། «Wunschgebet.»

33) ལྷ་བའི་གསུང་མཁྱུད་ཐབ་མོ། «Polemischer Lehrgesang über Ansichten (Theorien).»

34) རིན་རྩེ་ལྷ་ལྗའི་གནས་བསྟོད་དང་འབྲེལ་བའི་མཁྱུད་འཇམ་དཔལ་དགྱེས་བའི་མཆོད་སྤྲིན། «Opferwolke der Freude für *Dschampal (Mañdschuçrt)*, eine Gesangscomposition, oder: Lobpreisung der Oertlichkeit (dem Kloster) des Berges mit fünf Spitzen (*Potála*, Sitz des Dalailama's).»

35) གངས་དགུ་རྩི་རྒྱ་མཚན་འཕྲོགས་བའེ་ཐུག་ལེན་གྱི་བརྗེད་ཐོ་བཀུ་ཤེས་རབ་རྒྱས། «Sehr weit verbreiteter Ruhm und Segen, oder: Memorandum des Gehülfen (Handlangers) dessen, der das Siegeszeichen des weissen Baldachins aufgepflanzt hat.»

36) བསྒྲབ་བྱ་བདུད་རྩིའི་ཡང་ཞུན། «Auf's Neue geschmolzene (bereitete) Nektaressenz des zu Lernenden.»

37) དགེ་ལེགས་སུ་བྱེད་པའི་གཏམ་དུདས་སྤྲོད་མདོན་བསྟན་བའི་ཟློས་གར། «Der Tanz des offenbarlich vergnügten *Drangsrong (Rtschi)*, oder: die Tugend und gute Werke (empfehlender) Vortrag.»

38) སྙན་དངོན་ཞལ་བྱང་། «Verzeichniss des Wohlgefälligen und weit Verbreiteten.»

39) འདོད་གསོལ་བྱིན་རླབས་མྱུར་འཕྲིག «Schnelle Erfüllung der Segensspendung in Betreff des Gewünschten und Erbetenen.»

40) བླ་མ་རྗེ་རྗེ་འཚང་གི་འབས་འདེགས་ཀྱ་ལུགས་ཚལ་གདམས་ཤིང་ཐག་ལོ་སྐུལ་བ ‖ «Art und Weise, die Hülfeleistung des sceptertragenden Lama zu erbitten, oder: Belehrung um Verleihung des hölzernen Schweine-Jahres (der Geburt in demselben).»

41) བདེ་བར་གཤེགས་བའི་སྐུ་གསུང་ཐུགས་ཀྱི་རྟེན་བཞེངས་བའི་ཐབ་ཡོན་སོགས་དང་དགེ་བ་བསྟོ་བའི་ཚོགས་སུ་བཅད་བ ‖ «Das Çâstra von dem Nutzen und dem Verdienst der Aufstellung der (drei) symbolischen Darstellungen des zum Heil Erschienenen (*Sugata*), so wie von dem Segen der Tugend.»

42) སོ་ཉིད་ཀུ་སྒེ་ཆོས་རྗེའི་ཐུགས་བཟུང་གསོལ་འདེབས ‖ «Gebet um baldige Ankunft (Erscheinung) des Herrn der Religion *Sonjtngguçrî*.»

43) བཀའ་བློན་མདོ་མཁར་བར་གནང་བའི་ཆབ་ཤོག ‖ «Verliehenes Diplom des ersten Ministers (?).»

44) གོང་ས་རིན་པོ་ཆེར་བྱས་བའི་ཞུ་ཡིག་དབལ་ལྡན་ཐུན་ཚོགས་མ ‖ «Die in werthvollen Kleinodien dargebrachte Bittschrift, die durchaus herrliche (genannt).»

45) གོང་ས་རིན་པོ་ཆེར་བྱས་བའི་ཞུ་ཡིག་བདེ་འབྱུང་གཙུག་རྒྱན་མ ‖ «Die in werthvollen Kleinodien dargebrachte Bittschrift, der Glück hervorbringende Scheitelschmuck (genannt).»

46) གོང་ས་རིན་པོ་ཆེར་བྱས་བའི་ཞུ་ཡིག་དགེ་ལེགས་རྒྱ་ཆེན་མ ‖ «Die in werthvollen Kleinodien dargebrachte Bittschrift, die in grossem Umfange verbreitete Tugend und Trefflichkeit (gen.).»

47) བཀའ་འགྱུར་བཞེངས་བའི་ཁ་བྱང་ ‖ «Titel zur Erhebung des *Kandjur*.»

383. འཇམ་བའི་དབྱངས་ཀྱི་ཀུན་ཐུབ་འཁོར་ལོ ‖ «Das allvermögende Gebetsrad des *Dchampatdschang* (*Mañdschuçrî* oder *Mañdschughoscha*).» Europ. Handschrift.

384. བཟང་སྐྱོང་སྐྱེན་ལམ ‖ «Wunschgebet um einen guten Wandel (Lebensverhältniss der Zukunft).» Gezeichnet ཀ. Silber auf Schwarz.

385. བར་དོ་འཕྲང་སྐྱེལ་གྱི་གསོལ་འདེབས་འཇིགས་སྐྱེལ་གྱི་དཔའ་བོ་ཉིད་བ ‖ «Das von dem Abgrunde des Zwischenzustandes (zwischen Tod und Wiedergeburt) befreiende Gebet, genannt: der von Angst (Schrecken) befreiende Held.»

386. Dieselbe Ausgabe, nur die ersten Seiten roth.

387. བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་བའི་དམར་ཞིང་ཐམས་ཅད་མཁྱེན་བར་གཡོ་རྒྱུ་ (der übrige Theil des Titels ist verwischt und völlig unleserlich; das Obige heisst ungefähr): «Wie der Führer auf dem niedern Pfade zur Göttlichkeit in allwissender Weise schnell das zu durchwandernde Land etc.»

388. སྐྱོང་འདྲུག་སྐྱེན་ལམ ‖ «Wunschgebet zur Erlangung eines Genusses.»

389. རྣམ་རྒྱལ་མ ‖ «Die durchaus Siegreiche.» (Ist ein Gebet an eine Göttin, verm. die *Târâ*. Der Anfang lautet: «Zu den Füssen der herrlichen Göttin, von der Farbe des Herbstmondes, mit drei Antlitzen, acht Händen und der reizendsten Körperhaltung der Ruhe (Seligkeit), — der durch den Heldenmuth der Weisheit das höchste Alter erstrebten *Nampar-Dschalma* (durchaus Siegreichen) bete ich an.» Dann folgen *Dhâranî's* und Gebete).

390. བསྲུང་འཁོར་ལོ ‖ «Das schützende (erhaltende) Rad.» Zwei Blätter mit Rädern.

391. ཉོན་མོངས་དོ་ཤེས་སེམས་ཀྱི་མེ་ལོང ‖ «Der Spiegel des mit dem Elende bekannten Gemüths.» Handschrift.

392. ཆོས་སྐྱོང་ཚུལ་ཁྲིམ་བ ‖ «Die *Tschintâmani*-Schnur der Ausübung religiöser Pflichten.» Europ. Handschrift.

393. རྗེ་བཙུན་སྒྲོལ་མ་ཕྱག་འཚལ་ཏེ་ཐུ་རྡ་གཅིག་མ ‖ «Die ein und zwanzig Verbeugungen (Anbetungen) vor der hochwürdigen (göttlichen) *Dolma* (*Târâ*).»

394. आर्यभद्रचर्यप्रणिधानराज [1]) ‖ འཕགས་པ་བཟང་པོ་སྐྱོང་པ་སྐྱེན་ལམ་གྱི་རྒྱལ་པོ ‖ «Der ehrwürdige König der Wunschgebete zur Erlangung des Guten»

395. 1) Dasselbe Werk.

2) आर्यमैत्रीप्रणिधानराज [2]) ‖ འཕགས་པ་བྱམས་པའི་སྐྱེན་ལམ་

1) चार्य.

2) मित्रिप्रणिधन.

ཀྱི་རྒྱལ་པོ། « Der König des Wunschgebets um Güte oder Milde. »

3) དཔལ་གསང་བ་འདུས་པའི་སྨོན་ལམ ། « Das treffliche Wunschgebet um Ansammlung des Verborgenen. »

4) ཐོག་མཐའ་བར་དུ་དགེ་བའི་སྨོན་ལམ། « Wunschgebet um die Zwischentugenden zwischen Anfang und Ende (des tugendhaften Wandels). »

5) བདེ་བ་ཅན་ཀྱི་ཞིང་དུ་སྐྱེ་བ་ལངས་པའི་སྨོན་ལམ་ཞིང་མཆོག་སྒོ་འབྱེད། « Aufschliessung der Hauptthüre, oder: Wunschgebet die (Wieder-) Geburt im Lande der Glückseligen zu erhalten. »

6) བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའི་སྤྱོད་པ་ལ་འཇུག་པ་བསྟོ་བ་ལེ་ཁ་བརྒྱ་པ། « Das zehnte Capitel von dem Segen beim Eintritt in den Wandel eines Bodhisatwa. »

396. 1) = No. 395. 1.

2) འཕགས་པ་བྱམས་སྨོན། Siehe No. 395. 2.

3) སྤྱོད་འཇུག་སྨོན་ལམ། Siehe No. 388.

4) མཐའ་ཡས་མ། « Das obere Ende (?). »

5) བདེ་སྨོན་ཞིང་མཆོག་སྒྲོ་འབྱེད་མ། Siehe No. 395. 5.

6) བསང་འདུས་སྨོན་ལམ། « Wunschgebet zur Ansammlung des Reinen oder Lautern. »

397. བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའི་ལྟུང་བཤགས། « Das Sündenbekenntniss eines Bodhisatwa. »

398. འོད་དཔག་མེད་ཀྱི་སྨོན་ལམ། « Des unermesslichen Lichtes (*Amitâbha's?*) Wunschgebet. »

399. སྐྱབས་སུ་འགྲོ་བའི་འཕྲིན་བའི་མདོ། « Das leitende Sûtra für die sich in den Schutz Begebenden. » Handschrift.

400. बोधिसत्वमणिमालावलि [1]) ། བྱང་ཆུབ་སེམས་དཔའི་ཅོད་པྲའི་འཕྲེང་བ། « Die *Tschintâmaṇi*-Schnur eines Bodhisatwa. » Handschrift.

401. ལྷག་པའི་སྨོན་ལམ་ཐེམ་སྐས་མ། « Die Treppe (Leiter) zum vorzüglichsten Wunschgebet. »

402. Andere Ausgabe desselben Werkes.

1) ग्रवलि.

403. སྨོན་ལམ་བརྒྱ་ཐམ་འབྱོར་བའི་ལྷག་སྨོན་བསྟོ་བ ། « Segen zur Ankunft zur vorzüglichsten Bitte aller zehn Wunschgebete. » (Scheint dasselbe Werk wie No. 401. zu sein, mit anderm Titel.)

404. མ་ཎི་འཁོར་ལོའི་བསྐོར་བའི་ཡན་ཡོན། « Der Nutzen und das Verdienst des Umdrehens des Maṇi-Rades » (d. h. des Cylinders mit der Formel *Om-ma-ni-pad-me-hûm*). Europäische Handschrift.

405. རྗེ་བཙུན་མཆོག་གི་སྐུལ་སྐྱེའི་ཞབས་བརྟན་གསོལ་འདེབས། « Bitte, der Leibdiener (Jünger) der Verkörperung des Ersten der Hochwürdigen (dereinst) zu werden. » Handschr.

406. རིམས་ནད་ཐམས་ཅད་ཞི་བར་བྱེད་པའི་གཟུངས། « Die alle pestartige Krankheiten (Epidemien) beruhigende *Dhâraṇî*. » Handschrift.

407. རྒྱལ་པོ་གསེར་ཀྱི་ལག་བའི་སྨོན་ལམ་དང་འབྲེལ་བའི་མངམ་རྗེ་བྱང་འབྱལ་བའི་ཚུལ་བདེ་ལྷུག་འབྱུང་གནས ། « Ausgangsort der Glückseligkeit, oder: Wunschgebet des Königs *Serdschilag* (goldene Hand), so wie die Art und Weise, wie die damit (mit dem Gebet) verbundene Lampe darzubringen ist. » Handschrift.

408. བཀའ་དྲིན་གསོལ་འདེབས ། « Gebet um Gunst oder Gnade. » Handschrift.

409. ཆོས་ཐམས་ཅད་ཀྱི་སྤྲོས་འགྲེའི་བསྟན་བྱ་དང་དེ་དག་ཀྱི་ཆོས་ཀྱི་རྒྱུ་མཆོ། « Das Meer des natürlichen (wahren) Begriffes der Religionslehren, oder: Aufgabe der Frühern (Lehrer) in Betreff der sämmtlichen Religionslehren. » (Der Inhalt betrifft das Betragen der Geistlichkeit.) Europäische Handschrift.

410. Eine andere Handschrift desselben Werkes.

411. དགའ་ལྡན་བྱང་ཆུབ་གླིང་གི་དགེ་འདུན་རྣམས་ལ་ཞེམས་སུ་བཅའ་བ་མངོན་བསྟོས་བླང་དོར་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ ། « Der die Unterscheidung (Annahme und Verwerfung) aufhellende Spiegel, oder: die Gesetze (gesetzlichen Verordnungen) der Geistlichkeit von *Galdan Dschangtschhubling* (dem Lande oder der Region der Heiligkeit, Sanskr. *Tuschita*) im Auszuge. » Europ. Handschrift.

412. བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་པ ། « Der Weg zur Heiligkeit. »

413. Andere Ausgabe desselben Werkes.

414. 1) བླ་མའི་དགེ་དགྱེར་མེད་ཀྱི་རྣལ་འབྱོར་ཉམས་སུ་ལེན་ཚུལ། «Regel, die untrennbar leidenschaftlose Andacht des obersten Schützers sich zu Herzen zu nehmen.»

2) བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་བྱིན་ཆབས་རྫོགས་འཕྲིན། «Die schnelle Erfüllung des Segens der leidenschaftlosen Andacht des Lama.»

3) བདེ་མཆོག་དཀར་གོའི་སྒོ་ནས་ཞབས་བརྟན་འབྱུལ་ཚུལ་གྱི་ཆོ་ག་འཆི་མེད་ཚེའི་མཆོག་སྦྱིན། «Die höchste Gabenspendung für ein unsterbliches Lebensalter, oder: Ceremonial der Art und Weise, wie ein Jünger (Anhänger Buddha's) aus der weissen Pforte der höchsten Beglückung Gaben spendet.»

4) རྡེ་བཙུན་འཇམ་དབལ་དབྱངས་ཨ་ར་པ་ཙ་ན་དཀར་པོ་གཙོ་རྒྱུད་གི་སྒྲུབ་ཐབས་ངག་དཀར་ཟླ་བའི་འོད་ཟེར། «Der blendendweisse Mondstrahl, oder: (schriftliche) Darstellung des hochwürdigen einzigen Herrn, des sanftharmonischen weissen *Arapatschana* (wahrscheinlich *Mañdschuçrt*).»

5) གསང་བདག་འཁོར་ལོ་ཆེན་པོའི་སྒོ་ནས་ཞི་བའི་སྦྱིན་བསྲེག་བྱ་ཚུལ་དོན་གྱུབ་གཏེར་མཛོད། «Die Schatzkammer der Vollkommenheit, oder: die Art und Weise, wie aus dem Thore (nach dem Ritus) des grossen Rades, des Herrn der Geheimnisse, Beruhigungsgaben zu verbrennen sind (ein Brandopfer darzubringen ist)»

6) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་དྲིལ་བ་ཁ་གསྐོང་གྱི་སྒོ་ནས་ལྷོ་སྐོའི་ཆོ་ག་བྱ་ཚུལ་སྐྱེག་སྐྱིབ་སྦྱོང་བྱེད་ཟླ་བའི་འོད་ཟེར། «Der Sünde und Verfinsterung läuternde Mondstrahl, oder: Regel, wie aus dem Thore (nach dem Ritus) des Gebrauchs der zum herrlichen Rade (Kreise) gehörigen Glocke das Ceremonial des südlichen Thores (?) zu vollführen ist.»

7) དབལ་གསང་བདག་འཁོར་ལོ་ཆེན་པོའི་མདུན་བསྐྱེད་སྐུལ་མཆོད་ཀྱི་བཀའ་འོདཀ་བྱ་ཚུལ། «Regel,. wie vor dem Herrn des Verborgenen, dem grossen Rade, die geneigt machende Rede beim Opfer vorzutragen ist.»

8) གསང་བདག་འཁོར་ལོ་ཆེན་པོའི་སྐུ་བཞིས་ཁམས་གསུམ་ལས་རྣམ་པར་རྒྱལ་བའི་རྟ་རྗེའི་ལྷག་པོ་བརྒྱ་གསལ་བ། «Darstellung des Herrn des Verborgenen, des grossen Rades (Kreises), oder: Aufhäufung des die drei Weltregionen weit überragenden Sumeru, 'des Scepters'.»

9) རེ་བོ་རྩེ་ལྔའི་གཞི་བརགཔ་རྣམས་ལ་གཏོར་འབྱལ་འཛིན་བཅོལ་མོར་བསྡུས་པ། «Kurzgefasster Auszug der anbefehlenden Botschaft, den Herren (Eigenthümern) des Berges mit fünf Spitzen *(Potâla)* Streuopfer darzubringen.

10) རྟ་རྗེ་སེམས་དཔའ་བླ་མེད་ལུགས་ཀྱི་རྗེས་གནང་བྱེད་ཚུལ། «Art und Weise, wie der heldenmüthige höchste Scepter(-träger) den gebräuchlichen Abdruck (seiner Hand als Siegel) verleiht.»

11) དབལ་གསང་བ་འདུས་བའི་བསྐྱེད་ཡིག་དངོས་གྲུབ་བདུད་རྩིའི་བུམ་བཟང་། «Die schöne Nektarvase der Vollkommenheit, oder: Versöhnungsschrift des hohen Vereins der Verborgenen.»

12) རྒྱལ་བ་རྒྱ་མཚོའི་ཆོགས་མཆོད། «Versammlungsopfer dem siegreichen Meere (Dalailama).»

13) བདེ་མཆོག་གི་ཟས་མཆོད། «Speiseopfer dem höchsten Glücke.»

14) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་དྲིལ་བ་ཁ་ལྗགས་ཀྱི་ཞེ་བའི་སྦྱིན་སྲེག་བྱ་ཚུལ་འདོད་པ་འཇོ་བ། «Die alle Wünsche befriedigende Kuh, oder: Regel über die Handhabung der zum herrlichen Rade (Kreise) gehörigen Glocke beim Beruhigungs-Brandopfer.» Vergl. 5) und 6) dieser No.

15) བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་དངོས་གྲུབ་ནོར་བུའི་བང་མཛོད། «Die Vorrathskammer von köstlichen Juwelen, oder: die Vollkommenheit der leidenschaftlosen Andacht des Lama.»

16) སྐལ་ལྡན་ཀྱི་སྐྱེས་བུས་བླ་མ་ལྷའི་རྣལ་འབྱོར་ལ་བརྟེན་ནས་ལམ་ཀྱི་རིམ་བའི་དགེ་སྦྱོར་སྐྱོན་རྫས་བསྡུས་ཚིག། «Ein kurzer Auszug von der Methode, wie ein beglückter Mensch, nachdem er sich auf die leidenschaftlose Andacht des obersten Gottes (Buddha's) gestützt hat, die Tugenden des Pfades zur Göttlichkeit damit verbindend in Wirksamkeit setzt.»

17) ཚབས་བརྟན། «Der Jünger (Anhänger Buddha's).»

18) དབལ་གསང་བའི་བདག་པོ་འཁོར་ལོ་ཆེན་པོའི་ལྷག་སྐྱེས་ཀྱི་སྐུ་

ཐམས་བདུད་ཐམས་ཅད་ལས་རྣམ་པར་རྒྱལ་བ ‖ « Der über alle teuflische Wesen vollständig Siegreiche, oder: Handelsweise des mit dem grossen Rade, dem trefflichen Herrn des Verborgenen, Zusammengeborenen.»

19) དབལ་ཅོ་ཇེ་འཇིགས་བྱེད་ལྷ་ཉིས་བཅུ་གསུམ་མའི་དབང་གི་བརྒྱད་པའི་ཁ་བསྐོང་བྱ་བརྒྱད་གསོལ་འདེབས ‖ « Gebet an die dreizehn furchtbaren Gottheiten u. s. w.»

20) དབལ་འབྱོར་ལོ་སྟོམ་པ་ལོ་རྡོག་གཏེར་བྱེ་བསྟེན་པ་བྱེད་ཚུལ་གསལ་བར་བཤད་པ་མཁའ་འགྲེའི་གསང་མཛོད་བདུད་རྩི་ཟློའི་བྱམ་བཟང་། « Die schöne Nektarvase aus der geheimen Vorrathskammer der am Himmel Wandelnden, oder: deutliche Erklärung der Methode, wie die Verbindung zweier voller, zum herrlichen Rade (Kreise) gehöriger Jahre zu bewerkstelligen ist.»

21) གསུང་མགུར ‖ « Lehrgesang.»

22) བྱང་ཆུབ་གསུམ་འགྲེས་བའི་འཕེན་པ་རྗེ་བཙུན་དམ་པའི་མཚོག་སྐྱབས་རྗེའི་ཞབས་པད་ཉི་ཟླ་ཤེས་རབ་རྒྱས ‖ « Der sehr ruhmreiche Fussschemel der Sonne der Lehre des Anführers der in der Richtung zur Heiligkeit Wandelnden, des hochwürdigen, erhabenen, vorzüglichsten verkörperten Kleinods.»

23) བླ་མ་དང་དབལ་འབྱོར་ལོ་སྟོམ་པ་དབྱེར་མེད་པའི་བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་དངོས་གྲུབ་འབྱུང ‖ « Ausgang aller Vollkommenheiten, oder: die mit dem Lama (seiner Persönlichkeit) und dem trefflichen Rade (Kreise) verbundene untrennbare leidenschaftlose Andacht.»

24) ཇའི་སང་རབ་འབྱམས་པ་དགེ་དབང་བསྟན་འཛིན་ལ་གནང་བའི་འཕྲེན་ཚུང ‖ « Die vom Saissang *Rab-dschampa* dem trefflichen Redner *Tandstn* ertheilte kurze Anzeige.»

25) རྗེའུ་བྱ་བའི་སྐྱེད་རྫོགས་དང་འཕེལ་བའི་བླ་མའི་རྣལ་འབྱོར་མདོར་བསྡུས ‖ « Auszug über die leidenschaftlose Andacht des Lama.»

415. आर्यमूलसर्वास्तिवादिग्रामणेरकारिका [1]) ‖ འཕགས་པ་གཞི་ཐམས་ཅད་ཡོད་པར་སྨྲ་བའི་དགེ་ཚུལ་གྱི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ ‖ « Die ehrwürdigen, in Capitel getheilten Worte eines Getsüls (Novizen), bei allen Gelegenheiten (Veranlassungen) in gebührlicher Weise zu sprechen.» Europäische Handschrift.

416. དགེ་བསྙེན་རབ་བྱུང་དགེ་ཚུལ་དགེ་སློང་རྣམས་སྡོམ་པ་ལེའུ ‖ « Die übernommenen Verpflichtungen der Laienbrüder und der in den geistlichen Stand getretenen Priester und Novizen » Europ. Handschrift.

417. उपासकसमयराष्टक [1]) ‖ དགེ་བསྙེན་གྱི་སྡོམ་པ་བརྒྱད་པ ‖ « Die acht Verbindlichkeiten eines geistlichen Lehrlings oder Laienbruders.» Europ. Handschrift.

418. ཏི་ཕུ་ཐུ་རའི་ཏ་མཁན་པོའི་བཀའ་སྩལ ‖ « Die gesprochenen Worte (Reden) des Pandita und Meisters *Tiphuthára.*» Europ. Handschrift.

419. རྩོལ་བ་བཟོད་ཁ་བ་ཆེན་པོ་ལ་སྐྱོད་མཆོད་འབྱུལ་བའི་ཚོ་ག་བཀྲ་ཤིས་གཡས་འཁྱིལ ‖ « Ritual zur Darbringung eines Opfers zum Lobe des siegreichen grossen *Tsongkhapa.*»

420. བཅའ་ཡིག་འགན་ཞིག ‖ « Eine gesetzliche Verordnung.» Europ. Handschrift.

421. 1) བ་ཏྲེ་ཏ་མཁན་པོའི་བཀའ ‖ « Worte des Pandita und Vorstehers *(Upádhjája).*» Vergl. No. 418.

2) མཁས་པ་སྐུ་སྐྱེས་བླ་མས་མཁན་པོ་བླ་མའི་སྦྱིན་བའི་བརག་པོ་རྣམས་ལ་བྱིན་ཡིག་གེ ‖ « Schriftgabe der weisen Lama's an die Herren der Gaben (Verpfleger) des Oberlama.»

3) མཆེན་པའི་བདག་ཉིད་ཟིན་ཅན་མཆོག་སྡུད་པ་ཐུབ་ཏ་མཁན་པོ་བླ་མ་བསྟན་འཛིན་དཀའ་དབང་བསོད་ནམས་རྒྱ་མཚོའི་ཞབས་རྡུལ་རྣ ‖ « Zu den Füssen des selbständigen, wohlwollenden Wissens, der vornehmsten der Verkörperungen des Pandita und Oberlama, des Fürsten des Lehrbegriffs, *Sodnam Djamtsho.*» (Name eines berühmten Dalailama. — Weniger Titel als Einleitung.)

4) མཆོག་སྡུད་དཀའ་སྡུད་མཆོག་ལྡན་གྱི་འཕྲེན་བཤད་ཀོན་ལའི་འདེབས ‖ « Gebet an die vornehmste der Verkörpe-

1) मूल und अमणिर्.

1) उपसिक.

rungen, den strengen Büsser vom Geschlechte, aus welchem das Vorzüglichste hervorgegangen.»

5) བཏྲི་ཏ་མཁན་པོའི་བཀའ། Siehe No. 421, 1.

6) བཏ་ཆེན་རིན་པོ་ཆེན་ལ་སྐྱབས་འཇུག་ཞུས་པའི་བཀའ་ལན་གནང་བ་ནི། «Genehmigende Antwort des Pantschhen *Rinpotschhè* (des Oberlama von *Taschîhlunpo*) auf die Bitte um seinen Schutz.»

7) = 5. — Europ. Handschrift.

422. བརྒྱ་བཞི་ཆོ་ག། «Die hundert und vier Ceremoniale.» Handschrift. Der Titel in Tibet. Cursiv-Schrift.

423. 1) བསྙུང་བར་གནས་པའི་ལོ་རྒྱུས། «Die Jahrbücher von *Njungwarnaipa*» (wahrscheinl. ein Kloster in Tibet).

2) བསྙུང་བར་གནས་པའི་ཆོ་གའི་བླ་བརྒྱུད་གསོལ་འདེབས་སྨོན་ལམ་ཤིས་བརྗོད་དང་བཅས་པ། «Die Lama-Erbfolge, die Gebete, Wunschgelübde und Segensanrufungen des Ceremonials von *Njungwarnaipa*.»

3) བསྙུང་བར་གནས་པའི་ཆོ་གའི་བྱམ་སྒྲུབ་མདུན་བསྐྱེད་དབང་ཆོག་དང་བཅས་པ། «Ritual der zu treffenden gottesdienstlichen Einrichtungen und Maassregeln in *Njungwarnaipa*.»

424. ལེགས་པར་གསུངས་པའི་དམ་པའི་ཆོས་འདུལ་བ་མཐའ་དག་གི་སྙིང་པོའི་དོན་ལེགས་པར་བཤད་པ་རིན་པོ་ཆེའི་འཕྲེང་བ། «Die Juwelenschnur, oder: treffliche Erklärung des Inbegriffs des Kernes der in den Büchern der erhabenen Religion bestens vorgetragenen vollständigen Disciplin-Lehre.»

425. རིག་སྔགས་ཀྱི་རྒྱལ་མོ་རྨ་བྱ་ཆེན་པོ་ཕ་འོག་གི་ཆོ་ག། «Ceremonial oder Ritual der Königin der Beschwörungsformeln, *Madscha tschhenpo* (der grosse Pfau) *Pang-og* (vielleicht ein Klostername)», in drei Bänden.

426. བྱིན་རླབས་མཆོག་སྩོལ་མ། «Bitte um die höchste Segensspendung.»

427. 1) བླ་མ་མཆོད་པའི་ཆོ་ག། «Ritual der Verehrung eines Lama.»

2) Dasselbe Werk, daneben der Sanskrit-Titel: गुरुपूजस्य कल्प नाम ।

3) བྱང་ཆུབ་ལྟུང་བཤགས། «Das Sündenbekenntniss eines Bodhisatwa.»

4) རྟེན་འབྲེལ་བསྟོད་པ་ལེགས་བཤད་སྙིང་པོ། «Der bestens erklärte Kern, oder: Lob der Einheit oder des Zusammenhanges der bildlichen Darstellungen (Buddha's).»

5) གནས་བརྟན་ཕྱག་མཆོད། «Ehrenopfer eines Stellvertreters (Vicars)»

6) ལམ་རིམ་གསོལ་འདེབས་ལམ་མཆོག་སྒོ་འབྱེད། «Gebet um auf die Wegespur zu gelangen, oder: das geöffnete Thor zum Hauptwege.»

7) གསང་བའི་རྣམ་ཐར། «Lebensbeschreibung (Wanderungsperioden) des Verborgenen.»

8) བསྟོད་པ་བྱིན་རླབས་ཉེར་འཇུག་མ། «Der Herführer (Nahebringer) des Segens der Lobpreisung.»

9) ཆོ་འཕྲུལ་བསྟོད་པ་རྒྱ་ཆེན་ཚོགས་གཉིས་མ། «Lobpreisung der wundervollen Verkörperung oder Verwandlung etc.» (Zu dieser Nummer gehören noch eine Anzahl kleiner Werkchen, deren Titel nicht lesbar sind.)

428. गुरुपूजस्य कल्प नाम ॥ བླ་མ་མཆོད་པའི་ཆོ་ག ॥ «Ritual, wie ein Lama zu verehren.»

429. བདེ་གཤེགས་བརྒྱད་ཀྱི་ཆོ་ག་མཆོད་པའི་མདོར་བསྡུས། «Ritual (für die Verehrung) der acht *Sugata's*; Auszug aus (dem Werke) über Ehrenopfer.»

430. དགེ་བཤེས་པོ་ཏོ་བ་དང་ཁ་རག་བསྒོམ་ཆུང་གཉིས་གྲོགས་ཀྱི་རྣམ་ཐར། «Lebens- oder Wanderungsgeschichte der beiden gelehrten Priester und Gefährten *Potoba* und *Gomtschhung*.» Europäische Handschrift.

431. Dasselbe Werk, Handschrift.

432. རྗེ་བཙུན་ཏཱ་ར་ནཱ་ཐའི་འཁྲུངས་རབས་གསོལ་འདེབས་སྨོན་ལམ་དང་བཅས་པ། «Genealogie des ehrwürdigen *Târânâtha*, nebst dessen Gebet und Wunschgelübde.»

433. རྗེ་བཙུན་བཙོང་ཁ་པའི་རྣམ་ཐར་ཆེན་པོའི་ཟུར་འདེབས་རྣམ་ཐར་ལེགས་པར་བཤད་ཀུན་འདུས། «Besonders eingerichtete grosse Lebens- oder Wanderungsgeschichte des hochwürdigen *Tsongkhapa*; eine Sammlung aus allen bestens erklärten Lebensbeschreibungen.» Europ. Handschrift.

434. 1) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་ནག་པོ་ཌཱཀ་ལུགས་ཀྱི་བླ་བརྒྱད་འདོད་པ་ཐཙོ་བའི་ངག་འདོན་འཕེག་ཚགས་སུ་བཀོད་པ། «Worte der alle Wünsche befriedigenden Kuh über die Folgenreihe der Grundregeln der finstern Bedingungen des mächtigen, aus der Geschlechtsvermischung gebildeten Kreises.»

2) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་ནག་པོ་ཌཱཀ་ལུགས་ཀྱི་སྐྱེ་ཐབས་འདོད་པ་ཐཙོ་བའི་ངག་འདོན་འཕེག་ཚགས་སུ་བཀོད་པ། «Worte der alle Wünsche befriedigenden Kuh über die Entstehungsweise der Grundgesetze der finstern Bedingungen des mächtigen, aus der Geschlechtsvermischung gebildeten Kreises.»

3) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་ནག་པོ་ཌཱཀ་ལུགས་ཀྱི་བྱམ་བསྐྱེད་མདུན་བསྐྱེད་སྐྱབ་རྟེན་མཆོད་པ་འདོད་པ་ཐཙོ་བའི་ངག་འདོན་འཕེག་ཚགས་སུ་བཀོད་པ། Von ähnlichem Inhalte wie 1) u. 2).

4) དབལ་འཁོར་ལོ་སྡོམ་པ་ནག་པོ་ཌཱཀ་ལུགས་ཀྱི་དབང་ཆོག་སྒོམ་ཁམས་ཁིམ་བརྟེན་པ་ཐཙོ་བའི་ངག་འདོན་འཕེགས་ཚགས་སུ་བཀོད་པ། Von ähnlichem Inhalte wie die obigen 1), 2) und 3).

5) སྐྱབས་མགོན་རྒྱལ་དབང་ཡབ་སྲས་ཀྱི་ཐོག་མའི་བཀའ་བརྩམ་ཌཱཀ་བཏན་དང་ལྡུ་ཤེགས་ཀྱི་བསངས་བཏུས། «Abfassung der ersten Worte der machtvollkommenen Schützer und Erhalter des Vaters und Sohnes u. s. w.» (bezieht sich augenscheinlich auf *Attscha Lama* und *Brombakschi*, als erste Repräsentanten der Verkörperungen des *Amitâbha* und des *Lokaçrî* in den Personen des *Dschamtso-Rinpotschè* und des *Pantschhen Rinpotschè* in Tibet).

435. མཉམ་མེད་རྩོང་ཁ་པ་ཆེན་ཐོས་མཇད་བའི་བྱང་ཆུབ་ལམ་རིམ་ཆེན་པོ། «Grosser Heiligkeitswandel (Weg zur Heiligkeit) des unvergleichlich-grossen *Tsongkhapa*.

436. Andere Ausgabe desselben Werkes.

437. རིའོ་དགེ་རྒྱས་དཀའ་ལྡན་བསའ་སྒྲུབ་གླིང་གི་ཆོས་སྡྲིད་རབ་གསལ་རེགས་བསྡུས། «Gesammelte Materialien zur genetischen Geschichte der religiösen Einrichtungen von *Galdan-Schaddubltng* im Gebirge *Gedschai*.» Das Werk besteht aus vielen kleinen Abtheilungen unter besondern Titeln.

438. सुभगानां[1] गोवालंकार[2] मगधमहात्मेषु[3] धर्मसनवाद्दा (?) धर्मभोगस्य क्रम ॥ དབུས་འཁྱུངས་ཆོས་སྐྱེ་ཚེ་ཆུང་རྣམས་སུ་གསུངས་བའི་ཆོས་སྡྲིད་ཀྱི་རིམ་བསྐལ་བཟང་མཐའ་རྒྱུན། «Der Halsschmuck des trefflichen Kalpa, oder: Folgenreihe der religiösen Einrichtungen, in welcher alle in *Ui* (Mittel-Tibet, wo *Hlassa* liegt) Statt gehabten grossen und kleinen Veränderungen im Gebiete der Religion gelehrt werden.» Auch unter dem kleinern Titel: དབུས་རབ་གསལ། «Geschichte von *Ui*.»

439. རིའོ་དགེ་རྒྱས་དཀའ་ལྡན་བསའ་སྒྲུབ་གླིང་གི་ཆོས་སྡྲིད་རབ་གསལ་རེགས་བསྡུས། Siehe No. 437. Auch unter dem kürzern Titel: དཀའ་ལྡན་བསའ་སྒྲུབ་གླིང་རབ་གསལ། «Geschichte von *Galdan-Schaddubltng*.»

440. རིའོ་དགེ་རྒྱས་ལྷུན་གྲུབ་བདེ་ཆེན་གླིང་གི་ཆོས་སྡྲིད་རབ་གསལ་རེགས་བསྡུས། «Sammlung zur genetischen Geschichte von *Hlundub-de-tschhen-ltng* u. dessen religiösen Einrichtungen.» Auch unter dem kleinern Titel: ལྷུན་གྲུབ་བདེ་ཆེན་གླིང་རབ་གསལ། «Geschichte von *Hlundub-de-tschhen-ltng*.»

441. Auf dem ersten Blatte: གཞི་བདག་གཏོར་བའུལ། «Streuopfer dem Herrn des Bodens.» Auf dem zweiten Blatte: གསུང་མཆོད་བརྒྱས་དབའ་བྱེན་འབྲས་སྤུངས་གླིང་གི་ཆོས་སྡྲིད་རབ་གསལ་རེགས་བསྡུས། «Sammlung zur genetischen Geschichte der religiösen Einrichtungen von *Paldan-bratpungltng*.» Nebst einer Menge besonderer darauf bezüglicher Titel.

442 Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier.

443. རིའོ་དགེ་རྒྱས་བྱབ་བསྟན་དང་རྒྱས་གླིང་གི་ཆོས་སྡྲིད་རབ་གསལ་རེགས་བསྡུས། «Summarium der Geschichte der reli-

1) सुभगाना.
2) गोवालङ्कार.
3) महात्मेषु.

giösen Einrichtungen von *Thub-tan-Dardschatling*.» Auch unter dem kürzern Titel: ཐུབ་བསྟན་དར་རྒྱས་གླིང་གི་རབ་གསལ། || « Geschichte von *Thub-tan-Dardschatling*» (der Ort, woselbst Csoma de Körös starb).

444. ཆོས་འབྱོར་བསྟོར་བའི་དགེ་ལྡན་ཕུན་ཚོགས་གླིང་གི་ཆོས་སྐྱོང་རབ་གསལ་རེ་གསུངས་བསྡུས། || « Summarium der Geschichte der religiösen Einrichtungen von *Galdan-Phun-tshogling*.» Der kürzere Titel heisst: དགེ་ལྡན་ཕུན་ཚོགས་གླིང་རབ་གསལ། || « Geschichte von *Galdan-Phun-tshogling*.»

445. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier.

446—456. སྒོབ་དཔོན་བསོད་སྙོམས་རིན་ཆེན་ཕྱོགས་བརྒྱས་བའི་དཔེ་ཐོ་རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས། || « Das von dem Lehrer *Schad-dub-ming-tschan* verfasste Bücherverzeichniss, (genannt) die Fundgrube von Kleinodien.» Elf Bände.

457. མདོན་བརྗོད་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་མཁས་བའི་རྣ་རྒྱན། « Der Ohrenschmuck der Weisen, oder Çâstra der Synonyme.»

458. Ein etymologisches Lexicon ohne weitern Titel. Europ. Handschrift.

459. Der *Amara-Kosha* in tibetischer Uebersetzung.

460. སྐུམ་རྩུ་བ་དང་རྟགས་འཇུག གི་རྟོག་ཀྱང་དྲང་བསད་བ་བློ་ལྡན་དགའ་བསྐྱེད། || « Der den Klugen Freude Erzeugende, oder: der die Bedeutung der dreissig (Buchstaben des tibetischen Alphabets) und ihrer hinzukommenden Zeichen ein wenig Erklärende.»

461. ཡོད་ཨང་ཡི་གེ། || « Die tibetischen *Schar*-Buchstaben.» Ein einzelnes Blatt; Europ. Handschrift.

462. *a*) བཅུན་བ་དགེ་དབང་བློ་བཟང་བསྟན་བའི་རྒྱལ་མཚན་གྱི་དགོ་ཐོང་ལས་གླེགས་བམ་དང་ཡོའི་ཆོས་ཚན་གྱི་ཐེམས་བྱང་ || « Memorial als besondere Abhandlung aus dem ersten Bande des vom hochwürdigen Rhetoriker *Lobsang* gelehrten ‘triumphirenden Hauptschmuckes’.» Drei Bände. Auch unter dem kürzern Titel: དགེ་དབང་བློ་བཟང་བསྟན་བའི་རྒྱལ་མཚན་གྱི་གསུང་འབུམ། || « Die vom Rhetoriker *Lobsang* vorgetragenen triumphirenden hunderttausend Vorschriften.»

462. *b*) སྨྲ་གས་ཀྱི་བཀླ་གབ་ཐབས་སྒྲུབ་བའི་རྒྱན། || « Schmuck der Rede, oder: Methode, die Formeln (richtig) zu lesen.» Handschrift.

463. आर्यपद्मश्रद्दर्त (?) || འཕགས་པ་གནམ་ས་སྦྱང་བརྒྱུད་ཅེས་བྱ་བ་ཐེག་པ་ཆེན་པོའི་མདོ། || « Das ehrwürdige Mahâjâna-Sûtra, genannt: die acht Lichter des Himmels und der Erde.»

464. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier, die ersten Blätter roth.

465. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

466. ཝ་མ་ཏོག་དཔྱད་མདོ། || «*Samatog*, oder: das prüfende (untersuchende) Sûtra.» Der kurze Titel heisst: རྩིས || « Rechnungswesen, Mathematik oder Astronomie.»

467. ལྕགས་ཡོ་སྦྲག་ལོའི་ལེའུ་ཐོབ་བའི་ und ལྕགས་མོ་ཡོས་ལོའི་ལེའུ་ཐོབ་བའི || « Die Eintheilung des männlichen eisernen Tigerjahres, so wie die des weiblichen eisernen Hasenjahres zu finden.» Europäische Handschrift.

468. Ein tibetischer Kalender.

469. རྣམ་དག་གྲུབ་རྩེས་ཀྱི་རིའུ་མིག || « Das klare Kaninchenauge der vollendeten Astronomie.» Europ. Handschrift.

470. རབ་བྱུང་བཅུ་བའི་བར་རྩེས་གའི་གསང་སྔོན་རྩེས་སྐྱོང་ཀྱི རིམ་ཐུག་གི་ཚེག་ཏུ་བསྐྲི་གས་པ || « Die Kreisfigur der Zeitberechnung auf einen Punkt eingerichtet (festgestellt), oder: in den vierzehn Anfangsjahren der Cyklen die Ursache (Veranlassung) des erneuten Wechsels (dargethan).» Europ. Handschrift.

471. བསྟན་བབབ་མ || « Zauberlehre (?).»

472. བསྟན་བཅོས་བེ་དུ་རྩ་དགར་ཡོ་ལས་དེ་ལན་འཕྲལ་སྣང་གཡའ་སེལ་བྱེད་འཁའ་ཁྱོད། || « Der aus dem Çâstra ‘der weisse *Watdûrja*’ in Frage und Antwort die Irrthümer aufklärende, die Flecken reinigende und den Sinn anschaulich machende Lehrer.» Der Sanskrit-Titel nicht lesbar.

473. पद्मस्य (sic) कण्ठाभरणां वैदूर्यप्रभोत्तास्यमालवर्यमाचित्तमणि[1]) नाम गृह्यधर्मगणितस्य सुभाषण || ཐུག་ལྡུགས་རྩེས་ཀྱི་ལེགས་བཤད་མཁས་བའི་མགུལ་རྒྱན་བེ་དུ་རྩ་དགར་ཡོའི་དོ་ཤལ་དབྱེད

འབྱུང་སྐྱེད་བོར་ ‖ « Der die Natur und Beschaffenheit des weissen *Waidûrja* prüfende edle Kern, oder: der die unabänderlichen Regeln der Astronomie bestens erklärende Halsschmuck der Weisen.»

474. བརྗོད་བྱ་ཡང་ཟབ་ཏོག་གི་དཀར་ཆག ‖ « Memorandum, nebst dem Index des *Samatog*.» Das Werk handelt von dem Einfluss der Planeten auf die menschlichen Verhältnisse u. s. w. Die Inhaltsanzeige befindet sich auf den ersten neun Blättern.

475. शल्योद्धृतापनान्तकृत्कर्त्पूराकालमृतपाश्याछेद्दस्य [2]) खड्ग नामामृतहृदयाङ्गाष्टगुह्योपदेशगुणातत्त्वस्य गण्डूषिका [3]) ॥ བདུད་རྩི་སྙིང་པོ་ཡན་ལག་བཀྲུད་པ་གསང་བ་མན་ངག་ཡོན་ཏན་རྒྱུད་ཀྱི་བླུན་ཐབས་རྩྭ་རྩེའི་ཚ་གདུང་སེལ་བའི་ཀུན་དུས་མིན་འཆི་ཁ་གསོས་གཅོད་པའི་རའ་གྲྭ ‖ « Nektaressenz oder Zugabe zu dem verdienstvollen, belehrenden Çâstra der achtgliedrigen Geheimnisse, oder: *Katpûra*, die brennenden Schmerzen der Krankheiten zu heilen, genannt: das die Schlinge des unzeitigen Todes zerhauende Schwert.»

476. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

477. Dieselbe Ausgabe desselben Werkes; drei Blätter am Ende Tibetisch und Mongolisch.

478. Das achte Capitel desselben Werkes, als Auszug mit Anmerkungen.

479. མན་ངག་ཟབ་མོ་ཀུན་གྱི་སྙིང་བུ་བསྡུས་པ་དང་མོ་སྨན་རྩམས་བའི་གདམས་ངག་བཀའ་རྒྱ ‖ «Sammlung des Inbegriffs aller tiefen (gründlichen) Belehrungen, oder: Rathsertheilungen des Oberarztes (Doctors) *Darmo*.»

480. ཀ། །རྗེ་མཁས་བའི་དབང་པོ་རྒྱང་མཁར་བའི་ཁྲད་བཅོས་མན་ངག་བྱེ་བ་རིང་བསྡེལ་རབ་འབྱམས་གསལ་སྒྲོན ‖ « Des Fürsten und Oberhauptes der Weisen *Sur Kharpa* ärztliche Behandlungslehre (Unterscheidungslehre), oder: die in weiter Verbreitung leuchtende Lampe in einer Million Belehrungen, betreffend die körperlichen Reste (Reliquien, *Çartra*).»

1) वैदूर्यशुक्लस्य. — In चर्यक्ल् ist wohl ein Partic. चार्यत्व् zu suchen, mit ल्ल weiss ich nichts anzufangen.

2) पाश्यच्छेद्दस्य.

3) गण्डुषिक; auf dem Umschlag, der den verkürzten Titel angiebt, finde ich गण्डकेया.

ཀ ‖ རིན་ཆེན་གཏུག་བསལ་གྱི་མན་ངག་མགོ་སྒྲིལ་ཀུན་སེལ་ཞེས་བྱ་བ་དབལ་ལྡན་རྒྱང་མཁར་བའི་ཁྲད་བཅོས ‖ « Arzneilehre (Unterscheidungslehre) des berühmten *Sur Kharpa*, oder: Kopfschmuck von Kleinodien als Rathgeber für Purganzmittel in allen Gebrechen (Krankheiten) des Hauptes.»

ག ། རྗ་དབྱངས་ཀྱི་འོད་ར་བ་གསལ་ཞེས་བྱ་བ་དབལ་ལྡན་རྒྱང་མཁར་བའི་ཁྲད་བཅོས ‖ « Des berühmten *Sur Kharpa* Unterscheidungslehre, genannt: der die Wurzel (Ursache der Krankheit) prüfende überaus helle Sonnenschein.»

481. སྨན་ཚོགས་སྣ་ཚོགས་ ‖ ང།ཅ།ཐ།ན།ཟ།ཁ།ཅ།ཚ།ཚ། « Verschiedene Sûtra's über Medicin.»

ང ། སྐོར་ཚོམས་སྨོན་ཐུན་བཅུ་གཅིག་ལས་མཐའ་མ་ཡན་ལག་སྨོན་ཐུན ‖ « Von den elf Capiteln der Abtheilung über Arzneiverordnungen die letzte der Verordnungen.»

ང ། སྐོར་ཚོམས་སྨོན་ཐུན་བཅུ་གཅིག་ལས་བཅུ་པ་རྩི་སྨོན་ཐུན ‖ Von den elf Capiteln der Abtheilung über ärztliche Verordnungen die zehnte, betreffend die Behandlung von Wunden.»

ཅ། རིན་ཆེན་སྦུབས་བའི་མཇེབ་རྒྱན ‖ « Mit edelm Gestein überhäufter Halsschmuck.» (Folgen noch sieben andere undeutliche und zum Theil unleserliche Titel.)

482. སྨན་གྱི་སྤྱོད་སྟེ ‖ « Ueber den Gebrauch der Arznei.»

483. སྨན་བླའི་མདོ་ཚོག འདེན་བརྒྱད་དུ་ཁགོལ་བ་ཡིད་བཞིན་དབང་རྒྱལ ‖ «Sûtra für den Arzt, oder (Anweisung): beim Purgiren und bei der Diät mit Erfolg zu verfahren.»

484. प्रुभैषधिशक्तिविशेषाख्यातकाशेपदेशनामलो [1]) र्कवज्रा-मो [2]) नाम मारगदप्रतिमल्यं [3]) ॥ བདུད་ནད་གཞོམ་བའི་གཉེན་པོ་རྩི་སྨན་གྱི་ནུས་པ་རྒྱང་དཔང་གསལ་སྒྲོན་ཏེ་མེད་ཤེལ་གོང་ ‖ « Der die Krankheiten teuflischen Einflusses besiegende Gegner, oder: der die Wirksamkeit der Arzneimittel in ihrer Einzelnheit lehrend erläuternde fleckenlose Krystallklumpen.» Europ. Handschrift.

1) प्रुभैषधिशक्तिर्वि°काशदेशनामालो.

2) र्कवज्रविर्नाम.

3) मारदेगदःप्रतिमर्त.

485. བརྒྱ་བཞིའི་ཚོགས་བདུད་ལས་རྣམ་རྒྱལ། «Der über alle hundert und vier Teufel vollständig Siegreiche.»

486—488. གཞོ་ བ་རིག་ བའི་ བསྟན་བཅོས་ སྨན་ བླའི་དགོངས་རྒྱན་རྒྱུད་ བཞིའི་གསལ་བྱེད་ཅི་ དུ་ རུང་སྒོན་ ཞེའི་མཛེག། «Çâstra der Heilkunde, oder: der den Schmuck der Gedanken (Meinungen) der Aerzte, die vier Temperamente (?) erhellende *Malleka* (?) des blauen *Watdûrja* (lapis lazuli).»

489—491. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

492. Eine dritte Ausgabe desselben Werkes.

493. विमलार्कमालानामामृतनाविस्य[1]) विभेदभवशक्तिचितोपु-ष्कलितभाषणं[2])॥ བདུད་རྩི་སྨན་ཀྱི་རྣམ་དབྱེ་ དོ་ བྱས་མོང་རྒྱས་ བར་ བཤད་པ་དེ་མེད་ཤེལ་འཕྲེང་། «Die fleckenlose Krystallschnur, oder: ausführliche Belehrung über die Unterscheidung des Arzneinektars, dessen Natur und Eigenschaft, Wirkung und Namen.» Europ. Handschrift.

494. अमृतकृदयअङ्गअष्टगुह्यउपदेशतन्त्र नाम ॥ བདུད་རྩིའི་སྙིང་ པོ་ཡན་ལག་བརྒྱད་པ གསང་བ་མན་ངག་གི་རྒྱུད།། «Die Quintessenz des Nektars, oder: Abhandlung zur belehrenden Anleitung zu den achtgliedrigen Geheimnissen.» In vier Abtheilungen.

495. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

496. སྨན་བླའི་ མདོ་ཚོགས་འདོན་ བརྩམ་དུ་ བཀོལ་བ་ཡིད་ བཞིན་དབང་རྒྱལ། Siehe No. 483.

NACHTRAG.

497. आर्यवज्रच्छेदेकप्रज्ञापारमिता नाम महायानसूत्र ॥ འཕགས་ པ་ ཤེས་ རབ་ ཀྱི་ ཕ་ རོལ་ ཏུ་ ཕྱིན་ པ་ རྡོ་རྗེ་ གཅོད་ པ་ ཞེས་ བྱ་ བ་ ཐེག་ པ་ ཆེན་པོའི་ མདོ། ॥ Handschrift. Siehe No. 203—213 des Katalogs und *Kandjur*, B. 34, No. 16.

498. भगवतीप्रज्ञापारमिताकृदय ॥ བཅོམ་ལྡན་འདས་མ་ ཤེས་ རབ་ཀྱི་ ཕ་ རོལ་ ཏུ་ ཕྱིན་ པའི་ སྙིང་ པོ། ॥ Siehe 214—216 des Katalogs und *Kandjur*, B. 34, No. 21, wie auch No. 525.

499. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

500. Eine andere Ausgabe desselben Werkes, roth.

501. Dieselbe Ausgabe, schwarz.

502. Eine andere Ausgabe.

503. Eine andere Ausgabe.

504. आर्यतथागतोष्णीषसितातपत्रा अपराजितमहाप्रत्यङ्गिरापरमसिद्ध नाम धारणी ॥ འཕགས་པ་དེ་བཞིན་གཤེགས་པའི་གཙུག་ ཏོར་ ནས་ བྱུང་ བའི་ གདུགས་དཀར་ པོ་ རྟག་ གཞན་ གྱིས་ མི་ ཐུབ་ པ་ཡི་ རྒྱལ་པ་ ཆེན་ མོ་ མཆོག་ ཏུ་ གྱུར་ པ་ ཞེས་ བྱ་ བའི་ གཟུངས། ॥ Siehe No. 254—257 des Katalogs und *Kandjur*, B. 90, No. 591.

505. आर्यातारा॰भद्रनामाष्टशतक ॥ རྗེ་ བཙུན་ མ་ འཕགས་ མ་ སྒྲོལ་ མའི་ མཚན་ བརྒྱ་ རྩ་ བརྒྱད་ པ། ॥ Handschrift. Siehe 372, 11. des Katalogs und *Kandjur*, No. 723.

506. आर्यभद्रचर्यप्रणिधानराज ॥ འཕགས་ པ་ བཟང་ པོ་ སྤྱོད་ པའི་ སྨོན་ ལམ་ གྱི་ རྒྱལ་ པོ། ॥ « Der ehrwürdige, das Gute in Anwendung bringende König des Wunschgebets.» Siehe *Kandjur*, No. 1069.

507. Eine andere Ausgabe desselben Werkes.

508. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier.

509. བཀའ་འགྱུར་ གྱི་ སྡེ་ པ་ ཡི་ གེ། ॥ « Eine Art Concordanz des *Kandjur*.» Handschrift.

510. སྨོན་ ལམ་ བཟུ་ ཐམ་ འབྱོར་ པའི་ ལྟུག་ སྨོན་ བསྟོད་ པ། ॥ « Versuch zur Erlangung des die zehn Wunschgebete übertreffenden Wunsches.»

511. तथागतनामसंगीतिकात्पिकभद्रअलंकारमाला[1]) नाम ॥ དེ་ བཞིན་ གཤེགས་ པའི་ མཚན་ བརྗོད་ པ་ སྐྱབས་ བཟང་ རྒྱན་ གྱི་ ཕྲེང་ བ། ॥ « Der die Namen des Wahrhaft-Erschienenen nennende Guirlandenschmuck des trefflichen Kalpa.» Handschrift aus dem *Tandjur*.

512. चित्तेन्द्रनयसप्तसुगतपूजास्य[2]) विधिग्रथित नाम ॥ འདོད་ གཤེགས་ བྱེད་ གྱི་ མཆོད་ པའི་ ཚོ་ ག་ སྒྲིག་ ཡིད་ བཞིན་ དབང་རྒྱལ ॥ «Der machtvollkommene nach Wohlgefallen Anordnende, oder: Ceremonial des Ehrenopfers für die sieben Sugata's (die 7 ersten Buddha's).»

513. Ein anderes Exemplar derselben Ausgabe; die ersten Blätter roth.

1) विमलार्कमाल°.

2) विभेद्भेव — भाषणं.

1) माल.

2) सप्तस्यागतपूजास्य.

514. བྱ་འབུམ་དཀར་པོ། « Die hunderttausend weissen Wasserdrachen.»

515. Alfabetto Thibettano per conoscere e leggere li caratteri impressi ne libri del grand Thibet o sia Butant.

516—520. Defecte verschiedener Werke.

B. Tibetisch-Mongolische und Tibetisch-Mongolisch-Chinesische Werke.

1. u. 2. རྡོ་རྗེ་གཅོད་པ། « Der Diamantzerschneider.» Siehe No. 203—213 des tibet. Katalogs; zwei gleiche Ausgaben, die eine auf blauem Papier. Tibetisch-Mongol.

3. Ein Index des *Kandjur*. Europäische Handschrift. Tibetisch-Mongolisch.

4. ཅོ་ནེའི་བཀའ་འགྱུར་རིན་པོ་ཆེའི་དཀར་ཆག་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ ‖ «Der den Inhalt des Kleinodes *Kandjur* von *Tschont* erhellende Spiegel.» Tibetisch-Mongolisch; Handschr.

5. Ein *Namthar* oder lebensgeschichtliches Werk. Europäische Handschrift, Tibetisch-Mongolisch.

6. སངས་རྒྱས་ཀྱི་གཟུགས་བརྙན་བྲིས་བའི་ཐིག་ཚད། « Die Proportion (der einzelnen Theile) beim Abmalen der Gestalt Buddha's.» Europ. Handschrift, Tibetisch-Mongolisch.

7. གསང་སྔགས་སྐལ་བཟང་ལྷ་སྟོང་བཀཀས་སྐྱེ་བ་ཚོས་ག་བརྟན ‖ « Geheimnissvolle *Dhâranî*, betreffend die tausend Götter (Buddha's) des trefflichen Kalpa.» Tibetisch-Chinesisch.

8. སོ་ཐར་ཀྱི་བསྒྲབ་བྱ་གཉན་བན་སྟོང་པོ། « Der Kern der Unterweisung zur Befreiung, zum Nutzen Anderer.» Tibetisch-Mongolisch.

9. Ein anderes Exemplar desselben Werkes. Europ. Handschrift.

10. སྐྱབས་འགྲོའི་ཁྲིད་ཡིག ‖ « Führende Schrift (Anleitung), sich in den Schutz (der Götter) zu begeben.» Tibetisch-Mongolisch; Handschrift.

11. ལམ་རིམ་ཀྱི་ཁྲིད་ཀྱི་ཟིན་ཐེམ ‖ « Vorschriften des Führers auf dem Pfade.» Tibetisch-Mongolisch.

12. བསྒྲབ་བྱ་གཅེས་པ་བཅོ་བརྒྱད་པ ‖ « Die zu lernenden achtzehn Hauptstücke (Lieblingsstücke).» Tibetisch-Mongolisch.

13. མ་ཏྲི་སྐུ་ཚེ་ཞེས་བྱ་བ ‖ « Der *Mani-Sâtschha* Genannte.» Tibetisch-Mongolisch; Handschrift.

14. བད་མའི་གསོལ་འདེབས ‖ « Das Padma-Gebet.» Tibetisch-Mongolisch.

15. རྒྱལ་ཡུམ་འཕགས་མ་སྒྲོལ་མའི་ཕྱག་འཚལ་ཉི་ཤུ་རྩ་གཅིག་མ ‖ «Die ein und zwanzig Verbeugungen (Anbetungen) vor der glorreichen, ehrwürdigen Mutter *Dolma (Târâ)*.» Tibetisch-Mongolisch.

16. Dieselbe Ausgabe auf blauem Papier.

17. Andere Ausgabe des nämlichen Werkes.

18. Dasselbe Werk, Tibetisch-Chinesisch.

19. བཀའ་དང་བསྟན་བཅོས་ལས་གསུངས་པའི་འཁོར་ལོ་བསྐོར་བའི་ཕན་ཡོན ‖ « Der Nutzen und das Verdienst des Drehens des (Gebets-)Rades, nach der Anweisung von Verordnungen und Çâstra's.» Tibetisch-Mongolisch. Handschr.

20. དཀའ་ལྡན་བྱང་ཆུབ་གླིང་གི་དགེ་འདུན་རྣམས་ལ་ཞིམས་སུ་བཙན་པ་མདོར་བསྡུས་བླང་དོར་གསལ་བའི་མེ་ལོང་ ‖ « Der erhellende Spiegel der in gedrängter Form gesammelten Unterscheidungen der gesetzlichen Feststellungen der Geistlichkeit des Landes der Heiligkeit, *Galdan (Tuschita)*.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift. S. No. 411 des Katalogs.

21. आर्यमूलसर्वास्तिवादिग्रामणेरकारिका [1]) ‖ འཕགས་པ་གཞི་ཐམས་ཅད་ཡོད་པར་སྨྲ་ཁའི་དགེ་ཚུལ་གྱི་ཚོགས་ལེའུར་བྱས་པ ‖ « Ehrwürdige, in Abschnitte getheilte Abhandlung für Novizen (junge Geistliche zweiter Weihe), um von Allem den wahren Grund anzugeben.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift. S. No. 415 des Katalogs.

22. उपासकसमपराष्टक [2]) ‖ དགེ་བསྙེན་གྱི་སྡོམ་པ་བརྒྱད་པ ‖ « Die acht Verpflichtungen (Gelübde) der geistlichen Lehrlinge.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift. S. No. 417 des Katalogs.

23. དགེ་ཚུལ་གྱི་བསྒྲབ་བྱ ‖ « Unterricht für die Novizen.» Tibetisch-Mongolisch. Europ. Handschrift.

24. དགེ་བསྙེན་རྣ་བ་བྱང་དགེ་ཚུལ་དགེ་སློང་རྣམས་སྡོམ་བའི་མདོ ‖ «Sûtra über die Verpflichtungen der geistlichen Lehrlinge. Novizen und Priester.» Tibetisch-Mongolisch. Europ. Handschrift.

25. བཅའ་ཡིག་བཀའ་ཤིག ‖ « Gesetzliche Verordnungen und Befehle.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift.

1) धर्मणि. — 2) उपसिक.

26. བསླབ་པ་ཡི་རས་སུ་སྦྱོད་པའི་ཐབས་གཉི་གས་མ་གསལ་བྱེད ‖ «Erläuterung der drei Methoden, um von dem Unterricht vollständigen Nutzen zu ziehen.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift.

27. བཙུན་ཀ་མཁན་པོའི་རྣམ་ཐར ‖ «Lebens- oder Wanderungsgeschichte des *Pandita-Khanpo*.» Tibetisch-Mongolisch. Europ. Handschrift.

28. བོད་ཀྱི་བརྡའི་བྱེ་བག་གསལ་བར་བྱེད་པ་དག་གི་སྒྲོན་མ ‖ «Die den Unterschied der Tibetischen Schriftzeichen erhellende Sprachleuchte.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift.

29. བོད་ཀྱི་བརྡ་ཡིག་རྟོགས་བར་སྣ་བ ‖ «Die Tibetischen Schriftzeichen leicht zu verstehen (zu lernen oder zu begreifen).» Ein Tibetisch-Mongolisches Wörterbuch in Chinesischem Heftformat; sehr bekannt unter dem verkürzten Titel: རྟོགས་བར་སྣ་བ ‖ «Leicht zu begreifen.»

30. དག་ཡིག་མཁས་བའི་འབྱུང་གནས་ཞེས་བྱ་བ་ལས་བཅས་ཕྱི་ཀྱི་སྒོར ‖ «Aus der Rechtschreibung, dem Elemente der Weisen oder Gelehrten, die Abtheilung *Phartschhin* (an das Jenseits gelangt).» Tibetisch-Mongolisch.

31. सूभाषितरत्नकारण्डव्यूह् नाम भोटस्य संकेशशास्त्र ‖ བོད་ཀྱི་བརྡའི་བསྟན་བཅོས་ལེགས་བར་བཤད་པ་རིན་པོཆེའི་ཟ་མ་དོག་བཀོད་པ ‖ «Der das Çâstra der Tibetischen Grammatik (Orthographie) bestens Erklärende, genannt: der von Kleinodien erbaute *Samatog*.» Tibetisch-Mongolisch. Handschrift.

32. མིང་གི་རྒྱ་མཚོའི་རྒྱབ་གནོན་དགུ་ཡིག་ཆེན་པོ་སྐད་ཀྱི་རྒྱ་མཚོ་ལམ་སྐད་རིགས་གསལ་བྱེད་ཉི་མ་ཆེན་པོ ‖ «Die Besiegung (Beherrschung) des Meeres der Namen (Wörter, Benennungen), das grosse Sprachwerk, die das Meer der Wörter sowohl als das Geschlecht derselben (ihre Abstammung) erhellende grosse Sonne.» Ein Tibetisch-Mongol. Wörterbuch, nebst Regeln der Grammatik.

33. Ein Band in Grossquarto, enthaltend handschriftlich folgende Tibetisch-Mongolische Wörtersammlungen und andere Werke:

1) བརྡ་ཡིག་བདུས་མིང་ ‖ «Wörterbuch gesammelter Namen (Benennungen).»

2) བོད་ཀྱི་བརྡ་ཡི་བྱེ་བག་གསལ་བར་བྱེད་བའི་བསྟན་བཅོས་ཆོག་ལེའུར་བྱས་པ་མཁས་བའི་དག་གི་སྒྲོན་མ ‖ «Çâstra, welches den Unterschied (die Verschiedenheit) der tibetischen Wörter, die Wörter in Capiteln abgefasst (alphabetisch geordnet), klar darstellt; oder: die Sprach-(Rede-) Leuchte der Weisen (Gelehrten).»

3) ལི་ཤི་གུར་ཁང་བདུས་མིང་བརྩམ་ཡིག ‖ «Wörtersammlung des *Litschi-Gurkhang*.»

4) བྱང་ཆུབ་ལམ་གྱི་རིམ་བའི་དམར་ཞིང་ཐམས་ཅད་མཁྱེན་བར་བགྱིད་བའི་བདེ་ལམ ‖ «Der rothe Leitfaden auf dem Wege zur Heiligkeit; oder: der sichere Weg, um zum Allwissen zu gelangen.»

5) ལེགས་བར་བཤད་པ་རིན་པོ་ཆེའི་གཏེར་ཞེས་བྱ་བའི་བསྟན་བཅོས ‖ «Çâstra, genannt: bestens erklärter Schatz von Kleinodien.» Siehe No 345 des Katalogs.

34. སྡེ་ཚོགས་ཀྱི་བདུས་མིང་གནས་སྦྱར ‖ «Zusammenstellung verschiedener gesammelter Wörter.» Tibetisch-Mongolisch; Europäische Handschrift.

35. མིང་གྲངས་བདུས ‖ «Ansammlung einer Anzahl Wörter.» Tibetisch-Mongolisch; Europ. Handschrift.

36. Dictionnaire tibétain, calqué sur un exemplaire qui est à la bibliothèque du Roi à Paris. 1824. Tibetisch-Mong.

37. སྨན་སྡེ་ཚོགས་ཀྱི་མིང་ཚན ‖ «Namensverzeichniss verschiedener Arzneien.» Tibetisch-Mongolisch-Chinesisch; Chinesische Ausgabe.

38—39. སྨན་མིང་བོད་དང་རྒྱའི་སྐད་གནས་སྦྱར་བ ‖ «Zusammenstellung der Arzneinamen in Tibetischer und Chinesischer Sprache.» No. 38 bloss Tibetisch, jedoch Raum gelassen für die andere Sprache; No. 39 Tibetisch-Mongolisch-Chinesisch. Europ. Handschrift.

40. Ein Werk unter dem nämlichen Titel; die Einleitung ist Tibetisch-Mongolisch, der übrige Inhalt Tibetisch-Mongolisch-Chinesisch.

41. སྨན་སྡེ་ཚོགས་ཀྱི་མིང་ཚན ‖ Siehe No. 37.

42. རྡེ་སེར་སྦྱར་བའི་ཐབས ‖ «Mittel, Metalle (zu Glocken u. s. w.) zu verbinden.» Tibetisch-Mongolisch. Europ. Hdschr.

43. भोटस्य भाषात्त्वपुराणास्य[1]) संकेतविशेषदेशसुभाषितं लघ्वङ्गपञ्जरागार[2]) नाम ‖ བོད་ཀྱི་སྐད་ལས་གསར་རྩེད་གོ་བརྡའི་ཁུངས་

1) पुराणपसंकेत°. — 2) लत्वसापञ्जरागार.

ཡང་སྐྱོན་ཡལ་ཞིག་ཡང་བཤད་པ་དེ་ཤིན་གྱང་ཆང་ ‖ «Der die neuen und alten Wortformen der tibetischen Sprache unterscheidend darstellende und richtig erklärende *Lischii Gurkhang*. Tibetisch-Mongolisch.

NOTES.

3. Einige Bemerkungen zum Poley'schen Text des *Devîmâhâtmja*, mit besonderer Rücksicht auf zwei Handschriften des Asiat. Museums; von ANTON SCHIEFNER. (Lu le 22 mai 1846.)

Von den beiden Handschriften, die Poley bei seiner Ausgabe benutzen konnte, hätte die Boppsche (*B.*) eine grössere Aufmerksamkeit verdient. Denn an manchen Stellen, wo Poley der Calcuttaer Ausgabe folgte, werden die Lesarten dieser Handschrift von den beiden Handschriften des Asiat. Museums (No. 27 u. 28 im Böhtlingkschen Verzeichniss) bestätigt; was um so mehr werth ist, da beide nicht anders als unabhängig von einander entstanden sein können. Im Ganzen ist No. 28 bedeutend correcter und zierlicher und lässt sich auch weniger Lükken zu Schulden kommen, als No. 27. Zur Erhärtung des Gesagten diene Folgendes:

I, 33 möchte wohl die einfachere Lesart der drei Handschriften किमेतत् dem von Poley aufgenommenen केनैतत् vorzuziehen sein; ferner I, 55 संध्या als Bezeichnung der *Devî* statt सा सं, wozu schon das folgende सावित्री räth; II, 39 wäre es wohl gerathener, die Lesart aller Handschriften आदीपितदिगन्तरम् beizubehalten und auf युद्धं zu beziehen; II, 40 ist अन्यप्र, was *B.* und unsere Handschriften haben, statt अन्यैप्र zu lesen; denn nicht kommt es hier darauf an, dass K'âmara *mit andern* kämpft, sondern dass ausser K'ixu noch ein *anderer* Asura auftritt. — II, 59 giebt der Poleysche Text श्येनानुकारिणः, was aus Verwechslung mit श्येनकारणा entstanden zu sein scheint; die Handschrift *C.* hat mit *B.* und No. 27 das richtige सेनानुकारिणः। Die Seelen der erschossenen Asuren bilden hier ein Heer, wie sich *Çlok.* 52 die Seufzer der Ambikâ in Schaaren sammeln. No. 28 hat शीन°. — III, 35 hat मुखरागाकुलत्तणम् in *B.* wenigstens eine Spur der richtigen Lesart. अत्तर heisst wohl nie «Auge» und kann auch nicht gut stehen bleiben, trotz Bohlen's Vertheidigung (Jahrbücher für wiss. Kritik 1834, p. 76). Denn schwerlich wird man sich den mächtigen Asuren, der in Büffelgestalt auf die *Devî* eindringt, «*mit glühendem Gesicht verwirrter Rede setend*» denken können. Vergleichen wir andere Epitheta eines Zornigen, z. B. I, 71 क्रोधरक्तेक्षणो, III, 33 अरुणालोचना, VII, 7 निमग्नरक्तनयना, so wird man nicht länger zweifeln, dass No. 28 die richtige Lesart hat: मुखरागाकुलेक्षणम्, woraus die andern Lesarten leicht entstehen konnten. — Ebenso führt IV, 9 die Lesart von *B.* उद्गीरथस्यपद° auf die Lesart unserer Handschriften उद्गीरस्यपद°, welche der schlechtern °रम्य° Platz gemacht hat. — IV, 11 ist in der corrumpirten Lesart von *B.* त्रातुरुषा die richtige unserer Handschriften त्रातरुषा zu erkennen, wofür Poley त्रात° hat. — VII, 20 liefert *B.* mit unseren Handschriften statt सा खड्गाभिरक्तं das schon durch die Poleysche Uebersetzung geforderte खड्गाङ्गाभिरक्तं; wonach Bohlen's Bemerkung a. a. O. abzuändern ist. — VIII, 61 ist mit *B.* मरीपृष्ठे zu lesen statt मरीं पृष्ठे, vergleiche X, 17 निपपात मरीतले X, 21, चिक्षेप धरणीतले। — X, 26 haben wir wohl mit *B.* तदा सुम्भे (wie No. 28 fast durchgehends schreibt statt शुम्भ°) निपातिते zu lesen statt तथासंस्तत्र पातिते, welche Lesart leicht aus dem त्रासंस्ते des vorhergehenden *Çloka* entstehen konnte. — XI, 1 möchte sich aus allen vier Handschriften die Lesart विकाशिवक्त्रास्तु विकाशिताशाः ergeben statt °वक्त्राब्जविका°. — XI, 6 hat No. 28 übereinstimmend mit *B.* statt स्वर्गमुक्ति° die Lesart भुक्तिमुक्तिप्रदायिनी; स्वर्ग kommt ohnehin schon *Çlok.* 7 an die Reihe, und dass भुक्ति nicht unwesentlich sei, zeigt XIII, 3, wo die Göttin भोगस्वर्गापवर्गदा heisst. — XIII, 1 haben beide Handschriften mit *B.* u. *C.* statt रत्तान् die Lesart भूप, für die auch andere Stellen sprechen, wie IV, 34; VIII, 11; XII, 32; XIII, 10 — Ausserdem möchten noch folgende Stellen zu beachten sein, wo *B.* mit unsern Handschriften übereinstimmt: I, 4 *b.* findet sich statt तथा in *B.* und No. 28 तदा; I, 12 *a.* haben die drei Handschriften प्रूरोरुस्तो statt प्रूरुरु°; ferner IV, 25 अत्यत्तघोराणि statt अत्यर्थ° und VI, 18 बडुभिः statt बडुलैः, wobei man die Parallelstelle VIII, 6. zu beachten hat. Endlich möchte V, 78 *b.* aus dem तम् von *B.* die richtige Lesart unserer Handschriften तत् statt यत् zu erkennen sein.

So sehr wir uns nun auch dieser Uebereinstimmung unserer Handschriften mit der Boppschen freuen, so müssen wir doch an einer Stelle von ihr abweichen, wo Poley ihr gefolgt ist. I, 34 lesen wir mit unsern Handschriften विषयश्च महाभाग त्रातिश्चैवं पृथक्पृथक्, welche Lesart ihre gute Erklärung durch die folgenden Çloken findet. Es ist der Begriff der Verschiedenheit hier fest-

zuhalten, während die Poleysche Lesart die schon im ersten Halbverse dagewesene Gleichheit der sinnlichen Erkenntniss wiederholt.

Doch, abgesehen von dieser Handschrift, liefern unsere Handschriften in einigen Fällen höchst beachtenswerthe Lesarten. So haben sie I, 58 भगवती statt च भवती, welche Lesart wahrscheinlich durch das an der correspondirenden Stelle des nächsten *Çloka* stehende च entstanden ist. — I, 7 *b.* ist statt ततः, welches leicht durch den gleichlautenden Anfang des nächsten *Çloka* entstehen konnte, mit No. 28 सतः zu lesen, worauf auch das corrumpirte स्थितः in No. 27 führt. — Ebenso möchte VII, 20 statt अप्यधावत् zu lesen sein अभ्यधावत्, weil अपि leicht aus dem nächstfolgenden Halbverse herübergenommen werden konnte und, obwohl das Verbum simplex auch in unserm Gedichte vorkommt, z. B. VII, 19, dennoch das Compositum häufiger ist: III, 5, 23; VI, 9; IX, 4, 30; X, 12, 16, 22. Hieran reihen sich zwei Stellen: III, 15, wo statt खमुत्पत्य vielleicht समुत्पत्य (vergl. IX, 20, wo freilich गगनं dabeisteht) zu lesen ist und IX, 32, wo statt तमायान्तं beide Handschriften समायान्तं haben.

I, 46 ist statt स्वभावा zu lesen प्रभावा, vergl. I, 66, 78; IV, 3; XIII, 1. — II, 17 möchte wegen Häufung der Genitive तेजसा dem Poleyschen तेजसां vorzuziehen sein. — IV, 14 passt बन्धुवर्गः wohl besser in den Zusammenhang als धर्मवर्गः, ebenso IV, 16 दयार्द्रचित्ता besser als सदार्द्रचित्ता. — V, 39 ist statt स्तवादियुक्तानां mit beiden Handschriften स्तवाभियुक्तानां zu lesen. — V, 48 *b.* ist dem schleppenden भान्ति mit Bezug auf das vorhergehende यानि die Lesart तानि vorzuziehen, wobei auch die ähnliche Stelle V, 64 in Betracht kommt. — V, 67 *b* empfiehlt sich die Lesart समालोक्य statt °लोच्य; vgl. IX, 17; ohnehin sind die Composita von लोक् in unserm Gedichte gewöhnlicher, z. B. I, 75; II, 18; III, 1; IV, 11, 19; IX, 4. — VIII, 14 ist statt विमानाग्रे in beiden Handschriften विमानस्था, das auch XI, 12 wiederkehrt. VIII, 36 ist wohl नादापूरितदिङ्मुखा zu lesen, wie es VII, 7; VIII, 9 vorkommt. — XI, 9 geben beide Handschriften सर्वार्थसाधके statt °साधिके.

Ausserdem wären noch folgende Abweichungen zu bemerken: I, 9 द्विजवीर्यस्य statt °वर्यस्य; I, 64 जगत्पति statt °पाता; II, 34 सिंकवाकूनाम् statt वाकिनीम्, wie XI, 13 statt महावृषभवाकिनि No. 28 die Variante °वाकूने hat; VIII, 30 statt शूलचक्रपरश्वधान् in beiden Handschriften शूलशक्तिपर°; beide Waffen चक्र und शक्ति werden *Çlok.* 33 wieder erwähnt, so dass man die Wahl hätte, wenn nicht vielleicht VI, 10 शक्तिपरश्वधैः den Ausschlag giebt. — XI, 10 hat No. 28 केतुभूते statt शक्तिभूते und beide Handschriften सनातने statt सनातनि; vergl. I, 44.

Nächstdem fehlt es auch nicht an Varianten in der Wortstellung: II, 34 जयेति च मुदा देवास् statt देवाश्च मुदा; III, 9 तेन तच्छूलधा नीतं शूलं statt तच्छूलं शतधा तेन नीतं; X, 2 मा दुर्गे in Uebereinstimmung mit der Calc. Ausgabe statt दुर्गे मा.

Dann wären noch die Stellen zu berücksichtigen, wo unsere Handschriften reicher an Text sind. Ausser dem von Poley nicht aufgenommenen Eingangs-*Çloka* des vierten Gesanges, sind es folgende: Nach II, 63 hat No. 28 folgendes Einschiebsel तिष्ठ तिष्ठेति चैवोक्ता देव्यान्ये युयुधुः मृधे; nach III, 41 steht der *Çloka*, der X, 48 wiederkehrt, in beiden Handschriften; ebenso nach V, 29 ein Halbvers, der in beiden verschieden ist कर्तव्यमपरं यच्च दुष्कृतं (No. 28 दुष्करं) तन्निवेद्यताम् (वेदितम् No. 27); nach VII, 19 folgender *Çloka*

छिन्ने शिरसि दैत्येन्द्रश्चक्रे नादं सुभैरवम् ।
तेन नादेन महतात्रासितं भुवनत्रयम् ॥

Endlich VIII, 48 steht zwischen beiden Halbversen ब्रह्माणी ब्रह्मदण्डेन गदया नारसिंहिणी, welcher Halbvers leicht fortgelassen werden konnte, weil im nächsten *Çloka* गदया wiederkehrt. Vergl. IX, 36, wo *Brahmâṇî* ebenso zwischen *Kaumârî* und *Máheçvarî* steht.

Schliesslich noch folgende Bemerkungen: VIII, 23 ist statt दूत वं गच्छ zu lesen दूतवं गच्छ. II, 1 möchte Bohlen a. a. O. statt अधिपे etwa पतौ corrigiren; leichter wäre eine Umstellung महिषे ऽधिपे ऽसुराणां; doch auch diese ist unnütz; denn alle Schwierigkeiten wegen der Cäsur fallen fort, wenn wir den ersten Fuss fünfsilbig (⏑⏑–⏑–) nehmen; vergl. Böhtlingk, Chrest. p. 447. Auch eine andere Conjectur Bohlens II, 43 उद्यः statt अनेकैः wird sich nicht halten können; denn *Udagra* ist schon dagewesen *Çloka* 41, und somit müsste doch zuletzt gegen Bohlens Willen die Lesart von *B.* उग्रदर्शनः das परिवारितः verdrängen, da dieses eben nur aus dem nächsten *Çloka* herübergenommen sein kann, was um so leichter war, wegen des folgenden वृत°. Dass *Ugradarçana* nicht weiter im dritten Gesange vorkommt, kann kein Hinderniss sein. Der Reihenfolge zu Liebe könnte man an च महाहनुः denken, da dieser auch III, 18 vor *Viḍḍla* genannt wird.

Emis le 29 mars 1847.

№ 81. **BULLETIN** Tome IV. № 9.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 4. *Sur une inscription mongole en caractères carrés, du règne de la dynastie Jouan en Chine.* Schmidt. RAPPORTS. 2. *Sur l'édition des matériaux pour servir à la connaissance de l'ancien-bulgare et de sa littérature.* Kunik. BULLETIN DES SÉANCES.

NOTES.

4. Ueber eine mongolische Quadratinschrift aus der Regierungszeit der mongolischen Dynastie Juan in China.

Von I. J. SCHMIDT. (Lu le 12 février 1847).

(Mit einer Steindrucktafel.)

In Ostsibirien, im Minusin'schen Kreise des Jenisseischen Gouvernements wurden, wahrscheinlich beim Aufwühlen des Erdreichs, im verwichenen Jahre verschiedene silberne Gegenstände gefunden, unter welchen, nebst mehreren Schälchen und andern Kleinigkeiten, auch eine, auf beiden Flächen mit einer Inschrift in vergoldeten Charakteren versehene, silberne Platte befindlich war. Der ganze Fund wurde an das Kabinet Sr. Majestät des Kaisers gesandt und von Höchstdemselben dem Asiatischen Museum der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften huldreichst überwiesen. Die Schälchen u. s. w. haben, da sie weder eine Inschrift noch sonstige auf geschichtliche Beziehung hinweisende Bezeichnung darbieten, keinen antiquarischen Werth; von um so höherer Wichtigkeit und wissenschaftlicher Bedeutung ist dagegen die erwähnte Platte. Die beifolgende Zeichnung stellt dieselbe und die darauf befindliche Inschrift aufs Getreueste in ihrer natürlichen Grösse dar, mit der genauesten Berücksichtigung aller Proportionen des Originals. Oberhalb der Inschrift gegen das Oberende der Platte hin befindet sich eine runde, mit einem wulstigen eisernen Ring eingefasste Oeffnung. Auf der untern Seite des Ringes, und demnach auf der Kehrseite der Platte, sieht man einige in demselben eingegrabene chinesische Charaktere, welche von den hiesigen Sinologen gelesen und übersetzt werden, wie folgt: *Stuan-dsy-ssy-schy-er-chao*, «Bekanntmachung No. zwei und vierzig.»

Noch ehe der erwähnte Fund durch die Huld Sr. Majestät des Kaisers der Akademie zugefallen war, hatte bereits der Archimandrit Awwakum (Habakuk), welcher während zehn Jahren Vorstand der Russischen geistlichen Mission in Peking gewesen war, und nun beim Asiatischen Departement des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten angestellt ist, die Inschrift untersucht und folgende scheinbar richtige Lesung derselben herausgebracht:

Тенгри-инъ хучунъ-доръ мункэ-ханъ нэрэ хутугтай болтогай, кэнъ улу биширеху, алдахукуху.

Diess hat er ins Russische übersetzt, wie folgt: Силою неба, имя Мункэ-хана да будетъ свято! кто не уважитъ (тотъ) погибнетъ, умретъ; welches heisst: «Durch die Kraft des Himmels, der Name des Munke-Chan sey heilig! wer ihn nicht achtet, wird vernichtet, stirbt.»

Diese scheinbar richtige, aber dennoch fehlerhafte und jeder kritischen Basis ermangelnde, Lesung und Deutung der Inschrift hat den Herrn Grigorjev, ehemaligen Professor am Richelieu'schen Lyceum in Odessa und nunmehrigen Beamten beim Ministerium des Innern, — zu einer Abhandlung veranlasst, welche er im Journal des genannten Ministeriums hat erscheinen lassen [1]). In dieser Abhandlung wird der Lesung und Deutung des P. Awwakum unbedingt und ohne die geringste Ahnung, dass derselbe sich übereilt oder getäuscht haben könne, vollständige Richtigkeit zuerkannt, und unvorsichtigerweise werden dem ehrenwerthen Pater selbst, vorzüglich aber auch der Nationalität desselben, zugleich solche dichte und umfangreiche Wolken von Weihrauch des Lobes zugeweht, dass einem so anspruchlosen Manne, als es der verehrte Pater in der That ist, davon leicht unbehaglich zu Muthe werden könnte. Auf die über jeden Zweifel sich erhebende Voraussetzung und seine subjective Ueberzeugung von der Richtigkeit der erwähnten Entzifferung der Inschrift baut Herr Grigorjev nun eine Anzahl Schlüsse, Meinungen und Hypothesen, die natürlicherweise allesammt in Nichts zerrinnen, sobald es sich herausstellt, dass die besagte Lesung und Deutung in der Hauptsache irrig ist. Die Schlüsse u. s. w. des Herrn Grigorjev sind in kurzer Fassung folgende:

1) Da die in Rede stehende Inschrift in der (blos scheinbaren) Reihefolge der Wörter das über die beiden Nebenlinien hervorragende Wort *möngke* aufweiset, so kann das Document und dessen Abfassung nur der Regierungszeit des Gross-Chans dieses Namens angehören.

2) Da nun *P'agpa-Lama* eine Reihe von Jahren später, auf Befehl des Kaisers *Chubilat*, seine mongolische Quadratschrift einrichtete, so folgert Herr Grigorjev — selbst gegen die Ansicht unserer hiesigen Sinologen P.P. Awwakum und Jakinth — daraus, dass unsere Inschrift unmöglich in dieser Quadratschrift abgefasst seyn könne, sondern nothwendig einer frühern, damals bereits bekannten, Schriftgattung angehören müsse. Dagegen scheint er geneigt, die von Pallas gelieferte Schriftprobe für die von P'agpa eingerichtete Quadratschrift zu halten. Die Charaktere unserer in Rede stehenden Inschrift scheinen ihm zu wenig quadrirt zu seyn, um als P'agpa'sche Quadratschrift gelten zu können: er will sie durchgängig viereckiger haben. Er fühlt es wohl, schlüpft aber fürs Erste mit Stillschweigen darüber hinweg, dass diese, seiner Behauptung nach, zu *Möngke-Chagan's* Zeit bereits bekannte und officiel in Gebrauch gewesene Schrift nothwendig dessen nächstem Nachfolger und Bruder, *Chubilai-Chagan* ebenfalls nicht unbekannt gewesen seyn könne, so wenig sie es, wie noch vorhandene historische Documente darthun [2]), den noch spätern Kaisern der Dynastie *Juan* war, — und dass dessen ungeachtet *Chubilat-Chagan* in seinem Manifeste, welches die von *P'agpa-Lama* eingerichtete Schrift einführt und deren Gebrauch anbefiehlt, blos von der bis dahin bei den Mongolen gebräuchlich gewesenen *Uigurischen* und *Chinesischen* Schrift spricht, ohne jener auch nur mit einem Worte zu erwähnen. Um diesen Widerspruch aufzuheben, nimmt Herr Grigorjev seine Zuflucht zu einer neuen Hypothese, indem er

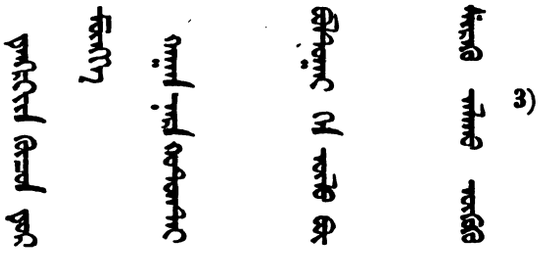
3) die Charaktere unserer Inschrift für diejenigen *tangutischen* zu halten geneigt ist, welche der berühmte Herrscher von Tangut *Juan-chao*, in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts erfunden und in seinem Reiche eingeführt hat. Weil nun die Tanguten von den Mongolen *Uigur* genannt wurden, so folgert Herr Grigor-

1) Dieser mein Aufsatz hätte um ein Beträchtliches kürzer werden können, wenn nicht die Abhandlung des Herrn Gr. im Auslande bereits bekannt gewesen wäre; wie ich diess aus einem Artikel in einem der letzten Monatshefte der Zeitschrift „Das Ausland" vom vorigen Jahre, so wie aus einer gleichzeitigen kurzen Anzeige in der Berliner Haude und Spener'schen Zeitung ersehen habe. Diess nöthigte mich zu einer ausführlichern Analyse und zur Berichtigung der Irrthümer in der Abhandlung des Herrn Gr.

2) Herr Gr. erwähnt einer grossen, in Stein gehauenen Inschrift in denselben Charakteren wie die der unsrigen, welche der P. Awwakum während seines Aufenthalts in China in einem Kloster der Stadt *Bao-dsin-fu* gesehen und eine Abschrift davon genommen hat. Sie soll die nämliche seyn, welche der Regierungsrath C. v. d. Gabelentz nach einem chinesischen Werke übersetzt und veröffentlicht hat (S. Zeitschrift für die Kunde des Morgenl. B. II). Nach Awwakum soll die Inschrift eine Proclamation der Wittwe des *Dharmapâla* darstellen und im Jahre 1321 abgefasst seyn. Diess letztere scheint unmöglich, indem die Inschrift als Datum ein Tigerjahr nennt, welches mit 1314 übereinstimmt und die Abfassung derselben in die Regierungszeit des *Bujantu* versetzt.

jev, dass *Chubilai-Chagan* mit dem Ausdruck «uigurische Schrift» einen Doppelbegriff verbunden habe, und darunter sowohl die im elften Jahrhundert erfundene *tangutische*, als die gewöhnlich unter dem Namen *Uigurisch* gehende Schrift verstehe.

Wir verlassen nun für eine Weile die fehlerhafte Lesung und Deutung des P. Awwakum und die darauf gebauten Fehlschlüsse und Hypothesen des Herrn Grigorjev, um zu einer kritisch-richtigen Erklärung der Inschrift zu schreiten. Ich lasse zu diesem Zwecke und um die Uebersicht zu erleichtern, den Text derselben in der jetzt gebräuchlichen mongolischen Schreibart, ganz nach der Ordnung und Einrichtung, der Linienzahl und der proportionellen Höhe und Abstandsweite der Linien, nebst der, von der jetzigen etwas abweichenden, Orthographie des Originals hier folgen:



Hieraus ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass die Inschrift in ihrer Ganzheit aus vier, in gleichem Abstande von einander enfernten, Zeilen besteht, — dass die zwei Zeilen der Oberseite der Platte kürzer sind als die beiden andern der Kehrseite; ferner, dass das Wort *möngke* zwischen die zwei Zeilen der Oberseite eingeschoben und in gleiche Höhe mit den zwei längern Zeilen der Kehrseite gestellt ist; — dass also hierbei an keine besondere Auszeichnung des Wortes *möngke* zu denken ist, und demnach mit diesem Worte unmöglich der Gross-Chan dieses Namens zu verstehen seyn kann. Denn wenn es gleich bei Chinesen, Mongolen und Mandschu Styl ist, die Würden, Titel und Epithete (seltener die Namen und bei Chinesischen Kaisern aller Dynastien nie) höher zu stellen als die andern Linien, so müssen sie, als eine besondere Linie bildend, eine mit den übrigen Linien gleiche Abstandsweite haben und dürfen nicht zwischen die Nebenlinien eingezwängt werden. Es kann demnach das eingeschobene Wort *möngke* keine andere Bedeutung haben, als die des Adjectivs «ewig». Da nun die Anfangsformel sämmtlicher bekannten, auf die Mongolische Dynastie in China und deren Kaiser (als Himmelssöhne) sich beziehenden Documente nicht schlechtweg *tengri-in kütschün-dur*[4]), sondern *möngke tengri-in kütschün-dur* «durch die (in der) Kraft der ewigen Gottheit (oder des die Gottheit repräsentirenden Himmels)» lautet, so erscheint es klar, dass das Wort *möngke* blos der Symmetrie wegen zwischen die Zeilen eingeschoben ist und zur ersten Zeile gehört, welche um ein Bedeutendes zu lang geworden wäre, wenn das Wort an der Spitze derselben seinen Platz erhalten hätte.

Es fehlt aber ausserdem nicht an gewichtigen Gründen gegen die Ansicht, dass das Wort *möngke* unserer Inschrift in Beziehung zu dem Gross-Chan dieses Namens stehen könne:

1) Wird schwerlich irgend ein Kenner der geschichtlichen Verhältnisse Ostasiens damaliger Zeit einen Augenblick daran zweifeln, dass die Charaktere unserer Inschrift nicht dieselben seyen, welche der tibetische *P'agpa-Lama* auf Befehl des Kaisers *Chubilai*, geraume Zeit nach *Möngke's* Tode erfunden oder vielmehr aus dem tibetischen *Udschan*-Alphabete zusammengestoppelt und als mongolische sogenannte Quadratschrift eingerichtet hat, welche Schrift auf Befehl des Kaisers eingeführt und von ihm und seinen Nachfolgern in China als *Hofschrift* gebraucht wurde, ohne dass dieselbe, ihrer Unbehülflichkeit wegen, nach der ausdrücklichen Versicherung der mongolischen Geschichtsquellen, je in praktischen Gebrauch zur Abfassung von Büchern hätte kommen können, was doch der Hauptzweck und die Absicht des Kaisers bei der Erlassung seines Befehls war. Bekannt ist es übrigens, dass *Möngke-Chagan* kein Buddhaist und nichts weniger als ein Begünstiger des Buddhaismus war, demnach unter keinerlei Einfluss der tibetischen Priesterschaft stehen konnte. Diess mag auch der Grund seyn, weshalb der Name des *Möngke* nebst dem des *Gujuk* (welcher Letztere freilich nur ganz kurze Zeit regierte) in der von dem geh. Regierungsr. C. von der Gabelentz edirten und in den nämlichen P'agpa'schen Quadratcharakteren

3) Diescs Wort kann auch gelesen werden. Ich bemerke nebenbei, dass die Umlautszeichen der Vocale *o* und *u* in *ö* und *ü* in der Inschrift blos da angebracht sind, wo das Wort mit einem Vocal anfängt; nicht aber, wenn ein Consonant dem Vocal voransteht. So ist z. B. das Wort *möngke* ohne Umlautszeichen *mongke* geschrieben.

4) In dieser Gestalt erscheint die Formel blos in der Mitte eines Briefes, wie in dem des *Oeldscheitu*, oder aus Raumersparniss auf Münzen.

unserer Inschrift abgefassten Proclamation fehlt, da doch Tschinggis-Chan und alle sonstige Gross-Chane seiner Nachkommenschaft, welche den Buddhapriestern sich günstig erwiesen und sie von der Entrichtung von Abgaben freigesprochen hatten, in dieser Proclamation namentlich aufgeführt sind.

2) Wenn das Wort *möngke* eine Beziehung zu dem Namen des Gross-Chans haben könnte, so müsste das am Anfang der zweiten Zeile unserer Inschrift stehende Wort *Chagan* nicht dort seinen Platz haben, sondern unmittelbar auf *möngke* folgen; denn der Name und der Würdetitel einer fürstlichen Person, am wenigsten eines *Chagan's* oder Kaisers, dürfen, nach allgemein im Orient geltendem Gebrauche, niemals von einander getrennt werden. Auch müsste das Wort *Chagan*, wenn es als zum Worte *möngke* gehörig betrachtet werden könnte, im Genitiv stehen und *Chaganu* heissen.

3) Ist es jedem, in chinesischen Zuständen und Gebräuchen einigermassen Bewanderten bekannt, dass jeder Kaiser von China bei seiner Thronbesteigung seinen bisherigen Namen ablegt und für seine Regierungsjahre einen andern wählt; ferner, dass der frühere Name während der Regierungsperiode des Kaisers bei Todesstrafe weder ausgesprochen noch geschrieben werden darf, so dass sogar die Charaktere jenes frühern Namens, sofern ein anderer Wortsinn damit verbunden ist, eine einstweilige Abänderung erleiden. Diesem gewissermassen als Reichsgesetz begründeten Gebrauche haben sich alle Dynastien in China, einheimische sowohl als barbarische, die Dynastie der Mongolen sowohl als die der Mandschu, gefügt. Zwar war *Möngke-Chagan* nicht Herr von ganz China, doch aber vom ganzen Norden dieses Reiches. Nun aber trägt unsere Inschrift, vorzüglich durch die auf dem Ring befindlichen chinesischen Worte und ihre Bedeutung, das deutlichste Kriterium, dass sie von einem chinesischen Reichstribunal ausgegangen ist, welches den sogenannten kleinen Namen des Kaisers zu nennen nimmermehr gewagt haben würde.

Diess möge genügen, um hinreichend darzuthun, dass unsere Inschrift unmöglich in die Regierungszeit des *Möngke-Chagan* gesetzt werden kann, — dass allein eine unkritische und zu oberflächliche Auffassung der Form und des Inhalts derselben die Schuld an der irrigen Lesung des P. Awwakum trägt, — und dass folglich alle darauf gebauten Schlüsse und Conjecturen des Herrn Grigorjev Luftgebilde sind. Die richtige Uebersetzung der Inschrift ist folgende: *Durch die Kraft des ewigen Himmels! Die Benennung Chagan sey heilig* (hochehrwürdig)! *wer ihm nicht Ehrerbietung zollt*, (ist zu) *tödten*, (muss) *sterben.*

Es leidet keinen Zweifel und kann unmöglich verkannt werden, dass der Hauptsinn, der Centralbegriff der Inschrift in dem Worte *Chagan* liegt, welches zu allen Zeiten identisch war und jetzt noch ist mit dem chinesischen *Choangti* und unserm «Kaiser» oder «souveräner, unumschränkter Monarch». Bei den ostasiatischen Völkern ist der mit diesem Worte verbundene Begriff noch gesteigert, indem der *Choangti* oder *Chagan* als Sohn des Himmels oder der Gottheit verehrt wird; so wird in den mongolischen Schriften ein Kaiser oder unumschränkter Monarch immer mit dem Worte *Tegri* oder *Tengri* «Gottheit» angeredet. Es ist demnach in unserer Inschrift von keinem Eigennamen irgend eines Individuums die Rede, sondern sie verlangt und befiehlt, dass das Wort, der Name, die Benennung (denn das mongolische *nere* hat alle diese Bedeutungen) *Chagan* und der damit verbundene Begriff heilig und in göttlichen Ehren gehalten werde, unter Androhung des Todes für die Verächter und Ungehorsamen. Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass das Wort *Chagan* im Mongolischen eine ungleich höhere Bedeutung hat als *Chan*, welches P. Awwakum, ganz gegen den Buchstaben des Textes, in seiner russischen Umschreibung desselben gebraucht hat. *Chan* ist ein Titel, den auch Vasallenfürsten und Prinzen von Geblüt führen können, niemals aber ohne Usurpation den Titel *Chagan*.

Das vorletzte Wort der Inschrift bietet Schwierigkeiten dar, die zu Conjecturen Anlass geben. Der P. Awwakum hat dasselbe *aldachu* gelesen; gegen diese Lesart lässt sich nichts einwenden, weil das zwischen *l* und *ch* stehende Zeichen wirklich die unverkennbare Gestalt eines *da* zeigt; aber die Deutung, die er dem Worte gibt, ist völlig falsch, indem dasselbe nimmer, wie er es thut, durch «vernichtet werden, zu Grunde gehen» übersetzt werden kann. Das Verbum *aldachu* hat einen sehr reichhaltigen Wortsinn: es bedeutet «fahren lassen, entwischen oder entschlüpfen lassen (auch von Worten), verlieren; nahe daran seyn» u. s. w. Kowalevsky hat in seinem Wörterbuche die Bedeutung «sterben» hinzugefügt, jedoch ohne ihr durch ein Beispiel Gültigkeit zu geben; in diesem Sinne, für sich allein und ohne ein das Verbum beherrschendes Substantivum, ist es mir, ungeachtet meiner ausgebreiteten Bekanntschaft mit mongolischen Werken aller Art, nie vorgekommen. Weil das *l* sowohl im Tibetischen als im Mongolischen ein Schlussbuchstab ist und das Wort ohne Vocalzeichen nicht anders als *alchu* gelesen werden kann, welches

keinen Sinn gibt, so hatte ich den Gedanken, ob nicht statt eines *da* ein eingeschobenes *a* mit jenem Zeichen gemeint seyn könnte, und habe demnach das Wort *alachu* «tödten» gelesen. Indess kann, wenn man das vorhergehende *ülü bischirekü* substantivisch nimmt, dem Verbum *aldachu* ebenfalls sein Recht widerfahren; die Uebersetzung der Phrase würde dann lauten: *Wer Missachtung* (Verachtung) *äussert*, *muss sterben*. Ich überlasse es gern dem Ermessen eines jeden Sachkenners, sich für den einen oder den andern Wortsinn zu entscheiden, da beide in der Hauptsache nichts ändern. Noch ist zu bemerken, dass die Inschrift *büschirekü* statt des allgemein gebräuchlichen *bischirekü* hat; ob die damalige Orthographie diese Abweichung mit sich brachte, oder ob sie auf einem Fehler des Graveurs beruht, lässt sich nicht entscheiden.

Von der Zeit der Abfassung unserer Inschrift lässt sich, da sie kein Datum führt, nichts Weiteres sagen, als dass sie der überhaupt nicht langen Periode der Dynastie *Juan*, von *Chubilai* bis *Togan-Timur*. angehört; denn nur während dieser Periode hatte die P'agpa'sche Quadratschrift am chinesisch-mongolischen Kaiserhofe Geltung; ihr Gebrauch erreichte seine völlige Endschaft mit dem Sturze der Dynastie *Juan* und der Vertreibung der Mongolen aus China.

Mit mehr Sicherheit lässt sich der Zweck und Gebrauch solcher Platten mit Inschriften angeben: sie sollen, nach dem Zeugnisse unserer Sinologen, den vom Kaiser oder den höchsten Reichsbehörden Abgeordneten als Beglaubigungszeichen ihrer Sendung dienen, und diese Sitte soll jetzt noch wie ehedem in China beibehalten seyn.

P'agpa-Lama hat sich die Einrichtung seiner Quadratschrift sehr bequem gemacht. Er legte dazu die dreissig Buchstaben des tibetischen *Udschan*-Alphabetes zum Grunde, mit unveränderter Beibehaltung der Gestalt der meisten derselben. Da er sie aber, nach dem Beispiel der bis dahin gebräuchlichen und auch später nie ausser Gebrauch gekommenen sogenannten uigurischen Schrift, perpendikulär einrichten wollte, so musste er, weil bei der horizontal laufenden tibetischen Schrift drei Vocalzeichen über den Consonanten stehen, die Vocale unter dieselben anzubringen suchen. Sein *o* ist ein umgekehrt stehendes tibetisches *o*, sein *i* und *u* sind ziemlich unverändert geblieben, und blos für das *e* hat er eine eigene Gestalt erfunden. Für jeden Kenner der mongolischen Sprache und tibetischen Schrift sind diese Quadratcharaktere überaus leicht zu lesen.

Es möchte hier an seiner Stelle seyn, auch etwas über die *tibetische* Quadratschrift zu sagen, von welcher Pallas auf der 22sten Platte zum zweiten Bande seiner «Historischen Nachrichten u. s. w.» eine Probe geliefert hat und die von Mehreren. unter Andern auch von Herrn Grigorjev, für die von P'agpa-Lama eingerichtete *mongolische* Quadratschrift gehalten worden ist. Dass sie diess nicht seyn kann, geht schon deraus hervor, dass es kaum möglich wäre, einzelne mongolische Wörter, geschweige denn ganze Sätze, mit dieser Schrift richtig zu schreiben. Es ist diese Schriftprobe ein vollständiges sanskritisch-tibetisches Alphabet, denn es enthält ausser den Buchstaben des Sanskrit-Alphabets auch die im Sanskrit fehlenden drei tibetischen Buchstaben ཟ, ཞ und འ. Voran steht die Sanskritformel *Namo guru Mañdschughoschâja*, «Anbetung dem (göttlichen) Lehrer Mañdschughoscha», welche man als Anrufung am Anfang sehr vieler buddhaistischer Çâstras wiederfindet [5]). Pallas nennt diese Schrift eine uralte, sie ist aber sicherlich ungleich jünger als die bereits im siebenten Jahrhunderte nach dem Muster der damals in Hindustan gebräuchlichen Dewanagari von *Thonmi Sambodha* eingerichteten tibetischen *Udschan* [6]). Indess mag sie zu P'agpa's Zeit schon da gewesen seyn und ihm vielleicht bei der Zusammensetzung seiner mongolischen Quadratschrift vorgeschwebt haben; denn obgleich die meisten Consonanten unserer Inschrift die unveränderten Züge der *Udschan* darbieten, so ist doch wenigstens das ང *ng* der *tibetischen* Quadratschrift ohne die geringste Alteration entlehnt und nachgebildet. Dagegen gleicht das in unserer Inschrift zweimal vorkommende *b* weder der einen noch der andern Schriftgattung und mag von P'agpa selbst geschaffen seyn.

Die sehr reichhaltige Sammlung tibetischer Werke unsers asiatischen Museums besitzt keinen einzigen in Quadratcharakteren geschriebenen tibetischen Text, wohl aber finden sich in tibetischen Werken, jedoch selten, einzelne kurze Sanskritformeln, z. B. *Om mani padme hûm* oder *Sarwa manggalam* u. s. w. in Quadratschrift sauber geschrieben. Die Sanskrittitel der ins Tibetische übersetzten Werke kommen, wenn sie nicht in *Udschan*-

5) Auch Ssanang Ssetsen beginnt sein Geschichtswerk mit dieser Formel.

6) S. meine Abhandlung „Ueber den Ursprung der tibetischen Schrift"; Mém. de l'Ac. Imp. des sc. Série VI, sc. politiques etc. Tome I, p. 41 ff.

Charakteren umgeschrieben sind, blos in *Landscha-*, niemals in Quadratschrift vor. Dass diese letztere eigentlich eine Lapidarschrift und zum gewöhnlichen Gebrauch unbequem ist, zeigt ihre ganze Gestalt; indess ist damit keineswegs gesagt, dass sie, — da ihre Einrichtung auf dem vollständigen tibetisch-sanskritischen Alphabet beruht — nicht in irgend einer Periode zu einer ausgedehnteren schriftlichen Benutzung hätte gebraucht werden können.

Diess führt uns zurück zu der Hypothese des Herrn Grigorjev, laut welcher er — um das Stillschweigen *Chubilai's* und dessen anscheinende Unkenntniss der Charaktere unserer Inschrift zu erklären — dieselben mit denjenigen identificirt, welche der tangutische *Topa* (*Tubpa* «Machthaber, Herrscher») *Juan-Chao* in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts erfunden und in seinem Reiche eingeführt hat. In Gemässheit dieser Hypothese lässt unser Orientalist, wie wir bereits oben gesehen haben, zweierlei uigurische Schriftarten erscheinen. Er entnimmt diese Entdeckung dem sehr schätzbaren Werke des P. Jakinth, betitelt: «Исторія Тибета и Хухунора», nach chinesischen Quellen; er hat aber die angezogene Stelle so flüchtig gelesen, dass er sich dadurch in seinem eigenen Netze verfangen hat. Die Stelle lautet nämlich wörtlich also: «Юáнъ-Хао изобрѣлъ Тангутское письмо и приказалъ Ели-Жинь-Жунъ привесть оное въ порядокъ. Букварь состоялъ изъ 12ти тетрадей. Буквы имѣли фигуру *четвероугольную, правильную*, но многія были вдвойнѣ». Das heisst: «Juan-Chao erfand eine Tangutische Schrift und befahl dem Jeli-shin-shung, dieselbe zu ordnen. Das Buchstabenbuch (Abcbuch, Syllabar) bestand aus zwölf Heften. Die Buchstaben hatten die *regelmässig-viereckige* Gestalt, jedoch viele (derselben) waren doppelt». Ich erinnere hiebei an die weiter oben erwähnte Aeusserung des Herrn Grigorjew, laut welcher demselben die Charaktere unserer Inschrift *nicht viereckig genug erscheinen*, um als P'agpa'sche *Quadratschrift* gelten zu können, weshalb er die Erfindung des Juan-Chao für unsere Inschrift in Anspruch nimmt. Nun aber erklärt die angeführte Stelle aus dem Werke des P. Jakinth ausdrücklich, dass die Buchstaben des besagten tangutischen Alphabets eine *regelmässig-viereckige* Gestalt hatten. Wie will Herr Gr. diesen Widerspruch ausgleichen? Und woher will er die Begründung seiner Meinung hernehmen, dass die Charaktere der von Pallas veröffentlichten Schriftprobe diejenigen seyen, welche P'agpa als mongolische Quadratschrift eingerichtet hat? Abgesehen davon, dass die Charaktere jener Schriftprobe zur Schreibung des Mongolischen völlig untauglich sind, so liefert auch kein einziges Monument oder Document aus der Regierungsperiode der mongolisch-chinesischen Dynastie einen Beleg zu dieser luftigen Hypothese, wogegen alles in dieser Art aus dieser Periode Bekanntgewordene uns einzig und allein auf die Charaktere unserer Inschrift hinweiset, welche keine andere als die von P'agpa-Lama erfundenen, oder vielmehr zur Schreibung des Mongolischen accomodirten seyn können.

Von wesentlichem Interesse würde es seyn, wenn die Frage: zu welcher Periode die sanskritisch-tibetische Quadratschrift, von welcher Pallas unter dem Namen einer uralten tangutischen eine Probe mitgetheilt hat, — eingeführt wurde und welches der mit dieser Neuerung verbundene Zweck war? historisch-kritisch beantwortet werden könnte. Denn da die unstreitig ältere tibetische *Udschan* und *Umin* vollkommen genügen, um alle mögliche sanskritische und tibetische Texte klar und bequem darzustellen, so sieht man nicht ein, welchen praktischen Zweck eine so unbequeme Umgestaltung der bisher gebräuchlichen Charaktere in Vierecke hätte haben können. Es ist mir bei dieser Betrachtung der Gedanke entstanden (den ich übrigens keineswegs als irgendwie begründet darstellen und noch weniger vertheidigen will), ob nicht der mehrerwähnte tangutische Monarch *Juan-Chao* vielleicht der Erfinder der in Frage stehenden Quadratschrift sey. Einige nicht ganz verwerfliche Gründe, die diesem Gedanken zur Stütze dienen können, will ich hier folgen lassen:

Die Geschichte des mittelalterlichen Mittelasiens, die wir vorzüglich aus chinesischen Quellen kennen, belehrt uns, dass nach dem Verfall des unter *Srongdsan-Gambo* und einigen seiner Nachfolger so mächtig gewordenen tibetischen Reichs und während der in Tibet daranf folgenden Anarchie, — das stamm- und sprachverwandte Tangut sich zu einer selbständigen Monarchie erhob, deren Macht unter Juan-Chao ihren Höhepunkt erreichte. Dieser Monarch, der eine Heeresmacht von mehr als 500,000 Mann auf den Beinen hatte, sagte sich von aller Abhängigkeit von China los. In seinem Absagebrief an den Kaiser von China zeigt er demselben an, dass er selbst den Kaisertitel angenommen habe und erwähnt seiner Schrifterfindung als eines Beweises seiner souveränen Macht. Da es nun nicht leicht anzunehmen ist, dass er das Buchstabensystem der zu seiner Zeit bereits seit drei Jahrhunderten in Tibet einheimischen und, wie wir aus der Geschichte wissen, zur Uebersetzung einer grossen Anzahl buddhaistischer Werke aus dem Sanskrit gebrauchten, Schrift hätte abändern dürfen,

welches System jene Pallas'sche Schriftprobe in seiner ganzen Ausdehnung zu Tage legt; — da ferner diese Schriftprobe fast lauter regelmässig-viereckige Schriftzeichen zeigt, in welchen jedoch der Hauptcharakter der Züge der ältern *Udschan*schrift dem Kennerauge keineswegs verborgen bleibt; — so halte ich es für höchst wahrscheinlich, dass wir in der Pallas'schen Schriftprobe die nämliche regelmässig-viereckig gebildete Schrift wiederfinden, von welcher die Geschichte Tanguts als einer Erfindung des Juan-Chao spricht.

Es ist gewiss einer künftigen Generation vorbehalten, in die ausgedehnten Gefilde des östlichen Mittelasiens, wo es so manchen Punkt gibt, zu welchem nie ein europäischer Fuss gelangt ist und die uns in wissenschaftlicher Hinsicht so gut wie völlig unbekannt sind, — einzudringen und sie mit europäischem Forschungsgeiste zu durchwandern. Welchen unermesslichen Gewinn für alle Wissenschaften eine solche, jetzt leider noch in weiter Ferne liegende, Zeit mit sich bringen müsste, ist demjenigen am Klarsten, der die grosse Mangelhaftigkeit alles bis jetzt darüber Bekannten fühlt. Für die Geographie, die ältere und neuere Ethnographie, die Sprachen und das ganze Naturreich jener Länder, mit einem Worte, für alle mögliche Fächer des Wissens und der Wissbegierde würden in einer solchen Zeit unermessliche, neue Schätze zur Bereicherung unserer Kenntnisse aufgehäuft werden: es würde uns ein neues Licht aufgehen, in welchem so manches, bis jetzt ängstlich festgehaltene Phantom des Missverstandes und eigensinniger Beschränktheit verschwinden müsste.

RAPPORTS.

2. Ueber die Herausgabe von „Beiträgen zur Kenntniss der altbolgarischen Sprache und Literatur". Von E. KUNIK.

(Lu le 12 février 1847.)

Ich habe die Ehre gehabt, der historisch-philologischen Classe in einer der Sitzungen des vorigen Jahres die Wichtigkeit auseinander zu setzen, welche meiner Ansicht nach die altbolgarische Sprache und Literatur für die allgemeine slawische Philologie und Alterthumskunde, so wie für die Quellenkunde der russischen Geschichte hat. Es scheint mir jetzt an der Zeit zu sein, die Abhandlung zu veröffentlichen, welche ich bei jener Gelegenheit der Classe vorgelegt habe und welche, wie ich schon damals andeutete, dazu bestimmt ist, in das Studium der altbolgarischen Sprache und Literatur einzuführen. Vorläufig wird dieses Studium, wenn man von den Bestrebungen einzelner Männer absieht, auf eine den Forderungen der heutigen Wissenschaft ungenügende Weise betrieben. Es dürfte daher ganz zeitgemäss sein, wenn ich mit jener Abhandlung, die eine vollständige kritische Uebersicht der bisherigen Untersuchungen über die Genesis der kirchenslawischen Sprache und Literatur giebt, eine Reihe von «Beiträgen zur Kenntniss der altbolgarischen Sprache und Literatur» eröffnete, die, wenn die Classe es genehmigen sollte, in zwanglosen Heften erscheinen würden. Der Zweck dieser Beiträge ist ein doppelter: ein philologischer und ein rein-historischer. In philologischer Hinsicht sollen sie besonders die deutschen und westslawischen Sprachforscher mit dem bekannt machen, was von einzelnen Gelehrten in Russland auf dem Gebiete des Kirchenslawischen geleistet worden ist. Auf diese Weise würden endlich die deutschen Sprachforscher, welche schon seit einer Reihe von Jahren sich mit der Vergleichung des Kirchenslawischen und der übrigen indogermanischen Sprachen beschäftigt haben, einsehen, dass sie die Beschaffenheit des Kirchenslawischen in der *ersten* Periode seiner Entwicklung oder des Altbolgarischen ganz verkannt haben. Ausserdem gedenke ich in den Beiträgen Proben von der neubolgarischen Sprache, wie sie nämlich noch im Munde des slawischen Volkes in der eigentlichen Bolgarei, Macedonien und Thessalien fortlebt, mitzutheilen, weil solche einst dazu dienen dürften, die verschiedenen alt- und mittelbolgarischen Mundarten besser und schärfer, als es bisher möglich war, zu charakterisiren. Wird dann, wie zu erwarten ist, der vorläufig mehr geahnte und angedeutete als nachgewiesene Zusammenhang der neubolgarischen Mundarten mit den mittel- und altbolgarischen von der Wissenschaft wieder entdeckt werden, so dürfte auch der Historiker sich von mancher Verlegenheit befreit sehen, in der er sich jetzt bei der Classificirung der altbolgarischen Handschriften nach der Zeit und dem Orte ihrer Entstehung befindet.

In historischer Hinsicht soll der Zweck der Beiträge vorzugsweise darin bestehen, aus der so umfassenden altbolgarischen Literatur das hervorzuheben, was bei der Bearbeitung der Geschichte der byzantinischen Cultur und ihres Einflusses auf die Süd- und Ostslawen be-

rücksichtigt zu werden verdient. Insbesondere wären Fragen in Anregung zu bringen, die das noch so dunkle Verhältniss der süd- und ostslawischen Geschichtsquellen, wozu natürlich auch die zahlreichen Heiligenlegenden zu rechnen sind, zu den byzantinischen Quellen betreffen; die Nothwendigkeit einer kritischen Würdigung der letzteren vom Standpunkte der modernen Geschichtswissenschaft dürfte dann auch ausserhalb Russlands der gelehrten Welt mehr als bisher einleuchten.

Was die Auszüge oder Uebersetzungen anbetrifft, welche von einzelnen Denkmälern der kirchenslawischen Literatur oder von neueren Arbeiten gemacht werden sollen, so bitte ich die Classe um die Erlaubniss, mit denselben einige hier in Petersburg lebende Männer von wissenschaftlicher Bildung beauftragen zu dürfen. Das dafür zu zahlende Honorar wird, da von den Beiträgen nur von Zeit zu Zeit ein Heft erscheinen soll, der akademischen Casse nicht zur Last sein.

Das erste Heft der Beiträge soll ausser der von mir geschriebenen und oben erwähnten Abhandlung den im Jahr 1820 gedruckten und epochemachenden Aufsatz A. Wostokow's über die slowenische Sprache enthalten, da derselbe auch noch in Zukunft von allen denen studirt werden muss, welche in dem Chaos des Kirchenslawischen sich orientiren wollen. Darauf soll noch ein von mir verfasster Aufsatz «über den Gebrauch der philologischen und historischen termini: turkobolgarisch, altbolgarisch, kirchenslawisch oder slowenisch, und altslawisch» folgen. Es schien mir nothwendig, die bisher übliche Terminologie: bolgarisch, kirchenslawisch, altslawisch u. s. w. einer strengen Prüfung zu unterwerfen, da sie nicht wenig dazu beigetragen hat, die Gelehrten, welche nicht selbständige Studien auf diesem Gebiete machen konnten, irre zu führen. Geleitet durch die Geschichte habe ich mich bemüht, das Schwankende und Willkürliche, welches bis jetzt im Gebrauch dieser termini in den Schriften russischer und ausländischer Gelehrten zu bemerken ist, nachzuweisen.

Nach Beendigung des Druckes des ersten Heftes der Beiträge werde ich die Classe ersuchen, darüber einen Beschluss zu fassen, ob jene zwei von mir ausgearbeiteten Abhandlungen vollständig oder in einem gedrängten Auszuge auch in russischer Sprache erscheinen sollen.

Obiger Antrag ist von der historisch-philologischen Classe genehmigt.

Fuss, best. Secr.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 21 aout (2 septembre) 1846.

Lecture extraordinaire.

M. Brosset lit une *Notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VII, dans le Karthli, d'après des documents authentiques;* elle sera insérée dans le Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre-adjoint de l'instruction publique transmet à l'Académie une collection de monnaies des Indes adressée à Sa Majesté l'Empereur par M. Küssendragen, de Batavia, maître à l'école de cette ville, lieutenant et aide-de-camp du corps des Nègres et Bengalais de Papanger, collection qu'il a formée durant un séjour de 17 ans dans les Indes et l'île de Iava. M. le Prince Schihmatov engage l'Académie à faire examiner ces monnaies à l'effet de décider, si elles méritent d'être reçues par l'Empereur, et quelle serait la récompense à offrir au donateur. La Classe charge MM. Dorn et Böhtlingk de cet examen.

Le Cabinet de l'Empereur envoie, par ordre de Sa Majesté impériale, pour le Musée de l'Académie, différents objets d'argent, exhumés dans le dittrict de Minoussinsk de la Sibérie orientale par le sieur Gabriel Anagnine, marchand de 3me guilde, objets qui paraissent être d'origine mongole et se composent 1° d'une plaque quadrangulaire oblongue avec une inscription mongole en anciens caractères quarrés*, 2° de quatre coupes et 3° de trois petites pièces dont l'usage est inconnu. Un annexé renferme la traduction et l'explication de la susdite inscription, fournies par le département asiatique du Ministère des affaires étrangères. Cette notice sera déposée, avec les effets, au Muséa asiatique, et la réception en sera accusée.

---

* Voir ci-dessus, l'article de M. Schmidt.

Emis le 10 avril 1847.

№ 82. **BULLETIN** Tome IV.
№ 10.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS a Leipzig, pour l'*étranger*

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 5. *Projet d'un concours relatif à la confection d'une Chronographie byzantine de l'an* 610 *à l'an* 1204; par M. KUNIK.

NOTES.

5. VORSCHLAG ZU EINER PREISAUFGABE ÜBER EINE BYZANTINISCHE CHRONOGRAPHIE VOM J. 610 BIS ZUM J. 1204. Von E. KUNIK. (Lu le 15 janvier 1847.)

Es ist bekannt, aus welchen Gründen die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften seit ihrem Bestehen die Bearbeitung der byzantmischen Geschichte unausgesetzt für eine ihrer gelehrten Hauptaufgaben gehalten hat: sie wollte durch dieselbe der Geschichte Russlands und seiner Völker einen festen Boden verschaffen. Die kritischen Abhandlungen Bayer's sind die frühesten Zeugnisse dieses Strebens. Viel dringender als er machte Schlözer, und zwar in verschiedenen Epochen seiner halbhundertjährigen gelehrten Thätigkeit, den Geschichtsforschern Russlands das Studium der byzantinischen Geschichte zur unerlässlichen Pflicht. Es dürfte am passenden Orte sein, der historisch-philologischen Klasse die Forderungen Schlözer's wieder ins Gedächtniss zu rufen, um so mehr, da nur ein kleiner Theil von ihnen erfüllt worden ist und die fortschreitende Wissenschaft sie eher vergrössern als verringern kann.

Einen überzeugenden Beweis davon, was man von der Erläuterung der russischen Chroniken durch Byzantiner zu erwarten hätte, lieferte Schlözer in dem i. J. 1764 der Akademie vorgelegten und ungedruckt gebliebenen «Periculum antiquitatis russicae graecis collustratae luminibus». In seiner «Probe russischer Annalen. Bremen u. Göttingen 1768», in der er sich «Russisch-Kaiserl. Professor der Historie» nannte, sprach er sich schon ganz bestimmt über die Bedeutung und Wichtigkeit aus, welche die Byzantiner für die Geschichte der Völker Russlands haben: S. 132. «Im Mittelalter sind (nämlich für die Geschichte der Gegenden am Dnepr, am Don, und an der Wolga bis an den Jaik hin, und südwärts bis an den Kaukasus hinunter) die Byzantischen Geschichtschreiber die Hauptquellen, die aber aus Morgenländischen Nachrichten sorgfältig berichtigt werden müssen». S. 165. 166. «Die reichste von allen ausländischen Quellen (für die russische Geschichte) ist unstreitig die *Byzantische* Geschichte. Die Russischen Annalisten haben sich völlig nach diesen Griechen gebil-

det: sie haben ganze Stellen wörtlich aus ihnen abgeschrieben und übersetzt: sie haben viele Wörter aus ihnen beibehalten, deren Erklärung man im Slavonischen vergeblich sucht, und die daher auch von älteren Abschreibern schon verstümmelt, oder gar verdrungen worden: sie erzälen oft einerlei Begebenheiten mit den Byzantinern, aber mit erheblichen Veränderungen: endlich verschweigen sie oft manches zum Nachteil der Folge der Geschichte, das aus diesen völlig ergänzet werden muss. Nicht zu gedenken, dass sich in der Russischen KirchenGeschichte ohne diese Byzantiner gar nichts thun, und ohne Griechische christliche Antiquitäten sich nicht einmal ein Russisches Gebet-Buch verstehen lässt.» Gleich starke Mahnungen richtete Schlözer noch in seinem Nestor an die Historiker Russlands; II, S. 149. (Gött. 1802): «Die *byzantische Litteratur* scheint in unsern Tagen völlig eingeschlafen zu seyn; und sie ist doch so reich an Schriften ein ganzes JarTausend hindurch! und der Inhalt dieser Bücher ist so wichtig, so lerreich beinahe für alle Zweige der Gelersamkeit, vorzüglich aber fur Geschichte und Politik! Derjenige, der den nächsten Beruf hat, diese verwarlosete Litteratur wieder zu erwecken, ist der *russische* Gelerte. Im ganzen MittelAlter ist in Russland alles Byzantisch: Religion und Aberglauben, Wissenschaften und Künste, Gesetze und Strafen, auch viele Sitten und Laster, sind von Constantinopel nach Kiev verpflanzt worden. Desto mehr Schade, dass die *griechische* Sprache noch bis jetzt (meines Wissens) im Reiche beinahe unbekannt ist, und weder in den geistlichen Seminarien, noch in andern öffentlichen LerAnstalten, nur mit so viel Eifer betrieben wird, mit dem man doch *Latein* lernt. Kedrenus sollte wenigstens eben so allgemein gelesen werden, wie Nepos»; ferner III. (Gött. 1805. S. 327): «In der herrlichen*) *byzantischen* Geschichte ist noch unglaublich viel zu tun: diese Lücke auszufüllen, wer hat einen näheren Beruf dazu, als der *russische* Geschicht-Forscher?»

Diese letzten Worte schwebten besonders Krug (s. byz. Chronol. S. VIII) vor, als er im Beginn seiner akademischen Laufbahn sich die Untersuchung und Berichtigung der russischen Chronologie zur Aufgabe machte. Er sah ein, dass nicht nur zur Sicherstellung einzelner chronologischen Daten in der altrussischen Geschichte auf die Byzantiner zurückzugehen, sondern dass es auch «oft unmöglich» wäre, «aus den byzantischen Schriftstellern die Zeit eines einzelnen Ereignisses genau zu bestimmen, ohne die ganze RegierungsGeschichte, zu welcher dasselbe gehört im Zusammenhange durchzugehen.» So entstand, zum Theil durch Schlözer (S. VIII. XII.) angeregt, Krug's Hauptwerk, die byzantische Chronologie (Pet. 1810), welche besonders über die Geschichte des 9ten und 10ten Jahrhunderts viel Licht verbreitete. Krug selbst erklärte, dass er sie nicht im Interesse der byzantinischen Geschichte allein geschrieben habe. Dadurch, dass er «diese VorArbeiten zur Berichtigung der russischen Chronologie für nothwendig hielt», deutete er an, dass seiner Meinung nach viele Partieen der russischen Geschichte ohne die Erläuterung derselben aus der byzantinischen geradezu unverständlich oder wenigstens dunkel bleiben müssten. *)

*) Dass Schlözer keinen wahren Begriff von einer ethnographischen Kritik hatte, kann nicht geläugnet werden. Er liess sich bei der Betrachtung der orientalischen wie der europäischen Geschichte nur zu oft durch das Massenhafte und Curiose anziehen und hielt in Folge dieser Neigung die Geschichte der Mongolen, Hellenen, Byzantiner, Finnen und Germanen mitunter für gleich wichtig und diese Völker zu einem wahrhaft historischen Leben von der Natur für gleich befähigt. Jedenfalls aber sollten seine modernen Ankläger in Russland wie in Deutschland mit dem *Verdammen* nicht allzuschnell bei der Hand sein, da die Zahl der Historiker, welche vom ethnographischen Gesichtspunkte aus einzelne Völker und ganze Stämme zu würdigen verstehen, auch in der Gegenwart noch äusserst gering ist, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die Wissenschaft der Natur noch nicht der Ausgangspunkt für die gesammte wissenschaftliche Bildung, somit auch noch nicht für die von Verkehrtheiten und Phantasieen allerArt wimmelnde historische Weltanschauung geworden ist.

*) Auch in späterer Zeit hat Krug die Wichtigkeit des Studiums der Byzantiner nie verkannt. „Ohne seine besondere Aufmunterung" wäre Morgenstern's kleine Abhandlung (Ueber das Studium der Byzantinischen Geschichtschreiber, in den Mémoires des savans étrangers. T. IV. Pét. et Leipzig 1845 S. 169 — 202), ungedruckt geblieben.

Ueber den Krug in den letzten Jahren gemachten Vorwurf, das Erscheinen einer Sammlung von Byzantinern in russischer Uebersetzung hintertrieben zu haben, s. die Einleitung zu seinen „Forschungen in der älteren Geschichte Russlands". 1847.

Durch Krug bestimmt, stellte die Akademie im Jahr 1809 eine Preisaufgabe über die gesammte byzantinische Chronologie. (*La Chronologie complètement comparée, et autant que possible corrigée et vérifiée, des auteurs Byzantins, depuis la fondation de la ville de Constantinople jusqu'à sa conquête par les Turks.*) Von den zwei eingegangenen Preisschriften erhielt keine die ausgesetzte Prämie; die beiden Berichterstatter aber, Krug und Lehrberg, schlugen, in der Ueberzeugung, dass die Aufgabe von grosser Bedeutung wäre (*que sa solution complète sera d'une utilité éminente pour le perfectionnement des sciences historiques*), der Akademie i. J. 1811 vor, dieselbe zu erneuern. *)

Der Vorschlag jener beiden Gelehrten ist später unberücksichtigt geblieben. Wie sehr man nun auch das Motiv, welches sie bei ihren Anträgen leitete, ehren mag, so kann jetzt darüber wol schwerlich mehr ein Zweifel sein, ob es noch passend sei, abermals auf Erneuerung jenes Themas anzutragen. Seit dem Jahre 1811 hat die historische Forschung und namentlich auch die chronologische manchen neuen Weg eingeschlagen; besonders aber sind für die Bearbeitung der byzantinischen Geschichte und ihres Verhältnisses zur süd- und ostslawischen Geschichte ganz neue Gesichtspunkte gewonnen worden. Auch würde es jetzt, wo man mehr als früher das Wichtige und Bedeutsame auf dem Gebiete der Geschichte zu bearbeiten geneigt ist, sich einer wenig dankbaren Mühe unterziehen heissen, wenn Jemand die ganze byzantinische Chronologie einer kritischen Prüfung unterwerfen wollte, abgesehen davon, dass jetzt ein Einzelner, will er alle ausländischen Quellen der byzantinischen Geschichte zu Rathe ziehen, kaum das Material vollständig zu beherrschen vermag. Chronologische Untersuchungen dürften in Zukunft auf dem Gebiete der byzantinischen Geschichte nur dann mit der erforderlichen Sicherheit angestellt werden, wenn man ein Ereigniss oder eine ganze Reihe von Ereignissen auf eine umständliche Weise erforschte, wobei das chronologische Moment weniger als Zweck an sich, sondern nur als Mittel zum Zweck erschiene. Aus dieser Verbindung chronologischer Untersuchungen mit andern Momenten der historischen Forschung ginge für den, dem es vorzüglich um chronologische Berechnungen zu thun wäre, der grosse Vortheil hervor, dass die Quellen, auf welche er seine Berechnung bauen wollte, schon vorher kritisch, namentlich hinsichtlich ihrer Entstehung und ihrer Glaubwürdigkeit behandelt sein müssten. Diese zwei letzten Forderungen der Kritik liessen die Chronologen der früheren Generationen ziemlich unbeachtet, und selbst Krug ist ihnen in seiner sonst so musterhaften Arbeit fast ganz aus dem Wege gegangen. Heut zu Tage ist die Erfüllung jener Forderungen für jeden Chronologen unerlässlich und es hiesse daher Unmögliches fordern, wollte man wieder die Bearbeitung einer allgemeinen byzantinischen Chronologie zu einer Preisaufgabe machen und dafür nur eine Frist von zwei Jahren ansetzen. Soll die Verbesserung der byzantinischen Chronologie, wie Krug es wünschte, durch eine Preisaufgabe zu Stande kommen, oder durch eine solche angebahnt werden, so muss diese nach dem Gesagten in ganz anderer Fassung dem Publicum vorgelegt werden.

Das Studium der byzantinischen Geschichte aber aufs Neue wieder anzuregen und zu fördern, scheint mir nicht blos deshalb Pflicht für unsere Akademie zu sein, weil drei ihrer Mitglieder, die zur Begründung und Vermehrung ihres Rufes nicht wenig beigetragen haben, dies als Vermächtniss uns hinterlassen, sondern weil die historische Wissenschaft heut zu Tage mehr als je besserer und gediegenerer Arbeiten über byzantinisches Staats- und Kirchenwesen bedarf. Besonders wäre ein stärkeres Wiederaufleben byzantinischer Studien im Interesse der slawischen Geschichte sehr zu wünschen. Schon Schlözer und Krug hielten bei ihrem Studium der Byzantiner diesen praktischen Gesichtspunkt fest. Die gegenwärtige Generation der slawischen Historiker darf ihn schlechterdings nicht aus den Augen lassen, da es fest steht, dass wir so lange hinsichtlich der Entstehung und frühesten Entwickelung der historischen Literatur in der Bolgarei, in Serbien und Russland im Dunkeln tappen werden, bis die Genesis der byzantinischen Historiographie auf eine den Forderungen der modernen Geschichtswissenschaft entsprechende Weise aufgehellt ist. Namentlich können wir von den in der Bolgarei, in Serbien und Russland verfassten und an Zahl nicht geringen Chronographieen, die meist von den eigentlichen slawischen Chroniken zu unterscheiden sind, so lange keinen genügenden Begriff bekommen, bis nicht die byzantinischen Quellen, aus denen der grösste Theil jener süd- und ostslawischen Chronographen ihre Nachrichten geschöpft haben, an und für sich besser bearbeitet sein werden.

Die Nothwendigkeit, dass endlich wieder einmal etwas für die Kritik der byzantinischen Historiker und für die Verarbeitung des in ihnen enthaltenen reichhaltigen

*) Der von Krug und Lehrberg abgefasste Bericht ist excerpirt in den Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St-Pétersbourg. Tome IV. St.-Pét. 1813. pag. 40 — 42.

Materials geschehe, leuchtet also von selbst ein. Wünschenswerth aber ist *zuvörderst*, dass dieses so zerstreute und an Werth so ungleichartige Material den künftigen Bearbeitern der byzantinischen und slawischen Geschichte auf eine übersichtlichere Weise zugänglicher gemacht werde. Das Stritter'sche Sammelwerk, welches auf Schlözer's Antrieb bei der Akademie zu Stande kam *) und in und ausserhalb Russlands viel benutzt worden ist, erfüllt seine Bestimmung auf eine nicht genügende Weise, da es 1) selbst in Beziehung auf die slawischen Völker zu unvollständig ist und 2) die Nachrichten in ihm auf eine zu wenig kritische Weise zusammengestellt sind. Daher dürfte ein neues Werk über byzantinische Geschichte, wenn es besonders für den slawischen Historiker wahrhaft fruchtbringend sein soll, auf einer neuen Basis auszuarbeiten sein. Eine solche Arbeit, die füglich, und besonders in Hinblick auf die früheren süd- und ostslawischen Chronographen, den Namen einer «*byzantinischen Chronographie*» führen könnte, müsste eine vollständige Aufzählung aller von den Byzantinern angeführten Ereignisse, und zwar in annalistischer Form, d. h. eine Art von Regesten (Registratur- oder Gedenkbüchern) der byzantinischen Geschichte, wobei aber *stets* die jüngeren und secundären Quellen von den primären zu sondern wären, enthalten. Erst dann, nachdem man die byzantinische Geschichte auf diese Weise bearbeitet hätte, würde es möglich sein, eine Kritik der byzantinischen Geschichtsquellen in systematischer Form zu verfassen und im Interesse ächter Wissenschaftlichkeit einzelne Partieen der byzantinischen Geschichte mit grösserer Leichtigkeit und Sicherheit, als es bisher geschehen, zu behandeln.

Es hiesse eine ganz unbillige Anforderung an die Historiker der Gegenwart stellen, wollte man eine byzantinische Chronographie vom J. 395 bis zum J. 1453 verlangen; eine solche Arbeit würde nur nach einer langen Reihe von Jahren zu Stande kommen können. Da die Akademie darauf angewiesen ist, einen praktischen Gesichtspunkt, den man hier allenfalls einen slawischen **) nennen kann, festzuhalten, so dürfte eine solche byzantinische Chronographie ihrem Hauptzwecke genügen, wenn sie den Zeitraum vom J. 610 bis zum J. 1204 umfasste, d. h. von der Thronbesteigung des Kaisers Heraklius, unter dessen Regierung der denkwürdige und folgenreiche Kampf der griechischen Christenheit mit dem Muhamedanismus und die Taufe der Südslawen begann, bis zur Eroberung Konstantinopels durch die lateinischen Kreuzfahrer, von welcher Zeit an die Beziehungen der Süd- und Ostslawen zu Byzanz immer schwächer wurden und das letztere seinem gänzlichen Verfall immer mehr entgegen eilte. Die Bearbeitung eines so beschränkten Zeitraums der byzantinischen Geschichte von dem erwähnten Standpunkte aus dürfte die Kräfte eines Einzelnen nicht übersteigen, besonders wenn die dazu nöthige Frist gestattet und die Lösung der Aufgabe so weit erleichtert würde, als es nur immer der dabei vorschwebende wissenschaftliche Zweck erlaubte.

Nachdem nun *im Allgemeinen* die Aufgabe angedeutet worden ist, will ich mich näher über die innere Einrichtung einer byzantinischen Chronographie aussprechen, wobei sich auch die Erleichterungen, welche den Bearbeitern zu gewähren sind, genauer bestimmen lassen werden.

Eine byzantinische Chronographie, wie wir sie bedürfen, müsste, um zugleich für die allgemeine Geschichtswissenschaft von Werth zu sein, Jahr für Jahr alle Ereignisse, so weit sie in den Byzantinern vorkommen, in kurzen, gedrängten Worten anführen und zwar in der Weise, dass das Jahr der Welt oder der Regierung des Kaisers, der Monat und Tag genau so, wie es in den Byzantinern steht, angegeben und dem Bericht über das Ereigniss vorangestellt würde. Nur bei überaus wichtigen Ereignissen wäre das entsprechende Jahr (Monat oder Tag) der christlichen Zeitrechnung anzubringen, wobei übrigens keine specielle chronologische Berechnung oder Berichtigung zu verlangen wäre, da dies eine Aufgabe für sich ist, deren Lösung den Bearbeitern einzelner Partieen der byzantinischen Geschichte überlassen bliebe. Auf das chronologische Datum müsste nun das Ereigniss oder das Factum in mehr oder minder gedrängter Weise, je nachdem es von grösserer oder geringerer Bedeutung ist, folgen. Am Schluss desselben müsste die Ur- oder Hauptquelle — Hauptquellen, wenn es deren

*) S. Schlözer's Nestor I, 98. II, 71. Vgl. damit s. Probe russ. Ann. S. 130. 132, wo er bereits den Wunsch äusserte, es möchte ein besonderes „Departement" von Gelehrten zur Bearbeitung der Byzantiner (s. Heyne's Gutachten in S. Nestor II. S. XXV) niedergesetzt werden. — S's „Vorschlag zu einem chronologischen Auszuge der Byzantiner" in den Gött. gel. Anz. 1773. p. 1324 fl. kenne ich nicht.

**) D. h. insofern es dabei zugleich auch auf die Förderung des Studiums der slawischen Geschichte abgesehen ist. Den so beliebt gewordenen nationalen Gesichtspunkt in der slawischen Geschichtsforschung erkenne ich nur für einen unwissenschaftlichen, somit willkürlichen, unberechtigten an.

mehrere giebt — genau citirt werden; doch wären die secundären Berichterstatter keineswegs zu übergehen, sondern ebenfalls zu citiren. Die Chronographie würde noch an Brauchbarkeit gewinnen, wenn bei den Berichten zweiter Gattung jedesmal, wo es sich thun liesse, hinzugefügt würde, aus welcher Quelle sie stammen. Uebrigens könnte auch, um nicht allzuviel detaillirte Angaben zu verlangen, die nähere Bezeichnung der Quelle der secundären Berichterstatter wegfallen, da für das erste und grösste Bedürfniss schon gesorgt wäre, wenn die Hauptquellen zuerst citirt würden und die übrigen unmittelbar — etwa mit kleinerer Schrift gedruckt — ohne nähere Angabe ihrer Urquelle darauf folgten.

Diejenigen Geschichtsquellen, welche über den Zeitraum von 610 — 1204 in griechischer Sprache handeln und bei der Ausarbeitung einer byzantinischen Chronographie zu benutzen wären, namentlich aufzuzählen, dürfte unnöthig sein, da unter ihnen die Byzantiner im engern Sinne des Wortes zu verstehen sind, wie sie mit wenigen Ausnahmen in der Pariser und Bonner Sammlung sich abgedruckt finden. Die Benutzung ungedruckter Byzantiner darf man nicht verlangen, da sie in verschiedenen Bibliotheken Deutschlands, Frankreichs, Italiens und selbst Spaniens (angeblich im Escurial) aufbewahrt werden. Psellus und Michael Attaliata werden bald die Presse verlassen und auch Georg Hamartolus, der für die slawischen Historiker wegen seiner von Nestor und Andern benutzten bolgarischen Uebersetzung von so grosser Wichtigkeit ist, dürfte in ganz kurzer Zeit in Paris der Presse übergeben werden.

Die auf uns gekommenen Lebensbeschreibungen von Patriarchen und Heiligenlegenden zu berücksichtigen, kann nicht ausdrücklich verlangt werden, da Schriften dieser Art ein besonderes, noch nicht genug zugängliches Quellengebiet bilden. Dem freien Ermessen des Bearbeiters einer byzantinischen Chronographie möge es anheimgestellt bleiben, ob er jene kirchlichen Quellen hie und da zur schärferen Bestimmung des einen oder andern von den Byzantinern berührten politischen oder kirchlichen Ereignisses benutzen will. Gleichfalls dürfte man dem Bearbeiter einer solchen Chronographie nicht zur unerlässlichen Bedingung machen, dass er den fast noch gar nicht gesichteten Vorrath von griechischen Briefen und Urkunden aus jener Zeit, so wichtig sie auch an sich sind, der allgemeinen Benutzung zugänglicher mache. Diese Gattung von Documenten würde eine besondere Behandlung verdienen, wie eine solche bereits deutschen und dänischen Urkunden und Briefen (s. die Regesta von Böhmer. Frankf. 1831 und 1833. und die von der Kopenhagener Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften herausgegebenen Regesta Diplomatica Historiae Danicae. Kopenhagen 1843) zu Theil geworden ist.

Wenn demnach die Zahl der zu benutzenden Quellen sich auf ein bestimmtes Quantum reduciren liesse, so wäre aber dann durchaus zu verlangen, dass alle in den Byzantinern (im engern Sinne) erwähnten Ereignisse in chronologischer Aufeinanderfolge möglichst vollständig aufgezählt würden. Natürlich gehören dahin auch alle Naturereignisse, wie Sonnenfinsternisse, Erscheinungen von Kometen, Ueberschwemmungen u. s. w., da sie sehr wichtige Anhaltspunkte für chronologische Untersuchungen abgeben. Die mehr oder minder ausführliche Erwähnung eines Ereignisses hinge natürlich von der Bedeutung desselben ab; doch könnte unbeschadet der Gründlichkeit, eine solche annalistische Geschichte nach den Byzantinern in einer mehr concisen Form bearbeitet werden, als dies hinsichtlich der brandenburgischen Geschichte von Raumer, in der sehr fleissigen und in mancher Hinsicht musterhaften Chronographie (Regesta chronologica historiae Brandenb. Berol. 1836) geschehen ist. *) Bei der Mehrzahl der Ereignisse dürften eine oder zwei Zeilen genügen, um das herauszustellen, was zu erfahren den verschiedenen Forschern von Wichtigkeit oder besonderem Interesse wäre. Nur müssten bei unwesentlichen Ereignissen oder chronologischen Daten die Namen von Localitäten und der bei den Ereignissen betheiligten Personen immer, wenn es nur irgend möglich wäre, angeführt werden.

Bei der Angabe oder Schilderung der Ereignisse wäre die oft sehr fehlerhafte oder freie lateinische Uebersetzung der Byzantiner nicht zu Grunde zu legen. Insbesondere wäre slawischer Studien wegen zu wünschen, dass zur Vermeidung von Missverständnissen bei Erwähnung von politischen und kirchlichen Verfassungs- und Verwaltungsverhältnissen, deren sorgfältige Berücksichtigung sich von selbst versteht, die *termini historici* in griechischer Sprache, keinesweges aber blos in einer lateinischen oder modernen Uebersetzung, wiedergegeben wür-

*) Die russische Literatur besitzt eine mit grossem Fleisse ausgearbeitete Chronographie der russischen Geschichte von Arcybyschew (Повѣствованія о Россіи. M. 1838 – 1843. 3 Bände). Leider ist die innere Einrichtung dieses Werkes eine ganz verfehlte, indem der Verfasser die annalistische Methode beibehalten und doch zugleich eine zusammenhängende Erzählung geben wollte. Immer aber ist diese Arbeit für jeden russischen Historiker unentbehrlich, wenn sie auch das selbständige Studium der Quellen, gleich jeder andern Chronographie, nicht aufhebt.

den*). Gerade eine stete Rücksichtsnahme auf die griechische Ausdrucksweise der Quellen wird den Bearbeiter einer kritischen Chronographie in den Stand setzen, in einzelnen Fällen mit Sicherheit ausfindig zu machen, welcher jüngere Byzantiner einen älteren ausgeschrieben oder benutzt hat. Ich erinnere zur Veranschaulichung des Gesagten an die Art, wie die Chronisten das bekannte Rundschreiben des als Theologen nicht zu den Byzantinern im engern Sinne zu rechnenden Patriarchen Photius (s. meine Berufung der Rodsen, 2te Abth. Pet. u. Leipz. 1845. S. 335. 360. 361. 383 [?]. 494) verarbeitet haben, und an das streitige Verhältniss zwischen zwei Byzantinern, nämlich dem Continuator Theophanis und dem Pseudosymeon Logothetes (ebendas. S. 394. 410 495).

Ob der Bearbeiter der byzantinischen Chronographie in einzelnen Fällen, besonders da, wo die Zeitrechnung der Byzantiner verworren ist, oder Hauptsachen von ihnen verschwiegen und Nebensachen an ihrer Stelle angeführt werden, fremde Quellen herbeiziehen will oder nicht, bliebe ganz seinem freien Willen überlassen. Bei der Beurtheilung des Werthes seiner Arbeit dürfte die Benutzung ausländischer Quellen durchaus nicht in Anschlag gebracht werden. Zur Pflicht könnte die Benutzung nichtgriechischer Nachrichten überhaupt schon deswegen nicht gemacht werden, weil dieselben in zu verschiedenen Sprachen, nämlich nicht blos in lateinischer, sondern auch arabischer, armenischer, syrischer, persischer, altfranzösischer, isländischer, slawischer, u. s. w. abgefasst sind.

Der Bearbeiter einer byzantinischen Chronographie wäre also nur auf die Benutzung des in den Byzantinern im engern Sinne aufbewahrten historischen Stoffes angewiesen. Wer diesen auf die angegebene Weise sichtete und der gelehrten Welt zugänglicher machte, erwürbe sich um die historische Forschung ein bedeutendes Verdienst und es könnte nicht fehlen, dass er bei der Arbeit selbst auf die weitere Untersuchung und Aufhellung von einzelnen Punkten der byzantinischen Geschichte geführt werden würde. Dass dieselbe bis jetzt mehr verkannt und einseitig aufgefasst, als richtig gewürdigt worden ist, liegt am Tage. Das Byzantinerthum hatte — das ist nicht zu läugnen — eine welthistorische Bestimmung. Es sei hier nur daran erinnert, dass es den grössten Theil des slawischen Stammes der christlichen Bildung gewann und in Vielem die armenische, arabische, romanische, germanische und slawische Welt mit dem klassischen Alterthum, dem stärksten Fundament der allgemeinen Kultur, vermittelte *). Verlohnte sich daher auch das Studium der byzantinischen Geschichte nur deshalb der Mühe, um vermittelst desselben zu erkennen, wie von Byzanz aus die slawische Volksnatur in der Bolgarei, in Serbien und Russland bewältigt, umgewandelt oder, um einen historischen terminus zu gebrauchen, byzantinisirt worden ist, so wäre das in Anregung gebrachte Unternehmen nicht anders als ein sehr zeitgemässes zu nennen.

Die Wirkung, welche eine solche Chronographie nach sich ziehen dürfte, wird keine geringe sein, besonders wenn der Bearbeiter derselben verstände, in der Schilderung der Ereignisse das Wesentliche vor dem Unwichtigen und Secundären hervorzuheben, und das gegenseitige Verhältniss der Quellen zu einander festzustellen. Von der richtigen und scharfen Auffassung

*) Ueber die Nothwendigkeit der Abfassung eines byzantinisch-altbolgarischen Glossars und über den Gewinn, welchen der neue Bearbeiter des Glossars von Du Cange aus den altbolgarischen Uebersetzungen byzantinischer Schriften ziehen kann, werde ich mich näher aussprechen in den „Beiträgen zur Kenntniss der altbolgarischen Sprache und Literatur". — Literarische Nachweisungen von einigen Hülfsmitteln zur richtigen Auffassung der für den Historiker besonders wichtigen termini technici werden ebenfalls die bolgarischen Beiträge liefern.

*) Diese Bedeutung von Byzanz hat der sonst in das, was die Substanz eines Volkes ausmacht, mit scharfem Blick eindringende und darum von Griechen und schwärmerischen Philhellenen im Ganzen erfolglos angefeindete Fallmerayer in s. Fragmenten aus dem Orient (s. besonders VII. Ueber die weltgeschichtliche Bedeutung der byzantinischen Monarchie im Allgemeinen und der Stadt Konstantinopel insbesondere) nicht so hervorgehoben, wie es eines auf Unbefangenheit Anspruch machenden Historikers würdig gewesen wäre.

Es ist nicht schwer, die Schwächen und Mängel des alten Byzantinerthums — auch der Romanismus und Germanismus hat deren — ans Licht zu stellen; man hat sich aber da, wo es sich um grosse welthistorische Ereignisse und ihre Wirkungen handelt, auf einen höhern Standpunkt zu stellen. Von der Einführung oder Nichteinführung des Christenthums in Russland hing Leben oder Verwesung des russischen Volkes und somit des Kernes des slawischen Stammes ab; denn wir wissen, wie nahe daran Wladimir der Grosse war, den verführerischen Lockungen der muhamedanischen Bolgaren an der Wolga Gehör zu geben. Dass er sich zu Byzanz hinneigte, hatte allem Anscheine nach hauptsächlich darin seinen Grund, dass schon vor ihm seine Grossmutter Olga und andere Normannen sich zur Kirche des Orients bekannt hatten. Die Geschichte hat es verzeichnet, welche Mühe sich die Byzantiner gaben, um Askold, Oleg's Mannen, die in der Kaiserlichen Leibwache dienenden normannischen Russen, ferner Olga und den Halbslawen Wladimir den Grossen zu bekehren. Vgl. Rodsen II, 281 — 284.

dieser zwei Punkte hängt das Gelingen des Ganzen ab. Wird dasselbe in der verlangten Weise bearbeitet, so ist für eine umfassende wissenschaftliche Kritik der Byzantiner eine sichere Basis gewonnen. Ehe diese vorgenommen wird, ist keine genügende kritische Prüfung der süd- und ostslawischen Historiographie zu erwarten. Bis jetzt ist es sehr schwierig, ja ohne einen überaus grossen Zeitaufwand fast unmöglich, die byzantinischen Quellen der einzelnen slawischen Chroniken und Chronographen aufzufinden, da die Verfasser derselben überaus selten ihre byzantinische Quelle namentlich anführen und man da, wo man die ächte Quelle wirklich entdeckt zu haben glaubt, sich oft täuscht, indem dies nur eine jüngere byzantinische Quelle ist, die bei näherer Untersuchung ihre Nachricht wörtlich einem älteren Byzantiner entlehnt hat. Noch schwieriger wird diese Untersuchung dadurch, dass serbische und russische Chronisten und Chronographen ihre scheinbar aus Byzantinern entlehnten Nachrichten andern ihnen näher stehenden Quellen, nämlich bolgarischen entnommen haben, die ihrerseits allerdings sich zunächst an die Byzantiner anschliessen. Welche Verwirrung daraus für die slawischen Historiker entsteht, ist leicht einzusehen und es ist daher nicht zu verwundern, dass man zur Sicherstellung der einen oder andern offenbar falschen byzantinischen Nachricht über slawische Begebenheiten sich mitunter auf eine ähnliche und angeblich ursprünglich slawische Nachricht beruft, die bei näherer Untersuchung sich als aus den Byzantinern entlehnt erweist, wie dies z. B. mit der (zweiten) durchaus ungeschichtlichen Taufe der normannischen Russen i J. 886 der Fall ist. (S. Rodsen II, 355. 356 — 366. 492 a. 493.).

Dies wäre es, was ich über den äussern Umfang und die innere Einrichtung einer byzantinischen Chronographie zu sagen hätte. Eine solche kann, wenn sie von Werth sein soll, natürlich nicht in kurzer Zeit zu Stande kommen. Meiner Ansicht nach müsste man dem, der sich an eine solche Arbeit wagen will, eine Frist von fünf Jahren gestatten und ihn von vorn herein versichern, dass die Akademie weniger auf das Voluminöse, sondern mehr auf die Gediegenheit der Ausarbeitung sehen wird, möge diese auch in einem einzigen Bande enthalten sein.

Was die Prämie anbetrifft, so hege ich die Ansicht, dass für eine solche Arbeit, wie die in Anregung gebrachte, eine nicht ganz unansehnliche Summe in Aussicht gestellt und dem etwa zu krönenden Preisbewerber überlassen werden muss, seine Arbeit der Akademie zum Druck gegen eine Anzahl von Freiexemplaren oder dieselbe einem Verleger zu übergeben. Sollte ein russischer oder überhaupt inländischer Gelehrter die Aufgabe zu lösen gedenken, so wäre es meiner Meinung nach nicht mehr als billig, ihm noch die Erlaubniss zu ertheilen, sich um einen Demidow'schen Preis zu bewerben.

Die Summe selbst, welche für die Arbeit auszuzahlen wäre, schlage ich vor, vom Erlös der Krug'schen Münzdoubletten zu nehmen. Auf diese Weise würde das ganze Unternehmen an den Namen Krug's, der durch die Schenkung seines werthvollen Münzkabinets der Akademie einen seltenen Beweis von treuer Anhänglichkeit gegeben hat, geknüpft werden. Auch darf ich diesen Wunsch, Krug's Namen mit dem Unternehmen in Verbindung zu bringen, wol um so lebhafter aussprechen, da der Gedanke an eine solche Preisaufgabe in mir während des Drucks der Krug'schen Arbeiten, in denen öfters von den Byzantinern die Rede ist, aufstieg. Wenn ich mich nicht dazu verstehen konnte, im Sinne Krug's die früher von ihm gestellte Preisaufgabe über die byzantinische Chronologie zu wiederholen, so sieht wol nach dem Gesagten ein Jeder ein, dass dies lediglich in dem Umschwunge seinen Grund hat, welchen die historische Forschung, und namentlich die auf dem Gebiete der slawischen Geschichte in den letzten Jahrzehenden genommen hat. Uebrigens kann nichts mehr als eine byzantinische Chronographie das erfolgreiche Studium der byzantinischen Chronologie, so wie aller übrigen Theile der byzantinischen Geschichte fördern.

Zu Seite 149.

Zur Vermeidung von Missverständnissen hinsichtlich dessen, was über die Preisaufgabe von 1809 gesagt worden ist, möge hier der früher in den Memoiren (s. oben S. 5. Anm.) mitgetheilte Auszug aus dem Bericht der Akademiker Krug und Lehrberg eine Stelle finden:

PROGRAMME DE 1811.

L'Académie Impériale des sciences avait choisi, en 1809, pour sujet de son prix de l'an 1811: *La Chronologie complètement comparée, et autant que possible corrigée et vérifiée, des auteurs byzantins, depuis la fondation de la ville de Constantinople jusqu'à sa conquête par les Turks.*

En publiant cette question historique par un programme, l'Académie témoigna le désir que les Savans qui seraient disposés à concourir eussent égard dans leur

travail à ce qui a déjà été fait en faveur de ces recherches par Pagi, Ritter, et en partie aussi par Bayer.

A la suite de cette publication, l'Académie a reçu, dans le terme prescrit par le programme, deux mémoires, chacun avec son billet cacheté et sa devise, savoir:

No. 1 en langue française, avec la devise: «Eheu, fugaces, Postume Postume, labuntur anni!»

No. 2 pareillement en français, avec la devise: «Et tentasse juvat.»

Les rapports très circonstanciés des commissaires, nommés par l'Académie pour examiner ces mémoires, contiennent en substance ce qui suit:

Le mémoire No. 1 se distingue par des notices géographiques estimables, de même que par l'usage fréquent que l'auteur a fait des historiens orientaux. En consultant ceux-ci, outre les Byzantins, il a fait plus que l'Académie n'avait demandé, ce qui augmenterait le mérite de l'ouvrage, si, à d'autres égards, il était doué du degré requis de perfection; mais on voit déjà par la manière de l'auteur, de réduire les années grecques en années après la naissance de Jésus-Christ, qu'il est peu habitué aux travaux chronologiques. En suivant la règle de réduction qu'il donne, la plupart des événements se trouverait datée trop tard de 12 mois complets. L'auteur croit, à la vérité, que l'erreur d'une année ne soit pas de conséquence; mais dans des recherches critiques ce serait une triste consolation, si l'on considère qu'il y a des cas, où il s'agit de la plus grande précision, et que c'est pour des différences beaucoup plus petites, que le célèbre Schlözer a déclaré suspectes les dates du plus ancien Annaliste russe.

Outre cela, les Commissaires ont trouvé que les défauts suivans sont communs à tous les deux mémoires:

1) Ni dans l'un ni dans l'autre, les faits rapportés par les auteurs Byzantins ne sont comparés complètement. No. 1 ne cite communément, pour chaque fait isolé, que telle ou telle autre source, sans qu'on puisse voir la raison de la préférence que l'auteur lui donne. No. 2 se contente, à quelques courtes remarques près, d'indiquer en marge les auteurs byzantins par ordre chronologique. Tous les deux auteurs ont évité les citations spécielles, qui auraient été ici à leur place, parce que dans les ouvrages de cette nature, devant servir d'apparat pour la critique de l'histoire, celui qui en fait usage, doit être mis en état d'examiner sur-le-champ les assertions de l'auteur.

2) Tous les deux auteurs racontent, d'année en année, une multitude d'événements stériles pour la chronologie, et par conséquent superflus ici; par contre, ils ne disent rien des ères historiques des Byzantins et négligent les dates qui conduisent à une chronologie plus exacte et qu'on rencontre si fréquemment dans les Byzantins, surtout les plus anciens. Ni l'un ni l'autre mémoire ne tient compte, ni des éclipses du soleil et de la lune, ni des jours du mois, comme jours de la semaine ou comme fêtes des Saints etc.

3) De là il suit que ni l'un ni l'autre de ces deux mémoires n'a réussi à donner une vérification mathématique des déterminations chronologiques.

4) On peut reprocher un défaut de précision à tous les deux auteurs dans les passages qu'ils citent des auteurs Byzantins. No. 1 fait souvent dire à Théophane, vanté à juste titre, toute autre chose qu'il n'a dite en effet. No. 2 se tient souvent avec trop de confiance aux traductions latines si peu fidèles.

5) Tous les deux auteurs n'ont fait aucun usage des ouvrages de Pagi et Ritter, qui ont été recommandés dans le programme, non comme des autorités, ni pour leurs résultats, mais à cause de l'utilité que présentent toujours des commentaires détaillés, en ce qu'ils servent à distinguer ce qui est avéré de ce qui est encore contesté, en ce qu'ils excitent l'attention et la dirigent vers les points qui demandent un examen plus soigneux.

D'après ce qui vient d'être rapporté, les deux mémoires de concours ont besoin de grands changemens et de corrections essentielles, et ne peuvent être regardés tout au plus que comme les premières esquisses d'un ouvrage tel que l'Académie le désire. Quelque disposée qu'elle soit de rendre justice au savoir et aux efforts estimables des deux auteurs, et à leur passer avec indulgence quelques imperfections, eu égard aux difficultés et à l'étendue du travail, les défauts indiqués ne lui permettent pas de décerner le prix ni à l'un ni à l'autre Cependant ces mémoires mêmes prouvent qu'en proposant cette question, l'Académie a eu en vue un but qu'il n'est pas impossible d'atteindre; c'est pourquoi elle propose la même question une seconde fois, persuadée que sa solution complète sera d'une utilité éminente pour le perfectionnement des sciences historiques.

Arrêté du 15 *janvier* 1847. La Classe nomme Commissaires MM. Sjögren, Oustrialov et Kunik pour dresser le programme du prix historique.

Le secrétaire perpétuel Fuss.

Emis le 30 avril 1847.

W. Pape del.

№ 83. **BULLETIN** Tome IV. № 11.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 6. *Sur une coupe d'argent à inscription en caractères inconnus.* BOEHTLINGK, *avec un Appendice de* M. DORN. RAPPORTS. 3. *Rapport sur la grammaire et le dictionnaire tcherkesses* de M. L'HUILIER. SJÖGRÉN.

NOTES.

5. KURZE BESCHREIBUNG EINER AUF DEN BESITZUNGEN DES GRAFEN STROGONOV AUSGEGRABENEN SILBERNEN SCHALE MIT EINER INSCHRIFT IN UNBEKANNTEN CHARACTEREN; von OTTO BOEHTLINGK. (Lu le 9 avril 1847.)

(Mit einer Steindrucktafel.)

Im vorigen Jahre wurde im Perm'schen Gouvernement, an der Kama, auf einer Besitzung des Grafen Strogonov, zugleich mit mehreren Münzen die hier zu besprechende silberne Schale ausgegraben. Der Herr Graf sandte die erwähnten Gegenstände nach alter Gewohnheit an Herrn v. Frähn, um von diesem eine Erklärung derselben zu erhalten. Frähn, dem die Sache etwas fern lag, übergab die Münzen unserm Kollegen Dorn, die Schale aber mir zur Bestimmung. Ich stattete über diese einen kurzen Bericht an den Herrn Grafen ab, der nur eine Beschreibung der auf dem Boden der Schale befindlichen Darstellung und eine über die Richtung der Schrift ausgesprochene Vermuthung enthielt. Zugleich liess ich den Herrn Besitzer dringend bitten, die Erlaubniss zur Edirung der Schale ertheilen zu wollen, da man auf diese Weise am schnellsten zur Entzifferung der Inschrift zu gelangen hoffen könne. Seine Erlaucht willigte sogleich ein, und nun säumte ich keinen Augenblick, das Publikum und die Gelehrten von Fach durch eine, unter meiner Aufsicht auf das sorgfältigste ausgeführte Lithographie, genau in den Dimensionen des Originals, mit dem kostbaren Funde bekannt zu machen.

Die auf dem Boden der Schale dargestellte Figur ist, wie der übrige Theil der Schale, getriebene Arbeit: im Innern erhaben, auf der Aussenseite vertieft. Man erblickt daselbst eine auf zwei Stützen ruhende Bank. Mitten auf dieser Bank sitzt eine, dem Anscheine nach, weibliche Figur mit vier Armen, in ein enganschliessendes Gewand gehüllt und mit einer Krone auf dem Haupte. Die beiden oberen Arme sind in die Höhe gerichtet: die Rechte hält einen Halbmond, die Linke eine Sonne. Der linke untere Arm hat in der Hand eine Blume und ruht mit dem Ellbogen auf einem Kissen, das auf der Bank liegt. Den rechten unteren Arm stützt die Gottheit in die Seite; die Hand scheint zugleich einen Dolch zu halten, dessen Griff nach der Brust hinaufgerichtet ist. Wie zur Linken der Gottheit das Küssen, so steht zur Rechten derselben auf der Bank ein hoher Leuchter mit einer Flamme Aus der Mitte des rechten, in die Seite gestützten Unterarmes, sowie aus der linken Achselgrube tritt eine Art Stütze, dem Stumpfe eines Armes ähnlich, hervor. Zu den Füssen erblickt man eine Inschrift in sechs oder sieben Characteren, die eingravirt ist.

Die vier Arme deuten auf indischen Einfluss hin, der brennende Leuchter, sowie Sonne und Mond, erinnert an den Feuerdienst der alten Perser.

Die am äusseren Rande der Schale eingravirte wohlerhaltene Inschrift haben wir, wie auf dem Original, im

Kreise darstellen lassen, da wir Anfang und Ende nicht bestimmen konnten. Die einzelnen Züge scheinen eine von der Rechten zur Linken gehende Schrift zu verrathen. Die Darstellung auf dem Boden der Schale haben wir im Kreise so zeichnen lassen, dass das Verhältniss der einzelnen Theile derselben zur Inschrift wie auf dem Original erscheint.

Dass die Schale nicht vor dem Jahre 594 n. Chr. in die Erde gelegt wurde, kann man aus den zugleich ausgegrabenen Münzen, die Herr Dorn hier unten besprechen wird, mit ziemlicher Gewissheit folgern.

Nachschrift von Herrn Akademiker DORN.

Zugleich mit der obigen Schale wurden 11 silberne Sasaniden-Münzen gefunden, welche in die Jahre 441—594 n. Chr. fallen. Es dient dieses zum Beweise dass sie nicht vor dem sechsten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung vergraben worden sein können, was freilich auch ohne diesen Beweis kaum für wahrscheinlich würde gehalten worden sein.

No. 1 — 3 sind Münzen die wahrscheinlich Jesdegerd II. (441 — 557) angehören. Die Inschriften sind auf fast allen Münzen der Art, die mir bisher zu Gesicht gekommen — und es sind deren eine bedeutende Anzahl — sehr undeutlich, häufig kaum mehr als Puncte anstatt der Buchstaben enthaltend, und nur der Name Jesdegerd ist es, den man auf einigen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit zu entziffern vermag.

Dagegen gehören No. 4 vielleicht, No. 5—10 gewiss dem *Kuwad (Kobad, Cavades)* (491—532) an. Zwar wurden diese Münzen von Hrn. v. Longpérier und Andern — auch von mir — theils dem Phirus, theils dem Dschamasp zugeschrieben, allein fortgesetzte Untersuchungen und namentlich mehrere und besser erhaltene Exemplare haben mich eines andern belehrt. Was der französische Gelehrte in seinem *Essai sur les médailles des rois Perses* etc. S. 63. No. 55. Sufrai liest, möchte wohl *Kuwad* zu lesen sein; auf der Rückseite steht aber nicht *P(i)ruz*, sondern תרין *zwei* (S. Olshausen, Die Pehlewi-Legenden, etc. S. 69). Das asiatische Museum besitzt eine ähnliche Münze, auf welcher die in dem *Essai* etc. Sufrai gelesenen Züge sich so darstellen: [illegible] und kaum etwas anders als *Kuwad* enthalten können. Auch auf unserer No. 4. finden wir das kleine gekrönte Brustbild dem Königsbilde zur Rechten; es stellt wahrscheinlich den Sohn und Nachfolger Kuwad's, *Nuschirwan* vor *). Auf der Rückseite: *zwei.*

No. 5 — 8 sind Münzen auf welchen man den Namen *Dschamasp* (Guamasp) zu finden glaubte. Dies kam daher, dass die unter dem Königsbildnisse befindliche Inschrift sehr oft nicht vollständig erscheint, meistens so: [illegible] Der Buchstabe ط (ט) war nun freilich immer schwer für ein *m* zu nehmen; indessen da sonst alle Buchstaben die den Namen Dschamasp bilden können, da waren, so bequemte man sich die Form ص, welche sonst nur dem t (ט) zukommt, auch auf *m* überzutragen, ganz so als ob man sich erlauben wollte das hebräische oder aramäische ט (t) für ein מ (m) anzusehen. Auch übersah man, dass der Name als كوامسف erschien, während man doch جاماسف oder كواماسف hätte erwarten sollen. Auf der Rückseite dieser angeblichen Dschamasp-Münzen erscheinen Zahlen wie 34, 35 u. s. w. die, wenn die Münzen wirklich dem Dschamasp angehörten, nicht auf die Regierungsjahre desselben bezogen werden konnten, da er höchstens nur einige Jahre den Thron einnahm. Kuwad dagegen hat ungefähr 41, nach Andern noch länger regiert.

Da nun mehrere dieser Münzen, welche besser erhalten sind, und die vollständige Inschrift enthalten, geradezu كواط افزود zu lesen geben, und man aus den andern ersieht, dass [illegible] nicht allein da gewesen, sondern dass dieses nur entweder aus Mangel an Raum oder durch die Schuld des Stempelschneiders ein nach hinten abgekürztes Wort sei, so kann man mit vollständiger Sicherheit annehmen, dass eben die beiden Buchstaben nicht سف sondern اف zu lesen sind, mögen sie nun in افزود, oder in etwas dem Aehnlichen ergänzt werden müssen. Man erkennt sogar öfters افزو, oder sogar افزودى (?). Der Name *Kuwad* bleibt aber immer, und ط behält seine eigenthümliche Geltung Ich zweifele kaum, dass auch in dem was Olshausen (S. 77) روست افزو liest, كواط افزو(د) verborgen liegt. Herr v. Bartholomäi ist übrigens ganz unabhängig von mir auf dasselbe Ergebniss gekommen. Auf der Rückseite bieten diese Münzen folgende Zahlen No. 5: 17. No. 6: 34. No. 7: 35. Auf No. 8 ist die Inschrift kaum lesbar.

---

*) Herr Garde-Capitän von Bartholomäi liest جام oder زام. Er glaubt, dass dies eine Abkürzung von جاماسف Dschamasp, sei, und die Münze also diesem Könige angehöre.

No. 9 und 10 endlich sind Münzen, die dem Gepräge nach zwar ohnstreitig dem Kuwad zugehören; sie sind aber so beschädigt und abgenutzt, dass sich ihre Inschriften nicht näher bestimmen lassen. Vielleicht enthält No. 10 auf der Rückseite d. J. 34.

No. 11 ist eine Münze von *Chosrub II.* (590 — 628) mit der aramäischen Zahl *vier* (*arba*) auf der Rückseite. Wenn also diese Zahl das Regierungsjahr des Königes anzeigt, so wäre sie etwa in dem Jahre 594 geprägt.

RAPPORTS.

3. RAPPORT SUR UN OUVRAGE MANUSCRIT INTITULÉ : *Словарь Русско-Черкесскій или Адигскій съ краткою Грамматикою. Составленный Коллежскимъ Ассесоромъ Люлье.* 360 Seiten in folio. Par M. SJOEGREN. (Lu le 16 janvier 1846).

Cet ouvrage, publié depuis *), se proclame comme *approuvé par l'Académie.* Or, on verra par le rapport ci-dessous, que cette approbation n'a été que conditionelle, et que l'auteur ayant négligé de remplir les conditions du rapport, n'aurait pas dû se prévaloir du suffrage de l'Académie. La Classe, alors, aurait pu se dispenser de publier la critique suivante qui, d'ailleurs, se rapportant à un ouvrage manuscrit, n'était nullement destinée à la publication. Fuss.

Schon zu der Zeit, als ich im Kaukasus war und in Stawropol gelegentlich Herrn L'huilier kennen lernte, ging er mit der Idee um ein Tscherkessisches Wörterbuch zu verfassen, und wurde in diesem seinem Vorhaben von mir bestärkt und zu dessen Ausführung bestens aufgemuntert, wie er es auch selbst in der Vorrede zu seinem nunmehr beendigten Werke namentlich hervorhebt. Ich habe es mit gespannter Aufmerksamkeit und gewissem Interesse durchgelesen und freue mich bezeugen zu können, dass es zumal als der erste Versuch in seiner Art Anerkennung und Beachtung verdient. Der Verfasser spricht sich selbst in der gedachten Vorrede über seine Arbeit mit einnehmender Bescheidenheit aus, indem er ihre etwanigen Mängel keinesweges verkennt und sie mit der Neuheit der schwierigen Sache entschuldigt, so wie mit dem Umstande, dass er bei seinen Studien keinen Rathgeber und Leiter gehabt, sondern sich selbst habe überlassen bleiben müssen. Solche Geständnisse von Seiten des Verfassers flössen Achtung für ihn ein und verpflichten uns zu einem um so grösseren Danke für das, was er dennoch wirklich geleistet hat. Auch liegen die mehrfachen Mängel und Unvollkommenheiten, an welchen sein Werk in dessen gegenwärtiger Gestalt in der That noch leidet, zum grossen Theile mehr in der Form als in der Sache selbst, können aber auch eben deswegen um so eher entfernt werden, wenn der geachtete Verfasser sich die Mühe übernehmen will, sein Werk vor dessen Veröffentlichung noch einmal zu revidiren und wenigstens theilweise umzuarbeiten. Zu dem Behufe mache ich es mir zur Pflicht folgende Anmerkungen über das ganze Werk nach der Reihenfolge des Inhalts der geneigten Beachtung des Verfassers zu empfehlen.

Nachdem er im Anfange seiner Vorrede von sich selbst gesprochen, gibt er eine allgemeine Uebersicht von den verschiedenen Stämmen der Gebirgsbewohner im westlichen Theile des Kaukasus mit besonderer Rücksicht auf die Tscherkessen, oder, wie sie sich selbst nennen, *Adige*, deren er überhaupt eigentlich 11 Stämme annimmt und aufzählt, beginnend mit den *Kabardinern* und *Beslenejevtzen* und schliessend mit den *Ubych.* von denen es in einer Note heisst, dass sie eine eigene verschiedene Sprache haben sollen, die vorzugsweise von dem gemeinen Manne geredet werde, allein mehr und mehr aus dem Gebrauche komme und wahrscheinlich bald aussterben werde. Der Adel soll jedoch von jeher Tscherkessisch geredet haben; ausserdem sollen mehrere, und sogar von dem gemeinen Manne, auch die nachbarliche Abchasische Sprache reden. Wenn dem allen so ist, so gehören die *Ubych* ursprünglich gar nicht zu den Adige, oder hätte ihrer allenfalls nur in einer Note gedacht werden können [1]). Uebrigens wundert es mich über die unter No. 8 aufgeführten *Abadzechen* gar keine Anmerkung zu finden. Nach den von mir eingezogenen und von einem sachkundigen und glaubwürdigen eingebornen Kabardiner bestätigten Nachrichten redet ja auch jener zahlreiche Stamm eine ganz eigene Sprache, und soll sich auch ausserdem in mancher anderer Hinsicht von den eigentlichen Tscherkessen unterscheiden, gehört also ganz und gar nicht zu ihnen [2]), eben so wenig wie die vom Verfasser nebenbei aufgezählten Abchasischen und Tatarischen Volksstämme, wenn sie auch ausser ihrer eigenen Sprache ebenfalls Tscherkessisch reden.

Die nächstfolgende nähere Darlegung und Klassifikation der Tscherkessischen Dialekte ist verworren und ungenügend, indem dabei von 3 Hauptmundarten gesprochen wird, 1) dem Kabardinischen, 2) der Besle-

*) Sous le titre: Словарь Русско-Черкесскій или Адигскій, съ краткою Грамматикою сего послѣдняго языка, одобренный Императорскою С. Петербургскою Академіею Наукъ. составленъ Леонтіемъ Люлье. Одесса 1846.

nejevschen und 3) einer allgemeinen Tscherkessischen oder Adige-Sprache («общій Черкесскій или Адигскій языкъ») [3]). Unter der letzten auffallenden Benennung scheint der Verf. die Sprache aller übrigen 9 [4]) vermeintlichen von ihm aufgezählten Tscherkessen-Stämme im Gegensatze zum Kabardinischen und Beslenejevschen zu verstehen, hätte aber passender und logisch richtiger sich ausdrücken sollen, da man nicht umhin kann unter der Benennung «общій Черкесскій языкъ» auch die Sprache der Kabardiner und Beslenejevtzen mit zu begreifen, zumal dieselben sich ebenfalls Adige nennen. Zudem widerspricht sich der Verf. selbst in Hinsicht der von ihm sogenannten allgemeinen Tscherkessischen Sprache. Er sagt nämlich zuerst S. IV [5]) nach der allgemeinen Verzeichnung aller besondern Stämme: «въ сей части Кавказа Черкесскій или Адигскій языкъ» (NB. ganz im Allgemeinen und im Gegensatze zu anderen, wie Abchasischen und Tatarischen, Sprachen) «есть общеупотребительный языкъ, но въ каждомъ племени онъ имѣетъ свои оттѣнки, болѣе или менѣе разительные, на подобіе того какъ въ Россіи многія губерніи отличаются своимъ нарѣчіемъ» [6]); S. VI [7]) dagegen, nachdem von dem Kabardinischen und Beslenejevschen als Hauptmundarten insbesondere die Rede gewesen ist, heisst es: «нарѣчія другихъ вышеупомянутыхъ племенъ черкесскихъ (Адиге) не имѣютъ [8]) между собою разительныхъ оттѣнковъ» und dennoch unmittelbar darauf wiederum: «но не менѣе того удобо отличительны для взякаго туземца, нѣсколько знакомаго съ краемъ и сосѣдними племенами», welcher Zusatz folglich denn doch die nächst vorhergehende Negation aufhebt und die frühere Affirmation bestätigt. Diesen Widerspruch muss der Verf. tilgen und die Sache klarer zu machen suchen, damit ihn die Leser nicht in Verdacht ziehen, er kenne denn doch noch nicht so genau die Verhältnisse aller Tscherkessischen Dialekte, dass er sie gehörig von einander unterscheiden könnte. (Hier folgt im Berichte eine Ausstellung, die vom Verfasser gehörig berücksichtigt worden ist, weshalb sie auch ausgelassen wird, welches Verfahren wir ebenfalls in der Folge in ähnlichen Fällen beobachten wollen).

Sehr passend wird dem Lexikon eine kurze Grammatik auf 31 Seiten [9]) vorausgeschickt, die jedoch noch besser ihrem Zwecke entsprochen hätte, wenn der Verfasser mehr und schärfer in die Eigenthümlichkeiten der Sprache eingedrungen wäre, statt sie bloss aus dem Gesichtspunkte der russischen Grammatik zu betrachten, oder in ganz allgemeinen Definitionen sich auszubreiten, die ausserdem im Anfange noch den Fehler einer schlechten und unlogischen Anordnung an sich tragen. Sollten nämlich überhaupt in der kurzen Skizze die hundertmal schon widerkauten Definitionen von Sprache, Wort, Sylbe, Grammatik angeführt werden, so wäre ihr eigentlicher Platz allenfalls an der Spitze der Grammatik selbst gewesen und nicht erst nach der absolvirten Lehre von den Buchstaben und Accenten.

In Hinsicht der Buchstaben sieht man schon aus der Vorrede, das trotz des sonst überhaupt beklagten Mangels an guten Rathgebern es doch in Betreff des Alphabets daran nicht gefehlt habe, und dass der Verfasser von Kennern (doch wol nur der Russischen Sprache) bewogen worden sei vorzugsweise das russische Alphabet zu adoptiren als «удовлетворительной во всѣхъ отношеніяхъ по полнотѣ и по разнообразію звуковъ своихъ» [10]). Auf solche Art, heisst es dann weiter, wird ein doppeltes Ziel erreicht, die Tscherkessen mit der russischen Sprache bekannt zu machen und das Erlernen der Tscherkessischen den Russen zu erleichtern! Wer sich mit mehreren Sprachen und mit ihren Alphabeten denkend beschäftigt hat, wird wissen, was er von so schiefen und einseitigen Motiven zu halten habe, und wird die relativen Vorzüge des russischen Alphabets würdigen können, ohne gegen dessen vielfache Mängel blind zu sein. Ich will hier weder jene noch diese besonders hervorheben, da ich mich in der Vorrede zu meiner Ossetischen Sprachlehre [11]) darüber offen und erschöpfend ausgesprochen und durch mein eigenes Ossetisches Alphabet gezeigt zu haben glaube, wie man das russische auf andere Sprachen zweckmässig anwenden könne und solle, und zwar so, dass nicht allein die resp. Eingebornen und die Russen, sondern auch alle anderen Nationen zugleich den grossen Nutzen davon ziehen und die Sprache leichter, ja überhaupt mit der leichtesten Mühe und doch möglichst fehlerfrei erlernen können. Der Verfasser hat, wie sich nach dem oben Angeführten erwarten lässt, das russische Alphabet ganz vollständig wie es eben ist aufgenommen [12]), ohne zu bedenken, dass er dadurch überhaupt seinen Zweck verfehlen muss und das Erlernen der Sprache sowol für die Tscherkessen selbst als ausser ihnen für jeden andern als allenfalls die Russen, statt zu erleichtern, in hohem Grade erschweren wird. Wie jeder weiss, hat der Russe trotz der angepriesenen «полнота» seines Alphabets unter anderen gar kein *h*. Was thut also der Verfasser? Er lehrt bei dem vierten Buchstaben seines Russisch-Tscherkessischen Alphabets, dass r im Anfange der Wörter wie das französische h (aspirée) ausgesprochen werden müsse,

in der Mitte und am Ende hingegen wie das deutsche g, das doppelte g (rr) endlich im Anfange und am Ende wie das deutsche g und das französische h zusammen als ein Laut [13]), folglich ein einfacher (ein aspirirtes g), das mithin auch mit einem einfachen Buchstaben bezeichnet werden müsste. Nicht genug damit, auch das russische *x* soll wiederum ebenfalls und bloss wie das französische h aspirée ausgesprochen werden. Aus allem diesem müsste, abgesehen von dem Uebelstande, dass ein und derselbe Laut ganz unnöthiger und unnatürlicher Weise auf viele verschiedene Arten bezeichnet wird, nothwendig folgen, dass in der Tscherkessischen Sprache, welche dieses Werk eigentlich gelten soll, 1) dass *g* niemals im Anlaute, 2) *h* dagegen niemals im In- und Auslaute und endlich 3) das schärfere *x* überhaupt gar nicht vorkomme. Sollte dieses alles in der That sich so verhalten? Ich zweifle, obzwar ich nach eigenen Beobachtungen von den Tscherkessischen Sprachen eigentlich nur das Kabardinische kenne. Auch gesteht ja der Verfasser selbst in einer Note, dass das x wenigstens in seinem vermeintlichen neuen zusammengesetzten Buchstaben т͡х den russischen Laut beibehalte. — — — — — Diese wenigen Beispiele mögen genügen um zu zeigen, wie leicht er den wichtigsten Theil der Elementarlehre in seiner neuen Sprachlehre genommen hat. Das Einzige, was er nöthig erachtet dem russischen Alphabete noch beizufügen, besteht in 4 neuen sogenannten двугласныя буквы, geschrieben: я͡, ё͡, і͡е, ю͡ё und 3 sogenannten согласныя двугласныя: т͡л, п͡л und т͡х. Ob sie auch wiederum in solcher Fassung alle einmal nöthig wären? Ich zweifle abermals. Am curiosesten, wie eine der unbequemsten beim Schreiben, scheint doch die letzte von den schlechtweg sogenannten двугласныя буквы, das ю͡ё, zu sein, insofern sie nach der anderweitigen Bestimmung des Verfassers über die einzelnen Bestandtheile derselben als üjo ausgesprochen werden müsste und also aus 2 ganzen Sylben bestände. Oder ist vielleicht yo (üo) als diphthongischer Laut damit gemeint, oder yö (üö) [14])? Ueberhaupt kommt es bei ähnlichen Vokalverbindungen darauf an, ob sie stets oder nur in gewissen Fällen Diphthongen bilden. Findet das erstere Statt, so kann der Leser in der Elementarlehre mit einigen Worten darüber ein für allemal belehrt werden, und es sind dann keine Haken oder andere beschwerende Zuthaten nöthig. Je einfacher je besser ist eine Hauptregel bei jeder Orthographie; nur muss sie freilich nicht auf Kosten der Vollständigkeit ausgeübt werden, so dass eigenthümliche Modifikationen unbezeichnet bleiben. Deshalb muss man selbst für solche, die eigentlich aus 2 Lauten zusammengesetzt zu sein scheinen, so einfache Zeichen oder Buchstaben als nur möglich zu erfinden suchen.

Wie der Verfasser das russische Alphabet unverändert zu dem seinigen gemacht hat, so ist auch oben schon angedeutet worden, dass er die grammatischen Formen mehr bloss vom russischen Gesichtspunkte aus betrachtet habe. Daher eben so viele und dieselben Casus als im Russischen, wogegen dieses und jenes Eigenthümliche unberücksichtigt oder doch wenigstens unerklärt bleibt, wie z. B., worin der Unterschied zwischen den doppelten Pluralendungen auf ыхь und херь besteht. Indess bekommt der Leser wenigstens eine allgemeine und oberflächliche, wenn gleich in manchem Einzelnen unrichtige, Idee von allen Redetheilen. Sie werden ganz nach dem Vorgange der russischen Grammatiken eingetheilt, und dem gemäss figuriren darunter auch Предлоги, wenn gleich dieser Name nur auf die Praefixe bei zusammengesetzten Verben zu beschränken ist und die Sprache sonst anstatt der eigentlichen Praepositionen nur Postpositionen darbietet — — — — — .

Den gehalt- und umfangreichsten Theil des ganzen Werkes bildet das eigentliche Wörterbuch auf 319 Seiten [15]). Hier ist der Verfasser als guter praktischer Kenner der Sprache auf seinem rechten Felde, und, wenn man die mit dem Russischen Alphabete verknüpfte missgerathene Orthographie ausnimmt, wenig daran auszusetzen, zumal von einem Laien, wie ich es in Hinsicht des hier behandelten Dialektes bin. Das einzige, was bei mir Anstoss verursucht hat, sind einige Inkonsequenzen und Widersprüche, die ich im Wörterbuche im Vergleich mit der Grammatik bemerkt habe. So heisst in der letzten негодныи де͡іе́ [16]), высокій ійше, нѣсколько за͡уле; im Wörterbuche dagegen stehen denselben russischen Wörtern gegenüber 1) псамёне und псанѐне [17]), 2) атоге, тляге, шху͡о, кіягха [18]) und 3) те͡іоке [19]), anderer kleinerer Verschiedenheiten zu geschweigen, wie z. B. dass дерево, чей?, никто, вижу, дѣлалъ und сдѣлался in der Grammatik чиггё, хѐдый? [20]), зійкъ, се [21]) сла͡уго͡о, с'сзагга und се [22]) хугге heissen, im Lexikon dagegen: чиге [23]), хетій? [24]), зике [25]), се слоу͡го͡ [26]), с'сзагга [27]) und се хуге [28]). Sind hier bei den ganz verschiedenen Wörtern etwa Unachtsamkeiten und Uebersetzungsfehler an der einen oder anderen Stelle, oder

rühren die Divergenzen von verschiedenen Dialekten her? — Von den in der Grammatik gelegentlich angeführten Wörtern sind im Wörterbuche мальчикъ und этотъ ganz vergessen [29]). — — — — — Einige von diesen und ähnlichen Fehlern mögen nun vielleicht durch das Verschulden des Abschreibers des ursprünglichen Manuscriptes entstanden sein; um so sorgfältiger muss aber der Verfasser selbst die Abschrift revidiren. — — — — Sonst ist die allgemeine innere Einrichtung des Wörterbuches sehr gut und verständig, und dasselbe in 3 Kolumnen getheilt, von welchen die 1. das russische Wort, die 2. das entsprechende Tscherkessische oder auch mehrere solche, und endlich die 3. Kolumne die französische Uebersetzung enthält. Bei jedem russischen Worte in der ersten Kolumne ist durch Abbreviationen seine grammatische Beschaffenheit bemerkt und bei den Verben zugleich auch der Infinitiv angegeben nebst der Konjugation, zu welcher das entsprechende Tscherkessische Wort in der zweiten Kolumne gehört. Hier ist wiederum bei den Verben stets die erste Person vom Praesens Indicativi, vom Praeteritum und Futurum nebst dem Imperativ und Infinitiv mit aufgeführt, wenn das Verbum in allen jenen Tempora und Modi gebraucht wird, oder auch wird im widrigen Falle bemerkt, welche Form namentlich fehlt. Wegen Raumersparniss wäre vielleicht genug, wenn alles das in solcher Ausführlichkeit nur bei unregelmässigen Verben geschähe, weil bei den regelmässigen die Endungen sich von selbst verstehen, sobald angegeben ist, zu welcher Konjugation das Wort gehört. Unbedingt zu billigen ist es, dass Zusammensetzungen stets gleichfalls durch Abbreviation angedeutet sind, und zugleich auf das einfache Wurzelverbum verwiesen wird. Bei Wörtern, deren Gebrauch im Vergleich mit dem Russischen durch irgend eine besondere Eigenthümlichkeit sich auszeichnet, sind gewöhnlich ein paar erläuternde Beispiele hinzugesetzt, was ebenfalls nur gelobt werden kann, so wie der Umstand, dass der fremde Ursprung vieler entlehnten Wörter besonders bezeichnet wird, wenn auch die stehende Formel für solche Fälle т. сл. d. h. Татарское слово nicht immer streng buchstäblich zu nehmen ist, indem manche solcher Wörter eigentlich und ursprünglich auch aus dem Türkischen, Arabischen und Persischen herstammen.

Was endlich das Russische in diesem Werke überhaupt anbelangt, so scheint es nicht immer ganz korrekt zu sein, weshalb der Verfasser wohl thäte, wenn er sein Manuscript von einem literaten Russen durchsehen und in Hinsicht der russischen Sprache verbessern liesse. Hoffentlich würde dadurch auch der Vortrag an Klarheit und Verständlichkeit nur gewinnen können, statt dessen dass er jetzt, und besonders in der Vorrede, oft sehr schleppend und schwerfällig ist, so dass man zuweilen nicht recht weiss, was der Verfasser eigentlich gemeint hat. Zum Belege möge folgende Periode dienen: «Бесленѣевцы, происходя родомъ отъ Кабардинцевъ, но отдѣлившись отъ нихъ и будучи по топографическому ихъ положенію въ сношеніяхъ частыхъ и близкихъ съ Черкесами, измѣнили нарѣчіе свое, и составляютъ если можно сказать средину между Кабардинскимъ и общимъ Черкесскимъ нарѣчіями, который единодушно всѣми племенами Адиге признанъ лучшимъ и пріятнѣйшимъ для слуха языкомъ». Worauf bezieht sich nun hier des Verfassers Meinung nach das relative Pronomen «который» und somit die ganze Schlussbehauptung der Periode, auf die Beslenejevsche Mundart oder auf «общее Черкесское нарѣчіе»? [30]) Dem Kontexte nach sollte man glauben, dass es sich auf das unmittelbar Vorhergehende, also auf die sogenannte allgemeine Tscherkessische Mundart beziehe, wenn gleich die masculine Pronominalendung sich eben so wenig mit der einen als mit der anderen verträgt; doch scheint aus einer anderen gleichfalls dunklen und verwickelten Periode auf der folgenden Seite hervorzugehen, dass der Verfasser nicht die sogenannte allgemeine Tscherkessische, sondern im Gegentheile die Beslenejevsche Mundart im Sinne gehabt habe. Es heisst nämlich in Bezug darauf, dass der Kabardinische Dialekt nach dem Dafürhalten Einiger die eigentliche Tscherkessische Ursprache sei: «Въ такомъ случаѣ можно сказать, что Кабардинское нарѣчіе состоитъ къ Черкесскому въ такомъ отношеніи какъ Славянскій языкъ къ Русскому, основывая мнѣніе свое на томъ (какъ выше означено), что въ общемъ Черкесскомъ нарѣчіи звуки менѣе сложены и по этому самому для слуха пріятнѣе, что признается и самими горцами въ отношеніи къ Бесленѣевскому нарѣчію, которое есть нѣкоторымъ образомъ упрощенный Кабардинскій языкъ» [31]).

Ich habe mich mit aller Offenheit auch über die Schattenseiten dieses Werkes ausgesprochen, weil ich es mit dessen Verfasser gut meine und zu der Vervollkommnung seiner auch jetzt schon sehr verdienstlichen Arbeit gerne etwas beitragen wollte. Möchten nun meine Rathschläge und Winke nicht zu spät kommen und geneigte Beherzigung finden! Geschieht diess, so wird sein Werk unbedingt der Oeffentlichkeit übergeben werden können und als ein sehr nützliches und wichtiges auch in weiteren Kreisen mit gebührender allgemeiner Anerkennung aufgenommen werden [32]).

NOTEN ZUM OBIGEN BERICHTE.

1) Diese Anmerkung ist auch in der That von dem Verfasser in so weit beachtet worden, dass er in dem gedruckten Werke (S. IV der Vorrede) die *Ubych* vom Verzeichnisse der eigentlichen tscherkessischen Stämme gestrichen hat.

2) Hiergegen schreibt mir Herr L'huilier in einem privaten Briefe namentlich: „Что касается до Абадзеховъ, то могу положительно удостовѣрить, что они принадлежатъ къ племени Адигскому, и что кромѣ языка Адигскаго, другаго не имѣютъ. Въ этомъ я убѣдился потому, что долго находился между ними, и потому что имѣлъ продолжительныя сношенія съ ихъ Старшинами," das heisst: „Was die Abadzechen anbetrifft, so kann ich bestimmt versichern, dass sie zu dem Adigschen Stamme gehören, und dass sie ausser der Adigschen (d. h. Tscherkessischen) keine andere Sprache besitzen. Davon bin ich überzeugt, weil ich mich lange unter ihnen aufgehalten, und in fortwährenden Verbindungen mit ihren Aeltesten gestanden habe." Da ich mich solcher Vortheile nicht rühmen kann, so wage ich es auch nicht den in meinem Berichte erhobenen Widerspruch gegen die tscherkessische Herkunft der Abadzechen weiter geltend zu machen, und vermuthe daher, dass bei den Aufklärungen über die Ausdehnung und Eintheilung der Tscherkessenstämme, auf die ich mich berufen habe, ein gegenseitiges Missverständniss obgewaltet haben möge, was um so leichter geschehen konnte, als das Gebiet der vom Verf. (S. V) unter der Rubrik: „Абхазскаго происхожденія" aufgezählten Völkerschaften auf der beim Generalstabe des abgesonderten Kaukasischen Corps im Jahr 1834 herausgegebenen Карта Кавказскаго края съ пограничными землями unter dem allgemeinen Namen Абадза inbegriffen sind, der auch für den der Абедзехъ oder Абадзехъ gerade die Wurzel bildet, und dieser letztere Name also, nach der tscherkessischen Sprache aufgefasst, eben so gut von den Abadzechen als von den Bewohnern der Abadza oder den auch sogenannten Abazinen (Абазинцы) verstanden werden kann. Zur Beleuchtung des Missverständnisses dient auch folgende Notiz aus den Papieren meines gewesenen Gewährsmannes, des gedachten eingeborenen Kabardiners, auf die ich nun bei genauerer Durchsicht meiner Kollektaneen über die Kaukasischen Völkerstämme gestossen bin: „die Abaziner, welche sich selbst Ossen oder Opsen nennen, werden von einigen zu den Atyche (Adige) gezählt, sind aber eines ganz anderen Stammes, mit eigenthümlicher Sprache, die doch nunmehr fast vergessen und gegen die von ihnen mit einigen Veränderungen gesprochene Atychische vertauscht ist." — Uebrigens ist meine frühere hiermit aufgehobene Anmerkung in Bezug auf die Abadzech die einzige überhaupt, gegen welche Herr L'huilier protestirt hat. In Betreff aller anderen heisst es selbst am Ende der gedruckten Vorrede (S. X f.): „Замѣчанія, сдѣланныя на трудъ мой, я принялъ съ величайшею благодарностію, и старался исправить указанныя ошибки при напечатаніи словаря. Между тѣмъ сочиненіе мое было одобрено ученымъ его цѣнителемъ и отзывъ объ немъ г. Академика послужилъ къ истинному поощренію моихъ трудовъ. Замѣчанія же его о формѣ расположенія грамматики и русскаго алфавита, принятаго мною для оной, я при всемъ убѣжденіи въ правильности ихъ, теперь къ сожалѣнію, по обстоятельствамъ вовсе отъ меня независящимъ, принять въ руководство не могу. Впрочемъ, при первой возможности, я займусь передѣлкою словаря, и тогда не премину исполнить наставленія и истинно основательныя замѣчанія глубоко уважаемаго мною г. Академика Шёгрена". Das ist deutsch: „Die zu meiner Arbeit gemachten Anmerkungen habe ich mit der grössten Dankbarkeit aufgenommen und mich bemüht die angezeigten Fehler bei dem Abdruck des Lexikons zu berichtigen. Indess wurde mein Werk von dem gelehrten Recensenten desselben gebilligt *), und das Gutachten des Herrn Akademikers diente mir zur wahrhaften Aufmunterung für meine Mühe. Seine Anmerkungen aber über die Form der Anordnung in der Grammatik und des von mir dafür angenommenen russischen Alphabets kann ich, bei aller Ueberzeugung von ihrer Richtigkeit, jetzt, wegen Umstände, die von mir ganz und gar nicht abhängen, leider nicht zur Richtschnur nehmen. Uebrigens werde ich, sobald es mir nur möglich wird, mich mit der Umarbeitung des Lexikons beschäftigen, und dann nicht unterlassen die Anweisungen des von mir hoch geschätzten Herrn Akademikers Sjögren in Ausführung zu bringen". Ganz gut und edel gedacht, aber wenigstens bis dahin hätte er auch den zur Zeit ganz unangemessenen und bei Lesern, welche die wahre Sachlage nicht kennen, mich sowol als die Akademie blossstellenden Zusatz: „одобренный Императорскою С. Петербургскою Академіею наукъ" auf dem Titelblatte seines jetzt gedruckten Werkes aufsparen können und sollen.

3) Im Drucke ist die Apposition: „или Адигскій" ausgelassen, dadurch aber und durch einige andere unbedeutende Aenderungen ist die gerügte Unklarheit noch nicht gänzlich beseitigt.

4) Jetzt nur noch 8, seitdem der Verfasser, wie wir in der Note 1) gesehen haben, die Ubych aus dem allgemeinen Verzeichnisse ausgeschlossen.

5) Jetzt im Drucke S. V.

6) Jetzt: „нѣкоторыя сосѣдственныя губерніи отличаются между собою въ разговорѣ."

7) Jetzt im Drucke S. VII.

8) Jetzt ist hier noch hinzugefügt: „— какъ выше сказано —" d. h. „wie oben gesagt worden"; allein durch diesen Zusatz wird ja der erhobene Widerspruch nur noch um so greller, da vorher (S. VI) gerade das Gegentheil behauptet ist. Und eben jenes Gegentheil wird ja vom Verfasser selbst S. VII in der übrigens an einem unrechten Ort zu einer Periode, wohin sie durchaus nicht gehört, gerathene Note *) bestätigt, indem darin einige Beispiele von solchen „оттѣнки" bei den Bseduchen namentlich angeführt werden. — Mit jenem auffallenden Widerspruche mag der Leser des gedruckten Werkes nun auch vergleichen, was S. V f. und VIII von dem Verhältnisse des Kabardinischen Dialektes zu den anderen auseinandergesetzt ist.

*) Richtig, aber doch nur mit der Bedingung, dass der Verfasser vor der Veröffentlichung seines Werkes dasselbe noch einmal revidire und wenigstens theilweise umarbeite, zu welchem Behufe ich eben ausdrücklich mich verpflichtet erklärte meine Anmerkungen zur geneigten Beachtung des Verfassers mitzutheilen. S. oben den Eingang meines Berichtes mit dem Schlusse desselben verglichen.

9) Im Drucke 26.

10) Im Drucke ist (S. IX) nun von äusseren Einflüssen in Hinsicht der Wahl des russischen Alphabets keine Rede mehr, und das letztere wird nur „по возможности удовлетворительный", d. h. „möglichst befriedigend" genannt.

11) Von dieser war dem Verfasser zur überzeugenden Bestätigung des in der Folge Angedeuteten ein Exemplar mit meinem Berichte zugesandt worden, und ich glaubte dadurch zugleich um so mehr der Mühe überhoben zu sein, alle Mängel des Verfassers in meinem Berichte insbesondere hervorzuheben. Durch sorgfältiges Studium meiner Grammatik musste nämlich der Verfasser von selbst einerseits zur besseren Einsicht aller jener Mängel seiner eigenen Arbeit gelangen, andererseits aber auch zum Auffinden der besten und zweckmässigsten Mittel zur Abhülfe der gedachten Mängel geleitet werden. Auch hat der Verfasser den Zweck der wohlgemeinten und in solchen Fällen ganz ausserordentlichen Beilage vollkommen richtig begriffen und gewürdigt, da er in dem vorher erwähnten Briefe an mich schreibt: „Осетинскую Грамматику Вашу я разсмотрѣлъ со вниманіемъ, и тогда-то убѣдился, что трудъ мой требовалъ во многомъ совершеннаго исправленія", das heisst: „Ihre Ossetische Grammatik habe ich mit Aufmerksamkeit studirt und mich dann eben überzeugt, dass meine Arbeit in manchen Stücken eine völlige Ausbesserung erheische."

12) Es fehlen im Alphabete an der Spitze der Grammatik nur щ, ъ, ѳ und ѣ, wiewol auch von diesen, doch wenigstens der letzte Buchstabe im Lexikon selbst häufig genug vorkommt.

13) Auch jetzt noch im Drucke lautet die Anweisung über die Aussprache des Buchstabens г eben so, wie hier im Berichte angegeben ist, nur mit dem Unterschiede, dass der Schluss von dem doppelten г so abgekürzt worden: „двойной Г. г. произносится какъ нѣмецкое g и французское h (aspiré) gh, коихъ звука должны сливаться въ одинъ", das heisst: „das doppelte Г. г. wird ausgesprochen wie das deutsche g und das französische h (aspiré) gh, deren Laute in einen zusammenschmelzen müssen." Also im Grunde doch die alte Lehre!

14) Nunmehr heisst es im Drucke (S. 3) ю͡ё werde ausgesprochen wie eu im Worte eux, mit dem kleinen Unterschiede, dass der Laut etwas dumpfer (глуше) und in der Aussprache abgebrochener (отрывистѣе) sein müsse. Allein dann wäre es ja doch immer eine Art einfacher Laut, wozu also zwei Buchstaben?

15) Jetzt im Drucke 244.

16) Im Drucke: дѣ͡ѣ́.

17) Jetzt ist diesen Wörtern beigefügt: дѣ͡ѣ́.

18) Eben so diesen vieren: іѣне.

19) Diesem nunmehr тѣ͡юке bezeichneten Worte ist jetzt hinzugefügt: зау͡ае́, während in der Grammatik die alte Schreibart: зау͡ае beibehalten worden.

20) Jetzt: хѣтіѣ.

21) Jetzt: сѣ.

22) Jetzt: сѣ́.

23) Jetzt: цирге.

24) Jetzt: хѣтіѣ.

25) Jetzt: зіѣке.

26) Jetzt: сѣ́ слу͡ыгуо.

27) Jetzt übereinstimmend mit der Grammatik: c'caarra.

28) Jetzt: сѣ. — Manchem mögen nun diese und ähnliche Divergenzen, deren Anzahl sich noch bedeutend vermehren liesse, als Kleinigkeiten erscheinen; was soll man aber dazu sagen, dass z. B. nach der Grammatik (S. 4) шюзе женщина (Frauenzimmer) bedeuten soll, während женщина im Lexikon (S. 65) mit шюзерь gegeben und шюзе dagegen жена (Frau) übersetzt wird? Nach S. 4 f. (vgl. S. 235) heisst цӕфӕ человѣкъ (Mann, Mensch), цӕфӕхъ und цӕфӕхерь люди (Leute); schlägt man aber im Lexikon S. 103 das Wort Люди nach, so findet sich da цӕфӕ (!!) neben цӕфӕхъ. — Nach der Grammatik (S. 8) heisst сюѣсю͡ы oder verkürzt bloss сю͡ы ваше (euer) und вуо͡ыо͡ы, verk. вю͡ы твой (dein, vgl. im Lexikon S. 212 Твой); nach S. 17 hingegen im Lexikon soll Вашъ umgekehrt вуо͡ыю͡ы, вю͡ы und вю͡ыѣ sein!! — Nach S. 26 soll адѣже den Praepositionen къ und ко (zu) entsprechen; nach S. 139 dagegen soll адѣ́же (beim Verfasser ohne Zweifel dasselbe Wort als адѣже) eine ganz entgegengesetzte Bedeutung (отъ, von) haben!! — Welches Zutrauen kann wol der Verfasser beanspruchen, wenn er so viele Widersprüche und von solcher Art sich zu Schulden kommen lässt!

29) Die beiden gedachten Wörter sind jetzt nachgetragen; es fehlen aber doch noch Wörter im Lexikon selbst von denen, die sich in der kurzen Grammatik befinden, und namentlich: чекмень, какой, каковой, сильный, сильно, красота und соединяю.

30) Jetzt ist im Drucke das Pronomen „который" getilgt und statt dessen „языкъ этотъ" mit einem vorangehenden: gesetzt. Warum nicht allenfalls lieber: „языкъ ихъ", wodurch das Ganze noch deutlicher würde.

31) Die ganze getroffene Aenderung besteht nunmehr darin, dass es heisst: ... „Кабардинское нарѣчіе состоитъ въ отношеніи къ Черкесскому какъ Русской языкъ къ Славянскому"... Ich überlasse es den Lesern zu urtheilen, ob Form und Sache dadurch gewonnen haben.

32) Wenn diess jetzt nicht statt finden dürfte, und zwar leider ganz natürlich, so wird das Publicum aus meinem nun vorliegenden Berichte über das Manuscript des Werkes und aus den Anmerkungen, womit ich den Bericht *nolens volens* begleitet habe, entnehmen können, dass wenigstens nicht die Akademie die Schuld davon trägt, wie der Leser durch den zur Zeit usurpirten Zusatz auf dem Titelblatte des gedruckten Werkes allerdings anzunehmen verleitet werden kann. Möge nun der Verfasser durch eine von ihm selbst verheissene zweite gründlich umgearbeitete Auflage, in der er ausser den früher und jetzt von mir insbesondere beispielsweise hervorgehobenen Mängeln und Fehlern noch gar Manches zu verbessern haben wird, sein jedenfalls schweres Vergehen wenigstens einigermaassen wieder versöhnen!

Emis le 4 mai 1847.

№ 84. 85. **BULLETIN** Tome IV. № 12. 13.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. MÉMOIRES. 1. *Le verbe gothique dans ses rapports à la souche des langues indo-européennes.* GRAEFE. Extrait. NOTES. 7. *Sur l'expédition caspienne des Russes-Normands de* 944. KUNIK. 8. *Sur celle de* 914. LE MÊME. 9. *Second article sur la topographie des fouilles d'ancien argent arabe en Russie.* SAVÉLIEV.

MÉMOIRES.

1. DAS GOTHISCHE VERBUM IN SEINEM VERHÄLTNISS ZUM INDO-EUROPÄISCHEN SPRACHSTAMM. Von FR. GRAEFE. (Lu le 12 mars 1847.) Extrait.

So sehr man den gelehrten Herausgebern des Ulfilas, den HH. v. d. Gabelentz und Loebe zu Dank verpflichtet ist für die so lange erwartete ausführliche Grammatik der Gothischen Sprache, muss man es doch bedauern, dass sie in der gegebenen speciellen Richtung ihrer Arbeit keine Aufforderung zu allgemeinen Sprachgleichungen finden konnten.

Doch der vollständigste Apparat ist nun da, und somit jeder in den Stand gesetzt, eigene linguistische Forschungen mit Sicherheit zu verfolgen. Früher schon durch die Eigenthümlichkeit des Gothischen angezogen, habe ich daher diesen Theil, als ein Capitel einer vergleichenden Grammatik des Indo-Europäischen Sprachstammes mit neuem Eifer vorgenommen, sobald ich den so glänzend abgeschlossenen Ulfilas in Händen hatte.

Durch die Zeit, der Ulfilas angehört, steht sein Gothisch, und doch das Einzige, das wir haben, auf einer ganz eigenthümlichen Stufe zwischen den viel ältern Denkmählern des Sanscrit, Griechischen und Lateinischen einerseits, und den um mehrere Jahrhunderte jüngern der so nahe verwandten Germanischen Dialekte nicht minder wie der Slawischen. In keinem Redetheile ist diess klarer ausgedrückt, als in dem Verbum und seiner Abwandlung. Auffallend ist hier besonders die Gestaltung eines Theils der Personal-Endungen, gehalten gegen das Althochdeutsche und einige Slawische Dialekte.

Ausser dem überall unverwüstlichen und in letzter Abstraction übrig gebliebenen Verbo substantivo, *im*, *is*, *ist* findet sich keine Form auf *m* oder *μι* erhalten; doch zeigt eben dieses Verbum noch glücklich an, dass alle Flexion auf *s* und *þ* in der 3ten Sing. und 2ten Plur. gleich den Lateinischen auf *is*, *it*, *imus*, *itis* etc. und wo sonst dergleichen in Schwestersprachen erscheint, den seltenen Sanscritischen Formen auf *imi* gleich steht, und erläutert zugleich das auffallende Griechische *ἴσθι*, das wohl zu einem *ἰμί*, *ἰσί*, *ἰστί* passt, aber nicht zu *ἐμμί* oder *εἰμί* und *ἐστί*, wie das verwandte *ἴθι* darthut. Ist aber ein Griech. *ἰμί* gegründet, so findet sich auch das

alte Pron. *ἰών* zu *ἐγώ* auf gleicher Stufe in vollkommener Ordnung. Denn der Abfall der Verbalendung muss Pronomen und Verbum subst. zusammen enthalten, und beyde sind ursprünglich nur eins.

Noch weniger erscheint ein Nasal statt des *m* in der ersten Person, wie in mehrern Slawischen Dialekten, wohl aber das Product eines *an*, *am* in der conjunctiven Endung auf *au* und dem in einigen Indicativen vorkommenden *o*, wie auf gleiche Weise das Griechische und Lateinische *ω*, *o* der ersten Person überall aus einem ursprünglichen *αμι* oder *am* hervorgegangen ist. Auch wenn die erste Person des Gothischen Duals auf *os* ausgeht, wie *rinnos*, *ligos*, so ist diess wohl sicher auf eine ältere plurale Form der ersten Person auf *ams* statt des jetzigen *am* zurückzuführen, wie im Griechischen Activo die erste Person des Duals mit dem Plural übereinstimmt.

Ausser der ersten Person auf *o* und *au*, kann nun an gleicher Stelle nur noch *a* vorkommen, und diess kommt offenbar wieder von der vollen Endung auf *ami*, oder *am* her, eben so wie alles *α* der Griechischen Perfecta, zufolge der vollständigen Endung in der 3ten Pluralis, auf *ασι* oder *αντι*, auf *αμι* lauten mussten, und dieses Griechische Tempus, abgesehn von der Verstümmelung der ersten Person, eigentlich den Urtypus der Griechischen Verbal-Flexion, dem Sanscrit am nächsten darstellt, während der erste Aor. auf *α* mit seinem Schluss auf *αν* dem Sanskrit-Imperfectum in der Personal-Flexion entspricht.

Wenn nun in solchen Griechischen Flexionen, wie denen des Perfects und ersten Aorists, und in entsprechenden Sanscritformen auf *ami* und *am*, dasselbe *a* durch alle Personalendungen hindurchklingt, wie gleicher Weise in allen sogenannten Conjunctiven der drei letzten Lateinischen Conjugationen, endlich in allen Lateinischen Imperfectis und Plusquamperfectis Indicativi, so findet eine solche Durchführung desselben *A*-lautes im Gothischen nicht statt: im Gegentheil tritt es nur noch in der ersten und dritten Person Pluralis, gleich dem Griechischen *ω* und *o*, *λέγω* etc., das gleichen Grund hat, und in der zweiten des Duals wieder auf, allso *haba*, *habam*, *haband* und *habats*. Im Gothischen geht nur der Vocal *o* durch die ganze Flexion (p. 160 der Grammatik), und zwar im Indicativo, Conjunctivo und Imperativo; obwohl schwer zu sagen seyn möchte, ob die Quantität dieses *o* sich überall gleich bleibe, während es freilich als Diphthong von *au* ursprünglich lang seyn muss. Wie die althochdeutschen Formen auf *om*, *os*, *ot*, *omees* etc., so entsprechen die Griechischen auf *ωμι*, *ομεν*, wenn man nicht Formen, wie *ἴγνων*, *ἴγνωμεν*, wegen des constanten *ω* lieber vergleichen will. Im Sanscrit wechselt das *omi* natürlich mit *umas*, weil der Diphthong aus *u* entstanden; und vielleicht geschah einst Aehnliches im Gothischen Praeterito auf *da*, wo jetzt *da* und *dum*, *duþ*, *dun* nicht harmoniren wollen, ein *dau* oder *do* dagegen dem Plural entsprechen würde. Der gleiche Plural mit *u* liesse wohl auch bei dem andern Praeterito, das einem Griechischen Perfect oder erstem Aorist der Verba liquida gleicht, auf eine ähnliche Erscheinung schliessen.

Diese Gothische Form auf *o*, die in der Grammatik von Gabelentz die letzte Classe der zweiten Conjugation bildet, p. 100, dürfte, ihrer Leichtigkeit wegen, von dem praktischen Anfänger der Sprache zuerst zu betrachten seyn, obwohl sie nach der Theorie von starker und schwacher Conjugation, über die wir uns früher erklärt haben, allerdings jenen Platz mit Recht einnimmt. Dagegen ist auf keine Weise zu billigen, dass das Praeteritum auf *noda* zu Formen auf *na* gezogen wird, p. 101, da es eigentlich nur zu denen auf *no* gehört, deren §. 130. b.) gedacht wird, mithin die Verba auf *na* entweder alle zugleich auch auf *no* ausgiengen, oder ein Theil sein Praeteritum nur missbräuchlich von der andern Form entlehnte.

Wenn wir die *O*-form hervorheben, weil dieser Vocal unabänderlich durchgeht, lässt sich Gleiches weder von dem *a* noch *i* sagen, die in allen andern Conjugationen im Indicativ des Praesens erscheinen, noch von dem *au* und *ai* der Conjunctive. Wenn es nun in der ersten Conjugation *liga*, *gis*, *giþ*, *ligam*, *ligiþ*, *ligand* heisst, so ist diess zu vergleichen mit Lat. *lego*, *gis*, *git*, *legitis*, *gunt*, und nur die erste Person Plur. *legimus* macht eine Ausnahme; dafür entspricht aber wieder das Griechische *λέγομεν*: denn *lego* ist aus *legam* entstanden, entspricht mithin dem *liga*, und *legis* setzt auch ein *legimi* voraus. Aehnliches bieten, mehr oder weniger nahe, die Slawischen Dialekte, und die *ω* Form des Griechischen, recht betrachtet. Wenn in den Conjunctiven *au* mit *ai* wechselt, so ist diess *au* wiederum gleich *ω* im Griechischen Conjunctiv und gleich *am* im Lateinischen; es erscheint aber nur in der ersten Person Singularis ganz wie in dem sogenannten Lateinischen Futuro auf *am*, wenn diess plötzlich in *es*, *et* etc. übergeht, und gleich *amem*, *ames* den Griechischen Optativ auf *αιμι*, *αις* etc. wiedergiebt. In der zweiten Classe der zweiten Conjugation mit der Grundform *ai*, p. 99, vermischt sich diese optative Form auf *ai* sogar mit dem Indicativ auf *a*, wie *haba*, *habais*, *habaiþ* = dem Lat. *habes*,

habet etc., wo aber *habeo*, aus *habeami* (*habajami*) statt *habemi* steht, wie es im Althochdeutschen richtig *hapem*, *hapes* etc. heisst. Aber auch ein Griechischer Conjunctiv auf ω, ῃς, ῃ etc. ist nichts anderes: denn alles *e*, lang oder kurz, und Griech. ει dazu, ist doch nur aus *ai* entstanden, wie das Sanscrit zeigt. Auf etwas Aehnliches läuft die erste Classe der zweiten Conjugation hinaus, p. 96, wenn es *sokja*, *sokeis*, *sokeiþ* heisst, neben *sokjam* und *sokjand*, fast so wie *audio*, das ist *audiam*, sich in *audis* und *auditis* zusammenzieht.

Aus dem hier Berührten ergiebt sich zugleich, was von den ursprünglich wahren modalen Verhältnissen zu halten. Im Sanskrit und Griechischen mögen wahre Optativformen seyn; der Griechische Conjunctiv lässt sich anders ansehen; im Lateinischen sind nur die Flexionen auf *em*, *es* = αμι etc. conjunctiv oder eigentlich optativ. Mit *im* ist es bedenklich und zweifelhaft. Wo sonst doppelte Formen im Lateinischen vorkommen, hat die Willkühr des Sprachgebrauchs die O- und M-Flexionen unter Indicativ und Optativ vertheilt.

Dass übrigens wenigstens die erste Goth. Conjugation einst ihr *a* im Indicativ ohne Einmischung der *imi*-Form vollständig durchführte, beweist das Passivum: denn von *haitan*, heisst es (p. 102) *haitа-da*, *haittaza*, entstanden aus *haitas-da*, nicht *hattis*, wie Ἀθήναζε statt Ἀθήνασδε, und wieder *haitada* statt *haittadda*; im Plural aber mit einer einzigen Form *haitanda*, regelrecht für *haitamda*, der ersten Person und *haitandda* der dritten Person; die übrigbleibende zweite Person Pluralis, die wie die dritte Singularis heissen müsste, ist durch ihre beyden Nachbarstimmen um ihre eigne gekommen. Auf gleiche Weise zeigt sich im Conjunctiv ein durchgehendes *ai*. Dass aber der Charakter des Passivs das angehängte *da* mit dem Griechischen θα in τυπτόμεθα oder τυπτόμεσθα, in ῃσθα und ähnlichem eins sey und ein reflexives Pronomen bezeichne wie *s* und *r* in Lateinischen Passivis, СА in den Slawonischen Dialekten, habe ich lange schon gezeigt; es thut der Wahrheit keinen Eintrag, das weder das Griechische θα, das jedoch auch noch αι und θε zur Hülfe hat, noch das Gothische *da* unter den dermaligen Pronominibus, als erhalten, nachzuweisen ist. Dem Gothischen eigenthümlich ist, dass das modale Zeichen des Conjunctivs in dem Diphthong *au*. hinter dem Personalcharakter in das Passivzeichen verschmolzen ist.

Als neuen Fund betrachte ich es, dass ich in dem früher von mir mit dem Griechischen σα verglichenen *da* des Goth. Praeteritums zugleich die sogenannten Pass. Aor. auf θην erkannt habe, was ich, hier auszuführen, zu weitläuftig finde; nur muss ich mir schliesslich jede Vergleichung mit der berüchtigten Agglutinations-Wurzel θη = *Thun*, höchlich verbitten.

NOTES.

7. Sur l'expédition des Russes normands en 944 vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Ainy. Par É. KUNIK. (Lu le 18 décembre 1846.)

En m'occupant de la période normande de l'histoire de Russie, je fus surpris de voir que les historiens, qui avaient porté leur attention sur le traité conclu par le grand-duc Igor avec les Grecs, et sur la prise de Bardaa par Kinthal, chef des pirates russes, n'étaient pas d'accord entre eux sous le *rapport chronologique*. Les uns mettaient la conclusion du traité d'Igor en l'année 944, les autres en 945. L'époque où les pirates russes se dirigèrent pour la seconde fois vers les pays situés aux bords de la mer Caspienne, était encore plus incertaine: on citait les années 943, 944 et 945. Je me vis donc forcé de faire des recherches chronologiques, dont le résultat fut, que les deux expéditions (contre Byzance et du côté de la mer Caspienne) et la conclusion du traité sont de l'année 944. Il me fallut peu de combinaison, pour rectifier les dates douteuses, parce que j'étais guidé premièrement par un passage de la Chronologie byzantine publiée par M. Krug (St.-Pét. 1810, p. 4) et secondement par le rapport circonstancié d'un auteur arabe, Ibn-al-Athîr [1]). En communiquant en 1845 ma découverte à la Classe d'histoire et de philologie [2]), je témoignai mon étonnement qu'un chronologiste aussi habile

1) J'ai préféré écrire Ibn-al-Athîr, au lieu de Ibn-oul-Atzir ou Azir. Voyez les „Indications bibliographiques relatives pour la plupart à la littérature historico-géographique des Arabes, des Persans et des Turks, publiées par M. Frähn, 4. St.-Pét. 1845 Page 44.

2) Voy. Bulletin de la Classe d'histoire. T. 3. N. 4. „In welchem Verhältniss steht der zweite Seezug Igor's nach Byzanz zu dem Raubzuge Kintal's nach dem kaspischen Meere i. J. 944?"

que M. Krug, eût mis la conclusion du traité d'Igor dans l'année 945. (Voy. Zur Münzkunde Russlands. S.Pet. 1805. p. 187).

Six mois après, en m'occupant de l'édition des ouvrages de M. Krug, je trouvai que déjà, depuis plus de 20 ans ce savant avait rectifié les deux dates. J'aperçus, à l'occasion de ses recherches sur Ascold et Dir, qu'il avait compris, qu'on ne doit pas séparer les deux expéditions l'une de l'autre.[3]) Il reste donc à M. Krug le mérite d'avoir fait le premier cette découverte. Elle offre une preuve véritable de sa sagacité; pour moi, je pouvais arriver au même résultat d'une manière plus facile, parce que je profitais d'une source importante (d'Ibn-al-Athîr), qui n'est connue des historiens que depuis l'année 1828. Cette circonstance favorable me met aussi en état d'exposer l'histoire des deux expéditions d'une manière plus sûre et plus intéressante, que l'auteur des «Forschungen» qui sont à la veille de paraître.

Dans la séance du 27 juin 1845, j'informai aussi la Classe d'histoire et de philologie, que je m'adresserai à MM. Charmoy et Reinaud, pour obtenir de ces savants quelques éclaircissements sur l'événement mentionné. M. Charmoy s'est empressé de m'envoyer quelques extraits de son commentaire inédit sur le chant romantique-historique de *Nizâmi*. Plusieurs de ces notes sont déjà connues des savants de Russie; mais elles sont restées inaccessibles au public étranger. Je n'hésite donc point à faire imprimer toutes les remarques que M. Charmoy a eu la bonté de m'envoyer, parce qu'elles peuvent contribuer à répandre parmi les savants étrangers plus de clarté sur l'expédition de 944 [4]).

Il m'importait beaucoup de savoir, si le récit du manuscrit d'Ibn-al-Athîr, qui se trouve à Paris, était d'accord avec celui d'Upsale, dont M. d'Ohsson a donné quelques extraits. M. Reinaud a eu la bonté de m'avertir, en 1845, que le manuscrit de Paris n'était pas complet, mais qu'il prendrait la peine de m'envoyer une copie de ce passage, d'après un autre manuscrit d'Ibn-al-Athîr, acquis tout récemment en Orient pour la bibliothèque du Roi. C'est cet extrait que je fais insérer en arabe, avec une traduction française, que M. Reinaud a rédigé pour moi, et dont M. Charmoy n'avait pu profiter. On voit bien, que M. d'Ohsson a un peu embelli son récit, et profité trop librement de la source qu'il possédait.

Je m'abstiens de m'étendre ici sur les rapports des différentes sources, l'une à l'autre, touchant l'expédition de 944. On trouvera tout ce qui me semble digne d'attention dans un chapitre du troisième tome de mon ouvrage «Die Berufung der schwedischen Rodsen durch die Finnen und Slawen».

Je profite de l'occasion pour communiquer au public un nouveau récit de l'expédition de Kinthal. C'est M. Frähn qui l'a trouvé dans l'histoire universelle d'Ainy († 1452), il y a quelques années. Je dois la traduction de ce passage à la complaisance de M. Dorn. L'espoir que j'avais de rencontrer quelque chose de nouveau dans le récit d'Ainy a échoué; car on peut le comparer maintenant au récit complet d'Ibn-al-Athîr. Il reste seulement à décider de quelle source Ainy a emprunté ce qu'il raconte.

I. Notes sur l'expédition entreprise par les Russes contre la ville de Berda'a en 332 de l'Hégire ou 943 de l'ère chrétienne. [5])

Cette expédition des Russes [6]) est racontée d'une manière fort détaillée dans le voyage d'Aboul-Cassim par par M. C. d'Ohsson, p. 108 à 115, où il est dit: «On *revit* les Russes, en 332, dans la mer khazare; ils remontèrent avec leurs vaisseaux le fleuve Kour, et parurent tout-à-coup devant la ville de *Barda'a*, capitale de l'Arrân, à environ 3 fersènks au midi de ce fleuve. Barda'a est une grande cité; elle s'étend l'espace d'un fersènk du nord au midi, et un peu moins de l'est à l'ouest. Située dans un territoire très-fertile, elle est environnée à plus d'une journée de distance, de jardins,

3) M. Krug présenta ses recherches sur Ascold et Dir à l'Académie en 1823. Voy. „Forschungen in der älteren Geschichte Russlands von Philipp Krug". St.-Pét. et Leipzig 1846. p. 347.

4) Finn Magnusen, Runamo og Runerne. Kopenh. 1841. pag. 270. — Geijer, Geschichte Schwedens. 1ster Band. Hamb. 1832. S. 4. — Zeuss, Die Deutschen und die Nachbarstämme. München 1837. S. 83. — Schafarik, slawische Alterthümer. I. §. 28. 7. — Stuhr, in Ad. Schmidt's Zeitschrift für Geschichte. 1843.

5) Le titre et les notes mêmes sont imprimées telles qu'elles se trouvent dans le manuscrit de M. Charmoy..... E. K.

6) Consultez au sujet de cette expédition: l'Essai critique de M. l'académicien Krug sur la chronologie des Byzantins, p. 228; l'Histoire des Russes par M. le professeur Ewers (p. 49); l'histoire de Russie par Lévesque, 4e édition, tome 1er, pp. 201 et 202; le voyage d'Abou-el-Cassim publié par Mr. C. d'Ohsson, p. 108 à 115 et ma Dissertation sur l'utilité des langues orientales pour l'étude de l'histoire de Russie, publiée à St.-Pétersbourg en 1834, p. 9 à 12; Klaproth, Magasin asiatique, tome 1er, no. 2, p. 279.

de vergers et de maisons de plaisance ; aussi abonde-t-elle en fruits de toutes espèces, qui sont la plupart d'une qualité supérieure, comme les châtaignes, les noisettes, les figues, dont elle fait un commerce considérable, ainsi que d'autres fruits de la terre. Elle produit d'ailleurs une grande quantité de soie, ce qui provient de ce que les mûriers y sont une propriété communale (?), et la soie s'exporte dans le Farss et le Khouzistan. Maintenant cette ville n'est plus aussi florissante ; mais on y voit encore beaucoup de marchés, d'hôtelleries, et de bains publics, malgré tout ce qu'elle a souffert de la tyrannie de ses gouverneurs et par les entreprises d'insensés depuis le temps où elle tomba au pouvoir des Russes (Ebn Haouqal). La richesse de Barda'a pouvait dont tenter la cupidité de ces infidèles. L'officier qui commandait dans la ville, pour le gouverneur d'Azerbaïdjan, sortit à leur rencontre avec une troupe de soldats deïlémites et de volontaires, forts de plus de 5000 hommes. Il ne fallut aux Russes qu'un instant pour mettre ce corps en déroute. Les Deïlémites furent tous passés au fil de l'épée, et les fuyards poursuivis jusqu'à la ville, d'où se sauva précipitamment quiconque put se procurer une monture. Les Russes y entrèrent et publièrent tout de suite qu'ils accordaient la vie aux habitants. Ils tinrent parole ; on doit même leur rendre la justice qu'ils s'y conduisirent avec modération.

Cependant il arriva de toutes parts des troupes mahométanes ; mais, attaquées par les Russes, elles lâchèrent pied. Tandis qu'on se battait, la populace de Barda'a sortit de la ville, et assaillit les Russes à coups de pierres, en les injuriant à grands cris. Ceux-ci avertirent la multitude de cesser les hostilités : elle n'en tint pas compte ; il n'y eut que les plus sensés qui se retirèrent ; les gens du peuple et surtout les bergers (?) ne purent pas se contenir. A la fin, les Russes, perdant patience, firent proclamer l'ordre que tout le monde sortît de la ville dans l'espace de trois jours. Ceux qui avaient des montures partirent ; mais beaucoup d'habitants restèrent dans la ville après le terme fixé. Les Russes en tuèrent un grand nombre, et firent prisonniers 19000 individus, qui avaient échappé au massacre. Ils réunirent ensuite dans une mosquée beaucoup de personnes dont ils espéraient tirer une bonne rançon, et leur dirent que ceux qui ne se racheteraient pas seraient tués. Un particulier, qui était chrétien, s'employa en faveur de ces infortunés, et traita de leur délivrance avec les Russes, au prix de 20 drachmes (dirhèms) par tête ; mais les détenus, hormis quelques-uns plus sensés, refusèrent de payer cette rançon ; et les Russes, voyant qu'ils n'en pouvaient rien obtenir, les tuèrent, à l'exception d'un très-petit nombre qui parvinrent à se sauver. Ensuite ces étrangers pillèrent la ville, réduisirent les enfants en esclavage et choisirent parmi les femmes celles qui leur plurent.

« Le malheureux sort de Barda'a excita la pitié et l'indignation dans les coeurs musulmans ; on ordonna une levée en masse. Le gouverneur de l'Azerbaïdjan, Mohammed, fils de Moussafir, plus connu sous le titre de *El-Merzeban* (qui correspond à peu près au mot allemand *Markgraf* et qui signifie *commandant de la frontière*) parvint à réunir 30000 hommes, avec lesquels il marcha contre les Russes ; il fut battu et obligé de se retirer. Après cette victoire, les Russes restèrent tranquilles (à Barda'a), et y demeurèrent long-temps. Ils firent seulement une expédition jusqu'à Mèràgha ; mais ayant mangé des fruits avec excès, ils s'attirèrent une maladie contagieuse, qui en fit périr un grand nombre. Enfin le Merzéban, songeant aux moyens de se défaire de ces hôtes incommodes, se décida à leur tendre un piége. Ayant placé une partie de ses gens en embuscade, il s'avança contre l'ennemi, avec le dessein de tourner le dos, et lorsque les Russes le poursuivraient, ceux de l'embuscade devaient, à un certain signal, tomber sur eux par derrière. En effet, le Merzéban, attaqua les Russes, et après un instant de combat, il prit la fuite ; mais, ayant dépassé le lieu de l'embuscade, ses gens, au lieu de faire volte-face, continuèrent à fuir ; chacun ne songeait qu'à se sauver Le gouverneur a raconté lui-même à un de mes amis les détails de cet événement. « Je criai, dit-il, à ma troupe de retourner à l'ennemi, mais personne ne m'obéissait, tant les miens avaient peur des Russes. Je vis que, s'ils continuaient à fuir, ils périraient tous par le fer ennemi, et que les Russes, revenant ensuite sur ceux de l'embuscade, les passeraient également au fil de l'épée. Dans ce moment je me décidai à faire face aux infidèles, quoique je n'eusse avec moi que mon frère et l'un de mes officiers, et je me préparai à la mort des martyrs. Alors les Deïlémites eurent honte de ne pas suivre mon exemple ; ils revinrent, et nous fondîmes sur les Russes, en donnant à l'embuscade le signal convenu ; elle les prit par derrière, nous les combattîmes vaillamment, et leur tuâmes beaucoup de monde, entre autres leur chef. » Les débris de cette troupe se réfugièrent dans la citadelle de Barda'a nommée *Schéhéristan* [7]), qu'ils avaient bien pourvue de vi-

7) Le mot شهرستان *Chèhristân* signifie lui-même *citadelle* en persan ; c'est donc plutôt un nom commun qu'un nom propre.

vres, et ils y transportèrent leurs captifs et leurs effets. Le gouverneur investit d'abord cette place; tandis qu'il en faisait le siège, il apprit qu'un corps de troupes, envoyé par le gouverneur des provinces de Moussoul et de Djéziré, était entré dans l'Azerbaïdjan, pour s'emparer de cette contrée. On sait que l'empire mahométan est livré à l'anarchie; que chaque gouverneur s'est rendu souverain dans son district, et que le khaliphe ne règne plus que sur l'Irac Aréb. Nassir-ud-Devlet, petit-fils de Hamdan, qui a hérité de son père le gouvernement de Moussoul et du Djéziré, voulait apparemment profiter des embarras de son voisin pour lui enlever l'Azerbaïdjan. Son cousin Abou-Abd-allah Housseïn, qu'il avait chargé de cette expédition, s'était déjà avancé jusqu'à Selmass, lorsque Mohammed, fils de Moussafir, instruit de sa marche, laissa une partie de ses troupes devant *Schéhéristan* [8]), et alla avec l'autre au-devant de Housseïn. Il lui livra un combat, et mit en déroute son corps d'armée, qui était principalement composé d'Arabes. Sur ces entrefaites, Housseïn reçut une lettre de Nassir-ud-Devlet, qui lui annonçait la mort du généralissime Touzoun, et son dessein de marcher à Bagdad, lui mandant de venir le joindre pour l'accompagner dans cette expédition.

« Touzoun avait été, pendant 28 mois, tout-puissant dans Bagdad. C'était lui qui, l'année précédente (333 de l'hégire et 944 de J. C.), avait déposé le khaliphe Mottakki, et placé sur le trône Moustakefi-Billah. D'un côté, Nassir-ud-Devlet, de l'autre, Ahmed, fils de Bouyé, maître de l'Irac-Adjém, voulaient alors se saisir des rênes du gouvernement. Housseïn étant allé rejoindre son cousin, le Merzéban fut libre de revenir sur les Russes; mais il n'en était plus besoin; les maladies s'étaient accrues parmi ces étrangers, depuis qu'ils s'étaient enfermés dans *Schéhéristan* [9]); affaiblis par une grande mortalité, ils avaient pris le parti de sortir de la place pendant la nuit, emportant sur leurs épaules leurs meilleurs effets. Ils gagnèrent le bord du Kour, sans que les assiégeants osassent les poursuivre, montèrent sur leurs vaisseaux et partirent. C'est ainsi que Dieu purgea les contrées musulmanes de cette troupe d'infidèles».

Dans la note XXXIII, p. 249 et suiv. du même ouvrage, Mr. C. d'Ohsson ajoute: « Les Russes demeurèrent plus d'une année dans l'Arran, puisqu'ils y débarquèrent en 332 (943 — 4), et qu'ils n'en partirent qu'à l'époque de la mort de Touzoun, qui arriva le 23 de moharrèm 334 (5 septembre 945 de J. C.). On serait étonné que ces guerriers, qui devaient être peu nombreux, eussent pu se maintenir si longtemps sur le territoire mahométan, si l'on ne savait que déjà l'empire des khaliphes était livré aux convulsions de l'anarchie. Il y eut même pendant le séjour des Russes à Barda'a une révolution dans Bagdad; car Touzoun fit crever les yeux au khaliphe Mottaki et prêta foi et hommage à Mostekefi, cousin de ce prince. Quant à Mohammed, fils de Moussafir, surnommé *El-Merzéban*, c'est-à-dire le *Commandant de la frontière*, qui gouvernait au nom du khalife l'Azerbaïdjan et l'Arran, il mourut en 346 (957 — 8 de J. C.). »

« Voyez *Târikh-Kâmil* par Ebn-el-Ethir, tome VIII [10]) *Rihan-ul-Schébâb-fi-Mérâtib-el-Adâb*, par Mohammed fils d'Ibrahim ».

C'est probablement, comme je l'ai déjà dit ailleurs, cette expédition, digne des Argonautes, que le poète romantique persan *Nizâmy* chanta près de deux siècles et demi plus tard, dans un épisode de son *Alexandréïde* ou اسکندرنامه *Iskèndèr-nâmé*.

Il est à présumer que les Russes répandirent à cette époque une telle alarme dans toutes les contrées de l'Orient voisines de Bèrda'a, que le poète persan, pour donner une plus haute idée de leur valeur, suppose qu'il fallut, pour les expulser de cette contrée, un héros tel qu'Alexandre-le-Grand, à qui les Orientaux attribuent les hauts-faits les plus merveilleux [11]). Nizâmy, dans son *Alexandréïde*, a vraisemblablement entremêlé avec les notions qu'il avait lui-même recueillies sur cette expédition des Russes toutes les anciennes légendes des Orientaux et des Russes eux-mêmes sur le voyage aventureux du héros macédonien dans le pays des Amazônes [12]), dont la reine nommée *Nouchâbé* dans *Iskèndèrnâmé*, suivant d'autres *Kaïdapa* ou *Qaïdafa* et *Kandakia* [13]) résidait à *Berdâ'a* aujourd'hui *Bèrdé*, bourg situé

8) Lisez *devant la citadelle.*

9) Lisez *enfermés dans la citadelle*

10) Ce grand ouvrage historique intitulé كامل التاريخ لابن الاثير الجزرى *L'histoire complète d'Ibn-ul-Etzîr de Djézîré*, mort en 630 de l'hégire ou 1233 de J. C. Il se compose de 10 ou 12 ou 13 volumes avec diverses continuations. (Voyez la notice chronologique d'une centaine d'ouvrages pour la plupart historiques et géographiques publiée en 1834 à St.-Pétersbourg par Mr. l'académicien Frähn).

11) Voyez ma dissertation *Sur l'utilité des langues orientales pour l'étude de l'histoire de Russie*, pp. 11 et 12.

12) همه زنان *hèmè-zénône*, toutes femmes.

13) Voyez l'intéressant article consigné dans le *Télégraphe de*

à près de 70 verstes O.S.O. de *Guèndjé* ou *Elisabetpol*, sur une petite rivière qui se jette dans le Kour, du côté d'ouest de ce fleuve. D'après la carte détaillée de l'empire russe, Подробная карта etc., *Bèrdé* est situé par 104° 20′ de longitude et 40° 5′ de latitude: les Russes, pour y arriver, ont donc été obligés de remonter le Kour sur un espace de 200 verstes ou deux degrés géographiques.

Ce qui me semble prouver d'une manière assez péremtoire que l'expédition chantée par Nizâmy est la même que celle dont le *Tarîkh-i-Kâmil* ou Histoire complète d'Ibn-ul-Etzîr nous a transmis la narration, c'est que le poète persan, dans le troisième chapitre de son *Alexandréïde* intitulé: لشکرکشیدن سکندر از راه خفچاق برجنك روس *Alexandre à la tête de son armée, traverse le désert de Kheftchâq pour aller combattre les Russes*, dit, entre autres, suivant l'édition publiée à Calcutta:

* کزارندهٔ شرح این داستان * کزارش چنین کرد بر مرزبان *

« Celui qui nous a fourni des détails sur cet évènement, a raconté au sujet du *Mèrzbân* (ou *Commandant de la frontière*) ». Dans le vers 97 du chapitre intitulé: مصاف هفتم ou *Septième combat*, on trouve également le mot مرزبان *Mèrzbân*, ou *gardien de la frontière*, car il y est dit:

* بفرمود کان بندیٔ بی زبان * بیاید برامش که مرزبان *

« Il (Alexandre) ordonna que l'on fît entrer ce prisonnier privé du don de la parole dans la salle de banquet du *Mèrzbân* ». Or, nous avons vu dans le récit d'*Ibn-ul-Etzîr* que le gouverneur de l'Azerbeïdjân, Mouhammed fils de Mouçaffir qui marcha en 332 = 944 d. J. C. contre les Russes, était plus connu sous le titre de *Mèrzbân* ou *gardien de la frontière*. Il est donc à présumer que le poète persan, préoccupé du fait historique que nous avons rapporté plus haut, a entièrement perdu de vue le héros macédonien qu'il chante dans son poème, et a appliqué à ce conquérant le surnom persan donné au général arabe qui, en 334 de l'hégire (945 de J. C.) s'était couvert de gloire en repoussant les Russes du territoire musulman.

Il nous reste maintenant à expliquer pourquoi cette expédition a été attribuée à Alexandre-le-Grand de préférence à tout autre héros de l'antiquité. Il est assez facile de s'en rendre compte en disant comme Mr. Karamzine dans son *Histoire de l'empire russe*, tome Ier, p. 32, que, d'après une ancienne tradition répandue parmi les peuples d'origine slave, leurs ancêtres ont eu affaire à Alexandre-le-Grand, vainqueur des Gètes [14]). Il pourrait donc très bien se faire que Nizâmy eût attribué cette guerre aux Russes, descendants des Slaves, pour concilier le fait historique rapporté par les annalistes arabes et persans avec les traditions ou légendes des Slaves et des Russes eux-mêmes, chez lesquels il a circulé une prétendue missive adressée par Alexandre-le-Grand à un de leurs anciens souverains. Il serait d'ailleurs assez naturel que les Orientaux eussent attribué de préférence des exploits aussi glorieux à un héros de la trempe d'Alexandre-le-Grand, qu'ils regardent comme l'idéal de la bravoure.

Telles sont mes conjectures sur cette expédition: je n'oserais jamais me lancer plus avant dans le labyrinthe des hypothèses où il est si facile de s'égarer, si l'on n'y est guidé par le fil de l'histoire et le flambeau de la critique. Je n'ose donc suivre un certain savant dans ses conjectures, quoiqu'il m'eût été bien agréable de trouver comme lui quelque analogie entre le nom d'Igor Генералъ (Général) et celui de *Qinthâl*, souverain russe suivant Nizâmy, 2° entre کوپال *Koupâl* et *Купало* (Koupalo), le Neptune des Slaves; 3° entre جودره *Djaoudèré* (et non *Dschudareh*) et *Сударишко* (le petit Monsieur) ou *Чудотворецъ* (le Thaumaturge); 4° enfin entre *Tèrtoûs*, nom d'un autre guerrier russe, et *Чертъ* (le Diable) etc.

Ces analogies me paraissent beaucoup trop forcées, et je préfère considérer les noms propres cités par le poète persan comme des mots créés par son imagination [15]) féconde en inventions de ce genre.

Je pense que, indépendamment de cette expédition des Russes contre Bèrda'a racontée par *'Izz-u'd-dîn 'Aly bèn Mo'hammed* vulgairement nommé *Ibn-ul-Etzîr Djèzéry* (mort en 630 de l'hégire = 1233 de J. C.) ainsi que par *Abou'lféda*, et chantée par le poète *Nizâmy*, qui lui-même était originaire de *Guèndjè* گنجه, aujour-

Moscou, par M. Polevoï sous le titre de Древнія русскія сказанія о походѣ Александра Македонскаго въ Индію и на Востокъ, année 1832, H°. 11, стр. 374; H°. 24, стр. 558 — 575.

14) Cette tradition manque de base historique et ne pouvait pas être connue de Nizâmi. — Les Gètes n'appartenaient pas à la souche slave. ..... E. K.

15) J'ose en douter. Je tâcherai d'expliquer ces noms propres par le moyen des noms analogues qui se trouvent dans les Sagas des Islandais. ..... E. K.

d'hui *Elisabethpol*, ils en avaient entrepris, une trentaine d'années plus-tôt, une autre dans la mer Caspienne qui est racontée par *Mas'oûdy* dans ses Prairies d'or et par Mîr *Zèhîr-u'd-dîn Mèr'achy* dans son histoire du Thabèristân écrite en 881 de l'hégire = 1476 de J. C. [16]) Je vais joindre ici la traduction du passage de Mas'oûdy d'après les deux manuscrits de son ouvrage déposés au Musée asiatique de l'Académie Impériale des sciences et à la Bibliothèque de l'Institut oriental du Ministère des affaires étrangères, qui en est redevable à la munificence de feu S. E. Mr. d'Italinsky. [17])

« Les Russes se partagent en grand nombre de nations (امم) qui se subdivisent en diverses espèces (انواع) dont l'un se nomme *el-Louwadz'iyé* اللواذعيّه (probablement اللوذعانه *el-Loudz'âné*, Лучане). Ils vont trafiquer jusqu'en Andalousie (Espagne), en Italie رومیّه (Roûmïa), à Constantinople et chez les Khazars.

« Ce fut après l'année 300 = 912 de J. C. qu'il arriva chez eux près de cinquants vaisseaux (russes) montés chacun par cent hommes. Ils entrèrent dans le bras (ou canal خليج) du Pont (نيطس *Nythis*, lisez بنطس *Bonthos*), qui communique avec le fleuve des Khazars [18]), et où se trouvaient les troupes du roi de cette nation qui y étaient postées en grand nombre et qui capturaient quiconque arrivait de cette mer (du Pont) et ceux qui venaient de la même manière (من ذلك الوجه) du continent situé le long du fleuve des Khazars [19]) qui communique avec le Pont; car les tribus nomades بوادی [20]) des Turks ghouzzes viennent dans ce pays et y passent l'hiver. Cette eau qui se jette du fleuve des Khazars dans le bras du Pont (le Bosphore cimmérien) se couvre fréquemment de glace et les Ghouzzes passent dessus à cheval. C'est une grande rivière qui ne s'affaise jamais sous eux, tant elle est congelée (pétrifiée). et qui passe par le pays des Khazars. Le roi de cette nation marcha souvent à leur rencontre (des Ghouzzes), lorsque, de ce côté là, il était impossible aux troupes postées à cet effet, de les repousser: il les empêcha de marcher sur cette glace et les fit retirer de son royaume; mais, en été, les Turks ne trouvent aucun moyen d'y passer.

« Lorsque les navires russes arrivèrent près des troupes khazares postées à l'entrée du Bosphore, ils députèrent vers le roi des Khazars pour lui demander la permission de traverser ses états et de s'embarquer sur le fleuve qui passe dans son pays pour pénétrer dans la mer des Khazars, qui, comme nous l'avons déjà dit, est celle du Djordjân, du Thabèristân et de plusieurs autres provinces persanes. Ils s'engagèrent, en même temps, à lui abandonner la moitié du butin qu'ils y feraient chez les nations qui habitent les côtes de cette mer. Ils en reçurent la permission, entrèrent dans le canal et parvinrent à l'embouchure du fleuve (Don?) qui s'y décharge. Ils remontèrent ce bras du fleuve jusqu'à ce qu'ils arrivèrent à celui des Khazars [21]), qu'ils descendirent jusqu'à la ville d'Itil. Ils passèrent par cette ville et parvinrent aux bouches de ce fleuve et à son embouchure dans la mer des Khazars. Depuis là jusqu'à la ville d'Itil, c'est un grand fleuve et un volume d'eau considérable. Les vaisseaux russes se répandirent sur cette mer et débarquèrent leurs détachements سراياها [22])

16) Voy. *Annales moslemici*, tome 2d, pp. 762 et 763; Fraehn, *Ibn-Foszlâns Russen*, pp. 59 — 63, 242 et suiv. l'*Essai* du même inséré dans le Nouveau journal asiatique, tome 2d, pp. 450 — 457; Klaproth, Magasin asiatique, tome 1er, pp. 274 — 280; Ch. d'Ohsson, Peuples du Caucase, pp. 105 — 115 et 241 — 254; ma Dissertation susmentionnée, pp. 9 et 10.

17) Ce chapitre, qui est le 15e des *Prairies d'or*, occupa la page 93 du man. Italinsky et la page 99 de celui de l'Académie. Quant à l'*histoire du Thabèristân* j'en ai entrepris et fort avancé la traduction, que j'espère livrer à la presse dèsque mes faibles moyens me le permettront.

18) Man. A. بحر الخزر *avec la mer des Khazars* (la mer caspienne!) Mr. Ch. d'Ohsson loc. cit. p. 103, dit: „qui sépare cette mer de la *Méotide*. Ce dernier nom ne pouvant s'appliquer à la mer des Khazars, je préfère admettre la leçon du man. It. بنهر الخزر *avec le fleuve des Khazars* ou le Wolga, parce que Mas'oudy croyait que le Don qui est un des affluents de la mer d'Azow était un bras du Wolga. „De la partie supérieure du fleuve des Khazars, dit cet auteur, se détache un bras qui va se jeter dans le Canal du Pont Euxin (بنطس) qui est la mer des Russes, parce qu'eux seuls y naviguent et en habitent les rives (Magas. asiatique, tome 1er, p. 271.)

19) Man. It. „du continent qui s'étendait depuis la mer des Khazars jusqu'à celui du Pont". Le man. A porte: من البر الذی مصبه من بحر الخزر „du continent dont l'embouchure vient de la mer des Khazars" (?) M. Klaproth (Magas. asiatique, tome 1er. no. 2, p. 274) a traduit ce passage tout différemment.

20) Les deux manuscrits portent بوادی الغز „les déserts des Ghouzzes": je pense qu'il faut lire بداوی الغز „les tribus nomades ghouzzes".

21) Man. A. الی بحر الخزر „vers la mer des Khazars".

22) Man. A. راياتها „leurs drapeaux".

sur les côtes du *Djébel* الجبل [23]), du Deïlèm, du Thabèristân et sur celle d'Abuskoun qui forme le littoral du Djordjân, ainsi que dans le pays de la Naphte et du côté de la province d'Adzerbeïdjân; car on compte environ trois journées de chemin depuis la ville d'Ardébil qui fait partie de l'Adzerbeïdjân jusqu'à cette mer. Les Russes firent couler des flots de sang, ravirent les femmes et les enfants, pillèrent les richesses, commirent de grands ravages, incendièrent et détruisirent (tout ce qui se trouvait sur leur passage). Les peuples qui avoisinaient cette mer poussèrent des cris de détresse; car, depuis les temps les plus reculés, ils n'étaient pas habitués à s'y voir surpris par un ennemi quelconque, puisqu'elle était parcourue exclusivement par des navires marchands ou pêcheurs. Ils (les Russes) livrèrent de fréquents combats du Guilân الجيل [24]), du Deïlèm, des côtes du Djordjân et des frontières ثغر (?) des habitants de Bèrda'a, d'Arrân, de Beïléqân et de l'Adzerbeïdjân réunis sous les ordres d'un chef qui les commandait au nom d'*Youçouf fils d'Abou's-Sâdj* [25]). Ils (ces peuples) s'avançèrent vers la côte du pays de la Naphte, qui fait partie de la province du Chirwân et qui est connu sous le nom de *Bakou* بابكه. Les Russes, à leur retour de leurs déprédations sur les côtes, venaient relâcher près de quelques îles voisines de la côte de Naphte, dont elles étaient éloignées de quelques milles. Le roi du Chirwân à cette époque, se nommait 'Aly fils de 'Haïtzèm. Les habitants, s'étant disposés (au combat), s'embarquèrent sur des corvettes قوارب (корабли) et des vaisseaux marchands et se dirigèrent vers ces îles. Les Russes, de leur côté, les attaquèrent et il périt des milliers de musulmans par le fer et les flots.

«Les Russes restèrent pendant quelques mois dans ces parages, comme nous l'avons déjà dit, sans qu'il fût possible à qui que ce fût des peuples voisins de les atteindre; (mais) on se préparait à les recevoir et se tenait en garde contre eux, parce que c'est une mer dont les côtes sont très peuplées à cause des (nombreuses) nations qui l'environnent. Lorsque les Russes se furent gorgés de butin et qu'ils eurent emmené en captivité les femmes du pays où ils se trouvaient, ils se rendirent à l'entrée et à l'embouchure du fleuve des Khazars, d'où ils députèrent vers le roi de cette nation à qui ils firent porter les richesses et le butin dont ils étaient convenus. Quant à ce prince, il n'a point de vaisseaux et ses sujets ne sont pas accoutumés à en faire usage; s'il en était autrement, il ferait beaucoup de mal aux Musulmans. Les Alarès الارسيّه et les autres Musulmans du pays des Khazars, instruits de leur conduite (des Russes), dirent au roi: «Laisse-nous démêler nos affaires avec ce peuple. Il a dévasté le pays des Musulmans, nos frères, versé leur sang et traîné en esclavage leurs femmes, et leurs enfants. Le roi, ne pouvant contenir leur ardeur, fit avertir les Russes des desseins hostiles que les Mahométans avaient tramés contre eux. Ceux-ci levèrent donc une armée et allèrent à la recherche des Russes en suivant le cours du fleuve. Dès que les deux partis se trouvèrent en présence, les Russes débarquèrent et attaquèrent les Musulmans en bataille rangée. Ces derniers étaient accompagnés par une foule de Chrétiens, habitants de la ville d'Itil: leur nombre était d'environ 15000 hommes montés et équipés. Le combat dura trois jours, Dieu accorda enfin la victoire aux Musulmans, et les Russes furent passés au fil de l'épée: les uns furent tués et les autres noyés. Il s'en sauva environ 5000, qui se dirigèrent à bord de leurs vaisseaux, vers la côte qui avoisine le pays des Bourthâs [26]): là ils débarquèrent et restèrent sur le continent. Les uns furent tués par les Bourthâs; d'autres entrèrent dans le pays des Boulghars musulmans, qui les massacrèrent. Le nombre de ceux qui furent tués par les Musulmans sur les bords du fleuve des Khazars (du Wolga) se monte à environ trente mille d'après le calcul que l'on en a pu faire. Depuis cette époque les Russes ne revinrent plus dans les contrées susdites. [27])

«Nous n'avons rapporté ce fait, continue Mas'oudy, que pour réfuter l'opinion de ceux qui avancent que la mer des Khazars communique avec les Méotides. Si cette

---

23) Ces deux manuscrits portent الجبل „du Djébel" ou de la Montagne; je préfère lire الجيل *al djîl* „du *Djîl* ou du *Guilân*.

24) Les deux manuscrits portent encore ici الجبل du *Djébel* ou du *Irâq-persan*.

25) Son nom entier était *Abou'l-Qâcime Youçouf* fils d'*Abou-l-Sâdj* et son surnom *Dîvdâd*,

26) فمنهم من قصد اعل اوطاس „Il y en eut qui rejoignirent les habitants d'Authâs (?)".

27) Mas'oûdy qui composa cette première édition de ses Prairies d'or depuis l'année 332 = 943 de J. C. jusqu'en 336 ou janvier 948 ne pouvait, en raison de son éloignement du théâtre de la guerre, avoir à cette époque aucune connaissance de l'expedition de Bèrda'a en 332 = 943 de J. C.

mer communiquait avec le détroit de Constantinople par les Méotides ou par le Pont[28]), les Russes y seraient entrés, puisque c'était leur mer, comme nous l'avons déjà dit; et les peuples susmentionnés qui l'avoisinent s'accordent tous à dire que la mer des Persans (الاعاجم des Achéménides) n'a point de canal par lequel elle communique avec une autre; car elle est petite, et l'on en connaît toute l'étendue بحاط بعامه[29]). Quant à ce que nous avons raconté au sujet des vaisseaux russes, c'est un évènement généralement connu de tous les peuples de ces parages, et l'époque en est également connue. C'était nommément après l'an 300 = 912 de J. C.; mais la date précise m'en a échappé. Peut-être ceux qui avancent que la mer des Khazars communique au détroit de Constantinople veulent-ils dire par-là que cette mer est la même que les Méotides et le Pont, qui forment la mer des Boulghars et des Russes. Dieu sait le mieux ce qui en est.»

Mîr-Zèhîr-u'd-dîn Mèr'achy nous a transmis, sur cette expédition, les données suivantes dans le chapitre qui traite de l'histoire du troisième prince 'Alide du Thabèristân, c'est-à-dire du *Dâï* (Missionnaire) Nâszir-u'l-'haqq Abou Mou'hammed Haçane fils de 'Aly, surnommé الاطروش *Othrouche* (le sourd):

«Celui-ci se révolta en 287 = 900 de J. C. et marcha sur Amoul. Ah'med fils d'Isma'îl (lis. Isma'îl fils d'A'hmed) lui livra bataille dans un lieu nommé Fèlâs (ou Foulâs) à une demi-farasange de cette ville: le Seïd fut mis en déroute et il périt un grand nombre de Deïlémites. L'émir Firouzân Chukoury et l'émir Kâky du Guilân succombèrent tous deux dans cette affaire, et le Thabèristân resta au pouvoir des Samanides jusqu'à ce que (lis. تا ou تاکه au lieu de تاچون) Mou'hammed fils de Haroun déserta la cause d'Isma'îl fils d'A'hmed et se ligua avec le Seïd qui se dirigea de nouveau vers le Thabèristân. L'Iszfâhbud[30]) اصبهبد Chehriâr fils de Badouspân et l'Iszfâhbud Chèrwîn fils de Roustèm, le Bawèndide, roi du pays des montagnes (الجبال), ainsi que son neveu Perwîz, prince de Lardjân, vinrent au devant du Seïd jusqu'à Témènka, d'après les ordres d'Ismaïl fils d'A'hmed, et livrèrent bataille. Cette lutte se prolongea pendant quarante journées, au bout desquelles le Seïd remporta la victoire et les Samanides se retirèrent en désordre jusqu'à Mâmthir. Après quelques mois de séjour dans le Thabèristân, le Seïd retourna dans le Guilân. Les Samanides, de leur côté, continuèrent d'envoyer pendant quelque temps (lis. چند وقت au lieu de هر چند وقت) dans le Thabéristân des lieutenants et des gouverneurs avec lesquels les Iszfâhbuds vivaient en bonne intelligence. Sur ces entrefaites, une foule des Russes arrivèrent à bord de leurs vaisseaux dans le Thabèristân, où ils débarquèrent et causèrent des grands ravages. Les Samanides firent tous leurs efforts pour les exterminer, et détruisirent entièrement ce peuple. Le Seïd *Nâsztr* se livra pendant 14 ans (à dater de 287 = 900 de J. C.) à l'étude des sciences dans le Giulân, jusqu'à ce que *Mou'hammed bèn Szâloûk* fut nommé par les Samanides gouverneur général d'Amoul et de Rouïân. Les habitants du Guilân et du Deïlèm engagèrent alors le Seïd à s'emparer du Thabèristân, et ce dernier, étant parti pour cette province, s'en rendit maître et fit son entrée à Amoul (dans le courant de Janvier 914)».

Comme ce fut dans la même année que les Samanides perdirent le Thabèristân[31]), ce doit avoir été aussi avant l'expiration des quatorze années qui s'écoulèrent depuis 287 = 900[32]) jusqu'en 301 = 914 que les Russes firent une descente dans ce pays: c'est par conséquent dans les six premiers mois de l'année 301 de l'hégire, c'est-à-dire vers la fin de l'année 913 de l'ère chrétienne ou au commencement du règne du brave et aventureux Igor, que cette campagne eut lieu; ce qui s'accorde parfaitement avec les données de Mas'oudy[33]). On a lieu

---

28) Le man. Ital. porte: ان بحر الخزر يتصل ببحر مانطس وخليج القسطنطنيه من جهة مانطس او نيطس (؟) ولوكان ذلك كذلك „que la mer des Khazars communique avec les Méotides et avec le détroit de Constantinople du côté des Méotides ou du Pont (lis. بنطس au lieu de نيطس): si cela était ainsi etc.“

29) Mr. Ch. d'Ohsson, loc. cit. p. 244, a rendu ces mots par „c'est une petite mer close (?)“

30) Le titre d'*Iszfâhbud*, اصفهبد, correspond au titre persan plus moderne de سپهسالار *Sipèhsaldr* ou généralissime des armées.

31) *Annal. moslemici*, tome 2d, pp. 330 et 331, et note 870, pp. 743 et 744.

32) Et non depuis 288 = 901, comme l'avance *Hamza Iszfahâny*.

33) Cf. *Mirchondi Historia Samanidarum*, edid. Wilken pp. 20, 21, 30 et 31. C'est peut-être à cette même époque que les

de s'étonner que ce dernier, qui refondit ses *Prairies d'or* en 345 = 956-7 de J. C., n'y ait pas fait mention de la prise de Bèrda'a par les Russes en 332 = 943 de J. C. Cette omission de sa part pourrait cependant être justifiée par l'éloignement où il se trouvait du théâtre des évènements, puisqu'il écrivait à Fousthâth en Egypte. En revanche les détails que nous fournit sur l'expédition de Bèrda'a *Ibn-u'l-Etztr*, historien tout aussi digne de foi que Mas'oûdy, sont tellement positifs et précis que l'on ne saurait les révoquer en doute, et les personnages dont les noms figurent dans la relation de cette guerre, entre autres *Mouhammed bèn-Mouçaffir* surnommé *Salâr-Mèrzebân* ou *Général défenseur des frontières* [34]) (mort en 346 = 957-8) et le Turk *Abou'l-wéfa Touzoune* [35]) sont aussi renommés qu'*Abou'l-Qâcime Youçouf bèn Aby'-s-Sâdj* et *'Aly bèn 'Haïtzèm*, sous lesquels eut lieu la première expéditon de l'année 913 de J. C. Dans la seconde, les Russes rencontrèrent le *Kour* ou Cyrus jusqu'à la ville de *Bèrda'a*, capitale de l'Arrân, célèbre pour ses richesses, qu'ils pillèrent et dévastèrent: ils s'y maintinrent pendant plus d'une année et n'en partirent qu'à l'époque de la mort de *Touzoune*, qui eut lieu le 23 de Mou'harrèm 334 = 5 septembre 945.

II. *Le recit d'Ibn-al Athîr.*

ذكر ملك الروس مدينة بردعة

فى هذه السنة خرجت طايفة من الروسية فى البحر الى نواحى اذربيجان وركبوا فى البحر فى نهر الكر وهو نهر كبير (1) (فانتهوا) الى بردعة فخرج اليهم نايب بردعة فى جمع من الديلم والمتطوعة يزيدون على خمسة الاف رجل فلقوا الروس فلم يكن الا ساعة حتى انهزم المسلمون منهم وقتل الديلم عن اخرهم وتبعهم الروس الى البلد فهرب من كان له مركوب (2) (ونزلوا) البلد (3) (فنزله) الروس فنادوا فيه الامان واحسنوا (4) (المبرة) واقبلت العساكر الاسلامية من كل ناحية فكانت الروس تقاتلهم فلا ثبتت المسلمون لهم وكان عامة البلد تخرجون وترجون الروسية بالحجارة ويصيحون بهم فنهاهم الروس من ذلك فلم (5) ينتهوا سوا العقلا فانهم كفوا انفسهم وساير العامة والرعاع لايضبطون انفسهم فلما طال ذلك عليهم نادى مناديهم بخروج اهل البلد منه وان لايقيموا بعد ثلاثة ايام فخرج من كان له ظهر (6) (محمله) ونفى اكثرهم بعد الاجل فوضع الروسية فيهم السلاح فقتلوا منهم خلقا كثيرا واسروا بعد القتل بضعة عشر الف نفس وجمعوا من (7) (نفى) بالجامع وقالوا اشتروا انفسكم والا قتلناكم وسعى لهم انسان نصرانى فقرر عن كل رجل عشرين درهم فلم يقبل منهم الا عقلاهم فلما راى الروسية انه لا يحصل منهم شى قتلوهم عن اخرهم ولم ينج منهم الا الشريد وغنموا اموال اهلها واستعبدوا السبى واختاروا من النسآ استحسنوها "

ذكر مسير المرزبان اليهم والظفر بهم لما فعل الروس باهل بردعة ما ذكرناه استعظمه المسلمون وساروا بالنفير وجمع المرزبان بن محمد الناس واستنفرهم فبلغ عدة من معه ثلثين الف وسار بهم فلم يقاوم الروسية وكان بغاديهم القتال ويراوحهم فلا يعود الا مغلولا فبقوا كذلك اياما كثيرة وكان الروسية قد توجهوا نحو مراغة فاكثروا من اكل الفواكه فاطابهم الوبا وكثرت الامراض والموت فيهم ولما طال الامر على المرزبان اعمل الحيلة فراى ان يكمن كمينا ثم يلقاهم فى عسكره ويتطارد لهم فاذا خرج الكمين عاد عليهم فتقدم الى اصحاب بذلك ورتب الكمين ثم لقيهم واقتتلوا فتطارد لهم المرزبان واصحابه وتبعهم الروسية حتى جازوا موضع الكمين فاستمر الناس على هزيمتهم لايلوى احد الى الاخر فحكى المرزبان قال صحت بالناس ليرجعوا فلم يفعلوا لما تمكن فى قلوبهم من هيبة الروسية فعلمت انه ان استمر الناس على الهزيمة قتل الروس اكثرهم ثم عادوا الى الكمين فقطنوا بهم فقتلوهم عن اخرهم قال فرجعت وحدى وتبعنى اخى

Russes rapportèrent dans leur pays cette grande quantité de monnaies des princes *Iszpehbédy* du Thabèristân que l'on déterre fréquemment en Russie et sur les côtes de la mer Baltique (Frähn's *Münzen der Chane vom Ulus Dschutschi's* etc. p. 65—66).

31) D'après Abou'lféda, *annal. moslem.*, tome 2d, pp. 464 et 465; cf. pp. 426 et 427.

32) Voyez les autres notes dans ma Dissertation précitée p. 11.

السيرة (39) فتركه (38) وتركوا (37) Ibn-Khald. فانتهوا (36)

بقى (42) يحمله وبقى (41) ينتهوا (40) Ibn-Khald.

وصاحبى ووطنت نفسى على الشهادة فحينئذ عاد اكثر
الديلم استحيا فرجعوا فنلناهم ونادينا الكمين العلامة التى
بيننا فخرجوا من ورايهم وصدقنا لهم القتال فقتلنا منهم
خلقا كثيرا منهم اميرهم والتجا الباقون الى حصن البلد
ويسمى شهرستان وكانوا قد نقلوا اليه ميرة كثيرة وجعلوا
معهم السبى والاموال فحاصرهم المرزبان وضايقهم فاتاه الخبر
بان ابا عبد الله الحسين ابن سعيد بن حدان قد سار الى
اذربيجان فلما بلغ الخبر الى المرزبان ترك على الروسية من
يحاصرهم وسار الى ابن حدان واقتتلا ثم نزل الثلج فتفرق
اصحاب ابن حدان لان اكثرهم اعراب ثم اتاه كتاب ناصر
الدولة يخبره بموت توزون وانه يريد الانحدار الى بغداد
ويامره بالعود اليه فرجع واما اصحاب المرزبان فانهم اقاموا
يقاتلون الروسية وزاد الوبا على الروسية فكانوا اذا دفنوا
الرجل دفنوا معه سلاحه فاستخرج المسلمون من ذلك شيا
كثيرا بعد انصراف الروس ثم انهم خرجوا من الحصن ليلا
وقد حملوا على ظهورهم ما ارادوا من الاموال وغيرها ومضوا
الى الكر فركبوا فى سفنهم ومضوا وعجز اصحاب المرزبان
عن اتباعهم واخذ ما معهم فتركوهم وطهر الله البلاد منهم

« *Prise de la ville de Bardaa par les Russes.* »

« La même année, une troupe de Russes se dirigea par mer du côté de l'Aderbaydjan. De la mer elle entra dans le fleuve Kour, qui est un fleuve considérable, et s'avança jusqu'à Bardaa. A son approche, le commandant de Bardaa se mit en mouvement, avec un corps de Dylémites et de volontaires, au nombre de plus de 5000 h. Un combat s'engagea; mais en moins d'une heure les Musulmans furent mis en déroute, et tous les Dylémites furent tués. Les Russes poursuivirent les fuyards jusqu'à la ville; les hommes qui avaient des montures prirent la fuite et rentrèrent dans la ville; les Russes y entrèrent aussi et proclamèrent un pardon général, et usèrent des meilleurs procédés.

« Cependant les troupes musulmanes arrivaient de tous les côtés; les Russes les attaquaient aussitôt et les mettaient en fuite. Pendant ce temps, les gens du commun d'entre les habitants sortaient de la ville et lançaient des pierres aux Russes en leur criant des injures. Les Russes leur ordonnèrent de cesser; mais les personnes sages seulement discontinuèrent, car elles tenaient à ménager leur vie; pour la masse du peuple et les gens de rien, ils ne tinrent aucun compte des avertissements. Au bout de quelque temps, un homme ordonna, au nom des Russes, que tous les habitants sortissent de la ville, n'accordant qu'un délai de trois jours. Les habitants qui avaient des montures se retirèrent, mais la plupart des autres restèrent après le terme fixé. Alors les Russes se jetèrent sur eux, les armes à la main, et en massacrèrent un grand nombre; plus de 10000 personnes, qui échappèrent au massacre, furent faites captives. Les captifs furent rassemblés dans la grande mosquée, et on leur dit: « rachetez vos vies, sinon nous vous tuerons. » Un chrétien servait d'intermédiaire entre les Russes et les habitants. Ce chrétien fixa la rançon de chaque homme à vingt dirhems; mais il n'y eut parmi les captifs que les personnes sages qui se soumirent à cette condition. Quand les Russes virent qu'ils n'avaient rien de plus à attendre, ils tuèrent tous les captifs jusqu'au dernier, et il ne se sauva qu'un petit nombre de personnes. Les Russes prirent possession des biens des habitants; ils réduisirent leurs captifs à l'esclavage, et mirent à part les femmes les plus belles.

« *Le marzeban marche contre les Russes et les oblige à se retirer.* »

« La nouvelle de ce qui avait été fait à Bardaa par les Russes s'étant repandue, les Musulmans furent très-affligés, et se rassemblèrent par bandes. Le marzeban Ibn-Mohammed réunit toutes ses forces et appela les Musulmans aux armes; le nombre des guerriers qui s'assemblèrent autour de lui, s'éleva à trente mille. On se mit donc en marche; mais les Musulmans ne purent vaincre les Russes; envain le marzeban les attaquait matin et soir; chaque fois il revenait défait. Cet état se maintint pendant plusieurs jours.

« Les Russes s'étaient rendus du côté de Merage; comme s'était alors la saison des fruits, ils mangèrent beaucoup de fruits, et l'épidémie se repandit parmi eux. Beaucoup de Russes tombèrent malades et plusieurs moururent.

« La situation se prolongeant, le marzeban eut recours à la ruse. Il forma le dessein de placer un détachement des siens en embuscade, puis de marcher à l'ennemi et de faire semblant de fuir devant lui; ensuite quand l'ennemi aurait dépassé le lieu de l'embuscade, de retourner au combat. Il donna ses ordres en conséquence, plaça le détachement en embuscade et marcha contre les Russes. Le combat s'étant engagé, le marzeban feignit de prendre la fuite lui et les siens; les Russes les pour-

suivirent jusqu'au delà du lieu de l'embuscade, mais les Musulmans continuèrent à fuir, sans faire aucune attention les uns aux autres. Voici un recit que faisait plus tard le marzeban: « Envain je criai aux miens de faire volte-face: ils n'obéirent pas, tant était grande la frayeur que leur causaient les Russes. Je reconnus que si les Musulmans continuaient à fuir, les Russes en massacreraient la plus grande partie, puisque tournant contre les hommes de l'embuscade, ils en viendraient facilement à bout, et les passeraient tous au fil de l'épée. Je revins sur mes pas et je fus suivi par mon frère et mon compagnon; j'étais résigné d'avance au martyre. Alors la plupart des Dylemites retournèrent par pudeur au combat; nous reçumes bravement les Russes; en même temps nous fîmes aux hommes de l'embuscade le signal qui avait été convenu. Ces hommes attaquèrent l'ennemi par derrière; un combat (en règle) s'engagea et nous fîmes un grand carnage des Russes; au nombre des morts fut leur commandant; le reste se retira dans le château de la ville qui se nommait Schehrestan ». Déjà les Russes avaient transporté dans le château des vivres en abondance, et ils y avaient réuni leurs captifs et les richesses qu'ils avaient amassées.

« Le marzeban entreprit le siège du château et pressa vivement les Russes. Sur ces entrefaites il reçut la nouvelle que Abou-Abd-Allah Hossein fils de Sayd fils de Hamdan était entré dans l'Aderbaydjan. A cette nouvelle le marzeban laissa devant Bardaa un corps de troupes chargé de presser les Russes; pour lui il marcha contre Ibn-Hamdan et les deux compétiteurs en vinrent aux mains Ensuite il tomba de la neige et les guerriers d'Ibn-Hamdan, qui la plupart étaient des Arabes nomades, se dispersèrent; bientôt après le marzeban reçut une lettre par laquelle Nassir-Eddaulé lui annonçait la mort de Touzoune, et son projet de descendre à Bagdad. Par la même lettre Nassir-Eddaulé ordonnait au marzeban de retourner auprès de lui. Le marzeban se conforma à cet ordre.

« Le corps de troupes chargé de tenir tête aux Russes, était resté devant Bardaa. L'épidémie faisait de grands ravages parmi eux. Quand ils enterraient un des leurs, ils enterraient ses armes avec lui, et après la retraite des Russes, les Musulmans arrachèrent beaucoup d'armes du sein de la terre. A la fin les Russes sortirent de la forteresse pendant la nuit, emportant sur leur dos les richesses et tout ce dont ils purent se charger; ils se rendirent sur les bords du Kour, où ils montèrent sur leurs vaisseaux et s'éloignèrent. Les gens du marzeban ne purent les poursuivre ni se rendre maître de leur butin; ils les laissèrent donc s'en aller; mais Dieu purifia le pays de leur présence. »

III. Le recit d'Ainy.

انه اقبلت طايفة من الروس فى بحر الى نواحى اذربيجان فقصدوا بردعة فحاصروها فلما ظفروا باهلها قتلوهم من اخرهم وغنموا اموالهم وسبوا من استحسنوا من نسايهم ثم مالوا الى مراغه فوجدوا فيها ثمارا كثيرة فاكلوا منها فاصابهم وباء شديد فمات اكثرهم فكان اذا مات احدهم دفنوه مع سلاحه وماله فياخذه المسلمون واقبل اليهم المرزبان محمد فقاتلهم فقتل منهم خلقا كثيرا ايضا مع ما اصابهم من الوبا الشديد فطهر الله تلك البلاد منهم

(Dans cette année 332) une troupe des Russes arriva par mer sur les rivages de l'Azerbeidjan. Ils marchèrent sur Berdaa, qu'ils assiégèrent. Ayant vaincu ses habitants ils les massacrèrent jusqu'au dernier, saisirent leurs biens et firent prisonnières celles de leurs femmes qui leur plaisaient. Après quoi ils se dirigèrent vers Méragha Ils y trouvèrent beaucoup de fruits, et en mangèrent. Alors une violente épidémie se déchaîna parmi eux, et la plupart moururent. Lorsque quelqu'un d'eux mourrait, ils l'enterraient avec ses armes. Leurs biens — les Musulmans les saisirent. Le merzeban (gouverneur) Muhammed marcha contre eux et leur livra bataille. Il en tua un grand nombre aussi, outre ceux qui avaient péri par l'épidémie. De cette manière Dieu purgea ces pays de leur présence ».

---

8. Sur la première expédition Caspienne des Russes normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghancatovatsi. Par E. KUNIK. (Lu le 23 avril 1847.)

J'espérais depuis quelques années, que la littérature arménienne, si riche en monuments historiques, nous fournirait un jour des éclaircissements sur les deux expéditions Caspiennes des Russes normands. Mon espérance vient d'être accomplie. Mon honorable collègue, M. Brosset, m'a fait le plaisir de me communiquer un passage d'un historien arménien inédit, qui se rapporte

à la première expédition Caspienne, racontée par l'auteur arabe Masoudy et par l'auteur persan Zehîr-Eddin. Je m'abstiens ici d'une analyse spéciale du témoignage intéressant, objet de cette note. — Il semble donc qu'il reste peu de doute à l'égard de l'année où il faut mettre l'entreprise, sur laquelle on a fait tant de recherches spécialement chronologiques, sans aboutir à un résultat certain. Ce fut d'après Mosé en l'an 914, que les Russes normands répandirent la terreur de leur nom («furor Normannorum»), pour la première fois, sur les bords de la mer Caspienne.

Les Mékhitaristes, et d'après eux, M. Neumann[1]) font vivre l'historien Mosé Caghancatovatsi à la fin du 8ème siècle. D'après M. Brosset, il doit appartenir du moins au 10ème siècle.

Voici le passage complet, en original et en traduction, communiqué par M. Brosset, à qui je dois aussi quelques notes.

Ի վերայ այսոցիկ տնցելոց ժամանակաց սպառի ազգն այն Տաճկաց և երևի ազգն այլ որ գիլէմբէկք կոչեն, որոց գլխաւոր ոմն եկեալ, Սալար անուն, համատարած սփռեալ իւր գաւազան տիրէ Աղուանից, Պարսից և հայոց. և եկեալ ՚ի Պարտայ իւրացուցանէ իսկոյն: Ընդ նոյն ժամանակս բախի ՚ի կողմանցն հիւսիսոյ այլադէմ աւտարանշան իմն զոր Ռուզիկ կոչեն, ոչ աւելի քան զերեք ժամանակ ընթանալ իբրև մրրիկ ընդ համատարած ահխարհածովէ ելից Կասպից, յանկարծ հասանէին ՚ի մայրաքաղաքն Աղուանից Պարտաւ, ոչ ուստեք լեալ կարողութի՝ ընդդիմակայել նոցա, և ՚ի սուր սուսերի մատնեալ զքաղաքն, թափեցին յինքեանս զվայելչութի՝ ամենայն կազմութեանց բնակչացն, և նոյն ինքն Սալարն պաշարեալ զնոսա ոչինչ կարէր վնասիլ, զի անյաղթելի էր զաւրութի՝: Իսկ կանացն քաղաքին հնար իմարեալ բաժակ մահու արբուցանէին Ռուզացն որոց իմացեալ զդաւաճանութի՝, յանխնայ խոտորէին զկանայսն և զմանկունս նոցա. և կացեալ ՚ի նմա ամիսս Ղ. թափուր և ունայն զքաղաքն թողուին. և մնացեալքն զանգիտող ձևօք գնացին յաշխարհն իւրեանց բազմազան աւարաւ:

«Quand il se fut écoulé après cela quelque temps[2]), cette nation des Tadjics disparut et il en surgit une autre, celle nommée les Gilembecs[3]), dont le chef, un certain Salar, étendant de tous côtés sa puissance, s'empara de l'Aghovanie (Albanie), de la Perse et de l'Arménie, et qui, étant venu à Partav, se l'appropria.

«Dans le même temps un peuple étranger de visage et d'apparence, nommé Rhouzic, vint du Nord se heurter contre lui. Tel qu'un ouragan, n'ayant pas employé plus de trois *jours*[3]) à traverser d'un bout à l'autre la vaste mer Caspienne située au milieu des terres, ils arrivèrent inopinément à Partav, métropole de l'Aghovanie, sans que nulle part on eût pu leur résister, passèrent les habitants au fil de l'épée et s'emparèrent de leurs biens, de leurs effets. Salar les assiégea en personne, sans pouvoir leur faire aucun mal, tant leur force était invincible. Cependant les femmes de la ville ayant imaginé de leur faire boire une potion mortelle, les Rhouz s'en aperçurent et massacrèrent impitoyablement les enfants et les femmes. Après être restés là six mois, ils laissèrent la ville vide et déserte. Ceux qui restaient s'en allèrent sans bruit dans leur patrie, chargés de butin.»

Ceci est extrait du livre III, ch. 21, de l'histoire des Aghovans (Manuscrit du Mus. Asiat. p. 166), par Mosé Caghcantovatsi ou plutôt *Caghancatovatsi*, car cet auteur était, ainsi qu'il le dit lui-même, originaire du gros bourg de Caghancatouk, ou Caghancatovats-Ghiough, Կաղանկատուք, Կաղանկայտուաց-գիւղ situé dans la province arménienne d'Outik, pas très loin de Barda, à ce qu'il paraît; Hist. des Aghovans, IIe Partie, chap. X et XI, p. 60, 63.

L'ouvrage de Mosé est inédit, notre exemplaire a été copié sur une copie qui se trouve à Edchmiadzin, faite par le vartabied, aujourd'hui évêque, Jean Chahkhathounof, d'après un autre exemplaire beaucoup plus ancien.

Quant à l'auteur, il passe jusqu'à présent pour être du VIIIe siècle, parce qu'au moment où le P. Somal le mentionnait dans son Quadro della storia letteraria di Armenia, Venise 1829, p. 44, ce savant Mékhithariste n'en avait pas un exemplaire complet. Aujourd'hui, il y en a deux ou trois à la bibliothèque de S. Lazar. Or cet extrait de l'avant-dernier chapitre prouve que Mosé était au moins de la seconde moitié du Xe siècle.

1) V. Versuch einer Geschichte der armenischen Literatur. Leipzig 1836. S. 103. „Moses der Galkantunier."

2) Mosé vient de raconter la mort du roi bagratide arménien Sembat-le-Martyr, mis à mort en 363 de l'ère arménienne, 914 de J. C., par l'émir Housouph, à Dovin. — Masoudi place l'expédition des Russes *après l'année* 300 = 912 de J. C.

3) Les begs ou seigneurs de Gilan, à ce que je crois.

4) Le nom arménien ժամանակ signifie *temps*, en général; mais j'ai cru devoir donner un sens plus positif.

9. Zweiter Beitrag zur Topographie der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland; von Paul SAWELJEFF. (Lu 12 mars 1847.)

Es sind kaum fünf Jahre vergangen seit Herr Akademiker von Fraehn, durch seine « Topographische Uebersicht der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland [1] », zum ersten Male die Aufmerksamkeit unserer Gelehrten und Münzsammler auf diesen Gegenstand gerichtet, und schon ist die Topographie dieser Münzfunde, welche so wichtige Hindeutungen auf ehemalige Handelswege zu geben geeignet ist, durch viele neue Facta bereichert worden. Vor drei Jahren hatte ich die Ehre, der Akademie, als Ergänzung zu Herrn von Fraehn's erwähnter Uebersicht, eine Notiz über funfzehn neue Ausgrabungen arabischer Münzen im Russischen Reiche vorzulegen [2]). Seitdem habe ich Nachrichten über neun andere dergleichen Fundorte gesammelt, die von den Alterthumsforschern und Numismatikern nicht unberücksichtigt gelassen werden sollten.

Gouvernement St. Petersburg.

1) Im *Orantenbaum*'schen Gouvernements-Bezirke, auf dem Gute *Borowskaja*, der Frau v. Denissow gehörig, wurde in den letzten Monaten d. J. 1846 von einem Bauer ein bedeutender Münzfund auf einem Ackerfelde gemacht: circa 500 Silbermünzen und ein silbernes Bracelet. Die Hälfte dieser Münzen und das Bracelet war von dem Finder schon an verschiedene Personen verkauft, als der Gutsbesitzer von dem Funde Nachricht bekam [3]). Herr v. Denissow, Lieutenant des Kosakenregiments der Kaiserlichen Leibgarde, nahm sogleich die übrigen Münzen dem Bauer ab, um sie der Akademie vorzulegen. Es waren 278 Silbermünzen: 264 angel-sächsische von Cnut, Ethelred und anderen, einige deutsche, und 14 orientalische. Neun von den letzteren fehlten dem Asiatischen Museum und sechs unter ihnen waren Inedita. Der Herr Akademiker von Fraehn hat über dieselben Folgendes mitgetheilt:

« 1) Ined. N. anonymus *Samarkandae* a. 202 (?) ergo Mamuno Chalifa cusus, aut a. 290 (?) ut sit Ismaïlis I. Emiri Samanidae. — 2) *Kahir-Billah* Chal Abb. ejusq. fil. *Abu'l-Kasim*. Medinet-el-Salam. a. 321. — 3) *Muttaki-Billah* Ch. Abb. et *Abu-Mansur*, ejus filius imperii successor designatus. Ibidem (?) a. 333. — 4) Ined. *'Imad-el-daula*, Buweihides (a. 334?). — 5) Ined. *Seif-el-daula* et *Nasir-el-daula*, 'Hamdanidae, cus. in المصيصة (? Missisa, al. Masisa, Mopsuetia) a. 353 (?) — 6) Ined. 'Okailidae *Mutemid-el-daula Abu'l-manî'* (ابو المنيع) et *Nur-el-daula Abu-Mus'ab* (ابو مصعب). Nelibin, a. 395. — 7) Ined. Merwanides, *Abu-'Aly el 'Hasan ibn-Merwan*, addita auctoritate nominis *Béha-el-daula wa Dhija-el-milla Abu-Nasr*. a. 385. Urbis nomen deletum, quo fit ut haud sciam sitne hic nummus idem cum nostro Cl. XI, A. a, 1. Ceterum moneo, ubicunque cum apud me, tum post me, apud alios auctores in illius Emiri Buweihidae titulo قطب الملّة scriptum est, ei substituendum esse ضياء الملّة. — 8) *Abu-Mansur Saïd*, Merwanides; addito Buweihidae supra memorati nomine. Lo. et a. del. Addatur numo Recens p. 602. No. 3. — 9) Ined., No. *ἀνεπίγραφος* incertus, utraque parte gerens *ἐξάγωνον* s. sigillum Salomonis, in quo medio figura leporis. »

Die vier übrigen Dirhems sind folgende: 10) ein *Abbasside*, Muktedir-Billah, a. 313 (= 925 Chr.); 11) ein *Samanide*, Nasr II, Schasch. 302 (= 914, 5); 12) ein *Hamdanide*, Seif-el-daula und Nasir-el-daula (329 — 333); 13) ein *Merwanide*, von Abu-'Aly-Hasan, 385 = 995, und 14) ein ganz verwischter.

Gouvernement Nowgorod.

2) Im Jahre 1844 hat Herr von Uschakow im *Ustjug*'schen Gouvernements-Bezirke funfzig tumuli ausgegraben; in den meisten wurden nur Silberschmucksachen und andere Kunstgegenstände gefunden; nur in einigen sind Samaniden-Münzen vorgekommen. Es waren 12 Dirhems, nämlich von Nasr II, Nuh I, Mansur I und Nuh II, aus den Münzhöfen von Schasch, Samarkand und Rascht, an. H. 314 bis 379 (= 926 — 990). [4])

Gouvernement Twer.

3) In dem Gouvernements-Bezirke *Wessjogonsk* wurden, beim Graben in einer Eisenmine im Jahre 1805,

1) Bulletin scientifique, tome IX, pp. 301 — 332.

2) Bulletin de la Classe historico-philologique, tome I, pp. 337 — 342.

3) Vom Hrn. von Denissow selbst mir gütigst mitgetheilt.

4) С. Петербургскія Вѣдомости 1844, NN°. 262 u. 263. Herr v. Fraehn hat die merkwürdigsten dieser Münzen im Bulletin de la Cl. hist.-phil. tome II. pp. 113 — 118, beschrieben.

kufische Münzen gefunden. Aus diesem Funde erhielt die Akademie durch H. Werestschagin einen Abbassiden-Dirhem von dem Chalifen Radhy-Billah, Medinet-el-Salam, a. 326 = 937,8. [5])

Gouvernement Lievland.

4) Unweit *Dorpat*, auf dem Gute *Warrol* ist im December 1846 durch einen Bauer wieder ein Münzfund gemacht worden (man sagt es sei ein ganzer Topf voll gewesen), aus welchem glücklicherweise zwei Dirhems in die Hände des Dr. Hansen geriethen: ein *Samanide* und ein *Buwethide*. [6]) Der letztere ist, nach Herrn von Fraehn, ein ineditus, im Namen 'Aly ibn Buweih und dessen Bruders Ahmed ibn Buweih in Ahwas (بتستر من؟)...الاهواز, im Jahre 334 (= 945) geprägt.

Gouvernement Witebsk.

5) Im Jahre 1822 erhielt die Akademie 15 Samaniden- und Buweihiden-Münzen des Xten Jahrhunderts, welche aus einem grösseren Münzfund im Witebsk'schen herrührten. [7])

Gouvernement Smolensk.

6) Beim Niederreissen eines alten Thurms in der Stadt *Smolensk* sind kufische Münzen gefunden worden; sie befinden sich im dortigen Gymnasium. [8])

Gouvernement Wladimir.

7) Im Jahre 1822 wurden der Akademie mehrere kufische und Ispehbed-Münzen von Dr. Sprewitz zugeschickt, die im Wladimir'schen gefunden worden waren. [9])

Gouvernement Moskau.

8) Im Jahre 1835 wurden der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer von dem damaligen Präsidenten derselben, Hrn. von Malinowski, *4 orientaltsche Silbermünzen* vorgelegt, die in Moskau selbst, unweit des Simonow-Klosters, ausgegraben worden waren [10]). Es waren, aller Wahrscheinlichkeit nach, kufische Münzen: denn der gelehrte Präsident, der selbst sich mit russischer und russisch-tatarischer Numismatik beschäftigte, hätte es wohl erwähnt, wenn dieselben tatarische gewesen wären. Die Auffindung von kufischen Münzen des IXten oder Xten Jahrhunderts in Moskau, das damals noch nicht existirte, wäre doch problematisch geblieben, hätte man nicht glücklicherweise nach zwei Jahren noch einige *orientaltsche Silbermünzen* in der Stadt selbst gefunden, die, von einem Kenner untersucht, als kufische anerkannt wurden.

9) Als man im Jahre 1837 das Alexejew'sche Kloster niederriss und die Erde aufgrub, um das Fundament zu einer neuen Kirche des Erlösers zu legen, fand man einige silberne Münzen, von denen zwei der Akademie mitgetheilt und von dem Hrn. Akademiker von Fraehn untersucht wurden. Die eine ist von dem *Tahiriden* Muhammed mit dem Namen des Chalifen Mostaïn-Billah, in Merv im Jahre 248 der Hedschra (862 nach Chr.) geprägt; die andere ist eine *Abbassiden*-Münze von Mu'tes-Billah, aus Armenia (Dowin), a. H. 251 (866 Ch.). Diese Münzen lagen in einer Tiefe von sechs Arschinen; höher fand man russische Alterthümer aus verschiedenen Jahrhunderten, und zwei Arschinen tiefer, in einer Sandschichte, Rippen, Hauer und Zähne eines Mammuths. [11])

Sollte man nicht diese orientalischen Münzfunde in Moskau für einen Fingerzeig halten, dass das Alter dieses Ortes höher hinaufgerückt werden müsse, als man es gewöhnlich annimmt? [12])

---

5) B. Dorn, Das Asiat. Museum, S. 11.

6) Aus einem von Sr. Exc. dem Hrn. Akademiker v. Fraehn mir gütigst mitgetheilten Briefe an ihn von Dr. A. Hansen, dat. d. 1. Januar 1847.

7) Hrn. v. Fraehn's Bericht, ap. B. Dorn, Das Asiat. Mus. S. 259.

8) S. Grigorjew: О куфическихъ монетахъ, in Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей, Bd. I. S. 132. (Nach H. Mursakewitsch's Angabe).

9) B. Dorn, Das Asiat. Mus. S. 40; Hrn. v. Fraehn's Bericht, ebendas. S. 260.

10) Труды и Лѣтописи Общества Исторіи и Древностей Россійскихъ. VIII. 360.

11) Вѣдомости С. Петерб. Полиціи 1844, d. 14. März, No. 58; С. Петербургскія Вѣдомости 1844, vom 14. December, No. 285, S. 1262, in der Anmerkung.

12) S. meinen Aufsatz über das Alter Moskau's in C. Петерб. Вѣдом. 1847, No. 6. übersetzt in der deutschen St. Petersburgischen Zeitung, No. 19, und im Journal de St.-Pétersbourg, 7 février, No. 173.

Emis le 18 mai 1847.

№ 86. 87.

BULLETIN

Tome IV.
№ 14. 15.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, es de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 2 *Rapports et lettre de M.* Castrén. MUSÉES. 2. *Acquisitions du Musée asiatique.* Dorn. BULLETIN DES SÉANCES.

VOYAGES.

2. Rapports de M. CASTRÉN. (Lu le 9 avril 1847).

I.

Am 18. (30.) Mai (1846) sagte ich der goldreichen Stadt Jenisejsk Lebewohl, bestieg einen kleinen offenen Kahn und steuerte darin mit meinem Reisegefährten den Jenisej-Fluss hinab. Zu dieser Zeit war der Fluss selbst schon vollkommen vom Eise befreit, an seinen Ufern aber lagen noch kolossale Eismassen (Torossen), die bald in Gestalt von spitzen Thürmen emporragten, bald wieder eine steile Wand gegen die wogenden Fluthen bildeten. Die Luft war feucht und kalt, der Himmel meistentheils trübe, ein scharfer Nordostwind wehte anhaltend und brachte von Zeit zu Zeit Schauer von Regen, Schnee und Hagel. Die Bäume standen nackt da und auf den grauen Wiesen sah man bloss hie und da einsame Gruppen von gelben Ranunkeln, blauen Veilchen, blässlichen Anemonen und Stellarien. Auf dem Lande wie auf dem Flusse war alles still und stumm, wie in einem Grabe. Wer sehnt sich nicht, wenigstens am Pfingstmorgen, den Laut der Glocken hören zu können, und eine ländliche Schaar mit andachtsvollen Blicken in das Haus Gottes ziehen zu sehen? Hier aber, im Herzen Sibiriens, ist man schon froh, einen Ostjaken-Kahn aus seinem Versteck im Gebüsch hervortreten zu sehen, das Rufen des Kuckucks zu hören und dem nächtlichen Schreien der Kraniche, dem Plätschern der Wogen gegen die eisbelegten Ufer und dem in verschiedenen Brechungen wiederhallenden Krachen herabgestürzter Torossen nachzuhorchen.

Man sagt, der Jenisej-Fluss soll an seinem oberen Laufe höchst pittoreske Gegenden darbieten. Auch unterhalb Jenisejsk werden Stellen von seltener Schönheit angetroffen, so z. B. der vielgepriesene Bergpass an der Mündung der mittleren Tunguska; überhaupt aber leidet hier doch die Natur an der gewöhnlichen Monotonie der Wildniss. Es sind stets dieselben Wälder, dieselben Landhöhen, dieselben Klippen, dieselben Ufer, dieselben Wasserflächen und dieselben Eismassen, die das Auge des Wanderers gewahrt. So lange die Reise noch durch das Jenisejsche Goldland geht [1]), kann man

1) Wie bekannt, befinden sich die reichsten Goldwerke Sibiriens in dem Jenisejschen Kreise, zwischen der obern und mittlern Tunguska, an den Uderejschen und Pitschen Flusssyste-

sich wenigstens hin und wieder eines wohlhabenden Dorfes erfreuen; weiterhin aber werden auch die Dörfer seltener und bestehen meist aus kleinen, schmutzigen, zerfallenen Hütten, in die der Reisende nicht ohne Widerwillen einzutreten vermag. Uebrigens hat man in dieser Gegend eine ungewöhnliche Kühle und Frostigkeit auszuhalten. Ich weiss nicht, ob diese Kühle aus dem Wasser, aus der Luft oder aus den Menschenherzen herkommt; sicher aber ist, dass man noch mitten im Juni stets das Bedürfniss fühlt, den Pelz immer besser umzuwickeln, und zwischen den Stationen nicht ungern in ein Ostjaken-Zelt kriecht, um seine Glieder an einer lodernden Flamme zu erwärmen.

Das Unangenehme, welches eine Reise unter solchen Verhältnissen mitbringen muss, wurde einigermaassen gemildert durch den Umgang mit der, allerdings schwachen, jedoch höchst bunten Bevölkerung, die sich theils freiwillig, theils nothgedrungen an den Ufern des Jenisej gelagert hat. Nachdem ich in Jenisejsk den einen Tag mich in Gesellschaft mit Sibirischen, Petersburgischen, Moskowischen und Malorossianischen Russen, mit weltumschwärmenden Deutschen, mit Tataren, Juden und Kirgisen befunden hatte, sass ich am andern im Dorfe Anzyferowa mich mit aufgeklärten Polen unterhaltend, die hier ihr Hauptquartier hatten. Am dritten Tage nach meiner Abreise fand ich den Hafen in einem Ostjakischen Borkenzelte, und brachte, nachdem ich die von Natur schweigsamen Einwohner des Zeltes durch Branntwein, Thee und Taback ermuntert hatte, mehrere angenehme Stunden in vertraulichen Gesprächen mit dem frommen und einfaltigen Volke zu. Am folgenden Morgen wurde ich im Boote durch einen hochtönenden Kanonendonner geweckt. Ich schlug die Augen auf, schaute verwundert herum nach allen Seiten, gewahrte aber bloss zwei kleine Dörfer, eins an jeder Seite des Flusses. Die Ruderer erklärten, dass das eine derselben «Goldsuchern» angehöre, die ihre Wäschereien am Pit-Flusse besässen, die aber zur Beförderung der Communication verschiedene Comptoirs am Jenisej, dem Dorfe Nasimowa gegenüber, eingerichtet hätten. Die Veranlassung des Kanonendonners aber ergab sich auf eine genügende Weise aus dem Russischen Kalender, worin die Namen Constantin und Helena mit cursiven Lettern ausgezeichnet waren. Ausserdem machte einer der Ruderer darauf aufmerksam, dass das «Goldsucherdorf» Jermakowa genannt wird, aus der Ursache, weil «Jermak», wie die Worte lauteten, «der erste Goldsucher Sibiriens gewesen». Ein anderes Goldsucherdorf, Lopatinskoje Selo genannt, war kurz vordem passirt worden.

Zwei Tage nach der eben erwähnten Begebenheit landete ich an einem schönen Junimorgen an der Mündung des Sym. Hier sah man weder Goldsucher-Comptoirs, noch Russische Bauerstuben; indessen befanden sich hier doch eine Art von Wohnungen, die, ihrer Dürftigkeit ungeachtet, die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden erregen. Ein Tungusischer und ein Ostjakischer Fürst waren, jeder an der Spitze seines Stammes, den Sym-Fluss herabgesegelt, und hatten an seinem Ausflusse ihre Lager aufgeschlagen, wo sie sich nach altem Gebrauche jährlich versammeln [2]), um der Krone ihre Gebühren zu entrichten und ihr Pelzwerk Jenisejschen Kaufleuten zu veräussern. Der Jahrmarkt war noch nicht angefangen, die Wohnungen aber, d. h. die Borkenzelte waren schon aufgeführt und in üblicher Weise eingerichtet. Sie waren in zwei Gruppen vertheilt, die eine natürlich Tungusen, die andere Ostjaken gehörig. Die genannten Gruppen waren in gehöriger Entfernung von einander hingestellt, wahrscheinlich zufolge der Uneinigkeit, die zwischen diesen in Sprache, Sitten und Religion verschiedenen Stämmen noch fortwährend stattfindet. Bei den Ostjakischen Zelten bewegten sich Männer, Weiber, Hunde und Kinder um einander; bei den Tungusischen aber zeigten sich bloss männliche Gesichter. Als Ursache hiervon gab man an, dass die Tungusen kleine Rennthierheerden besässen, zu deren Bewachung sie ihre Hunde und Weiber zurücklassen müssen. Der Ostjake hingegen ist ein freier Mann, der höchstens Weib und Kinder, einige Hunde, ein Boot und ein Borkenzelt besitzt, — lauter solche Sachen, die er ohne Schwierigkeit zum Jahrmarkt mitnehmen kann. Ausser den genannten Gegenständen sah man am Ufer Jenisejsche Lodjen, Strusen und Boote in ansehnlicher Menge. Die Fahrzeuge der Eingebornen lagen umgestülpt auf dem Trocknen, und waren theils aus einem ausgehöhlten Baumstamme, theils aus zusammengenähten Borkenstücken verfertigt, — die erstern Ostjaken gehörig, die letztern von Tungusischer Fabri-

men. Die Zahl der Goldwäschereien in diesem Gebiete geht, wie man sagt, bis auf 120, die mit dem Jenisej in einer Richtung fortlaufen, und ungefähr in gleicher Entfernung von dem genannten Flusse belegen sind.

2) Solche Sammel- oder Marktplätze (ярманки) sind auch sanctionirt am Ausflusse der Flüsse Dubtsches und Podkamennaja Tunguska, in dem Dorfe Imbatsk, in der Stadt Turuchansk u. s. w.

ration. Um die Zelte herum erblickte man, ausser Kleidern und Esswaaren, einen grossen Vorrath an Körben, Kästchen und Hausgeräthschaften, die grösstentheils aus Borke verfertigt und mit vielen künstlichen Zierathen ausgeschmückt waren. Bogen, Pfeile, Aexte und Messer hingen an der Aussenseite der Zeltwand. Bei dem Eingange in die Tungusenzelte selbst stand gewöhnlich ein entblösstes Schwert oder die sogenannte *Paljmá*, wovon ein Theil des Stieles in die Erde gesteckt war.

Während ich diese mannigfaltigen und mir seltsam erscheinenden Gegenstände in Augenschein nahm, wurde ich nach und nach von einer zahlreichen Schaar Tungusen umringt. Sie sahen mich mit neugierigen Blicken an, lächelten sich gegenseitig zu und schienen höchst verwundert über meine Augengläser. Ich meines Theils betrachtete nicht weniger verwundert die gelben Physiognomien der Tungusen mit ihren tatuirten bogenförmigen Verzierungen an den hervorstehenden Kinnladen, ihre langen, mit Perlen geschmückten Haarzöpfe hinten an der Scheitel, und das ganze eigenthümliche Costüm. Das Bezeichnendste an der Tungusischen Kleidertracht ist ein schmal zugeschnittener, aus Sämisch oder aus rauhem Rennthierfell verfertigter Frack. Diese Bekleidung ist gewöhnlich mit Glasperlen, Tuchstreifen, Pferdehaaren u. s. w. reichlich ausgeschmückt, und so enge, dass sie mit Mühe zugeknöpft werden kann; denn auch die Tunguser-Mode erheischt, dass die Brust offen sein soll, damit die perlengeschmückte Brustbedeckung in ihrem vollen Glanze erscheinen könne. Oben auf der Scheitel trugen die Symschen Tungusen kleine, runde, Tatarische Mützen, die von lauter Perlen flimmerten. Ihre kurzen Kniehosen waren aus feinem Sämisch gemacht, so auch die Schuhe, welche ausserdem mit Perlenstickereien verziert waren. Ueber der einen Schulter trugen die Tungusen ein Perlengehänge mit einem Beutel für Feuerzeug, der wieder mit bunten Glasperlen gestickt war.

In diesem leichten und in seiner Art geschmackvollen Costüm bewegten sich die Tungusen mit einer Gewandtheit und einer Anmuth, die gegen die schwerfällige Manier der Ostjaken aufs Grellste abstachen, der Kleidertracht nicht zu erwähnen, die bei den letztern in einem zerfetzten, inwendig rauhen, von aussen überzogenen, Rennthier- oder Hasen-Pelze und in einigen andern eben so lumpigen Zierden bestand. Einen augenfälligen Vorzug hatten die Ostjaken durch ihre feineren Gesichtszüge, die mehr Tatarisches als Mongolisches verriethen und ausserdem den Vortheil hatten, durch Tatuirung nicht verunstaltet zu sein. Nach der blossen Physiognomie zu schliessen, ist der Tunguse etwas listig und berechnend, der Ostjake hingegen mehr einfach, fromm und gutmüthig. Diese Charakterzüge offenbaren sich auch in dem Benehmen selbst. Doch, wir kommen bald auf diesen Gegenstand zurück und gehen nun die beiden Fürsten zu empfangen, die auf dem Felde zum Vorschein kommen.

Es versteht sich von selbst, dass der Tungusenfürst, nach der Manier seines Volkes, in eine ausgezeichnet glänzende Tracht gekleidet war; sein Ostjakischer Bruder aber trug einen Pelz, an welchem die Rückenseite fast gänzlich ausgebrannt war. Ersterer trat mir mit vieler Würde entgegen, nahm die Mütze ab und reichte mir die Fingerspitzen zum Grusse; der letztere grüsste mich bloss mit einem einfachen und ehrlichen Handschlage. Hierauf nahmen mich die beiden Fürsten in ihren huldreichen Schutz, stellten sich mir zur Seite und begleiteten mich so zum Zelte des Tungusenfürsten. Eine zahlreiche Schaar von Ostjaken und Tungusen begleiteten uns unterweges, in das Zelt aber einzutreten forderte der Fürst, ausser uns Reisenden, bloss seinen Ostjakischen Amtsbruder, einige Starschinen und seine nächsten Anverwandten auf. Die fürstliche Wohnung bestand in einem gewöhnlichen Zelte aus Rennthierfellen, das die Erde zum Fussboden hatte und einige Steine als Feuerherd. Der Fürst liess ein Paar Rennthierfelle auf dem Boden ausbreiten und die Anwesenden setzten sich darauf ringsum das glimmende Feuer. Hier hatte ich nun Gelegenheit über das Eigenthümliche in dem Wesen und Charakter der Tungusen nähere Betrachtungen anzustellen. Alle ihre Reden zeichneten sich durch eine seltene Klugheit und Manierlichkeit aus; geschah es aber, dass ich gelegentlich eine Frage über den Zobelfang machte, spitzte man gleich die Ohren und rief von allen Seiten her: « Batjuschka, Batjuschka, Wasche Lahorodje! » und man versicherte einstimmig, dass seit den Zeiten ihrer Väter kein Zobel zu sehen gewesen sei, während es doch thatsächlich bekannt ist, dass die Symschen Tungusen einen ziemlich ergiebigen Zobelfang treiben.

Durch Beihülfe des Sibirischen Talismans, — des Branntweines, — gelang es mir die misstrauischen Herzen der Tungusen einigermaassen zu bewegen, in Folge dessen einige dann mit vieler Offenherzigkeit ihre Waldabentheuer zu erzählen begannen. Einer der Anwesenden entblösste sogar seinen Körper und zeigte die Narben von dreizehn Wunden vor, die er im Kampfe mit dem Herrn des Waldes, dem Bären, davongetragen. Von dem Gewaltigen angegriffen, wäre der Mann un-

widerruflich verloren gewesen, wenn nicht die Hunde ihrem Herrn zu Hülfe gekommen wären, und dem Bären auf gerade so lange Zeit Beschäftigung gegeben hätten, als der Jäger eben brauchte um sein Leben in Sicherheit zu bringen. Mit solchen Erzählungen waren die Tungusen sehr freigebig; in Allem aber, was ihre Sitten, Gebräuche und ihre heidnische Götterlehre anbetraf, beobachteten sie eine tiefe Verschwiegenheit. Dagegen wurde zuletzt ein Reihentanz angestellt, der von einem recht hübschen und melodischen Gesange begleitet wurde. Die Tanzenden, die aus raschen Jünglingen bestanden, hielten sich unter die Arme und bildeten einen so dichten Kreis, dass die einzelnen Individuen dem Zuschauer fast unsichtbar wurden. Eben so blieb während des Tanzes, der im Freien ausgeführt wurde, die einzelne Anstrengung unbemerkbar, und es sah aus, als hätte eine unsichtbare mechanische Kraft der massiven Gruppe die steife taktmässige Bewegung ertheilt.

Noch eine andere Probe ihrer Gewandtheit in ritterlichen Uebungen legten die Tungusen in folgendem Spiele dar. Zwei Personen hielten an beiden Enden einen Strick fest, den sie mit aller Kraft in der Luft herum schwangen, hierbei immer beachtend, dass der Strick die Erde nicht berühren durfte. Während dessen hüpfte nun eine dritte Person mit blossen Füssen über den Strick und hob dabei einen Bogen und einen Pfeil vom Boden auf, spannte den Bogen und schoss den Pfeil ab, ohne dass der Strick nur ein einziges Mal seine nackten Beine berührt hätte. Man sagt, dass kühne Tungusen auf diese Art ihre Beine der Schneide der *Paljmá*, die eine Person, auf dem Boden liegend, mit äusserster Kraft herumschwingt, aussetzen. Indessen werden die schwierigsten oder wenigstens die bewundertsten Kunststücke von den Schamanen bei magischen Verrichtungen ausgeführt; die Relation darüber wünsche ich aber für eine andere Gelegenheit aufzusparen.

Von dem Tungusen-Zelte begleitete uns jetzt der Ostjaken-Fürst zu den seinigen. Hier begegnete uns sogleich ein Hauch der fröhlichen, offenen und unschuldsvollen Herzlichkeit, die ihre Heimath am liebsten in niedrigen Hütten und unter armseligen Kleidern hat. Es lohnt schon der Mühe zu sehen, mit welchem ungeheuchelten Wohlwollen selbst bejahrte Greise, unter demüthigen Verbeugungen und entblössten Scheiteln, uns in ihren schlechten Zelten willkommen heissen. Weiber und jüngere Personen geben ihre Theilnahme dadurch zu erkennen, dass sie die Hunde anbinden, die Zelte säubern und ihre Toilette machen. Hiebei besteht die Hauptsache in dem Kämmen, Theilen und Flechten des Haares. An Werkeltagen lassen die Ostjaken das Haar über Schulter, Stirn und Schläfe in wilder Verwirrung herabhängen; bei feierlichen Gelegenheiten aber pflegt man das Haar aufzukämmen und zu verstecken, die Männer in einen Zopf und die Weiber in zwei Flechten, die über die Wangen herunter hängen. Ausserdem zeigten sich nun die Männer in ihren besten Hasenpelzen, Eva's Töchter aber trugen bloss ein buntes, langes Hemd mit einem kleinen Kragen, der über der Brust zugeknöpft war. Der Fürst machte sich keine Sorgen um die Toilette, führte aber doch als Entschuldigung für seinen rückenlosen Pelz an, dass er keinen bessern besitze, da er im Verlaufe des letzten Winters bloss 150 Eichhörnchen, 4 Zobel, einige Füchse, Wölfe und wilde Rennthiere gefangen habe. In der That ein geringer Fang, und nimmt man hiebei in Betracht, dass in dem Jenisejschen Kreise das Pud Mehl 5 Rub. B. kostet, so mögen einige Löcher im Pelze gerne entschuldigt werden. Mit dem Ostjaken-Fürsten verhält es sich ausserdem so, dass sein hoher Wuchs, sein schönes Gesicht und vor Allem sein edles, anspruchloses Herz kleine Gebrechen in der Bekleidung verschleiern. Schliessen wir daher das Auge für die Dinge vergänglicher Natur und treten in das Zelt des Fürsten, um eine traulichere Bekanntschaft mit der fürstlichen Familie anzuknüpfen. Unser Auge begegnet hier dem Vater des Fürsten, einem gebrechlichen, grauhaarigen Manne, der hinter dem Heerde sitzt und, wie es scheint, eben beschäftigt ist, zweien lebensfrohen Knaben, offenbar Söhnen des Fürsten, weisen Rath und Lehren zu ertheilen. Die Fürstin sitzt in einer entlegenen Ecke des Zeltes und fängt, um ihre Verlegenheit zu verbergen, bei unserer Ankunft an, ein kleines Kind zu liebkosen. Auch sie, obgleich Fürstin, hat kein anderes Kleid an als das Hemd, und besitzt keine andere Zierathen als die fromme Unschuld ihres Herzens. Ich nahm den mir angewiesenen Sitz ein, rechts vom Heerde und neben dem Fürsten, der in aller Stille einer Branntweinflasche zusprach, die ich seiner Obhut anvertraut hatte.

Als der Branntwein das angeborne Ostjakische Phlegma allmälig gelöst hatte, fing der Fürst an seine Schicksale und Leiden vom letztverflossenen Winter zu erzählen. Der arme Mann hatte mit äussersten Kräften sich angestrengt, aber nur mit geringem Erfolge. Weit entfernt im Rasenzelte stille zu liegen, war er schon auf dem ersten Schnee in den Wald gezogen. Wald und Feld herumirrend hatte er, wie er angab, bloss im äussersten Nothfalle sein Borkenzelt aufgeschlagen und gewöhnlich auch die Nacht auf dem nassen Schnee zugebracht. Man

stelle sich die Verzweiflung des braven Mannes vor, als er nach den Mühseligkeiten des Tages sich an dem Feuer lagert, welches sein Weib, Wildpret erwartend, angezündet hat, und — der zarten Freundin nicht einmal so viel als ein Schneehuhn für den Kessel hinreichen kann. Der geringe Mehlvorrath und die während des Sommers aufgespeicherten trockenen Fische waren vorzeitig zu Ende gegangen, und man war oft genöthigt gewesen, das Fleisch von Wölfen und anderen Raubthieren zu verzehren Sicherlich erfordern ähnliche Schicksale auch ihren Heldenmuth.

Als der Fürst seine Jeremiaden über die Gegenwart beendigt hatte, fing sein Vater an, sich über die vergangenen Zeiten auszubreiten, wo Füchse aus jedem Busch hervorsprangen und Zobel in jedem Baumstumpfe gefangen wurden. Die Schilderungen des Alten verriethen aufs Deutlichste, dass seine eigene Jugendzeit für ihn schon zum mährchenhaften Traume geworden war; denn der Greis erzählte, seines wunderbaren Zobelfanges nicht zu erwähnen, der beinahe jenem grossen Fischfange ähnlich schien, von der Wanderung der Götter auf Erden, vom Fluge der Schamanen durch die Luft, von den Offenbarungen der Geister und dem Streite der Hexen, als wäre er von ähnlichen Begebenheiten selbst Augenzeuge gewesen. Was er über die religiösen Einsichten seiner Väter aussprach, enthielt Vieles von Interesse, das aber hier mitzutheilen zu weitläufig wäre. Ich will bloss, auf die Angaben des Greises hin, bemerken, dass die Jenisejschen Ostjaken, obgleich Christen, noch immer drei mächtige Gottheiten anbeten: 1) den Gott des Himmels, ganannt *Es;* 2) eine irdische weibliche Gottheit, die sie *Imlja* benennen; 3) den Gott der Erde, *den Bären.* Von dem Bären hegt der Ostjake die Vorstellung, dass er nicht ein Thier ist, wie alle andern, sondern dass bei ihm das Thierfell bloss eine Verkleidung ausmacht, worunter er eine menschliche Gestalt sammt göttlicher Kraft und Weisheit verbirgt. Dieselbe Vorstellung herrscht in der That auch bei den Tungusen, Samojeden und allen Finnischen Stämmen; der Jenisejsche Ostjake aber macht den Bären ausserdem noch zum Wächter der gesammten niedrigeren Geisterwelt. Diese Macht theilt der Bär mit der Imlja, die beide dem Gott des Himmels untergeordnet zu sein scheinen.

Nach dieser kurzen Excursion in die Vergangenheit kehren wir zur Gegenwart zurück und gehen einem Bogenschiessen mit zuzusehen, wozu uns die jungen Fürstensöhne freundlichst einladen. Hier auf dem Felde stehen schon die jungen Leute des Dorfes in Reihe aufgestellt und prüfen mit nervigem Arme die Kraft ihrer Bogensaiten. Hinter den Jünglingen steht eine Reihe blühender Mädchen, die herbeigekommen sind um dem Spiele zuzuschauen. Es ist auch zu vermuthen, dass mancher Jüngling, der mit dem eisernen Pfeile jene entfernte Eistorosse getroffen, einen andern milderen in die Herzen der jungen Mädchen gesendet hat. Das letztere Ziel scheint in der That das einzig wahre zu sein, denn mit dem eisernen Pfeile handelt es sich nicht darum, ein gegebenes Ziel möglichst gut zu treffen, sondern er wird abgeschossen nur um die Armkraft der Jünglinge darzulegen. Daher sehen wir ihn öfter hinauf in den leeren Raum gerichtet, wo einer den andern jagt, fliegenden Falken ähnlich. Mit entzückten Blicken beschauen die Mädchen jeden brav abgeschossenen Pfeil und mit einem anhaltenden *hee!* begrüssen sie den glücklichen Schützen. Wie lieblich dieser Beifallsruf in des Jünglings Ohren klingt, davon zeugen hinlänglich seine erröthenden Wangen.

Ich hatte gehofft, nach beendigtem Spiele eine Olympische Siegesbelohnung ertheilen zu sehen; sie blieb aber aus — bis auf zwei Pfeile, die die Fürstensöhne, ohne all' mein Verdienst, mir schenkten. Vielleicht lag doch dem Reihentanze, worin man sich zuletzt auf dem Felde herumschwang, etwas Olympisches zum Grunde. Der Tanz wurde in Tungusischer Weise ausgeführt, nur mit dem Unterschiede, dass sowohl Bursche wie Jungfrauen daran Theil nahmen. Sie bildeten aber beide ihren besondern Halbbogen, denn das nordische Keuschheitsgefühl erlaubte es nicht, dass sie sich die Arme böten, und man sah daher auch während des ganzen Tanzes einen leeren Zwischenraum zwischen den beiden Halbbogen.

Auf dem Marktplatze brachte ich überhaupt zwei Tage zu, worauf die Reise mit wenigen Unterbrechungen bis nach Turuchansk fortging. Die Ufer des Jenisej waren auch fortan von Russen und Ostjaken bewohnt, von denen die Ersteren Haus und Heerd besassen, die Letzteren bloss ein Boot und ein Borkenzelt. Alles deutete darauf hin, das man unterhalb des Sym nicht mehr in dem gesegneten Goldgebiete sich befindet. Denn, der nothgedrungenen Lage der Ostjaken zu geschweigen, waren selbst die Russen dermaassen entblösst, dass manche unter ihnen sich genöthigt sahen, ihre Nacktheit mit bunt zusammengeflickten Ostjaken-Fetzen zu bedecken. Fast in jedem Dorfe sah man irgend eine Wohnung dem Zerfallen hingegeben, und unter den bewohnten Häusern bestanden die meisten in elenden Hütten. Sie hatten grösstentheils nur ganz kleine, mit Marienglas ver-

sehene Fenster, Schornsteinröhren aus Holz, und niedrige, platte Dächer, die mit verschiedenen Cryptogamen-Gewächsen prangten und die einzigen Blumengärten des Dorfes ausmachten. In diesen Hütten nun hatten bloss schwache und kränkliche Personen ihre Herberge, denn die arbeitsfähigen betrieben eben ihren Fischfang längs den Ufern des Jenisej [3]). Die Letztgenannten waren bald in einem Borkenzelte, bald in Hütten von Reisig, bald am Ufer selbst unter dem blossen Himmel gelagert. Während sie sich bei der Fischerei aufhielten, schien ihre Lebensart von der der Eingebornen sich wenig zu unterscheiden. Wenigstens sah ich sie nach jedem Netzzuge einige lebendige Fische zerschneiden und auf der Stelle verzehren, ohne Brod, ohne Salz oder sonstiges Gewürz, ganz nach der Weise der Möwen. Es heisst wol, dass der Fisch, in dieser Art verzehrt, gegen den hier sehr gangbaren Scorbut schützen soll; ich vermuthe aber doch, dass es nicht zur Bewahrung der Gesundheit, sondern aus ganz andern Ursachen geschieht, wenn die Sibirischen Russen auf ihr heiliges *chlieb-solj* Verzicht leisten. Die einzig wahre Ursache ist die Noth, denn der ganze Jenisejsche Norden, der wegen seines reichen Pelzwerkes früher als das wahre Goldland Sibiriens angesehen wurde, ist durch die Einrichtung der Wäschereien und die dadurch entstandene Theuerung aller Lebensmittel in das tiefste Elend gesunken. Das Turuchanskische Land, das durch seine Abgelegenheit und seine Armuth an Producten, aus den Wäschereien keinen wesentlichen Schadenersatz beziehen kann, leidet durch das Dasein derselben am meisten. Um seine Bewohner vor vollständiger Hungersnoth zu schützen, hat sich die Krone genöthigt gesehen, sich ihrer zu erbarmen, und sie den ganzen Winter über mit Nahrung zu versorgen, die zwar in der Form von Anleihen ausgetheilt wird, schwerlich aber je wiederbezahlt werden dürfte.

Diese Armen des Reichs bilden übrigens einen Mikrokosmos, den der Reisende nicht ohne ein gewisses Interesse anschaut. Er findet hier Russen, Polen, Tataren, Ehsten, Permier, Ostjaken, Samojeden, Tungusen u. a. In religiöser Beziehung werden die Einwohner des Orts in zwei Hauptklassen getheilt, von denen die eine die rechtgläubigen Griechen umfasst, die andere aber alle Duchoborzen, Skopzen, Raskolniken, Katholiken, Protestanten, Juden, Muhammedaner, und sämmtliche Bekenner der Samojedischen, Ostjakischen und Tungusischen Religionen. Die Rechtgläubigen sind grösstentheils Menschen von dem Schlage, die man in Sibirien mit dem Namen: Unglückliche bezeichnet, und die sich früher als Diebe, Schmuggler, Deserteure u. s. w. bekannt gemacht haben. Man trifft unter diesem Volke einige, die da angeben ehedem Herren auf eigenem Boden gewesen zu sein; der grösste Theil der Deportirten im Turuchanskischen Kreise mag wol doch aus Leibeigenen bestehen. Ohne Rücksicht auf ihren früheren Stand und ihre früheren Umstände, sind sie sich gegenwärtig so ziemlich gleich; denn das Unglück hat die Eigenschaft, äussere Verhältnisse auszugleichen. In geistiger Hinsicht ist sein Einfluss doch sehr verschieden, insofern es bei Einigen das Herz demüthigt, bei Andern aber verhärtet. Grobe Verbrecher zeigen gewöhnlich Kälte, Gleichgültigkeit und Verstockung, klagen oft über ungerechtes Urtheil, und anstatt ein bereuendes, bussfertiges Gemüth an den Tag zu legen, beobachten sie ein trotziges, höhnisches Betragen. Diejenigen, die sich nicht in der Schule des Verbrechens verhärtet haben, offenbaren gewöhnlich weichere Gefühle und sehnen sich stets die liebe Sonne Russlands wiederzusehen. Die religiosen Verbrecher tragen ihr Kreuz natürlich mit Ergebung, sie betrachten sich als heilige Märtyrer ihres Glaubens und erwarten den Lohn ihrer Leiden in dem Jenseits. Unter diesen erregen vor Allen die Duchoborzen die Sympathien des Reisenden. Dazu trägt schon eines Theils das hübsche Aeussere bei, welches dieselben auf eine vortheilhafte Art vor den meisten übrigen Bewohnern des Orts auszeichnet. Ihre hübschen Gesichtszüge werden auch nicht durch die Furchen und Falten verunstaltet, die in der Regel das Kainszeichen des Verbrechers ausmachen. Der Duchoborze zeigt stets eine reine und offene Stirn; er richtet gerne seinen schwärmeri-

3) Im nördlichen Theile des Jenisejschen Kreises macht der Fischfang den hauptsächlichsten Nahrungszweig aus. Der Ackerbau wird nördlich von der Stadt Jenisejsk nicht ernstlich betrieben. Innerhalb der ganzen Antsiferowschen Wolost, die sich von der Mündung des Kem im Süden bis zum Inserovschen Winterlager im Norden erstreckt und der Länge nach etwa 600 Werste ausmacht, finden sich bloss ungefähr 1000 Desjatinen Ackerfeld. Der Roggen wird nördlich von Nasimowa gar nicht gesäet und Worogowa ist das letzte Dorf, wo noch Korn vorkommt. Der Kartoffelbau geht bis Imbatsk hinauf; Rüben, Rettige und Kohl gedeihen noch in Turuchansk. Als wichtiges Hinderniss für den Ackerbetrieb wird, ausser dem strengen Klima, angeführt: die sterile Beschaffenheit des Landes auf der rechten Seite des Flusses und die niedrige, den Ueberschwemmungen ausgesetzte Lage der Ufer an der linken. Ausserdem soll, wie man sagt, die linke Seite auch erfüllt sein theils von seichten Morästen, theils von unfruchtbaren Heiden, welche den Landmann nöthigen, seinen Acker oft in einer Entfernung von 40 bis 60 Wersten vom Flussufer zu bestellen.

schen Blick gegen das Blau des Himmels und man sieht ihn oft seine stille Andacht in dem geräumigen Tempel der Natur verrichten, in dem einzigen, den er besitzt und als Tempel anerkennt. In seinem äusseren Betragen ist der Duchoborze still, anspruchlos und zurückhaltend. Einerseits macht er kein Wesen von seiner vornehmen Russländischen Abkunft, wie es bei den übrigen Deportirten gewöhnlich der Fall ist, und andrerseits giebt er sich auch nicht her zu den krummen, submissen Verbeugungen und ekelhaft süsslichen Reden des eingebornen Sibirjaken. Kurz, der Duchoborze hat die einfachen Manieren eines Russischen Bauers und scheint auch im Uebrigen seinem Stande treu geblieben zu sein. Er ist über alle Maassen arbeitsam, gastfrei ohne Berechnung, dienstwillig und folgsam in Allem, was nur nicht seine religiöse Ueberzeugung berührt.

Durch Energie und Bedachtsamkeit gelingt es ihm selbst in dem Turuchanskischen Lande sich eine Häuslichkeit zu erschaffen, die man bei den übrigen Colonisten, die in der Hoffnung auf baldige Befreiung sich an ihrem Deportationsorte auf Passagierfuss aufhalten, vergebens suchen wird. Die Letztern besitzen ausser einer nothdürftigen Wohnung wenig oder nichts, was zum Genuss oder zur Bequemlichkeit des Lebens gehören könnte. Bei den Duchoborzen aber findet der Reisende so Manches vor, worauf er in diesen Gegenden nicht rechnen konnte. Ich will bloss ihrer Gärtchen erwähnen mit deren herrlichen Wurzelfrüchten und blühenden Mohnen, Astern, Geranien u. s. w. Zartere Pflanzen werden in Töpfen gezogen und ich habe so manches Mal mit Rührung die Zärtlichkeit betrachtet, mit welcher eine arme deportirte Jungfrau ihre Blümchen pflegt, die, ihr selbst gleich, nachdem sie unter den kalten Himmel des Nordens versetzt worden, hinwelken und erbleichen.

In der Einöde, wo wir uns jetzt befinden, geräth der Reisende in sehr grosse Verlegenheit um eine friedliche, für litterärische Beschäftigungen geeignete Wohnung. Ihrer Geschäftigkeit ungeachtet wohnen auch die Duchoborzen nur in niedrigen Hütten, denn die ehrlichen landmännischen Nahrungszweige geben in dem Turuchanskischen Lande einen Gewinn, der nicht einmal für die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens hinreicht, vielweniger denn zum Aufbau ordentlicher Häuser. Es sind wohl ein Paar handeltreibende Bauern da, die eine überflüssige, mit Spiegeln, Heiligenbildern und einem glänzenden Theeservice angefüllte Stube besitzen; es ist mir aber vorgekommen, als wäre es diesen Magnaten mehr darum zu thun, ihre Raritäten beschauen zu lassen, als dem Reisenden eine Herberge zu schenken. Als die vorzüglichste unter den Notabilitäten dieser Art mag ich ein Malorossianisches Weib in Ober-Imbatsk anführen, welches mir selbst die aufrichtige Versicherung gab, dass Gäste eben nicht ihre schwache Seite seien. Mit dieser Dame verhält es sich übrigens so, dass sie ihre südländischen Gefühle mit nordischem Weine zu beleben nicht verschmäht, was ihr denn auch mehr Ungestüm verleiht, als zum Wohlbefinden des Reisenden eben nöthig ist.

In diesem obdachlosen Zustande fühlt der Reisende eine unaussprechliche Freude, wenn er endlich bei der Mündung der unteren Tunguska die Zinnen eines Gott geweihten Klosters gewahrt. Natürlich hofft er hier seinen Wanderstab niederlegen und nach den Mühseligkeiten ausruhen zu können. Leider trügt nun auch hier die Hoffnung, denn in den alten Trümmern, die das Klostergebäude vorstellen, kann kaum der Prior sein graues Haupt schützen. Und nun bleibt für den Reisenden keine andere Zuflucht übrig, als die verrufene Stadt Turuchansk, die nicht mehr als dreissig Werste vom Kloster entfernt ist.

Um die Angst zu verscheuchen, die uns die Nähe der eben genannten Stadt einflösst, wollen wir unterweges eine Legende durchgehen, welche dem erwähnten Kloster seinen Ruhm verschafft hat.

In seinen Nachrichten über das Jenisejsche Gouvernement fängt Pestov die fragliche Legende mit der unzweifelhaft falschen Angabe an, dass die Stadt Turuchansk, oder die früher sogenannte Stadt Mangaseja, um das Jahr 1600, 400 Werst nördlicher am Jenisejufer gelegen habe, oder auf der Stelle, wo gegenwärtig das Dorf Chantajka liegt [4]). Die Stadt befand sich zu dieser Zeit, sagt Pestov, in einer blühenden Lage und war von einer zahlreichen Bürgerschaft bewohnt. Bei einem der reichsten Kaufleute der Stadt befand sich als Handlungsdiener der Held der Legende: Wasilij mit dem Beinamen Mangasejskij. Da er ein frommer, treuer und rechtschaffener Diener war, hatte der Herr all' sein Eigenthum seiner Aufsicht anvertraut. Als Wasilij aber einst in der Nacht der Frühmette im Tempel des Herrn beiwohnte, traf ihn das Unglück, dass Diebe in die Magasine einbrachen und einen grossen Theil des Vermögens davontrugen. Der Kaufmann hegte gegen Wasilij den Verdacht der Theilhaftigkeit an dem Verbre-

4) Nach Fischer wurde die Stadt Mangaseja im Jahre 1601 am Tas-Flusse angelegt, in einer Entfernung von Turuchansk, die etwa 600 Werst beträgt.

chen und überlieferte ihn den Händen des machthabenden Wojewods, damit er zum Geständniss gezwungen werden sollte. Der Jüngling wurde auf die Folter gelegt, da er sich aber zum falschen Zeugniss gegen sich selbst nicht zwingen liess, so versetzte ihm der erbitterte Kaufmann einen so starken Schlag an den Kopf, dass Wasilij augenblicklich todt hinsank. Er wurde nun für einen verstockten Sünder erklärt und sein Leichnam wurde ohne alle Ceremonie aufs freie Feld hinausgeworfen den Hunden zum Raube. Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dieser Begebenheit trug sich in dem Kloster der heil. Dreieinigkeit bei Turuchansk folgendes Wunder zu. Der Vorsteher und Gründer des Klosters, Tichon genannt, vernahm während seiner nächtlichen Gebete eine göttliche Stimme, die ihm gebot, nach der schon öde gewordenen Mangaseja zu gehen, und die irdischen Ueberbleibsel des ungerecht getödteten Wasilij in den Schooss des Heiligthums zu bringen. Tichon, stets gehorsam dem Gebote des Herrn, machte sich sogleich auf, und legte die lange und ungebahnte Strecke nach Mangaseja in der Eigenschaft eines wandernden Pilgrims zurück. An der Stelle angekommen erblickte er mitten im kältesten Winter ein grünes Blumenfeld, worauf ein, wie es ihm schien, eben eingeschlafener Jüngling in lieblichen Träumen lag. Der Greis kniete neben dem Jünglinge nieder, sandte ein andachtsvolles Gebet gen Himmel, nahm sodann den todten Wasilij in seine Arme und begab sich sogleich auf die Rückreise. Mit der theuren Bürde wanderte er in der strengen Winterkälte durch Schnee und Gestöber, sah dabei aber um sich herum nur grünes Gras und duftende Blumen. Ohne irgendwo Nahrung oder Ruhe zu geniessen, ging er über 1000 Werste zu Fuss und spürte weder Hunger noch Müdigkeit. Die Legende giebt an, dass die ganze Wanderung in einigen wenigen Tagen ausgeführt worden sei, was nun alles hinlänglich darthut, dass Wasilij ein heiliger und gerechter Mann Gottes gewesen sei. Auch wird er noch heutiges Tages von den Einwohnern des Ortes als ein Heiliger verehrt, wiewol er nicht förmlich kanonisirt worden ist.

Ohne uns in kritische Untersuchung über die Authenticität dieser hübschen Legende einzulassen, wollen wir jetzt unsern ersten Eintritt in die Stadt Turuchansk machen. Es kommt uns hierbei wohl zu statten, dass der Abend hell und klar ist, denn in Ermangelung einer genauen Localkenntniss läuft der Wanderer Gefahr, an einem trüben und regnigen Tage auf den morschen und schlüpfrigen Brettern, welche Trottoirs ersetzen sollen, sein Bein zu brechen, oder wenigstens von demselben Unglücke getroffen zu werden, womit der Greis Wäinämöjnen in unserem Finnischen Epos den Joukahajnen bestraft, indem er den jungen Mann «in den Moorschlamm bis zum Gürtel» hineinsenkt. Nun hingegen können wir bei einiger Vorsicht selbst beiläufige Beobachtungen anstellen über die schiefen nach der Strasse gerichteten Façaden, die glatten Rasendächer, die bemoosten Wände mit ihren zum Trocknen aufgeknüpften Fischköpfen, über die mit Papier und Quappenhaut bedeckten Fensteröffnungen u. s. w. Da die Hofräume von der Strasse weder durch Zäune noch durch Pforten getrennt sind, so werden wir in unsern antiquarischen Betrachtungen von Zeit zu Zeit durch eine Schaar grosser und grimmiger Zughunde gestört, die uns bei jedem Hause mit furchtbarem Geheul entgegenstürzen. In der Absicht uns von deren Misshandlung zu befreien, kommt in der Regel ein mannhafter Kämpe zum Vorschein, in struppiges Rennthierfell gekleidet und mit dem Kosakenzeichen an der Mütze. Wer wird uns aber bei jener grasfressenden Versammlung vorbeihelfen, die dort die Strasse versperrt hat? Siehe, da trippelt eine Dame in rothem Kleide, rothen Schuhen und mit einem Schleier à la Jenisejsk; es ist klar, dass sie zu unserer Hülfe und Rettung herbeieilt. Wandern wir nun in derselben Richtung unserer Bahn fort, so gelangen wir bald an das grasreiche, viehbelastete Forum der Stadt. Hier eröffnen sich uns neue Aussichten, neue Gegenstände der Betrachtung. Ausser der Strandgasse oder der Façade gewahren wir jetzt auch eine Sumpfgasse oder den sogenannten «Kokuj». Beide Gassen sind genau von derselben Architektur und sehen sich sehr ähnlich; bloss darin sind sie unterschieden von einander, dass die Façade von den Reichen und Vornehmen in Besitz genommen worden ist, während die Sumpfgasse, wenigstens gegenwärtig, von lauter Kathengesinde bewohnt wird. Obgleich jetzt schon die ganze Herrlichkeit der Stadt vor unsern Augen liegt, schweben wir doch in grosser Ungewissheit über eine Menge Gegenstände, die unserem Blicke begegnen; denn es ist für den in Turuchansk so eben Angekommenen eine sehr schwierige Sache die Kirche von einem Salzmagasin und die Hauptwache von einer Schenke zu unterscheiden. Wir wollen um so weniger bei den einzelnen Gegenständen weilen, als die meisten derselben uns nothwendig auf gar zu ernsthafte Betrachtungen über die Vergänglichkeit der Dinge führen würden; gedenken wir bloss der alten Kirchenruinen, der den Einsturz drohenden Handlungsmagasine, des schiefgewordenen Stundenzeigers mit v. Middendorff's Zifferblatte u. s. w. Unstreitig den

freundlichsten Anblick unter allen diesen Gegenständen gewähren einige am Ufer aufgerichtete Samojeden-Zelte.

Meine Ankunft in Turuchansk fand zur Zeit der Jahrmarktsfeier statt. Obzwar an und für sich unbedeutend, ist dieser Jahrmarkt doch für die Einwohner der Stadt von grossem Gewicht; denn wer jetzt seinen Zucker nicht von Jenisejschen Kaufleuten zu 2 R. 50 K. das Pfund ankauft, ist im Winter genöthigt, seinen Freunden 6 Rub. für dieselbe Waare zu zahlen. Seine Hauptbedeutung hat indessen der Jahrmarkt dadurch, dass die Eingebornen der Gegend bei dieser Gelegenheit der Krone ihre Steuer entrichten. Der Fürst jeden Stammes hat wohl schon im Voraus die Einsammlung bewerkstelligt, und somit wäre bloss seine Gegenwart beim Markte nöthig; man muss aber wissen, dass eine fürstliche Person nicht einmal unter Ostjaken und Samojeden öffentlich auftreten kann, ohne eine zahlreiche Schaar von Trabanten im Gefolge zu haben. In der That findet man auf dem Turuchanskischen Jahrmarkte nichts Merkwürdigeres, als eben diese Processionen von Jenisejschen Ostjaken, Bajichinschen [5]), Tasovschen [6]) und Karasinschen [7]) Samojeden, welche in seltsamen Costumen durch die Strassen ziehen, jegliche mit ihrem Josua an der Spitze. — Keine einzige von diesen Schaaren unterlässt es, uns mit ihrem Besuche zu beehren, und nach dem Befinden Seiner Kaiserlichen Majestät sich zu erkundigen. Man will auch erfahren, ob der Tribut vom vergangenen Jahre Seiner Majestät richtig zu Händen gekommen und inwiefern Seine Majestät damit zufrieden gewesen sei. Diejenigen unter den Fürsten, welchen rothe Kaftans und Medaillen verliehen worden sind, verbeugen sich unterthänigst für die Gaben und thun das Gelübde, ihre Dienstverpflichtungen auch forthin treu zu erfüllen. «Sollte aber der Tsaren-Gott mit mir nicht zufrieden sein», äusserte sich ein Ostjaken-Fürst, «so grüsse Du und bitte den Tsaren, dass er mich nicht abdanken, sondern mir bloss seine Unzufriedenheit zu erkennen geben möge, da ich dann mein Amt einem Würdigeren freiwillig abtreten will.» Diese Rede des Fürsten war in der That nicht ernstlich gemeint, denn er glaubte bei der Majestät in ganz besonderer Gnade zu stehen, indem er dem Tsaren-Gott alljährlich einen schwarzen Fuchs als Gastfreundschaftsgeschenk (гостинецъ) sendet. Derselbe Fürst machte mir viele wunderliche Fragen über mein Amt, und da er aus den unbestimmten Antworten schliessen konnte, dass ich nach dem Kaiser nicht einmal der dritte Mann, ja kaum gar der fünfte sei, so fing er an, sich selbst für den besseren zu halten und forderte, dass ich ihm die Hand küssen sollte, liess sich aber endlich damit zufrieden stellen, dass ich seiner fürstlichen Person zu Ehren ein Glas leerte.

Mit Ausnahme einiger Tungusen-Familien, macht bei allen den Eingebornen, die im Sommer Turuchansk und andere Jahrmärkte am Jenisej besuchen, der Fischfang den eigentlichen Nahrungszweig aus, obgleich sie als Nebenzweige auch Jagd und Rennthierzucht treiben. Sie sind theils Ostjaken, theils Samojeden, werden aber gewöhnlich unter der ersteren Benennung begriffen. Beide Stämme halten sich meist links von dem Jenisej auf, weil diese Seite durch ihre ruhigen und fahrbaren Flüsse sich besser für den Fischfang eignet als die rechte, wo die Flüsse reissend, seicht und unfahrbar sind [8]). Dagegen ist die rechte Seite, ihrer bergigen

5) Die Bajichinschen Samojeden halten sich sowol am Turuchan, als besonders an seinen Nebenflüssen, der oberen und unteren Bajicha auf.

6) Unter Tasovschen Samojeden verstehen wir hier nicht die Juraken, sondern bloss die zwei Geschlechter oder Stämme, die unter den Namen Limbel-gum und Kaasel-gum zur Tymsko-Karakonschen Uprawa gezählt werden. Nur die Erstgenannten besuchen den Turuchanskischen Jahrmarkt und gebrauchen dabei den mittlern von den drei Communicationswegen, die im Sommer vom Tas zum Jenisej führen. Sie ziehen den Kudasej und seinen Nebenfluss Pokatka hinauf bis zur Landhöhe, schleppen ihre Boote über diese bis zum See Bajicha und steuern sodann die obere Bajicha entlang bis nach Turuchansk. Der nördliche Communicationsweg von Mangaseja hinauf längs der Wolotschanka nach Ratilicha und Turuchansk ist seit der Zeit der Versetzung der Stadt nicht gebraucht worden. Dagegen geschieht es zuweilen, dass die Samojeden sich vom Tas zum Jenisej über Nalymje-osero einen Weg bahnen.

7) Diese werden gewöhnlich Ostjaken genannt und gehören, nebst den Bajichinschen und den Tymsko-Karakonschen Samojeden, zum südlichen Samojedenzweige. Sie halten sich in der Gegend von Kurejka auf, und müssen von einem andern Karasinschen Stamme genau unterschieden werden, welcher nebst den Chantajschen Samojeden und den sogenannten Podgorodnyje sich an den nordöstlichen Zweig anschliesst. Die Juraken hingegen gehören zum nordwestlichen.

8) Zur Rechten des Jenisej trifft man Ostjak-Samojeden bloss an der Kurejka, der niedern Tunguska und an einigen andern kleinern Flüsschen. An der Linken hingegen leben sie zerstreut an den Flussen Turuchan, Bajicha, Jeloguj, Dubtsches, Sym, Tas und des letztern vielen Nebenflüssen. Die Tasovschen und Bajichinschen ausgenommen, betreiben fast alle übrige Ostjaken- und Samojedenstämme ihren Fischfang längs dem linken Ufer des Jenisej, vom Anfang des Sommers an, bis in den August hinein, wo sie dann die genannten Nebenflüsse hinauf nach ihren Jagdstellen aufbrechen.

Natur zufolge, reicher an Zobeln, Füchsen, wilden Rennthieren u. s. w., und daher haben die Tungusen, deren Hauptgeschäft die Jagd ist, vorzugsweise diese Seite in Besitz genommen. Diejenigen Samojeden-Stämme, welche die Rennthierzucht zum Nahrungszweig erwählt haben, nomadisiren nebst einigen Tungusen- und Jakuten-Geschlechtern auf den bemoosten Flächen an der Meeresküste.

Unter den drei genannten Völkern befinden sich, was den ökonomischen Zustand betrifft, Rennthiere besitzende Samojeden [9]) in den besten Umständen. Ihnen zunächst kommt das Tungusische Jägervolk, und am schlimmsten daran sind unstreitig die Ostjaken. Ihre Armuth rührt wahrscheinlich von der nahen Berührung her, in welcher sie mit den Colonisten gelebt haben, die es natürlich nicht versäumten, auf die Einfalt und Treuherzigkeit der Eingebornen Wechsel zu ziehen. Diese Berührung hat indessen das Gute zur Folge gehabt, dass die Ostjaken in Cultur einen Schritt weiter vorgerückt sind, als sowohl die Tungusen, wie auch besonders die Samojedischen Bewohner der Tundra. Wie überhaupt alle Fischer, sind auch die Ostjaken-Samojeden im höchsten Grade unsauber, träge und faul; doch zeichnen sie sich vor den übrigen Einwohnern des Ortes durch mildere Sitten aus, und haben darin einen bestimmten Vorzug, dass sie, wenigstens mündlich, sich zur christlichen Religion bekennen. Von den nördlichen Samojeden weiss man, dass sie noch in der tiefsten Rohheit und Unwissenheit fortleben. Ein gelehrter Mönch hat mir wohl ein Manuscript mitgetheilt, worin er, zur Bestätigung seiner Vermuthung, dass die Samojeden von den Israeliten abstammen, sich auf ihre Kenntniss der heiligen Gebote beruft; dass aber diese Kenntniss keine tiefe Wurzel gefasst hat, davon liefert schon folgende Begebenheit ein hinreichendes Zeugniss. Ein nomadisirender Samojede ist vor einiger Zeit deswegen verhaftet und nach Turuchansk geliefert worden, dass er sein Weib getödtet und, laut Bericht, aufgefressen (?). Als der Richter den Samojeden beim Verhör nach der Ursache des Verbrechens befragte, erwiederte dieser kaltblütig: «Mein Weib hatte ich ehrlich gekauft und bezahlt, und mit meinem Eigenthum kann ich wol nach meinem Gutdünken verfahren.» Fast eben solche Gräuel werden auch von den Tungusen erzählt; was aber die Ostjaken-Samojeden betrifft, so weiss man von ihnen nur, dass sie bei ihrer Armuth einen stillen und christlichen Wandel führen. Meines Wissens hat sich unter ihnen in spätern Zeiten bloss eine einzige Mordthat zugetragen, und auch diese scheint eben durch die christliche Religion hervorgerufen zu sein. — Wie die Geschichte mir erzählt wurde, so soll ein Bajichinscher Samojede in einem heftigen Fieber erkrankt gewesen sein, und während des Fiebers Phantasien gehabt haben, welche die Verwandten auf die Vermuthung gebracht hatten, er sei vom Teufel besessen. Während man sich über Mittel berathschlagte, den bösen Geist auszutreiben, starb zu seinem Heil der Kranke; in kurzer Zeit erkrankte aber einer der Söhne des Verstorbenen an demselben Fieber und verhielt sich dabei auf dieselbe Weise wie sein Vater. Die Verwandten versammelten sich zu einer neuen Berathung, wobei die Weisesten der Meinung waren, dass der Teufel vom Vater in den Sohn geflüchtet sei und ohne Zweifel fortfahren würde das Geschlecht bis auf den letzten Mann zu vertilgen, falls man ihn nicht bei Zeiten züchtigte. Den bösen Feind aber zu packen, war keine leichte Aufgabe, indem man glaubte, er habe seinen Sitz in dem Allerinnersten des Patienten genommen. Um indessen seinen Vorsatz auszuführen, verfertigte man Pfähle aus zähem Espenholze, schnitzelte dieselben recht scharf und griff mit diesen Waffen den unglücklichen Patienten an, der so von unzähligen Stichen durchbohrt wurde. Es versteht sich, dass er gleich entschlief; die Geschichte meldet aber auch, dass der Böse sich darnach nicht mehr hat hören lassen.

Litterarische Beschäftigungen mit den Eingebornen hielten mich in Turuchansk vom Anfang Juni bis zum Ende des Juli auf — eine Jahreszeit, die sonst in der Welt Freude und Segen mitzubringen pflegt; in Turuchansk aber ist sie die Zeit der drückenden Hitze, der unerträglichen Mücken, der täglichen Gewitter und Regenschauer. Mit dem 20. Juli (2. Aug.), der nach der Russischen Zeitrechnung der Eliastag selbst ist, hebt nach den meteorologischen Beobachtungen des Volkes ein neuer Zeitraum an. Die gewöhnliche Mücke verschwindet allmälig und macht einer kleinern, noch beschwerlichern Art desselben Ungeziefers Platz, scharfe Nordwinde kühlen die Luft ab, der Himmel nimmt ein erbostes Ansehen an und lässt seinen Zorn in heftigen Schauern über die Erde herabstürzen. Ein sonniger Tag gehört zu dieser Zeit schon unter die Ausnahmen, und ist in der Regel ein Vorbote von Donner und Ungewitter. Das Gras wird gelb, die Bäume entblättern sich, Enten und Gänse beginnen allmälig ihren Rückzug. Diejenigen unter den Eingebornen, die im Verlauf des Sommers am Jenisej

9) Hieher gehören: 1) die Juraken; 2) die Jenisejschen Samojeden, die unter den Benennungen Chantajskije, Karasinskije und Podgornyje begriffen werden; 3) Awamsche und Chatanga-Samojeden.

Fischfang getrieben haben, ziehen sich in die Waldungen oder auf die Tundren, und alle Handels-Schüten beeilen sich, vor den gefürchteten Stürmen einen sicheren Hafen aufzusuchen.

In diese späte Jahreszeit fiel auch meine Abreise von Turuchansk nach dem 567 Werste weit unterhalb belegenen Dorfe Dudinka. Obgleich in einem ziemlich grossen bedeckten Boote ausgeführt, war diese Reise doch mit Mühseligkeiten und Gefahren mancherlei Art verknüpft. Die nördlichen Winde gaben fast täglich Veranlassung zu Aufenthalt an irgend einem öden Ufer, wo das Fahrzeug Gefahr lief an Felsen und Sandbänken zertrümmert zu werden. Zu wiederholten Malen ging das Steuerruder verloren und einmal auch der Anker, kleinerer Schäden, die sich täglich ereigneten, nicht zu erwähnen. Diese vom Unwetter verursachten Widerwärtigkeiten wurden von einer stets herrschenden Feuchtigkeit noch vergrössert, die nicht bloss Proviant und verschiedene Reisegeräthschaften verdarb, sondern auch einen schädlichen Einfluss auf den Gesundheitszustand am Bord ausübte. Es könnte scheinen, dass eine Reise von einigen hundert Wersten den Fluss hinab, auch im schlimmsten Falle, nur eine Plage von einigen wenigen Tagen verursachen würde; so verhält es sich aber in der That nicht. Unterhalb Turuchansk hemmt der Jenisej seinen schnellen Lauf, und da die Kraft des Flusses nunmehr den Reisenden nicht mehr forthilft, so ist er in diesen menschenleeren Gegenden genöthigt, sich mit Hunden fortzuschaffen. Diese werden, je nach Umständen, zu vier bis acht vor ein grösseres Boot gespannt. Man bindet sie hierzu an eine Leine, deren anderes Ende am Maste oder am Vordertheil des Fahrzeugs befestigt ist. Ein Fussgänger treibt sie längs dem Ufer und muss dabei alle seine Gewandtheit anwenden, um die extravaganten Lastzieher zu regieren. Diese Art zu reisen ist so ausserordentlich langsam, dass man im glücklichsten Falle vielleicht eine Strecke von 20 Wersten zurücklegt, wogegen man bei ungünstigem Wetter, vom Morgen bis zum Abend, an seinen 5 bis 10 Wersten genug zu thun hat. Hierbei hat natürlich der Reisende die beste Gelegenheit, den Weidensträuchern an der linken und den Tannen an der rechten Seite des Flusses, den unvergänglichen Eismassen, welche die Frühlingsfluth hier und dort am Ufer zurückgelassen, und endlich den zahlreichen Schaaren von Schwänen und wilden Enten, die im Gefühl des herannahenden Unwetters, mit ängstlichem Geschrei den Feldern entfliehn, gehörige Aufmerksamkeit zu widmen. Beliebt es Einem etwa, auf dem moorigen Ufer eine Promenade zu machen, so entdeckt man überall Spuren von Füchsen, wilden Rennthieren, Wölfen und Bären. Menschenspuren sind ziemlich selten, ist aber die Witterung nicht gar zu ungünstig, so kann man doch hoffen nach einer oder nach zwei Tagereisen, zu einem sogenannten Winterlager (зимовье) zu gelangen, das gewöhnlich von einem deportirten Russen bewohnt wird, gegenwärtig aber öde steht, weil die Colonisten zu dieser Zeit bei ihren Sommerstationen (летовья) Fischfang treiben. Letztere bestehen in diesen Gegenden theils aus Zelten, theils aus elenden Rauchstuben. Auch stösst man zwischen Turuchansk und Kurejka hie und da auf ein Borkenzelt, welches entweder von einer armen Tungusenfamilie bewohnt wird, oder von Imbatskischen Ostjaken, oder aber von Ober-Karasinschen Samojeden. Ausserdem halten sich, im Schorochinschen Winterlager, 40 Werste unterhalb Turuchansk, einige verrusste Jakuten-Familien auf, die nach ihrer eigenen Angabe vor 100 Jahren vom Lena-Flusse hingezogen sind.

Ungefähr 365 Werste unterhalb Turuchansk befindet sich ein Winterlager, welches Pláchina genannt wird und aus drei elenden Hütten besteht. In der Nähe dieses Dorfes hatte der Fürst der Tasovschen Juraken und ein grosser Theil der fürstlichen Familie seine Sommerzelte aufgeschlagen, um nach alter Sitte am Jenisej Fischfang zu treiben. In der Absicht, mich mit diesem Volksstamme einige Zeit zu beschäftigen, liess ich für mich und meinen Reisegefährten eine von den erwähnten Hütten, die eine gewöhnliche Ostjaken-Jurte nicht übertraf, ausräumen. In dieses Studierzimmer gelangte das Tageslicht durch ein spannweites papiernes Loch, und zwar so sparsam, dass man oft mitten am Tage genöthigt war, beim Feuerschein zu arbeiten. Hiebei war es keine geringe Unannehmlichkeit, dass die Flamme vor dem Winde unaufhörlich flackerte, der durch die gebrechlichen Seitenwände wehte. Noch störender für die Arbeit war der Rauch, wovon das Gemach beim Heizen erfüllt wurde, welches in dieser Jahreszeit, d. h. zu Anfang des August, unmöglich unterlassen werden konnte. Am meisten aber wurden die Studien in diesem Zimmer durch die ewigen Regenschauer unterbrochen. Obgleich ich das durchsichtige Dach hatte repariren lassen, strömte das Wasser doch bei jedem stärkeren Regenwetter mit solcher Heftigkeit herein, dass man mit jeder Arbeit aufhören, die Papiere einpacken und seine eigene Person auf dieselbe Art schützen musste, wie unter offenem Himmel. Zu allen diesen Verdriesslichkeiten gesellte sich nun noch die Sorge um diejenigen Dinge, welche zur Nothdurft und Erhaltung des Lebens gehören.

Nach einem Aufenthalt von drei Wochen in Plachina zog ich nach dem 40 Werst weiter unten belegenen Chantajschen Winterlager und setzte hier meine Studien noch acht Tage lang fort, d. h. bis die Juraken vom Jenisej aufbrachen. In Chantajka wird der Reisende durch eine Stube mit ordentlichem Ofen und grossen, obgleich schadhaften Glasfenstern, angenehm überrascht. Anstatt des schwarzen und widerwärtigen Fischöhles (*Warka*), womit er in Ermangelung eines eigenen Schnappsackes in Plachina, Igarskoje u. s. w. vorlieb nehmen musste, reicht ihm das Chantajka-Mütterchen einen Oehltopf mit der weissesten Milch. Ausser einer guten Herberge besitzt Chantajka den Vorzug einer schönen Natur, besonders an dem kleinen Bache, der sich hier in den Jenisej ergiesst. Den Reisenden wird seine Mühe nicht gereuen, wenn er sich einige Werste längs dem unebenen Ufer bachaufwärts eine Bahn bricht. Er mag nur hier nicht vergessen seinen Abschied zu nehmen von Hainen, Wiesen, von dem grünen Grase und von den Blumen. Seine nächste Promenade macht er vielleicht auf den Tundren bei Dudinka, und was er dort etwa noch ausser sumpfigen Mooren, Moos und Weidensträuchern finden könne, das zu entdecken ist mir, während eines Aufenthaltes von drei Monaten an Ort und Stelle, nicht gelungen.

II.

Tolstoj Nos, den 28. November (7. Decbr.) 1846.

Am 16. November stellten sich in Dudinka einige Dolgánen mit ihren Rennthieren ein, um mich laut Verabredung nach Tolstoj Nos zu führen. Einer von ihnen bekannte sich zur christlichen Lehre und überraschte mich dadurch auf das höchste, dass er bei der Abreise vor dem Bilde der Mutter Gottes sich auf die Knie warf und für mein Wohlergehen ein langes Gebet hersagte. Darauf packte man mich in einen sogenannten *Balok* ein, d. h. einen mit Rennthierfellen bedeckten Schlitten, welcher der äusseren Form nach einem länglichen Kasten glich. Um 10 Uhr des Morgens reisten wir von Dudinka ab und als ich nach einer Fahrt von 60 Werst durch die enge Seitenöffnung aus dem Kasten herauskroch, krähte der Hahn zum letzten Male in Samylowa. Dieses Winterlager bestand, so wie die meisten anderen unterhalb Dudinka, nur aus einem einzigen kleinen Hause, welches, wie man sagte, einem Jenisejschen Kaufmann zugehörte, gegenwärtig aber von einem siebzigjährigen Weibe und einem Manne bewohnt war, der sich bei meinem Eintritte in die Stube mir zu Füssen warf und in den demüthigsten Redensarten mich um Entschuldigung bat, dass er, obzwar Russe, hinter der Tundra geboren sei. Dieses schien in meinen Augen eher ein Verdienst zu sein, weshalb ich ihn mit einem Schnaps bewirthete und ihn dann Alles erzählen liess, was er von den Sitten und der Lebensart in seinem Geburtsorte Chatanga zu sagen wusste. Während seiner Erzählungen füllte sich die Stube mit Karasinschen Samojeden, welche durch die Dolganen von meiner Reise unterrichtet worden waren und bereits eine Zeitlang auf meine Ankunft gewartet hatten, um mir «ihre Sorgen» mitzutheilen, wie der anwesende Fürst sich äusserte. Nachdem sie sich Erlaubniss erbeten hatten auf der Diele sitzen und ihre Pfeife rauchen zu dürfen, begannen die Samojeden sich über einen Magasinverwalter zu Tolstoj Nos zu beschweren, der gedroht habe alle Jenisejschen Samojeden zu den Goldwäschereien zu schicken, um durch Arbeit ihre vieljährigen Mehlschulden an die Krone abzudienen. Ueberzeugt, dass die Sklaverei und die schwere Arbeit an den Wäschereien ihnen den Tod bringen würden, hatten die vorgedachten Samojeden nach ihrer Versicherung beschlossen, «lieber einander gegenseitig zu tödten, um wenigstens in der Erde ihrer Väter ruhen zu können». Diesen grausamen Beschluss behaupteten die wilden Männer sogleich ausführen zu wollen, falls sie von mir völlige Gewissheit erhielten, dass die Drohungen des Kosaken sich auf Befehle der Obrigkeit gründeten. Zwar konnte ich nicht die Wahrheit der angeblichen Aussage des Magazinverwalters vollkommen bestreiten, doch gelang es mir durch gute Worte und Branntwein die Gemüther der Samojeden zu beruhigen, so dass sie sich nicht nur die beabsichtigte Schlächterei aus dem Sinne schlugen, sondern mir sogar einige Steinfüchse als Beweis ihrer Zufriedenheit mit der hohen Obrigkeit verehrten.

Froh von der Samojedischen Mordgeschichte so glücklich abgekommen zu sein, setzte ich am Morgen meine Reise fort, ohne während der ganzen vergangenen Nacht irgend Ruhe genossen zu haben. Das Unbehagen in dem engen und dunklen Kasten wie eine Leiche geführt zu werden, bewog mich nun in einem Fuhrmannsschlitten Platz zu nehmen; diese Verwegenheit musste ich aber bald genug mit dem Verfrieren der Füsse, Finger und einzelner Theile des Angesichtes büssen. Als dieses im folgenden Winterlager entdeckt ward, hielt ich es für gerathener in mein Gefängniss zurückzukehren, wo ich dann den übrigen Theil des Tages eingeschlossen lag. Durchgefroren langte ich spät des Abends in das Winterlager Seljakina an, welches aus drei ele-

den Hütten bestand. In einer derselben wohnte ein junges Frauenzimmer, welches durch ihre feine, wiewol etwas abgenutzte, Kleidung und ihr vornehmes Betragen meine Aufmerksamkeit erregte. Kaum hatte ich den Hauswirth über ihren Stand befragt, als sie sich mir zu Füssen warf und um gnädige Erhörung ihrer Bitten flehte. Hierauf folgte ein weitläufiges von Seufzern und Thränen begleitetes Sündenbekenntniss, das die traurige Widerlegung einer gewissen Philosophie der Ehe enthielt. Diese Philosophie hatte zwar anfänglich unsere junge Sünderin aus einer armen Sklavin zu einer vornehmen Dame erhoben, später aber sie in so tiefes Elend gestürzt, dass sie jetzt nothgedrungen war, knieend um eine Gabe zu flehen, ihr junges Leben gegen die frostigen Winde des Eismeeres zu schützen. Ich opferte der Unglücklichen, was ich vermochte, und versprach mein Möglichstes zu thun, um eine Milderung in ihrem beklagenswerthen Schicksale zu bewirken.

Von Seljukina reiste ich noch denselben Abend ab und erreichte gegen Morgen das Winterlager Kasatskoje. Nachdem Thee, Frühstück und ein wärmendes Feuer angeordnet waren, liess ich an die triefende Wand einige Rennthierhäute nageln, in der Absicht meinen durch Frost, Hunger und Nachtwachen ermüdeten Gliedern einige Stunden lang Ruhe und Erquickung zu verschaffen. Allein kaum hatte ich die Augen zugeschlossen, als zwei vorlaute Samojeden in die Stube hereintraten und durch einen ganz eigenthümlichen Handel mich störten. Ein jeder von ihnen hatte einen Sohn und eine Tochter, alle beinahe erwachsen, mit Ausnahme des einen der Mädchen, welches nicht längst das fünfte Jahr vollendet hatte. Nun wünschten die Eltern ihre Söhne durch freundschaftlichen Tausch mit Frauen zu versehen; da der Vater des erwachsenen Mädchens aber natürlich auf eine Zugabe von Seiten des Vaters des minderjährigen Mädchens Ansprüche machte, so entstand hieraus ein langwieriger und hartnäckiger Streit zwischen den beiden Parteien. Nach vielem Dingen kam man endlich überein, dass der Vater des fünfjährigen Kindes die reiferen Verdienste des älteren Mädchens mit zehn Rennthieren ersetzen sollte.

Nachdem dieser Tauschhandel abgeschlossen war, reiste ich von Kasatskoje ab und fand in dem zunächstfolgenden Winterlager wieder die Stuben mit Jenisejschen Samojeden angefüllt. « Was hat denn diese Samojedische Völkerwanderung zu bedeuten? » fragte ich den Mann mit der rothschimmernden fürstlichen Uniform, und er erwiederte: « Wir haben den ganzen Sommer über draussen auf den Tundern gelegen, gefischt, wilde Rennthiere, Stein- und andere Füchse u. s. w. gefangen. Als nun der Winter eingetreten, können wir die scharfe Kälte an der Meeresküste nicht aushalten, sondern werden in den Wald gejagt, der uns wenigstens gegen den Sturm Schutz gewährt. Unsere Sommerzelte, » fuhr der fürstliche Mann fort, « schlagen wir auf den Pjasinschen Tundren am Flusse Tura [1]) auf; zur Zeit des Winters aber halten wir uns in der Gegend des Lúsina-Winterlagers auf, wo wir auch unsere Steuern entrichten. Uebrigens theilen wir uns in drei Geschlechter oder sogenannte Ordy ab: die Chantajsche (Samatu), Karasinsche (Mungandji oder Mogadji) und die der Stadt untergeordnete oder Podgorodnaja (Bai) [2]). Von diesen Geschlechtern besuchen bloss die Karasinschen Samojeden in grösserer Zahl die Tundren an der Pjasina. Das ganze Bai-Geschlecht und ein grosser Theil der Chantajschen Samojeden bestehen aus Fischern, welche sowol den Winter als Sommer über am Jenisej sich aufhalten ». Nach dieser Relation begann der Fürst mir die in der Stube anwesenden reichsten und angesehensten Männer vorzustellen, und bat zuletzt um einen Schnaps für sich und seine Freunde. Ich liess aus dem Schlitten einen Branntweinkrug holen, allein bei der strengen Kälte hatte sich der Branntwein in Eis verwandelt. Man stellte den Krug in den Ofen, dieser war aber schon so abgekühlt, dass der Branntwein nicht aufthaute. Mein Vorschlag, das Ge-

1) Ausser den Jenisejschen Samojeden hält sich ein Geschlecht des Tawgy-Stammes an demselben in die Pjasina mündenden Flusse auf. Zwei andere Tawgy-Geschlechter hausen an der Pjasina selbst, und an der Taimura nicht weniger denn fünf Geschlechter desselben Stammes.

2) Wie diese Benennungen selbst andeuten, sind die Jenisejschen Samojeden ehemals weit südlicher als jetzt ausgedehnt gewesen. Noch vor einigen Jahrzehenten überwinterten sie an der Chantajka und entrichteten ihre Steuer in diesem Winterlager. Von den Karasinschen Samojeden weiss man mit Sicherheit, dass sie vordem um das Winterlager zu Karasina her nomadisirt haben, und was das Bai-Geschlecht anbetrifft, so hat es deutliche Spuren seines Aufenthaltes in der Gegend von Turuchansk in dem Fluss- und Dorfnamen: Bajicha hinterlassen. Bemerkenswerth ist übrigens die historische Nachricht, dass das Geschlecht Mugadji (nach Fischer: Mokase) zur Zeit der Eroberung Sibiriens am Tas-Flusse angetroffen worden. Dieses Factum in Verbindung mit dem früheren Aufenthalte des Bajicha-Geschlechtes an der Bajicha lässt vermuthen, dass der Tawgy-Stamm, zu welchem auch die Jenisejschen Samojeden gezählt werden müssen, in früheren Zeiten sich weiter nach Westen erstreckt habe, wie es auch mit den Juraken und den am Jenisej vorkommenden Zweigen des südlichen Samojeden-Stammes der Fall gewesen.

schirr in kaltes Wasser zu senken, wurde aus Furcht vor möglicher Vermischung verworfen; dagegen verfiel einer der Samojeden auf den seiner Meinung nach klügeren Rath, den eiskalten Krug auf seinem blossen, glatten, von Fett glänzenden Bauche zu rollen, was in der That zur Folge hatte, dass der Branntwein sich ausleeren liess; darüber erhoben sämmtliche Samojeden ein Freudengeschrei und baten mich, meinen Freunden zu Hause zu erzählen, dass ein Samojedischer Ofen den Russischen doch weit übertreffe — ein Auftrag, den ich hiemit glaube erfüllt zu haben.

Nachdem ich die Samojeden mit Branntwein bewirthet hatte, setzte ich meine Reise wieder fort und erreichte noch denselben Tag das berüchtigte Winterlager Tolstoj Nos, das zwischen 71 und 72° nördlicher Breite helegen sein dürfte. Das gedachte Winterlager besteht aus vier Häusern, das eine elender als das andere und gegenwärtig alle fast ganz in Massen von Schnee begraben. Die Wohnstuben sind so schlecht, dass das Wasser bald an den Wänden herabträufelt, bald wiederum in eine Art Reif sich verwandelt. Ein scharfer Wind bläst durch die Wandritzen und die morsche Diele herein. Bei der Heizung, die in der Nacht Statt findet, läuft man Gefahr von Rauch und von den durch die Thür hereinströmenden kalten Dünsten erstickt zu werden. Die sonst kühlen Eisfenster gereichen mir hier nicht zur Beschwerde; denn da es auf jeden Fall unmöglich ist bei Tageslicht zu arbeiten, so habe ich alle Fenster auf der innern Seite mit hölzernen Laden vermachen lassen. So lebe ich nun in meiner engen Stube von ewiger Finsterniss umgeben und bringe nach altfinnischer Sitte den grösseren Theil des Tages neben dem erwärmenden Ofenheerde zu.

In Bezug auf die jetzt herrschende Finsterniss muss ich hinzufügen, dass die Sonne bereits in der Mitte des Novembermonats verschwand und seit der Zeit sich nur durch eine schwache Röthe am Horizonte zu erkennen gegeben hat. Dagegen hat man selbst zur Mittagszeit den Mond mit blassem und düsterem Antlitze über das Firmament vorschreiten gesehen. Die Tundren sind im Verlaufe des Tages gewöhnlich in grauem Nebel gehüllt gewesen, bei dem Einbruche des Abends pflegen aber die Nebel gewöhnlich zu verschwinden, worauf der Mond, die Sterne und das flackernde Mondlicht einen Glanz verbreiten, der sich mit wunderbarer Zauberkraft über die weiten Schneefelder ergiesst. In der That ist es eigentlich die Nacht, welche den armen Nordländern Licht gewährt; denn das sogenannte Tageslicht ist wenigstens in Tolstoj Nos von einer so mystischen Beschaffenheit, dass ich bei der Betrachtung desselben stets an die Prophezeihung von dem jüngsten Gerichte erinnert werde.

Hiermit beschliesse ich diesen Bericht, der wegen seines mageren Inhaltes darin eine Entschuldigung finden dürfte, dass er zu Tolstoj Nos unweit der Ufer des Eismeeres niedergeschrieben worden.

III.

Auszug aus einem Briefe des Dr. Castrén an den Akademiker Sjögren.

— — — — Schon seit drei Wochen befinde ich mich ernstlich unwohl. Sibirien ist das Land der Pestilenzen, und als eine Art Pestilenz wird auch vom Volke das katarrhalische Contagium betrachtet, welches jetzt am Jenisej Menschen und Vieh angreift. Als Katarrh ist die Krankheit sehr bösartig, geht leicht in andere Krankheitsformen über und endigt zuweilen mit dem Tode. Ganz neulich beschloss ein von der gedachten Seuche angefallener Ostjak seine Tage durch Blutsturz, was für mich ein sehr schlechtes Omen ist, da gerade meine Brust die am schwersten angegriffene Partie ist. Gott wird wol auch von dieser Widerwärtigkeit helfen, ein schweres Hinderniss für meine Besserung aber ist die Kälte und zugvolle Beschaffenheit meiner gegenwärtigen Wohnung. Nachts friert das Wasser in meinem Trinkgeschirre zu Eis und das Thermometer zeigt am Morgen gewöhnlich 5 — 7° unter dem Gefrierpunkte. Ein so schlechtes Quartier hatte ich kaum in Tolstoj Nos. Es gibt freilich auch in diesem Dorfe bessere Wohnungen, sie sind aber alle von Goldsuchern eingenommen, und für die Rechnung der Beamten hat man mir das jetzt von mir bewohnte Nest eingeräumt. Macht nicht der Herrgott bald der gegenwärtig bestehenden strengen Kälte ein Ende, so werde ich wohl genöthigt werden in irgend einem anderen nahe belegenen Dorfe mir ein besseres Unterkommen zu suchen.

Während meiner Krankheit habe ich nach Kräften gearbeitet, um das Ostjakische zu erlernen, und zwar zu Ober-Imbazk und Bachta, zwei Dörfern oder sogenannten Winterlagern innerhalb des Turuchanskischen Gebietes. In dem Dorfe Worogowa, oberhalb Podkamennaja Tunguska, gedachte ich mich ebenfalls ein Paar Wochen aufzuhalten, musste aber in Ermangelung von Ostjaken die Reise nach Nasimowa fortsetzen, wo ich erst vor wenigen Tagen eintraf. Hier könnte ich ohne Zweifel sowohl mit Symschen als mit Dubetscheskischen und Worogowschen Ostjaken mich beschäftigen, wenn

nur der Zustand meiner Gesundheit sich verbessern wollte! Uebrigens ist das Ostjakische eine arme und leicht erlernte Sprache, die dadurch besonders bemerkenswerth ist, dass die Personalendungen bei den Verben nie am Ende, sondern entweder im Anfange oder in der Mitte des Wortes angefügt werden. Auch die Tempus- und Modus-Charaktere nehmen in verschieden beschaffenen Wörtern eine verschiedene Stellung ein; doch davon ein anderes Mal mehr.

Mein Reisegefährte hat während unserer langwierigen Polarreise an vielen Krankheiten gelitten. Vor einiger Zeit reiste er nach Jenisejsk ab, theils wegen seiner Gesundheit, theils in anderen Angelegenheiten. Auch mein Wunsch wäre es, wenigstens mit der letzten Winterbahn, d. h. im Aprilmonat Jenisejsk zu erreichen, allein der Dienst geht vor Allem und ausserdem fängt das Jenisejsche Ostjakische an, wegen geahnter Verwandtschaft mit dem Ugrisch-Ostjakischen insbesondere und mit den Finnisch-Samojedischen Sprachen überhaupt, mich zu interessiren. . . . . .

Im Turuchanskischen Gebiete habe ich auch einige deportirte Kojbalen angetroffen und die Versicherung Stepanov's von ihrer Tatarisirung vollkommen richtig gefunden. Doch hoffe ich auf irgend eine Art ihren eigentlichen Ursprung noch ermitteln zu können.

Durch die gedachten Kojbalen habe ich auch über die Chinesischen Sojoten manchen interessanten Aufschluss erhalten und werde hoffentlich in dem Minusinskischen Kreise selbst noch mehr erfahren. Vielleicht gibt es auch irgend einen Tataren, der ihre Sprache kennt. Einen ächten Chinesischen Sojoten in die Hände zu kriegen, dürfte unmöglich sein, falls man sich nicht zu Abenteuern entschliesst und Tatarischer Jäger wird. Schiessgewehr zu handthieren, dazu wäre ich wol der Mann; zum Reiter aber tauge ich sehr wenig. Darum mag es wol am besten sein, eine solche Reise aus dem Sinne zu schlagen, wenigstens so lange man noch Hoffnung hat Sojoten in Tunkinsk anzutreffen, wo mich mein открытый листъ (offener Befehl) noch gegen die Chinesen schützt.

Nasimowa, den 22. Februar (6. März) 1847.

MUSÉES.

2. Ueber eine neue Bereicherung des asiatischen Museums, von B. DORN. (Lu le 26 février 1847.)

Es ist schon zu wiederholten Malen in diesen Blättern*) Nachricht gegeben worden von der Wiederaufnahme der Maassregeln, welche die Versetzung von seltenen und wichtigen Erzeugnissen der muhammedanischen Literatur aus den verschiedenen Ländern Asiens an die Ufer der Newa, und namentlich in das asiatische Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften bezwecken. Ich beeile mich über den ersten Erfolg der erneuerten Anordnungen zu berichten. Vor Kurzem sind von Seiten des Herrn Finanzministers der Akademie einige von dem Chef der sibirischen Zolllinie eingesandte Werke zugekommen, von denen das unter No. 2 genannte dem asiatischen Museum bisher noch abging. Sie kommen von dem vormaligen Chokander Cesandten, *Muhammed Chalil*, einem gebornen Afghanen, dem während seines Aufenthaltes in St. Petersburg (1841—2) wissenschaftliche Beschäftigungen nichts weniger als fremd waren, und dem die handschriftlichen Schätze des asiatischen Museums manche genussreiche Stunde zu gewähren vermochten. Dass er in seiner entfernten Heimath sich dessen noch erinnert, dafür scheinen eben die übersandten Bücher zu zeugen. Es sind die folgenden:

1) Dieselbe *persische* Uebersetzung der «Leuchte der Könige» (سراج الملوك) von *Tortuschy*, welche schon früher in einem andern Exemplare von dem Finanzministerium an die Akademie abgetreten worden war. S. Bullet. histor. II. S. 221. No. 4. Vergl. Bull. scientif. III. S. 63, No. 4.

2) دستور الوزرا, *Handbuch der Westre*, von Ghiaseddin ben Humam-eddin *Chondemir*, ein ungemein nützliches Buch, die Geschichte der Wesire der vorzüglichsten Dynastien des Islams bis zu dem Jahre 910 = 1504 enthaltend. Der Titel دستور الوزرا, unter welchem es auch in Hadschi Chalfa angeführt wird, ist deshalb gewählt, weil er das Jahr 915 = 1509 in sich schliesst, in welchem das Werk beendigt wurde. Unsere Handschrift wurde beendigt von einem Abdurrahman ibn Mirfa Padschah in Buchara, zur Zeit Mir Haider's, 1240 = 1824. Das Null-Zeichen ist durch ein Oval ausgedrückt, welches man sich versucht fühlen könnte, für 5 zu nehmen. Dies zu thun aber verbietet der Zusatz «zur Zeit Mir Haider's», welcher noch im J. 1826 starb. Ueber den Gebrauch des o für Null, s. Frähn, Recensio, p. 743 A. Zero; und Mémoires de l'Acad. 6. sér. sc. hist. T. IV, S. 240. 255. Eine ausführliche Angabe des Inhaltes s. in den Wiener Jahrbüchern, Bd. LXXIV. Anz. Bl. (persisch.)

*) S. Bullet. histor. II. S. 278—9. 384 ff. Vergl. III. S. 222—3.

3) Buch 4 — 7 der Werke des chinesischen Philosophen Meng-tse (gedruckt.)

So hat schon das erste Jahr seine Früchte gebracht; wir hoffen zuversichtlich, dass die folgenden Jahre nicht nachstehen werden.

---

4) Seit das Obige geschrieben worden, ist von denselben Behörden ein drittes handschriftliches Werk, das ebenfalls von einem Chokander, Kindschita Baidschanov, herkommt, der Akademie, und von dieser dem asiatischen Museum, welches es noch nicht besass, übergeben worden. Es ist die Persisch geschriebene wissenschaftliche Encyclopädie des *Muhammed ben Mahmud el-Amoly* betitelt: نفائس الفنون فى عرايس العيون, *Kostbarketten der Wissenschaften nach den reinsten Quellen*, ein grosser Folioband von 192 und einem Viertelblatte, abgeschrieben im Jahr 1082 = 1671. Es ist also auch diese Handschrift eine dankenswerthe Bereicherung des Museums.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

Séance du 4 (16) septembre 1846.

Lecture ordinaire.

M. Oustrialov lit un fragment de son hitoire de Pierre-le-Grand, intitulè: ***Описаніе перваго похода Петра I подъ Азовъ въ 1695 году.***

Correspondance.

M. Tilesius de Mulhouse en Thuringe, fils de l'ancien Académicien de ce nom, adresse au Secrétaire perpétuel un portrait lithographié de Laurent Blumentrost, médecin ordinaire de Pierre-le-Grand et premier Président de l'Académie, et une biographie de son père, également au service de l'Empereur, copiée d'une seconde édition d'un de ses ouvrages, actuellement très rare et intitulé: „Laurentii Blumentrost's Med. et Phil. Doct. Molhusini und der ctzarischen Majest. Leib-Medici, hauss und reiss Apothek" etc.

Rapports.

M. Oustrialov rapporte les 421 monnaies russes exhumées dans le district de Balakhna, gouvernement de Nijegorod, et envoyées à l'Académie. Il dèclare que toutes ces monnaies sont frappées à Moscou dans le 17ième siècle et appartiennent en grande partie au règne de Michel Fédorovitch, le reste à celui d'Alexeï Mikhaïlovitch. Etant fort communes, elles n'offrent rien de remarquable sous le rapport numismatique et n'ont d'autre valeur que celle du métal.

Ouvrages offerts.

M. Dorn annonce à la Classe que le Musée asiatique vient de recevoir, 1° de la part de M. le docteur Splieth à Halle, un ouvrage publié par lui, sous le titre: „Grammaticae persicae praecepta ac regulae", etc. Halis 1846; 2° de la part de M. Rabenau, négociant, une monnaie anglo-indienne en cuivre et 3° de la part de M. Soret, conseiller privé de légation de Genève, quatre monnaies orientales dont deux en argent et deux en or, et qui toutes manquent encore au Musée.

Séance du 18 (30) septembre 1846.

Correspondance.

M. le Curateur de l'arrondissement universitaire de Varsovie adresse à l'Académie la continuation du catalogue des livres hébreux autorisés par le comité de censure de Varsovie et publié jusqu'en 1845. M. le lieutenant-général Okounev promet d'envoyer la continuation ultérieure du catalogue au fur et à mesure. Ce catalogue est déposé au Musée asiatique.

Communications.

M. Frähn présente à la Classe deux briques à inscriptions en caractères cunéiformes, rapportées par M. le Comte Medem des ruines de Babylone, situées sur la rive occidentale de l'Euphrate et connues sous le nom de *Birs Nimrod*. M. Frähn y joint une demi-douzaine d'empreintes de ces inscriptions, faites à la typographie d'après la méthode de Millin et qui en facilitent beaucoup la lecture. M. Frähn se propose d'en distribuer quelques exemplaires aux orientalistes de l'étranger qui font une étude particulière de l'écriture cunéiforme. M. le Comte Medem ayant mis à la disposition de M. Frähn ces restes intéressants d'une haute antiquité asiatique, cet Académicien les offre au Musée asiatique, en y joignant, en outre, une monnaie curieuse d'argent qu'il doit à l'obligeance de ce même fonctionnaire, et qui, offrant sur l'avers le nom et le titre de Feth-Ali-Schah et sur le revers les armes de la Perse, selon les règles héraldiques usitées en Europe, a été frappée avec un poinçon gravé en Angleterre et n'a jamais eu de cours en Perse. Tous ces objets sont remis à M. Dorn pour être déposés au Musée.

M. Dorn annonce à la Classe qu'il a eu l'occasion d'acquérir pour le Musée asiatique 18 monnaies Sassanides et 1 Ispehbède, acquisition d'autant plus remarquable que les Sassanides en cuivre sont extrêmement rares, et qu'elles manquent jusqu'à ce jour au médailler du Musée.

Emis le 11 juin 1847.

№ 88. **BULLETIN** Tome IV. № 16.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 3. *Lettre de M.* CASTRÉN. MUSÉES. 3. *Acquisitions du médailles du Musée asiatique.* FRAEHN.

VOYAGES.

3. LETTRE DE M. CASTRÉN A M. SJOEGREN. (Lu le 12 mars 1847.)

I.

Dudinka, 10. (22.) November 1846.

Bei meiner Abreise von Turuchansk hatte ich nicht Zeit so vollständig, als sich gebührte, die Gründe auseinanderzusetzen, die mich bewogen, die längst besprochene Reise nach dem Tas aufzugeben und statt deren meine Fahrt den Jenisej hinunter bis Dudinka und Tolstoj Nos fortzusetzen. Doch mag ich erwähnt haben, dass Tasovsche Samojeden oder gewöhnlich sogenannte Ostjaken in sehr zahlreicher Menge sich auf dem Sommermarkte zu Turuchansk einfanden, und dass ich unter einem sechs Wochen lang fortgesetzten Studium ihrer Mundart dieselbe von dem Narymschen sehr wenig und von dem Turuchanskischen Dialekte noch weniger abweichend fand. Ich glaube gleichfalls angezeigt zu haben, dass die Juraken fast eben so sehr am Jenisej in der Gegend von Plachina und Tolstoj Nos zu Hause sind, wie selbst am Tas, und dass endlich die östlichen Samojeden (Klaproth's Tawgi) ebenfalls am Jenisej leicht zugänglich sind. Da nun also alle im Turuchanskischen herrschenden Samojedischen Dialekte mit allen möglichen Vortheilen am Jenisej studirt werden können, so glaubte ich von meiner äussert knappen und beschränkten Zeit nichts auf Nebenexcursionen opfern zu können, von welchen die zum Tas vorgeschlagene allein 4 bis 6 Monate in Anspruch genommen haben würde. Auch hatte ich in Turuchansk genaue Nachrichten darüber erhalten, dass die Tawgi-Samojeden in linguistischer Hinsicht sowol von ihren westlichen als östlichen Stammverwandten sich bedeutend unterscheiden. Die Furcht durch die Reise zum Tas eine gar zu geringe Zeit zur Erforschung der Tawgisprache zu erübrigen, wirkte besonders auf meinen Entschluss am Jenisej zu verbleiben, und zwar namentlich wegen des Studiums der letztgedachten Mundart. Nachdem ich mich nun in beinahe drei Monaten damit beschäftigt habe, sehe ich deutlich ein, dass meine Furcht nicht ohne Grund war; denn auch mit Ausschluss der Tasovschen Reise wird mein Aufenthalt innerhalb des unteren Jenisejgebietes gar zu kurz, wenn ich laut der Instruction im Verlaufe des künftigen Sommers antiquarische Untersuchungen im Minusinschen Kreise anstellen soll. Die Tawgisprache in Verbindung mit der Jurakischen und mit anderen Dialekten geben mir bis in den Januar und

Februar hinein vollauf zu thun. Dann bleiben auch noch die Jenisejschen Ostjaken übrig, welche wegen ihrer Eigenthümlichkeit so viel Zeit erheischen, dass ich fast über mein Vermögen arbeiten muss, um während des Frühjahrs Minusinsk erreichen zu können, was übrigens zum Erfolg der Untersuchungen und zum Heil meiner Lungen unumgänglich nothwendig zu sein scheint. Mit Rücksicht auf alle diese Umstände werden daher sowol Sie als die Akademie der Wissenschaften meine Maassregeln billigen und die Zuversicht hegen, dass ich nach bester Einsicht im Interesse der Wissenschaft gehandelt habe.

Nach meiner in dem Briefe aus Turuchansk geäusserten Absicht hielt ich mich unterweges nach Dudinka ungefähr einen Monat in der Gegend von Plachina auf und beschäftigte mich mit dem Jurakischen, welcher Dialekt fast ganz mit dem Obdorskischen übereinstimmt.

Den 23. August (4. September) langte ich in Dudinka an und habe seitdem ununterbrochen das Awamsche Samojedische oder die Tawgisprache studirt. Da ich nun meine Untersuchungen über diesen Dialekt beinahe abgeschlossen habe, so ist meine Absicht, nach einigen Tagen eine Reise nach Tolstoj Nos anzutreten, um mit den nördlichsten Zweigen des Jurakenstammes bekannt zu werden. Darnach bleibt mir noch ein gutes Stück Arbeit übrig mit dem Jenisejschen, d. h. die der Stadt untergeordneten (подгородные), den unteren Karasinschen und Chantajschen Samojeden, die da von ihren gewöhnlichen Sommerreisen zur Tundra nicht zurückgekehrt sind. Wenn diese Arbeit endlich zu Ende gebracht sein wird, wollte ich zu den Jenisejschen Ostjaken zurückkehren. Vielleicht komme ich noch dahin, unterdessen eine Reise nach der Pjasina zu machen; an der Chatanga habe ich aber nichts auszurichten, weil die 19 steuerbaren Samojeden, die dem Chatangadistricte zugehören, nach der Versicherung glaubwürdiger Personen, ganz dieselbe Mundart, wie die Awamschen, haben sollen.

Während meiner Beschäftigung mit den Samojeden habe ich den Auftrag des Hrn. Staatsraths v. Köppen in Hinsicht der *Dolganen* keinesweges vergessen. So werden von den Russen drei kleine Jakutenstämme benannt, die sich selbst nennen 1) *Dolgán*, wohnhaft in der Gegend der Chatanga, 2) *Adján*, welche auch die Russische Benennung *Shigánen* anerkennen und nebst dem 3) Stamme *Dongót* in einer Entfernung von drei Tagereisen von Dudinka bei den Norylschen Seen sich aufhalten. Von Gelehrten und Ungelehrten, von Russen und Samojeden werden diese Stämme mit Tungusen verwechselt, wiewol es heisst, ihre Sprache sei Jakutisch. Sie leiten ihren Ursprung von drei Brüdern: *Galkingá*, *Sakatin* und *Bijká* her, die vor nicht langer Zeit von der Jakutischen Seite hereingewandert sein sollen, als dass ein Dolganfürst noch «mit derselben Pfeife raucht, die seinem Stammvater Galkingá zugehört hat». In Hinsicht der späten Einwanderung werden sowol Dolganen als Tungusen von den Samojeden: *Atjá* d. h. jüngere Brüder genannt. Vielleicht bezieht sich die Benennung zugleich auch auf das freundschaftliche Verfahren der gedachten Stämme bei ihrer Einwanderung gegen die Samojeden, die sich für die ältesten Bewohner des Landes ausgeben, für älter sogar als die Juraken, von denen die Tradition meldet, dass sie im Gegensatze zu den Dolganen und Tungusen verheerend in die Landesgränzen der Samojeden eingezogen seien.

Auf diesen Gegenstand komme ich vielleicht bei einer anderen besonderen Gelegenheit wieder zurück, denn jetzt wird meine Zeit von anderen für den Augenblick wichtigeren Sorgen in Anspruch genommen. Zu diesen rechne ich unter andern eine angefangene Revision meiner neulich erschienenen Tscheremissischen Grammatik. Diese Arbeit war vom ersten Anfang an eine in der Eile gemachte und von geringem Belange. Nun hat das Unglück noch gefügt, dass man die Arbeit in Finnland herausgab, ehe ich Zeit hatte sie zu berichtigen und durchzusehen. Daher haben sich verschiedene schwere und irreleitende Druckfehler darin eingeschlichen. So finde ich pag. 22, Zeile 3 von oben und pag. 23, Zeile 2 von unten: *minjen* und *tinjen* anstatt *minjin* und *tinjin*. Pag. 26 kommen einige Betonungszeichen und Apostrophen vor, welche die Phantasie des Setzers erzeugt hat, z. B. in den Wörtern *imni'net*, *p'örtéden* u. s. w. Dagegen ist wiederum das Apostrophzeichen nach *s* und *c* an sehr vielen Stellen ausser Acht gelassen worden, z. B. pag. 27, Zeile 4 von unten *imnidästä* lies: *imnidäs'tä*; ebendaselbst Zeile 2 von unten *pörtes'testä* lies: *pörtes'tes'tä*.

Pag. 28, Zeile 7 von oben *imnis'gad'c* lies: *imnis'gadc'*.

Pag. 29, Zeile 5 von oben *imnistkadc* lies: *imnis'kadc'*.

Pag 29, Zeile 14 von oben *imnidest* lies: *imnides't* u. s. w.

Einer der ärgsten Druckfehler findet sich pag. 28, Zeile 1 und 2 in den Wörtern: *imnietgic* und *imnitgic*, welche zu lesen sind: *imnietkic* und *imnitkic*. Pag. 38, Zeile 8 ist *ille* ein unschuldiger Druckfehler; allein pag. 32, Zeile 8 von unten sind die Worte «suffixa wyli»

versetzt worden, wodurch der Sinn entstellt wird. Das Ende der Grammatik habe ich nur erst flüchtig durchgesehen und dabei noch folgende Druckfehler bemerkt:

Pag. 44, Zeile 11 *olâna* lies: *olana.*
— 47 — 7 *teldä* — *teldä*, *deldä*
— 56 — 14 *Mindirkc* — *mindirc.*

Ausser den angeführten dürften sich bei einer genaueren Revision noch andere typographische Versehen entdecken, die ich einst berichtigen werde, in soweit sie nunmehr berichtigt werden können. . . . . .

Bergstadi ist mehrere Monate lang krank gewesen, angefochten (wie ich befürchte) von dem Sibirischen Scorbut. Die Krankheit scheint sich immer mehr einwurzeln zu wollen. Gott gebe ihm Gesundheit in diesen ungastfreundlichen Gegenden, wo keine ärztliche Hülfe zu finden ist. . . . . .

MUSÉES.

3. Die Inedita einer neuen, der numismatischen Abtheilung des Asiatischen Museums aus Persien gewordenen Accession. Von Ch. M. FRAEHN. (Lu le 12 février 1847.)

Die Münzen, welche ich hier der dritten Classe vorlege, sind die letzten Früchte des löblichen Eifers, mit dem mein ältester Sohn, während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Persien, es sich hat angelegen seyn lassen, zur Bereicherung und Vervollständigung der numismatischen und handschriftlichen Schätze unsers Asiatischen Museums nach Kräften beizutragen, und den er (ich darf dafür wohl bürgen) auch in seiner gegenwärtigen Stellung — als zweiter Secretär der diesseit. kaiserl. Gesandtschaft an der Ottomanischen Pforte — nicht ermangeln wird der Akademie im Interesse dieses Museums zu bethätigen. Die in Rede stehenden Orientalischen Münzen hat er theils noch in Teheran, theils auf seiner Rückreise hieher, namentlich in den Städten Ispahan, Buschehr, Baghdad und Kermanschah, anzukaufen Gelegenheit gehabt. Es ist eine höchst werthvolle Acquisition und ein wahrer Gewinn für unser Kabinet. Der Münzen sind 126 an der Zahl. Ich habe sie in den Beilagen litt. A. und B. specificirt. Hier will ich, um die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit dieses neuesten Zuwachses unserer Sammlung darzuthun, nur diejenigen Stücke davon, die mir und andern Numismatikern bisher noch nicht vorgekommen waren, also nur die *Inedita* und *Unica* herausheben. Und deren allein sind hier ganzer vierzig, die fast ein Drittheil des Ganzen betragen.

1) Eine Kupfermünze, *Wastt* a. 116 = Ch. 734, also unter Hischam, dem zehnten Chalifen vom Hause Umeija geprägt. Avers: لا اله bis له Ohne Randschrift. Rev. بسم الله ضرب هذا الفلس الخ am Rande: محمد رسول الله

2) Ebenfalls in Kupfer, *Hamadan* a. 135, also unter der Regierung 'Abdullah el-Saffa'h's, des ersten Chalifen von der Linie 'Abbas. Av. لا اله bis وحده Der Rand leer. Rev. wie No. 1. Umschrift: بسم الله الخ Dass Hamadan, das alte Ecbatana, die berühmte Hauptstadt Mediens, zur Zeit der Umeijaden und im Beginn der Erhebung des Hauses 'Abbas als Münzhof nur unter dem Namen ماهى *Mahi* vorkommt, habe ich anderswo dargethan. (s. Mémoires de l'Ac. imp. 6. Sér. T. K. p. 522.) Hier treffen wir sie, als solchen, zuerst unter ihrem eigentlichen Namen, unter welchem sie dann fortan auch nur auf Münzen erscheint. (s. unten die NNo. 5. 9. 34. 35. 37. 38. 41.)

3) Ein Goldstück vom Jahre 141, also vom Chalifen Mansur. Es wird diess nun in unserm Museum die älteste 'Abbasidische Münze dieses Metalls seyn; wie man denn überhaupt bis jetzt nur noch einen ältern 'Abbasidischen Dinar (v. J. 135) kennt, welchen das Britische Museum bewahrt.

4) Æ. Unter Mansur's Chalifat von *Mehdy* als designirtem Thronfolger gepr. *Basra* a. 152. Av. لا اله bis له. Rev. مما امر به || المهدى محمد || بن امير المومنين || ع Umschrift: محمد رسول الله ارسله الاية

5) Æ. Ebenfalls von *Mehdy* als Erbprinzen, *Hamadan* a. 154. Av. Unter dem gewöhnlichen لا اله etc. lies't man: صلاح من الله *Wohlseyn von Gott!* eine Wunschformel, die mir bisher noch nicht vorgekommen war. Diese Seite ist ohne Umschrift.

Rev. مما امر به || المهدى محمد || بن امير المومنين على || يدى (?) صبيح Der hier zu Ende befindliche Name des Münzmeisters, oder vielleicht des Gouverneurs der Stadt scheint kaum anders gelesen werden zu können.

6) Æ. Desgleichen von *Mehdy* als Erbpr. *Hamadan* a. (152? 155?) Auf dem Av. unter dem لا اله etc. ein Wort oder Name, verwischt.

Rev. مما امر به || المهدى محمد || بن امير المومنين على يدى || طيفور(?) Die Lesung des letzten, nur sehr undeutlich hervortretenden Namens ist noch problematisch. In der Umschrift dieser Seite, welche den Prägeort und vom Datum nur einige zweifelhafte Züge enthält, trifft man, sonderbar, mitten zwischen بسم الله und ضرب eingeschoben محمد رسول الله

7) Æ. Av. لا اله etc. Oben ع, unten ein Stern. Rev. Die zweite Hälfte des Sunnit. Glaubensbekenntnisses. Oben: خلد بن, unten: برمك Chalid ibn Barmek. Umschr. بسم الله ضرب هذا الفلس بالموصل سنة ثمان وخمسين ومية Also in *Moful* a. 158, unter Manfur's Chalifat, von dem Barmekiden *Chalid* geprägt, der uns hier vermuthlich als Commandant der Stadt Moful begegnet, welchen Posten er früherhin im J. 148 schon einmal bekleidet hatte. Noch früher hatte derselbe bekanntlich, wie unter Abdullah el-Saffa'h, so auch zu Anfang der Regierung Manfur's, das Wesirat verwaltet.

8) Æ. Der Chalif *Mehdy*, *Kufa* a. 166. Av. لا اله bis له Rev. محمد etc. Unten بركة Umschr. مما امر به المهدى محمد امير المومنين بالكوفة سنة الخ

9) Æ. *Hamadan* a. 200, also unter Mamun's Chalifat. Av. لا اله bis له Umschrift: - - - الفلس بمدينة همدان (sic) سنة مائتين Revers: مر به الامير || - - رسول الله || - - || - - - الـ || - - - - مولى || امير المومنين || - - - - Ob das zwischen dem الامير und مولى Befindliche etwa الوزير ذو الرياستين gewesen seyn mag, so dass hier Mamun's erster Wesir Fafzl ibn Sahl gemeint sey? Was zu oberst dieser Seite gestanden, ist total verwischt. Unten erscheint, auch zum Theil erloschen, ein Name, der vielleicht identisch seyn mögte mit dem oben unter No. 6 vorgekommenen.

10) AV. des Chalifen *Mamun*, in *Mifr* (Fostat) a 209 von dem damaligen Statthalter Aegyptens *'Obeidullah ibn el-Sery* geprägt. Ein ähnliches Goldstück, das aber der Angabe des Münzhofes ermangelt, s in Mémoires (5. Sér.) T. IX. p. 620. No. 25.

11) AV. des funfzehnten 'Abbasidischen Chalifen *Mu'temid*, geprägt a. 258 in صنعاء *San'aa*, der Hauptstadt es glücklichen Arabiens. Rev. pp. المعتمد على الله || امير المومنين

12) AV. Derselbe Chalif und sein Bruder und erklärter Nachfolger *Muwaffek*, *Samerkand* a. 271. Av. unten: الموفق بالله Rev. unt. المعتمد على الله Obschon wir aus diesem, so wie auch noch aus frühern Jahren, in Samerkand gemünztes Samanidisches Geld kennen, so ist solches doch nur kupfernes. Dieses Goldstück hingegen darf man noch nicht ein Samanidisches nennen. (s. Bullet. scient. T. I. No. 14 S. 106.) Anders ist es mit einer spätern Samerkander Münze dieses Metalls vom J. 286 (Rev. pp. المعتضد بالله || اسمعيل بن احمد), die sich in der schönen Oriental. Münzsammlung des Fürsten Th. Gr. Gagarin hieselbst befindet.

13) Æ. *Musta'fim*, der letzte 'Abbasidische Chalif. Av. الامام || لا اله الا الله || المستعصم بالـ || امير المو - - Rev. - - وسلم || محمد || رسول الله || صلى الله Der Av. scheint keine Umschrift gehabt zu haben; von der des Rev. ist leider nur Weniges und in erloschenen Zügen übrig.

14) AV. Avers: معد || عبد الله ووليه || الامام ابو تميم || المستنصر بالله || امير المومنين *Der Diener Gottes und sein Freund, der Imam Abu Tamim Ma'add el-Mustanfir-billah, der Emir der Gläubigen.* Umschr. - - - ضرب هذا الدينر بمدينة السلام فى سنة خمسين و - - *Geprägt ist dieser Dinar in Medinet-el-Salam im Jahre* - - (vier hundert) *und funfzig.*

Rev. على || لا اله الا الله || وحده لا شريك له || محمد رسول الله || ولى الله *Es ist kein Gott denn Allah* etc. *Mu'hammed ist der Gesandte Gottes, 'Aly der Freund Gottes.* In der theils erloschenen theils verstümmelten Umschrift glaube ich noch zu erkennen: - الدين كله ولو كره المش -

Hier liegt also ein Geldstück vor uns, das bald nach der Mitte des 11. Jahrhunderts uns. Zeitr. zu Baghdad, dem Sitze des Hauptes der Mu'hammedanischen Orthodoxie, nicht im Namen desselben, des damaligen 'Abbasidischen Chalifen Kaïm, sondern in dem des derzeitigen 'Alidischen Chalifen Aegyptens geprägt ist und demnach das Glaubenssymbol der 'Aliden-Haeresie führt! Es ist ein merkwürdiges Phaenomen, über das uns die Annalen

der Muhammedaner die nöthige Aufklärung geben. Man muss selbige unter den Jahren 447 — 451 d. H. nachschlagen. Zu der Zeit war in mehrern namhaften Städten des Arabischen 'Irak's und Mesopotamiens, a. 450 und 51 namentlich auch in Baghdad selbst, besonders durch Basasiry, den Chef der Türkischen Soldateska daselbst, eine Revolution bewirkt worden, welche die Sunniten mit Schaudern und Entsetzen erfüllte, während sie von den Aliden mit frohem Jubel begrüsst wurde: der Sunnitische Chalif Kaïm war vom Thron geworfen, und an dessen Stelle ward Mustanfir, dem Schi'itischen Chalifen Aegyptens, als Oberhaupt aller Musulmanen, auf den Canzeln der Moscheen und auf der Münze feierlichst gehuldigt. Dieser bis dahin unerhörten politisch-religiösen Umwälzung vermogte indessen das kräftige Einschreiten Toghrul-Bek's, des Seldschuken, noch vor Ausgang des J. 451 ein Ziel zu setzen. Kaïm ward durch ihn wieder auf den Thron gehoben.

Von dem, während jener Revolution in Baghdad, Wasit u. aa. Städten am Tigris und Euphrat auf dem Namen des Fatimidischen Chalifen geschlagenen Gelde war jedoch bisher noch kein einziges Stück aufgetaucht oder wenigstens zu unserer Kunde gelangt. Gewiss hatte man, nach wiederhergestellter Ordnung der Dinge, es sich angelegen seyn lassen, diese redenden Zeugen eines, die Religion und den Staat einst so befährdenden Ereignisses in Balde dem Schmeltztiegel zu übergeben. Um so willkommener muss es uns denn seyn, ein solches Münzdenkmal in dem vorliegenden Dinar für unser Museum gewonnen zu haben. Das Datum auf demselben ist freilich etwas undeutlich ausgedrückt — es stellt sich etwa so heraus: فيلله خمسو — aber es kann schwerlich für ein anderes als das Jahr 450 H. d. i. 1058 Ch. genommen werden.

15) *AV.* von demselben Fatimidischen Chalifen *Mustanfir*, aber in فلسطين *Filestin* a. 455 geprägt. Sonst kommen die Aufschriften dieser Münze mit denen der Marsdenschen No. CCIX überein. Unter *Filestin* (Palaestina), glaube ich, hat man hier, so wie auf einigen andern Münzen des vierten Jahrh. d. H., *Ramla* zu verstehen. Diese Stadt bezeichnen uns wenigstens die Arabischen Geographen, und darunter einige aus dem dritten und vierten Jahrhundert, als die damalige Hauptstadt Palaestina's. *)

*) Ich will hier nur die Worte des ältesten bis auf uns gekommenen Arabischen Geographen, A'hmed el-Katib's, (schrieb a. H. 276 od. 78) hersetzen: مدينة فلسطين القديمة كانت مدينة يقال لها لد فلما ولى سليمان بن عبد الملك الخلافة ابتنى مدينة الرملة وخرب مدينة لد ونقل اهل لد الى الرملة مدينة فلسطين d. i. *Die alte Stadt* (die alte Hauptstadt) *von Filestin* (Palaestina) *war eine Stadt, Namens Ludd* (Lydda, Diospolis). *Als Suleiman der Sohn 'Abd-ul-melik's das Chalifat antrat, liess er die Stadt Ramla bauen, die Stadt Ludd aber niederreissen und ihre Einwohner nach Ramla der* (nunmehrigen) *Stadt* (Hauptstadt) *Filestin's versetzen.* Vergl. Muhalleby (aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrh. H.) bei Abulfeda.

NNo. 16 — 30) Buweihiden.

16) *AR.* *'Afzod-el-daula*, in seinem und *Rukn-el-daula*'s Namen. *Siraf* a. 356. Av. pp. ركن الدولة || ابو على Rev. pp. المطيع لله || الامير العدل (sic) || عضد الدولة || ابو شجاع

17) *AR.* *'Afzod*, wie No. 16. *Schiras* a. 359. Die Inschriften sind die nämlichen, nur dass hier noch auf I. oben ابن und unten بويه, auf II. aber oben ein ه beigefügt ist.

18) *AR.* wie die vorige. Nur der Prägeort ist ein anderer. Die grössere letzte Hälfte von dessen Namen ist leider zerquetscht und fast unkenntlich geworden. Ich mögte vermuthen, er sey كرد فناخسرو *Kerd-Fenna-Chosrau* zu lesen. So hiess eine Stadt, welche 'Afzod in der Nähe von Schiras in einem romantischen Revier gegründet hatte und im J. 354 bezog, die aber nach seinem Tode bald wieder in Verfall gerieth und jetzt längst nicht mehr existirt. Noch bemerke ich, dass auch im Datum das Einheitszahlwort sehr undeutlich ist; es dürfte jedoch schwerlich anders als für تسع zu nehmen seyn.

19 — 22) *AR.* Noch vier *Schiraser* Münzen *'Afzod*'s, drei aus den Jahren 360, 361 und 363, die vierte vom J. 344 oder 354, sonst mit No. 17 übereinstimmend.

23. 24) *AR.* *Samfam el-daula*, von dem wir bisher noch keine Münze kannten, in seinem und *Fachr-el-daula*'s Namen. Av. pp. الطايع لله || فخر الدولة || وفلك الامة *El-Taï-lillah. Fachr-el-daula wa Falak el-umma.* Rev. pp. الملك العدل (sic) || صمصام الدولة || وشمس الملة || ابو كالنجار *El-Melik el-'adil Samfam el-daula wa Schemsch-el-milla Abu-Kalidschar* (od. *Kalendschar*). Beide Münzen sind vom J. 381, aber aus zwei verschiedenen Münzhöfen, deren Name leider unkenntlich geworden. Auf der einen dürfte man vielleicht فسا *Fesa* (in Fars) vermuthen.

25—28) Æ. Diese vier führen im Felde I. und II. dieselben Inschriften, wie die beiden vorhergehenden; nur dass hier der Chalif *Kadir* an die Stelle Ta'i's getreten, und die eine das Jahr 383 zu lesen giebt; auf den andern ist das Datum nicht mehr zu ermitteln. Auf zweien derselben erkennt man mehr oder minder deutlich *Schiras* als Prägeort; bei einer dritten könnte man an *Fesa* zu denken geneigt seyn; auf der vierten (vom J. 382?) lies't man - هذا الدرهم بردسير سنة - - Hier dürfte man vielleicht vermuthen, es sey ein ؛ vor dem Stadtnamen ausgefallen, so dass sich بردسير *Berdesir* (in Kerman) als, bisher noch nicht gekannter, Münzhof ergäbe. Stand aber dem Samsam zu der Zeit noch irgend ein Recht auf Kerman zu? Ich glaube es nicht. — Anders ist es mit den Münzen aus Schiras (und Fesa). Wir wissen, dass Samsam-el-daula, zu Ausgang des Jahses 372 oder Anfang 73, seinem Vater 'Afzod-el-daula im Emirat des Arabischen 'Irak's und in der Würde eines Emir-el-umera gefolgt war, einige Jahre darauf aber (a. 376) durch seinen Bruder *Scheref-el-daula* entsetzt, in's Gefängniss geworfen und späterhin geblendet worden war. Nach des letzteren Tode (a. 379) jedoch wurde er aus dem Kerker erlös't und erhielt einen Theil von Fars, wo der arme geblendete Mann dann neun Jahre und mehrere Monate dem Namen nach das Emirat führte, bis er zu Ausgang des J. 388 ermordet wurde. Aus dieser letztern Periode datiren also die obigen Münzen dieses Fürsten.

29) Æ. *Kiwam-el-daula Abu'l-fawaris. Schiras* a. 416. Av. pp. القادر بالله || شاهانشاه *El-Kadir-billah. Schahanschah.* Oben سند (so mit dem Punct), unten الدين *Sened-el-din.* Rev. وشرف || قوام الدولة etc || محمد لله الغوارس || ابو الامة (?) وزين الملة *Kiwam-el-daula wa Scheref-el-milla wa Sein(?)-el-umma Abu'l-fawaris.* Von allen bisher zu unserer Kunde gekommenen Buweihiden-Münzen ist dieses die jüngste, und zugleich ist es die erste, die uns von diesem Fürsten vorgekommen. Kiwam, Herr von Kerman, der sich bereits zu wiederholten Malen der Provinz Fars auf kurze Zeit bemächtigt gehabt, hatte sie, als sein Bruder Sultan-el-daula gegen Ende des J. 415 gestorben war, auf's Neue in Besitz genommen, jedoch ebenfalls nicht lange behaupten können, denn bald ward er durch Abu-Kalidschar, den Sohn des ebengedachten Fürsten, aus derselben wieder vertrieben. Aus diesem letzten kurzen Zeitraum nun datirt die vorliegende merkwürdige Münze, auf deren Avers die Titel oben und unten im Felde noch nachzuweisen.

30) Æ. Geprägt ببم *in Bamm*, im J. 367, wie ich glaube, und also vermuthlich von 'Afzod-el-daula. Es ist wohl sehr zu bedauern, dass diess merkwürdige Stück auf beiden Feldern total abgenutzt ist. Ich habe es jedoch hier nicht übergehen wollen, da auch der Münzhof von *Bamm*, oder *Bemm*, *) eine der bedeutendsten Städte von Kerman, bisher noch der Muhammedanischen Numismatik fremd geblieben war.

31) Æ. *Toghrul-Bek*, der erste Seldschuken-Sultan. Von ihm haben wir unlängst (s. oben S. 32.) eine frühere Münze, vom J. 432 und in Rey geprägt, an's Licht gezogen. Er erschien da nur als الامير السيد *der Emir und Herr.* Auf der vorliegenden hingegen — sie ist in *Ispahan* a. 443 geschlagen und giebt im Felde des Avers, neben dem Namen des Chalifen القائم بامر الله *el-Kaïm bi-amr-allah*, rechts ركن, links الدين *Rukn-el-din* zu lesen — tritt er uns auf dem Revers entgegen als طغرلبك || السلطان المعظم *der hocherhabene Sultan Toghrul-Bek* und غياث المسلمين *Ghijas-el-muslimin* d. i. *die Zuflucht der Muslimen.* (Von letzterem Titel steht die erste Hälfte rechts, die andere links neben dem السلطان etc.) Zu Anfang des Jahres 443, in welchem diese Münze geprägt ist, hatte Toghrul-Bek Ispahan nach fast einjähriger Belagerung endlich auf Capitulation eingenommen und dann diese Stadt zu seiner Residenz gewählt, was bis dahin Rey gewesen war. Bar-Hebraeus (Chron. Syriacum p. 244) bemerkt: dass der Seldschuk bei der Einnahme gütlichen Vergleich an Stelle der Gewalt habe treten lassen, dazu sey er durch den Chalifen Kaïm vermogt worden, der sich für die Einwohner Ispahan's bei ihm verwendet und ihm bei der Gelegenheit zugleich solche hohe Staatstitel, wie sie dem Königthume zustehn und wie jener selbst wiederholt erbeten gehabt, zuertheilt habe. Diese Titel waren nach Bar-Hebraeus: מלכא נמוסיא רבית גוסא דמשלמנא רוכן אלדין שולמאן Sie stimmen, wie man sieht, mit denen auf unserer Münze befindlichen ziemlich überein. Nur bei dem *Malco nomusojo* (gesetzlicher, rechtmässiger König) sehe ich nicht recht, welcher Arabische Titel es habe seyn können, der den Syrer zu einer solchen Uebersetzung veranlasst. Im neuern Arabischen hat zwar ناموس auch die Bedeutung von Würde, Ansehn, Ruhm; aber mir ist nicht bekannt, dass auch das Syrische נמוסיא

*) Gewöhnlich, nach Englischer Schreibweise, *Bunun* geschrieben.

in diesem Sinne gebraucht werde, so dass כמרסיא etwa als = العظم angesehen werden könne. — Noch will ich bemerken, dass sich auf der Münze zu oberst des Avers ein و oder ٥ findet, und ebenda auf dem Rev. zwei Figuren uns entgegentreten, wie ♀ und ♂. Auch auf der gedachten Münze vom J. 432 kommen (was l. c. unbemerkt geblieben) diese beiden Figuren vor. Ob diese vielleicht einen Bogen und Pfeil, Toghrul-Bek's Tamgha, vorstellen sollen? vgl. Bar-Hebraeus l. c. et p. 236.

32) Æ. Eine Planeten-Münze des Atabeken von Mosul, *'Iss-el-din Mas'ud I. Mosul* a. 587. I. Die Orientalische Vorstellung des Mondes. Ausser- und innerhalb dieses Bildes: ضرب بالموصل || سنة || سبع وثمانين وخمسمائة II. Das Sunnit. Symb. und dann: الناصر | لدين الله امير المو || منين عدة الدنيا و || الدين ابو نصر محمد *El-Nasir-lidin-allah Emir-el-muminin. 'Uddet-el-dunja w'el-din Abu-Nasr Muhammed.* Am Rande, links und unten: الملك الناصر || يوسف بن ايوب *El-Melik el-nasir Jusuf ibn Ejjub;* rechts und oben: الملك العادل || مسعود بن مودود *El-Melik el-'adil Mas'ud ibn Maudud.* — Eine ähnliche Münze, aber vom J. 585, ist ziemlich häufig und vom Grafen Castiglioni edirt worden in Monete Cuf. etc. No. 133. Weil dort jedoch die Inschriften nicht vollständig, auch nicht immer richtig angegeben sind, habe ich sie hier unverkürzt hergesetzt. Hinsichtlich des *'Uddet-el-din* verweise ich auf Bullet. scient. Tom. II. No. 6. p. 84.

33) Æ. *Muzaffir-el-din Kukburi*, der Buktiginide, *Arbela* a. 602. Sonst übereinstimmend mit Rec. p. 167 et 619. No. 7.

34) Æ. bilinguis, von *Irintschin Dortscht* (Gaichatu), dem fünften Hulaguiden. *Hamadan* (a. 692?). Ein neuer Beitrag zu den früherhin verkannten Münzen dieses Chans. (s. oben S. 35.) I. mongol. ايرنجين دورجى *Irintschin Dortschi.* Darunter ein Löwe mit rückwärtsgewandtem Kopfe. II. in einem Quadrat: الملك لله || اريانجين نورجى *Das Reich ist Gottes. Irintschin turdschi.* Ausserhalb, oben همدان, rechts (?) سنة اثنى, links undeutlich تسعين, unten etwas, das man عشرين lesen mögte, aber damit in Verlegenheit kommen würde. Auf einem zweiten Exemplar befindet sich وتسعين rechter Hand.

35) Æ. *Oeldschetu Sultan*, der achte Hulaguiden-Chan. Die Münzstätte ist auch hier *Hamadan*; das Datum ist nicht mehr zu erkennen. I. in einem Viereck: السلطان الاعظم || غياث الدين — خدابند(ه) محمد || خلد الله ملكه *Der Gross-Sultan Ghijas-el-din — — — Chodabendeh Muhammed, dessen Reich Gott dauernd erhalte.* Von der äussern Inschrift restirt nur وسبعمائة II. ebenfalls in einem Viereck: — — دان || لااله الا الله (sic) || محمد رسول الله Ausserhalb noch die Namen der beiden ersten Raschiden.

36) Æ. *Abu-Sa'id*, der neunte Chan dieser Dynastie. *Tebris* a. 721. I. سلطان الاعظم (sic) || ابو سعيد خلد الله ملكه Oben: ضرب تبريز, unten: احد عشر — II. Das Sunnit. Glaubenssymbol, und um dasselbe die Namen der vier ersten Chalifen. Auf beiden Seiten gewahrt man eine Contre-marque, die sich etwa wie ⊏/ herausstellt und wohl für das Tamgha eines spätern Fürsten zu nehmen seyn wird.

37) Æ. Derselbe. I. in der Mitte: ضرب || همدان *Münze von Hamadan.* Umschrift: السلطان ابو سعيد خلد الله ملكه II. wie die vorhergehende Münze.

38) Æ. Derselbe, ebenda a. 717 (?) I. لله الامر || السلطان الاعظم ابو سعيد Am Rande: من قبل ومن || بعد خلد ملكه(?) وسلطانه II. das Sunnit. Glaubensbek. Oben: ضرب همدان, links سنة سبع, unten (?) عشر

39) Æ. *Muhammed*, der zwölfte dieser Chane. I. السلطان العا- || محمد خلد الـ- || ملكه و-- (دولته ?) Von der Umschrift ist nur noch übrig: ضرب - - - - وسبعمائة II. Das Sunnit. Symb. Die Umschrift erloschen.

40) Æ. *Suleiman*, der funfzehnte derselben Regentenfamilie. I. Ein Sechseck oder das sogenannte sigillum Salomonis. In der Mitte desselben: السلطا- || العادل سليـمن — — || Ausserhalb zwischen den Ecken restirt noch: اربع || سنة was uns diese Münze in das Jahr 740 setzen heisst. II. wie No. 39.

41) Æ. *Anuschtrwan*, der letzte dieser Chane. *Hamadan* (a. 750?) I. السلطان || نوشروان | خلد ملكه Von der Umschrift ist auf dem einen Exemplar noch übrig:

ضرب همدان فی; auf dem andern سنة خمسين, wie es scheint. II. das Sunnit. Symb. nebst den vier Raschiden.

42) Æ. Drei Exemplare einer kleinen Münze, die auf dem Avers ein Octogon führt mit der Inschrift: السلطان || احمد *Der Sultan A'hmed*, und auf dem Revers in einem Kreise: خلد ملكه, ohne alle Angabe der Münzstätte und des Prägejahres. Ich vermuthe, der hier genannte *A'hmed* sei der Dschelairide dieses Namens, der Sohn des Oweis, so dass diess Stück in den Ausgang des achten oder den Anfang des neunten Jahrhunderts d. H. gehörte.

43) Æ. *Mu'hammed*, der Sohn Baisankor's, der Timuride, von dem bisher nur erst ein Geldstück (Jesd a. 851) bekannt war. (s. Beiträge zur Muh. Münzk. aus St. Pet. p. 60). Das vorliegende zweite ist in قم *Komm* geprägt, sein Datum verwischt. Av. السلطان الاعظم || سلطان محمد بهادر خلد || الله سلطانه || وملكه *Der Gross-Sultan Sultan Mu'hammed 'Behadür, Gott erhalte seine Herrschaft und sein Reich.* Ueber dem سلطانه ist der Name des Münzhofes eingeschoben. Rev. das Sunnit. Symb. Am Rande die vier Raschiden.

44) Zum Schlusse will ich noch eines silbernen Sechseckes gedenken, das uns zugleich mit den in Rede stehenden Münzen zugekommen. Es ist etwa von der Grösse eines ¾ Rubelstückes, unten mit einem Oehr versehen, und mit Arabischen Inschriften auf beiden Seiten. Diese sind: auf der einen لا اله bis له in einem Zirkel, und um denselben in einem Sechseck: لله الامر من قبل etc. (aus Sur. 30: 4. 5.); auf der andern Seite im Felde: محمد رسول الله, oben لله, unten احمد, am Rande: محمد رسول الله ارسله etc. (aus Sur. 9: 33.) in ähnlichen Einfassungen wie auf der Vorderseite. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, das diess Stück ein Amulet irgend eines *A'hmed's* gewesen. Die Inschriften sind offenbar von einer frühern Muhammedanischen Münze entlehnt, nur dass, wie Anderes auf den Feldern, so auch die ganze innere Umschrift des Avers, welche die Angabe des Prägeortes und das Datum der Münze enthielt, hier weggelassen. Die Münze aber, welche dabei zu Grunde gelegen, bestimmt nachzuweisen, ist aus letzterem Umstande nicht wohl möglich. Dass selbige jedoch nicht vor dem dritten Jahrhund. d. H. datirt gewesen, ergiebt sich aus den hier in der Umschrift erscheinenden Koranversen 30: 4. 5; diese kommen erst seit dem J. 201 = Ch. 816 auf Münzen vor. Es wäre nicht unwahrscheinlich, dass es eine Buweihidische Münze gewesen, die zu diesem Amulet als Vorbild gedient. Wenigstens treffen wir auf einem Schiraser Dirhem des 'Afzod-el-daula aus der Mitte des vierten Jahrh. d. H. = des zehnten n. Ch. (in der ehemaligen Nejelow'schen Sammlung zu Kasan befindlich) das obgedachte Sechseck auf beiden Seiten, wenn schon dort, nicht bloss für die Umschriften, sondern auch für die Inschriften der Mitte angewandt. (s. Mémoires de l'Ac. imp. (5 Sér.) T. IX. p. 637 No. 51.) Dass übrigens Arabische Münzinschriften auch sonst zu magischen Zwecken benutzt worden, glaube ich anderweitig dargethan zu haben. (s. Mémoires (6 Sér.) T. IV. p. 242.)

Obgleich ich hier nur auf die *Inedita* dieses neuesten Zuwachses unserer Sammlung mich habe beschränken wollen, kann ich doch nicht umhin, von den merkwürdigen Stücken, an denen es auch unter den, in ihm befindlichen, *bereits edirten* Münzen nicht fehlt, wenigstens eines mit einem Paar Worten zu gedenken, weil es mir Gelegenheit bietet, dessen frühere Bestimmung zu berichtigen. Es ist ein Exemplar der Kupfermünze, welche Marsden (Numism. 00. illustr. T. I. p. 150 No. 156) und ich (Recens. p. 618 No. 6, a) edirt haben. Sie ist von einem kleinen Emir des östlichen Districtes von Aderbeidschan, *Nosret-el-din Ma'hmud*, in seinem und des letzten Ildegisiden-Atabeken *Usbek* Namen geschlagen. Ihr Datum ist 612 H. = 1215,6, ihr Prägeort vermuthlich die Stadt اهر *Ahr*, zehn Parasangen nordöstlich von Tebris an dem gleichnamigen Flusse gelegen. Die Inschrift auf dem Felde der Vorderseite ist, aus mehren Exemplaren vervollständigt, die folgende: اتابك الاعظم || ازبك بن محمد || ملك الامراء || نصرة الدين محمود || بن سنكين بن || محمد *Der Gross-Atabek Usbek Sohn Mu'hammed's. Der König der Emire Ma'hmud Sohn Neschtegin's, des Sohnes Mu'hammed's*; Oben امير (oder نصير(عين, links الومنين *der Helfer des Emir's der Gläubigen.* Was rechts gestanden, giebt uns kein Exemplar mehr zu erkennen. Revers: لا اله etc. Auf einigen Exempl. fehlt وسلم Am Rande rechts (ضرب(باهر?, oben اثنى عشر, links وستماية

Emis le 9 juillet 1847.

№ 89. BULLETIN Tome IV. № 17.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso*; 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 4. *Extraits de quelques lettres et rapports de M.* CASTRÉN.

VOYAGES.

4. EXTRAITS DE QUELQUES LETTRES ET RAPPORTS DE M. CASTRÉN. (Lu le 12 mars 1847.)

II.

Turuchansk, den 11. (23.) Januar 1847.

Erst vor einigen Stunden hierher angelangt, bin ich so erschöpft, so voll von Rheuma, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen und vielen anderen Gebrechlichkeiten, dass es mir rein unmöglich ist in einige Reiserelationen einzugehen. Die Post geht morgen ab und es ist viel, wenn ich bis dahin mit den ethnographischen Sendungen fertig werde. Mit der nächsten Post, die wieder nach einem Monate abgeht, werde ich suchen über meine letzten Wanderungen Rechenschaft abzulegen. Beiläufig will ich nur erwähnen, dass ich nach der Rückkunft von Tolstoj Nos mich noch einige Zeit in Dudinka aufhielt und dann nach Chantajka überzog, wo ich mich einige Wochen lang mit denjenigen Dialektbrechungen des östlichen Samojedischen beschäftigte, die am Jenisej bei Karasinschen und anderen Samojedengeschlechtern vorkommen. Wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit dem Awamschen Dialekte, den ich sorgfältig untersucht und darüber Materialien zu einer ausführlicheren Etymologie gesammelt habe, liessen die Jenisejschen Dialekte sich schneller absolviren, als ich selbst vermuthet hatte. Schon morgen bin ich gesonnen mich von Turuchansk an einen Ort zu begeben, wo es mir möglich wird das Jenisejsche Ostjakische mit Ernst anzugreifen. Diese Sprache macht mir viel Kummer, weil sie von meinen Samojedischen Studien entfernt zu liegen scheint. Um gründlich untersucht zu werden, würde sie mehr Zeit erfordern, als ich ihr widmen kann. Ausserdem wäre es für meine Gesundheit höchst nothwendig, wenigstens bis zum Frühjahr aus diesen unfreundlichen Gegenden wegzukommen. Mögen Sie mich also nicht streng beurtheilen, wenn ich mich schon im April dem Jenisejschen Gebiete entziehe. Etwas werde ich doch auf jeden Fall auch in dieser Sprache prästiren. . . . . .

In Bezug auf meine Tscheremissische Grammatik schreibt man mir aus Helsingfors, dass man einige durch nachlässige Correctur äusserst verpfuschte Blätter umdrucken lassen wolle. Lönnrot überredete mich diese geringe Arbeit während meiner Abwesenheit drucken zu lassen. Er versprach die Correctur selbst zu übernehmen und ich behielt mir vor, dass die Arbeit nicht ausgegeben werde, bevor ich Zeit gehabt sie noch einmal in der

gedruckten Gestalt durchzusehen. Indess vertraute Lönnrot die Correctur einem Anderen an, und der Buchdrucker eilte das Buch zu verbreiten, um schneller seine Bezahlung zu bekommen. Hinc illae lacrymae, vor welchen ich mich in Zukunft in Acht zu nehmen wissen werde . . . . . .

Hierbei das Verzeichniss von den für die Akademie bestimmten ethnographischen Gegenständen:

Die Kiste No. 1 enthält:

1. Zwei Samojedische *Fettsche* (Samojedisch: *Hähä* oder *Hähe*), nach der Mode bei den Tasovschen Juraken gemacht. Anderweit habe ich die Götzen dieses Volkes mit spitzigeren Köpfen gesehen.
2. Eine *Violine*, den Turuchanskischen Ostjaken-Samojeden zugehörend. Anm. Den letzten Sommer schickte ich der Akademie ein anderes Exemplar desselben Instrumentes.
3. Eine Samojedische *Pfeife* von Mammuthsknochen.
4. Zwei *Netznadeln*, wie sie von Samojeden und besonders von Jakuten verfertigt werden.
5. Eine Samojedische *Rennthierschlinge* vom Felle eines wilden Rennthieres gemacht.
6. Einen Samojedischen *Strick*, aus den Fusssehnen eines Rennthieres geflochten.
7. Einen Samojedischen *Pfeilköcher*, der übrigens allen nomadisirenden Völkern gemeinschaftlich ist.
8. *Modell* zu einem weiblichen Costume, welches im Osten vom Jenisej gebraucht wird. Es stimmt mit der West-Samojedischen oder Jurakischen weiblichen Bekleidung vollkommen überein. Anm. Dazu gehören, ausser Stiefeln, die Männern und Weibern gemeinschaftlich sind, Beinkleider aus Sämischleder, welche unterhalb der behaarten getragen werden, und eben so wie diese gemacht sind.
9. Eine Jakutische *Staatsmütze*, welche unter ihrem Kalpak getragen wird und insbesondere zum Schutze des Kinnes dient. Sie wird von den Jakuten *Senjjakad*, von den Russen *наборотникъ* genannt.
10. Zwei Jakutische *Löffel* von Mammuthsknochen.

Das Päckchen No. 2 enthält:

1. Zwei Jakutische *Mützen* (Kalpaken), die auch von Dolganen getragen werden.
2. *Oberkleid (Ogdoko)* und *Unterkleid (Son)* der Jakuten und Dolganen. Anm. Auf der Brust tragen die Jakuten und Dolganen eine ähnliche Bedeckung (*нагрудникъ*), wie die Tungusen, wovon ein Exemplar bereits im verwichenen Sommer an die Akademie abging. Die Beschuhung und Beinkleider der Jakuten stimmen mit denen der Samojeden überein.

Im Päckchen No. 3 sind eingelegt:

1. Ein *Oberkleid* der östlichen Samojeden, durch die haarförmige Spitze über der Stirn ausgezeichnet.
2. Ein anderes Exemplar desgleichen, das bei feierlichen Gelegenheiten getragen wird und mit dem West-Samojedischen oder Jurakischen Pelze übereinstimmt. Auch die übrigen Kleidungsstücke sind mit unbedeutenden Verschiedenheiten dieselben, sowol bei Ost- als West-Samojeden.

Das Päckchen No. 4 enthält eine vollständige Jurakische Tracht, bestehend aus:

1. Einem *Sauk* d. h. dem Oberkleide.
2. Zweien *Multtzt*, die zunächst am Körper getragen werden.
3. Beschuhung.
4. Gürtel und Messer nebst Scheide.
5. Beinkleider von Sämischleder.

Im Päckchen No. 5 befindet sich die West-Samojedische Weibertracht mit Ausnahme der Fussbekleidung und der Beinkleider.

Anm. Die in No. 4 und 5 eingelegten Kleidungsstücke sind von einem in Plachina stationirten Wächter Namens Jarotskoj verehrt. . . . . .

III.

Turuchansk, den 12. Januar 1847.

Kaum hatte ich meine Sendungen an die Akademie auf der Post abgegeben, als ein sich hier aufhaltender Beamter den Wunsch aussprach, der Akademie ein Tungusisches Costume und einige Tungusische Fetische verehren zu dürfen. Es war derselbe Mann, der im verwichenen Sommer der Akademie mit seltenen Gaben gedachte. Er ist *Помощникъ Отдѣльнаго засѣдателя* in Turuchansk und nennt sich Albert Gerassimowitsch Glowatschevskij. Was er jetzt verehrt, besteht aus einer vollständigen Tungusischen Kleidung, mit Ausnahme der Mütze, und aus folgenden antiquarischen Sachen:

1. Ein Schwan aus Eisen, den die Tungusen als Gott verehren

2. Zwei Götzen aus Kupfer, der eine mit angehängten Opfern von einer Zahnreihe des Zobels u. s. w.
3. Zwei alterthümliche hölzerne Fetische.

Noch muss ich hinzufügen, dass Hr. Glowatschevskij für Rechnung der Akademie ein Tungusisches Zaubercostume acquirirt hat. Auch hat Herr Glowatschevskij eine umständliche Beschreibung über eine Reise zu den Tungusen aufgesetzt, die jedoch noch nicht ganz vollendet ist. Den Bruchstücken nach zu urtheilen, die derselbe mir daraus vorgelesen, scheint die Reisebeschreibung viele interessante Aufklärungen über die Turuchanskischen Tungusen zu enthalten. — — — —

IV.

Jenisejsk den 22. März (3. April) 1847.

Endlich athme ich wieder in Jenisejsk, leider aber schwer genug. Die unter dem Turuchanschen Himmel gepflanzten Brust- und Halsbeschwerden gedeihen trefflich unter dem Jenisejschen, vielleicht in Folge ihrer eigenen Natur, vielleicht auch genährt durch die Strenge des Klimas, so wie durch die Mangelhaftigkeit der Wohnungen und angestrengte Arbeit. Ich hege die feste Hoffnung, dass die Minusinsche Sonne meine Gesundheit verbessern und meine erschöpften Kräfte beleben werde; nur macht mir die Frage viel Kummer, wie ich in der gegenwärtigen Jahreszeit Minusinsk werde erreichen können. Auch hier fangen die Wege schon an schlecht zu werden, wie mögen sie dann in dem Minusinschen Kreise sein! Bei allem dem halte ich mich jedoch für verpflichtet jetzt Jenisejsk zu verlassen, weil es mir sonst rein unmöglich werden würde meinen Auftrag in der vorgeschriebenen Zeit auszurichten. Auch gehört das Jenisejsche Ostjakische nicht zu meinen Studien, weil es eine eigene, von den Finnisch-Samojedischen Sprachen sehr abweichende Familie gründet. Um ihre Natur und Verwandtschafts-Verhältnisse genau zu ermitteln, wären nicht Monate, sondern Jahre erforderlich. Indess sind die Materialien, die ich über die gedachte Sprache eingesammelt habe, zu einer etymologischen Uebersicht hinreichend, und mehr dürfte man von mir nicht verlangen, nachdem es sich gegen alle Vermuthung herausgestellt hat, dass das Jenisejsche Ostjakische nicht Samojedischen Ursprungs sei. Deshalb möchte ich nun die Seitenpfade des Jenisejschen Ostjakischen meiden, und meine Thätigkeit den Samojedischen Sprachen so ungetheilt als möglich widmen. Aus demselben Grunde bin ich auch gesonnen kurzen Process mit dem Kojbalischen zu machen, das nunmehr bloss ein Dialekt des Tatarischen ist, ehemals aber vielleicht einen Zweig des Jenisejsch-Ostjakischen bildete. Dagegen wünschte ich wol vom Karagassischen, Kalmashenilischen und Sojotischen so genaue Kenntniss als nur immer möglich zu nehmen, wenn alle jene Sprachen noch am Leben sind. Mit dem Karagassischen komme ich wahrscheinlich nicht zurecht, ohne das Mongolische zu kennen; da für das Studium aller dieser Sprachen aber meine übrigen Monate vielleicht zu kurz werden, so nehme ich mir die Freiheit zu fragen, welches Schicksal mich erwarte, wenn ich bis zur ausgesetzten Zeit mit meiner Arbeit nicht fertig werden sollte.

Vor einiger Zeit schickte ich einen Brief nebst einer kurzen Reise-Relation aus dem Dorfe Nasimowa. Seit der Zeit ist mein Leben sehr einförmig gewesen. Nachdem ich in Nasimowa drei Wochen lang gefroren hatte, setzte ich die Reise nach Antzyferowa fort, fand dort ein gutes Quartier, aber keine Ostjaken. Sie waren nach Jenisejsk gezogen, ich folgte ihnen nach und habe nun zehn Tage lang in einem Zimmer mit einem Ostjaken allein gesessen, ohne die geringste Freude vom Champagner zu haben, der in dieser Stadt über alle Maassen fliesst.

Von meinem Reisegefährten habe ich höchst betrübende Nachrichten mitzutheilen. Seit dem vorigen Sommer hat er an verschiedenen Uebeln gelitten und reiste schon vor längerer Zeit nach Jenisejsk ab, in der Absicht sich dort einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen und meine Ankunft abzuwarten. Mangel an Aerzten und Arzeneien scheinen ihn bewogen zu haben die Reise nach Krasnojarsk fortzusetzen. Aus der letztgedachten Stadt hat er mir neulich einen Brief geschrieben, worin er sich über zunehmende Kränklichkeit beklagt und auch jenen Ort zu verlassen droht. Er gibt keine Adresse an, verspricht aber bald wieder von sich hören zu lassen und scheint übrigens guten Muthes zu sein. Indess erregt sein Gesundheitszustand bei mir Kummer. Vielleicht ist er in Atschinsk geblieben um meine Ankunft abzuwarten. In solchem Falle hätte er sehr klug gehandelt, da ich nicht gesonnen bin den langen Umweg über Krasnojarsk zu machen, sondern über Atschinsk gerade nach Minusinsk zu reisen.

Es thut mir leid, dass ich zur Zeit nichts besseres als die beifolgende unbedeutende Relation übersenden kann. Unendlich viel hätte ich auf der Zunge, um es alles aber auf's Papier zu bringen, dazu ist eine Gemüthsruhe

nöthig, die ich jetzt nicht besitze. In der Zukunft werde ich vielleicht einige Bemerkungen über den Jenisejfluss schicken; in ethnographische Details aber kann ich nicht eingehen, weil meine Reise nach Tolstoj Nos eine so reiche Ernte an Materialien ergeben hat, dass sie sich unmöglich innerhalb der engen Gränzen einer Reise-Relation behandeln lassen.

Hier fällt mir ein, dass in meinem von Tomsk an Sie gesandten und im Bulletin *) abgedruckten Briefe durch Versehen die falsche Angabe sich eingeschlichen hat, als wären die Tschulymschen Samojeden am mittleren Laufe des Flusses seshaft, da das wirkliche Verhältniss jedoch so ist, dass sie an dem untersten Laufe wohnen — — — — —.

V.

Jenisejsk, den 22. März (3. April) 1847.

Tolstoj Nos war der Wendepunkt meiner Reise nördlich längs den Ufern des Jenisej-Flusses. Unterhalb dieses Ortes hatte ich nichts weiter auszurichten, indem man dort zur Winterzeit keine Eingeborne antrifft, sondern bloss einige zerstreut wohnende Colonisten. Bei Tolstoj Nos selbst bestehen die Einwohner, oder die hier sogenannten Asiaten, in einem einzigen Jurakan-Geschlecht, das sich Lambaj nennt und bei den Russen den Namen Ufer-Juraken führt [1]). Dieses Geschlecht ist, wie man sagt, zum Jenisej von der Obdorskischen Seite hereingewandert, wo es ohne Zweifel in naher Berührung mit den Tasovschen Ostjaken gelebt hat. Dieses schliesse ich aus der Sprache, die bei den Ufer-Juraken, bis auf die kleinsten Details, mit der Tasovschen Mundart übereinstimmt, in einem geringen Grade aber von der Obdorskischen abweicht. Schon früher in die Mysterien der Tasovschen Mundart so ziemlich eingeweiht, hatte ich in linguistischer Beziehung wenig zu gewinnen; für meinen ethnographischen Zweck aber war diese meine Thule-Fahrt recht fruchtbar, indem ich bei den Ufer-Juraken über diejenigen Samojeden-Stämme, die an der Mündung des Tas nomadisiren und sowol dem Jenisejschen wie auch dem Tobolskischen Gouvernement angehören, ausführliche Aufklärungen erhielt.

Von Tolstoj Nos kehrte ich noch zu Ende Novembers nach meinem Hauptquartier in Dudinka zurück. Hier hatte sich während meiner Abwesenheit eine grosse Anzahl von Awamschen Samojeden, sowol in eigenen wie in Angelegenheiten der Krone, versammelt. Dieses war für mich ein höchst günstiger Umstand, indem ich dadurch von der Nothwendigkeit befreit wurde, die längst beabsichtigte Reise nach der Pjasina zu unternehmen. Mit Beihülfe der genannten Samojeden revidirte ich meine in Dudinka gemachten Annotationen und überzeugte mich dabei, dass unter den acht bei der Pjasina und östlicher noch bei der Tajmura nomadisirenden Samojedengeschlechtern, in linguistischer Beziehung, keine wesentliche Verschiedenheit sich darthut. In Folge dessen glaubte ich die Pjasina-Reise mit gutem Gewissen mir aus dem Sinn schlagen zu können, um endlich zur Untersuchung der Sprache und der ethnographischen Verhältnisse der Jenisejschen Samojeden zu schreiten. In solcher Absicht reiste ich im Anfange Decembers von Dudinka nach Lusina ab, und nahm vom letztgenannten Winterlager einige brauchbare Dollmetscher nach Chantajka mit.

Hier hatte ich gehofft eine wärmere, freundlichere und gesundere Wohnung vorzufinden, als die mir das elende Winterlager in Lusina darbieten konnte; in dieser Hoffnung ward ich aber leider auf die niederschlagendste Weise getäuscht. Die im Sommer so helle und gemüthliche Stube in Chantajka war jetzt, ihres massiven Ofens und ihrer vier Eisfenster ungeachtet, fast eben so kalt und dunkel, wie ein Samojedisches Borkenzelt. Die Feuchtigkeit in der Stube war so stark, dass, obgleich an der Aussenseite des Zimmers Rennthierfelle genagelt wurden, das Wasser längs den Wänden herunterfloss. An der innern Seite liess ich um meine Bettstelle einige Matten ausbreiten, und diese froren an die Wand so fest, dass sie später nur stückweise losgerissen werden konnten. Ein fast eben so beklagenswerthes Schicksal traf auch einige aus Unvorsichtigkeit an die Wand gehängte Kleidungsstücke. Es ist natürlich, dass eine so starke Feuchtigkeit sowol Dunst als auch eine sonst ungesunde Atmosphäre im Zimmer hervorbringen muss; am meisten litt ich jedoch durch

*) Namentlich im Bulletin de la Classe historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. Tome III. No. 17. p. 267. S.

1) Die Russische, auch in der Wissenschaft hergebrachte Benennung hat darin seinen Grund, dass die genannten Juraken im Verlaufe des Sommers an den Ufern des Jenisej Fischfang treiben. Im Herbste irren sie, der allgemeinen Sitte der Samojeden gemäss, in den Ebenen umher und stellen Sprenkel aus für Eisfüchse, Füchse, wilde Rennthiere u. s. w.; während des Winters aber halten sie sich bei Cheta und Soljena auf, im Schutze des schwachen Lärchenwaldes, der an den genannten Flüssen noch gedeihet.

den furchtbaren Rauch, der während des Heizens das Zimmer anfüllte und mich gerade in der Neujahrsnacht aus dem Bette hinaus und in den Wald jagte.

In einem so beschaffenen Logis sass ich drei runde Wochen lang bei einer Talgkerze, die vom Morgen bis zum Abend fortbrannte, und beschäftigte mich mit den zwei Dialektbrechungen des Jenisejschen Samojedischen, von welchen die eine den Chantajschen und Karasinschen, die andere aber den der Stadt unterwürfigen Samojeden oder dem Baj-Geschlechte angehörte. Diese beide Mundarten schliessen sich nahe an die Tawgy-Sprache oder das Awamsche Samojedisch, und weichen von einander bloss in einigen unwesentlichen Umständen ab. Natürlicher Weise erinnern beide Dialekte häufig und oft an die Nachbarschaft der Juraken und der Turuchanskischen Samojeden. Ausserdem scheint die Baj-Sprache diess und jenes von dem Ostjakischen des Jenisej geliehen zu haben.

Mit der Untersuchung der Jenisejsch-Samojedischen Dialekte war mein Auftrag in der Turuchanskischen Polar-Region vollendet, und nun ging es wieder nach der berühmten Stadt Turuchansk. Welchen lieblichen Klang hat doch das Wort Turuchansk, nachdem man ein halbes Jahr in der Sumpfebene gelebt und zwei Monate hindurch des Sonnenlichtes beraubt gewesen ist! In Turuchansk scheint die Sonne alle Tage; hier kann man sogar in seiner Stube sich des Tageslichtes freuen, da Turuchansk wenigstens vier Häuser mit Glasfenstern hat. Aus Sehnsucht und Ungeduld recht bald nach der sonnigen Stadt zu gelangen, hatte ich, wider meine sonstige Gewohnheit, mich entschlossen, die Reise durch Tag und Nacht fortzusetzen; allein schon in der ersten Nacht hatte ich ein Abentheuer, welches meinen Reiseplan gänzlich störte. Der Samojede, mein Fuhrmann, hatte im nächtlichen Dunkel nicht gemerkt, dass das Wasser des Jenisej-Flusses weit und breit übergetreten und durch das hin und wieder gebrochene Eis gesickert war. Er fuhr folglich ins Fluthwasser hinein, die Rennthiere vermochten es nicht, den Schlitten ans Land zu ziehen, und wir sassen auf dem Flusse buchstäblich eingefroren, ohne Hülfe und in Gefahr bei der starken Kälte unsere Glieder einzubüssen. Aus dieser Noth rettete uns ein Zufall. Man hatte aus Respect vor einigen akademischen Briefpaketen mir aus Turuchansk eine Post geschickt; der Postillon begegnete uns zufällig eben in der gefahrvollen Situation und half uns nicht nur an's Land, sondern geleitete uns auch zu einem Samojedischen Borkenzelte, wo ich dann die ganze Nacht zubrachte und mein erstarrtes Blut durch Thee und durch den Inhalt der erhaltenen Briefe erwärmte. In der genannten Affaire erfroren einem Samojeden die Füsse, und ein anderer, der auf Recognoscirung ausgeschickt worden war, ging zu meinem grossen Kummer verloren.

Ueberhaupt war die Reise von Chantajka nach Turuchansk mit Abentheuern und Unannehmlichkeiten aller Art verknüpft. Diese verzögerten meine Reise, so dass ich selten mehr als 20 bis 30 Werste in 24 Stunden zurücklegte. Bald sprang ein Riemen, bald brach ein Schlitten, der Weg wurde verloren, die Rennthiere ermüdeten und man war oft genöthigt, sich zu Fuss den Weg zu bahnen zu den Stationen, die in zerfallenen Winterlagern bestanden, und in welchen der Reisende kaum die nöthige Wärme findet, geschweige denn Erfrischungen. [2]) Man stelle sich meine Freude vor, als ich nach solchen Widerwärtigkeiten endlich gegen die Mitte des Januars, auf einem mit 16 Hunden bespannten Schlitten sitzend, in Turuchansk meinen Einzug hielt.

Ich weilte daselbst nur drei Tage und habe mich seitdem, bei immerwährender Unpässlichkeit, allmälich bis nach Jenisejsk fortgeschleppt. Meine Beschäftigung während der Reise ist die Untersuchung der beiden Dialekte des Jenisejsch-Ostjakischen gewesen: des Imbatskischen und des Symschen. Während dieser Studien habe ich mich hinlänglich von der Wahrheit der Urtheile derjenigen Schriftsteller überzeugt, welche das Jenisejsch-Ostjakische für eine von den Finnisch-Samojedischen sehr abweichende Sprache halten. Allerdings trifft man viele Berührungspunkte sowol mit dem Samojedischen, als vielmehr noch mit dem Ugrischen; dessen ungeachtet kann ich aber die Jenisejsch-Ostjakische Sprache nicht als etwas Anderes betrachten, als für ein Fragment einer eigenthümlichen, mit den Finnisch-Samojedischen Sprachen entfernt verwandten Familie. Das Jenisejsch-Ostjakische ist eine Art Chinesisch, das keine vollständige Flexion hat; es liebt die Wurzelsylbe ans Ende zu stellen und lässt im Nothfall die Flexion im Anfange oder in der Mitte des Wortes vor sich gehen, z. B. *dagafuot*, *kagafuot*, *dagafuot* [3]), ich, du, er wartet (die Wurzel: *fuot*, Finn. *uotan*). Ob-

2) Im Turuchanskischen Kreise hat das Elend im Verlaufe dieses Jahres einen unerhörten Grad erreicht, aus der Ursache weil die Krone den Einwohnern des Landes mit minder freigebiger Hand Almosen ausstreut. Indessen hat sich der Mehlpreis so weit gesteigert, dass man selbst in Jenisejsk 7 Rub. 50 Kop. fürs Pud zahlt.

3) Sollten die erste und dritte Person ganz identisch sein? Wahrscheinlich waltet hier irgend ein Versehen ob. S.

gleich einfach in seinem Formbau, ist das Jenisejsch-Ostjakische doch durch seine unerschöpflichen Buchstabenverwandlungen die capriciöseste Sprache, die ich je studirte.

Stepanov erwähnt einer Tradition, nach welcher die Ostjaken zum Jenisej vom Tas-Flusse eingewandert sein sollen, ja vielleicht gar vom Irtysch. Diese Tradition gründet sich wahrscheinlich darauf, dass Tasovsche Samojeden vom Geschlechte *Limbel-gup* am Jenisej sich niedergelassen haben und so allmälich mit den Jenisejschen Ostjaken verschmolzen sind. Zwei andere Geschlechter unter den Symschen Ostjaken, behauptet man, seien durch eine ähnliche Mischung entstanden. Wenn man mit Beihülfe der gangbaren Traditionen der Ostjakischen Colonisation auf der Spur folgt, so finden sich unter den Symschen Ostjaken drei, und unter den Imbatskischen bloss zwei ächte Ostjaken-Geschlechter [4]). Und auch diese werden durch glaubwürdige, wenngleich weniger häufige Traditionen auf zwei reducirt, von denen das eine *Kanas-ket* Pl. *Kan-djeäng*, Volk von *Kan* und das andere *Ulj-get*, Pl. *Ulj-djeäng*, Volk von *Ulj*, eig. Wasser-Volk, genannt wird. Man findet leicht, dass mit den Benennungen *Kan* und *Ulj* auf die beiden Flüsse *Kan* und *Ulu-kem*, welche der Jenisej in seinem obern Laufe aufnimmt, hingezielt wird. Wie die Benennungen selbst, so giebt auch die Tradition an, dass die Ostjaken von den Quellen des Jenisej-Flusses ausgewandert seien. Man spricht sogar von einem hohen, unübersteiglichen Felsenrücken (Altaj), der geborsten sei, worauf die Ostjaken durch die so entstandene Furche sich den Weg nach Sibirien gebahnt hätten.

Solchen Inhalts sind die Traditionen, die ich erhalten habe; sie erklären aber nicht die Entstehung des Ugrischen Elementes, welches sich in dem Jenisejsch-Ostjakischen vorfindet. Am leichtesten erklärt sich die Sache, wenn man annimmt, dass Ugrische Colonien vom Obschen System ausgewandert und mit den Jenisejschen Ostjaken verschmolzen seien. Zu dieser Vermuthung berechtigt uns eine Tradition, nach welcher das Geschlecht *Chaibang* vormals an einem «grossen Flusse» (Ob oder Wach) auf der «Surgutschen Seite» gewohnt haben soll. Diese Tradition widerspricht sich wol dadurch, dass das genannte Geschlecht als von Samojedischer Abkunft angegeben und ausdrücklich *Limbel-gup* benannt wird [5]); dieser Widerspruch gründet sich aber vielleicht auf eine Verwechselung von *Chaibang* mit dem vom *Tas* eingewanderten *Imljaken*-Geschlechte.

Wie dem auch sei, so hat die scharf hervortretende, zum Theil ursprüngliche, zum grösseren Theil aber durch Juxtaposition entstandene Verwandtschaft mit dem Ugrischen Ostjakischen mich genöthigt, von dem Jenisejschen eine nähere Kenntniss zu nehmen, als meine Absicht ursprünglich gewesen war. Bis jetzt mit Sammeln beschäftigt, habe ich noch nicht meine Annotationen ordnen und systematisiren können; dies soll aber meine erste Beschäftigung sein, sobald ich nach Minusinsk angekommen sein werde, wohin ich dieser Tage mich zu begeben gedenke, nachdem ich ein ganzes Jahr in dem Jenisejschen Kreise zugebracht habe.

4) Nach den Tabellen der Geistlichen beläuft sich der ganze Ostjaken-Stamm am Jenisej auf 901 Seelen, Weiber und Kinder mit eingezählt.

5) Bekanntlich gehört Limbel-gup zum Tas'schen Flusssysteme.

VI.

Minusinsk d. 20. April (2. Mai) 1847.

Neulichst hier angelangt beeile ich mich Ihnen einen kurzen Bericht über den Verlauf meiner letzten Reise mitzutheilen, in soweit diess in meinem gegenwärtigen kränklichen Zustande sich thun lässt.

Ich verliess Jenisejsk selbst am Osterabende und erreichte nach vier Tagereisen auf einem schmalen und unebenen Waldwege die auf der Moskowschen Heerstrasse zwischen den Gouvernementsstädten Tomsk und Krasnojarsk belegene kleine Stadt Atschinsk. Meine Hoffnung auf jenem Wege möglicher Weise irgend welche für die Ethnographie wichtige Aufklärungen zu erlangen ist nicht in Erfüllung gegangen. Die commerciellen Angelegenheiten haben bei der Russischen Bevölkerung des Landes in solchem Grade alle anderen Interessen absorbirt, dass man kaum Zeit hat sich um Ostereyer und Küsse zu bekümmern, viel weniger an alte Tschudensagen zu denken. Ausser Russen trifft man unterweges nach Atschinsk in der Gegend der Flüsse Tschulym und Kemtschug auch einige Tatarische Bewohner an; sie haben aber bereits das Christenthum angenommen, ihre Sprache vergessen und schämen sich sogar ihrer Tatarischen Abkunft. Folglich hat auch der Ethnograph bei ihnen wenig zu gewinnen, uud mit anderen Völkern kommt er hier in keine Berührung, ob es gleich im Lande von Oertnamen wimmelt, welche offenbar in den Finnischen und Samojedischen Sprachen ihre Wurzel haben.

In Atschinsk ruhte ich nur einen Tag aus und setzte dann die Reise auf der Minusinskischen Strasse fort. Wie gern hätte ich nicht die wechselnden lieblichen Thäler, durch welche der Weg nach Ushur führt, grün bekleidet und von den Strahlen der Frühlingssonne belebt gesehen! Jetzt war die Gegend rundum in einen abscheulichen, von Regen und Schneewasser befeuchteten Nebel eingehüllt, der den schönen Thälern das Ansehen von sumpfigen Mooren gab. Ein stets bewölkter Himmel und fortwährender Thauregen trübten auch ihrerseits die sonst an sich selbst niedliche Gegend. Ausserdem ward mein Reiseplan durch den Regen so sehr gestört, dass ich nicht nach Wunsch Minusinsk in Schlitten erreichen konnte, sondern in dem Gebiete von Ushur eine Bauerkarre besteigen musste. Zugleich verliess ich nun die grosse Heerstrasse und begab mich in die Tatarischen Steppen. Ohne Aufenthalt reiste ich vierzehn Tage lang aus dem einen Ulus in den anderen, war Gast bei zwei Baschliken, drei Fürsten und einem Tatarischen Magnaten, Eigenthümer von 70 Tabunen mit 3500 Pferden, liess mich mit Pferdefleisch bewirthen und trank Thee aus Chinesischen Porcellan-Tassen. Von *Ushur* ging es weiter auf dem bewundernswerthen schönen Wege, der den *himmlischen* Seen vorüber in den Kisilschen Bezirk führt. Aus diesem setzte ich die Reise zum Katschinschen Vorposten fort, fuhr den weissen Ijus aufwärts und wandte mich dann wieder zum Jenisej, nachdem ich einen grossen Theil der Kisilschen und Katschinschen Steppen durchstreift hatte, welche mit ihren zahlreichen, waldlosen Hügeln und Thälern einem Meere gleichen, das nach dem vorübergegangenen Sturme noch immer fortwogt.

Während meiner Reise in den Steppen notirte ich mir zahlreiche, wiewol einander oft widersprechende, Ueberlieferungen von den alten Tschuden. Einer bei den Tataren sehr häufigen Sage zufolge hat dieses mythische, von älteren Personen oft *Akarak* (die weissäugigen) benannte Volk das Land zuerst bewohnt und dasselbe schon lange vor der Ankunft der Kirgisen verlassen. Man glaubt, die auf den Steppen überall zerstreuten Tumuli der älteren Art seien ein Werk der Tschuden, allein dieser Tradition wird wiederum durch verschiedene andere Sagen widersprochen. So wissen die Tataren zu erzählen, zur Zeit der Tschuden sei keine Birke auf den Steppen gewachsen; als aber die Birke oder »der weisse Wald« angefangen sich zu zeigen, d. h. als die Russen in das Land hereinkamen und Felder rödeten, ahneten die Tschuden, dass ein »weisser Tzar« über das Land herrschen würde und begruben sich aus Furcht vor dem neuen Fürsten sämmtlich unter die Kurgane. Wer sieht nicht ein, dass jene Tradition Tschuden mit Kirgisen verwechselt und den letzteren die merkwürdigen Alterthümer zuschreibt? In der That gibt es mehrere Gründe, die für ihren Kirgisischen Ursprung sprechen. Darf man sich auf die Versicherungen der Einwohner verlassen, so hätten einige Kosaken bei der Eröffnung eines grösseren Tumulus dicht an dem Skelette einen steinernen Krug mit ziemlich gut conservirtem Schnupftabak gefunden. Auch verschiedene andere Funde sollen sehr späten Ursprungs sein. Es ist wol möglich, dass die gedachten Funde aus Gräbern jüngerer Formation herstammen, welche offenbar Tatarischen Ursprunges sind, allein sehr übereilt ist jedenfalls die Ansicht, dass die Tschuden d. h. Finnische Völker die alten Tumuli aufgerichtet hätten. Wenigstens habe ich weder in Finnland und Lappland, noch in dem nördlichen von Finnischen Stämmen bewohnten Russland dergleichen Denkmäler entdecken können. Fremdartig erscheinen mir besonders die viereckige Form der Tumuli, die von Schiefer oder anderer Steinart aufgeführten Wände, die getrennten Abtheilungen der Gräber und endlich die colossalen, im oberen Ende oft zugespitzten Grabsteine, in denen ich jedoch beim ersten Anblicke die Götzenbilder der Sibirischen Völker erkannte. Der grosse Umfang und die ganze Construction der Tumuli verräth in Verbindung mit der Tradition, dass sie zu Familienbegräbnissen benutzt worden seien. Zwar versichert Stepanov positiv, jeder Tumulus enthalte nur einen einzigen Leichnam; nichts destoweniger habe ich aber bei der Eröffnung eines Tumulus gar vier Menschen-Skelette entdeckt. Die Schädel, unter welchen nur ein einziger ganz erhalten ist, scheinen in hohem Grade von denen abzuweichen, die ich in den Tatarischen Gräbern gefunden habe; über ihren Ursprung mögen die Herren Physiologen urtheilen!

Sollten nun auch die gedachten Tschudengräber einer späteren, sei es Mongolischen oder Kirgisischen, Herkunft sein, was bis weiter unentschieden bleiben mag, so kann doch durch Traditionen und verschiedene aus den Finnischen Sprachen entlehnte Oertternamen dargethan werden, dass Finnische Völker einst auf den Steppen herumgestreift haben. Noch mehr Spuren haben die Samojeden im Lande nachgelassen, und es hat mich in hohem Grade überrascht, bei den Kojbalischen Tataren lauter Samojedische Geschlechtsnamen wieder zu finden, unter andern auch *Baj*, welcher Name in Bezug auf die Jenisejschen Samojeden von mir früher oft genannt worden

ist. Der Kojbalenstamm ist nunmehr vollkommen tatarisirt, und mit den wenigen übrig gebliebenen *Matoren*, unter welchen ein altes blindes Weib noch seine Muttersprache gekannt habe, soll der Fall derselbe sein. Viele bejahrte Tataren wissen zu erzählen, dass Matoren und Kojbalen ehemals ein Volk ausgemacht, dieselbe Sprache geredet und in nahen Verbindungen mit den Sojoten gestanden und bei diesen sogar noch in den spätesten Zeiten sich Weiber genommen hätten. Die schon früher tatarisirten *Arinen* bilden gegenwärtig nur einen einzigen 60 Mann starken Ulus, der unter dem Namen *Ara* zu den Katschinschen Steppenbezirke gerechnet wird. Die Tataren besitzen zahlreiche Traditionen von der Stärke und dem Wohlstande der alten Arinen, von ihren ehemaligen Wohnsitzen, von ihrem Kampfe mit der Schlange und mehr dergleichen, was ich hier übergehe, um auch einige mir vom Hrn. v. Köppen vorgelegte Fragen berühren zu können.

1. Von den verwickelten und streitigen Gränzverhältnissen der Minusinskischen Tataren werde ich künftig genaue Auskunft geben können. Hier will ich nur erwähnen, dass die Katschinschen Tataren, welche ehemals am Flusse Katscha um Krasnojarsk wohnten, in Verbindung mit Krasnojarischen Kosaken, die Kirgisen bekämpft und vertrieben, und dann ihr ganzes Land an beiden Seiten des Flusses *Ijus* in Besitz genommen haben. Innerhalb dieses Gebietes haben sich jedoch einige von der Tomskischen Seite eingewanderte Colonien allmälich niedergelassen und unter dem Namen Kisilscher Tataren die fruchtbaren Steppen im Norden des weissen Ijus eingenommen. Dadurch sonderte sich der Katschinsche Stamm in zwei Zweige ab, von denen der eine an dem Katschaflusse und in der Umgegend blieb, der andere aber sich den Kisiltzen in das sterile Steppenland zwischen dem weissen Ijus und Abakan, ja sogar südlich von Abakan innerhalb des Gebietes der Kojbalen entzog. Der südliche Zweig bildet einen der stärksten Tatarenstämme in ganz Sibirien oder überhaupt 9436 Individuen, der nördliche hingegen ist nunmehr völlig russifizirt.

2. Die Kisilschen Tataren bilden eine Mischung aus verschiedenen Stämmen, unter welchen einer sogar Kalmückischer Herkunft sein soll und aus dem Grunde auch *Kalmach* benannt wird. Ein anderer Stamm trägt den Namen *Kamnar* oder nach der tatarischen Aussprache *Qamnar*, auch *Kamlar* (oder Qamlar), welches letztere Wort in der Instruction des Herrn v. Köppen aus Versehen in *Kaschlar* verwandelt worden ist. Der Name erinnert an den Russischen Ausdruck: »язычники Камларскаго толка« (S. die Instruction pag. 379, Note 15); allein diese Worte sind nicht bloss auf den Kamlarschen Ulus zu beziehen, sondern auf alle dem Schamanismus ergebene Tataren und andere in ihrer Nachbarschaft sesshafte Völkerschaften, welche noch jetzt in officiellen Acten in Christen und Schamanen oder *Kamlar* (Plural von *Kam*, Schaman) eingetheilt werden.

3. Die Katschinschen Tataren, die sich selbst: *Kaschtar* (Plural von *Kasch*, *Qasch*) nennen, haben ausser den gedachten Arinen auch verschiedene im Lande nachgebliebene *Kirgisen* aufgenommen und mit sich assimilirt, und mit diesem Namen wird noch in der Katschinschen Sprache der Tubinsche Ulus bezeichnet. Von den gedachten Kirgisen stammen einige zur Ushurschen Wolost gehörende Halbrussen ab, die vom Hrn. v. Köppen: »Ansässige Nicht-Russen« benannt werden. Andere wiederum leiten ihren Ursprung selbst von den Katschinschen und Kisilschen Tataren ab.

Hiemit gehe ich zu meinen Privatangelegenheiten über. Was die Gesundheit betrifft, so bin ich wieder auf den Füssen, nachdem ich einige Tage lang das Bett gehütet hatte, leide aber doch immerfort an gastrischen Uebeln, Husten, Kopfschmerzen und Anwandlungen vom kalten Fieber. Indem ich mich der Worte Jean Pauls erinnerte, dass der Mensch etwa so viel krank sei, als er selbst wolle, hatte ich halb in Verzweiflung mein Bett verlassen und mir vorgenommen nicht krank zu sein. Nach dem Spruche: »similia similibus curantur« werde ich suchen die während der Reise mir zugezogenen Uebel, und insbesondere die fatalen Tuberkeln, durch eine neue Reise zu dem 25 Werste von der Stadt entfernten Katschinschen Steppenbezirke zu verscheuchen. Dort bin ich gesonnen meine gewöhnlichen Beschäftigungen vorzunehmen und für's erste das Kojbalische anzugreifen, in der Absicht dessen Verhältniss zum Samojedischen, zu ermitteln. Nachdem ich mich in dem Kojbalischen orientirt, werde ich Reisen an den Flüssen Abakan, Jenisej, Tuba, Amyl u. a. aufwärts unternehmen, dabei meine Sprachstudien fortsetzen, Tschudengräber und andere Alterthümer in Augenschein nehmen, Traditionen und andere Materialien aller Art zur Erforschung der ältesten Einwohner des Minusinschen Kreises sammeln....

Emis le 2 août 1847.

№ 90. **BULLETIN** Tome IV.
№ 18.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipsig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 10. *Matériaux pour servir à la critique de Bhartrihari, tirés d'un manuscrit intitulé Çârngadhara-Paddhati.* SCHIEFNER. — 11. *Les ouvrages de logique et de grammaire, contenus dans la collection nommée Tandjour.* SCHIEFNER.

NOTES.

10. Beiträge zur Kritik des Bhartṛhari aus Çârn'gadhara's Paddhatî; von ANTON SCHIEFNER. (Lu le 4 juin 1847.)

Die beiden im Asiat. Museum befindlichen, im Böhtlingkschen Verzeichniss unter No. 78 und 79 aufgeführten Handschriften der *Paddhati* Çârn'gadhara's sind an Werth und Umfang bedeutend verschieden. No. 78, die wir mit *L.* bezeichnen wollen, ist zwar schnell und deshalb auch theilweise unleserlich geschrieben, scheint aber von keinem bloss mechanischen Abschreiber herzurühren. Leider ist sie öfters lückenhaft und auch nicht ganz bis zu Ende geführt; ausserdem nennt sie auch seltener die Verfasser der einzelnen Çloken. Die Handschrift No. 79 (*K*), welche zierlicher, aber dennoch nicht correcter ist, leistet Unendliches in der Auslassung einzelner Silben und Wörter, giebt jedoch in der Regel in den einzelnen Abschnitten eine grössere Zahl von Çloken und nennt meistens die Verfasser. Sie bricht aber schon vor der Hälfte ab, nämlich mit dem 76sten Abschnitt (नीतिप्रकरण), während das ganze Werk, nach Angabe des Anukrama, Çl. 45 folg., in 163 Abschnitten (प्रकरण. परिच्छेद) 6200 Çloken umfasst. Es lässt sich leicht denken, dass in dieser Masse ein Schatz der schönsten Dichterstellen enthalten sein müsse. Dass vollständigere und bessere Handschriften der Kritik manchen erheblichen Dienst leisten könnten, mag man aus dem nachstehenden Versuch abnehmen, welcher, so viel es bei der genannten Beschaffenheit unserer Handschriften thunlich ist, das für den jetzigen Text der Sentenzen Bhartṛhari's Interessante aufführen soll. Dass mir hiebei des Griechen Demetrios Galanos Uebersetzung eine höchst willkommene Erscheinung war, wird sich im Verlauf der Abhandlung herausstellen.

Die geringste Ausbeute geben die Handschriften für das erste Hundert. I, 11 befindet sich ohne Variante *L.* f. 196 *b.* unter der Rubrik तरुणीपृथगवयववर्णन; der Verfasser wird nicht genannt.

I. 13. *L.* f. 220 *a.* unter der Rubrik प्रियवादु; der Verfasser nicht genannt. Der Vers hat folgende Gestalt:

मुग्धे धानुष्कता केयमपूर्वा तव रञ्जते
यया विध्यसि चेतांसि°

So ist nicht allein das schon von Schütz richtig aufgefasste विध्यसि gesichert, sondern auch Z. 1 die richtige

Lesart gefunden, die in den Handschriften *A. C.* in धानुष्मता wiederzuerkennen ist.

I, 20. *L.* f. 200 *a.* unter der Rubrik समयस्त्रीस्वरूपवर्णन, der Verf. nicht genannt. Z. 2 findet sich पादाभ्यां statt पाणिभ्यां; vergleiche I, 16. Ferner मधुमयोव statt रत्नमयीव.

I, 59. *L.* f. 196 *b.* unter der I, 11 genannten Rubrik; der Verf. nicht genannt. Z. 1 findet sich हि statt des auch von der Handschrift *A.* ausgelassenen च.

I, 64. *L.* f. 189 *a.* unter der Rubrik स्त्रीप्रशंसा. Z. 1 lautet:

स्त्रीमुद्रा कषकेतनस्य पश्मा सर्वार्थसंपत्करी

I, 81. *L.* f. 105 *b.* *K.* f. 73 *a.* unter der Rubrik नीतिप्रकरण Çl. 79; der Verf. nicht genannt. Z. 1 stimmt *L.* mit dem Bohlenschen Text, *K.* hat सविभ्रमं; Z. 2 liest *L.*

कृतं चित्तयत्यन्यं न स्त्रीणामेकतो रतिः

K. dagegen कृत्ये चित्तयत्यन्यं स्त्रीणां गतिरनेकधा

I, 97. *L.* f. 228 *a.* unter der Rubrik शास्त्रसनिर्देश, in der Abtheilung वैराग्य

किं कन्दर्प करं कदर्थयसि रे कोदण्डटंकारितै
रे रे कोकिल कोमलं कलरवं किं वं मुधा जल्पसि

So fällt Z. 1 das von Bohlen hereingebrachte Umsummen der Bienen und Z. 2 das gekünstelte वल्गसे mit dem dritten Casus. Z. 4 lautet

चेतश्चुम्बितचन्द्रचूडचरणध्यानामृतं वर्तते

Durchaus reichlicher sind die beiden folgenden Hunderte bedacht. II, 3. *L.* f. 14 *a.* *K.* f. 10 *b.* unter der Rubrik कृपणिडतनिन्दा Çl. 4; ohne Variante.

II, 4 und 5. *L.* f. 26 *b.* *K.* f. 18 *a.* unter der Rubrik मूर्खनिन्दा Çl. 4 u. 3. Z. 1 steht statt des künstlichen दंष्ट्राङ्कुरात् in unseren Handschriften das einfache दंष्ट्रात्रात्; Z. 2 wird mit *K.* statt des schon von Stenzler (Jahrb. f. w. Krit. 1835 No. 30) und Schütz getadelten चपलद् das in *L.* durch einen Schreibfehler in प्रवलद् veränderte प्रचलद् zu schreiben sein, welches freilich von Galanos nicht ganz treu durch ἀπέραντος wiedergegeben ist. II, 5 hat die Handschrift *L.* Z. 4 मूर्खत्वने.

II, 8. *L.* f. 233 *a.* unter der Rubrik शास्त्रसनिर्देश Abtheilung विचार; der Verf. nicht genannt. Statt अधिगतम् findet sich Z. 3 अवगतम्; Z. 4 statt ज्वर, das auch Galanos übersetzt, घन, welches ich aus metrischen Gründen vorziehen möchte; vergleiche Böhtlingk Chrestomathie p. 447.

II, 13. *L.* f. 14 *a.* *K.* f. 10 *b.* unter der Rubrik पण्डितप्रशंसा Çl. 7. *L.* hat Z. 1 folg. die Variante सर्वदात्यर्थिभ्यः; Z. 4 aber

येषां चेतसि वर्तते सुनियतं कस्तैः सह स्पर्धते

II, 14 ebendaselbst Çl. 1; der Verfasser nicht genannt. Z. 3 hat *L.* मद्मिलितमलिंदृश्यामगण्डस्थालानाम्, *K.* मद्मिलितमिदृश्याम°, woraus ein Anderer vielleicht die richtige Lesart herausfindet; das Ende स्थालानाम् stimmt zur Bohlenschen Handschrift *B.* und zum Scholiasten.

II, 21. *L.* f. 12 *a.* *K.* f. 9 *a.* unter der Rubrik सामान्यकविप्रशंसा Çl. 12. Z. 1 hat *K.* जयन्तु; ferner *L.* रसविद्वः, das *K.* zu रसवद्वः verunstaltet. Z. 2 hat *L.* नास्ति येषां, *K.* aber नास्त तेषां.

II, 22. *L.* f. 63 *b.* *K.* f. 44 *a.* unter der Rubrik सिंहान्योक्तयः Çl. 8. Z. 1 hat *K.* जरान्वितो; mit dem Scholiasten und der Handschrift *A.* stimmt sie für die Lesart शिथिलप्रायो; st. नश्यत्स्वपि, wofür Benfey (Wiener Jahrb. d. Litt. LXXII. p. 75) नश्यत्स्वपि setzte, giebt sie गच्छत्स्वपि; Z. 3 hat sie कुम्भपिशितग्रासैक°, während *L.* कुम्भदलनग्र° bietet.

II, 25. *L.* f. 18 *a.* *K.* f. 12 *b.* unter der Rubrik मनस्विप्रशंसा Çl. 13. Z. 1 stimmt *L.* mit der Serampurer Ausgabe, *K.* mit dem Bohlenschen Text. Z. 2 hat *L.* विशीर्यति (sic); *K.* aber °लोकस्य शीर्यते च मनो ऽथवा, was offenbar aus der Lesart der Handschrift *A.* corrumpirt ist, die wie auch die Uebersetzung des Galanos keine Spur eines Potentialis enthält. Auf diese Sentenz folgen beim Galanos drei andere, die man in dem jetzigen Text vergebens sucht; hier hilft uns Çârn'gadhara aus. *L.* f. 18 *b.* *K.* f. 12 *a.* befindet sich unter der Rubrik दानप्रशंसा Çl. 12 ohne Namen des Verfassers der 34ste Vers des Galanos

कर्णस्त्वचं शिविर्मांसं जीवं जीमूतवाहनः।
ददौ दधीचिरस्थीनि नास्त्यदेयं महात्मनाम्॥

Der hier genannte Çivi, mit dem Çâkjamuni seine Person in einem früheren Dasein identificirt, ist im *Dsanglun* p. 13 zu ཤེ་སྤྱི verunstaltet und muss durch die Aussprache *Schidschi* nur noch unkenntlicher werden. — Unter derselben Rubrik befindet sich Çl. 6 der 35ste Spruch der Uebersetzung, welcher freilich schon *Hitopadeça* I, 64 vorkommt:

अयं निजः परो वेति गणना लघुचेतसाम्।
उदारचरितानां तु वसुधैव कुटुम्बकम्॥

Der dritte Spruch endlich (Vers 36) steht *L.* f. 25 *a.* *K.* f. 17 *a.* unter der Rubrik याचकनिन्दा Çl. 7

साधुरेवार्थिभिर्याच्यः क्षीणवित्तो ऽपि सर्वदा ।
शुष्को ऽपि हि नदीमार्गः खन्यते सलिलार्थिभिः ॥

Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, einen ganz ähnlichen Spruch mitzutheilen, der sich *L.* f. 19 *a.* *K.* f. 13 *a.* unter der Rubrik उदारप्रशंसा Çl. 13 befindet:

दाता नीचोपसेव्यः स्याद्फलो न महानपि।
ज्ञलार्थी वारिधिं सत्यः पश्य कूपं निषेवते ॥

II, 31. *L.* f. 19 *a.* *K.* f. 13 *a.* unter der Rubrik तेजस्विप्रशंसा Çl. 2; der Verfasser nicht genannt; stimmt mit unserem Text.

II, 32 und 33. *L.* f. 21 *b.* *K.* f. 15 *a.* unter der Rubrik धनप्रशंसा Çl. 1 u. 2. Çl. 32 hat *L.* Z. 1 statt तस्याप्य° तत्राप्य°, Çl. 33. Z. 2 श्रुतिमान्.

II, 35. *L.* f. 24 *b.* *K.* f. 17 *a.* unter der Rubrik कृपणनिन्दा Çl. 14; der Verfasser nicht genannt. Schreibfehler, keine Varianten.

II, 36. *L.* f. 107 *a.* unter der Rubrik मिश्रकनीति Çl. 1, worauf II, 46 ohne Varianten folgt. Z. 1 hat auch *L.* das von Bohlen verworfene निकृतो statt दलितो; Z 2 ist die Lesart शतशलिलः wohl aus श्यामसलिलाः entstanden. Z. 3 folg. giebt die Handschrift बाललतानातिभा शोभन्ते, woraus sich für Z. 3 der Schluss बाललतानाः zu ergeben scheint, für Z. 4 aber möchte ich क्षतिभ्यः शोभन्ते vermuthen, das Galanos wohl treu genug durch *ἀγλαΐζονται ἐκ τῆς μειώσεως* wiedergiebt; auf jeden Fall ist es einfacher als Benfey's Conjectur in den G. G. A. 1836 p. 1100.

II, 43. *L.* f. 22 *b.* *K.* f. 16 *a.* unter der Rubrik दुर्जननिन्दा Çl. 9 (*K.* Çl. 10) ohne Varianten. *K.* schreibt diesen Spruch dem K'âṇakja zu, während *L.* keinen Verfasser nennt; Galanos jedoch führt ihn nicht unter den Sprüchen des K'âṇakja, sondern des Bhartṛhari auf.

II, 53. *L.* f. 14 *b.* *K.* f. 10 *b.* unter der Rubrik महतां प्रशंसा Çl. 1 ohne Varianten.

II, 57. *L.* f. 21 *b.* *K.* f. 15 *a.* unter der Rubrik संसर्गप्रशंसा Çl. 10 (*K.* Çl. 12); der Verf. nicht genannt Z. 3 hat *L.* शुक्तिगर्भपतितं; dann neben einander मुक्ताफलं तज्ज्ञायते und मौक्तिकं ज्ञायते; die Handschrift *K.* aber mit *B.* पतितं तज्ज्ञायते मौक्तिकम्; Z. 4 haben beide Handschriften das von Böhtlingk (Chrestom. p. 343) geforderte अधममध्यमोत्तमगुणाः.

II, 66. *L.* f. 29 *b.* *K.* f. 20 *a.* प्रकीर्णाख्यान Çl. 3, ohne Varianten

II, 68. *L.* f. 79 *b.* *K.* f. 55 *a.* unter der Rubrik समुद्रान्योक्तयः Çl. 17. Z. 1 das schon von Schütz gesetzte स्वपिति; Z. 2 hat *L.* शिखरिपत्तिणाः und Z. 4 statt वितनम्, welches in dem *ἐκτεταμένον* des Galanos leicht zu erkennen ist, विविधम्, welches wohl zu berücksichtigen ist, da an dieser Stelle weit eher von Mannigfaltigkeit, als von Ausdehnung die Rede sein möchte.

II, 75. *L.* f. 15 *b.* *K* f. 11 *a.* unter der Rubrik धीरप्रशंसा Çl 3 (*K.* Çl. 4); der Verfasser nicht genannt. *K.* stimmt mit dem Bohlenschen Text; aus *L.* ergiebt sich für Z. 3 die Lesart der Serampurer Ausgabe व्रजः कृतस्यापि तनूनपातो.

L. f. 17 *b.* *K.* f. 12 *a.* unter der Rubrik मनस्विप्रशंसा Çl. 4 befindet sich folgender, dem Bhartṛhari zugeschriebener Spruch, den ich wegen der Aehnlichkeit mit II, 77 hier folgen lasse:

वरमग्निमुखे क्रोधाध्माते कोरो विनिवेशितो
विषमपि वरं पीत्वा सुप्तः कृतान्तनिवेशने ।
गिरिवरतटान्मुक्तश्चात्मा वरं शतधाकृतो
न तु खलजनावाप्तैर्वाक्यैः कृतं क्षितमात्मनः ॥

Die Handschrift *L.* hat Z. 3 तटो und चात्मानं वरं शतधाकृतम्.

II, 79. *L.* f. 228 *a.* unter der I, 97 genannten Rubrik, in folgender Gestalt:

क्वचित्कान्धाधारी क्वचिदपि च दिव्याम्बरधरः
क्वचिद्भूमौ शय्या क्वचिदपि च पर्यङ्कशयनः ।
क्वचिद्भिक्षावृत्तिः क्वचिदपि च मिष्टाशनरुचि
र्महात्मा योगज्ञो न गणयति दुष्खं न च सुखम् ॥

Z. 3 ist freilich मिष्टाशन aus der Handschrift *B.* aufgenommen, da *L.* das aus diesem corrumpirte मिष्टान्न hat. Z. 4 glaube ich so lesen zu müssen nach dem von der Handschrift gegebenen महात्मापार्योगज्ञो, wozu mich auch die Variante des unter dieser Rubrik vorangehenden Çloka III, 93 Z. 2 योगप्रमोदः bestimmt.

II, 81. *L.* f. 15 *b.* *K.* f. 11 *a.* unter der Rubrik धीरप्रशंसा Çl. 2; keine Varianten.

II, 83. *L.* f. 30 *b.* *K.* f. 20 *b.* unter der Rubrik प्रकीर्णाख्यान Çl. 25; der Verfasser nicht genannt; beide Handschriften haben mit der Bohlenschen *B.* Z. 2 हि सुवृत्तानाम्.

II, 86. *L.* f. 27 *b.* *K.* f. 18 *b.* unter der Rubrik दैवाख्यान Çl. 4; ohne Varianten.

II, 88. *L.* f. 222 *b.* unter der Rubrik करुणारसनिर्देश. der Verfasser nicht genannt. Z. 3 wird gelesen

तदपि तत्क्षणि भङ्गि करोति चेद्

II, 91. *L.* f. 28 *a.* *K.* f. 19 *a.*, neben II, 86. Die Handschrift *K.* hat die Variante शत्रून्, die Galanos bestätigt *νικησάτω τοὺς ἐχθρούς.*

II, 92. *L.* f. 27 *b.* *K.* f. 18 *b.*, vor II, 86. Z. 1 hat *L.* das von Bohlen verworfene कृतविधेस्ते, während *K.* वत° hat. Z. 3 hat *L.* die Lesart der Handschrift *A*; Z. 4. hat *K.* नमः सत्कर्म°.

II, 93. *L.* f. 27 *b.* *K.* f. 18 *b.* unter der Rubrik दैवाख्यान Çl. 1; der Verfasser nicht genannt. Beide Handschriften haben Z. 2 die Lesart von *B.* क्षिप्तः सदा संकटे.

III, 4 hat folgende Gestalt *L.* f. 26 *b.* *K.* f. 18 *a.* unter der Rubrik तृष्णानिन्दा Çl. 3; der Verfasser nicht genannt.

भ्रान्तं याचनतत्परेण मनसा देहीति वाक्प्रेरिता
भुक्तं मानविवर्जितं परगृहे निःशङ्क्या काकवत्।
सान्तेपं भ्रुकुटीकटाक्षकुटिलं दृष्टं खलानां मुखं
तृष्णे देवि यदन्यमिच्छसि पुनस्तत्रापि सज्जा वयम्॥

Z. 2 hat *K.* साशङ्क्या.

III, 8. *L.* f. 231 *a.* unter der Rubrik पश्चात्ताप; die 4te Zeile steht vor der dritten; der Verfasser nicht genannt.

III, 9. *L.* f. 26 *b.* unter der Rubrik तृष्णानिन्दा Çl. 1; der Verfasser nicht genannt. Z. 1. मुखमापन्नं.

III, 11. *L.* f. 228 *b.* unter der Rubrik शान्तरस Abtheil. वैराग्य; keine Varianten.

III, 12. *L.* f. 77 *a.* *K.* f. 53 *b.* unter der Rubrik पर्वतान्योक्तयः Çl. 2. Von *L.* wird Bhartṛhari als Verfasser genannt, von *K.* Vidjâpati; Galanos hat diesen Spruch nicht. Z. 1 in beiden Handschriften

ये संतोषसुखप्रबुद्धमनसस्तेषामभिन्ना मुदो

welches Ende mit der Handschrift *B.* stimmt, Z. 2.

ये ऽप्यन्ये धनलोभसंकुलधियस्तेषां

der Schluss der Zeile ist aber verschieden; während *L.* तु हरे नृणाम् liest, hat *K.* न तृष्णा गता; Z. 3 haben beide das durch Bohlen's पतिः verdrängte पदं; vergleiche *Hitopadeça* IV, 97 परमापदां पदं; Z. 4 endlich statt des unverständlichen भेरुर्न das durch Çârṅgadhara's Rubrik gesicherte मेरुर्न.

III, 15. *L.* f. 231 *b.* unter der Rubrik पश्चात्ताप; der Verfasser nicht genannt. Z. 1 गिरिकन्दरे निवसतां; Z. 2 तलं statt कणान्; ferner निःशङ्कमेवास्थिता, welche Lesart auch Galanos ausdrückt *πλησίον ἀφόβως ἱστάμενοι*; Z. 3 findet sich प्राचोन° statt प्रासाद°.

III, 17. *L.* f. 231 *a.* unter der Rubrik विषयोपहास; der Verfasser nicht genannt. Die Handschriften *L.* und *B.* haben Z. 4 मुक्तर्निन्द्यं वृपं कविज्ञनविशेषैर्गुरुकृतम्.

III. 19. *L.* f. 231 *b.* unter der Rubrik पश्चात्ताप; der Verfasser nicht genannt. Der Spruch hat folgende Gestalt:

अज्ञानन्दाकार्त्तिं पतति शलभस्तत्र दहने
न मीनो ऽपि ज्ञात्वा वृतवलिशमश्नाति पिशितम्।
विज्ञानन्तो ऽप्येवं वयमिह विपज्जालजटिलान्

Z. 4 weicht nicht ab. Die Uebersetzung des Galanos steht Z. 1 unserer Lesart näher *ἡ μὲν πυραλλὶς ἀγνοοῦσα τὸ ἐκ τοῦ καύματος ἄλγος, πίπτει εἰς τὴν φλόγα τοῦ καίοντος λύχνου.*

III, 24. *L.* f. 17 *b.* *K.* f. 12 *b.* unter der Rubrik मनस्विप्रशंसा Çl. 3. Z. 1 पुण्ये ग्रामे, Z. 2 प्रवृत्तो statt प्रविष्टो, Z. 4 statt स नाथो das durch Galanos *εἰς τὴν οἰκείαν πατρίδα* übersetzte स्वदेशे; Z. 3 hat *K.* पूजनाय statt पूरणाय.

III, 42. *L.* f. 232 *a.* unter der Rubrik कालचरित्रम्. Z. 1 fängt also an: भ्रातः कष्टमहो महान्; Z. 3 उद्धृतः statt उन्मत्तः, Z. 4 वशाङ्गत (lies वशाङ्गतं) स्मृतिपदं.

III, 46. *L.* f. 231 *a.* unter der Rubrik पश्चात्ताप; ohne Namen des Verfassers und ohne Varianten. Ebendaselbst, nur früher

III, 47. Z. 2 findet sich die Lesart der Handschrift *B.* दलनैर् statt दमनैर्.

III, 49. *L.* f. 229 *a.* unter der Rubrik अनित्यतानिरूपण. Z 1 ज्ञाताश्चिरतरगता statt ज्ञाताश्चिरपरिगता. Z. 2 mit der Handschrift *B.* समं यैः संवृद्धाः, was schon Höfer (Jahrb. f. w. Krit. 1846 No. 51) in Galanos Worten wiedererkannt hat, und ebenfalls mit *B.* स्मरणपदवीं. Z. 3 आसन्नपतना statt आपन्न°. Z. 4 steht das von Bohlen nach der Handschrift *B.* verlangte सिकतिल°.

III, 51. *L.* f. 228 *a*, vor III, 11. Z. 1 मशीमण्डित° und Z. 2 संसाराङ्के, endlich यमनिकाम्.

III, 52. *L.* f. 14 *a.* *K.* f. 10 *b.* unter der Rubrik पण्डितप्रशंसा Çl. 8. Z. 3 lesen beide Handschriften मानद नातिहरम् Z. 4 ist wohl mit *L.* निःस्पृहाः zu lesen.

III, 54. *L.* f. 20 *a.* *K.* f. 14 *a.* unter der Rubrik संतोषप्रशंसा Çl. 2 *L.* hat zu Anfang वयमपि. Mit *B.* haben beide Handschriften statt इकूलेः die auch durch Daçarûpaka bestätigte Lesart च लब्ध्या. Z. 3 lesen beide स कि भवति.

III, 56. *L.* f. 228 *b.* unter der III, 11 genannten Rubrik, ohne Varianten.

III, 67. *L.* f. 223 *a.* unter der Rubrik शात्तरस Abtheil. विचार् Z. 1. Die Lesart पार्श्वतो दात्ति° Z. 2 bietet zu Anfang एष्टे, worin leicht पृष्टे wiederzuerkennen ist; Z. 3 लम्पटत्वे.

III, 68. *L.* f. 229 *a.* vor III, 49. Es finden sich die Lesarten der Handschrift *B.* Z. 2 दत्तं statt न्यस्तं; Z. 3 संमानिताः... विभवैस्ततः, Z. 4 aber wie in *Kávjaprakáça* कल्पस्थितं तनुभृतां तनुभिस्त°, was auch dem Galanos vor Augen gewesen zu sein scheint.

III, 73. *L.* f. 47 *a.* *K.* f. 32 *b.* unter der Rubrik धर्मविवृत्तिः Çl. 17 ohne bestimmten Verfasser; fehlt auch bei Galanos. Z. 2 haben beide Handschriften क्षेमविभूषिताश्च statt वल्गन्ति findet sich in *L.* क्षेमन्ति (sic), in *K.* क्षपन्ति; Z. 3 haben beide पणवैः statt पटहैः; *K.* hat ausserdem noch सुतश्च und Z. 4 सुश्लोकाढ्य°. Der von Roger an dieser Stelle übersetzte Spruch befindet sich beim Galanos als Vers 75.

III, 74. *L.* f. 232 *a.* unter der Rubrik पश्चात्ताप; der Verfasser nicht genannt. Es finden sich die Lesarten von *B.* Z. 1 दत्ताश्च नाशं गता, Z. 2 दृष्टिर्भ्राम्यति द्रुपमेव क्षसते, Z. 3 वाक्यं नैव करोति und Z. 4 hat sie

का कष्टं त्रयाभिभूतपुरुषः पुत्रैरवज्ञायते

III, 75. *L.* f. 230 *b.* unter der Rubrik विषयोपहास; der Verfasser nicht genannt. Z. 1 lautet श्वेतं पदं समभिवीक्ष्य शिरोरुहानाम्, Z. 2 स्थानं पदं परिभवस्य°, wo das पदं wohl als Glosse das जरा verdrängt hat; vergleiche *Hitopadeça* I, 167 Z. 2 परिभवपदं. Z. 3 findet sich statt कलशं, wovon beim Galanos keine Spur ist, शकलं. Freilich stimmt das nicht zu den Knochenhaufen, von denen das Citat bei Schütz spricht, wohl aber zu der von Galanos gegebenen Anmerkung, dass man einen Esel- oder Pferdeknochen bei solchen Brunnen anbringe.

III, 76. *L.* f. 47 *a.* *K.* 32 *a.* unter der Rubrik धर्मविवृत्ति Çl. 15; keine Varianten.

III, 79. *L.* f. 233 *a.* unter der Rubrik विचार्, nach II, 8. Z. 1 hat die Handschrift माने ह्रायिनि; mit *B.* व्यर्थं; Z. 2 statt नष्टे भ्रष्टे; Z. 3 विदुषा statt सुधियां und °पये statt °पयः.

III, 81. *L.* f. 229. *b.* nach III, 49. Z. 4 statt सततं mit der Handschrift *B.* सकलं, was auch Galanos hat *ταῦτα πάντα.*

III, 82. *L.* f. 228 *b.* nach III, 56. Z. 1. Aus der Variante आसंसारात्रिभुवनम् schliesse ich, dass zu lesen sei आ संसारान्निभु°, wozu denn des Galanos Uebersetzung trefflich stimmt *ἡμεῖς, οἱ θεωροῦμεν τοῦτο πᾶν ἐκ γενέσεως*; aus चिन्वतां तातावनोवा°, das die Handschrift bietet, könnte man auf eine Lesart तात तावन्नैवा° schliessen. Z. 2 hat die Handschrift श्रोत्रवर्त्मागतो; Z. 3 विषयकरिणां, ferner °मान ohne *Visarga*, wie schon Schütz wollte.

III, 93. *L.* f. 228 *a.* vor II, 79. Z. 2 योगप्रमोदः, Z. 3 aber lautet दिक्कन्यानां व्यजनपवनैर्वीज्यमानो ऽनुकूलैः. Z. 4 statt भवि° — सदा वीतरागो न्नितात्मा.

III, 94. *L.* f. 18 *a.* *K.* f. 12 *b.* unter der Rubrik मनस्विप्रशंसा Çl. 12. Z. 1 fehlt in *L.* *K.* liest ब्रह्माण्ड मण्डलीमात्रं किं दोभाय मनस्विनः, Z. 2 hat dieselbe Handschrift क्षुता ज्ञातु न ज्ञायते.

III, 96. *L.* f. 228 *a.* vor II, 79; der Verfasser nicht genannt. Z. 2 findet sich statt अग्रे अत्यः, wie auch Galanos liest *δίδωμι ὑμῖν τὴν τελευταίαν πρόςρησιν.* Z. 3 °सङ्गरसोपज्ञात°; Z. 4 mit der Handschrift *B.* und Galanos ज्ञान्याप° statt ज्वालाप°.

Suppl. 6. *L.* f. 53 *b.* *K.* f. 36 *b.* unter der Rubrik मेघान्योक्ति Çl. 18. Der Verfasser nicht genannt.

Z. 1 त्वमेव चातकाधार इति केषां न गोचरः in beiden Handschriften; Z. 2 lautet in *L.*

धिगम्भोधिं यदस्यापि कार्पण्योक्तिः प्रतीक्ष्यते,

in *K.* धिगम्भोधर तस्यापि कार्पण्योक्तिं प्रतीक्षसे

Z. 1 möchte wohl die Emendation Benfey's (G. G. A. 1846 p. 1101) त्वमेव चातकाधारो ऽसीति केषां न गोचरः unserer Lesart nachstehen. Z. 2 hat die Lesart der Handschrift *A.* und die nach ihr gemachte Emendation von Benfey auch an der Uebersetzung des Galanos eine Stütze.

Suppl. 8. *L.* f. 77 *b.* *K* f. 53 *b.* unter der Rubrik पर्वतान्योक्तयः Çl. 4. Der Verfasser nicht genannt. Z. 2 hat *L.* यास्याग्रिता°, *K.* aber यस्य ग्रयेण तरवस्तरक्षवस्तथैव. Z. 3, welche in *L.* die erste Stelle einnimmt, hat *K.* यदाग्रिता-

नि. Z. 4 ergiebt sich aus beiden Handschriften die Lesart शाखोटनिम्बकुटजान्यपि चन्दनानि, wodurch denn sofort allen Schwierigkeiten abgeholfen wird. Galanos scheint कटु gelesen zu haben.

Suppl. 21. *L.* f. 55 *b.* *K.* f. 38 *a.* unter der Rubrik कृसान्योक्तयः Çl. 18; der Verfasser nicht genannt. Z. 1 in beiden Handschriften सदैव संज्ञातम्.

Suppl. 22. *L.* f. 16 *b.* *K.* f. 11 *b.* unter der Rubrik सज्जनप्रशंसा Çl. 8 (*K.* Çl. 7). Z. 1 lautet उपचरितव्याः सन्तो यद्यपि कथयन्ति नैकमुपदेशम्. Z. 2 यास्तेषां statt यास्त्वेषां.

Suppl. 24. *L.* f. 228 *b.* vor III, 11. Z. 3 mit der Handschrift *B.* यान्तु, wie es auch Lassen Anthol. p. 6 hat.

Nun haben wir noch einige Verse aufzuführen, welche in unsern Handschriften dem Bhartṛhari zugeschrieben werden. *L.* f. 20 *a.* *K.* f. 14 *a.* unter der Rubrik गुणप्रशंसा Çl. 15. *L.* hat nur स्वयं गुणपरित्यागाद्दकः किं गर्ह्यते, ohne einen Verfasser zu nennen, *K.* dagegen giebt folgenden Spruch dem Bhartṛhari

स्वयं गुणपरित्यागाद्गर्णनाभः पतत्यधः ।
तमेव संहरन्भूयः पद्मयोनिर्विगाहते ॥

Z. 1 hat die Handschrift freilich परन्यधः, Z. 2 संहरेन्भूयप°.

L. f. 24 *a.* *K.* f. 16 *b.* unter der Rubrik दुर्जननिन्दा Çl. 33

गुणपरिचितामार्यां वाणीं न ब्रूत्यति दुर्जनः ।
चिरमपि बलाध्माते लोहे कुतः कनकाकृतिः ॥

L. hat Z. 1 आर्यावार्त्ता.

L. f. 60 *b.* *K.* f. 42 *a.* unter der Rubrik मयूरान्योक्तयः Çl. 7

यत्नादपि कः पश्येच्छिखिनामाहारनिर्गमस्थानम् ।
यदि ब्रूलद्वनिनद्मुदितास्त एव मूढा न नृत्येयुः ॥

L. f. 61 *b.* *K.* f. 42 *b.* unter der Rubrik प्रकान्योक्ति Çl. 7

इयं पत्नी भिल्लेरनुचितसमारम्भरसिकैः
समन्तादाकीर्णा विषविषमबाणप्रणयिभिः ।
ततो दूरे स्थेयः स्कन्धे गमय समयं कीर निभृतं
न वाणी कल्याणी तदिह मुखमुद्रैव शरणम् ॥

Z. 1 hat *K.* zu Anfang द्वयं, *L.* liest समानं भर्°; Z. 2 hat *K.* समदानाक्रो, was wohl aus समन्तादाक्रान्ता entstanden ist. Z. 3 hat *L.* तवोरस्थो, *K.* ततो रूस्यस्क°.

L. f. 232 *a.* nach III, 42

प्राप्ता जरा यौवनमप्यतीतं बुद्ध्वा यतेथं परमार्थसिद्धौ ।
आयुर्गतं प्रायमिदं यतोऽसौ विश्रम्य विश्रम्य न याति कालः ॥

L. f. 231 *a.* nach III, 17

तृषापुष्पत्यागे पिबति सलिलं स्वादु सुरभि
क्षुधार्तः स ह्रस्वीं कवलयति मासावकलिताम् ।
प्रदीप्ते रागाग्नौ धननिविडमाश्लिष्यति वधूः
प्रतीकारं व्याधेः सुखमिति विपर्यस्यति जनः ॥

Z. 1 hat die Handschrift statt त्यागे त्यासे, Z. 2 ist mir das Epitheton मासावकलिताम् nicht deutlich — Zum Schluss habe ich noch Herrn Dr. Gustav Mühlmann in Leipzig für die Bereitwilligkeit zu danken, mit welcher er mir sein Exemplar des Galanos überschickt hat.

11. Ueber die logischen und grammatischen Werke im Tandjur; von ANTON SCHIEFNER. (Lu le 3 septembre 1847.)

Dass der vor zwei Jahren von der Academie herausgegebene Index des *Kandjur* kein allgemeineres Interesse erregt hat, lässt sich leicht durch den durchweg auf das Buddhathum bezüglichen Inhalt der einzelnen Werke begreifen. Anders steht es mit dem *Tandjur*, den wir nun bald auch in Europa haben werden. S. hierüber den Brief des grossen Sinologen Stanislas Julien im Decemberheft der *Nouvelle Revue encyclopédique* p. 654 folg. Wie erwünscht der Ankauf dieses kostspieligen Werks[1]) sein muss, sieht

1) Der *Tandjur* sammt dem *Kandjur* wird, freilich mit Goldschrift geschrieben, unter den Schätzen des Helden Gesar aufgeführt. Ist dieser nach dem Mani-kambum (s. Csoma Gramm. p. 196) ein Zeitgenosse der chinesischen Prinzessin Kong-go (གོང་ཇོ), um die Mitte des 7ten Jahrh. vor Chr. G., so ist der Anachronismus recht kräftig. Der Name dieses Helden ist freilich tibetisch, wie schon Schmidt in der Vorrede zur deutschen Uebersetzung p. IX bemerkt, und auch wiederum nicht, da er aus dem Sanskrit entlehnt ist. In dem im Text erwähnten Lexicon kommt unter der Rubrik: »Namen des Königs der Kumbhânda« (གུབ་བུམ་ཆུ་དང་བཅས་པའི་མིང་གི་ཚིག་མཛོད ; f. 89 *b.* vor ཐམས་ཅད་མཁྱེན་པའི་སེང་གེ་ཞེས་བྱ་བ་དཔྱད་པ།) f. 142 *b.* unter den Blumennamen ཀེ་ཤར། ; wie auch in der Uebersetzung des *Amarakosha*

man leicht ein, wenn man die Masse der nicht buddhistischen Werke in dieser Sammlung berücksichtigt. Von selbst versteht es sich, dass sich auch für die Geschichte des Buddhathums selbst ein weiteres Feld eröffnen werde. Leider ist der hinübergegangen, der in diesem Fache zu den ersten Grössen gehörte; mögen die Forschungen des Verewigten die Kräfte der Lebenden zu frischer Nacheiferung anspornen! — Ehe wir nun im glücklichen Besitz dieses seltenen Schatzes sind, halte ich es für gut, aus dem grossen Meere der Werke diejenigen hervorzuheben, die für die Freunde des indischen Alterthums von grösserem Interesse sein dürften. Zwar hat schon Csoma von Körös im 20sten Bande der *Asiatic Researches* p. 553—85 einen Abriss der im *Tandjur* enthaltenen Werke geliefert; doch dieser ist ziemlich kurz ausgefallen, und zweitens war es zur Zeit der Herausgabe unmöglich, auch die Sanskrittitel zu geben. S. die Note p. 553. Wir beschränken uns auf die logischen und grammatischen Werke und geben nur anhangsweise die Werke einiger Dichter an. Als Quelle diente uns dabei der unter Aufsicht des Barons Schilling von Canstadt verfasste Index des *Tandjur* von Potâla, No. 278 und 79 des Verzeichnisses der Tibet. Handschriften; wir nennen ihn *A.* Ferner wurde der Index No. 276 (bei uns *B.*) benutzt, der zwar eine grössere Zahl von einzelnen Werken aufführt, nämlich 3927, während *A.* nur 3800 hat, gewöhnlich aber mit den Notizen zu den Werken kärglicher bestellt ist. Drittens ist der Index No. 275 (bei uns *C.*) anzuführen, der einen durchweg tibetischen Text ohne Sanskrittitel enthält. Er führt den Namen ཚངས་པའི་དབྱངས (= ब्रह्मस्वर) und ist in 9silbigen Versen verfasst. Er zerfällt in 7 Abschnitte (སྐབས = काण्ड), von denen 1 und 2 in 24 Capiteln (ལེའུ) die *Tantra's* umfassen, 3—5 aber die *Sûtra's* bis B. 136 (ཨོ). Die am Ende der Abschnitte angegebene Zahl der Werke stimmt nicht zu *A.* und *B.*, über welche Differenz sich vor der Hand nichts bestimmen lässt. Wie es scheint, hat Csoma einen solchen Index benutzt. — Endlich kam uns für die Zurückübersetzung der Namen ins Sanskrit ein im Asiat. Museum unter No. 125 *b.* befindliches Sanskrit-tibetisches Wörterbuch zu Statten. Es führt die Aufschrift རྒྱ་གཞོད་བརྡ་ཡིག་བཞུགས་སོ, am Ende aber steht: ཡུཏྤཏྟི ཟེ་སྡག་ཏུ་རྟོགས་པར་ཟད་པ། Es scheint von dem in der Bibliothek des Asiatischen Departements hieselbst befindlichen unter No. 587 nicht verschieden zu sein; s. über dieses letztere Böhtlingk im *Bulletin scientif.* T. II. No. 22. Vielleicht ist es auch ein Stück aus dem *Tandjur;* wenigstens wird im 123sten Bande der *Sûtra* (ཀོ) f. 223 No. 3664 also aufgeführt: ཡུཏྤཏྟིསམཱཏེཏི། ཟེ་སྡག་ཏུ་རྟོགས་པར་ཟད་པ། Ausserdem werden noch zwei andere Wörterbücher mit diesem tibetischen Titel aufgeführt. — Doch nicht immer war auf diese Aushülfe zu rechnen, da das hier einschlagende Capitel «die Namen der frühern Panditen» (སྒྲོན་གྱི་མཁན་པོའི་མིང་ལ[1]) f. 90 *b.* nur 38 Namen aufführt.

I. Logische Schriften.

Diese sind in 11 Bänden der Sammlung der *Sûtra's* enthalten: von Band 95 (ཅེ) bis B. 115 (རེ). Der 95ste Band führt zuerst 8 Werke des Âk'ârja Dignâga སློབ་དཔོན་ཕྱོགས་ཀྱི་གླང་པོ auf:

No. 3537. प्रमाणासमुच्चय। ཚད་མ་ཀུན་ལས་བཏུས་པ། in 26 Capiteln; fol. 1—96.

3538. प्रमाणासमुच्चयवृत्ति। ཚད་མ་ཀུན་ལས་བཏུས་པའི་འགྲེལ་པ། f. 96.

3539. आलम्बनपरीक्षा। དམིགས་པ་བརྟག་པ། f. 110.

3540. आलम्बनपरीक्षावृत्ति। དམིགས་པ་བརྟག་པའི་འཁྲེལ་པ། f. 180.

3541. त्रिकालपरीक्षा। དུས་གསུམ་བརྟག་པ། f. 182.

3542. न्यायप्रवेश नाम प्रमाणप्रकरण। ཚད་མ་རིགས་པར་འཇུག་པའི་སྒོ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ། f. 184.

3543. གཡེན་མིང་གཞི་ཅི་ལེའི་ལུང། *B.* གཡེང་མིང་གཞི་ཅིན་ལེའི་

कोसर *rottleria tinctoria* (p. 84 l. 12 Paris.) durch གོ་སར, ferner p. 83 l. 8 कोसर durch གོ་སར་ཅན, नागकोसर durch ནཱ་ག་གོ་སར wiedergegeben ist.

1) Der Locativ in den Ueberschriften der einzelnen Capitel des Lexicons erklärt sich aus dem ähnlichen Gebrauch bei Angabe von Bedeutungen im Sanskrit.

བྱས། ‖ ཚངས་མའི་བསྟན་བཅོས་རིགས་པ་ལ་འཇུག་པ་ཞེས་བྱ་བ | zuerst durch den *Lotsâva*[1]) Thang-sang-tsang ins Chinesische übersetzt und dann ins Tibetische. Der Sanskrittitel würde sein: **न्यायप्रवेश नाम प्रमाणशास्त्र** : f. 188.

3544. **ཧེ་ཏུ་ཆཀྲ་ཌམ་རུ** | གཏན་ཚིགས་ཀྱི་འཁོར་ལོ་གཏན་ལ་དཔབ་པ | f. 193. Die Handschriften haben beide **ཀ་མ་རུ** ; **ཌམ་རུ** heisst eine kleine der Sanduhr gleichende Trommel (Haughton) und kann nur figürlich zum Tibetischen passen, das sonst auch dem **निर्णय, निश्चय** und **उपदेश** entspricht z. B. Index No. 686, 1032.

3545—52 werden dem Âk'ârja Dharmakîrti སློབ་དཔོན་ཆོས་ཀྱི་གྲགས་པ zugeschrieben.

3545. **प्रमाणवार्तिककारिका** | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ | in vier Capiteln (ལེའུ) f. 194.

3546. **प्रमाणविनिश्चय** | ཚད་མ་རྣམ་པར་དེས་པ | in 3 Capiteln, f. 259.

3547. **न्यायबिन्दु नाम प्रकरण** | རིགས་པའི་ཐིགས་པ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | in drei Capiteln, f. 346.

3548. **हेतुबिन्दु नाम प्रकरण** | གཏན་ཚིགས་ཀྱི་ཐིགས་པ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | f. 355.

3549. **संबन्धपरीक्षाप्रकरण** | འབྲེལ་པ་བརྟག་པའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | f. 375.

3550. **संबन्धपरीक्षावृत्ति** | འབྲེལ་པ་བརྟག་པའི་འགྲེལ་པ | f. 377.

3551. **वादन्याय नाम प्रकरण** | རྩོད་པའི་རིགས་པ་ཞེས་བྱ་བ་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | f. 384. Die Handschriften haben **चोदनयनाम°**, was sich leicht nach No. 3563 verbessern liess.

3552. **तत्त्वान्तरसिद्धि नाम प्रकरण** | རྒྱུད་གཞན་གྲུབ་པ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | f. 416 *A.* hat **सन्ध्रनत्तर°**, *B.* **तत्त्वनत्तर°**.

3553. **प्रमाणवार्तिकवृत्ति** | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་འགྲེལ་པ | in 40 Büchern (བམ་པོ) von dem Âk'ârja Devendrabuddhi ལྷ་དབང་བློ umfasst den Rest des 95sten Bandes (f. 420—595) und B. 96 (ཚེ) auf 380 Blättern. *C.* giebt die Zahl der Çloken mit 12000 an.

3554. **प्रमाणवार्तिकभाष्य** | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་འགྲེལ་བཤད | von dem Âkârja Çâkjabuddhi ཤཱཀྱ་བློ umfasst B. 97 (ཨེ) auf 385 Blättern und B. 98 (ཉེ) auf 305 Blättern; nach *C.* 63 Bücher.

3555. **प्रमाणवार्तिकालंकार** | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་རྒྱན | von dem Âk'ârja ཤེས་རབ་འབྱུང་གནས་སྡེ་ས, wofür der Sanskritname **प्रज्ञाकरगुप्त** sein muss. 60 Bücher. B. 99 (ཉེ) auf 352 Blättern und B. 100 (ཏེ) auf 325 Blättern.

3556. **प्रमाणवार्तिकालंकारटीका** | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་རྒྱན་གྱི་འགྲེལ་བཤད | 60 Bücher von dem Âk'ârja རྒྱལ་བ་ཅན་ d. h. der Siegreiche, wobei die Zurückübersetzung mehrere Möglichkeiten hat. B. 101 (དེ) 415 Blätter und B. 102 (ནེ) 308 Blätter.

(Der Beschluss folgt.)

1) So schreibe ich dieses tibetisirte Wort mit Csoma in seiner Grammatik und mit dem མོད་གི་རྒྱ་མཚོ im dritten Theil ཉི་འོད་ f. 108 *b.*, wo ausserdem noch die auch im sog. རྒྱགས་པར་སྣུ་བ (s. Schmidt und Böhtlingk «Verz. der Tibet. Handschriften» p. 61 folg. No. 29) vorkommende kürzere Form ལོ་ཙྪ་ geboten wird. Uebersetzt werden beide Formen durch ཡང་དག་སྨྲ་བ von སྨྲ་ «sprechen, sagen» Schmidt, wodurch sich die Herleitung von **लोचृ** zu bestätigen scheint. Wir hätten also eine Form **लोचा = वाचा** anzunehmen, wie sie auch Csoma im Lexicon bietet. Nur ist auch an dieser Stelle, wie oft in den Handschriften (z. B. im lithograph. Index des *Kandjur* durchgängig) das Längezeichen mit einem ཚ་ verwechselt. Sollte nicht vielleicht, wie བཙུ aus **पण्डित** verkürzt ist, ལོ་ཙྪ་བ seinen Ursprung einem nach Analogie von **वागीश, वागीश्वर, वाचस्पति** gebildeten **लोचापति** verdanken?

Emis le 16 octobre 1847.

№ 91. **BULLETIN** Tome IV. № 19.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS a Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 11. *Les ouvrages de logique et de grammaire, contenus dans la collection nommée Tandjour.* SCHIEFNER. (*Fin.*) — VOYAGES. 8. *Extrait d'une lettre de* M. CASTRÉN.

NOTES.

11. UEBER DIE LOGISCHEN UND GRAMMATISCHEN WERKE IM TANDJUR; von ANTON SCHIEFNER. (Lu le 3 septembre 1847.)

(Beschluss.)

3557. प्रमाणवार्तिकटीका | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་འགྲེལ་བཤད། von dem grossen Brahman Çam̃karânanda བྲམ་ཟེ་ཆེན་པོ་བདེ་བྱེད་དགའ་བ Bd. 103 (པེ) 324 Blätter.

3558. ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་འགྲེལ་པ་ལས་ལེའུ་གསུམ་པ། 3 Capitel eines ähnlichen Commentars von dem Âk'ârja Ravigupta ཉི་མ་སྦས་པ B. 104 (ཕེ).

3559. प्रमाणवर्तिकालंकारटीका सुपरिशुद्धा नाम | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་རྒྱན་གྱི་འགྲེལ་བཤད་ཤིན་ཏུ་ཡོངས་སུ་དག་པ་ཞེས་བྱ་བ། von dem Pandit G'amâri (?) in B. 104—7 (ཕེ་བེ་མེ་ཅོ).

3562. तन्त्रान्तरसिद्धिटीका | རྒྱུད་གཞན་གྲུབ་པའི་འགྲེལ་བཤད། von dem Âk'ârja Vinîtadeva (དུལ་བའི་ལྷ auch དུལ་བ་ལྷ Lex. f. 90) B. 108 (ཚོ).

3563. वादन्यायवृत्ति विपञ्चितार्था नाम | རྩོད་པའི་རིགས་པའི་འགྲེལ་པ་དོན་རྣམ་བར་འབྱེད་པ་ཅེས་བྱ་བ། von dem mit seinem Sanskritnamen aufgeführten Âk'ârja Çântarakshita, der ཞི་བ་འཚོ übersetzt wird. Lex. a. a. O. Index No. 3123 folg., f. 21.

3564. प्रमाणवार्तिकस्य वृत्ति नाम | ཚད་མ་རྣམ་འགྲེལ་གྱི་འགྲེལ་པ་ཞེས་བྱ་བ། von Ravigupta; s. No. 3558; f. 132.

3565. प्रमाणविनिश्चयटीका | ཚད་མ་རྣམ་བར་ངེས་པའི་འགྲེལ་བཤད། von dem Âk'ârja Dharmottara ཆོས་མཆོག umfasst nach *C.* 12,463 Çloken. B. 109 (ཇོ) 364 Blätter und B. 110 (ལྷེ) bis Blatt 188.

3566 mit demselben Titel, von dem Âk'ârja G'n'ânaçrîbhadra ཡེ་ཤེས་དཔལ་བཟང་པོ། f. 188.

3567. न्यायविन्दुटीका | རིགས་པའི་ཐིགས་པ་རྣམ་ཚེར་འགྲེལ་པ། in 3 Büchern von Vinîtadeva, s. No. 3562. B. 111 (ཛེ) f. 1.

3568 mit demselben Titel von dem Pandit G'n'ânagarbha (ཡེ་ཤེས་སྙིང་པོ Lex. a. a. O.), f. 43; umfasst nach *C.* 1477 Çloken.

3569. न्यायविन्दुपूर्वपक्षसंक्षिप्ति | རིགས་པའི་ཐིགས་པའི་སྔོན་གྲོ་མ་མདོར་བསྡུས་པ། von dem gefeierten Âk'ârja (སློབ་དཔོན་མང་དུ་ཐོས་པ = बहुश्रुत) Kamalaçrî, der hier wie sonst im Index mit seinem Sanskritnamen aufgeführt wird; f. 115.

3570. न्यायविन्दुपिण्डार्थ | རིགས་པའི་ཐིགས་པའི་དོན་བསྡུས་པ། von dem Pandit G'inamitra; f. 115.

3571. हेतुविन्दुटीका | གཏན་ཚིགས་ཐིགས་པ་རྣམ་ཚེར་འགྲེལ་པ། von Vinîtadeva; f. 116.

3572. हेतुविन्दुविवरण | གཏན་ཚིགས་ཐིགས་པའི་འགྲེལ་པ། von dem Brahman Ak'ita; *B.* hat अचट und *C.* अचत; f. 205.

3573. संबन्धपरीक्षाटीका | འབྲེལ་པ་བརྟག་པའི་རྣམ་ཚེར་བཤད་པ། von Vinîtadeva B. 112 (ཟེ) f. 1.

3574. संबन्धपरीक्षानुसार | འབྲེལ་པ་བརྟག་པའི་རྗེས་སུ་འཇུང་བ་ཞེས་བྱ་བ། von dem Brahman Çamkarânanda; f. 24.

3575. वादन्यायटीका | རྩོད་པའི་རིགས་པའི་འགྲེལ་པ། von Vinîtadeva; f. 39.

3576. वादन्यायवृत्ति पञ्जिकार्था नाम | རྩོད་པའི་རིགས་པའི་འགྲེལ་པ་དོན་རྣམ་པར་འབྱེད་པ་ཞེས་བྱ་བ། von Çântarakshita, der hier der grosse Âk'ârja genannt wird; f. 65.

3577. आलम्बनपरीक्षाटीका | དམིགས་པ་བརྟག་པའི་འགྲེལ་པ་བཤད། von Vinîtadeva; f. 186.

3578. न्यायसिद्धालोक | རིགས་པ་གྲུབ་པའི་སྒྲོན་མ། von dem überaus fruchtbaren Âk'ârja K'andragomin, dessen Name selten in der Uebersetzung བདུན་པ་བཟློ་བ vorkommt; die Handschriften haben न्यायालोकसिद्ध; f. 200.

3579. सर्वज्ञा सिद्धिकारिका | ཐམས་ཅད་མཁྱེན་པ་གྲུབ་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ། von dem Âk'ârja དགེ་སྦྱོང (कुशलगुप्तित?) f. 201.

Von demselben Verfasser No. 3580—82:

3580. श्रुतिपरीक्षाकारिका | ཐོས་པ་བརྟག་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ། f. 210.

3581. अन्यापोहविचारकारिका | གཞན་སེལ་བརྟག་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ། f. 211.

3582. ईश्वरभङ्गकारिका | དབང་ཕྱུག་འཇིགས་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ། f. 214.

Die vier nächstfolgenden Werke rühren von Dharmottara her:

3583. प्रमाणपरीक्षा | ཚད་མ་བརྟག་པ། f. 215.

3584 mit gleichem Titel; f. 238.

3585. अपोह नाम प्रकरण | གཞན་སེལ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་དུ་བྱེད་པ། f. 254.

3586. परलोकसिद्धि | འཇིག་རྟེན་པ་རོལ་གྲུབ་པ། f. 266.

3587. पुस्तकपाठोपाय | གླེགས་བམ་པཊྚ་ཀའི་ཐབས། von dem Pandit Dânaçîla; f. 280.

3588. क्षणभङ्गसिद्धि | སྐད་ཅིག་མ་འཇིགས་པ་གྲུབ་པ། von Dharmottara; f. 280.

3589. क्षणभङ्गसिद्धिविवरण | སྐད་ཅིག་མ་འཇིགས་པ་གྲུབ་པའི་རྣམ་པར་འགྲེལ་པ། von dem Brahman མུ་ཏིག་བྱམ་པ (etwa मुक्ताकुम्भ oder मौक्तकुम्भ), welches Namens erste Hälfte in *A.* zu མུ་སྟེགས = तीर्थिक verändert ist; f. 282.

3590. सहावलम्ब नाम | ལྷག་ཅིག་དམིགས་པར་དེས་པ་ཞེས་བྱ་བ། von dem No. 3555 genannten ཤེས་རབ་འབྱུང་གནས་སྦྱས་པ། f. 301.

3591. अपोहसिद्धि | སེལ་པ་གྲུབ་པ། von Çamkarânanda; f. 308.

3592. प्रतिबन्धसिद्धि | འབྲེལ་པ་གྲུབ་པ། von dem ausgezeich-

neten Upâsaka (དགེ་བསྙེན་དམ་པ) Çam̃karânanda, *C.* nennt ihn nur Brahman; f. 334.

3593. विज्ञावतीमात्रतासिद्धि नाम | རྣམ་པར་རིག་པ་ཙམ་ཉིད་དུ་གྲུབ་པ་ཅེས་བྱ་བ | von dem Pandit Ratnâkaraçânti རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཞི་བ | f. 335.

3594. अन्तरव्याप्ति | ནང་གི་ཁྱབ་པ | Die Handschriften व्याप्त; von demselben Verfasser, den *C.* zum Behuf seiner Verse schlechtweg ཤཱནྟི་པ nennt; f. 338.

3595 हेतुतत्त्वोपदेश | གཏན་ཚིགས་ཀྱི་དེ་ཁོ་ན་ཉིད་བསྟན་པ | von dem grossen Pandit G'itâri དགྲ་ལས་རྒྱལ་བ auch དགྲ་ལས་རྣམ་པར་རྒྱལ་བ, der zuletzt wohl auch mit dem oben No. 3556 genannten རྒྱལ་བ་ཅན identisch ist; f. 344. Von demselben die beiden folgenden Nummern:

3596 धर्मधर्मिविनिश्चय | ཆོས་དང་ཆོས་ཅན་གཏན་ལ་དཔབ་པ | f. 354.

3597. बालावतारतर्क नाम | བྱིས་པ་འཇུག་པའི་རྟོག་གེ་ཞེས་བྱ་བ | f. 359.

3598. युक्तिप्रयोग नाम | རིགས་པའི་སྦྱོར་བ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Brahman Ratnavag'ra རིན་ཆེན་རྡོ་རྗེ | f. 372.

3599. तर्कभाषा | རྟོག་གེ་སྐད | von dem Bhikshu ཐར་པའི་འབྱུང་གནས་སྦས་པ (मुक्ताकरगुप्त?) f. 373.

3600. कार्यकरणभावसिद्धि | རྒྱུ་དང་འབྲས་བུའི་ངོ་བོ་གྲུབ་པ་ཞེས་བྱ་བ | von dem grossen Pandit G'n'ânaçrîmitra; f. 413.

3601. तत्त्वसंग्रहकारिका | དེ་ཁོ་ན་ཉིད་བསྡུས་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ། nach *B.* und *C.* von Çântarakshita. B. 113 (འུ) bis Bl. 148.

3602. तत्त्वसंग्रहपञ्जिका | དེ་ཁོ་ན་ཉིད་བསྡུས་པའི་དཀའ་འགྲེལ | von dem No. 3568 genannten Kamalaçrî; nach *C.* 18,000 Çloken. B. 113 (འེ) f. 148 – 400 und B. 114 (ཡེ) 385 Blätter.

3603. विशालामलवती नाम प्रमाणसमुच्चयटीका | ཡངས་པ་དང་དྲི་མ་མེད་པ་དང་ལྡན་པ་ཞེས་བྱ་བ | ཚད་མ་ཀུན་ལས་བཏུས་པའི་འགྲེལ་བཤད། von dem Âk'ârja རྒྱལ་བའི་དབང་པོའི་བློ་གྲོས་ (जिनेन्द्रमति?) B. 115 (རེ) 359 Blätter.

Von den hier genannten Verfassern werden jedoch nur folgende 10 in dem obenerwähnten Lexicon f. 90 namhaft gemacht und zwar in folgender Reihenfolge: Dignâga, Dharmakîrti, Çâkjabuddhi, Devendrabuddhi, G'n'ânagarbha, Çântarakshita, der im 8ten Jahrh. nach Tibet kam, s. Csoma Gramm. p. 196, K'andragomin, Vinîtadeva, Dharmottara und Ravigupta.

II. Grammatische Schriften.

Zu diesen nehmen wir die lexicalischen, rhetorischen und prosodischen Werke mit hinzu. Sie befinden sich in folgenden Bänden: 116 (ལེ), 117 (ཤེ), 124 (ངོ), 132 (ནོ), 133 (པོ) und 134 (ཕོ).

No. 3604. चन्द्रव्याकरणसूत्र नाम | ལུང་དུ་སྟོན་པ་ཙནྡྲ་པའི་མདོ་ཞེས་བྱ་བ | in 6 Capiteln, von dem grossen Ak'ârja K'andragomin, der wohl mit dem von Ramânâtha genannten (s. Westergaard *Rad. praef.* p. V) identisch ist. Ueber K'andra vergleiche man Böhtlingk's Einleitung zum Pâṇini p. XV. folg. B. 116 (ལེ) f. 1.

3605. विंशत्युपसर्गवृत्ति नाम | ཉེ་བར་བསྒྱུར་བ་ཉི་ཤུ་པའི་འགྲེལ་པ་ཞེས་བྱ་བ | f. 35.

3606. वर्णसूत्र नाम | ཡི་གེའི་མདོ་ཞེས་བྱ་བ | f. 40; beide von demselben K'andragomin.

3607. वर्णसूत्रवृत्ति नाम | ཡི་གེའི་མདོའི་འགྲེལ་པ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Âk'ârja Dharmapâla (ཆོས་སྐྱོང), der in dem Lexicon zwischen Dignâga und Dharmakîrti aufgeführt wird, f. 41.

3608. अधिकारसंग्रह नाम | སྦྱིར་བཏང་བ་ཡང་དག་པར་བསྡུས་པ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Bhikshu Çrîsthiramati དཔལ་ལྡན་བློ

གྲོས་བརྟན་པ, der im Lexicon བློ་བརྟན übersetzt wird; f. 46. Ueber अधिकार vergl. Böhtlingk zum Pâṇini p. 408.

3609. विभक्तिकारिका | རྣམ་དབྱེའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ | f. 56. Vergl. Böhtlingk a. a. O. p. 528, von dem Âk'ârja Siṁhabhadra སེང་གེ་བཟང་པོ |

3610. तिङन्त | ཏིངྟའི་མཐའ | von Çrîsthiramati. S. Pânini I, 4, 14.

3611. संबन्धोद्देश | འབྲེལ་བ་མདོར་བསྟན་པ | nach *C.* von dem Âk'ârja K'angadâsa, *A.* und *B.* nennen ihn einen Kâjastha, wie *B.* sich ausdrückt བརྡ་སྤྲོད་པའི་ཚུལ་ཅུང་ཟད་རིག་པ «wenig wissender Grammatikbeflissener», wofür das Lexicon ཡི་གེ་པ liefert. *A.* nennt den Verfasser K'âkâdâli; f. 83.

3612. कलापसूत्र | ཀ་ལྟ་པའི་མདོ | f. 86. *C.* nennt das Werk སྒྲའི་བསྟན་བཅོས་ཀ་ལྟ་པ d. i. शब्दशास्त्र oder व्याकरणशास्त्र.

3613. कलापसूत्रवृत्ति नाम | ཆ་བསགས་ཀྱི་མདོའི་འགྲེལ་པ་ཞེས་བྱ་བ། ཆ་བསགས ist die Uebersetzung von कलाप, wobei कला durch ཆ «Theil» übersetzt ist, der zweite von der Wurzel आप् hergeleitete Theil durch བསག་པ (eigentlich *anhäufen, sammeln*) ausgedrückt wird; von Durgasiṁha, über den man Colebrooke *Misc. Ess.* II p. 44 folg. vergleiche, wie auch Westergaard a. a. O. p. IV; f. 104.

3614. कलापलघुवृत्ति शिष्यहित नाम | ཀ་ལྟ་པའི་འགྲེལ་པ་ཉུང་ངུ་ལ་སློབ་མ་ལ་ཕན་པ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Pandit སྒྲོལ་བའི་དབང་ཕྱུག, welcher Name sich durch मुक्तेश्वर oder मुक्तस्वामिन् übersetzen liesse, welches letztere als Bezeichnung des Çiva Râg'atarang. IV, 188 vorkommt; f. 118.

3615. स्याद्यन्तप्रक्रिया | སི་ལ་སོགས་པའི་མཐའི་བྱ་བ | von dem Pandit འཇམ་དཔལ་གྲགས, was मञ्जुश्रीकीर्त्ति sein müsste; f. 182.

3616. सर्वभाषाप्रवर्तनव्याकरणशास्त्र | སྒྲ་བ་ཀུན་ལ་འཇུག་པའི་སྒྲའི་བསྟན་བཅོས | von dem grossen Âk'ârja Subhâschâkîrti; f. 212.

3617. सर्वभाषाप्रवर्तनव्याकरणशास्त्रस्य वृत्ति | སྒྲ་བ་ཀུན་ལ་འཇུག་པའི་སྒྲའི་བསྟན་བཅོས་ཀྱི་འགྲེལ་པ | f. 213; von demselben.

3618. प्रयोगमुखवृत्ति | རབ་ཏུ་སྦྱོར་བའི་སྒོའི་འགྲེལ་པ | f. 222.

3619. पिण्डनिवर्तननिर्देशकारिका | ལྡོག་པ་བསྡུས་པ་བསྟན་པའི་ཚིག་ལེའུར་བྱས་པ | f. 230.

3620. पिण्डनिवर्तननिर्देशवार्तिक | ལྡོག་པ་བསྡུས་པ་བསྟན་པའི་རྣམ་འགྲེལ | von dem Âk'ârja Navidharma (*C.*); *A.* hat निविधर्म, *B.* विधर्म f. 234.

3621. वचनमुखायुधोपम नाम | སྒྲ་བའི་སྒོ་མཚོན་ཆ་ལྟ་བུ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Pandit Smṛtig'n'ânakîrti དྲན་པ་ཡེ་ཤེས་གྲགས་པ | f. 260.

3622. वचनमुखायुधोपमवृत्ति | སྒྲ་བའི་སྒོ་མཚོན་ཆ་ལྟ་བུ་ཞེས་བྱ་བའི་འགྲེལ་པ | nach einigen von demselben (*C.*); f. 266.

3623. उपसर्गलक्षणभाष्य | ཉེ་བསྒྱུར་གྱི་མཚན་ཉིད་བཤད་པ | von dem Âk'ârja དབང་པོས་བྱིན (इन्द्रदत्त ?); f. 291.

Der nun folgende 117te Band (ཤེ) dürfte wohl mit der interessanteste sein, weil wir hier einige uns näherliegende Werke antreffen.

3624. अमरकोष नाम | འཆི་མེད་མཛོད་ཅེས་བྱ་བ | von dem Pandit Amarasiṁha (འཆི་མེད་སེང་གེ) f. 1. S. über diese Uebersetzung Böhtlingk's Abh. im *Bull. scient.* T. III[1]).

1) Bei dieser Gelegenheit will ich einige Proben von dem mechanischen Uebersetzen der Tibeter geben. Die Beispiele sind sämmtlich aus dem *Amarakosha*, den ich nach der Pariser Ausgabe citire. P. 79 l. 7 wird स्यादेतदेव प्रमदवनम् wiedergegeben durch དེ་ནི་ལྷ་ཡི་རབ་དགའ་ཚལ = स्यादेतद्देवप्रमदवनम्; p. 131 l. 4 सैव यस्य durch ན་མཉམ = सवयस्; p. 181 l. 2 तत्कालस्तु तदात्वं

3625. अमरकोषटीका कामधेनु नाम | འཆི་བ་མེད་པའི་མཛོད་ཀྱི་རྒྱ་ཆེར་འགྲེལ་པ་འདོད་འཇོའི་བ་མོ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Âk'ârja Subhûtik'andra རབ་འབྱོར་ཟླ་བ; s. Colebrooke *Misc. Ess.* II, p. 54. Der Anfang dieses Commentars befindet sich in der Handschrift No. 459 hinter der Uebersetzung des Amarakosha. Er umfasst 1) die Einleitungsverse, wo zu Çloka 2 als Quellen Amarasim̃ha's aufgeführt werden: སྐབས་གསུམ་གྱི་མངོན་བརྗོད་བསྟན་ཆོས d. i. त्रिकाण्डाभिधानशास्त्र, Utpâlinî u. d. folg, Vjâḍi, Vararuk'i (མཆོག་སྲེད) und K'andragomin; 2) das erste Buch bis S. 17 Zeile 10 der Pariser Ausgabe; f. 58.

3626. काव्यादर्श | སྙན་དངགས་ཀྱི་མེ་ལོང་ | von dem Âk'ârja དབྱུག་པ་ཅན d. i. Daṇḍin. S. Colebrooke *Misc. Ess.* II, p. 173; f. 79.

3627. छन्दोरत्नाकर नाम (die Handschriften छन्दर°) | སྡེབ་སྦྱོར་རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཞེས་བྱ་བ | von dem Pandit Ratnâkaraçânti རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཞི་བ | f. 104

स्याद् durch དེ་ཡི་དུས་ལ་སྦྱིན་པའོ d. h. zu der Zeit ist das Geben; *ib.* l. 8 अहिभयं durch ཤིན་ཏུ་འཇིགས་པ = अतिभयं; p. 184 l. 13 सज्जना «*caparisoning an elephant*» Wilson durch སྐྱེ་བོ་དམ་པ «trefflicher Mensch»; p. 234 l. 3 तद्धनं durch དེ་ནགས་ན = तद्वने; p. 258 l. 9 संकटं «eng» durch ཤིང་རྟ = शकट; p. 260, 9 समासाद्यं durch བསྡུ་ལ་སོགས = समासादि; p. 268 l. 8 गीर्णिर्गिरौ durch རི་དང་རི་བོ «Berg und Berg»; p. 319 l. 6 हरित् «grün» durch འཕྲོག་བྱེད = हरि Çiva von हृ | འཕྲོག; p. 327 l. 5 महारण्ये durch གཡུལ་ཆེན «grosse Schlacht» = महारण. Doch diese Beispiele werden hinreichen. Fast noch häufiger kommt statt der Uebersetzung blosse Transcription der nicht verstandenen Stellen vor, die sich bisweilen auf einen ganzen Çloka belaufen.

3628. Dasselbe Werk in der Uebersetzung eines andern Lotsâva; f. 114.

3629. वृत्तमालास्तुति | སྡེབ་སྦྱོར་གྱི་ཕྲེང་བའི་བསྟོད་པ | von dem Sthavira (s. Burnouf Introd. p. 288 folg.) G'n'ânaçrîmitra (ཡེ་ཤེས་དཔལ་བཤེས་གཉེན) f. 138.

3630. त्याद्यन्तस्य प्रक्रिया विरचिता नाम | ཏི་ལ་སོགས་པའི་མཐའི་བྱ་བ་རྣམ་པར་དབྱད་པ་ཞེས་བྱ་བ | von dem grossen Pandit Sarvadhara; s. Colebrooke a. a. O. p. 20, 55; f. 140.

Im 124sten Bande (ངོ) finden wir zwei Werke eines Âk'ârja Anu, der wohl schwerlich von dem unter No. 3746 vorkommenden Anubhûti verschieden ist. Dergleichen Verkürzungen sind im Index recht zahlreich; s. oben zu No. 3594.

3676. व्याकरणमूलत्रिंशद्गाम | ལུང་དུ་སྟོན་པ་རྩ་བ་སུམ་ཅུ་པ་ཞེས་བྱ་བ | von Anu f. 37; von demselben:

3677. व्याकरणलिङ्गावतरण नाम | ལུང་དུ་སྟོན་པ་རྟགས་ཀྱི་འཇུག་པ་ཞེས་བྱ་བ | f. 38—40.

3679. शब्दशास्त्र | སྒྲའི་བསྟན་བཅོས | f. 43—54.

3723. कलापधातुसूत्र | ཀ་ལཱ་པའི་བྱིངས་ཀྱི་མདོ | B. 132 (ནོ), f. 313.

3724. सूत्रधातु | བྱིངས་ཀྱི་མདོ | muss wohl धातुसूत्र heissen, von dem Âk'ârja Pûrṇak'andra གང་བའི་ཟླ་བ | s. Westergaard a. a. O. p. V; f. 333.

3725. उणादि ཨུ་ཎ་ལ་སོགས་པ | oder nach *B.* कलापस्योणादिसूत्र | ཀ་ལཱ་པའི་ཨུ་ཎ་ལ་སོགས་པའི་མདོ | von K'andragomin; f. 387.

3726. चन्द्रस्योणादेर्वृत्ति नाम | ཙནྡྲ་པའི་ཨུ་ཎ་ལ་སོགས་པའི་འགྲེལ་པ་ཞེས་བྱ་བ | von demselben; f. 392.

3727. धातुकाय | བྱིངས་ཀྱི་ཚོགས | f. 436.

3728 mit demselben Titel, doch ein anderes Werk nach *C*; f. 451.

3729. सुबन्तरत्नाकर नाम | སུ་པའི་མཐའ་རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཞེས་བྱ་བ། s. Böhtlingk zu Pâṇini I. 1. 14; f. 462.

3730. व्याकरण सुबन्त नाम | ལུང་དུ་སྟོན་པ་སུ་བནྡེ་ཞེས་བྱ་བ། f. 477.

3731. त्रिप्रत्ययभाष्य | རྩེན་གསུམ་བཤད་བ། f. 487; die Handschriften haben त्रीणि°.

3732. त्यागयज्ञस्य प्रक्रियापद्धरोद्धरण नाम | དེ་ལ་སོགས་པའི་མཐའ་བྱ་ཆོག་གསལ་བ་ཞེས་བྱ་བ། von དགའ་བའི་གྲགས་པ (नन्दकीर्ति?); B. 133 (ཡི) f. 1.

3733. अभिधानशास्त्र विघ्नलोचनमित्यपराभिधानमुक्तावली नाम | མངོན་བརྗོད་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་སྒྲ་ཆོགས་གསལ་བ་ཞེས་བྱ་བ་མིང་གཞན་མུ་ཏིག་ཕྲེང་བ་ཞེས་བྱ་བ། von dem Dichter und Pandit དབལ་འཇོན་སྲི (श्रीयरसेन); f. 75—141.

3737. चन्द्रव्याकरणवर्णसूत्रस्य वृत्ति | ལུང་སྟོན་པ་ཙནྡྲ་བའི་ཡི་གེའི་མདོའི་འགྲེལ་བ། von K'andragomin; f. 275.

3738 छन्दोरत्नाकर नाम | སྐེས་སྦྱོར་རིན་ཆེན་འབྱུང་གནས་ཅེས་བྱ་བ། von Ratnâkaraçânti, übersetzt vom Lotsâva ཤེས་རབ་རིན་ཆེན (= प्रज्ञारत्न); s. No. 3627; f. 281—86.

3746. सारस्वतीव्याकरणसूत्र | བརྡ་སྦྱོར་བ་དབྱངས་ཅན་གྱི་མདོ། von dem Âk'ârja Anubhûti, von dessen *Sârasvatî Prakrijâ* das Asiat. Museum hieselbst mehrere Handschriften aufzuweisen hat (s. das Böhtlingksche Verzeichniss No. 87 folg.). B. 134 (ཡི) f. 190.

3747 mit gleichem Titel, der in den Handschriften beide Male स्वास्वस्ति° lautet, wie auch bei einem Werkchen in der Bibliothek des Asiat. Departements No. 565, worüber Böhtlingk im *Bullet. scientif.* T. II No. 22 zu vergleichen ist. Nach *C.* ist dieses zweite Werk ein Commentar von demselben Anubhûti, während *A.* es dem Pandit Bhîmasena (འཇིགས་སྡེ) zuschreibt; s. Westergaard a. a. O. p. V. f. 198.

3748. पाणिनिव्याकरणसूत्र | བརྡ་སྦྱོར་བ་སྙན་ཏེ་ནིའི་མདོ། von indischer Seite ist als Uebersetzer genannt འཕགས་ཡུལ་རྒྱལ་བྱོགས་ཀྱི་མཆུ་བཏྲེ་ཀ d. h. der grosse Pandit aus dem westlichen *Árjadeça Balabhadra*. B. 135 (བི) f. 1.

3749 mit demselben Titel; von dem grossen Âk'ârja Râmak'andra; s. Böhtlingk Einleitung zum Pâṇini p. LV. Derselbe Uebersetzer genannt. B. 135 f. 32—282 und B. 136 (མི) f. 1—219.

3750. पाणिनिधातुसूत्र | སྙ་ཏེ་ནིའི་ཨྀདས་མདོ། von dem Pandit Bhîmasena; als Uebersetzer indischer Seits der Pandit Krschṇodaja aus dem westlichen *Kurukshetra*; f. 219-57.

Anhang. Poetische Werke.

Hier stellen wir obenan ein Werk, das sich B. 117 als Schluss an die grammatischen Schriften anreiht:

No. 3631. मेघदूत नाम | སྤྲིན་གྱི་པོ་ཏ་ཛེས་བྱ་བ། von dem Mahâkavi Kâlidâsa སྐྱབ་དངས་མ་ཁན་ཆེན་པོ་ནག་མོའི་ཁོལ, welches letztere « Diener der Schwarzen » heisst. Indischer Seits ist als Uebersetzer genannt der Dichter und Pandit Sumanaçrî aus *Kaçmîra* (ཀ་ཆེ) f. 304. Im 82sten Bande (ཟུ) der *Tantra's* f. 199 wird No. 2748 सारस्वतीस्तोत्र नाम | ལྷ་མོ་དབྱངས་ཅན་གྱི་བསྟོད་པ | dem Pandit Kâlidâsa zugeschrieben. Im 85sten Bande (ལུ) f. 223 No. 3022 मङ्गलाष्टक | བཀྲ་ཤིས་བརྒྱད་པ von dem Mahâkavi ནག་མོའི་འབངས d. h. Knecht der Schwarzen; das möchte wohl kaum ein anderer als Kâlidâsa sein; denn ziemlich häufig kommen mehrere Uebersetzungen ein und desselben Namens vor. Als analogen Fall kann ich einen buddhistischen Dichter anführen, der No. 2412 als Verfasser des तारामण्डलविधि | སྒྲོལ་མའི་མཉམ་ཐུགས་ཀ den Namen སྙིང་རྗེ་ཆེ་བ « der Mitleidige » führt, sonst aber བརྩེ་བ་ཅན heisst, z. B. No 2583 als Verfasser des वज्रयोगिनीसाधन | རྡོ་རྗེ་རྣལ་འབྱོར་སྒྲུབ་ཐབས|

ferner No. 2563.

Die buddhistischen Dichter, insofern sie nur religiösen Stoff behandeln, lassen wir hier bei Seite. Nur das wol-

len wir als Merkwürdigkeit anführen, dass zwei *Bhikshuṇî's* öfters als Dichterinnen von *Stotra's* genannt werden, namentlich དཔོལ་མ = Lakshmî und ཟླ་མོཛས (सुचन्द्रा?) No. 1489 folg.; ferner No. 6 འཕགས་མ་ནོར་རྒྱུན་མ (आर्या वसुधारा?).

Hieran schliesst sich am Besten an, was wir von den *ethischen* Schriften hervorheben wollen. Der Index *C.* führt im dritten Abschnitt Cap. 12 dergleichen auf, mit der Ueberschrift ཐུན་མོང་བ་ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་ལ་སོགས d. h. सामान्यनीतिशास्त्रादि. Die Reihe eröffnen drei Schriften des Nâgârg'una (ཀླུ་སྒྲུབ), über den Burnouf Introd. p. 559. 570 zu vergleichen ist. Schon Csoma führt in seiner Grammatik p. 167 No. 11 einen Çloka von ihm an, der aus No. 22 आर्यभट्टारकमञ्जुश्रीपरमार्थस्तुति नाम B. 1 (ཀ) f. 89 entlehnt sein muss.

3654 प्रज्ञाशतक नाम प्रकरण | ཤེས་རབ་བརྒྱ་པ་ཞེས་བྱ་བའི་རབ་ཏུ་བྱེད་པ | B. 123 (གོ) f. 160.

3655. नीतिशास्त्र प्रज्ञादण्ड नाम | ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་ཤེས་རབ་སྡོང་བུ་ཞེས་བྱ་བ | und ein in der Handschrift *A.* fehlendes Werk: ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས་སྐྱེ་བོ་གསོ་བའི་ཐབས་ཞེས་བྱ་བ | was wohl zu übersetzen ist जनपूजनोपाय नाम नीतिशास्त्र, die Handschrift *B.* hat व्यनपुजनतभधुपोशानाम; f. 167.

3656. आर्याकोष नाम | ཚིགས་སུ་བཅད་པའི་མཛོད་ཅེས་བྱ་བ | von Ravigupta (s oben No. 3564): f. 170.

3657. शतगाथा | ཚིགས་སུ་བཅད་པ་བརྒྱ་པ | von dem Âk'ârja Vararuk'i (མཆོག་སྲེད) [1]), welcher Name sehr oft im Index vorkommt; f. 186.

1) Ueber die Identität mit dem Grammatiker können wir nichts entscheiden. Im Lexicon wird der Name vor Pâṇini aufgeführt. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass in den *Tantra's* No. 628 ein von Buddhakîrti verfasstes *Stotra* श्रीभट्टारकमहाकालस्तोत्र | རྗེ་བཙུན་དཔལ་ནག་པོ་ཆེན་པོ་ལ་བསྟོད་པ | genannt wird, das aus dem Prâkrit (བྲྀ་ཀྲི་ཏའི་སྐད་དུ་ཡོད་པ་ལས) ins Tibetische übersetzt ist.

3658. विमलप्रश्नोत्तररत्नमालानाम | དྲི་མ་མེད་པའི་དྲིས་ལན་རིན་པོ་ཆེའི་ཕྲེང་བ་ཞེས་བྱ་བ | von dem Dichter und Âk'ârja དོན་ཡོད་འཆར (अमोघोदय?) f. 191.

3659. चाणक्यनीतिशास्त्र | ཙ་ན་ཀའི་ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས | als Uebersetzer von indischer Seite der Pandit Prabhâkaraçrîmitra; f. 192.

3660. नीतिशास्त्र | ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས | *B.* nennt als Verfasser Masaraksha, *C.* hat མ་སུ་རཀྵིའི་ལུགས་ཀྱི་བསྟན་བཅོས | nahe liegt es, an मिश्रकनीति zu denken, wie ein Abschnitt in der *Paddhatî* Çârngadhara's überschrieben ist; doch lässt sich hier nichts ausmachen. Csoma hat die Titel nach *C.*

VOYAGES.

5. Extrait d'une lettre de M. CASTRÉN. (Lu le 20 août 1847.)

Seitdem mein letzter Brief an Sie abging, habe ich den auf der linken Seite des Jenisej-Flusses belegenen Theil der Kojbalsteppe in verschiedenen Richtungen durchstreift. Nach diesen Excursionen kehrte ich vor einer Woche nach Osnatschennaja zurück, dem obersten Dorfe am Jenisej und nur 40 Werste von der höchsten Spitze des Sajanischen Gebirges entfernt. Gegenwärtig befinde ich mich im Dorfe Schuscha, zu welchem man von Osnatschennaja 48 und von Minusinsk 57 Werste zählt. Von hier aus bin ich gesonnen meine Reise zu den Kojbalischen und Matorischen Geschlechtern fortzusetzen, welche auf der rechten Seite des Jenisej an den Flüssen *Tuba*, *Sulba*, *Amyl* u. a. wohnen. Dabei hätte ich zugleich die Absicht die Sojoten zu besuchen, weiss aber nicht zu sagen, ob und wie sich dieser Besuch werde ausführen lassen.

Während meines Aufenthaltes in der Kojbalsteppe hatte ich einen umständlicheren Reisebericht zusammengeschrieben, der aber unglücklicher Weise vor einigen Tagen durch das offene Zimmerfenster vom Winde fortgeweht und vermuthlich in den Jenisej-Fluss getragen wurde. Bis der gedachte Bericht erneuert werden kann, habe ich nur einige fragmentarische Notizen über dieje-

nigen Gegenstände mitzutheilen, welche im Verlauf des Sommers mich beschäftigt haben.

In philologischer Hinsicht muss ich vor Allem erwähnen, dass die Kojbalen gegenwärtig ungefähr denselben Türkischen Dialekt reden, als die Katschinskischen Tataren. Doch giebt es noch einige ältere Personen, welche sich einiger Wörter ihrer eigenen alten Sprache entsinnen, und diese Wörter beweisen hinlänglich, dass die Kojbalen Samojedischer Abkunft sind. Ihre Sprache hat sich ehedem in verschiedene Dialekte getheilt, von denen der *Kisttmsche* oder *Kolsche* und der *Kandakovsche* nicht längst ausgestorben sind. Von dem letzteren Dialekte wird sogar behauptet, er lebe noch heutiges Tages unter den Kamassen fort. Das mit dem Kojbalischen nahe verwandte *Matortsche* hat wenigstens diesseits vom Altaj aufgehört zu existiren. Zwar wird gemeldet, dass bei der Regulirung der Chinesischen Grenze 200 Matoren nach China hinübergegangen seien; wahrscheinlich sind sie aber mit den Sojoten bereits zusammengeschmolzen, welche dem Vernehmen nach gleichfalls ihre Muttersprache verloren und einen verderbten Dialekt des Türkischen reden sollen. Der unter dem Namen *Tubintzen* ehemals bekannte Samojedenstamm ist von den Katschinskischen Tataren aufgenommen worden, und bildet jetzt den sogenannten Tubinschen Ulus, zu dem auch einige Kirgisiche Familien und ein aus dem Tomskischen Gouvernement eingewandertes Samojedengeschlecht gehören. Von den *Artnen* glaube ich bereits vorher das Nothwendigste gemeldet zu haben.

Was die antiquarischen Studien betrifft, so habe ich mir bisher ins Besondere die Kurgane angelegen sein lassen, von welchen ich 10 ältere und 4 jüngere aufgraben liess. In den alten Kurganen habe ich gewöhnlich eine grosse Anzahl mehr oder minder vermoderter Skelette von Menschen und Thieren, verschiedene Kupfergeräthschaften und zerbrochene Thongeschirre gefunden. Die Skelette von Menschen werden liegend auf dem Rücken oder auf der Seite, in Särgen aus Holz oder Stein, angetroffen. In jedem Sarge findet man grösstentheils zwei Skelette (Mann und Weib), von denen das eine zuweilen schlecht erhalten ist. Die in Särgen bestatteten Skelette werden gewöhnlich eine Arschin tief gegen die umgebende Erdoberfläche angetroffen. Ausserdem findet man oft im Hügel selbst Menschenskelette dicht unter der obersten Erdschicht. Diese sind späteren Ursprunges; denn die Tataren haben die Sitte ihre Todten in alten Grabhügeln zu bestatten, wenn keine Höhen in der Nachbarschaft sich befinden. Hierbei werde ich an die im Tomskischen Gouvernement existirende Tradition erinnert, dass die Tschudischen Grabhügel ihre ungeheuere Höhe dadurch erhalten haben, dass man die Todten auf einander beerdigt habe. Auch hier darf sich also ein Freund von Traditionen auf das bekannte lateinische Distichon berufen:

« Non est de nihilo, quod publica fama susurrat,
Et partem veri fabula semper habet. »

Die jüngeren Grabhügel gehören den gegenwärtigen Tataren an. Ueber die Beschaffenheit dieser Gräber und über ihr Verhältniss zu den alten hoffe ich in meiner nächsten Relation befriedigende Auskunft mittheilen zu können,

Auf der Sagajschen Steppe habe ich einige in Stein eingehauene Menschengestalten abzeichnen lassen. Ausserdem habe ich auch an verschiedenen Orten meine Aufmerksamkeit auf zahlreiche Gruppen von Menschen, Thieren und anderen Gegenständen gerichtet, welche die alten Tschuden zum Zeitvertreibe in glatte Schieferfelsen eingeschnitten. Eben bin ich beschäftigt einen Stein zn entziffern, der voll Zeichen ist, die Buchstaben ähnlich sehen. Leider sind die Figuren an einigen Stellen bereits so abgeschliffen, dass sie mit Mühe unterschieden werden. Ein deportirter Ingenieurofficier ist mir bei der Abzeichnung behülflich. Meiner Meinung nach würde es der Mühe lohnen für die Akademie das Original zu verschreiben.

Hiermit habe ich nun so ziemlich alles erschöpft, was ich für dieses Mal zu sagen habe. Ich füge nur noch hinzu, dass meine Gesundheit nicht anders als wankend habe sein können, in einer Gegend, wo fast jeder Mann von den gangbaren kalten- und Katarrhal-Fiebern gelitten hat. Auch ich habe an einem hartnäckigen Katarrh laborirt, den ich mir durch Erkältung beim Aufgraben einiger Kurgane auf der Kojbalsteppe zugezogen. Eine ganze Woche lang bin ich ziemlich übel daran gewesen; betrachte mich aber jetzt als Convalescenten, wiewol mich noch Husten und Kopfschmerzen periodisch anfechten.

P. S. Nach einer wöchentlichen Arbeit habe ich nunmehr die vorhergedachte Lapidarschrift treu abcopirt. Die dabei angewandte Methode dürfte bei den meisten hier vorkommenden Inschriften die zweckmässigste sein. Jede Figur wird mit schwarzer Tuschfarbe bestrichen; die übrigen Partieen des Steines werden weiss gemacht, worauf man die Inschrift durch transparentes Papier abnimmt.

Schuscha, den 17. (29.) Juni 1847.

Emis le 29 octobre 1847.

№ 92. **BULLETIN** Tome IV.
№ 20.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Nevsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES. 6. *Projet d'un voyage en Géorgie.* Brosset. 7. *Extrait de deux lettres de* M. Castrén.

VOYAGES.

6. Projet d'un voyage littéraire a exécuter en Géorgie; par M. BROSSET. (Lu le 18 juin 1847.)

La Géorgie, depuis la fin du XVe siècle, a déjà attiré l'attention de nombreux voyageurs. Sans parler de ceux qui la traversèrent à l'époque des Mongols, et dont les relations ne contiennent qu'un petit nombre de traits, parce que leur but n'était pas d'examiner le pays en détail; passant également sous silence les missionnaires chrétiens, qui commencèrent à s'y rendre dès le commencement du XVIIe siècle, parmi lesquels pourtant il faut distinguer le P. Archange Lamberti et Galanus, auteurs de descriptions partielles, fort intéressantes; à part ceux-là, dis-je, le Vénitien Contarini passa à travers la Géorgie pour se rendre en Russie; Chardin, pour aller en Perse, dans un but commercial; Tournefort, pour y chercher des plantes; Pietro della Valle vint au voisinage, en amateur; Güldenstädt parcourut la contrée en ethnographe, mais surtout comme observateur de l'histoire naturelle; Klaproth y alla dans le même but; M. Gamba, comme agent politique et commercial, au nom de la France; M. Eichwald, comme naturaliste et archéologue; M. Koch a visité la Géorgie comme botaniste et géographe et M. Rosen comme philologue. Enfin M. Dubois de Monpéreux, le plus complet de tous les voyageurs ci-dessus énumérés, a inspecté rapidement le pays entier, comme amateur de tout ce qui peut intéresser l'esprit humain dans les productions de la nature et de l'art.

En réunissant tout ce que nous devons aux recherches de ces hommes estimables, on peut se faire une idée générale, assez juste, du pays, de sa condition présente, un peu de son état ancien et de son histoire. Grâces encore aux recherches exécutées par ordre du gouvernement russe, la Géorgie a été suffisamment explorée au point de vue matériel et économique; mais avec tout cela, la philologie, l'ethnographie, la géographie comparée, les antiquités n'ont pas encore été touchées par un homme spécial, joignant à la connaissance de la langue les notions théoriques de l'histoire et de l'état ancien de la nation.

Tous les hommes voués par goût ou par devoir à l'étude des langues et de l'antiquité classique, de l'Europe et de l'Asie, savent, et quelques-uns de nos collègues en ont l'expérience, combien peut être utile au succès de travaux purement littéraires la connaissance matérielle et technique des contrées qui en sont l'objet: un helléniste, p. ex., comprendra mieux Pausanias après

avoir vu la Grèce de ses propres yeux; et j'ai vu souvent l'un de nos plus habiles orientalistes consulter les membres survivants de l'ancien Institut d'Egypte, se féliciter des notions claires et positives qu'il recueillait auprès d'eux, sur des mots et des tournures dont les dictionnaires ne pouvaient que lui faire connaître l'acception savante. Qu'ai-je besoin de mentionner Hérodote et Strabon, visitant autant qu'ils le pouvaient les pays sujets de leurs récits et descriptions, et dans des temps plus rapprochés de nous, l'illustre auteur de l'Histoire du consulat et de l'empire, prenant la peine de parcourir les contrées et les champs de bataille témoins des succès ou des revers de son héros?

Livré au même genre de recherches que les hommes célèbres dont j'invoque l'autorité, et ne me flattant point de les égaler en sagacité, en talents, en érudition, je n'en sens que plus vivement ce qui manque à mes connaissances: aussi n'ai-je cessé, depuis le commencement de mes études géorgiennes, de tourner mes regards vers la Géorgie.

En 1830, M. de Peyronnet, ministre de l'Intérieur, avait accueilli avec une bienveillance marquée les premières ouvertures qui lui furent faites, sur un projet de voyage en Géorgie, par un savant de qui le nom est européen. M. Saint-Martin, qui voulait bien me diriger de ses conseils, savait tout ce que l'étude de la Géorgie avait d'important pour la philologie et pour l'histoire de l'Asie occidentale: connaisseur profond de la Perse et de l'Arménie, il se voyait arrêté à chaque pas, par le défaut de notions précises sur un pays qui a joué un beau rôle dans les révolutions de ces contrées, sous les Seldjoukides et les Mongols, sous Timour, sous la domination musulmane et sous celle des sofis. Sur son invitation, j'avais rédigé un Mémoire et le plan d'une exploration de la Géorgie et de l'Arménie, durant quatre années. Ce plan fut soumis à l'Académie des Inscriptions, examiné par MM. de Sacy, Rémusat et Saint-Martin. Le rapport qui en fut fait, le 11 mai 1830, conclut en ces termes:

« Votre commission pense que l'Académie ne peut qu'applaudir au zèle de ce jeune savant, et désirer que le gouvernement accueille son projet et lui fournisse les moyens d'accomplir le voyage qu'il se propose d'entreprendre. Les monuments des hommes, les restes de l'antiquité, les trésors littéraires des nations lointaines disparaissent tous les jours; les progrès toujours croissants de la barbarie et l'influence même des Européens s'unissent pour détruire, dans l'Orient, tout ce qui se rapporte à la connaissance des temps passés: il importe donc de se hâter et d'encourager des travaux et des voyages qui pourront contribuer à préserver d'une perte prochaine et inévitable des monuments intéressants. »

Les bouleversements politiques survenus deux mois après l'envoi de ce rapport à M. le ministre de l'Intérieur, détruisirent l'effet de ses bienveillantes dispositions.

Quatre ans plus tard, encouragé par une proposition tout-à-fait spontanée de M. Guizot, alors ministre de l'Instruction publique, j'eus l'honneur de remettre à ce savant appréciateur des études historiques un second Mémoire, qui fut examiné par une nouvelle commission de l'Académie des Inscriptions. MM. Etienne Quatremère, A. Jaubert et Eugène Burnouf, se référant à l'opinion de leurs prédécesseurs (Rapport du 14 février 1834), insistèrent spécialement « Sur les avantages que la géographie, en général, et en particulier la géographie comparée, ancienne et moderne, sont en droit d'attendre d'une exploration littéraire de la Géorgie; » et s'exprimèrent en termes trop honorables pour moi sur la manière dont il leur semblait que j'étais préparé à l'exécuter: sans m'abuser moi-même sur la portée de mes études précédentes, j'ose croire que j'aurais pu justifier leurs prévisions.

Cependant, malgré le bon vouloir du gouvernement français, malgré la haute approbation, deux fois manifestée, de l'Académie, ce projet ne put encore se réaliser. Ceux qui sont au courant de l'histoire contemporaine savent combien peu, en 1834, la France était en état de s'intéresser à des recherches purement scientifiques, et quelles commotions venaient alors déranger soudainement des plans long-temps mûris.

Admis quelque temps après au service du gouvernement russe, je n'ai jamais perdu de vue le projet, durant tant d'années nourri au fond de mon coeur, de visiter la Géorgie. Je sais, et je crois pouvoir le dire sans indiscrétion, que S. E. M. le Président de l'Académie approuve mon désir, et que le Prince-Lieutenant du Caucase s'est exprimé à ce sujet dans les termes les plus favorables; ainsi toute la difficulté, s'il y en a, se trouve uniquement dans le choix du moment et dans les moyens d'exécution.

Je dirai, de mon côté, pourquoi j'insiste aujourd'hui plus que jamais, sur le voeu d'exécuter ce voyage le plus promptement qu'il sera possible.

L'Académie sait que depuis plusieurs années je m'occupe de traduire et de préparer pour l'impression la collection complète des Annales géorgiennes, et peut se rappeler que je lui ai soumis à diverses époques, d'abord la première ébauche de traduction, puis la mise

au net, jusqu'à l'année 1469, 1° de la grande Chronique attribuée au roi Wakhtang; 2° de l'histoire des royaumes et principautés géorgiennes, jusqu'en 1747; 3° des chroniques de Sekhnia Tchkhéidzé et Papouna Orbélian; 4° de l'histoire particulière du roi Eréclé II, et enfin des notes et additions considérables, destinées à compléter les textes géorgiens.

Avant de commencer l'impression, j'ai recours à la Conférence et désire lui soumettre quelques vues sur le mode d'exécution le plus avantageux.

S'il s'agissait de l'histoire d'un autre pays quelconque de l'Asie, non accessible à une exploration littéraire avec les ressources ordinaires de l'Académie, je dirai mieux, de la Russie, l'on ne pourrait raisonnablement exiger que l'éditeur d'un ouvrage oriental se mît en état, *visu proprio*, de mieux comprendre ses textes, que cela n'est possible avec le seul secours des études du cabinet. Il n'en est pas ainsi de la Géorgie, réunie à l'Empire, province placée dans des conditions autant et plus favorables que bien d'autres, accessible et facile à traverser par de grandes et belles routes, facile à visiter avec le secours d'une simple recommandation de l'autorité supérieure: il serait impardonnable à l'éditeur d'un ouvrage historique géorgien d'avoir reculé devant de minces obstacles, de n'avoir pas, du moins, attiré sur ce point l'attention d'un gouvernement toujours prêt à favoriser d'utiles entreprises.

Malgré les efforts faits depuis dix ans, les moyens d'étudier la langue et la littérature géorgienne que possède notre Musée sont bien loin d'égaler en richesse ceux que l'on a pour d'autres littératures. Nous ne possédons pas même une bonne copie de la Chronique dite de Wakhtang; celle du Musée Roumiantzof, quelque recommandable qu'elle soit d'ailleurs, est incomplète du commencement, de la fin, et offre dans l'intérieur des lacunes considérables; celles que d'autres personnes ont ici entre leurs mains sont gardées par la méfiance asiatique, et j'ai été réduit à la copie d'un exemplaire prêté à l'Académie, en 1837, grâce à l'obligeante intervention de M. le Baron de Hahn, provoquée par M. Frähn. Je cite ces details, entre mille du même genre, pour rendre évidente la difficulté à peine croyable, que l'on éprouve, à S.-Pétersbourg, pour se procurer de bons matériaux géorgiens. Ainsi, de nos savants collègues qui cultivent les littératures orientales, nul, je l'espère, ne contestera l'utilité de l'exploration dont je vais vous soumettre le plan.

---

§ 1. But du voyage.

Le voyageur doit se proposer pour but d'acquérir les notions les plus positives sur l'ethnographie, sur les langues, sur les antiquités et la littérature des peuples habitant la Géorgie et son entourage immédiat; de vérifier aussi, l'histoire en main, l'exactitude géographique des récits, celle des descriptions et des cartes de Wakhoucht, déjà publiées en 1842.

I. Ethnographie et langues.

La Géorgie proprement dite renferme des Géorgiens, des Arméniens, des Tartares et des Juifs, sans compter les Européens, dont l'établissement y date de cinquante années.

L'entourage immédiat de la Géorgie est habité par les Lesguis, par les montagnards au N. du Cakheth, i. e. les Didos, les Thouches, les Phchaws et Khewsours, par les diverses peuplades de l'Oseth, du Souaneth, de l'Aphkhazie et de la Lazique.

Dans les trois anciens royaumes géorgiens, le Cakheth, le Karthli et l'Iméreth, la population, quoique dérivant d'une même origine, n'est pourtant pas entièrement homogène; du moins, assure-t-on, la race de l'Iméreth offre des caractères qui la distinguent d'une manière assez tranchée de celle des deux autres contrées. Le Karthli et le Cakheth ont entre eux plus d'analogie. Les langues sont dans les mêmes rapports réciproques que les populations; mais il serait intéressant de constater quelles altérations le géorgien subit en passant de l'une à l'autre, et de recueillir les locutions, les chants nationaux où ces différences se feraient le mieux apercevoir.

D'ailleurs le pays qu'aujourd'hui nous nommons Cakheth, bien qu'il ait été, dans l'origine, l'apanage des fils et descendants de Karthlos, suivant la tradition, n'a pas toujours été peuplé de Géorgiens. Dans les temps voisins de l'ère chrétienne, c'était l'Albanie des Grecs, l'Aghovank des Arméniens. Depuis le VIIIe siècle de notre ère, il était gouverné par des korévêques, connus sous ce nom des auteurs arabes, il conserva la religion arménienne jusqu'au Xe siècle; ce qui prouve que la population de ce pays n'était pas purement géorgienne, ou qu'au moins elle avait durant un long laps de temps été soumise à la domination, à l'influence des Arméniens. Cela est si vraisemblable que la plaine d'Aloni, sur la gauche du Haut-Alazan, passe pour avoir conservé, quoique altéré, le nom d'Aghovank. D'ailleurs l'Histoire de l'Aghovanie, écrite en arménien par Mosé Caghancatovatsi, ne laisse pas, à ce sujet, l'ombre d'un doute. Il faudrait, sur les lieux mêmes, rechercher les traces de

cette dernière nation, et, par l'étude des monuments, s'efforcer d'expliquer l'extension d'influence qui poussa la race géorgienne dans le bassin de l'Alazan; il faudrait aussi examiner philologiquement le dialecte géorgien usité dans le Cakheth, afin d'arriver de connaître s'il diffère essentiellement de la langue mère, ou ne présente que des variantes locales.

Les montagnards au N. du Cakheth ont toujours été plus ou moins soumis aux souverains de cette contrée; ils parlent, dit-on, un géorgien très pur: ce sont donc des peuplades géorgiennes, mais il doit y avoir là des traits caractéristiques, des traditions surtout, qu'il serait utile de recueillir. Peut-être les églises qui ont été construites par les rois géorgiens, et dont plusieurs existaient encore aux XVIe et XVIIe siècle, lors du passage des ambassadeurs russes, renfermeraient-elles, ou du moins porteraient-elles sur leurs murailles quelques traces d'antiquités, quelques peintures ou inscriptions, qui nous éclaireraient sur l'histoire, si peu connue, des rapports de ces peuples avec les Géorgiens et avec leurs monarques. En tout cas, la philologie ne peut que gagner à l'étude de leurs dialectes.

L'Oseth commence à être connu philologiquement, par le beau et consciencieux travail de M. Sjögren; on y voit que la langue qui régne là est un rameau bien caractérisé de l'ancien persan; mais les Souanes n'ont pas encore été explorés. Ce peuple, autrefois très puissant, et qui compte encore une population d'au moins 30000 âmes, a conservé dans ses vallées sauvages bon nombre d'anciens monuments de la domination géorgienne. Un document, jusqu'ici le seul, publié dans le Bulletin de l'Académie, fait connaître quantité de villages, de forts, d'édifices religieux, dont les géographes ne parlent pas, et qui mériteraient bien d'être explorés au point de vue de l'archéologie et de l'histoire.

Quant à l'Aphkhazie, qui fut le point de départ de la dynastie Aphkhaze-Bagratide, elle fournira infailliblement des renseignements nombreux sur les temps les plus reculés. Si les circonstances sont favorables, les ruines de Bédia, de Dchqondid, de Tzkhom et surtout de Bidchwinta; les églises encore sur pied, construites dans les localités du littoral, jusqu'à la Mingrélie, sont vierges d'explorations scientifiques; d'après des recherches que le défunt dadian Léwan avait commencées, on peut être certain d'y trouver un nombre considérable d'images saintes et d'objets servant au culte, portant des inscriptions du plus haut intérêt pour l'histoire. Celles, au nombre d'environ une trentaine, qui ont été copiées par ordre du dadian, ont déjà servi à faire connaître les noms de plusieurs catholicos d'Aphkhazie, de plusieurs princes dont l'histoire ne parle pas, et fournissent soit des faits, soit des dates authentiques que l'on chercherait vainement dans les livres. Il y a bien là de quoi exciter et récompenser la curiosité d'un voyageur: les goûts littéraires du dadian actuel font espérer qu'il favoriserait des recherches du genre de celles-ci.

La langue des Aphkhaz n'est connue que par de faibles échantillons, donnés par le P. Minas Médici, échantillons qui ne laissent pas soupçonner une analogie fondamentale avec le géorgien; peut-être réussirait-on dans le pays à ramasser les éléments d'une petite grammaire et d'un dictionnaire plus ou moins complet.

Dans l'Iméreth, il ne s'agit point de trouver une langue particulière, ni même un dialecte caractérisé, mais simplement de fixer par des recherches précises en quoi peuvent consister les altérations de la langue-mère, dans cette contrée.

Mais la Mingrélie et le Gouria ne sont pas, à ce que je crois, peuplées de purs Géorgiens; des éléments étrangers s'y sont mêlés, depuis une haute antiquité à la race fondamentale, ou plutôt, d'après l'histoire, il paraît que les Géorgiens n'y sont que comme colons venus d'ailleurs et y ayant acquis la prépondérance. Le langage mingrélien, qui a cours dans le Gouria, et plus au sud, dans le Lazistan, renferme un bon tiers de mots indigènes; le reste se compose de mots géorgiens, plus ou moins altérés, mais reconnaissables encore. Il serait important de vérifier là, sur les lieux, le passage d'Abydène, cité par Moïse de Khoren, tendant à établir que les Juifs captifs ont été conduits par Nabuchodonosor dans le Gouria, circonstance dont il serait possible que le pays eût tiré son nom Il faudrait aussi rechercher les restes des constructions romaines et persanes, les ruines qui peuvent attester le passage, le séjour, les combats des deux puissantes nations qui se disputèrent, durant la moitié du VIe siècle, la possession de la Lazique. M. Dubois de Monpéreux, le premier qui ait travaillé dans ce sens, sur le terrain, a donné de bonnes indications, qu'il faudrait suivre et critiquer.

Le pachalik d'Akhal-Tzikhé, ancienne province géorgienne, voisine de l'apanage primitif des Bagratides arméniens, n'a jamais été étudié sous les points de vue ethnographique et linguistique. Le géorgien pur s'y est conservé, mais en empruntant au turk un grand nombre de mots; il faudrait pourtant rechercher si le langage qui y est employé n'a pas subi de telles altérations qu'il soit devenu un patois, et si les traits de la race géorgienne y sont restés intactes.

La race lesguie doit aussi être étudiée: on n'a, jusqu'à présent, aucun échantillon de la langue qu'elle parle, mais les recherches de M. Frähn ont prouvé qu'elle possède quelques livres traduits de l'arabe.

Enfin le Somkheth, autrefois dépendant tour-à-tour des rois géorgiens et des monarques de l'Arménie, est plein des monuments des deux peuples, mais la population en a entièrement changé. L'histoire des nomades, que les Bagratides de Tiflis et les rois de Perse y ont transplantés, est peu connue, même par les témoignages des Annales. Les Qazakhs, les Bortchalous, les Baïdars, les Démourtchésalis et autres qui l'occupaient sous les derniers rois géorgiens, devront attirer l'attention du voyageur.

Quant aux provinces arméniennes, proprement dites, les divers patois d'Erivan, de Nakhitchévan et du Qarabagh, sont intéressants à étudier; le couvent d'Edchmiadzin offrira à lui seul la matière d'une riche récolte, si la sévérité des règles monastiques ne met pas d'obstacles à la visite du couvent et de ses antiquités. Parmi les indications qu'il serait curieux de vérifier dans la bibliothèque, une des premières serait l'existence, vraie ou fausse, d'un code de lois, que le roi Wakhtang VI dit avoir été traduit en géorgien, d'un original se trouvant là, mais dont le Catalogue publié par l'Académie ne fait pas une mention formelle. Ce code, évidemment rédigé au IXe siècle, est attribué par le roi Wakhtang VI au patriarche S. Grégoire-l'Illuminateur, et a été inséré par lui dans sa collection de législation.

II. Antiquités, inscriptions.

Après les races et leurs idiomes, les antiquités de chaque pays sont l'objet le plus important à étudier. Toutefois, comme on ne peut, avant d'avoir été sur les lieux, que poser des principes généraux, il suffira d'indiquer la marche que l'on se propose de suivre.

Dans chaque contrée qu'il visitera, le voyageur s'attachera avant tout aux grandes résidences, d'où il rayonnera dans des limites et dans des directions qu'il est impossible de prévoir et de déterminer.

Tiflis, Mtzkhétha, Bostan-Kalak, Caraleth (l'ancien Nadcharmagew), Moukhran;

Kouthathis, Tzikhé-Darbaz (l'ancien Gégout), Genath, Oni;

Zoughdid, Bédia, Bidchwinta, Mokwi, Khophi;

Akhal-Tzikhé, Saphara, Wardzia, Thmogwi;

Chémokmed, Qophouleth, Ozourgeth;

Manglis, Samchwildé, Hagbat et Sanahin;

Thélaw, Alawerd, Grem, ... etc.

voilà les lieux qui ont eu la plus grande importance historique, comme résidences et lieux de sépulture. Mais combien de châteaux-forts, de monastères, d'églises, non plus anciennes, mais où les traces d'antiquités ont dû être moins altérées! P. ex., Wakhoucht parle des peintures d'une petite église, dans la vallée de Casara, représentant la généalogie du second mari de Thamar. Ces peintures, si elles existent encore, ont un grand intérêt; il faudrait les voir, les esquisser, copier les noms qui se trouvent au bas de chaque personnage. Il y a encore les peintures de Manglis, d'Até ni, de Wardzia, d'Atsqour, vues par M. Dubois, celles de Génath, par notre collègue M. Sjögren; tout cela est antique et rentre essentiellement dans le cadre d'une exploration littéraire. Mais il est d'autant plus inutile de préciser toutes les localités à visiter, que plus d'une circonstance imprévue peut empêcher d'exécuter certaines parties du plan, tandis que d'heureux hasards amènent souvent des découvertes inattendues.

Quant aux inscriptions à recueillir, celles qui se trouvent sur les monuments élevés par les rois, princes, grands seigneurs, hauts dignitaires ecclésiastiques ou civils; celles placées sur leurs tombes, celles des vieilles ruines, surtout, devront être copiées avec soin, et, du moins en partie, dans le caractère même dont elles sont formées; on les décalquera au tampon, quand les circonstances seront favorables: ici la qualité vaut mieux que la quantité. Pour trouver les monuments à inscriptions, on n'aura qu'à suivre les indications fournies par les itinéraires de Güldenstädt et de M. Dubois, et d'ailleurs les renseignements ne manqueront pas dans le pays.

A la catégorie des antiquités se rattachent et les images des saints et les monnaies, ainsi que les autres produits de l'art. La plupart des saintes images portent le nom du donateur et de celui qui les a restaurées; souvent l'indication du motif ou de l'événement auquel se rattache la donation, la date et les détails. On ne peut guère espérer de trouver un grand nombre de telles images dans la Géorgie centrale, si souvent dévastée; mais dans les lieux les plus éloignés de Tiflis, les moins accessibles à l'ennemi, dans le Radcha, dans la Mingrélie,.... si l'autorité ecclésiastique prête son concours au voyageur, on peut être certain de mettre la main sur de riches matériaux. Nos espérances à ce sujet se fondent sur le produit de recherches opérées, il y a quelques années, par les ordres de Mgr. l'exarque Eugène, à l'intention de l'Académie. Quant aux monnaies, bien qu'il ait déjà été beaucoup fait par de récents explorateurs, pourtant il reste encore de grandes lacunes

dans les collections, et espoir fondé de les combler. Pour les produits de l'art géorgien, tout ce que l'on connaît en ce genre se borne à quelques objets en bronze, tels que agrafes et sonnettes: il faudra les rechercher, les collectionner, s'il est possible, mais il n'est pas probable que l'on trouve beaucoup d'objets anciens ou remarquables.

III. Littératures.

Les littératures doivent aussi être explorées par le voyageur. On connaît un assez grand nombre de livres géorgiens modernes, mais fort peu d'anciens; cependant on ne peut douter qu'il n'en existe ou n'en ait existé davantage. Les auteurs géorgiens citent continuellement les anciennes histoires de leur pays: ils les avaient donc vues, palpées. Il s'agit de les retrouver.

Au premier rang on doit mettre les légendes ecclésiastiques, qui, dans ces temps reculés, sont aussi des histoires civiles; puis les chroniques, tant particulières que générales; les goudjars ou chartes des couvents et églises et ceux des familles. Chaque famille noble avait et conservait avec soin des documents de ce genre; on peut espérer d'en retrouver plusieurs entre les mains des particuliers, mais la communication en est une affaire de confiance et de bon vouloir. Quant à celles dont il existe un dépôt officiel, à Tiflis, sous la surveillance, à ce que je crois, du Saint-Synode, il faudrait se munir des autorisations nécessaires pour les visiter, en faire copier le plus grand nombre possible, en commençant par les plus anciennes et descendant de-là jusqu'aux temps modernes; car ce n'est qu'au moyen des renseignements disséminés dans ces actes, que l'on peut espérer de recomposer un tableau exact de l'état de la nation géorgienne et de refaire son histoire.

Les manuscrits des bibliothèques particulières offriront un vaste champ aux investigations, mais la communication n'en pouvant être que volontaire, on ne les mentionne ici que pour mémoire. Quant à ceux appartenant aux églises, aux couvents, aux établissements dépendant de l'autorité publique, les intéressantes découvertes qu'y a faites, en 1845, M. Platon Iosélian, dans une tournée en Cakheth, prouvent que le voyageur devra apporter tous ses soins pour que les dépôts dont je parle lui soient accessibles; en ne négligeant rien de ce qui intéresse la paléographie, il peut être sûr de se trouver amplement récompensé de ses efforts. Un seul manuscrit de Mtzkhétha, communiqué à l'Académie, nous a valu la découverte de trois ou quatre faits que l'on ne pouvait soupçonner, et qui maintenant sont acquis à la science: il est donc à espérer que les résultats augmenteront en raison du nombre des manuscrits examinés.

Indépendamment des livres écrits, il faut aussi s'attacher aux récits qui se transmettent par tradition, tels que les chants et légendes populaires. Quelque bizarres, quelque étranges, quelque fabuleux que paraissent souvent ces récits traditionnels, il y aura toujours un fonds de vérité historique, ou tout au moins une peinture des moeurs servant à reconstituer ce qui manque aux récits des historiens. Le peu que l'on sait à ce sujet, prouve que, soit chez les peuplades qui forment la ceinture géographique de la Géorgie, soit dans la Géorgie même, on pourra faire une abondante récolte de matériaux de cette espèce.

Quoique la personne qui se propose d'exécuter le voyage dont le plan vient d'être exposé soit entièrement étrangère à l'étude des langues persane et arabe, elle s'efforcera, guidée par les instructions de MM. Fraehn et Dorn, d'amener la solution de quelques questions d'archéologie musulmane.

7. Auszüge aus zwei Briefen des Dr. CASTRÉN. (Lu le 12 septembre 1847.)

Vorposten Schadatsk, den 8. Juli 1847.

Endlich habe ich den unabänderlichen Entschluss gefasst in das Chinesische Kaiserthum zu reisen um mit den Sojoten bekannt zu werden. Zwar ist diese Reise in meiner Instruction nicht vorgeschrieben, und in dem Chinesischen Gränzreglement dürfte sie sogar verboten sein; allein bloss der Gedanke die Abkunft der Sojoten unerledigt zu lassen, ist mir unerträglicher als Chinesische Gefangenschaft. Auf die Existenz der Sojoten im Irkutskischen Gouvernement darf ich mich nicht verlassen, sondern nehme im Gegentheil als ganz entschiedene Sache an, dass sie denselben Weg gewandert seien, wie Kojbalen, Matoren, Arinen, Assanen u. a. Hier wird sogar behauptet, dass selbst die Chinesischen Sojoten nunmehr bereits Tataren seien; allein die Meinungen sind in dieser Hinsicht etwas streitig und unbestimmt. Um vollkommen sichere und authentische Einsicht in diese für die Ethnographie und Geschichtsforschung so wichtige Sache zu erlangen, trete ich im Namen Gottes und der Wissenschaft noch heutiges Tages meine Reise zur Chinesischen Grenze an. Auf meiner Bahn liegen bei dem Amylschen Flusssysteme einige Goldwäschereien, bis zu welchen ein schmaler und schlechter Reitweg

führen soll, den man in fünfmal 24 Stunden zu verfolgen habe. Von den Wäschereien muss ich dann ohne allen Weg über die Höhen und Abgründe des Sajanischen Gebirges fortzukommen suchen. Die Tataren beklagen sich sehr über die Mühseligkeiten der Reise, allein ich sage wie ein Lappländischer Wegweiser: « wo andere Leute sich einen Weg gebahnt haben, da werde auch ich mit Gottes Hülfe allmälig durchkommen. »

Mehr besorgt macht mich der Umstand, dass die Minusinskischen Tataren in den letzten Zeiten Diebstähle und Mordthaten innerhalb des Gebietes der Sojoten verübt haben. Zwar ist es kaum zu glauben, dass die Sojoten mich die Verbrechen der Tataren entgelten lassen sollten, allein ich muss mich doch darauf gefasst machen mit ungünstigen Augen angesehen und mit Misstrauen empfangen zu werden. Die Politik dürfte daher erheischen, dass ich mich für etwas Anderes, als ich eigentlich bin, z. B. für einen Jäger oder Goldsucher, ausgebe. Nach dem Rathe der Tataren habe ich einige rothe Felle mitgenommen, um unter den Sojoten als Gastgeschenke ausgetheilt zu werden. Uebrigens verlasse ich mich auf meinen künftigen Dolmetscher und Wegweiser, der ein Kojbale ist und gegenwärtig bei den Goldwäschereien sich befindet, wo ich den Mann aufzusuchen habe.

Aller Wahrscheinlichkeit nach muss ich wol um einen Monat bei dem Schadatskischen Vorposten zurück sein. Sollten innerhalb eines solchen Zeitraumes keine Nachrichten von mir angelangt sein, so steht zu befürchten, dass mich der Antichrist erhascht und mich dem Chinesischen Kaiser überantwortet habe. Eine Reise nach Peking dürfte freilich nicht ohne Interesse sein; doch möchte ich lieber eine solche bis auf eine andere Zeit aufschieben.

Schon stehen die Pferde bereit und Alles ist eingepackt, so dass ich diessmal nichts weiter hinzusetzen kann.

Im Dorfe Tes an der Tuba, den 8. (17.) August.

In diesen Tagen habe ich meine abenteuerliche Reise über das Sajanische Gebirge in das himmlische Reich Seiner Chinesischen Majestät beendigt. Von dieser Reise wäre viel zu sagen, was ich jedoch ungesagt lassen muss, weil ich mich noch vom Klettern auf dem schmalen Pfade, der aus Sibirien zum Chinesischen Himmel führt, gar übel mitgenommen fühle. Einen ganzen Monat habe ich fast jeden Tag vom Aufgange bis zum Untergange der Sonne im Sattel gesessen, und da der Sajanische Julitag mir gar kurz vorkam, habe ich ihn manchmal durch einen schönen Mondscheinabend verlängert. Mein Weg führte auf öden und ungebahnten Stegen über steile Abgründe und himmelhohe Berge, Flüsse und Moräste, durch tiefe Wälder und wilde Dickichte. Mit Ausnahme einiger Goldwäschereien habe ich unterweges keine menschliche Wohnung gefunden, und bin daher genöthigt gewesen im Regen sowol als Sonnenschein, in Hitze und Kälte, in Sturm und Unwetter mich unter dem lecken Obdach des Himmels oder eines leinenen Balagans aufzuhalten. Meine Nahrung bestand im besten Falle aus Kuh-, Schaafs-, Stuten- und Ziegenmilch, zuweilen aus Graswurzeln (Kandyk und Sarana), gewöhnlich aber aus Thee und Brod. Zu meinen schlimmsten Missgeschicken rechne ich jedoch das häufige Stolpern meiner Rosinante, wobei ich fast eben so übel daran war, als der edle Ritter von Mancha in seinem Kampfe mit den Windmühlen.

Nichts ist natürlicher, als dass so bewandte Abenteuer bei mir gewisse nichts weniger als angenehme Reminiscenzen zurück gelassen, wie Gliederschmerzen, Schwären an Armen und Beinen, Katarrhe, Zahnschmerzen u. s. w. Aber es lohnt nicht der Mühe von einigen Schwären und Quetschungen zu reden, die in einer Affaire erworben sind, welche im schlimmsten Falle mit Chinesischer Gefangenschaft hätte endigen können. Es ist für einen Russischen Beamten eine höchst missliche Sache ohne Erlaubniss der Obrigkeit über die Chinesische Grenze sich zu begeben, und mit Ausnahme einiger reisenden Gelehrten dürfte wol Niemand gewagt haben solches zu versuchen. Dagegen ereignet es sich häufig genug, dass unsere Goldsucher mit den Chinesischen Nachbaren auf beiden Seiten der Grenze zusammentreffen. Auf diesen Umstand gründete ich meinen Plan bei den Sojoten für einen Goldsucher zu passiren, der nach langem Herumirren im Gebirge gekommen sei, in dem nachbarlichen Reiche Ruhe und Gastfreundschaft zu finden. Ein Sojotischer Darga empfing mich mit offenen Armen, und ich musste ihm sogleich Rede und Antwort stehen über die Gesundheit des « weissen Chanes », die Zunahme des Volkes und Viehes in Russland, über den Graswuchs, die Witterung u. s. w Selbst erzählte er, dass auch der « grosse Chan » oder Seine Chinesische Majestät in vollkommener Gesundheit sich befinde, alle seine Unterthanen glücklich und zufrieden seien, das Vieh gedeihe, das Gras wachse, die Sonne scheine und mit einem Worte: Dalaj Lama ein Allen und in Allem gnädiger Gott sei. Nach gegenseitigen Begrüssungen rauchten wir wechselsweise aus Dar-

ga's Pfeife, schnupften aus meiner Dose und wurden in einem Augenblick so gute Freunde, dass der Darga auf der Stelle mir ein Ziegenfell schenkte, wogegen ich ihm meine Tabacksdose verehrte. Dieses trug sich ausserhalb meines Balagans kurz nach meiner Ankunft in das Chinesische Kaiserreich zu. Am folgenden Tage stattete ich einen Besuch bei dem Darga ab, und da war die gestrige Freundschaft schon ganz vergessen. Der fürstliche Mann drohte mir mit Gefangenschaft, falls ich mich nicht unverzüglich über die Grenze begebe. Was war unter solchen Umständen zu thun? Ich lockte den Darga in meinen Balagan, gab ihm Branntwein und verehrte ihm ein Stück rothen Saffians, wodurch ich Erlaubniss erhielt in den himmlischen Regionen zu verweilen, bis meine Leute und Pferde sich erholten. Schon vorher hatte ich einige arme Männer gemiethet, welche Tag und Nacht zu meiner Verfügung standen und bereitwillig waren mir Alles zu erzählen, was ich zu wissen wünschte. Nachdem meine Arbeit zu Ende war, schwang ich mich wieder in den Sattel und ritt mit frohem Herzen über das Sajanische Gebirge zurück.

Der Zweck meiner Chinesischen Reise war einige authentische Aufklärungen über die Sojoten zu erhalten, ein Volk, welches von Pallas, Klaproth und mehreren Anderen für ein Ueberbleibsel des vielverbreiteten Samojedenstammes gehalten worden ist. Diese für die Geschichtsforschung so wichtige Vermuthung ist leider dem Schicksale überlassen geblieben, bis die Sojoten und ihre Stammverwandten ihre Sprache vergessen und ihre Nationalität verloren haben. Gegenwärtig sprechen sämmtliche Sojoten ungefähr denselben Dialekt des Türkischen, wie die Minusinskischen Tataren, und es ist auch wahrscheinlich, dass ein grosser Theil der Sojoten aus gemeinen Türken oder Tataren bestanden habe. Hierbei muss ich bemerken, dass das Wort *Sojot* oder richtiger: *Sojan* (Sajan), was bei den Sojoten ein Familienname ist, von den Minusinskischen Tataren als Collectivum gebraucht wird und alle Volksstämme in sich begreift, die im Sajanischen Gebirge herumstreifen. Dass viele unter diesen Stämmen wirklich Samojedischer Herkunft sind, hoffe ich künftig klar darthun zu können. Im Vorbeigehen will ich hier nur erwähnen: 1) dass viele Sojotische Geschlechtsnamen auch bei den Samojeden sich wiederfinden; 2) dass das Sojotengeschlecht: *Mattár* der Tradition nach von den bekannten Matoren abstammt, welche ohne Zweifel Samojeden gewesen; 3) dass ein anderes Geschlecht Namens *Tot* vorgibt, in alten Zeiten dieselbe Sprache gehabt zu haben als das Kojbalengeschlecht *Köllär*, welches bis auf den heutigen Tag dieses und jenes Wort seiner ehemaligen Samojedensprache gerettet hat; 4) dass selbst im Sojotischen viele Samojedische Wörter und Eigenheiten angetroffen werden.

Ich habe es bisher unterlassen Ihnen die von mir gemachte Entdeckung mitzutheilen, dass einige Kojbalgeschlechter derselben Herkunft sind wie die Jenisejschen Ostjaken. Eines von diesen Geschlechtern traf ich bereits bei Abakan an, konnte aber um so weniger seine Ostjakische Herkunft ahnen, als es einen Samojedischen Namen: *Bai* oder *Baigado* trug An den Fluss Tuba angelangt ward ich durch den Kojbalischen Geschlechtsnamen *Kaideng* überrascht, worin der Stamm offenbar Ostjakisch ist. Das gedachte Geschlecht besass doch keine Erinnerungen an seine Vorzeit mehr, da es das Schicksal gehabt hat schon zwei Male seine Muttersprache zu verlieren und endlich russificirt zu werden. Am Flusse *Salba* traf ich endlich einige Individuen des Baigeschlechtes, unter welchen etliche noch einiger Wörter ihrer ehemaligen Sprache sich erinnerten, und alle diese Wörter waren ohne Ausnahme Ostjakisch. Nun melden die Geschichte sowol als die Ueberlieferung, dass ein Theil des obengedachten Kaidenggeschlechtes nach China Tribut zahlen soll, und dasselbe melden auch die Jenisejschen Ostjaken von mehr als einem Geschlechte, das zur Zeit der berüchtigten Bergsprengung jenseits des Sajanischen Gebirges zurückgeblieben sein soll. Allein auch diese Geschlechter sind tatarisirt und sogar schwerer unter den Sojoten aufzufinden als die Samojedischen. Gewiss ist indessen, dass die Samojeden sowol als die Jenisejschen Ostjaken aus dem erwähnten Gebirgssysteme hervorgegangen sind.

In antiquarischer Hinsicht habe ich in der späteren Zeit manche wichtige Aufklärung erhalten. So erzählten die Sojoten, dass ihre Lama-Priester noch heutiges Tages einerlei Steinschrift zeichnen, wie die im Minusinskischen vorkommende. Die Tschudenhügel sollen nach der Behauptung der Sojoten von ihren früheren Helden errichtet sein, welche Tradition auch bei den Tataren fortlebt. Was die ungeheuren Steinblöcke betrifft, welche von den Russen *Kurganen* oder *majaken*, von den Tataren *abalár* oder *köösälär* genannt werden, so habe ich längst vermuthet, dass sie heidnische Götzenbilder seien, und diese Vermuthung fand ich bei den Sojoten vollkommen bestätigt, welche noch jetzt vor grossen Steinen und Steinhaufen niederknieen. Uebrigens leiten meine archäologischen Untersuchungen immer mehr zu dem Resultate, dass die Denkmäler des Alterthums im Minusinskischen Kreise sich von den Mongolen, Kirgisen, Tataren und nur zum geringen Theile von Samojeden und Ostjaken herschreiben.

Emis le 8 novembre 1847.

№ 93. **BULLETIN** Tome IV. № 21.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 12. *Bibliothèque bouddhique ou Index du Gandjour de Nartang.* Avant-propos. SCHILLING DE CANSTADT.

NOTES.

12. BIBLIOTHÈQUE BOUDDHIQUE OU INDEX DU GANDJOUR DE NARTANG, composé sous la direction du Baron SCHILLING DE CANSTADT. Avant-propos. (Lu le 26 novembre 1847.) [1])

(Avec une planche.)

L'ouvrage que j'offre en ce moment au public a été rédigé pendant un séjour de dix-huit mois que j'ai fait à Kiakhta, sur la frontière chinoise. Le gouvernement russe me chargea, au mois de mai de l'année 1830, d'une mission dans la Sibérie orientale. Occupé depuis longtemps à rassembler des matériaux relatifs à l'histoire politique et religieuse des peuples de l'Asie centrale, je résolus de ne rien négliger pour faire tourner au profit de mes études une circonstance aussi favorable. Le peu de succès qu'avaient obtenu, sous ce rapport, les personnes qui avaient accompagné le Comte Golovkin dans son ambassade à la Chine, loin de me décourager, était pour moi un motif nouveau d'espérer que mes recherches dirigées par la connaissance générale que je possédais de la littérature de cette partie de l'Asie, et dont j'avais rassemblé les principaux éléments dans les écrits du célèbre Pallas, produiraient des résultats plus satisfaisants. J'osai concevoir l'espérance de trouver des trésors littéraires qui avaient échappé à l'activité et à la pénétration d'hommes tels que le Comte Jean Potocki et M. Klaproth, et les motifs qu'on me donnait de croire que l'ignorance et l'apathie des prêtres mongols soumis à la Russie opposeraient à mes recherches des obstacles insurmontables, ne me parurent pas suffisants pour me détourner d'une entreprise dont le succès a surpassé mon attente.

Les peuplades que j'allais visiter appartiennent par leur origine à la grande famille des peuples de race

1) Ich brauche wohl kaum zu bemerken, dass, wenn der verewigte I. J. Schmidt oder ich diese interessante Einleitung im Jahre 1845, wo die Akademie den Index des *Kandjur* mit einem Vorworte von I. J. Schmidt herausgab, gekannt hätte, dieselbe ihre Bestimmung erhalten haben würde. Wir hoffen durch die Veröffentlichung dieser Abhandlung im *Bulletin*, sowohl dem verstorbenen Baron Schilling von Canstadt, dessen rastlosem Eifer und erstaunenswerther Gewandtheit die Akademie ihre schöne Sammlung von tibetischen und mongolischen Holzdrucken und Handschriften verdankt, eine Schuld abzutragen, als auch dem Leser des *Bulletin's* eine belehrende und zugleich unterhaltende Probe von den eben erwähnten Eigenschaften des verewigten Verfassers zu bieten. Böhtlingk.

mongole. et c'est même dans une partie de la Mongolie maintenant soumise à l'empire russe, qu'est né le célèbre Djingiskhan, dont nos Mongols se glorifient d'être les descendants. Leur religion est celle de Bouddha, et les livres qui en contiennent le dépôt sont écrits ou dans la langue tibétaine dans laquelle ils ont été traduits d'après les originaux sanscrits, ou dans la langue mongole, et traduits d'après des versions tibétaines. J'étais loin de supposer que des peuples nomades qui n'ont d'autre habitation que des tentes de feutre et dont la seule industrie est d'élever des bestiaux, dussent posséder des collections et des bibliothèques aussi considérables que celles que j'y ai rencontrées. Quand même j'eusse dû m'attendre que le respect que les peuples de l'Asie en général conservent pour leurs doctrines religieuses aurait pu multiplier chez les diverses peuplades mongoles que l'on nous représentait comme peu civilisées, des ouvrages d'un caractère aussi élevé que ceux qui forment le fonds de la religion de Bouddha, je devais encore craindre de rencontrer des obstacles presqu' insurmontables dans le peu d'empressement que les prêtres bouddhistes ont à communiquer leurs livres sacrés. Enfin je savais les difficultés nombreuses qu'avait eu à vaincre M. Hodgson, résident anglais dans le Népal, pour se procurer des ouvrages bouddhiques, conservés dans un pays où l'influence anglaise est sans rivale, et je n'ignorais pas qu'il n'avait fallu rien moins que le zèle et l'admirable dévouement de M. Csoma de Körös pour que l'Europe savante possédât des livres dont les célèbres feuilles d'Ablaïkit étaient à peu près les seuls spécimens que l'on connût.

Aussi eus-je lieu d'être surpris, lorsque, mettant à profit les premiers loisirs que me laissa la mission dont j'étais chargé, je reconnus combien étaient peu exacts les renseignements oraux que j'avais reçus de M. Klaproth, et d'autres personnes qui avaient comme lui été sur les lieux. Déjà j'avais eu lieu d'en soupçonner le peu de fondement, par les conversations que j'avais eues, avant mon départ, avec un jeune Mongol de la tribu des Tsongols, que le gouvernement avait appelé à St.-Pétersbourg et qui m'accompagna dans mon voyage comme interprète. La première visite que je fis avec lui au temple de Tchikoï, qui, du temps de Pallas, était le principal chez les Mongols Bouriates, et qui par suite d'intrigues domestiques, n'occupe plus aujourd'hui que le second rang, me confirma la vérité des renseignements que mon jeune Mongol m'avait donnés sur l'étendue et l'importance des richesses littéraires conservées dans ce temple. J'appris qu'on y possédait un exemplaire de la volumineuse collection tibétaine connue sous le nom de Gandjour, ainsi qu'un nombre considérable de traités relatifs à la religion, à la médecine, à l'astrologie, à l'astronomie et aux sciences grammaticales et lexicographiques. Ces livres que je voyais pour la première fois, étaient soigneusement enveloppés, et pour ainsi dire, emmaillottés dans des pièces d'étoffe de couleur rouge et jaune. Ils étaient rangés des deux côtés de l'autel, et à en juger par leur volume, ils devaient contenir une portion considérable des écritures bouddhiques. Je crus ne pas devoir solliciter, à cette première visite, la faveur d'ouvrir un des volumes de ce célèbre Gandjour, si soigneusement caché aux regards du vulgaire, et je me contentai de demander aux prêtres de parcourir quelques ouvrages de lexicographie, tels que le *Minggirgiamtso*[2]) et le *Togparlawa*[3]). J'eus lieu d'être satisfait de leur complaisance, et je pus dès-lors prévoir quels avantages me donnerait aux yeux des prêtres mongols la connaissance de l'écriture tibétaine qui est pour eux celle de leurs livres sacrés, et la facilité avec laquelle je me trouvais en état d'en faire l'application devant eux.

C'était vers cette époque que la mission ecclésiastique russe devait partir pour Péking. Je ne voulus pas laisser échapper une occasion que je croyais favorable, pour me procurer des livres chinois, et je m'empressai de proposer aux Lamas mongols de faire venir pour eux, par cette même voie, des traités religieux écrits en tibétain qui pourraient leur manquer. Ils acceptèrent cette offre avec reconnaissance, et remirent entre mes mains une liste d'ouvrages qu'ils désiraient et qui fut rédigée en ma présence. C'était déjà un résultat de quelque importance pour moi, car cette liste seule, quelque peu étendue qu'elle fût, me donna des connaissances bibliographiques qu'il m'eut été peut-être difficile de me procurer autrement. Je témoignai en même temps le désir de faire venir moi-même par cette occasion des traités bouddhiques du genre de ceux que me faisait connaître cette courte liste, et j'obtins d'un Lama qu'il consentit à me visiter à Kiakhta, et à rédiger pour moi une liste plus développée d'ouvrages religieux écrits en tibétain. Cette dernière liste qui fut considérable me fit connaître les titres d'un grand nombre d'ouvrages dans des genres

2) Vgl. „Verzeichniss der tibetischen Handschriften und Holzdrucke im Asiatischen Museum der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, verfasst von I. J. Schmidt und O. Böhtlingk," S. 62. No. 32. Böhtl.

3) Vgl. ebend. S. 61. No. 29. Böhtl.

très divers, et dont j'étais bien éloigné de soupçonner l'existence.

Outre les ouvrages que les Lamas désiraient obtenir de Péking, ils m'avaient témoigné l'envie de posséder un *Lo*, instrument connu en Europe sous le nom vulgaire de *Tamtam*, parce que le *Lo* de leur temple était hors d'état de servir. Je leur promis d'en faire venir un neuf de Péking, et mes offres de service furent immédiatement récompensés par le don qu'ils me firent de quelques ouvrages insignifiants imprimés dans leur temple. Revenu à Kiakhta, je donnai ordre à nos marchands de me procurer dans la ville chinoise de Maimatschin, située vis-à-vis de Kiakhta, un *Lo* que je reçus le lendemain. Huit jours après cette première entrevue je visitai de nouveau le temple avec le lieutenant-colonel Ladyjenski, chargé d'accompagner notre mission comme commissaire à Péking. Je désirais que le colonel donnât aux Lamas l'assurance verbale que leur commission serait exactement remplie. Je présentai en même temps aux prêtres, pour qu'ils en fissent don au temple, en mon nom, le grand *Lo* de Maimatchin que je leur dis, en plaisantant, avoir reçu de Péking par un exprès. Ce cadeau produisit le meilleur effet, et les Lamas devinrent dès ce moment beaucoup plus communicatifs et plus familiers. Je crus que je pouvais me hasarder à demander à voir le Gandjour. Le grand prêtre, avec une facilité à laquelle j'aurais été peu de temps auparavant bien loin de m'attendre, ordonna qu'on en sortit un volume du temple, pour le porter dans sa tente où je me trouvais. Un Lama apporta un volume pris au hasard, l'étoffe qui le couvrait fut soigneusement déroulée, et le volume placé devant moi. Je commençai à en lire le titre et la première page, et je parcourus le volume, en ayant soin de prendre les feuillets par les marges sans jamais toucher à l'écriture qui est regardée comme sacrée, et qui pour cette raison même est cachée sous les enveloppes. Ces attentions respectueuses de la part d'un étranger excitèrent chez les Lamas le plus grand étonnement; on me sut gré d'avoir repris un prêtre qui touchait inconsidérément les pages sacrées; et, quelle fut ma surprise, lorsqu'en feuilletant ce volume, je rencontrai la fameuse feuille d'Ablaïkit que Fourmont avait essayé de déchiffrer. Sans doute l'étude spéciale que j'avais faite de cette page, célèbre par les interprétations erronées qui en ont été données, explique comment j'ai pu la reconnaître dès le premier moment qu'elle s'est offerte à ma vue. Mais ce qui a toujours droit de surprendre c'est le hasard qui fit tomber entre mes mains cette feuille perdue dans un ouvrage qui en compte à peu près quarante mille. Je profitai de cette circonstance pour demander aux Lamas des renseignements sur les termes sanscrits qui se trouvent mêlés à ce texte. Ils m'apprirent que c'étaient des noms propres et me donnèrent sur la partie du Gandjour à laquelle appartient cette feuille tous les renseignements que je désirais. J'allai jusqu'à demander si quelqu'un des Lamas était capable d'en faire une traduction mongole, et aussitôt un des assistants s'offrit pour remplir cette tâche, et me promit de m'apporter cette traduction à Kiakhta, ville qui est à une distance de 12 lieues du temple où je me trouvais.

Cette seconde visite me procura la possession du *Minggirgyamtso* et d'un petit dictionnaire tibétain-kalmouk; mais je ne reçus encore aucun des traités religieux auxquels j'aspirais. Heureusement une circonstance inattendue fit passer entre mes mains l'une des parties les plus curieuses du Gandjour, le Youm, c'est-à-dire *la mère*, ouvrage composé de cent mille distiques[4]). Mon jeune Mongol savait qu'un exemplaire de cet ouvrage appartenait à un des chefs séculiers de la tribu des Tsongols, qui était plus facilement disposé à s'en dessaisir que n'eut pu l'être un Lama. Il le décida à m'en faire présent, et je me trouvai ainsi propriétaire du premier ouvrage tibétain d'une certaine étendue qui fut jusqu'alors parvenu dans les mains d'un Européen. J'essayai de reconnaître de mon mieux une générosité à laquelle je devais attacher tant de prix; et je ne fus pas longtemps à m'apercevoir que j'avais bien jugé le caractère de nos Bouriates qui tiennent à honneur de recevoir des présents de ceux qu'ils considèrent comme occupant dans la hiérarchie sociale un rang plus élevé qu'eux. J'eus bientôt des occasions fréquentes de recueillir les fruits les plus heureux du plan de conduite que je m'étais tracé. Lorsque peu de temps après je visitai le chef du clergé bouriate, le Pandita Khambo, qui m'avait envoyé son neveu pour m'engager à venir le voir, dans son temple situé sur le Gousino oséro à cinq lieues de la ville de Selinginsk, j'arrivai, précédé par la réputation que m'avaient acquise mes connaissances en tibétain, quelques largesses faites à divers Lamas, et surtout la manière dont j'avais reconnu le présent du commandant mongol. Le Pandita Khambo ayant appris que j'avais donné de nouvelles enveloppes d'étoffe de soie aux seize volumes

4) शतसाहस्रिकप्रज्ञापारमिता ॥ ཤེས་རབ་ཀྱི་ཕ་རོལ་ཏུ་ཕྱིན་པ་སྟོང་ཕྲག་བརྒྱ་པ། Vgl. a. a. O. S. 4, 5. No. 102 – 186. Böhtl.

du Youm que je venais de recevoir, ce qui fut regardé comme une preuve manifeste de mon respect pour les écritures sacrées, et connaissant la discrétion avec laquelle je m'étais conduit dans le temple de Tchikoï, éprouva moins de répugnance à se dessaisir de plusieurs ouvrages dont il me fit présent. Je reçus de lui entre autres livres importants le *Soun doui* [5]), ouvrage qui contient cent soixante neuf petits traités plus ou moins étendus; qui renferment entre autres des formules de conjuration, le grand ouvrage astrologico-astronomique connu sous le nom de *Vaïdour Karpo* [6]), et plusieurs traités sur la médecine, tels que *Hlantap* [7]), les quatre racines [8]), et quelques autres. Je ne reçus aucun de ces présents sans en témoigner ma reconnaissance; mais en même temps encouragé par de tels succès, je me proposai de parcourir successivement la plus grande partie des temples bouriates. Je ne mis toutefois ce dessein à exécution que quand j'eus reçu des Lamas l'invitation formelle de venir les visiter. Plus j'avançais dans mon voyage, plus je me présentais avec des avantages nouveaux. Les livres que j'avais précédemment reçus m'avaient initié à la connaissance bibliographique de la littérature des Bouddhistes. L'annonce de mon arrivée prochaine excitait parmi les tribus bouriates un empressement marqué. On voulait voir le voyageur européen qui connaissait les caractères du Tibet, et même les lettres plus savantes et d'une acquisition plus difficile de l'alphabet Landza. Une apparition aussi nouvelle frappa les esprits de ces hommes simples. Une prédiction faite un an environ avant mon voyage, par un vieux Lama qui avait annoncé la venue prochaine d'un étranger converti au bouddhisme et destiné à le propager dans l'occident, fut unanimement interprétée en ma faveur. Les prêtres bouriates allèrent même aussi loin que leur superstition pouvait le permettre, et je ne fus pas peu surpris d'apprendre par les Mongols, qui m'accompagnaient en qualité d'interprètes, que l'on me considérait comme une incarnation d'un personnage important du Panthéon bouddhique, en un mot comme un Khoubilghan. Enfin le hasard comme pour les confirmer dans leur illusion, avait amené à Maïmatchin un véritable Khoubilghan mongol auquel j'avais fait de nombreux présents et qui à son tour, consulté par nos Lamas bouriates n'avait pas hésité à me reconnaître les hautes prérogatives d'une incarnation, et à convaincre ainsi les prêtres que leurs prévisions étaient fondées en réalité

Dès ce moment tout devint facile; je recevais des livres tibétains et mongols de toute part: non seulement j'en recueillais dans mes visites aux temples, mais on venait encore d'endroits éloignés, et même d'une distance de trois cent lieues, me visiter et me présenter les ouvrages qui pouvaient me manquer. Je résolus dès-lors de compléter par tous les moyens possibles une collection qui devenait considérable, et je songeai à me procurer, en en faisant faire des copies, les ouvrages importants dont il n'existait dans le pays qu'un seul exemplaire. A cet effet j'organisai un bureau de copistes, où je réunis les plus habiles calligraphes des divers temples. Le nombre de mes copistes s'éleva quelquefois jusqu'à vingt; ils demeuraient sous des tentes de feutre que j'avais fait dresser dans la cour de la maison que j'habitais. Je ne négligeai rien pour qu'ils eussent toujours en abondance leur nourriture nationale. Le chaudron contenant *le thé à brique* (кирпичный чай) ne quittait pas le feu placé au milieu de la tente, et des aliments plus substantiels leur étaient non moins libéralement fournis, puisqu'ils allèrent plusieurs fois jusqu'à consommer cent livres de boeuf par jour.

Parmi les Lamas qui m'assistèrent d'une manière aussi efficace, il en était plusieurs dans la conversation desquels je puisai une instruction qu'il m'eut été bien difficile de me procurer autrement. J'appris d'eux l'existence d'un grand nombre d'ouvrages, et, ce qui était non moins précieux, des détails tenus ordinairement secrets, sur les cérémonies et les rites qui constituent les divers degrés de l'initiation dans les mystères les plus élevés du bouddhisme. Ces détails sont consignés dans des ouvrages que j'eus l'avantage d'obtenir, non sans d'assez grandes difficultés, des Lamas habiles qui les possédaient. Je réunis ainsi des livres dont quelques-uns restent toujours inconnus à ceux qui, par le degré qu'ils occupent dans la hiérarchie religieuse, sont privés du droit de les lire. La plupart de ces ouvrages sont écrits en tibétain; j'en fis tirer des copies et je trouvai même des Mongols assez habiles pour en rédiger des traductions. Je ne parle pas des index nombreux que je fis faire de diverses collections, quoique ces index, soit qu'ils se rapportassent à des ouvrages dont il était tout-à-fait impossible que j'obtinsse des copies, à cause de leur étendue, soit qu'ils servissent pour des livres que je possédais déjà, étaient de nature à fournir plus tard des matériaux du plus grand intérêt, et pour la connaissance de traités rares, et pour la critique de ceux

5) Vgl. a. a, O. S. 14. No. 323 — 325. B.

6) Vgl. a. a. O. S. 52. No. 472, 473. B.

7) Vgl. a. a. O. S. 53. No. 475. B.

8) Wohl No. 486 — 488. B.

qu'on aurait pu réunir. Je ne citerai en preuve de l'utilité de cette partie de mes recherches, que les index des deux éditions du Gandjour du temple de Goumboum et de celui de Tchoni dont il sera parlé tout à l'heure avec plus de détails. [9])

Ces travaux continués sans interruption pendant plus d'une année, me mirent en possession d'une collection très considérable d'ouvrages tibétains et mongols. Elle s'accrut encore d'un grand nombre de livres tant chinois que mandchous qui me vinrent de Péking, au retour de la mission russe dont j'ai parlé plus haut. Ce n'est pas ici le lieu de faire connaître d'une manière détaillée cette collection dont le catalogue seul forme déjà un ouvrage étendu. Il ne dépendra pas de moi de donner au public ce résultat de mes recherches; mais les frais très considérables qu'entraine la publication de cette espèce d'ouvrages, retarderont peut-être l'exécution définitive d'un plan que j'ai formé pour la publication de divers travaux relatifs à la littérature tibétaine. Il me suffira de dire en ce moment, que ma collection s'élève, tant en livres tibétains que mongols, à environ deux mille ouvrages et traités distincts contenus en .... [10]) volumes, à l'exclusion des livres chinois et mandchous qui ne forment pas moins de quatre mille cahiers. Le transport seul de cette collection coûta la somme de huit mille roubles, que S. M. l'Empereur daigna me faire rembourser.

Parmi les ouvrages dont elle se compose, celui qui mérite le plus d'attention soit par l'importance soit par l'étendue de son contenu, est incontestablement le célèbre recueil connu en Europe sous le nom de *Bkah-hgyour*, ou selon la prononciation ordinaire *Gandjour*. J'obtins l'exemplaire que j'en possède, du temple de Souboulin, sur l'Onone, dans le pays occupé par les Bouriates Korintz. C'était pour voir le *Stangyour* ou *Dandjour*, autre compilation tibétaine plus considérable encore, que j'avais fait le voyage de Souboulin, qui est à une distance de trois cent lieues de Kiakhta. Une circonstance curieuse, c'est que ce temple dont la construction n'était pas encore achevée, était néanmoins le plus riche en livres de ceux que j'avais visités. Cela s'explique par la position de cette tribu qui habite non loin de la frontière chinoise, et qui reçoit des Lamas mongols soumis aux Chinois, et parmi lesquels il en est de fort instruits, les livres que ces derniers font venir du Tibet, avec plus de facilité qu'à Kiakhta où la surveillance des employés chinois est plus sévère. Dans le voyage que je fis sur la frontière, depuis la forteresse d'Akcha, jusqu'à Tsouroukhaïto, je rencontrai un de ces Lamas mongols, hommes d'une grande instruction, qui avait fait le voyage de Lhassa et de Techouhlombo pour prendre ses grades. C'est de ce Lama que nos Bouriates avaient obtenu le Gandjour et le Dandjour que je trouvai à Souboulin. Lorsque j'arrivai en cet endroit les prêtres étaient occupés d'un plan relatif à l'exécution d'une de ces roues à prières que Pallas a décrites, et qui était destinée à occuper l'entrée du temple. Elle devait contenir la célèbre formule *Om mani padme houm* répétée cent millions de fois. Les prêtres me communiquèrent leurs plans, et me montrèrent la planche qu'ils avaient fait graver, et sur laquelle cette formule ne se trouvait répétée que deux cent cinquante fois. Il leur fallait donc tirer quatre cent mille épreuves de cette planche pour obtenir le nombre de cent millions qu'ils désiraient. Ce tirage eut employé plus de trois cent rames de papier, dont le prix est assez élevé chez les Mongols. Enfin la machine une fois montée n'eut pas pu tenir dans l'espace qui lui était destiné. Après leur avoir fait comprendre les frais immenses que devait entrainer ce plan, je leur offris de faire exécuter à St.-Pétersbourg, par des moyens typographiques, quarante mille feuilles imprimées, contenant chacune la formule sacrée répétée deux mille cinq cents fois, ce qui réduisait de neuf dixièmes la quantité de papier qu'il eût été nécessaire d'employer dans le plan primitif. La promesse seule que je leur fis de donner mes soins à l'exécution de ce qu'ils désiraient, fut regardée par eux comme si précieuse qu'ils ne balancèrent pas à me donner l'exemplaire unique du Gandjour qu'ils possédaient. Cet exemplaire me fut offert par une députation des prêtres du temple accompagnée des chefs séculiers, qui vint me présenter au nom de sa tribu cet ouvrage précieux. Il faut avouer que les rapports que j'ai dit plus haut exister entre nos Mongols et ceux qui habitent le territoire chinois, leur fournissaient les moyens de s'en procurer un nouvel exemplaire. De mon côté je remplis fidèlement la promesse que je leur avais faite; la formule entière gravée sur un seul poinçon de dimensions très petites, fut frappée dans une matrice dans laquelle on fondit le nombre suffisant de formules pour être répétées deux mille cinq cents fois dans chaque page. J'avais fait fabriquer du papier dont la marque au lieu du nom du fabricant reproduisit la formule: *Om mani padme houm*, en gros caractères. Enfin les feuilles étaient imprimées en encre rouge, circonstance à la-

9) Vgl. a. a. O. S. 11. No. 266 — 274. B.

10) Die Zahl ist im Manuscript nicht beigefügt. B.

quelle je ne m'étais pas engagé, et qui devait rehausser aux yeux de nos Lamas le mérite de mon envoi, puisque les textes écrits à l'encre rouge ont cent huit fois plus d'efficacité que les textes écrits en encre noire. J'avais cru devoir m'imposer cette obligation parce que les cent volumes du Gandjour que je devais à leur libéralité étaient eux-mêmes imprimés en rouge. J'ajouterai enfin qu'au lieu de quarante mille feuilles, nombre que j'avais promis, j'en envoyai vingt mille de plus, qui furent adressées comme marque de mon souvenir à des temples et à des Lamas dont j'avais reçu des présents. [11])

J'étais enfin en possession de l'ouvrage le plus important de la littérature tibétaine, d'une collection qu'on ne connaissait en Europe que de nom, et dont la masse avait même été évaluée à plusieurs charges de chameaux, ce que je reconnus être exagéré. Les difficultés qui empêchent que cette compilation, dont nos Bouriates ne possèdent que trois exemplaires imprimés, parviennent dans les mains des Européens, rehaussaient à mes yeux la grande valeur de cette acquisition inattendue. J'appris à mon grand étonnement, au retour de la mission russe de Péking, que le commissaire qui l'accompagnait et qui avait reçu de notre Ministre de l'Instruction publique l'ordre avec les secours nécessaires de se procurer à Péking un exemplaire du Gandjour, n'avait pu réussir à en obtenir un. C'était pour moi un motif de plus de me féliciter des circonstances tout-à-fait remarquables qui m'en avaient procuré la possession, et je me trouvais en quelque sorte engagé à faire participer le public aux découvertes que mon voyage m'avait fourni l'occasion de faire. A cet effet je fis rédiger, à mon retour à Kiakhta, un index complet de mon Gandjour, et c'est cet index que je publie en ce moment. Mais avant de parler des travaux préparatoires qui le précédèrent, ainsi que de la manière dont je l'ai conçu, je dois entrer dans quelques détails sur le Gandjour lui-même et sur les différentes éditions que j'en connais. Le lecteur sera par-là mieux en état d'apprécier la nature et le genre d'utilité du travail dont ce volume est le résumé.

On sait que le Gandjour désigne à proprement parler la collection des écritures bouddhiques, pour la plus grande partie originales, qui ont été traduites du sanscrit en tibétain à diverses époques, et notamment au VII siècle de notre ère. Ce nom signifie *traduction de la loi* བཀའ་འགྱུར་ *bkah hgyur*. Avant de faire connaître en détail l'exemplaire que je possède et dont le présent volume est l'index, et d'indiquer l'existence d'autres éditions qui sont venues à ma connaissance, je crois nécessaire de donner quelques renseignements relatifs à la forme des livres tibétains et à la manière dont ils sont imprimés, renseignements qui s'appliquent en général aux ouvrages que je vais décrire plus bas.

Le Gandjour est partagé en sections dont le nombre varie selon les éditions. Chaque section porte sur chaque feuillet, à la marge, le titre courant de la section, les différents volumes de chaque section sont marqués par les lettres de l'alphabet tibétain, comme il suit ཀ 1, ཁ 2, ག 3, et ainsi des autres, et enfin les feuillets sont marqués non pas avec des chiffres, mais avec les noms de nombre eux-mêmes, écrits en caractères tibétains, soit en entier, soit en abrégé. Quant aux titres des ouvrages quelquefois assez nombreux qui se trouvent réunis dans un même volume, on commence ordinairement par le titre sanscrit, lequel est immédiatement suivi du titre tibétain qui en est la traduction *littérale*. Les noms de ceux qui ont recueilli les paroles de Bouddha, dont le Gandjour passe pour être le dépôt, sont donnés, ainsi que ceux des traducteurs, à la fin de chaque traité. S'il arrive qu'un traité finisse au milieu d'une page, il est immédiatement suivi par le titre sanscrit ou tibétain du traité suivant, circonstance qui rend très difficile la recherche des titres, qui se trouvent ainsi engagés au milieu du texte, sans qu'aucun signe, tel que pourrait être la différence de grandeur des caractères, puisse aider à les reconnaître. Nous ajouterons que la collection du Gandjour est comme tous les ouvrages tibétains, imprimée avec des planches de bois gravées des deux côtés, de manière que chaque planche porte avec elle le *recto* et le *verso* de chaque feuillet. L'encre dont on se sert est celle qui est connue sous le nom d'encre de Chine; le tirage se fait à la main sous presse. Deux hommes assis en face l'un de l'autre placent entre eux la planche sur un tabouret peu élevé, de manière que les extrémités de cette planche soient tournées vers chacun d'eux. L'un de ces hommes prend avec un tampon allongé de l'encre de Chine liquide, et l'étend sur la planche en la frottant légèrement. Aussitôt après, les deux hommes prennent ensemble la feuille de papier destinée à recevoir l'impression, la posent sur la planche, la recouvrent d'une feuille de maculature, et le second ouvrier appuie assez

11) Ich habe unter den Schilling'schen Papieren mehrere 100 Exemplare von dem oben beschriebenen Blatte vorgefunden, so dass ich im Stande bin, diesem Artikel ein solches Curiosum beizulegen. B.

fortement la feuille à l'aide d'un tampon sec, qu'il passe successivement sur toute la longueur de la planche. Cette opération terminée, on retourne la planche sur l'autre côté, et l'on fait la même opération pour obtenir le *verso*. Il est vraisemblable qu'on a eu recours à la méthode de graver les planches des deux côtés, pour éviter les nombreuses erreurs qui n'eussent pas manqué de s'introduire dans l'impression, si les feuilles n'avaient été gravées que d'un côté. Qu'on juge maintenant des énormes dépôts de planches dans les temples qui possèdent des collections comme le Gandjour composé de trente à quarante mille planches, et le Dandjour qui en a de quatre-vingt à cent mille, sans parler d'un grand nombre d'autres ouvrages qui sont également très considérables. Ce ne sont pas d'ailleurs seulement des livres imprimés qui sont conservés dans ces dépôts; les couvents les plus riches, outre les exemplaires imprimés du Gandjour, en possèdent souvent des copies manuscrites exécutées avec la plus grande perfection sur papier noir, avec des encres d'or et d'argent. Il y a des exemplaires qui sont fort anciens, et malgré les facilités que présente l'imprimerie, on continue de copier à la main le Gandjour, travail qui est considéré comme une oeuvre pieuse et dont le mérite augmente avec la valeur des encres qui servent à l'exécuter. C'est ainsi qu'une copie faite à l'encre rouge a cent huit fois plus d'efficacité qu'une copie en noir; une copie à encre d'argent est également cent huit fois plus méritoire qu'une copie en rouge, et de même une copie en or est cent huit fois plus efficace qu'une copie en encre d'argent. Le célèbre couvent d'Ablaïkit, où furent trouvées les feuilles qui ont les premières fourni des spécimens de l'écriture tibétaine en Europe, possédait sans doute un exemplaire manuscrit du Gandjour du genre de ceux que nous venons de décrire, puisque les feuilles qui s'en trouvent dans les principales bibliothèques de l'Europe, sont écrites sur fond noir à encre d'or ou d'argent. J'ai dit plus haut la manière heureuse dont j'ai découvert celle de ces feuilles qui a été l'objet des travaux de Fourmont, dans l'exemplaire imprimé du Gandjour qu'on possède au temple du Tchikoï, et j'ai fait mention d'une traduction qui en avait été faite par un jeune Lama. J'ajouterai ici que M. Schmidt a fait à son tour une traduction allemande du mongol. Cette feuille ne contient rien de ce qu'y avaient vu Fourmont, Bayer et Georgi. M. Schmidt avait l'intention d'en faire l'objet d'un mémoire spécial, mais des occupations plus importantes l'en ont détourné, et c'est à M. Csoma de Körös, qui a traduit la feuille sur l'original tibétain même, qu'a été réservé l'honneur de faire connaître le contenu exact, d'ailleurs assez peu important, de ce fragment trop fameux. Pour terminer ce que nous venons de dire des copies manuscrites, nous ajouterons que nos Bouriates en ont exécuté jusqu'à onze copies différentes, lesquelles se trouvent dans divers couvents.

Il est temps d'indiquer maintenant l'existence de diverses éditions du Gandjour dont j'ai promis de parler. Il existe, à ma connaissance, chez nos Bouriates trois éditions différentes de cette compilation bouddhique. La première est celle qui se trouve dans le temple du Tchikoï et qui y fut apportée par un Boukhare qui avait le monopole de la fourniture de la rhubarbe à Kiakhta. Elle a été imprimée au temple de Tchoni au Tibet en 108 volumes et a couté aux Bouriates sept mille boeufs.

Le second est celui dont il se trouve deux exemplaires, l'un au temple de Boultoumour de la seconde et troisième tribus des Tabanbout, et l'autre au temple situé sur l'Ona, de la tribu des Bouriates Korintz. Ce Gandjour à été imprimé au temple de Goumboum (ou des *cent mille corps*), lequel est situé non loin de la ville de Sining dans le Köke Naghor (Kökönor), c'est-à-dire le *lac bleu*. Il se compose de 102 volumes.

Enfin le troisième est celui que je possède et dont le présent volume contient l'index; il a été imprimé au temple de Snartang dans le Tibet occidental, en 101 volumes.[12])

D'une quatrième édition je possède les quatorze volumes consacrés au Youm.[13])

Il ne me reste plus qu'à faire connaître la manière dont a été composé l'Index de mon Gandjour contenu dans ce volume. J'avais plus d'une fois éprouvé le besoin de posséder un pareil travail, lorsque m'informant auprès des Lamas de l'existence de tel ou tel ouvrage, je les trouvais hors d'état de me dire, si ces ouvrages faisaient en réalité partie du Gandjour ou de toute autre collection. Leurs incertitudes m'engagèrent à composer un index complet de cette collection. Il est vrai qu'on trouve à la suite du Gandjour un index systématique des matières qui y sont contenues; mais ces index ne donnent pas les titres sanscrits. Or cette lacune est très fâcheuse, et je regardai comme tout-à-fait indispensable de la combler, parce qu'avec la connaissance du titre sanscrit de tel ou tel traité, il sera sans doute possible plus tard de retrouver soit au Népal soit dans l'Inde au-

12) No. 1 — 101 der Akademischen Sammlung. B.

13) No. 118 — 131 der Akademischen Sammlung. B.

delà du Gange, l'original dont la traduction est renfermée dans le Gandjour. J'ai commencé par faire transcrire sur des feuilles détachées, toutes de même format, les titres sanscrits et tibétains de tous les traités sans en excepter un seul, même les plus courts, qui se trouvent dans cette collection. Chacune de ces feuilles commence par le titre sanscrit, si le traité en porte un dans la collection, vient ensuite en seconde ligne, le titre tibétain, puis en troisième ligne, les noms des Pandits qui ont recueilli les paroles de Bouddha, puis en quatrième ligne, les noms des traducteurs, enfin en dernière ligne la section, la lettre qui numérote le volume, et le numéro du feuillet à partir duquel le traité commence, suivi de celui où il finit. Pour distinguer le *recto* du *verso* j'ai fait suivre le chiffre marquant le *recto* du feuillet par un point et celui du *verso* par deux points. Pour exécuter ce travail, il a fallu feuilleter une à une les quarante mille feuilles environ que contient le Gandjour, afin de s'assurer qu'aucun titre n'était omis. Cette tâche fastidieuse m'a fourni l'index systématique des ouvrages dont se compose cette grande collection. Cela fait, les feuilles ont été classées dans un ordre nouveau, c'est-à-dire dans l'ordre alphabétique adopté par les dictionnaires tibétains originaux, tels que le *Minggtrgyamtso* et le *Togpartawa*. Comme un très grand nombre de titres tibétains commence par les mots འཕགས་པ et འཕགས་མ qui équivalent à *árya* et *áryá* et qu'ainsi beaucoup d'ouvrages se fussent trouvés classés sous ce mot sans être suffisamment distingués les uns des autres, j'ai cru devoir, dans ce nouvel index alphabétique, remplacer le premier de ces mots par un trait ▬ et le second par un autre trait surmonté d'un point ▬̇. Par-là les titres se sont trouvés classés d'après le premier mot qui suit ce trait. On sera peut-être étonné que j'aie adopté un ordre différent de celui qu'a suivi Schröter dans son dictionnaire tibétain, et de celui que, ainsi que j'ai reconnu depuis, avait préféré M. Csoma de Körös. Ce n'est pas ici le lieu de justifier par des détails lexicographiques le système d'après lequel j'ai composé mon index alphabétique. Je me propose de montrer ailleurs qu'il est parmi ceux que l'on connaît, le seul qui soit conséquent et qui ait pour lui l'autorité des lexicographes tibétains. Ce sera l'objet spécial d'un travail grammatical sur la langue tibétaine, pour lequel j'ai rassemblé des matériaux depuis longtemps.

Les deux classifications dont je viens de parler, celle que j'appelle systématique, et celle qui est alphabétique, ont été successivement copiées en un volume, et j'ai eu soin de faire écrire à l'encre rouge les titres sanscrits pour les distinguer des titres tibétains et des autres indications qui ont été transcrites à l'encre noire. Le copiste avait en outre eu l'ordre d'écrire les titres tibétains de la même grandeur que les titres sanscrits; tandis qu'un caractère plus petit avait été réservé pour les noms des Pandits et des traducteurs, ainsi que pour l'indication des sections de l'ouvrage. Dans l'édition de cet index que je présente au public, je n'ai pu faire usage de la différence de couleur dont je viens de parler: et pour éviter la répétition perpétuelle des mots *titre sanscrit*, *titre tibétain* je les ai remplacés par deux signes différents.

L'index du Gandjour de Nartang n'est pas le seul que j'aie fait exécuter pendant mon séjour à Kiakhta. Les variétés que l'on remarque dans l'ordre des sections, suivant les diverses éditions, n'étaient pas le seul motif qui m'engagageât à me procurer des index des Gandjour auxquels je pouvais avoir accès. J'avais remarqué que des traités entiers qui se trouvaient dans cette édition, manquaient souvent dans une autre, c'est pourquoi j'ai entrepris successivement l'index du Gandjour de Goumboum et de celui de Tchoni, lesquels ont été achevés sur le même plan. [14]) Je crus également indispensable de me procurer de la même manière la connaissance des matières contenues dans le Dandjour en en faisant au moins l'index. Cette immense compilation composée de deux cents vingt-quatre volumes, se divise en deux grandes sections, le *rgyout* (la racine) et le *mdo mang* (les soûtras). Outre un très grand nombre de commentaires destinés à l'explication des traités religieux qui forment le Dandjour, cette volumineuse collection contient plusieurs traités de philosophie, de médecine, d'astronomie, et de philologie. Pour n'en citer qu'un seul, nous dirons que le vocabulaire, si connu sous le nom de *Amarakocha*, y est traduit en tibétain avec un commentaire [15]); on y remarque aussi un dictionnaire bouddhique en sanscrit et en tibétain [16]). Le seul exemplaire de cet ouvrage qui existe chez les Bouriates, se trouve, comme je l'ai dit, dans le temple de Souboulin sur l'Onone.

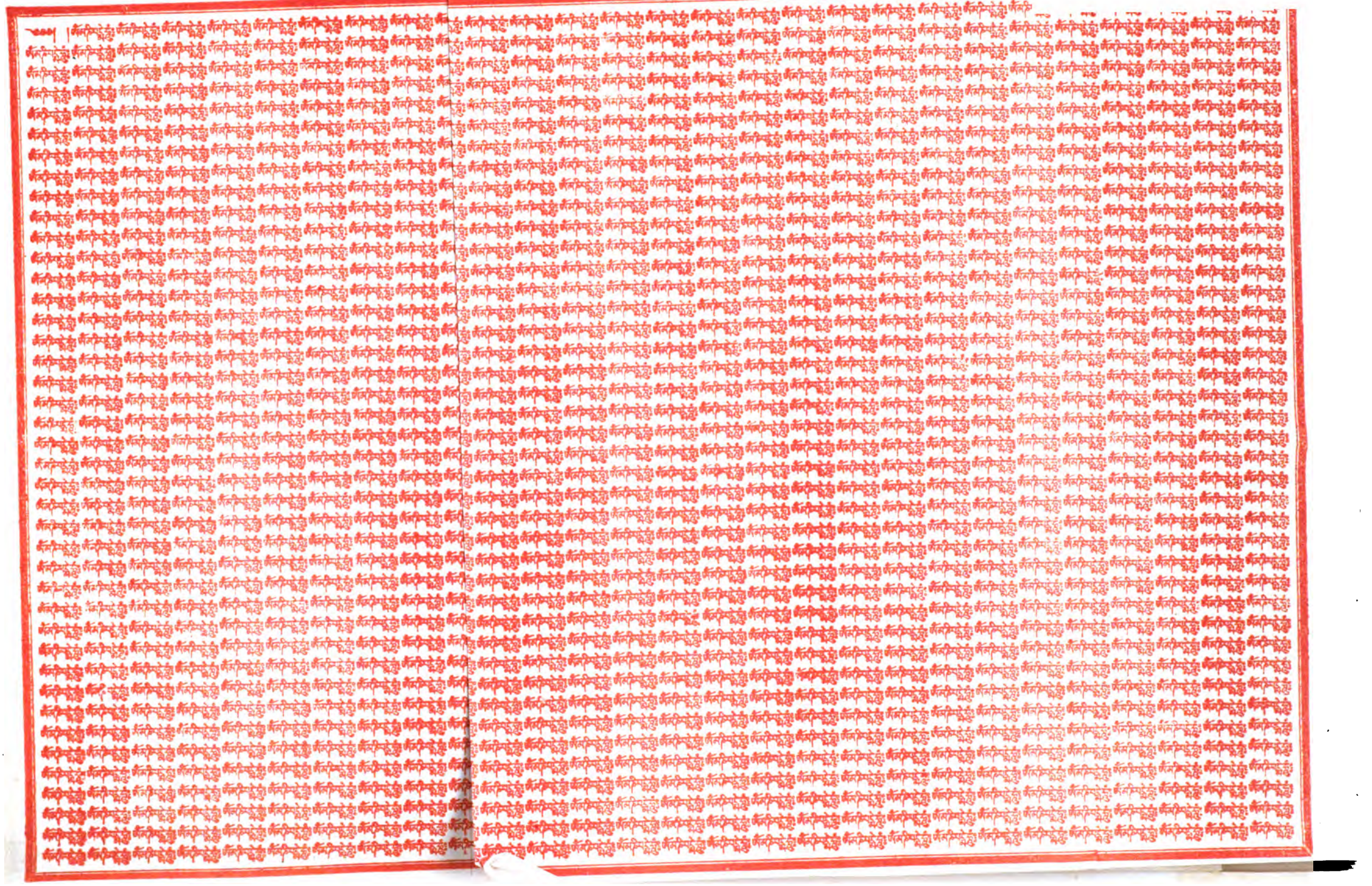
(*La suite incessamment.*)

14) Vgl. No. 266 — 274 der Akademischen Sammlung. B.

15) Vgl. No. 459 der akademischen Sammlung und *Bulletin de la classe historico-philologique*, T. III. No. 14. B.

16) Vgl. Anton Schiefner im Bull. de la cl. h.-ph. T. IV. No. 19. B.

Emis le 28 janvier 1843.



№ 94. **BULLETIN** Tome IV.
№ 22.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. NOTES. 12. *Bibliothèque bouddhique ou Index du Gandjour de Nartang.* Avant-propos. SCHILLING DE CANSTADT. 13. *Réponse à M. de Bartholomaei.* BROSSET. VOYAGES. 8. *Extrait de deux lettres de M. Castrén.* BULLETIN DES SÉANCES.

NOTES.

12. BIBLIOTHÈQUE BOUDDHIQUE OU INDEX DU GANDJOUR DE NARTANG, composé sous la direction du Baron SCHILLING DE CANSTADT. Avant-propos. (Lu le 26 novembre 1847.)

(Avec une planche.)

(Conclusion.)

Le Chiretou (l'abbé) de ce temple étant venu me faire une visite à Kiakhta, je lui avais donné mes instructions sur la manière dont je désirais que cet index fut rédigé. A son retour à Souboulin il confia cette tâche à plusieurs Lamas de différentes capacités, et à la visite que je lui fis en juillet 1831, je reconnus que le travail n'avait pas été exécuté avec l'exactitude que je désirais y trouver. Cet index ne contenait que les titres copiés sur des feuillets détachés dont le nombre se montait à 3800. De retour à Kiakhta, j'ai fait tirer une copie de ces feuilles, classées d'abord systématiquement, puis alphabétiquement, comme je l'avais fait pour le Gandjour. Cette copie forme quatre volumes grand in-4° dont trois contiennent l'index systématique et un l'index alphabétique [17]). Les imperfections que j'avais remarquées dans le travail me firent sentir la nécessité de le faire recommencer par le jeune et intelligent Lama qui avait exécuté l'index du Gandjour de Nartang sous mes yeux. Je le chargeai de se rendre au printemps de l'année 1832, au temple de Souboulin, et de recommencer de nouveau l'index sur l'exemplaire du Dandjour. Ce travail qui exigea de ma part des dépenses considérables, fut fait avec le plus grand soin, et il fit découvrir l'existence de plus de cent traités qui avaient échappés au premier dépouillement. Cet index a été également mis au net [18]), de sorte que je suis maintenant en possession de deux index du Dandjour qui se contrôlent l'un l'autre.

Pour réaliser le plan que j'avais déjà formé pendant mon séjour à Kiakhta, savoir de publier par la voie de l'autographie les index du Gandjour et du Dandjour, j'amenai avec moi, à St.-Pétersbourg, un jeune Bouriate qui n'était pas Lama, mais qui n'en était pas moins instruit, pour lui faire copier les index dont j'ai parlé.

17) No. 278, 279 der akademischen Sammlung. B.

18) No. 276, 277 der akademischen Sammlung. B.

Le présent volume est le résultat de la transcription qu'il fit de l'index du Gandjour de Nartang. Ce volume fut terminé en 1833, époque à laquelle je l'eusse fait paraître si d'autres occupations, qui m'avaient été imposées par une volonté auguste, ne m'en eussent détourné. Outre cette transcription, le jeune Bouriate à composé aussi le catalogue de ma propre collection, dont j'ai déjà parlé, catalogue que j'avais l'intention de faire lithographier ainsi que celui du Dandjour, si le désir excessif que ce jeune Bouriate éprouvait de revoir son pays ne m'eut pas obligé de me séparer de lui, avant l'achèvement de ces travaux. Me trouvant alors dans l'impossibilité d'exécuter d'une manière tout-à-fait satisfaisante des autographies de textes tibétains, je formai le dessein de faire graver des caractères de cette langue sur deux corps différents. Ce dessein a déjà reçu un commencement d'exécution, et il pourra, je l'espère du moins, être terminé dans le commencement de cette année. Les modèles qui m'ont servi sont empruntés à de magnifiques manuscrits qui font partie de ma collection.

Tels sont les détails dans lesquels j'ai cru qu'il était nécessaire d'entrer pour faire connaître l'origine, le plan et le contenu de ce volume. Il ne me reste plus qu'à donner, sur la manière dont les titres sanscrits y sont reproduits, quelques renseignements qui ne se trouvent pas dans les ouvrages, d'ailleurs peu nombreux, qui traitent des écritures religieuses du Tibet. On sait bien que les Lamas de ce pays ont un caractère indien nommé *Landza*, spécialement destiné à la transcription des textes sanscrits. Mais ils ne font de ce caractère qu'un très rare usage, et ils se servent presque toujours de leurs propres caractères tibétains, en les groupant de manière à exprimer très exactement toutes les combinaisons des lettres dévanâgaries. Les lettres qui ne se trouvent pas dans l'alphabet tibétain, telles que la série des cérébrales, ont été représentées à l'aide des dentales retournées; ce sont là ces lettres que Georgi appellait si bizarrement des caractères magiques. Quant à l'aspirée de la douce de chacune des séries de l'alphabet dévanâgari, les Tibétains l'obtiennent en plaçant sous les consonnes *g dj d d b* la figure de la lettre *h*. La sifflante cérébrale ष est représentée par la forme de la sifflante palatale retournée ; enfin le *kch* est visiblement composé des deux lettres *k* et *ch*.

13. Réponse a M. de BARTHOLOMAEI. (Lu le 20 août 1847.)

Un travail de M. le capitaine de Bartholomaei «Sur le classement des monnaies géorgiennes au type sassanide, du point de vue de l'art,» a été présenté à la Société russe de numismatique, le 13 mai de cette année, et une analyse de ce travail insérée dans la gazette СПб. ВѢДОМОСТИ, du 19 juin, ainsi que dans le Journal de S.-Pétersbourg, du 21 juin: ici les opinions de l'auteur sont en plusieurs points contradictoires avec celles émises dans un Rapport et dans une Revue de numismatique géorgienne, faisant partie du Compte-rendu des prix Démidof, pour l'année 1846. L'honneur de l'Académie et le mien paraissent donc exiger que je ne laisse pas sans réponse une attaque dirigée, comme celle-ci, contre un jugement qui a malheureusement lésé les intérêts d'un tiers, d'une personne que j'aime et révère également. D'ailleurs l'opinion de quelques-uns de mes collègues est que je ne puis me dispenser de répondre. C'est ce que je vais faire.

J'accepte l'analyse contenue dans l'article des СПб. ВѢДОМОСТИ, comme étant l'expression exacte de la pensée de mon adversaire, puisqu'il est le secrétaire et l'organe de la Société de numismatique, pour la correspondance russe, et que conséquemment les protocoles russes de cette Société ne peuvent être publiés sans son attache. J'accepterai de même, et pour des raisons analogues, l'article du Journal français, qui est plus développé. Je ne sais si je dois envisager du même oeil une troisième publication, qui semble faire partie des Mémoires de la Société numismatique, aujourd'hui sous presse, p. 9 — 16, signée S .., membre de la Société, 13 mai 1847, M. de Bartholomaei ni personne n'y a mis franchement sa signature, quoique le Rapport fait à l'Académie soit souscrit par trois membres de la section d'histoire et de philologie. Je ferai cependant mes réflexions sur ce travail.

Poser quelques principes, essayer de réfuter les assertions de M. de Bartholomaei, relever ce qui me paraît erroné dans son système: tel est le but de cette Note.

I Les monnaies et les médailles, surtout anciennes, me paraissent être, essentiellement et avant tout, des monuments historiques, intéressant la philologie par leurs légendes, dont elle est chargée de faire connaître le sens: double caractère qui indique la connaissance de l'histoire et des langues comme base fondamentale de tout travail solide d'explication et de détermination des monnaies. Ce qui n'empêche pas qu'au défaut de ces

ressources, et même, si l'on veut, concurremment avec elles, on ne puisse, soit comme critique, soit comme amateur, discuter l'authenticité des monnaies et de leur interprétation du point de vue de l'art. Mais lorsque les données de la critique historique et de la philologie ont amené une conclusion logique, je suis intimement convaincu que toute conclusion contraire, tirée de considérations purement artistiques, n'est qu'un simple jeu d'esprit. [1])

Pour généraliser d'avantage ma pensée et la faire mieux sentir: entreprendre de déterminer les monnaies à légendes, uniquement ou spécialement par leurs caractères extérieurs, c'est s'exposer le plus souvent à substituer la théorie à l'observation, le possible au fait.

Un autre principe, que je regarde comme non moins certain, c'est que nul, historien, philologue ou amateur, ne doit recourir à la conjecture, pour la solution des questions si variées, souvent si imprévues de la numismatique, qu'après avoir épuisé toutes les chances d'explications fournies par la critique la plus sévère. Il y a moins d'inconvénient dans l'incertitude qui restera, que dans une solution douteuse.

II. Dans son article russe, cité plus haut, M. de Bartholomaei me reproche d'avoir attribué au roi Wakhtang Gourgaslan (Гурчаслану, lisez Гурасланy) des monnaies au type sassanide, portant au-dessus de l'effigie royale les lettres géorgiennes *GN*, et au roi Djouancher (Джованширу, lis. Джуаншеру), une monnaie avec les lettres *DJO*, dans les mêmes conditions; pour lui, il les rapporte au Mthawar Gouram (Чурами, lis. Гурами), 580-590 de J. C., et explique les monogrammes géorgiens, l'un par le mot Gourgistan (lis. Gourdjistan, comme plus bas), nom persan de la Géorgie; l'autre, par le mot Djowakheth (lis. Djawakheth), nom d'un canton du même royaume: et cela, par la raison que ce qu'il appelle les caractères artistiques de ces monnaies sont analogues entre eux, indiquent une même époque, celle d'Hormizdas IV.

L'article français est plus explicite: il nous apprend que les monnaies à lettre *GN* ne sont pas du roi Wakhtang, mais des imitations, des copies de monnaies sassanides; — « qu'elles offrent 12 ans de règne, » et conséquemment appartiennent à Hormisdas IV; — que conséquemment encore, elles n'ont pu devancer d'un siècle leurs originaux; — que d'ailleurs la monnaie marquée *DJO*, « toute pareille aux précédentes, sauf deux lettres, » en serait pourtant séparée, d'après mon explication, par trois siècles d'intervalle, et notamment par des monnaies du roi Stéphanos, qui ont un tout autre type.

A cela je réponds: 1° Le type sassanide de quelques pièces géorgiennes est, Dieu merci, une chose sue et avérée depuis que M. Fræhn publia, en 1819, la première monnaie de Stéphanos.

2°. L'usage constant des monétaires géorgiens, M. de B. le sait aussi bien que moi, est d'indiquer les noms des souverains de leur pays par des abréviations, où toute personne qui lit les livres géorgiens les reconnaît sur-le-champ: ainsi en est-il de David, Thamar, etc. Un nom ancien, Stéphanos, et deux modernes, Eréclé II, Giorgi XII, sont les seules exceptions et se lisent parfois en entier; encore avons-nous des pièces où se voit *STPHS*, au lieu de Stéphanos.

3°. Il y a extrêmement peu de probabilité à supposer que les monnaies en litige dérogent à l'usage commun, car les monogrammes *GN*, *DJO*, sont placés immédiatement au-dessus d'une effigie royale, comme les lettres *STPHS* forment carré autour d'une autre.

D'ailleurs je ne crains pas de trop m'avancer en disant que M. de B., lorsqu'il lit le nom *Djowakheth* émet une opinion insoutenable historiquement. En effet, en géorgien, toutes les lettres s'écrivent, voyelles et consonnes, et se prononcent comme on les écrit; or le nom du pays dont il s'agit est Dj-a-w-a-kh-e-th, et non Djowakheth, et l'o géorgien ne se prononce jamais *a*, comme il arrive fréquemment en russe. Conséquemment, à moins d'erreur démontrée, il n'est permis à personne d'en dénaturer l'orthographe. En outre l'éristhawat, le canton de Djawakheth, est un tout petit pays, où jamais les souverains géorgiens n'ont résidé qu'en passant, où l'on n'a jamais entendu dire, où rien ne fait croire qu'ils aient battu monnaie; subsidiairement, au temps de Gouram, sous lequel M. de B. classe la monnaie en question, le Djawakheth ne fut le théâtre d'aucun événement important.

Quant au nom de Gourdjistan, donné par les Persans à la Géorgie, on ne le retrouve dans aucun livre géorgien ancien, connu jusqu'à ce jour; il n'est pas mentionné une seule fois dans l'ouvrage géographique de Wakhoucht, et je maintiens qu'il n'est connu et employé parfois, en Géorgie, que par les personnes instruites. Enfin, avant le Xe siècle, on ne trouvera pas un seul témoignage qui prouve que le nom arabe de la Géorgie, Djorzan, bien moins encore le nom persan Gourdjistan, ait eu cours: comment donc les monétaires géorgiens l'auraient-ils connu et employé au VIe siècle de notre

1) cf. Dorn, dans Bulletin historico-philologique t. I, p. 30.

ère, avant même l'invasion musulmane? J'espère que mon adversaire appréciera ces raisons.

4° Je demande si la différence de deux lettres, servant de légende à une monnaie, n'est pas quelque chose de grave, quand ces deux lettres peuvent cacher un nom de personne ou de pays et changer toutes les conditions d'un problème historique. M. de B., qui attache tant de prix à un croissant, à un cercle de plus ou de moins, dans l'entourage d'une pièce sassanide, devrait bien penser que les lettres, la légende, l'âme véritable d'une monnaie, n'ont pas moins de valeur.

5° On ne sait pas ce que veut dire M. de B, en affirmant que les monnaies à lettre *GN* « offrent 12 années de règne. » Hormizdas III a régné en Perse, après Iezdedjerd II, entre 457 et 464, car ce point d'histoire n'est pas fixé, et le classement même des Hormizdas et de leurs monnaies reste encore à faire et à démontrer. C'était, à coup sûr, bien assez, pour que le roi Gourgaslan, son contemporain, pût faire allusion, si allusion il y a, au nom du prince Sassanide, sur ses propres monnaies.

On ne comprend pas que la chose devienne plus admissible, plus logique, seulement et précisément parce qu'Hormizdas IV aurait occupé durant 12 ans le trône de Perse.

Au reste, la prétendue évidence artistique de M. de B. mène à cette conclusion, qui pourtant ne l'effraie pas: bien que son Hormizdas IV n'ait régné qu'environ 12 ans, 580 – 591 et quelques mois, les princes géorgiens Gouram et Stéphanos auraient frappé monnaie à son nom, au moins durant 18 ans, jusqu'en 598, peut-être même jusqu'en 619, durant 39 années. Est-ce que Khosro-Parwiz l'aurait toléré? c'était bien la peine de créer un système artistique, pour retomber dans les inconvénients de l'ancien, qui repose sur des déductions historiques nettes et rationelles!

J'ai dit plus haut: « Si allusion il y a. » En effet, excepté une variété de Stéphanos, toutes les monnaies géorgiennes-sassanides dont il est ici question, portent la même légende pehlevie: « Hormouz auguste, » sans que l'on puisse constater l'existence contemporaine d'un roi Hormizdas, autrement que sous Wakhtang-Gourgaslan. Or premièrement la portée de cette légende n'est pas encore entièrement définie. En outre, au dire de M. de B., j'ai fait à cet égard « une tentative d'explication surprenante, une conjecture des plus extraordinaires, » en supposant que ces mots, encore un peu obscurs, seraient « une formule religieuse ou politique, dont le vrai sens nous échappe. » J'avoue que j'ai eu grand tort de recourir à l'hypothèse; mais vraiment c'était en désespoir de cause, et il me semble que M. de B. n'a pas encore réussi à trancher la question. du point de vue de l'art. Suivant ma pensée, Hormouz étant le nom de Dieu, en langue persane ancienne, et en même temps celui de plusieurs souverains, j'avais cru, dans mon ignorance du pehlevi, ignorance que partage M. de B., j'avais cru, dis-je, à la possibilité de voir dans la formule dont il s'agit un hommage à la divinité révérée des Persans, aussi bien qu'à leurs monarques. Si je me suis trompé, je veux bien en convenir. Quant aux dates si précises, si positives, que le seul sentiment esthétique a fait trouver à M. de B. pour classer les monnaies géorgiennes-sassanides, elles diffèrent tellement de celles que j'ai exposées, sur autorités, qu'il n'y a point d'espoir de les concilier. Je laisse ce soin aux artistes en monnaies.

Avant de finir, je dois dire quelques mots de la petite dissertation de M. S....

P. 9, la personne qui a prêté sa plume aux opinions de M. de B. débute par dire que les monnaies attribuées par moi à Gourgaslan, sont évidemment copiées sur celles d'Hormizdas IV. C'est ce qu'il fallait prouver; or, comme l'auteur ne s'est pas embarrassé de si peu de chose, je nie purement et simplement cette évidence et les conclusions que l'on en fait découler.

J'abandonne volontiers à ceux qui aiment l'hypothèse un nouveau classement des monnaies de Stéphanos, travail tenté depuis 28 ans par une douzaine de critiques et de numismates-amateurs, qui n'ont pu encore trouver une démonstration. Il est certain qu'on y lit, non pas un nom de pays, mais celui de Stéphanos, soit abrégé; soit en entier; — qu'on voit sur quelques-unes la formule « Hormouz auguste, » tandis que ni l'un ni l'autre des Stéphanos n'était contemporain d'un Hormizdas; — que Wakhoucht place avec assez de raison le règne du premier Stéphanos en 600 — 619, puisque ce prince combattit contre Héraclius, lors de sa première campagne de Perse; qu'ainsi les chronologistes qui reportent son règne de 20 ans en arrière, sans preuves, sont dans l'erreur; — qu'enfin le nombre des cercles dont est entourée son effigie ne paraît avoir aucune valeur artistique ni cabalistique, car les caprices de l'art ne sont point renfermés dans des limites de temps rigoureusement appréciables. Ne construit-on pas aujourd'hui, p. ex. à S.-Pétersbourg, des églises byzantines, à côté même des grands modèles grecs et italiens? pourtant ce genre d'architecture n'existe plus comme caractère de l'époque où nous vivons. On va voir d'ailleurs qu'elle est l'opinion

des amis de M. de B. sur la portée des considérations artistiques.

S'il est vrai, comme le dit M. S..., que l'apparition des croissants sur les pièces sassanides date de Khosro-Parwiz, je trouve que M. de B. a raison de classer après cette époque les monnaies géorgiennes des Stéphanos: c'est ce que nous faisions déjà tous, puisque ces princes sont reconnus postérieurs audit roi de Perse; mais rien, absolument rien n'indique avec évidence le premier plutôt que le second.

Enfin je suis complètement d'accord avec M. S..., disant, p. 15: « Les recherches fondées uniquement sur les éléments de l'art, mais dénuées du secours des connaissances philologiques, ne peuvent aboutir qu'à des résultats peu intéressants et toujours incomplets; » je crois aussi avec lui que le plus savant critique, s'il veut mettre de côté les données de l'art, tombera dans les plus graves erreurs; — mais j'ajoute que c'est M. de B. qui a pris des noms d'hommes pour des noms de pays; que c'est lui qui s'est trompé sur les noms de la Géorgie et de ses provinces, et que mes adversaires n'ont pas dit encore un seul mot propre à ébranler ma confiance dans le bien-jugé de l'Académie, en ce qui concerne les monnaies sassanides-géorgiennes. En tout cas, j'espère que personne ne voudra mettre en doute la sincérité, la bonne foi, la loyauté consciencieuse de celui qui signe ici son nom.

Brosset.

VOYAGES.

8. Auszug aus zwei Briefen von Dr. CASTRÉN. (Lu le 10 décembre 1847.)

Minusinsk, den 5. (17.) September 1847.

Eben zurückgekehrt von einer Excursion, um Inschriften und andere in antiquarischer Hinsicht merkwürdige Gegenstände aufzusuchen, bin ich gesonnen noch am heutigen Tage nach Abakansk zu reisen, um einige bei dem genannten Dorfe vorkommende Inschriften abzuzeichnen. Gerne möchte ich diese Reise etwas aufschieben, aber der Himmel trübt sich von Tag zu Tag immer mehr, und wie die gedachten Inschriften auch abgezeichnet werden, so sind doch Sonnenschein und heiteres Wetter dazu unerlässliche Bedingungen. Hierzu kommt noch der Umstand, dass ein geschickter Zeichner, der sich anheischig gemacht hat mir bei der Arbeit gegen Vergütung seiner Mühe behülflich zu sein, durchaus darauf dringt, dass die Reise heute unternommen werde.

Wenn es gleich meine Absicht ist, mich noch einige Wochen lang im Minusinskischen Kreise aufzuhalten, dürfte ich doch nicht mehr von Abakansk nach Minusinsk zurückkehren, und deshalb benutze ich die gegenwärtige Gelegenheit einige Kisten an die Akademie abzufertigen. Für die Akademie hoffe ich noch allerlei Antiquaria zu erhalten, die ich dann später aus Krasnojarsk nach Petersburg werde abgehen lassen. Die gegenwärtige Sendung besteht aus 7 Nummern, die Folgendes enthalten.

1. Die Kiste No. 23 schliesst in sich 4 Schädel, die aus 4 verschiedenen Tatarischen Gräbern späteren Ursprungs genommen sind. Von No. 1 ist die Kinnlade verloren gegangen; alle übrigen Schädel sind vollständig.

2. Die Kiste No. 24 ist mit folgenden Gegenständen angefüllt: a) Zwei mit No. No. 5 u. 6 signirte Schädel, aus einem alten Grabhügel auf der Katschinskischen Steppe, und wider das gewöhnliche Verhältniss auf der Seite liegend angetroffen. b) Fragmente eines Schädels, der in demselben Grabhügel gefunden wurde, und mit No. 7 bezeichnet ist; c) der obere Theil eines Schädels und etliche Sattelzierden aus Messing, unter der Rubrik No. 8, in einem riesenhaften Grabhügel rechts vom Jenisejflusse gefunden; d) einige verrostete Eisenstücke aus einem neutatarischen Grabe und ohne Zweifel einem Sattel angehörend; e) ein Tatarisches musikalisches Instrument.

3. In die Kiste No. 25 sind eingelegt: a) schadhafte Schädel: No. No. 9 — 12, welche in geringerer Tiefe als gewöhnlich in einem älteren Tumulus lagen und daher wahrscheinlich späteren Ursprungs sein mögen; b) der Schädel No. 13, in einem anderen Tumulus, und zwar noch weniger tief, angetroffen; c) ein Kinder-Schädel No. 14 aus einem Tumulus auf der Sagaischen Steppe.

4. Die Kiste No. 26 enthält 5 Schädel, 3 Messer, 1 Axt und verschiedenen Sattelschmuck, aus einem kleinen Tumulus auf der Sagaischen Steppe ausgegraben. Dabei ist zu bemerken, dass die Schädel 20 — 21 in lockerer Erde und auf der Seite liegend gefunden wurden, die drei übrigen aber in Steinkisten, in welchen die Skelette auf dem Rücken lagen.

5. Die Kiste No. 27 enthält 2 ziemlich vollständige Schädel: No. No. 22 — 23 und 2 fragmentarische: No. No. 24 — 25, aus zwei besonderen Grabhügeln auf der Kojbalischen Steppe. Unten in derselben Kiste befinden

sich ausserdem noch Stücke von irdenen Töpfen, wie man solche fast in jedem Tumulus antrifft.

6. In der Kiste No. 28 sind folgende Antiquaria enthalten: a) 22 eiserne Pfeilspitzen von 13 verschiedenen Arten, b) Zügel, Steigbügel und andere eiserne Sachen, c) eine eiserne Scheere, d) 7 Messer, meist aus Kupfer, e) 3 Dolche, f) 2 Spiesse, g) ein eiserner Spaten, h) 2 runde Kupferscheiben, vielleicht russischer Arbeit, i) ein kupferner Nähring, k) ein Hauinstrument aus Kupfer, l) eine eiserne Geräthschaft, deren man sich muthmaasslich bedient hat um Kandyk und Saranawurzeln auszugraben, m) ein siegelähnlicher Stein, n) eine menschliche Figur aus Messing, o) 3 Kupferstücke, p) ein Kupfersieb, q) ein Steinloth, r) ein kupferner Nagel, s) Fragmente eines Panzerhemdes, t) eine Geräthschaft zum Hauen aus Kupfer, u) Fragment eines kupfernen Spiegels ?), v) ein Stück Bein, welches wahrscheinlich am Gürtel gehangen.

7. Die Kiste No. 29 enthält eine tatarische Schamanentracht mit beifolgender Trommel und 2 tatarischen Pfeifen. In der Tracht sollen die langen Tuchlappen die dienstbaren Geister (Aina) der Schamane vorstellen, und auf der Trommel findet man abgebildet: Sonne und Mond, Bogen und Bogenschützen, eine Schlange, einen Hasen, verschiedene Bäume u. s. w.

Fast hätte ich vergessen zu bemerken, dass die in die Kiste No. 28 eingelegten Sachen auf beiden Seiten des Jenisej oberhalb der Stadt Minusinsk gefunden worden. Sie sind nicht aus Kurganen ausgegraben worden, sondern beim Pflügen gefunden, mit Ausnahme der No. No. 8 und 12, über welche man mir keine Auskunft mittheilen konnte.

Unter den abgehenden Schädeln sind leider viele so gebrechlich, dass sie unter den Händen zerbrechen, mithin während der langen Fahrt mehr oder minder leiden werden. Diess betrübt mich, und zwar um so mehr, da die Unkosten für die Schädel weit beträchtlicher sind als sie vielleicht werth sein werden. . . . . .

Andsha, den 11. (23.) October 1847.

— — — Im Verlaufe des letzten Monates habe ich mich aus dem Minusinskischen Kreise in den Kanskischen verfügt. Vielfache Beschäftigungen auf der Reise und ein anhaltender Gegenwind auf dem Jenisej verzögerten meine Fahrt, so dass ich erst am Ende Septembers in Krasnojarsk eintraf. Hier setzte ich mich in einen Postkarren und verfolgte die grosse nach Irkutsk führende Strasse, jedoch nur eine Tagereise weit bis zur Station Rybinsk, wo ich mich westwärts in die Kamassinschen Wälder wandte, und so endlich zum Dorfe Andsha gelangte, 150 Werst weit von Kansk. In dem gedachten Dorfe habe ich nun 10 Tage lang mich aufgehalten und inzwischen auf Kamassintzen gewartet, die zur Zeit auf der Jagd umherstreifen. Unterdessen habe ich mich an den längst versprochenen ausführlicheren Reisebericht gemacht, der auch beinahe fertig ist, wegen des unsicheren Postganges aber bis weiter noch liegen bleiben muss. Diese Zeilen überantworte ich auf Gerathewohl einem vorbeireisenden Goldsucher-Commis, der sie auf das Kanskische Postcomptoir fortschaffen will. Da er eben im Begriffe ist abzureisen, so beschränke ich mich in Hinsicht meiner literarischen Angelegenheiten auf die Bemerkung, dass die sogenannten Kamassintzen, dem Gerüchte nach, einen Verein von drei sprachlich verschiedenen Nationen bilden. Welche diese Nationen sein mögen, darüber hat mir Niemand noch rechten Bescheid geben können. Das einzige Individuum des Kamassiner-Geschlechtes, auf welches ich bisher gestossen, sprach ein reines Tatarisch nach dem Katschinskischen Dialekte und versicherte, sein ganzer Uluss bestehe aus Abkömmlingen derjenigen Tataren, die sich ehemals am Flusse Katscha aufgehalten. Die ächten Kamassintzen, welche den Abalakovschen Uluss bilden, sind unbezweifelt Samojeden. Was wiederum die dritte Nation oder die 20 steuerpflichtigen Personen anbetrifft, welche dem Agulschen Ulusse angehören, so muss wol diese Nation meinem Erachten nach ein Ueberrest der Jenisejschen Ostjaken sein. Zum Theil nennen sie sich noch *Kanas-ket* (Leute von Kan) und bewahren in treuem Gedächtnisse die Tradition, dass etliche von ihren Geschlechtern von dem Kanskischen Gebiete ausgewandert seien, während andere eben dort sitzen geblieben. Wäre nun diese Tradition und meine darauf gegründete Vermuthung richtig, so wird es mir, Gott sei Dank! an Arbeit für den Herbst nicht fehlen. Möge nur die Gesundheit bestehen, während des Aufenthaltes in einer Wohnung, wo die Winde durch die Wandritzen heulen und die Sperlinge durch die Fensterscheiben hereinfliegen!

Da ich meine Arbeit mit den Kamassintzen noch nicht einmal habe anfangen können, so ist es natürlicherweise ganz unmöglich vorherzusagen, wie lange jenes dreifache Volk mich in dieser Waldgegend aufhalten werde. Einstweilen bleibt daher Kansk meine Adresse, wiewol ich alle meine Kräfte anstrengen werde um baldmöglichst den Kanskischen Kreis verlassen zu können. Sehr bekümmert macht mich die Frage, wie ich bis zum An-

fange des März mit meinem ganzen Auftrage fertig werden soll, und zwar hauptsächlich wegen des wohlgemeinten Rathes der Aerzte, die lange Reise nach Petersburg zur Zeit des Winters zu machen. Im Sommer, vermeinen sie, seien die Erschütterung auf Karren und der Strassenstaub meinen Lungen verderblich.

Da Seine Excellenz Herr v. Frähn für die Minusinskischen Inschriften sich interessirt, so übersende ich ihm hierbei zur Ansicht zwei Copieen, von denen No. 1 von dem berühmten Felsen bei Abakansk durch einen ehemaligen Ingenieurofficier abgezeichnet ist, No 2 hingegen durch mich selbst von einem Kurganenstein in der Katschinskischen Steppe. Die erstere ist leider nicht ganz treu, weniger jedoch durch die Schuld des Zeichners, als des bereits verblichenen Originals. Bei der Copie No. 2 ist noch zu bemerken, dass sowol im Anfange als am Ende des Originals es ganz unmöglich war einige Zeichen zu dechiffriren *). —

*) Beide Copieen sind dem Herrn Professor Kowalewskij in Kasan mitgetheilt worden, um durch ihn eine Erklärung wenigstens der einen, weit umfangreicheren und offenbar Mongolischen, Inschrift zu erhalten.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 2 (14) OCTOBRE 1846.

M. Brosset présente la révision de sa traduction des annales géorgiennes depuis l'année 1027 jusqu'à l'année 1469, époque de la division définitive de la Géorgie en trois royaumes. La traduction, les notes et additions étant prêtes, M. Brosset demande l'autorisation de faire commencer l'impression au nombre de 400 exempl. Le Secrétaire est chargé d'y pourvoir.

Communications.

M. Sjögren communique à la Classe deux lettres de M. Castrén datées l'une d'Iénisseïsk, l'autre de Touroukhansk. Elles seront insérées au Bulletin.

Le Secrétaire annonce à la Classe l'arrivée d'un riche envoi d'objets ethnographiques du Nord-Ouest de l'Amérique, des îles de la mer de Béring, des Archipels des Aléoutes et des Kouriles et du golfe de Metchigmène, collectionnée par M. Voznessensky.

SÉANCE DU 16 (28) OCTOBRE 1846

M. Schmidt présente à la Classe la majeure partie achevée du catalogue des ouvrages tibétains et mongols du Musée asiatique, travail important et indispensable, dont lui, M. Schmidt, vu son âge avancé et la faiblesse de sa vue, n'aurait pu s'acquitter de longtemps s'il n'avait trouvé l'assistance la plus empressée de la part de M. Böhtlingk.

Communications.

M. Fraehn annonce qu'il a profité d'une occasion qui s'est offerte à lui pour faire parvenir à M. de Fock, consul général de Russie en Egypte, quelques exemplaires de ses Instructions pour guider les voyageurs en Orient dans le choix des ouvrages importants et rares de la littérature historique et géographique des Arabes, Persans et Turcs, et qu'il l'a prié de porter son attention tant sur ses désiderata que sur les monnaies orientales qu'il trouvera peut-être occasion d'acquérir. M. Fraehn produit en même temps la réponse de M. de Fock, qui contient la promesse positive de l'empressement que ce fonctionnaire emploiera pour s'acquitter de son mieux de ces commissions.

M. Sjögren communique à la Classe le onzième rapport de M. Castrén.

SÉANCE DU 30 OCTOBRE (11 NOVEMBRE) 1846.

Mémoires présentés.

M. Sjögren présente un exemplaire imprimé des deux ouvrages du P. Veniaminov (Evêque du Kamtchatka): Опытъ Грамматики Алеутско-Лисьевскаго языка et Замѣчанія о Колошенскомъ и Кадьякскомъ языкахъ.

M. Alexandre Wald de Nerley (Gouvernement de Penza) adresse à l'Académie un manuscrit intitulé: *Der Mordwinenstamm Ersa. Enthaltend die grammaticalische und lexicographische Bearbeitung des Ersa-Dialektes, wie eine ethnographische Schilderung dieses Mordwinenstammes* (nebst einem Atlas). La Classe charge M Sjögren d'examiner ce travail et de lui en rendre compte.

M. Köppen adresse à la Classe un manuscrit intitulé: *Kurzer Bericht über eine im Jahre 1846 von St. Petersburg nach Kasan, Wiatka und Wologda gemachte Reise*, travail qu'il destine pour les *Beiträge*.

Communications.

M. Fraehn présente à la Classe 68 monnaies orientales qu'il a choisies de la collection rapportée de Perse par M. Voskoboïnikov, lieutenant-colonel des Mines, et offerte à l'Académie par M. le lieutenant-général Tchevkine. Des soixante-huit monnaies, choisies par M. Fraehn, 2 sont en or, 59 en argent et 7 en cuivre. Elles contribuent, pour la plupart, à enrichir le médailler du Musée asiatique, car une petite partie seulement, sept arsacides en argent, doivent trouver place au Musée numismatique. Le rapport de M. Fraehn est accompagné d'une liste de la collection entière et d'une note intitulée: *Ueber einige merkwürdige Inedita unter den von Hrn. Obristlieutenant Woskoboinikow in Persien angesammelten Münzen.* Cette note sera insérée au Bulletin de la Classe et les monnaies sont remises à MM. Graefe et Dorn pour être déposées aux Musées respectifs.

Séance du 13 (25) novembre 1846.

Lecture ordinaire.

M. Dorn lit un mémoire intitulé: *Die Parsen-Münzen des asiatischen Museums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. I. Susaniden. Ardeschir I. bis Kuwad.*

Correspondance.

M. André Popov de Vologda, maître de l'école ecclésiastique de cette ville, adresse à l'Académie un échantillon d'un dictionnaire zyraine-russe, renfermant les lettres А. Б. В. Il prie l'Académie de le faire examiner et de lui communiquer ses remarques, par l'entremise de ses supérieurs. La Classe charge M. Sjögren de cet examen.

Les gouverneurs de Vitebsk et de la Caucasie envoient leurs rapports renfermant les données demandées sur les habitants non-russes des provinces confiées à leurs soins. Ils sont remis à M. Köppen.

Rapports.

M. Dorn présente une spécification des monnaies envoyées à Sa Majesté l'Empereur de l'Ile de Java et sur la valeur desquelles M. le Ministre avait désiré se renseigner à l'effet de fixer la récompense à offrir au donateur. Le résultat de l'examen de M. Dorn fait en commun avec MM. Graefe, Schardius et Léontievsky, est que cette collection réunie sans système et sans connaissance de cause, ne mérite guère l'honneur d'être offerte à Sa Majesté l'Empereur, bien qu'elle contienne une couple de pièces propres à compléter les collections existantes. Une traduction du rapport sera mise sous les yeux de M. le Ministre.

Séance du 4 (16) décembre 1846.

Lecture ordinaire.

M. Böhtlingk présente la continuation de son ouvrage sous presse intitulé: *Vopadéva's Mugdhabodha. Zweiter Theil. Erklärung der grammatischen Ausdrücke, Anmerkungen, Wörterverzeichniss und Vorrede.*

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse au Secrétaire perpétuel un habit royal du Cacique de la tribu des Batoudos, envoyé pour l'Académie des sciences par le Ministre plénipotentiaire du Brésil, le général Paulo Barboza da Silva. Cet habit est remis à M. Sjögren pour être déposé au Musée ethnographique.

Le Département d'Economie rurale du Ministère des domaines adresse au Secrétaire perpétuel huit lingots d'argent de la forme des anciennes *grivna*, pesant 3 livres 82 zolotn. et exhumés dans la terre Poliachitsa, appartenant à l'Ecole de Gorygoretsk, gouvernement de Mohilev, district d'Orcha. Ces lingots sont remis à MM. Oustrialov et Kunik qui en détermineront la valeur et en rendront compte à la Classe.

Le Secrétaire perpétuel présente à la Classe 278 monnaies exhumées dans la terre de M-me Dénissov, et que cette dame offre à l'Académie, si elle peut en faire usage. MM. Graefe et Fraehn, à qui le Secrétaire a communiqué ces monnaies, en trouvent l'acquisition fort désirable pour les Musées respectifs. M. Fraehn en a séparé 14 monnaies orientales dont 9 manquent au Musée asiatique, et dans ce nombre 6 pièces inédites. Le reste se compose de monnaies du moyen âge, anglo-saxones, allemandes etc. et mérite à tous égards d'être conservé au Musée numismatique.

Reçu trois rapports des gouverneurs: *Sur les bourgs* (Мѣстечки и посады) *des gouvernements de Volhynie et de Podolie et sur les habitants non-russes* (инородцы) *des gouvernements de Kovno et d'Estonie.* Ils sont remis à M. Köppen.

Emis le 31 janvier 1848.

№ 95. **BULLETIN** Tome IV. № 23.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipsig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. BULLETIN DES SÉANCES. *CHRONIQUE DU PERSONNEL.*

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE

SÉANCE DU 18 (30) DÉCEMBRE 1846.

Lecture extraordinaire.

M. Kunik lit une note: *Sur l'expédition des Russes-Normands, en 944, vers les pays situés sur les bords de la mer Caspienne d'après Nizâmi, Ibn-al-Athîr et Ainy.* Elle sera insérée au Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Curateur de l'arrondissement universitaire de Varsovie adresse à l'Académie la continuation du catalogue des livres hébreux publiés avec autorisation de la censure en 1836 et 1837. Ce catalogue est remis à M. Dorn pour être déposé au Musée.

Communications.

M. Schmidt présente le catalogue achevé des ouvrages tibétains du Musée asiatique, et propose de le publier dans le Bulletin de la Classe et d'en faire tirer un certain nombre d'exemplaires à part auxquels on pourrait joindre le catalogue des doubles avec indication des prix. La Classe approuve cette mesure; elle charge le Secrétaire d'y pourvoir.

Ouvrages offerts.

M. Dorn présente de la part des Curateurs de l'Université de Leyde, un ouvrage imprimé sous le titre: *Theod. Guil. Johannis Juynboll, Commentarii in historiam gentis Samaritanae, Lugduni Batavorum*, 1846. 4°.

SÉANCE DU 15 (27) JANVIER 1847.

Lecture ordinaire.

M. Kunik présente vingt deux feuilles imprimées des oeuvres posthumes de Krug; il annonce que cet ouvrage touche à sa fin, et que la surveillance de cette impression l'a tellement occupé qu'il espère que, pour cette fois, la Classe le tiendra quitte de son tour de lecture. La Classe engage M. Kunik de faire précéder ce recueil d'une notice détaillée sur la vie et les écrits de Krug.

Lecture extraordinaire.

M. Brosset lit quelques remarques sur un livre intitulé: *Reise durch Russland nach dem kaukasischen Isthmus in den Jahren 1836, 1837, 1838 von H. Koch etc. Stuttgart und Tübingen. 1843. deux vol.* 8. La Classe en autorise la publication dans le Bulletin.

Rapports.

M. Sjögren rapporte la lettre de M. Xenophontov de Tiflis et annonce qu'après avoir examiné l'échantillon de pro-

verbes turcs et tatares, annexé à cette lettre, il croit devoir exprimer ses regrets de ce que la grande collection de ces proverbes, envoyée par l'auteur au Feld-maréchal Prince de Varsovie, ne soit pas parvenue à l'Académie. La Classe charge en conséquence le Secrétaire perpétuel de s'enquérir du sort de ce manuscrit et de tâcher d'en obtenir communication.

Correspondance.

Reçu deux rapports des gouverneurs de Volhynie et d'Iékatérinoslav sur les habitants non russes de ces gouvernements et un rapport du gouverneur-général de la Podolie sur les bourgs de cette province.

Communications.

M. Kunik lit le projet d'une question de prix, relative à l'édition d'une Chronographie byzantine depuis l'an 610 jusqu'à l'an 1204, question qu'il propose à la Classe de mettre au concours en prélevant la valeur du prix sur le produit de la vente des doubles de la collection numismatique russe de Krug. La Classe approuvant généralement l'idée de M. Kunik, ainsi que les motifs dont il l'appuie, charge MM. Sjögren et Oustrialov de s'associer à M. Kunik à l'effet de minuter le programme de la question à proposer.

M. Brosset annonce à la Classe que le P. Aïvazovsky, l'un des membres de la Société des Mékhitaristes de Venise a fait parvenir au Secrétariat une bonne copie d'un ouvrage fort estimé et fort rare de Kiracos de Gantzac.

M. Boehtlingk fait observer à la Classe que la grammaire tcherkesse de M. L'Huilier a paru avec toutes les fautes relevées par M. Sjögren dans son rapport, et que néanmoins l'auteur s'est avisé de placer sur le frontispice de son livre les paroles: *Ouvrage approuvé par l'Académie des Sciences.* Or l'Académie s'en trouvant en quelque sorte compromise, M. Boehtlingk propose à la Classe d'engager M. Sjögren de permettre que son analyse soit publiée dans le Bulletin pour faire voir au public que l'approbation de l'Académie n'a été que conditionnelle et que si l'auteur n'a pas voulu ou pu se conformer à ces conditions, il n'aurait pas dû non plus se prévaloir du suffrage de l'Académie. La Classe approuve cette proposition et M. Sjögren y adhère aussi de son côté.

Séance du 29 janvier (10 février) 1847.

Lecture extraordinaire.

M. Brosset lit une note: *Sur les Portes de fer conservées au couvent de Gélath, en Imérеth.* L'auteur s'applique à prouver, dans cette note, que ces portes, dont l'une subsiste encore, sont celles de Gantzac, enlevées par le roi Démétri, fils de David-le-Réparateur, lors du tremblement de terre, qui détruisit cette ville en 1139. Ce témoignage est fourni par l'historien arménien Kiracos. La note de M. Brosset sera insérée au Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse à M. le Vice-Président 48 monnaies d'argent exhumées dans le gouvernement et district d'Iaroslav, dans le village de Nagornova et envoyées à son Excellence par M. le Ministre des domaines, en vertu d'un ordre suprême, pour en faire déterminer la valeur. M. Oustrialov, après en avoir fait l'inspection séance tenante, déclare que ce sont des copèques des premières années du règne de Pierre-le-Grand, très communes et ne valant en conséquence que le prix du métal.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse à M. le Vice-Président de la part de M. le Ministre des finances trois manuscrits, dont 2 persans et le 3me chinois, envoyés par le chef de l'arrondissement des douanes de la Sibérie et provenant de l'ancien envoyé du Khokand Mouhammed Khalil. Ces manuscrits sont remis à M. Dorn pour être déposés au Musée.

Le Département d'Artillerie du Ministère de la guerre adresse à l'Académie le relevé des terres appartenant aux fabriques d'armes et aux poudreries d'Okhta, de Chosta, de Kazan et de Sestroretsk, en proposant de le faire suivre sous peu de semblables données sur Toula et Igevsk.

Le gouverneur de la Podolie adresse à l'Académie les renseignements qu'elle lui avait demandés sur la population non-russe du dit gouvernement.

Communications.

M. Dorn présente à la Classe 29 monnaies orientales (14 en argent et 15 en cuivre) qui lui ont été offertes en don pour le Musée asiatique par M. de Khanykov à Tiflis et de Clairambault, consul de France à Trébisonde. Après avoir donné une spécification de ces monnaies, M. Dorn prie la Classe d'adresser aux donateurs les remercîments de l'Académie et d'offrir à M. de Khanykov un exemplaire gratuit de la *Recensio numorum* de M. Frähn. La Classe y consent et charge le Secrétaire d'y pourvoir.

Rapports.

MM. Oustrialov et Kunik rapportent huit lingots d'argent adressés à l'Académie par le Département d'économie rurale du ministère des domaines et exhumés dans la terre de Poliachtsa appartenant à l'école de Gorygoretsk. Ils appartiennent à l'espèce d'anciennes monnaies russes qu'on désignait du nom de *grivna*, mais n'offrant aucune trace de timbre, peut-être par suite de la maladresse du nettoyeur; il n'est par conséquent guère possible d'en déterminer l'âge. Ces sortes de lingots ne sont d'ailleurs nullement rares et ne peuvent être évalués qu'au prix du métal. D'après un essai fait au laboratoire de l'Université, l'argent est d'un bon aloi, ne renfermant que $7^1/_2$ pour cent d'alliage et $^1/_2$ pour cent d'or environ.

Séance du 12 (24) février 1847.

Lecture ordinaire.

M. Frähn lit une note intitulée: *Die Inedita einer neuen, der numismatischen Abtheilung des asiatischen Museums aus Persien*

gewordenen Accession. Elle sera insérée au Bulletin; les deux listes qui y sont annexées sont remises à M. Dorn pour être déposées au Musée.

Lecture extraordinaire.

M. Schmidt, pour s'acquitter de son prochain tour de lecture (le 9 avril), lit une note intitulée: *Ueber eine mongolische Quadratinschrift aus der Regierungszeit der mongolischen Dynastie Juan in China.* Elle sera insérée au Bulletin.

Correspondance.

Le Département des haras de l'empire communique à l'Académie les données qu'elle lui avait demandées au sujet de la quantité et de la qualité des terres qui en dépendent.

M. Frähn présente à la Classe une lettre circulaire adressée par M. Frédéric Soret de Genève aux Orientalistes de tous les pays et accompagnée du Catalogue imprimé d'une seconde collection de medailles orientales du Dr. Sprewitz qui est à vendre. M. Soret offre son entremise aux acheteurs.

M. Kunik communique des extraits de deux lettres que lui a adressées M. Schafarik de Prague au sujet de sa publication projetée d'un recueil de monuments historiques de l'ancienne littérature bulgare. Le célèbre Slaviste de Prague approuve hautement ce projet et communique à M. Kunik ses vues sur le choix du caractère. Ensuite, le même Académicien développe ses idées sur la publication d'un recueil de pièces détachées sur l'ancienne langue bulgare et sa littérature, recueil qu'il voudrait publier par livraisons et qui, en tout, n'embrasserait que 30 à 40 feuilles d'impression. La Classe y consent et autorise le Secrétaire à y pourvoir.

Séance du 26 février (10) mars 1847.

Correspondance.

Le Gouverneur civil de Pskov adresse à l'Académie la liste des villages de ce gouvernement, habités par des Livoniens et des Lettes ainsi qu'une notice sur les Bohémiens du dit gouvernement. Ces données sont remises à M. Köppen.

L'évêque Jean Chakhatounov, conformément à sa promesse, adresse à l'Académie la copie de *l'histoire d'Arménie* par le généralissime Sembat, tout en s'excusant de quelques lacunes que l'on y trouvera, à cause du mauvais état de l'original. *L'histoire ecclésiastique* par Oukhthanès, Evêque de Sebaste est entre les mains de l'écrivain: malheureusement l'original n'en est pas moins défectueux que le précédent. Le manuscrit envoyé fut remis à M. Dorn pour être déposé au Musée.

Rapport.

M. Dorn lit un rapport sur les trois manuscrits dont le Musée asiatique est redevable à M. le Ministre des finances. Ce rapport sera inséré au Bulletin de la Classe.

Séance du 12 (24) mars 1847.

Lecture ordinaire.

M. Gräfe lit un mémoire intitulé: *Das Gothische Verbum in seinem Verhältnisse zum Indo-Europäischen Sprachstamme.*

Mémoires présentés.

M. Dorn présente de la part de M. Paul Saveliev, et recommande pour le Bulletin, une note intitulée: *Zweiter Beitrag zur Topographie der Ausgrabungen von altem arabischen Gelde in Russland.*

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse à M. le Vice-Président un manuscrit arabe ou persan envoyé à M. le Ministre des finances par le chef de l'arrondissement des douanes de Sibérie et provenant d'un nommé Kindjita Baïdjanov, sujet du Khokand. Bien que cet ouvrage ne se trouve pas compris dans la liste chronologique fournie par M. Frähn, M. le Ministre des finances a pensé néanmoins qu'il pourrait offrir quelque intérêt à l'Académie. Dans le cas contraire, il prie de le lui renvoyer. M. Frähn, après avoir examiné cet ouvrage, déclare que c'est l'Encyclopédie scientifique de l'auteur persan Mouhammed Amoly intitulée: *Les joyaux des sciences, tirés des meilleures sources,* ouvrage très remarquable et qui manque au Musée asiatique. La Classe le garde et prie M. le Ministre d'en témoigner à M. de Vrontchenko ses remercîments.

M. le général Obroutchev, gouverneur militaire d'Orenbourg et commandant le corps détaché de ce nom, adresse à l'Académie un exemplaire colorié et collé sur toile de la carte lithographiée du pays d'Orenbourg, publiée par l'état major du dit corps et sur laquelle sont marquées toutes les levées exécutées dans les derniers temps dans la Steppe des Kirghises.

Communications.

M. Sjögren communique à la Classe quelques extraits de lettres adressées par M. Castrén, soit à lui soit à un ami en Finlande. La Classe décide que la première de ces deux lettres sera publiée dans la gazette, et les trois autres dans le Bulletin.

Séance du 9 (21) avril 1847.

Lecture extraordinaire.

M. Sjögren lit la traduction allemande du dernier rapport de M. Castrén, daté de Nasimova, le 22 février. La Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

M. Böhtlingk lit une note intitulée: *Kurze Beschreibung einer auf den Besitzungen des Grafen Strogonow ausgegrabenen silbernen Schale mit einer Inschrift in unbekannten Charakteren,* et M. Dorn annonce qu'il désire y ajouter, à titre d'appendice, la description de quelques monnaies exhumées à la même occasion. La Classe autorise l'insertion de ces deux articles au Bulletin.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse à M. le Vice-Président deux ouvrages manuscrits d'un jeune savant de Berlin, le docteur Jülg, très avantageusement recommandé par M. le baron de Humboldt; ces ouvrages sont intitulés, le premier: *Initia linguae Calmuccicae*, et le second: *Somnium Sahaci. Praemissa de Sahaci vita dissertatiuncula, ex armeniaco in latinum sermonem vertit Dr. B. Jülg.* M. le Ministre charge l'Académie d'examiner ces deux ouvrages et de lui en rendre compte. La Classe nomme Commissaires MM. Schmidt et Brosset.

Le Gouverneur civil de Riga adresse à l'Académie quelques notices supplémentaires sur le nombre des Lettes et des Estons des deux sexes, habitant les districts de Walk et de Dorpat.

M. le Ministre de l'intérieur adresse au Secrétaire perpétuel une note renfermant les renseignements que Son Excellence a eu la bonté de faire recueillir sur les anciennes sculptures dites **каменныя бабы**, et qu'on rencontre fréquemment dans les steppes et les provinces adjacentes du midi de la Russie, renseignements que l'Académie avait demandés à M. le Ministre. Son Excellence ajoute qu'elle a enjoint aux autorités des gouvernements où l'on rencontre encore ces anciens restes d'un art grossier, de veiller à ce qu'ils soient conservés intacts.

Séance du 23 avril (5 mai) 1847.

Lecture extraordinaire.

M. Kunik lit une note intitulée: *Sur la première expédition Caspienne des Russes-Normands en 914, d'après la chronique inédite de l'Arménien Mosé Caghuncatovatsi.* Elle sera insérée au Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie, adresse à M. le Vice-Président une grammaire manuscrite de la langue kalmouque par M. Popov, professeur ordinaire de l'Université de Kasan, à l'effet de la faire examiner par l'Académie et d'en rendre compte à S. E. La Classe en charge M. Schmidt.

M. le Prince André Golitsyne, gouverneur général de Vitebsk, Mohilev et Smolensk, adresse au Secrétaire perpétuel les renseignements que celui-ci lui avait demandés au nom de l'Académie, sur les bourgs du gouvernement de Mohilev.

Communications.

M. Gräfe présente à la Classe, de la part de M. Parrot, membre honoraire, une petite collection de vases antiques d'argile provenant de Nola et de Pozzuoli et que l'illustre physicien offre en don au Musée, si la Classe veut bien les juger dignes d'y figurer. M. Gräfe après en avoir donné la spécification propose d'en témoigner à M. Parrot les remercimens de l'Académie. La Classe en charge le Secrétaire.

Rapports.

M. Sjögren rapporte le travail de M. Alexandre Wald sur les Mordvines de la tribu Erza et leur langue, et en lit une analyse détaillée. La substance en est que les recherches grammaticales et lexicologiques de l'auteur sur ce dialecte ne satisfont pas entièrement aux exigences et à l'état actuel de la philologie comparée. M. Sjögren s'est donné la peine d'indiquer à l'auteur les erreurs les plus frappantes de son raisonnement. Quant à la partie ethnographique, elle a été trouvée plus satisfaisante et sous certains rapports digne d'éloge. La Classe résout de renvoyer à M. Wald son manuscrit, accompagné d'une copie du rapport de M. Sjögren et d'un exemplaire de *l'Essai d'une grammaire mordvine par M. de la Gabelentz*, que l'auteur évidemment ne connaît point.

Séance du 7 (19) mai 1847.

Mémoires présentés.

M. Kunik présente, de la part de M. Pierre Biliarsky, un mémoire intitulé: **Судьбы Церковно-Славянскаго языка. Изслѣдованія и Наблюденія Петра Билярскаго** et en rend un compte très favorable, dans un rapport écrit. M. Kunik en recommande la publication sous les auspices de l'Académie. La Classe décide de publier ce mémoire dans le Recueil des Savants étrangers.

Correspondance.

M. Sjögren lit un rapport et une lettre de M. Castrén datés, l'une et l'autre d'Iénisseïsk le 22 mars. Les deux pièces seront publiées dans le Bulletin de la Classe.

Rapports.

M. Sjögren rapporte l'échantillon du dictionnaire zyraine-russe adressé à l'Académie par M. André Popov, maître à l'école ecclésiastique de Vologda et en lit une critique raisonnée. La Classe résout d'en communiquer à l'auteur une copie vidimée.

Communications.

M. Köppen présente à la Classe la carte ethnographique achevée du gouvernement de St.-Pétersbourg, deux cartes représentant les terres des corporations militaires et la nouvelle carte hydrographique de la Russie collée sur toile et dont la Classe avait déjà autorisé l'acquisition.

Séance du 21 mai (2 juin) 1847.

Rapports.

M. Schmidt rapporte les deux grammaires de la langue kalmouque qu'il a eues a examiner, celle de M. le professeur Popov, de Kazan, intitulée: Грамматика Калмыцкаго языка et les *Initia linguæ Calmuccicae, quae conscripsit Dr. B. Jülg.* Dans son rapport il recommande beaucoup l'ouvrage de M. Popov comme parfaitement adapté au but que l'auteur s'était proposé et comme faisant preuve des connaissances solides, acquises par l'auteur à force de longues études, secondées par des circonstances éminemment favorables. L'ouvrage du docteur Jülg, au contraire, est le fruit d'un talent remarquable et d'une application à toute épreuve, si l'on songe à la pénurie des matériaux que l'auteur a eus à sa disposition et dont il a dû extraire, par sa propre combinaison, les éléments de son système. L'un et l'autre de ces deux essais méritent, selon M. Schmidt, également l'approbation de l'Académie, bien que l'ouvrage de M. Jülg, comme étude philologique originale, soit supérieur à l'autre. Une copie du rapport de M. Schmidt sera mis sous les yeux de M. le Ministre-Président.

Séance du 4 (16) juin 1847.

Lecture ordinaire.

M. Sjögren lit un mémoire intitulé: *Ossetische Studien, mit besonderer Rücksicht auf die Indo-Europäischen Sprachen. Erste Lieferung: Die Selbstlauter.*

Mémoires présentés.

M. Böhtlingk présente, de la part de M. Schiefner, une note intitulée: *Beiträge zur Kritik des Bhartrhari aus Çârñgadhara's Paddhati* et il en recommande l'insertion au Bulletin.

Correspondance.

Le Gouverneur civil de Novgorod adresse à l'Académie le relevé des Karéliens et des Finnois des deux sexes habitant les districts de Tikhvine, d'Oustioug, de Demiansk et de Krestsy du gouvernement de ce nom.

L'Evêque Jean Chakhatounov adresse à l'Académie, conformément à la demande du 18 avril dernier, la copie achevée de l'Evêque Oukhthanès. Elle fut remise à M. Dorn pour être déposée au Musée et la réception en sera accusée avec actions de grâces.

Séance du 18 (30) juin 1847.

Lecture extraordinaire.

M. Sjögren lit une lettre de M. Castrén. Elle sera publiée dans le Bulletin.

M. Brosset fait la lecture de son plan de voyage, tel qu'il l'a présenté à M. le Prince Vorontsov. La Classe en ordonne l'insertion au Bulletin.

Correspondance.

M. le Président adresse au Secrétaire 788 monnaies d'argent découvertes dans le gouvernement d'Iékaterinoslav, district de Verkhnédnéprovsk, dans le creux d'une montagne et envoyées à Son Excellence par M. le Ministre des domaines. M. Gräfe, après en avoir fait l'examen, séance tenante, déclare que toutes ces monnaies sont polonaises et très communes sans valeur pour l'Académie qui ne fait point de cas des monnaies modernes. Si toutefois, dans ce nombre, il se trouvait quelques pièces propres à compléter des collections déjà existantes, on peut, selon M. Gräfe, les payer à 25 pCt. en sus de la valeur intrinsèque.

M. le Gouverneur général de Vitebsk, Mohilev et Smolensk adresse au Secrétaire perpétuel le relevé de la population tsygane du gouvernement de Mohilev. Son Excellence se propose de faire, sous peu, suivre cette communication de données semblables pour les deux autres gouvernements confiés à son administration.

Communications.

M. Köppen présente dix exemplaires de son mémoire intitulé: *Finland in ethnographischer Beziehung*, qu'il prie la Classe de faire parvenir à M. le Secrétaire d'état comte Armfeldt. A cette occasion et pour justifier aux yeux de la Classe la répartition des habitants de la Finlande en tribus, adoptée par M. Köppen et relevée par le comte Armfeldt, cet Académicien cite les autorités dont il s'est appuyé dans son travail. Il prie en même temps de demander à M. le Secrétaire d'état des renseignements plus précis sur les habitants du haut Nord, désignés par les officiers de notre marine sous le nom de Самоѣды.

Séance du 20 août (1 septembre) 1847.

Lecture ordinaire.

Le Secrétaire perpétuel présente, de la part de M. Brosset, une note manuscrite intitulée: *Réponse à l'article de M. de Bartholomaei: Sur le classement des monnaies géorgiennes au type Sasanide, du point de vue de l'art*, avec la prière de faire insérer cet article au Bulletin de la Classe.

Lecture extraordinaire.

M. Sjögren présente à la Classe l'extrait d'une lettre de M. Castrén qui sera publié dans le Bulletin de la Classe.

Correspondance.

M. le Ministre et Président de l'Académie adresse au Secrétaire perpétuel, de la part du procureur général du St-Synode, la grammaire de langue zyraine de M. Savaïtov, professeur au Séminaire de St.-Pétersbourg, et que l'auteur a corrigée selon les instructions de M. Sjögren, ainsi qu'un dictionnaire manuscrit zyraine-russe et russe-zyraine, rédigé par le même savant. M. le Comte Pratassov désire que ces deux ouvrages soient examinés par M. Sjögren. La Classe en charge cet Académicien.

Le 1er Département du Ministère des domaines annonce à l'Académie qu'il vient de recevoir deux traductions en langue zyraine 1° du Psautier, par le capitaine en second, retraité Popov, avec un feuillet annexé renfermant l'alphabet zyraine, adopté par le traducteur, et 2° du règlement de la police de campagne par un autre M. Popov, maître à l'école ecclésiastique d'Oust-Syssolsk. Le département s'étant aperçu que les deux traducteurs se servent d'alphabets différents, mais ayant appris, d'un autre côté, que la traduction du règlement de la police de campagne est lue et comprise par les Zyraines, n'a point hésité d'en ordonner l'impression selon l'orthographe du traducteur. Néanmoins pour décider la question du choix de l'alphabet à adopter à l'avenir, le département a décidé de s'en remettre à l'Académie et lui transmet à cet effet l'alphabet du capitaine Popov et un exemplaire imprimé en 1823, en langue zyraine, de l'évangile de St. Mathieu. Ces annexés sont remis à M. Sjögren qui examinera la question et en rendra compte à la Classe.

L'Administration de l'Université de Kharkov adresse à l'Académie 84 monnaies orientales (dont trois en or, soixante-treize en argent et huit en cuivre) avec la prière de les remettre à M. Dorn, qui a bien voulu se charger de les déterminer.

M. le Comte Armfeldt, secrétaire d'état du grand-duché de Finlande, en accusant réception des dix exemplaires de la carte ethnographique de la Finlande, annonce au Secrétaire perpétuel qu'il a déjà chargé les évêques et gouverneurs du grand-duché d'employer leur autorité pour fournir à l'Académie les renseignements qu'elle demande. Quant au nom de Финманны attribué par les officiers de la marine russe aux habitants du haut Nord de la Finlande, M. le Comte Armfeldt assure qu'il n'existe pas dans les lieux mêmes et qu'apparemment on a voulu en désigner les Lapons de Finmarken.

M. le Général Nicolas Ouchakov, directeur de la chancellerie du commandant en chef de l'armée active, adresse au Secrétaire perpétuel, conformément à la demande de la Classe, le manuscrit de M. Xénophontov de Tiflis, intitulé: Собраніе турецкихъ и татарскихъ пословицъ въ подлинникѣ и съ переводомъ на русскій языкъ. Ce manuscrit, ainsi que l'échantillon envoyé à l'Académie en décembre 1846, sera remis à M. Dorn qui examinera ce travail et en rendra compte à la Classe.

Le Gouverneur général de Moscou adresse à l'Académie le relevé de la population de Moscou pour 1846 par sexes et conditions.

Le Gouverneur général de Vitebsk, Mohilev et Smolensk adresse au Secrétaire perpétuel les données statistiques sur les Tsyganes du gouvernement de Smolensk et sur les Lettes, Finnois et Tsyganes du gouvernement de Vitebsk.

Le Gouverneur civil de Tambov adresse à l'Académie la liste des lieux du gouvernement de Tambov qui se distinguent par leur industrie.

Le Gouverneur civil de Kovno adresse à l'Académie la liste des villages de cette province, dont les habitants ne sont point Russes, mais Lithuaniens, Samogites, Hébreux, Tatares, Tsyganes.

M. Sabinine, aumônier de la légation russe près la cour de Saxe-Weimar, adresse à l'Académie sa grammaire de la langue islandaise, à l'usage des Russes, en manuscrit, avec la prière de faire examiner cet ouvrage et, s'il en est jugé digne, de le faire publier sous ses auspices. La Classe en charge M. Sjögren. M. Sabinine adresse également à l'Académie les types de quelques caractères runiques, nécessaires pour l'impression de son ouvrage et dont M. Rafn de Copenhague a bien voulu lui faire don. La lettre et les types sont remis à M. Sjögren.

M. N. Meyer, lithographe du ministère des affaires étrangères, adresse à l'Académie un traité manuscrit de sténographie pour la langue russe, avec prière de le faire examiner et de s'en faire rendre compte. La Classe en charge M. Kunik.

Communications.

M. Brosset annonce à la Classe, sous la date du jour de son départ, 1er août, que les PP. Mékhitaristes de Venise par reconnaissance de l'envoi qui leur a été fait du Bulletin historico-philologique, ont fait présent à l'Académie 1° d'un manuscrit de l'ouvrage historique de Malakia Abégha, ouvrage très rare, que l'on dit fort intéressant pour l'histoire des Mongols, au milieu du XIII siècle, et que probablement nul Européen n'a encore eu en sa possession; 2° de quatre volumes (1843-1846) et de plusieurs livraisons du journal arménien: *le Polyhistor*.

M. Dorn présente une collection de monnaies (33 pièces) que lui a adressée de Tiflis M. de Khanykov, en don pour l'Académie. Cette collection se compose 1° de trois monnaies grecques en argent; 2° de six monnaies romaines, dont quatre en argent, deux en cuivre; 3° de dix monnaies byzantines, dont quatre en argent, six en cuivre; 4° de quatre Arsacides, deux en argent, deux en cuivre et 5° de dix monnaies orientales, dont deux en argent et huit en cuivre. M. Dorn ajoute dans son rapport une spécification de ces dernières.

Séance du 3 (15) septembre 1847.

Communications.

Le Secrétaire perpétuel annonce à la Classe la mort de son digne membre M. l'Académicien Schmidt, arrivée mercredi

dernier, le 27 août à 5 h. après midi. M. Schmidt fut élu Académicien adjoint le 28 janvier 1829; il a donc servi l'Académie pendant 18 ans 7 mois.

Correspondance.

M. le Directeur du département asiatique du Ministère des affaires étrangères adresse au Secrétaire perpétuel la copie d'un rapport fait à ce département par le chef de la mission ecclésiastique à Pékin, archimandrite Polycarpe. Le révérend Père mande que M. Vassiliev, faisant partie de cette mission, a trouvé l'occasion d'acheter un Tandjour tibétain complet à un prix qui équivaudra à peu près à la somme de 630 roub. argent qui a été mise à sa disposition par l'Académie, pour l'achat de différents ouvrages mongols et tibétains. Or n'ayant pas d'instruction positive au sujet du Tandjour, M. Vassiliev a hésité de conclure le marché sans autorisation spéciale. Le P. Polycarpe prévient du reste l'Académie qu'elle ne doit pas s'attendre à une édition magnifique, pas même médiocre sous le rapport de l'élégance typographique, mais tout au plus apte à l'usage, comme sont généralement toutes les éditions tibétaines. A cela M. de Seniavine ajoute que la collection complète du Tandjour pèse 50 pouds environ, et que le transport de ce poids énorme exigera encore des dépenses fort considérables. Or la Classe attachant un haut prix à cet ouvrage important, résout de répondre que, si seulement l'exemplaire offert par M. Vassiliev est complet, ce qu'il est facile de vérifier par l'index ajouté au dernier volume, et si l'édition est seulement nette et lisible, la Classe en offre avec plaisir le prix demandé, à moins qu'il n'excède pas trop la somme destinée à ces achats, et qui se trouve entre les mains de la mission.

La Société littéraire estonienne à Reval adresse à l'Académie 132 monnaies et 205 fragments de monnaies à inscriptions arabes, exhumées en Estonie, et dont elle prie l'Académie de vouloir bien lui donner l'explication. La Classe en charge M. Dorn.

Séance du 17 (29) septembre 1847.

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie, annonce à la Conférence que Sa Majesté l'Empereur a daigné ordonner de déposer la bibliothèque du défunt Tsarévitch Teïmouraz, livres et manuscripts, à la bibliothèque de l'Académie des sciences. En conséquence, M. le Ministre-Président charge la conférence de la faire recevoir et de lui en rendre compte.

Communications.

M. Sjögren communique à la Classe les extraits de deux lettres de M. Castrén datées de l'avant-poste Chadatsk et du village de Tes sur la Touba. Ces nouvelles lettres seront insérées au Bulletin.

M. Gräfe annonce à la Classe que M. le professeur Stephani de Dorpat l'a prié de lui obtenir communication de la succession littéraire de feu l'Académicien Köhler. La Classe y ayant consenti, le Secrétaire expédiera les manuscrits de Köhler qui se conservent aux archives, à M. le Curateur de l'arrondissement universitaire de Dorpat avec prière de les tenir à la disposition de M. Stephani, tant qu'il en aura besoin et de les renvoyer ensuite à l'Académie.

M. Oustrialov, en sa qualité de Directeur du cabinet de Pierre-le-Grand, qualité qu'il a acceptée la veille de son départ, annonce qu'il a choisi pour l'emploi de conservateur de ce Musée M. Guillaume Lesshaft, candidat ès-lettres orientales de l'Université de St.-Pétersbourg. La Classe approuve ce choix.

Rapports.

M. Oustrialov, de retour de sa mission à Moscou depuis le 15 septembre, fait à la Classe un rapport sur ses travaux aux archives centrales de l'ancienne capitale et produit un fort volume d'extraits relatifs à l'histoire de Pierre I et qu'il a faits de sa propre main.

M. Frähn, dans un rapport signé aussi par MM. Gräfe et Sjögren, fait observer à la Classe que le fauteuil d'Académicien ordinaire pour l'histoire et les antiquités de l'Asie, devenu vacant par la mort de M. Schmidt, vu le mérite égal des trois Académiciens extraordinaires pour cette partie (MM. Brosset, Dorn et Böhtlingk), doit appartenir de droit au plus ancien d'entre eux, M. Brosset. Après avoir donné ensuite un court exposé des travaux exécutés par cet Académicien depuis 1837 et de ceux auxquels on peut encore s'attendre de sa part, et pour lesquels il est, en ce moment, à compléter les matériaux sur les lieux, les trois philologues proposent à la Classe, avec l'assentiment de M. le Président, d'admettre M. Brosset à la place de second Académicien ordinaire pour les lettres orientales. Cette proposition est accueillie avec approbation et le ballotage remis à la prochaine séance qui aura lieu le 8 octobre.

Séance du 8 (20) octobre 1847.

Lecture ordinaire.

M. Dorn lit un mémoire intitulé: *Die Parsen-Münzen des Asiatischen Museums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. I. Sasaniden. Von Dschemasp bis Ardeschir III, nebst Anhang.*

Correspondance.

M. le Ministre de l'instruction publique adresse au Secrétaire perpétuel un sachet de cuir renfermant 436 monnaies orientales d'argent, exhumées dans le gouvernement d'Orel,

district d'Iétets, et envoyées à Son Excellence par M. le Ministre des domaines conformément à l'ordre suprême du 17 février 1841, à l'effet d'en faire déterminer la valeur et de fixer la rémunération à offrir au paysan qui les a découvertes. La Classe charge M. Frähn d'examiner cette trouvaille.

M. le Conseiller privé Lochkarev, gérant les affaires des Princes de Géorgie, annonce au Secrétaire perpétuel qu'il a fait recevoir de la Tsarévna Hélène de Géorgie, et remettre à M. Dorn, la bibliothèque du défunt Tsarévitch Telmouraz, composée de 41 ouvrages imprimés et 129 manuscrits. M. Dorn de son côté annonce, par un rapport écrit, qu'il a reçu et déposé au Musée asiatique, le nombre d'ouvrages imprimés et manuscrits marqué dans la lettre de M. Lochkarev et qu'il s'est fait aider dans ce travail par M. Tchoubinov, auteur et dépositaire du catalogue de cette bibliothèque qui s'était trouvé annexé au rescrit de M. le Ministre et qui avait servi de base au rapport de M. Brosset.

Communications.

M. Köppen annonce à la Classe qu'il est à présent en possession des données authentiques et complètes sur les bourgs de l'empire de Russie et que ce serait rendre un service signalé aux géographes et statisticiens que d'en publier un relevé complet avec une introduction et un registre alphabétique; que si l'Académie veut bien en faire les frais, il se charge avec plaisir de la rédaction et de la surveillance. La Classe approuve cette propositon.

M. Castrén adresse à l'Académie sept caisses renfermant des crânes et autres objets provenant des fouilles qu'il a fait faire dans les tombeaux dits *tchoudes* ainsi que plusieurs objets d'ethnographie. Un rapport circonstancié concernant ces acquisitions et adressé à M. Sjögren, sera publié dans le Bulletin.

Nominations.

Conformément à l'arrêté de la Classe du 17 septembre dernier, on procède au ballotage de M. Brosset. Le nombre des votants étant au complet, savoir 9, la majorité légale est de 6. Dans le ballotage M. Brosset recueillit l'unanimité des suffrages; il est, en conséquence, proclamé élu et la nomination sera soumise à l'approbation du plénum.

M. Frähn, dans un rapport signé aussi par MM. Gräfe et Sjögren, fait observer à la Classe, qu'après avoir rendu justice aux droits de M. Brosset, en l'admettant à la place de 2d Académicien ordinaire pour les lettres orientales, vacante par la mort de M. Schmidt, il est dans l'intérêt de la Classe de songer aussi à remplacer feu M. Schmidt sous le rapport de la spécialité qu'il a représentée à l'Académie avec tant de distinction, et cela d'autant plus que la Russie, de préférence aux autres états de l'Europe, est appelée à cultiver les langues de l'Asie centrale, et que le Musée asiatique offre d'aussi abondants matériaux pour l'étude de ces langues. A cet effet, M. Frähn rappelle à la Classe les mérites distingués dans cette branche des lettres orientales de M. Kovalevsky, professeur à Kazan et membre correspondant de l'Académie, et après avoir énuméré les travaux publiés par ce savant et qui constituent ses titres, il propose à la Classe, avec l'assentiment de M. le Ministre-Président, d'admettre M. Kovalevsky au grade d'Académicien ordinaire, hors de l'état, en vertu du § 34 des Règlements. A cela le Secrétaire perpétuel ajoute que M. Kovalevsky, quelque flatté qu'il soit de cette marque de l'attention de l'Académie, se voit cependant dans la nécessité de renoncer à l'appel honorable qu'on veut bien lui faire, à moins qu'on ne lui accorde la permission de rester encore pendant deux ans et demi à Kazan, pour y accomplir ses 25 ans de service, ainsi que pour achever la publication de son dictionnaire mongol et quelques autres ouvrages commencés par lui. La Classe, considérant qu'une semblable concession a été faite autrefois lors de la nomination de M. Struve, et que M. Kovalevsky, même étant à Kazan, peut rendre d'utiles services à l'Académie et vaquer à une partie au moins de ses devoirs académiques, y consent et remet le ballotage à la prochaine séance, ce 29 octobre.

Rapport.

M. Sjögren, chargé dans la séance du 20 août d'examiner l'alphabet zyraine, proposé par M. le capitaine Popov et communiqué à l'Académie par le Département d'économie rurale du Ministère des domaines, présente ses observations sur ce sujet, lesquelles ayant été approuvées par la Classe, seront communiquées audit Département pour en faire l'usage qu'il jugera convenable.

CHRONIQUE DU PERSONNEL.

Décorations. M. Sjögren a été décoré de l'ordre de Ste.-Anne de la 2de Classe et M. Frähn a obtenu, de la part de S. M. le Roi de Prusse, l'ordre de l'Aigle rouge de la 2de Classe.

Membre décédé. M. Schmidt, Académicien ordinaire pour la littérature et les antiquités orientales, le 27 août 1847.

(Ci-joint deux suppléments.)

Emis le 8 février 1848.

№ 96. **BULLETIN** Tome IV.
№ 24.

DE LA CLASSE

DES SCIENCES HISTORIQUES, PHILOLOGIQUES ET POLITIQUES

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE SAINT-PÉTERSBOURG.

Ce journal paraît irrégulièrement par feuilles détachées dont vingt-quatre forment un volume. Le prix de souscription, par volumes, est de 2 roubles argent tant pour la capitale, que pour les gouvernements, et de 2 écus de Prusse pour l'étranger. On s'abonne à *St.-Pétersbourg*, au Comité administratif de l'Académie, place de la Bourse No. 2, et chez EGGERS et Comp., libraires, commissionnaires de l'Académie, Newsky-Prospect. — L'expédition des gazettes du bureau des postes se charge des commandes pour les *provinces*, et le libraire LEOPOLD VOSS à Leipzig, pour l'*étranger*.

Le BULLETIN SCIENTIFIQUE est spécialement destiné à tenir les savants de tous les pays au courant des travaux exécutés par l'Académie, et à leur transmettre, sans délai, les résultats de ces travaux. A cet effet, il contiendra les articles suivants: 1. Bulletins des séances de l'Académie; 2. Mémoires lus dans les séances, ou extraits de ces mémoires, s'ils sont trop volumineux; 3. Notes de moindre étendue *in extenso;* 4. Analyses d'ouvrages manuscrits et imprimés, présentés à l'Académie par divers savants; 5. Rapports; 6. Notices sur des voyages d'exploration; 7. Extraits de la correspondance scientifique; 8. Nouvelles acquisitions marquantes de la bibliothèque et des musées, et aperçus de l'état de ces établissements; 9. Chronique du personnel de l'Académie; 10. Annonces bibliographiques d'ouvrages publiés par l'Académie. Les comptes-rendus annuels sur les travaux de l'Académie entreront régulièrement dans le Bulletin, et les rapports annuels sur la distribution des prix Démidoff seront également offerts aux lecteurs de ce journal, dans des suppléments extraordinaires.

SOMMAIRE. VOYAGES 9. *Rapport de M.* Brosset. BULLETIN DES SÉANCES.

VOYAGES.

9. Rapport de M. BROSSET à Son Excellence M. le Comte OUVAROF, ministre de l'instruction publique, président de l'Académie impériale des sciences. (Lu le 29 octobre 1847.)

Monsieur le Comte,

Profitant de la bienveillante permission que Votre Excellence a bien voulu me donner, lors de mon départ, de Vous adresser directement mes Rapports, et regardant, d'ailleurs, comme mon devoir, de soumettre avant tout au Président de l'Académie les résultats de la mission scientifique qu'il m'a confiée, ainsi que mes projets ultérieurs, j'ai l'honneur de vous informer de ce que j'ai fait en Géorgie, de ce que je me propose d'y faire par la suite.

Arrivé à Tiflis le 19 août, après un voyage aussi heureux que possible et sans le moindre accident fâcheux, j'employai environ une quinzaine de jours à rendre mes devoirs aux autorités supérieures, à m'informer de tout ce que doit savoir, pour se diriger sûrement, un voyageur nouveau débarqué, à me procurer tous les papiers qui allaient m'être nécessaires.

S. E. le Général-lieutenant Ladinski, chef de l'administration civile, non content de m'accueillir avec une bonté dont je ne saurais être trop reconnaissant, mit le plus grand empressement à me munir de tous les papiers et à donner tous les ordres nécessaires pour le succès de mes explorations.

De son côté, Mgr. l'Exarque Isidore me permit de causer, longtemps et à plusieurs reprises, avec lui, de mes occupations et de mes projets. L'ordre ouvert (открытый листъ) à tous les membres du clergé, de me fournir toute espèce de facilités, était déjà tout prêt, sur sa table, lorsque j'eus l'honneur de voir son Eminence pour la première fois: c'est assez Vous dire quelle ardente sympathie il a daigné me témoigner.

Il mit sur-le-champ à ma disposition un magnifique manuscrit géorgien, provenant d'une église du Souaneth, dont je ne vous donnerai pas la description, afin de ne pas abuser des moments de Votre Excellence; mais au sujet duquel je dois pourtant Vous communiquer quelques détails.

Ce manuscrit, d'un vaste format, est en caractères ecclésiastiques, de la plus grande beauté, *tout en lettres capitales:* c'est le plus remarquable des trois que j'aie

vus en ce genre, l'un à Venise, l'autre, un curieux palimpseste du Musée asiatique de notre Académie.

Quant au contenu, ce ne sont guères que des discours des Pères grecs et des vies de Saints, traduites. Mais à la fin on trouve une vie de S. Abo, martyrisé à Tiflis vers l'an 790, qui renferme des traits intéressants pour l'histoire de Russie, traits que j'ai communiqués depuis longtemps à mon honorable collègue, M. Kunik.

Le texte le plus curieux que j'y aie recueilli, est un passage où l'on lit, d'une manière incontestable, le nom *Dartalan* დარიალან, donné au défilé connu sous les noms arabe de Bab-Allan, Porte des Alains, et géorgien *Dariéla*. Cette leçon me paraît extrêmement importante, parce qu'elle est de nature à fixer pour jamais la vraie forme, si contestée, de ce nom géographique. En effet, le manuscrit où on la voit ne peut, suivant mon opinion, être moins ancien que le IXe ou le Xe siècle. J'en exposerai les raisons ailleurs.

Pendant que mes affaires s'arrangeaient, à Tiflis, j'ai fait deux excursions aux environs: l'une à Biéli-Klioutch ou Akh-Boulakh, chef-lieu de cantonnement du régiment de Géorgie, où le colonel Debou me donna la plus aimable hospitalité. Quoique cette course eût pour but l'accomplissement d'un devoir de convenance et d'amitié, elle m'a procuré six inscriptions, tant arméniennes que géorgiennes, recueillies par les soins réunis de M. Khanykof, dirigeant par intérim la chancellerie diplomatique du Prince-lieutenant, d'un officier russe et de moi. D'ailleurs, elle m'a mis un peu au courant du pays, et j'ai vu sur mon passage quelques ruines importantes, que j'ai signalées dans mon journal.

Dans une seconde excursion, à Codjor, entreprise sur l'invitation de M. Konstantinof, rédacteur du Кавказъ, j'ai visité trois ruines d'églises, situées au voisinage, dont la première, singulièrement belle, ne contenait aucune inscription historique; la seconde, un peu moins grande, et moins ornée, porte une inscription qui atteste «qu'elle a été construite sous le règne de Thamar». Il y a aussi des tombes, remarquables par la singularité des sculptures, mais trop modernes pour être d'un grand intérêt. L'une d'entre elles est de l'année 1721. Dans une troisième église, tout près de là, il n'y a qu'une seule tombe, bien conservée, de l'année 1726. Les deux premiers édifices semblent avoir été à diverses reprises, ébranlés, déchirés par des tremblements de terre, ou au moins par des affaissements du terrain, et comme je n'ai pu, dans le pays savoir le vrai nom du lieu isolé où ils se trouvent, je conjecture que c'est le lieu appelé Dournouc, par Wakhoucht, qui fait de la localité une description parfaitement d'accord avec ce que j'ai vu.

Tout étant prêt pour que je pusse entreprendre quelque chose de plus considérable, le 7 septembre, je partis à cheval, pour Mezkhétha, où j'arrivai dans la soirée, après une course de 2 heures et demie. Dès le lendemain, je visitai les environs, et reconnus les ruines d'une citadelle, que je crois être Belois-Tzikhé, bien que, dans le pays, on la nomme simplement Natzikhwari. J'examinai avec le plus grand soin l'église qui, nouvellement restaurée, n'a plus d'autres caractères d'antiquité que sa masse imposante et ses formes majestueuses Dans l'intérieur, outre les inscriptions déjà connues, je trouvai l'épitaphe d'un prince Otia, fils de la reine Mariam et du Gouriel ...., dont la mort est racontée d'une manière fort touchante par l'historien Pharsadan Giorgidjanidzé, mais sans date: on voit ici qu'il mourut en 1646. Ce sera un fait nouveau acquis à l'histoire.

Sur le Samironé, i. e. sur une construction au but de laquelle, suivant une tradition pieuse, coulait miraculeusement l'huile sainte, j'ai copié une inscription peinte en noir, que personne n'avait signalée, et qui est du milieu du XVIe siècle.

Ayant achevé, dans l'espace de huit heures de travail, de recueillir les inscriptions de Mezkhétha, je partis pour visiter le couvent de S. Chio, situé à 8 ou 10 verstes.

Comme cette localité a été suffisamment bien décrite dans le Кавказскій вѣстникъ de l'année passée, je regrette moins de n'avoir pas pu copier deux inscriptions, du XVIIIe siècle, relatives à la restauration de l'une des deux églises, par un certain Giw Amilakhor.

Le véritable monument digne d'intérêt, dans ce lieu désolé, c'est la vieille église, que l'on dit être du VIe siècle, mais rien ne l'atteste. Ce monument, tombant aujourd'hui en ruines, est remarquable en ce qu'il renferme la tombe de S. Chio, l'un des pères syriens venus en Géorgie au VIe siècle.

Sur l'iconostase, en pierres, on voit des sculptures que j'aurais été bien heureux de pouvoir dessiner ou faire dessiner, comme monument de l'art géorgien à une époque fort ancienne, quelle qu'elle soit d'ailleurs; plus loin, dans l'église même, l'ouverture d'un puits, d'environ 30 pieds de profondeur, communique à la grotte souterraine où vécut S. Chio, et dans laquelle on entre par une porte placée plus bas, dans le flanc du rocher. On ne peut, en y entrant, se défendre d'un sentiment de vive sympathie pour l'homme vénérable qui s'était volontairement condamné à vivre dans cette tanière.

Plus loin, dans une autre chapelle souterraine, de plain-pied avec la grotte, sont entassés les os des moines massacrés, au XVIIe siècle, par le farouche Chah-Abas Ier, en dehors de laquelle, une pieuse tradition fait apercevoir la grotte où se retirait un loup, privé de sa férocité par l'ascendant du saint hermite.

Je renonce à peindre à Votre Excellence l'horrible gorge de montagnes où se trouve le couvent et le dénûment des trois moines qui l'occupent, mais leur charitable hospitalité ne s'effacera pas de mon souvenir.

Le temps m'a manqué, ou plutôt des motifs de discrétion m'ont empêché de passer ici les deux ou trois jours que j'aurais dû consacrer à l'examen de bien des raretés littéraires, la plupart déjà décrites dans le Journal russe cité plus haut.

Ayant achevé à Mezkhétha tout le travail d'archéologie, après mon retour, je traversai l'Araqwi, le 10, de grand matin, et visitai la jolie église de la Croix, située en face de l'ancienne métropole de la Géorgie, au faîte d'une montagne.

Cette église forme une croix de 9 sajènes de longueur, dont les quatre bras se terminent en une construction arrondie; dans les intervalles sont quatre réduits carrés ou de forme parallélogrammatique. Au centre, sous la coupole est un massif octogone, occupant la place où parut, au temps de Ste. Nino, une croix miraculeuse, dont les rayons avaient cette forme. Sur les trois fenêtres de l'église qui éclairent le sanctuaire, sont des sculptures, accompagnées de ces inscriptions, en caractères ecclésiastiques, qui en sont l'explication naturelle:

1° «S. Michel archange, aie pitié de Dém[étré].....» La mousse qui couvre le reste ne permet pas de rien lire de plus.

2° «S. Gabriel archange, aie pitié d'Adarnasé, hypatos (consul)».

3° au centre: «St. Wrila (Vavila), aie pitié de Stéphanos, patrice de Karthli».

Suivant mon opinion, dont je développerai ailleurs les motifs, ces inscriptions se rapportent:

a) ou à Stéphanos II, mthawar du Karthli, entre les années 639-663 de J.-C.; à son père Adarnasé, que l'empereur Héraclius avait nommé mthawar avant lui, vers l'an 626, après la prise de Tiflis; et à Démétri, frère du 1er Stéphanos, qui est connu par l'histoire, «pour avoir bâti l'église de la Croix», celle même dont il s'agit;

b) ou à Stéphanos Ier, régnant 600–619, et à son frère Démétri; dans ce système, Adarnasé est un personnage inconnu.

Ainsi cette église a aujourd'hui entre 1247 et 1185 ans d'antiquité: elle est, après Pitsunda ou Bidchwinta, la seconde, sous ce rapport.

J'en imposerais à Votre Excellence, si je m'attribuais le mérite d'avoir relevé ces inscriptions, que personne avant moi n'a remarquées. Je les avais vues, il est vrai, sans pouvoir les lire ni les copier, parce qu'elles sont à une grande hauteur, et que je n'avais aucun moyen de me les assurer; mais sur mon indication, sur le chagrin que je lui exprimai à ce sujet, M. Khanykof prit la peine de faire le voyage, mesura l'église et copia avec tant de bonheur ces belles inscriptions, que je pus lire sur-le-champ les textes dont je vous ai donné plus haut la traduction.

Je ne puis laisser passer cette occasion sans Vous signaler les nombreux services que m'a rendus cet honorable fonctionnaire, qui, à la science, comme orientaliste, au zèle bien connu pour les recherches scientifiques, joint l'autorité nécessaire pour appuyer et seconder un voyageur dans ma position.

Deux jours après ma rentrée à Tiflis, je repartis, le 12 septembre pour une tournée dans le cercle de Thélaw, dont l'occasion était la grande fête du couvent d'Alawerd, qui se célèbre le 14, et ordinairement attire un concours immense. Deux jours suffisaient, pour franchir, à cheval, la distance, mais ayant exploré, sur la route, les trésors littéraires de l'église de Martqoph, le couvent du même nom, l'église épiscopale de Saméba, le couvent de Choua-mtha et les antiquités de la ville de Thélaw, j'arrivai, sans beaucoup de regrets, le 17 septembre, trois jours trop tard. Je dis *sans regret*, car le spectacle de la fête n'eût été pour moi qu'un plaisir, et je n'aurais pu, en arrivant plus tôt, examiner à loisir, comme je l'ai fait, les richesses archéologiques de la superbe église d'Alawerd. Fondée au VIIe siècle, non sans doute dans sa forme actuelle, puisqu'elle fut détruite en 1616 par Chah-Abas, cette église est presque aussi grande, aussi belle que celle de Mezkhétha même. Je n'y ai vu aucune inscription, mais j'ai appris que, sur le mur oriental, il s'en trouve une qui m'a échappé, et je ferai tous mes efforts pour m'en procurer une copie.

La vraie richesse d'Alawerd, ce sont les images des saints et les manuscrits. Je n'entends point parler ici de la richesse métallique, qui est immense, mais des trésors d'antiquités: j'ai relevé une trentaine et plus d'inscriptions, qui ne sont pas absolument anciennes, car dans le Cakheth rien, excepté quelques couvents, ne peut dépasser la moitié du XVe siècle, mais qui ont un grand intérêt pour l'histoire locale.

D'Alawerd, où je passai deux jours et demie, je me rendis à Iqaltho et de là à Matan, où j'eus le regret d'assister aux funérailles du prince Michel Tchóloqaïef, chef du district, de qui le plus bel éloge étaient les pleurs et les regrets de ses administrés. Comme tableau de moeurs la cérémonie funèbre dont je parle, tiendra une place distinguée dans mes souvenirs et dans mon journal.

Grâces aux aimables dispositions des princes et nobles réunis pour cette triste solennité, je pus visiter, dans le voisinage, la magnifique ruine de l'église de Ste. Mariné, où se trouve une inscription dont la moitié gauche est parfaitement conservée, tandis que la droite est tombée sous les efforts de la vigoureuse végétation qui a envahi les murs d'enceinte. La partie ainsi écroulée renfermait certainement le nom du prince fondateur de l'édifice.

De Matan, sur l'invitation du prince David Eristhof, je me rendis à Kistaour, pour pouvoir visiter, comme je le fis, en effet, les Thouches vivant dans la plaine d'Alwan, au-delà de l'Alazan, et plus tard la belle citadelle de Bodchorma, située dans les domaines mêmes du prince.

Comme l'un des buts de mon voyage est de recueillir des renseignements philologiques sur les langues, j'ai fait avec plaisir l'excursion à la plaine d'Alwan, accompagné de plusieurs nobles personnages géorgiens et de guides bien armés. J'ai vu là d'importantes ruines d'une résidence royale, qui doivent être du XVIe siècle, et une superbe église, couverte de peintures avec inscriptions grecques. Comme le lieu est peu sûr, j'avais près de moi le jeune prince Raphaïl Eristhof, qui ne quittait le sabre que pour copier les inscriptions grecques, que l'obscurité du lieu ne me permettait pas de lire. Je n'ai point trouvé d'inscriptions historiques. Quant à mon jeune compagnon, son père lui a fait donner une éducation soignée, au gymnase de Tiflis; il a pris assez de goût aux sciences pour les cultiver avec ardeur, autant que le pays le permet, et s'est fait connaître par de bons articles insérés au Journal Кавказъ. Durant trois jours que je l'ai eu constamment avec moi, j'ai pu l'apprécier, et il a plus d'une fois vu et lu des inscriptions géorgiennes avant que ma faible vue m'eût seulement permis de les apercevoir. Il sert, d'ailleurs, dans la chancellerie du chef de district, à Thianeth.

A Alwan, j'ai fait la connaissance d'un jeune Thouche, Ion Tziscarof, élevé au séminaire de Tiflis, et se destinant aux ordres sacrés. Il sait bien la langue russe, et m'a fourni, dans son idiome national la traduction du *Pater* et celle du *credo;* à cela je veux le prier d'ajouter quelques chansons de son pays, également traduites. Plongé alors dans un profond chagrin par la mort de son cousin, tué peu de jours avant par les Lesguis, lorsqu'il convoyait un officier russe, il ne se prêtait alors qu'avec peine à mes questions, et je dus respecter une douleur si sacrée; mais il mit une très grande bonne volonté à me satisfaire pour le fonds, et je lui enverrai, par la poste prochaine, une petite récompense, au nom de Académie; j'espère que Votre Excellence trouvera ce procédé non moins juste que conforme à mon but.

De son côté, Mgr. l'Exarque a eu la bonté de mettre à ma disposition un petit vocabulaire russe-thouche, et la traduction dans la même langue, par le même Tziscarof, de la parabole du Semeur, en sorte que je crois que M. Sjögren, quand il aura en main les divers matériaux que je rassemble, sera en état de nous donner une bonne notice, la première en ce genre, de la langue du Thoucheth.

Pendant les derniers jours de ma tournée, j'ai visité la belle citadelle de Bodchorma; Thianeth, dont la seule curiosité consiste dans une douzaine de mains droites de Lesguis, fichées (tristes, mais utiles représailles) dans le mur de la citadelle; puis les deux belles églises de Khardchacho et de Bodaw, dont j'ai relevé les inscriptions, malheureusement mutilées *par la main des hommes*, non moins que par les injures du temps. Enfin, je suis rentré à Tiflis le 27 septembre, et j'y suis retenu tant par les devoirs que j'ai à remplir envers Votre Excellence, que par les pluies qui ont enfin commencé.

Mon projet est de faire, aussitôt que le temps me le permettra, une course sur la rive méridionale du Kour, jusqu'à Aténi; de redescendre l'Algeth, de voir Manylis et Samchwildé; après quoi je rentrerai de nouveau ici, pour rédiger mes notes et me préparer à aller passer l'hiver dans la bibliothèque d'Edchmiadzin. La bienveillance que me témoigne le vénérable patriarche Nersès et l'invitation qu'il m'a faite me font espérer que ce projet se réalisera et portera ses fruits.

Permettez-moi, Monsieur le Comte, avant de finir, d'ajouter quelques mots.

M. Abich, que j'ai rencontré ici le lendemain de mon arrivée, m'a fait présent, pour l'Académie, d'une vingtaine d'inscriptions arméniennes, recueillies par lui à Ani, et entre autres d'une belle pierre portant une inscription de l'an 1206, qu'il a eu le bonheur de faire apporter ici, saine et sauve.

Le contenu de l'inscription est ceci:

«En l'année arménienne 655=1206. par la grâce et la miséricorde de Dieu, cette porte de Sier-Brdjner (des

tours notres), a été construite, au nom de Zakaré-Chahanchah, mandatorth-khontzès, i. e. chef des mandator; ceci a été fait par Djoundik». La pierre est si belle, qu'elle mériterait bien d'orner le musée asiatique de l'Académie, *comme rareté* Mais elle a environ un pied et demi français en carré, sur un demi-pied d'épaisseur. Si, pour en diminuer le poids, qui est de plusieurs pouds, je la fais scier, il est à craindre qu'elle ne soit endommagée. J'attendrai, pour en disposer, les ordres que Vous voudrez bien me donner; mais j'enverrai à l'Académie, avec le reste, une empreinte fidèle de l'inscription.

Quant aux monnaies, j'en ai reçu trois pour l'Académie: deux n'ont pas, évidemment, un grand intérêt; mais la troisième, en cuivre, me paraît devoir intéresser M. Dorn, si, comme je le crois, elle est sassanide. Je tiens ces trois pièces de M. Zissermann, qui faisait les fonctions d'aide du défunt prince Mikaïl Tcholoqaïef, à Thianeth; il parle admirablement le géorgien. Il m'a également promis de me procurer une peau de Toura, avec les pieds et les cornes, telle que me l'a demandée mon honorable collègue M. Brandt, pour le Musée zoologique.

J'ai visité la belle collection de M. Roskovchenko, actuellement directeur du gymnase, où il y a plus de 100 pièces sassanides, et, entre autres curiosités, un grand nombre de monnaies musulmanes en cuivre, avec des têtes de personnages. J'en ai remarqué une où se voit, à droite, une tête que je crois de femme, et, près d'elle, un enfant couronné. Peut-être me trompé-je; en tout cas, j'ignore le sens de la légende du revers.

M. Roskovchenko a eu l'extrême complaisance de me promettre une série d'empreintes, sur feuilles de cuivre, de celles de ses monnaies sassanides, qui manquent à l'ouvrage de Longpérier; et des empreintes sur cire à cacheter, d'une suite de sceaux ou pierres gravées sassanides, dont il est possesseur. Il doit aussi m'introduire prochainement dans une autre belle collection, formée par un officier russe.

En ce qui concerne les livres, excepté ceux que j'ai vus dans les églises mentionnées ci-dessus, je n'ai rien rencontré de digne d'intérêt; seulement le prince David Eristhof, en me montrant ceux qu'il possède m'a parlé d'un roman, jusqu'ici inconnu, le Babaramiani, qui lui appartient, mais qu'alors il avait prêté à un ami, en sorte que je n'ai pu le voir.

J'ai acquis pour l'Académie l'ouvrage arménien «Voyage dans la Grande-Arménie», contenant la description des couvents omis par le P. Jean Chahkhathounof, dans sa belle «Description d'Edchmiadzin et de ses cinq provinces». L'auteur, le Vartabid Sargis Dchalal, se propose de donner une IIe partie, où se trouvera comprise la ville d'Ani. Dieu veuille qu'il exécute ce projet!

Je suis également en voie d'acquérir pour l'Académie une douzaine de manuscrits historiques arméniens, la plupart inédits.

Une personne bien honorable, que je nommerai plus tard, veut offrir de céder à l'Académie, un superbe manuscrit de Rachid-ed-Din, complet, sauf d'insignifiantes lacunes, qui seront signalées, au prix de 70 ducats. Comme je suis ignorant dans ces matières, je serais bien aise que M. Frähn, qui a placé ce livre au rang de ses plus chers *Desiderata*, m'informât *officieusement* de ses intentions à cet égard, afin d'éviter les fausses démarches.

J'ai enfin acquis pour l'Académie, au prix de 35 r. a. une nouvelle carte de la Géorgie, de dix r. au pouce anglais, qui m'est indispensable pour me diriger dans mes courses. J'en ferai usage, avec Votre permission, et la remettrai ensuite à la Bibliothèque.

Je termine en exprimant à Votre Excellence ma reconnaissance bien profonde et bien sincère pour la confiance que Vous m'avez témoignée, pour les bienveillantes et énergiques dispositions prises pour assurer, tant le succès de mon voyage que la conservation de mon humble personne, vouée, corps et âme au service de Sa Majesté et à l'accomplissement de Vos ordres.

Tiflis, le 1er octobre 1847.

Brosset.

BULLETIN DES SÉANCES DE LA CLASSE.

SÉANCE DU 29 OCTOBRE (10 NOVEMBRE) 1847.

Correspondance.

M. le Ministre-Président adresse au Secrétaire perpétuel un manuscrit persan acheté par un employé de la douane de Derbent à un habitant de cette ville et envoyé à Son Excellence par M. le Ministre des finances pour être offert à l'Académie. La Classe charge M. Frähn d'examiner ce manuscrit et de lui en rendre compte.

M. le Directeur de la Chancellerie du Ministre de l'instruction publique adresse au Secrétaire perpétuel un premier rapport de M. Brosset, daté de Tiflis le 1er octobre. La Classe, après en avoir pris connaissance, décide qu'il sera publié *in extenso* dans le Bulletin.

Le Chef de l'arrondissement central du gouvernement d'Iénisseïsk adresse à l'Académie un habit d'Ostiaque, acheté par M. Castrén pour le Musée ethnographique. Cette pièce est remise à M. Sjögren pour être déposée au Musée.

Communications.

M. Köppen présente à la Classe une liste de lieux principaux des provinces en-deça et au-delà du Caucase avec indication des distances de ces lieux des deux capitales et des villes de gouvernement respectives, liste qui lui a été fournie par les autorités de Tiflis, et d'après lesquelles il propose de rectifier et de compléter les données du calendrier. Elle sera transmise à la rédaction de ce livre usuel.

M. Böhtlingk annonce à la Classe que le Musée asiatique possède les planches gravées sur bois, d'un dictionnaire complet bouddhistique en trois langues: le sanscrit, le tibétain et le mongol. Ces planches, au nombre de 72, appartiennent à la collection Schilling, et ce fut le défunt propriétaire lui-même qui, lors de son séjour à Kiakhta, les fit graver par un Bouriate de Selenguinsk, d'après l'édition de Pékin de cet ouvrage qui est plus complète, vu qu'elle y ajoute encore la traduction mandjoue et chinoise, ce qui lui a valu le nom de *Vocabulaire pentaglotte*. L'empreinte d'une de ces planches, produite par M. Böhtlingk, fait voir que le travail est fait avec soin. La Classe approuve la proposition de M. Böhtlingk de faire tirer, pour la mise en vente, 200 exemplaires de cet ouvrage, d'autant plus que cet Académicien s'offre encore d'y joindre un registre alphabétique des mots sanscrits, très défigurés, avec la traduction allemande en regard.

Nominations.

Conformément à l'arrêté du 8 octobre, la Classe procède au ballotage de M. le professeur Kovalevsky au grade d'Académicien ordinaire. Le nombre des votes est de 9, la majorité légale de 6. Le dépouillement du scrutin donne huit voix affirmatives sur une négative. En conséquence M. Kovalevsky est proclamé élu; sa nomination sera soumise à l'approbation du plénum.

Rapports.

M. Frähn, chargé d'examiner les 436 monnaies orientales d'argent exhumées dans le gouvernement d'Orel, présente une spécification de ces monnaies qui sont exclusivement composées de pièces des Khans de la Horde d'or du 14me siècle de notre ère. M. Frähn en a choisi 17 pour le Musée asiatique, le reste au nombre de 419, peut, selon lui, être offert à la Société d'archéologie et de numismatique.

SÉANCE DU 12 (24) NOVEMBRE 1847.

Lecture ordinaire.

M. Böhtlingk présente un fort manuscrit renfermant les résultats de ses études Iakoutes, et nommément une grammaire complète de cette langue, un texte Iakoute assez étendu avec la traduction allemande et un dictionnaire Iakoute-allemand de 4 à 5 mille mots. Le tout formera un assez fort volume in 4to et servira de complément au voyage de M. Middendorff qui en a fourni les principaux matériaux. La Classe résout de faire tirer de cet ouvrage une centaine d'exemplaires à part pour être mis en vente indépendamment du voyage, et de publier en même temps avec l'original allemand, une traduction russe.

Rapports.

M. Frähn rapporte le manuscrit envoyé par M. le Ministre des finances et qu'il a été chargé d'examiner. C'est le Nozhet-el Koloub, ou les délices des coeurs, d'Hamdullah Mustaufy qui vécut sous les derniers Khans Houlagouides et écrivit cet ouvrage en 1340 de notre ère. L'ouvrage se rapporte aux sciences naturelles, à la géographie et à l'astronomie; il est fort estimé et l'exemplaire envoyé à l'Académie, fort beau et correct, date de 1660. Quoique, malheureusement, il soit un peu endommagé, il peut néanmoins passer pour une acquisition très désirable pour le Musée asiatique, si telle a été l'intention de M. le Ministre des finances.

Lu un second rapport de M. Brosset daté de Tiflis le 17 octobre et adressé à la Classe. Un extrait de ce rapport sera publié dans le Bulletin.

Communications.

M. Frähn présente de la part 1° de M. de Fock, consul général de Russie en Egypte, en don pour l'Académie a) quatre pâtes de verre à inscriptions arabes du 11me siècle; b) une monnaie de cuivre du Mamelouc tcherkesse Nasir-el-din Mouhammed II de l'an 1334; c) 27 monnaies d'empereurs romains en cuivre et d) 4 rouleaux de papyrus d'Egypte; et 2° de la

part de son fils sept monnaies turques modernes, dont cinq en argent et deux en cuivre, achetées pour le Musée asiatique, sur la commande de M. Frähn.

Le Secrétaire perpétuel met sous les yeux de la Classe les trois manuscrits des missionnaires de Pékin, adressés à l'Académie en 1846 par M. le directeur du département asiatique et intitulés: 1) Очеркъ Буддійскихъ. Божествъ и изображеній ихъ въ Китаѣ, par l'hiérodiacre Palladius. 2) У-Чанъ-Гуй, біограф. очеркъ, par V. Gorsky. 3) Хошоты въ Хухунорѣ, par l'étudiant Sakharov Ces pièces se sont trouvées parmi les papiers de feu l'Académicien Schmidt qui avait été chargé d'en rendre compte; il s'y trouve joint un quatrième manuscrit intitulé: Записки Дмитрія Шорина о Сибирскихъ древностяхъ. La Classe priera M. Kovalevsky d'examiner les trois premiers manuscrits et de lui en rendre compte. Le 4me sera déposé au Musée asiatique.

M. Dorn annonce à la Classe que M. de Khanykov vint de remettre à M. Brosset une collection de monnaies orientales pour l'Académie.

Séance du 26 novembre (8 décembre) 1847.

Communications.

M. Böhtlingk présente à la Classe une notice qu'il a trouvée parmi les collections Schilling du Musée asiatique et qui était destinée par l'auteur, le baron Schilling même, à servir de préface à l'Index du Kandjour. Comme cette notice contient des renseignements curieux sur la formation des collections du baron et sera lue avec intérêt, M. Böhtlingk propose de la publier dans le Bulletin avec quelques mots d'introduction qu'il s'offre d'y ajouter.

M. Köppen présente un tableau paléographique des divers caractères dont sont écrits les anciennes chartes russes depuis le 11me jusqu'au 18me siècle, tableau qu'il a composé autrefois pour son propre usage, et dont il suppose que la publication pourra être agréable à bien des personnes qui s'occupent de cet objet. Il se charge, si la Classe veut bien en autoriser la publication dans le Bulletin, de l'accompagner de quelques lignes de texte.

M. Dorn présente une spécification des monnaies orientales et autres que lui a adressées de Tiflis M. Brosset. Ces monnaies sont offertes en don par MM. Khanykov, Zissermann, Loutsenko et Roskovchenko; elles seront déposées aux Musées respectifs et le Secrétaire exprimera aux donateurs les remercîments de l'Académie.

Rapports.

M. Sjögren lit un rapport très favorable sur le dictionnaire russe-zyraine, envoyé à l'Académie par l'auteur, M. Nicolas Popov d'Oust-Syssolsk.

Nominations.

La Classe procède à l'élection d'un membre correspondant à la place de feu M. Hoffmann à Berlin. Les candidats sont M. Quetelet à Bruxelles et M. le baron de Reden à Berlin; le nombre des votants est de 9. Le scrutin institué par billets pliés donne l'unanimité des suffrages pour M. Quetelet, lequel en conséquence est proclamé élu. Cette nomination sera soumise à l'approbation du plénum.

Séance du 10 (22) décembre 1847.

Lecture ordinaire.

M. Kunik, pour s'acquitter de son tour de lecture, expose à la Classe le plan de son introduction aux oeuvres de Krug et en lit le commencement.

Communications.

M. Sjögren lit une lettre de M. Castrén, datée d'Anja le 1 (13) octobre. Elle sera insérée au Bulletin.

Séance du 7 (19) janvier 1848.

Lecture extraordinaire.

M. Böhtlingk présente, de la part de M. Schiefner, une note intitulée: *Ueber Indra's Donnerkeil.* Il en recommande l'insertion au Bulletin.

Rapports.

M. Frähn, s'étant chargé de la révision des 130 pièces et 208 fragments de monnaies orientales exhumées, en 1845, dans la terre d'Essemäggi, paroisse de Kegel, en Estonie, et adressées à l'Académie par la Société littéraire de cette province, annonce à la Classe qu'il a rédigé en ordre cette trouvaille intéressante et en a dressé un inventaire complet à l'usage de la dite Société. M. Frähn ajoute que la Classe, dans la séance du 3 septembre 1847, avait confié cette tâche à M. Dorn, mais que cet Académicien, occupé alors d'autres commissions, l'a cédée obligeamment à M. Frähn, à qui son penchant pour ces sortes d'occupations avait fait naître le désir de s'en charger. M. Frähn prie la Classe, en renvoyant les monnaies à la Société estonienne, d'y joindre l'inventaire annexé à son rapport, et il promet de présenter à la Classe, dans la prochaine séance, un article raisonné sur cette intéressante collection pour le Bulletin.

M. Sjögren, chargé dans la séance du 20 août 1847 de soumettre à une nouvelle révision la grammaire de la langue zyraine de M. Savaïtov, ainsi que son dictionnaire zyraine-russe et russe-zyraine, annonce à la Classe qu'il s'en est acquitté avec soin, et qu'il a trouvé le premier de ces ouvrages considérablement meilleur, par suite des corrections que l'auteur y a apportées. Tout en l'approuvant dans sa forme actuelle, ainsi que les deux dictionnaires, M. Sjögren trouve cependant encore quelques observations de détail à faire, qu'il énumère dans son

analyse et recommande à l'attention de l'auteur. La Classe ayant approuvé le rapport de M. Sjögren, résout de le présenter à M. le Ministre-Président en renvoyant à S. E. les manuscrits de M. Savaïtov.

Voyages.

Le Secrétaire perpétuel lit trois rapports de M. Brosset, le premier, adressé à M. le Prince Vorontsov, lieutenant du Caucase, sous la date du 30 novembre, le second daté du 12 décembre et adressé à M. le Ministre-Président, le troisième enfin portant la même date, s'adresse à la Classe d'histoire et de philologie et renferme la demande de quelques instructions relatives à l'achat de monnaies orientales et à l'envoi d'une pierre à inscription, rapportée d'Ani et offerte à l'Académie par M. Abich. Le premier de ces rapports contenant des détails curieux sur la marche et les résultats des recherches de M. Brosset, sera publié dans le Bulletin, à la suite des deux rapports précédents du même voyageur.

Correspondance officielle.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie, annonce au Secrétaire perpétuel que dans les fouilles exécutées par ordre suprême dans les ruines de l'ancienne résidence de la Horde d'or, près de la ville de district de Tsarev, gouvernement de Saratov, on a trouvé, entre autres, quelques lingots d'argent de forme et de grandeur égale, mais différant quant au poids, de 37 à 52 zolotniks. S. M. l'Empereur a daigné ordonner de donner un de ces lingots à l'Académie pour être déposé dans son Musée. Il est remis à M. Oustrialov pour être déposé et la réception en sera dûment accusée.

Correspondance savante.

Le P. Hyacinthe, membre correspondant, adresse à l'Académie la préface de son *Histoire des peuples anciens de l'Asie centrale* avec la prière de s'en faire rendre compte. Résolu d'en charger M. le professeur Kovalevsky à Kazan.

M. Achik adresse à l'Académie la première livraison de son ouvrage intitulé: **Воспорское царство**. L'auteur demandant également un rapport, la Classe charge M. Gräfe d'examiner cet ouvrage et de lui en rendre compte.

Séance du 21 janvier (2 février) 1848.

Voyages.

M. Sjögren lit un extrait de la lettre de M. Castrén, annoncée dans la dernière séance et datée d'Agoulsk le 1 (13) décembre 1847. Cet extrait sera publié dans le Bulletin.

Communications.

M. Kunik annonce à la Classe que M. le conseiller de cour Adelung, à son départ d'ici, a déposé entre ses mains quelques cartons renfermant des manuscrits relatifs à la connaissance des sources et à la littérature de l'histoire de Russie, manuscrits provenant de la succession du professeur Buhle et que M. Adelung désire offrir à l'Académie comme un gage de sa reconnaissance de l'accueil flatteur qu'elle a bien voulu faire à l'ouvrage posthume de feu son père qui, en 1845, obtint les honneurs d'un prix Démidov. M. Kunik se propose, dans le courant de l'été prochain, de faire à l'Académie un rapport détaillé sur le contenu de cette collection.

M. Dorn présente sept manuscrits persans relatifs à l'histoire de l'Inde, bien conditionnés et qui manquent au Musée asiatique. Il demande l'autorisation de la Classe d'en faire l'acquisition au prix de 171 r. 43 c. argent. La Classe y consent.

Le même Académicien présente à la Classe, de la part de M. le conseiller d'état actuel Reichel, membre correspondant, un assortiment complet de matrices de caractères Pehlvy, tels qu'on les rencontre sur les monnaies. La Classe charge le Secrétaire d'en adresser à M. Reichel les remercîments de l'Académie et d'ordonner la fonte des caractères.

Correspondance officielle.

M. le Ministre de l'instruction publique, Président de l'Académie, adresse au Secrétaire perpétuel, 1572 monnaies orientales d'argent, exhumées dans le village de Klioutchevky, gouvernement d'Orenbourg, district Bouzoulouk, et envoyées à S. E. par M. le Ministre des domaines, conformément à l'ordre suprême du 17 février 1841. La Classe charge M. Frähn d'examiner ces monnaies, de déterminer l'usage à en faire et la rémunération à offrir au paysan Gribov qui les a découvertes.

ANNONCE BIBLIOGRAPHIQUE.

Грамматика калмыцкаго языка, сочиненная Александромъ Поповымъ, Ординарнымъ Профессоромъ монгольскаго языка при Императорскомъ Казанскомъ университетѣ, Статскимъ Совѣтникомъ и Кавалеромъ орденовъ: Св. Анны 3-й степени и Св. Станислава 3-й степени, дѣйствительнымъ Членомъ Казанскаго Общества любителей отечественной Словесности. Изданная Императорскимъ Казанскимъ Университетомъ по удостоенію Императорской Академіи Наукъ.

Казань, въ университетской типографіи. 1847.

Emis le 19 février 1848.

COMPTE RENDU

des travaux

DE

L'ACADÉMIE IMPÉRIALE DES SCIENCES

DE ST.-PÉTERSBOURG

POUR L'ANNÉE 1846.

PAR

M. FUSS

SECRÉTAIRE PERPÉTUEL.

(Lu en séance publique, le 11 (23) janvier 1847.)

I. CHANGEMENTS SURVENUS DANS LE PERSONNEL DE L'ACADÉMIE.

1. Elévation du Président à la dignité de Comte.

L'Académie a eu à se féliciter, en 1846, de l'élévation de son illustre Président à la dignité de Comte de l'empire. L'oukaze du 1er juillet lui a causé la plus vive satisfaction; elle aime à y reconnaître un nouveau gage précieux de l'attention et de la sollicitude éclairées dont NICOLAS Ier honore, dans ses états, les progrès de l'instruction et les efforts de l'intelligence.

2. Décès.

a) Académiciens.

L'Académie a perdu, en 1846, un de ses vétérans les plus respectables, M. Pierre Zagorsky, docteur en médecine et en chirurgie, Académicien ordinaire en anatomie et physiologie, membre du Conseil médical du Ministère de l'intérieur, membre honoraire des Universités et Sociétés savantes de Russie et professeur émérite de l'Académie médico-chirurgicale de St.-Pétersbourg, Conseiller d'état actuel et chevalier des ordres de St.-Stanislas 2de classe avec la plaque, de St.-Vladimir 3ème classe et de Ste-Anne 2de classe avec les insignes en diamants. Né à Podgornitsa, près de Novgorod-Séversk, dans le gouvernement de Tchernigov, le 9 août 1764, Zagorsky fit son cours d'humanités et de philosophie au collége de Tchernigov, et commença, en 1784, sa carrière pratique au grand hôpital militaire de St.-Pétersbourg, où se faisaient alors des cours de clinique médicale et chirurgicale. Les occasions fréquentes que lui offrit cette place, d'étudier, sur les cadavres, l'anatomie

du corps humain, une grande habileté naturelle dans le maniement du scalpel et surtout l'avidité de s'instruire, le firent bientôt remarquer et lui valurent, en 1787, la place de prosecteur d'anatomie à l'école de chirurgie de cette capitale. Or, dans ce temps là, la culture des sciences était un travail ingrat, et notre jeune médecin, pour gagner sa subsistance, dut sacrifier bientôt son goût pour l'étude à la carrière pratique, plus lucrative. Nous le voyons d'abord à Schlusselbourg, en qualité de médecin de ville et de district: suivre, ensuite, comme officier de santé, un régiment de cuirassiers dans une campagne en Pologne, où, sur la frontière de la Gallicie il soigne les blessés; et ce n'est que dix ans après, en 1797, qu'il obtient de nouveau une chaire de professeur-adjoint d'anatomie et de physiologie d'abord à l'école de médecine de Moscou, et puis, à celle de St.-Pétersbourg. C'est ici que se développa son talent pour l'enseignement: excellent observateur lui-même, il sut non seulement imprimer à la mémoire de ses élèves les détails minutieux et arides de sa science, si indispensable au médecin, il sut encore la leur rendre agréable en leur inspirant le goût des recherches anatomiques. Un cours d'anatomie qu'il publia en 1802, et dont une cinquième édition a paru en 1830, ainsi que quelques mémoires détachés de tératologie attirèrent sur lui l'attention de notre Académie qui venait de revivre sous l'influence bienfaisante des premières années du règne d'Alexandre. Nommé Académicien adjoint avec Krug, Scherer, Tilesius, Horner et beaucoup d'autres, il fut le premier d'entre eux qui obtint le grade d'académicien ordinaire, en 1807, et dès lors, à côté de ses fonctions de professeur, il s'adonna avec plus d'ardeur encore aux occupations savantes. Il renonça aux avantages et à l'ennui de la pratique médicale, et porta particulièrement son attention sur l'étude des anomalies extraordinaires auxquelles est souvent sujette l'évolution du foetus humain, — champ vaste et qui, de nos jours encore, exerce la sagacité des premiers anatomes, pas les grandes difficultés dont il est hérissé: car il ne s'agit de rien moins que de la découverte des lois occultes d'après lesquelles la nature, abhorrant l'arbitraire jusque dans ses divagations, agit dans ces cas là; découverte qui est d'autant plus difficile à faire, que la fréquence des échantillons, propres à l'étude *de ces règles qui régissent les exceptions*, est comparativement fort restreinte, et que, par la nature de la chose, un grand nombre de ces échantillons est encore soustrait à l'observation. Les cas recueillis, examinés et décrits par Zagorsky, dans ses nombreux mémoires, appartiennent au nombre des plus instructifs et ont été appréciés par les connaisseurs. Il est vrai de dire aussi, que la tératologie, ou doctrine des monstres, était la seule partie qui pût offrir à notre défunt collègue le sujet de ses travaux savants, car les progrès les plus récents de l'anatomie et de la physiologie comparées, progrès qui, comme on sait, ont imprimé une face nouvelle à ces sciences, sont, pour ainsi dire, postérieurs à son époque. Son plus grand mérite, sans contredit, est celui qu'il s'est acquis sur la chaire. Des centaines de nos médecins, y compris les plus haut placés, ont été ses élèves et lui gardent un souvenir reconnaissant. Ces sentiments de respect et de dévouement se sont manifestés surtout, d'une manière attendrissante, lors de la célébration du 50ème anniversaire de son entrée au service, comme médecin, le 2 novembre 1836. Une médaille frappée en l'honneur du jubilaire, un cadeau précieux, provenant de la munificence de L'Empereur, et un beau vase d'argent avec dédicace, furent les souvenirs qu'il rapporta de cette fête mémorable. Les cotisations avaient été si fortes et si nombreuses, qu'elles ont suffi à la fondation d'une bourse à perpétuité pour l'entretien d'un étudiant en médecine, bourse qui porte le nom de Zagorsky et en conservera à jamais la mémoire. Par les décrèts de la Providence, il a été permis à notre défunt collègue de jouir, encore pendant dix ans, d'une vie tranquille au sein de sa famille, et d'atteindre l'âge avancé de 82 ans. La mort le trouva calme et résigné, et prêt à joindre sa fidèle compagne qui l'avait précédé d'un an. Des regrets sincères et de nombreux témoignages d'estime et d'amitié l'ont pieusement suivi jusqu'à sa dernière demeure.

La Classe russe a également eu à regretter la mort d'un de ses membres effectifs, M. Lobanov. Ce sera au rapporteur de cette Classe de mettre sous vos yeux un aperçu de la carrière littéraire de cet Académicien.

b) Membres honoraires et correspondants.

La liste de nos membres honoraires a été privée de deux de ses plus beaux ornements: du nom de notre célèbre Krusenstern et de celui de l'illustre astronome de Königsberg, Bessel. Tous les deux ont été chers aux pays qui les ont vu naître; mais la douleur qu'ont causée ces deux pertes irréparables a retenti partout où l'on cultive les sciences; le monde savant en a pris le deuil. — Sont décédés en outre: les membres honoraires: le Grand-Chambellan Comte Golovkine, curateur de l'arrondissement universitaire de Kharkov, le lieutenant-général Golénistchev-Koutouzov, pré-

sident du Comité scientifique de la marine, et le Tsarévitch de Géorgie Theïmouraz, ainsi que les membres correspondants Erdmann, ancien professeur aux Universités de Kazan et de Dorpat, Nicolas Polévoï et Recke.

3. Nominations.

La vacance provenue par la mort de M. Zagorsky a été remplacée par M. Baer qui, avec l'assentiment de M. le Ministre de l'instruction publique, a passé du fauteuil de la Zoologie à celui de l'Anatomie et de la Physiologie. M. Yazykov, de la Classe russe, mort en 1845, a été remplacé par le Rév. Protohiérée Kotchétov.

4. Nomination à une autre charge.

M. Bouniakovsky a été appelé à la chaire de mathématiques à l'Université impériale de St.-Pétersbourg.

5. Changements dans le service des Musées.

Le service de nos Musées a subi des changements notables dans son personnel, par la mort des conservateurs Blöde, du Musée minéralogique, et Volkov, du Musée asiatique, et par la retraite du conservateur Schrader, des Musée zoologique et ethnographique. MM. Grewingk, pour la minéralogie, Robert Frähn, fils de l'Académicien, pour les collections orientales, et Radloff, pour l'ethnographie, justifieront, nous n'en doutons pas, la confiance que nous leur avons accordée. La place de second conservateur du Musée zoologique demeurera vacante jusqu'au retour du préparateur Voznessensky qui exploite, depuis sept ans, les richesses naturelles de la côte Nord-Ouest de l'Amérique, des archipels de l'Océan pacifique et du Kamtchatka. Nous reviendrons plus tard aux résultats les plus récents de cette intéressante expédition.

II. TRAVAUX DE L'ACADÉMIE.

1. Ouvrages publiés.

En abordant l'analyse des travaux de l'Académie, nous signalerons, en premier lieu, les ouvrages publiés en 1846, et nous passerons, ensuite, à la revue des mémoires dont la lecture a occupé les Classes, dans leurs séances de l'année.

Le recueil des Mémoires de l'Académie se subdivise, comme on sait, en quatre corps d'ouvrage indépendants, dont le premier est consacré aux sciences mathématiques et physiques, le second, aux sciences naturelles, le troisième, aux sciences historiques, philologiques et politiques, le quatrième enfin, sans séparation des matières, aux travaux approuvés par l'Académie, mais dont les auteurs n'en sont point membres. La publication de ces quatre recueils marche de front; elle est en quelque sorte modérée ou ralentie, d'un côté, par l'existence du Bulletin qui offre un moyen de propagation plus prompt, d'un autre côté, par la grande facilité offerte aux académiciens de publier séparément tout ouvrage d'une certaine étendue. Néanmoins, la collection de cette nouvelle série de Mémoires, qui ne date que de 1830, a déjà atteint le chiffre de vingt volumes. La Section biologique, ou des sciences naturelles, a émis, cette année, deux nouvelles livraisons, une de botanique et une de zoologie; ce sont les livraisons 3 et 4 du tome cinquième. Les deux qui restent étant réservées à un mémoire étendu de M. Brandt sur le Rhinocéros fossile, on a pu commencer, sans attendre la fin du volume, le tome suivant. — Le tome 5ème des Savants étrangers a quitté la presse au commencement de cette année; il ne renferme que deux mémoires d'un volume très considérable: la description des insectes de la Sibérie de M. Motchoulsky, et les recherches anatomiques et physiologiques sur le système nerveux des poissons, par M. Girgensohn, médecin à Wolmar.

Les abonnés du Bulletin ont reçu, cette année, 21 numéros de la Section physico-mathématique et 17 de la Section historique. Par ces émissions, deux nouveaux tomes de ce journal se trouvent achevés, le 5ème de la première et le 3ème de la seconde Section.

La distribution des prix Démidov adjugés le 17 avril, a eu lieu en séance publique, le 17 mai. M. Savitch, professeur d'astronomie à l'Université de St.-Pétersbourg, et MM. Kovalevsky et Claus, professeurs à celle de Kazan, ont remporté de grands prix. Des prix d'encouragement ont été décernés à M. Ivachkovsky à Moscou, à M. Wiedemann à Réval et au professeur Henry Bruun à Odessa. Le rapport général sur cette adjudication, ainsi que les analyses des ouvrages couronnés et de ceux qui ont obtenu une mention honorable, ont été publiés de la manière usitée.

M. Bouniakovsky a achevé la publication de sa théorie mathématique des probabilités, ouvrage dont nous

avons eu l'occasion de parler dans nos comptes rendus précédents. M. Bouniakovsky a non seulement le mérite d'avoir donné à la littérature nationale le premier traité original de cette partie intéressante des mathématiques appliquées, il a non seulement fait un choix critique des meilleures méthodes existantes, et réduit en système les parties éparses de cette doctrine importante, il l'a complétée encore de ses propres recherches et a livré, sans contredit, un travail utile et consciencieux.

M. Othon Struve a rédigé et publié le rapport sur la seconde expédition chronométrique, exécutée par lui, en 1844, entre Altona et Greenwich. Cet ouvrage, dédié à Sa Majesté la Reine d'Angleterre, est disposé selon le modèle du rapport relatif à la première expédition chronométrique qui eut lieu, en 1843, entre Poulkova et Altona, à cela près qu'il contient en détail les journaux des observations de nos Astronomes et ceux de la comparaison des chronomètres. Ces détails avaient été désirés par MM. Airy et Schumacher. Le résultat final de cette expédition, tel que nous le communique M. Struve le père dans une note qui précède ce rapport, porte la différence des longitudes entre Poulkova et Greenwich à $2^h\ 1'\ 18''{,}674$, avec une erreur probable de $0''{,}057$.

Il faut compter au nombre des grandes opérations de l'astronomie moderne, la détermination des lieux des étoiles fixes par zônes, d'abord celle de Lalande, à la fin du siècle dernier, et ensuite celle de Bessel, de 1825 à 1833, et embrassant la zône entre — 15 et + 45 degrés de déclinaison, travail que M. Argelander a continué, depuis, jusqu'à 80° de déclinaison. M. Weisse, professeur d'astronomie à Cracovie, avait entrepris la tâche laborieuse et méritoire de rédiger le catalogue des étoiles déterminées par Bessel, en se bornant toutefois à l'espace entre — 15 et + 15 degrés de déclinaison. Ce catalogue, renfermant 31895 positions d'étoiles des neuf premières grandeurs, réduites à l'an 1825, fut présenté par l'auteur à l'Académie qui consentit libéralement de fournir aux frais de sa publication. L'ouvrage vient de quitter la presse et sera, nous n'en doutons pas, accueilli avec plaisir par les astronomes calculateurs. M. Weisse a eu soin d'ajouter aux ascensions droites et aux déclinaisons, encore les précessions et leurs variations séculaires, ce qui doit beaucoup faciliter l'usage de son catalogue. Mais ce qui surtout ajoute à la valeur de cet ouvrage et doit, en quelque sorte, racheter la lenteur de l'impression (justifiée d'ailleurs par la difficulté des épreuves et les occupations nombreuses et pressantes de nos Astronomes) — c'est l'introduction dont l'a muni M. Struve, et qui renferme des recherches profondes et intéressantes, relatives aux lois de la distribution des étoiles de toutes les grandeurs sur la voûte céleste. Ce travail qui, par la nouveauté des aperçus et des faits qu'il révèle, ne manquera pas d'attirer, à un haut degré, l'attention des Astronomes, et qui n'a encore été mentionné nulle part, mérite que nous nous y arrêtions un instant, ne fut-ce que pour en citer les résultats les plus frappants, tirés, comme conséquences nécessaires, ou du moins très probables, des observations mêmes, sans le secours d'aucune hypothèse arbitraire ou hasardée. On sait que Herschel l'aîné, dans la seule supposition d'une distribution uniforme des étoiles dans l'espace, avait conclu de ses jaugeages du ciel, que notre Soleil appartient à une vaste couche d'étoiles, ayant la forme d'une lentille, et se bifurquant, non loin du Soleil même, en deux branches, couche qu'on est convenu de nommer la voie lactée. Ce célèbre astronome va même jusqu'à vouloir déterminer la masse de cette couche, dans ses différentes directions. Eh bien! cette hypothèse si habilement combinée et considérée par les Astronomes, depuis 60 ans, comme une vérité irréfragable, — elle est cependant inadmissible. Au contraire, les observations des zônes de Bessel, combinées avec les jaugeages mêmes de Herschel, conduisent aux conclusions suivantes: 1) L'immense amas d'étoiles que nous désignons du nom de voie lactée, enveloppe effectivement notre Soleil de tous côtés. Une distribution fort inégale des étoiles se remarque dans les diverses parties de ce vaste système. En partant de deux points opposés du firmament, on observe aisément une condensation successive des étoiles, d'abord lente, puis, croissant rapidement vers un plan principal. La condensation la plus forte des étoiles est ce qui engendre la voie lactée. Quant à la configuration de cet amas d'étoiles, elle nous est absolument inconnue, vu que nos lunettes les plus puissantes n'ont pas encore suffi pour en atteindre les dernières limites; 2) le Soleil se trouve, non loin du plan principal, dans la direction de la constellation de la Vierge, et à une distance qui répond à peu près à celle qui sépare les étoiles de 3ème grandeur du Soleil; 3) en adoptant, pour unité des distances, le rayon d'une sphère qui envelopperait toutes les étoiles visibles à l'oeil nu, c'est à dire, celles des six premières grandeurs selon l'Uranométrie d'Argelander, on peut dire, que les étoiles de la neuvième grandeur se trouveront à la surface d'une sphère d'un rayon quatre fois plus grand, et que les plus petites étoiles que Herschel a pu voir par son télescope de 20 pieds, seront circon-

scrites par une sphère d'un rayon 22 fois plus grand, ce qui ferait déjà 150 millions de fois la distance du soleil à la terre, espace que la lumière même mettrait 2500 ans à parcourir; 4) Herschel lui-même, guidé par des expériences photométriques, désignait le pouvoir *pénétratif* de son télescope par le chiffre 61, ce qui veut dire que cet instrument devait lui montrer des étoiles 61 fois plus éloignées que les plus petites vues à l'oeil nu. M. Struve fait voir que ce chiffre devrait être porté à 75, c'est à dire que Herschel aurait du voir même les étoiles 75 fois plus éloignées que les dernières de la 6ème grandeur, d'après Argelander. Or, comment expliquer cette différence du pouvoir pénétratif calculé, 75, et de celui déduit de l'observation, et qui n'est que de 22? Si ce n'est par une perte que subit la lumière dans son passage par l'espace, perte que nous ne pouvons considérer autrement que comme une extinction successive et d'autant plus forte que l'espace que la lumière doit traverser, est plus grand. Le calcul, il est vrai, nous montre que, pour la distance moyenne des étoiles de la première grandeur, cette extinction n'est que de $^1/_{75}$, mais que, pour les étoiles extrêmes de la 6ème grandeur, elle est déjà d'$^1/_{10}$, et pour celles de la 9ème grandeur d'$^1/_2$. C'est ce phénomène de l'extinction qui explique aussi la question, soulevée déjà par Olbers, il y a vingt ans, savoir que, si conformément à la toute-puissance du Créateur, l'univers n'avait point de bornes, le ciel étoilé devrait nous paraître, dans toutes les directions, resplendissant d'un éclat semblable à celui du soleil. Or, l'oeil humain serait ébloui de cette lumière intense, si la Providence, dans sa profonde sagesse, n'y avait porté remède pas le phénomène de l'extinction, expliqué aujourd'hui par les calculs ingénieux de M. Struve.

M. Kolenati, docteur médecin de Prague en Bohème, qui, en 1843 et 1844, a visité le Caucase, et a rapporté à nos Musées de nombreux représentants de la Faune de ces régions alpines, en compensation de la légère subvention que l'Académie lui avait accordée pour ce voyage, avait été, à son retour, attaché temporairement a notre Musée zoologique, ce qui lui fournit la possibilité et les moyens de mettre en ordre et de décrire la partie entomologique de sa récolte, celle qu'il a choisie pour sa spécialité. Ce travail de M. Kolenati a paru, aux frais de l'Académie, en cinq livraisons, ornées de planches coloriées, sous le titre de *Meletemata entomologica.*

M. Dorn, en se chargeant, en 1842, de la direction du Musée asiatique, s'était imposé le devoir de faire connaître au monde savant, et particulièrement aux Orientalistes, l'histoire de la fondation et du développement rapide de cette belle institution qui, grâce à l'intérêt éclairé de son illustre fondateur et au zèle infatigable et désintéressé de son premier directeur, a atteint, dans le court espace de 25 ans, à un degré de complet et d'importance qui le place à côté des plus riches collections de ce genre. Ce travail méritoire a paru et forme un volume de 40 feuilles d'impression in 8-vo, dont le texte proprement dit ne comporte que le quart, tout le reste étant consacré à la longue suite de savants rapports, concernant les affaires du Musée, et que M. Frähn, durant son directorat, a adressés successivement à l'Académie. Ce sont là les véritables sources de cette histoire, et nul Orientaliste ne les lira sans un vif intérêt et une juste admiration. Un jeune Orientaliste du pays, M. Paul Savélïev, a entrepris la tâche utile de publier, à l'usage de ses compatriotes, un extrait de cet ouvrage en langue russe.

Un autre travail de M. Dorn, qui vient de quitter la presse, c'est sa Chrestomathie de la langue afghane, suivie d'un dictionnaire afghane-anglais. L'Afghanistan, province persane, renferme une population de plusieurs millions d'habitants, et paraît devoir jouer, un jour, un rôle politique assez important. La langue de cette nation, que les indigènes nomment *Pouschtou*, a des rapports d'affinité avec le persan moderne, sans qu'on puisse cependant la considérer comme simple dialecte de cette langue, aussi peu que l'idiôme des Kourdes ou celui des Baloutches. Si l'on voulait comprendre, sous une dénomination commune, ces différentes branches de la grande souche indo-germanique, nous serions assez portés d'adopter le nom de *langues de l'Iran*, proposé par le savant M. Lassen. Les travaux de Klaproth, d'Ewersmann et de Wilken n'avaient guère suffi pour donner une idée nette de la langue des Afghanes. Ewald fut le premier à établir, dans son Essai, un point de vue plus scientifique: mais ce n'est qu'à M. Dorn que nous sommes redevables de la première grammaire complète de la langue afghane, publiée en 1840 dans nos Mémoires. De même, sa Chrestomathie est le premier recueil de textes originaux, inédits jusque là, d'auteurs afghanes, poètes et prosateurs; elle est le fruit de vingt ans de travaux assidus et dispendieux, et peut être placée avec honneur à côté des ouvrages de MM. Schmidt et Sjögren qui, comme on sait, ont aussi été les premiers à frayer la route, l'un, pour l'étude du mongol et du tibétain, l'autre de l'ossète.

On se souvient que feu Robert Lenz, frère cadet de notre physicien, s'était occupé, avec prédilection et

succès, de l'étude du drame sanscrit, et qu'avant sa nomination à l'Académie, il s'était fait connaître déjà, d'une manière fort avantageuse, par la publication de son appareil critique d'Urwasi, drame de Kalidasa, dont il méditait une édition, et dont il avait déjà collationné, avec soin, divers textes. On sait que la mort prématurée de ce jeune et habile Orientaliste interrompit brusquement toutes ses belles conceptions, et détruisit les espérances que son talent et son assiduité eussent, sans aucun doute, justifiées. M. Emile Lenz ne tarda point de déposer au Musée asiatique toute la succession littéraire et manuscrite de son frère, persuadé que c'était là l'unique moyen de la faire fructifier encore pour la science. Effectivement, l'un des premiers soins de notre Sanscritiste actuel, M. Böhtlingk, fut de chercher un rédacteur habile des dits manuscrits, et nommément de ceux qui se rapportent à l'édition projetée d'Urwasi; aussi fut-il assez heureux pour le trouver dans la personne du docteur Bollensen, professeur-adjoint à l'Institut pédagogique central. Ce savant laborieux vient de nous donner une édition épurée du texte original du drame, accompagnée d'un vaste appareil de notes critiques et d'une traduction allemande, adaptée au possible à l'esprit du poète indien, sans toutefois faire violence au génie de la langue allemande. Il appartient aux connaisseurs d'apprécier ce travail à sa juste valeur. Quant à nous, applaudissons de bon coeur à ces premiers commencements de littérature sanscrite en Russie, et espérons que cette nouvelle branche des études orientales que nous voyons poindre chez nous, grandira et se développera en l'honneur de notre patrie.

Enfin, deux ouvrages de linguistique du Rev. Innocent, Evêque du Kamtchatka, autrefois P. Véniaminov, ministre du St.-Evangile dans les colonies russes en Amérique, viennent d'être publiées par l'Académie. Ce sont 1) des remarques philologiques sur la langue des Koloches et sur celle des habitants de Kadïak, et 2) une grammaire de la langue aléoute; — travaux d'autant plus méritoires que ces langues sauvages, privées comme de raison de tout monument écrit, sont naturellement condamnées à l'extinction, à mesure des progrès de la civilisation, et de la propagation, parmi ces peuples, de la doctrine chrétienne.

2. Mémoires lus dans les séances.

a) Mathématiques et Astronomie.

M. Bouniakovsky, absorbé par la publication de son grand Traité des probabilités et surtout par ses nouvelles obligations à l'Université, lesquelles, dans la première année, ont dû naturellement réclamer tous ses soins, n'a lu à l'Académie qu'un seul mémoire sur une application curieuse de l'analyse des probabilités à la détermination approximative des limites de la perte réelle en hommes, qu'éprouve un corps d'armée pendant un combat. M. Ostrogradsky a traité, dans un mémoire lu le 23 octobre, la même question, en lui donnant l'énoncé suivant, plus simple: Un vase renferme des billes blanches et noires dont on connaît le nombre total; mais on ignore ce qu'il y a de chaque couleur. On en retire un certain nombre, et après avoir compté, parmi celles-ci, les blanches et les noires, et les avoir remises dans le vase, on demande la probalité que le total des billes blanches ne s'écartera pas des limites qu'on voudra assigner; ou plutôt, on demande quelle est la relation entre la probabilité et les limites dont il s'agit On voit bien que les deux questions se réduisent à une seule, et que, suivant qu'on change l'énoncé de ce problème, il peut être appliqué à bien des cas encore, outre ceux que nous venons de citer. Il paraît que des deux Académiciens qui se sont rencontrés sur la même route, M. Ostrogradsky a mieux saisi le principe de la question, et que partant son analyse l'emporte sur celle de son collègue qui, d'ailleurs, a été le premier à le reconnaître. — Deux jeunes géomètres russes, MM. Tchebychev et Kolpachnikov, ont adressé à l'Académie chacun un mémoire de calcul intégral. Les Commissaires chargés de l'examen de ces écrits n'ayant pas encore fait leurs rapports à l'Académie, nous en rendrons compte, s'il y a lieu, à une autre occasion.

L'admirable découverte de M. Leverrier qui, par la voie seule du calcul, a su indiquer aux Astronomes l'endroit dans l'espace où devait se trouver, dans un moment donné, la planète inconnue, exerçant une action perturbatrice sur le mouvement d'Uranus, — cette découverte qu'immédiatement après, l'observation a justifiée d'une manière si éclatante, a dû nécessairement appeler nos Astronomes à une activité redoublée, pour bien préciser les déplacements successifs de ce nouvel astre, à l'effet d'en déterminer les éléments. Depuis que M. Struve nous en a rendu compte, dans une notice préalable, les observations de ce corps céleste ont été continuées à l'Observatoire central, et nommément, aux lunettes méridiennes, par MM. Peters, Fuss, Sabler et Döllen, et à la grande lunette parallactique, par M. Struve le jeune. Quant au nom à donner à la planète de M. Leverrier, nos Astronomes ont adopté, comme parfaitement convenable, celui qu'a choisi le Bureau des longitudes de Paris, d'après une lettre de M. Leverrier lui-même, savoir *Neptune*, avec le signe

du trident. Si le temps le permet, M. Struve aura la parole aujourd'hui pour vous exposer, en peu de mots, les vues de nos Astronomes à ce sujet. *) — Les observations d'Astrée, petite planète astéroïde, découverte en décembre de l'année dernière, ont été continuées à Poulkova, aux lunettes méridiennes jusqu'au 28 février, et à la grande lunette parallactique jusqu'au 12 mai. Elles ont fourni à M. Struve le sujet d'une note, publiée depuis, dans le Bulletin. On n'a qu'à comparer ces observations et celles de Neptune avec les observations de Vesta de l'an 1809, pour se rendre un compte exact des progrès immenses qu'a faits, depuis quarante ans, l'astronomie pratique, grace au perfectionnement des lunettes et des méthodes d'observation. L'espace d'un an aura suffi pour déduire, avec exactitude, les éléments d'Astrée, du grand nombre d'excellentes déterminations fournies par les différents observatoires de l'Europe. — Deux nouvelles planètes et sept comètes, découvertes en 1846, assignent à cette année une place distinguée dans l'histoire de l'astronomie. Nos Astronomes, pour ne point interrompre leurs observations plus importantes des étoiles fixes, n'ont pu accorder leur attention qu'à deux de ces comètes. L'une était celle de Biéla dont la période de révolution est de $6\frac{3}{4}$ ans, et qui, à sa dernière apparition, a offert le phénomène extraordinaire et unique dans la science d'une séparation en deux corps distincts. Ce fut en novembre 1845 que les Astronomes aperçurent cette comète, juste à l'endroit que lui assignait l'éphéméride de Santini; son aspect n'offrait encore rien d'extraordinaire. Mais, vers la mi-janvier, on découvrit, d'abord en Amérique, ensuite à Cambridge et à Königsberg, que la masse de la comète s'était séparée en deux, chacune représentant un noyau et une enveloppe nébuleuse à part. Les observations de nos Astronomes, au nombre de cinq, embrassent l'espace de temps entre le 19 février et le 24 mars; la comète plus méridionale leur est constamment apparue comme la plus brillante des deux; l'éclat comparatif de l'autre a diminué successivement depuis $\frac{1}{9}$ jusqu'à $\frac{1}{50}$ de celui de la première, en raison, à ce qu'il paraît, de l'augmentation de la distance entre les deux astres, laquelle, dans l'espace de 33 jours, a augmenté de 367 à 830 secondes, ce qui équivaut, à peu près, à la longueur du rayon de la lune. Ce dernier changement d'ailleurs peut être attribué au rapprochement successif de l'astre vers la terre. M. Othon Struve a fait à l'Académie un rapport circonstancié sur les observations de ce phénomène remarquable, rapport qu'il a pris soin d'accompagner de deux dessins fidèles, représentant la comète jumelle telle qu'elle lui avait apparu dans le champ de sa lunette, le 19 et le 21 février. C'est que, dans ces deux jours, un changement notable s'était opéré dans l'aspect de ce corps: L'une des deux comètes, la plus faible, avait entièrement perdu sa queue, tandis que, dans l'autre, la plus brillante, un courant lumineux, non aperçu jusque là, paraissait sortir du noyau et traverser l'enveloppe nébuleuse, en sens opposé de la queue. On aurait tort de vouloir chercher, dès à présent, à expliquer les causes physiques de ce phénomène énigmatique. Peut-être qu'un plus grand nombre d'observations du mouvement ultérieur des deux corps, ou que les réapparitions futures de la comète jetteront quelque jour sur cette question, ou donneront au moins une base ou une direction aux hypothèses à former à cet égard. Toujours est-il, que cet astre, dans ses cinq apparitions antérieures (1772, 1805, 1826, 1832, 1839) n'a offert rien de semblable. — M. Peters a terminé ses importantes recherches sur la parallaxe des étoiles

---

*) M. Leverrier vient de recevoir une marque gracieuse du haut intérêt qu'a daigné prendre à sa découverte S. M. l'Empereur. Voici la lettre par laquelle M. le Président de l'Académie vient d'annoncer cette faveur impériale à l'Astronome français:

Monsieur,

J'ai placé sous les yeux de Sa Majesté l'Empereur, un rapport de l'Observatoire central de Poulkova, présenté par l'Académie Impériale des sciences, concernant l'importante découverte, que le monde savant doit à vos travaux assidus.

Sa Majesté, dont l'attention se porte constamment sur le développement général des connaissances utiles, appréciant vos laborieuses investigations et la juste célébrité qu'elles vous ont acquise, a daigné vous nommer Chevalier de l'Ordre de St.-Stanislas 2de classe, dont vous recevez ci-joint, Monsieur, les insignes accompagnées de la patente qui constate cette nomination.

J'éprouve une véritable satisfaction à vous transmettre, au nom de mon auguste Maître, ce témoignage de haute bienveillance, qui vous paraîtra sans doute d'autant plus honorable qu'il émane du Monarque, qui a créé l'Observatoire central de Poulkova et qui n'a pas cessé de vouer, dans ses états, une protection spéciale à tous les progrès de l'Astronomie dans ses diverses applications.

Recevez, Monsieur et cher Confrère, l'assurance de ma parfaite considération.

St.-Pétersbourg, ce 28 décbr. 1846 (9 janv. 1847).

Le Ministre de l'instruction publique:

signé: Comte Ouvaroff.

à Monsieur Le Verrier, de l'Institut,
professeur d'Astronomie à Paris.

fixes, travail que nous n'avons pu qu'annoncer dans notre dernier compte rendu. L'auteur donne, dans la première partie de son mémoire, un précis historique de tous les travaux antérieurs au sien, et qui ont eu pour objet les parallaxes des étoiles fixes. La seconde partie est consacrée aux recherches proprement dites, instituées par M. Peters lui-même au grand cercle vertical, et donne, pour résultat, les parallaxes nouvellement déterminées de huit étoiles. La troisième partie enfin a pour but la recherche de la valeur moyenne de la parallaxe des étoiles de 2de grandeur. L'astronomie se trouve aujourd'hui, par rapport aux étoiles fixes, à peu près dans la même position, dans laquelle, il y a cent ans, elle se trouvait à l'égard du système solaire. La troisième loi de Keppler avait déjà déterminé les distances relatives entre les différents corps du système solaire et le corps central; mais l'on ne connaissait pas encore l'unité absolue, ou la distance de la terre au soleil, exprimée en rayons de la terre dont la longueur linéaire était donnée par les mesures des degrés de méridien. Ce n'est qu'après les passages de Vénus sur le disque du soleil, qu'on parvint à la connaissance exacte de cette unité, et dès lors, aux dimensions absolues du système entier. Aujourd'hui nous en sommes à connaître approximativement les distances moyennes comparatives des étoiles, selon la différence des grandeurs. Or, ici de même, l'unité absolue nous manquait, c'est à dire, nous ne connaissions pas la parallaxe moyenne des étoiles d'une grandeur déterminée, ou leur distance moyenne, exprimée en rayons de l'orbite terrestre. C'est cette unité là que M. Peters s'est appliqué de déterminer par son travail, et, selon le témoignage de M. Struve, il y a réussi d'une manière distinguée. Notre Astronome trouve, pour la parallaxe moyenne des étoiles de 2de grandeur, la valeur positive de $0''{,}116$, avec l'erreur probable de $0''{,}014$, résultat indépendant de toute hypothèse relative aux erreurs constantes ou à l'éclat absolu des étoiles. En partant de ce chiffre définitif, et en s'appuyant des proportions découvertes par M. Struve, c'est à présent chose facile que de parvenir aux parallaxes moyennes des étoiles des autres classes, et d'exprimer toutes les distances moyennes en rayons de l'orbite terrestre, ou, si l'on veut, en milles géographiques. Une application immédiate à laquelle se prête le travail de M. Peters, c'est la détermination du mouvement absolu de notre système dans l'espace. En 1842, M. Othon Struve avait trouvé que, vu de la distance moyenne des étoiles de première grandeur, le soleil avançait annuellement de $0''{,}3392$. Il fallait se contenter alors de cette vitesse angulaire; car sa réduction au mouvement absolu dans l'espace ne pouvait être qu'hypothétique, vu l'ignorance dans laquelle nous étions encore par rapport à la parallaxe des étoiles de première grandeur. Aujourd'hui, que cette valeur est trouvée, nous sommes déjà en mesure de dire que notre système solaire se meut dans l'espace avec une vitesse de 1,578 rayons de l'orbite terrestre, ou de 33 millions de milles géographiques par an, et que ce chiffre est tellement exact qu'on peut parier 1 contre 1 qu'il ne sort pas des limites de 28 et de 37 millions de milles géographiques.

b) Physique.

M. Lenz a publié, cette année, une nouvelle édition, la troisième, de son Traité de Physique à l'usage des gymnases, et y a retravaillé entièrement le chapitre relatif au galvanisme. Abandonnant la méthode historique, bonne pour les doctrines nouvelles et peu développées encore, M. Lenz a cru devoir la remplacer par une autre disposition des matières, plus scientifique, en exposant d'abord, par ordre systématique et indépendamment de toute hypothèse anticipée, les phénomènes, et en en déduisant ensuite les explications théoriques, comme corollaires indispensables des faits acquis par l'expérience. — M. Jacobi a communiqué à l'Académie, dans six mémoires consécutifs, les résultats ultérieurs de ses expériences galvaniques et électromagnétiques. En examinant, par des instruments très sensibles, la conductibilité d'un fil métallique, passant en ligne droite à travers un liquide, notre Physicien a trouvé, que cette conductibilité n'augmente aucunément, mais que le fil lui-même subit les effets du courant galvanique, de manière que l'extrémité, aboutissant au pôle positif, est oxydée, tandis qu'à l'autre extrémité, réunie au pôle négatif de la batterie, un dégagement d'hydrogène ou des effets analogues ont lieu. S'il est curieux de voir un fil métallique, plongeant entièrement dans un liquide, oxydé et hydrogénisé en même temps, ce singulier phénomène expliquera peut-être plusieurs anomalies qui se présentent dans les opérations de la galvanoplastique, et qui déroutent quelquefois les praticiens. — Dans les derniers temps, les machines magnéto-électriques, auxquelles l'admirable découverte de M. Faraday a donné l'origine, ont attiré de nouveau l'attention des savants et des industriels. Les machines magnéto-électriques sont l'inverse des machines électro-magnétiques. Si dans ces dernières, c'est la force électro-chimique qui engendre une force mécanique, dans les autres, au contraire, une force mécanique est employée pour produire un courant galva-

nique. M. Jacobi a précisé les idées sur l'utilité probable de ces machines, en disant que la force électro-chimique n'ayant pu, jusqu'à ce jour, être appliquée au mouvement des machines, par la seule raison que sa production est trop coûteuse, il serait plus avantageux de se servir d'une force mécanique pour obtenir des effets électro-chimiques qui, à leur tour, pourraient être utilisés de différentes manières. *L'effet utile*, terme d'une importance exclusive, dès qu'il s'agit d'intérêts économiques, n'est, comme on sait, qu'une fraction dans laquelle le prix du produit est le numérateur, et les frais de la production le dénominateur. Or, dans les machines électro-magnétiques, cette fraction est malheureusement une fraction simple, tandis que dans les machines dont nous parlons, ce sera une fraction mixte. Toutefois M. Jacobi fait observer que les lois de ces machines n'étant pas encore suffisamment connues, l'examen sérieux de l'effet qu'elles produisent devrait précéder les applications pratiques. A cette fin, notre collègue a entrepris une suite de recherches expérimentales qui l'ont conduit à un résultat contraire aux idées qu'on s'était formées, jusqu'à présent, sur la force électromotrice de ces machines. Dans une note publiée plus tard, M. Jacobi a communiqué à l'Académie des expériences très satisfaisantes sur la réduction galvanoplastique du sulfate de cuivre, opérée au moyen d'une machine très simple et occupant très peu de volume. — Le même Académicien avait annoncé à l'Académie, il y a quelque temps, la découverte de plusieurs nouvelles combinaisons voltaïques. Ce n'est que cette année, que les occupations de M. Jacobi lui ont permis de poursuivre ces découvertes et de les préparer à la publication prochaine. Nous regrettons de ne pas pouvoir donner ici les détails de ce mémoire. Disons seulement que, dans ces combinaisons, dont l'application utile ne tardera pas à se faire valoir, nous voyons l'argent, combiné avec le cuivre, jouer le rôle du zinc et se dissoudre électro-chimiquement dans le cyanure de potasse, presque avec la même facilité que le ferait le zinc dans l'acide sulfurique étendu d'eau, ou dans une solution d'un de ces sels neutres qui servent dans les combinaisons voltaïques ordinaires. En remplaçant, dans ces nouvelles combinaisons, l'argent par de l'or, ce dernier métal ne se dissout presque pas, mais donne lieu à la formation du *para-cyanogène*, substance censée être une forme isomérique du cyanogène, mais qui n'est pas encore bien approfondie par les Chimistes. Nous pensons que c'est pour la première fois, que cette substance remarquable ait été obtenue au moyen du courant galvanique. — Nous avons déjà plusieurs fois mentionné les travaux télégraphiques de M. Jacobi: il vient de nous présenter, cette année, deux mémoires très étendus sur les expériences scientifiques auxquelles ces travaux lui ont fourni l'occasion. Nous devons nous dispenser de donner ici l'analyse de ces mémoires qui nous fournissent une idée des grandes difficultés qu'avait rencontrées l'établissement des premiers conduits télégraphiques souterrains. Dans ces conduits, un phénomène très remarquable a lieu, qui jusque là n'avait pas encore été examiné, mais qui influe beaucoup sur la construction des appareils télégraphiques. C'est une polarisation de ces conduits, analogue à celle que présentent les électrodes de platine qui ont servi à la décomposition de l'eau, mais qui en diffère par sa grande énergie, par l'extrême lenteur de son décroissement; et par la marche progressive qu'elle poursuit à partir de l'origine de la force. L'intérêt général qui s'attache à ces recherches, consiste principalement en ce qu'elles ont fourni des données, d'après lesquelles on pourra évaluer dorénavant l'effet des courants dérivés, et apprécier déjà *a prtori* la qualification des différents moyens qu'on choisirait pour isoler les conduits souterrains. Une telle appréciation était encore impossible à l'époque où ces travaux furent exécutés. — Il est connu que le voltamètre est un instrument dont M. Faraday a beaucoup préconisé l'utilité comme mesure de la force électrolytique. M. Jacobi, dans ses expériences avec un voltamètre d'une forme particulière, a été surpris de voir les gaz mixtes, provenant de la décomposition de l'eau acidulée au moyen d'électrodes de platine, diminuer peu à peu de volume et disparaître enfin entièrement. M. Jacobi a répété ces expériences pour rechercher les conditions dont dépend ce phénomène, et a trouvé que l'intensité du courant galvanique employé et la netteté des électrodes influent le plus sur la rapidité de cette résorption. On doit s'étonner que ce phénomène ait pu echapper jusqu'à présent aux Physiciens qui, dans leurs recherches, ont fait un usage fréquent du voltamètre. M. Jacobi nous assure néanmoins que l'existence du fait est hors de doute, et qu'elle a été constatée par d'autres Physiciens qui ont assisté à ses expériences. — Dans la dernière séance de la Classe, M. Jacobi nous a fait voir encore un appareil d'horlogerie, destiné à produire un mouvement uniforme de rotation, au moyen de poids. On sait que, dans les mécanismes de ce genre, on se sert ordinairement d'un volant qui tourne avec une grande rapidité. La résistance que l'air oppose au mouvement de ce volant, et qui augmente à peu près en raison du carré de sa vitesse, tient l'équilibre à la force accélératrice de la pesanteur, et produit de cette manière un mouvement uniforme. Cette construction a plusieurs

inconvénients qui se font particulièrement ressentir lorsqu'il s'agit de produire le maximum de vitesse dans un minimum de temps. L'heureuse idée, qu'a eue M. Jacobi, de faire tourner son volant dans un réservoir rempli d'huile, l'a conduit à satisfaire à cette dernière condition le plus parfaitement possible et avec une simplicité extrême dans la combinaison des engrenages. On conçoit que la résistance du volant dans l'huile étant beaucoup plus forte que celle dans l'air, il n'est pas nécessaire qu'il tourne avec beaucoup de rapidité. Le mouvement d'horlogerie que nous avons vu, doit servir proprement aux appareils télégraphiques, mais il est à présumer que l'idée qui lui sert de base, trouvera d'autres applications encore. — Enfin notre Physicien nous a annoncé qu'il a achevé, depuis peu, une nouvelle ligne télégraphique servant d'essai pour celle qui sera établie le long du chemin de fer de Moscou. Dans cette ligne, la terre servira de conduit magistral pour activer deux différents systèmes télégraphiques, avec deux fils seulement. — C'est toujours avec une satisfaction particulière et un juste orgueil que l'Académie, dans l'énumération des travaux savants qui l'ont occupée dans le courant de l'année, aime à signaler ceux de son auguste Membre, Monseigneur le Duc de Leuchtenberg. En 1846 de nouveau, Son Altesse Impériale a daigné nous faire part, d'abord, de Ses recherches sur les solutions de sulfate de cuivre dont on se sert dans les opérations galvanoplastiques, et nous adresser, ensuite, une note sur la formation et les parties constituantes d'un précipité noir qui se dépose sur l'anode, lors de la décomposition du sulfate de cuivre par l'action du courant galvanique. Les deux articles ornent les pages de notre Bulletin physico-mathématique. — En fait de météorologie, M. Kupffer continue, avec sa persévérance connue, de compulser les observations qui lui affluent de toutes parts, et à en déduire des résultats importants pour la connaissance de la constitution climatologique de notre vaste patrie. Le nombre des stations, où se font ces observations, augmente d'année en année. La Compagnie russe américaine, qui a déjà rendu de si importants services à la météorologie, vient de fonder une nouvelle station à Aïan, à l'extrémité orientale de l'ancien continent; le général Obroutchev, gouverneur militaire d'Orenbourg, a libéralement doté deux autres stations dans la horde orientale des Kirghises, et naguère encore, le général Rostovtsov, chef de l'Etat-major de l'administration centrale des écoles militaires, avec un empressement aussi éclairé que digne de reconnaissance, est venu au devant de nos désirs, en s'offrant d'établir, auprès de ces écoles, dans les provinces, des observatoires météorologiques, partout où l'Académie le trouverait désirable et utile. M. Kupffer a choisi, pour objet de son dernier mémoire, les observations météorologiques, faites à Sitkha, sur la côte Nord-Ouest de l'Amérique, à 222° à l'Est de Paris. Un autre travail du même genre, relatif au climat de Tiflis, sur les confins méridionaux de l'empire, nous est parvenu de la part de M. Philadelphine, dirigeant l'Observatoire de cette ville.

M. le Ministre de l'instruction publique nous a adressé un mémoire, dans lequel M. le professeur Kämtz de Dorpat examine, avec sa sagacité ordinaire, les caractères climatologiques de la côte septentrionale de l'ancien continent, sous le rapport des vents. Ce même savant estimable a recommandé à l'attention de l'Académie les recherches expérimentales, instituées par un de ses anciens élèves, M. Moritz, et relatives à la cohésion des liquides. L'Académie a trouvé ce mémoire digne de faire partie de son Bulletin. Feu M. Blöde, conservateur de notre Musée minéralogique, nous a laissé un travail très méritoire, consistant en un tableau de tous les aérolithes qu'on trouve dans les musées publics de St.-Pétersbourg, surtout ceux de l'Académie et du Corps des mines, avec des notices sur l'époque et le lieu de la chûte et les circonstances particulières qui l'ont accompagnée. M. Borissiak, de Kharkov, nous a communiqué une notice sur l'aérolithe tombé, en octobre 1843, près de la Verkhné-Tchirskaia Stanitsa, dans le pays des Kosaques du Don.

En passant à la partie géologique, nous remarquons d'abord le voyage dans l'Altaï, fait en 1834 par M. Helmersen, et rédigé finalement pour faire partie des *Beiträge* que cet Académicien publie conjointement avec M. Baer. Puis, des observations géognostiques sur les steps situés entre les rivières Samara, Volga, Oural et Manytch, recueillies dans un voyage, fait en 1843, par M. Nöschel, rédigées et enrichies de notes et d'additions par M. Helmersen. Nous ferons mention aussi des cartes géologiques de la Russie européenne et des monts Oural, appartenant au voyage de M. Murchison et dont le savant Académicien vient de publier une nouvelle édition rectifiée et considérablement augmentée. — M. Abich, professeur de Dorpat, voyageant, depuis deux ans, dans le Caucase, nous a adressé, à diverses reprises, les résultats de ses investigations. Ils sont renfermés dans trois mémoires et se rapportent aux lacs salants et aux halophytes du plateau de l'Araxe, aux rapports volcaniques du Caucase inférieur et à une nouvelle ascension de l'Ararat, exécutée le 29 juillet 1845. — A cette occasion, nous ferons mention avec reconnaissance d'une collection précieuse de pétrifications, provenant de la principauté d'Eichstädt, et dont S. A. I.

Mgr. le Duc de Leuchtenberg a daigné faire don à notre Musée, fort pauvre encore sous le rapport paléontologique. Ce même Musée doit au zèle de M. Hamel une riche collection de fossiles de la formation du vieux grès rouge ou du système dévonien, collection que le laborieux Académicien a pris soin de former lui-même dans le Nord de l'Ecosse et les îles Orkney. Il a accompagné sa donation d'une première note descriptive dans laquelle il a fait observer, qu'il a été principalement attiré vers ces études par la considération que la formation du vieux grès rouge se trouve en Russie près de la surface, sur une étendue très considérable, c. a. d. depuis la Mer Blanche, au-delà d'Arkhangel, jusqu'à la rivière Winden en Courlande; elle reparaît même dans quelques gouvernements de l'intérieur jusqu'à Orel. Or, chez nous la faune ichthyologique de ce système est tout autrement conditionnée qu'elle ne l'est en Ecosse. En Russie, on ne trouve que des débris d'ichthyolites, tandis que le nord de la Grande-Bretagne les fournit en entier, et quelquefois dans un état parfait de conservation. Chez nous, on n'a pas pu, jusqu'à présent, découvrir un seul Pterychthis ou un seul Coccosteus entier, comme l'Ecosse nous en présente, mais en revanche, nos débris sont d'une solidité très remarquable, de manière qu'on peut les soumettre aisément à toutes sortes d'examens et d'expériences, tandis qu'au contraire, les ichthyolites britanniques sont souvent très friables. On conçoit donc qu'une réunion des échantillons russes et écossais doit offrir à la science le grand avantage d'observations comparatives, et doit faciliter beaucoup l'étude de ces animaux si intéressants, puisque ce sont les plus anciens de tous les vertébrés. — Enfin le Gouvernement britannique nous a offert, avec sa libéralité accoutumée, un exemplaire complet du superbe Recueil de cartes géologiques de la Grande-Bretagne, ouvrage important et digne de servir de modèle aux autres états de l'Europe. Nous en sommes redevables à l'entremise obligeante du célèbre Géologue de Londres, M. De la Bêche.

c) Chimie.

M. Hess, chargé par le Gouvernement de régulariser les alcoolomètres qui sont en usage dans l'empire, s'est particulièrement occupé de cette tâche. Les nombreuses conférences qu'il a eues tant avec les fermiers qu'avec les possesseurs de distilleries, l'ont éclairé sur leurs besoins mutuels. M. Hess a calculé, soit pour leurs transactions, soit pour leur usage de pratique, des tables dont l'emploi n'exige d'autre secours que celui du compteur ordinaire russe, pour faire tous les calculs qui se présentent fort souvent, non seulement dans les grands dépôts, mais aussi dans les endroits où s'exécute le mouillage et toutes les opérations de ce genre, comme la bonification etc. Des tables de cette nature, destinées à être mises fort souvent entre les mains de personnes subalternes et peu lettrées, ne doivent pas être volumineuses, aussi celles de M. Hess ne remplissent guère au-delà de cinq feuilles d'impression. — M. Fritzsche s'est occupé de recherches sur les métaux qui accompagnent le platine, et surtout sur l'alliage naturel de l'osmium avec l'iridium, substance dont l'analyse avait présenté, jusque là, beaucoup de difficultés, parce qu'elle résistait opiniâtrément aux influences les plus énergiques. Les matériaux, fort coûteux, de ces recherches ont été fournis à notre Chimiste, avec l'autorisation de M. le Ministre des finances, par le laboratoire de l'hôtel de la monnaie. Comme premier résultat, M. Fritzsche a décrit, dans une note, une nouvelle méthode avantageuse de résoudre l'osmium-iridium, méthode qui consiste dans l'emploi d'un mélange fondant de potasse caustique avec du chlorate potassique. Ce mélange agit rapidement sur l'alliage en question, en transformant en oxydes les métaux dont il se compose, sans donner naissance aucunément aux vapeurs pernicieuses de l'acide osmique que, jusque là, on n'a pas su éviter, ce qui suffirait déjà pour garantir à la nouvelle méthode des avantages positifs sur les anciennes. — MM. Fritzsche et Henry Struve, troisième fils de notre Astronome, ont présenté à l'Académie un travail commun sur un nouvel acide dont la composition offre un très grand intérêt, et qui se forme lorsqu'on fait agir sur l'acide osmique un excès de potasse caustique en présence de l'ammoniaque. Dans cette action, l'ammoniaque et la moitié de l'acide osmique se décomposent mutuellement, et il en résulte un azoture d'osmium, qui en se combinant, à l'état de naissance, avec l'autre moitié de l'acide osmique, forme avec lui un acide copulé dont le sel potassique se dépose en cristaux jaunes. MM. Fritzsche et Struve donnent à cet acide le nom d'acide *nitrano-osmique*, et le proclament comme le premier exemple bien constaté d'une nouvelle classe d'acides copulés, dans laquelle la copule est représentée par un azoture métallique, classe dont M. Berzelius avait deviné l'existence, dans ses considérations sur les sels de l'acide fulminant. Cet azoture est la cause de ce que les sels du nouvel acide, dont plusieurs ont été obtenus à l'état crystallin, se décomposent à une température élevée avec explosion, et cette circonstance rend plus que vraisemblable, que l'explosibilité des sels de l'acide fulminant, ou paracyanique, doit être causée par la présence

*

d'un azoture métallique, et que ce dernier acide appartient à la classe des acides nitraniques. En fait de Chimie organique, M. Fritzsche a lu à l'Académie la première partie d'un mémoire étendu sur les semences de *Peganum Harmala*, et particulièrement sur la harmaline, base organique découverte par M. Goebel, il y a quelques années, mais sur laquelle les données exactes nous manquent encore. Après avoir décrit une méthode très simple d'extraire la harmaline de la semence, notre Chimiste prouve, par de nombreuses analyses, que la formule adoptée pour cet alcaloïde doit être remplacée par une autre, dérivée de ces analyses. Il décrit ensuite les sels que la harmaline forme avec plusieurs acides, et annonce que le bichromate de la harmaline donne, à une température de 130° ou à peu près, naissance à la formation d'un nouvel alcaloïde, reconnu aussi comme préformé dans la semence, et auquel M. Fritzsche donne le nom de *harmine*. En traitant la harmaline par des moyens oxydants, on en obtient, en outre, plusieurs nouvelles bases organiques qui, ainsi que la harmine, formeront le sujet d'un second article. M. Fritzsche se propose d'y joindre aussi des recherches sur la couleur rouge tirée de ces semences, et dont on a proposé l'emploi technique. — M. Nordenskjöld, membre correspondant, nous a adressé une description du diphanite, nouvelle espèce minérale qui se rencontre dans le gîte des émeraudes près de Catherinebourg, dans l'Oural, — et M. Hermann, de Moscou, l'analyse chimique de quelques nouvelles substances minérales, provenant également de l'Oural, ainsi que des recherches sur l'ilmenium, nouveau métal, l'yttéro-ilménite et le colombite du lac d'Ilmen. Enfin, M. Claus, de Kazan, a examiné, dans une note, les rapports chimiques d'un autre métal, nouvellement découvert, le ruthénium, comparativement à ceux de l'iridium.

d) Sciences naturelles.

M. Meyer nous a livré une monographie des roses à odeur de canelle, où il traite particulièrement les espèces qui croissent spontanément en Russie, et où il s'applique à réunir de nouveau quelques formes que les botanistes de nos jours ont séparées à tort, et à établir des principes de classification, plus rigoureux, pour cette division des rosacées. — M. Brandt, dans plusieurs mémoires, relatifs à la rhytine de Steller, nous a fait voir, entre autres, que l'extinction de ce cétacé remarquable paraît avoir entraîné aussi la destruction d'une espèce particulière d'animal parasite, de la classe des crustacés, qui se nourrissait aux dépens de sa substance et constituait, peut-être, même un genre à part, ainsi que d'une espèce inconnue de vers intestinal de la rhytine. M. Brandt a été conduit à ces recherches par l'examen d'un second crâne, tout complet, de la rhytine, accompagné d'une vertèbre cervicale et de deux fragments de côtes et du sternum. Cette pièce curieuse et unique que nous devons au zèle persévérant de notre voyageur Voznessensky, a fourni à M. Brandt de nouveaux rapports d'affinité entre la rhytine et les manati, et l'a conduit à des recherches générales sur la destruction d'autres espèces d'animaux encore dont l'existence est historiquement constatée. — A l'invitation de M. de Humboldt, notre Zoologue a rendu compte à cet illustre savant, dans une lettre, de ses observations microscopiques sur les restes d'aliments, trouvés par lui dans le creux des dents du rhinocéros antédiluvien dont notre Musée possède un crâne complet, recouvert encore de la peau. D'après ces recherches, il paraît que cette espèce s'est nourrie des feuilles et des fruits des conifères, et qu'il n'y a, par conséquent, pas lieu de supposer que ces grandes espèces fossiles, que recèle le sol, dans les régions arctiques de l'ancien continent, aient jamais vécu dans un climat tropical. Le poil touffu dont elles étaient recouvertes, et les exemples de mammouths, trouvés debout, font plutôt croire que ces espèces ont effectivement vécu là où l'on trouve aujourd'hui leurs restes, et que toutes ces hypothèses géologiques, relatives soit à des changements brusques de température dans les régions habitées jadis par ces animaux, soit à des inondations qui en auraient transporté les restes loin de leur patrie primitive, que ces hypothèses, dis-je, ne sont plus admissibles qu'avec une extrême réserve. Ces communications de M. Brandt, mises sous les yeux de l'Académie de Berlin, ont attiré à un haut degré l'attention des savants de l'Allemagne. En outre, M. Brandt a donné ses soins à la partie zoologique de la succession de feu Lehmann, et particulièrement aux rongeurs de l'Asie centrale. Par ce travail, l'histoire naturelle des spermophiles, des gerboises et de gerbilles de Russie se trouve considérablement complétée et éclaircie, moins par l'établissement de formes nouvelles, que par des caractéristiques plus exactes des espèces existantes. Un nouveau palmipède, de la famille des canards, provenant de nos colonies d'Amérique, a fourni à notre collègue l'occasion de soumettre à une nouvelle révision la classification et les caractères des genres et sous-genres de cette famille. La nouvelle espèce de lampronette (*Fuligula*) établie par M. Brandt, sera dédiée, ainsi que le mémoire dont elle forme l'objet principal, au respectable vétéran des zoologistes de Russie, M. Fischer de Waldheim, qui, sous peu, doit célébrer le 50ème anniversaire de son doctorat. —

Enfin, en sa qualité de directeur du musée zoologique notre laborieux collègue a consacré une partie notable de l'été dernier à dresser le catalogue des nombreux objets de zoologie et de zootomie, non-encore préparés et accumulés dans nos magazins. — M. Baer, dont nous avons cité, dans notre dernier compte-rendu, les intéressantes observations, relatives à l'évolution des animaux, est retourné, en mai 1846, sur les bords de la Méditerrannée, à l'effet d'y continuer ses recherches sur les oursins de mer et les ascidies, comme offrant, dans leurs oeufs, une pellucidité suffisante, pour voir, à travers l'enveloppe extérieure, le travail de l'évolution dans ses différentes phases après la fécondation. M. Baer nous écrit qu'il s'est convaincu de nouveau, que le noyau de l'oeuf, le point *germinatif* (Keimfleck) de M. Wagner, est le foyer où, après la fécondation, s'opèrent toutes les formations subséquentes. Ces phases de l'évolution ont été observées par lui non seulement dans les oursins de mer, mais encore dans un animal d'une organisation toute différente, le *Cerebratulus marginatus*. Notre physiologiste se croit donc autorisé de considérer ses résultats comme absolument généraux. D'un autre côté, il a vu des oeufs où le noyau, quelque temps avant la fécondation, devenait invisible, sans qu'il ait réussi de découvrir la manière dont se fait cette disparition. Comme dans la plupart de ces oeufs, peut-être dans tous, des changements particuliers s'opèrent dans le moyeu, changements qui paraissent avoir quelque rapport avec la disparition du noyau, M. Baer croit qu'ici, le noyau, avant la fécondation, subit, quoique d'une manière différente, à peu près une semblable métamarphose que dans les oursins de mer. Des observations ultérieures conduiront peut-être à découvrir, en quoi consiste cette différence. — En outre, notre savant collègue a profité de l'occasion pour étudier, sous les rapports zoologique et zootomique, les ascidies tant simples que composées. — M. Hamel nous a lu la seconde partie de son mémoire sur l'histoire de l'extinction de deux espèces remarquables d'oiseaux: le *Dinornis* et le *Didus*, ou Dodo. M. Weisse, l'infatigable observateur des infusoires, nous a communiqué, dans deux notes, un quatrième catalogue de ces animalcules microscopiques, propres aux eaux stagnantes des environs de St.-Pétersbourg, et la description de cinq nouvelles espèces qu'il a eu l'occasion d'observer. — M. Middendorff, occupé de la publication de son voyage, a trouvé le temps cependant de livrer, pour notre recueil, et à titre de précurseur d'une Malacozoologie russe, un mémoire sur quelques nouvelles espèces de mollusques. M. Ménétriés enfin, a décrit, dans une note, quelques formes particulières de papillons de Sibérie, recueillies et offertes à l'Académie par le docteur Stubendorff.

e) Histoire.

M. Oustrialov a sous la main, comme on sait, un travail de longue haleine, son histoire de Pierre-le-Grand; il n'a donc pas pu, comme de raison, contribuer beaucoup aux occupations journalières et courantes de la Classe dont il fait partie. Il a pris soin cependant de nous tenir au courant non seulement des progrès de son ouvrage, mais encore des sources qui continuent à lui affluer, particulièrement des archives secrètes d'état de Vienne. — M. Kunik a été détourné, pour quelque temps, de ses propres travaux savants, par un devoir de piété; je veux dire par l'édition, dont il s'est chargé, des oeuvres posthumes de notre défunt collègue Krug. La publication des mémoires inédits de ce savant Historien avance rapidement, et sera suivie d'une nouvelle édition de son traité de numismatique russe et de sa Chronologie des historiens de Byzance, vu qu'on a trouvé, dans sa succession littéraire, de nombreux et d'importants suppléments à ces deux ouvrages. Néanmoins, M. Kunik, à côté de ces travaux, a trouvé le temps de murir un projet qui a été accueilli avec des suffrages unanimes par la Classe. Il s'agit de la publication d'un recueil de monuments historiques de l'ancienne littérature bulgare. Quiconque s'est appliqué à une étude approfondie du chroniqueur Nestor, a dû de plus en plus acquérir la conviction que, pour bien comprendre et apprécier ce père de l'histoire de Russie, sous les rapports philologique et historique, une connaissance intime de l'ancienne langue bulgare dans toute sa pureté, de sa littérature et de ses rapports avec la littérature byzantine, forme la condition la plus indispensable. Dans son rapport fait à la Classe, M. Kunik considère d'abord le rôle important que joue cette langue dans l'histoire des langues slaves en général; il représente ensuite l'ancienne langue bulgare comme source historique de l'archéologie slavonne dans ses diverses directions; il examine enfin l'influence que l'ancienne littérature bulgare doit avoir eue sur la marche de la civilisation byzantine en Russie et sur les progrès de l'historiographie russe en particulier. M. Kunik croit devoir appuyer sur la distinction qu'il établit entre la langue *ancienne-bulgare* et l'*ecclésiastique-slavon*, et il en expose les raisons dans un mémoire sur la patrie primitive de cette dernière langue et de sa littérature, jusqu'à l'époque de Preiss, malheureusement trop tôt enlevé à la science. C'est donc dans ce sens là, c'est à dire, en se bornant d'abord aux textes écrits en pur ancien bulgare et qui

offrent un intérêt plus ou moins historique, et en s'aidant des conseils de personnes instruites, que M. Kunik propose à la Classe de prendre sous son patronage la publication successive d'un semblable recueil, et d'en autoriser l'ouverture par la traduction bulgare de la chronique de Manassé. Pour se mettre en possession des textes originaux les plus importants, ou du moins de copies immédiates, soigneusement collationnées, notre historien a noué des liaisons avec quelques Bulgares instruits qui, appréciant toute l'importance de l'entreprise, l'ont assuré de leur coopération la plus active. Il nous est agréable de pouvoir ajouter que le plus savant des représentants actuels du Slavisme, le célèbre Schaffarik, a hautement applaudi à ce projet. — En outre, M. Kunik nous a lu une note sur l'expédition des Russes normands, en 944, dans les pays du littoral de la Mer Caspienne, d'après le poète persan Nizâmi et les historiens arabes Ibn-oul-Azir et Aïny. — M. Pogodine, de la Classe russe, a livré à notre Bulletin quelques aphorismes relatifs à l'histoire de Russie, comparée à celle de l'Europe occidentale, sous le point de vue de leur origine respective. M. Brosset nous a donné une révision de sa traduction des annales géorgiennes, depuis l'année 1027 jusqu'à l'année 1469, époque de la division définitive de la Géorgie en trois royaumes; cet ouvrage, enrichi de notes et d'additions de notre Orientaliste doit, sous peu, être livré à l'impression. Le même Académicien a lu, en outre, une notice historique sur les trois dernières années du règne de Wakhtang VI, dans le Karthli, d'après des documents authentiques, ainsi que deux articles d'une Revue de numismatique géorgienne, à laquelle lui a donné lieu l'ouvrage du Prince Barataïev. Aussi ces articles ont-ils été publiés dans le recueil des rapports sur la 15ème distribution des prix Démidov, à la suite de l'analyse dudit ouvrage, fournie également par M. Brosset. En fait de numismatique orientale, comme il ne se passe pas d'année, sans que le médailler de notre Musée asiatique ne fasse des acquisitions plus ou moins considérables, le zèle de nos Orientalistes ne laisse échapper aucune de ces occasions, pour revendiquer immédiatement, au profit de la science, la part qui lui en est due. C'est ainsi que chaque pièce remarquable ou inédite est sur le champ signalée à l'attention des savants dans des rapports préalables. Nous en comptons quatre en 1846, dont deux de M. Frähn, et deux de M. Dorn. Ce dernier Académicien a, en outre, fait le commencement d'une révision plus détaillée des trésors numismatiques parses du Musée confié à ses soins, et a décrit, dans un premier mémoire, les monnaies Sasanides des règnes d'Ardschir I jusqu'à Kouvad. Il a, de plus, fourni l'analyse des manuscrits orientaux, les plus importants de la collection dont l'Académie est redevable à M. le Ministre des finances, et dont nous avons mentionné, avec reconnaissance, la donation dans notre dernier compte rendu. — Une notice intéressante sur l'introduction et les progrès de la lithographie à Tauris, nous a été adressée par M. Tchernaïev et publiée dans notre Bulletin. MM. Schmidt et Böhtlingk se sont partagés dans le travail de la confection d'un catalogue des manuscrits et des xylographies tibétaines du Musée asiatique, et le dernier a livré, à lui seul, un travail analogue pour les ouvrages manuscrits et xylographiés, du même Musée et relatifs aux Indes. Ce dernier catalogue a pu entrer encore dans l'ouvrage que M. Dorn a consacré au Musée asiatique. — Tout en surveillant l'impression de la grammaire sanscrite de Vopadéva, commencée en 1845, M. Böhtlingk soigne, depuis le commencement de l'année dernière, une nouvelle édition du dictionnaire des synonymes sanscrits d'Hématchandra, auteur qui vivait vers le 13ème siècle et appartenait à la secte des Djaïnas. Son lexique est d'une haute importance pour les sanscritistes, d'abord par sa richesse, et ensuite par l'image claire qu'il donne de la doctrine religieuse et philosophique des Djaïnas. Publié, en 1808, à Calcutta, cette édition, d'ailleurs remplie de fautes, est épuisée depuis longtemps. M. Rieu, de Genève, en a collationné plusieurs textes de Londres et d'Oxford, et a copié, en outre, un commentaire provenant de la main même de l'auteur. Avec cet appareil, MM. Böhtlingk et Rieu ont entrepris en commun le travail que notre collègue seul vient de terminer. Le premier volume, renfermant le texte original, la traduction et des extraits du Scholiaste, paraîtra sous peu. Le second volume contiendra les mots du dictionnaire, rangés par ordre alphabétique et accompagnés des explications. Nous savons d'ailleurs que ces occupations de M. Böhtlingk ne sont que les préliminaires de deux grands ouvrages qu'il prépare depuis longtemps, savoir d'un système grammatical complet et d'un dictionnaire de la langue sacrée des Indous. — Enfin, M. Schiefner, maître supérieur au premier Gymnase de St.-Pétersbourg, nous a adressé, par l'intermédiaire de M. Böhtlingk, quelques remarques relatives au texte Poley du Devîmâhâtmia, eu égard particulièrement à deux textes manuscrits de cet ouvrage que possède notre Musée asiatique, et M. Sommer, jeune Sinologue de Kazan, un mémoire sur les principes de la philosophie chinoise moderne, mémoire qui a obtenu le suffrage du savant Sinologue de Berlin, M. Schott.

h) Philologie comparative. Paléographie.

M. Graefe nous a fait la lecture de quelques cha-

pitres d'une grammaire comparative des langues indo-européennes, et M. Muralt le jeune a décrit, dans une note, deux monuments paléographiques curieux, savoir les fragments d'un manuscrit de Chrysostome du 10ème ou 11ème siècle, et une homélie du 4e siècle, écrite sur un fragment de papyrus.

i) Sciences politiques. Biographie.

Les rapports ethnographiques des diverses populations non-russes, qui couvrent le vaste sol de la Russie, ont particulièrement occupé M. Köppen, en 1846. Des données abondantes, fournies à l'Académie, sur sa réquisition, soit par l'obligeance des Gouverneurs civils des provinces, soit par les autorités civiles et ecclésiastiques du grand-duché de Finlande, soit enfin par les curés des villages finnois du gouvernement de St.-Pétersbourg, en partie aussi les résultats des propres observations de M. Köppen, lui ont fourni d'amples matériaux pour la confection de trois cartes ethnographiques; la première, embrassant une grande partie de la Russie européenne, la seconde, consacrée spécialement aux rapports ethnographiques de la Finlande, la troisième enfin, se rattachant à l'excellent mémoire de M. Sjögren sur la population finnoise du gouvernement de St.-Pétersbourg, et le complétant par des données statistiques récentes et authentiques au possible. Dans ces cartes, les espaces habités par des populations non-russes, sont exactement circonscrits et les diverses nationalités marquées par des teintes de couleurs différentes. Le texte explicatif, renfermant aussi les relevés statistiques, est fourni par M. Köppen. La nouvelle Société russe de Géographie s'est libéralement chargée des frais de publication de la première de ces trois cartes; les deux autres, ainsi que les mémoires qui s'y rapportent, paraîtront dans les recueils de l'Académie. — Nous avons parlé des propres observations de M. Köppen: on sait qu'en suite de ses fréquents voyages, il connaît le pays par l'inspection oculaire aussi bien, que par l'étude. L'été dernier encore, il a visité les gouvernements de Kazan, de Viatka et de Vologda. Un aperçu des observations recueillies dans ce voyage sera déposé dans le recueil de MM. Baer et Helmersen. La correspondance de notre Statisticien avec les provinces baltiques nous a procuré deux notices, l'une sur les Estons, l'autre sur les Lives de la côte septentrionale de la Courlande; *) elles sont insérées, toutes les deux, dans notre Bulletin. — Quant aux Lives, ces pauvres restes d'un peuple qui est à la veille de s'éteindre, et qui cependant forme la souche primitive des habitants de la Livonie, — la Société géographique s'est acquis un véritable mérite en faisant rechercher ces restes, parmi la population actuelle, par un savant habile, à l'effet, au moins, de prendre acte de leur existence, avant qu'il n'en soit trop tard, d'étudier, sur les lieux, leurs antiques moeurs et coutumes, conservées peut-être encore dans d'obscures traditions, et de recueillir soigneusement les débris épars de leur langue qui se meurt avec eux. Cette mission honorable a été confiée à notre docte collègue, M. Sjögren, et personne, à coup sûr, n'y eût été plus apte que lui. M. Sjögren y a employé l'été entier de 1846, et nous pouvons nous attendre à des renseignements curieux, lorsque le rapport qu'il doit faire à la Société, sera connu. M. Castrén continue avec ardeur ses recherches d'ethnographie et de linguistique parmi les peuples tchoudes, à demi sauvages du nord de la Sibérie, et il a soin de nous en rendre compte dans des rapports fréquents et circonstanciés. Or, ces sortes d'investigations, par leur nature même, ont un intérêt trop spécial, pour qu'elles puissent prêter sujet à des aperçus annuels; nous préférons donc attendre l'achèvement de cette expédition, pour réunir alors, dans un seul tableau, tous les résultats qu'elle aura rapportés à la science. — Un savant allemand, M. Alexandre Wald, attaché en qualité d'instituteur à la maison du Prince Viazemsky, dans une terre du gouvernement de Penza, a profité de ce séjour, pour étudier, sous le rapport grammatical et lexicographique, le dialecte *Erza* de la langue des Mordvines. Après avoir mis de l'ordre dans ses nombreuses observations philologiques, et y avoir joint une esquisse ethnographique de cette tribu tchoude, éclaircie par quelques dessins bien exécutés, il a adressé son travail à l'Académie, avec prière, si elle le juge favorablement, de le faire fructifier par les moyens qui sont à sa disposition. M. Sjögren va, sous peu, nous en rendre compte en détail. — Un article biographique enfin, qui a pour auteur un haut fonctionnaire d'état, homme d'esprit et de goût, trace, d'après des sources authentiques, la vie littéraire et publique du Baron Jean Albert Korff, président de notre Académie sous l'Impératrice Anne, de 1734 à 1740. Nous regrettons infiniment de ne pas pouvoir donner lecture de cette intéressante pièce, dans cette séance même; mais nous sommes autorisés à en prendre date d'aujourd'hui et à l'offrir au public dans le Recueil qui sera publié à la suite de cette séance annuelle.

Résumons: La Classe physico-mathématique et celle d'histoire et de philologie ont tenu, chacune, vingt et une séances. Le nombre des articles traités dans la première a été de 334, dans la seconde de 243. De

*) par le pasteur Hillner.

ces 577 articles, 76 se rapportent à des lectures d'ouvrages de science ou de mémoires destinés à la publication, et dans ce nombre, il y a 4 ouvrages étendus, 33 mémoires, 31 notes, 5 cartes et 3 catalogues. La Section physico-mathématique y est représentée par 35 articles, celle de biologie, par 12, et la Classe d'histoire et de philologie a fourni le reste, savoir 29 pièces. Vingt-six Académiciens ont livré 54 articles, y compris les quatre ouvrages détachés; 3 dissertations ont été présentées à l'Académie par autant d'employés, attachés à son service, sans être membres; 5 autres pièces, par trois de ses membres externes, honoraires ou correspondants; enfin 16 articles ont pour auteurs 15 savants qui ne tiennent par aucune espèce de lien à l'Académie.

3. Expéditions scientifiques.

Quant aux voyages faits, en 1846, par des Académiciens, nous avons déjà mentionné, dans le compte rendu même que vous venez d'entendre, la mission de M. Baer vers les bords de la Méditerranée, et celle de M. Sjögren en Livonie et en Courlande. Nous avons dit également ce qui nous paraissait convenable de l'expédition ethnographique de M. Castrén et du voyage de M. Köppen. En sorte qu'il ne nous reste plus, pour terminer, qu'à ajouter peu de mots.

a) Expédition de Sibérie.

Le voyage de M. Middendorff, qui, deux années de suite, nous a fourni des sujets si intéressants pour nos comptes rendus, se prépare à présent à la publication. Outre le voyageur lui-même, qui s'est réservé le récit historique et une partie de la zoologie, MM. Meyer, Trautvetter, Helmersen, le Comte Keyserling et quelques autres savants se sont partagés le reste des matérieux, et l'impression du texte pourra commencer sous peu. Quant à l'Atlas, qui doit accompagner ce voyage et dont l'exécution eût été trop coûteuse pour les moyens de l'Académie, nous avons dû recourir à la munificence impériale qui n'a encore manqué à aucune entreprise utile. Sa Majesté l'Empereur a daigné assigner à cet effet la somme de 10,300 roubles argent.

b) Expédition de Voznessensky.

La mission scientifique de notre infatigable voyageur Voznessensky a été prolongée jusqu'à la fin de l'année courante. Après avoir exploité, pendant sept ans, avec une ardeur et un succès également admirables, la Faune de la côte Nord-Ouest de l'Amérique, celle de la mer qui baigne les côtes des deux grands continents et de ses nombreux archipels, Voznessensky est arrivé, en juillet 1846, à Aïan, où il a trouvé un accueil bienveillant à la nouvelle factorerie que vient d'y établir la Compagnie russe-américaine. Il y a profité, avec l'autorisation de l'Académie, d'une occasion qui s'est offerte à lui pour visiter la presqu'île du Kamtchatka, but, comme on sait, de deux célèbres expéditions du siècle dernier, mais dont l'intérieur, sous le rapport de ses productions naturelles, laisse encore beaucoup à glaner. Le port de Pétropavlovsk avec ses environs aura occupé notre voyageur pendant le reste de l'été dernier; il emploiera celui de cette année à des excursions dans l'intérieur du pays, et nous rapportera, sans aucun doute, de nombreux échantillons et des suites complètes au possible, des productions de la nature organique de ces lieux.

c) Expéditions chronométriques.

Une expédition enfin, à laquelle l'Académie n'a eu qu'une part fort indirecte; est celle que M. le Quartier-maître général de Berg a fait exécuter par ordre suprême, dans les années 1845 et 1846, à l'effet de fournir le contrôle indispensable aux grandes opérations géodésiques de l'Empire. Les deux expéditions chronométriques de 1843 et 1844, qui ont irrévocablement fixé la position de l'Observatoire central par rapport à Altona et à Greenwich, ont fourni une base solide à ces nouvelles expéditions et ont naturellement fait naître, au Chef éclairé de l'Etat-major général, le désir de voir celles-ci conduites dans le même esprit qui a présidé aux deux autres. M. Struve s'est donc chargé avec plaisir de la direction générale de ces opérations et en a confié l'exécution immédiate à M. son fils. Après la jonction, en 1845, de Moscou et de Varsovie, ainsi que de deux points intermédiaires, avec Poulkova, on a étendu le réseau en 1844, jusqu'à Odessa, et on a déterminé la position exacte, en latitude et en longitude, de dix-neuf points, distribués sur toute l'étendue de la Russie européenne. Grace aux excellents moyens dont dispose notre Observatoire central, on peut dire que la longitude de chacun de ces points est incomparablement plus exacte que n'a été, il y a cinq ans, la longitude d'aucun des observatoires de Russie, sans en excepter celui de Dorpat avec ses trente années d'observations astronomiques. Et cette exactitude, — quoi qu'on en dise, — est cependant le dernier but auquel doivent tendre les efforts de la science, *exacte* par excellence.

III СТАТЬЯ.

ПО ОТДѢЛЕНІЮ РУССКАГО ЯЗЫКА И СЛОВЕСНОСТИ.

О ЧИСЛИТЕЛЬНЫХЪ ИМЕНАХЪ

ЗНАЧЕНІЕ. — РАЗДѢЛЕНІЕ. — ОБРАЗОВАНІЕ. — ФЛЕКСІИ.

§. 1. Изъ всѣхъ служебныхъ (Formwörter) частей рѣчи, по значенію, *числительныя имена* (numeralia) ближе подходятъ къ мѣстоименіямъ. Числительныя не выражаютъ понятія бытія или дѣйствія, но означаютъ только количественныя отношенія. Числовое отношеніе, какъ повтореніе бытія въ пространствѣ, собственно принадлежитъ пространственной формѣ воззрѣнія; но какъ продолженіе времени соотвѣтствуетъ всегда извѣстному пространству: то форма воззрѣнія временная и пространственная равно принадлежатъ къ одному и тому же отношенію.

§. 2. Число выражаетъ отношеніе однородныхъ величинъ, а потому оно означаетъ особыми флексіями одинъ, два и многіе предметы, или число единственное, двойственное, множественное.

§. 3. Въ совершенномъ развитіи числительныя имена очевидно показываютъ, что они первоначально были производными отъ глагольныхъ корней, а послѣ стали выражать отношенія. Въ другихъ служебныхъ частяхъ рѣчи можно указать значеніе, какое онѣ первоначально имѣли, какъ части рѣчи знаменательныя; но между числительными именами нельзя указать ни на одно, которое выражало бы понятіе, что свидѣтельствуетъ о глубокой древности числительныхъ. Пытались объяснить первоначальное значеніе названій десятиричной системы, общей всѣмъ народамъ и основанной на числѣ пальцевъ; но всѣ объясненія лишь только болѣе или менѣе замысловатыя предположенія. Такъ въ Индостанскомъ языкѣ корень *un* (unus) производятъ отъ глагола *отдѣлять*, *уединять*; корень *dau* (duo) — *дѣлить*, *удвоять*; корень *tar* (tres) — *вставлять* и т. д.; корень десяти *daç* (decem) отъ глагола, означающаго *отрѣзать*, а корень ста — *çac* (centum) — *перестать*, *окончить*. По видимому слова: *пара*, *десятокъ*, *дюжина*, употребляемыя въ значеніи числительныхъ, первоначально были названіями вещей, въ которыхъ представлялось воззрѣнію числовое отношеніе (1). Ето естественное основаніе, по которому въ числительныхъ, принимающихъ флексіи, господствующая форма склоненія — форма именъ существительныхъ; поетому и въ предложеніяхъ числительныя имена заступаютъ мѣсто именъ существительныхъ. Бопп (2) замѣчаетъ, что въ названіи *единицы* въ Индо-Европейскихъ языкахъ встрѣчается боль-

(1) См. *Wilh. v. Humboldt* Ueber das Entstehen der Grammat. Formen, стр. 22.

(2) *Bopp's* Vergleichende Grammatik. гл. 1, S. 428.

шое различіе, что̀ приписываетъ онъ разнообразію мѣстоименій третьяго лица, которыми первоначально единица выражалась. Славяно-Русское мѣстоименіе *онъ* указываетъ прямо на однородство свое съ числительнымъ *единый*, *одинъ*, Латинскимъ *unus*, и Греческимъ *μόνος*. Напротивъ, въ названіи порядковаго числительнаго *первый* Индо-Европейскіе языки совершенно согласны: Санкр. *pratama*, Гречес. *πρῶτος*, Лат. *primus*.

§. 4. Числительныя различествуютъ отъ мѣстоименій тѣмъ особенно, что они никогда не выражаютъ въ видѣ существительнаго самое бытіе, какъ выражаютъ его мѣстоименія: *я*, *ты*, *кто*, но всегда показываютъ въ видѣ прилагательнаго числовое отношеніе выраженнаго, или умственно представляемаго предмета, н. п. *три* яблока, *десять* деревьевъ. Неопредѣленныя мѣстоименія, употребляемыя въ видѣ прилагательныхъ, на томъ же основаніи переходятъ въ числительныя, н. п. *нѣсколько* хлѣба, воды; точно также числительныя замѣняютъ неопредѣленныя мѣстоименія, н. п. *одни* говорятъ. Иногда числительное *одинъ* употребляется вмѣстѣ съ мѣстоименіемъ *тотъ*, для усиленія указанія: *одинъ* и *тотъ* же городъ. По причинѣ етого сродства числительныхъ съ мѣстоименіями въ нѣкоторыхъ языкахъ, н. п. въ Русскомъ, равно и въ Сербскомъ (1), числительными именами означается различіе лица и вещи, н. п. *двое*, *трое* — употребляются при лицѣ, а *пара*, *тройка* — при вещи. Здѣсь логическое основаніе языка тоже самое, какое находимъ въ сродствѣ мѣстоименія третьяго лица *онъ* съ числительнымъ *одинъ*.

§. 5. Числительныя, выражающія опредѣленное число предметовъ, н. п. *три*, *четыре*, *пять* и т. д. называются *опредѣленными;* тѣже числительныя, которыя выражаютъ множество безъ различенія недѣлимыхъ, называются *неопредѣленными*, н. п. *одни* — *другіе*, *многіе* — *немногіе*. Опредѣленныя числительныя выражаютъ или просто число предметовъ, н. п. *одинъ*, *три*, *десять*, или порядокъ, въ какомъ одинъ предметъ слѣдуетъ за другимъ, н. п. *первый*, *третій*, *десятый*. Первыя суть числительныя *количественныя* (numeralia cardinalia), вторыя *порядковыя* (numeralia ordinalia).

§. 6. Съ внѣшней стороны опредѣленныя числительныя являются въ видѣ *существительныхъ* именъ, *прилагательныхъ* и *нарѣчій;* н. п. *десятокъ*, *девятый*, *трижды*. Между количественными числительными только первыя десять составляютъ основныя и первообразныя числительныя имена; всѣ прочія, кромѣ *сто*, *тысяча*, *милліонъ*, отъ нихъ происходятъ; н. п. Слав. двадесять, или двадцать, тридесять или тридцать, пятьдесять или пятьдесятъ, девятьдесять или девяносто. Порядковыя числительныя образуются изъ количественныхъ, н. п. *третій*, *пятый*, *десятый*.

§. 7. Числительныя, какъ слова первой потребности, раждаются очень рано, и, вмѣстѣ съ другими коренными словами, удерживаются въ языкахъ одной отрасли. Отсюда происходитъ сходство числительныхъ въ Индо-Европейскихъ языкахъ.

Санскр.	Греч.	Лат.	Слав.	Русск.	Нѣмец.
1. êka	εἷς	unus	единъ, а, о.	одинъ, дна, о	ein
2. dva (uba)	δυό и ἄμφι	duo et ambo	два, вѣ	два, вѣ, ва ба, бѣ, ба.	zwey
3. tri	τρεῖς	tres	тріе, три	три	drey
4. catvâr	τέσσαρες	quatuor	четыріе, ри.	четыре	vier
5. pancan	πέντε	quinque		пять	fünf
6. śaś	ἕξ	sex		шесть	sechs
7. saptan	ἑπτα	septem	седмь	семь	sieben
8. aślan	ὀκτὼ	octo	осмь	восемь	acht
9. navam	ἐννέα	novem	десять	—	neun
10. daśan	δέκα	decem	девять	—	zehn
100. śatan	ἑκατὸν	centum	сто	—	hundert (1).

§. 8. Дальнѣйшее образованіе числительныхъ количественныхъ въ Церковно-Славянскомъ языкѣ очень просто: начиная съ 11 до 19 включительно, составляются они изъ единицъ и десятковъ со вставленіемъ *на:* единонадесять, дванадесять, девятьнадесять. Слѣдующіе за тѣмъ десятки выражаются безъ вставки *на:* двадесять (ъ), тридесять (ъ), девятьдесять (ъ). Подобнымъ образомъ составляются сотни и тысячи: двѣстѣ и двѣсти (дв. отъ *два* и *сто*), триста, четыреста, пятьсотъ и т. д.

§. 9. Въ Русскомъ языкѣ числительныя количественныя очевидно произошли отъ общихъ Славянскихъ, но отъ употребленія нѣкоторыя изъ нихъ измѣнились.

11	одиннадцать	80	восемьдесятъ
12	двѣнадцать	90	девяносто
13	тринадцать	100	сто
14	четырнадцать	101	сто одинъ и т. д.
15	пятнадцать	200	двѣсти
16	шестнадцать	201	двѣсти одинъ и т. д.
17	семнадцать	300	триста
18	осмнадцать	400	четыреста
19	девятнадцать	500	пятьсотъ

(1) См. *W. Stephanowitsch* kleine Serbische Grammatik, стр. 49.

(1) Прим. *Добровскій единъ* производитъ отъ *ед* посредствомъ *ин*. Но Поляки говорятъ *едный* вм. единый: здѣсь вставочная буква *д*, а *ый* приставка; коренной же слогъ есть *ен*, соотвѣтствующій Греч. *ἐν*. Вставочное *д* встрѣчается и въ Греч. съ отрицаніемъ *ὀυ*, именно *инодинъ* знач. *ὀυδείς*.

20 двадцать	600 шестьсотъ
30 тридцать	700 семьсотъ
40 сорокъ	800 восемьсотъ
50 пятьдесятъ	900 девятьсотъ
60 шестьдесятъ	1000 тысяча
70 семьдесятъ	1000000 милліонъ.

Прим. Совершенному измѣненію подверглось числительное *четыредесять* (ъ), превратившееся въ *сорокъ*, и неправильно преобразовавшееся *девятьдесять* (ъ) въ *девяносто*. Въ первомъ отзывается Греч. *τεσσαράκοντα*. *Тысуща* и наше *тысяща* происходитъ отъ Готѳ. сл. *Thusund* (1).

§. 10. Числительныя порядковыя образуются изъ количественныхъ, исключая *первый* и *вторый* или *другой*, которыя вѣроятно произошли отъ Скр. prâtamâ, равно какъ и Греч. *πρῶτος* и *πρότερος*. *Первый*, какъ въ Санскр. и Греч. изъ предл. prâ и *πρό*, составлено изъ *пре* посредствомъ *вый*. *Вторый* сокращено изъ *два-торый*, какъ Греч. *δεύτερος* отъ *δύο* (2). Всѣ прочія составляются изъ соотвѣтствующихъ количественныхъ:

третій	девяностый
четвертый	сотый
пятый	сто первый и т. д.
шестой	двухъ-сотый
седьмой	двѣсти-первый и т. д.
восьмой	четырехъ-сотый
девятый	пяти-сотый
десятый	тысячный
одиннадцатый	пятитысячный
двадцатый	десятитысячный
сороковый	стотысячный
пятидесятый	милліонный.

§. 11. Въ порядковыхъ числительныхъ, соотвѣтствующихъ числительнымъ сложнымъ, каковы: двадцать пять, сто десять, тысяча восемь сотъ сорокъ четыре, предыдущія числительныя остаются — безъ всякаго измѣненія, только послѣднія принимаютъ окончанія порядковыхъ, а именно: двадцать *первый*, сто *десятый*, тысяча восемь сотъ сорокъ *четвертый*.

§. 12. Вмѣсто показанныхъ порядковыхъ числительныхъ, съ числительнаго одиннадцатый по числительное двадцатый, подобно порядковымъ Церковно-Славянскаго языка, употребляются слѣдующія: первый-на-десять, вторый-на-десять и т. д. И въ этихъ числительныхъ измѣняется только первая часть; н. п. Съ Карломъ вторымъ-на-десять воевалъ Петръ первый.

(1) (2) См. *Добровскаго*. Слав. Грамм.

§. 13. Сверхъ исчисленныхъ числительныхъ количественныхъ и порядковыхъ въ Русскомъ языкѣ употребляются происходящія отъ нихъ числительныя дробныя:

половина	половинный
треть	третной
четверть	четвертной
осьмуха	осьмушный.

полтора (сокр. вм. полвтораго) полуторный. Впрочемъ, вмѣсто етихъ числительныхъ, говорятъ: одна вторая (т. е. доля), одна третья, одна четвертая, одна восьмая, одна и одна вторая.

§. 14. Въ видѣ существительныхъ собирательныхъ употребляются числительныя: пара, двойка, тройка, четверка, шестерка, десятокъ, дюжина, сотня. Изъ етихъ числительныхъ *пара* одного происхожденія съ Лат. par и Нѣм. Paar; дюжина съ Нѣм. Dutzend; прочія образуются изъ соотвѣтствующихъ имъ количественныхъ.

§. 15. Въ видѣ прилагательныхъ изъ количественныхъ составляются числительныя: двое и двойной, трое и тройной, четверо и четверной, десятеро и десятерной, сотеро и сотенный, также двоякій, троякій, вторичный, третичный; двойственный, тройственный. Притомъ числительныя *двое*, *трое* и проч., употребляются для означенія лицъ или предметовъ одушевленныхъ.

§. 16. Для означенія числа предметовъ въ именахъ, употребляемыхъ въ одномъ множественномъ числѣ, Русскій языкъ имѣетъ особыя числительныя: *двои*, *трои*, *четверы*: двои часовъ, трои саней, четверы ножницъ.

§. 17. Въ видѣ нарѣчій употребляются числительныя, также образовавшіяся изъ количественныхъ, на вопросъ *сколько разъ*: однажды, дважды, трижды, четырежды. Въ дальнѣйшемъ счисленіи къ количественнымъ прибавляется слово *разъ*: пять разъ, десять разъ. На вопросъ во *сколько разъ* отвѣчаютъ числительныя адвербіальныя: вдвое, втрое, вчетверо, въ пять, десять разъ и проч.

§. 18. Неопредѣленныя числительныя сливаются въ значеніи съ неопредѣленными мѣстоименіями, и различаются отъ нихъ тѣмъ, что означаютъ не неопредѣленность предмета, въ формѣ имени или прилагательнаго, а неопредѣленное число предметовъ въ формѣ прилагательнаго; н. п. *многіе*, *немногіе*, *ни одинъ*, *другой* (кто нибудь), *нѣкоторые* (въ значеніи части цѣлаго).

§. 19. Флексіи числительныхъ въ Русскомъ языкѣ заимствованы отъ именъ существительныхъ и прилагательныхъ, съ нѣкоторыми уклоненіями: первымъ слѣ-

*

дуютъ количественныя, вторымъ — порядковыя числительныя.

§. 20. Числительныя количественныя склоняются какъ имена съ соотвѣтственными имъ окончаніями. Такъ милліонъ, тысяча, сто, десять въ ед. ч. склоняются одинаково съ именами: столъ, свѣча, зеркало, сажень. Въ сложныхъ числительныхъ каждое изъ нихъ склоняется особо. Въ числительномъ *сто* неупотребительны тв. пад. ед. ч., имен. и вин. множественнаго.

§. 21. Числительныя порядковыя, кончащіяся на ый (ой), *ая*, *ое*, склоняются какъ опредѣленныя прилагательныя качественныя, а *третій*, какъ притяжательное родовое.

§. 22. *Одинъ*, *одна*, *одно*, склоняется какъ мѣстоименіе *самъ*, съ тою только разницею, что во множ. ч. жен. рода *одна* принимаетъ *ѣ*, вмѣсто и, во всѣхъ падежахъ.

§. 23. Особыя флексіи имѣютъ слѣдующія числительныя:

Муж. и сред.	женскаго	всѣхъ родовъ.	
И. *два*	*двѣ*	*три*	четыре
Р. двухъ		трехъ	четырехъ
Д. двумъ		тремъ	четыремъ
В. И. Р.	И. Р.	И.	Р.
Т. двумя		тремя	четырьмя
П. двухъ		трехъ	четырехъ
И. оба	обѣ	двое	четверо
Р. обоихъ	обѣихъ	двоихъ	четверыхъ
Д. обоимъ	обѣимъ	двоимъ	четверымъ
В. И. Р.	И. Р.	И.	Р.
Т. обоими	обѣими	двоими	четверыми
П. обоихъ	обѣихъ	двоихъ	четверыхъ
И. полтора	полторы	полуторы	
Р. полутора	полуторы	полуторыхъ	
Д. полутору	полуторѣ	полуторымъ	
В. полтора	полторы	полуторы	
Т. полуторымъ	полуторою	полуторыми	
П. полуторѣ	полуторѣ	полуторыхъ.	

Прим. трое, *обое*, *двои*, *обои*, *трои*, склоняются какъ *двое; пятеро* и т д. — какъ *четверо*.

§. 24. Изъ предъидущаго очевидно, что числительныя не относятся къ прилагательнымъ именамъ, какъ обыкновенно относятъ ихъ въ Грамматикахъ, но составляютъ особую стихію языка въ числѣ служебныхъ стихій (Formwörter). Ближайшее сродство имѣютъ они съ мѣстоименіями. По причинѣ этого сродства, нѣкоторые несправедливо принимаютъ числительное *оба* за мѣстоименіе. Принадлежа къ древнѣйшимъ стихіямъ языка, числительныя удерживаютъ первобытное сродство во всѣхъ языкахъ Индо-Европейскихъ.

О НАРѢЧІИ.

ЗНАЧЕНІЕ, РАЗДѢЛЕНІЕ И ОБРАЗОВАНІЕ НАРѢЧІЙ.

§. 1. Назначеніе *нарѣчія* (adverbium), какъ самое названіе показываетъ, состоитъ въ показаніи качества дѣйствія или обстоятельствъ другаго качества. Поэтому имена существительныя и прилагательныя, мѣстоименія, числительныя и самые глаголы могутъ обращаться въ нарѣчія, когда они употребляются въ такомъ значеніи.

§. 2. Дѣйствіе глагола условливается *пространствомъ* и *временемъ*, проявляясь извѣстнымъ какимъ либо *образомъ*: отсюда происходитъ раздѣленіе нарѣчій, какъ показателей условій и обстоятельствъ дѣйствія, на три разряда: на *нарѣчія мѣста*, *времени* и *образа дѣйствія*. Таковы нарѣчія: *вдѣсь*, *теперь*, *прекрасно*.

§. 4. Большая часть нарѣчій представляетъ первоначальныя флексіи существительныхъ, прилагательныхъ, мѣстоименій и числительныхъ, оставшихся безъ измѣненія въ одномъ какомъ либо косвенномъ падежѣ. Сверхъ того въ ихъ образованіи открываемъ корни словъ, общихъ всѣмъ Индо-Европейскимъ языкамъ. Изъ этого заключаемъ, что начало нарѣчій относится къ первымъ, древнѣйшимъ елементамъ слова, въ которомъ выразилась мысль. Таковы нарѣчія, сохранившія падежныя окончанія: Гр. ἐξῆς, ποῦ, οἴκοι; Лат. cito, mane, forte; Славяно-Рус. верху, долу, горѣ, вчера; днемъ, дома; Нѣм. links, rechts, anders. Сюда принадлежатъ многія выраженія особенныхъ отношеній, происшедшія изъ соединенія существительнаго съ своимъ опредѣлительнымъ, падежа съ предлогомъ, н. п. Лат. quotidie, quotannis, imprimis; Русс. намедни, навзничь.

§. 4. Предметъ, на который обращено дѣйствіе глагола, можетъ являться въ трехъ видахъ: во-первыхъ, такимъ, отъ котораго начинается дѣйствіе; во-вторыхъ, такимъ, къ которому дѣйствіе глагола простирается; въ третьихъ, такимъ, на которомъ дѣйствіе пребываетъ. Отсюда нарѣчія мѣста выражаютъ три направленія по вопросамъ: *откуда*, *куда*, *гдѣ*.

a. Первое направленіе показываютъ нарѣчія: отсюда, оттуда, отселѣ, оттолѣ, отовсюду, изнутри, извнѣ, издали, спереди, сзади.

b. Второе: сюда, туда, всюду, внутрь, вонъ, вдаль, впередъ, назадъ.

c. Третье: здѣсь, тутъ, тамъ, вездѣ, внутри, снаружи, впереди, позади, нигдѣ.

§. 5. Отношенія времени соотвѣтствуютъ отношеніямъ мѣста: вопросъ «откуда» совпадаетъ съ време-

мѣмъ, съ котораго дѣйствіе постигается движущимся; вопросъ «куда» согласуется съ тѣмъ временемъ, до котораго дѣйствіе представляется движущимся; наконецъ вопросъ «гдѣ» соотвѣтствуетъ времени, въ которомъ дѣйствіе кажется сосредоточеннымъ.

a. Съ котораго времени? — издавна, сначала, отнынѣ, уже.

b. До котораго времени? — доселѣ, донынѣ, по сю пору, еще, все.

c. Когда? — теперь, сегодня, нынѣ, вчера, завтра, днемъ, ночью, утромъ, вечеромъ, лѣтомъ, зимою, всегда, иногда, впредь, прежде, послѣ, никогда, давно, тотчасъ, снова, опять.

§. 6. Нарѣчія, выражающія образъ дѣйствія сказуемаго, также представляютъ три момента: *какъ*, или *какимъ образомъ* дѣйствіе происходитъ, *дѣйствительно ли*, и *сколько разъ* или *въ какой мѣрѣ*?

a. Къ первому моменту относятся нарѣчія: хорошо, худо, нарочно, напрасно, весьма, очень, слишкомъ, крайне, довольно, даромъ.

b. Ко второму: aa. утвержденіе — такъ, да, въ самомъ дѣлѣ, дѣйствительно; bb. отрицаніе — нѣтъ, не, ни, вовсе не, отнюдь, ничуть, нисколько, нимало, никакъ, и отрицаніе уподобительное: никрошечки, нинаволосъ, низги; cc. предположеніе — авось, едвали, чутьли, врядъ; dd. ограниченіе — только, развѣ, лишь, едва, чуть, нѣсколько, отчасти, почти.

c. Къ третьему: aa. сколько разъ? однажды, разъ, дважды, многократно, ни разу, вдвое, втрое, ни однажды, нисколько; bb. въ какой мѣрѣ? долго и скоро, далеко и близко, рѣдко и часто.

§. 7. Отношенія понятій не столь опредѣленно представляются въ умѣ нашемъ, какъ самыя понятія: отъ того значеніе служебныхъ словъ (Formwörter) вообще не имѣетъ такой точности, какую имѣютъ слова понятій. Въ особенности ета неопредѣленность оказывается въ нарѣчіяхъ: въ нихъ часто одно отношеніе выражается другимъ сроднымъ, н. п. отношеніе времени отношеніемъ мѣста, или одно и тоже слово означаетъ разныя отношенія. Такъ мы говоримъ: доселѣ, вм. донынѣ; и наоборотъ — до сихъ поръ, вм. до сего мѣста. Притомъ каждый языкъ имѣетъ любимыя служебныя слова, которыхъ нельзя въ точности выразить на другихъ языкахъ: они принадлежатъ къ идіотизмамъ. Въ Греческомъ языкѣ такихъ словъ, каковы: γάϱ, δέ, множество; сюда относятся: Лат. nimirum, scilicet; Нѣм. wol, freilich; Рус. авось, врядъ, намедни, въ тѣ поры, отнюдь, словно, вѣдь, де, дискать, будто.

§. 8. Нарѣчія по происхожденію своему бываютъ: *первообразныя*, *производныя* и *сложныя*.

a. Первообразныя состоятъ изъ однихъ чистыхъ корней, общихъ всѣмъ Славянскимъ нарѣчіямъ: де, нѣ, не, нѣ, ни, ли, ту, же, жде.

b. Производныя: внѣ, между, нынѣ, туне.

c. Сложныя: еще, прежде, кромѣ, искони.

§. 9. Нарѣчія мѣста, времени и количества представляютъ въ образованіи своемъ замѣчательныя особенности.

a. Нарѣчія мѣста на вопросъ «откуда» образуются помощію *лъ*: оттолѣ, отселѣ. Самое же нарѣчіе *откуда* (Слав. откуду) произведено отъ древняго *уду*. Къ этому корню относятся отсюда, отвсюда.

b. На вопросъ «куда» составляются нарѣчія мѣста чрезъ *мо*: мимо; Сл. тамо, сѣмо.

c. На вопросъ «гдѣ» образуются помощію *дѣ* или *дѣ*: здѣсь (по древн. сде), вездѣ, индѣ; Сл. ондѣ.

d. Нарѣчія времени производятся чрезъ *гда*: когда, тогда, всегда, иногда; сложныя изъ *нѣ*, и *ни*: никогда, нѣкогда.

e. Нарѣчія количества: коль вм. коли, толь, вм. толи, происходятъ отъ *к* и *т*, съ прибавленіемъ *ли*; другія — помощію *ма* и *ми*: весьма; Сл. вельми, кольми.

§. 10. Прочія нарѣчія образовались изъ существительныхъ, прилагательныхъ, мѣстоименій, числительныхъ и глаголовъ.

§. 11. Изъ существительныхъ произошли нарѣчія, выразившіяся однимъ какимъ либо падежемъ; на пр. кругóмъ, верхóмъ, дáромъ, на-показъ, въ торопяхъ. Нѣкоторыя существительныя только и сохранились, какъ нарѣчія, въ одномъ падежѣ, каковы: босикомъ, нагишемъ, порожнякомъ, пѣшкомъ, мелькомъ, на-тощакъ, мимоходомъ, мимоѣздомъ, нарокомъ, опрометью, ползкомъ, тайкомъ, тишкомъ, цѣлкомъ, по-одиначкѣ. Отъ существительныхъ, означающихъ *время*, *число* и *порядокъ*, производятся нарѣчія съ предлогомъ *по*: погодно, помѣсячно, понедѣльно, поминутно, попарно, поочередно, повзводно.

§. 12. Въ нарѣчія переходятъ прилагательныя качественныя неопредѣленныя въ среднемъ родѣ ед. ч.: хорошо, бѣло, красно. Употребляются также съ предлогами: на-бѣло, вчернѣ, пóровну, изжелта. Притяжательныя обращаются въ нарѣчія чрезъ предлогъ *по*, притомъ оканчивающіяся на *ный*, *ній*, принимаютъ дат. п. муж. или ср. р., н. п. полѣтнему, позимнему; а оканчивающіяся на *ій*, *скій*, имѣютъ особое окончаніе *ьи*, *ски*, н. п. почеловѣчьи, порусски, попріятельски, похристіански.

§. 13. Мѣстоименія неопредѣленныя также обращаются въ нарѣчія: многій, нѣсколькій — въ *много*, *нѣсколько*.

§. 14. Изъ числительныхъ съ предлогами образуются нарѣчія: поодному, вдвое, втрое, на-четверо, за одно; также съ особыми окончаніями *жды* и *мя* съ предлогомъ *въ*: *однажды, вдвоемъ.*

§. 15. Дѣепричастія употребляются въ значеніи нарѣчій, какъ въ Нѣмецкомъ языкѣ причастія, н. п. писать стоя или сидя; Er sprach lachend; сверхъ того отъ нѣкоторыхъ глаголовъ производятся нарѣчія съ особымъ окончаніемъ на *мя* и *ми*, какъ то: *лежмя, лежма, сидьма, стоймя.* Сюда принадлежатъ: почти, лишь (отъ почесть, лишить), молъ (отъ молвилъ), нѣтъ (нѣсть).

§. 16. Нарѣчія, составленныя изъ двухъ особыхъ словъ, суть: авось-либо, гдѣ-нибудь, сегодня, когда-нибудь, куда нибудь, можетъ быть, сей часъ, тотчасъ, совсѣмъ.

§. 17. Нарѣчія служатъ и къ составленію другихъ словъ, каковы: мимо, вѣчно, мало, достойно (сокращ. досто). Отсюда слова: *мимоходу, вѣчнопамятный, маловѣрный, достопамятный, туземецъ, великолѣпіе, велерѣчивый, какибытіе, прекословіе, междометіе, присно-дѣва.*

§. 18. Нарѣчія, происшедшія отъ прилагательныхъ качественныхъ, подвержены степенямъ сравненія. — Для сравнительной степени нарѣчій прибавляется къ прилагательнымъ этой же степени предлогъ *по*, а для превосходной къ положительной степени прилагательныхъ приставка *пре*, н. п. *поскорѣе, покрѣпче, погромче; прескоро, прекрѣпко, прегромко.* Приставка *наи* обращаетъ сравнительную степень въ превосходную: *наиболѣе.*

§. 19. Сверхъ того нарѣчія выражаютъ превосходную степень повтореніемъ одного и того же корня, н. п. скоро на скоро, мелко на мелко, мало мальски, ночь ноченски.

§. 20. Нарѣчія, равно какъ предлоги и союзы, иногда занимаютъ мѣсто одни другихъ. *Нарѣчія*, означая положеніе предмета, поетому управляя падежемъ, переходятъ въ *предлоги*; когда же оно служитъ соединеніемъ двухъ предложеній, тогда становится *союзомъ.*

§. 21. Нарѣчія, употребляемыя въ значеніи предлоговъ, слѣдующія: близъ, вдоль, вмѣсто, внутри, внѣ, возлѣ, вопреки, кромѣ, между, мимо, около, окрестъ, опричь, поверхъ, подлѣ, послѣ, прежде, противъ, насупротивъ, позади, сверхъ, средь.

§. 22. Нарѣчія, получающія силу союзовъ, суть; какъ-такъ, отчасти-отчасти, или частію-частію, сначала и сперва-потомъ-далѣе-засимъ и затѣмъ-послѣ сего и послѣ того-наконецъ-въ заключеніе, во первыхъ — во вторыхъ, сверхъ того, притомъ, между тѣмъ, впрочемъ, будто, словно, чѣмъ — тѣмъ, сколь — столь, когда — тогда, лишь — только, доколѣ — дотолѣ, пока, отколѣ — оттолѣ, слѣдовательно, посему и потому, для сего и для того, къ сему и къ тому.

§. 23. Въ языкѣ каждое понятіе выражается словомъ, а отношенія понятія къ другому понятію и къ лицу говорящему означаются частію *формами* словъ, частію *особыми словами.* Поетому въ языкѣ различаютъ два рода словъ: *знаменательныя* (Begriffswörter) и служебныя (Formwörter), посредствомъ которыхъ означаются отношенія понятій. Къ первому роду словъ относятся: глаголъ, существительное имя, прилагательное; ко второму — мѣстоименія, числительныя имена, предлоги, союзы. Нарѣчія въ этомъ отношеніи занимаютъ средину между этими двумя родами словъ. Нарѣчія, образовавшіяся изъ глаголовъ, именъ существительныхъ и прилагательныхъ, принадлежатъ къ знаменательнымъ словамъ, или къ словамъ понятій; а происшедшія отъ мѣстоименій и числительныхъ именъ относятся къ служебнымъ, или къ словамъ формъ.

О ПРЕДЛОГАХЪ И СОЮЗАХЪ ВООБЩЕ И О РУССКИХЪ ВЪ ОСОБЕННОСТИ.

ПРЕДУВѢДОМЛЕНІЕ.

Во всѣхъ прежнихъ Этимологіяхъ въ главахъ о предлогахъ и союзахъ излагается только опредѣленіе этихъ частей рѣчи и исчисленіе; о сложныхъ же предлогахъ съ глаголами, объ управленіи ихъ падежами, равно о значеніи союзовъ говорится въ Синтаксисѣ.

Но излишнимъ почитаю распространяться въ необходимости выводить всѣ части рѣчи и значеніе ихъ изъ предложенія: это есть грамматическая аксіома. Возможно ли объяснить различіе нарѣчія, предлога и союза, ихъ употребленіе одного вмѣсто другаго, значеніе различныхъ союзовъ безъ предложенія? Для чего толковать о слитныхъ предлогахъ въ главѣ о глаголахъ, когда въ этомъ случаѣ глаголы подчиняются вліянію союзовъ?

Слѣдуя Беккеру, я отношу къ Этимологіи все то, безъ чего нельзя выяснить значенія частей рѣчи. Такъ изъ теоріи предлоговъ сюда относятся: употребленіе предлоговъ отдѣльное и слитное, свойства присоединяемыхъ къ глаголамъ предлоговъ, отношеніе между предлогами и падежами; изъ теоріи же союзовъ должно раздѣленіе ихъ и значенія изъ свойства различныхъ предложеній. Совершенно увѣренъ, что, при такомъ

положенія предлоговъ и союзовъ, теорія ихъ становится яснѣе, точнѣе и опредѣленнѣе.

ПРЕДЛОГИ.

Значеніе предлоговъ.

§. 1. *Предлогъ*, одна изъ частей рѣчи *служебныхъ* (Formwörter), показываетъ различное направленіе дѣйствія, отношеніе и степень разстоянія предметовъ въ пространствѣ: въ, на, при, предъ, близъ, около.

Точнѣйшее опредѣленіе отличительныхъ свойствъ предлоговъ.

§. 2. Предлоги отличаются отъ нарѣчій тѣмъ, что, какъ и падежное окончаніе, означаютъ только отношеніе бытія къ дѣйствію, между тѣмъ какъ нарѣчія выражаютъ отношеніе къ лицу говорящему. Такова разность между предлогами: изъ (откуда?), въ (куда), на (гдѣ?), и нарѣчіями: внизу, вверху. Отъ того предлоги могутъ имѣть значеніе только въ соединеніи съ именемъ или личнымъ мѣстоименіемъ; нарѣчія же сами по себѣ составляютъ членъ предложенія. По значенію своему они тождественны съ падежными окончаніями; однако между падежами и предлогами находится разность: падежи показываютъ отношеніе направленія слишкомъ общее; предлоги же опредѣляютъ всѣ особенности отношенія, почему языки, имѣющіе падежи, какъ Русскій, употребляютъ сверхъ того предлоги. Вообще предлоги тожественны съ нарѣчіями по означенію пространственнаго отношенія дѣйствія, а съ падежами по означенію отношеній направленія.

Происхожденіе.

§. 3. Предлоги первоначально, какъ нераздѣльныя отъ глаголовъ частицы (praefixae), служили имъ для означенія различнаго направленія дѣйствія. Въ этой формѣ находимъ мы предлоги въ древнѣйшихъ языкахъ, въ которыхъ обиліе окончаній падежныхъ удовлетворяло этой потребности. Съ развитіемъ новыхъ нарѣчій, лишенныхъ благозвучія и не столько богатыхъ въ падежныхъ формахъ, нераздѣльныя частицы начали отъ глаголовъ отдѣляться и составили особую часть рѣчи подъ именемъ предлоговъ. Во всѣхъ Индо-Европейскихъ языкахъ они удержали родственную аналогію. Такъ н. п. Санскр. a, an, ati, apa, sa, na, ut, vi, para; Греч. ἐ, ἐν, ἀντί, ἀπό, ὀν, ἀνά, βου, παρά; Лат. a, ab, ante, sub, prae; Рус. со, на, отъ, во, пере. Въ одноплеменныхъ языкахъ еще находятся или корни предлоговъ, или родственныя съ ними слова понятій, н. п. Лат. предлогу trans соотвѣтствуетъ Санск. trī — переходить; Греч. ἄνευ (Нѣм. ohne) Санскр. — on — уносить; Греч. μετά — Санскр. med' — сопутствовать.

Употребленіе предлоговъ отдѣльное и слитное.

§. 4. Предлоги, показывающіе отношенія между предметами, или отношенія дѣйствій къ предметамъ, поставляются *отдѣльно* предъ именами и мѣстоименіями: «онъ пошелъ къ отцу;» «столъ у окна.» Они употребляются и *слитно* съ глаголами, показывая направленіе дѣйствій, начало и конецъ: запѣть, написать.

Предлоги отдѣльные: простые и сложные.

§. 5. Въ Русскомъ языкѣ отдѣльные предлоги, притомъ a) *простые* слѣдующіе: безъ (безо), вз (взо, воз), въ (во), вы, до, за, изъ (изо), къ (ко), на, надъ (надо), низ (низо), о (объ, обо), отъ (ото), по (па), подъ (подо), пре (пере), предъ (передъ, предо), при, про (пра), раз (разо, роз), сквозь, съ (со, су), у, чрезъ и для, ради; b) сложные: изъ-за, изъ-подъ. Сверхъ того въ значеніи предлоговъ употребляются нарѣчія: близъ, вдоль, вмѣсто, внутри, внутрь, внѣ, возлѣ, вопреки, впереди, впередъ, кромѣ, между (межъ), мимо, около, окрестъ, опричь, поверхъ, подлѣ, позади, позадь, послѣ, прежде, противъ, насупротивъ, назади, сверхъ, среди, средь.

Предлоги сложные.

§. 6. Слитные предлоги употребляются какъ приставки въ образованіи разныхъ частей рѣчи: безчестіе, возведеніе, восшествіе, взглядъ, входъ, войти, выдача, донесеніе, заноза, извѣтъ, истина, надстроить, описать, отослать, порука, оброкъ, обольщеніе, переписъ, перехожу, прибѣжище, пропасть, роздыхъ, сходство, сумерки, чрезмѣрно.

Предлоги отдѣльно и слитно употребляемые.

§. 7. Нѣкоторые предлоги встрѣчаются въ рѣчи и слитно и отдѣльно; между тѣми и другими есть взаимное соотвѣтствіе:

воз, взо, вз	. . .	на *возшесся на* небо; *взошелъ на* гору; *вступилъ на* верхъ).
в, во	. . .	въ (*вступаю въ* домъ; *вошелъ въ* церковь).
вы изъ	. . .	изъ (*вышелъ изъ-лѣсу*; *извлекъ изъ* книги.
до	. . .	до (*доѣхалъ до* города).
за	. . .	за (*заплатилъ за* хлѣбъ).
на	. . .	на (*навьючить на* лошадь).

надъ . . . надъ (*надсматривать надъ дѣтьми*).
от . . . . отъ (*от*орвать *от*ъ работы).
пере . . . черезъ (*перешелъ черезъ* рѣку).
под . . . . подъ (*под*ойти *подъ* мѣру).
при . . . . къ (*пришелъ ко* мнѣ).
про . . . . сквозь (*пройти сквозь* огнь и воду).
произ . . . отъ (*произойти отъ* Славянъ).
раз . . . . на (*раздѣлить на* части).
с . . . . съ (*скинуть съ* себя).

Свойства предлоговъ, присоединяемыхъ къ глаголамъ.

§. 8. Отъ присоединенія предлоговъ къ простымъ глаголамъ происходятъ въ нихъ слѣдующія перемѣны:

a. Придается наклоненію и времени глагола смыслъ совершенія или несовершенія дѣйствія: надѣлать, дописать.

b. Сверхъ показанія совершенія или несовершенія дѣйствія, къ значенію глагола присоединяется посторонній смыслъ, заключающійся въ значеніи предлога: *вы*ходи́ть, *вы*ходить.

c. Среднему глаголу иногда придается значеніе глагола дѣйствительнаго: *про*спать, *высидѣть*, *выплакать*, *пролетѣть*.

Предлоги, придающіе значеніе совершенія дѣйствія.

§. 9. Предлоги, придающіе глаголу значеніе совершенія или несовершенія дѣйствія слѣдующіе:

1. Означающіе начало дѣйствія: *за*пѣть.

2. Продолженіе, а иногда и начало: *по*писать, *по*йти.

3. Продолженіе въ теченіе извѣстнаго времени: *про*говорить.

4. Учащеніе: *разб*ѣгаться.

5. Совершеніе: *сд*ѣлать, *до*писать.

6. Прекращеніе и окончаніе: *отобѣдать*.

Предлоги, присоединяющіе къ глаголу постороннее значеніе.

§. 10. Постороннее значеніе присоединяютъ къ глаголу предлоги:

1. Лишеніе: *безъ*, *безо* — *безславить*.

2. Движеніе внутрь и вмѣщеніе одной вещи въ другую: *въ*, *во*-*в*ходить, *в*дѣлать.

3. Движеніе вверхъ: *воз*, *вз*, *взо* — взбѣжать.

4. Движеніе изъ средины предмета, довершеніе дѣйствія, достиженіе чего-либо: *вы* — *вы*ходи́ть, *вы*смотрѣть, *вы*ходить.

5. Достиженіе предѣла или цѣли: *до* — *до*йти, *до*играться.

6. Покрытіе и заключеніе одной вещи въ другую, дѣйствіе за предѣлы, однократность, излишество: *за*копать, *за*бросить, *за*колоть, *за*говориться.

7. Движеніе изъ средины, разрушеніе, произведеніе изъ чего либо: *из*, *изо*, *ис*, — *из*гонять, *изр*ѣзать, *из*влечь.

8. Дѣйствіе на поверхность предмета, накопленіе, полное удовлетвореніе: *на* — *на*ѣхать, *на*бросать, *на*гуляться.

9. Дѣйствіе сверху: *надъ* — *над*сматривать.

10. Движеніе внизъ: *низ*, *нисъ* ниспровергнуть.

11. Дѣйствіе около чего-либо и проступокъ: *о*, *об*, *обо* — *об*ойти, *о*слушаться.

12. Отдаленіе, довершеніе, освобожденіе, лишеніе: *отъ*, *ото* — *от*ходить, *от*дѣлывать, *от*дѣлаться, *от*орвать.

13. Довершеніе: *по* — *по*рубить.

14. Дѣйствіе снизу, приближеніе, присовокупленіе: *под*, *подо*, — *под*кладывать, *под*ходить, *под*ливать.

15. Дѣйствіе прежде чего-либо въ отношеніи ко времени или мѣсту: *пред* — *пред*ходить, *пред*сказывать.

16. Дѣйствіе чрезъ какой-нибудь предметъ, перемѣну мѣста или дѣйствія, постепенное довершеніе: *пере*, *пре* — *пере*рѣзать, *пере*писать, *пере*бить, *пере*ходить.

17. Приближеніе, добавленіе, привычку: *при* — *при*ходить, *при*писать, *при*терпѣться.

18. Дѣйствіе или движеніе сквозь, потерю: *про*-*про*мочить, *про*играть.

19. Разложеніе, удаленіе, уничтоженіе, дѣйствіе въ подробности, постепенное усугубленіе, однократность: *раз*, *розо*, *роз*, *роздать*, *разбить*, *разсмотрѣть*, *разростаться*, *разсмѣяться*.

20. Взаимное дѣйствіе, соединеніе; дѣйствіе или движеніе сверху: *со*, *с* — *со*дѣйствовать, *со*бираться, *с*ходить.

21. Удаленіе, стараніе о комъ-либо, довершеніе, вмѣщеніе, отторженіе части, однократность: *у* — *у*ходить, *у*гощать, *у*бить, *у*писать, *у*красть, *у*видѣть.

Примѣч. Иные предложные глаголы бываютъ составлены изъ простаго, съ присоединеніемъ двухъ предлоговъ: *пере с* казывать, *при со* единять, *про из* водить, *при со во* купить.

Предлоги, придающіе среднимъ глаголамъ значеніе дѣйствительныхъ.

§. 11. Предлоги, придающіе среднимъ глаголамъ значеніе дѣйствительныхъ, слѣдующіе:

1. Вы — въ значеніи достиженія чего-нибудь: *вы*ѣздить.

2. *За* — окончанія дѣйствія: *заспать*.
3. На — дѣйствія на поверхность: *найти*.
4. *Обо* — дѣйствія вокругъ чего-либо: *обойти*.
6. От — лишенія: *отлетать*.
7. Про — потери: *проиграть*.

Отношеніе между отдѣльными предлогами и падежами.

§. 12. Когда предлоги, соединяясь съ падежами, выражаютъ степень разстоянія; тогда они подчиняются одному изъ трехъ направленій въ пространствѣ, выражаемыхъ формами падежей; *откуда*, *куда* и *гдѣ*. Изъ этого выводится раздѣленіе предлоговъ: 1) на *движительные* — изъ, изъ-за; 2) *установительные* — въ, за; 3) *мѣстительные* — въ, за. Какъ падежи показываютъ два противуположныя направленія движенія дѣйствія въ пространствѣ и одно спокойное пребываніе дѣйствія; такъ предлоги означаютъ различную степень разстоянія предметовъ въ пространствѣ: смежность — при, предъ, у, около, съ; противоположность: вверху и внизу, внѣ и внутри. Отсюда происходитъ, что предлоги соотвѣтствуютъ извѣстнымъ падежамъ.

1. Родительному соотвѣтствуютъ: безъ, до, изъ, отъ, у, изъ-за, изъ-подъ, для, ради, и почти всѣ нарѣчія, употребляемыя въ значеніи предлоговъ.
2. Дательному: къ, и нарѣчіе «вопреки.»
3. Винительному: про, сквозь, чрезъ.
4. Творительному: надъ.
5. Предложному: при.
6. Родительному и творительному: между.
7. Винительному и творительному: за, подъ, предъ.
8. Винительному и предложному: въ, на, о (объ).
9. Родительному, винительному и творительному: съ.
10. Дательному, винительному и предложному: по.

Примѣчаніе. Теорія предлоговъ касательно взаимнаго отношенія ихъ между собою и управленія падежами въ различныхъ случаяхъ относится къ Синтаксису.

СОЮЗЫ.

Значеніе союзовъ.

§. 1. Мысль, которой выраженіемъ служитъ языкъ, образуется изъ единства понятій дѣйствія (praedicatum) и бытія (subjectum): «я пишу.» Ето единство понятій дѣйствія и бытія составляетъ предложеніе. Какъ происходитъ предложеніе, такъ изъ нѣсколькихъ предложеній образуется новое единство мыслей, или предложеніе сложное, въ которомъ членовъ можетъ быть только два: «Домъ есть удобенъ, *а* садъ чрезвычайно пріятенъ,» или «домъ, который мы недавно купили, очень удобенъ, *а* садъ, расположенный за домомъ, чрезвычайно пріятенъ.» Здѣсь всѣхъ предложеній четыре, но главныхъ членовъ два. Для образованія единства предложеній необходима особая часть рѣчи служебная: ето и есть назначеніе союзовъ. Гдѣ нѣтъ такой связи, тамъ не можетъ произойти единства, какъ въ отдѣльныхъ предложеніяхъ, н. п. «домъ очень удобенъ;» «садъ чрезвычайно пріятенъ.» И такъ *союзы* показываютъ связь бытія и дѣйствія и соединеніе мыслей, выражаемыхъ предложеніями. Въ предъидущемъ примѣрѣ *а* и есть союзъ, необходимая связь двухъ предложеній. Періодъ, состоящій иногда изъ многихъ предложеній, какъ органическое единство, также состоитъ только изъ двухъ частей: повышенія и пониженія.

Исчисленіе союзовъ.

§. 2. Союзы въ Русскомъ языкѣ суть слѣдующіе: а, буде, будто, будто-бы, впрочемъ, да, дабы, для того, для того что, ежели, если, же, и, ибо, или, и такъ, какъ, какъ-то, когда, ли, ль, либо, лишь, нежели, не только-но и, ни-ни, ниже, но, однако, поелику, понеже, почему, потому-что, правда, пускай, пусть, сколь, сколь-пи, слѣдовательно, столь, такъ, то, тогда, того ради, токмо, только, хотя, хотя-бы, что, что-бы, яко.

Образованіе союзовъ.

§. 3. Нѣкоторые изъ союзовъ суть первообразныя частицы: а, да, же, и, ли, нл, но; другіе произведены отъ разныхъ частей рѣчи: буде (отъ буду, будь), лишь (отъ лишить), однако (отъ одинъ), если (отъ есть ли), правда, пускай, хотя, пусть то. Иные заимствованы изъ нарѣчій: впрочемъ, когда-тогда, какъ-такъ, отсюда, сколь-столь, слѣдовательно. Союзы сложные: будто, дабы, ежели, либо, ибо, или, какъ-то, нежели, поелику, понеже, посему, потому, чтобы. Изъ двухъ и болѣе отдѣльныхъ словъ состоятъ слѣдующіе: для сего, для того, для того что, и такъ, не только — но и, потому-что, сколь-ни, сего ради, того ради, хотя-бы, яко-бы.

Раздѣленіе предложеній на совмѣстныя и подчиненныя и соединеніе ихъ посредствомъ союзовъ.

§. 4. Союзы, сказали мы, показываютъ связь мыслей, выражаемыхъ предложеніями; поетому различные роды

ихъ зависятъ отъ значенія соединяемыхъ въ одно цѣлое предложеній. Соединеніе предложеній въ одно цѣлое бываетъ двоякое: совмѣстное и подчиненное. Предложенія, связанныя такъ, что всѣ вмѣстѣ представляютъ единство мысли, и разсматриваемыя порознь являются независимыми одно отъ другаго и отдѣльными, называются совмѣстными (coordinatae). «Сократъ былъ мудрецъ, *но и* Платонъ былъ великій мыслитель.» Предложенія же, такъ связанныя, что одно становится необходимымъ членомъ другаго — одно само по себѣ неполное, служитъ пополненіемъ и опредѣленіемъ другому, называются подчиненными (subordinatae). «*Если-бы* не-было Сократа, *то* не былъ бы и Платонъ.»

Союзы соединительные и противительные.

§. 5. Сочетаніе предложеній совмѣстное состоитъ или въ распространеніи, или въ ограниченіи мысли: первое называется соединеніемъ (coord. copulativa), второе противоположеніемъ (coord. adversativa). Примѣръ перваго: «Сократъ былъ мудръ *и* добръ;» втораго: «Фабрицій былъ не богатъ, *но* возвышенъ духомъ.» Союзы, посредствомъ которыхъ первое предложеніе получаетъ единство, суть *соединительные*: *и, да, также, даже, еще, сверхъ того, притомъ, нетолько-но и*; а служащіе такою же связью въ другомъ примѣрѣ — *противительные: а, же, но, однако, впрочемъ.*

Союзы раздѣлительные.

§. 6. Совмѣстныя предложенія бываютъ раздѣлительныя, утвердительныя и отрицательныя, выражаемыя союзами раздѣлительными: либо, или — или, ни — ни. «*Ни* я не успѣлъ прочесть всей книги, *ни* ты окончить письма.» — «*Или* польются дожди, или вдругъ станетъ зима.»

Союзы винословные и заключительные.

§. 7. Въ совмѣстномъ соединеніи могутъ находиться и такія предложенія, изъ которыхъ послѣдующее показываетъ причину и основаніе или слѣдствіе предъидущаго. Союзы, служащіе соединеніемъ, поетому называются *винословными*: ибо, поелику, для того что, и *заключительными:* слѣдовательно, стало быть, посему, и такъ. Ртуть въ термометрѣ повысилась, *потому что* въ комнатѣ стало теплѣе. «Въ барометрѣ ртуть упала: *слѣдовательно* надобно ожидать дождя.»

Предложенія подчиненныя, существительныя, прилагательныя, и обстоятельственныя.

§. 8. Предложеніе, къ которому другія предложенія относятся какъ дополнительные члены, называется главнымъ, а служащія дополненіемъ главному — предложеніями придаточными; вмѣстѣ-же взятыя, они составляютъ предложеніе сложное. «Когда выпадетъ снѣгъ, *то* мы поѣдемъ кататься.» Придаточныя предложенія, выражая собою или субъектъ, или аттрибутъ, или объектъ предложенія совокупнаго, раздѣляются на существительныя, прилагательныя и обстоятельственныя. Въ етихъ предложеніяхъ связью служатъ также союзы.

Союзы изъяснительные и предположительные.

§. 9. Придаточныя предложенія существительныя, занимающія мѣсто собственно винительнаго падежа (объекта) при глаголахъ постиженія чувственнаго и умственнаго и обнаруженія постиженія, равно заботы, дѣятельности, требованія, н. п. видѣть, думать, говорить, имѣть намѣреніе, соединяются съ главнымъ предложеніемъ посредствомъ союзовъ: *что, чтобы, дабы, для того чтобы.* Такія предложенія выражаютъ объясненіе, а потому и необходимы въ нихъ союзы *изъяснительные: что, будто, въдь, то есть, какъто,* или *предположительные: бы, чтобы, дабы, да.* «Я вижу, *что* вы его понимаете. Я говорю его *для того, чтобы* вы поняли.- Я требую, *чтобы* вы исполняли вашу должность.»

Союзы уступительные.

§. 10. Придаточныя предложенія прилагательныя выражаютъ аттрибутъ имени. Его прилагательныя или причастія, возведенныя на степень предложеній. Эти предложенія связываются съ главнымъ мѣстоименіями относительными, которыя въ такомъ случаѣ получаютъ силу союзовъ *уступительныхъ*: «Романы, *изъ которыхъ* иные хороши, должно читать съ осторожностью» — вмѣсто: *пусть* изъ нихъ иные. Сюда же относятся союзы: *хотя, правда, пожалуй, сколько, какъ-ни.*

Союзы послѣдовательные.

§. 11. Предложенія обстоятельственныя тѣмъ отличаются отъ придаточныхъ существительныхъ, дополняющихъ понятіе предиката, что они служатъ ему опредѣленіемъ. Его собственно дѣепричастія, возведенныя на степень предложеній. Они могутъ быть выражены посредствомъ существительныхъ и союзовъ, или нарѣ-

чій, въ значеніи союзовъ: *лишь только, какъ скоро-то, когда-то.* «Съ наступленіемъ весны, вся природа оживаетъ,» или «*лишь только* весна наступаетъ, оживаетъ вся природа.» Проѣзжая чрезъ Кремль, взгляните на за-Москворѣчье, или «*когда* проѣзжаете *то.* Союзы, здѣсь употребляемые, называются *послѣдовательными.* Относительно мѣста союзы означаютъ послѣдовательность: *вопервыхъ, вовторыхъ* и т. д.; времени: *сперва, потомъ, далѣе, напослѣдокъ, наконецъ.*

Союзы условные.

§. 12. Къ предложеніямъ обстоятельственнымъ относятся условныя, въ которыхъ дѣйствіе главнаго предложенія условливается придаточнымъ. Условіе, какъ причина, естественно предшествуетъ дѣйствію; отъ того въ етихъ предложеніяхъ придаточное называется предъидущимъ (protasis), а главное послѣдующимъ (apodosis). Ети предложенія связываются союзами *условными: вжели, если, буде, когда.* «*Если* душа наша безсмертна, мы должны помышлять о совершенствованіи самихъ себя.»

Союзы сравнительные.

§. 13. Придаточныя сравнительныя предложенія соединяются союзами *сравнительными: подобно какъ, какъ-такъ, сколь-столь, словно, такимъ-образомъ какъ, нежели, чѣмъ, какъ, чѣмъ-тѣмъ.* «*Какъ* нѣжное растеніе ожидаетъ старательнаго ухода: *такъ* и дитя требуетъ внимательнаго присмотра.»

Союзы вопросительные.

§. 14. Вопросительныя предложенія бываютъ независимыя и зависимыя отъ предложеній предъидущихъ: «читалъ *ли* ты? Я не увѣренъ, читалъ *ли* ты?» Притомъ вопросительныя предложенія могутъ состоять изъ одного, двухъ и болѣе членовъ: «я не знаю, придетъ *ли* онъ, *или* не придетъ.» Смотря потому, относится ли вопросъ къ предмету, или предикату, вопросительныя предложенія раздѣляются на вопросительныя предложенія имени и на вопросы предикативные. «Кто ето написалъ?» — «Написалъ *ли* ты урокъ?» Въ Русскомъ языкѣ употребляются *вопросительные союзы: ли, или.*

Bulletin historico-philologique Tome IV. **Supplément.**

ОБЩІЙ ОТЧЕТЪ

О

ШЕСТНАДЦАТОМЪ ПРИСУЖДЕНІИ

ДЕМИДОВСКИХЪ НАГРАДЪ,

СОСТАВЛЕННЫЙ

НЕПРЕМѢННЫМЪ СЕКРЕТАРЕМЪ

ИМПЕРАТОРСКОЙ АКАДЕМІИ НАУКЪ

И ЧИТАННЫЙ

въ публичномъ Собраніи сей Академіи

24 Мая 1847 года.

По случаю истеченія, въ 1846 году, третьяго пятилѣтія со времени учрежденія покойнымъ П. Н. Демидовымъ литературныхъ премій, Императорская Академія Наукъ, на основаніи послѣдней статьи Высочайше утвержденнаго положенія о сихъ преміяхъ, назначила особую Комиссію для разсмотрѣнія вновь сего положенія и для представленія Академіи соображеній своихъ о тѣхъ измѣненіяхъ или дополненіяхъ, которыя, по пятнадцатилѣтнему опыту, и сообразно нынѣшнему состоянію отечественной Литературы, могутъ быть признаны полезными, или способствовать къ усиленію вліянія сего благодѣтельнаго Учрежденія на успѣхи наукъ въ Россіи.

Кромѣ нѣкоторыхъ маловажныхъ перемѣнъ въ редакціи, относящихся болѣе до формъ, обычаемъ освященныхъ, или имѣющихъ цѣлію точнѣйшее опредѣленіе первоначальной мысли, Комиссія предложила два только новыхъ правила, которыя впрочемъ не ограничиваютъ, а напротивъ того, распространяютъ право соисканія.

По прежнему положенію отъ состязанія исключались новыя изданія. Комиссія полагаетъ *вторыя* изданія прежде напечатанныхъ твореній допускать безъ различія: были ли первыя оныхъ изданія представлены уже въ одинъ изъ предшествовавшихъ конкурсовъ, или нѣтъ. Въ первомъ случаѣ однако же необходимо, чтобы новое изданіе, противъ перваго, было значительно умножено и исправлено самимъ авторомъ. Въ послѣднемъ случаѣ (т. е. когда первое изданіе представляемо не было) этого не требуется. Въ томъ и другомъ случаѣ соискатели должны представить по одному экземпляру обоихъ изданій. За тѣмъ третія и послѣдующія изданія отъ права соисканія изъемлются.

Прежнее положеніе требовало въ видѣ необходимаго условія, чтобы соискательныя сочиненія были непремѣнно печатаны въ Россіи. Комиссія предполагаетъ допускать изданныя за границею книги не только на Русскомъ, но даже на новѣйшихъ иностранныхъ языкахъ, если только онѣ подходятъ подъ условія пункта 10-го, то есть если предметъ ихъ имѣетъ непосредственное отношеніе къ Россіи, такъ что изученіе его требовало постоянныхъ трудовъ и основательныхъ изслѣдованій, въ самой Россіи совершенныхъ. Но и въ семъ случаѣ, авторъ долженъ быть или природный Русскій, или иностранецъ, состоящій въ Русской службѣ и проживающій въ Россіи.

Наконецъ опытъ указалъ на необходимость объявить положительно, что простые издатели книгъ, употребившіе на нихъ одинъ вещественный капиталъ, а не умственный трудъ, ни въ какомъ случаѣ къ соисканію премій допускаемы быть не должны.

Всѣ предположенія Комиссіи утверждены Академіею и одобрены, на основаніи положенія, братомъ учредителя и опекуномъ законнаго его наслѣдника, А. Н. *Демидо-*

вымъ. «Toutes ces modifications, пишетъ онъ ко мнѣ изъ Вѣны отъ 1 (13) Декабря истекшаго года, m'ont paru inspirées par une intelligente et sage appréciation de l'esprit qui a présidé à l'établissement des prix et des moyens plus particulièrement propres à les rendre utiles à la littérature nationale et au pays: je les approuve donc complétement, au titre que l'Académie a eu en vue en daignant me consulter, c'est-à-dire, comme frère du fondateur des prix Démidoff et comme tuteur de son héritier légitime».

Въ слѣдъ за симъ, Академія не замедлила напечатать и пустить въ публичную продажу, новое изданіе положенія о Демидовскихъ наградахъ, съ измѣненіями 1836 и 1846 годовъ, и на основаніи уже его, составился новый, шестнадцатый конкурсъ, за 1846 годъ, изъ представленныхъ отъ сочинителей 33 соискательныхъ сочиненій и одного, порученнаго вниманію Академіи тремя дѣйствительными Членами ея.

Сіи тридцать четыре сочиненія распредѣляются по наукамъ слѣдующимъ образомъ:

По Исторіи, Хронологіи и древностямъ . .	8	номеровъ.
По военнымъ наукамъ	5	»
По Правовѣдѣнію	4	номера.
По путешествіямъ	по 2, итого	10 номеровъ.
— Естественнымъ наукамъ .		
— Географіи		
— Политическимъ наукамъ и Сравнительной Филологіи		
По Метрологіи	по 1, итого	7 номеровъ.
— Химіи		
— Медицинѣ		
— Сельскому Хозяйству . .		
— Теоріи Словесности . .		
— Назидательному чтенію		
— Искусствамъ		
Изъ нихъ на Русскомъ языкѣ печатныхъ 23, рукописныхъ 6, и того	29	»
На иностранныхъ языкахъ печатныхъ . . .	5	»
Всего печатныхъ 28, рукописныхъ 6, и того	34	номера.

Въ средѣ самой Академіи разсмотрѣны и обсужены въ подробности 24 сочиненія; изъ прочихъ десяти, 8 разобраны посторонними учеными, а два устранены изъ конкурса: одно, за незначительностію и по случаю кончины автора, другое, по просьбѣ самаго сочинителя, неимѣвшаго намѣренія основать на оном притязанія на премію *). Одно рукописное сочиненіе отложено до конкурса 1847 года по причинѣ постигшей Рецензента сильной болѣзни, недозволившей ему окончить трудъ свой въ срокъ.

*) Оно было доставлено при другомъ сочиненіи, дѣйствительно поступившемъ въ конкурсъ.

За израсходованіемъ въ прошлогоднемъ присужденіи части накопившихся процентовъ на преміи, и за употребленіемъ другой части оныхъ на медали для рецензентовъ и на расходы изданія отчета, на сей разъ оказалось въ распоряженіи Академіи не болѣе ежегодно вносимой суммы, т. е. 20,000 р. асс. на преміи и 5,000 р. асс. на издержки печатанія увѣнчанныхъ рукописей.

Академія видитъ съ удовольствіемъ, — и всякій, слѣдящій внимательно за составомъ конкурсовъ отъ одного года къ другому, легко удостовѣрится, — что въ отечественной Литературѣ замѣтно благодатное движеніе, явный успѣхъ къ лучшему, который, если не совсѣмъ, то по крайней мѣрѣ отчасти можетъ быть приписанъ вліянію Демидовскаго учрежденія. Очень недалеко еще то время, когда изъ тридцати и болѣе соискательныхъ сочиненій не оказывалось ни одного, достойнаго полной преміи, и когда Академія присуждала второстепенныя преміи только *относительно* лучшимъ изъ нихъ, согласно съ волею покойнаго учредителя. Въ послѣдніе годы уже, несмотря на усиливающуюся постепенно взыскательность Академіи, число сочиненій, удостоиваемыхъ Рецензентами полныхъ премій, постоянно превышаетъ число самыхъ премій, и второстепенныя преміи назначаются, какъ и слѣдуетъ по смыслу учрежденія, только въ видѣ изъятій, за невыдачею всѣхъ полныхъ. Правда, что и самое притязаніе на полученіе полной преміи основано быть можетъ на весьма разнородныхъ заслугахъ, коихъ сравнительная оцѣнка сопряжена съ большими трудностями: значительное вліяніе на умственное развитіе народа, высокая практическая польза, долголѣтній утомительный трудъ, геніальность и новость взгляда на предметъ, важное открытіе въ наукѣ, отысканіе и ученая разработка неизвѣстныхъ до того источниковъ и проч. суть заслуги, долженствующія дать право на премію; но взвѣшиваніе относительнаго ихъ достоинства, опредѣленіе мѣры предпочтенія той или другой изъ столь разнообразныхъ заслугъ, весьма трудны. Здѣсь, добросовѣстность и крайнее безпристрастіе судилища должны служить вѣрнѣйшимъ ручательствомъ въ справедливости его приговоровъ. Само собою разумѣется, что при конкурсахъ такого рода, учебныя руководства, какъ бы они хороши и полезны ни были, не могутъ уже притязать на равную степень вниманія со стороны Академіи. Кругъ читателей и цѣнителей книги опредѣляетъ настоящую мѣру ея достоинства: если онъ распространяется и за границы отечества, то степень пользы ея несомнѣнно выше; ибо тогда она становится представительницею отечественной Литературы и науки въ кругу Европейскихъ Литературъ и содѣйствуетъ къ упроченію славы оной. И на сей разъ къ увѣнчанію полными преміями предложены были со стороны Гг. Рецензентовъ не менѣе пяти сочиненій, именно:

1. Графа Кейзерлинга и флота Капитанъ-Лейтенанта

Крузенштерна, Wissenschaftliche Beobachtungen auf einer Reise in das Petschoraland, im Jahre 1843.

2. А. Н. Демидова, Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée, exécuté en 1837, sous la direction de M. Anatole de Démidov par M. M. de Sainson, le Play, Léveillé, Raffet, Rousseau, de Nordmann et du Ponceau.

3. Графа Толстаго, Исторія финансовыхъ учрежденій въ Россіи (рукопись).

4. Чубинова, Русско-Грузинскій словарь.

5. Скаловскаго, Руководство для служащихъ на военныхъ морскихъ пароходахъ.

Изъ нихъ только четыре первыхъ удостоены Академіею полныхъ премій. Но какъ А. Н. Демидовъ, письмомъ своимъ отъ 1 (13) Декабря напередъ объявилъ, что онъ на полученіе денежной преміи притязанія не имѣетъ, а довольствуется одною честію, видѣть трудъ свой Академіею одобреннымъ (je ne cherche, d'ailleurs, ici, comme l'Académie le comprendra aisément, que l'honneur qui s'attacherait pour moi aux suffrages que cette célèbre Compagnie pourrait accorder à un ouvrage éminemment patriotique), то открылась возможность оставшуюся за тѣмъ четвертую премію раздѣлить на двѣ второстепенныхъ, которыя, по тщательномъ обсужденіи достоинства прочихъ соискательныхъ сочиненій и присуждены:

Статскому Совѣтнику Петрушевскому за представленное имъ въ рукописи обширное твореніе: *Общую Метрологію* и

Флота Капитанъ-Лейтенанту Скаловскому, за выше приведенное Руководство для управленія пароходами. Сверхъ того положено упомянуть съ похвалою о двухъ замѣчательныхъ книгахъ:

1. Скальковскаго (въ Одессѣ), Исторіи Новой Сѣчи или послѣдняго Коша Запорожскаго.

и 2. Архимандрита Макарія, Исторіи Христіанства въ Россіи до Равноапостольнаго Князя Владиміра.

Извлекаемъ изъ рецензій общій обзоръ содержанія, цѣли и достоинства сихъ взысканныхъ вниманіемъ Академіи сочиненій.

I.

Wissenschaftliche Beobachtungen auf einer Reise in das Petschoraland im Jahre 1843, vom Grafen Alexander Keyserling und Paul von Krusenstern. St.-Petersburg. 1846. in-4°.

Новѣйшимъ и вмѣстѣ величайшимъ успѣхомъ въ геологическомъ познаніи Европейской Россіи мы обязаны трудамъ и изысканіямъ знаменитаго нашего сочлена, Г. Морчисона. Въ сообществѣ съ двумя младшими его, но также исполненными пламенной любви къ наукѣ учеными, Г. Эд. де-Вернёлемъ и Графомъ Александромъ Кейзерлингомъ, онъ совершилъ по Россіи нѣсколько путешествій, изъ которыхъ одно простерлось до самаго Урала, и изложилъ результаты ихъ въ большомъ, извѣстномъ всему ученому свѣту, твореніи: The geology of Russia in Europe and the Ural Mountains. Въ составъ этого труда вошли не только многочисленныя собственныя наблюденія путешественниковъ, но и всѣ годныя въ какомъ либо отношеніи замѣчанія прежнихъ геологовъ и палеонтологовъ, которые занимались изслѣдованіемъ этой части Имперіи. Такимъ образомъ онъ сдѣлался полнѣйшимъ выраженіемъ нынѣшняго нашего познанія геологіи Россіи и показалъ намъ, мы можемъ сказать, къ собственному нашему изумленію, что у насъ собрано было, болѣе нежели нужно, матеріаловъ для составленія не только общаго геогностическаго обозрѣнія, но въ разныхъ странахъ даже подробнаго перечня разныхъ формацій, участвующихъ въ строеніи этого огромнаго пространства земель. Такого рода сочиненія имѣютъ троякую заслугу: они даютъ отчетъ обо всемъ прежде сдѣланномъ по какой либо части, доставляютъ удобный обзоръ нынѣ существующаго, и указываютъ на какіе либо пробѣлы, которые еще остается пополнить. Въ этомъ то твореніи, о которомъ можно сказать по справедливости, что съ него начинается новая эра геогнозіи Россіи, нашъ соотечественникъ, Графъ Кейзерлингъ сопричастенъ въ двухъ отношеніяхъ. Въ первой части сочиненной Г. Морчисономъ книги, мы встрѣчаемъ много геогностическихъ наблюденій, которыя были сдѣланы Графомъ Кейзерлингомъ независимо отъ его сопутниковъ; вторая же часть, объемлющая палеонтологію, вся обработана имъ обще съ Г. Вернёлемъ и д'Орбиньи. Къ занимательнѣйшимъ вопросамъ, разрѣшеннымъ усиліями этихъ мужей, безспорно принадлежитъ касающійся возраста и географическаго распространенія большой формаціи, которая у западной подошвы Урала въ Пермской и Оренбургской губерніяхъ кромѣ обильныхъ мѣдныхъ рудъ заключаетъ въ себѣ также много окаменѣлыхъ останковъ животныхъ и растеній. Изслѣдованіе подтвердило, что она принадлежитъ періоду плотнаго известняка, или точнѣе сказать, къ такъ называемой Г. Морчисономъ Пермской системѣ, наполняя собою колоссальный бассейнъ, коего границы должно искать на западѣ въ Ярославлѣ, къ востоку на Уралѣ, къ югу на Эмбѣ, а на сѣверъ можетъ быть у Ледовитаго моря. Мы говоримъ «можетъ быть», потому что до этого рубежа еще не проникло разысканіе; и такъ здѣсь у самаго сѣвернаго Урала въ странѣ Печоры оставался большой пробѣлъ, который слишкомъ ярко бросался въ глаза на общей геогностической картѣ Россіи, изданной однимъ изъ нашихъ сочленовъ въ 1843 году, и который былъ бы замѣтенъ также на картѣ Г. Морчисона, если бы Графъ Кейзерлингъ не принялъ на себя трудъ выполнить его своими наблюденіями. Окончивъ и приготовивъ къ изданію въ Парижѣ вмѣстѣ съ Г. Вернёлемъ описаніе окаменѣлостей Россіи,

онъ поспѣшилъ обратно въ С.-Петербургъ, и въ 1843 году предпринялъ путешествіе въ страну Печоры, главнѣйше съ тою цѣлью, чтобы ближе ознакомиться съ геогностическимъ ея свойствомъ. Флота Капитанъ-Лейтенантъ Крузенштернъ сопутствовалъ ему въ качествѣ астронома и гидрографа.

Въ полнѣйшемъ упованіи на отличныя знанія, счастливый даръ наблюденія и настойчивость Кейзерлинга, мы въ свое время публично изъявили ожиданія, какія имѣли объ этомъ предпріятіи, и эти ожиданія въ полной мѣрѣ сбылись изданіемъ въ свѣтъ трудами обоихъ путешественниковъ сочиненія, подъ заглавіемъ:

Wissenschaftliche Beobachtungen auf einer Reise in das Petschora-Land im Jahre 1843.

Общіе геогностическіе результаты этого путешествія уже прежде вошли въ составъ творенія Г. Морчисона, появившагося въ 1845 году.

Сочиненіе Графа Кейзерлинга и Капитанъ-Лейтенанта Крузенштерна раздѣляется на нѣсколько отдѣловъ, которые размѣщены въ слѣдующемъ порядкѣ.

1) Географическія опредѣленія мѣстъ, Крузенштерна, стр. 1 — 148.

2) Геогностическія наблюденія Графа Александра Кейзерлинга. Они начинаются съ палеонтологическихъ замѣчаній отъ стр. 151 по 336, подъ которыми однако слѣдуетъ разумѣть подробное описаніе собранныхъ окаменѣлостей, съ приложеніемъ прекрасно литографированныхъ изображеній на 22-хъ таблицахъ.

3) Историческое донесеніе о путешествіи и о геогностическихъ наблюденіяхъ, въ видѣ дневника съ многими поясните льными замѣчаніями, стр. 337.

4) Замѣтки по части Географіи и Гидрографіи страны Печоры, Г. Крузенштерна, стр. 409.

Еще приложены къ книгѣ общая геогностическая и географическая карта Печорской страны, составленная по собственнымъ и чужимъ наблюденіямъ Кейзерлингомъ и Крузенштерномъ, и карта рѣкъ: Печоры, Ижмы, Ылыча, Нычика, сѣверной и южной Мылвы, Г. Крузенштерномъ. Обѣ карты по Меркаторской проекціи.

Въ предисловіи Графъ Кейзерлингъ излагаетъ цѣль путешествія, предпринятаго имъ по Высочайшему повелѣнію и при пособіи правительства. Прежде, говоритъ онъ, сочиненія о естественныхъ наукахъ составляли любимое назидательное чтеніе людей образованныхъ. При нынѣшнемъ спеціализированіи всѣхъ наукъ, желающій просвѣтить себя въ области естествознанія поступитъ благоразумнѣе, если обратится къ которому либо изъ новѣйшихъ руководствъ по сей части, изображающихъ весь составъ науки въ стройномъ порядкѣ, и часто въ привлекательной формѣ. Если жъ кто ищетъ описаній человѣческихъ подвиговъ, страданій и увеселеній, то тотъ пусть обратится въ область Исторіи и поэзіи или къ тѣмъ путешествіямъ, которыя поставили себѣ предметомъ человѣка и его общество. Страданія и наслажденія путешествующаго естествоиспытателя и нравственныя впечатлѣнія его остаются для науки безъ пользы и не оставляютъ въ ней слѣда. Обработаніе собранныхъ матеріаловъ есть опаснѣйшій камень преткновенія для путешественника, и кто его счастливо минуетъ, тотъ можетъ поздравить себя съ успѣхомъ. Въ заключеніе авторъ изъявляетъ признательность свою предшественникамъ своимъ на семъ трудномъ поприщѣ, Гг. Шренку, Рупрехту и Савельеву, изъ коихъ первый въ 1837 году обозрѣлъ землю Самоѣдовъ, а послѣдніе два, въ 1841 году, Канинъ-Носъ и Тиманскій берегъ, за сообщенные ему неизданные еще матеріалы.

Мы здѣсь не войдемъ въ подробности рецензій нашихъ коммисаровъ: Полковника Гельмерсена о геологической, и Академика Струве объ астрономической части сего путешествія; однако-же окончательно нельзя не упомянуть о пріобрѣтеніяхъ, которыми Географія и Гидрографія Печорскаго края обязаны Г. Крузенштерну. Они состоятъ въ исчисленіи и отчасти описаніи большаго числа рѣкъ, впадающихъ въ Ледовитое Море, а между ними особенно Печоры съ ея притоками, въ свѣдѣніяхъ о верхней Вычегдѣ и во многихъ любопытныхъ замѣчаніяхъ объ образѣ жизни и характерѣ жителей. Это безспорно важная придача къ землеописанію тамошняго края, за которую будущіе путешественники тѣмъ болѣе должны быть благодарны автору, что тутъ съ большею точностью, и часто на основаніи изиѣреній, показаны разстоянія, направленія и прочія топографическія данности.

Вообще изъ рецензіи видно, что это сочиненіе по геогностическому и географическому своему содержанію принадлежитъ къ важнѣйшимъ, содѣйствовавшимъ къ познанію Россіи. Оно въ весьма объемлющемъ видѣ пополняетъ собою большой промежутокъ, остававшійся въ Географіи, и послужитъ однимъ изъ краеугольныхъ камней къ довершенію Геогнозіи Европейской Россіи. Другаго же и послѣдняго мы ожидаемъ отъ экспедиціи къ арктическому Уралу, снаряженной Русскимъ Географическимъ Обществомъ, и отправившейся весною сего года подъ управленіемъ Профессора Полковника Гофманна.

II.

Если путешествіе Графа Кейзерлинга и Капитанъ-Лейтенанта Крузенштерна обогатило познанія наши о малоизвѣстной Сѣверо-Восточной оконечности Европейской Россіи и существенно распространило область отечественной Геологіи и Географіи, то весьма естественно, Академія не могла не обратить своего вниманія и на другое твореніе, подобнаго содержанія, въ гораздо высшей мѣрѣ просвѣщающее насъ о самомъ южномъ краѣ

обширнаго нашего отечества и являющееся плодомъ не одного только ученаго путешествія, но и многолѣтнихъ трудовъ, подъятыхъ цѣлымъ обществомъ ученыхъ по вызову просвѣщеннаго вельможи. Мы говоримъ о снаряженной въ 1837 году А. Н. Демидовымъ, братомъ учредителя премій, экспедиціи въ Южную Россію и на Крымскій полуостровъ и объ изданномъ отъ его имени описаніи сей экспедиціи подъ заглавіемъ: Voyage dans la Russie méridionale et la Crimée, par la Hongrie, la Vallachie et la Moldavie, exécuté en 1837 sous la direction de M. Anatole de Démidoff, par M. M. de Sainson, le Play, Huot, Léveillé, Rousseau, de Nordmann et du Ponceau; четыре тома въ большую осьмушку, съ ученымъ и живописнымъ атласами, коихъ послѣдніе выпуски вышли уже въ 1846 году, отъ чего твореніе это и могло поступить въ конкурсъ того года. Академія, конечно, не упустила бы упомянуть объ немъ уже въ одномъ изъ прежнихъ конкурсовъ, непосредственно по окончаніи собственно ученой части изданія, еслибъ правило первоначальнаго положенія о недопущеніи къ соисканію книгъ, за границею изданныхъ, ей въ томъ не воспрепятствовало.

Сѣверное прибрежье Чернаго Моря, бывшее нѣкогда для Россіи позорищемъ кровавыхъ войнъ, со временъ громкаго дѣлами царствованія Императрицы Екатерины II. сдѣлавшись подвластнымъ скипетру Россіи, обратилось въ страну мира и возрастающаго благоденствія. Земледѣліе, рука объ руку съ другими промыслами, водворилось въ огражденномъ безопастностью краѣ, цвѣтущая торговля — по берегамъ его. Туземные и чужестранные поселенцы стали воздѣлывать плодоносную почву. Одесса возрасла до степени первокласснаго торговаго города. Другія гавани также отверзлись обмѣну товаровъ, а на верфяхъ Николаева возникъ величайшій военный флотъ. Если и несомнѣнно то, что чрезвычайно плодородная пахатная почва Ново-Россійскаго края остается прочнѣйшимъ и главнымъ источникомъ его богатства, однакоже природа не менѣе щедро надѣлила нѣдра этой благословенной земли сокровищами другаго рода, сокровищами, которыя также, по видимому, обезпечиваютъ ей великую будущность, — а именно: каменнымъ угольемъ и желѣзною рудою. Уже Петру Великому не безъизвѣстны были могучіе пласты каменнаго угля на Донцѣ, и онъ сказалъ: этотъ минералъ будетъ источникомъ богатства для нашихъ потомковъ. Вѣщее слово это вскорѣ сбылось. Уже нѣсколько десятилѣтій по кончинѣ Петра, правительство, въ полной мѣрѣ убѣдясь въ важности этой статьи, приступило къ разработкѣ Донскихъ мѣсторожденій каменнаго угля, а въ послѣдствіи времени основавъ въ Луганѣ чугунно-литейный заводъ, коего главною задачею было снабжать Черноморскій военный флотъ всѣмъ желѣзнымъ снадобьемъ. Хотя, правда, съ тѣхъ поръ непрерывно возрастали какъ добыча, такъ равно потребленіе и сбытъ тамошняго каменнаго угля, однако же эта отрасль промышленности еще оставляла желать многое, и при большой, признанной въ цѣломъ свѣтѣ важности, какую пріобрѣлъ каменный уголь со времени развитія пароходства, желѣзныхъ дорогъ и фабричности, казалось дѣломъ самой настоятельной необходимости изслѣдовать сколь можно точнѣе запасъ каменнаго угля въ тѣхъ мѣстахъ, и взвѣсить его надлежащимъ образомъ, дабы тѣмъ получить прочнѣйшее основаніе будущей его разработки. Съ этой точки зрѣнія, надобно сознаться, еще не былъ изслѣдованъ Донецкій хребетъ и на эту-то точку сталъ Г. Демидовъ, замысливъ достохвальное свое предпріятіе. Развѣдку въ этомъ смыслѣ онъ поставилъ себѣ главною задачею. Хотя задача эта по существу, какъ видно, и была промышленною, однако же, по желанію образованнаго ея виновника, не были исключены изъ ея предѣловъ и естественныя науки. Онъ пожелалъ, чтобы также геологія, зоологія и ботаника тамошнихъ странъ были съизнова подвергнуты изслѣдованію и вмѣстѣ съ другими наблюденіями по части географіи, этнографіи, метеорологіи, совокуплены въ полнѣйшую, по возможности, картину края. А чтобы достигнуть этой цѣли, Г. Демидовъ соединился съ нѣкоторыми учеными и художниками Франціи. Г. Ле-Пле (Le Play), извѣстный металлургъ и знатокъ горнаго дѣла, при содѣйствіи Гг. Маленво (Malinvaud), Лаланна (Lalanne) и Эро (Ayraud) принялъ на себя спеціальныя геологическія и горныя изслѣдованія Донецкаго каменноугольнаго бассейна, которыми и руководилъ въ теченіе годовъ 1837, 1838 и 1839. На этотъ конецъ полные приборы буравовъ и прочаго снадобья для геологическихъ и химическихъ разысканій были отправлены изъ Парижа въ Луганъ, гдѣ Г. Ле-Пле встрѣтилъ и отъ Русскихъ горныхъ чиновниковъ живѣйшее участіе и содѣйствіе въ своихъ трудахъ. Геологическія изслѣдованія въ прибрежьяхъ Бессарабіи, Херсони и Тавриды, продолжавшіяся только одно лѣто, были препоручены Г. Гюо (Huot), палеонтологическія Г. Руссо, а въ самой Одессѣ Г. Демидовъ пріобщилъ себѣ нашего единоземца, Г. Профессора Нордманна, основательнаго знатока и ревностнаго изслѣдователя Понтійской фауны. Г. Левелье (Léveillé), врачь и травовѣдецъ, присоединился въ качествѣ ботаника, а живописецъ Раффе принялъ на себя изготовленіе живописнаго атласа. Въ обработкѣ собраннаго въ путешествіи матеріала, въ послѣдствіи еще приняли участіе нѣкоторые изъ ученыхъ Франціи, какъ-то Адольфъ Броньяръ (Brongniart) и Гоберъ (Gaubert).

Отъ усилій такаго союза, снаряженнаго всѣми умственными, равно какъ и матеріальными средствами, нельзя было не ожидать значительныхъ результатовъ, и они предлежатъ намъ нынѣ въ многообъемлющемъ твореніи, необходимомъ всякому, кто желаетъ точнѣе изучить Россію. Сочиненіе это, писанное на Французскомъ языкѣ,

какъ то показываетъ вышеприведенное нами заглавіе, посвящено Его Величеству Государю Императору, и на заглавномъ листкѣ своемъ снабжено виньеткой, на которой мы читаемъ многозначительный девизъ: Дѣлами, не словами.

Оно состоитъ изъ четырехъ большихъ томовъ in-octavo, отъ 500 до 900 страницъ каждый. Первый содержитъ въ себѣ историческое донесеніе о путешествіи со многими замѣчаніями и наблюденіями о многоразличнѣйшихъ предметахъ и сочиненъ самимъ Г. Демидовымъ. Во второмъ томѣ мы находимъ плоды краніологическихъ этюдовъ Г. Гобе́ра, медицинскія наблюденія и исчисленіе растеній, собранныхъ въ Тавридѣ Г. Левельé, вмѣстѣ съ геологическими наблюденіями Г. Гюо; далѣе перечень всѣхъ въ Крыму собранныхъ окаменѣлостей и живыхъ раковинъ, краткое изображеніе нынѣшней фауны и флоры Крыма, историческій очеркъ обитающихъ тамъ племенъ; потомъ описаніе окаменѣлостей Г. Руссо, свѣдѣніе объ отпечаткахъ растеній близъ Каффы Ад. Броньяра и наконецъ наблюденія надъ температурою въ южной Россіи, сообщенныя Г-мъ Кнорре въ Николаевѣ. Третій томъ посвященъ трудамъ Г. Нордманна по части зоологіи, а четвертый, составленный Г. Ле-Пле, вмѣщаетъ въ себѣ обильные результаты изысканій дѣланныхъ на Донцѣ подъ его руководствомъ. Первый томъ украшенъ 65-ью литипажами, приложенными къ самому тексту и живописнымъ атласомъ въ 78 листовъ мастерской отдѣлки Г. Раффе. Къ прочимъ томамъ принадлежатъ нѣсколько прекрасно выполненныхъ картъ и историческій атласъ въ 95 раскрашенныхъ листовъ.

Таково къ краткихъ словахъ содержаніе этого творенія, извлеченное нами изъ рецензіи Полковника Гельмерсена, распространяющейся за тѣмъ въ подробности о геологической и горной части или о второмъ томѣ творенія. Такимъ же образомъ разобранъ нашими зоологами третій томъ, содержащій важныя изслѣдованія Профессора Нордманна. Рецензенты единодушно признаютъ это сочиненіе полнѣйшимъ, какое когда либо издано о Понтійскихъ владѣніяхъ Россіи. Указавъ на чрезвычайное изобиліе фактовъ и результатовъ, собранныхъ подъ руководствомъ Г. Демидова на пользу Отечества и изложенныхъ въ этомъ трудѣ, столько же важномъ для науки какъ и для отечественной промышленности, они не обинуясь признаютъ его достойнымъ чести полной преміи.

III.

Исторія финансовыхъ учрежденій Россіи, со времени основанія Государства до кончины Императрицы Екатерины II. Сочиненіе Графа Дмитрія Толстаго (рукопись).

При самомъ началѣ учрежденія Демидовскаго Конкурса, Императорская Академія Наукъ удостоила полной преміи сочиненіе Гагемейстера: Разысканіе о финансахъ древней Россіи. Независимо отъ ученыхъ достоинствъ труда Гагемейстера,— достоинствъ неоспоримыхъ, Академія, назначая ему награду первостепенную, имѣла въ виду обратить ученую дѣятельность нашихъ изыскателей къ основательному изслѣдованію тѣхъ вопросовъ, разрѣшеніе которыхъ такъ необходимо для уразумѣнія историческаго развитія внутренней жизни Русскаго народа, къ изслѣдованію Исторіи права, финансовыхъ учрежденій, воинскаго устройства, администраціи и т. п. Обиліе матеріаловъ, съ тѣхъ поръ обнародованныхъ, преимущественно Археографическою Коммиссіею, казалось, открывало нашимъ молодымъ ученымъ достаточныя средства къ изысканіямъ основательнымъ, которыя такъ необходимы для успѣховъ отечественной Исторіи. — Сверхъ всякаго чаянія, Литература наша обогатилась въ послѣдніе годы весьма немногими изслѣдованіями въ этомъ родѣ, достойными вниманія.

Тѣмъ отраднѣе было встрѣтить въ числѣ сочиненій, поступившихъ въ настоящій Конкурсъ, рукопись значительнаго объема, обнаруживающую въ авторѣ долговременное изученіе предмета, рѣдкую отчетливость изысканій, вѣрный взглядъ и истинно ученое направленіе. Рукопись эта имѣетъ заглавіе: *Исторія финансовыхъ учрежденій въ Россіи, со времени основанія Государства до кончины Императрицы Екатерины II. Сочиненіе Графа Дмитрія Толстаго.* — Трудъ сей, какъ объемомъ разсматриваемаго времени, такъ содержаніемъ, равнымъ образомъ и методою изслѣдованія, не имѣетъ ничего общаго съ сочиненіемъ Гагемейстера, которое ограничивается временемъ самой глубокой древности, едва извѣстной намъ изъ скудныхъ преданій лѣтописныхъ, и не восходитъ до той эпохи, когда появляются несомнительные акты государственные. Тамъ, слѣдовательно, возможны только предположенія, болѣе или менѣе остроумныя, болѣе или менѣе правдоподобныя; здѣсь, напротивъ того, разсматривается время историческое, обильное актами государственными и авторъ обязанъ говорить положительно.

Въ краткомъ введеніи показавъ естественный ходъ финансовыхъ учрежденій, замѣтный у всѣхъ народовъ, и сообразно съ симъ ходомъ, также и съ теоріею науки, раздѣливъ свой предметъ на главныя, составныя части, Графъ Толстой излагаетъ постепенное развитіе каждой изъ нихъ въ отдѣльности, отъ первыхъ историческихъ свѣдѣній до конца прошедшаго столѣтія, въ слѣдующемъ порядкѣ, указанномъ самою Исторіею: сначало объясняетъ происхожденіе и постепенное развѣтвленіе податей въ Россіи; потомъ переходитъ къ общественнымъ сборамъ; далѣе, разсматриваетъ различные роды регалій, послѣ того государственныя имущества, наконецъ кредитныя установленія. Въ заключеніе, бросивъ общій взглядъ на Исторію финансовыхъ учрежденій въ Россіи,

авторъ представляетъ развитіе ихъ сравнительно съ западными государствами Европы.

Разсмотрѣвъ въ подробности и съ критическимъ взглядомъ содержаніе каждой главы сочиненія Графа Толстаго, Г. Устряловъ заключаетъ рецензію свою слѣдующими замѣчаніями: автору принадлежитъ честь перваго ученаго обработыванія матеріаловъ, которые Правительство обнародовало въ послѣднее время для пользы отечественной Исторіи съ такими огромными пожертвованіями, — матеріаловъ драгоцѣнныхъ по своему содержанію, наполняющихъ уже многіе томы и до сихъ поръ находившихъ такъ мало трудолюбивыхъ изыскателей. Все, что можно было извлечь изъ актовъ, изданныхъ Археографическою Коммиссіею, для поясненія старинныхъ финансовыхъ учрежденій нашихъ, большею частію извлечено Графомъ Толстымъ съ особеннымъ тщаніемъ, и каждый, кто знакомъ съ подобными изслѣдованіями, согласится, что ему предстоялъ трудъ огромный, который можно было преодолѣть только рѣдкимъ у насъ постоянствомъ. Мало того: неутомимый труженикъ, конечно, успѣетъ собрать для извѣстной цѣли указанія, разсѣянныя въ нѣсколькихъ огромныхъ томахъ, и привести ихъ въ нѣкоторую систему, и при всемъ томъ сочиненіе его не достигнетъ своей цѣли, если изыскатель не обладаетъ твердымъ знаніемъ основныхъ началъ своей науки, здравымъ критическимъ смысломъ, необходимымъ остроуміемъ для правильнаго соображенія, искусствомъ, приводить частности въ стройную систему. Такими именно достоинствами и отличается разсматриваемое сочиненіе. Не вдаваясь въ глубь вѣковъ, въ темное время, едва озаряемое сказаніями лѣтописцевъ, и дозволяющее изслѣдователю составлять болѣе или менѣе правдоподобныя предположенія, часто даже строить системы на одномъ словѣ, нечаянно оброненномъ въ лѣтопись, авторъ нашъ разсматриваетъ время историческое, доступное положительнымъ изысканіямъ, тѣмъ не менѣе еще слабо освѣщенное критикою, не упускаетъ изъ вида ни одного акта, который относится къ его предмету, весьма важному по своему содержанію, сравниваетъ, сличаетъ показанія стараго времени, спрашиваетъ мнѣнія другихъ, подвергаетъ ихъ строгой повѣркѣ, дѣлаетъ собственные выводы, открываетъ многое, чего прежде не замѣчали, и всѣ свои изысканія, подтвержденныя документами, представляетъ въ стройной системѣ, извлеченной изъ самой сущности предмета.

Академія тѣмъ охотнѣе согласилась съ мнѣніемъ своего Коммиссара, на выдачу автору полной преміи, что при молодости его таковое поощреніе, безъ сомнѣнія, подстрекнетъ его къ новымъ успѣхамъ на поприщѣ исторической Литературы нашей.

IV.

Русско-Грузинскій Лексиконъ въ двухъ томахъ, Давида Чубинова.

Извлекаемъ изъ рецензіи Академика Броссе нѣкоторыя общія замѣчанія о значеніи словарей языковъ двухъ разноплеменныхъ народовъ, подвластныхъ одному скипетру и состоящихъ по этому въ непрерывныхъ между собою сношеніяхъ.

Кому не извѣстно, что въ послѣднее пятидесятилѣтіе улучшеніе общественнаго быта въ Грузіи было со стороны Русскаго Правительства предметомъ столько же многоразличной, сколько и неослабной заботливости? Образованіе доблестнаго духовенства, устройство учебныхъ заведеній, — событіе безпримѣрное во все двухтысячелѣтнее существованіе Грузинскаго царства, — пробужденіе дѣятельности земледѣльцевъ, торговцевъ и ремесленниковъ, обузданіе удальства, подготовка людей способныхъ для всѣхъ отраслей службы государственной, водвореніе началъ Европейской образованности въ лонѣ полу-Азіатскаго народа, — все, что только возможно было сдѣлать и испытать, было исполнено и предпринято; и наконецъ въ довершеніе всѣхъ этихъ благодѣтельныхъ мѣръ и для приведенія ихъ къ опредѣленной цѣли, къ вящему единству и правильности, Высочайше повелѣно было, чтобы каждогодно 15 отборнѣйшихъ молодыхъ людей изъ Гимназій и заведеній Тифлиса поступали въ Русскіе Университеты для окончанія тамъ своего воспитанія.

Столько заботъ и попеченій о благѣ этого края не могли не принести своихъ плодовъ. Но еще мало было сблизить между собою недѣлимыхъ, ограниченныхъ въ своемъ числѣ по естественному порядку вещей; оставалось подѣйствовать и на массу обѣихъ націй. И въ самомъ дѣлѣ, мысленно переносясь въ будущность, мы видимъ духовенство, почерпающее изъ Русскихъ источниковъ прочное богословское образованіе и поселяющее благотворныя сѣмена его въ народѣ Грузинскомъ, путемъ языка природнаго; видимъ съ одной стороны дворянство, сословіе чиновниковъ, извлеченныхъ изъ нѣдръ туземнаго населенія, исподоволь слагающихъ съ себя старинное свое невѣжество, обветшалые предразсудки, черствую кору феодализма, и доказывающихъ примѣромъ своимъ счастливое вліяніе новаго образованія на благоденствіе края и благосостояніе жителей; съ другой же множество должностныхъ лицъ, снабжаемыхъ пріемнымъ отечествомъ, употребляющихъ нравственный и умственный перевѣсъ свой ко благу дружнаго народа и обмѣнивающихся съ нимъ мыслями и идеями на природномъ языкѣ. Правда, что сношенія посредствомъ толмачей могли бы казаться достаточными для цѣлей правительственныхъ и для обыкновеннаго обихода; но, касаясь только верхушекъ общества, онѣ образуютъ лишь необходимѣйшую связку народнаго быта; между

тѣмъ какъ нарѣчія, созидая связи самыя искреннія, производятъ сліяніе, котораго ничѣмъ другимъ замѣнить невозможно; повелительное мановеніе, начальственное слово даютъ всему первое направленіе и отзываются дѣйствіями повиновенія; но языкъ природный, проникая въ сердце путемъ слуха, порождаетъ привязанность, которая, предупреждая порядокъ и согласіе, предрасполагаетъ умы къ покорности.

Способствовать къ достиженію этого-то результата, доставить къ тому средство Грузинцамъ и Русскимъ чиновникамъ въ Закавказьѣ, и притомъ путемъ самымъ практическимъ, — вотъ цѣль и назначеніе новаго труда Г. Чубинова.

Предъ симъ уже, принявъ подъ свое покровительство изданіе трехъ-язычнаго Словаря того же автора, оконченное печатаніемъ въ 1840 году, Академія тогда главнѣйше имѣла въ виду поощрить, сколько то отъ нее зависѣло, ученое изученіе Грузинскаго языка и развитіе литературы, ею усыновленной. И дѣйствительно то были не столько Грузинцы, съ самаго младенчества уже сроднившіеся съ природнымъ своимъ языкомъ, сколько филологи, которые на первый разъ почувствовали всю потребность столь необходимаго орудія. Полная Демидовская премія, присужденная автору этого полезнаго труда, послужила ему знакомъ удовольствія, доставленнаго Академіи добросовѣстнымъ выполненіемъ ея программы, и вмѣстѣ поощреніемъ къ дальнѣйшимъ усиліямъ. — Главная цѣль Г. Чубинова: оказать услугу своему отечеству, отъ которой мы почти было отклонили его, предначертавъ ему планъ, болѣе общеполезный, прежнимъ трудомъ его не была вполнѣ достигнута, и одинъ изъ нашихъ сочленовъ, имѣвшій случай ознакомиться съ потребностями Закавказья изъ собственныхъ наблюденій, въ разборѣ трехъязычнаго Словаря, напечатанномъ имъ въ С.-Петербургскихъ Вѣдомостяхъ, именно изъявилъ желаніе, чтобы Словарь Русско-Грузинскій увѣнчалъ начатый созданіемъ перваго Словаря подвигъ.

Желаніе Г. Шёгрена нынѣ исполнено и, по удостовѣренію Г. Броссе, исполнено съ совершеннымъ успѣхомъ и съ соблюденіемъ всѣхъ требованій новѣйшей Лексикографіи. Авторъ воспользовался всѣми лучшими источниками, преимущественно же Словарями Рейфа и Соколова, и собралъ и объяснилъ на Грузинскомъ языкѣ не менѣе 53,000 словъ. Трудъ его по удостовѣренію ученаго Рецензента вполнѣ достоинъ первостепенной преміи.

V.

Общая Метрологія, Г. Петрушевскаго. Рукопись.

Всѣ Европейскія правительства въ новѣйшее время съ большимъ или меньшимъ успѣхомъ посвятили часть своей заботливости преобразованію системы употребительныхъ у нихъ мѣръ и вѣсовъ. Во Франціи, гдѣ до временъ первой революціи почти каждая область, едва ли не каждый городъ имѣли свои собственныя вѣсы и мѣры, впервые живо почувствовали потребность вящшаго упрощенія по этой части, имѣющей столь важное вліяніе на сношенія житейскаго быта, и революціонное правительство, безъ того уже склонное къ ниспроверженію всего существовавшаго, положило установить совершенно новую единицу мѣръ, вѣсовъ и монетъ, которая, имѣя основаніемъ своимъ не раціональныя, а чисто естественныя отношенія, долженствовала не только быть законно введенною во Франціи, но и служить образцомъ всему образованному міру. Но какъ установленіе единицы мѣръ необходимо требовало точнаго познанія очертанія земли, то предприняты были величавыя работы, которыя принесли наукѣ обильную добычу, и отъ этого то произошло, что метрологія, коей первоначальное назначеніе состояло только въ устроеніи торговыхъ сношеній, поступило въ чреду наукъ математическихъ.

Однакоже чисто умозрительное развитіе этого предмета, съ успѣхомъ введенное во Францію, не могло удовлетворить прочихъ Государствъ Европы, гдѣ слишкомъ привыкли къ стариннымъ вѣсамъ и мѣрамъ, чтобы вдругъ рѣшиться на введеніе новыхъ. И такъ они избрали среднюю дорогу, а именно ввели у себя законно во всемъ пространствѣ владѣній, употребительные въ главномъ городѣ каждаго Государства, мѣры и вѣсы, стараясь однако упрочить ихъ на основаніи науки, тѣмъ, что въ разныхъ вѣдомствахъ положены были на сохраненіе точнѣйше выдѣланные первообразы, коихъ отношенія къ неизмѣннымъ естественнымъ мѣрамъ были напередъ строжайше изслѣдованы всѣми средствами и пособіями науки. Этотъ путь прежде всѣхъ другихъ избрало Англійское Правительство, а примѣру его послѣдовала большая часть Европейскихъ Государствъ матерой земли. Такимъ образомъ можно было надѣяться, что мало по малу устранятся препятствія, противуполагающіяся каждому нововведенію, особенно если оно направлено къ искорененію устарѣлыхъ злоупотребленій, и что по крайней мѣрѣ во всякомъ отдѣльномъ Государствѣ будутъ господствовать одинакіе мѣры и вѣсы. Но установленіе такихъ единицъ въ державахъ, составленныхъ изъ многихъ мелкихъ владѣній, каковы Германія и Италія, было конечно не легкою задачей. Здѣсь оказалась потребность согласовать ихъ болѣе или менѣе съ единицами сопредѣльныхъ Государствъ и отыскать простѣйшія отношенія между погонными мѣрами и мѣрами ёмкости, между мѣрами ёмкости и вѣсами, между единицею погонной мѣры и мѣры естественной, за каковую обыкновенно принималась длина секуднаго маятника. Отъ того то произошло, что во многихъ Государствахъ, не смотря на живѣйшее убѣжденіе въ необходимости устроить свои вѣсы и мѣры, они все

таки остались неисправленными, и что даже въ иныхъ странахъ, гдѣ уже закономъ утверждены были новыя простѣйшія единицы мѣръ и вѣсовъ, все еще не рѣдко употребляются въ торговомъ быту прежніе вѣсы и мѣры.

Само собою явствуетъ, что въ такомъ переходномъ періодѣ задача составить метрологію, становится весьма запутанною. Со временемъ, — не скажемъ, чтобы это время было близкое, — метрологію всѣхъ Европейскихъ Государствъ можно будетъ умѣстить на сравнительно гораздо меньшемъ числѣ страницъ; потребуется только сообщить относящіяся сюда законныя постановленія, которыя имѣютъ силу для всего Государства, а иногда и для цѣлаго союза владѣній. Но покамѣсть этого не достаточно: безъ законныхъ постановленій, конечно, нельзя обойтись въ новомъ сочиненіи по части метрологіи; но если бы они одни только были приведены въ немъ, то оно оказалось бы вовсе негоднымъ къ употребленію, потому что во многихъ странахъ введенные законно вѣсы и мѣры еще не пришли въ общій ходъ. А посему необходимо включить также старинные вѣсы и мѣры; изъ чего видно, что усилія Правительствъ покамѣсть не только не уменьшили, а еще увеличили работу метролога.

Разсматривая съ этой точки сочиненіе Г. Петрушевскаго, нельзя не признать, что оно удовлетворяетъ весьма настоятельной потребности: въ немъ съ большою рачительностію собрано все, что только извѣстно о мѣрахъ и вѣсахъ у разныхъ обитающихъ на землѣ народовъ. Это полнѣйшая переработка вышедшаго въ 1831 году сочиненія: Метрологія или описаніе мѣръ, вѣсовъ, монетъ и времясчисленія нынѣшнихъ и древнихъ народовъ, съ присовокупленіемъ всего, что измѣнилось или пополнено по этой части съ 1831 года. На Русскомъ языкѣ доселѣ еще нѣтъ ничего, что могло бы относительно къ полнотѣ сравниться съ предлежащимъ сочиненіемъ. Въ новѣйшихъ иностранныхъ книгахъ этого рода, напр. Шиндера и Екеля, приняты въ соображеніе только Европейскія Государства, и даже въ прежнихъ ничего не содержится о времясчисленіи у разныхъ націй, которое, и можетъ быть по справедливости, почиталось собственно не принадлежащимъ къ метрологіи.

По тщательномъ разсмотрѣніи и сличеніи всѣхъ данностей, собранныхъ въ книгѣ Г. Петрушевскаго, мы убѣдились, что она можетъ быть поставлена на ряду съ полнѣйшими въ этомъ родѣ на Нѣмецкомъ, Французскомъ и Англійскомъ языкахъ и даже превосходитъ многія изъ нихъ полнотою. Но какъ, согласно положенію, полная Демидовская премія дается только сочиненіямъ высокаго ученаго достоинства, то въ настоящемъ случаѣ, какъ выше сказано, Г. Петрушевскому присуждена второстепенная премія и на издержки изданія обширнаго и полезнаго труда его 1000 руб. серебромъ.

VI.

Руководство для служащихъ на военныхъ морскихъ пароходахъ, флота Капитанъ-Лейтенанта Скаловскаго.

Первыя двѣ части «Руководства для слушащихъ на пароходахъ», по просьбѣ Императорской Академіи Наукъ, разсмотрѣны были Высочайше учрежденнымъ Комитетомъ о построеніи военныхъ пароходовъ. Въ рецензіи Комитета, напечатанной въ прошлогоднемъ отчетѣ, съ полнымъ безпристрастіемъ и подробностію сказано уже было о затрудненіяхъ, какія предстояло преодолѣть Г. Скаловскому, на этой новой, невоздѣланной еще у насъ почвѣ, о современныхъ иностранныхъ сочиненіяхъ въ этомъ родѣ и о пользѣ, какую несомнѣнно должно доставить «Руководство для служащихъ на пароходахъ», столь удачно приспособленное къ настоящимъ потребностямъ нашимъ и даже, можно сказать, къ классу читателей, для которыхъ оно предназначено. Правительство наше принимаетъ мѣры къ увеличенію пароходнаго флота, никакія заботы и издержки не останавливаютъ его на пути задуманнаго имъ дѣла. Въ послѣдніе десять лѣтъ, чрезвычайно значительныя суммы употреблены на покупку паровыхъ машинъ и пароходовъ въ Англіи, Америкѣ и Голландіи, на изготовленіе такихъ же у насъ и на устройство мастерскихъ; иностранные механики принимаются въ нашу службу, десятки молодыхъ людей отправлены въ Англію, для изученія современнаго состоянія искусства въ устройствѣ пароходныхъ машинъ и въ управленіи ими. Мы хотимъ заимствовать, стараемся дознать то, въ чемъ не успѣли еще, и если среди этихъ заботъ и стараній является сочиненіе, отвѣчающее цѣли и назначенію, то не иначе оно могло быть принято, какъ съ полнымъ одобреніемъ и морское начальство тогда же пріобрѣло почти все изданіе 1-й и 2-й части «Руководства для служащихъ на пароходахъ» для раздачи морскимъ офицерамъ и механикамъ, чѣмъ лучше всего доказывается какую цѣну придаетъ оно труду этому, и какую находитъ въ немъ важную необходимость.

Вышедшая нынѣ третья и послѣдняя часть книги Г. Скаловскаго, безъ сомнѣнія, будетъ имѣть такой же успѣхъ какъ и первыя двѣ. По мнѣнію Рецензента, Флигель-Адъютанта, Капитана 1-го ранга Глазенапа, ее по справедливости можно назвать замѣчательнымъ явленіемъ въ нашей морской литературѣ. Она состоитъ изъ одной только главы (V), раздѣленной на три отдѣленія, и описываетъ машины прямаго дѣйствія для пароходовъ съ гребными колесами.

Считаемъ излишнимъ распространяться въ общемъ отчетѣ нашемъ о спеціальностяхъ обработанныхъ въ семъ третьемъ томѣ предметовъ, тѣмъ болѣе, что подробная рецензія первыхъ двухъ томовъ уже напечатана и что разборъ сей третьей части равнымъ образомъ будетъ напечатанъ. Несомнѣнная польза, которую трудъ Г. Ска-

ловскаго принесетъ тѣмъ, которые будутъ имѣть случай руководствоваться имъ, не могла не расположить Академіи въ пользу ученаго и трудолюбиваго автора. Если же на долю его выпала не полная, а второстепенная премія, то это слѣдуетъ приписать тому обстоятельству, что книга его, весьма естественно, не есть плодъ собственныхъ соображеній и разысканій, а только умный и отчетливо составленный сводъ всѣхъ новѣйшихъ усовершенствованій паровыхъ машинъ и приспособленія ихъ къ движенію судовъ.

Переходимъ наконецъ къ двумъ сочиненіямъ, удостоеннымъ почетнаго отзыва, за неимѣніемъ премій.

VII.

Исторія Новой Сѣчи, или послѣдняго Коша Запорожскаго. Составленная изъ подлинныхъ документовъ Запорожскаго Сѣчеваго архива А. Скальковскимъ. Изданіе второе, исправленное и значительно умноженное, 3 части. Одесса, 1846.

Запорожское казачество, возникшее въ низовьяхъ Днѣпра, съ перваго появленія своего въ историческомъ мірѣ, въ началѣ XVI вѣка, до конца прошедшаго столѣтія, наполняетъ своими дѣлами много страницъ Русской и Польской исторіи. Съ незапамятныхъ временъ образовавъ независимое воинственное братство, оно выступило на историческое поприще въ мужественной борьбѣ съ Турками и Татарами, ратовало противъ нихъ на морѣ и на сушѣ, не изнемогало отъ самыхъ жестокихъ пораженій и долго служило Польшѣ надежнымъ оплотомъ отъ враговъ христіанства. Въ послѣдствіи оно грозно возстало противъ Польскаго Правительства въ защиту православной вѣры, въ охраненіе правъ Малороссіи, и въ Запорожскомъ кошѣ Богданъ Хмѣльницкій нашелъ первыхъ своихъ сподвижниковъ, которые дали ему средства свергнуть Польское иго. Съ подданствомъ Малороссіи Царю Алексѣю Михайловичу, Запорожскіе казаки признали надъ собою власть Россійскаго Правительства, но сохранили первобытное устройство, свою прежнюю волю, оказывали нерѣдко немаловажныя услуги въ войнахъ нашихъ съ Турціею, столь же часто измѣняли своему долгу и заслужили справедливый гнѣвъ Петра Великаго союзомъ съ Карломъ XII. Изгнанные Петромъ изъ роднаго края и неутомимо имъ преслѣдуемые, они получили помилованіе нашего Правительства въ царствованіе Императрицы Анны, возстановили кошъ въ мѣстахъ прежняго жительства, и за новые мятежи Запорожская сѣчь окончательно уничтожена Императрицею Екатериною II. Три вѣтви казаковъ возникли изъ прежняго Запорожскаго коша: Черноморскіе, Азовскіе и Дунайскіе. Всѣ сіи событія представляютъ много важныхъ историческихъ фактовъ. Не менѣе любопытно внутреннее устройство прежняго Запорожья, которое имѣло свой особенный, самобытный характеръ.

До сихъ поръ свѣдѣнія наши о Запорожскихъ Казакахъ ограничивались немногими фактами, которые мы почерпали изъ манифестовъ Русскаго Правительства, изъ универсаловъ Польской Рѣчи Посполитой и изъ пристрастныхъ сказаній иноземцевъ. Одинъ только Боплань, Французскій инженеръ, сообщилъ объ нихъ достовѣрныя подробности въ половинѣ XVII вѣка; впрочемъ многаго не могъ замѣтить. Устройство же Запорожскаго Казачества въ послѣднее время его существованія было намъ весьма мало извѣстно.

Сочинителю Исторіи Новороссійскаго края Скальковскому посчастливилось открыть и спасти отъ истребленія домашніе акты послѣдняго Запорожскаго Коша. Въ 1839 году, обозрѣвая архивы присутственныхъ мѣстъ въ Новороссійскихъ губерніяхъ и въ Бессарабской области, онъ нашелъ въ Екатеринославлѣ цѣлыя кипы старыхъ бумагъ, изъ которыхъ значительная часть уже истлѣла. Въ сихъ кипахъ заключались дѣла, производившіяся въ послѣднемъ Запорожскомъ кошѣ съ 1730 по 1775 годъ, и представляющія дипломатическую, церковную, военную, судебную, торговую, административную, даже частную переписку Запорожцевъ, съ копіями прежнихъ старинныхъ документовъ, изъ коихъ впрочемъ самый древній относится ко времени Хмѣльницкаго. Съ большимъ трудомъ разобравъ и приведя въ порядокъ найденные матеріалы, Скальковскій составилъ изъ нихъ Исторію Новой Сѣчи или послѣдняго Коша Запорожскаго въ трехъ отдѣленіяхъ: въ *первомъ*, онъ обозрѣлъ происхожденіе, составъ и управленіе Запорожскихъ обществъ во все время ихъ существованія; во *второмъ*, изложилъ Исторію послѣдняго Коша; въ *третьемъ*, помѣстилъ важнѣйшіе изъ найденныхъ документовъ. Книга сія, изданная въ 1841 году въ одномъ томѣ, поступила въ свое время въ Демидовскій конкурсъ, и заслужила вообще одобрительный отзывъ рецензента, но не была удостоена преміи въ слѣдствіе замѣченныхъ погрѣшностей. Нынѣ она представлена къ конкурсу вторымъ изданіемъ исправленнымъ и умноженнымъ, въ 3-хъ томахъ. Авторъ получилъ еще болѣе 60 связокъ Запорожскаго Сѣчеваго архива изъ того же источника, гдѣ нашелъ онъ первые документы, и при помощи ихъ значительно дополнилъ и исправилъ свой трудъ: догадки замѣнилъ подлинными актами, ошибки въ именахъ и цыфрахъ исправилъ, подробности историческія и географическія умножилъ. Въ слѣдствіе сего сочиненіе Скальковскаго въ новомъ изданіи вышло по крайней мѣрѣ вдвое обширнѣе противъ перваго, и въ настоящемъ видѣ по справедливости заслуживаетъ вниманія Академіи и отечественныхъ историковъ.

VIII.

Исторія Христіанства въ Россіи до Равноапостольнаго Князя Владиміра, Архимандрита Макарія, хотя и содержитъ одно только введеніе въ Исторію Русской церкви, какъ и самъ сочинитель объявляетъ на заглавномъ листѣ, однако же изъ одного этого введенія можно уже заключить какихъ разъясненій самая Исторія церкви со временъ Владиміра въ правѣ ожидать отъ столь ревностнаго и просвѣщеннаго ученаго, каковъ Архимандритъ Макарій.

Книга его состоитъ изъ двухъ отдѣловъ, изъ коихъ первый содержитъ Исторію Христіанства въ предѣлахъ нынѣшней Россіи до основанія Русскаго царства. Второй отдѣлъ объемлетъ періодъ отъ 866 до 992 года, или Исторію Христіанства собственно въ царствѣ Русскомъ, до происхожденія Русской церкви при Равноапостольномъ Князѣ Владиміръ. Вообще о первомъ отдѣлѣ можно сказать, что онъ не столько есть плодъ обширныхъ, собственныхъ изысканій автора, сколько сводъ готовыхъ уже матеріаловъ и свѣдѣній о странахъ и народахъ, имъ упоминаемыхъ, — свѣдѣній, почерпнутыхъ имъ изъ разныхъ, бывшихъ у него подъ рукою книгъ и источниковъ.

Относительно 2-го отдѣла должно замѣтить, что сочинитель нѣкоторымъ образомъ самъ себѣ преградилъ путь къ точному уразумѣнію водворенія въ Россіи Христіанской вѣры съ 866 года; ибо во 1-хъ, у Нестора и въ Житіяхъ Святыхъ подъ именемъ *Руси*, какъ и у Византійцевъ подъ именемъ *Ῥῶς* въ девятомъ вѣкѣ должно разумѣть не Славянъ, а однихъ только Норманскихъ Князей и ихъ дружину. Безъ сомнѣнія, сочинитель, ознакомившись лучше съ взаимнымъ отношеніемъ между древнею Русью и Славянами, согласится, что о принятіи Славянами въ Россіи Христіанской вѣры до Владиміра и рѣчи быть не можетъ, и что источники упоминаютъ только о крещеніи Руссовъ, нечувствительно сливавшихся съ Славянами. Во 2-хъ, нашего церковнаго историка можно упрекнуть въ томъ, что въ критическомъ разборѣ сказаній о крещеніи Норманно-Руссовъ въ 9-мъ вѣкѣ, онъ преимущественно держался Латинскаго перевода Византійцевъ, а не Греческаго ихъ текста. Отъ этого взаимное отношеніе этихъ источниковъ между собою осталось для него темнымъ. Иначе онъ нашелъ бы, между прочимъ, что прежде 866 года о крещеніи Руссовъ и рѣчи нѣтъ, что вмѣсто нѣсколькихъ, принимаемыхъ имъ крещеній, собственно выходитъ только одно и т. д.

Не льзя не похвалить раченія, съ которымъ авторъ обработалъ главу о переводѣ Священнаго писанія и литургіи на Славянскій языкъ и о первомъ ихъ распространеніи между южными, западными и восточными Славянами. Это безъ сомнѣнія лучше всего того, что когда либо было писано въ отечественной литературѣ о семъ столь важномъ предметѣ Исторіи Славянскаго просвѣщенія, не смотря на то, что и тутъ замѣтно несовершенное знакомство сочинителя съ Исторіею Славянъ.

Изложивъ въ подробности преимущества и недостатки труда Архимандрита Макарія, Рецензентъ (Адъюнктъ Куникъ) заключаетъ, что трудъ сей составляетъ рѣдкое явленіе въ области литературы отечественной Исторіи и заслуживаетъ тѣмъ большаго вниманія, что съ давняго уже времени Исторія Русской церкви не находила у насъ обработывателя, обладающаго въ столь высокой мѣрѣ, какъ Архимандритъ Макарій, всѣми необходимыми для историка качествами.

Изъ посторонникъ рецензентовъ удостоены золотыхъ медалей, въ знакъ признательности Академіи.

Флигель-Адъютантъ флота Капитанъ 1-го ранга фонъ-Глазенапъ за рецензію книги Г. Скаловскаго.

Профессоры С.-Петербургскаго Университета Неволинъ и Порошинъ.